.germ.
319 uc

Ernst

<36620183150013

<36620183150013

Bayer. Staatsbibliothek

die
hiſtoriſche
Schaubühne
der Menſchliche
Thorheit
ünd
Göttichen Gerec
htigkeit.

Die neue hiſtoriſche

Schau-Bühne

Der menſchl. Thorheit und

Göttlichen Gerechtigkeit/ darauf aus-
führlich und mit einer groſſen Menge vieler ſehr
curiöſen Exempel fürgeſtellet wird/

Wie die gerechte Allmacht Gotte
der thörichten Menſchen fürgenommene
Boßheit/unreine Liebe/Hochmuth/Mordthaten,
Wollüſte/ Geitz und Untreue/Kirchen-Raub und
Dieberey / Jachzorn / Entheiligung des Sonn-
tags/Verrätherey/Meineyd/und dergleichen an-
dere grobe Sünden und Laſter/mit viel und man-
cherley ſchweren Landes-Plagen/ als Mäuſen
Heuſchrecken/ wilden Thieren/ Ungeziefer / er-
ſchrecklichen Feuersbrunſten / Donnerſchlägen
Pulver-Schäden/ſeltzamen Kranckheiten und
andern traurigen Unfällen/exemplariſch
heimgeſucht und abge-
ſtraffet hat:

Aus den glaubwürdigſten Scribenten mit groſſem Fleiß
zuſammen getragen/mit vielen erbaulichen Erinnerungen ver-
ſehen/ und jederman zur nöthigen Nachricht
herausgegeben
von

Jacob Daniel Ernſten.

LEIPZIG/
In Verlegung der Lanckiſchen Erben/ 1702.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochgeachteter Leſer/

Es hat die böſe und gottloſe welt iederzeit dieſe gefährliche Meinung geheget / daß/ wie ſie nicht dafür gehalten / daß ein GOtt in dem Himmel ſey / der auff das irrdiſche ſehe / ſie ſich auch vor keiner Straffe gefürchtet / ſondern vielmehr aus den Göttlichen Bedrohungen ihren Spott gemacht und getrieben. Wir finden in heiliger Schrifft unterſchiedliche denckwürdige Stellen davon. Der gottſeelige König David führet von ſolchen Leuten Pſ. X. v. 3-6. dieſe denckwürdigen Worte: Der Gottloſe iſt ſo

ſtoltz und zornig / daß er nach niemand fraget / in allen ſeinen Tücken hält er GOtt für nichts. Er fähret fort mit ſeinem Thun immerdar / deine Gerichte ſind ferne von ihm / er handelt trotzig mit allen ſeinen Feinden; er ſpricht in ſeinem Hertzen / ich werde nimmermehr darniederliegen / es wird für und für keine Noth haben. Wenn jener gottloſe Hauffe das Volck des HErrn zuſchlägt / und deſſen heiliges Erbe plaget / wenn ſie die Wittwen und Frembdlinge erwürgen / und die Wäiſen tödten / ſo ſagen ſie: Der HErr ſiehets nicht / der GOtt Jacob

cob achtets nicht. Pſ. XCIV, 5. 6. Wenn ſie heimliche Bubenſtücke begehen/ ſo meinen ſie/ ſolches habe nichts zu bedeuten / und ſprechen/ was weiß GOtt / ſolt er/ das im dunckeln iſt/ richten können? Die Wolcken ſind ſeine Vordecke / und ſiehet nicht/ und wandelt im Umgange des Himmels. Job. XXII, 14. Der Ehebrecher ſpricht: Wer ſiehet mich/ es iſt finſter um mich/ und die Wände verbergen mich / daß mich niemand ſiehet/ wen ſolich ſcheuen? Sir. XXIII, 26. Um das Jahr Chriſti 1315. hat gelebet ein gewiſſer Schwermer/ Walther Lolhard genant. Welcher unter andern groben Irrthümern

auch fürgegeben/ daß GOtt weder ſehen noch ſtraffen wolle die Sünde/ ſo unter der Erden getrieben werde/ dahero er und ſein Anhang ſich zu aller Unreinigkeit begaben/ und die ſchändlichſten Bübereyen in ihren Höhlen und Gruben unter der Erden begingen. Vid. Alex. Roſſæus Relig. VIII. Abth. bl. 389. It. Engelgr. Luc. Evang. P. I. p. 13. Viele aber haben ſolches nicht nur von denen Sünden/ ſo unter der Erden begangen werden/ geglaubet/ ſondern von allen andern Boßheiten dergleichen Gedancken geführet/ die deswegen ihnen von den Propheten angedrohete Straffen verlachet/ und mit denen Gottloſen Juden aus Jer. V, 13. geſpottet: ſo übel wird es uns nicht gehen/ Schwerd und Hunger werden

den wir nicht ſehen / ja die Propheten ſind Wäſcher / und haben auch Gottes Wort nicht / es gehe über ſie ſelbſt alſo. Viele haben mit den Atheiſtiſchen Zuhörern Jeſaiä denen Predigern ins Angeſicht geſpottet / und ſich höhniſch vernehmen laſſen: Gebeut hin / gebeut her / harre hie / harre da / hie ein wenig / da ein wenig. Wir haben mit dem Tode einen Bund / und mit der Höllen einen Verſtand gemacht / wenn eine Fluth daher gehet / wird ſie uns nicht treffen / denn wir haben die Lügen zu unſer Zuflucht / und Heucheley unſern

Schirm gemacht. Jeſ. XXVIII, v. 10. 15. Ja es ſind manche auff eine ſolche epicuriſche Meinung gerathen/ daß ſie ſich ihrer Sünden gerühmet/ und die Gottloſeſten Leute für die glückſeeligſten gehalten/ ſprechende: Es iſt umſonſt/ daß man GOtt dienet/ und was nützet es/ daß wir ſeine Geboth halten/ und ein hart Leben für dem HErrn Zebaoth führen? Darum preiſen wir die Verächter/ denn die Gottloſen nehmen zu/ ſie verſuchen GOtt/ und gehet ihnen alles wohl hinaus. Mal. III, 14. 15. Es erzehlet Manlius, Collect. Tom. II. p. 444. daß Cuntz von der Roſen/ eine Perſon/ welche Käyſer Maximilia-

nus I. wol um ſich leiden kunte/ eins-mahls in Gegenwart dieſes Poten-tatens in der Karten geſpielet/ und drey Könige angeſaget/ da er doch derer nur zwey in der Hand ge-habt; als er nun zum Beweiß ſeines Vortheils den Käyſer bey der Hand ergriffen/ ihn für den dritten König angegeben/ und dadurch das Spiel gewonnen/ ſprach er zu Maximiliano: **Für einen ſolchen papirnen König achten dich deine Fürſten!** Ob nicht noch ſolche Herren in der Welt gefunden werden/ die von ihren Unterthanen für papirne Fürſten gehalten wer-den/ wollen wir andere urtheilen laſſen; dieſes aber iſt gewiß/ daß die groſſe und gewaltige Rotte derer Atheiſten den ewigen und allmäch-tigen GOtt nur vor einen papirnen HErrn hält/ und dannenhero nicht

nach ſeinem / ſondern nach ihrem Gefallen lebet / ja ſie halten ihn / wie David oben redet / **für nichts** / oder wie Lutherus an einem Orte ſchreibet / **für einen Mann aus Stroh geflochten.**

Es haben aber neben der Heil. Schrifft / die vielfältigen Prophan-Geſchichte / und tägliche Erfahrung / gantz das Gegentheil gezeiget / und durch ſo viel 1000. Jahre / als die Welt ſtehet / genugſam gewieſen / daß Gott der HErr ein allwiſſender / allſehender / allgegenwärtiger / allmächtiger und gerechter HErr ſey / welcher keinen Gottloſen ungeſtrafft läſſet / ſondern zu ſeiner Zeit mit der verdienten Rache unfehlbar und gewiß erſcheinet. Die Menſchen haben ſonſt unterſchiedliche Wege / durch welche ſie den Händen eines beleidigten Feindes ent-

entgehen können. Sie nehmen entweder die Flucht/ und entrinnen durch dieſelbe der verdienten Straffe/ wie Jacob/ I. B. Moſ. XXVII, 43. und Moſe/ II. B. Moſ. II, 15. Dem überallgegenwärtigen GOtt aber kan niemand entrinnen/ wie König David Pſ. CXXXIX, 8. 9. 10. zu verſtehen giebet/ wenn er alſo ſchreibet: Wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſt/ und wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel/ ſo biſtu da/ bettet ich mir in die Hölle/ ſo biſtu auch da/ nähme ich Flügel der Morgenröthe/ und bliebe am äuſerſten Meer/ ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen/ und dei-

deine Rechte mich halten. Als der Bulgariſche Hertzog Crumus den Morgenländiſchen Käyſer Nicephorum in ſeinem Lande beſetzt hielte / und alle Päſſe wohl verwahret hatte / und ſolches dem Käyſer hinterbracht worde / ſprach dieſer: Nemo noſtrum perniciem evitabit, ne ſi volucres quidem fiamus: Es wird keiner unter uns dem Verderben entrinnen / ob wir gleich alle zu Vögeln würden. Und dieſes iſt ihm auch alſo begegnet. Zwing. Theat. Vol. X. Libr. I. fol. 1555. Alſo kan auch kein Menſch den Göttlichen Straff-Händen entrinnen / und wenn ihm gleich zehen Paar Flügel wüchſen. Andere haben mit Geſchencken und Gaben die ungeneigten Gemüther zu einer guten

ten Affection zu bringen geſucht/ nach dem Rath des alten Poeten Ovidii Lib. II. de Arte amandi:

Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque,
Placatur donis Jupiter ipſe datis.

Das wuſte der Ertzvater Jacob wohl/ welcher ſeinem Bruder dem Eſau ein ſolch excellent Geſchencke entgegen geſendet/ welches zu dieſer Zeit mancher Fürſt ohne ſeinen Schaden nicht thun könte. 1. B. Moſ. XXXII, 14. Als Thorismundus, der Gothen König/ in dem Kriege wider den Attilam von dem Aëtio hülfloß war gelaſſen worden/ hat er einen hefftigen Zorn auff ihn geworffen; ſolchen aber auszuleſchen hat ihm Aëtius einen göldenen/ mit Edelgeſteinen verſetzten Teller/ der fünff hundert Pfund

Pfund gewogen/ zur Verehrung geſendet. Joh. Læt. Comp. Hiſt. p. 135. Wer aber kan und will den erzörnten GOtt mit Geſchencken verehren? Iſt nicht zuvor alles ſeine/ was im Himmel und auf Erden iſt? Pſ. XXIV, 1. L. 10. ſeqq. Bey ihm iſt nichts angenehm/ als ein bußfertiges Hertze/ vermöge der Worte Davids: **Ein geängſtetes und zerſchlagenes Hertz wirſtu/ Gott/ nicht verachten** Pſ. LI, 19. Dieſes aber iſt weit von den Gottloſen; denn dieſelben **wollen ſich nicht bekehren.** Jer. V, 3. Man hat auch Leute gefunden/ welche heimliche Schlupfflöcher geſuchet/ und ſich darinne für dem Zorn ihres Gegners verborgen. Alſo hatte David gewiſſe Höhlen/ darein er ſich für den grimmigen Händen

den

den des Sauls begeben. Elias fand einen Ort auff dem Berge GOttes Horeb / da ihn die Jeſabel wohl ungeſucht laſſen muſte / 1. Kön. XIX, 9. Für den allſehenden Augen des allgegenwärtigen GOttes kan ſich niemand verbergen. Man höre / wie ſich dieſer groſſe HErr ſelbſten vernehmen läſſet: **Wenn ſie ſich gleich in die Hölle vergrüben / ſoll ſie doch meine Hand von dannen hohlen / und wenn ſie gen Himmel führen / will ich ſie doch herunter ſtoſſen. Und wenn ſie ſich gleich verſteckten oben auff dem Berge Carmel / will ich ſie doch daſelbſt ſuchen und herabholen. Und wenn ſie ſich für meinen Au-**

gen verbürgen im Grunde des Meers/ ſo will ich doch den Schlangen befehlen/ die ſie daſelbſt ſtechen ſollen. Amos IX. v. 2. 3. Viele ſind auch durch den Tod ihrer Feinde von der Furcht und Gefahr befreyet worden. Da Herodes Aſcalonita geſtorben war/ erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traum/ und ſprach: Stehe auff/ nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir/ und zeuch hin in das Land Iſrael/ ſie ſind geſtorben/ die dem Kindlein nach dem Leben ſtunden. Matth. II, 20. So ſind auch viele durch ihren eigenen Tod denen Händen ihrer Feinde entzogen werden. Wie wunderlich

würden die Spanier bey der Uber-
gabe der Stadt Wittenbergk mit
dem Herrn Luthero umgegangen
ſeyn/wenn er damahls noch gelebet
hätte! Wolten ſie ihn doch in dem
Grabe nicht ruhen laſſen/ ſondern
begehrten von dem Käyſer Carolo
V. er ſolte ſeinen Cörper ausgra-
ben/ und verbrennen laſſen. Er
gab ihnen aber dieſe kurtze und
gute Antwort: Non gero bellum
cum mortuis, **ich führe keinen
Krieg mit den Todten/ laſſet
ihn liegen/ er hat ſeinen Rich-
ter.** Wolff. Lect. Memor. & Re-
cond. T. II. f. 665. Allein GOtt der
HErr ſtirbet niemand ab/ er iſt der
Mann/ **der allein Unſterblich-
keit hat.** I. Tim. VI, 16. So iſt er
auch ein **Richter** beydes der

Lebendigen und der Toden/ Ap. Geſch. X, 42. Niemand/ er ſey auch wer er wolle/ wird ſich ſeinem Gerichte entziehen können/ II. Cor. V, 10. Hebr. IX, 27. Joh. V, 28.

So iſt es nun eine erſchreckliche Thorheit/ wenn die blinden Menſchen ſich einbilden/ GOtt ſehe ſie nicht/ wenn ſie böſes thun. Solte denn der nicht ſehen/ deſſen Augen heller ſeyn denn die Sonne/ und alles ſehen/ was die Menſchen thun/ und ſchauen auch in die heimlichen Winckel? Sir. XXIII, 18. Wie offt wird ein Dieb/ oder anderer Verbrecher/ allhier in der Welt von menſchlichen Augen geſehen/ da er ſichs doch nimmermehr einbildet? In der Lebens-Beſchreibung Käyſer Friedrichs des IV. leſen wir unter

an-

andern auch dieſes/ (J.C.B. de Vitis Archid. Auſtriæ, bl. 201.) daß einer von ſeinen Cammer-Dienern ihn einsmahls des Morgens noch im Bette liegend angetroffen/ und ſeiner Meynung nach/ ſchlaffend/ dannenher gieng er zum drittenmahl nacheinander ins Gemach/ thäte iedesmahl einen Griff in einen groſſen Geld-Sack/ und trug die Beute davon. Käyſer Friedrich hatte alles fleißig beobachtet/ dannenhero/ als er auffgeſtanden/ und im Zimmer ſich befande/ befahl er denſelbigen Cammer-Diener/ den bedeuteten Sack hinein zu tragen/ dieſem nach thate er drey Griffe in denſelben/ und als er die erſte Hand voll Geld heraus zoge/ ſagte er: Das gehet hin! Bey dem andern Griffe brauchte er dieſe Worte: Das gehet auch hin! Wie er aber

ber die dritte Handvoll herauszo-
ge/ ſagte er: Das iſt zu viel!
Der Dieb/ welchem ſein böſes Ge-
wiſſen ſagte/ wohin der Käyſer zie-
lete/ wurde dadurch äuſſerſt be-
ſchämet/ machte ſich noch ſelbigen
Tag vom Hofe weg/ und lieſſe ſich
hernach nicht mehr ſehen. Alſo bil-
det ſich mancher böſer Bube nicht
ein/ daß ihn GOtt ſehe/ wenn er lo-
ſe Händel treibet/ der aber bald
hernach erfahren muß/ daß ihn der
allwiſſende GOtt gar wohl geſe-
hen/ wenn er ſeine Mißhandlungen
wunderlich an den Tag bringet/
und dadurch bezeuget/ daß er ihn
mehr denn zu wohl geſehen habe.
Darum/ mercket doch ihr Nar-
ren unter dem Volck/ und ihr
Thoren/ wenn wollet ihr klug
werden? Der das Ohr gepflan-
tzet

ſtzet hat/ ſolte der nicht hören? der das Auge gemacht hat/ ſolte der nicht ſehen? Pſal. XCIV, 7. 8.

Eine groſſe Thorheit iſt es auch/ wenn die närriſche Welt ſich einbilden will/ GOtt habe nicht Mittel gnug/ ſie wegen ihrer verübten Boßheiten zu ſtraffen. Thörichte Menſchen! wem GOtt feind iſt/ dem ſind auch alle Creaturen feind/ und wo ein ſolcher Gottes-Feind hinkömmet/ ſo findet er alles/ was er antrifft/ ſich zuwider. Recht hat Euphormio, P. II. Satyr. p. 131. geſagt: Quicquid mortales peccamus, aptiſſimas pœnas Dii inveniunt, nec ingenioſiores ſumus ad ſcelera, quam illi ad vindictam: Wir Sterblichen mögen ſündigen/ was und wie wir wollen/ ſo weiß GOtt

GOtt ſchon gantz bequeme Straffen zu erfinden. Und wir ſind niemahls ſo argliſtig das Böſe zu begehen/ als weiſe und klug GOTT iſt/ daſſelbige zu rächen.

Keiner darff ſich auch einbilden/ daß/ wenn die Göttliche Rache eine Zeitlang auſſen bleibet/ gar keine Straffe auff die Boßheit erfolgen werde. Ach nein! das iſt weit gefehlet. Der Käyſer Tiberius hat A. C. 23. ein Edict heraus gegeben/ daß die Todtes-Urtheile vor dem zehenden Tage nicht ſolten exequiret werden/ welches der fürſichtige Käyſer Theodoſius, auf Einrathen des behutſamen Biſchoffs Ambroſii, biß auf den dreyßigſten Tag ausgeſetzet. L. ſi vindicari C. de Pœnis. Deswegen aber blieb die Capital-

Straffe nicht auſſen. Alſo/ob der gerechte GOtt gleich mit der verdienten Straffe eine Zeitlang anſtehet / ſo bleibet doch dieſelbe nicht gäntzlich unterwegens/ſondern ſie iſt alsdenn / wenn bey den Delinquenten keine wahre Buſſe erfolget/ um ſo viel härter / gleichwie das Waſſer / ſo ſich eine Zeitlang auffgeſchwellet hat/ mit groſſer Ungeſtümigkeit loß zu brechen pfleget/ und alles/was es ergreifft/ mit ſich hinweg nimmet / wie der Apoſtel Rom. II, 4. ſeqq. klärlich lehret. Wie denn auch kein Gottloſer deswegen zu frolocken hat/wenn er gleich in dieſem gegenwärtigen Leben gar nicht geſtrafft werden ſolte. Denn es wird ihnen in der traurigen Ewigkeit alles vielfach bezahlet werden/weñ ſie mit dem reichen Manne in Ewigkeit ruffen werden: Ich lei-

leide Pein in dieſer Flamme! Luc. XVI, 24.

Im übrigen wird gegenwärtige Hiſtoriſche Schau-Bühne mit mehrern zu erkennen geben/ daß GOtt der HErr allerdings ein gerechter GOtt iſt und bleibet / der die Thorheiten der Menſchen unfehlbar und gewiß abzuſtraffen pflege/ wiewohl er die Zeit/ die Art und Weiſe / und andere Umſtände vielmahl biß auff die letzt verborgen hält. Er kan ſich ſelbſt und ſein Wort nicht läugnen; es wird wohl bey dem bleiben / was er Pſ. L, 21. gedrohet hat: Ich will dich ſtraffen / und will dirs unter die Augen ſtellen! Dieſes iſt noch dabey zu erinnern / daß wir dann und wann etzliche Abtheilungen mit eingebracht/ welche eine

an-

andere Materie behandeln/ damit dem großg. Leſer einige Diverſion gemacht/ und deſſen Gemüthe nicht allezeit mit traurigen Dingen möge befinſtert werden. Ich hoffe/es werde auch dieſe wenige Schrifft mit geneigten Augen gleich wie die andern angeſehen werden/ meines Orts bin und verharre allezeit deſſen auffrichtiger und bereitwilligſter

Diener. ꝛc.

Titul-Zeiger

Der in dieſer hiſtoriſ. Schau-Bühne enthaltenen Abtheilungen.

I. Die ſonderbahren Erzehlungen aus dem Schweitzer-Lande. pag. 1.
II. Die alten Suſannen-Brüder. 25.
III. Die hingerichteten und doch nicht erwürgten Ubelthäter. 42.
IV. Die denckwürdigen Erzehlungen von den Mäuſen. 58.
V. Der falſche und in ſeinem Irrthum verſtockte Meſſias. 83.
VI. Die unglückſeeligen Bürgemeiſter. 109.
VII. Der zweymahl Begrabene. 130.
VIII. Das betriegliche Mord-Panquet. 144.
IX. Die ſeltenen Begebenheiten mit den Wölffen. 173.

X. Die von den Beſtien gefährten Sterblichen. 196.
XI. Das erſchreckliche Heer der Heuſchrecken. 227.
XII. Das ſchädliche Ungezieffer. 251.
XIII. Die ſonderbaren Vorbedeutungen trauriger Erfolgungen. 276.
XIV. Die merckwürdigen Erzehlungen ſeltzamer Begebenheiten. 305.
XV. Die an ihrem Mann treuloß handelnde Wirthin. 332.
XVI. Die wunderlich zur Straffe gezogene Jungfrauen-Räuber. 344.
XVII. Der heßlich betrogene Almoſenirer. 352.
XVII. Der wohlüſtige Käyſer in Sina/ Kieus. 363.
XVIII. Das Spaniſche Stier-Gefechte. 382.
XIX. Der ſich ſelbſt aufhenckende Schatz-Meiſter. 420.

XX. Die ſeltzame Wirckung der Liebe. 430.
XXI. Die ſeltenen Begebenheiten von mancherley Fällen. 455.
XXII. Das aus der Unfürſichtigkeit entſtandene Unglück. 483.
XXIII. Die durch das Büchſen-Pulver verurſachten Unfälle. 513
XXIV. Der Schneebergiſche Unglücks-Fall. 546.
XXV. Die ſonder- und wunderbahr geſtrafften Korn-Juden. 558.
XXVI. Die Göttliche Beſtraffung des Kirchen-Raubes. 582.
XXVII. Der von St. Petro gepeitſchte Hertzog. 607.
XXVIII. Der wider Vermuthen verlohrne Kopff. 618.
XXIX. Das um ſchlechter Urſachen willen verlohrne Leben. 638.
XXX. Die Göttl. Blut-Rache. 660.
XXXI. Die ſchädlichen Früchte des Zorns. 689.

XXXII. Der unſinnige Gern-Gott 720.
XXXIII. Die raren Erzehlungen von etlichen Geſpenſtern. 737.
XXXIV. Die durch Blitz und Donner verurſachten Feuers-brunſten. 762.
XXXV. Die wunderlich entſtandenen und erſchrecklichen Feuers-brunſten. 779.
XXXVI. Die Unglückliche Entheiligung der Sonn- und Feſt-Tage. 811.
XXXVII. Der nach Verdienſt gefangene und auffgehangene Finck. 837.
XXXVIII. Die erbärmliche Verzweifelung. 854.
XXXIX. Die Wunderbare Beſtraffung des Meineydes. 879.
XL. Die Wunderbaren und ſeltſamen Kranckheiten 907.
XLI. Die ſonderbar ausgeübte Rache. 937.

XLII. Der wunderbare Gewiſſens-Trieb. 969.
XLIII. Die unglücklich-abgelauffenen Balgereyen. 993.
XLIV. Die ſonderbahren Erzehlungen von den Fiſchen. 1018.
XLV. Der zu Mordthaten geneigte Trauer-Geiſt. 1047.
XLVI. Die von GOtt geſtrafften Prediger-Feinde. 1071.
XLVII. Das aus dem Spielen erfolgte Unglück. 1107.
XLVIII. Die zwar langſam aber dennoch kommende Straffe GOttes. 1128.
XLIX. Die ſonderlich-geſtraffte Unbarmhertzigkeit. 1163.
L. Der Verwunderungs würdige Donner-Streich. 1188.

)o(

Die

Die fürnehmſten Autores, derer Schrifften in dieſem Opuſculo durch Allegirung gedacht worden/ ſeynd folgende.

A.

Wolffg. Heinr. Adelungs Beſchreibung Hamburgs.
Ejusdem Hiſtoriſche Schatz-Kammer.
Ælianus de anima.
Georg. *Ælurii* Glatziſche Chronick.
Paulus *Æmilius* de Geſtis Francorum.
Agath. de bello Gothic.
Johannis *Agricolæ* Tractat. von der Peſt.
Lampert. *Alardi* Zeichen und Wunder-predigt.
Leander *Alberti* deſcriptio Italiæ.
Clem. *Alexandrini* Stromat.
Alexandri ab *Alexandro* dies geniales.
Annales Fuldenſes.
Anonymi Beſchreibung der Stadt Lübeck.
It. Schatzkammer wunderlicher Geſchichte.
Antonii Florentini Summar. Hiſtor.
Arnoldi Zugaben zu Rogerii offener Thür zum Heydenthum.
Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie.
Ejusdem Abbildung der erſten Chriſten.
Athenæus.

Atlas Minor.
Aventini Annales Bojoar.
Augſpurgiſche Chronick.
Auguſtinus de Civitate Dei.
Ejusdem Epiſtolæ ad Hieronymum.
d'*Aunoy* Spaniſche Reiſe-Beſchreibung.

B.

Reinh. *Backii* Commentarius in Pſalmos Davidis.
Balbinus de Bohemia.
Phil. *Baldi* Beſchreibung der Inſul Ceylon.
Balduini Caſus Conſcientiæ.
Bangii Thüringiſche Chronick.
Cæſaris *Baronii* Annales Hiſtor. Eccleſiaſt.
Ejusdem Martyrologium.
Thomæ *Bartholini* Hiſtoria Anatomica.
Baſilii M. Homilia contra Ebrietatem.
Item de legendis libris Gentilium.
Johann Becherers Thüringiſche Chronick.
Bernhardi liber de Conſcientia.
Chriſtophori *Beſoldi* Theſaurus Practicus.
Joh. de *Beverwicks* Artzney-Buch.
Laur. *Beyerlingii* Theatrum Vitæ Humanæ.
Johann Binhards Thüringiſche Chronick.
Joh. Nicolai *Binningeri* Obſervationes Medicæ.
Sigismundi von Bircken Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich.
Ejusdem Friederfreuende Teutonin.
Lælii *Biſciolæ* Hor. Subciſ.
Joh. *Biſſelii* Illuſtrium Ruinarum Decades.
Vincent. le *Blanc* zweyte Reiſe-Beſchreibung.
Bodini Dæmonologia.

Hectoris *Boëthii* Hiſtoria Scotiæ.
Joh. *Bonfinius* de Rebus Hungaricis.
Balth. *Bonifacii* Hiſtor. Ludicra.
Petri *Borelli* Hiſtor. & Medic. Obſervationes.
Philippi *Bosquieri* Academia Peccatorum.
Adami **Brands Sineſiſche Reiſe-Beſchreibung.**
Briſſonius de Regno Perſico.
Auguſti *Buchneri* Lexicon Fabri.
Abrah. *Bucholtzeri* Index Chronologicus.
Heinrich *Büntingii* **Braunſchweigiſche Chronick.**
Ejusdem Itinerarium Terræ Sanctæ.
Joachimi **Bürgers** Obſervationes Singulares.
Busbequii **Send-Schreiben.**
de *Buſſieres* Hiſtoria Franciæ.
Abrahami *Bzovii* Annal. Eccleſiaſt.

C.

Sethi *Calviſii* Opus Chronologicum.
Gvilielm. *Camdeni* Annales Rerum Anglicar.
Philippi *Camerarii* Horæ Subciſiv.
Baptiſtæ *Campofulgoſi* Memorabilia.
P. Dionyſ. *Carli* **Reiſe-Beſchreibungen.**
Andreæ *Caroli* Memorabilia.
Caſaubonus ad Svetonii Domitianum.
Dionis *Caſſii* Hiſtoria Romana.
Jacobi *Catſii* Emblemata Sacra.
William **Cave erſtes Chriſtenthum.**
Nicolaus *Cauſinus* de Regno Dei.
Centuriæ Magdeburgenſes.
Chryſoſtomi Opera.
M.T. *Ciceronis* Epiſtolæ ad Atticum.
Ejusdem Orationes.

Vincentii Cißners Tugend-Kron und Laſter-Lohn.
Abrahami à S. *Clara* Judas.
Claudianus.
Clementis Alexandrini Stromat.
Nicolai *Clenardi* Epiſteln.
Cœlii Rhodigini Antiqu. Lect.
Colbergs Platoniſches Chriſtenthum.
Conſtantini Germanici Itinerarium Politicum.
Danielis *Crameri* Pommeriſche Kirchen-Geſchichte.
Alberti *Cranzii* Vandalia.
Petr. *Crinitus* de Honeſt. Diſciplina.
Cromeri Hiſtoria Polonica.
Martini *Cruſii* Annales Suevici.
Johannis *Cuſpiniani* Cæſares.
Cypriani Opera.
Cyrilli Hieroſolymitani Catech. Illumin.

D.

Joh. *Damaſcenus* de Orthodoxa Fide.
Caſpari Danckwerths Beſchreibung Holſtein.
Joh. Conrad. *Dannhaueri* Collegium Decalogicum
Georgii *Dedekenni* Conſilia.
Martini *Delrio* Diſquiſitiones Magicæ.
Gottfried *Dexelii* Hiſtoriſche Geſprächs-Luſt.
Paulus *Diaconus* de rebus Romanorum.
Idem de Longobardis.
Isbrandus de *Diemerbrock* de Peſte, Genev. 1687. 4
Cunradi *Dieterici* Conciones in Eccleſiaſt.
Joh. Cunradi *Dieterici* Antiquitates Biblicæ Veteri Teſtamenti.
Ejusdem Lexicon Novi Teſtamenti.
Chriſt. Ludovici *Dietherri* Theſes Practic.

Die

Diodori Siculi Bibliothec. Hiſtor.
Dionis Caſſii Hiſtoria Romana.
Ditmari Chronicon.
Jacobi *Döpleri* Theatrum Pœnarum.
Joh. *Dougtheus* de Calicibus Euchariſticis Veterum.
Drexelius de Æternitate.
Idem de Nativitate Chriſti.
Ejusdem Hiob.
Johannis *Dubravii* Hiſtoria Bohemica.
Franciſci **Dünckhers** Saltzburgiſche Chronick.
Ludovici **Duntens** Caſus Conſcientiæ.

E.

Vincentii **Eißners** Freud und Leidgeſchichte.
Georgii *Elmacini* Hiſtoria Saracenica.
Ejusdem Hiſtoria Muslim.
Henrici *Engelgrav.* Luc. Evangel.
Theodori *Engelhuſen* Chronicon.
Ephemerides Natur. Curioſor.
Eraſmi Roterodami Apophthegmata.
Adolar. **Erichs** Jülichiſche Chronick.
Ernſts Hiſtoriſche Confect-Tafel.
Ejusdem Schau-Platz.
Ejusdem Zufällige Gedancken.
Anton. Guilielmi *Ertelii* Relation. Curioſæ Bavariæ.
Evagrius.
Euſebii Hiſtoria Eccleſiaſtica.

F.

Georgius *Fabricius* de Originibus Saxonum.
Ejusd. de Militia Sacra.

Gottfried Erhard Feßkens Beſchreibung der Heu-ſchrecken.

Joh. Fiedlers Müglische Chronicke.

Job. *Fincelius* von Wunderzeichen.

Edmundus *Figred.* de Stat. Illuſtr. Roman.

Eraſmi *Franciſci* hoher Trauer-Saal.

Ejusdem Acerra Exotic.

Ejusdem Lufft-Kreyß.

Ejusdem Ruhe-Stunden.

Ejusdem Staats-Garten.

Ejusdem Sitten-Spiegel.

Ejusdem allereDelſtes Unglück.

Ejusdem höllischer Proteus.

Pauli *Freheri* Theatrum Virorum clarorum.

Michael *Freudius* von der Zauberey.

Christoph Frickens Oſt-Indianiſche Reiſe.

Libertus *Fromundus* de Meteoris.

Fulgentius.

Chriſt. *Funccii* Chronologicon.

Ejusdem Auror. Æſtiv.

G.

Gaſſarelli Curioſitates inauditæ.

Auli *Gellii* Noctes Atticæ.

Cornelii *Gemmæ* Coſmoth.

Joh. Frider. *Gerbardi* Diſſert. de Executionibus in Effigie.

Stephani *Gerlachii* Türckiſches Tage-Buch.

Conſtantini *Germanici* Itinerarium Politicum.

Rudolphus *Glaber.*

Salomonis *Glaſſii* Philologia Sacra.

Gobelii Perſon. Coſmodn.

Joh. Conradi *Gœbelii* Märtyr-Chronick.
Ejusdem Chriſt. Vapul.
Petr. Goldſchmids Hölliſcher Morpheus.
Gottfrieds Monarchien.
Ejusdem Hiſtoriſche Chronick.
Joh. *Gradeleh.* Ungariſche Chronick.
Gabr. Barthol. *Grammondi* Hiſtoria Gallica.
Gregorii M. Homiliæ.
Gregorii Turonenſis Hiſtoria Franciæ.
Idem de Confeſſione.
Martini Grundmanns Geſchicht-Schule.
Guevarra Horologium Principum.
Ejusdem göldene Send-Schreiben.
Jac. *Gutuler.* Hiſtor. Univerſalis.

H.

Wenceslai *Hageck* Böhmiſche Chronick.
Hermanni Hamelmanns Oldenburgiſche Chronick.
Matthiæ Hammers Hiſtoriſcher Roſen-Krantz.
Everh. Guern. *Happelii* Kern-Chronicke.
Ejusdem Relationes Curioſæ.
Ejusdem Mundi Mirabilia.
Harsdörffers Mord-Geſchichte.
Ejusdem groſſer Schau-Platz Luſt- und Lehrreicher Geſchichte.
Chriſtoph Hartknochs alt und neu Preuſſen.
Wolffg. *Hartmanni* Augſpurgiſche Chronick.
Phil. Jacob. Hartmanni Commentar. de rebus geſtis Chriſtianorum ſub Apoſtolis.
Joh. Ludewig Hartmanns Tractat von dem Greuel des Segenſprechens.

Tobiä Heidenreichs Leipzigiſche Chronick.
M. Anton. Heinrichs Nordfr. Chronick.
Heinichii Hiſtoria Secularis & Eccleſiaſtica.
Ejusdem Inſtitutiones Theologicæ.
Caſpar Henneberger Preußiſche Land-Tafel.
Heraclidis Politica.
Herbergers Trauer-Binden.
Chriſtiani *Hermanni* Mitweidiſches Denckmahl.
Herodoti Halicarnaſſ. Hiſtor.
Heroldi Wunder-Buch.
Petr. *Heſſelii* Beſchreibung des Elbſtrohms.
Hieronymi Epiſtol. ad Euſtoch. de Virginitate.
Guil. Fabric. *Hildani* Obſervationes Chirurgicæ.
Andr. *Hondorfii* Promptuarium Hiſtoriæ.
Nicolai Höpffners drey Göttliche Currirer.
Q. *Horatii* Flacci Poëmata.
Hoornbeckii Summa Controverſiarum.
Hornii Hiſtoria Eccleſiaſtica.
Abrahami *Hoſmanni* Tractat. de Republica.
Idem von Donnerwettern.
Ejusdem Lacrym. Rudolphi.
Idem de Natura & Nativitate Hominis.
Hottingeri Hiſtoria Eccleſiaſtica.
Ejusdem Anal. Theolog. Hiſtor.
Ejusdem Theſ. Phil.
Rudolphi *Huberi* Florilegium Hiſtoricum.
Petri Danielis *Huetii* Demonſtratio Evangelica.

J.

Paul. *Jeniſ.* Deſcriptio Annæbergæ.
Ignatii Epiſtol. ad Philadelphiam.
Joſephus von den Jüdiſchen Kriegen.

Idem

Idem contra Appionem.
Ejusdem Antiquitates Judaicæ.
Jacobi Joſts Wunder-Welt.
Pauli *Jovii* Hiſtoriæ.
Ejusdem vita Sfortiæ Regis Longobardorum.
Nicol. *Iſthuanſii* Hiſtoria Ungariæ.
Volquard Jverſens Orientaliſche Reiſe-Beſchreibung.
Fab. *Juſtinian.* Comment. in Proverbia Salomonis.
Juſtinus.
Juvenalis.

K.

Athanaſii *Kircheri* Mundus Subterraneus.
Gottſchalck Kirchrings Lübeckiſche Chronick.
Roberti Knoxens Beſchreibung der Inſul Ceylon.
Königii Caſus Conſcientiæ.
Abrah. von Kreckwitzens Virid. Hiſtor. Politicum.
Sebaſt. Kühnens Vorniſche Chronick.

L.

Lactantius de falſa Religione.
Johannis *Læti* Compendium Hiſtoriæ Univerſalis.
Joh. Georg Lairitzens Römiſcher Pabſts Thron.
Lamberti Schaffnaburgenſis Chronicon.
Lampridius in Heliogabalo.
Lanckiſchens Mahl-Schatz.
Thomæ *Lanſii* Conſultationes.
Cornelius à *Lapide* Commentar. in Siracidem.
Herm. *Latherus* de Cenſu.
Samuelis *Ledelii* Miſcellanea Curioſ.
Ejusdem Obſervationes Naturæ Curioſorum.

Chriſt. Lehmanns Beſchreibung des Meißniſchen OberErtz-Gebürges.
Johann Letzners Daſſeliſche Chronick.
Ejusdem Hiſtoria Bonifacii.
Michaelis *Libentanzii* Exercitatio ſuper Dan. V, 1. ſeqq. Witteb. 1661.
Johannis *Lightfooti* Horæ Hebraicæ & Talmudicæ.
Philippus à *Limborch* de Inquiſitione Hiſpanica.
Juſti *Lipſii* Monit. & Exempl. Polit.
Lipſius ad Tacit. Annal.
Johannis *Loccenii* Hiſtoria Svecica.
Lucanus.
Friderici *Lucæ* Schleſiſche Chronick oder Denckwürdigkeiten.
Meinh. à Lüchtringen Compendium Mirabil.
Martini *Lutheri* Tom. Altenburgenſ.
Ejusdem Comment. in Geneſin.
Ejusdem Kirchen-Poſtill.
Ejusdem Tiſch-Reden.

M.

Magdeburgenſes Centuriæ.
Johannis *Magni* Hiſtoria Svecica.
Majoli Dies Caniculares.
Wilhelmus von Malmesburie von den Engeländiſchen Biſchöffen.
Idem de Regibus Angliæ.
Joh. *Manlii* Collectanea.
Sebaſtian Manns kurtzer Entwurff der Stadt Hain in Meiſſen.
Ammianus *Marcellinus*.
Marinæus de rebus Hiſpanicis.

Joh.

Joh. *Marquardus* de Jure Mercat.
Friedrich Martens Spitzbergiſche Reiſe.
Martini Chronicon.
Petri *Martyris* Hiſtor. Novi orbis.
Jacobi *Maſenii* Epitome Annalium Trevirenſium.
Chriſt. *Matthiæ* Theatrum Hiſtoricum.
Martini Mäurers Hiſtoriſcher Luſt-Garten.
Joh. Friderici *Mayeri* Diſſert. Num dogma Papiſtarum ſit, Pontificem Romanum eſſe Deum.
Hieronymi *Megiſſeri* Annales Carinth.
Meibomius de Scriptor. Rerum Germanicarum.
Samuel. *Meigerii* Nucleus Hiſtoriæ.
Chriſtian Meltzers Schneebergiſche Chronick.
Mengeringii Scrutinium conſcientiæ.
Ejusdem Gazophylacium Nehemiæ.
Emanuel *Meteranus* Niederländiſche Geſchichte.
Joſephi Metzgers Hiſtoria Salisburgenſis.
Greg. *Michael* Notæ ad curioſitates inauditas Gaffarelli.
Johannis *Micrælii* Hiſtoria Eccleſiaſtica.
Chriſt. Minſichts Schauplatz.
Joh. Mircks Trauer-Schau-Bühne.
Miſcellanea curioſa Acad. Natur. Curioſ.
Andreæ *Mölleri* Annales Freibergenſes.
Mülleri Atheiſmus devictus.
Petr. *Mülleri* Diſcurſus de Pœnitentia Eccleſiaſtica.
Münſteri Coſmographia.
Mylii annehmlicher Weißheit Luſtgarten.

N.

Natalis Comitis Mythologia.
Naturæ Curioſorum Obſervationes.
Michaelis *Neandri* Synopſis Chronic.
Gvil. *Neubrigenſis*.
Nicephori Calliſti Hiſtoria Eccleſiaſtica.

O

Nicolaus *OLatius* in Vita Attilæ.
Adami *Olearii* Moſcowitiſche und Perſiſche Reiſebeſchreibung.
Ejusdem Holſteiniſche Chronick.

Gott-

Gottfried *Olearii* Halygraphia.
P. *Oroſius*.
Oſiandri Theologia Caſualis.
Ovidius de arte Amandi.
Johannes *Ovenus* de Idololatria.

P

Joachimi *Paſtorii* Florus Polonicus.
Simon *Pauli* de Paſſione Chriſti.
Franc. *Paullini* Lycographia.
Ejusdem Zeitkürtzende Luſt.
Pauſanias in Eliacis.
Pfefferkorns Thüringiſche Chronick.
Auguſti *Pfeifferi* Actio Rei Amotæ contra Papam.
Ejusdem Commentarius in Prophetam Obadiam.
Mich. *Piccarti* Obſervationes Hiſtorico-Politicæ.
Phil. *Picinelli* Mundus Symbolicus.
Gvil. *Piſo* de Indiæ utriusque re naturali & medica.
Platina de Vitis Pontificum.
Plauti Comœdiæ.
Plinii Hiſtoria Naturalis.
Nicolai *Polii* Tagebücher.
Poli Synopſis Criticorum.
Joh. *Policarii* Hiſtoriæ Tragicæ.
Pomarii Magdeburgiſche Cronick.
Antonius *Poſſevinus* Hiſtor. Mantuan.
Michael Puſchens Biſchoffswerdiſche Chronick.

Q

Quintiliani Inſtitutiones Oratoriæ.
Joh. *Quiſtorpii* Annotationes in Geneſin.

R

Ludwigs Rabens Hiſtorien der Märtyrer.
Pauli Rabens Diſſertatio Hiſtorica de Locuſtis.
Rappolti Diatribe de Amore.
Petri *Ravanelli* Bibliotheca Sacra.
Jacobi *Ravardi* Conject.
Joh. Regmanns Lübeckiſche Chronick.
Theodorus Reinking von dem Leben der Seelen im Tode.
Nicolai *Remigii* Dæmonologia.

Cœlii *Rhodigini* Antiqv. Lect.
Johannis *Rhodii* Tractat von der Peſt.
Chriſtophori Richters Spectacul. Hiſtor.
Joh. Riſts Jenners-Unterredungen.
Ejusdem Muſicaliſche Creutz-Schule.
Ejusdem allereðelſtes Naß.
Rivandri Promptuarium Exemplorum.
Andreæ *Rivini* Pervig. Vener.
Gerhard. de *Roa* Singularium SS. Pars. I. & II.
Pauli *Röberi* Arcus Triumphalis.
Michael Rochs Böhmiſche Chronick.
Ejusdem Lauſitziſche Chronick.
Roderici Toletani Hiſtoria Arabica.
Rogerii Eröffnete Thür zum Heydenthum.
Gvernerus *Rolfinccius.*
Alexand. *Roſſeus* von unterſchiedlichen Religionen der Welt.
C. A. *Ruperti* Obſervationes in Synopſin Beſoldi.

S.

Johann Jacob Saars Oſt-Indianiſche Kriegs-Dienſte.
Georgius *Sabinus* de nuptiis Polonicis.
Michael Sachſens Käyſer-Chronick.
Phil. *Salmuthii* Obſervationes Medicæ.
Idem de Rebus Memorabil. ad Pancirollum.
Cajus Criſpus *Saluſtius* de bello Jugurthino.
Salvianus de Gubernatione Dei.
Caſparis *Sanctii* Commentarius in libros Regum.
Nicolaus *Sanderus* de Schiſmat. Anglican.
Didacus *Savedra* Symbol.
Abraham Sauers Städte-Buch.
Scaliger.
Bernhardi *Scardeon*. Hiſtoria Polonica.
Eliæ *Schadæi* Sleidanus Continuatus.
Joh. *Schæff.* Memorabilia Svecica.
Schardius de Moribus Germanorum.
Jacobi *Schikfuſii* Schleſiſche Chronick.
Schindleri Lexicon Pentaglott.
Tobiæ Schmids Zwickauiſches Zeit-Regiſter.
Schneiders Leipzigiſche Chronick.

Joh. Georg. Schielens Europäiſche Laſter-Chronick.
Schoockius de Jure Marit.
Caſpari *Schotti* Phyſica Curioſa.
Gottfried Schultzens Chronick.
Caſpar Schützens Hiſtoria Rerum Pruſſicarum.
Narciſſ. Schwelins Würtenbergiſche Chronick.
Salomonis Schweigers Reiſe-Beſchreibung.
Chriſtian Scrivers Seelen-Schatz.
Heinrich Sebalds Breviarium Hiſtor.
Seldenus de Diis Syris.
Seneca de Ira.
Ejusdem Conſolat. ad Marciam.
Joh. Heinrich Seyfrieds Medulla Mirabil. Naturæ.
Joh. Georg. Siegwarts Predigten von den dreyen Haupt-Plagen.
Siffrius Presb. Epitome Hiſtor. Baronian.
Sigeberti Gemblacenſis Chronographia.
Caroli *Sigonii* Hiſtoriæ de Regno Italiæ.
Socratis Hiſtoria Eccleſiaſtica.
Juſtin. *Soldani* Salomon & David.
Sozomeni Hiſtoria Eccleſiaſtica.
Cyriaci Spangenbergs Adels-Spiegel.
Ejusdem Jagt-Teuffel.
Ælius *Spartianus* de Peſcennio Nigro.
Spatens Secretariat Kunſt.
H. *Spondani* Epitome Annalium Baronian.
Georgii Steinharts Epitome Hiſtoriæ.
Georgii *Stengelii* Mundus Theoreticus judiciorum divinorum.
Michael Stettlers Nüchtländiſche Chronick.
Joh. Stiefflers Hiſtorien-Schatz.
Stifferus in Siraciden.
Stöckenii Thuanus Enucleatus.
Strabonis Geographia.
Strigenitius de conſcientia.
Strubius de Annona.
Stryckii Diſſertat. de Dardanariis.
Johannis *Stumpfii* Schweitzer-Chronick / Zürch 1548.

Sua-

Suaningii Vita Chriſtiani II. Regis Daniæ.
Cajus *Suetonius* Tranquillus.
Sigismundi *Sueſſi* Spiegel des Menſchlichen Lebens.
Æneas *Sylvius* de Europa.
Ejusdem Hiſtoria Bohemica.
Heldrat *Sylv.* Chronolog. Circ. Balt.

T.

Cornelii *Taciti* Annales.
Terentii Comœdiæ.
Theatrum Europæum.
Zachariæ *Theobaldi* Hußiten-Krieg.
Petr. Gregor. *Tholoſani* Syntagma Juris Univerſal.
Joh. Auguſti *Thuani* Hiſtoriæ.
Andreæ *Tiraquelli* Leg. Conn. Gloſſ.
Jacobi *Tirini* Commentarius in Jobum.
Carol. *Tonagello* Faſcicul. Simil.
Tuſo in Siracidem.
Matthiæ *Tympii* Theatrum Hiſtoricum.

V.

Valerius Maximus.
Piet. *Valer.* Hieroglyphic.
Franciſci *Valeriola* Obſervationes Medicæ.
Valvaſors Beſchreibung des Hertzogthum Crains.
Hugonis de S. *Victore* Liber de Anima.
Vincentii Spec. Hiſtor.
Polydori *Virgilii* Hiſtoria Anglicana.
Vorburgii Demonſtratio Hiſtorica.
Gerh. Joh. *Voſſius* de Idololatria Gentilium.
Joh. Heinr. *Urſini* Analecta Sacra.
Urſtiſius de illuſt. German. Scriptoribus.
Joh. *Vulpius* Merſeburgiſche Chronick.

W.

Bernhardi Waldſchmids Pythoniſſa Endorea.
Pauli *Waltheri* Conc. de Temp.
Antonii Wecks Dreßdniſche Chronick.
Georg. VVolffgangi *Wedelii* Diſputatio de Spectris habita Jenæ 1693.

Joh. Jacobi von Weingartens Fürſten-Spiegel.
Hieronymi Welſchens Reiſe-Beſchreibung.
Engelbrecht *Werlichii* Augſpurgiſche Chronick.
Petr. *Weſſelbec.* Chronicon Huxar.
Eduardi *Weſton.* Theatrum Vitæ Civilis & Chriſtianæ.
S. de *Wier.* Theatr. Hiſtor.
Jacobi *Wimphelini* Epitome rerum Germanicarum.
Daniel Wintzenbergers Epitome Hiſtoriarum.
Joh. *Wolffii* Lectiones memorabiles.
Thomæ *Wikes* Chronicon.
Gregorii *Wittehenne* Chronicon Huxar.

Z.

Joh. Caſpar Zapffs Gerauiſche Stadt- und Land-Chronick.
Martini *Zeileri* Zeit-Buch.
Ejusdem Theatrum Tragicum.
Ejusdem Schwäbiſche Chronick.
Ejusdem Itinerarium Hungariæ.
Philipp Zeſens Beſchreibung der Stadt Amſterdam.
Ziegleri Schauplatz der Zeit.
Zimmermanni Analect. Menſtr.
Joh. VVilh. *Zinckgräfii* Apophthegmata.
Zonaræ Annales.
Theod. *Zwingeri* Theatrum Vitæ Humanæ.

I. N. J.

Jacob Daniel Ernſts Hiſtoriſche Schau-Bühne Der menſchlichen Thorheit/ und göttlichen Gerechtigkeit.

I.

Die ſonderbaren Erzehlungen aus dem Schweitzer-Lande.

Es iſt die Perlen-Fiſcherey eine zwar gefährliche/ aber doch dabey ſehr nützliche Arbeit. In Weſt-Indien werden gewiſſe Täucher gehalten/ die mit groſſer Mühe oft 6. 9. biß 12. Klafftern tieff ſich hinunter in das Meer begeben/ und die Auſtern ſuchen/ die ſie von den

Klippen abreiſſen můſſen/ ſie můſſen auch gewärtig ſeyn/ daß ihnen die Auſtern vielmahls die Finger abkneipen/ wenn ſie ſich nicht wohl fürſehen; wenn ſie nun dieſelben ergriffen/ ſchwimmen ſie wieder empor/ ſchůtten ſie in ihre Schiffe/ öffnen ſie daheim/ und ſuchen den verlangten Schatz herfür. In dem Nord-Meer/ bey dem Fluß de la Hache, werden die beſten gefunden. Das Meer-Waſſer iſt an ſolchen Orten ſehr kalt/ und deßwegen beſchwerlich zu ertragen/ doch iſt dieſes viel ſchwehrer/ daß ſie oft eine viertel- ja wohl eine halbe Stunde unter Waſſer bleiben/ und die Auſtern zu ſich raffen můſſen. Damit nun ſolche Leute den Athem lange halten mögen/ eſſen ſie ſehr wenig und faſt lauter trockene Speiſen; über dieſes leben ſie keuſch und mäßig/ ob es gleich vielmahl wider ihren Willen geſchiehet. Diejenigen/ ſo damit handeln/ haben groſſen Nutz davon. Ovetanus ſchreibet/ er habe eine Perle geſehen/ die ſo groß geweſen/ als ein Hůner-Ey/ und ſey um 1200. Goldgülden verkaufft worden/ welches zwar eben nicht zuviel. Käyſer Rudolph der II. hingegen/ hat eine Perle/ die ſo groß als eine Muſcateller-Birn/ mit 30000. Goldgůlden bezahlet; wie Anshelm. Boetius berichtet. Und kan man von gedachter Perlen-Fiſcherey bey dem Happelio Rel. Cur. IV. Th. Bl. 216. ſeqq. ein mehres leſen.

2. Wir

2. Wir überlaſſen aber denen Indianern ihre Perlen gantz gerne / und halten uns darinne weit glückſeliger / daß wir in unſerm Vaterlande und trockenem Gemach / ohne eintzige Gefahr / uns in das weite Meer der alten Geſchichte und Begebenheiten verfügen / und dasjenige / was zu unſer und des Nechſten Gemüths-Zierden nützlich zu ſeyn bedüncket / ungehindert einſammlen mögen / wollen auch ſolche geſammlete Schätze nicht alleine vor uns behalten / ſondern dieſelben dem geneigten Leſer gantz willig und gerne mittheilen. Jener gelehrte Italiäner / Areſius, ließ für eines ſeiner Bücher eine halb aufgeſpaltene Muſchel mahlen / in welcher eine ſchöne Perle zu erblicken / mit der Beyſchrifft:

SAT VEL UNA LABORI.

Dieſ' eintzge / ſiehe /
Erſetzt die Mühe.

Wolte zu verſtehen geben / er wolte vor alle ſeine Arbeit ſich ſchon begütigen laſſen / wenn nur eine eintzige von ſeinen Schrifften dem Leſer gefiele. Wir haben / ſonder eintzigem Ruhm dieſe Vergeltung ſchon genoſſen / zweiffeln auch nicht an fernerer Beliebung / und ſind fertig / den dritten Theil unſers curiöſen Schau-Platzes / mit göttlichem Beyſtande / fortzuſetzen / wozu uns itzo des Joh. Stumpffii / im Jahr 1548. zu Zürch ge-

druckte Schweitzer-Chronica als ein rares/ und in wenig Händen befindliches Buch/ dienen ſoll.

3. In dem dritten Buch/ am 170. Blat/ vermeldet er/ wie Baſina, des Thüringer Königs Baſini Gemahlin/ welche Zweiffels frey/ weil ihr rechter Nahme unbekandt/ von ihrem Eheherrn alſo genennet wird/ dieſen ihren Ehe-Mann und König heimlich verlaſſen/ und in Franckreich zu dem Könige Childerico gezogen. Als ſie nun von ihm gefragt worden/ warum ſie ihren Mann verlieſſe/ und einem andern nachzöge? hat ſie alſo geantwortet: Darum/ daß ich deinen Wandel/ Zucht und Tugend erkundiget habe/ will ich dir beywohnen. Denn/ ſo ich einen beſſern wüſte/ denn dich/ dem wolte ich unverdroſſen nachziehen. Worauf ſie Childericus geehliget/ und mit ihr den Clodovæum erzeuget. Hier bemercke man die Boßheit dieſer Ehebrecherin. Es hatte beſagter Childerich ſich in Franckreich ſehr übel verhalten/ die Unterhanen mit ſchwehren Steuren und Schatzungen belegt/ auch ſonſt ein liederliches Leben geführet/ mit Hurerey und Ehebruch ſich beſudelt/ auch ſo gar der fürnehmſten Land-Herren Töchter genothzüchtiget/ dahero wurden die Francken ſeiner überdrüßig/ und trachteten ihm

nach

nach dem Leben; Hierüber ward er genöthiget ſich mit der Flucht zu retten/ und begab ſich derowegen in Thüringen/ alwo er von Baſino freundlich aufgenommen/ und wohl gehalten wurde. Er hat aber ſeinem Wohlthäter einen ſehr ſchlechten Danck erwieſen/ weil er mit deſſen Gemahlin ſich gar zu bekandt gemacht/ und in ehebrecheriſchem Verſtändniß gelebet. Als er nun nach Verflieſſung einer gewiſſen Zeit wiederum in Franckreich beruffen worden/ kunte die ungetreue Königin ſeiner unerbaren Beywohnung nicht vergeſſen/ ſondern verließ ihr Eh-Gemahl/ und wendete ſich zu dem Ehebrecher. Das waren die ſchönen Tugenden/ um welcher willen ſie ihm nachzoge. Man ſehe D. Caſp. Sagittar. Antiq. Regni Thuring. II. Buch Cap. IX. Bl. 214.

4. Es iſt des Satans Gewonheit/ diejenigen Schwermereyen/ welche vorlängſt mit den Ketzern begraben/ in folgenden Zeiten wieder aufzuwärmen/ und findet er allezeit dienſtfertige Werckzeuge/ welche ſich dazu gebrauchen laſſen. Ums Jahr Chriſti 1356. iſt Berchtoldus von Rohrbach zu Speyer verbrant worden/ wegen ſeiner Ketzerey und Irthümer halber. Unter andern ungereimten Lehr-Sätzen gab er für: 1. Ein gottfürchtiger Menſch/ welcher GOtt

aus gutem Gemüthe danckſagete/ könte aus gemeiner Speiſe gleich ſo viel Gnade empfahen/ als ſo er das Sacrament des Altars empfienge. Alſo war er ein Verächter des H. Abendmahls/ darein doch GOtt ſo viel geiſtliche Güter und Schätze geleget. 2. Ein ungeweiheter und ungelehrter Leye/ mit göttlichem Licht des Geiſtes erleuchtet/ mag mit mehrer Frucht andere lehren/ denn das Evangelium/ oder die Lehrer der H. Schrifft. Alſo war er ein Enthuſiaſt/ der die Schrifft mit dem Predig-Amte verwarff/ und hingegen die innerliche Erleuchtung ohne das äuſerliche Wort hoch hielte. 3. Ein Menſch könne in dieſem Leben alſo zunehmen/ daß ihm weder faſten noch beten mehr nöthig ſey. Hiermit hielte er die Parthey der Perfectiſten/ welche dafür halten/ daß ein Menſch in dieſem Leben die höchſte Stuffe der Heiligung erreichen könne. Nun heiſt uns ja der HErr JEſus allezeit beten und nicht laß werden/ Luc. XVIII, 1. Er hat uns auch auf ſein Wort und zu dem Predig-Amte gewieſen: Wer euch höret/ der höret mich/ Luc. X, 16. Und der Apoſtel ſagt/ daß derjenige GOttes Gerichte zu gewarten/ der nicht unterſcheidet den Leib und Blut des HErrn von gemeiner Speiſe/ 1. Cor.

XI, 29. Es füget Stumpff III. Buch/ Cap. 33. Bl. 17. hinzu/ es habe Rohrbach noch mehr böſer und grauſamer Irthümer von dem Leiden Chriſti geheget/ meldet aber nicht/ worinnen ſie beſtanden. Nun ſehe man ſich um bey unſern Zeiten/ ob nicht auch dergleichen Schwermer noch gefunden werden? welche aus groſſer eingebildeter Heiligkeit das H. Abendmahl verachten/ und ſich vom Beichtſtuhl und Altar entziehen. Welche ſich viel heiliger und frömmer halten/ deñ andere Leute; die Prediger als unheilige Welt-geſinnete und unwiedergebohrne Leute meiden/ und hingegen ihre Erſcheinungen und innerliche Erleuchtung rühmen. Ob man damahls recht gethan/ daß man jenen Schwermer dem Feuer aufgeopffert/ wollen wir itzo nicht ſagen/ wenn aber noch itzo wider alle diejenigen/ ſo ſeine irrige Meinungen hegen/ mit dergleichen Schärffe ſolte verfahren werden/ würden die Wälder wenig Holtz behalten.

5. Ob wohl der Bann/ durch welchen gottloſe und unbußfertige Leute von der Gemeinſchaft der Kirchen abgeſchnitten werden/ im rechtmäſſigen Gebrauch nicht zu verachten/ ſo hat man doch auch mitten in dem finſtern Pabſtthum wahrgenommen/ daß der Pabſt ſehr übel damit umgegangen/ und ſich dannenhero wenig dafür

gefürchtet. Stumpff erzehlet hiervon Lib. II. Cap. 37. Bl. 88. folgende Begebenheit. Im Jahr 1460. that Pabſt Pius der II. Hertzog Siegmunden von Oeſterreich in Bann/von wegen Hn. Niclaſen des Cardinals Cur / dem Sigismundus ſein Geld-ſammlen nicht wolte verſtatten. Als aber derſelbige Cardinal zu Brunneck lag/ eilete der verbannete Hertzog mit Macht hinzu/ belagerte Brunneck/ und eroberte das mit Gewalt/ fieng den Cardinal/ hielt ihn in ſtrengen Banden/ und ließ ihn nicht eher wieder loß/ biß er den Hertzog abſolviret/ das Interdict im Lande abthät/ und muſte dem Fürſten darzu groß Geld geben. Dieſe Begebenheit iſt weitläufftig beſchrieben von Siegmund von Bircken/ im Ehren-Spiegel/ V. Buch/ Cap. 13. Bl. 663. ſeqq.

6. Recht hat König David Pſ. CVIII, v. 12. geſagt: Menſchen Hülffe iſt kein nütze. Dieſen Spruch können wir mit folgender denckwürdigen Begebenheit beleuchten: Im Jahr 1443. zog Heinrich Schwerd von Zürch/Ritter/der damahls Vogt auf Kyburg war / mit gewapneter Hand für das Schloß Freyenſtein / von wegen eines Gefangenen/ den ſie darinnen im Thurm hielten/ denſelbigen loß zu machen. Sie ſchoſſen Feuer in das Schloß/ davon bald die Schindeln

deln auf den Dächern anfiengen zu brennen/ dadurch wurden die Belagerten gezwungen/ das Schloß aufzugeben. Alſo lieff das Volck häuffig hinein/ und war männiglich zu plündern und auszutragen bemühet. Hierüber vergaſſen ſie alle des armen Gefangenen im Thurm/ um deſſen willen ſie doch dahin gezogen waren/ biß daß das Feuer alſo überhand nahm / daß man ihm nicht mehr helffen kunte. V. B. Cap. 36. Bl. 115.

7. Es iſt kein Ort ſo feſte/ welcher nicht entweder durch Gewalt/ oder mit Liſt könte eingenommen werden. Hiervon hat der Verfaſſer der Chronic im VI. Buch/ Cap. 32. Bl. 168. dieſe denckwürdige Begebenheit bemercket: Nicht weit von Zürch liegt das Schloß Utliberg auf einem hohen Berge/ welches vor Zeiten Herrn Ulrichen von Regensberg zuſtändig war. Dieſer ritte gemeiniglich mit zwölff Pferden/ alle weiß/ dazu war er und ſeine Diener weiß bekleidet/ hatte auch etliche weiſſe Hunde oder Winde mit ihm lauffen. Auf ſolche Manier rüſtete ſich Graff Rudolff von Habſpurg / der damahls der Zürcher Hauptmann war/ und als eines Tages der von Regensberg von dem Schloſſe geritten war/ kam Graff Rudolff mit 12. weiſſen Pferden und Hunden/ weiß bekleidet/ geſchwind dem Schloſſe zu geritten; dem eileten etliche Zürcher liſtiglich

lich geordnet embſig nach/ gleich als ob ſie den Graffen jagten. So bald als die im Schloß ihn ſahen/ meineten ſie es wäre Graff Ulrich von Regensberg/ öffneten derowegen geſchwind die Pforten/ihren vermeinten Herrn von der Flucht zu empfahen. Aber das Thor ward ihnen eingenommen/ und die nacheilenden Zürcher auch eingelaſſen/ die Beſatzung niedergemacht/ und die Veſte zerſtöhret. Was aber dieſen Utlibergern leiblicher Weiſe begegnet/ das wiederfähret vielen noch geiſtlicher Weiſe/ wenn nemlich Satan ſich weiß ankleidet/ und in einen Engel des Lichts verſtellet/ da öffnen ihm viele die Pforten ihres Hertzens/ müſſen aber hernach erfahren/ daß er nichts anders denn ein Mörder und Lügner iſt/ Joh. VIII, 44.

8. Ein ſonderbares Exempel einer züchtigen und dabey klugen Bäuerin/ treffen wir im VII. Buch/ Cap. 8. am 198. Blat an. Im Milchthal/ im Ergau gelegen/ hat bey Käyſer Ludwigs Zeiten ein Land-Vogt von dem Schloß Landenberg einem Bauer einen Zug-Ochſen genommen/ ſprechende: Die Bauren ſolten den Pflug ſelbſt ziehen/ wie auch den Schlitten und Karren. Bald darauf buhlet bemeldter Tyrann einem Landmann/ auf Atzeln wohnhaft/ ums Weib/ nöthiget ſie auch/ eines Tags in des

Bauern Abweſenheit/ ihm ein Waſſer-Bad zu machen/ und zu ihm darein zu ſitzen. Die Frau macht das Bad/ ſchicket aber heimlich einen Boten nach dem Mann/ daß er kommen/ und dem Bade-Gaſt den Rücken krauen ſolte. Der Bauer eilet unverzüglich nach Hauſe/ ertappet den Land-Vogt noch im Bade/ und rühret ihn mit der Axt ſo ſäuberlich/ daß er des Austretens aus dem Bade darüber vergeſſen. Der war wohl recht wie ein Ochſe/ der zur Schlachtbanck geführet wird/ Sprüchw. VII, 22.

9. Einen ſonderbaren Beweiß der göttlichen Fürſorge auch für das Vieh giebet uns der wunderbare Brunn/ welchen der Autor im VII. Buch/ Cap. 21. Bl. 118. beſchreibet. Auf Engſtlen/ ſchreibet er/ im Ergau/ liegt ein Alp oder Gebürge/ dariñen man des Somers/ von Monat Junio biß in Auguſtum, etwa auf zwey oder dritthalb Monat/ die Kühe erhält/ denn ſelten iſt es länger bloß vom Schnee. In dieſem Alp läufft ein Brunn oder Wäſſerlein/ aus einem Felſen heraus in eine Gruben/ darinnen man das Vieh träncket. Diß Waſſer kömmt des Tages nicht/ auſſer denn zweymahl/ Morgens und Abends/ eben um die Zeit/ da man ſonſt das Vieh pfleget zu träncken; vor und nach giebt dieſes Flüßlein kein Waſſer/ weder Tag noch Nacht. Hieraus

aber ermiſſet das Land-Volck/ daß dieſes Waſſer eben dem zunahenden und durſtigen Vieh bereitet ſey/ und was am allerwunderbarlichſten zu melden/ ſo ruhet dieſer Brunn/ ſo bald das Viehe aus dem Alp getrieben wird/ und kömmt nicht mehr herfür/ biß an den Brachmonat/ wenn man das Vieh wiederum darein thut. Es ſoll auch dieſer Brunn die Arth haben/ ſo bald man etwas unreines darein thut/ ſtöſſet oder wäſchet/ daß er eine Zeitlang gar vergehet/und kein Waſſer giebt/ weder Morgens noch Abends/ ſolches iſt mehrmahls bewähret und erfahren/ wenn etwan die Säu- oder Vieh-Hirten ihre beſudelten Schue darein geſtoſſen/ oder darein gewaſchen/ daß ſich der Brunnen manchen Tag gantz verhalten/ und kein Waſſer gegeben. Das mag wohl heiſſen/ wie David Pſ. XXXVI, 7. ſpricht: HErr/ du hilffeſt beyde Menſchen und Viehe. Ich möchte aber wohl wünſchen/ daß wir Menſchen geartet wären/wie dieſer Brunn/und auch keine Unreinigkeit leiden möchten/ ſondern unſere Augen/ Ohren/Hände und Hertzen wohl dafür bewahreten/ ſo würden wir auch GOTT zum Troſte haben/ Pſ. LXXIII, 1. Selig ſind die reines Hertzens ſind / denn ſie werden GOtt ſchauen/ Matth. V, 8.

10. Daß

10. Daß man auf die Verheiſſungen groſſer Herren wenig oder nichts bauen könne/ wird nachfolgende Erzehlung klärlich beſtätigen. Käyſer Heinrich der III. verſprach Graff Bertholden von Zähringen/ noch bey Leben Ottonis von Schweinfurth/ Hertzogs zu Schwaben/ daß er ihm daſſelbe Hertzogthum nach Ottonis Abgange verleihen wolte/ und gab ihm zur Beſtätigung ſolcher Verheiſſung ſeinen Finger-Ring/ den behielt Graff Berthold ſehr fleißig. Als aber beyde/ Käyſer Heinrich und Hertzog Otto von Schwaben/ mit Tode abgiengen/ und Frau Agnes das Reich mit ihrem jungen Sohne Henrico IV. verwaltete/ zeigete ihr Bertholdus des Käyſers Ring/ und ermahnete ſie darbey der gethanen Zuſagung. Aber er richtete nichts aus/ denn Graff Rudolph von Rheinfelden war ihm zuvor kommen/ demſelben hat die Käyſerin nicht allein das bemeldte Hertzogthum überlaſſen/ ſondern auch ihm ihre Tochter Agneſen vermählet/ doch bekam Graff Berthold hernach das Hertzogthum Kärnthen. Im VI. Buch/ Cap. 28. Bl. 230. Hieher gehöret der Spruch Königs Davids Pſ. CXLVI, 3. 4. Verlaſſet euch nicht auf Fürſten/ ſie ſind Menſchen/ und können ja nicht helffen. Des Menſchen Geiſt muß davon/ und er muß wieder zur Er-

Erden werden/alsdenn ſind verlohren alle ſeine Anſchläge.

II. Ein Exempel einer argliſtigen Hintergehung/ hat der Autor im VIII. Buche/ Cap. II. Bl. 256. verzeichnet. Als die Stadt Freyburg/ um das Jahr 1481. willens war/ſich zu den Eydgenoſſen zu wenden/ und von ihrer Herrſchafft/ dem Hauſe Oeſterreich/abzutreten/kamen etliche von Adel dahin/ mit Anzeigung/ wie auch der Hertzog dahin kommen/ und mit den Bürgern ein Panquet und Freuden-Mahl halten wolte. Entlehneten darauf das köſtlichſte Silber-Geſchirr und Kleinodien der Stadt/ groſſen Werthes/ auf das Rath-Hauß/ unter dem Schein/ dem Hertzog damit Ehre zu beweiſen/ lieſſen hernach ſolches heimlich einſchlagen/ und betrüglich hinweg führen. Darauf ritten ſie eins Tages mit etlichen Bürgern aus der Stadt/ unter dem Fürwand/ den kommenden Fürſten zu empfahen. Als ſie weit von der Stadt kamen/ begegnete ihnen ein reiſiger Zeug/ nicht den Hertzog zu bringen/ ſondern die Hertzogiſchen aus der Stadt abzuholen/ und hinweg zu begleiten. Damit ſprachen ſie zu den Bürgern: Ihr von Freyburg tröſtet euch eurer Bund- und Burg-Rechts. Ihr ſeyd unſerm Herrn nicht gehorſam/darum haben wir euch euer

Sil-

Silber-Geſchirr und Kleinodien entführet/ damit er auch etwas von euch habe. Das war der Lohn ihres vorhabenden Abfalls von ihrer bißherigen Obrigkeit/ und daß ſie ihr Fürhaben nicht heimlicher gehalten hatten.

12. Es ſtehet nicht fein/ wenn groſſe Herren ihr Wort/ welches ſie von ſich gegeben/ nicht halten/ wenn es auch gleich gegen den Feind geſchehen; es lehret auch die Erfahrung/ daß in ſolchem Fall GOttes Straffe nicht auſſen blieben. Dieſes wird uns das Exempel Hertzog Carls von Burgund beleuchten/ an welchem dieſer Ubelſtand auch bemercket worden. Als er im Jahr 1474. die Stadt Brůg erobert/ hat er 250. Knechte von den Eydgenoſſen/ wider gegebene Parol/ gantz unfürſtlich und jåmmerlich an die Båume hången laſſen. Hernach hat er die Beſatzung in Granſee/ im Jahr 1476. durch einen Edelmann N. von Runtſchan/ betrůglich bereden laſſen/ daß ſie das Schloß aufgegeben/ ſie ihres Lebens verſichrende/ für welche Unterhandlung ſie auch dem Betrůger 100. Gůlden verehret. Nachdem ſie aber ſich ergeben/ hat er ſie von Stund an fangen/ binden/ und mit groſſem Geſpötte durch das gantze Lager führen laſſen. Darnach 300. aus ihnen an die Båume hången/ die übrigen 200. des andern Tages alle

an

an ein Seil binden/ und im See jämmerlich er-tränckẽ laſſen. Das war Donnerſtags. Sams-tags darauf ward er von den Eydgenoſſen/ de-ren doch nicht übrig viel waren/ geſchlagen/ und bekante er ſelbſt/ daß er in ſelber Schlacht/ nur vor ſeine Perſon/ auf zehenmahl hundert tauſend Gülden werth verlohren hätte. Im VIII. Buch/ 14. Cap. Bl. 259.

13. Es iſt denen groſſen Herren gefährlich/ einen Diener von Anſehen und Meriten zu dis-guſtiren/ weil ſolche Leute den Schimpff übel vertragen können/ und es ihnen an Mitteln und Muth nicht fehlet/ ſich zu revangiren. Hier-von iſt folgende Erzehlung denckwürdig. Als Graff Rudolph von Niedau/ im Jahr 1339 ſich zum Kriege wider die Berner rüſtete/ begehrte er von Rudolph von Erlach/ Rittern/ der da-mahl in deſſen Dienſten/ und zugleich auch Bür-ger zu Bern war/ daß er ſich im Kriege wider die Berner wolte gebrauchen laſſen. Weil er nun groß Gut in der Stadt hatte/ begehrte er/ daß ihm der Graff Verſicherung thun wolte/ ſo er um ſein Gut käme/ ihm das zu erſetzen. Dar-auf ſagte der Graff ſpöttlich: Es iſt um einen Mann weder gethan noch gelaſſen. Es wäre mir zu ſchwer/ ſo viel Guts um einen einigen Mann zu geben/ fahret hin/ und

thun

thut den eurigen das Beſte. Dieſe Rede gieng dem Erlach zu Hertzen/ und ſprach: Dieweil ihr mich für einen einigen Mann achtet/ ſo ſoll auch männiglich innen werden/ daß ich ein Mann ſeyn will. Zog hiermit gen Bern/ und ward ihr Hauptmann. Als nun die Schlacht vor Lupen im Jahr 1339. den 21. Junii gehalten wurde/ blieben auf des Grafen Seite 4000. auf dem Platz/ bey 1500. Sättel wurden geleeret/ darunter 14. Grafen/ und bey 80. gekrönter Helmen gefunden wurden. VIII. Buch/ Cap. 19. Bl. 266. Hier müſſen wir mit beyfügen/ wie Graf Peter von Arberg in derſelbigen Schlacht ſeiner Schantze wargenommen. Er war auf des Adels Seite/ und Hauptmann über den Troß. Als er nun ſahe/ daß der Adel unterliegen wolte/ nahm er alle Waat-Säcke/ Kleinod/ Silber/ und was die Herren für Gut im Felde hatten/ und flohe bey Zeiten mit ſeinem Volck gen Arberg. Er verlohr keinen Mann/ und brachte doch groß Gut davon/ Lib. VII. Cap. 21. Bl. 222. Hingegen war ein ander Edelmann von Blumberg aus Schwaben anders geſinnet; dieſer/ als er ſahe/ daß ſo viel Adels erſchlagen worden war/ ſprach zu ſeinem Diener: Ich will nicht leben/ weil ſo gar viel Adels da ümkommen iſt! Ritte alſo mit verhengtem

Zaum unter die Feinde/ und ward auch erſto-
chen. Im VIII. B. 12. Cap. Bl. 257.

14. Es iſt auch folgendes Beyſpiel wunder-
bahrer Erledigung und darauf erfolgter Danck-
barkeit nicht zu übergehen. Als die Eydgenoſ-
ſen im Jahr 1388. die Stadt und Schloß Nidau
eroberten/ funden ſie zweene gefangene Herren
im Thurm/ gar nackend und elende/ deren Klei-
der am Leibe verfaulet waren/ nemlich einen Bi-
ſchoff von Lyſabon aus Portugall/ und einen
Prior und Ordens-Mann/ von dem Lande Al-
kazena. Die waren von Rom reitende/ von et-
lichen Straſſen-Räubern gefangen/ biß dahin
gebracht worden. Dieſe wurden alſobald gen
Bern geführet/ ehrlich bekleidet/ und beydes mit
Roß und Zehrung/ auf eine groſſe Summe an-
lauffend/ abgefertiget und heimgeſchickt. Wel-
che Koſten bemeldte Herren in kurtzer Zeit den
Bernern wieder erlegten/ und noch dabey 1000.
Ducaten zur Verehrung ſchickten. Im VIII. B.
Cap. 20. Bl. 267.

15. War die Danckbarkeit dieſer Männer zu
rühmen/ ſo iſt hingegen die ſchändliche Undanck-
barkeit vielmehr zu verfluchen/ welche ein Cäm-
merling an ſeinem Herrn erwieſen. Im Jahr
1406. ward Wilhelm von Mentenach/ Biſchoff
zu Loſanna/ von ſeinem Cammerdiener Merlet

ge-

genant/ welchen er von Jugend an erzogen/ in ſeinem Schloſſe Lobſingen/ des Morgens frühe/ in ſeinem Bette mit einem Weyd-Meſſer tödtlich verletzt/ er lebte noch zwey Tage/ nach empfangenem Streich/ der Thäter ward alsbald ergriffen/ ihm die Nieren mit glüenden Zangen aus dem Leibe geriſſen/ und folgends das übrige ſeines Cörpers geviertheilet. Stumpff Lib. VIII. Cap. 23. fol. 271. Stettler/ Part. 1. fol. 106.

16. Eine luſtige Erzehlung iſt dieſe folgende/ welche meldet/ wie ein einfältiger Soldat ſein Leben durch die Einfalt gerettet. Als im Jahr 1499. die Eydgenoſſen den Schwäbiſchen Bund geſchlagen haben/ fanden ſie in der Stadt Kardt einen Schwäbiſchen Kriegs-Knecht/ welcher aus der Schlacht entrunnen/ und ſich unter dem Dach verſteckt hatte. Als ſie ihn nun herfür gezogen/ fiel er nieder auf die Knie/ von ihnen Friſtung ſeines Lebens zu begehren/ mit ſolchen Worten: Ach/ ihr lieben frommen Kuh-Mäuler/ ich bitte euch durch GOtt/ ſeyd mir gnädig! Als ſich aber die Eydgenoſſen dieſer Rede verwunderten/ und ihn mit Worten ſtraften/ warum er doch in höchſter Gefahr ſeines Lebens ſie alſo ſchmähen dürffte? da bezeugete er hoch und theuer/ daß er bey ſeinem Volck von

keinem andern Nahmen nie gehöret/ noch ge-
wuſt hätte/ denn ſie hieſſen alle Küh-Mäuler.
Das ward belacht/ und ihm für eine Thorheit ge-
rechnet/ er aber ward mit Frieden freundlich aus
dem Lager begleitet. X. Buch/ 35. Cap. Bl. 335.

17. Der Hauß-Lehrer hat wohl recht geſagt: **Man ſoll niemand rühmen vor ſeinem Ende.** Denn die zeitliche Glückſeligkeit iſt wie ein ſchöner Sommer-Tag/ welcher ſich mit Ungewitter/ Donner und Blitz des Abends zu endigen pfleget. Dieſen Spruch wird folgende Erzehlung beleuchten. George auf der Flüe/ ein Ritter im Walliſer Lande/ war in ſeiner Ehe ſo fruchtbar und geſegnet/ daß er mit einem Weibe 23. Söhne und Töchter zeugete/ als 12. Söhne und 11. Töchter. Er war in groſſem Anſehen bey jederman/ und ließ ſich zu Gliß ein Fürſtlich Begräbniß bauen. Dieſe ſeine Glückſeligkeit währete eine Zeitlang/ mit der Zeit aber nahme ſie ab/ denn in ſeinem Alter ward er von dem Land-Volck aus dem Lande gejagt/ kam gen Vivis an den Genffer See/ da er nach wenig Zeiten im Jahr 1529. ſtarb. Seine Kinder ſind auch beynahe in gar kurtzer Zeit untergangen. Er beſaß viel Schlöſſer und Häuſer/ und war ſeine Gewalt ſo groß/ daß er ſich auch wider die Landes-Fürſten und Biſchöffe ſetzen/ und ſie aus

dem Lande treiben durfte. XI. Buch/Cap. 6. Bl. 344. Iſt faſt ein Exempel/ wie Jeſ. XXII, 18. des Sebna/ welchen der Prophet auf GOttes Befehl alſo anredete: Was haſtu hie? wem gehöreſtu an? daß du dir ein Grab hie hauen läſſeſt/ als der ſein Grab in den Höhen hauen läſſet/ und als der ſeine Wohnung in den Felſen machen läſſet. Siehe/der HErr wird dich wegwerffen/ wie ein Starcker einen wegwirfft/ und dich zuſcharren/ und wird dich umtreiben/ wie eine Kugel auf weitem Lande/daſelbſt wirſtu ſterben/u. ſ. f. O Eitelkeit/o Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Dinge!

18. Nachgeſetzte Erzehlung iſt würdig/ daß ſie nicht nur bey dem Stumpfio, als einem raren Scribenten/geleſen/ſondern auch von uns allhier wiederholet/und zu vieler andern Nachricht gebracht werde. Im Baßler Gebiethe liegt ein Dorff/ Villingen genannt/ wobey auf einem hohen Berge ein Ritter vor Zeiten ein feſtes Schloß bauen laſſen/Beſſerſtein genannt. Es hatte aber bemeldter Ritter zweene junge Söhne/ die lieſſen ſich mercken/ wie ſie nach ihres Vaters Tode etliche Nachbarn/ durch Hülffe ihres ſtarcken Hauſes/ wolten bekriegen. Da aber der Ritter und Vater dieſe Rede ſeiner Söhne vernom-

nommen/ ließ er erſtlich aus dem Schloß Beſſerſtein hinaus tragen alles/ was darinnen war. Darnach ließ er ſeine Söhne für ſich kommen und redete ſie alſo an: Lieben Söhne/ ich hatte diß ſtarcke Schloß mir/ euch/ und unſern Nachkommen zu Troſt/ und dem gemeinem Land zu guten gebauet/ ſo ich nun von euch verſtanden habe/ wes böſen und ſchädlichen Fürnehmens ihr ſeyd/ ſo will ich des übeln/ ſo ihr aus dieſem Hauſe zu handeln fürhabt/ keine Schuld tragen/ auch nicht Urſach geben/ dadurch das Land verderbet werde. Hierauf zwang der theure Ritter die jungen Knaben/ daß ſie Feuer nehmen/und das Schloß ſelbſt in Brand ſtecken muſten. Stumpff. XII. Buch/ Cap. 3. Bl. 373.

19. Es wäre zu wünſchen/ daß nicht nur die Ritter und Edle/ ſondern auch die groſſen Herren und Potentaten dieſes liebreichen und fürtreflichen Ritters Sinn hätten/ und bey Zeiten alle Gelegenheiten zur Erweiterung aus dem Wege räumeten/ ſo würde mancher unnöthiger Krieg/ Verwüſtung und Landes-Verderbung abgewendet werden. Allein/ es ſind jederzeit ſolche närriſche Köpffe gefunden worden/ welche darinne eine Glorie geſucht/ wenn ſie auf der Welt viel Unglück ſtifften/ andere verderben/

Städ-

Städte/ Schlöſſer und Veſtungen ruiniren/ und ihrer Meinung nach/ ſich dadurch groß machen können. Plinius Lib. VI. Cap. 26. erzehlet von dem Römer Pompejo, daß er in dem Tempel der Minervä eine Gedächtniß-Tafel aufhängen laſſen/ auf welcher er ſich gerühmet/ daß er Zeit ſeines Lebens erlegt/ in die Flucht geſchlagen/ erwürgt/ und durch Ergebung ihm unterthan gemacht ein und zwantzig mahl hundert tauſend/ und drey und achtzig tauſend Menſchen; daß er erlegt und gefangen acht hundert und ſechs und viertzig Schiff; Städte und Schlöſſer eingenommen/ funffzehen hundert und acht und dreyſig. Aber/ was iſt dieſes für ein elender und nichtiger Ruhm? Es bedüncket uns eben/ als wenn ein Wolff ſich wolte rühmen/ daß er ſein Lebelang viel hundert Schafe zerriſſen/ oder der Fuchs/ daß er ſo und ſo viel Schock Hüner gefreſſen/ der Raub-Vogel/ daß er ſo viel hundert Tauben verzehret. Wenn Pompejus hätte anſchreiben laſſen/ daß er ſo viel Menſchen bereichert und glückſelig gemacht/ als er erwürget und verderbet; ſo viel Städte und Schlöſſer aufgebauet/ als er ruiniret und verwüſtet/ ſo wäre es ein Ruhm/ ſo der Verewigung würdig. Ein ſolches Nach-Gedächtniß ſtincket vielmehr/ als daß ein rechtſchaffen

Gemüth daran eintzigen Gefallen haben ſolte. Und gehören ſolche Leute vielmehr in die Geſellſchafft des Mordbrenners Heroſtrati, welcher/ da er durch Tugenden keinen groſſen Nahmen erlangen kunte/ denſelben durch die Einäſcherung des berühmten Tempels der Dianæ zu Epheſo ſuchete. Es bekommen aber auch ſolche Welt-Verderber endlich mit Pompejo ihren Lohn/ wie es auch in folgenden Zeiten dem ehrgeitzigen und regierſüchtigen Hertzog Carln von Burgund/ deſſen wir auch oben gedacht/ ergieng. Es hatte derſelbe dem Hertzog Renato von Lottringen alle ſein Land biß auf die Haupt-Stadt Nancy eingenommen/ und führte in ſeinen Fahnen ein Feuer-Eiſen und Feuerſtein/ ſamt zwey Creutzweiſe gelegten Höltzern/ durch dieſes Sinnbild anzeigend/ daß er die Mittel hätte/ die gantze Welt zu überziehen/ und in den Brand zu ſtecken/ wie es auch an ſich ſelbſt die Warheit war. Als aber die Schweitzer dem belagerten und aufs äuſerſte bedrängten Lottringer zu Hülffe gezogen kamen/ ward eine Schlacht gelieffert/ in welcher Hertzog Carl unten lag/ und perſönlich todt bliebe. Da nun Hertzog Renato beſagter Fahnen eine mit dem Feuerzeug præſentiret wurde/ ſagte er: Fürwahr/ dieſer unglückliche Herr/ da er ſich hat wärmen ſollen/ hat

er

er nicht ſo viel Zeit gehabt / ſein Feuerzeug zugebrauchen. Welche Worte um ſo viel nachdencklicher fallen/ weil bey Menſchen Gedencken gröſſere Kälte nicht geweſen / als eben auf demſelben Tag/ da die Schlacht geſchahe / alſo / daß das gantze Feld mit blutigem Schnee bedecket ware. Zinckgr. Apopht. 1. Th. Blat. 137.

Liebt/ ihr Fürſten/ Fried' und Ruh/
Und verflucht das ſchnöde Kriegen/
Jenes bringt euch Ehre zu/
Dieſes Schand' und Mißvergnügen;
Printzen/ ſo die Welt verderben/
Müſſen ſonder Ehre ſterben!

II.

Die alten Suſannen-Brüder.

OB wohl bey alten verlebten Leuten die Kräffte des Leibes ſehr abzunehmen pflegen/ alſo/ daß jener alte Greiß der Barſillai wohl recht geſaget hat: Ich bin heute 80. Jahr alt/ wie ſolte ich kennen/ was gut oder böſe iſt/ oder ſchmecken was ich eſſe und trincke/ oder hören/ was die Sänger und Sängerinnen ſingen/ 2. Sam. XIX, 35. Das Licht/ Mond und Sternen werden finſter/ die Hüter im Hauſe zittern/ und krümmen

ſich die Starcken/ und die Müller ſtehen müſſig/ daß ihrer ſo wenig worden; wie König Salomon davon redet/ Pred. XII, 4. Daher jener das Alter gar füglich den Winter des menſchlichen Lebens genennet/ und als der alte Poet Alexis Thurius gefragt wurde/ was er machte? gab er zur Antwort: Paulatim morior: Ich ſterbe allmählich! wie Eraſm. Lib. VI. Apopht. berichtet; So lehret doch die Erfahrung/ daß bey manchen Alten ſich der Liebes-Kützel nicht verliehren will/ und daß ſie in dem Feld-Lager der weit und breit herrſchenden Venus es manchen Jungen zuvor thun. Nicht allein aber erweiſet mancher alte Venus-Ritter ſeine Kräffte in zuläßiger Ehe/ ſondern auch/ wenn er loſen Händeln nachgehet/ und die Hurerey/ welcher er von Jugend auf gewohnet/ auch in dem Alter nicht laſſen kan. Der Hauß-Lehrer Sirach muß zu ſeinen Zeiten ſolche geſehen haben/ darum ſpricht er: Drey Stück ſind/ denen ich von Hertzen feind bin/ und ihr Weſen verdreuſt mich übel. Wenn ein Armer hoffärtig iſt/ und ein Reicher gerne leugt/ und ein alter Narr ein Ehebrecher iſt/ Sir. XXV, 4. Er nennet ſolche Leute billich alte Narren/ denn wie der Poet Ovid. Lib. I. Amor. ſaget: Turpe ſenex miles, turpe ſenilis

nilis amor: Ein alter Soldat/ und ein alter Venus-Ritter geben keinen Wohlſtand. Ein anderer hat ſich davon alſo vernehmen laſſen:

Cane Senex, quid amas? pueris hæc ſacra relinque,
Non benè conveniunt canities & amor.

Was liebſtu alter Greiß/ laß dieſes denen Jungen/
Der Lieb im grauen Haar iſt es noch nie gelungen.

Wenn aber gemeldet wird/ daß die Alten die Liebes-Håndel denen Jungen abtreten ſollen/ ſo iſt es gar nicht von der ungebůhrenden Liebe zu verſtehen/ ſondern von der zulåßigen. Denn wir halten es hier nicht mit dem Jeſuiten Cornelio à Lapide, welcher ůber die angezogenen Worte Sirachs ſchreibet: In juvenibus ob exuberantiam caloris & ſangvinis aliquatenus tolerari & excuſari poteſt libido: Wegen des Uberfluſſes der Wårme und Geblůtes/ kan die Unzucht an jungen Leuten etlicher maſſen geduldet und entſchuldiget werden. Was iſt dieſes anders/ als wenn er mit jenem bey dem Terentio ſagte: Non eſt, crede mihi, ſcelus adoleſcentem ſcortari: Es iſt einem jungen Kerl nicht zu verargen/ weñ er weidlich

lich huret. Wer ein mehrers von dieſer Materie verlanget/ kan aufſchlagen Jac. Catſii Embl. S. Num. 2. Andr. Rivin. Comm. in Pervig. Ven. pag. 42. Taub. ad Culic. p. 27. Phil. Boſquier. Acad. Peccat. P. I. p. 117. Tufo in Sirac. Cap. XI. fol. 453. Stiſſer. in Cap. XXV. Sir. v. 4. p. 277. &c. Wir wenden uns zu den Beyſpielen.

2. Im Jahr des HErrn 1068. iſt Todes verblichen Echard II. Marggraff zu Meiſſen und Graf zu Rochlitz/ derſelbe fieng in ſeinem hohen Alter an dermaſſen zu narriren/ daß er auf die Gedancken kommen/ ſeine Gemahlin Svanhildam, welche Hertzog Ottens von Schweinfurth Wittwe geweſen/ von ſich zu ſtoſſen/ und hingegen des neulich verſtorbenen Thüringiſchen Marggrafens Ottonis verlaſſene Wittwe zu heyrathen/ weil ſie jünger und ſchöner/ als ſeine Gemahlin war. Allein der Tod lieff ihm über den Weg/ ja er legte ihn gar auf das Siechbette/ und von dannen in das Grab/ und löſchete ihm alſo zugleich mit dem Leben die thörichte Begierde nach einer jungen Gemahlin aus/ als er auf der Schau-Bühne dieſer Welt ſich sechs und achtzig Jahr præſentiret hatte. Georg. Fabr. Orig. Sax. Lib. III. fol. 305.

3. Was der alte Engeländiſche Geſchicht-Schreiber Wilhelm von Malmesburie/ im

IV. Buch / von den Engel. Biſchöffen / am 286. Blat ſchreibet: Nihil eſt miſerius, quàm Senex amans; **Es iſt nichts elenders als ein verliebter Alter;** das hat die Römiſche Welt an ihrem Catone Cenſorino erblicket / derſelbe iſt geweſen 5. Jahr Flaminiſcher Prieſter / 3. Jahr Römiſcher Prætor, oder Schultheiß / 2. Jahr ein Cenſor, der auf die Erbarkeit ein genaues Auge haben muſte / 1. Jahr Dictator, oder das oberſte Haupt des gantzen Römiſchen Reichs / auch 5. Jahr lang Bürgermeiſter in Rom. Was ſind dieſes vor hohe und fürtrefliche Ehren-Aemter? dennoch kunten alle dieſe fürtrefliche Ehrenſtellen nicht verhüten / daß er in ſeinem acht und ſechzigſten Jahre ſich nicht verliebet hätte in die Roſanam, des Cnei Curtii Tochter / eine ſehr ſchöne / junge / und von vielen andern geliebte Dame. Dieſe fürtrefliche Schönheit hat ihm ſein altes Hertz dermaſſen angegriffen / daß er ſchier von Sinnen kommen / er hat den beſten Theil ſeines Vermögens auf ſie gewendet / und als ſolches hinweg / that er anders nichts / als daß er den gantzen Tag ächtzete und ſeufſtzete / und die gantze Nacht mit weinen zubrachte / ſeines Hertzens eintzige Vergnügung war / wenn er ſie nur ſehen ſolte.

4. Es

4. Es begab ſich aber einsmahls/ daß die gemeldte Roſanam ein gefährliches Fieber anſtieß/ welches ihr allen Appetit zum Eſſen benahm; doch verlangte ſie Weintrauben/ unangeſehen es noch zu frühe/ und keine Trauben in Italien zeitig waren. Als aber Cato deſſen berichtiget worden/ ſchickte er einen eigenen Curirer an den Rheinſtrohm/ welcher von dannen Trauben nach Rom holen muſte. Als dieſes nun in gantz Italien ruchtbar/ und dem Römiſchen Rath verkündiget ward/ verordneten ſie/ daß die Roſana in das Cloſter der Veſtaliſchen Jungfrauen verſperret/ der alte Cato aber zu ewigen Zeiten der Stadt verwieſen werden ſolte/ ihm ſelbſt zu einer Straffe/ andern aber zu einem Exempel und Warnung. Dieſes erzehlet der Käyſer Marcus Aurelius bey dem Guevarra, in Horol. Princ. Bl. 133. Part. 3. und ſetzet dazu: **Fürwahr/ leid iſt mir dieſer Fall/ denn ich habe geſehen/ daß dieſer alte Vater iſt geſtorben in Unehren/ und daß ſeine Kinder gelebet haben in Armuth.**

5. Dergleichen Exempel könten wir aus dem Heydenthum viel anführen/ wollen aber die alten vorbey gehen/ und uns an denen neuern begnügen laſſen. Von dem Johanne Könige in Arragonien meldet Marinæus Lib. XII. Rer. Hiſp.

Hiſp. daß er ůber ſeine Gemahlinnen noch acht-zehen andere Weibesbilder geliebet habe / und von denenſelbigen viel Kinder erzeuget / bey ſol-cher Unzucht aber dennoch das achtzigſte Jahr erlanget. Ob man nun wohl hätte meinen ſol-len/es würde ihm die Weiber-Liebe bey ſo hohem Alter gäntzlich vergangen ſeyn/ ſo hat er dennoch ſich eine ſehr ſchöne Jungfrau / die Francinam Roſam, ausſuchen laſſen/und zu Barcinonia mit derſelben gelebet. Weil er aber/ wegen euſer-ſten Unvermögens/ ihr nicht als ein junger Ga-lan aufwarten kunte / muſte dieſe Courtiſana mit einem Kuſſe / den ſie zu Zeiten von dieſem alten Suſannen-Bruder empfienge / zufrieden ſeyn.

6. Unter dieſe graubärtige Geſellſchafft der alten verlebten Venus-Ritter/ můſſen wir auch zehlen den Grafen Friedrich von Cilia, deſſen wir auch ſonſt in unſern Schrifftē gedacht haben. Dieſer hat ſeine rechtmäßige Gemahlin / ſo eine Gräfin aus Croatien war/ mit eigener Hand er-ſtochen/ damit er ſeinem Kebsweibe der Veroni-ca, deſto ungehinderter aufwarten möchte. Als aber ſein Herr Vater dieſen unzůchtigen Balg in das Waſſer werffen/ und erſäuffen laſſen / hat er denen Männern ihre eheliche Weiber mit Ge-walt entführet/ und die jungen Mägde gleichſam

Schaar-

Schaar-weiſe in ſein Schloß führen laſſen / und dieſelben ihrer Ehre beraubet / falſche Müntzer / Zauberer / Wahrſager und Hexenmeiſter hegete er / und gab ihnen Unterſchleiff. Im neuntzigſten Jahre ſeines Alters zohe er nach Rom / auf das Jubel-Jahr / daſelbſt Ablaß ſeiner Sünden zu holen / als er wieder nach Hauſe kam / trieb ers eben wie zuvor. Als er nun gefragt wurde: Was ihn denn die weite Reiſe nach Rom helffen würde / wenn er ſich nicht beſſerte? Gab er zur Antwort: **Mein Schumacher iſt auch zu Rom geweſen / und hat doch nach ſeiner Zurückkunfft ſich wieder auf die Werckſtatt geſetzet.** Æn. Sylv. Cap. XXI. Europæ.

7. Man pfleget zu ſagen: **Jung gewohnet / alt gethan!** dieſes trift auch bey den Huren-Jägern ein / daß ſie auch im hohen Alter von ſolcher Jagt nicht ablaſſen können. Wie jener alte Böſewicht zu Augſpurg / Utz Boner genannt / welcher im Jahr 1514. zu Augſpurg / zwey und ſiebentzig Jahr alt / mit dem Schwerdt gerichtet worden / darum / daß er auch bey ſolchem hohen Alter / ehe mehr als weniger / vierzehen ſiebenjährige Mägdlein / dazu an geweiheten Orten / geſchändet hatte. Hartmann Augſp. Chron. II. Th. Bl. 237. Zeiler. Zeit-B.

8. Im Jahr Chriſti 1565. iſt in dem Joachims-Thal ein Mann von ſieben und ſiebentzig Jahren/durch den Nachrichter ſeines Kopffs kürtzer gemacht worden/weil man ihn/ als einen geilen unzůchtigen Bock/ im Ehebruch ergriffen hatte. D. Phil. Salmuth Obſ. Medic. Cent. III. Obſ. 59. p. 140. So meldet Tob. Heidenreich / in der Leipziger Chronic/ daß im Jahr 1609. den 14. Febuar. daſelbſt ein Mann von 85. Jahren/ Ehebruchs wegen enthalſet worden. Nur gedachter Salmuth erzehlet am angeführten Ort/ daß es unter dem weiblichen Geſchlechte auch ſolche alte und geile Ziegen gebe/ welche bey hohem Alter ſich der Wolluſt nicht enthalten können/ angemerckt zu Annaberg eine ſiebentzig jährige Wittwe in ihrem Hauſe einen jungen Schůler gehalten/ dem ſie Herberge und Koſt gegeben/ nicht aber umſonſt und um Gottes Willen/ ſondern/ weil er ihr in Liebes-Dienſten/ mit was vor Anmuth/iſt leicht zu erachten/ auffwarten můſſen/ ſo auch von ihm ſchwanger worden; Es hålt dieſer wohlerfahrne Medicus dafůr/ daß GOtt dieſe Vetul mit der Fruchtbarkeit nicht ſo wohl geſegnet/ als geſtrafft habe/ damit ihre ſchåndliche Unzucht an den Tag kommen möge. In der Franckfurtiſchen Herbſt-Relation, vom Jahr 1676. Bl.

94. wird geleſen / daß ein alter Mann von 77. mit einer alten Wittib von 88. Jahren / unehelich zuſammen gehalten / wovon dieſe alte unzüchtige Vetul im Mertz 1677. einen jungen Sohn gebohren.

9. Etliche / damit ſie ihren unerſättlichen Liebes-Kützel deſto beſſer abkühlen möchten / haben ſolches unter dem Fürhang des Eheſtandes zu thun geſuchet / ſeyn aber damit gar übel angelauffen. Ein lächerliches Exempel lieſet man in Werlichii Augſp. Chron. II. Th. Bl. 220. mit folgenden Worten: Es war ein Schuhmacher bey ſeinen 80. Jahren alt / der im verſchienen Herbſt bey uns ein junges Weib genommen hatte; und als er nun / ſeines hohen Alters halben / kalter Natur / und zu Verrichtung des ehelichen Wercks zu Bette unvermöglich war / und mit Artzneyen nun viel verſucht hatte / ſich unterſtanden / durch verbothene Mittel und Künſte / die entwichenen Kräffte und Lüſte zu ſolchem Schertz wiederum zu erwecken / und alſo / aus der alten zauberiſchen Vetuln Rath / die Sache auff nachfolgende Weiſe angegriffen: Er nahm von eines entleibten Menſchen Grab ein höltzern Creutz / wie dann ſolche den Armen an ſtatt des Grab-Steins pflegten auffgeſteckt zu werden; daſſelbe Creutz durchlöcherte er /

und

und bruntzte dadurch am Oſter-Tage / mit etlichen Beſchwerungen und Segenſprechen / drey Nåchte nach einander / wenn er in das Bette ſteigen wollen / und legte es darnach alſo naß vom Harn auff das Bette / in Hoffnung durch ſolche Lapperey / ſeinem Weibe zu gutem Genůgen / fůr einen Mann zu beſtehen.

10. Als aber dieſes alles das Nårrlein nicht helffen wollen / und das freche bůbiſche Weib endlich ſeinen Fehl und Mangel / und alles / was er hierbey gethan / offenbahret / ward dieſer Schuhmacher gefånglich eingezogen. Und ob er wohl / ſolcher ſeiner abgöttiſchen und zauberiſchen Mißhandlung halben / im Stadt-Gerichte verurtheilet worden / daß er ertrånckt werden ſolte / wurde er doch in Anſehung ſeines hohen Alters / und daß er in die Aberwitz gienge / und ſonſten vor dieſen iederzeit einen erbaren Wandel geführet / vom Stadt-Rath ſolcher Straffe aus Gnaden entlaſſen / und allein um 50. fl. in das Findel-Hauß zu erlegen geſtrafft. Im geiſtlichen Gerichte aber hatten ihm die ſtrenge unbarmhertzige Richter zu weiterer Abbůſſung aufferlegt / daß er am andern Sonntag nach Pfingſten / nach dem das hohe Amt gehalten ward / und da nun alle Plåtze der Stadt voll Leute geweſen / ein hőltzern Creutz / von unſer

lieben Frauen biß zu St. Ulrichs Kirchen / mitten durch die Stadt halb nackend tragen muſte / da der geiſtliche Hencker / ein Dominicaner-Mönch / hinter ihm hergegangen / und noch darzu dieſen armen Mann mit Ruthen gehauen.

11. Hariadenus Barbaroſſa, König zu Algiers und berühmter See-Räuber im vorigen Jahr-Hundert / hielte ſich im Jahr 1547. zu Conſtantinopel auff / ob er nun wohl ein Mann von 80. Jahren / unterließ er doch nicht / ſich in dem ſüſſen Venus-Spiel dermaſſen zu üben / daß er darüber von allen Kräfften kam / und in einen langwierigen Bauch-Fluß verfiel. Er brauchte einen Jüdiſchen Artzt / der ihm ohne Unterlaß friſch-getödteter kleiner Kinder Fleiſch aufflegete / wodurch zwar die verlohrnen Kräffte etlicher maſſen wieder erſetzt wurden / biß endlich ein gewaltiges Fieber darzu kam / welches ihn hinriſſe / und in des Mahomets Paradieß verſetzete. Stöcken. Thuan. Enucl. Lib. I. p. 210.

12. Nicht beſſern Geblütes iſt geweſen ein alter Oeſterreichiſcher Herr / der über achtzig tauſend Gülden in ſeinem Vermögen hatte. Dieſer ließ ſich einsmahls alſo vernehmen: Wenn ich gewiß wiſſen ſolte / daß ein Fegfeuer wäre / ſo wolte ich 30000. Gülden den Pfaffen ſtifften / daß mich die loſen Schelmen aus dem

Fegfeuer erlöſeten/ denn ob ich ſchon alt bin/ ſo ſehe ich doch die jungen Menſchlein noch gerne/ und wolte gleich mit denſelben die übrigen funffzig tauſend vollends verzehren/ Gerlach. Tůrck. Tage-Buch/ Bl. 124. 125. Ein Frantzöſiſcher achtzig jähriger Herr hatte die Gewonheit/ daß wenn er an einen fremden Ort kam/ er am allerersten nach gutwilligem Frauen-Zimmer zu fragen pflegte/ dieſelben ließ er zu ſich hohlen/ und vertriebe die Zeit mit ihnen.

13. Ob wir nun wohl nicht alle diejenigen/ welche ſich im hohen Alter an junge Mågdlein verheyrathet/ unter die Suſannen-Brůder zehlen wollen noch können/ ſo lehret doch die Erfahrung / daß ſolche Heyrathen für das Alter gefährlich / und daß viele dadurch ſich das Leben ſelbſt abgekürtzet haben. Ludwig der XII. König in Franckreich/ hat in ſeinem Alter eine junge königliche Prinzeßin aus Engeland ſich antrauen laſſen/ weil er aber derſelben allzu fleißig auffgewartet / iſt er bald in ein hefftiges Fieber verfallen/und geſtorben. Stöck. Thuan. Enucl. P. I. pag. 320. Diß geſchahe am neuen Jahrs-Tage/ im Jahr 1515. Buſſier. Hiſt. Franc. T. I. Lib. XV. p. 138. Martinus/ König in Aragonien / hat nichts unterlaſſen / von ſeiner jungen und ſchönen Gemahlin einen Erben zu bekommen/

men / als ihm aber deswegen eine gemäſte und wohl zugerichtete Ganß zu eſſen gegeben ward / da hat gleich der Magen angefangen ihm ſehr wehe zu thun / darzu ein ſehr hitziges Fieber geſchlagen / daß der Tod bald hernach erfolget. Zeiler. P. I. Ep. p. 611. Ludovicus Pfaltzgraff am Rhein / heyrathete nach dem Tode ſeiner vorigen Gemahlin / eine Prinzeßin aus Frießland von 16. Jahren / dadurch beförderte er ſich den Tod / welcher im Jahr 1583. erfolgete. Stöck. d. l. p. 327. Alſo gieng es auch Churfürſt Auguſto zu Sachſen / welcher im Jahr 1586. faſt in einem Monat nach der Hochzeit Todes verblichen. Zeiler. Theat. Trag. Hiſt. XIII. p. 437. gedencket eines alten Herrn von Petheim in Ober-Oeſterreich / welcher ein junges Fräulein geheyrathet / und in annoch währender Hochzeit Todes verfahren.

14. Dieſes ſolten nun die alten Herren wohl überlegen / und ſich das Beyſpiel Käyſers Maximiliani I. fürſtellen; dieſer / als König Uladislaus in Ungarn und Böhmen ihm ſeine Tochter Annam / ſo hernach Käyſer Ferdinandum den erſten gehabt / zum Gemahl geben wolte / entſchuldigte ſich / ſagende: Er habe von ſeinem Vater / Käyſer Friedrichen / gehöret: Wenn man einen Alten ehrlicher Weiſe

um

um das Leben bringen wolte/ ſo ſolte man ihm nur ein junges Mägdlein verheyrathen/ welches der Alten gewiſſes Gifft ſey/ wie Dubravius, Hiſt. Boh. Lib. XXXII. p. 830. von ihm meldet.

15. Hingegen findet man auch Exempel/ daß etliche in ihrem hohen Alter junge Weiber genommen/ und doch noch lange gelebet/ und Kinder gezeuget. Inſonderheit iſt denckwürdig/ was Hieron. Megiſerus von Herrn Georgen/ Herrn von Lamberg/ erzehlet: Er hat nemlich in der erſten Ehe 40. Jahr gelebet/ und keine Kinder bekommen/ als er aber im 80. Jahr ſeines Alters Fräul. Magdalenam/ Grafen Phœbi von Thurn Tochter/ geheyrathet/ hat er zehen Söhne und vier Töchter mit ihr erzenget/ und iſt neun und neuntzig Jahr alt worden. Den 17. Auguſti 1582. ſtarb Jacobus Pfeffinger/ Pfarrer zu Hauſen in Zabergöw/ in dem 96. Jahre ſeines Alters. Er war gebohren zu Baſel Anno 1486. Anno 1513. iſt er nach Rom Wahlfarten gezogen/ Anno 1556. hat er ſein ander Ehe-Weib genommen/ eine Jungfrau von 23. Jahren/ da er allbereit 70. Jahr alt war. Mit dieſer hat er 13. Jahre gelebet/ und mit ihr einen Sohn und Tochter gezeuget. Und iſt er ſo lange beym Leben blieben/ biß er das

dritte Kind von beſagter Tochter geſehen hat. Mart. Zeiller Schwäb. Chron. Bl. 127. Allein/ dieſes ſind ſeltene Exempel/ und iſt daraus keine allgemeine Regul zu machen.

16. Denckwürdig iſt die Beſchreibung der alten Suſannen-Brüder/ welche bey dem Guevara, in der Fürſten Weck-Uhr/ III. Th. Bl. 198. mit dieſen Worten geleſen wird: Was ſeyd ihr alten Buhler anders/ als ein Krantz für dem Wirthshauſe/ darinn gleichwohl männiglich vermeynt/ daß man den Wein ausſchenckt/ aber nur Eßig verkaufft wird? Was ſeyd ihr anders/ als ſchöne weiſſe Eyer/ die inwendig vor groſſer Fäulniß ſtincken? Was ſeyd ihr anders/ als eine zugeheilte Wunde/ die inwendig voll faules Eiters iſt? Was ſeyd ihr anders/ als vergüldete Pillulen/ die alle herb und bitter ſind? Was ſeyd ihr anders/ als alte Büchſen in der Apothecken/ derer Uberſchrifft neu iſt? Ein alter unkeuſcher Mann iſt anders nichts/ als ein Knoblauch/ welcher einen grauen Kopff und grüne Stengel hat. Auguſtinus Niphus, ein berühmter Philoſophus, hat als ein ſiebentzig jähriger Greiß/ annoch bey Lebzeiten ſeines Weibes/ ſich in ein junges Mägdlein verliebt/ daß er faſt von Sinnen

nen kommen/ und ihr zu gefallen viel ungereimte Dinge fürgenommen / auch mit ſeinen alten podagriſchen Füſſen getantzet. Johannes Manardus, ein fürtrefflicher Medicus, hat in ſeinem hohen Alter / nachdem ihn das Glieder-Weh hefftig abgemattet / dennoch ein junges Weib genommen / iſt aber bald darauff geſtorben / nachdem ihm zuvor ein Wahrſager verkündiget hatte/ er würde in einer Grube umkommen. Beyerl. Tom. IV. L. fol. 198. Dieſer Manardus iſt den 8. Mertz 1536. im 74. Jahr ſeines Alters/ in ſeinem Vaterlande zu Ferrar geſtorben / und hat Johannes Latomus dieſe Verſe von ihm gemacht:

In fovea qui te periturum dixit aruſpex,
Non eſt mentitus: Conjugis illa fuit.

Wer dich / o Venus, will im Alter noch bedienen /
Der halte ſeinen Sarg nur fertig und bereit/
Die Liebe frißt das Hertz / und kürtzt die Lebens-Zeit.
So iſt ein ſeltzam Thier ein Greiß in Liebes-Minen.
Hier tantzt der blaſſe Tod dem Buhler um das Bette /
Und hat ihn ſchon gefaßt am Fuß mit einer Kette!

III.

Die hingerichteten/ und doch nicht erwürgten Ubelthäter.

WEnn wir uns in den Geſchichten der alten Römer umſehen/ ſo werden wir befinden/ daß ſie die Ubelthäter/ und andere/ die grobe Mißhandlungen begangen/ nicht nur am Leib und Leben/ ſondern auch an ihren Ehren-Seulen und Bildniſſen abgeſtrafft/ und dieſelben mit groſſer Beſchimpffung übern Hauffen geworffen. Als der unartige Käyſer Commodus in dem Bade war erwürget worden/ hat man nicht alleine ſeinen Leichnam geſucht/ denſelben auff den Gaſſen herum zu ſchleppen/ ſondern/ man hat auch/ als man ſolchen nicht gefunden/ ſeine Bild-Seulen übern Hauffen geworffen/ dieſelben zerſchlagen/ und auff das äuſerſte beſchimpffet/ wie Dio Caſſius Hiſt. Rom. Lib. LXXIII. p. 838. B. berichtet. Als der Rath zu Rom erfahren/ daß der ihnen ſehr verhaßte Käyſer Domitianus hingerichtet/ haben ſie alſobald Leitern in die Zimmer tragen/ und ſeine Schilde und Bildniſſe herab werffen und zu Stücken zu ſchlagen/ auch ſeinen Nahmen und Ehren-Tittel/ wo ſie nur geſtanden und zu finden geweſen/ auskratzen laſſen/

wie bey dem Suetonio in Domit. Cap. XXIII. pag. 746. zu ſehen. Man hat ſolche Bild-und Ehren-Seulen auff den Straſſen herum ſchleppen/ ſie mit Koth und Unflath beſudeln / und in die heimlichen Gemach werffen laſſen / wie man bey dem nur gedachten Suetonio in Neron. Cap. XXIV. p. 557. davon Nachricht findet. Es muſten auch wohl die jenigen/ welchen ſolche Beſchimpffung widerfuhr/ zu gegen ſeyn / und ſolche mit ihren Augen anſehen/ wie es dem Vitellio, bey dem Corn. Tacito Lib. III. Hiſt. Cap. 85. n. 6. begegnet. So leſen wir auch bey dem Euſebio, daß/ als der grauſame Verfolger der Chriſten / Maximinus, elendiglich und erbärmlich geſtorben/ man alle ihm zu Ehren auffgerichtete Bilder und Seulen umgeworffen/ zertreten/ beſchimpfft / und auff alle erſinnliche Weiſe geſchändet habe. Euſeb. Hiſt. Eccl. Lib. IX. Cap. 11. f. 121. Wer ein mehrers davon verlanget / kan auffſchlagen Caſaub. ad Suet. Domit. Cap. XXIII. p. 746. Emund. Figred. de Stat. Illuſt. Rom. Cap. XXXVII. Lipſ. ad Tacit. Lib. VI. Cap. 2. Annal. Jac. Ravard. Conject. Lib. III. Cap. 16. p. 92. Joh. Cunr. Dieterich Antiq. V. T. fol. 712. ſeqq. Joh. Frid. Gerhard. Diſſert. de Execut. in Effig. Cap. II. p. 9. ſeqq. Wir halten aber gäntzlich dafür/ daß die

unter

unter den Chriſten heutiges Tages gewöhnliche Abſtraffung der Delinquenten und Ubelthäter/ ſo in ihren Bildniſſen geſchiehet/von ſolchem Gebrauch der Römer ihren Urſprung genommen/ maſſen die Erfahrung lehret/daß/wenn die Verbrecher ſich der zeitlichen Straffe mit der Flucht enttzogen / man hernach ſolche über ihre Bildniſſe ergehen läſſet. Wir ſind geſonnen/ in dieſer Abtheilung einige Exempel von ſolcher Hinrichtung in Bildniſſe anzuführen.

2. Den Anfang wollen wir machen von Corniſitz Ulefeld / einem Holſteiniſchen Edelmann/ den ſeine gute Qualitäten bey Chriſtiano dem IV. Könige in Dennemarck / in ſolche Gnade geſetzt/ daß er ihn nicht allein zu fürtrefflichen Ehren und hohen Würden erhaben / nemlich zum Reichs-Hoffmeiſter der Cron Dännemarck gemacht / ihn ſeiner Geheimniſſen und vertrauten Rathſchläge gewürdiget / ſondern auch der Eydamſchafft/ indem er ihm ſein älteſtes Fräulein/ Eleonoram/ die ihm eine adeliche Dame/ Nahmens Chriſtina/ nach Ableben der Königin/ gebohren hatte/ anvermählete.

3. Dieſer in den Grafen-Stand/ und zu andern ſonderbaren Hoheiten erhabene Mann / hat ſich gegen den neuen Könige/ Friderico III. dermaſſen übel auffgeführet/ daß nach gründlicher

cher Unterſuchung ſeines böſen Fürnehmens/ von dem geſamten Staats-Rath ein Urtheil heraus kam/ ſo alle und iede Beyſitzer mit eigener Hand unterſchrieben/ Krafft deſſen Ulefeld für einen Beleidiger der Majeſtät/ und Vaterlands Verräther erkläret/ und zu ſolcher Straffe verdammt ward/ daß ihm der Kopff/ ſamt der rechten Hand/ abgehauen/ der Leib geviertheilet werden/ auch er/ ſein Weib/ Kinder und Nachkommen/ für unehrlich gehalten/ und der Reiche Dännemarck und Norwegen auff ewig verwieſen ſeyn/ über das ſein Wohn-Hauß geſchleifft/ alle ſeine Güter von der königlichen Kammer eingezogen/ und ſein Gedächtniß gantz ausgetilget werden ſolle.

4. Als er nun indeſſen ſich durch die ergriffene Flucht aus dem Staube gemacht/ ſind die ſchmähliche Straffen an ſeinem Bildniß vollzogen worden. Seinen Hochadelichen Schild und Wapen/ ſo an einer Taffel gemahlet/ beſpeyete der Scharffrichter/ trat mit Füſſen darauff/ zerſtückte es und warffs zum Schloß heraus/ in den Graben. Den abgehauenen Kopff und die rechte Hand des Bildes hieng er an den obern Saal des Hoff-Gerichts/ die Trümmer des geviertheilten Rumpffs über dem Wall auff/ und an der Stäte ſeines abgebrochenen Hau-

Hauſes / zu ewiger Gedächtniß / eine ſteinerne Schand-Seule. Eraſ. Franciſci II. Theil des Trauer-S. Hiſt. XLIII. Bl. 1150. ſeqq. Wie es dieſem Ulefeld endlich ergangen / und wohin er kommen / haben wir allbereit in dem II. Theil des curiöſen Schau-Platzes / am 1118. Blate/ und folgenden erzehlet.

5. In Franckreich hat man dergleichen Execution in effigie oder Bildniß vielfältig geſehen: Nachdem der Printz von Conde im Jahr 1654. war verurtheilet worden / daß er wegen begangenen Criminis læſæ Majeſtatis, im höchſten Grad / als einer / der die allgemeine Ruhe verunruhiget / und die Waffen wider ſeinen Souverain geführet / mit einem ſolchen Tode / als der König zur Zeit der Execution eligiren würde, ſolte hingerichtet werden; ſo ſind darauff den 10. Sept. bemeldten Jahres / die Grafen de la Suſe, de Merle, de Coroſy, de Montail, und noch andere ſechſe / auff dem Marckt zu Pariß à la Grave genant / im Bildniß auffgehänckt darum / daß ſie dem Printzen de Condè biß anhero angehangen / und / auff beſchehene Königliche Citation, ſich nicht wieder zum Gehorſam verſtehen wollen. Theat. Eur. T. VII. Bl. 590. ſeqq.

6. Zu unſern Zeiten hat ſich auch dieſes z

Grö

Gröningen/ der Haupt-Stadt in Frießland/ zugetragen. Johann Schulenburg/ eines Wein-Schencken daſelbſt Sohn / war in den Raths-Stuhl in beſagter Stadt gezogen worden. Hernach hat man ihn zum Rath von Staten gemacht/ und nach dem Haag zu der allgemeinen Verſamlung daſelbſt geſendet. Er war bey der gemeinen Bürgerſchafft in ſolchem Anſehen/ daß einſten einer aus denen Viertels-Meiſtern geſagt: Dit is een Mann, die wry nick weerdig ziin, ſüne Schoe-riemen optelosſen: **Diß iſt ein Mann / dem wir nicht werth ſind / ſeine Schuhriemen auffzulöſen.** Allein / im Jahr 1662. kam es mit ihm dahin/ daß man ihn des Laſters der beleidigten Majeſtät beſchuldigte. Er ward überführet/ daß er 1. ſchon im Jahr 1657. zu Gröningen einen Tumult erwecket/ in welchem des Bürgermeiſters Joſtens Hauß war ausſpoliret worden. 2. Daß er 4577. Gülden/ ſo der Soldateſca/ ſo nach Braſilien gehen ſollen / zugehöret/ fünff Jahr lang untergeſchlagen/ und zu ſeinem Nutz gebraucht. 3. Daß er in dem Friedens-Tractat mit den Portugieſen ſeinen Befehl überſchritten / der Provintz Beſtes verabſäumet/ und ſchädliche Vorſchläge eingegangen. 4. Daß er wider die Stände der Provintz einen Paß-

quill

quill an den Tag gegeben. 5. Daß er zwey mahl ſich unſichtbar gemacht/ und mit den Vorſtehern der achten Gilden/ ſo wohl bey Nacht als Tage heimliche Verſamlungen gehalten. Weil er nun in Weibs-Kleidern ſich heimlich davon gemacht/ als iſt ſeine Beſtraffung an deſſen Bildniſſe verübet worden. Man ſehe von dieſer Perſon des Conſtantini Germanici Itiner. Polit. p. 380. ſeqq.

7. In dem neundten Theile des Theatri Europæi wird dieſe Begebenheit weitläufftig beſchrieben/ und unter andern alſo von ihm gemeldet: Der Herr Schulenburg bildete ihm anfangs das Werck nicht ſo ſchwer und gefährlich ein/ wie aber mehr Soldaten in die Stadt kamen/ nahm er ſeiner Zeit und Gelegenheit wahr/ verkleidete ſich in Weibs-Kleider/ und gieng zwiſchen zween Frauen zum Thore hinaus/ daſelbſt ſatzte er ſich auff einen Schlitten/ und brachte alſo den Kopff auff dem Nacken aus dem Lande. Das Urtheil/ ſo man über ihn geſprochen/ war dieſes/ daß/ wenn er würde zu bekommen ſeyn/ er durch den Scharffrichter mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht/ und ſeine Güter confiſciret werden/ der Frauen ihre Güter aber davon ausgenommen ſeyn ſolten. Weil aber das erſte an ſeiner Perſon/

in-

indem er flüchtig worden/ anitzo nicht vollzogen werden könte/ ſo ſolte ſolches an ſeinem Bildniſſe/ an Ort und Stelle/ wo man Juſtitz zu halten pfleget/ durch den Scharffrichter ausgeübet werden/ zum Zeichen/ daß/ wenn er würde zu bekommen ſeyn/ ihm dergleichen wiederfahren ſolte. Theat. Europ. T. IX. Bl. 1020.

8. Es iſt auch bekandt/ was ſich vor etlichen Jahren mit einem Geſandten des vorigen Churfürſtens zu Brandenburg zugetragen. Derſelbe wurde nach Engeland abgefertiget/ daſelbſten ſeines Herrn Intereſſe zu beobachten. Weil er aber ſolches aus der Acht gelaſſen/ und auff die Schwediſche Seite übergetreten/ hat der Churfürſt/ nachdem er ſeiner Untreu gnugſam überwieſen/ deſſen Bildniß an den Galgen ſchlagen laſſen. Dergleichen einem fürnehmen Rath/ an einem gewiſſen Nieder-Sächſiſchen Hofe/ auch begegnet.

9. Man hat aber nicht allein ſolche Straffen an denen Flüchtigen/ ſondern auch an denen Verſtorbenen vollzogen. Als man im Jahr 1572. den bey der Pariſiſchen Blut-Hochzeit unſchuldig hingerichteten Admiral/ Caſpar Coligny/ als einen Majeſtät-Schänder und Feind der allgemeinen Ruhe erkläret/ ergieng zugleich ein Decret, daß man alle ſeine Güter einziehen/

ihn vor unehrlich erklären/ und ſeinen Nahmen auff ewig abſchaffen ſolte. Wenn ſein Leichnam könte gefunden werden/ ſolte man ihn auff eine Schleiffe legen/ durch den Hencker in den Straſſen der Stadt herum ſchleppen/ und hernach auſſer der Stadt an den höchſten Galgen hencken laſſen/ woferne aber der Cörper nicht zu finden/ ſolte ſolches an ſeinem Bildniſſe vollzogen werden. Seine Wappen/ wo man dieſelben nur finden möchte/ ſolten abgeriſſen/ den Pferden an die Schwäntze gebunden/ durch die Stadt geſchleifft/ und zerbrochen werden. Dergleichen ſolte man auch mit ſeinen Bildniſſen verfahren/ wo man die nur finden und antreffen möchte. Sein fürnehmſtes Hauß ſolte man der Erde gleich machen/ und nimmermehr kein anders dahin bauen. Die daſelbſt befindlichen Bäume ſolte man halb abhauen/ den Platz mit Saltz beſprengen/ und eine Seule daſelbſt auffrichten/ woran diß Decret in eine Tafel von Ertz ſolte gegraben werden. Seine Kinder ſolten für unedel und untüchtig geachtet werden/ eintzige Güter im Königreiche zu beſitzen/ und ſo ſie derer hätten/ ſolte man ihnen ſolche nehmen/ u. ſ. f. Man ſehe Thuan. Lib. LIII. Hiſtor. Hierbey erinnern wir uns/ daß zu Londen in Engeland den 5. (15.) Novembris jährlich wird ein

Feſt

Feſt gehalten/ wegen der an ſolchem Tage geoffenbahreten Verrätherey/ da die Papiſten im Jahr 1605. den König mit dem Parlament in die Lufft ſprengen wolten. An dieſem Tage pfleget man das Bildniß des Römiſchē Pabſts/ aus Holtz/ Stroh/ oder einer andern leicht brennenden Materie gemacht/ öffentlich mit Feuer zu verbrennen/ und alſo die Gedächtniß deſſelben verfluchten Unternehmens zu erneuern. Wie Petrus Apponenſis nach ſeinem Tode im Bildniß verbrant worden / haben wir im II. Theil unſers curiöſen Schau-Platzes/ am 616. Blat/ allbereit erzehlet.

10. Dergleichen Exempel könten wir mehr anführen/ müſſen ſie aber vorietzo ausſetzen/ damit das folgende / welches wir vor ſonderbar denckwürdig halten/ ſeinen Platz finden möge. Im Jahr 1661. hat ſich Kaye Lücke/ ein vornehmer von Adel/ Teutſchen Geblüts / Obriſter/ und einer von den Reicheſten in Dännemarck/ bey Zeiten aus dem Staube gemacht/ weil es itzt ausbrach/ daß er vor dieſem wider Ihr. Majeſt. die Königin/ unverantwortlich geredet. Nichts deſto weniger ward ſein Verbrechen doch vor Gerichte gezogen/ und er / dieweil er mit ſeiner eigenen Hand und Siegel ſolchem nach freywillig bekant/ daß er ein Crimen læſæ Majeſta-

tis begangen/ und deswegen billich ſeine Ehre/ ſeinen Leib und ſein Gut verbrochen hätte/ und allerunterthänigſt um Gnade gebeten hatte/ auff ſolche ſeine eigene Bekäntniß/ von dem General-oder Reichs-Fiſcal vor dem höchſten Gerichte angeklaget/ und iſt hierauff von dieſem/ wider den gedachten Kaye Lücken/ alldieweil er unerachtet aller Citationen nicht erſchienen/ von Rechts wegen/ folgendes Urtheil geſprochen und erkant worden:

II. Es ſolle beſagter Kaye Lücke/ erſtlich von ſeinen adelichen Ehren und Würden entſetzt/ deſſen Schild und Helm/ doch allen andern (ausgenommen ſeinen Kindern nicht/) ſo ſolche Wappen führeten/ ohne Nachtheil und Schaden/ durch den Hencker zerbrochen/ und aus dem Fenſter geworffen; nachgehends ihm ſelbſten/ wenn man denſelbigen perſönlich bekommen könte/ ſeine rechte Hand/ mit welcher er (unerachtet der unterſchiedlichen dem Könige/ und dem Königlichen Hauſe geleiſteter Eyde) das obberührte Crimen geſchrieben/ lebendig abgehauen/ ſo dann der übrige Leib enthauptet/ und der Kopff ſamt der Hand anderen zur Abſcheu/ auff einen Pfahl geſetzt/ auch über das alles ſeine Haabe und Vermö-

mögen / ſo wohl beweg- als unbewegliche Güter / ſo viel deren ihm zugehörten / von dem königlichen Fiſco eingezogen / die Vollſtreckung des gefälleten Urtheils aber / daferne Kaye Lücke / nicht in eigener Perſon zu bekommen wäre / an ſeinem Bildniß / durch den Scharffrichter verrichtet werden.

12. Kaye Lücke blieb einmahl aus / und das höchſte Gerichte bey dem ausgeſprochenem Urtheil / darum überlieferte am 4. (14.) Sept. der Herold deſſelbigẽ Wapen öffentlich dem Scharffrichter zu ſeinen Händen / in Gegenwart des höchſten Gerichts / welcher es zu Boden ſchmiß / hernach gantz in Stücke zerbrach / und letzlich vom Gerichts-Saale zum Fenſter auff die Gaſſe hinaus warff / den folgenden Tag darauff / muſte ſein Bildniß herhalten / welches man von Holtz und Wachs in Lebens-Gröſſe hatte machen / und ordentlich anziehen laſſen. Fornen auff der Bruſt war ein gantzer Bogen Papier / und auff demſelben mit groſſen Buchſtaben geſchrieben: Kaye Lücke / verurtheilet vor dem höchſten Gericht alſo geſtrafft zu werden / propter Crimen læſæ Majeſtatis.

12. Dieſes Bildniß ward alſo in ſolcher Geſtalt / durch die Henckers-Knechte / auff einer

Schleiffe/ vom Schloſſe/ nach dem Richt-Platze vor der Börſe/ geführet/ demſelbigen allda die rechte Hand und der Kopff abgehauen/ beyde auff einen Pfahl geſteckt/ und der Leib unter den Galgen geworffen/ bey welcher Execution das gantze Königliche Leib-Regiment zu Fuß/ zu ſamt der Leib-Wache zu Roß/ im Gewehr auffwartete. Der Cörper/ von des gedachten Kay Lücken Statur/ wurde hierauff etliche Tage in des Scharffrichters Hauſe behalten/ und vor Geld gezeiget/ nachgehends aber unter den Galgen begraben/ und der Kopff mit der Hand vom alten Marckte abgenommen/ und beym Galgen auff einen Pfahl geſteckt.

14. Es wird aber dem Leſer nicht entgegen ſeyn/ wenn wir allhier mit beyfügen/ wie wunderlich das Verbrechen des Kaye Lückens offenbar worden. Es brachte ihn darzu ſeines eigenen Vogtes Hauß-Frau/ als welcher er vor einigen Jahren einen ſolchen Schmähe-Brieff zugeſchrieben hatte/ weil ſie ihm damahls ſeinen Willen nicht mehr thun wollen. Und dennoch hatte er ſeithero geſucht/ den Vogt/ ihren Mann/ in Ungelegenheit zu bringen/ indem er vermeint gehabt/ ſelbigen mit ſeinen eigenen Rechnungen zu überweiſen/ daß er ihm bey 15000. Reichs-Thaler unrecht gethan. Alſo ſtürtzte er durch

den

den ſo unbedachtſam geſchriebenen Brieff/ womit ihm der Vogt immer drohete / und einen Vergleich anbieten lieſſe / er aber nicht annehmen wolte/ ſich ſelber in das gröſte Unglück hinein.

15. Gleichwohl ließ man es dem Vogt und ſeiner Hauß-Frau auch nicht alſo hingehen/ daß ſie den Brieff ſo lange ſtillſchweigend hinterhalten/ und erſt itzt aus Privat-Haß ausgehändiget hatten/ ſondern/ ſie wurden alle beyde nach Coppenhagen gebracht/ und gefänglich eingezogen/ daß ſie ſolten dem höchſten Gerichte vorgeſtellet werden. Demſelben war nun der Kaye Lücke mit ſeinem Leibe entgangen/ und hielt er ſich in Schweden auff. Hingegen griff man alle ſeine fahrende Habe und liegende Güter an/ und verboth allen und ieden/ bey Verluſt ihrer eigenen Güter / bey wem etwas von des Kaye Lückens Sachen möchte ſeyn eingeſetzt worden / nichts weiter zu bergen/ ſondern bey dem königlichen Fiſco anzumelden. Theat. Europ. Tom. IX. Bl. 376.

16. Aus dieſer letzten merckwürdigen Erzehlung beobachten wir/ daß es ſehr gefährlich ſey/ von groſſen Herren etwas unanſtändiges zu reden/ noch viel gefährlicher aber zu ſchreiben/ weil ſolche Briefe liegen bleiben/ oder auff andere

Weiſe in fremde Hände kommen können/ und ſind viele dadurch in die äuſerſte Gefahr ihres Lebens gerathen/ wie jener fürnehme Böhmiſche Herr Jan Schmierziczky/ den ein eintziger Brieff/ welchen er unvorſichtig geſchrieben/ um den Kopff gebracht/ wie wir im II. Theil der Schatz-Kammer Cap. 92 Bl. 1116. allbereit erzehlet haben. Jener kluge Mann hat den Rath gegeben/ man ſolte von groſſen Herren weder böſes noch gutes reden/ denn wenn dieſes ſich nicht alſo verhielte/ ſo müſte man ſich ſchämen/ und würde zum Lügner/ jenes aber ſey insgemein gefährlich. Der König Salomon hat deswegen eine gute Erinnerung gegeben/ wenn er Pred. X. v. 20. ſchreibet: Fluche dem Könige nicht in deinem Hertzen/ und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaff-Kammer/ denn die Vogel des Himmels führen die Stimme/ und die Fittich haben/ ſagens nach.

17. Es iſt auch kein Zweifel/ daß der gerechte GOtt durch die Offenbahrung dieſes Briefes/ den Ehebruch/ welchen Kaye Lücke mit ſeines Vogts Weibe begangen/ hat ſtraffen wollen. Denn GOtt iſt und bleibet doch ein gerechter Richter/ ob er gleich eine Zeitlang zuſiehet/ und die ehebrecheriſchen Buben ihren böſen Willen

voll-

vollbringen läſſet. Es muß doch bey den Worten des Apoſtels bleiben: Die Hurer und die Ehebrecher wird GOtt richten/ Hebr. XIII. v. 4. Und wenn auch gleich mancher gottloſer Menſch der Straffe der weltlichen Obrigkeit durch die Flucht entgehet/ ſo kan er doch den gerechten Händen des allgewaltigen GOttes nicht entrinnen. Der will kommen/ und ein ſchneller Zeuge ſeyn wider die Ehebrecher/ Malach. III. v. 5. Darum ſo laſſet ab von euerer Büberey/ ihr unflätigen Hurer und Ehebrecher/ Huren und Ehebrecherinnen/ denn es iſt ſchrecklich in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen/ Hebr. X. v. 30.

Der Böſe fleucht/ und meynt der Rache zu entgehen/
Der er doch nimmermehr durch Flucht entlauffen kan/
Iſt GOtt nicht überall/ für den wir müſſen ſtehen?
Der ſieht und kennet den/ der böſes hat gethan/
Er wird zu ſeiner Zeit in ſeinem Zorn auffwachen/
Und alles ſchnöde Volck zum Feuer-Ofen machen!

Pſalm. XXI. v. 9. 10.

IV.

Die merckwürdigen Erzehlungen von den Mäuſen.

Es ſind die Mäuſe gantz furchtſame und verachtete Thierlein/ dahero als dort die Babyloniſchen Kriegs-Leute ſahen/ daß die Belagerten zu Bethulia einen Ausfall wageten/ ſprachen ſie: Die Mäuſe ſind heraus gelauffen aus ihren Löchern/ und ſind kühne worden/ daß ſie uns nun angreiffen dürffen/ Judith XIV, 12. Dennoch aber ſpühret man doch einige Klugheit bey denſelbigen/ welche der alte Comödien-Schreiber Plautus beobachtet/ wenn er in Trucul. Act. IV. Scen. 4. v. 15. ſchreibet: Cogitato, mus puſillus, quàm ſit ſapiens beſtia, ætatem quæ uni cubili nunquam committit ſuam: Bedencke/ was die Mauß vor ein kleines und doch kluges Thierlein iſt/ welches ſich niemahls einem Loche allein vertrauet. Dahero auch der Lateiniſche Vers entſtanden: Mus miſer eſt, antro qui tantum clauditur uno. Es wird auch von den Mäuſen gemeldet/ daß ſie es zuvor mercken ſollen/ wenn ein Hauß einfallen will/ dahero ſie ſich bey Zeiten von dannen machen/ und andere Herberge ſuchen ſollen/ welches Cicero

cero Lib. XIV. Epiſt. 9. ad Attic. auch beſtåti-
get. GOtt der HErr hat dieſe Thierlein unter
die unreinen gezehlet/und ſie den Kindern Iſra-
el zu eſſen verboten 3. B. Moſ. XI, 29. Es ſind
aber die Måuſe vielerley Arten. Man findet
Hauß-Måuſe/ Feld-Måuſe/ Ratten/oder Ratt-
Måuſe/ Waſſer-Måuſe/ Wald-Måuſe/ Haſel-
Måuſe/ Spitz-Måuſe/ bunte Måuſe/ und Ziß-
Måuſe/ deren eigentlichen Unterſcheid zu unter-
ſuchen/ wollen wir denen Natur-Kůndigern ů-
berlaſſen; unſer Vorhaben iſt anietzo/ einen
ziemlichen Vorrath von denckwůrdigen Måuſe-
Geſchichten beyzubringen/ welche hin und wie-
der bey denen Scribenten gefunden werden/
iedoch auch nicht alle/ ſondern nur diejenigen/
welche wir vor andern nachdencklich zu ſeyn er-
achten.

2. Wir finden aber/ daß GOtt die Måuſe
gebraucht hat/ wenn er tyranniſche/ unbarm-
hertzige und ungerechte Leute hat ſtraffen wol-
len. Vor neunhundert Jahren/ nemlich ums
Jahr Chriſti 823/ regierte in Polen ein Hertzog/
Popiel/ dieſes Nahmens der II. ein ungeſtalt-
unfőrmlicher/ am Gemůthe aber noch viel un-
artiger Herr/ welcher denen Wollůſten ergeben/
und darneben ein ſehr bőſer Regent war. Weil
er ſich aber fůr ſeines verſtorbenen Vaters Brů-
dern/

dern/ und etlichen andern Groſſen/ annoch etli-
cher maſſen ſcheuen muſte/ hat er beſchloſſen/ ſich
dieſer verdrießlichen Auffſeher zu entladen/ und/
auff ſeiner ſchlimmen Gemahlin Eingeben/ die
Sache auff folgende Weiſe angefangen:

3. Er legte ſich zu Bette/und ſtellete ſich tödlich kranck/ ließ darauff ſeine Vettern und andere fürnehme Herren zu ſich in das Zimmer kommen/ fürgebend/ weil er bey ſich merckete/ daß die Zeit ſeines Abſchieds verhanden/ von ihnen Abſchied zu nehmen/ und anbey zu eröffnen/ wie er es nach ſeinem Tode wolte gehalten haben/ auch ſeine Gemahlin und Kinder ihnen zu befehlen. Als ſolches geſchehen/ reichete er einem ieglichen die Hand/ gab ihnen auch einen mit ſtarckem Gifft und Wein gefülleten Becher/den er zwar an ſeinen Mund gehalten/ doch aber nicht getruncken/ mit Begehren/ den letzten Abſchieds-Trunck daraus zu genieſſen. Nachdem ſie aber getruncken/ und kaum zu dem Gemach hinaus getreten/ fand ſich ſchon die Wirckung des Gifftes bey ihnen/ denn ſie fiengen alle an gantz raſend zu werden/ fielen endlich um/ und beſchloſſen in kurtzer Zeit ihr elendes Leben. Dieſes Schand-Stück wuſte man alſo zu beſchönen: Es hätten dieſe Männer ihrem Landes-Fürſten nach dem Leben geſtanden/darum hätte

ſie GOtt/ andern zum Beyſpiel/ ſo exemplariſch geſtraffet/ man ließ ſie auch als Leute/ ſo keiner ehrlichen Begräbniß würdig/ in einen gewiſſen Fluß/ Goplus genannt/ werffen.

4. Mit was vor Augen hat aber GOtt dieſe böſe That angeſehen? Gewiß mit ſehr gerechten Blicken! Es wuchſen aus den todten Cörpern dieſer Leute eine ſonderbare Art ungemein groſſer Mäuſe/ welche in groſſer Menge in die Hertzogliche Reſidentz kamen/ und den treuloſen Mann/ nebenſt ſeiner gottloſen Gemahlin und Kindern/ auff das hefftigſte verfolgten. Wolten ſich auch weder durch Schläge/ noch durch Waſſer und Feuer/ noch durch Veränderung der Wohnungen/ abtreiben laſſen. Endlich haben auch die Diener und Laquäyen die Flucht genommen/ und hat man wahrgenommen/ daß dieſe vierbeinigten Hencker erſtlich die beyden Printzen/ Lechum und Popielum, hernach ihre gottloſe Mutter/ und endlich auch den boßhafftigen Vater/ der dieſes alles zuvor mit ſeinen Augen anſehen müſſen/ erbärmlicher Weiſe/ auff dem Schloß Cruſwitz/ zerfleiſcht/ gefreſſen und verzehret. Thom. Lanſ. Conſult. Orat. contra Polon. p. 663. ex Neugebauero & Gliagnino. Wo es ſich alſo verhält/ wie denn die Polniſchen Geſchicht-Schreiber ſolches ein-

einmüthig berichten / ſo iſt es gewiß ein ſonderbar Exempel der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit / welches zeiget / daß die groſſen Potentaten / welche ſich nicht vor gewaltigen Armeen fürchten / dennoch müſſen erfahren / daß auch die Mäuſe / durch GOttes Zulaſſung / ihre Zuchtmeiſter ſeyn / und die verdiente Rache an ihnen ausüben können. Wenn Joachimus Paſtorius in ſeinem Floro Polonico Lib. I. Cap. 10. dieſe Begebenheit erzehlet / ſo beſchleuſt er dieſelbe mit folgenden Worten: Documentum dedêre poſteris, non poſſe à mortalibus tam horrenda committi flagitia, quin non horribiliores pœnas iratum Numen inveniat: Sie haben denen Nachfolgern einen Beweiß hinterlaſſen / daß niemahls von den Sterblichen ſolche ſchreckliche Ubelthaten können begangen werden / daß GOtt nicht noch erſchrecklichere Straffen erfinden könte. Dieſes iſt noch darbey denckwürdig / daß der Wunſch / den Popiel der Erſte immer in dem Munde geführet / Ich wolte / daß mich die Mäuſe fräſſen! an ſeinem Sohn und Enckeln erfüllet worden. Georg. Sabinus hat in den Nuptiis Polonicis dieſes Popiels am 242. Blat mit folgenden Verſen gedacht:

Hunc

Hunc ſcelerum pœnas crudeli morte luentem
Infeſti perimunt arroſo corpore mures.

5. Nur gedachter Lanſius gedencket auch eines Hertzogs in Cujavien, welchen er Miecziſlaum nennet/ ſo ein unbarmhertziger und ungerechter Herr ſoll geweſen ſeyn/ indem er die Wittwen und Wayſen untergedruckt/ und ihr Vermögen an ſich gezogen/ derſelbe iſt auch endlich von den Mäuſen gefreſſen worden.

6. Unter der Regierung Käyſer Otten des Groſſen/ im Jahr Chriſti 914. iſt eine groſſe Theurung in Teutſchland geweſen/ in welcher viel Leute Hungers geſtorben. Damahls war zu Mäintz ein Biſchoff/ Hatto genannt/ der ließ viel arme Leute in eine Scheure verſammlen/ mit dem Verſprechen/ ſie allda zu ſpeiſen; als ſie nun beyſammen/ ließ er die Scheure mit Feuer anſtecken/ und die elenden Leute darinnen erbärmlich verbrennen/ vorwendende/ ſie wären eben wie die Mäuſe/ welche die Früchte unnützlich verzehreten. Der gerechte GOTT aber hat dieſe Grauſamkeit alſobald an ihm gerochen/ indem er den Mäuſen befohlen/ daß ſie hauffenweiſe über ihn ſich hermachten/ Tag und Nacht quäleten/ und ihn lebendig zu freſſen ſucheten. Solchem erbärmlichem Tode zu entgehen/

hen/ hat er ſich auff einen Thurn / der unfern Bingen mitten im Rhein ſtehet/und wegen dieſer Hiſtorie annoch der Mäuſe-Thurn genennet wird / begeben / in Meynung / daſelbſt für den Mäuſen ſicher zu ſeyn. Es war aber dieſe ſeine Flucht vergebens. Denn dieſe Vollzieher der göttlichen Rache verfolgeten ihn in grauſamer Menge/ ſchwummen durch das Waſſer/ und lieffen an den Thurn hinauff/ das gerechte Gerichte GOttes an ihm zu vollziehen/ welches der elende Biſchoff erkennen/ und alſo unter den Mäuſen erbärmlich ſterben müſſen. Münſter. im III. Buch der Coſmographie. Theodorus Engelhuſen berichtet in ſeinem Chronico am 172. Blat/ daß dieſer Biſchoff/ wenn er etwas betheuren wollen/zu ſagen pflegen: Si non dico verum, mures me devorent: Wenn es nicht wahr iſt/ was ich ſage/ ſo ſollen mich die Mäuſe freſſen!

7. Um das Jahr Chriſti 997. ſoll gelebet haben Wilderolphus, Biſchoff zu Straßburg/ welcher/ aus GOttes verborgenem Gerichte/ auch von den Mäuſen ſoll verzehret worden ſeyn/ nach Lycoſtenis Bericht. So lieſet man auch in dem Sächſiſchen Chronico von einem Diebe/ der die Kirche des H. Clementis beraubet/ dem eben dergleichen Straffe von GOtt wiederfah-

fahren. Es ſoll ein Lands-Knecht geweſen/ und nicht weit von Cölln geſchehen ſeyn; Pomarius Magdeb. Chron. I. Th. Lit. G. ſetzet das Jahr 1012. Vielleicht iſt es derjenige/ deſſen Fabric. Orig. Saxon. ad Ann. 1013. fol. 276. alſo gedencket: Es iſt ein Soldat gefunden worden/ welchen die Mäuſe verfolget/ die er weder mit dem Schwerdt noch Prügeln abtreiben können. Man hat ihn in eine Küſte verſchloſſen/ und mitten im Gemach an einen Strick auffgehenckt/ dadurch aber auch nicht verhüten können/ daß ihn die Mäuſe nicht/ mit Empfindung der äuſerſten Schmertzen verzehret. Ditmarus Chron. Lib. VI. p. 170. meldet/ man habe zwar durch die Einſchlieſſung in die Küſte es ſo weit gebracht/ daß die vorigen Mäuſe von ihm abgelaſſen/ hingegen aber wären in der Küſte aus des Kirchen-Räubers Leibe andere gewachſen/ die ihn/ alſo verſchloſſen/ auffgefreſſen. Vid. Spond. Epit. Annal. Baron. A.C. 1011. n. 2.

8. Ob nun zwar etliche gefunden werden/ welche die Erzehlungen von den beyden Biſchöffen Hattone und Wilderolpho für ein Gedichte halten/ ſo können wir doch nicht ſehen/ wie dieſes habe können unmöglich ſeyn/ und haben ſolches gar feine Scribenten/ als Marian Scotus, Lambert. Schaffnaburgenſis, Martinus in

Chron. und viel andere berichtet. Den Straß-burgiſchen Biſchoff ſoll dieſe Straffe GOttes im Kloſter Ebersheim-Münſter überfallen ha-ben / nach Mich. Sachſens Bericht / in der Käyſer-Chron. III. Th. Bl. 142. Indem wir auch des Schickfuſii Schleſiſche Chronica bey dieſer Gelegenheit auffſchlagen / finden wir im II. Buch Cap. 4. Bl. 17. dieſe Nachricht: Ums Jahr 1238. haben die Mäuſe Mieslaum, Conra-di, Hertzogen in der Maſau / Sohn / nachdem derſelbe ſeine Unterthanen ſo geſchunden und geſchabet / in einem Panquet / das er von ſolcher armer Leute Schweiß und Blut beſtellet / zer-riſſen und auffgefreſſen. Man ſehe auch / was H. Spondan. A. C. 1237. Num. 113. fol. 127. ex Michor. Lib. III. Cap. 37. und Cromer. Lib. VIII. Hiſt. Pol. von dieſer Begebenheit erzeh-let.

9. Bey dem Vincent. in Spec. Hiſt. Lib. XXV. Cap. 117. lieſet man / daß im Jahr 1056. die Mäuſe einen von Adel / als er gleich ein luſtig Panquet gehalten / mitten in der Fröligkeit / in einer erſchrecklichen Menge angefallen / ob er ſich nun wohl hefftig gewehret / hat es doch nichts helffen wollen / worauff er ſich in ein Schiff ge-ſetzt und auff das Meer begeben / aber auch um-ſonſt / denn die Mäuſe und Ratzen ſind ihm häuf-

fig

ſig nachgeſchwummen/ und haben ihn im Schiff nicht ohne groſſe Gefahr der Schiff-Leute lebendig gefreſſen. Der alte Engeländiſche Scribent Wilh. Malmesburienſis beſchreibet dieſes auch im III. Buch von den Engel. Königen / am 115. Blat/und ſpricht ferner: Ich halte/ daß dieſes nicht eben ſo ſehr zu bewundern ſey/ weil gewiß iſt/ daß/ wen̄ in den Aſiatiſchen Ländern/iemand von einem Leoparder gebiſſen wird/ alſobald eine groſſe Menge Mäuſe herzu läufft / welche den Verwundeten mit ihrem Urin begieſſen / wovon er unvermeidlich ſterben muß. Wenn aber die Mäuſe durch Gegenwehr / neun Tage können abgehalten werden/ alſo daß ſie den Patienten binnen ſolcher Zeit nicht befeuchten können / ſo kan er durch Artzney wieder zu rechte gebracht/ und bey dem Leben erhalten werden. Es hat mir/ ſpricht er ferner/ einer/ der es mit ſeinen Augen geſehen/ referiret / daß ein ſolcher Verwundeter/ als er vermeynte auff dem trockenen Lande für den Mäuſen nicht ſicher gnug zu ſeyn/ ſich auff das Waſſer begeben/ dem aber alſo bald über 1000. Mäuſe nachgeſchwummen in den Schalen der von ihnen ausgefreſſenen Granat-Aepffel / welche aber von denen Schiff-Leuten unter das Waſſer geſtürtzt / und erſäufft worden.

10. Es hat aber der gerechte Himmels-Regent die Mäuſe nicht allein gebrauchet/ die Menſchen an Leib und Leben zu ſtraffen/ ſondern auch an ihrem Vermögen und Gütern. Joh. Pollicarius berichtet in ſeinen Tragicis, Lib. I. p. 128. daß ein geitziger Bauer etliche Säcke mit Geträyde hätte in eine gewiſſe Stadt zu Marckte geführet/ weil er aber daſſelbe nicht ſo theuer verkauffen können/ als er gewolt/ und die Bürger ihm mißgebothen/ hat er ſich erzürnet und geſagt: Ich gebe mein Geträydig nicht wohlfeiler/ als ichs gebothen/ kan ichs ſo hoch nicht anbringen/ ſo will ichs wieder nach Hauſe führen/ und die Mäuſe freſſen laſſen! Und dieſes erfolgte auch alſo. Er führte ſein Geträyde wieder anheim; er war aber kaum zu Hauſe damit angelanget/ als ſich eine groſſe Anzahl Mäuſe auff ſeinen Korn-Böden einfand/ welche alles Geträydig/ ſo zugegen war/ hinweg fraſſen. Es blieb auch nicht allein bey dem/ das auff den Böden lag/ ſondern es kamen auch dieſe Diebe auff ſeine Felder/ und verzehreten alles/ was darauff ſtunde/ derer Nachbarn Felder aber blieben unbeſchädigt.

11. Man hat vielfältig erfahren/ daß die Mäuſe als eine Straffe von GOtt ſich in groſſer Menge eingefunden/ und an den Früchten des

Landes überaus groſſen Schaden gethan. Wir wollen hiervon nur etliche Exempel anführen/ ſo nicht übermäßig alt ſeyn. In dem Jahr des HErrn 1233. kamen bey Freyſingen unvermuthet ein ſolches Heer Mäuſe gelauffen/ daß ſie alle Saat/ Kraut und Graß biß auff die Wurtzel abgefreſſen/und die Einwohner gezwungen/ ihre Wohnungen zu verlaſſen/ und ſich an andere Orte zu begeben. Avent. Annal. Bojor. Lib. VII. Abr. Bzovius d. a. Num. 25. col. 433. Tom. 13. Im Jahr 1382. war ein naſſer Herbſt/ und kam ſo ein Hauffen Mäuſe in Gärten und auff dem Felde herfür/ als bey Mannes-Gedencken nicht geſchehen. Indem nun das Volck allenthalben / nicht ſo ſehr den empfangenen Schaden klagte/ denn ſich bekümmerte/ wie dieſelben zu vertreiben und zu vertilgen/ da verlohren ſie ſich einsmahls jähling alle mit einander/ gleich eben auff den H. Chriſt-Tag. Hartm. Augſp. Chron. im II. Theil/ Bl. 130.

12. In dem Jahr 1589. haben ſich viel Mäuſe gefunden/ die ihre Neſter auff die Kornhauffen gemacht/und den Rocken und ander Geträydig auff dem Felde auffgefreſſen/ daß man kaum die Nothdurfft behalten. Haben auch die Bohnen und ander Korn ſo häuffig in die Erde getragen/ daß es viele wieder auffgegraben/ und

ihre Schweine damit gemäſtet haben/ und hat ſelbiges recht eine Egyptiſche Plage mögen genennet werden. Anton. Heinreich/ Nordfr. Chron. III. Buch/ Cap. 3. Bl. 224.

13. Etwas näher aber zu unſern Zeiten zu gelangen/ ſo berichtet Emanuel von Metern/ II. Th. Buch 34. Bl. 1617. daß im Jahr 1617. nicht allein in Italien/ſondern auch in Teutſchland/ eine groſſe Menge Mäuſe im Felde ſich erzeiget/ welche am Geträyde groſſen Schaden gethan/ ſie haben die Halmen entzwey/ und die Aehren abgebiſſen/ und das Korn unter die Erde hauffenweiſe geſchleifft/ ſind auch von allerhand Farben geweſen. Es haben zwar die Unholden theils Orten bekant/ daß ſie ſolche gemacht/weil aber drey Jahr lang eine groſſe Dürre im Felde geweſen/ und die Mäuſe durch die Näſſe und Abgang des Schnees im Winter nicht erſäuffet worden/ und alſo häuffig ſich vermehret/ als iſt ſolcher Unrath itztgedachter Urſache mehr zuzuſchreiben. Hæc ille.

14. In dem Jahr 1638. war eine groſſe Mäuſe-Plage/ ſo wohl in Häuſern als Scheuren/ Ställen/ Wieſen/Gärten/ und auff dem gantzen Felde/ wo man gieng/ ſaß/ ſtund oder lag/ begegneten einem ſolche Thiere/ dergleichen Menge kein Menſch gedencken kunte/ die Bauren

trie-

trieben einſt einen Fuchs in ein Loch/ gruben ihn aber aus/ und funden zehen Metzen Mäuſe bey ihm. Da dieſe Plage auffhörete/ gieng die Läuſe-Marter an/ denn Anno 1639. war eine ſolche Menge dieſes Ungeziefers/ daß alte und junge Leute ſich nicht erwehren kuntē der Läuſe in Betten/ Kleidern/ am Leibe/ Menſchen und Vieh/ an Schweinen/ Gänſen/ Pferden/ u. d. g. daß man ſie mit Spänen abkratzen muſte/ und mit Aſche vertilgen. So waren auch das Vieh und Obſt überall voll Würme/ und das gantze Feld voll ander Ungeziefer/ ſo eine harte Land-Plage war/ dieſes war fürnehmlich in Thüringen/ um Creutzburg an der Werra. Siehe Chr. Franc. Panlini Zeitkürtzende Luſt II. Th. Cap. 123. Bl. 680.

15. Wir erinnern hierbey deſſen/ was Anton. Heinreich Nordfr. Chronic im III. Buche Cap. 3. Bl. 224. beybringet. Im Jahr 1589. ſchreibet er/ haben ſich viel Mäuſe gefunden/ die ihre Neſter auff die Korn-Hauffen gemacht/ und den Rocken/ und ander Korn auff dem Felde auffgefreſſen/ daß man kaum die Nothdurfft geborgen. Haben auch die Bohnen und ander Korn ſo häuffig in die Erde getragen/ daß es viele wieder auffgegraben/ und ihre Schweine damit gemäſtet. Und hat ſelbiges recht

eine Egyptiſche Plage mögen genennet werden.

16. Es iſt auch wunderlich/ daß dieſe Plage offtmahls plötzlich kömmet/ und auch wiederum plötzlich vergehet. Im Jahr 1382. war ein naſſer Herbſt/ und kamen in kurtzer Zeit ſo ein Hauffen Mäuſe in Gärten und auff dem Felde herfür/ als bey Mannes-Gedencken nicht geſchehen. Indem nun das Volck allenthalben nicht ſo ſehr den empfangenen Schaden klagte/ denn ſich bekümmerte/ wie dieſelben zu vertreiben/ und zu vertilgen; da verlohren ſie ſich einsmahls jähling alle mit einander/ gleich eben auff den H. Chriſt-Tag/ daß niemand wuſte/ wo ſie hinkamen. Hartmann Augſp. Chronica/ II. Th. Bl. 130.

17. Es ſind die Mäuſe auch dann und wann eine Vorbedeutung fremder und unangenehmer Gäſte geweſen. Im Jahr 1639. und folgenden/ haben die Mäuſe auff dem Felde um Hall in Sachſen in groſſer Anzahl und unglaublicher Menge (weil eine zu 10. und 12. Junge gebracht/) in mancherley Geſtalt und Farben/ roth/ fahl/ weiß/ mit langen/ kurtzen/ zerſchnittenen Ohren/ langen und kurtzen Schwäntzen/ das Sommer-Geträydig faſt gantz weggefreſſen/ und in die Neſter getragen/ alſo/ daß man-

cher

cher nicht den Saamen / mancher weder Saamen noch Stroh bekommen / worzu an etlichen Orten auch die Eyderen kommen; es ſind auch die Gärten in der Stadt voll Mäuſe worden. Als die Mäuſe im Winter ſich verlohren / ſind darauff Anno 1641. die Schwediſchen und Käyſerlichen Völcker ankommen / welche das Geträydig verderbet und weggefreßet. D. Gottfr. Olear. Halygr. II. Th. Bl. 408.

18. Es vermehren ſich auch dieſe Thiere in kurtzer Zeit über die maſſen ſehr. Es iſt gewiß / daß in den Promudenſiſchen Inſulen ehemahls ſolche Menge Mäuſe geweſen / daß ſie nicht Raum gnug gefunden unter der Erden zu niſteln / ſondern haben auff die Bäume noch ihre Neſter machen müſſen / und nicht nur alles Geträyde und Nahrung weggefreſſen / ſondern gar die Menſchen angefallen. Man brauchte zahme und wilde Katzen / Ratten-Pulver / Fallen und allerley / und dennoch konte man des Ungeziefers nicht loß werden. Paulin. d. l. p. 544. 545.

19. Als nach Erfindung der Inſul Summers ein Engeländiſches Schiff daſelbſt ankam / und etliche Mäuſe mitbrachte / kamen ſolche Mäuſe auff das Land / und mehreten ſich in zwey Jahren ſo ſehr / daß ſie nicht allein die Inſul / in

welche ſie erſtlich ankommen waren / ſondern auch andere umliegende Oerter erfülleten. Ja/ es ſeyn endlich ihrer ſo viel worden / daß ſie in der Erden ihre Höhlen gehabt / und auff den Bäumen ihre Neſter gemacht/ und alles verzehret haben. Denn was die Engeländer des Tages geſäet hatten/ das wurde ſo bald die folgende Nacht von den Mäuſen verderbet und gefreſſen/ und waren den Menſchen in ihren Häuſern gar beſchwerlich und ſchädlich. Solche Mäuſe auszurotten/ hat man unterſchiedliche Mittel an die Hand genommen/ denn ſie haben zahme und wilde Katzen gehalten/ ſie haben ihnen Arſenicum oder Mäuſe-Gifft zu freſſen dargeſtellet/ haben Tag und Nacht viel mit Mäußfallen gefangen/ auch Hunde angeführet/ die Mäuſe auffzufangen/ und hat manches mahl in einer Stunde ein Hund 40. biß in die 50. erbiſſen. Dennoch haben ſie den Mäuſen nicht gnug wehren können/ und iſt dadurch ein groſſer Mangel und Hunger verurſacht. Aber innerhalb eines Jahres ſeyn ſie endlich/ durch ſonderliche Schickung und Hülffe GOttes / vertilget worden. Chriſt. Minſicht/ Schau-Pl. Cap. LXXXIII. Bl. 729.

20. Es iſt auch glaublich/ daß die Mäuſe aus der Erden wachſen. Dieſes bekräfftiget die Erfah-

Erfahrung in Egypten; wenn der ausſchweif-ſende Fluß Nilus in demſelben Königreiche wieder fället/ und das Land entdecket/ ſo findet man unzehlich viel junge Mäuſe/ welche von der Krafft des Waſſers unter der Erden bereits den Anfang ihrer Geburt haben/ und zum halben Theil des Leibes ſchon leben/ zum halben aber noch unbelebt/ und lauter Erde ſind. Man ſehe Plin. Lib. IX. Cap. 58. Ælian. Lib. VI. de Anim. Cap. 41. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. VII. Cap. 18. §. 1. p. 735. &c.

21. Bißweilen werden auch die Mäuſe durch Zauberey verurſachet. Wie es denn im Jahr 1663. eine ſonderbare Straffe GOttes war/ daß man um Baden und Treyſenheim zur Erndten-Zeit das allbereits ausgewachſene Korn wegen des ſteten Regens nicht ſchneiden noch einſamlen konte. Hierzu fand ſich noch eine gewiſſe Art von Mäuſen im Lande/ welche die höchſten Aehren abfraſſen/ und nur das lere Stroh ſtehen lieſſen. Selbige hatten wunderliche Zähne/ und auff dem Bauche weiche Pflaum-Federn/ wie die Schwanen. Theat. Europ. Tom. IX. Bl. 1094. doch können wir eben nicht ſagen/ daß dieſe Mäuſe von Hexen hergekommen.

22. In dem vorhergehenden 1662. Jahre

aber/

aber wurden zu Marienburg in Preuſſen unterſchiedliche Perſonen als Hexen eingezogen/ und derſelbigen auch etliche verbrant/ dieweil ſie aus einem beſondern Pulver Mäuſe gemacht/welche dem Geträyde groſſen Schaden gethan. Der gemeinen Sage nach ſollen ſie ihre Zauberey auch in Angeſichte der Gerichte würcklich erwieſen/ und aus dem Pulver Mäuſe/ aus den Mäuſen aber das Pulver wieder gemacht haben. Und ſolche Mäuſe ſollen von unterſchiedlichẽ Farben/ als ſchwartz/roth/bunt/ wie eine iede Hexe ihrem Belieben nach machen wollen/ geweſen ſeyn/ ſonſten kurtze Schwäntze und breite Schnautzen/ als wie die Fiſche gehabt haben. Theatr. Europ. T. IX. Bl. 854.

23. Im Jenner des 1681. Jahres thäten die Mäuſe im Polniſchen Reuſſen an der Frucht groſſen Schaden/ und als zwo Meilen von Lemberg auff den Lande ein Reuſiſcher Pfaff einige Garben zu dreſchen abwerffen wolte/ fiel er indem durch den Schober in ein Loch/ die Garben ſtürtzten ihm nach/ und erſtickten ihn/ da ihn denn die Mäuſe biß auff die Knochen auffgefreſſen haben. Happel. Kern-Chron. d. a. Bl. 8.

24. Wir dürffen aber allhier auch der Norwegiſchen Mäuſe nicht vergeſſen/ welche zu gewiſſer Zeit des Jahres in dem Regen mit vom

Himmel fallen / und von den Einwohnern Lemender / oder Leminger genennet werden / iſt ſo viel als ein Schnitter / weil dieſe Thiere ihre Zähne ſtatt einer Sichel gebrauchen / das Geträydig damit abzuſchneiden. Sie ſehen den Spitz-Mäuſen ähnlich / doch mit kurtzem ſchwartzgelben Schwantz / haben ſubtile artige Haare / und ein ſchönes zartes buntes dünnes Fell / ſo man aber weder gerben / noch ſonſt brauchen kan / denn es ſo ſubtil / daß es keinen Stich hält. Sie ſind gifftig / was ſie nur benagen / das verdorret alſobald; ſind rachgierig / rühret man ſie an / ſetzen ſie ſich auff die Hinter-Beine / und ſtellen ſich zur Wehr. Zeit währenden Schwediſch- und Däniſchen Krieges im Jahr 1658. fielen ſie ſo häuffig herunter / daß die Wege deßwegen unwegſam wurden / und die Soldaten nicht wohl fortkommen kunten. Sie haben auch ihre Feinde / denn Katzen / Hunde / Wieſeln / Füchſe / Raben / Aelſtern / Schlangen / ja auch andere Mäuſe ſtellen ihnen fleißig nach. Schafe und Ziegen beiſſen auch wohl an / aber mit Schaden / denn ſie kranck davõ werden; Abſonderlich friſſt ſie gern der Bähr / wo der einen Tropp antrifft / ſpielt er und tantzt / und zaudert manchmahl ſo lange / biß er darüber ertappt wird. Im Jahr 1648. haben in dem eintzeln Niord / Fiordiſchen Revier /

vier/ die Bauren durch das von dieſem Mäuſe-Gifft verunreinigte Futter / 4054. Ochſen/ 16567. Schafe / und 143. Pferde eingebüſſet. Wer ein mehrers davon zu leſen verlanget/ kan das Theat. Europ. Tom. VIII. f. 1017. Ephem. Nat. Curioſ. Anno. 1678. p. 317. Monatl. Unterred. 1693. Bl. 57. 58. Eraſm. Franciſc. Ruheſt. I. Th. Bl. 181. Und Paullini I. Th. der Erbaul. Luſt/ Bl. 125. aufſchlagen/ welcher letztere am weitläufftigſten davon handelt.

25. Es iſt auch erfahren worden / daß die Mäuſe Zien und andere Metallen freſſen/ wie Borellus Cap. 95. Lib. III. Obſ. beglaubet / wo er ſchreibet / daß ſie einem Zeug-Wärter über 100. Pfund bleyerne Kugeln/ und ihm ſelbſt ein Zinnern Geſchirr zernaget und gefreſſen hätten. Es iſt auch verwunderlich zu vernehmen/ was Balbinus Lib. III. Dec. 1. Cap. 14. p. 182. 183. Bohem. erzehlet / daß zur Zeit des Schwediſchen Krieges in Böhmen ein Jeſuit gereiſet/ und zu Mittage bey einem bekandten von Adel eingekehret / welcher ihn in ſeinem Garten geführet/ daß er gewöhnlicher maſſen ſein Brevier beten ſolte. Indem nun der Pater in währendem Gebet den Garten auff- und ab ſpatziret/ läufft eine Maus zwiſchen ſeinen Beinen hin/ und trägt weiß nicht was glänzendes im Maule/

le/ und da der Pater hinter hergehet/ kreucht ſie in ein Loch. Bald darauff läſſet ſich eine andere Maus/ ſo Metall im Maule hat/ ſehen/ und endlich weil im Garten hin und wider Mäuſe-Löcher waren/ und allenthalben Mäuſe hervor krochen/ ſchiene es/ als wenn ſie alle Gold im Maule trügen. Da nun der Edelmann dem Pater zu Tiſche ruffet/ hebt dieſer alſo an zu reden: Vor Alters ward es für ein Wunderwerck geachtet/ wenn die Mäuſe das Gold benagten/ itzo iſt es nichts neues/ wenn ſie ſich mit Golde tragen. Erzehlet alſo den gantzen Verlauff/ worüber der Edelmann erſchrickt/ und ſpricht: Wenn doch die ſchelmiſchen Mäuſe mein Geld fräſſen! Nach Tiſche gehet er wieder mit dem Pater in Garten/ und zeiget ihm den Ort/ wo er aus Furcht für den Schweden 600. Ducaten vergraben hatte/ läſt Inſtrumenta herzu bringen/ und gräbt ſelbſt auff/ findet nicht das geringſte von Golde/ aber viel Mäuſe-Löcher und Gänge/ daß man alſobald argwohnete/ die Mäuſe hätten es geſtohlen. Er gräbt das nechſte Mäuſe-Loch auff/ und findet mehr als 30. Ducaten. Er ruffet ſeine Diener/ daß ſie um die Mäuſe-Löcher herum treten ſolten/ findet in einem andern Loche gantz im innerſten Quartiere eine gute Anzahl Ducaten/ und ſo

fort

fort in den übrigen. Die Mäuſe wolten durchgehen/ und Gold in ihren Mäulern mit nehmen/ wurden aber von den Bedienten todt geſchmiſſen. Man brachte damit zu/ biß auff die Abend-Mahlzeit/ und da der Herr die Ducaten zehlete/ fehleten ihrer nur 10. welche entweder von den Mäuſen mit fortgeſchleppet/ oder im Graben mit Erden bedecket worden.

26. Man findet auch Exempel/ daß die Todten und Verſtorbenen vor den Mäuſen und Ratzen in ihren Särgen nicht ſicher ſeyn. Als im Jahr 1591. der Hertzog von Aumale, nächtlicher Weile die Stadt Stedenis in Franckreich einnehmen wollen/ darüber aber erſchoſſen worden/ ward ſein Leichnam in eine nahgelegene Capelle gebracht/ und in einem Sarg verwahrlich hingeſetzt. Da aber ſolcher des andern Tags geöffnet wurde/ fande man eine groſſe Anzahl Ratzen und Mäuſe in demſelben/ bey des Hertzogs Leichnam/ die ſich nicht wolten abtreiben laſſen. Inſonderheit hatte vor andern ein gar groſſer Ratze an die Wunden dergeſtalt ſich angehänckt/ und eingegraben/ daß er mit Gewalt muſte abgeriſſen werden. Welches ſonder Zweifel durch GOttes ſonderbares Verhängniß geſchehen. Joh. Heinr. Seyfried/ Medulla Mirab. Naturæ Lib. II. Cap. 8. p. 510.

27. So

27. So viel haben wir vor dieſes mahl dem Leſer von ſolchen Erzehlungen mittheilen wollen/ den übrigen Vorrath aber/ ſo noch fürhanden/ biß auff eine andere Gelegenheit auffheben. Es gehöret hieher die feine Erinnerung/ welche der ſel. Herr Franciſci im I. Theil der Ruhe-Stunden/ Bl. 182. führet/ wenn er alſo ſchreibet: Siehe! wie unwerth die Undanckbarkeit den Menſchen macht/ daß GOtt ein ſolches Geſchmeiß (als die Norwegiſchen und andere Mäuſe ſeyn/) ſeiner Gewächſe würdiger achtet/ als die gottloſen Leute. Beſchnitten wir unſere Ohren und Hertzen etwas fleißiger mit der heilſamen Furcht des HErrn/ würden ſolche vierfüßige Schnitter/ und lebendige Sicheln wohl auſſen bleiben/ und die Wolcken an ſtatt des Früh- und Spat-Regens keine Hamſter herabfallen laſſen. Sondern der HErr würde ſeinen guten Schatz auffthun/ den Himmel/ daß er unſerm Lande Regen gebe zu ſeiner Zeit/ und daß er ſegnete alle Wercke unſerer Hände. 5. B. Moſe XXVIII, 12. Weil wir aber zu ſeinen Geboten eine harte ehrne Stirne und eiſernen Nacken haben/ ſo muß unſer Himmel/ der über unſerm Haupt iſt/ denn auch ehrnen ſeyn/ und die Erde unter uns eiſern: So wird er genöthiget/ mit ſeinem Segens-Schatze einzuhalten/ und

unſerm Lande Staub und Aſchen für Regen zu geben. 5. B. Moſ. XXVIII, 23. 24.

28. Was iſt eine Mauß für ein elend und verachtet Thierlein/ und dennoch lieſet man/ daß deren viele gantze Länder verwüſtet / und die Einwohner ausgetrieben haben. Alſo iſts ergangen denen Einwohnern in der Landſchafft Troade, wie Plinius Lib. X. H. Nat. Cap. 65. bezeuget/ und denen Chalcidenſern / nach Bericht des Heraclidis, in Polit. Zu Wittenberg wolte einſten eine fürnehme Jungfrau in das Speiſe-Gewölbe gehen/ etwas aus demſelben zur Nothdurfft herfür zu langen. Als ſie nun die Thüre auffgemacht/ ſpringet ihr unverſehens eine Mauß entgegen/ daüber iſt ſie dermaſſen erſchrocken/ daß ſie in eine tödtliche Kranckheit gefallen/ und bald darauff geſtorben. O wir elenden Menſchen/ die wir durch den unvermutheten Anblick einer Mauß können getödtet werden.

Was prahlſtu/ Schnarcher/ doch mit deiner
Macht und Stärcke?
Da dich doch eine Mauß wohl niederlegen
kan/
Bedencke doch bey dir die groſſen GOttes-
Wercke/
Die er ſo wunderlich durch dieſes Thier ge-
than!

Wer

Wer heute wie ein Gott in Purpur hat geſeſſen/
Wird morgen von der Mauß mit Haut und Haar gefreſſen.

V.

Der falſche und in ſeinem Irthum verſtockte Meßias.

Es hat unſer eintziger Heyland und Seligmacher Chriſtus JEſus gar wohl gewuſt/ daß ſein und unſer aller abgeſagter Ertz-Feind der Teufel nicht raſten noch ruhen würde/ das heilige Evangelium/ welches iſt eine Krafft GOttes ſelig zu machen/ die ſo daran gläuben/ Rom. I, 16. auff alle Weiſe zu kräncken und zu verfolgen / und unter andern auch ſolche Perſonen auffzuführen/ die ihm nach ſeinen Nahmen und Amte greiffen / und ſich ſelbſt für den Meßiam ausgeben würden / darum ſpricht er: Es werden falſche Chriſti und falſche Propheten auffſtehen / und groſſe Zeichen und Wunder thun / daß verführet werden in den Irthum/ wo es möglich wäre / auch die Außerwehlten. Matth. XXIV. v. 24. Hier möchte iemand einwenden und ſagen: Wie kan denn der des Meßiä Wercke thun/

der nicht ſelber der Meßias iſt? Spricht nicht Nicodemus zu Chriſto ſelbſt: Meiſter / wir wiſſen / daß du biſt ein Lehrer von GOTT kommen / denn niemand kan die Zeichen thun / die du thuſt / es ſey denn GOtt mit ihm. Joh. III, 2. Hierauff iſt zu antworten / daß der HErr nicht ſaget / daß ein von ſich ſelbſt auffgeworffener Meßias / ſeine / als des wahren Meßiä / Zeichen und Wunder thun werde / ſondern ſchlecht hin ſpricht er / es würden dieſe Betrüger groſſe Zeichen und Wunder thun / nicht göttliche und übernatürliche Wunder-Wercke / ſondern mirabilia, wunderliche Dinge / ſo ſie entweder aus natürlicher Wiſſenſchafft erlanget / oder durch des Teuffels Eingeben und Beyſtand verrichteten. Ein ſolcher Verführer war Theudas / Ap. Geſch. V, 36. und der Ketzer Simon / Cap. VIII, 9. Von welchem letztern Phil. Jac. Hartmann. in Comment. de Rebus Geſtis Chriſtianorum ſub Apoſtolis, Cap. XXII. p. 530. ſeqq. neben andern zu leſen. Wir haben uns fürgenommen / etliche von ſolchen falſchen Propheten und Pſeudo-Chriſtis vorietzo auff die Schau-Bühne zu ſtellen.

2. In dem Jahr des HErrn 1146. kam einer / Nahmens Eon, aus Britannien in Franckreich / welcher fürgab / er ſey derjenige / der da

kä-

käme zu richten die Lebendigen und die Todten. Hatte auch keinen andern Grund ſeiner Unſinnigkeit/ als daß man in der Kirche dieſe Worte gebrauchte: Per Eum, qui venturus eſt judicare vivos & mortuos: Durch denjenigen/ welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die Lateiniſchen Wörtgen Per Eum auff ſeinen Nahmen Eon deutende. Seinen Anhängern/ derer er gar viel hatte/ gab er die Nahmen der Apoſtel und der Engel. Guil. Neubrigenſis Lib. 1. Cap. 19. meldet von ihm/ daß er die Leute habe zu bezaubern gewuſt/ daß ſie ſich eingebildet/ ſie ſähen nicht allein eine groſſe Schaar der Menſchen/ die ihn begleiteten/ ſondern auch eine königliche Pracht an allem Uberfluß. Dadurch ſetzte er ſich bey iederman in groſſes Anſehen/ und lieff ihm der Pöbel zu wie Waſſer. Er iſt aber endlich in dem Concilio zu Reims verhöret/ und zum Feuer verdam̃t worden. Als man ihn ausführete/ rieff er immer: Terra findere! Terra findere! Erde thue dich auff! Erde thue dich auff! Sonder Zweifel meynende/ wenn ihn die Erde verſchlinge/ ſo käme er von der zeitlichen Straffe loß/ die Erde aber hatte ihre Ohren verſchloſſen/ und wolte ihn nicht hören. Denckwürdig war/ daß/ ſo offt als er nur befahl/ daß Brodt/

Fleiſch/ Fiſche und andere delicate Speiſen ſolten aufgetragen werden/ dieſelben alſobald da waren/ und obwohl die jenigen / ſo davon genoſſen/ bald darauff wieder heßlich hungerte/ hat doch derjenige/ ſo einmahl angebiſſen / ſich nicht wiederum von ihm abſondern laſſen. H. Spondan. A. C. 1148. Num. 2. fol. 411. Beyerl. Theat. Tom. IV. Lit. H. fol. 26. c.

3. Es hat der leidige Ehrgeitz auch ſo gar die einfältigen Bauers-Leute dahin gebracht / daß ſie ſich den Nahmen und die Ehre des Meßiä beygemeſſen haben. Im Jahr 1222. hat der Ertz-Biſchoff zu Cantelberg Stephanus in Engeland eine Verſamlung der Geiſtligkeit gehalten/ welcher ein einfältiger Bauer fürgeſtellet worden/ der in dieſe Unſinnigkeit gerathen/ daß er von den Seinigen ſich hat laſſen an ein Creutz ſchlagen/ fürgebende / er ſey der Sohn Gottes und Erlöſer der Welt/ man hat ihn aber wiederum herab nehmen laſſen/ und zu einem ewigen Gefängniß verurtheilet/ darinnen er mit Brodt und Waſſer biß an das Ende ſeines Lebens geſpeiſet worden / wie Thomas Wikes in Chron. ad An. MCCXXII. fol. 39. erzehlet.

4. Der Jeſuit / de Büſſieres, Hiſt. Fr. P. 1. Lib. 2 Cap. 28. p. 107. gedencket eines andern Bauern / welcher auch fürgegeben/ er ſey Chriſtus/

ſtus / und ſchreibet alſo von ihm: Ein Bauer in der Landſchafft Berry / als er ſich in dem Walde befand Holtz zu fällen / ward unverſehens von einem groſſen Schwarm Fliegen umgeben / welche ihn dermaſſen vexiret / daß er ſeine Sinnen verlohren / und drey gantzer Jahr ſeine Vernunfft nicht gebrauchen können / nach Verlauff ſolcher Zeit / ſchien es / als ob er ſich etwas beſſer befände / er fiel aber in eine andere Unſinnigkeit / und gab für / er wäre Chriſtus / oder der Meßias. Damit er ſich nun ein Anſehen machen möchte / verließ er ſein Vaterland / und begab ſich in die Gegend von Arles / führete daſelbſt ein einſam und ſtilles Leben / daß man angefangen / ihn für einen heiligen Mann zu halten; inmittelſt geſellete ſich der Teufel zu ihm / der offenbahrete ihm zukünfftige Dinge / welche er verkündigte / doch waren es meiſtentheils böſe und unglückliche Fälle / gar wenigen ſagte er etwas gutes und glückliches zuvor. Er machte auch etliche Krancken geſund / damit man ihn nicht bloß und allein für einen böſen Propheten halten möchte. Ja / damit er ſich den Pöbel durch Wolthaten möchte verbinden / hat er das Gold / Silber und Kleider / ſo ihm verehret wurden / unter die Armen wieder ausgetheilet. Hiedurch hat er in kurtzer Zeit eine groſſe Menge

von allerley Standes-Leuten an ſich gezogen/ daß die Zahl ſich in die 3000. belauffen/ die ihn überall begleitet/ und für Chriſtum ausgeruffen. Nachdem er es ſo weit gebracht/ fieng er gemachſam an/ den Schönbart abzulegen/ und denenjenigen mit Gewalt zu drohen/ welche ihm den Gehorſam abſchlugen/ ſonderlich drohete er denen Biſchöffen den Tod. Als er ſich nun fürgenommen/ die Stadt Le Puy, und Landſchafft Velay anzugreiffen und zu plündern/ ſchickte der Biſchoff Aurelius verſtändige Leute zu ihm/ welche ſich ſeines Fürnehmens erkundigen ſolten. Als er ſie für ſich gelaſſen/ begehrte der Bube/ daß ſie niederfallen/ und ihn anbeten ſolten. Als ſie ſich aber nieder gelaſſen/ hat einer aus ihnen ſich gar nahe herzu gemacht/ ſich anſtellende/ als ob er ihm die Knie küſſen wolte/ unverſehens aber ſein Gewehr entblöſſet/ und ihn damit übern Hauffen geſtoſſen. Hiermit ward ſein Hauffe zerſtreuet/ das Weib aber/ ſo er mit ſich geführet/ und Maria hieß/ hat hernach ſeine Heimligkeiten/ und Gemeinſchafft mit dem Teufel offenbaret. Dieſes hat ſich zugetragen unter dem Fränckiſchen Könige Clothario II. um das Jahr des HErrn 590.

5. Damit wir aber näher gegen unſere Zeiten rücken/ ſo müſſen wir auch unter die jenigen/

die ſich ſelbſt zu GOttes Sohn gemacht haben/ auch den bekanten Ertz-Schwärmer David Georgen zehlen. Dieſer war ſeiner Handthierung nach ein Glaßmacher/ zu Delfft in Holland gebohren/ hat ſich anfänglich zu den Wiedertäuffern gehalten/ und weil er eines guten Verſtandes war / viel ungereimtes Dinges herfür gebracht. Weil er ſich aber beſorgte/ ſein Betrug/ den er wolte verborgen gehalten haben/ möchte hervor brechen/ begab er ſich im Jahr 1544. unter dem falſchen Nahmen Johannis von Bruck/ den er hernachmahls nach ſeinem vor Baſel gekaufften Schloß/ in Johann von Beuningen verwandelte/ nach Baſel/ unterm Vorwand/ er ſey des Evangelii halber aus ſeinem Vaterlande getrieben. Als er daſelbſt auffgenommen/ führte er ein äuſerliches erbares untadelhafftes Leben/ daß er von iederman fromm und gerecht gehalten ward/ dennoch unterließ er nicht/ ſeine Secte in Nieder-Teutſchland/ und andern entlegenen Oertern / durch Briefe/ Bücher und Botſchafften fort zupflantzen.

6. Es kunte aber dieſer Betrug nicht länger verborgen bleiben/ indem einige ſeiner Haußgenoſſen ſelbſt begunten an ſeiner Lehre zu zweifeln/ unter welchen ſein Schwieger-Sohn war/ mit dem er unterſchiedliche harte Unterredungen

hielte/ und ſich fürchtete/ er möchte verrathen werden; worzu noch dieſes kam/ daß ein Niederländer den Bürgern zu Baſel den David Georgen/ und ſein Haußgeſind / dergeſtalt beſchrieb/ daß er leicht gedencken kunte / es würde ſeine Sache mit der Zeit an den Tag gebracht werden. Dieſes ſtürtzte ihn in eine Verzweifelung / die Verzweifelung in eine gefährliche Kranckheit / die ihn Anno 1556. dem Tode zuſchickete. Nach ſeinem Tode brach ſeine gotteslåſterliche Lehre aus/ daß er ſich ſelbſt zum Könige und Chriſto gemacht håtte/ ward derowegen der Cörper/ auff Anordnung des Raths zu Baſel/ wieder ausgegraben / und mit ſeinen verfluchten Büchern / unter welchen das ſo genante Wunder-Buch das vornehmſte öffentlich durch den Nachrichter verbrant.

7. Unter andern gotteslåſterlichen Lehren/ welche aus ſeinen/ ſo wohl gedruckt als geſchriebenen Büchern gezogen worden/ war auch dieſe: Daß er der wahre Chriſtus und Meßias ſey/ der liebe Sohn des Vaters/ an dem er ein Wohlgefallen habe/ gebohren nicht aus dem Fleiſch/ ſondern aus dem Heil. Geiſt/ und Geiſt Chriſti JEſu / welcher Geiſt Chriſti / als er nach dem Fleiſch zu nichte worden/ ſey von dem Vater an einem Ort/

der

der allen Heiligen unwiſſend geweſen/ biß auff dieſe Zeit behalten/ und itzo David Georgen gantz und gar gegeben/ und ſeiner Seelen eingegoſſen. Er habe Gewalt ſelig zu machen/ oder zu verdammen / die Sünde zu verzeihen / oder zu behalten. Darum ſey er / der die gantze Welt am jüngſten Tage richten werde. Man ſehe nebenſt vielen andern Scribenten des Hn. Colbergs Platoniſches Chriſtenthum/ I. Th. Cap. 9. Bl. 354. ſeqq. wie auch Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie II. Theil/ B. 16. Bl. 286. ſeqq. Welcher Scribent ſich auff alle Weiſe bemühet / dieſen David Georgen zu entſchuldigen/ und zu einen rechtgläubigen Lehrer zu machen. Weil er aber in dieſem Werck/ allem Anſehen nach/ ſich fürgenommen / nach ſeiner Pietiſtiſchen Capriſe, alle Ketzer und Schwärmer zu rechtfertigen / iſt ſolches Buch mit groſſer Fürſichtigkeit zu leſen/ damit man nicht unverſehens gefährlicher Weiſe hinter das Licht geführet werden möge.

8. Im Jahr 1533. hat Johann von Leyden/ ſonſt Bucholds genant/ ſich zu Münſter in Weſtphalen für einen König auffgeworffen/ und ſich dieſe prächtige Titul beygelegt / daß er ſich genennet einen König des neuen Jeruſalems/

ei-

einen König der Gerechtigkeit über die gantze Welt/ u. d. g. Wie elend und jämmerlich aber es mit ihm abgelauffen/ haben wir in dem I. Theil unſers curiöſen Schau-Platzes Cap. IV. Bl. 80. ſeqq. weitläufftiger erzehlet. So gedencket auch Hornius Hiſt. Eccl. p. 366. daß im Jahr 1588. im Haag in Holland ſich ein Mediciner gefunden habe/ Juſtus Velſius genant/ welcher in dieſe Unſinnigkeit gerathen/ daß er fürgegeben/ er wäre von GOtt geſendet/ daß er das Volck von dem Verderben erretten/ und ſeine Lehre mit Wunder-Wercken beſtätigen ſolte. Er unterſtunde ſich die Blinden und Lahmen geſund zu machen/ weil aber keine Geneſung erfolgete/ ſchrieb er die Hinderniß ihrem Unglauben zu. Er gab für/ der H. Geiſt rede durch ſeinen Mund/ und alle/ die ihn verwürffen/ ſündigten wider den H. Geiſt. Weil aber die Staaten von Holland allerhand Unordnung deswegen beſorgeten/ lieſſen ſie ihn von Leyden/ woſelbſt er in der Kirchen auff einen Schemel zu ſteigen/ und öffentlich zu predigen/ ſich unterſtanden/ hinweg hohlen/ und an einem gewiſſen Orte verbergen.

9. In Engeland haben die Quacker vor etlichen Jahren einen Soldaten/ Jacob Naylor genant/ vor den Meßiam gehalten/ und ihm

göttliche Ehre bewieſen. Beſagter Naylor/ weil er im Wahn ſteckte/daß Chriſtus/das göttliche Licht und ewige Wort / weſentlich in ihm wohnete/ ihn regierte/ regte und bewegte/ und durch Offenbahrung durch ihn redete/ iſt leicht auff den Wahn gerathen / er ſey Chriſtus ſelbſt; hat ihm derowegen göttliche Ehre anthun / ſich Chriſtum den Sohn GOttes/ den Schönſten unter viel Tauſenden/ den Heyland der Welt/ tituliren/ und als er zu Briſtol eingezogen/ das Pferd von zweyen Weibern führen/ und ſingen laſſen: Heilig / heilig / heilig iſt der HErr GOtt Jſrael. Welches im Jahr 1656. geſchehen; doch ſoll dieſer Phantaſt endlich zur Erkäntniß ſeiner Torheit/ und zu beſſern Gedancken gelanget ſeyn. Siehe Colberg/ im beſagten Buch/ Bl. 298. 299.

10. Unter der Regierung der Königin Eliſabeth in Engeland/hat es mit dergleichẽ Schwärmern wunderliche Händel gegeben/ und iſt Wilhelm Hacket/ bürtig aus der Graffſchafft Northamton nicht der geringſte geweſen/ ein gemeiner/ ungeſchickter und ungelehrter Kerl/ darneben aber grauſam und rachgierig. Dieſer hatte ſich einsmahls mit einem Schulmeiſter verunеiniget/ doch aber/ wiewohl nur auff den Schein ſich wiederum mit ihm verſöhnet. Indem er nun

nun ihn zum Zeichen ſolcher Verſöhnung umfangen/ iſt er indem von einem ſo hefftigen Zorn und Rachgier wider ihn dermaſſen eingenommen worden/ daß er ihm gleich auff einmahl die Naſe abgebiſſen/ und ob der Verwundete gleich Himmelhoch gebeten/ ihm ſolche wieder zuzuſtellen/ damit er ſie gleich wieder anheilen laſſen könte/ ihm ſolche doch nicht wieder gegeben/ ſondern den ſchönen Biſſen auff der Stelle zerkäuet und gefreſſen. Dieſer Hacket war auch ein Spötter des göttlichen Worts/ der ſeine Luſt daran hatte/ das jenige/ was er in der Predigt gehöret/ bey den Sauff-Gelacken zu wiederholen/und ſeinen Spott damit zu treiben.

II. Dieſer unartige Menſch/ nachdem er ſein und ſeines Weibes Vermögen/ mit Sauffen und Freſſen durch die Gurgel gejaget/ hat er jähling angehaben ein ſehr eingezogenes und ſcheinheiliges Leben zu führen/ ſich auch vernehmen laſſen/ daß er heimliche Offenbahrungen von GOtt habe/ worauff er mit etlichen Geiſtlichen bekant worden/ welche begriffen waren/die diſciplin der Genffiſchen Kirchen in Engeland einzuführen; bey dieſen hat er ſich durch Scheinheiligkeit/ Faſten/ Herplapperung vieler Gebete/ und Betheuerung bey Verluſt ſeiner Seligkeit/ daß er viel Geſpräche mit GOtt hielte/ auch offt

von

von dem Teufel wund geſchlagen würde/ als bey leichtgläubigen Männern/ ſich in groſſen credit geſetzet/ und ſo viel Vertrauen gefunden/ daß ſie ihn für einen Mann gehalten/ der GOtt überaus lieb/ ja/ der gröſſer als Moſes und S. Johannes wäre.

12. Indem nun alſo die Kette ſich ie mehr und mehr vergliedert/ ließ Hacket ſeinen Haß/ den er gegen die Königin Eliſabeth trug/ an den Tag herfür brechen/ indem er fürgab: Es habe die Königin das Recht zum Reich verlohren/ er hingegen wäre von GOtt zu einem Könige in Europa verordnet/ er enthielte ſich auch nicht/ derſelben Bildniß und Wapen mit dem Dolche zu durchſtechen. Ja/ſein Anhang war darauff bedacht/ dieſen Hacket zum neuen Könige/ im Nahmen JEſu Chriſti mit dem heiligen Geiſte/ wie ſie fürgaben/ zu ſalben/ welches er aber nicht zulaſſen wolte/ ſondern ſtieſſe ſie mit der Hand von ſich/ſagende: Es iſt nicht nöthig/daß ihr mich ſalbet/ der H. Geiſt hat mich ſchon geſalbet; Ihr aber vollbringet meinen Befehl/ gehet durch die Stadt und verkündiget/ daß JEſus Chriſtus kommen ſey/ und habe eine Wurff-Schauffel in der Hand/ die Welt zu richten. Diß war kaum geſagt/ ſo giengen dieſe Leute aus/ als die Unſinnigen/

und rieffen auff den Gaſſen überlaut / Chriſtus ſey gekommen / und Hacket ſey der oberſte Monarch / und alle Könige in Europa wären deſſen Vaſallen / dieſem allein müſte man gehorchen / und die Königin Eliſabeth abſetzen.

13. Hier fieng nun die göttliche Gerechtigkeit an zu erwachen / denn die Königin gab Befehl / daß man dieſe Auffrührer gefangen nehmen / und ſie genau examiniren ſolte. Allein / dieſe hartnäckigten Verführer haben gegen die Königlichen Räthe nicht die geringſte Ehrerbietung bezeugen wollen / ſondern ſind mit bedecktẽ Häuptern da geſtanden / uñ haben ihre Verantwortung auff das trotzigſte abgeſtattet. Endlich / nachdem man alles hin und her wohl überleget / iſt Hacket / als ein Verletzer der Majeſtät / zum Tode verdammt worden. Als er nun auff einer Horde nach dem Haupt-Platz der Stadt geſchleifft wurde / hat er folgende Worte / mit erſchröcklichem Brüllen / unauffhörlich von ſich hören laſſen: Jehova Meßias / Jehova Meßias! Siehe / ich ſehe den Himmel offen / und den Sohn des Höchſten herab ſteigen daß er mich erlöſe. Als man zu dem Galgen kommen / ward er erinnert / daß er die Sünde / welche er wider GOtt und die Königin begangen / erkennen ſolte; er aber läſterte vielmehr auff dieſe /

und

und ſchriehe greßlich: O du himmliſcher allmächtiger GOtt / Jehova, Alpha und Omega, HErr aller Herren / König aller Könige / ewiger GOtt! du weiſt/daß ich der rechte Jehova ſey / den du geſandt haſt / gieb doch ein Wunder-Zeichen aus den Wolcken / dieſe Ungläubigen zu bekehren / und errette mich von meinen Feinden! Wirſtu dieſes nicht thun / ſo will ich den Himmel anzünden / und will dich mit dieſen meinen Händen von deinem Thron ſtürtzen. Und was dergleichen erſchreckliche Läſterungen mehr waren. Als er den Hencker ſich mit dem Strange zu ihm nähern ſahe / ſprach er: Du Huren-Sohn! ſolſtu den Hacket deinen König auffhängen? Als er den Strick ſchon am Halſe hatte / warff er die Augen über ſich gen Himmel / und ſprach mit grimmigem Zorn: Danckeſtu mir alſo dafür / daß ich dir das Reich zugebracht? Ich komme / und wills rächen! Womit der Strick zugezogen / und denen Gotteslåſterungen der Paß verſchloſſen wurde. Guil. Cambden. Annal. Angl. P. IV. p. 618. ſeq. ad An. 1591. Thom. Lanſ. Conſult. Orat. cont. Britann. p. m. 572. ſeqq.

14. Ferner iſt auch nicht unbekandt / was zu unſerer Väter Zeiten Eſaias Stiefel / und Eze-

chiel Meth in Thüringen fürgegeben; nehmlich/ daß ſich Stiefel den Herrn von Zion/ und die Braut Chriſti genennet/ deſſen Fleiſch nicht mehr von Adam/ ſondern das Fleiſch Chriſti/ und er deswegen unſterblich ſey/ daß er natürlicher Ordnung gemäß nicht ſterben werde/ ſondern Chriſto zur Zeit ſeiner Erſcheinung mit vielen Tauſenden werde entgegen gezückt werden; der doch zu Erfurth in ſeiner Verwahrung vom Schlage gerühret worden. Meth hat ſich Chriſtum und den Sohn GOttes genennet/ zwölff Apoſtel erwehlet/ das neue Reich auffzurichten/ und zu verwalten. Weil wir aber in unſerer Hiſtoriſchen Confect-Tafel II. Th. Bl. 502. ſehr weitläufftig von dieſen Schwärmern gehandelt/ wollen wir ſolches anitzo nicht widerholen/ ſondern vielmehr die rechte Haupt-Perſon auff die Schau-Bühne ſtellen/ von welcher in dieſer Abtheilung fürnehmlich zu reden/ unſer Fürſatz geweſen iſt. Doch können inmittelſt von bemeldten Thüringiſchen Schwärmern Micr. Hiſt. Eccl. Lib. III. Sect. 2. §. 66. p. 855. Edit. in 4. Hoornb. Sum. Controv. Lib. VI. p. 462. Anton. Weck/ Dreßd. Chron. IV. Th. I. Tit. Bl. 319. geleſen werden.

15. Um das Jahr 1636. hat ſich zu Königs-

berg

berg in Preuſſen ein gewiſſer Schwärmer her-
für gethan/der ſich genennet: Wir Johann Al-
brecht Adelgreiff/ Syrdos/ Amada/ Canama-
ta/ Kickis/ Schmalkilimundis/ Schmalkaldis/
Elioris/ Uber-Ertz-Hoher-Prieſter/ Käyſer/ des
heiligen göttlichen Reichs König/ der gantzen
Welt Frieden-Fürſt/ Richter der Lebendigen
und der Todten/ Gott und Vater/ in welches
Herrligkeit Chriſtus kommen ſoll zum jüngſten
Gericht/ Herr aller Herren/ und König aller
Könige. Er hat zwölff Articul geſtellet/ welche
wegen der Gotteslaͤſterung fürbey gegangen
werden/ denn/ wie wunderlich ſein Nahme und
Benennung war/ ſo wunderlich ja ſchändlich
war auch ſeine Lehre. Er war nicht unerfah-
ren in Hebreiſcher/ Griechiſcher und Lateiniſcher
Sprache/ ſo ſoll er auch Zeichen an der Lufft/ an
Sonne/ Mond und Sternen gethan haben/ wo-
durch er viel Volcks bewogen/ daß ſie ihn vor
etwas groſſes ſonderliches gehalten.

16. Was ſeine Geſtalt belangete/ ſo war die-
ſes gotteslaͤſterliche Angeſicht ziemlich freudig
und muthig anzuſehen/ er hatte eine lange Ha-
bichts-Naſe/ friſcherhabene Augen/ ſchwartz-
fahle Haar und Bart/ einer des Barts Zippel
war länger/ als der andere/ kurtzer Statur/ und
friſcher Sprache. Seine Kleider waren ein al-

tes rauches Mützlein / oben niedergedruckt / ein alter weiß geweſener / nunmehro aber kahler beſchmitzter Tuch-Rock / eben ſolche Strümpffe / und ein paar alte gefüllete Pomp-Hoſen. Er trug allezeit ein Griechiſch und Lateiniſch Teſtament mit ſich / war auch in der gantzen Bibel alſo beleſen / daß er nicht allein das Capitel / ſondern auch die Verſicul eigentlich wuſte. Er kunte auch Polniſch / Littauiſch / Curiſch und Böhmiſch / aber nicht perfect reden; die Läuſe aber plagten ihn übernatürlich / war auch dieſer Würme alſo voll / daß GOttes Straffe nur an dieſen zu mercken war.

17. Seiner Geburt nach war er ein Huren-Sohn von einem Prieſter / wie man Nachricht hatte / nahe bey Elbingen gezeuget. Nebenſt obgedachten zwölff Articuln hatte er noch viel andere hefftige und läſterliche Lehren / als daß er vor 3. Jahren / nahe bey Thoren / ſeinen groſſen Tag der Erleuchtung gehabt habe / da ihme ſieben Engel bey einem höltzernen Crucifix, am Wege ſtehend / die Offenbahrung vom Himmel gebracht / daß er die Perſon GOttes des Vaters hier auff Erden / leiblich und weſentlich in menſchlicher Geſtalt repræſentiren ſoll / und ſolle alles Böſe aus der Welt weg thun / auch die weltliche Obrigkeit mit eiſer-

nen

nen Ruthen ſtäupen; deswegen führete er ein groß breit Siegel / mit einem Arm und Schwerdt aus einer Wolcken.

18. Was für groſſe Mühe alle Prediger täglich an ihn gewendet / iſt nicht gnug zu beſchreiben / er aber läſterte ie länger ie ärger; wenn ihm von ſeiner Seelen Seligkeit / oder von dem Teufel geprediget wurde / ſagte er: Er dürffte keiner Seligkeit / der Sohn GOttes / H. Geiſt / Engel und Teufel / müſten ihm unterthan seyn. Die Sonne hat er in dem Lande an unterſchiedlichen Orten ſichtiglich heiſſen in die Runde lauffen / auch des Abends die Planeten und Fixſternen hin und wieder ſich heiſſen empor begeben / welches auch geſchehen / von vielen Leuten geſehen und bezeuget worden / darum ihm ein Verblendungs-Geiſt vermuthlich beygewohnet. Er geſtund ohne Tortur / daß er in Siebenbürgen über funffzig Ehe-Weibern / das Waſſer des Lebens aus ſeinem Leibe / durch die fleiſchliche Vermiſchung mitgetheilet habe / auch alſo offt / daß ihm die Krafft gemangelt.

19. Weil er nun ein öffentlicher Ehebrecher / auch ein vermuthlicher Zauberer geweſen / die Geiſtligkeit auch nichts an ihm gewinnen noch ſchaffen können / als iſt er den weltlichen Rechten übergeben / und peinlich verhöret worden;

da er denn viel härter verſtockt geblieben / doch zuvor bekant / er ſey wegen des Ehebruchs in Siebenbürgen ausgeſtäupet / und ſolches bezeugete auch ſein eigener Rumpff. Weil dann / weder gütliche Ermahnung / noch Tortur / nichts an ihn fruchten / oder zur Bekehrung wircken mögen / als iſt am 7. Octobr. durch die Gerichte ſein Urtheil ihm angedeutet worden / und Anfangs mit dieſen Worten: Daß ihm die Zunge aus dem Halſe ſolle geriſſen / hernach er enthauptet und verbrant werden. Darauff hat er geantwortet: Weil es denn nicht anders ſeyn könte / müſte ers geſchehen laſſen / doch wiſſe er gewiß / daß ſein Leib am dritten Tage aus der Aſchen wiederum lebendig werden ſolte / und fieng darauff an / bitterlich zu weinen. Dergleichen auch obgemeldter Stiefel vorgegeben / daß / wenn er ſchon durch Gewalt der Obrigkeit hingerichtet werden ſolte / er doch den dritten Tag wieder aufferſtehen würde / ſein Amt in Anrichtung des Reichs Chriſti zu vollbringen.

20. Als nun M. Colbius vorgedachten Adelgreiff gefragt / warum er weine? Gab er zur Antwort: Uber aller Menſchen Sünde und Boßheit / auch derwegen / daß ſich die Welt unterſtehen dürffe / ihn zu tödten. Worauff

auff ihm hinwieder geantwortet/ er ſolte über ſeine Sünde weinen/ und um die Seligkeit bekümmert ſeyn. Er aber meynete/ was er Urſache hätte/ an die Seligkeit zu gedencken/ da er doch andern die Seligkeit mittheilen könne. Es hatte das Churfürſtl. Frauen-Zimmer ihn auch aus dem Gefängniß bringen laſſen/ und viel mit ihm geredet/ aber zu keiner Erkäntniß bringen können. Den Freytag/ als den ordentlichen Gerichts-Tag/ hat man ihm zum ſterben übergangen/ und biß folgenden Sonnabend zur Bekehrungs Friſt gegönnet. Da denn viel Studenten und geiſtliche Perſonen zu ihm gelaſſen/ aber alles umſonſt; er hat die Prediger mit garſtigen unverſchämten Worten von ſich gewieſen/ und iſt auff ſeiner ſchrecklichen verſtockten Meynung verharret. Und dahero am Sonnabend/ den 11. Octobr. 1636. um 9. Uhr des Morgens für Gerichte geführet/ ſein Urtheil gefället/ und vom Hoſpital-Prediger und Polniſchem Diacono biß zum Galgen begleitet worden.

21. Im Ausführen/ über den Schloß-Platz/ da die Fürſtl. Perſonen/ Herren Ober- und Hoff-Gerichts-Räthe ſtunden/ wurde er zur Bekehrung ermahnet/ iſt auch/ ob er noch etwas an die Herren Regenten zu reden hätte/ gefragt

worden; allein er bedanckte ſich der leidlichen Gefängniß und guten Tractamenten/ ſchrye hernach: Wehe/ wehe über Preuſſen-Land und über die verſtockte Winckel-Prediger/ ſonderlich über die/ welche ihn itzt allhier für ſeinem Ende ſo plagten. Da hat ihm ein Prediger geantwortet: Wehe über dich unbußfertigen Sünder! Darauff iſt er mit auf den Rücken gebundenen Händen/ zwiſchen einer unzehlichen Convoy der Menſchen/ des Roß-Garten langs/ nach der Erden ſehend/ und den Predigern nichts antwortend/ ſondern auff die reineſten Oerter/ als ſchonete er der Schuhe/ nach der Gerichtsſtatt gewandert.

22. Nun war dem Hencker eingebunden/ daß er ihn auff allerhand Art/ um ſich zu bekehren/ ſchrecken ſolte/ welcher dieſen Menſchen an eine Säule des Galgens führete/ daſelbſt Krampffen/ Beil/ Meſſer und Stricke verhanden/ ſagte: Siehe/ da will ich dich anbinden/ deine Zunge zum Nacken heraus reiſſen/ zückte ſein Schwerd/ ſagend/ den Kopff abſchlagen/ wieſe ihm die Zubereitung des Feuers/ hier will ich dich verbrennen; darum bekenne/ daß du nicht GOtt/ ſondern ein armer Sünder biſt/ und bekehre dich/ es iſt hohe Zeit! aber der Böſewicht lachte darzu. Weil denn nichts helffen wollen/ riß ihm

der

der Hencker ſeinen Rock und Hemde auff/ entblöſſete ihn/ das währete noch eine Viertelſtunde/ daß die Prediger an ihm arbeiteten/ es war aber noch wie vor / alles vergebens. Hierauff befahl der Richter / man ſolte ihm ſein Recht thun; da ward ihm der Kopff abgeſchlagen/ der Leib zur Stunde auff den Holtzhauffen geworffen / angezündet und zu Aſche verbrant. Es war der 15. Octobr. als der vierdte Tag nach der Execution vergangen/ und wolte ſich noch kein Syrdas zur Aufferſtehung finden/ man hat auch in folgenden Zeiten von keinem etwas vernommen; Inmittelſt haben ſich viel fromme Chriſten wegen dieſes verſtockten Huren-Sohns hoch betrübt. Seine Schrifften aber waren ſo erſchrecklich gottloſe/ daß ſelbige durch öffentliche Patenta bey Leibes-Straffe verbothen worden. Theatr. Europ. Tom. III. Bl. 720. ſeqq.

23. Aus dieſen Erzehlungen wird nun erhellen/ daß in Glaubens-Sachen keine Meynung ſo irrig/ ungereimt und gottloſe ſey/ welche nicht Beyfall finden ſolte bey denen jenigen / welche die H. Schrifft aus den Augen ſetzen/ und ſich hingegen auff ihre eigene Träume / Einfälle und Geſichte verlaſſen. Chriſtus in ſeinem Worte iſt der Weg / die Warheit und das Leben/ Joh. XIV, 5. wer dieſen aus den Augen

ſetzet/ derſelbe iſt blind / und tappet mit der Hand/ 2. Petr. I, 9. Gleichwie der jenige / der der öffentlichen Land-Straſſe nicht nachziehen will/ nothwendig irren muß/ indem er durch die Neben-Wege/ die er ſuchet/ verleitet wird: Alſo gehets auch den Menſchen / wenn ſie in Glaubens-Sachen die H. Schrifft aus den Augen ſetzen/ und ihren eigenen/ oder anderer Träumen folgen. O wie viel unzehliche Seelen ſind dadurch in die äuſerſten Irthümer und Verderben gerathen. Darum ſpricht auch Ignatius Epiſt. IX. ad Philadelph. Jeſus mihi pro Archivis eſt, quem nolle audire manifeſta eſt pernicies: JEſus iſt meine Cancelley/ denſelben nicht hören wollen/ iſt ein offenbares Verderben.

24. Es iſt auch aus dergleichen Begebenheiten zu erſehen/ daß denen jenigen Leuten nicht zu trauen ſey/ welche ſich ſonderbarer Geſpräche mit GOtt/ innerlicher Einſprechungen / göttlicher und engliſcher Erſcheinungen rühmen / ſie ſind insgemein Betrieger/ und ſuchen nichts anders/ als die jenigen/ ſo ſie hören und ihnen folgen/ zugleich mit ſich in das Verderben zu ziehen. Die Erfahrung hat es iederzeit ſonderlich binnen etlichen Jahren her gelehret. Inſonderheit ſind die jenigen ſchwerlich wiederum zu gewin-

winnen/welche auf die närriſchen Gedancken gerathen/ die fünffte Monarchie oder das tauſendjährige Reich einzuführen/ darinnen ſie entweder ſelbſt Christus der König/ oder doch demſelben die nechſten ſeyn wollen. Die jenigen/ſo ſich aus Einfalt von dergleichen Schwärmern verführen laſſen/ möchten doch vernünfftig bey ſich bedencken/ wie es allezeit mit dieſen Propheten lächerlich und in lami abgelauffen/ und dannenhero den Ungrund ihres Fürgebens erkennen lernen. Wir haben in unſern Schrifften davon viel denckwürdige Erzehlungen eingeführet / welchen auch noch dieſe folgende kan beygefüget werden: Im Jahr 1620. fand ſich einer zu Franckfurt am Mayn/ Nahmens M. Philippus Ziegler/ der ſtürmete den Adler am Hauſe Braunfelß/ und wolte ein Reformator des Chriſtenthums ſeyn/ nennete ſich einen König/ und den Löwen vom Stamm Juda; er wolte/ nach Anweiſung des II. Pſalms/ die groſſen Potentaten mit eiſernen Ruthen züchtigen / ein Reich Chriſti (davon auch Stiefel um dieſelbige Zeit fabulirte/) auffrichten/zur Vereinigung der Chriſten auch Bekehrung der Heyden und Jüden/ in aller dreyer Blute baden/ wie er denn auch von einem Judicio Sanguinis oder Blut-Gerichte vorgab/ in welchem er der Principal

ſeyn wolte; woraus zu ſchlieſſen/ was dieſe Leu-te wohl ſolten fürnehmen/ wenn ihnen freye Hände gelaſſen würden. Der elende Tropff aber gerieth über ſolchen ſüſſen Träumen in das Däniſche Kriegs-Weſen/ und nach der Schlacht bey Lutter/ zu den Schwediſchen/ endlich iſt er gar in Engeland kommen/ und in ſelbem König-reich verſchwunden/ daß niemand gewuſt/ wo er hingekommen; damit hatte ſein vermeyntes Reich ein Ende. Theat. Europ. T. III. Bl. 720. Nichts beſſer wird es auch den neuen Phanta-ſten mit der Hoffnung ihrer beſſern Zeiten er-gehen/ ſie werden das nicht können erleben/ wor-nach ſie hoffen und verlangen. Und wird auch wohl bey ihnen heiſſen: Der Faule ſtirbet über ſeinem Wünſchen/ Sprüch-W. XXI. v. 25.

Wer in dieſem Jammerthal
Tauſend Jahr will frölich leben/
Wird für Freude haben Qual/
Und in lauter Jammer ſchweben.
Die Welt iſt nur ein Hauß/ wo nichts als Thränen flieſſen/
Im Himmel ſollen wir der ſtoltzen Ruh ge-nieſſen!

VI. Die

VI.

Die unglückſeligen Bürgermeiſter.

ALs der bekante König der Epiroten Pyrrhus, einsmahls einen Philoſophum oder Weißheitliebenden Mann fragte/ welches die allerſchönſte/ fürnehmſte und beſte Stadt in der Welt wäre? Hat ihm dieſer die Stadt Molerdam genennet/ ſo ein Städtlein in Achaja war/ darinnen nicht mehr als 200. Häuſer/ und die Mauren von lauter ſchwartzen Steinen gemacht waren. Der König verwunderte ſich darüber/ und fragte ferner/ aus was Urſachen denn dieſelbe alle andere wohlerbaute Städte ſo weit überträffe? Antwortete der Philoſophus, und ſprach: Die Bürgermeiſter und Raths-Herren darinnen/ ſind am Verſtande Sinnreich/ an Tapfferkeit groß und an Kräfften weiſe. Ferner ſprach dieſer gelehrte Mann: Unglückſelig biſtu/ O Carthago! Unglückſelig biſtu/ O Numantia! Unglückſelig biſtu/ O Athen! Ihr vermeynet/ daß ihr die allerſchönſten und beſten Städte seyd in der Welt/ aber ich ſage nein darzu/ denn ich ſehe/ daß ihr von jungen unerfahrnen Bürgermeiſtern und Raths-Herren regie-

regieret werdet/ welche weder hohen Verſtand noch Geſchickligkeit haben/ ſondern nur Pracht und eigene Ehre ſuchen. Ob dieſer Weltweiſe Mann die Warheit geredet/ wollen wir alle Verſtåndige beurtheilen laſſen. Es ſey eine Stadt noch ſo ſchön/ pråchtig und gewaltig/ mangelt es ihr an klugen und verſtåndigen Regenten/ ſo iſt ſie gleich einem groſſen und koſtbar beladenen Schiff/ welches ein unerfahrner Steuer-Mann wider die Klippen und Sand-Båncke anführet/ daß es zerſcheitern und verderben muß. Ein kleines Schiff hingegen/ welches vernünfftig regieret wird/ das wird ſeine Reiſe glücklich verrichten/ und mit groſſem Wucher nach Hauſe kommen. Es iſt aber unſers Fürhabens itzo nicht/ von der Glück- und Unglückſeligkeit der jenigen Republiquen zu reden/ welche ihnen durch die Vor- und Unvorſichtigkeit ihrer Regenten können zugezogen werden/ ſondern wir ſind darinnen begriffen/ eine gewiſſe Anzahl von Bürgermeiſtern fürzuſtellen/ welche entweder durch ihre eigene oder durch fremde Schuld in die Zahl der Unglückſeligen ſind geſetzt worden.

2. Die Ober-Stelle råumen wir billich ein dem unruhigen und auffwiegleriſchen Bürgermeiſter zu Rom/ Creſcentio. Es hatte derſelbe

den

den Pabſt zu Rom/ Gregorium den V. welchen Käyſer Otto III. dahin verordnet/ eigenmächtiger Weiſe abgeſetzt / und einen andern/ ſo ſich Johann den XXVIII. nennete/ auff den Päbſtlichen Stuhl erhaben. Als ſolches der Käyſer in Teutſchland erfuhr/ erhub er ſich mit Heeres-Macht in Welſchland/ und nachdem er zu Verona ſich geſammlet/ nahm er ſeinen nechſten Weg nach Rom. Die gemeine Bürgerſchafft / welche ſich des Auffruhrs nicht wolte theilhafftig machen/ öffnete ihm die Thore / der Rath aber muſte ihn ihrer Treue halber durch Geiſel verſichern. Als ſich nun der hochmüthige Creſcentius auff ſolche Weiſe verlaſſen ſahe/ ſo retirirte er ſich mit ſeiner Päbſtlichen Creatur in die Engelburg/ und ließ ſich daſelbſt auff das ſchärffſte belagern / wiewohl dieſe Belagerung durch die Gewalt zeitig geendiget wurde/ und muſte ſich Creſcentius auff Gnade und Ungnade ergeben. Weil er nun ein Mann von ſehr böſem Gemüthe / auch keine Beſſerung von ihm zu hoffen war/ ſo ließ ihm der Käyſer Naſen und Ohren abſchneiden/ die Hände abhauen/ rücklings auff einen Eſel ſetzen/ und ſolcher Geſtalt zum Richt-Platz führen / woſelbſt er auffgeknüpfft wurde. Alle Raths-Genoſſen/ die es mit ihm gehalten/ verlohren ihre Köpffe durch die Axt / und der un-

unglückſelige Pabſt muſte nach dem Verluſt ſeiner Augen und Finger einen tödtlichen Sprung von dem Capitolio herunter wagen/die übrigen Mitſchuldigen wurden in die Eiſen geſchlagen; und Gregorius V. nachdem er 11. Monat entthronet geweſen/ wieder auff den Peters-Stuhl geſetzet. Alſo gehet es/ wenn die Bürgermeiſter ſich wider den Landes-Fürſten ſetzen/ und alſo können ſie/ durch ihren Hochmuth und Ungehorſam/ ſich ſelbſt und andere neben ſich in das äuſerſte Unglück verſetzen. Rudolph. Glaber. Lib. I. Cap. 4. Joh. Palat. de Vit. Pontif. Rom. Tom. II. col. 182. Ziegler Schau-Platz der Zeit/ 1. Th. Bl. 155. a.

3. Wenn die Bürgermeiſter herſchſüchtig seyn/ das Regiment alleine führen/ ihre Mit-Collegen nichts achten/ alles bloß und allein nach ihrem Gutdüncken anordnen wollen/ſo iſts ein Zeichen/ daß ſie mit ihrem eigenem Unglück ſchwanger gehen/ wovon uns die Chronica der Stadt Augſpurg II. Th. Bl. 218. 225. 232. ſeq. folgende Denckwürdigkeit wird an die Hand geben. Ulrich Schwartze war von geringer Ankunfft zu Augſpurg/ und ſeine Eltern lieſſen ihn in ſeiner Jugend das Zimmer-Handwerck lernen; Wie er ſich nun auff ſeine Zimmer-Axt mehr als auff den Regiments-Stab verſtunde/

alſo

alſo vergeſellſchafftete ſich das Glůck mit ſeiner Wiſſenſchafft/daß er unter dem Handwercke der Zimmer-Leute Zunfft-Meiſter wurde/ und alſo eine Stuffe in dem Rath zu Augſpurg eerlangete. Endlich ſtolperte das Glůck mit ihm ůber viel Stuffen weg/alſo/daß er im Jahr 1469. in dieſer berůhmten Reichs-Stadt zum erſten mahl Bůrgermeiſter wurde / welche Ehre er Anno 1471. zum andern mahl wiederum genoß. So bald er aber wiederum darzu gelangete/ ließ er dieſes ſeine erſte Sorge ſeyn / die Grube unter dem Galgen ſaubern und ausråumen zu laſſen/ da man denn in derſelben 250. gantze Schedel von Erhenckten gefunden / und über dieſe hiengen noch 32. Diebe am Galgen ; welche Amts-Verrichtung die Verſtåndigſten für ein bőſes Omen hielten.

4. Inmittelſt ſchmeckte dieſem Bůrgermeiſter ſolche Wůrde dermaſſen ſůſſe/ daß er von der Zeit an auff alle Weiſe bedacht war/ wie er immerwåhrender Bůrgermeiſter bleiben/ und alle gewőhnliche Abwechſelung hintertreiben mőchte; zu dem Ende machte er ſich die Zunfft-Meiſter dergeſtalt anhångig/ daß dieſe iederzeit denen Geſchlechtern ab / und Herrn Bürgermeiſter Schwartzen beylegten. Solcher geſtalt hatte er erwůnſchte Gelegenheit/ allerhand un-

verantwortliche Händel vorzunehmen und aus-
zuführen / und ſo ſich ihm iemand widerſetzen
wolte / ſo verfolgte er denſelben biß in den Tod;
wie denn einſten Leonhard Vittel / den er ne-
benſt ſeinem Bruder Johannes / ſo vor dieſem
dreymahl Bürgermeiſter geweſen / und Käyſer
Friedrichs des IV. Rath war / den 19. April /
1477. ohne ſonderliche Verhör enthaupten
laſſen / als er gleich zur Richt-Statt geführet
wurde / und Schwartzen auff einem Ercker für
dem Rathhauſe ſtehend erblickte / ihn überlaut
einen ſchwartzen Dieb geſcholten / ihm auch weiſ-
ſagende zugeruffen: Er würde künfftiges Jahr
um dieſe Zeit gehenckt werden.

5. Inmittelſt hatte Bürgermeiſter Schwartz
durch ſeine Tyranney und andere Unthaten /
der Bürger Gemüther hefftig wider ſich erbit-
tert / worzu noch dieſes kam / daß er im Jahr
1478. abermahl / und zwar bereits biß ins dritte
Jahr Bürgermeiſter bliebe. So hatte er auch
dem Hoſpital zum H. Geiſte ſechs gantzer Jahr
lang vorgeſtanden / und niemahls einige Rech-
nung abgelegt. Dannenhero brachte es die
Bürgerſchafft mit Vorbewuſt Käyſ. Majeſt. ſo
weit / daß Ulrich Schwartz / den 11. April beſag-
ten Jahres / aus dem ſitzenden Rath / von ſei-
nem Orte / da er ſich des wenigſten hiervon be-
ſor-

ſorgete/ hinweg genommen/ und nebenſt noch vieren ſeiner geſchwornen Brüder/ als denen Zunfft-Meiſtern der Becker/ Zimmer-Leute/ Bier-Brauer/ und Scheffler/ in das Gefängniß geführet wurde. Hier machte man nun mit ihm/ wie er mit vorgedachtem Vitteln/einen kurtzen Proceß/ indem man ihn/ ſonder Verzug an die Streng-Frage warff/ und dadurch ſo viel unzehlige Diebſtahle/ wunderliche Finantzen/ Schelm- und Bubenſtücke aus ihm brachte/ daß auch das geringſte des Galgens würdig war. Sodann wurde der Stab nach Verdienſt über ihn gebrochen/ und unſer Herr Bürgermeiſter den 18. April bemeldten Monats und Jahres/ in ſeinen köſtlichen Kleidern/auff einem Spital-Wagen zum Galgen/ welchen man ihm zu Ehren gantz neu aufferbauet/ geführet/ und mit demſelben durch einen Strick vereiniget. Hernach ſind noch unterſchiedliche andere ſeiner Rott-Geſellen auffgehenckt worden/ wie Engelbrecht Werlich im obangezogenen Buche mit mehrern erzehlet/ und in deſſen Ermangelung bey mehrermeldetem Herrn Ziegler/ Bl. 428. 429. kan nachgeleſen werden.

6. Einem Bürgermeiſter kömet auch zu/ daß er verſchwiegen ſey/ nichts von dem/ was in dem Rath heimlich tractiret wird/ unvorſichtig aus-

ſchwatze/ ja auch ſeinem Weibe es nicht vertraue. Denn die Erfahrung hat gelehret/ daß mancher ſich durch dieſe Unbeſonnenheit in groß Unglück geſtürtzt hat. Als vor Jahren die Stadt Antorff belagert ward/ ſind die vier Bürgermeiſter allda mit einander/ ohne Wiſſen der andern Herren/ in heimlichen Rathſchlag beyſammen geweſen/ und haben daſelbſt gerathſchlaget/ wie ſie es künfftig machen wolten; darauff vertrauet der eine Bürgermeiſter/ Hanß Brendel/ ſeiner Frauen im Bette/ was ſie unter einander beſchloſſen hatten/ dieſe aber kan kaum warten/ biß es Tag wird/ da zeiget ſie es ihrer guten Freundin an/ wie es künfftig werden würde; die iſt nachmahls ſamt ihrem Herrn ums Leben kommen. Was ſich auch Anno 1547. mit dem regierenden Bürgermeiſter zu Zwicka begeben/ das beſchreibet Fabricius weitläufftig. Denn als er ſeiner Frauen vertrauete/ daß man heimlich geſchloſſen dem Churfürſten/ wenn er hinkäme/ zu huldigen/ und ſie es andern vertrauet/ nachmahls auch ins Werck kommen; da hat Hertzog Moritz/ als er hinkommen/ und vernommen/ daß es aus ſeinem Hauſe/ ehe es geſchehen/ auskommen/ ihn um ſolches laſſen auff der Stadt-Mauer richten. Abr. Hoßmann/ Tract. de Republ. S. 4.

7. Ein

7. Ein Bürgermeiſter ſoll auch ſorgfältig ſeyn/ und das jenige/ was ihm gemeiner Stadt wegen anvertrauet iſt/ wohl bewahren/ damit es ihm nicht gehe wie jenem Bürgermeiſter in der alten Stadt Praag/ im Jahr 1386. Es badete deſſen Weib ihr Kind/ und weil es nicht wohl ſchweigen wolte/ ſuchte ſie ihm etwas zu ſpielen. Indem erſiehet ſie ihres Mannes Rock an der Wand hängen/ greiffet in die Taſchen/ und findet darinnen das Stadt-Siegel/ welches ſie dem Kinde/ damit zu ſpielen/ darreichet. Weil ſie aber nach verrichtetem Bade das Siegel vergeſſen/ und ſolches aus Unvorſichtigkeit mit dem Bade-Waſſer hinaus gegoſſen/ hat es ein Bürger gefunden; ſolches iſt ſo übel auffgenommen worden/ daß der unglückſelige Bürgermeiſter/ ſolcher Sorgloſigkeit wegen/ ſeinen Kopff hergeben müſſen. Wencesl. Hagec. Böhm. Chron. II. Th. Bl. 50.

8. Ein Bürgermeiſter ſoll nicht hoffärtig ſeyn/ niemand neben ſich verachten/ iedem das ſeine gönnen/ auch für ſich ſelbſt dem Geitze feind ſeyn/ ſonſt nimmet es mit dergleichen Leuten auch ein böſe Ende. Vor etlichen Jahren hat ſich ein Bürgermeiſter von Eger/ ein gelehrter und dem Schein nach frommer Mann/ wegen einer verlohrnen Rechtfertigung ſelbſt erhenckt/

und zwar/ daß er die Füſſe an ſich gezogen/ weil ſich der Baum gebogen hatte/ daß er alſo auff den Knien iſt gefunden worden/ und ſich/ wenn er gewolt/ in der That noch hätte retten können. Rudolph. Huber. Floril. Hiſt. Bl. 463.

9. Ein Bürgermeiſter ſoll nicht hochmüthig ſeyn/ niemand neben ſich verachten/ haſſen und anfeinden/ denn es nimmet auch dieſes kein gutes Ende. Cuſpinianus, der berühmte Käyſerliche Hiſtoricus, gedencket eines Bürgermeiſters zu Oedenburg in Ungarn/ welcher denen Aertzten über alle maſſen feind geweſen/ alſo/ daß man demſelben nichts habe weher thun können/ als wenn man eines Doctoris in der Artzney gedacht habe. Dieſen Mann hat GOtt alſo geſtrafft/ daß/ als eine Peſtilentz entſtanden/ und die Seuche ſich am erſten in des Bürgermeiſters Hauſe angefangen/ er 100. Gülden vor einen Medicum geben wollen/ ſolchen aber nicht erlangen können. Hoßmann/ d. l. Lit. J. 1.

10. Die Bürgermeiſter und Richter ſollen ſich auch in ihrem Hauß-Weſen/ from̃/ ſtille und züchtig verhalten/ nicht nach ſchönen Jungfrauen und andern Weibern gaffen/ ſondern ſich an dem Ihrigen begnügen laſſen; thun ſie es nicht/ ſo ruhet das Unglück für der Thür. Unter der Regierung Hertzog Lüders zu Braunſchweig

und Hochmeiſters in Preuſſen/ hat ſich zu Saalfeld/einem Städtlein in gedachtem Preuſſen/folgende ſonderbare Begebenheit zugetragen. Es hatte der Orden einen Bürgermeiſter oder Richter daſelbſt/ für demſelben hatte ein wohlhabender Bürger eine Gerichts-Handlung gegen eine Wittbe. Der Bürger hatte ein ſchönes junges Weib/ die vergönte er dem Bürgermeiſter ſeinen Willen mit ihr zu thun/ auff daß er die Sache/ ſo er gegen die Wittbe führete/ deſto eher und beſſer/ weil ſie ohne das lange von ihm auffgehalten war/ zum Ende bringen möchte. Als aber der Bürgermeiſter der Bürgerin müde war/ſchickte er zu der Wittben/ begehrte von ihr/ ihm ihre Tochter/ ſo ein ſchönes Mägdlein war/ zu ſeinem Willen zu überlaſſen/und wenn ſie das thäte/ wolte er die Verſchaffung thun/ daß ſie ein gut Urtheil bekäme. Aber die Wittbe/ die lieber ihr Haab und Güter verliehren/als GOtt erzürnen/und ihre Tochter um ihre Ehre bringen wolte/ ſchlugs ihm ab; Worauff der Bürgermeiſter ihr die Sache ab- und dem Bürger zugeſprochen. Uber ſolch unbilliges Urtheil klagte die Wittbe bey ihren Freunden und Verwandten/ die brachten es vor den Hertzog Lüdern/ als Hochmeiſtern in Preuſſen; der forderte den Bürgermeiſter und beyde Partheyen

vor ſich/ und befand / daß der Wittwen in ihrer gerechten Sache unrecht widerfahren / derohalben erkante er vor Recht/ ſie ſolte den dritten Theil von allen des ungerechten Richters Gůtern zu Erſetzung ihres erlittenen Schadens hinnehmen/ der ehebrecheriſchen Bůrgerin ließ er ein Zeichen auff die Backen brennen/ und ſie des Landes verweiſen; ihren Mann/ als einen Verråther ſeines ehelichen Weibes Zucht und Ehre/ befahl er lebendig zu viertheilen/ und den gottloſen Bůrgermeiſter mit einem Pferde in Stůcken zerreiſſen. Abr. Sauer Stådte-B. in Voc. Saalfeldt.

II. Die jenigen Bůrgermeiſter/ ſo nicht durch ordentliche Wahl zu dieſem Amt kommen/ ſondern im Auffſtand und von unruhigen Kǒpffen erwehlet werden/ taugen nichts/ und richten gemeiniglich mancherley gefåhrliche Verwirrungen an/ ſo ihnen und andern zum Verderben gereichen. Ein merckwůrdig Exempel deſſen/ kan uns Jǒrg Wollenweber/ ein Lůbeckiſcher Kauffmann/ abgeben/ dieſer wurde im Jahr 1533. von etlichen unruhigen Bůrgern/ welchen es nicht zukam/ in den Rath/ und ſo fort zum Bůrgermeiſter geſetzt/ in welchem Stande er viel bǒſe und unruhige Håndel angefangen/und ſo fort die Stadt Lůbeck in die Dåniſchen Hån-

del

del eingemenget/ und in ſteter Unruhe gehalten. Er hat verſchiedene Herren/ die ihm nicht ange- ſtanden/ aus dem Rath geweiſet/ und andere/ die ſeine Creaturen waren/ wieder an ſich gezo- gen. Er hat flugs beym Anfange ſeines Regi- ments aus denen Kirchen zu Lübeck die Meſ- ſingen Leuchter hinweg nehmen / und davon Quartier-Schlangen und Falconette gieſſen laſ- ſen. Er hat mit ſeinem Kriegs-Hauptmann Marcus Meyern/ der in ſeiner Jugend ein Huff- Schmied geweſen / und endlich zu einem Capi- tain oder Hauptmann gediehen / in allem ge- than und gehandelt/ wie es ihnen nur ſelber ge- lüſtet/ und hat niemand darwider mucken dürf- fen. Weil auch der Lübeckiſche Superintendens, M. Hermannus Bonnus, des Wollenwebers böſe Actiones zu tadeln begonnen / und ſeine ſchädliche unruhige Händel nicht billigen wol- len/ ſo hat er im Jahr 1634. dieſem Superinten- denten auff ein halb Jahr ſein Amt zu verrich- ten verbothen. Solcher unfertiger Händel hat er gar viel gemacht / welche wir allhier nach der Länge nicht erzehlen köñen/ ſondern wollen nur beyfügen/ was es mit dieſem unreiffen und unzei- tigen Bürgermeiſter für ein Ende genommen.

12. In dem Jahr 1535. iſt George Wollen- weber ausgereiſet/ und hat ſonder Zweifel wider

die gute Stadt Lübeck auch nichts gutes im Sinn gehabt/ wie er aber in das Stifft Brehmen kömt/ da hat ihn der Ertz-Biſchoff Chriſtophorus zu Rotenburg gefangen nehmen laſſen/ und ihn ſeinem Bruder Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig und Lüneburg nacher Wolffenbütel zugeſandt/ der hat ihn auff die Folter ſpannen/ und ſcharff examiniren laſſen/ da hat er unter andern ſchweren Verbrechen auch folgende Stück bekant: 1. Daß er von dem gemeinen Gut zu Lübeck etliche 1000. an ſich gebracht. 2. Daß er den alten Bürgermeiſter Brömſen/ und den gantzen alten Rath/ mit ihrem Anhang umbringen wollen. 3. Daß er die Stadt Lübeck wollen Burgundiſch machen. 4. Daß er zu Lübeck hätte wollen die Wiedertauffe anrichten/ gleichwie zu Münſter. 5. Wenn das geſchehen/ und alles zu Werck gerichtet wäre/ wolte George Wollenweber Gubernator zu Lübeck/ George Münter Gubernator in Dennemarck/ uñ Marcus Meyer Gubernator in Schweden geweſen ſeyn; aus welcher Bekäntniß ihre weitausſehende gefährliche Anſchläge gnugſam abzunehmen.

13. Hierauff hat nun keine gelindere/ als eine exemplariſche Lebens-Straffe erfolgen können/ maſſen denn Anno 1537. Montags für S. Michaelis/ mehrbeſagter Lübeckiſche Auffrührer/

Ge-

George Wollenweber/zu Wolffenbůtel mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gerichtet/ hernach geviertheilet/ und auffs Rad geleget worden. Das war der Ausgang ſeiner kurtzen aber laſterhafften Regierung. Sein vertrauter Handlanger der Boßheit/ Marcus Meyer/ hat ſeinen verdienten Lohn noch eher erhalten/ denn er iſt im Jahr 1535. als er in Wollenweberiſchen Dienſten wider den erwehlten Kőnig Chriſtian in Dennemarck ſich finden ließ/von den Kőniglichen Soldaten gefangen/ nach Helſingnőr in Seeland geſchickt/ daſelbſt auff die Folter geſpannet/ ſcharff examiniret/ der Kopff ihm abgehauen/in vier Viertel zertheilet/ und auff ſo viel Råder geleget worden. Deſſen Bruder Gert Meyer ward auch gefangen/ als ein See-Råuber condemniret/ uñ iſt auch des Kopffs kůrtzer gemacht worden. Sein Kopff iſt auff eine lange Stange geſtecket/und ſeiner Braut nach Helſingburg in Schonen zugeſandt worden/ wie ſolches alles in Gottſchalck Kirchrings Lůbeckiſchen Chronica/ Bl. 191. ſeqq. mit mehrern zu leſen iſt.

14. Es iſt auch denen Herren Bůrgermeiſtern nicht zu rathen/ daß ſie ſich in őffentlichen Verrichtungen allzuprå̊chtig aufffůhren/ weil man auch ehemahlen erfahren/daß es nicht wohl abge-

abgelauffen. Im Jahr 1540. kamen auff Trinitatis der Hanſee-Städte Geſandten nach Lübeck/mit groſſen Pomp/vielen Wagen und Reutern/darunter auch derer Herren Dantziger Abgeſandten ſich befanden. Wie ſie nun vor das Burg-Thor kommen/ und bey deren Einzuge die Stücke gelöſet worden/ da wurden die Pferde lauffend mit dem Wagen/darinnen der Dantziger Bürgermeiſter ſaß/ und indem er aus dem Wagen ſpringen wolte/ da brach er ein Bein entzwey/ und muſte auff einem Schlitten in die Stadt geführet werden. Hanß Regmann Lübeck. Chron. col. 221.

15. Es laſſen ſich auch die Bürgermeiſter dann und wann von höhern Perſonen zu dieſer oder jener Ungebühr verleiten/ verlaſſen ſich auff dero Anſehen und Schutz/ müſſen aber am Ende erfahren/ daß ſie zugleich mit jenen zu Grunde gehen. So gieng es im Jahr 1676. dem Bürgermeiſter Fack in Coppenhagen/derſelbe hatte ſich auff den Cantzler Greiffenfeld verlaſſen/ und wider ſein Amt und Gewiſſen gehandelt/als nun dieſer fiel/ fiel auch jener mit ihm/ wurde gefänglich eingezogen/und den 19. April für ſeine Richter geführet/ von denen er durch den Fiſcal vieler Sachen halber angeklaget wurde/ und muſte er auff alle Puncten/ deren man ihn beſchul-

dige/ antworten. Nachdem aber das Examen etliche Stunden gewähret/ ward er wieder ins Gefängniß geführet/ ihme folgends der Proceß gemacht/ und er/ weil man ihn des Meyneids überwieſen/ verurtheilet / daß ihme 2. Finger abgehauen/ und er nachgehends an einem Galgen eine Zeitlang auffgehänckt/ und alle ſeine Güter confiſciret werden ſolten. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 1084.

16. Man hat auch Bürgermeiſter gefunden/ welche in fürnehmen Städten dieſes anſehnliche Amt bekleidet / weil ſie aber höhern Perſonen ihre Ehre und Glück nicht gegönnet/ und denenſelben hinterliſtig nachgeſtanden/ haben ſie ſich in die Grube des Verderbens geſtürtzt. Unter dieſe gehöret Cornelius de Witt, der zu unſern Zeiten Alt-Bürgermeiſter von Dortrecht / und ein Bruder des berühmten Penſionarii von Holland/ Johann de Witt, geweſen/ dieſe beyden Brüder hatten einen hefftigen Haß wider den Printzen von Uranien / itztregierende Majeſtät in Engeland/ und hätten denſelben gerne um die Erbſtadthalterſchafft/ ja um das Leben gebracht. Wie denn der jüngere von dieſen Brüdern/ Cornelius de Witt, einen Wund-Artzt/ Wilhelm Tichetam/ dahin bereden wolte/ daß er den Printzen ſolte um das Leben bringen/ hiervor

ſolte er 30000. Gülden nebſt dem Schultheiſſen-Amte vom Bäyerlande/ und ſeine Freunde alle Beförderung zu gewarten haben.

17. Weil aber beſagter Wund-Artzt an dieſem abſcheulichen Meuchel-Mord keinen Gefallen hatte/ hat er die Sache des Printzen Hoffmeiſter hinterbracht. Worauff Cornelius von Dortrecht nach dem Haag gehohlet/ auf die Vor-Pforte des Hofes gefangen geſetzt/ examiniret/ und ihm den 10. Auguſti 1672. folgendes Urtheil geſprochen wurde/ daß Cornelius de Witt aller ſeiner Würden und Aemter entſetzet/ und aus Holl- und Weſt-Frieſland auff ewig verbannet ſeyn ſolte. Allein die Bürgerſchafft in dem Haag war damit nicht zu frieden/ ſondern hätten lieber den Cornelius de Witt, nebenſt ſeinem Bruder dem Penſionario, todt geſehen. Als ſie nun wahrgenommen/ daß Joh. de Witt ſeinen Bruder/ den 10. Auguſti bemeldten Jahres/ auff der Vor-Pforte wo er ſaß/ beſuchte/ ſprach einer von den Bürgern: Nun haben wir die Verräther beyſammen/ ſie ſollen uns nicht entwiſchen; und bald ein anderer: Sa! ihr Männer/ folget mir nach/ ich will euch fürgehen.

18. Im Augenblick wurde hefftig auff die Thüre geſchoſſen/ und das Schloß mit einem groſſen Schmiede-Hammer in Stücken geſchlagen.

gen. Als ſie nun hinein kommen/ riſſe einer den Cornelius bey ſeinem Japaniſchen Schlaff-Rocke von dem Bette/ darauff er ſaß/ herab/ ſagende: Herunter mit dir/ du Hund! Als ſie nun unter vielen Stöſſen und Fluchen des Volcks hinunter kommen waren/ und ſich zu ſalviren meyneten/ wurden ſie erbärmlicher Weiſe zu Boden geſchlagen/ der Bürgermeiſter inſonderheit gehauen/ durchſchoſſen und durchſtochen/ und die Cörper beyde auff dem Platze liegend gelaſſen. Als die Bürgerſchafft hinweg/ kam der Pöbel häuffig hinzu gelauffen/ tantzete und ſprang mit Füſſen auff den Cörpern herum. Darauff ſchleppeten ſie ſolche zur Richtſtatt/ ſo nicht weit davon/ henckten ſie bey den Beinen an eine Sproſſe der Wippen auff/ und zogen ſie nackend aus. Das Volck lieff als raſend herzu/ und ſchnitten beyden die Naſen/ Ohren/ Finger/ Zähen/ Wartzen an Brüſten/ und männliche Glieder ab/ ja ſie riſſen das Gedärme aus den Leibern/ ſperreten die auffgeriſſenen Cörper mit Höltzern von einander/ und trugen die abgelöſten Glieder durch alle Gaſſen feil. Eine Zähe galt 10. Stüber/ ein Finger 15. biß 20. ein Ohr 25. biß 30. und das kleineſte Glied 15. Stüber; welche erkaufften Glieder eintzige in Terpentin auff behielten. Was aber am abſcheulichſten/

ſo haben einige gleich denen Menſchen-Freſſern das Gedärme mit den Zähnen zerriſſen/und das Fleiſch gefreſſen/ſagende: Sie wolten ſolches freſſen/ und wenn ſie wüſten/ daß ſie davon berſten ſolten. Um 10. Uhr in der Nacht lieff ein Silber-Schmidt hinzu/ und riß beyde Hertzen aus den Cörpern/ welche er in einem Topff voll Terpentin bewahret. Das war das Ende dieſer fürtrefflichen Männer/ welche in groſſen Ehren und Gütern ſitzen können/ wenn ſie nicht die Mißgunſt und Ehrſucht in das äuſerſte Verderben gezogen hätte. Dieſe Action findet man weitläufftig beſchrieben im Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 257. ſeqq. und beym Ziegler im Schau-Platz der Zeit/ am 959. Blate.

19. Wir hätten noch mehr dergleichen Exempel von unglückſeligen Bürgermeiſtern/ welche könten hinzu gefüget werden/ achten aber gegenwärtige gnug zu ſeyn/ einen ieden ſeiner Schuldigkeit zu erinnern/ und für Unglück zu warnen. Man meldet von dem alten D. Schönborn zu München/ daß derſelbe zu ſeinem Sohn/ D. Abraham Schönborn/ nach erhaltener Wahl zum Bürgermeiſter-Amte/ geſprochen: Mein Sohn/ du ſolt deine Sachen nun dahin richten/ damit dich die Frommen lieben/ und die Böſen fürchten.

Iſt

Iſt eben was D. Chriſtian Schnitter/Bürgermeiſter zu Regenſpurgk in der Thum-Kirchen daſelbſt auff ſein Grabmahl ſetzen laſſen: Gegen den Böſen und Halsſtarrigen halte ich mich ernſt und ſtrenge/gegen den Frommen aber freundlich/ linde und barmhertzig. Doch wil es daran noch nicht genug ſeyn/ſondern es muß ein Regent auch gegen Gott und ſich ſelbſt alſo auffführen/daß er dieſen zum Freunde habe/und ſich iederzeit ſeines guten Gewiſſens tröſten könne. Dann von einem ſolchen Manne heiſt es: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinæ: Wenn auch gleich die Welt übern Hauffen fiele/ſo wird er doch deswegen nicht erſchrecken. Horat. lib. III. Od. 3. Und es iſt ein gölden Lob/welches der Poet Claudianus in Conſul. Probini & Olybrii v. 40. dem Probo gegeben:

Virtutibus ille
Fortunam domuit, nunquamq; levantibus altè
Intumuit rebus, ſed mens circumflua luxu
Noverat intactum vitio ſervare vigorem.
Wer ſeines Glückes Trieb mit Tugend überwindet/

Und ſich durch Heucheley der Ehren nicht
verführt/
Wer Treu und Redligkeit ſtets an ſein Hertze
bindet/
Wenn der Begierden Brunſt ihm das Ge-
blüthe rührt/
Der wird GOtt und die Welt dennoch zum
Freunde haben/
Wenn Hanß von Klügelwitz ſich theilet mit den
Raben.

VII.

Der zweymahl Begrabene.

WIr finden in der H. Schrifft/ daß entweder gar keine Begräbniß haben / oder auff ſchimpffliche Weiſe begraben werden / für eine ſonderbare Straffe von GOtt gehalten wird. Alſo drohet Gott den abgöttiſchen Iſraeliten / III. Buch Moſ. XXVI. 30. Ich wil eure Leichnam auff eure Götzen werffen/ und meine Seele wird an euch Eckel haben / im V. Buch Moſ. XXVIII. 26. Dein Leichnam wird eine Speiſe ſeyn / allem Gevögel des Himmels / und allem Thier auff Erden / und niemand wird ſeyn der ſie ſcheucht. David ſagt von ſeinen Fein-

Feinden/ ſie werden ins Schwerd fallen/ und den Füchſen zu Theil werden. Jerem. XXII. 18. ſpricht der Herr von Jojakim dem Könige Juda: Man wird ihn nicht klagen ach Bruder! ach Schweſter/ man wird ihn nicht klagen/ Ach Herr! ach Edler! Er ſol wie ein Eſel begraben werden/ zerſchleifft und hinauß geworffen für die Thore Jeruſalem. Dergleichen Bedrohung auch Cap. XXXVI, 30. wiederholet wird. So iſt es auch eine ſonderbare Bedrohung/welche Jeſ. XIV. 19. 20. dem Könige zu Babel/ NebucadNezar/ angedeutet wird: Alle Könige der Heyden mit einander liegen doch mit Ehren/ein ieglicher in ſeinem Hauſe/ du aber biſt verworffen von deinem Grabe/ wie ein verachteter Zweig/ wie ein Kleid der Erſchlagenen/ ſo mit dem Schwerd erſtochen seyn/ die hinunter fahren zu den Steinhauffen der Hölle/ wie eine zutretene Leiche. Bey dieſen Worten meldet Hieronymus, es habe Evilmerodach/des verſtorbenen NebucadNezars Sohn/ oder Enckel/ weil er und die Stände des Reichs ſich beſorget/ es würde der verſtorbene König wieder lebendig werden/ wie er zuvor nach der ſiebenjährigen Unſinnigkeit wieder-

umb war zum Verſtande kommen / den todten Leichnam des verſtorbenen wieder laſſen aus dem Grabe nehmen/ mit Hacken hin und her ziehen / und alſo dadurch genugſam bewieſen/ daß der Todte warhafftig todt ſey und nicht mehr lebe. Lib. V. in Jeſ. XIV. fol. 48. H. Tom. V. Opp Andere ſagen / es habe Evilmerodach in der Zeit/darinn ſein Vater/als ein Unſinniger / vom Reich verſtoſſen geweſen / viel gottloſes Ding begangen/ alſo/daß er nachmahls vom Vater ins Gefängniß/darinn König Joachim aus Judea gelegen/ ſey verſtoſſen worden. Als er ſich nun beſorgte / der Vater dürffte wieder lebendig werden / und aufferſtehen/ habe er gemeldeten König Joachim umb Rath gefraget/ wie er doch der Sachen thun ſolte/ da habe ihm dieſer gerathen / er ſolte ſeines Vaters Leib wieder außgraben / und ihn in 300. kleine Stücklein zerſchneiden/ und ſo viel hungrigen Geyern fürwerffen laſſen/welches auch alſo ſolle geſchehen ſeyn. Man ſehe D. Ludwig Rabens Hiſtorien der Märtyrer/ 1. Theil 1. Buch/ Cap. 7. bl. 55. b. Dieſem ſey nun wie ihm wolle / ſo iſt und bleibet doch bey denen Bߛhafftigen entweder gar keine / oder eine verächtliche Begräbniß eine Straffe der Sünden. Man hat auch Exempel/

pel/ daß manche zweymahl ſind begraben worden/ entweder weil man die erſte Begräbniß für ſie zu ſchimpfflich / oder aber allzu ehrlich geachtet hat. Wir wollen ietzo ein Exempel eines zweymahl Beerdigten auffführen / und dem Leſer das Urtheil anheim geben/was von der zweyten Beerdigung / ſo der enthalſeten Perſon widerfahren / zu halten ſey.

2. Im Jahr dieſes ietzt zu Ende lauffenden Seculi 1660. trug ſichs zu Erffurth zu/ daß der damals regierende Ober-Vierherr Ægydius Ilger / auff M. Volckmar Limprechts / ſo ſonſt auch daſſelbige Ambt bekleidet / inſtändiges Antreiben durch ein Käyſerlich Commiſſions-Decret von ſeinem Ambte entſetzt / und dagegen beſagter Limprecht den 5. Räthen/ und des folgenden Tages auch/ den Vormündern von der Gemeine/ ohne einige/ wie ſonſt bräuchlich geweſen/ Receß-mäſſige Wahl / zu einem Ober-Vierherrn vorgeſtellet.

3. Bald darauff willigte er / ohne Vorbewuſt des Raths/ in eine gewiſſe Gebets-Formul ein/ welche in der Churfl. Maintziſchen Cantzelley aufgeſetzt und geſchrieben worden/ſo aber dem Rath nicht anſtändig war/ druckte hingegen des Hauſes Sachſen Gebets-Formul unter/ wolte den auffgerichteten Einigkeits-Receß

nicht unterſchreiben/ und was dergleichen Dinge mehr waren/ wodurch er nicht allein die Liebe des Raths und ſeiner Collegen gäntzlich verlohren/ ſondern auch bey der löblichen Evangeliſchen Bürgerſchafft ſich in einen groſſen Haß geſetzet.

4. Endlich kam es im Jahr 1663. dahin/ daß gedachter Limprecht auff inſtändiges Anhalten der Burgerſchafft auff das Rath-Hauß ſolte beruffen werden/ von ſeinem Thun und Laſſen Rede und Antwort zu geben/ er wolte aber auch auff unterſchiedliches erfordern/ dennoch nicht erſcheinen/ denn die Bürgerſchafft hatte ſchon im verwichenen Jahre umb Verwahrung ſeiner Perſon/ und ordentliche Inquiſition inſtändigſte Anſuchung gethan/ aus Urſache/ weil er durch ſeinen Ehrgeitz und Eigennutz der Stadt groſſe Unkoſten auffgebürdet/ und andere Ungelegenheiten zugezogen hätte/ indem er nicht nur dem Herrn Baron von Schmiedeburgk/ Käyſerl. Commiſſario, alleine über fünffthalb tauſend Thaler von der Stadt Mitteln/ mehrentheils eigenmächtig verehret und zugewendet/ ſondern auch hoher Potentaten Ungnaden gegen dem Rath verurſachet/ und das Stadt-Regiment in vielen Stücken geſchwächet hätte.

5. Die-

5. Dieſes ſein Auſſenbleiben erregte bey der Bürgerſchafft das Mißtrauen wieder ihn noch mehr / ſo daß er ihm letzlich ohne zuvor erhaltenen rechtlichen Schutz zu erſcheinen gar nicht getrauete. Nun verſprach ihm der Rath zwar ſolchen dergeſtalt / daß er nicht allein ihm keinen Schaden zufügen / ſondern auch wieder in ſeine Behauſung / biß auf weitern Beſcheid / geben laſſen wolte. Aber die Bürger lieffen alſobald mit Hauffen zu / daß das gantze Rath-Hauß davon voll ward / und der Rath ihn anderer Geſtalt nicht ſalviren noch aus der bevorſtehenden Gefahr retten kunte / als daß er denſelben in ein Zimmer auff dem Rathhauſe mit einer Wacht verwahren / und der Bürgerſchafft / ſo in groſſer Menge zugegen war / den Beſcheid geben ließ / daß er vor rechtlicher Außführung der Sache / worüber man ihn mit ſeiner Defenſion auch genugſam zu hören ſchuldig wäre / auß ſolcher Verwahrung nicht gelaſſen werden ſolte.

6. Ob nun wohl die Käyſerliche Commiſſion ſich ſeiner ernſtlich angenommen / ja die Stadt darüber in den Käyſerlichen Bann gerathen / zwey Zimmerleute / als Erffurtiſche Bürger / von den Mäyntziſchen Soldaten zu Giſpersleben ertappt / und auf freyem Felde an einem Wagen auffgehenckt / auch der neulich reſtitu-

 irte

irte Ober-Rathsmeiſter Kniephoffen mit einer Muſqueten-Kugel in Erffurth ſelbſt erſchoſſen wurde / ſo wolte doch die unruhige Bürgerſchafft ehe nicht zu frieden ſeyn / biß Limprechten der Proceß und der Sterbe-Tag gemacht ward/ da man ſonſt auff die 6. Monat her/ Zeit ſeiner Verwahrniß/ gar fürſichtig und behutſam mit ihm gehandelt hatte.

7. Endlich wurde Limprecht gegen andere vorgeſtellet/ und abgehöret/ weil er aber alles läugnete/ was man ihm ſchuld gab/ ſchickte man nach einem andern Fragmeiſter/ welcher ihn etwas / doch nicht gar ſtarck/ Daumen- und Beinſchrauben/ oder wie man ſie nennet/ Spaniſche Stieffeln anlegte / und dadurch/ gleich zum Anfange/ bey 36. Puncten aus ihm brachte/ unter denen auch dieſer vom Gebet mit war / wie er nehmlich die dem Freyherrn von Schmiedeburgk beliebige Formul auffgeſetzt/ und auch mit der Stadt Siegel beſiegelt hätte. Mehr / daß er ein groſſes Stück Geldes entwendet / wovon der Freyherr von Schmiedburgk 12000. Reichsthaler auff die Reiſe bekommen. Als er nun noch weiter auff die Leiter ſteigen ſolte/ und ihm 100. Puncten zu beantworten vorgehalten worden/ bate er mit der Marter und Schmach zu ſchonen/

nen/ er wolte nach Begehren Relation thun.

8. In ſolcher Relation nun/ hat er guttwillig außgeſagt und geſtanden/ 1 daß er eines Ehrwürdigen Miniſterii Deduction/ warumb das Gebet nicht eingeführet werden könte/ ſeinem Verſprechen nach in Original nicht fortgeſchickt/ auch ſelber das nachtheilige/ und von dem Rath/ Räthen und Vormündern niemahls verwilligte Gebet/ heimlich in der Herren Obern-Stube den 30. Novemb. 1660. beſiegelt/ aber erſt 12. Tage hernach/ dem Rath/ Räthen uñ Vormündern/ eine andere unnachtheilige Formul des Gebets vorgetragen/ und weil ſie in dieſelbe/ als unnachtheilig/ gewilliget/ ſolche Verwilligung auff die nachtheilige fälſchlicher Weiſe extendiret und gezogen. 2. Daß er Sr. Churfürſtl. Gn. zu Mäintz die gäntzliche Ober-Bothmäßigkeit über die Stadt zubringen wollen/ und deswegen alle ſeine Actiones dahin gerichtet/ auch zu dem Ende zu den von den Chur-Mäintziſchen Beamten geſchehenen Eingriffen bey ſeinem Regiment ſtill geſchwiegen/ ihnen nachtheilig heimlich vom Rathhauſe partirte Documenta communiciret, u. ſ. f. 3. Daß er das Stadt-Regiment gäntzlich zu ändern/ und allein an ſich zu bringen vorgehabt/ und

wäre er mit gemeiner Stadt Geldern und Einkünfften ſeines Gefallens umbgegangen/ wenn und wie viel ihm beliebet weggegeben und entwendet/ u. d. g.

9. Hierauff ward er dieſer und vieler anderer Verbrechen halber zum Schwerdt verurtheilet/ und ſolte der Kopff auff einen Pfahl geſteckt/ der Leib auff den Fiſchmarckt begraben/ und alles was er zur Ungebühr entwendet und verſchencket/ oder ſonſt unterſchlagen/ wieder eingefordert/ oder von ſeinen bereiteſten Haab und Gütern wiederumb erſetzt werden. Zu Vollziehung deſſen ward ein Gerüſte vor dem Rathhauſe und auß dieſem ein Gang auff daſſelbe auffgeſchlagen. Freytags den 20. 30. Nov. 1660. nach 11. Uhren / ward der Gefangene gebunden in einem langen Mantel / und von dem Pfarrer und Caplan zu den Predigern begleitet/ durch die Henckersknechte zu der rothen Thür unter der Uhr (allwo vor etlichen 100. Jahren/ zu des Käyſers Rudolphi I. Zeiten / 8. Bürgermeiſter eben dergleichen Gang gehen müſſen/) auff das Gerüſte heraus geführet/ und endlich / aber durch Ungeſchicklichkeit des Scharffrichters/ erſt mit dem dritten Streich enthauptet/ und zwar / welches in der gantzen Stadt für etwas denckwürdiges gehal-

gehalten ward/ muſte er eben an dem Tage/ da niemand drauff gedacht/ noch ſelbigen ergendlich dazu erwehlet hatte/ eines ſo ſchmählichen Todes ſterben/ daran er vor drey Jahren die höchſte Ehren-Staffel bey der daſigen Stadt-Regiment/ nehmlich das Ober-Vier-Herrn-Ambt beſtiegen/ nach dem er mit Hülffe des Herrn Barons von Schmiedeburg/ den Herrn Jlgen davon verdrungen/ und ſein Honorarium genommen hatte/ da derſelbe doch nur noch 14. Tage zu regieren gehabt hätte. Der abgeſchlagene Kopff ward über der Kämmerey auff ein Eiſen in die Höhe auffgeſteckt/ und der Cörper unter das Gerüſte begraben.

10. Nachdem aber im folgenden 1664. Jahre es mit der guten Stadt Erffurth ſich mercklich änderte/ muſte man auff Jhr. Churfürſtl. Gnaden zu Maintz Befehl/ den enthaupteten Limprecht wieder außgraben/ hernach in einen bekleideten Sarg legen/ und in das Rathhauß tragen/ ſeinen Kopff fand man einer halben Elle tieff unter der Erden/ denn ſie ſolchen wieder von dem Pfahl genommen/ als ſie geſehen/ daß es endlich nicht möchte wohl hinauß lauffen. Der andere Cörper lag einen halben Mann tieff bey der Fürmauer

vor

vor dem Rathhauſe/weil das Hembd ſchon ver-faulet/ ſahe man eigendlich die Ribben im Leibe/ und die Schlaffhoſen/ man kunte auch die blutigen Leinwand-Strümpffe noch kennen. Er bekam einen neuen Sarck/ mit 2. ſchönen bunten Wapen bezieret/ und ein zierlich weiß Creutz darauff gemacht/ nebenſt folgenden Worten: M. VOLCKMAR. LIMPRECHT. OBERSTER VIERHER. A. M. DC. LXIV. Den 17. darauff wurde er unter einem Himmel in die Kauffmanns-Kirche getragen/ allda vor dem Predigtſtuhl eingeſencket / und dazu in einem anſehnlichen Proceß / von dem gantzen Chur-Mäintz. Hofe/Univerſität/ Rath und Bürgerſchafft begleitet. Der Leichen-Text war auß Pſal. XC, 12. HErr/lehre uns bedencken daß wir ſterben müſſen. Er hatte bey Lebzeitē zum Wahlſpruch die Worte geführet: FINIS CORONAT, das Ende crönet! welche er auch mit güldenen Buchſtaben in ſeine Kutſche wircken laſſen. Ob aber ſolche damahls / als er zum andernmahl begraben wurde / an ihm erfüllet seyn/ wie damahls ſeine Favoriten meyneten/ ſtellen wir an ſeinen Ort. Man ſehe ein mehrers im IX. Theil des Theatr. Europ. IX. Th. Blat. 24. ſeqq. 910. ſeqq. 1125. &c.

wie

wie auch in der Leipziger Relat. XIX. 1665. Bl. 6.

11. Auß dieſen und andern dergleichen Beyſpielen iſt unſchwer abzunehmen/ daß es eine gefährliche Sache ſey/in Dignitäten und Ehren-Aemptern zu ſitzen/ und dabey ſich alſo zu verhalten/daß man nichts begebe/ was wider ſein Ambt/ Pflicht und das Gewiſſen lauffe/ maſſen ſolche Perſonen innerlich vom Ehr- und Geld-Geitz/ euſſerlich von vielerley Reitzungen/ Autorität der Oberen/ Affection und Freundſchafft/ Haß/ Verfolgung und Gefahr auff das hefftigſte beſtürmet werden/ und muß gewiß ein ſtandhafft Gemüthe ſeyn/ welches ſich gegen ſo viel Sturmwinde aufhalten/ und feſt ſetzen kan. Gleich wie einer der ſatt iſt/ dennoch einen Appetit bekommen kan wenn er an eine Taffel geſetzt wird/ welche mit den beſten Speiſen bedecket iſt; Alſo kan auch wohl einer/ der ſich anfangs fürgenommen hat/ redlich zu handeln/ durch die ſtarcken Reitzungen/ die ihn anfallen/ verleitet werden. Pittacus, einer auß den ſieben weiſen Meiſtern in Griechenland/ hatte bey den Mytilenern zehen gantzer Jahr lang das Regiment geführet/nach Verlauff aber ſolcher zeit/legte er daſſelbe gutwillig nieder/wolte auch

deſſen

deſſen keine andere Urſache mehr eröffnen / als daß er ſprach: ὡς χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι, Ach! wie ſchwer gehet es her / daß einer ein ehrlicher Mann bleibe! Und ſolches lehret die Erfahrung täglich. Gehet es ſchwer genug her / daß einer / der ſich feſtiglich fürgeſe-tzet hat recht zu handeln / bey ſeinem Fürſatz bleibe / wie leichte wird ſich ein ſolcher auff die ſchlimme Seite beugen laſſen / der das Regi-ment auß Leichtſinnigkeit / Ehr- und Geldgeitz / Unerfahrenheit / oder auff andere ſchlimme Weiſe angetreten.

12. Es lehren auch dergleichen Begeben-heiten / daß es in vielen weit beſſer / wenn ſie nie-mahls zu einigen Ehren-Stellen gelangen / als daß ſie auff die Bühnen der Ehren hinan ſteigen / und hernach mit Verluſt des Lebens von denſelben herab fallen. Was ſolte wohl der König Saul ietzo drumb geben / wenn er den Iſraelitiſchen Scepter niemahls in die Hand bekommen / als daß er ſolchen erlanget / und hernach mit Leib und Seele zu Grunde gegangen? Solte wohl Haman / Herodes / Belſazer / Pilatus und unzehliche andere itzo nicht wündſchen / daß ſie ihr lebelang der Säue hüten müſſen / als daß ſie hohe Stellen be-ſchritten / und von denſelben ſo erbärmlich her-

ab

ab gefallen. Es iſt beſſer / daß man ein muthig Pferd niemahls beſchreite / als daß / wenn man ſolches eine zeitlang geritten / man herab falle und den Halß breche; Wohl dem der ſich mit einem mittelmäßigen Stande kan begnügen laſſen / oder wohl gar / wenn es dem Höchſten alſo gefället / mit vergnügtem Gemüthe der Thür hüten kan in ſeines Gottes Hauſe / und dabey ein gut Gewiſſen und gnädigen GOtt behalten / als daß er eine kurtze Zeit in weltlichen Ehren wie ein Schmutz-Stern leuchtet / hernach herab / als ein Koth / in den Koth fället und mit Füſſen zertreten wird.

Was hilfft der Ehren-Glantz / was diamantne Cronen /
Was Scepter / was Trabant / was Scherge / was Laquey?
Wenn wir uns ſelber nicht für Hochmuth können ſchonen /
Ein eintzger Donnerſchlag bricht Macht und Pracht entzwey.
Der liegt in ſeinem Staub am prächtigſten begraben /
An dem die Nachwelt kan ein Bild der Treue haben.

VIII.

Das betrügliche Mord-Panquet.

NAchdem der Vater aller Lügen und Falſchheit der leidige Teuffel in dem Paradieß die erſten Eltern unter dem Schein der Freundſchafft und des Wohlmeinens ſchändlich betrogen/ und ſie mit allen ihren Nachkommen in das äuſſerſte Elend an Leib und Seele geſtürtzt; So hat die traurige Erfahrung gelehret/ daß diejenigen ſo ſeines Theils ſind/ und ihm angehören / dieſem ihrem hölliſchen Fürgänger treulich folgen / und wie einer den andern unter betrüglichem Schein der Freundſchafft überliſten/ vervortheilen/ fangen/ ja gar tödten und erwürgen mögen / ſich äuſſerſten Fleißes bemühen: denn was der Todſchläger und Lügen-Vater der Teuffel thut und redet/ das thut ihm ſein frommes Kind/ und liebes gehorſames Söhnlein der Welt auff das meiſterlichſte nach/ und richtets nur auffs beſte aus/ wie der in Gott ruhende Lutherus Tom. VII. Alt. fol. 30.a. redet. Wer wolle zweiffeln/ daß der Dock-

mäuſe

mäuſeriſche Cain ſeinen Bruder den frommen Abel nicht zu ſich auff das Feld mit glatten Worten gelocket habe / damit er daſelbſt deſto bequemere Gelegenheit habe / ihn zu erwürgen / wie der Feld-Hauptmann Joab den wackeren Mann / den Abner / und hernach den Amaſa / meuchelmördiſcher Weiſe getödtet / iſt auß dem andern Buch Samuelis bekant / wie der Ertzheuchler und falſche Mann / Herodes / die Weiſen aus dem Morgenlande würde empfangen haben / wenn ſie ſeinem freundlichen Begehren nach / wieder zu ihm gekommen wären / würde der Außgang gewieſen haben. Inſonderheit aber ſind die Gaſtereyen zu dieſem ſchändlichen Ende vielfältig gemißbrauchet worden / daß man die jenigen / denen man ein Bad zugedacht / und die man ſonſt nicht ſo leicht erlangen können / dazu eingeladen / und wenn ſie ſich nichts Böſes beſorget / ſie entweder in gefängliche Hafft gezogen / oder wohl gar durch Gifft oder Schwerd hingerichtet. Ein ſolches Mord-Panquet war es / welches Abſolon anſtellen laſſen / und ſeinen Bruder Amnon / nebenſt andern Kindern des Königs / dazu erbeten / da er denn jenen / als er guter Dinge war / von Wein / ungewarneter Weiſe niederſtoſſen und erwürgen lieſſe / II. Sam. XIII, 28

Ja die Eſther ſelbſt hielt dieſes für ein bequemes Mittel/ den groſſen und mächtigen Haman deſto gewiſſer in die wohlverdiente Schlinge zu bringen/darumb ſie ihn zwey Tage nacheinander zum Königlichen Gaſtmahl eingeladen. Die Profan-Geſchichte ſind mit unzehlichen Exempeln angefüllet / von welchen wir etliche/ſo vor andern denckwürdig allhier einrücken wollen.

2. Als vorzeiten die Campaner von den Römern abgefallen waren / und ſich zu denen Carthaginenſern geſchlagen hatten / wurden ſie von denenſelben auff das härteſte belagert. Darum Vibius Virius, welcher den Abfall gerathen/ merckte/ wie die Fürnehmſten in der Stadt damit umbgiengen / daß ſie ſich denen Römern ergeben wolten / hat er ſieben und zwantzig Perſonen von denenſelben zu ſich zu Gaſte geladen/ und ſie herrlich tractiret / ihnen aber inmittelſt heimlich Gifft beygebracht; als ſie nun deſſen Würckung bey ſich verſpühret/ haben ſie einander mit Thränen umbfangen/Abſchied genommen / nach Hauſe gegangen/und ſind bald darauff geſtorben. Sabell. Lib. IV. Ennead. 4. Joh. Pollicar. Trag. Lib. 1. p. 444. Etliche melden/ es hätten dieſe Männer den Gifft wiſſentlich und mit Fürſatz

ſatz genommen/ und alſo dadurch der beſorgenden grauſamen Hinrichtung entgehen wollen.

3. Nachdem der Römer Sertorius viel von den Atlantiſchen Inſulen/ ſo man ſonſten die Glückſeligen nennet/ gehöret hatte/ entſchloß er bey ſich die Armee abzudancken/ und ſich dahin zu begeben/ damit er daſelbſt/ ohne Krieg und Unfriede/ in guter Vergnügung leben möchte. Indem er nun mit ſolchen Gedancken umbgehet/ oder vielmehr zaudert/ ward er von dem Perpenna zu einem Panquet eingeladen/ und als er dabey erſchienen/ mörderiſcher Weiſe umbgebracht. Camer. Hor. Subciſ. Cent. I. cap. 45. p. 209.

4. Nachdem im Jahr 373. die Quadi oder Schleſier ſich beſchwehreten/ daß der Käyſer Valentinianus auff ihrem damahligen Grund und Boden jenſeit der Donau etliche Lager-Schantzen auffwerffen laſſen/ hat der damahlige Käyſerl. Feld-Herr/ Marcellianus/ den König der Quader/ Gabinium/ auff gutes Vertrauen zu ſich kommen laſſen/ umb ſich/ wegen ſolcher Neuerung/ mit ihm zu unterreden. Gegen denſelben geberdete er ſich freundlich/ und nicht anders/ als gedächte er ſeiner Bitte genug zu thun/ lud ihn auch zu Gaſt/ aber nach der Mahlzeit brach er das Gaſt- und Völcker-

Recht ſchändlich/ und ließ ihn erwürgen. Allein über ſolche grauſame Schandthat und ſchlimmes Buben-Stück ergrimmeten nicht allein die Quaden/ ſondern auch alle umbliegende Völcker/ und giengen eilends/ ehe man ſichs verſahe/ über die Donau/ überfielen die mit voller Erndte bemüheten Schnitter im Felde/ deren ein Theil von ihnen nieder gemetzelt/ein Theil aber ſamt dem Vieh gefänglich weggeführet ward. Es fehlete auch nicht weit/ daß die Tochter des verſtorbenen Käyſers Conſtantii ihnen wäre in die Hände gekommen/welche eben in einem öffentlichen Marck-Flecken über der Mahlzeit ſaß/und dem Printzen Gratiano, der bald hernach zur Käyſerlichen Hoheit geſtiegen/ als Braut zugeführet werden ſolte. Der Provincial-Regent Meſſala fand eben zu ſchaffen/ daß er ſie behende in eine Kutſchen ſetzte/ und nach Sirmium/ welches ſechs und zwantzig Meilwegs davon lag/ hinweg führete. Was dieſes Mord-Panquet ſonſt vor Ungelegenheit verurſachet/ iſt bey dem Hn. Valvaſor in Beſchr. Crain XIV. Buch/ Cap. 14. bl. 189. ſeqq. mit mehren zu leſen.

5. Die Geſchicht-Bücher lehren/ daß die nechſten Freunde unter einander die Panquet

und

und Gaſtereyen zu eine Falle gebraucht/ ſich unter einander hinzurichten. Als bey den alten Britanniern der König Wortigernus regierete/ ſchrieb er eine Reichs-Verſammlung auß/ bey welcher auch ein vornehmer Herr Nahmens Hengiſtus erſchien/ ſo ſeine überauß ſchöne Tochter mit zur Stelle brachte/ dieſe gefiel dem Könige ſowohl/ daß er ſie zur Gemahlin nahm/ worein auch ihr Vater gar leicht gewilliget. Nach Verflieſſung einer gewiſſen Zeit/ ſtellete der König ein groß Panquet an/ bey welchem auch deſſen Eydam der Hengiſt mit 300. der Seinigen ſich eingefunden. Bey dieſem Panquet wurde nicht nur weidlich geſoffen/ſondern auch der Hengiſt und ſeine Leute/auff Befehl des Königs/ mit allerley ſtachlichten Reden angegriffen/ worauß Zanck/und hernach Schlägerey erfolget. In ſolcher wurde/gemachter Anſtalt nach/ die guten Britannier alle erſchlagen/Hengiſt aber gefangen genommen/ und muſte er ſeine Freyheit mit Abtretung dreyer Provintzen erkauffen. Wilh. Malmesb. Lib. I. de Reg. Angl. fol. 9. 10.

6. Nicht viel beſſer hat es Ferdinandus König in Arragonien und Neapolis gemacht/ welcher ſeinen Sohn Alphonſum; nebenſt

vielen fürnehmen Fürſten und Herren / als ſie ſich auff die Frantzöſiſche Seite gelencket / wieder zu Gnaden angenommen/und ſeiner Gnade eydlich verſichert. Aber was gelten bey groſſen Herren und Staats-Leuten die eydlichen Verſicherungen? Der König hat dieſe Herren zu Gaſte / brach aber ſowohl das eydliche/als das Gaſt-und Königliche Taffel-Recht/ und ließ ſie alle grauſamer Weiß hinrichten/ die todten Cörper wurden balſamiret/ und ein ieglicher in dem Habit / darinnen er ſich eingefunden hatte/an einem gewiſſen Orte aufgeſtellet/auch mit ſeinem gewöhnlichen Wappen bemercket/ und allen/ die es verlangten/gezeiget/ ut eo exemplo paria timerent, qui ſervire nollent; daß die jenigen/ſo ſich dem Könige künfftig nicht unterwerffen wolte͂/wiſſen möchten/was ſie zu gewarten hätten. Ex Paul. Jovii Lib. I. Hiſtor. Joh. Policar. Tragic. Lib. II. p. 477.

7. Eben dieſe ungetreue Kunſt hat auch der groſſe und mächtige Tyrann Tamerlanes gewuſt/ und damit die Einwohner zu Samarcanda in Perſien in ſein Netz gezogen. Es waren dieſelbigen zu neun unterſchiedlichen mahlen an ihm treuloß worden; damit er nun ihrentwegen möchte ferner ohne Sorge leben/ hat

hat er die gantze Bürgerſchafft zu Gaſte gebeten/ und dieſelbe nach ihren Ständen/ Ordnungen und Handwercken ſetzen laſſen. Hierauff hat er einem iedweden einen Becher fürſetzen laſſen/ und ſie zum Trunck auffgemuntert. Es ward auch noch dazu einem ieglichē ein neues Kleid verehret. Endlich aber ließ er ſeine Soldaten herbey treten/ und die guten Leute elendiglich erwürgen. Hotting. H. Eccleſ. P. IV. Sec. 15. Sect. 2. p. 670. Nichts beſſer hat es Dracula, der grauſame Waiwoda in der Wallachey/ gemacht/ derſelbe ließ einsmahls alle Bettler/ ſowohl die auß Faulheit nicht arbeiten wolten/ als auch auß Unvermögen nicht kunten/ zuſammen bringen und gaſtirte ſie fürtrefflich; nachdem ſie aber wohl gegeſſen und getruncken/ ließ er das Hauß/ darinne ſie waren/ mit Feuer anzünden/ und verbrandte ſie erbärmlicher Weiſe. Bonfin. Dec. III. Lib. 10. fol. 385. Es iſt aber auch dieſem Tyrannen ſeine Grauſamkeit nicht unvergolten blieben/ denn der König Matthias nahm ihn gefangen und muſte er zehen Jahr zu Poſen in Ketten und Banden ſitzen/ als er wieder loß kommen/ ward er im Gefecht erſchlagen/ und ſein Haupt dem Türckiſchen Mahometh als eine Verehrung zugeſchickt.

 8. Hier-

8. Hierbey erinnern wir uns/ was der Arabiſche Geſchichtſchreiber Georgius Elmacinus, Hiſt. Sarac. Lib. II. Cap. 2. bl. 95. 97. erzehlet. Abdalla der XXII. Calipha oder Hertzog der Saracenen/ hatte ſeinen Vorfahren den Merwan von dem Thron geſtoſſen und verfolgte denſelben annoch mit gewapneter Hand. Damit er aber deſto ſicherer den Thron beherrſchen möchte/ ließ er alle des Merwanns Anverwandten und Blutsfreunde zu ſich fordern/ unter dem Vorwand den Eyd der Treue von ihnen zu nehmen. Als nun mehr denn achzig Perſonen erſchienen/ ließ er dieſelben an einen ſonderbahren Ort führen/ und neben ſt einen ieglichen einen Soldaten ſtellen/ der mit einer Schlag-Keule außgerüſtet war. Da er ihnen nun mit ſeinen Händen/ die er empor hube/ und zuſammen ſchluge/ ihnen das Mordzeichen gabe/ ſchlug ein ieglicher von denen Soldaten den/ dem er zugeordnet war/ zu Boden. Hernach ließ er die Cörper in der Form einer langen Taffel zuſammen legen/ Speiſen darauff ſetzen/ und hielt alſo ein Panquet über denſelbigen/ das winſeln und ſeuffzen der darunter mit dem Tode ringenden nichts achtende. Er lies die Cörper zwar begraben/ hernach aber wiederumb herauß reiſſen/ und mit Feuer verbren=

brennen. Wer ſolte dencken / daß eine ſolche teuffliſche Grauſamkeit in eines vernünfftigen Menſchen Hertzen wohnen könte/ als wie dieſe geweſen? Aber noch ſchlimmer!

9. Nachdem die Araber 190. Jahr in Hiſpanien die Oberhand gehabt hatten / haben die Toletaner wider dieſelben rebelliret. Solche wiederumb zu paaren zu bringen / ſchickte der König Albaca einen von ſeinen Räthen Ambroz genant/ dahin/ welcher als er angekommen/ die Fürnehmſten der Stadt zu einem Panquet eingeladen / und denſelben alſobald die Köpffe abſchlagen laſſen / das Blut aber in einer Gruben auffgefangen/ daß es nicht davon flieſſen können. Man ſagt/ daß auff dieſe Weiſe auff die 5000. Menſchen hingerichtet worden. Endlich hat man an dem Geruch des Brodens/ welchen das warme Blut von ſich gegeben/ daß die Sache nicht recht ſtehen müſſe/ gemercket/ ſonſt würden noch vielmehr Leute die Hälſe haben hergeben müſſen. Roderic. Toletanus Hiſt. Arab. Cap. XXIII. fol. 21.

10. Es auch allhier nicht zu übergehen das jenige blutige Panquet / welches Käyſer Otto der II. ums Jahr 980. zu Rom in dem Vatican angeſtellet/ weil er ſahe/ daß viel fürneh-

me Biſchöffe/ Prälaten / und Abgeſandten von denen Städten zugegen waren/ gedachte er ſie ihres Ungehorſams wegen abzuſtraffen/ lude ſie demnach zu dem angeſtelten koſtbaren Panquet ein/welche auch/ſich nichts wiedriges beſorgend/ erſchienen. Als ſie ſich nun nach der Ordnung geſetzt hatten/ ließ der Käyſer durch einen Herold außruffen/ daß bey Leib- und Lebens-Straffe keiner zu dem jenigen/was fürgehen würde/ ein Wort ſprechen / noch von ſeinem Orte auffſtehen ſolte/ wurden auch alſobald mit einer ſtarcken Wacht von Soldaten umgeben. Darauff fienge der Cantzler an/ hefftig auff diejenigen zu ſchelten / welche bißhero wieder den Frieden gehandelt / und laß ihre Namen von dem Zettel abe. Er erklärte ſie des Todtes würdig / und alsbald war der Scharffrichter zugegen / der einen nach dem andern des Kopffs kürtzer machte. Als dieſes Trauerſpiel vorüber/ ermahnete der Käyſer die ubrigen zur Fröligkeit/wie er denn auch für ſeine Perſon ſich ſehr frölich erwieſe. Wie aber denen andern dabey müſſe zu Muthe geweſen ſeyn / und mit was vor Appetit ſie die Speiß und Tranck genoſſen / iſt leicht zu erachten. Mart. Cruſ. Annal. Suev. P. II. Lib. V. Cap. 2. Sigon. de Regno Ital.

Lib.

Lib. VII. Gobel. Perſon, Coſmodn. Ætat. VI. Cap. 49. fol. 252. ap. Meibom. Es wird aber beſagter Käyſer dieſes hitzigen Verfahrens halber von den Geſchichtſchreibern nicht gelobet. Die Italiäner nennen ihn Ottonem Sanguinarium, den Blutſtürtzer/ und Thom. Lans. Orat. cont. Germ. p. m. 872. ſaget/ quod illa intempeſtiva animadverſione, ordinem & gravitatem judiciorum indigniſſime corruperit: daß er durch dieſe unzeitige Abſtraffung die Ordnung und das Anſehen der Juſtitz/ auff eine ſehr unanſtändige Weiſe gekräncket habe.

11. Es hatte umb dieſelbige Zeit/ nemlich im Jahr 992. im Franckenlande ſich begeben/ daß Heinrich Graff von Viburgk einen Fränckiſchen Edelmann Eberger genant/ auff welchen er einen Haß trug/ auff dem Hartz gefangen/ nach Lindeleck gebracht/ und daſelbſt die Augen ausſtechen laſſen. Den Biſchoff zu Würtzburg Bernhardum ſchmertzte der Unfall/ ſo ſeinem Diener begegnet/ verklagte derowegen den Graffen bey Käyſer Otten dem III. der fällete ein Urtheil / daß dem Graffen ſeine Güter genommen/ und er ſelbſt in das Elend verwieſen werden ſolte. Nach Verflieſ-

ſung einer gewiſſen Zeit änderte der Käyſer ſeine Meynung/ nahm den Graffen wieder zu Gnaden an/ und verſöhnete ihn mit dem Biſchoff. Nach etlichen Monaten lude der Biſchoff Marggraff Lupolden/und obgemeldten Graff Heinrich zu ſich auff die Kirchweyhe/ an welcher dem H. Chiliano eine neugebauete Kirche ſolte geweihet werden/ wobey ſie auch Beyde ohne eintzigen Argwohn erſchienen. Nachdem nun die Ceremonien verrichtet/ und man über Taffel luſtig iſt/ kömmt ein Pfeil zum Fenſter hinein geflogen / durch welchen Graff Heinrich dermaſſen tödlich in den Rücken verwundet worden/ daß er aller angewendeten Hülffe ungeachtet/ über zwey Tage nicht mehr gelebet. Derjenige / der den Schuß verrichtet/ war ein Anverwandter deſſen / welchem der Graff hatte die Augen ausſtechen laſſen. Georg. Fabr. Orig. Saxon. Lib. II. fol 219. 220.

12. Eben dergleichen unanſtändiges Stücklein hat jener König in Pohlen (der Zeit-Rechnung nach muß es Boleslaus I. geweſen ſeyn) im Jahr 1013 dem Boleslao Hertzoge in Böhmen erwieſen. Es hatte jener mit einem Eyde bekräfftiget/ deſſen Freund zu ſeyn/ und zu dem Ende auff gewiſſe Conditionen einen

Ver-

Vergleich mit ihm getroffen/auch versprochen ihm durch das Schwerd keine Gewalt zuzufügen. Er lud ihn darauff zum Panquet ein/ vergaß aber dabey aller ſeiner Verheiſſungen/ denn er nahm ihn gefangen/ hielt ihm ein glänzend Blech für die Augen / und beraubete ihn alſo ſeines Geſichts. Ob nun wohl Boleslaus nicht ſagen kunte/ daß ihm der König das Leben genommen/ noch mit dem Schwerd gefährdet hätte/ ſo blieb er doch ſeines Geſichts beraubet/ ſeine Räthe und Bedienten aber / wurden unter währendem Panquet entweder niedergehauen/ oder von den Mauren zu Cracau herab geſtürzt/ Idem d. l. Lib. II. fol. 276.

13. Wir müſſen in den Zeiten näher rücken/ und uns ein wenig in den Geſchichten der Creutzherren in Preuſſen umbſehen / worinnen wir dieſe ſonderbare Begebenheit antreffen. In dem Jahr des Herrn 1260. war in Natangen auff dem Schloß Lentzburgk/ Hauß-Compter oder Schloß-Hauptmann verordnet Bruder Vollrath Wunderlich/ dieſer ward berichtet/ wie ſeine Unterthanen ihm nach Leib und Leben ſtelleten/ welches er aber anfänglich nicht wohl glauben kunte / dieweil er ihnen gar nicht harte fiel/ ſondern viel zu gute hielte/ was andere nicht gethan hatten / und

ſon

ſonſten ſein Regiment ſanfftmüthig und linde führete/ deſſen er unter den Preuſſen für allen andern Creutzherren/ bey iedermänniglich beſonders Lob und guten Namen hatte.

14. Ob er aber gleich zum öfftern gewarnet worden/ wolte er doch nichts ernſtes gegen ſie fürnehmen / er hätte denn ſelbſt geprüfet und erfahren/ wie ſie gegen ihn geſinnet wären/ derowegen richtete er ein groß Gaſt-Gebot an/ lude die Fürnehmſten/ ſamt etlichen andern ein / tractirete ſie wohl mit Eſſen und Trincken/ vermahnete ſie frölich und guter Dinge zuſeyn/ hatte gleichwol ſich ſelbſt in fürſichtiger Acht / und zu mehrer Sicherheit unter den Kleidern unvermerckt ein gut Pantzer angelegt. Da ſich das Wohlleben biß in die ſpäte Nacht verweilet/ und die Preuſſen wohl beſoffen waren/ begunten ſich die alten Tücke zu regen/ fiengen einen falſchen Hader unter ſich ſelbſt an/ und leſchten alle Lieche auß / ſtachen folgends im finſtern auff den Schloß-Herrn mit ihren Dolchen und Seiten-Wehren / der ſich mit Gewalt auß dem Getränge machen/ und ſeinen Dienern zuſchreyen muſte. Die Stiche hatten ihm aber wegen des Pantzers nicht groß geſchadet/ ohne welches er ſonſten hätte müſſen den Gäſten Haar laſſen / bald hieß

er

er wiederum Lichte bringen / da hatte ſich ein ieglicher wiederumb an ſeinen Ort gefunden.

15. Der Compter beſchwerte ſich zum höchſten der zugefügten Gewalt / ſie entſchuldigten ſich aber dagegen / ſonderlich die Fürnehmſten / und betheureten es hoch / es wäre nicht aus gemeinem Anſchlag oder Verbündniß geſchehen / und wären die Lichte zu der Meinung allein geleſchet worden / damit die / welche angefangen ſich zu zancken / nicht weiter mit einander in die Haar kommen ſolten / ſondern es müſten etliche Eydes vergeſſene Böſewichte unter dem Hauffen ſeyn / und wäre ihnen unwiſſend / welche ſolches verrätheriſchen Stückes ſich unterfangen. Da fragte Vollrath / was dieſelben Böſewichter wohl für Straffe verdienet haben ſolten / wenn man ſie in Erfahrung brächte? Sie antworteten / weil ſie ſich entweder bedüncken lieſſen / es würde unter ſo vielen kein Thäter leichtlich zu machen ſeyn / oder daß ſie deſtoweniger der Verrätherey möchten verdächtig ſeyn: Sie wären werth / das man ſie lebendig mit Feuer verbrennete: Vollrath der ſchon das Jawort hinweg hatte / ließ es alſo für dißmahl dabey verbleiben / ſtellete ſich auch / als ob ers nicht groß achtete / weil er nicht wäre beſchädiget worden / vermahnete /

nete ſie wieder zum Trincken und fröhlich zu ſeyn/ ließ ſie auch letzlich/wohl bezecht/ in Frieden zu Hauſe gehen.

16. Etliche Zeit hernach/ da nun Vollrath ihren Anſchlägen beſſer hatte nachgeforſchet/ und die Zuſammenſchwerung eigentlich erfunden/ lud er ſie wieder zu Gaſte/ ſo wohl die vorigen / als auch andere / die nebenſt ihnen im Bündniß waren; wie er dann zuvor offters zu thun gewohnet war / damit er ſie deſto baß in Güte und Freundſchafft bey Gehorſam halten möchte/darumb ſie auch hinwieder kein Bedencken hatten/ ſondern kamen / ſo offt als ers begehrte / gedachten auch bey ſich ſelbſt/ ſie könten doch keine beſſere / als ſolche Gelegenheit antreffen/ ihr Fürnehmen ins Werck zu richten und ihn einmahl beym Kopffe zu ertappen. So logirte er nun die Gäſte/ weil ihrer mehr denn zuvor kamen/ in ein groſſes Hauß / das für dem Schloſſe war/ ließ gnugſam aufftragen / und ermahnet ſie ſtetig zum Trunck und Fröligkeit/ nahm aber ſeiner Schantzen beſſer wahr als zuvor.

17. Da ſie ſich nun gnugſam beſoffen / gedachten ſie abermahls dem vorigen Schelmſtücke nachzuſetzen. Vollrath aber ward es zeitlich innen/und bald da ſie begunten die Lichter

ter zu leſchen/ ergriff er geſchwinde die Thüre/ und nachdem er alles zu dieſem Handel längſt fertig gemacht/ und ſeine Diener dazu abgerichtet/ließ er Thüren und Fenſter beſchlieſſen/ verriegeln und verpfählen/ daß dieſer Schelmen keiner herauß zu kommen vermochte/ſteckte nachmahl Feuer ins Hauß/ und ließ darinnen/ und ſambt demſelben die Böſewichter alle verbrennen/ vermöge ihrem eigenen Urtheil/ das ſie ſich ſelbſt geſprochen hatten. Jedoch ward durch dieſe Straffe der allgemeine Auffſtand deſtomehr befördert/ und hat dieſe neue Rebellion der Preuſſen/ folgig dermaſſen überhand genommen/ daß der Orden gantzer drey und zwantzig Jahr lang hernacher genugſam zuthun gehabt/ und gar viel Bluts gekoſtet/ unter welcher Zeit auch die Fürnehmſten und Mächtigſten aus den Edlen und Geſchlechtern der Preuſſen erſchlagen und ausgerottet worden/ ehe denn ſie alle wiederumb zu rechte und Gehorſam gebracht worden. Alſo/ daß ichs gewißlich dafür halte/ es ſey die Creutzherren viel ſäuerer ankommen die Preuſſen gantz und gar unterzubringen/ als die Spanier ihre Lande in America beherſcht haben. Caſpar Schütz Hiſtor. Rer. Pruſſic. I. Buch/ bl. 34. ſeqq.

18. Es iſt auch billich / daß wir allhier etwas von demjenigen blutigen Panquete melden / welches der Däniſche König Chriſtian der II. im Herbſt des 1520. Jahres zu Stockholm in Schweden angeſtellet hat. Es haten ſich die Schweden durch glatte Worte und groſſe Verheiſſungen dahin bewegen laſſen / daß ſie ihm die Stadt übergeben / und zu ihrem Könige gekrönet hatten / wobey drey Tage lang ein Königlich Panquet gehalten wurde / dazu ſowohl Dänen / als Schwediſche und Teutſche Herren geladen waren. So bald als dieſes Königl. Ehren-und Freudenmahl zum Ende / und die Schwediſchen Herren / ſamt den Däniſchen und Teutſchen in dem groſſen Schloß-Saal erſchienen / fing der Ertz-Biſchoff von Upſal / als dem dieſes von dem Könige war aufgetragen worden / an die Schwediſchen Herren als Verſtörer des Land-Friedens auff Hals und Bauch anzuklagen. Hierauff muſten viel Schwediſche Herren / Biſchöffe / Ritter / viele von Adel / wie auch viel Bürger von Stockholm / zur Stunde ins Gefängniß kriechen.

19. Des andern Tages ward einem ieden beym Trompeten-Schall verboten keinen Fuß aus dem Hauſe zu ſetzen / hiernechſt brach-

te

te man ungefehr umb den Mittag die Gefangenen an den Marckt. Bald darauff ward Mallhens Biſchoff von Stregnen vorgeführet/ dieſer hatte ſich mehr als iemand anders laſſen gebrauchen/ das Königreich in König Chriſtierns Gewalt zu lieffern/ für welche Untreue gegen ſeinem Vaterlande/ ihm ietzo mehr das gerechte Urtheil Gottes/ weder die Grauſamkeit des Tyrannen/ dieſe Straffe auff den Hals ſchickte. Man ſchlug ihm auff dem Marckte den Kopff weg/ und ſetzte ihm denſelben vermöge außdrücklichen Inhalts des Urtheils zwiſchen die Beine. Darauff folgete Vincentius Biſchoff von Schaaren / und gieng denſelbigen betrübten Gang. Ferner leitete man ſieben andere anſehnliche Herren auff den Richtplatz/ unter welchen der Reichs-Fürſt Ehrich mit begriffen war/ deſſen Sohn Guſtavus nachmahls das Königliche Schwediſche Scepter bekommen. Auff dieſe führete man noch andere unterſchiedliche Herren/ Ritter und Edelleute/ ſechtzig an der Zahl zum Tode/ dergleichen die drey Bürgermeiſter der Stadt Stockholm/ nebenſt einer Menge von Bürgern/ die man ſonder einige Gerichts-hegung/ aus ihren Häuſern und Winckeln/ nach dem Sterbe-Platz hinzu ſchleppete.

20. Mit ſolchen Blutſtürtzen gieng der erſte Tag hin/ aber des andern Tages bekamen die Hencker neue/ und zwar nicht geringere Arbeit. Denn es muſten eben ſo viel Ritter/ Edelleute/ und Bürger/ wiederum den Hals darſtrecken/ als wie des vorigen. Alle Leichname dieſer tyranniſirten Leute blieben nackt auff dem Marckte/ für die Hunde/ liegen/ und zwar gantzer drey Tage/ unter welcher Zeit ein ſchwerer Regen fiel/ wodurch alle Rinnen der Stadt-Gaſſen ſich blutig errötheten. Wie die drey Tage umb waren/ wurden ſie alle durch das Süder-Thor zur Stadt hinauß geſchlept/ und allda zu Aſche verbrandt. Gleich wie auch der Leiche des Steno Sture widerfahren/ die nebenſt einem ſeiner Kinder aus ihrem Grabe geholet/ umb das traurige Schauſpiel zu vermehren. Man leſe ein mehrers hiervon bey Joh. Magno Lib. XXIV. Olao Lib. VIII. Cap. 39. 40. Joh. Loccen. Hiſt. Suec. Lib. V. p. 189. ſeqq. Joh. Suaning. Vit. Chriſt. II. Lib. II. Cap. 12. p. 345. ſeqq. Er. Franc. Trauer-S. II. Th. bl. 22. 223. ſeqq.

21. Dergleichen Trauer-Spiel hat der tyranniſche König in Perſien/ Abas/ auch eins mahls angeſtellet. Er belagerte die Türckiſche

ſche Feſtung Orumi, welche auff einem hohen Felſen gelegen/ und ſtarck verwahret war/ kunte aber dennoch dieſelbe nicht gewinnen/ ungeachtet er acht Monat dafür gelegen. Als er nun ſahe/ daß die Kürder/ an derer Gräntze es lag/ den Türcken/ wiewohl ſie unter derer Botmäßigkeit nicht/ ſondern für ſich ein eigen Volck waren/ zu Hülffe kamen/ und die meiſte Urſache zum Auffenthalt der Veſtung waren/ erdencket er dieſe Liſt/ und ſchicket durch Geſandten an der Kürder fürnehmſte Häupter ſchöne Kleider und Geld/ mit Bitte/ ſie wolten ihm in dieſer Belagerung nicht beſchwerlich/ ſondern behülfflich ſeyn/ er wolle nach Eroberung ihnen alles geben/ was er in der Veſtung antreffen würde.

22. Die Kürder/ als ein Volck das nur vom Raub lebet/ lieſſen ſich willig dazu finden/ und als er durch ihre Hülffe des Schloſſes ſich bemächtiget/ bittet er die Principaleſten von ihnen/ unter ſein Gezelt/ zum Panquet/ läſſet zu demſelben nur einen Eingang/ welcher mit Zelt-Tüchern alſo verſetzet/ daß man in einem krummen als Schlangen Gang zum Haupt-Gezelt gehen muſte/ und wer ſechs Schritte fort gegangen/ den andern nicht mehr ſehen kunte. In ſelbige Gänge hat er zweene

 Büttel

Büttel oder Mörder beſtellet/ welche die geladene Gäſte alle niederſebeln muſten/ denn er befürchtete ſich/ daß die künfftig ihm an der Feſtung ſo wohl ſchädlich ſeyn möchten/ als ſie ihm itzo behülfflich geweſen/ Adam Olear. Perſ. Reiſe-Beſchr. V. B. Cap. 31. bl. 643.

22. Wir könten dergleichen traurige Begebenheiten noch mehr erzehlen/ ſonderlich wie der Graff von Warfuſer/ den Bürgermeiſter Sebaſtian de la Ruelle im Jahr 1637. bey einem Panquet/ zu Lüttig meuchelmörderiſcher Weiſe hinrichten laſſen/ wie von Johann Mirck in der Trauer-Schau-B. Hiſt. XXXVIII. bl. 686. ſeqq. nach der Länge zu leſen: weil aber der Raum ſolches nicht verſtatten wil/ müſſen wir voritzo ſolche Erzehlung außſetzen/ umb zu vernehmen/ wie der bekante Käyſerliche Generaliſſimus, Albertus, Hertzog von Friedland/ ſonſt der Wallenſteiner genant/ bey Gelegenheit eines Panquets von dieſer Welt gekommen.

23. Nachdem der Röm. Käyſer Ferdinand der II. auß geſchöpfftem Argwohn wider dieſen Hertzog/ denſelben durch ein Patent von dato Wien/ den 18. Febr. 1634. ſeiner Chargen entſetzt/ und gleichſam Vogelfrey gemacht/ ihn wer und wo nur möglich/ und auff was

Weiſe

Weiſe das geſchehen möge/ hinzurichten/ und aus dem Wege zu räumen/ und derſelbige Mine gemacht/ als ob er auf der Evangeliſchen Seite zu treten geſonnen/ haben der Oberſte Lieutenant Johann Gordan/ Commendant zu Eger/ und deſſen Obriſter Wachtmeiſter/ Walther Leßle/ alle beyde Schottländer/ zu denen ſich auch nachmahls der Obriſte Buttler geſchlagen/ einen Pact mit einander gemacht/ das ſie gedachten von Friedland/ und die beyhabenden Obriſten und Officirer aus dem Wegeräumen wolten/ mit welcher That ſie J. Käyſ. Maj. einen Gefallen und guten Dienſt zu leiſten gedachten. Welches ſie alſo ins Werck gerichtet: den 15. Februarii des 1634. Jahres/ haben ſie den Feldmarſchallen Jllo/ beyde Graffen Terzky und Kinsky/ Rittmeiſter Neumannen/ und noch drey andere Officirer/ zu Eger auff die Burgk zur Abendmahlzeit geladen/ welche dann alle/ weil ſie ſich nichts arges befahret/ willig erſchienen.

24. Als aber die Mahlzeit faſt vorüber/ und die geſetzte Zeit zwiſchen 9. und 10. Uhren vorhanden/ ſeyn die Wachten auff der Burg und Corp de Guardia auff dem Marckt/ heimlich geſchwind geſtärcket/ das Ober-Thor geöffnet/ und in müglicher Stille ein Trouppen

Buttliſcher Drajoner/ ſo Irrländer geweſen/ eingelaſſen/ derer Officirer ſich neben ihnen alsbald auff die Burg / die darauff ſtracks wieder zugeſchloſſen worden / verfügten in das Gemach / da vorgemeldte Perſonen bey dem angeſtelten Panquet ſich befunden / mit entblöſten Degen eingetreten / und geruffen: Wer iſt gut Käyſeriſch? worauff Obriſter Buttler / Obriſter Lieutenant Gordan / und Obriſter Wachtmeiſter Leßle ſchnell geantwortet: Vivat Ferdinandus! Vivat Ferdinandus! zur Wehr gegriffen/ und zuſammen auff eine Seite getreten/ die Irrländer aber den Tiſch auff einen Hauffen geworffen/ und auff den Feldmarſchall Illo / die beyde Graffen Terzky und Kinßky / wie auch Neumannen und andere gedrungen/auff ſie geſtochen und geſchlagen/ alſo / daß Illo / ob er ſich wohl etwas gewehret / und Kinßky gleich Anfangs geblieben/ Graff Tertzky aber/wie man ſagt/gefroren/iſt zwar ins Vorhauß kommen/ aber doch endlich von den Drajonern mit Muſqueten zu todt geſchlagen worden. Rittmeiſter Neumann hat ſich gleichfalls nach einem empfangenen Streich / in die Speiſe-Kammer ſalviret/iſt aber auch daſelbſt niedergefallen /und geſtorben. Welches alles nach ihrem Belieben / weil die Diener und das

Geſinde

Geſinde zu vorhero in ein abgelegen Gemach zum Eſſen geführet / und verſchloſſen / verrichtet worden / und haben Buttler und Gordan mit zwo Fackeln dazu geleuchtet.

25. So bald nun die Sachen ſolcher geſtalt im Schloß zu Ende gebracht / hat Obriſter Lieutnant Gordan die Wacht in der Burgk / Obr. Wachtmeiſter Leßle die Wacht auff dem Marck / wohl in acht genommen / Obriſter Butler mit ſeinem Capitain aber von den Butleriſchen Tragounern / ungefehr mit 12. Mußquetirern / denen aber auff den Fuß mehr gefolget / auß der Burgk zu des Hertzogen von Friedland Quartier geeilet: da nun der Mundſchenck / ſo dem Hertzogen einen Trunck Bier in einer güldenen Schalen gebracht / am erſten in den Arm verwundet worden / haben ſie angefangen zu ruffen: Rebellen! Rebellen! darauff das Fürſtl. Loſament mit dreyen Stöſſen eröffnet / und alſo hinein geſtürmet / und hat beſagter Capitain den Hertzogen / ſo in dem Hembd am Tiſch lehnend geſtanden / aber als er Capitain auff ihn zugeeilet / gegen den Fenſter zugewolt / mit einer Partiſan durchſtochen / daß er ohne einig Wortſprechen zur Erden gefallen / und den Geiſt auffgeben. Worauff man ihn in roth Tuch eingewickelt / auff einen Wagen gelegt / und alſo zu den an-

dern ertödteten Leichnamen auff die Burgk geführet.

26. Wie dieſe Thaten allerſeits alſo verrichtet/ ſind des andern Tages alle Officirer frühe in das Schloß/ zu gedachtem Commendanten und Obriſten gefordert/und was vorgegangen ihnen angezeigt/ da ſie dann/ wie auch Bürgermeiſter und Rath/ und die gantze Bürgerſchafft Käyſerl. Majeſt. getreu und hold zu ſeyn/ von neuem ſchwehren müſſen. Es iſt ſonderlich zu mercken/ daß ſelbige Nacht umb neun Uhren ein ſchreckliches Windbrauſen entſtanden/ welches biß gegen Mitternacht/ und alſo eben die Zeit über/ als dieſes Weſen vorgegangen/gewähret. Die Entleibte ſind den Tragounern Preiß gegeben worden/ welche ſie biß auffs Hembde außgezogen/ und gute Beuten gemacht. Was ſonſt mehr auff dieſes Egeriſche Mord-Panquet erfolget/ iſt in dem III. Theil des Theatr. Eur. bl. 182. ſeqq. zu leſen.

27. Die Erinnerungen/ ſo kürtzlich beyzufügen/ ſind folgende. 1. Sehen wir auß dieſen Begebenheiten/ daß keine Boßheit ungeſtrafft bleibt/ ſolte auch gleich die Art und Weiſe der Beſtraffung an ſich ſelbſt unrechtmäßig ſeyn. GOtt ſtrafft vielmahl einen Buben durch den an-

andern / und rettet ſeine Warheit durch die Hände der Ungerechten / ob er gleich an ihrem böſen Abſehen keinen Gefallen träget / wenn er zu dem Gottloſen ſpricht: Ich will dich straffen / und will dirs unter die Augen ſtellen / Pſal. L, 21. ſo erfüllet ers auch / viel mahl durch böſe / falſche und blutdurſtige Leute / welchen er aber auch hernach giebet / was ſie verdienet haben. Wie ein Vater die Ruthe in das Feuer wirfft / mit welcher er zuvor die muthwilligen Kinder gezüchtiget hat. Man ſehe Jeſ. X, 5. 2. Verrätheriſch auch mit ſeinem Feinde handeln und umbgehen / iſt eine ſchlechte Ehre / und halten wir dafür / daß die redliche Nachwelt dergleichen Nachſtellungen / wie wir ſelbe in dieſer Abtheilung erzehlet / verabſcheuen und verfluchen werde. Zwar die wohlgeſchnittene Feder des berühmten Bürgermeiſters zu Rom Ciceronis hat Or. III. Verrin. wohl wahr geſchrieben: Nullæ ſunt occultiores inſidiæ, quam hæ, quæ latent in ſimulatione officii. Es ſind keine verborgenere Nachſtellungen als dieſe / welche unter dem Scheindeckel der Freundſchafft geführet werden. Es haben aber auch die vernünfftigen Heyden dafür einen Abſcheu getragen. Die Verſe des Ovidii ſind bekannt:

Tuta

Tuta frequensqve via eſt, per amici fallere nomen,
Tuta frequensqve licet ſit via, crimen habet:
Nichts leicht und öffters iſt/ als durch der Freundſchafft Schein
Betrügen; doch laſt mirs ein Buben-Stücke ſeyn.

König David ſetzet die Blutgierigen und Falſchen zuſammen/ und ſpricht/ daß der HErr an beyden einen Greuel habe/ Pſal. V, 7. 3. Der blutige Außgang des ſo hoch erhabenen / lange Zeit glückſeligen/ wunderlichen und mächtigen Hertzogs von Friedland / ſtellet uns ein remarquables Exempel der weltlichen Ehre/ Macht / Reichthums und Herrligkeit für/ wie nichtig / flüchtig und unbeſtändig iſt doch dieſes alles/ und was nimmt es doch vor ein traurigs und betrübtes Ende. Man findet Vögel/ welche über den gantzen Leib überaus ſchön von Federn ſehen/ auch die Füſſe ſehen ſo roth/ als ob ſie in Blut getaucht weren: Alſo ſchimmert und flimmert auch mancher eine lange Zeit in gutem Glücke/ Reichthum und Ehren/ aber die Füſſe/ ich wil ſagen/ der Außgang iſt blutig/ darumb ſoll ſich niemand ſeines Glückes überheben. Denn es kan vor Abends

wohl

wohl anders werden / weder es am Morgen war/und ſolches alles geſchicht bald für GOtt. Sir. XVIII, 26. An ſtatt der gewöhnlichen Schluß-Reimen/ wollen wir die jenige Grab-ſchrifft beyfügen/ welche ihm damahls von einem/ der ſeines Humeurs wohl kundig/ iſt geſtellet worden; ſie lautet alſo:

Hier liegt und fault mit Haut und Bein
Der groſſe Kriegs-Fürſt Wallenſtein/
Der groß Kriegs-Macht zuſammen bracht/
Doch nie gelieffert recht ein Schlacht/
Groß Guth thät er gar vielen ſchencken/
Dagegn auch viel unſchuldig hencken.
Durch Sterngucken/ und lang tractiren/
Thät er viel Land und Leut verlieren/
Gar zart war ihm ſein Böhmiſch Hirn/
Kont nicht leiden der Spornen Klirn/
Hahn/Hennen/ Hund er bandiſirt
Aller Orten/ wo er loſirt/
Doch muſt er gehn des Todes Straſſen/
Hahn krähn und Hunde bellen laſſen!

IX.
Die ſeltenen Begebenheiten mit den Wölffen.

DAß der Wolff eine rauberiſche/ grauſame und ſehr ſchädliche Beſtie ſey/ lehret neben

der

der Erfahrung auch die H. Schrifft. Dahero werden auch grauſame/ſchädliche und barbariſche Leute mit den Wölffen verglichen. Und ſind ſonderlich folgende Redens-Arten denckwürdig. Als/ ſie ſind beißiger denn die Wölffe des Abends/ Hab. I, 7. Ihre Richter ſind Wölffe am Abend/die nichts laſſen biß auff den Morgen überbleiben/ Zeph. III, 3. Wenn ein hungeriger Wolff den gantzen Tag über Raub geſuchet hat/und keinen gefunden/ ſo wird er gegen die Nacht deſto grimmiger/ er bricht die Ställe und Behältniſſe der Schaffe/ zerreiſſet und friſt was er findet und antrifft. Weil aber das Hebräiſche Wort ערב nicht nur allein den Abend/ ſondern auch eine Wüſten bedeutet/ hat es Lutherus Jer. V, 6. auch alſo gegeben: Der Wolff auß der Wüſten wird ſie verderben. Theophylactus aber hatte über den angezogenen Ort des Propheten Habacucs erinnert/daß weil das benannte Hebräiſche Wort auch die Landſchafft Arabia bedeutet/ man es geben könte/ Sie ſind beißiger als die Arabiſchen Wölffe. Von welchen er meldet/ daß dieſelben überauß geſchwinde auff den Beinen ſind/ und dahero den erblickten Raub gantz ſchleunig erſchnappen/ wenn man ſie auch

gleich

gleich verfolget/ könne man ſie nicht fahen. Man nehme nun welche Erklärung man wolle/ ſo werdt doch durch die Wölffe am Abende/ grauſame/ geſchwinde und blutdürſtige Feinde verſtanden. Man ſehe Glaſſ. Phil. S. Lib. III. Tract. I. Can. 8. p. 400. Lib. V. Tract. I. cap. 11. p. 1278. Pet. Rav. Bibl. Tom. II. fol. 133. Polum Syn. Crit. in Jer. V. 6. col. 679. &c. Es pfleget aber GOtt der HErr die Sünden der Menſchen nicht nur mit ſolchen Feinden zu ſtraffen/ die ſo grimmig und räuberiſch ſind als die hungrigen Wölffe/ ſondern er bedienet ſich auch der natürlichen Wölffe ſelbſten/ die nicht nur dem Viehe/ ſonderlich den Schaffen/ ſondern auch den Menſchen groſſen Schaden zufügen. Davon wir etliche ſonderbahre Erzehlungen anführen wollen.

2. Daß die Wölffe vorzeiten in dem gelobten Lande groſſen Schaden müſſen gethan haben/ erhellet unter andern auch auß den beyden Exempeln/ welche der gelehrte Engelländer Joh. Lightfoot, Hor. Hebr. in Matth. VII. 15. p. 308. anführet/ wenn er erzehlet/ wie einsmahls jenſeit des Jordans die Wölffe zwey Knäblein zerriſſen und gefreſſen. Dahero

hero auch die Obern in denen Städten gewiſſe Fasttage angeſtellet; Jngleichen/ daß dieſe Thiere auff einmahl mehr denn 300. Schafe getödtet / welche den Söhnen Judä ben Sahamoci zugeſtanden. Das mögen wohl reiſſende Wölffe heiſſen. 1. B. Moſ. XLIX. 27. Matth. VII, 15.

3. Unter der Regierung Käyſer Heinrichs des V. begab ſich dieſes Wunder/ daß die zahmen Thiere wilde wurden/ und von den Menſchen hinweg in die Wälder ſich verlieſſen/ die wilden Thiere aber wurden ſo grimmig/ daß ein einiger Wolff dreißig Menſchen zerriſſen. Mich. Sachß Käiſer. Chron. III. Th. bl. 216. Als Käyſer Heinrich der VI. umbs Jahr 1192. Hertzog Heinrichen den Löwen und ſeine Söhne in der Stadt Braunſchweig belagerte/ ſind die Wölffe dermaſſen grimmig worden/ daß ſie mit groſſen Hauffen in das Käyſerliche Lager gelauffen kommen/ und darinnen die Pferde und Ochſen umbgeriſſen. Id. IV. Theil bl. 7. Jn dem Jahr 1400. unter der Regierung Käyſers Ruperti/ wurden die Wölffe ſo grimmig/ daß ſie in Thüringen groſſen Schaden thaten. Jn deren von Wangenheim Dörffern haben ſie die Kinder auß den Häuſern geholet/ und den Eltern für den Augen hinweg genommen/

nommen und unter andern eine Magd von Tungeda von funfzehn Jahren darnieder geriſſen und gefreſſen. Ibid. bl. 186. Bint. Thür. Chron. II. B. bl. 286.

4. In dem Kriege/ welchen Käyſer Maximilianus der I. im Jahr 1499. mit den Schweitzern geführet/ ſind binnen 10. Monaten über 20000. Mann erſchlagen/ bey 2000. Dörffer/ Schlöſſer und Flecken verbrennet/ und das Land auff 30. Meilweges verheeret worden. Es blieben viel Erſchlagene/ inſonderheit bey Coſtnitz/ unbegraben liegen/ und wurden meiſt von den Wölffen auffgezehret/ welche hievon ſo groſſen Hunger nach dem Menſchen-Fleiſch bekamen/ daß ſie hin und wieder in die Dörffer und offenen Märckte lieffen/ die Kinder von den Thüren hinweg trugen/ und ſich durch kein Gewehr abſchrecken lieſſen. Sie untergruben auch bey Nacht die Häuſer/ und brachen alſo in die Schlaffkammern; Endlich ward befohlen/ daß ſo offt ein Wolff ſich ſehen lieſſe/ man im Dorff Sturm läuten/ eine gantze Gemeine zuſammen ruffen/ und alſo den Würger mit geſamter Hand niederwürgen ſolte. Durch ſolche Anſtalt iſt diß Unthier erſchrecket/ und von den Wohnungen der Menſchen abgehalten worden. Sigm.

von Bircken Ehren-Spiegel des Ertzhauſes Oeſterreich VI. Buch/ 3. Cap. bl. 1126.

5. Obermeldter Sachs meldet auch im Anhang ſeiner Käyſer-Chronica/ bl. 482. daß im Jahr 1598. im Walde Idar ſich im Junio viel Wölffe ſehen laſſen/ welche Menſchen und Vieh groſſen Schaden gethan/ denn ſie in wenig Tagen über 50. Pferde und Kühe zerriſſen und gefreſſen. Hertzog Carln auß Bäyern haben ſie/ nahe bey Birckenfeld/ neun junge Pferde in einer Nacht zerriſſen und gefreſſen. In dem Jahr des HErrn 1200. begab ſich in dem Cloſter Torbey/ an dem Tage der H. drey Könige/ daß ein Wolff früh unter währendem Gottesdienſte in die Kirche kam/ und ſich mitten unter die ſingenden Mönche ſtellete. Als er nun dieſelben lange angeſehen/ gieng er wieder zu der Thür hinauß/ und that niemand Schaden. In einem Winckel aber fand er eine Ganß die noch ſchlief/ dieſelbe nahm er mit ſich/ gegen Abend aber hat er einen Knaben/ der von Fürſtenberg nach Luchtringen gehen wolte/ mit Haut und Haar gefreſſen. Meinh. à Lüchtringen/ in Compend. Mirabili.

6. Wir könten von allen Begebenheiten ein mehrers anführen/ wollen aber den Leſer

mit

mit weitläufftiger Erzehlung derſelben nicht auffhalten/ ſondern vielmehr/ was in dem itzt zum Ende lauffenden Jahrhundert ſich mit den Wölffen begeben/ anmercken. Zu Görlitz im Marggrafftbumb Oberlauß-nitz/ iſt vor wenig Jahren in eines gewiſſen Bürgers Hauſe eine Abbildung eines Wolffes geſehen worden/ und vielleicht wohl noch/ wel-cher bey dem Dorff Mühlbeck gefangen wor-den/ von dem man folgende ſichere Nachricht hat. Im Jahr 1628. den 9. Mäy/ Dien-ſtags poſt Miſeric. Domini, hat derſelbige Wolff/ zu Kehlfurt/ nicht weit von Wolck-eich bey der Reiſſigbrücken das erſte Mägd-lein/ Namens Maria/ George Liebichs Toch-ter/ welches ſelbiger Gegend gegraſet/ über drey Gewende weit mit ſich geſchleppet/ allda vollend mit viel Löchern am Halſe erbiſſen/ die obern Schultern zerfleiſchet/ und gantz abge-freſſen/ deſſen Cörper mit denen dabey noch be-findlich geweſenen Stück und Stücklein zu-ſammen geleſen/ in ein Särglein gelegt/ und Chriſtlicher Weiſe zur Erden beſtattet worden. Den folgenden 15. May/ nach Mittag/ hat er eine Meilwegs von Rothfurth auff der ſo ge-nannten Weichs-Brücken/ drey Mägdlein kniend graſend angetroffen/ unter denſelben

Barbaram/ Martin Schultzens von Waldau Tochter/ 12. Jahr alt/ ergriffen/ es kaum ein halb Gewende weit mit ſich gezogen / und daſelbſt/ gleich vorgemeldten/die Schultern biß auff den Rückgrad zerriſſen/und das Fleiſch am Leibe/ biß auff die Hände/ abgefreſſen/ welches denn gantz erbärmlich anzuſehen geweſen/ und gleich als obige beerdiget worden.

7. Letzlich den 29. May/ nach Rogate/obgeſagten Jahres / hat mehr gedachter Menſchen-Fraß das dritte Mägdlein von 15. Jahren/ zu Mühlbock im Oberdorffe / auff des Herrn Barons von Rechenbergs Seite/ohngefehr eines guten Steinwurffs weit/gegen des Bauers Hoffe gegraſet/ eben auch ſo erwiſcht/ mit ſich auff die Seite geſchlept / woſelbſt er es faſt biß auff die Helffte gefreſſen/die noch übrige Helffte aber unter einen umbgefallenen Baum verſcharret/ und mit Mooß bedecket. Als nun dieſes ſelbigen Dorffs Gemeinde gewahr worden/ſind ſie ihm mit Freuden nachgefolget/wobey ein groſſer Hund beſagten halben Cörper unter dem Baum außgeſpühret/ der alßdenn wieder außgegraben/und wie vorige beerdiget worden.

8. Wie man nun bey ſolcher Begebenheit vermeinet/es würde dieſer Menſchen-

Fraß/

Fraß auff die Nacht wieder an gemeldten Ort kommen/ iſt ihm daſelbſt mit zwey Ottereiſen geſtellet/ in derer eins er ſich auch ſelbige Nacht mit der fordern Pfote gefangen/ und weil gedachte Eiſen nicht allzu wohl verwahret geweſen/ hat er ſelbe anderthalb viertel Meilweges mit ſich genommen/ in welcher er denn die fördern Zähen gantz abgebiſſen/ ja auch die gequetzſchte/ oder gefangene Klaue gantz abgeriſſen. Nachdem er alſo leidet und angetroffen/ iſt er am 30. May Dienſtags mit Keulen und Holtz-Axten zu tode geſchlagen worden/ ſeine Länge war drey Ellen/ weniger ein halb Viertel/ Doct. Samuel Ledelius Med. Görl. ap. C. Fr. Paulini Lycogr. p. 209.

9. Indem nur beſagten 1628. Jahre/ den 15. May/ hat ein groſſer Wolff zu Klitzſchdorff/ ein Mägdlein von 15. Jahren angefallen/ ihm erſtlich das Haupt abgefreſſen/ nachmahls die Brüſte/ und wo es fleiſchig geweſen/ ſchändlich zerriſſen/ ſolches hat von fern ein Heydemann geſehen und es angemeldet/ darauff ſie denſelben Ort mit Eiſen umbſtellet/ als er nun das übrige zu verzehren geſucht/ iſt er in dem einen bald gefangen worden / und hat es eine halbe Meilewegs geſchleppet / deme ſind die Auffwärter nachgefolget / haben ihn in einem Hoff

umbringet/ und ihme den Hals entzwey geſchlagen/ dieſer Wolff iſt zwey Elen hoch und dreye lang geweſen/ und hat einen weiß grauen Ring umb den Hals gehabt. Heinr. Rech/ Chron. bl. 271. Es ſcheinet/ als ob dieſer Wolff mit dem vorigen einerley geweſen.

10. Im Jahr 1637. als eine groſſe Hungers-Noth im Lande war/ hat in einem Dorffe/ zwiſchen Geelhauſen und Aſchaffenburg gelegen/ ſichs zugetragen/ daß als daſelbſten die Einwohner ſämptlich vor Hunger in die ſichere Städte geflohen/ daß ein Bauers-Mann/ ſein noch übriges Geldlein/ bey 40. Reichsthaler in einen Keller vergraben/ der Meynung ſelbiges zur Abwendung der euſſerſten Noth zu gebrauchen. Als er nun eine gute Zeit hernach etwas Geldes benöthiget worden/ vermeinte er ſolches an dem Orte ſicherlich abzuholen. Da er nun an den Keller gelanget/ und itzt hinein gehen wolte/ gieng ihm ein greulicher Geſtanck entgegẽ/ und lieſſen ſich etliche Wölffe mercken/ welchen der Bauers-Mann kaum entfliehen/ und ſich ſalviren mochte/ biß er etlicher zu Pferde gewahr wurde/ denen er zurieffe/ daß ſie ihm zu Hülffe kommen ſolten/ er wolte ihnen dagegen eine gute Verehrung geben.

11. Nachdem er ihnen nun angezeiget/ was ihm

ihm dieſes Orts begegnet/ hat er mit den Rohren ſich wohl vorzuſehen / dieſelbe vermahnet/ welche dann ihme gefolget/ und es alſo befunden/ da ſie ziemlich zu thun bekommen/ daß ſie der Wölffe etliche niedergelegt / und umbgebracht haben. Dieweil ſie aber ferner in den Keller ſich nicht wagen wolten / wurden ſie Raths/ das Ungezieffer außzudämpffen/ machten derowegen ein Feuer vor die Thür des Kellers/ und brachten alſo die Wölffe herauß und ſchoſſen ſie zu Boden/ worauff ſie endlich in den Keller gegangen / und ein gantz Neſt junger Wölffe gefunden/welche ſie mit ihrem Gewehr umbgebracht/der Bauer auch ſein daſelbſt hinterlegtes Geld gefunden. Dabey wohl zu mercken/daß von allerhand da zuſammen geſchlepten Todten-Cörpern/ſowol Menſchen als Viehe und Pferden / ein greulicher Wuſt zu ſehen geweſen / worunter auch etwas Geld und andere Sachen gefunden worden / ſo das Ungezieffer zweiffels ohne zuſammt denen auff der Straſſen hungrig an getroffenen Menſchen/ elendig erwürget / und hernach in gedachter Gruben zuſammen gezogen/ſich und das junge Geſchmeiß davon zu erhalten. Theat. Europ. Tom. III. bl. 770. 771.

12. Pleßkau iſt eine groſſe Handels-Stadt/

dem Moſcowiter zuſtändig / dahin vielmahl auff einen Tag 2. biß 300. Wagen mit Korn und Weitzen geladen kommen. Es iſt offtmahls im Winter geſchehen / daß eine groſſe Menge Fuhr-Leute / auff ihren Wagen todtſitzend / in die Stadt kommen / ſie ſind nehmlich in der allzugroſſen Kälte erfrohren. Umb das Jahr 1636. reiſeten vier Bürger auß / auff einen andern Platz / ihrer Handlung halben / dieſe wurden von den Wölffen überfallen / und wiewohl ſie ſich auff einen Heuberg begeben / ſind ſie dennoch herunter geriſſen / und gefreſſen worden / daß man von ihnen nichts übrig gefunden / als die Beine / ſo weit die Stieffeln gereichet. Jac. Joſt Wunder-Welt. Cap. VI.

13. Die Jäger ſelbſt ſind nicht allezeit für dieſem Unthier ſicher. Im Junio des 1640. Jahres gienge bey Bryſach ein Schütze auß ſein Wild zu ſuchen. Ob nun wohl umb dieſelbe Jahrs-Zeit die Wölffe nicht häuffig / wie im Winter / zu finden / oder zu ſehen ſeyn / ſo traff er doch wider alles Verhoffen zwölff Wölffe im Walde an / die dermaſſen an ihn lieffen / daß er ſattſam zu wehren hatte / einen erſchoß er / und zehen zuhieb er mit ſeinem Weidedegen / dem zwölfften aber kunte er auß Mattigkeit nicht widerſtehen / ward derowegen nieder geriſſen und auff-

gefreſ-

auffgefreſſen. Gottfr. Schultz. Chron. bl. 322.

14. In dem Walde oder Forſt/zwiſchen den beyden Italiäniſchen Städten Piſa und Luca, hat man im Jahr 1651. ſechs grauſame groſſe Wölffe ſehen mit einander gehen/ welche ſo verhungert waren/ daß ſie nicht allein die Schaffe und andere Heerde/ſondern auch die Schäffer und Hüter ſelbſt angefallen/ deren ſie auch bey zwantzig umbgebracht. Dahero der Groß-Hertzog von Florentz ſeinen Ober-Jägermeiſter mit allen ſeinen Hunden/und 400. Soldaten ausgeſchickt/ dieſe Wölffe zu vertilgen/ man hat aber derer keinen antreffen können. In dem Mertz nur beſagten Jahres iſt bey Wievers im Stifft Cölln ein toller Wolff bekommen worden/welcher/ehe man ihn tödten können/zwölff Menſchen zu ſchanden gemacht. Man fande in ſeiner Kehlen oder Rachen ein groſſes Stück von friſchem Menſchen-Fleiſch/ welches wohl von einem Lothringiſchen Soldaten/ die dort herumb hauffenweiſe unbegraben lagen/ geweſen seyn dörffte. Theat. Europ. T. VII. f. 126.

15. Das 1652. Jahr hatte auch viel von den Wölffen zu ſagen und zu klagen. Gleich im Anfange deſſelben thaten dieſe Beſtien in

Böhmen den Reiſenden groſſen Schaden. Wie denn im Hornung der Gräffin von Thun ein todter Wolff von gantz ungewöhn- und abſcheulicher Gröſſe gelieffert worden / welcher auff ihrer Herrſchafft zu Barſen an der Elbe / 21. Perſonen / als ſie aus der Kirchen gegangen / angefallen / die meiſten im Geſichte beſchädiget / davon 10. des Todes ſeyn müſſen / biß endlich mehr Leute dazu kommen / und dieſes wütende Thier mit Meſſern todt geſtochen worden. In der Vorſtadt zur Böhmiſchen Leippe ſind im Außgange des Jenners etliche Wölffe mit einander ſo ſtarck in die Häuſer eingedrungen / daß ſelbige Einwohner bey 2. Stunden lang mit ihnen genug zu thun / und abzuwehren gehabt. Um Erffurth wurden der Zeit / wieder Gewonheit / dermaſſen viel Wölffe geſpühret / das man für das Thor zu gehen faſt nicht getrauen dörffen / ungeachtet man ihnen fleißig nachgeſtellet / und deren viel erlegt. Ja ſie haben ſich gar bey hellem Tage an die Thorwache gemacht / von denen auch einer erſchoſſen worden / Zeiler. Cent. IV. Quæſt. 46. bl. 241. Th. Europ. d. l. bl. 296.

16. Zu Tilſen in Preuſſen / begab ſich Anno 1657. im Anfange des Jahres auch eine erbärmliche Geſchichte / indem den 15. Januarii

in

in der Nacht ein groſſer ungeheuerer Wolff zu der verlohrnen Schildwacht / ſo am Memel-Strand zu Roß gehalten / in vollem Lauff unverſehens kommen / und auff ihn alſobald mit großem Eyffer und Grim geſprungen / beym Arm faſſend / worauff die Schildwacht angefangen hefftig zu ruffen und zu ſchreyen / das denn die andere nechſt ihr ſtehende Schildwach / ſo ebenmäßig zu Roß / gehöret / und der erſten zu Hülff geeilet. So bald aber der Wolff deſſelben anſichtig worden / hat er den erſten mit Wegreiſſung eines Stücks vom Arm verlaſſen / und in aller Eil nach der Stadt zugelauffen / biß an die Palliſaden / daſelbſten er der dabeyſtehenden Schildwacht gleichfals mit groſſen Wüten ins Geſicht geſprungen / und ihme Naſen und Augen auß dem Kopff geriſſen / und ſo zugerichtet / daß er keinem Menſchen mehr ähnlich geſehen. Solchem nach hat er ſich auch an die vierdte Schildwacht gemacht / und ſelbe wiederumb grauſamlich beſchädiget. Weiter einen Fleiſchhauer aus der Stadt kommend zu Boden geriſſen / worüber in der Hauptwacht ein groſſes Geſchrey entſtanden / welche alſo bald herauß / der Wolff aber die Wacht in ſolchem Grim angefallen / und deren zween jämmerlich zerbiſſen. Worauff er von einem

einem Soldaten/auß einem Carabiner mit 2. Kugeln durch den Kopff geſchoſſen/ daß er zu Boden geſtürtzt/ und todt blieben/ nach dem er ſieben Perſonen ſchändlicher Weiſe verderbet hatte. Matth. Hammer / Hiſt. Roſen-Crantz bl. 606. Th. Europ. Tom. VII. bl. 1090.

17. In dem folgenden 1658. Jahre lieſſen ſich vor der Stadt Smolensko 3. in 400. Wölffe ſehen / welche ſelbige Stadt mit einem abſcheulichen Gethöne angeheulet / und darauff/nach etlichen abgegangenen Schüſſen/ſich wieder den Weg nach Moſcau gewendet / worüber ihnen die Moſcowiter ſeltzame Gedancken gemacht. Th. Europ. T. VIII. bl. 1016. In eben dieſem Jahre lieſſen ſich in Liefland die Wölffe im Auguſtmonat zu 50. biß in 100. auff einmahl ſehen/ dahero es faſt gefährlich zu reiſen geweſen/ und man ſchwerlich durchkommen können. Ibid. bl. 1017. Ein denckwürdiges war es/ was ſich im Jahr 1660. den 23. Januarii/ des Nachts umb 12. Uhr zu Riga in Liefland/ zutrug. Ein toller Wolff kam über den Wall in die Stadt gelauffen / der hatte die umb die Stadt außgeſtellte Schildwachen faſt alle angefallen / denſelbigen theils die Augen aus dem Kopffe/ theils die Naſen abgeriſſen/

und

und in der Stadt beſchädigte er noch auf die 49. Perſonen/ und zwar alle nur im Geſichte. Und ob wohl auff die 50. Bürger dieſer tollen Beſtie nachjagten/ konten ſie dieſelbige doch nicht fällen/ biß ſie auff dem Morgen umb 7. Uhr/ als ſie wieder über den Wall zurücke lauffen wolte/ von der Soldatenwache mit einer Pique durchſtochen und erlegt ward. Id. Tom. IX. bl. 289. Im Jahr 1661. den 25. Julii/ war um Coſtniz ein erſchrecklich Donner- und Hagelwetter/ welches an den Früchten/ ſonderlich an dem Wein/ groſſen Schaden thate/ ſo gar/ daß in manchen Weingärten nicht eine gantze Traube mehr zu finden war. Den Tag darauff/ da es wieder fein Wetter worden war/ fanden ſich nachmittage umb 2. Uhr über 18. Wölffe/ in einem nicht weit von Coſtniz gelegenen kleinen Buſche/ bey St. Catharinen Cloſter zuſammen/ und wiſchten eilends über 100. Stück Schaffe/ wovon ſie mehr als 30. todt biſſen. Deswegen nun ward ſcharff nachgeforſchet/ und hätte man dieſe Wölffe gern auff den Scheiterhauffen gehabt/ denn es ſchiene übernatürlich zu ſeyn/ weil ſonſt in 20. Jahren alda kein Wolff geſpühret worden. Ibid. bl. 522.

16. Man hat in dem Jahr 1665/ in der

Gegend

Gegend Wallenhorn/ dieſe Seltenheit beob⸗achtet. Es ließ ſich eine Zeit her ein groſſer Wolff ſehen/ welcher an Menſchen und Vieh viel Schaden that/ alſo daß man ihn verfolgen muſte/ biß er endlich im Meyen auffgeſpühret/ geſchoſſen/ und todt gefället ward. Als man nun denſelben auffgeſchnitten/ hat ſich in ſeiner lincken Seiten eine Schlange/ in anderthalb Schuch lang/ gefunden/ worüber iederman ſich ſehr verwundert. Tom. X. bl. 101. Erſchreck⸗lich aber hauſeten dieſe Thiere im Jahr 1670. in Brabant/ und andern umliegenden Län⸗dern/ indem der groſſe Hunger ſie wütend ge⸗macht/ und zuſammen gejagt/ daß ſie das gan⸗tze Land durchlieffen/ und viel Menſchen umb das Leben brachten/ geſtalt man vernahme/ das im Lande Luxenburg die Gebeine des Li⸗eutenants unter dem Obriſten Paſt wären ge⸗funden worden/ den man an ſeinen Waffen/ wie auch an den Stücken der zerriſſenen Klei⸗der erkant hätte/ zween Wölffe lagen bey ihm/ die er mit ſeinen blutigen Degen und Piſtolen getödtet/ und beſorgte man/ es müſte eben der⸗gleichen Unglück ſeine Gefehrten betroffen ha⸗ben/ weil man ſie nicht wieder zu ſehen bekom⸗men. Dieſer Lieutenant war ſeiner Dienſte vom Könige in Spanien entlaſſen/ und ge⸗

dachte

dachte nach ſeinen Gütern in Teutſchland zu gehen/ büſſete aber unterweges ſo jämmerlich ſein Leben ein. Eine Bäuerin oder Vieh-Magd des Barons von Dongelberg ward auch daſelbſt gantz zerriſſen/ keine Viertelſtunde von dem Hauſe ab/ gefunden. Zu Rochier, eine Stunde von Touche, fande man auch einen Arm des Pfarrherrn/ mit einem bloſſen Degen in der Hand/ wie auch den übrigen Reſt des Leibes/ der biß auff die Beine abgenagt/ und ein Jammer zu ſehen war. Vincent. Eißner/ Freud- und Leyd-Geſch. Cap. IV. bl. 10. Th. Europ. T. X. im Anhange/ bl. 389.

19. In dem Junio des 1676. Jahres/ lieſſen ſich auff dem Eulenberg- Jarowitz- und Weiſſenbergiſchen Gütern in Mähren Wölffe ſehen/ welche lange Beine wie die Windſpiele/ kleine Ohren und kurtze Schwäntze hatten/ und grau/ und überauß grimmig waren/ welche kein Vieh/ ſondern allein Menſchen anfielen/ alſo/ daß niemand ohne Gefahr reiſen kunte. Tom. XI. bl. 1149. Man hat auch Nachricht/ daß im Jahr 1681. den 27. Januarii/ die Wölffe den Scharffrichter zu Heilsberg in Preuſſen/ ſamt ſeinem Pferde auffgefreſſen. So ließ ſich auch im Auguſto bemeldten Jahres in dem Pilßner Kreiß in Böhmen ein Wolff

ſehen/

ſehen/ welcher damahls ſchon viel Viehe / und über 30. Menſchen zuriſſen hatte / Happel. Kern-Chron. im beſagten Jahre/ bl. 18. 73. u. ſ. w.

20. Bey dieſen Erzehlungen iſt nun zu erinnern/ daß es eine groſſe Glückſeligkeit eines Landes ſey/ wenn deſſen Einwohner nicht nur für den feindſeligen Menſchen/ ſondern auch für den wilden Thieren und Beſtien ſicher darinnen wohnen können / wie wir ſehen an den Zeiten Salomonis/ bey deſſen Regierung Juda und Jſrael ſicher wohneten/ ein ieglicher unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum/ 1. Kön. IV. 25. Solche Wolthat aber hat Gott denen/ die nach ſeinen Geboten leben würden/verheiſſen: denn alſo leſen wir III. B. Moſ. XXV. 18. **Jch bin der Herr euer Gott/ darumb thut nach meinen Satzungen/ und haltet meine Rechte/ daß ihr darnach thut/ auff daß ihr im Lande ſicher wohnen möget/ denn daß Land ſoll euch ſeine Früchte geben/ daß ihr zu eſſen genug habt/ und ſicher darinnen wohnet.** Es iſt ein groſſes/wenn ein Land ſeine Früchte reichlich giebet; was nützt es aber den Einwohnern/ wenn ſie bey ſolchem Uberfluß in Unſicherheit leben müſſen/ und ſo wohl wegen der Feinde

als

als grimmigen Thiere ſolche Früchte nicht ſicher genieſſen können? Weil aber ſolche ſichere und ruhige Beſitzung des Landes die Leute ſtoltz und vermeſſen machet/ wie dort die Juden zu Jeruſalem/ welche der Prophet alſo anredet: Siehe/das war deiner Schweſter Sodom Miſſethat/ Hoffart und alles voll auff und guter Friede/den ſie und ihre Töchter hatten: Aber den Armen und Dürfftigen halffen ſie nicht/ſondern waren ſtoltz und thäten Greul für mir/darumb habe ich ſie auch weg gethan/da ich begunte drein zu ſehen/Ezech. XVI, 49. So ſollen wir uns auch für dem Mißbrauch der allgemeinen und angenehmen Landes-Ruhe hüten.

21. Ob zwar die Wölffe grauſame Thiere ſeyn/ und Menſchen und Vieh groſſen Schaden zufügen/ſo wird man doch nicht leichtlich finden/daß ſie/auch bey der gröſten Hungers-Noth/über einander ſelbſt wären hergefallen/ und ſich gebiſſen oder zerriſſen hätten/ſondern ſie halten ſich vielmehr zuſammen/ſind unter einander einig/und ſuchen ihre gemeine Speiſe. Solten wir Menſchen uns allhier nicht ſchämen/daß wir ärger ſind denn die hungrigen und reiſſenden Wölffe? Wie offt fället einer

den andern ohne eintzige Urſache an / als eine hungrige und grimmige Beſtie/wie zanckt/wie keifft/ wie reiſt und ſchmeiſt man ſich unter einander? Wie trachtet einer dem andern nach Leib und Leben? Wie muß ein gottſeliger und friedfertiger Paulus aufftreten und ſolchen Wolffs-artigen Leuten zuruffen: So ihr euch unter einander beiſſet und freſſet / ſo ſehet zu / daß ihr nicht unter einander verzehret werdet/ Gal. V, 15. Und wir wollen doch Menſchen/wir wollen Chriſten/ja noch dazu gute Chriſten ſeyn und heiſſen? O wie wollen wir dermahleinſten für dem ſtrengen Gerichte Gottes beſtehen! Der bekante Jeſuit Caſpar Schottus gedencket in ſeiner Phyſica Curioſa, Lib. VIII. Cap. 48. p. 904. eines Wolffes/ welcher dermaſſen zahm worden / daß er nicht anders als ein Hund die Schaffe begleitet/ mit ihnen aus und eingegangen/ ſie wider andere Wölffe vertheidiget und beſchirmet. O daß doch alle feindſelige Chriſten ihre Wolffs-Art auch alſo ablegen/ und mit ihrem Nächſten in Chriſtlicher Friedfertigkeit leben möchten.

22. Wir erinnern uns auch hierbey der Worte unſers Heylandes: Sehet euch für/ für den falſchen Propheten/die in Schaffs-Kleidern zu euch kommen/ inwendig aber

ſind

ſind ſie reiſſende Wölffe / Matth. VII. 15. Und der Worte Pauli Ap. Geſch. XX. v. 29. Ich weiß daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen greuliche Wölffe / die der Heerde nicht verſchonen werden. An ſolchen Wölffen hat es niemahls gemangelt / auch itzo leider zu unſern Zeiten nicht / welche umb ſo viel gefährlicher ſeyn / weil ſie den Schaffs-Beltz der Gottſeligkeit um ſich gehüllet haben / und viel Einfältige / welche der Evangeliſchen Lehre nicht genugſamen Grund gehabt / an ſich gezogen. Allein die Früchte ihrer Lehre überweiſen ſie / daß ſie reiſſende Wölffe ſind / indem ſie nicht alleine die gröbſten Irrthümer der Schwenckfelder / Weigelianer Chiliaſten und anderer Phantaſten / wieder herfür geſucht / ſondern auch aus denen / ſo ihnen gefolget / hoffärtige Phariſäiſche Heiligen gemacht / die das öffentliche Predigambt verſchmähet / die öffentliche Kirchen-Verſamlung verlaſſen / des Beichtſtuhls und Abendmahls als unnöthiger Dinge ſich enthalten / ja es ſind etliche gar darüber zu Narren worden / haben ihre Vernunfft und Sinnen darüber verlohren / und auß groſſer Angſt und Bangigkeit ihres Gewiſſens ſich ſelbſt nach dem Leben getraſet. Sollen denn ſolche Leute noch keine Wölf-

ſe ſeyn? Gott wolle das Abſehen / ſo dieſe Wölffe haben / gäntzlich vernichten / ſie und alle Verführte beſtändig bekehren / und ſeine Evangeliſche Kirche von ihnen gäntzlich reinigen / dem hölliſchen Wolffe dieſe und andere Helfferhelffer gewaltig entziehen / und ſeine werthe Chriſtenheit überall beſtändig befriedigen / ſo wollen wir ihn hier zeitlich und dort ewiglich deßwegen loben / preiſen und dancken. u. ſ. f.

Trau nicht dem Wolff / ob er gleich ſchöne gleiſſet /
Sein Zahn hat Gifft / der dich gefährlich beiſſet /
Sein grauſam Sinn ſteht nur auff Raub und Mord /
Du ſchlägſt ihn nicht / denn nur mit Gottes Wort.

X.
Die von den Beſtien gefährten Sterblichen.

Als Gott der Herr im Anfang den Menſchen geſchaffen / hat er ihn auch zum Herrn über alle Thier geſetzet: denn als GOtt der Herr gemacht hatte von der Erden allerley Thiere auff dem Felde / und allerley Vögel unter dem Himmel / bracht er ſie zu

zu den Menſchen / daß er ſehe / wie er ſie nennet / denn wie der Menſch allerley lebendige Thiere nennen würde / ſo ſolten ſie heiſſen. Und der Menſch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde ſeinen Nahmen / 1. Buch Moſ. II, 19. Ja der Menſch wurde eben mit dem Abſehen von GOtt geſchaffen / daß er herrſchen ſolte über die Fiſche im Meer / und über die Vogel unter dem Himmel / und über alles Vieh / und über die gantze Erde / und über alles Gewürme / das auff Erden kreucht / Cap. I. v. 26. Und hat Lutherus, Comment. in Genes. Cap. II. v. 19 fol. 57. a. Tom. IX. Alt. recht angemercket / daß Adam habe mit einem Worte regieren und zwingen können Löwen / Bären / Tyger / und was der fürnehmen und namhafftigen Thiere mehr ſeynd / daß ſie allerley haben thun müſſen / was ihrer Natur gemäß geweſen iſt. Nachdem auch dieſe Bottmäſſigkeit über die Thier durch den kläglichen Sünden-Fall verlohren worden / hat GOtt nach der Sündfluth den Menſchen auff gewiſſe Maße wiedergegeben / erneuert und beſtättiget / wenn er zu Noa und ſeinen Kindern ſagte: Euer

Furcht und Schrecken ſey über alle Thiere auff Erden / über alle Vogel unter dem Himmel / und über alles / was auff dem Erdboden kreucht / und alle Fiſche im Meer ſeyn in eure Hånde gegeben. Alles was ſich reget und lebet / das ſey eure Speiſe / wie das grüne Kraut habe ichs euch alles gegeben.

2. Es fraget ſich aber allhier / wie dieſe Herrſchafft des Menſchen über die Thier beſtehen könne / da doch die Erfahrung lehret / daß die Wölffe / Båren / Löwen / wilde Schweine / Tyger / ja wohl kleine und geringe Thiere / den Menſchen in Furcht und Schrecke ſetzen / ja ſie wohl gar zerreiſſen und freſſen? Hierauff antwortet Lutherus Tom. IX. in Cap. 9. Gen. fol. 232. 233. und ſpricht: es ſey der Sünden Schuld / und låſſet ſich unter andern alſo vernehmen: Ich zweiffele nicht / es wird zu Noa und der nechſten Våter Zeiten nach ihm / das Schrecken in den Thieren gröſſer geweſt ſeyn / da Gerechtigkeit im Schwange gegangen / der Sünden weniger geweſen ſind / da derhalben die Heiligkeit des Lebens / und Frömmigkeit gefallen iſt / und ſich die Sünden gemehret haben / iſt dieſem Segen auch abgegangen / und haben die Thiere faſt angefangen zu

ſeyn

ſeyn der Sünden Straffe. Dann macht er die Application auff ſeine Zeiten/und ſpricht: Weil derhalben itzund die ärgſte Welt iſt/ was iſt es denn Wunder / daß alſo der Segen von uns genommen wird / und an des ſtatt kömt Verfluchung und Maledeyung / daß die Thiere/ ſo ſich für uns Menſchen entſetzen ſolten/ wenn wir from̃ wären/uns nun ſchrecken und beſchädigen. Wer das gantze Blat leſen wil / auff welchem dieſe Worte zu finden / den wird die wenige Mühe wohl belohnet werden. Darumb finden wir in H. Schrifft hin und wieder viel ernſtliche Bedrohungen/ in welchen der gerechte Gott ſich heraus läſſet/daß er die Menſchen ihrer Sünden wegen mit den wilden Thieren straffen wolle; Als III. Buch Moſ. XXVI.22. Ich wil wilde Thiere unter euch ſenden/ die ſollen eure Kinder freſſen / und euer Vieh zureiſſen / und euerer weniger machen / und eure Straſſen ſollen wüſte werden. Man kan auffſchlagen V. B. Moſ. XXXII. 24. Joh. IV. 10. 11. Ezech. V. 17. XIV. 15. 21. XXXIII. 27. Wir wollen / zu Beleuchtung dieſer Sprüche / uns die wenige Mühe nehmen / und aus der groſſen Menge der Exempel/ ſo fürhanden/wie die Menſchen

von den wilden Thieren gefährlich ſind beleidiget worden/ etliche wenige in dieſe Abtheilung zuſammen bringen.

3. Was das H. Bibel-Buch belanget / ſo finden wir darinnen/ daß die Menſchen vielfältig durch die Thiere ſind getödtet und gefähret worden. Zu den Zeiten des Ertzvaters Jacobs muß es etwas gemeines geweſen ſeyn / daß die Beſtien die Menſchen zerriſſen und gefreſſen haben/ ſonſten würden die Söhne Jacobs damit nicht fort gekommen ſeyn/ als ſie des Josephs bunten Rock in des Ziegenbocks Blut geduncket / denſelben ihrem Vater heimgeſendet / und ſagen laſſen : dieſen haben wir funden / ſiehe ob es deines Sohnes Rock ſey/ oder nicht/ worüber der liebe Mañ hertzlich erſchrocken / und geſprochen: Es iſt meines Sohnes Rock/ ein böſes Thier hat ihn gefreſſen/ ein reiſſend Thier hat Joſeph zuriſſen/ legte darauff einen Sack umb ſeine Lenden / und trug Leyd um ſeinen Sohn lange Zeit/ I. B. Moſ. XXXVII. 32. Daß die brüllenden Löwen in dem ſonſt ſo gelobten Lande/ auff den öffentlichen Landſtraſſen nicht mögen ſeltzam geweſen ſeyn/ iſt aus der Hiſtoria des Simſons abzunehmen/ B. Richt. V, 14. Jener Prophet iſt auff der Straſſe von einem Löwen getödtet worden/ I. Kön. XIII. 24. Die

zwey-

zwey und viertzig Knaben / welche den Propheten Eliſam ſpotteten / wurden von zwey Bären / ſo auß dem Walde kamen / zerriſſen / II. König. II, 24. Die prächtige und geſchmückte Königin Jeſabel wurde von den Pferden zutreten / und von den Hunden biß auff den Hirnſchädel und flache Hände gefreſſen / II. Kön. IX, 30. Der ungehorſame Prophet Jonas wurde von einem Wallfiſch verſchlungen / Jon. I, 15. Die Ankläger des unſchuldigen Propheten Daniels wurden an deſſen ſtatt in die Löwengrube geworffen / ſamt ihren Kindern und Weibern / und ehe ſie auff den Boden hinab kamen / ergriffen ſie die Löwen / und zermalmeten auch ihre Gebeine / Dan. VI, 24. Ein Mann / der einen Propheten auff ſein Begehren nicht ſchlagen wolte / wurde von einem Löwen geſchlagen / I. Kön. XX, 36. Siehe auch II. Kön. XVII, 25. Ezech. XIV, 21. u. a. m.

4. In den weltlichen Geſchichten finden wir viele Exempel der Jüdiſchẽ Geſchichtſchreiber. Joſephus gedencket im VII. Buch von den Jüdiſchen Kriegen Cap. 8. bl. 137. daß Titus Veſpaſianus zu Cäſarien den Jahres-Tag ſeines Bruders begangen habe / bey welchem es ſehr über die gefangenen Jüden gegangen / deñ derjenigen / ſo mit den wilden Thieren ge-

kämpfft/ im Feuer untergangen/ oder in den Schirmſchrancken einander ſelbſt haben umbgebracht/ ſind über 2500. geweſen. Milo Crotoniates ein ſehr ſtarcker Mann und Ringer/ gieng einsmahls durch einen Wald und traff darinnen einen Baum an/ welcher mit Keilen halb von einander geſpalten war/ an demſelben wolte er ſeine Stärcke probiren/und ihn vollends von einander reiſſen; weil aber die Keile unverſehens herauß fielen/ und der Baum ſich jähling zuſammen begab/ klemmete er dem Miloni ſeine Hände ſo feſte ein/daß er ſich keinesweges loß machen kunte/ alſo muſte er außhalten/ und weil ihn niemand gerettet/iſt er von den wilden Thieren elendiglich gefreſſen worden. Val. Max. Lib. IX. Cap. 12. A. Gellius Lib. XV. Cap. 16. Von dem Mempricio einem alten Könige der Britannier meldet Polyd. Virg. Lib. I. Hiſt. Angl. daß er ſich habe auff der Jagd allzuweit von den Seinen entfernet/da er denn von den Wölffen/ ſo damahls in groſſer Menge verhanden/ erbärmlicher Weiſe zeriſſen worden. Obgedachter Joſephus erzehlet ferner/ Lib. II. contr. Appion. fol. 161. es habe der König Ptolomæus Phyſcon einsmahls viel Jüden laſſen gefänglich einziehen/ und dieſelben mit

Weib-

Weib und Kindern/ bloß/ nackend und gebunden den Elephanten/ welche er mit Wein truncken gemacht/ fürwerffen laſſen/ damit ſie von ihnen zertreten würden. Die Elephanten aber verſchoneten der fürgeworffenen Jüden/ lieſſen mit Ungeſtüm über des Königs eigene Räthe/ und brachten derer nicht wenig umb/ Schade war es/ daß ſie den König nicht ſelbſt ergriffen und zertreten haben.

5. Theodoricus ein König der Gothen ritte ein ſehr wildes Pferd/ mit welchem er einſten wider den Spieß rennete/ der für ſeinem Zelt/ der damahligen Weiſe nach/ in der Erden auffgerichtet ſteckete. Als nun dadurch der Spieß umbfiel/ verletzet er den König dermaſſen in die Seite/ daß er tödtlich verwundet wurde/ an welcher Wunde er auch hernacher ſterben müſſen. Niceph. H. Eccleſ. Lib. XVI. Cap. 21. fol. 840. 841. Käyſer Carol der Groſſe hatte einen Feldherrn Ganalonus genannt/ denſelben ſendete er in Hiſpanien die Auffrührer daſelbſt zu dämpffen/ weil er aber mit Verrätherey umbgegangen/ und den Feinden Gelegenheit gezeiget/ die Käyſerliche Armee zu ſchlagen/ hat ihn der Käyſer mit vier Pferden erſchrecklicher Weiſe zerreiſſen laſſen. Sabell. Lib. VIII. Enn. 8. Solcher Straff-

Exem

Exempel finden wir viel in denen Hiſtorien. Corſus Donatus ein Florentiner / hatte gut Glück / und ward reich und anſehnlich in der Stadt / dahero auch die Bürger in die Gedancken geriethen / daß er ſich zum Herrn über ſie auffwerffen würde. Dieſes zu verhüten ſtürmeten ſie ihm ſein Hauß / und trachteten ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Solcher Gefahr zu entgehen / ſetzte er ſich auff ein Pferd / nahm die Flucht. Weil er aber in der Eil herunter fiel / und mit dem Fuß in dem Steigbügel hengen bliebe / iſt er von dem Pferde über Stock und Stein geſchleppet und erbärmlich zertreten worden. Bapt. Campoſulg. Lib. VI. Cap. 11. f. 927. Vor ſehr langen Jahren hat in Schweden ein König geherrſchet / Egillus genannt / derſelbe führete ein ſcharff Regiment / und ließ die Groſſen des Reichs nicht nach ihrem Gefallen leben. Hierüber wurden ſie ihm feind / und als ſie wuſten / daß der König würde öffentlich über die Straſſen einher ziehen / haben ſie demſelben einen wilden bezauberten Ochſen laſſen entgegen lauffen / der ihn mit ſeinen Hörnern dermaſſen getroffen / daß er darüber das Leben einbüſſen müſſen. Joh. Magnus Lib. VIII. Cap. 13. Joh. Loccen. Hiſt. Suec. Lib. 1. p. 36.

6. Sehen wir uns ein wenig in der Hiſtorie der H. Märtyrer umb/ſo werden wir derer viel antreſſen/ welche durch die wilden Thiere jämmerlich ſind hingerichtet worden. Unter denen Käyſern M. Antonio und L. Aurelio, iſt zu Smyrna ein Chriſt/ Germanicus genannt/ nach vieler außgeſtandener groſſen Marter/ den wilden Thieren fürgeworffen worden/ die ihn zwär jämmerlich zerriſſen/ iedoch auch auff einmahl aller ferneren Marter entnommen haben. Eben dergleichen Lebens-Außgang hat auch Sylvanus, Biſchoff zu Tyro/ unter dem Wüterich Diocletiano genommen. Den Blutzeugen Flocellum haben zu Augſt/ unter dem Käyſer Marco Antonino, die wilden Beſtien gefreſſen. Die Jungfrau Euphemia, eine Tochter des Rathsherrn Philophronis, iſt denen Löwen und Bären fürgeworffen worden. Zu den Zeiten der gottloſen Chriſten-Verfolger Valeriani und Galieni, ſind die beſtändigen Märtyrer Satyrus und Perpetua, als ſie ſich durch keine Bedrohung von Chriſto ihrem Heylande wolten abwendig machen laſſen/ denen hungrigen Löwen fürgeworffen/ und von ihnen verſchlungen worden. Den Revocatus und die Felicitas haben die Leoparden gefreſſen. Viel

an-

andere dergleichen Exempel müſſen wir we-
gen Ermanglung des Raums übergehen/ da-
mit das vorhabende Werck nicht allzu weit-
läufftig hinauß lauffe. Man ſehe was L.
Beyerl. Th. Tom. IV. H. f. 94. ſeqq. hie-
von zuſammen gebracht / welchem beyzufügen
Joh. Conrad. Gœbelii Marter-Chronica
Cap. XIII. fol. 662. ſeqq. doch ſind die wilden
grimmigen Thiere offt barmhertziger gewe-
ſen denn die Menſchen/ haben die V. Beken-
ner verſchonet und ihnen geſchmeichelt / wie
dergleichen von Primo und Feliciano, von
dem Abdon und Fennas/ von Eleutherio/
Pantaleone/ Agapito/ von der Secunda/ Eu-
phemia/ Martina/ Theodoſia und mehr ande-
ren wahrgenommen worden/ welche man aber
hernach durch eine andere Art des Todes hin-
gerichtet. Siehe Gœbel. d. l. bl. 679. 680.

7. In Preuſſen finden ſich die wilden Och-
ſen/ die man Uros, Urochſen/ oder Auerochſen
nennet/ es iſt ein grimmig Thier / ſchonet we-
der Menſchen noch andere Thiere/ und wenn
man ihnen in den Wäldern zwiſchen den Bäu-
men nachſtellet/ und ſolches verwundet/ wird
es alſo unſinnig und ſo gar ergrimmet / daß
wenn es ſich an ſeinem Feind nicht rächen kan/
es mit groſſer Unſinnigkeit gegen die Bäume
läufft/

läufft/und ſich ſelbſten zu tode ſtöſſet. Man ſehe Münſters Cosmogr. III. Buch bl. 1153. Hartknoch alt und neu Preuſſen. 1. Th. 13. Cap. bl. 211. Hierbey erinnern wir uns / was Philippus Camerarius Hor. Hubeis. Cent. 1. Cap. 25. p. 130. erzehlet/ daß in der Inſul Terceras ein groſſe Menge wilder Ochſen gebe. Als nun nach dem Tode des Portugieſiſchen Königs Sebaſtiani/die Spanier ſich ſolche Inſul wolten unterwerffen / und ſich an einen engen Ort geſetzet/ haben die Einwohner eine groſſe Anzahl ſolcher wilden Ochſen zuſammen gebracht/und dieſelben den Spaniern auff den Hals getrieben / welche ſie zum theil erbärmlicher Weiſe zutreten/die andern ſo die Flucht genommen ſind von den Feinden elendiglich erſchlagen worden. Dietwert König in Auſtraſia oder Weſterreich/iſt auch durch eine ſolche Beſtie umb ſein Leben gebracht worden. Als derſelbe ſich einsmahls in den Wald zu jagen begeben/ begegnete ihm ein wilder Stier auß dem Gebürge daher lauffend/der ſtieß zu tode/was ihm in ſolchem Lauff begegnete. Als nun der König das Wild ſahe gegen ihn daher lauffen/ ſtund er ſtille/ faſſete ſeinen Bogen / und vermeinete es zu ſchieſſen. Aber das Thier lieff ungeſtümiglich mit der

Stirn

Stirn an einen alten brüchigen Baum/daß er brach und darnieder fiel / und ſchlug ein Aſt dem Könige eine tödtliche Wunde in ſein Haupt/ daß er zur Erden ſanck. Man kunte ihn kaum lebendig in ein Hauß bringen/ daſelbſt ſtarb er des Tages. Adol. Erich/ Gülichiſch. Chron. III. B. Cap. 6. bl. 165. b.

8. Es hat auch die Erfahrung gelehret/ daß auch wohl ein todter Ochſe einen Menſchen in Gefahr ſeines Lebens bringen kan. Zu Copenhagen hatte der Stadtſchreiber Arnold Bernhardſen/ Gäſte bey ſich / welchen ſein Diener Swen Olſen/ ein Jüngling von 19. Jahren/ auffwartete. Dieſer erſahe ein Stücklein von der Ochſen-Zunge / welches in der Schüſſel überblieben war / und 3. Loth wuge / ſolches ſteckte er heimlich und ſo geſchwind in den Mund/ daß ihm alſobald die Stiñe nebſt dem Athemholen vergieng / und kunte man das verſchlungene Fleiſch mit keiner Macht herauß bekommen / darumb muſte er auch erſticken/ ehe der Wund-Artzt kunte geholet werden. Als man den Todten eröffnete / befand ſichs/ daß das Stücklein Zunge das Gurgel-Haupt ſo ſtarck verſtopffet hatte/ daß es kaum mit der Hand kunte herauß gezogen werden. Thom. Barthol. Hiſt. Anat. Cent. 1. Cap. II.

11. bl. 28. Zu Rouan in der Normandie/ hat ein Abentheurer geſagt/ daß in den Ochſenfüſſen kein Bein were/ und gewettet/ er wolle einen verſchlingen. Als er nun ſolches leiſten wollen/ iſt ihm der Fuß in dem Hals ſtecken verblieben/ daß man ſolchen nicht herauß noch hinab bringen können/ und hat alſo neun Tage ohne Rede/ in überauß groſſen Schmertzen zugebracht/ den zehenden Tag iſt er geſtorben/ hatte das Angeſicht abſcheulich auffgeſchwollen/ und iſt alſo zu einem Scheuſal worden aller die ihn geſehen/ und den Finger Gottes über ihn erkannt. Harsd. Mordgeſch. Num. CLXIV. bl. 586.

9. Die Bären ſind auch ſehr grauſam/ und haben offt den Menſchen groß Unglück verurſachet. Umb Schmolensko in Pohlen iſt es ſehr unſicher zu reiſen/ wegen der Bären/ Wölffe und anderer wilden Thiere/ ſonderlich bey Winters-zeit/ die Reiſenden müſſen ſich vielmahl auff ihr Angeſicht legen/ den Oden an ſich halten/ und ſich ſtellen als ob ſie todt wären/ alſo verlaſſen ſie die Bären. Jac. Joſt Wunder-Welt Cap. V. Wir wollen die alten Begebenheiten außſetzen/ und nur etliche neuere erzehlen. Im Jahr 1576. in den Weyhenachts Feyertagen/ iſt des Herrn Johannis

Freyherrn von Auerſperg Gemahlin/ von einem Bären/ſo ſich im Schloß loß gemacht/zerriſſen worden. Cruſ. Annal. Suev. P. III. Lib. 12. Cap. 22. In dem Jahr 1633. erzeigte ſich in Mähren bey Piſterniz ein wilder Bär/ der groſſen Schaden thäte. Ob er nun wohl mit 16. Schöſſen getroffen/ blieb er dennoch nicht liegen/ ſondern verwundete noch 13. Perſonen/ darunter er einem von Adel den Kinnbacken herauß geriſſen/ iſt aber endlich in einem Dorffe mit vielen Wunden getödtet worden. Th. Europ. Tom. III. bl. 149. Im Jahr 1653. begab ſich dieſer denckwürdige Fall in der Herrſchafft Duppal/ eilff Meilen von der Königlichen Stadt Prag in Böhmen gelegen/ und dem Gräfflichen Hauß von Verduge zuſtändig. Nehmlich als einer von den jungen Herren Graffen allein in den nechſt bey gelegenen Wald ſpatzieren gieng/ ſind auff denſelben unverſehens ſieben Bären angekommen/ daß er ſich kümmerlich ſalviren können. Darüber hat er ſich dermaſſen alteriret und entſetzt/ daß er gleich in eine hitzige Kranckheit gefallen/ und bald darauff mit dem Leben bezahlen müſſen. Id. Tom. VII. f. 464.

10. Wir können auch allhier einen gantz kläglichen Fall nicht übergehen/ welchen der

Ver-

Verfaſſer des beſagten Europäiſchen Schau-Pla es am 474. Blat mit verzeichnet/ und folgendes Inhalts iſt. Im Jahr 1653. ſolte zu Caſſel/ der Fürſtl. Reſidenz-Stadt in Ober-heſſen/ eine Weibsperſon wegen begangenen Diebſtahls zu Banden gebracht werden/ weil ſie aber hoch ſchwanger gieng / wurde ſie nicht in den Thurm / ſondern in des gefangenen Wärters Hauß geſetzt. Donnerſtags / den 22. Septembr. Abends umb 10. Uhr/ vermeinte ſich dieſe Perſon zu reteriren/ und durchzugehen/ zu welchem Ende ſie dann die Eiſen / ſo ſie an der Hand gehabt/ abgemacht/ und mit einander an das Bein gebunden / auch damit biß auff die Fürſtl. Rennbahn kommen/ allda ſie vermeint an der Mauer hinunter in den Schloßgraben zu ſteigen. Dieweil aber der Graben/ worinnen der Zeit ein Wolff und blinder Bär giengen/ mit einem Abſchnitt von Brettern verwahret/ und unterſchieden / begiebt ſichs daß ihr der Stieg mißlungen/ und ſie in das jenige Theil/ da der Bär innen war/ hinab ſtürtzet / und einen Arm entzwey fället. Weil ſie nun darüber angefangen hefftig zu ruffen/ kömmet in deſſen der Bär herbey / und endlich dieſer elenden Tröpffin ſo nahe/ daß er ſie ertruckt/ ein Bein entzwey/ wie auch den Leib

auffreiſſet / nachmahls beyde Brüſte abfriſt/ und den Kopff biß auff die Hirnſchale gantz zu nichte macht / biß er ſie endlich in die Erde verſcharrt. Da nun unterdeſſen die Wacht dieſes Geſchrey gewahr worden / läſſet ſie ſolches dem Commendanten anzeigen / welcher alſobald mit etlich und zwantzig Mann in den Graben gangen/und das arme Weib alſo eingeſcharrt gefunden/die man wieder herauß genommen / worüber aber der Bär ſo grimmig worden; daß unangeſehen/ alles ſchlagens / ſtoſſens/ und dergleichen/ er einen Sergeanten bey nahe erdruckt hätte/darumb ſie ſich eilends auß dem Graben begeben müſſen/ worinnen das Blut an den Brettern häuffig zu ſehē war. Das Weib ward des folgendes Tags von den Bettelvögten auff den Siechenhoff begraben. Hiervon könten noch viel mehr traurige Begebenheiten angeführet werden / wir müſſen aber forteilen.

11. Der Elephant iſt ein bekandtes Indianiſches Thier/welches dem menſchlichen Verſtande ſehr nahe kömmet/und wenn es zahm gemacht worden/ viel Dinge lernen und groſſen Nutzen ſchaffen kan. Und gedencket Olearius Perſ. Reiſe-Beſchr. IV. B. Cap. 31. bl. 486. er habe in des Indoſtaniſchen Fürſten Hoffe einen

nen Elephanten geſehen/der ſehr groß und ungeheuer/ die Höhe übertraff zweyer Männer Länge/ die Beine waren Mannes dicke/ die Ohrlappen hiengen einer Elen lang herunter. Er war zu allerhand Kurtzweile abgerichtet/ und ließ ſich von einem Knaben / welcher ihm auff dem Halſe ſaß / und mit einem ſpitzigen Streithammer die Stirn nur ein wenig berührete/ willig regieren. Johann Jacob Saar meldet in ſeinen Oſt-Ind. Kriegsd. bl. 68. auß dem Anderſen / daß die Holländer in der Inſul Ceilon/ wo die beſten und gröſten/ ſo in gantz Indien/ ſollen angetroffen werden/ von dieſem Thiere einen groſſen Profit ziehen/ indem gemeiniglich das Stück umb 1200. auch wohl 1600. Holländiſche Gülden / oder 640. Reichsthaler/ nachdem ſie groß und ſtarck ſeyn/ verkaufft wird. Gleichwohl aber haben die Menſchen auch groſſen Schaden von dieſem ungeheuren Thiere. Robert Knox in Beſchr. Ceylon 1. B. Cap. 6. bl. 44. daß das Land mit ſolchen Thieren angefüllet / deren ſteter Gebrauch mit dem Kopff/ groſſe Bäume/ von welchen ſie gerne eſſen/ niederzuwerffen/ wenn ſie zu hoch ſind / auch ſie die Zweige nicht anders erreichen können / ſie thun auch groſſen Schaden in den Ländereyen/ indem ſie

des Nachts auff die Felder kommen / und das Korn abfreſſen und zertreten. Es iſt auch ihrentwegen in dem Lande unſicher zu reiſen/ weil ſie viel Leute umbbringen / und ob es gleich ſowohl Bären als Tiegerthiere in den Wäldern giebt/ ſind ſie doch nicht ſo grauſam als die Elephanten/die Männlein werden auch zu gewiſſer Zeit toll/ oder raſend/ und denn iſt niemand ſicher für ihnen;

12. Auß denen Büchern der Maccabeer iſt zu ſehen / daß man vorzeiten dieſe Thiere in dem Kriege gebraucht/ 1. Macc. VI, 30. Cap. VIII, 6. worinnen ſie denn groſſen Schaden gethan: Dergleichen auch noch in Perſien bräuchlich/ da man ihnen nach Herports Bericht/ fol. 187. ein Gebäu auff den Rücken macht / und zwey Stück ſampt etlichen Soldaten darauff ſetzet. Andern wird eine Kette von drey oder mehr Klafftern angehenget/ die ſie mit dem Rüſſel faſſen können und damit mächtig umb ſich ſchlagen/ und ſo ſie unter den Feind kommen / groſſen Schaden damit thun. Das ärgſte aber iſt/ daß ſie in den Oſt-Indianiſchen Landen als Scharff- oder Nachrichter gebraucbet werden / da ſie denn die Leute mit ihren Zähnen durch den Leib rennen/ ſolche in Stücke zerreiſſen/und ein Glied

hier/

hier/ das andere daherumb werffen. Man hat ein ſcharffes Eiſen mit einer Hülſe/ ſo drey Ecken hat/ welches man zu ſolcher Zeit ihnen an die Zähne ſtecket/ nach Knoxens Bericht Bl. 45. Saar im obangezogenen Buch ſchreibet Bl. 16. davon alſo: das iſt bey dieſen Heydniſchen Königen und Käyſern der Proceß/ daß wenn man das Leben verwircket hat/ den Elephanten fürgeworffen werden muß. Da man ihn denn an einen gewiſſen Ort für der Stadt an einen Pfahl bindet/ mit einem etwas länglichten Strick/ und darauff einen gewiſſen Elephanten/ der ſchon dazu abgerichtet iſt/ mit einem Schwartzen hinſchicket/ der mit ſeinen langen Hacken ihn hinter die Ohren/ woſelbſt er ſehr empfindlich iſt/ und mit einer Mußqueten Kugel todt geſchoſſen werden kan/ hauen muß/ daß er mit deſto gröſſerm Grimm auff den Condemnirten gehe/ wie er ihn denn auch mit ſeinẽ beyden hervor ragenden Zähnen anfället/ in die Höhe ſchleudert/ und ſo er wieder nieder fället/ mit Füſſen tritt/ daß er alſobald todt iſt.

13. Dergleichen Execution, ſo an einem Diebe verübet worden/ beſchreibet auch Georg Anderſen: alſo der Dieb wurde vor des Königs-Palaſt einem Elephanten fürgeworffen/

ſen/ deſſen Zähne mit Stahl ſcharff wie Spieſſe beſchlagen waren. Zu dieſen Elephanten gieng ein Prieſter/ ſagte ihm was er mit dem Sünder thun ſolte/ darauff erfaſſete der Elephant mit ſeinem Rüſſel den Dieb/ ſchleuderte ihn dreymahl in die Höhe/ und faſſet ihn wieder/ und als er ihn zum vierdten mahl in die Höhe wirfft/ läſſet er ihn auff die Erde fallen/ ſtöſſet ihn mit den ſcharffen Zähnen durch/ hebt ihn damit ein wenig wieder auff/ legt ihn wieder zur Erden/ und tritt ihm mit ſeinem Fuß die Bruſt entzwey/ denn faſſet er ihn mit dem Rüſſel bey den Beinen/ und ſchlägt ihn etliche mahl auff die Erde/ daß das Gehirne umb ihn her flog.

14. Wir hätten auch allhier Gelegenheit des Crocodils zu gedencken/ unter deſſen grauſamen Zähnen mancher ehrlicher Kerl ſein Leben einbüſſen müſſen; weil aber dieſe Beſtie hier zu Lande nicht bekannt/ ſo wollen wir nur von derſelben dieſes gedencken/ daß nach dem Bericht nur beſagten Anderſens/ das Crocodil ſtatt eines Scharffrichters gebraucht wird. Es hatte der König/ ſchreibet er/ nehmlich der groſſe Matran zu Zapara/ in einem verſchloſſenen Garten einen groſſen Teich/ und in demſelben einen Crocodil/ den er an ſtatt

des Henckers/ umb die Miſſethäter abzuſtraf-ſen/ gebrauchet. In denſelben Garten wurde ein Dieb gebracht/ denn kam einer von ihren Pfaffen/ oder vielmehr Teuffels-Bannern/ ſtieg auff ein von Bambus dazu auffgebauetes Theatrum/brachte mit ſeinem Leſen/ oder Zauber-Kunſt ſo viel zu wege/ daß der Crocodil auß dem Waſſer als ein junger Teuffel herfür kam/ ergriff den Sünder mit ſeinem Rachē/und lieffe mit ihm wieder in das Waſſer/wurde auch nicht wieder geſehen. Reiſe Beſchr. bl. 12. Es iſt dieſes eine ſchreckliche Execution/ welche wider die göttliche Verordnung läufft / ſo haben wil/ daß das Blut der Menſchen wieder durch Menſchen ſolle vergoſſen werden/ I. B. Moſ. IX. 6. Und dennoch finden wir auch / daß wohl ehe dergleichen Nachrichter auch bey den Chriſten gehalten worden. Von dem Römiſchen Käyſer Valentiniano III. hat Ammianus Marcellinus Lib. XXIX. p. 425. auffgezeichnet / daß derſelbe zwey grauſame Bärinnen gehalten / deren eine Mica aurea, die göldene Bracke / die andere aber Innocentia oder die Unſchuld geheiſſen. Dieſe Beſtien muſten ſeine Schlaff-Kammer bewachen/ dieſen Beſtien hat er viel Leute/ ſie mochten ſchuldig oder unſchuldig ſeyn / fürwerffen

und zerreiſſen laſſen; Hat auch die eine / ſo Innocentia hieß / als eine wohlverdiente Meiſterin endlich loß und in den Wald lauffen laſſen. Von dem grauſamen Tyrannen in der Moſcau / Joh. Baſilowitz / wird ein gleiches erzehlet / daß er nicht weit von ſeinem Schlaff Gemach etliche grauſame Bären gehalten / welchen er diejenigen / ſo er gerne aus dem Wege wolte geräumet wiſſen / fürwerffen laſſen / und an derē jämmerlichen Zerfleiſchung ſeines Hertzens Luſt und Freude gehabt. So haben Amida König zu Tunis / Franciſc. Carrettus Printz zu Padua / und Johannes Maria Hertzog zu Meyland / erſchreckliche groſſe Hunde gehalten / von welchen ſie diejenigen / ſo ſie hingerichtet wiſſen wolten / zerreiſſen und freſſen laſſen. Man leſe Camer. H. S. Cent. I. Cap. 38. p. 172. ſeqq.

15. Wenn allhier der Hunde gedacht wird / ſo erinnern wir uns hierbey der göttlichen Bedrohung Jer. XV. 3. Ich wil ſie heimſuchen mit Hunden / die ſie ſchleiffen ſollen. Dieſe Worte ſind vielmahl erfüllet worden. Es iſt hiervon in unſerer Hiſtoriſchen Conf. Taffel 1. Th. bl. 155. 156. ein und ander Exempel zu leſen. Welchen dieſe beyzufügen: Am 17. Sept. 1553. haben 3. Hunde ein Weib zu Göp-

pers.

persdorff bey Mittweyda/ ſo hoch ſchwanger/ niedergeriſſen/ und dergeſtalt beſchädiget/ daß man das Kind in Mutterleibe ſehen können/ Herman. Mittw. Denckmahl/ III. B. bl. 427. Im Jahr 1633. ſind vor Leipzig etliche raſende Hunde zwiſchen dem Gerichte und den Kohlgärten herumb gelauffen/ haben die Leute angefallen/ und ein Mägdlein von 12. Jahren nieder geriſſen und gefreſſen/ ſind endlich erſchoſſen worden. Heidenr. Leipz. Chron. bl. 566. Im Febr. des Jahres 1681. thaten die tollen Hunde zu Dantzig und der Gegend groſſen Schaden an Menſchen und Vieh/ wovon viel ſterben muſten/ und war die Anzahl derſelben Hunde ſehr groß/ daß man ſie kaum außrotten kunte. Happel. Kern-Chron. d. a. bl. 18. Es iſt aber die Noth mit den Hunden im Jahr 1633. nicht alleine umb Leipzig herumb/ ſondern auch an andern Orten geweſen: denn alſo leſen wir in des M. Tob. Schmids Zwickauiſchen Zeit-Regiſter am 555. Blat. Am Ende dieſes 1633. und etlichen Monaten des 1634. Jahres/ ſind viel Hunde/ bißweilen Hauffenweiſe/ in den benachbarten Dörffern und auf den Straſſen herumb gelauffen/ daß ſich reiſende Leute dafür zu fürchten gehabt. Sie haben auch etliche gantz nieder geriſſen/ u. von ihnē gefreſſen/

freſſen/und dieſes waren ſie daher gewohnet/ weil zuvor viel todte Cörper hin und her unbegraben gelegen/ und zum Theil von ihnen auffgefreſſen worden. Dergleichen hat auch Chriſtian Meltzer in der Schneeberg. Chron. bl. 748. angemercket. Nun ſolten wir fortfahren/und auch Exempel anführen von denen/ welche von den Löwen/ Pferden/ Schweinen/ Schlangen/ und andern Thieren ſind beleidiget/und an ihrem Leib und Leben gefähret worden/ wir müſſen aber ſolches/ weil der Platz zu dieſer Abtheilung allbereit eingenommen / biß auff eine andere Gelegenheit außſetzen. Und noch dieſes dabey erinnern/ daß die unfürſichtigen Menſchen mit ihren Sünden dem gerechten Herſcher im Himmel Anlaß geben/ daß es bey den gewöhnlichen Thieren nicht bleibet/ ſondern dann und wann gar neue und ſeltzame kommen müſſen / und die Straffe von ihnen nehmen.

16. Im Frühling des 1653. Jahres trug ſichs zu/ daß im Forſt bey Fontainebleau / ein unbekantes wild- und grauſames Thier gefangen wurde/ ſo man für eine Wölffin gehalten/ die ihre Jungen in gedachtem Walde geworffen/ und ſich bißhero von dem vielerley Aas der todten Pferde/ und andern Gethiers erhalten

hat.

hatte. Auſſer demſelben hat dieſes ungeheure Monſtrum mehr als 140. Menſchen / theils aus den umbliegenden Dörffern/theils von andern mehr daſelbſt durchreiſenden Perſonen erbärmlicher Weiſe zeriſſen / und verzehret. Viele waren/ die da ſagten/ daß ſie dieſes Thier in gedachtem Walde mit groſſen Schrecken erſehen/ und indem es auff ſie zugeeilet / hätten ſie theils durch die Waffen / theils durch die Flucht/ theils auch durch Zuſpruch anderer guten Leute/ſich kümmerlich retten können. Dannenhero der Raub/ welchen dieſes Thier täglich an allerhand Vieh auff der Weyde vollbracht/ und vornehmlich darumb/daß es ſo viel Menſchen angegriffen / und gantz auffgefreſſen/ auff zwantzig Meilwegs dort herumb einen unglaublichen Schrecken unter die Leute gebracht.

17. Ihme hatten eine zeitlang viel Jäger nachgeſpüret/ und ſelbiges zu fällen vermeint/ aber gantz vergeblich. Andere wolten nicht trauen/ ob ſie ſo lange ſicher ſeyn würden / daß ſie es todt ſchieſſen/ und von ihm nicht ereilet werden möchten/ biß man endlich zwölff der beſten Schützen mit langen Rohren beſtellet/ welche ſich hinter einem Geſträuch an einer Wieſen verborgen gehalten / dahin ſie eine Heerde

Heerde Schaffe durch eine Weibs-Perſon/ ſie zu hüten/ treiben laſſen/ weil man ſchon wuſte/ daß dieſes Thier viel ehe die Weibs- als Mañs-Perſonen / oder junge Knaben anzufallen gewohnet wäre. Nachdem derowegen beſagte Heerde Schaffe durch ermeldte Weibs-Perſon angetrieben worden/ hät ſich bald hernach dieſes Wunderthier aus dem Walde hervor gethan/ iſt auff die Hüterin zugeſetzt / aber von den obbedeuteten zwölff Schützen / welche auff einmahl Feuer gegeben/ zu Boden gelegt / und todt geſchoſſen worden/ eben auf dem Charfreytag/ ſo da war der 21. I. des Aprilis. Man hat es alſobald ausgeweydet / und in ſeinem Gedärme einen Menſchen-Finger / ſamt einem köſtlichen Ringe gefunden.

18. Weilen nun Ihr. Maj. der König dieſes ungeheure Monſtrum zu ſehen auch nicht wenig begierig war / hat man es auff einem Karch in ſeinen Pallaſt führen laſſen/ allda es die Oſter-Feyertage über männiglich bey Hoffe gezeiget worden / etliche Tage hernach hat man ihm die Haut abgezogen/ und befohlen/ dieſelbe mit Heu und andern außzufüllen/damit es hernach iederman zu ſehen bekommen möchte. Neben der ungewöhnlichen Grimmigkeit dieſes Thieres / hat man auch

wahr-

wahrgenommen/daß ſeine hindere Füſſe eines Löwen oder Greiffen gleich waren/ die fördern eines Bären/ der Kopff eines Wolffes/ der Bauch und Wedel aber eines Windſpiels ähnlich geweſen. Theatr. Europ. Tom. VII. bl. 393.

19. Es iſt auch allhier billich mit einzubringen/ was ſich im Maymonat des 1677. Jahres im Ambt Blattenburg / Neuen-Rode/und an den Grentzen des Cölniſchen Landes zugetragen. Es lieſſen ſich allda etliche Wunder-und über die maſſen grauſame Thiere ſehen/ ſo gleich einem Hunde / oder Engliſchen Dogge/ an der Gröſſe/ mit langen Ohren/ wie Eſels-Ohren / und über dem Rücken/ welcher von Breite gleich einem groſſen Hamel/ und an ſtatt der Wolle eben ſo lange Haare/ und einen ſchwartzen Strich hatte / welche in die 20. Menſchen theils tödtlich verwundet/ und den Hals abgebiſſen / und ihres Weges wieder fortgegangen/und die Menſchen liegen laſſen / auch keinem unvernünfftigen Thiere Schaden thaten/ſondern allein den Menſchen/ und vielmehr den Weibs-als Mannsperſonen zuſetzten/ dahero ſich ein ieder ſelbiger Orten/ ohne einige bey ſich habende wehrhaffte Leute/ außzugehen ſcheuete. Th. Europ. Tom. XI. bl. 1309.

20. Aus

20. Aus dieſen Erzehlungen wird nun leicht zu ſchlieſſen ſeyn / daß diejenigen für glückſelige Leute zu ſchätzen / welche in ſolchen Ländern wohnen / darinne keine grimmige Thiere zu finden und anzutreffen / dieſe können in ihren Häuſern ſicher wohnen / in ihren Verrichtungen ſicher reiſen / auff ihrem Lager ſicher ſchlaffen / und an ihrem Tiſche ſicher ſpeiſen. Sie kōñen mit David aus Pſ. IV 9. ſagen: Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / denn allein du Herr hilffſt mir / daß ich ſicher wohne. Man ſoll ſich aber auch hüten / daß man Gott mit groben Sünden nicht erzörne / denn dieſer kan gar bald ſchaffen / daß wilde und grimmige Thiere an einen Ort kommen / da ſie zuvor niemahls geſehen worden. Alſo finden wir / daß im Jahr 1240. auff dem Hartze 2. Thiere gefangen worden / ſo faſt in allem den Menſchen gleich geſehen / ohne daß ſie lange Schwäntze hatten. Das Weiblein ward geſtochen und von den Hunden zerriſſen / das Männlein im Garn unverſehrt gefangen. Der wahr zahm / gieng auffrecht einher und lernete reden / aber gar ſtamlende. Es ſchrey wie ein Geiß oder Rehe / hatte keine Vernunfft / und ſchämete ſich nicht / in allem das es that. Wenn ihm ſeine Geilheit oder Brunſt ankam /

riß es von Weibern hernieder / wen es antraff/und fiel ſie mit Gewalt an. M. Sachs Käyſer-Chr. IV. Th. bl. 57. Ja man hat wohl ehe erfahren/ daß die zahmen Thiere wilde worden/ und das jenige gethan haben/ was ſonſten die wilden verübet.

21. Iſt aber gleich mancher Ort frey von ſolchen Beſtien / welche die Menſchen auff grimmige Weiſe zerreiſſen und freſſen / ſo wiſſen doch die Menſchen ſelber deren Stelle reichlich zu erſetzen / wir verſtehen die jenigen / welche grauſamer ſind als die Löwen / blutdürſtiger als die Bären / gefreſſiger als die Wölffe/ liſtiger als die Füchſe/ neidiſcher als die Hunde/unerſättlicher als der Vielfraß/ unverträglicher als Hunde und Katzen/ diebiſcher als die Mäuſe / räuberiſcher als die Geyer/ gifftiger als die Drachen / grimmiger als die Tieger/ u. ſ. w. Hat nicht mancher eine rechte Beſtie an ſeinem boßhafftigen Ehegatten/ der ihm weder Tag noch Nacht Ruhe läſſet / eine rechte Beſtie an ſeinem ſtoltzen ungerechten und hochmüthigen Obern / eine rechte Beſtie an ſeinem eigenſinnigen und friedhäſſigen Collegen / eine rechte Beſtie an ſeinem zanckſüchtigen und neidiſchen Nachbar. Der theure Lutherus führet in der Erklärung des CXLVII. Pſalms/ v. 14.

bl. 993. Tom. V. Alt. einen leſwürdigen Diſcurs hievon / da er unter andern ſaget: Es iſt fürwar nicht der kleinſten Unglück eins auff Erden / untreue böſe Nachbarn haben. Denn rechne von den Bauren an / biß an den Käyſer / was ein Bauer dem andern / ein Bürger dem andern / ein Herr und Fürſt dem andern / ein König dem andern Schaden / Tück / Hindernüß / Hohn und alles Hertzeleid thun kan / daß auch bey den Jüden ein Fluch iſt: GOtt gebe dir einen böſen Nachbar! Was aber iſt dabey zu thun? Gebet / Sanfftmuth und Gedult / wird der Sachen wohl am beſten rathen. Man laſſe es gehen und erwarte den Außgang / die grimmigſten Bären und Wölffe haben endlich ihren Jäger gefunden. So wird es auch allen Feinden der Frommen ergehen. Wer ſie freſſen will / muß Schuld haben / und Unglück über ihn kommen / Jer. II, 3.

Wer ſich als wie ein Thier erweiſet und (bezeigt /
Dem wird des Thieres Lohn auch endlich dargereicht /
Die Schlinge fäht den Fuchs / den Hund erſchleicht der Schläger /
Den Bären und den Wolff fällt ein geübter Jäger.

XI.
Das erſchreckliche Heer der Heuſchrecken.

Als GOtt der HErr das Iſraelitiſche Land mit einer ſchweren Plage heimzuſuchen gedachte/ eröffnete er ſolches zuvor dem Propheten Amos in einem Geſichte/ wovon er Cap. VII. v. 1. ſeqq. alſo ſchreibet: Der HErr HErr zeigte mir ein Geſichte/ und ſiehe da ſtund einer/ der machte Heuſchrecken/ im Anfang da das Grummet auffgieng. = = Als ſie nun das Kraut im Lande gantz abfreſſen wolten/ ſprach ich: Ach HErr/ HErr/ ſey gnädig! wer wil Jacob wieder auffhelffen/ denn er iſt ja geringe/ gereuet es den HErrn und ſprach: Wohlan! es ſoll nicht geſchehen. In dieſer kurtzen Erzehlung wird unterſchiedliches fürgeſtellet. 1. Der Urheber der Heuſchrecken/ der ſie machet/ der iſt niemand anders als GOtt ſelbſt/ der dieſes Gewürm/ wie alles andere/ im Anfange der Welt mit geſchaffen/ 1. B. Moſ. I, 25. ihnen ihre Natur und Eigenſchafften gegeben/ und ſie nach ergangenem Sünden-Fall den Menſchen zur Straffe gebrauchet. Denn daß

GOtt ſolch Ungezieffer ſendet/ ihren Zug und Flug regieret/ ſie hinlencket wohin er ſie haben will/ auch wieder hinweg nimmet nach ſeinem Gefallen/ erweiſen die Heuſchrecken/ welche auff ſeinen Befehl in Egypten kamen/ daſelbſt groſſen Schaden thaten/ biß ſie der Wind/ den GOtt ſchickete/ auffhub/ und in das Schilff-meer warff/ wie 2. B. Moſ. X. v. 12. zu leſen. Drumb ſagt David: GOtt ſprach/ da kamen Heuſchrecken/ Pſal. CV, 3. 4. Und der HErr iſt es/ welcher die Heuſchrecken heiſſet das Land freſſen/ II. Chron. VII, 13.

2. Die Endurſache/ warumb ſie geſendet worden? Sie ſolten das Kraut im Lande abfreſſen. Durch dieſes Kraut verſtehen die Außleger die jenige Saat/ welche wieder herfür grünet/ wenn die Schrappe zuvor hinweggenommen worden/ worauß die Aehren und Körner hernach getrieben werden. Dieſes ſolten nun die Heuſchrecken/ ihrer Art nach/ abfreſſen. War gewiß ein groſſer Schade. Dahero wird ein ſtarckes Kriegs-Heer mit den Heuſchrecken verglichen/ nicht nur wegen der Menge/ ſondern auch wegen des Schadens/ den ſie thun. Denn das Kriegs-Volck verderbet das Gewächs auff dem Lande/ und laſſen nichts übrig von Nahrung/ wie unter andern B. Richt. VI.

zu ſehen. 3. Das Mittel darwider. Solches war damahls des Propheten Gebet: Ach! HErr/ HErr/ ſey gnädig. Solche Mittel iſt auch noch itzo kräfftig / ſonderlich wenn wahre Buſſe der Einwohner im Lande dazu kömmet/ da reuet den HErrn das Ubel/das er zu thun gedachte / und thut es nicht. Es hat aber die Erfahrung gelehret/ daß die erſchrecklichen Heere der Heuſchrecken/auff Gottes Geheiß/nicht nur in Aegypten / und bey den Jüden erſchienen / ſondern ſie haben auch den Göttlichen Befehl bey andern Nationen/ ſonderlich aber auch in Teutſchland außgerichtet/ und ſind wir itzo darinnen begriffen/von etlichen Seculis her/ die denckwürdigſten Exempel zuſammen zu ſuchen.

2. Im Jahr Chriſti 460. als der H. Severinus im Nordgauw predigte / ſtraffte GOtt den Walerſer mit einer groſſen Menge Heuſchrecken/alſo/ daß ein gäntzlicher Ruin der lieben Feldfrüchte zu befahren war. Zu Abwendung dieſer Plage / verſamlete St. Severin das Volck in das Gottes-Hauß/daſelbſt den lieben GOtt mit Beten und Singen bußfertig zu verſöhnen. Als nun iederman zuſammen kam/ fand ſich ein eintziger Mann/ welcher die Verſamlung verließ / und hinauß

auff das Feld gieng / die Heuſchrecken von ſeinem Geträidig zu verjagen; dieſer aber ward alſo geſtrafft / daß des andern Tages / als diß Ungezieffer hinweg / und iedermann hinauß gieng / den Schaden zu beſehen / es ſich befand / daß keines Menſchen Feld beſchädiget / ohne allein des Mannes / der mit Verachtung des allgemeinen Buß-Gebets hinauß gegangen war / deſſen Früchte waren gäntzlich hinweg gefreſſen / und vertilget. Avent. Annal. Bojor. Lib. III. fol. 265. Matt. Rader. Bav. S. Vol. I. fol. 29. a. Vol. II. fol. 15. ſeqq. Dieſer Begebenheit haben wir auch im III. Th. unſers Bilder H. bl. 727. gedacht.

3. In den Jahren 593. 677. 811. 844. iſt dergleichen Plage auch geweſen / aber im Jahr 852. ſind eine unbeſchreibliche Menge Heuſchrecken von Orient geflogen kommen / daß man ſie für groſſe Vögel gehalten / indem ſie mit erſchrecklichem Brauſen durch die Lufft gegangen / iede iſt eines ſtarcken Daumens dicke geweſen / durch deren Zug die Sonne in die 20000. Schritt lang verfinſtert worden. Sie haben die gantze Erndte / ja alles was ſie nur Grünes angetroffen / auffgefreſſen / und gleichſam verbrannt / ja ſie haben ſo gar der Rinden an den Bäumen und Strohdächern nicht verſchonet /

ſchonet/ und ſchreibet man/ daß ſie in einem Tage 150. Joch Acker lang auffgezehret/ ſind in rechter Bataillie fortgezogen/ als ob ſie Läger ſchlagen wolten. In derſelben Stunde/ da ihre Furierer oder Vor-Trouppen den Tag zuvor ankommen / iſt des Tags darauff das gantze Heer gefolget. Vor Auffgang der Sonnen ſind ſie von dem Ort/ dahin ſie ſich gelagert/ nicht gewichen / mit Auffgang der Sonnen aber haben ſie Schwadronenweiſe ſich wieder fort gemacht. Endlich hat ſie ein Sturmwind auffgehoben/ und in den Ocean/ oder Welt-Meer geſchmiſſen/ da ſie aber ans feſte Land von ſelben todt außgeworffen worden/ hat ihre Fäulung eine groſſe Peſte verurſachet/ wie Avent. Annal. Boj. Lib. IV. Bl. 356. b. bezeuget.

4. Wenige Jahr hernach/ nemlich Anno 872. kam ein groſſer Wolckenbreiter Schwarm von Heuſchrecken geflogen / durch Oeſterreich/ Steyer / Kärnten / Crain und andere beygräntzende Länder/ die alles Grüne auff dem Felde/und in den Gärten/ mit ſammt der Wurtzel abfretzten/ biß ſie durch einen Mitternächtigen Sturmwind auffgehaben / und in die Ströhme geworffen wurden/ und auch todt einen neuen Todt gebahren. Denn

gleich wie ſie bey ihrem Leben das Gewächs-Leben getödtet / alſo erzeigten ſie nach ihrem Tode auch dem Sinn-Leben / nemlich den Menſchen und dem Vieh / einen Sterb / weil ihre von den Ströhmen wieder auß und ans Uffer geſpeyete Hauffen allda verfaullen / auß ſolcher Fäulniß aber ſchnelle Seuchen entſtunden / ja mancher Orten auch die Peſt ſelbſt.

5. In den Annalibus Fuldenſibus, werden dieſe Heuſchrecken auff das 873. Jahr verlegt / und kan wohl ſeyn / daß ſie im vorigen Jahr erſt im Nordgau geweſen / im folgenden hernach andere dergleichen ins Reich gekommen und zwar / wie gedacht wird / vom Auffgang her. Sie hatten / nach berührter Fuldiſchen Beſchreibung / vier Flügel / und ſechs Füſſe / breite weite Mäuler / und zwene Zähne / die härter als Stein / womit ſie die allerzäheſte und härteſte Rinden der Bäume zernagen kunten. Die Länge und Dicke war wie der Daumen eines Mannes / und ihrer eine ſolche Menge / daß ſie des Tags in einer Stunden hundert Tagwerck Ackers / bey der Stadt Mäintz abmeheten / und die Früchte abſichelten; wenn aber dieſe Schnitter aufflogen / wirckten ſie der Lufft / auff eine gantze Meilwegs weit / einen ſo tunckeln Vorhang

hang und Schatten/ daß man auff Erden kaum den Schein der Sonnen dafür kunte erblicken. Etliche die man unterſchiedlicher Orten getödtet/ hatten gantze Aehren ſamt den Körnern und Speltzen in ſich geſchluckt. Regino lib. II. fol. 53. Annal. Fuld. ad An. Chr. 873. Megiſſ. Annal. Carinth. Lib. VI. Cap. 51. bl. 574. I. Th. Calvis. Chronol. ad An. 873. f. 670.

6. In dem Jahr 884. ward Franckreich von dieſen unangenehmen Gäſten heimgeſucht. Anno 1084. hat dieſes Ungezieffer gantz Reußland verwüſtet. In dem Jahr 1091. aber/ gleich da Hertzog Gottfried von Boullion die Eroberung des gelobten Landes und H. Grabes zu Jeruſalem fürgenommen/ hat ſich vom Niedergang gegen Auffgang eine groſſe Menge Heuſchrecken ſehen laſſen/ das man/ wie offt geſchehen/ die Sonne vor ihrer Menge nicht ſehen können/ worauff auch Peſtilentz erfolget. Calvis. ſetzet es ins Jahr 1096. Op. Chron. fol. 744. Anno 1335. betraff dieſes Ubel das Königreich Pohlen/ das folgende 1337. aber kam eine erſchreckliche Menge dieſes Ungezieffers vom Orient biß Occident/ wohin ſie geriethen fraſſen ſie alles auff/ erſtreckten ſich mit ihrem Fluge bey zwey/ und nach der Brei-

te ſieben Meilen. Ihre Vorreiter kamen einen Tag zuvor / und ſetzten ſich eben an den Ort/ wo dieſer gewaltige Hauffe ſich niederlaſſen wolte. Wenn ſie nichts mehr zu freſſen/ ſondern alles verderbet hatten/erhuben ſie ſich mit der Sonnen Auffgang/ und flogen an einem andern Ort/umb Vesperszeit aber fielen ſie nieder. Man gienge/nach dem damahligen Papiſtiſchen Gebrauch/ mit den Creutzen und Venerabili herumb / man läutete ihrent halben alle Glocken / halff aber alles nichts. Im Beyerlande beſtellete ein ieglich Dorff und Flecken einen gewiſſen Mann / dem überließ man alle Eyer/ ſo die Hüner legten / derſelbe ſamlete alle Hüner zuſammen/ und trieb ſie aus und ein/ wieder die Heuſchrecken/ es halff aber alles nichts. Sie kamen im September gemeldten Jahres gen Franckfurth am Mayn/ und verderbten alles Gewächs auff dem Felde/ ſolches währete biß auff S. Lucä Tag / da ſind ſie durch einen groſſen gefallenen Schnee umkommen.

7. Es muß aber die damahlige Plage etliche Jahre nach einander angehalten haben: deñ man findet/ daß im Jahr 1338. in das Königreich Böhmen ſehr viel Heuſchrecken gezogen kommen / welche ſich bey groſſen Hauffen zu-

ſammen

ſammen gehalten / und wo ſie hingefallen/ Laub/Graß/ Getreyde und Weinwachs abgefreſſen. Wenn ſie ſich erhuben / kunte man die Sonne nicht für ihnen ſehē/ weil ſie einen ſchatten gleich einer Wolcken machten / ſie rauſcheten in der Lufft gleich als Regimenter Cüraſſirer/ ſie hatten wunderlich geſprengte Flügel/ und gaben einen unleidlichen Geſtanck. Um die Käyſerl. Reſidentz-Stadt Wien in Oeſterreich / waren derer ſo viel/ daß ſie auff 3. Meilwegs breit/ und 5. Meilen lang gelegen / und wenn man derſelben Orten reiſen ſollen/ haben die Pferde durchwaten müſſen / und hat niemand zu Fuſſe fortkommen können. Wenn aber ein Reuter vom Pferde abgeſeſſen / ſo hat er befunden / daß ſie an etlichen Orten zwey Spannen hoch und dick gelegen. Michael Sachſe in der Käyſer-Chron. IV. Th. bl. 155. ſchreibet alſo von ihnen: Anno 1338. kam eine groſſe Menge Heuſchrecken / die flohen ſo dicke/ daß man die Sonne für ihnen nicht ſehen kunte / anderthalbe Meile lang / eine halbe Meile breit/ die fraſſen in Francken / Sachſen/ am Hartze/ und auff dem Eichsfelde alles was grün war hinweg / und thaten groſſen Schaden. Davon dieſer Vers zum Gedächtniß gemacht. M. tria X. tria C. poſt octo venere Cicadæ.

5. Um-

5. Umbs Jahr Chriſti 1340. hat es in Francken/ Sachſen/ am Hartz/ Oeſterreich/ Kärnthen/viel Heuſchrecken gehabt/für denen/ wenn ſie im Zug geflogen/ man die Sonne nicht wohl hat ſehen können/ haben weggefreſſen/ was ſie gefunden/ doch dem Wein keinen ſonderlichen Schaden gethan; Man hat die Brunnen müſſen für ihnen zudecken/ damit ſie nicht häuffig hinein fielen/ und die mit ihrem Geſchmeiß vergifteten. Man ſehe auch Jac. Schickfus. Schleſ. Chron. 1. B. Cap. 40. bl. 214. Becherer Thür. Chron. bl. 342. Chriſt. Herman. Mittweid. Chron. bl. 365. Binhard. Thür. Chron. II. B. bl. 251. u. a. m.

9. Man findet aber auch/daß dieſes Ungezieffer umb dieſelbige Zeit ein groſſes Sterben erreget/ davon lieſet man in Joh. Fiedlers Mügl. Chron. Cap. XX. bl. 93. folgender maſſen. Anno 1347. biß 50. iſt ein durchgehend Sterben durch die gantze Welt geweſen/ daß man nicht anders gemeint/ denn die Welt würde gar außſterben. Dieſes Sterben ſoll ſich angefangen haben von einer groſſen Menge Heuſchrecken/ welche im Morgenlande ſich zuſammen gerottet/ und groſſen Schaden gethan. Dieſe hat ein groſſer Sturm-Wind in

das

das Meer geſchmiſſen. Als ſie nun von den Wellen ſind zu Rande getrieben und außgeworffen worden/ iſt davon ein giffriger Geſtanck erfolget/ welcher wie ein Schweffel-Rauch in die Lufft geſtiegen/ und in geſtalt eines Nebels ſich in Welſchland hat nieder gelaſſen. Darauff iſt daſelbſt alſobald eine Peſt erfolgt/welche ſich allgemach in die gantze Welt außgebreitet hat.

10. Wir übergehen das Jahr 1344. da dieſes Ungezieffer in Ungarn/ 1348. da es in Braband und den Spaniſchen Niederlanden/ 1353. da es faſt allenthalben alles verwüſtet. Das Jahr 1475. 1476. darin ſie das Königreich Polen/und 1478. da ſie die Italiäniſchen Provintzen/ als Mantua und die Lombardie/ verderbet/und bemercken hingegen/wie in dem Jahre 1527. ein groſſer Oſtwind einen ſehr ſtarcken Hauffen Heuſchrecken auß der Türckey ins Königreich Pohlen geführet/ welche grau und goldfärbig geweſen/ und haben groſſen Schaden Menſchen/ Vieh und Früchten gethan/ haben 4. Flügel gehabt. Es hat auch der Wind Anno 1536. auß dem ſchwartzen Meer eine ſehr groſſe Menge in Podolien geführet/ die auff 20. Meilen alles hinweg gefreſſen/auch die Weide/ die des Ortes ſehr viel

iſt/

iſt/ alſo vergifftet / daß das Vieh folgends überaus ſehr geſtorben / und haben die Einwohner dieſer Plage nicht können entlediget werden/ biß in dem harten Winter / da das Ungezieffer vor Kälte auff dem Felde geſtorben. Fincelius.

II. Nun kommen wir auff das Jahr 1542. da wir finden / das in dieſem und folgenden Jahren die Plage der Heuſchrecken weit und breit bemercket worden. Des Jahres vorher/ nehmlich Anno 1541. haben ſie die meiſten Provintzen Europä durchſtrichen / hatten anfangs keine Flügel / ſprungen aber ſehr weit/ letzlich bekamen ſie derer viere/ waren auch in ſolcher Menge/ daß ſie 2. Meilen in die Länge/ und eine Meile in die Breite / und 2. Elen dick im Fluge die Lufft einnahmen/ wo ſie geflogen/ hat man zwey Meilen lang der Sonen Schein nicht ſehen können/ haben weit und breit alles ruiniret. Sie hatten mancherley Farben/ ſahen theils grau/ theils ſchwartz/ theils aber grüne/ hatten unbekandte Buchſtaben auff den Flügeln/ und meldet Ulyſſes Aldrovandus, daß der Hertzog zu Meyland derer 12000. Säcke voll habe ſamlen laſſen. Man kunte ſie aber durch keinerley Mittel vertreiben / biß im Herbſt / da ſie durch die kalten Reiffe getödtet worden.

II. Weil

11. Weil aber dieſe Thierlein auff dem Erdreich einen ſchwartzen Saamen hinter ſich lieſſen/ wurde das Ubel Anno 1542. viel ärger/ indem dieſer Saame nicht nur wiederum lebendige Krafft erlangete/ ſondern es ſind auch auß Littauen durch Pohlen in Schleſien und in das Meißner-Land andere kommen/ ſo von ungewöhnlicher Gröſſe/ Fingers lang/ hatten groſſe Köpffe / als ob es Pickelhauben wären. Ihre Bäuche waren dicke/ und voller Eiter / gaben einen übeln Geſtanck von ſich/ ſie hatten vielerley Farben/ etliche 4. etliche 6. Flügel/ ſie flogen eines langen Spieſſes hoch/ dicke und ſo ſchnell/ daß ſie in die drey biß vier Meilen ungeruhet fortzogen. Sie fraſſen alles auff was ſie funden/ und wo ſie auch etwas übrig gelaſſen / war alles röthlich / und wie mit Blut benetzt zu ſehen. Man ſchreibet/ daß ſie an etlichen Orten Knies-tieff gelegen. Man ſehe Nic. Polii Tage Buch / bl. 326. Moller. Ann. Freib. bl. 215. Joh. Fiedler Mügl. Chron. Cap. XXXI. bl. 122. Schmidt Zwick. Annal. bl. 336. u. ſ. f.

12. Es war aber an dieſem Unglück noch nicht gnug/ ſondern es muſten auch die folgendē Jahre/ als 1543. 1544. 1546. ihre Plage haben. Der ſel. D. Gottfr. Olearius, Halygr. bl. 255.

255. ſchreibet im Jahr 1543. alſo: Es iſt eine groſſe Menge Heuſchrecken in dieſen Landen/ und ſonderlich umb Leipzig geſehen worden/ deren König in der Gröſſe eines Sperlings/ an Geſtalt/ Füſſen und Klauen gantz ſchrecklich anzuſehen/ gefangen/ abgemahlet/ und zum Gedächtniß behalten worden. Es wollen etliche beyfügen/ daß zu Oſchatz und Torgau ein gut Theil von dieſem Ungezieffer erfrohren wäre/ ſo aber einen ſolchen Geſtanck von ſich gegeben/ daß faſt niemand dabey bleiben können/ ſo gar/ daß auch deßwegen weit und breit kein Sperling oder Krähe zu ſpühren geweſen.

13. Der in Gott ruhende Kirchen-Vater Lutherus hat in der Erklärung des Propheten Joels/ Tom. VI. Alt. bl. 923. auch eintzige Nachricht von dieſer Straffe gegeben/ wenn er alſo ſchreibet: Im Jahr 1544. hat man geſehen an vielen Enden in Teutſchland viel unzehliche groſſe Hauffen/ ungewöhnlicher Heuſchrecken/ gleich als mit Mönchskappen/ grau/ gelbe und ſchwartz/ die weit und breit die Saat auff den Aeckern/ die Früchte auff dem Felde aufffraſſen/ und verderbeten. Und im vergangenen Jahre/ das iſt im 46. haben ſie etliche Länder/ ſo an Italien ſtoſſen/ bey Trient/ und an dem Orte im Lande zu Sachſen/ das an

die

die Schleſien ſtöſſt/ mit groſſen Hauffen geplagt und Schaden/gethan und ſind kommen biß gen Königsberg/ſo im Lande zu Francken liegt. Dieſes Lutherus.

14. Ferner findet man/ daß Anno 1556. ſich umb Meyland eine ſolche ungeheure Menge Heuſchrecken ſehen laſſen/ ſo einer Spennen lang geweſen/ und ſechs Füſſe/ſeltzame Flügel/ und auff dem Kopffe zwey lange ſpitzige rauhe Hörner hatten/ und waren gantz Bundſcheckigt. Unter dieſen hatte ein Mantuaniſcher Bürger eine auffgefangen und eingeſperret/ ſo vier mahl gröſſer/ als die andern war. Wenn ſie nun nicht ſtets zu freſſen vor ſich hatte/ ziſchete ſie wie eine Schlange. Fincel. ad Ann. 1556. In dieſem nun zu Ende lauffenden Jahrhundert/findet man/daß Anno 1602. zu Liſabon in Portugal/ die Heuſchrecken ſich in groſſer Menge haben ſehen laſſen/ im Jahr 1613. haben ſie in der Provintz groſſen Schaden gethan. Anno 1645. ſind ſie wiederumb häuffig in Italien eingefallen/ daß man die Sonne dafür nicht ſehen können/ und hat man zu Venedig allein in der Signorie Pallaſt über vier groſſe Säcke voll auffgeleſen. Anno 1652. hat man auß Pohlen durch Ober-Schleſien/ nach Oeſterreich zu/ viel hundert

tauſend Heuſchrecken mit grauen Fliegen geſehen. Th. Europ. Tom. VII. bl. 316. Anno 1673. hat ſich am 6. Aug. in der Nacht zwiſchen 10. und 11. Uhren/ zu Pariß ein groſſer Sturmwind erhoben / welcher eine ſolche Menge Heuſchrecken dahin gebracht/ daß der Boden 3. Finger hoch damit bedeckt geweſen/ welches ein groß Getöſe verurſachet / und anderthalbe Stunde gewähret. Id. Tom. XI. bl. 559.

15. Um das Mittel des Julii Anno 1681. ließ ſich bey Franckfurt an der Oder ein ſolcher Hauffe Heuſchrecken ſehen / daß ſich die Lufft davon verfinſterte/ ſie fraſſen gantze Wieſen/ und alles Geträide ab/ daß mancher zum armen Mann darüber ward. Eine Wieſe von 50. Wagen Heu ward in einer Nacht abgefreſſen/ daß nicht ein Gräßlein zu ſehen war. Ein gewiſſer Mann ſamlete auff ſeinem Acker achtzehn Malter ſolches Ungeziefers/ und vergrub es/ hat aber befunden/ daß ſie/ nachdem ſie ſchon lange verſcharret geweſen / noch mehrentheils gelebet haben. Sie giengen hernach in Pohlen/ wo man ſie mit klingendem Spiele verjagt hat. Man hat gemerckt/ daß die gröſſeſten / welche graulicht geweſen/ von den Kleinſten/ welche gelbe waren / ſind gefreſſen

freſſen worden. Happel. Kern-Chron. d. a. bl. 67. Anno 1682. im Junio / ward auß Ungarn geſchrieben / daß daſelbſt eine überauß groſſe und ungewöhnliche Menge geflügelter Würmer und Heuſchrecken angekommen wären / ſo alles Geträide / wo ſie nieder gefallen / abgefreſſen und verderbet hätten.

16. Mit dem Anfange des Auguſt-Monats Anno 1684. kamen zu Kittſer einem Ungariſchen Flecken / wie auch an viel andern Orten mehr / als zu Oedenburg / Rußbrock / Güntz / ja gar weit hinauff in Oeſterreich / gemeiniglich umb den Abend / die Heuſchrecken / gleich als ein grauſender Sturmwind / in ſo unglaublicher Menge / daß der Himmel gleich dick verfinſtert davon außſahe. Dieſes Ungezieffer verheerete und fraß alles Graß und Heu von der Erden hinweg / gleich als ob niemals etwas da geweſen wäre / wie denn eines Tags acht Männer ein gar ſchön und mercklich es Stuck Wieſen mühesamlich abgemehet / und als ſie des andern Tages kommen das Graß außzubreiten / hatten die ungebetenen Gäſte / welche gleich einer dicken Decke ſelbigen Abend darauff gefallen / ſchon alles rein abgefreſſen / daß faſt nicht das geringſte davon zu ſehen war. Nicht weniger ſind ſie auch in

die Weinberge geflogen / und haben ſich abſcheulich dicke an die Weinſtöcke geleget / ſie fraſſen aber nicht die Weinſtöcke / ſondern nur die Weiden / als mit denen ſelbige behefftet waren / ab. Nicht ohne verwunderndes Nachdencken aber war es / daß dieſes Ungezieffer eben den Strich ihres Auffenthalts und Herkunfft an der Donau herumb geführet / wo vor einem Jahr die Türcken und Tartarn herkommen ſind.

17. Die Form und Geſtalt dieſes Ungezieffers belangend / ſo iſt zu wiſſen / daß ſie nicht wie die gemeinen und aller Orten bekanten Heuſchrecken geſtaltet geweſen / ſondern eine gantz frembde / abſcheuliche und entſetzliche Art an ſich gehabt / zumahlen man ſie auch viel gröſſer als andere gemeine Heuſchrecken / und von unterſchiedlichen bunten Farben / die meiſten aber grün und grau / wie auch Caſtanien-Farbe und weißſtreiffig befunden. Ihre Köpffe waren recht wunderbarlich und unterſchiedlich geſtaltet / und hatten auff denſelben zwey gar ſubtile Federlein / als gleichſam zwey Hörnlein / etwa eines Fingers breit und lang. Eine iede hatte vier Flügel / waren an der Farbe bey nahe den rothen Rebhüner-Federn gleich / waren auch umb ein merckliches länger / als die Heu-

Heuſchrecken ſelber/ und ihre Füſſe ſo ſtarck/ als der Schröter ihre. Dieſes entſetzliche Ungezieffer hat man/ wo ein rechter Flug hingetroffen/ ſo dick über einander liegen ſehen/ daß ſie den Leuten biß an die Knöchel gegangen ſind. Eine Perſon hatte bey einer gar eigendlich wahrgenommen / daß auff dero Flügeln gar deutlich die Ziffern 3385. geſtanden. Theatr. Europ. Tom. XII. bl. 776. 777.

18. In dem Jahr 1685. fanden ſich dieſe Gäſte zu Wien ein. Im Jahr 1686. waren ſie in Alicanten. Im Jahr 1690. waren ſie in der Moldau und Pohlen / woſelbſt eine erſchreckliche Theurung entſtanden/ ſo/ daß eine Tonne Korn 90. fl. und ein viertel Haber 10. Gülden gekoſtet. Sie ſollen ſo groß geweſen ſeyn/ als wie ein Sperling/ faſt drey Finger breit / hatten groſſe Zähne / vier Füſſe/ zwey Flügel / und einen ſchuppichten Schwantz. Sie wurden auch in dieſem Jahre in der Gegend Neapolis geſehen. Wir haben auch noch in unentfallenem Andencken/ was vor eine grauſame Menge dieſes Ungezieffers im Auguſto des 1693. Jahres / an unterſchiedlichen Orten in Teutſchland geſehen worden. Sie lagen wohl eines Schuchs hoch über einander/hatten lange Schnäbel und vier

Flügel/ auch auff ſelbigen allerhand Striche und Characteres, auch Türckiſche Buchſtaben. Zu Plauen im Voigtlande haben ſie einem fürnehmen Mann drey Scheffel Feld-Gerſte abgefüttert. Zu Roda fraſſen ſie acht Acker Wieſen ab/und daher/nachdem das Vieh darauf getrieben wurde/erkranckte es. Hiervon iſt in unterſchiedlichen Tractaten/ſo deswegen herauß kommen/ein mehrers zu leſen.

19. In den Actis der Königlichen Societät in Engelland/ vom Jahr 1665. am 227. Blat wird geleſen/ daß in der Ukraine/ einer Polniſchen Landſchafft/ die Einwohner mit dieſem Ungezieffer vielfältig geſtrafft werden/ ſie legen in dem Herbſt ihre Eyer/und ſterben/ auß den Eyern aber/ deren eine eintzige Heuſchrecke wohl zwey biß drey hundert leget/ werden des folgenden Frühlings Junge/ welche noch gröſſern Schaden verurſachen als die vorigen/ wenn ſie nicht vom Regen erſäufft/ oder von dem Winde in das ſchwartze Meer geführet werden. Sie kommen den Leuten in die Häuſer und Betten/ fallen auff den Tiſch und in die Speiſen/ daß ſie unter dem Eſſen wohl etliche mit hinein ſchlucken müſſen. Wenn man ſie zertritt/ geben ſie einen unleidlichen Geſtanck von ſich. So iſt es auch in Chaldea

nichts

nichts ſeltzames/ daß es Heuſchrecken regnet. Wie denn P. Dionyſ. Carli, in ſeiner Reiſe-Beſchr. II. B. Cap. 14. bl. 215. erzehlet / daß als er mit ſeinen Gefährten von Babylonien abgefahren/ſie an einen Ort kommen/ wo der Fluß/die Erde/und die gantze Lufft voller Heuſchrecken war / alſo / daß ſie die Sonne als wie eine dicke Wolcke bedeckten. Die jenigen Heuſchrecken/ die im Waſſer waren / waren ſchon gefallen/ und die noch in der Lufft waren/ fielen ſtets/ als wie ein Regen in Fluß herunter. Da dieſe Thierlein das Schiff erblickten/ hat ſich deren eine unzehlbare Menge herunter in daſſelbige gelaſſen / alſo daß das Schiff ſchier gantz damit bedeckt wurde. Dieſe Heuſchrecken kamen auß dem wüſten Arabia in die Chaldäiſchen Felder. Man hat auch Nachricht / daß Anno 1586. über Conſtantinopel eine dunckele Wolcke entſtanden/ als ſich dieſelbe verzogen / iſt ein gewaltiger Regen erfolget/ welcher eine unbeſchreibliche Menge Heuſchrecken auff die Erde geworffen/ſo alle Früchte von Bäumen und Feldern abgefreſſen.

20. So ſind nun dieſe Thiere/ wenn ſie in groſſer Menge kommen / für eine Göttliche Straffe zu achten/ wie wir oben allbereit erinnert/ und gehöret hieher die Erzehlung/ daß

als im Jahr 1543. die Heuſchrecken in Engl-land hefftigen Schaden gethan/ man befunden/ daß ſie auff ihren Flügeln dieſe Buchſtaben geführet: IRA DEI. Der Zorn Gottes/ damit anzudeuten/ es ſey Gottes Zorn-Heer. So wird auch gemeldet/ daß Anno 1662. ſich in Apulien kleine fliegende Thierlein/ den ſpringenden Heuſchrecken ähnlich/ in ſehr groſſer Menge geſehen worden/ auff deren Flügeln mit Griechiſchen Buchſtaben eben dieſe angeführten Worte geſtanden. Nechſt dem hat auch die Erfahrung gelehret/ daß die Ankunfft dieſes Ungeziefers gemeiniglich eine böſe Bedeutung gehabt/ und nicht viel guts darauff erfolget iſt. Die Gelehrten haben angemercket/ daß die Heuſchrecken nach ſich gezogen haben/ 1. Landes-verderbliche Kriege. 2. Greuliche und abſcheuliche Peſtilentz. 3. Schädliches Vieh-ſterben. 4. Schwere Theurung und Hungers-Noth. 5. Gefährliche Leute in der Religion/ irrige/ falſche und verführiſche Lehrer. u. ſ. f. Man ſehe Herrn Gottfried Erhard Feßkens Beſchreibung hievon/ Cap. IV.

21. Etwas ſeltſames iſt es/ wenn man vernimmet/ daß gewiſſe Leute gefunden werden/ welche die Heuſchrecken mit Vergnügung eſſen. Nicolaus Clenardus bejahet in ſeinen

Epiſteln

Epiſteln/ daß er zu Fetz in Africa mit ſeinen Augen geſehen/ daß die Land-Leute gantze Wägen voll Heuſchrecken zu Marckt gebracht/ welche verkaufft und gegeſſen worden. Alſo machen es auch die Chineſer/ die ſich nach Neuhoffs Bericht nicht ſcheuen/ diß Ungezieffer zu eſſen/ ja etliche dürffen es auch für ein beſonders Leckerbißlein halten. Als Ananias/ ein gewiſſer Rabbi auß Fetz/ im Jahr 1680. in der berühmten See und Handels-Stadt Salė ſich befand/ begab ſichs/ daß im Monat Tamuz/ der theils unſerm Junio/ theils dem Julio reſpondiret/ daß der Himmel gantz dunckel ward/ als wenn er mit einer Wolcken überzogen wäre/ und ſiehe/ da kam eine unzehliche Menge Heuſchrecken geflogen/ und fielen auff die Erden/ das Volck aber ſamlete ſie mit den Händen ohne einige Beſchwerligkeit/ warffen ſie mit Saltz in ſiedend Waſſer/ lieſſen ſie eine Stunde kochen/ hernach nahmen ſie ſolche herauß/ und aſſen ſie/ mit Pfeffer/ Saltz und Eßig/ etliche aſſen ihrer wohl 200. ohne Schadẽ. Man wirfft nur den Kopff/ Flügel und Beine weg/ das übrige iſſet man/ welches beſſer als junge Tauben ſchmeckt/ und niemanden/ jung oder alt/ im geringſten ſchaden ſoll/ ob er ihrer gleich unzehlich viel hinein ſchluckte. Man ſehe die

Monatl. Unterred. vom Jahr 1691. bl. 527. Und ſolche Heuſchrecken/und keine Krebſe/ ſollen auch die jenigen geweſen ſeyn/ welche Johannes der Täuffer am Jordan gegeſſen/ welches wir auch ſelbſt dafür halten / wiewohl bey den Gelehrten davon ein groſſer Streit iſt. Wovon M. Pauli Rabens Diſſert. Philologica, ſo Anno 1694. zu Königsberg herauß kommen/ zu leſen. Ob aber die jenigen Wachteln / mit welchen GOtt in der Wüſten die Kinder Iſrael geſpeiſet / keine rechte natürliche Wachteln / ſondern ſolche Heuſchrecken geweſen / wie ein gelehrter Mann will/ daran iſt noch zu zweiffeln.

Schaut an das Schrecken-Heer der ſchrecklichen Heuſchrecken/
So Furcht und Zittern kan in unſerm Hertz erwecken/
Wenn es der groſſe HErr bey uns ſich lagern heiſt/
Ihr armen Sterblichen! wer kan da widerſtehen/
Wenn er ſie freſſend läſt durch Lufft und Länder gehen?
Und ſeiner groſſen Macht geprieſſne Stärcke weiſt.

XII.

Das ſchädliche Ungezieffer.

WIr ſind in vorhergehender Abtheilung benachrichtiget worden/daß die erſchrecklichen Heere der Heuſchrecken viemahls groſſe Hungersnoth und theure Zeit nach ſich gezogen. Bey dem Funccio in Chronol. fol. 120. lieſet man/daß im Jahr Chriſti 594. zu den Zeiten Pabſts Gregorii M. ein groſſer Hauffe Heuſchrecken in Italien kommen/ welche alle Früchte der Erden dermaſſen verzehret haben/ daß nachmahls ein ſchrecklicher Hunger und ſchädliche Peſtilentz darauff eingeriſſen/ ſo Welſchland zwey gantzer Jahr greulich geplaget hat. Als im Jahr 874. eine groſſe Menge Heuſchrecken ſich an vielen Orten ſehen laſſen / iſt eine ſolche Theurung erfolget / daß viel Leute Hungers geſtorben / etliche Hiſtorici melden / daß an etlichen Orten der dritte Theil der Menſchen drauff gegangen. Sigeb. in Chron. A. 1032. verderbten die Heuſchrecke in Armenien / Paphlagonien und Cappadocien alle Früchte des Feldes und der Bäume/und kam ſolche Hungersnoth unter die Leute/daß ſie ihre Häuſer und Güter verlieſſen / und an andere Oerter flohen Brot zu betteln. Zonar. Tom.

Tom. III. Annal. u. ſ. w. Es hat es aber die göttliche Gerechtigkeit bey denen verderblichen Heuſchrecken nicht verbleiben laſſen / ſondern ſie hat / von denen übermachten Sünden der unbußfertigen Menſchen gereitzet / dieſem Heer gewiſſe Mithelffer zugeordnet / welche entweder zugleich mit ihnen / oder bald hernach / oder ſonſt zu anderer ihnen von Gott beſtimten Zeit ſich eingefunden / und denen Sterblichen groſſes Unheil und Schaden zugezogen. Allerdings nach der göttlichen Bedrohung / bey dem Joel I. 4. Was die Raupen laſſen / das freſſen die Heuſchrecken / und was die Heuſchrecken laſſen / das freſſen die Käfer / und was die Käfer laſſen / das friſſet das Geſchmeiß. Da denn das Wort Chaſil, ſo Lutherus das Geſchmeiß verdollmetſchet / von dem Stammwort Chaſal herrühret / welches ſo viel heiſſet / als verderben / verzehren / hinwegfreſſen / und alſo alles das jenige Ungezieffer bedeutet / welches denen Früchten einiger maſſen Schaden thut. (Vid. Schindl. Lex. Pentagl. in Rad. חסל col. 621.) wird ſonſt durch das Wort Raupe / 1. Kön. VIII, 37. Pſal. LXXVIII, 46. und Heuſchrecken / Jeſ. XXXIII, 4. gegeben. Dieſe angezogene Worte des Propheten geben

uns

uns Anlaß/ der Sache ferner nachzudencken/ und bey den Geſchichtſchreibern etliche Exempel nachzuſuchen/ wie Gott Früchte und Menſchen mit Geſchmeiß/ Ungezieffer/ und andern dergleichen Thieren/ umb der Sünde willen geſtrafft habe.

2. Schlagen wir nun die alten Scribenten auff/ ſo werden wir in denenſelben finden/ wie einsmahls in Hiſpanien die Caninichen eine gantze Stadt dermaſſen untergraben/ daß dieſelbe eingeſuncken und die Einwohner erſchlagen hat/ wir werden leſen/ daß die Maulwürffe in Theſſalia dergleichen gethan/ daß die Fröſche in Franckreich die Einwohner auß einer Stadt vertrieben/ welches in Africa die Heuſchrecken verrichtet. Wir werden Nachricht haben/ daß die Einwohner der Inſul Gara/ ſo in dem Mitel-Meer gelegen/ von den Mäuſen auß ihrem Vaterlande gejagt worden/ daß die Amyclæ in Italien von den Schlangen außgerottet worden. Wir werden berichtet werden/ daß in Æthiopia ein gantzes Volck von den Scorpionen und Erdſpinnen vertilget worden/ welches an einem andern Orte die kleinen langen Würmlein/ ſo man Naſſeln oder Atzeln nennet/ verrichtet. Man ſehe Petr. Greg. Tholoſ. Syntag. Jur. Univ.

niv. Lib. IV. Cap. 5. §. 16. und Lib. XXXI. Cap. 13. §. 2. Dilher. Theſ. Pract. Tom. II. fol. 67. a.

3. Im Jahr Chriſti 1091. ſind in vielen Landẽ allerhand unbekandte Würmlein geſehen worden/ die nicht hoch über der Erde flogen/ alſo daß man ſie mit der Hand oder Ruthen erlangẽ kunte/ ſie waren in der Grösse wie Mücken/ aber etwas länger/ und war derer eine ſolche Menge/ daß ſie in der Breite faſt eine Meilwegs lang/ und in der Länge 2. oder 3. Meilen bedeckten/ und ſo dicke flogen/ daß ſie der Sonnen Glantz abhielten/ und auff dem Erdreich finſter macheten. In dem nechſten Jahre hernach iſt ein groß Sterben und Peſtilentz unter Menſchen und Vieh kommen. Abbas Urſperg. P. III. fol. 405.

4. Etliche Jahre hernach/ nehmlich Anno 1104. hat man in der Lufft eine ſolche Menge der Papilionum, etliche nennen ſie Pfeiffhöltzer/ Molckendiebe/ Raupenſcheiſſer/ fliegen ſehen/ daß ſie ſich als eine dicke Wolcke für die Sonne gelegt/ die man für ihnen nicht hat ſehen können; Sie waren Vorboten groſſer Kriege und ſchrecklichen Blutvergießens. Cornel. Gemma, Lib. I. Coſmoth. Cap. 8. p. 178. & Lib. II. Cap. 5. p. 38.

5. In dem Jahr 1348. ſind neben den Heuſchrecken unzehlig viel Thierlein von Orient ins Niederland gekommen/ die alle Früchte der Erden hin und wieder abgefreſſen / und da ſie geſtorben/ einen groſſen Stanck von ſich gegeben/ dadurch ein grauſam Sterben durch die gantze Welt entſtanden. Rivand. Prompt. Exempl. p. 388.

6. Eine Fliege iſt ein ſchwaches Thierlein/ doch findet man Exempel / daß GOtt auch vielmahl dieſelben denen Menſchen zur Straffe gebraucht hat. Ælianus Lib. II. de' Anim. Cap. 28. ſchreibet von den Megarenſern / daß dieſelben auß ihren Städten und Landſchafften von einer groſſen Menge der Fliegen vertrieben worden. Man lieſet von den Eleis, daß einsmahls eine groſſe Menge der Fliegen ſich bey ihnen eingefunden / und eine ſchreckliche Peſtilentz mit ſich gebracht/ dahero ſie dem Abgott Myiagro, das iſt ſo viel als Fliegenverjager/ ein Feſt und Opffer angeſtellet / an welchem Tage alle Fliegen auff einmahl verſchwunden. Plin. Lib. X. Cap. 28. & Pauſan. in Eliacis. Sonder Zweiffel haben auch die Philiſter ihrem Abgott den Nahmen Beelzebub/ welches ſo viel iſt/ als ein König der Fliegen/ darumb gegeben/ weil ſie

Hülffe

Hülffe bey ihm geſucht/ wenn ſie von dieſem/ oder dergleichen andern Ungezieffer/ angefochten worden. Man ſehe hiervon Voſſ. de Idolol. Lib. II. Cap. 4. p. 322. Lib. IV. Cap. 99. p. 1646. Caſp. Sanct. Com. in Lib. IV. Reg. cap. 1. col. 1341. N. 5. Lightfoot. Hor. Hebr. in Luc. XI. v. 15. p. 803. Dieterich. Lex. N. T. P. 1. fol. 182. &c.

7. Eine denckwürdige Erzehlung iſt die folgende/ wenn ſie ſich alſo verhalten. Als Philippus/ König in Franckreich/ den König Petrum in Arragonien überzogen / und im Jahr 1285. den 8. Sept. die Stadt Gerundam in Spanien eroberte/ und die Soldaten auch die Kirche zu plündern nicht unterlieſſen/ haben ſie ſich auch an den Tempel des Narciſci gemacht/welcher derſelben Stadt Patron und Beſchirmer war. Da ſie nun darinnen begriffen dieſen Todten in ſeinem Grabe zu verunruhigen/ und daſſelbe zu berauben/ ſind auß ſolchem eine unglaubliche Menge groſſer und ungemeiner Fliegen herfür gebrochen/ welche gifftige Zähne geführet/ die Frantzoſen nagefallen / und ſie dermaſſen geſtochen / daß innerhalb wenig Tagen ihrer mehr denn viertzig tauſend / und von den Pferden mehr denn vier und zwantzig tauſend geſtorben ſeyn/ es iſt auch

auch bald darauff der König Philippus ſelbſt zu Perpignan Todes verfahren. Ein gewiſſer teutſcher Scribent unſerer Zeit/ führet dieſe Begebenheit auch an/ beruffet ſich aber dabey auff des Baronii Annales Hiſpanicos, dergleichen er aber/meines Wiſſens/niemahls geſchrieben; man findet es aber bey dieſem Cardinal/ Tom. XIII. Annal. Hiſt. Eccleſ. ad Ann. Chr. 1285. Num. 16. col. 963. ingleichen in deſſen Martyrol. den 18. Marty/ und bey dem Beyerlinck Tom. VII. Th. Vit. H. Lit. S. fol. 95. wobey er zugleich meldet/ daß wegen ſolcher Fliegen-Rache ein Sprichwort entſtanden/ und man/ wenn iemand ſonderlich von GOtt geſtrafft würde/ zu ſagen pflege/ es hättens die Fliegen des H. Narciſſi gethan.

5. Die Fliegen ſind nicht nur gantzen Ländern und Armeen ſchädlich geweſen/ ſondern auch eintzelen Perſonen. Es wollen etliche Scribenten/ von einem Pabſt/ der Anaſtaſius geheiſſen/melden/daß demſelben/ als er ſpatziren gegangen/ eine Mücke/ oder Fliege/ in den Hals geflogen/welche ihm die Lufft-Röhre verſetzt/ daß er davon ſterben müſſen. Nicht beſſer gienge es dem Hertzog Uladislao, Königs Wenceslai in Böheim Printzen/ als er

über der Taffel geſeſſen/ und etwas unbedachtſam von GOtt geredet/ iſt unverſehens eine Fliege in den Mund geflogen/ und hernach durch alles ſein Gedärme/ und nach langer Weile zur Hinterthür hinauß gekrochen/ worauff das Blut dermaſſen ſtarck von ihm gegangen/ daß er davon ſterben müſſen. Hagek. Böhm. Chron. Anno 1247.

9. Es gedencket Heidenreich in ſeiner Leipziger Chronic/ am 172. Blat/ daß den 17. May/ Anno 1578. in und auſſer Leipzig/ eine Art Fliegen/ ſo man die Pfaffen-Mägde genennet/ ſo häuffig gezogen/ daß man dadurch nicht wohl ſehen können. Mit den Flügeln haben ſie ſo hefftig gerauſchet/ daß man ſich dafür entſetzet. Wo ſie auff Kraut oder die Bäume ſich gelaſſen/ iſt alles verdorben. Man hat auch von vielen 100. Jahren her angemercket/ daß das Ungezieffer Peſtilentz und Sterben entweder mit ſich gebracht/ oder bedeutet habe/ wie wir oben allbereit erinnert. Auguſtinus/ in ſeinen herrlichen Büchern von der Stadt Gottes/ hat bemercket/ daß einsmahls auff eine groſſe Menge Heuſchrecken eine ſo gewaltige Peſt erfolget/ daß allein in dem Königreiche des Maſiniſſæ achtmahl hundert tauſend Menſchen geſtorben/ zu und umb Carthago

thago zweymahl hundert tauſend/ und zu Utica ſind von 30000. jungẽ Soldaten nur 10000. übrig geblieben. Agricola meldet in ſeinem Tractat von der Peſt/ daß in Franckreich/ diſſeit der Alpen/ dergleichen geſchehen. Hildanus aber hat Cent. IV. obſ. 24. T. 2. f. 249. angemercket/ daß im Jahr 1613. in der Peſt zu Lauſanna allenthalben eine ſolche Menge Fliegen geſehen worden/ daß kein Menſch dergleichen zu gedencken gewuſt. Man ſehe auch hievon Isbrandum de Diemerbrock. Lib. I. de Peſte, Cap. 6. §. 4. p. 20. 21. edit. Genev. 1687. 4.

10. In dem Jahr 1590. im Herbſt-Monat/ ſahe man hin und wieder im Stifft Baſel/ Hoch-Burgund u. Franckreich ſeltzame groſſe gifftige Fliegen in der Lufft / ſo von dar auff die Erden herab fielen/ ſie hatten forne groſſe und lange gifftige Angel/ die viel länger als der gantze Leib/ die ſie über und ümb ſich werffen/ auch auß und einziehen kunten/ womit ſie denn Menſchen und Vieh/ oder was ſie antraffen/ harte ſtachen / und auff den Todt verwundeten. Auß beyden Seiten des Kopffs giengen lange Hörner herauß/ aber auff dem Kopff hatten ſie eine gläntzende Crone / der Leib war 8. Zoll lang / mit einem ſchupichten Schwan-

ze/ ohne gefähr eines Mannes Daumen dicke/ iede hatte zwey groſſe Flügel/ darunter auch zwey kleine/ an dem Leibe ſechs Füſſe/ zu unterſt wie Klauen geſtalt/ von Farbe waren ſie weiß/ ſchwartz und grau. Was nun dieſe Fliegen ſtachen/ das vergifteten ſie/ und muſte bald davon des Todes ſeyn. Es iſt aber darauff eine Verfolgung der Evangeliſchen/ von dem Ertz-Hertzoge Ferdinando/ in der Steyer-Marck/ Kärnten und Crain/ fürgenommen worden. Nic. Höpffner/ drey göttl. Currirer/ §. 102. bl. 70. Hieher ſind auch zu bringen die jenige Art der Fliegen/ welche in den Inſulen Permudes genannt gefunden werden/ und den Einwohnern ſehr beſchwerlich ſind. Sie haben Stacheln/ mit welchen ſie tödtlich verwunden/ und machen ihnen einen Weg in die Kiſten/ und beſchmeiſſen daſelbſt alles mit ihrem ſtinckenden Koth/ und freſſen die Kleider wie die Motten. Die Einwohner ſind auch im Sommer ſehr mit kleinen Ameiſen geplagt/ derhalben ſie denn ihre Leiber mit einem gewiſſen und weichen Pech ſchmieren/ damit ſie deſto ſicherer für ihnen ſeyn. Er. Franc. Staats-Garten/ bl. 1025.

11. Die Ometeiſen ſind zwar kleine Thierlein/

kein / dennoch aber können ſie den Menſchen viel Verdruß verurſachen / wie wir in unſern zufälligen Gedancken / I. Hundert / Num. 42. bl. 163 Edit. in 8. allbereit bemercket. Dazu fügen wir / daß im Jahr 1433. in Italien auff dem Felde Bologna ſich eine groſſe Menge Omeiſen ſehen laſſen / welche mit einander geſtritten / die groſſen biſſen die kleinen auß / darnach kamen der kleinen eine ſolche Menge zuſammen / daß das Feld ſchwartz ward / und erbiſſen die groſſen alle / waren wohl 12. an einer / daß ſie gar dicke auff der Erden lagen. Darauff folgete Krieg / Theurung / und ein groß Blutvergieſſen zu Lüttich / Herold. im Wunder-B. bl. 244. 248. Chron. Saxon. bl. 475. Æn. Sylvius Cap. LIII. Europæ. Als im Jahr 1521. die Omeiſen in den Königlichen Gärten zu Upſal und Stockholm / mit einander feindlich geſtritten / iſt darauff des Königs Chriſtierni II. ſchimpffliche Flucht auß Schweden erfolget. Olaus Lib. XXII. Cap. 20. Im Jahr 1662. wurde berichtet / daß eine unaußſprechliche Anzahl groſſer Omeiſen / deren etliche Flügel gehabt / das ſchöne Eyland Formoſä überfallen / und gäntzlich verderbet hätten. Ja / daß ſie / als eine Egyptiſche Plage / Menſchen und Vieh wund ge-

biſſen. Relat. Hiſt. Lipſ. 1664. Contin. 15. Bl. 64.

12. Es findet ſich auch dann und wann mancherley Ungezieffer auff einmahl zuſammen. Im Jahr 1543. iſt an vielen Orten des Teutſchen Landes eine groſſe Menge des Ungezieffers geweſen/ welche Aecker und Wieſen gäntzlich abgefretzt/ ſonderlich umb Mönchenſtein/ Arlisheim/ Tornac/ Reinack und Pfeffenheim. Und iſt in dieſem Jahre an vielen Orten/ Königreichen und Fürſtenthumen Europä viel Kriegs und Unruhe geweſen. Rivand. Promt. Exempl. bl. 388. Anno 1526. haben die Würmer im gantzen Königreich Apulia alle Früchte und Korn abgeetzt und zunicht gemacht. Fincelius Anno 1672. am 20. Nov. ſind mit einem Schnee in Ober-Ungarn bey der Stadt Neuſel Würmer gefallen/ ſowohl zehnerley Arten geweſen/ und Hauffenweiſe auff dem Schnee gelegen/ ſind fort gekrochen/ und haben gantzer vier Tage lang in der groſſen damahligen Kälte gelebet. Man hat derer viele zum Gedächtniß auffgeſamlet/ und auffgehoben/ auch davon nach Wien/ an den Käyſerlichen Hoff geſchickt. Die meiſten waren ſchwartz/ hatten Füſſe und gelbe Bucken oder Einſchnitte/ faſt wie die

Raupen/

Raupen/ theils hatten Spinnen-ähnliche Füſſe/ theils gleichten denen Käfern/ und ſahen röthlicht/ theils waren auch wie Schnecken/ andere ſahen wieder anderm Ungezieffer gleich/ wie auch etliche denen Molchen ähnlichten. Es wurde auch mit dabey erzehlet/ daß dieſe Würmer einander angefallen und gefreſſen/ alſo daß die röthlichten/ ob ſie ſchon gröſſer/ dennoch von den Schwartzen/ als den kleinen/ waren verzehret worden/ ſo aber ihnen übel bekommen/ denn ſie ſind davon entzwey geborſten/ worauß abzunehmen/ daß ſie müſſen ſehr gifftig geweſen ſeyn/ ſonderlich weil auch die Leute/ denen der Gifft von ihnen entgegen gangen/ zum Theil erkrancket/ etliche auch gar davon geſtorben ſind. Höpffner/ d. l. §. 105. bl. 71. wo er noch etliche Exempel hat/ daß Würme zugleich mit dem Schnee auff die Erde gefallen.

13. Es hat ſich auch im Jahr 1680. begeben/ daß ſich ein Hauffen gifftig Ungezieffer/ als Heydexen/ Schlangen/ Scorpionen und andere bekandte gifftige Würmer mehr/ in der Käiſerl. Reſidentz-Stadt Wien/ eingefunden/ die den Leuten in die Häuſer gekrochen/ und viel auß ihren Kammern/ Betten und Stuben verjagt/ daß ſie zu öberſt im Hauſe wohnen muſten/ damit ſie vor ſolchen Ungezieffer verſichert ſeyn

möchten/ da es denn bey etlichen geholffen / bey etlichen aber nicht / indem / daß ſie auch in die alleroberſten Gemächer der Häuſer gekommen/ und die Leute zum Theil in Betten geſtochen/gebiſſen/ vergifftet und getödtet/ was darauff erfolget/ iſt noch iedermann bekandt. Id. §. 109. bl. 75.

14. Man findet auch / daß vielmahls die Würmer dem Geträidig in den Feldern groſſen Schaden gethan. Joh. Binhard. Thür. Chron. III. Buch/ bl. 255. vermeldet/ daß Anno 1558. ſich kleine Würmlein in Feldern gefunden/ſo unten am Halme/ da ſich die Aehren anfangen/ geſtecket/die haben den Stengel abgebiſſen/ daß ſolcher davon umbgefallen / und verderben müſſen / welches denn groſſes Klagen/und eine Theurung verurſachet hat. Aus Schweden wurde Anno 1687. vom 22. May geſchrieben/daß daſelbſt in der Gegend Nordköping/ und auch in derſelben Nachbarſchafft/ eine gewiſſe Art von Würmen gefunden worden / ſo die Saat in der Erden gantz abgefreſſen / daß die Leute auff das neue wieder ſäen müſſen. Anno 1688. fand man auch/ bey Reiffung des Geträidigs / umb Zwickau dicke Würmer/ die von der Erden den Halm hinan gekrochen / und die Körner auß den Aehren gefreſſen.

freſſen. An. 1688. ſind in Thüringen/und auch bey Hall in Sachſen/in derſelben Gegend herumb kleine dicke rothe Würmer geweſen/ die den Halm/ ſonderlich am Korne/ unten abgefreſſen. Im September des 1671. Jahres hat umb Wolgeda und Jaroſle in Moſcau/ eine ſonderbahre und wunderliche Art von Würmen die Früchte und das Geträide häuffig verzehret/und alſo bey dem gemeinen Mann einen groſſen Hunger erreget/ welche auch/ wenn ſie in groſſer Menge verbrand worden/ ein ſolches abſcheuliches Geräuſch von ſich gegeben/ daß die Menſchen taub und blind worden. Theat.Europ. T.X. im Anhange/ blat 611. a. Die Würme in dem Geträidig ſind zwar ſehr ſchädlich/ aber noch viel gefährlicher ſind die jenigen/welchem den Leuten in den Köpffen wachſen. Im Jahr 1481. erhub ſich eine Seuche in Frießland/ daß die Leute ſolch groß Hauptweh ankam/ daß ſie unſinnig wurden. Etlichen wuchſen Würme im Kopffe/und quäleten ſie hefftig/ krochen ihnen zun Ohren und zur Naſen herauß. M. Sachs/ Käyſ. Chron. IV. Th. bl. 235. Wir hätten hier auch Gelegenheit von den Würmen/ ſo in dem menſchlichen Leibe wachſen/zu reden/müſſen es aber/wegen Ermanglung des Raums/ biß auff eine andere Zeit verſpahren.

15.

15. Die Raupen ſind auch ein böß Geſchmeiß/welches denen Bäumen und Früchten groſſen Schaden zufüget. Im Jahr 1502. umb den Anfang des Mäyen/ ſind grauſam viel Raupen geweſen/ die nicht alleine in den Gärten/ ſondern auch in den Wäldern/ das junge Laub hinweg gefreſſen/ daß die Bäume wie die Beſen geſtanden/und iſt des Geſchmeiſſes ſo viel geweſen/ daß es auff allen Straſſen voll gekrochen/ daß man nicht fürüber kommen können/ man hat ſie zutreten müſſen. Joh. Binhard. Thür. Chron. III. B. bl. 34. Eben dieſer Autor berichtet auch am 209. Blat/ daß im Jahr 1597. auß dermaſſen viel Hambſter in allen Fluhren und Feldern geweſen/ dieſe gewehneten ſich auch in die Scheunen und Häuſer/ ſtiegen den Leuten auff die Böden/ krochen ihnen in die Betten/ gruben in die Keller/ ja man hat ſie in den Stuben in den Offenblaſen ertruncken gefunden. Etwas ſonderbahres war es/ als im Jahr 1683. die Raupen bey Berlin alle Obſt-Bäume gantz kahl abgefreſſen/ kamen an ſtatt neuer Blätter ſo viel Sommer-Vögelein hervor/ daß nicht zu ſagen/ dieſe ſind als groſſe Bienen-Schwärme auff die Erde gefallen/ und haben einander zu tode gebiſſen. Th. Europ. Th. XII. bl. 618.

16.

16. Hierbey errinnern wir uns/ wie im Jahr 1683. im Majo/ in Meiſſen/ Sachſen/ Thüringen/ Francken/ Böhmen und anderer Orten/ eine ſo groſſe Menge Schmetterlinge/ ſonſt Zwiefalter oder Molcken-Diebe genannt/ in der Lufft umher geflogen/ daß ſie auch faſt den hellen Tag verfinſterten. Dieſe waren Vorboten da es noch im ſelben Jahr erfolgten Türcken-Krieges. Und gedencket Sleidanus, daß ehe die Schlacht mit Chur-Fürſt Mauritio zu Sachſen/ und dem Marggraffen zu Brandenburg geſchehen/ hätte man auch hin und wieder in Teutſchland eine ſehr groſſe Menge ſolcher Schmetterlinge fliegen ſehen/ welches auch viele vor kein gut Omen gehalten hätten. Herr Nicol. Höpffner/ deſſen Zeugniß/ wir uns in dieſer Abtheilung mehrmahls bedienet/ füget Num. CX. bey/ daß Anno 1690. am 14. Sept. in unterſchiedlichen am Gebürg in Unter-Elſaß gelegenen Dörffern/ umgefähr um zwey Uhr nach Mittage/ bey hellem Sonnen-Schein viele Kugeln/ in der Gröſſe gemeiner Kegel-Kugeln/ von der Erden aufſteigend geſehen worden/ welche ſich der Sonnen genähert/ und gantz helle geſchienen. Nach dem ſie aber unter die Sonne gekommen/ ſind ſelbige verfahren/ und haben in

groſſer

groſſer Menge Mücken / den geflügelten Ameiſen nicht ungleich/ von ſich geworffen/ welche alle gegen Occident / oder Untergang der Sonnen zugeflogen. Von denen/ die auf die Erden gefallen / hat man wahrgenommen/ daß ſie einander die Flügel abgebiſſen / und getödtet haben.

17. Die Schnecken ſind auch ein ſolches Ungezieffer / welches in denen Gärten und an der Saat groſſen Schaden verurſachet. Im Jahr 1640. iſt das Land von Braunſchweig von dieſer Plage ſehr mitgenommen worden / indem im Januario eine hefftige Menge dieſes Ungezieffers daſelbſt ſich eingefunden/ und die Winter-Saat dermaſſen abgefreſſen/ daß man ſolches auff das neue umpflügen und beſſern müſſen. Darnach haben die Mäuſe im Stifft Minden / das Winter-Getreidig von der Erden alſo hinweg gefreſſen / daß es ein Wunder anzuſehen geweſen. Th. Europ. T. IV. fol. 379. Im Jahr 1691. ward in der Gegen Altenburgk / an vielen Orten die Saat von den Schnecken dermaſſen abgefreſſen / daß viel Aecker wiederum auf das neue haben müſſen beſäet werden. Daß die Horniſſen auch ein ſchädliches Ungezieffer / lehret nebenſt der Erfahrung das XII. Cap. v. 9. des

Buchs

Buchs der Weißheit / wo gemeldet wird / GOtt habe die abgöttiſchen Einwohner des gelobten Landes mit Horniſſen geſtrafft. Man hat dieſe Straffe auch zu unſern Zeiten erfahren. Im Anfang des Auguſti des 1681. Jahres / lieſſen ſich an der Bergſtraſſen eine frembde Art Horniſſen ſehen / wie Scorpionen geſtalt. Wann nun eine eintzige einen groſſen Ochſen ſtache / ſo muſte er in drey Stunden des Todes ſeyn / wie dann zu Lohr auf der Weide über 50. Ochſen ſolcher Geſtalt umkommen. Der Schinderknecht ſelbſt / ſamt ſeinem Pferde / ward bey Abdeckung eines ſolchen Ochſen geſtochen / daß ſie beyde ſterben muſten. Happel. Kern-Chron. d. a. bl. 71.

18. Die Bienen ſind ſonſt nutzbare Thierlein / welche das ſüſſe und zu vielen Dingen nutzbare Honig bereiten / daß dannenhero auch der Hauß-Lehrer ſagt: Die Biene iſt ein kleines Vöglein / und giebt doch die allerſüſſeſte Frucht / Cap. XI. 3. gleichwohl aber hat die Erfahrung gewieſen / daß dieſe Thierlein / ſo klein ſie ſeyn / dennoch denen Menſchen Schaden zufügen können. Darum ſagt auch Moſes V. B. Cap. 1. v. 44. die Amoriter hätten die Kinder Iſrael gejagt / wie die Bienen die Leute zu jagen pflegten. Darvon hat

Sigismund Suevus im Spiegel des menſchlichen Lebens/ bl. 241. b. dieſes aufgezeichnet. Anno 1578. hat ſichs an einem bekanten Orte begeben/ daß in einem Biengarten ein Bienſtock auffgeriſſen worden/ davon die Bienen dermaſſen ergrimmet/ daß ſie die Jagd-Hunde im Hofe angefallen und hefftig beſchädiget/ viel Gänſe zu todte geſtochen/ einen Fuhrmann/ der damals vorüber gefahren/ mit Wagen und Pferden aus dem Dorffe ins Feld gejagt/ daß der Fuhrmann die Stränge an Roſſen loßhauen müſſen/ die Roſſe zu befreyen. Auch haben die Bienen um das Wohnhauß grimmig gewütet/ und getobet/ daß man alle Thüren und Fenſter zuhalten müſſen/ und niemand aus der Stuben ſehen/ noch gehen dürffen. Wir hätten noch mehr Materia von der Schädlichkeit der Kröten/ Eydexen/ Schlangen/ Spinnen und dergleichen anderm gifftigſten Ungezieffer/ merckwürdige Sachen beyzubringen/ weil uns aber das Buch unter den Händen wächſet/ müſſen wir ſolches voritzo außſetzen/ der Hoffnung/ es werde das jenige/ was allbereit beygebracht worden/ zulänglich ſeyn/ die ob angezogenen Worte des Propheten Joels zu beleuchten/ und zu zeigen/ wie der allmächtige GOtt die Menſchen/ ihrer Sün-

den wegen auch durch ſchlechte und nichtige Gewürme erſchrecklich ſtraffen könne. Doch können wir nicht umhin / noch eine ſonderbahre Erzehlung und Frage bey zufügen.

19. Als im Jahr 1479. in der Schweitz / eine gewiſſe Gattung von Würmern daſelbſt / Jngere genannt / das Erdgewächſe / inſonderheit aber das Geträidig / ſehr beſchädigte / wurden ſolche ſchädliche Würmer von dem damahligen Biſchoff zu Lauſanna / Benedictus a Montferrant genannt / durch ein weitläufftig Monitorium oder Vermahnungs-Bulle für das geiſtliche Gericht gen Lauſanna citiret / und ihnen die Urſachen ihres Verbrechens durch Johannem Perrodetum von Freyburgk / welcher etwan ein Tröler und loſer Bube geweſen / auch allbereit abgeſtorben war / zu vermelden geboten. Daſelbſt verhöreten auch die geiſtlichen Väter die klagenden und antwortenden Partheyen damahligen ihren gewohnten Rechten nach / deren Terminos (wie das Original bezeuget) ſie ſehr fleißig und wohl in acht nahmen / und nach Erdaurung aller Gründen / und fleißiger Erwegung der Umſtände / fällete bemeldter Biſchoff ein Urtheil / welches unter andern Worten auch diese nachgeſetzten in ſich begriffe:

20.

20. Und darauff ſo haben wir in dieſer Sache geurtheilet/ aus Rath der Schrifftgelehrten/ und erkennen alſo in dieſer Schrifft/ daß die Beruffungen wieder die ſchändlichen Würm und Inger/ die dann den Kräutern/ Weiden/ Korn und andern Dingen/ gantz ſchädlich ſind/ kräfftig ſey/ und daß ſie beſchweret werden in der Perſon Johannis Perrodeti/ ihres Beſchirmers/ und demnach ſo graviren und laden wir/ und gebiethen ihnen/ und verfluchen ſie/ durch den Vater/ den Sohn/ und den Heiligen Geiſt/ daß ſie von allen Feldern/ Erdreichen/ Saamen und Früchten kehren ſollen ohne allen Auffzug/ und alſo in Krafft ſolcher Urtheil/ ſo erkenne ich euch bännig und beſchwert/ und aus Würckung des allmächtigen GOttes/ ſo ſollet ihr verflucht heiſſen/ und wohin ihr immer kehren/ täglich abnehmen/ alſo daß von euch gantz nichts verbleibe/ als allein zu Nutz menſchlicher Nothdurfft.

21. Könte auch wohl etwas thörichters und närriſchers ausgeſonnen und fürgenommen werden? Derowegen wolten auch die Würmer nicht gehorchen/ und fragten nichts nach dem Bann/ ſondern fraſſen immer fort/ wie

es

es ihnen die Natur gelehret und Gott befohlen hatte/ wie ſolches in der Nüchtländiſchen Chronica des Michael Stettlers/ I. Th. VI. Buch/ bl. 278. zu leſen iſt. Es beſchreibet auch dieſen ſchönen Proceß Joh. Heinr. Hottinger, Hiſt. Eccleſ. Secul. XV. Sect. 1. p. 314. ſeqq. So gedencket auch Rudolph Huberus in ſeinem Florileg. Hiſt. p. 42. auß des Frantzöiſchen Königlichen Raths/ de la Motte le Vayer/ eines Urtheils/ welches im Jahr 1516. von einem Official zu Troye/ in der Landſchafft Champagnien/ auf Anhalten der Einwohner zu Villenaco/ wieder die Raupen/ darob ſie ſich ſehr beklaget/ gefällt worden/ alſo daß ihnen/ nachdem man ſie für Gericht gefordert/ und einen Advocaten gegeben/ gebothen ward/ binnen ſechs Tagen allerdings zu weichen/ und in Mangel deſſen/ ſolten ſie für verflucht und verbannt erkläret ſeyn.

22. Schließlich wird alhier auch nicht unbillig gefragt/ ob der Teuffel/ und deſſen Werckzeuge die Hexen/ Zauberer/ und Unholden auch Ungezieffer/ als Raupen/ Käffer/ Mäuſe und Läuſe/ u. d. g. machen könne? Darauff wird geantwortet/ daß ſie an und für ſich ſelbſt oder aus eigener Macht/ ſolches nicht thun können/ ſondern GOtt alleine/ dann die

Schöpffung der Creaturen iſt ein Werck der Göttlichen Allmacht / welches weder dem Teuffel/ noch ſeinem Anhange zuſtehet. Darum wenn Raupen/ Käffer/ Heuſchrecken/ Geſchmeiß und Ungezieffer hauffenweiſe graſſiren und alles wegfreſſen / ſo ſchicket ſie nicht der Teuffel/ die Hexen und Unholden / ſondern GOtt / der nennet ſie ſelbſten ſein Heer. Joel. 2. 25. Conf. Amos IV. 9. II. B. Moſ. VIII. 2. 21. Pſ. LXXVIII. 46. 47. Wenn man aber doch gleichwohl die Macht und Gewalt anſiehet / die GOtt dem Teuffel verhänget und zuläſſet/ ſo kan dieſes nicht vermeinet werden / daß der Teuffel auch wohl dergleichen in der Natur zu wege bringen / und darinnen ſeinen Werckzeugen Hexen und Unholden helffen könne. Dann ob wir wohl auch dieſes gerne zugeben / daß wenn es die Natur und die Witterung des Jahres giebt/ daß etwa viel Ungezieffer wachſen wird und muß / welches der Teuffel auß den natürlichen Urſachen wohl wiſſen kan/ ſo heiſſet er alsdenn die Hexen und Unholden dis und das thun/ ſo werde es alsdann geſchehen/ daß ſie damit viel Raupen / Geſchmeiß und Ungezieffer machen werden/ geſchichts dann/ ſo beredet er ſie/ daß ſie es gemacht: Jedoch ſo kan auch dieſes nicht verneinet werden /

den/ weil der Teuffel weiß/ daß das Geſchmeiß und Ungezieffer/ natürlicher Weiſe per generationem phyſicam, und durch die natürliche Geburt auß ihrem eigenen Saamen entſpringen/ er auch weiß/ daß ſolcher Saamen hin und wieder liegt/ auß welchem mit der Zeit lebendige Thierlein in groſſer Anzahl werden ſollen/ ſo kan er bey ſeinen Werckzeugen auch dieſes thun/ daß er durch ſie ſolchen Saamen nehmen/ und mit Hülff der wirckendē Natur applicando paſſiva activis, ſolch Geſchmeiß daraus kan machen/ und kan auf ſolche Weiſe warhafftig ſolch Ungezieffer für Augen ſtellen/ wenn er hin und wieder das Geſchmeiß in groſſer Behendigkeit zu Hauffen führet. Siehe M. Bern. Waldſchmid Python. Endor. Conc. X. p. 229. ſeqq. Mich. Freudius von der Zauberey, Qvæſt. CLXXIV. p. 367. ſeqq.

Verlaß dich nicht auff deine Krafft und Stärcke/
Verruchter Menſch! betrachte GOttes Wercke/
Der kan gar bald ein kleines Würmlein ſchaffen/
Das dich wohl plagt/ und ſpottet deiner Waffen!

XIII.

Die ſonderbaren Vorbedeutungen trauriger Erfolgungen.

JN dem V. Capitel des Propheten Danielis v. 1. ſeqq. wird erzehlet / daß der Babyloniſche König Belſazer ſeinen Gewaltigen und Hauptleuten ein herrlich Mahl gemacht / und ſich mit denenſelben vollgeſoffen. Als er nun toll und voll / ließ er die von ſeinem Vater aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubeten heiligen Gefäſſe herbey bringen / ſoffe aus denſelben mit ſeinen Weibern und Gewaltigen / zum Schimpff des Gottes Jſrael / hingegen wurden die göldenen / ſilbernen / ehrnen / höltzernen und ſteinernen Götzen gelobet. Eben zu der Stunde aber giengen herfür Finger / als einer Menſchen-Hand / dieſe ſchrieben eine unbekante Schrifft an die Wand / welche niemand verſtehen noch auslegen kunte. Worüber der König zum höchſten erſchrocken / biß endlich der Prophet Daniel herbey geholet wurde / welcher die Schrifft alſo laß : Mene / Mene / Teckel / Upharſin ; Das iſt / Gott hat dein Königreich gezehlet und vollendet. Dabey gab er dem Könige einen ernſten Verweiß / welcher auch des Nachts getödtet wurde.

2. Wir hätten bey dieſer kurtzen Erzehlung viel zu erinnern/ wollen aber den Leſer zu den Außlegern verweiſen/ inſonderheit zu einer abſonderlichen Exercitation, welche Mich. Liebetantz im Jahr 1661. zu Wittenberg davon heraus gegeben/ und beobachten nur itzo/ 1. wie ſchändlich es ſtehe/ wenn die Könige/ Fürſten und Herren ſich mit ihren Hauptleuten und Dienern toll und voll ſauffen/ und daß es endlich mit ihnen kein gut Ende nimmet. Denn der König ward in der Nacht getödtet. In welcher Nacht? Eben in derſelben/ da er ſich des Tages vorher vollgeſoffen hatte. Wie ward er getödtet? Beroſus braucht das Wort ἀπετυμπανίσθη, woraus etliche ſchlieſſen/ er ſey mit Prügeln erſchlagen worden/ Scaliger Lib. III. Cun. Iſag. p. 291. & ad Euſeb. Num. 1431. Et Iſag. Chron. Cap. XXIX. p. 123. meinet/ man habe Paucken und Trummeln dabey gebrauchet. Von wem aber iſt er erſchlagen worden? Etliche meinen es ſey von ſeinen eigenen Bedienten geſchehen/ etliche aber/ es hätten ſolches die Perſer gethan/ welche damahls die Stadt Babylon belägert hielten. Im Jahr der Welt 3395. vor der Geburt Chriſti 553. Vid. Calviſ. O. Chron. ad d. a. fol. 223.

C. A. Rupert. Obſerv. in Synopſ. Beſold. p. 61.

3. Wir betrachten ferner 2. bey dieſer Erzehlung/ daß aus der Trunckenheit nichts gutes erfolge. Da Belſazer ſich mit ſeinen Hauptleuten vollgeſoffen/ ließ er die heiligen Gefäſſe holen/ mißbrauchte ſie und läſterte den ewigen GOtt. O quid non ebrietas deſignat? Was verübet die Trunckenheit nicht? fraget Horatius Lib. I. Epiſt. V. 16. und Chryſoſtomus Hom. LVII. ad Pop. T. 4. f. 572. D. Ubi ebrietas, ibi Diabolus: Wo die Trunckenheit gefunden wird/ da iſt auch der Teuffel. Darumb ſpricht Paulus: Sauffet euch nicht voll Weins/ daraus ein unordentlich Weſen folget. Eph. V. 18. 3. Siehet man auch aus ſolcher Erzehlung/ daß GOtt die bevorſtehenden Straffen/ Unglück und andere Unfälle durch vorhergehende Omina, Vorbedeutungen und Zeichen zu verſtehen giebet/ welche wo ſie warhafftig geſchehen/ und von müſſigen Köpfen nicht erdichtet ſind/ nicht in den Wind zu ſchlagen: deñ die Erfahrung hat es ſo viel 1000. Jahr her beſtättiget/ daß vor denen Unglücks- und Trauer-Fällen gemeiniglich allerley ungewöhnliche Vorbedeutungen ſind vorher gegangen.

gangen. Wir haben uns den Fürſatz genommen in dieſer Abtheilung von dieſen ſonderbaren Begebenheiten zu handeln; weil wir aber derer eine ſolche Menge vor uns finden/ daß gar leicht ein ziemlicher Foliant damit könte angefüllet werden/ ſo wollen wir nur etliche von den denckwürdigſten erzehlen.

4. Wenn Krieg und Blutvergieſſen in einem Lande hat ſollen entſtehen/ ſo iſt ſolches durch allerhand Vorbedeutungen zuvor verkündiget worden. Im Jahr 1335. kam ein erſchreckliches Heer der Heuſchrecken von Orient oder Morgen her/ durch Pohlen/Böheim und Oeſterreich in Teutſchland. Wie Aventinus dieſe Soldaten beſchreibet/ ſo hatte ein ieder ſechs Flügel/ und Zähne die da gläntzten/ wie Edelgeſteine. Sie flogen ſo dicke in der Lufft daher/ daß ſie als Wolcken die Sonne verdeckten und Schatten machten. Sie ſchickten allemahl ihren Vortrab einen Tag voraus/ der muſte gleichſam vor das Heer Quartier machen/ und den Ort ausſehen/ da ſie ſich lagern wolten. Sie waren gleichſam in Regimenter abgetheilet/ huben ſich mit Auffgang der Sonnen/ und fielen erſt umb 9 Uhr auff die Erde. Marggraff Carl in Mähren wolte einsmahls ihr Lager abzircken/ und

fande in der Breite 35000. Schritte/oder bey 3. teutſcher Meilen/aber die Länge kunte man in einem Tage nicht abreiten. Im Winter verkrochen ſie ſich auff wiederkommen. u. ſ. f. Was Gott durch dieſe Vorboten ankündigen wollen/ hat folgends die Zeit gelehret; Indem die Türcken Anno 1360 über den Hellespont in Europa gekommen / von dannen nach und nach in Macedonien/Grácien/Servien und Hungarn fortgeruckt/biß ſie endlich gar ſich vor Wien legen dörffen/und alſo freylich/wie beſagte Heuſchrecken/ von Morgen her das Reich angefallen. Sigm. von Bircken Spiegel der Ehren/III. Buch/V. Cap. bl. 315. ſeqq.

5. In dem Jahr 1391. erhub ſich in der Lufft ein harter Streit zwiſchen einem groſſen Hauffen Falcken/und einem Hauffen Raben/ und nach langem Kampffe lagen die Falcken oben/und ertödteten die Raben ſchier alle/die andern verjagten ſie. Darauff gieng der Krieg an mit den Türcken und Chriſten/und verlohr König Sigismund in Ungarn groß Volck. So führeten auch zweene Biſchöffe Krieg umb das Biſchoffthum Lüttich/und verlohr Biſchoff Johann das Feld/und blieben 30000. Mann auff dem Platz. Joh. Herold/

rold/ wunderb. bl. 439. Anno 1517. kamen viel unbekandte Vögel in Teutſchland/ gröſſer als die Schwalben/unter dem Bauch am Rücken braunroth/ſonſt kohlſchwartz. In demſelben Jahr entſtund die Auffruhr der Bauren/ in der Windiſchen Marck/da ihrer bey 90000. zuſammen lieffen/ die Herren und Edelhäuſer plünderten/ ſchlugen ſie zu todte / ſteckten die Köpffe auff die Spieſſe/ und trugen ſie umher. Rivand. Promt. Exempl. bl. 293. Anno 1587. den 3. und 4. Decembr. ſeyn bey Wihitſch auff den Crabatiſchen Gräntzen / gleich wie eine ſtarcke Wolcke von Endten und Gänſen/ derer mehr denn 100000. geweſen/ herzu geflogen/ die haben ſich in das fürbey flieſſende Waſſer/die Unna genannt/ ſo damahls ſeinem Brauch nach weit und breit ausgelauffen/ herab gelaſſen. Folgends hat man die fünffte Nacht über/ allenthalben in derſelben Gegend ein mächtig groß Geſchrey dieſes Geflügels gehöret/ ſo mit hefftigem Ungeſtüm wieder einander geſtritten und gekämpffet / und einander mit ihren Schnäbeln zerhackt / zerbiſſen/ zerſtoſſen und umgebracht / daß ſie Hauffenweiſe todt herunter ſind gefallen. Alsbald es nun Tag worden / und die Kriegsleute/ Bürger und Bauern / jung und alt / hinauß

lieffen dis Wunder zu beſchauen / welches ſie die vorige Nacht gehöret / haben ſie eine unglaubliche Menge todter Gänſe und Enten / in dem Waſſer und auf den Auen hin und her gefunden / dieſelben zuſammen geglaubet / daß ſie gantze Schiffe voll zu Land geführet / derniſter und Säcke voll gen Wihitſch und nach Hauſe ſchleifften / henckten ſie in Rauch / dürreten ſie in der Lufft / kochten ſie friſch / hatten alſo eine lange Zeit davon zu eſſen. Denn etliche zu zwey hundert / oder 300. etliche gar zu tauſend / ja gantze Karren und Wägen voll Enden und Gänſe / ſo auf dem Platz blieben / geſammlet haben / endlich haben ſich die Ubrigen des dritten Tags nach dem Streit / auff einer weiten Wieſen in die Lufft geſchwenckt / und ſind alſo davon geflogen. Hierauff iſt zwiſchen den Chriſten und Türcken Streit gefolget / welcher mehr zu der Türcken / als Chriſten Schaden gereichet. Hier. Megiſſ. Ann. Carinth. XII. B. Cap. 19. bl. 1648.

6. Was es vor und in dem dreyßig jährigen Teutſchen Kriege vor ſonder- und wunderbahre Vorbedeutungen gegeben / iſt bey vielen Scribenten / ſonderlich in dem Theatro Europæo vielfältig zu leſen / wir wollen nur etwas Weniges berühren. Im Jahr 1629. am

vier-

vierten Tage nach Pfingſten / giengen etliche Fiſcher um den Abend auß zu fiſchen / bey dem Landgute Lykavi, ſo in dem Gebiethe der Graffen von Wieſings-Burgk lieget / auf den nahe dabey liegenden See / Landſior. Indem ſie nun damit geſchäfftig waren / ſahen ſie von Norden her etliche ſchwartze und dicke Regen-Wölcklein aufſſteigen / die auch bald würcklich einen ſtarcken Regen gaben. Aber unter ſolchen Regen-Tropffen fand ſich eine gewaltige Menge entſetzliche funcklender Feuer-Tropffen vermengt / und zwar ſo weit und breit / als man den See mit dem Geſichte abmeſſen kunte. Was von ſolchem Feuer in den See fiel / das erlöſchte / was aber den Fiſchern die Kleider berührete / das brante ſie / gab auch gewiſſe Brandmähler / und ſo kleine Stücklein / als ob man die Baum-Blätter mit Feuer brennet. Hierüber fielen dieſe Fiſchers-Leute in ſolche Furcht und Schrecken / daß ſie gantz kranck worden und vor Mattigkeit kaum heimgehen kunten / etliche unter ihnen ſind auch nicht lange hernach geſtorben. Folgenden Jahres nahm der denckwürdige Krieg Königs Guſtavi Adolphi in Teutſchland ſeinen Anfang. Joh. Schæff. Memor. Suec. Cap. II. Num. 7. p. 11.

7. Da auch Anno 1631. dieſer König auff den Teutſchen Boden kam/und in der Stadt Wolgaſt in Pommern auf dem daſelbſt wohlgebauten Schloſſe einzoge/ ſahe man in den Wolcken gantz eigendlich einen Adler mit einem recht ergrimmten Löwen ſtreiten. Welches denn ein Vorſpiel des damaligen Kriegs mit dem Käyſer/ und mit dieſem Könige geweſen. Unter denen entſetzlichen und vielfältigen Blutzeichen/ ſo damahls an vielen Orten ſich begeben/ war auch das jenige/ ſo ſich den 2. Junii Anno 1636. zu Nura/eine balbe Meile von Weimer gelegen/zutrug. Es gehöret beſagtes Dorff der Stadt Erffurt/ daſelbſt war bey der alten Capelle eine ſchöne und helle Qvelle/ die ſich in recht Blut verfärbete. Welches des nechſt folgenden Tages gegen Mittag als gelieffert Blut worden/ im Mittag ſich verlohren/ den Abend aber wiederum Blut ſehen laſſen/ und alſo täglich verändert/ welches zum neundten mahl alſo geſchehen: da es nun dem Rath zu Erfurth angezeiget worden/ hat ſelbiger ihren Voigt-Schützen/ neben 2/ Einſpännigern hinauß/ in gemeldtes Dorff Nura geſchickt/ welche etliche Gläßlein zu unterſchiedlichen Stunden abſchöpffen/ und in die Stadt bringen ſollen. Als es nun geſchehen/ und

man

man damit auffs Papier geſchrieben/hat ſolches dem rotheſten Blut gleich geſchienen. Darum denn auch J. F. Gnaden von Weimar dahin gefahren/ ſolches in Augenſchein zu nehmen. Th. Europ. T. III. bl. 1636. was folgete aber darauff? Die Schweden ſchlugen im folgenden 1637. Jahre die Sächſiſchen Regimenter bey Torgau/ und nahmen dieſe Stadt ein/ ſie belagerten Leipzig/wiewohl vergebens. Erffurth von den Käyſerl. bloqviret/General Banner nahm Meiſſen ein/ Käyſer Ferdinand der II. ſtarbe den 15. Febr. wie auch Hertzog Boislaus der XIV. und letztere in Pommern/ und endigte ſich mit ihm der Stamm/der von 700. Jahren her geſtanden hatte.

8. Man findet auch viel Zeichen / welche unglückliche Feldzüge/Verlierung des Sieges/ Belagerungen/ und dergleichen unglückliche Dinge angedeutet haben. Als um das Jahr Chriſti 746. die Hunnen Rath hielten Siebenbürgen einzunehmen/ kam vom Gebirge ſo ein groſſer Hauffe Adler geflogen/ daß ſie nicht allein die Pferde und Vieh angriffen / ſondern auch den Leuten die Speiſe von den Tiſchen nahmen. Solches war eine Vorbedeutung des Raubes/ der geſchehen ſolte/ und dafür niemand ſicher war. Bonfin. Dec. I. Lib. 9. f. 95. A.

95. A. In dem Jahr 1042. unter Käyſer Heinrichs des III. Regierung/ thäten ſich umb Dornich in Flandern groſſe Hauffen Waſſer-Nattern oder Schlangen zuſammen / und ſtritten mit einander/ daß viele todt blieben/ die andere Uberwundene krochen in die holen Bäume/ die geſieget hatten lieffen ihnen nach/ und ſtritten weiter wider ſie / biß die Leute ein groß Feuer machten/ und ſie alle verbranten. Diß war eine Vorbedeutung der greulichen Auffruhr in Ungarn/ und andern Orten / dadurch die Leute ſich ſelber auffrieben. Auch fiel umb ſelbige Zeit Theurung und Hungers-Noth ein / ſo an etlichen Orten ſieben Jahr währete. Mich. Sachß. Käyſer-Chron. III. Th. bl. 178.

9. Bevor im Jahr 1444. die Schlacht zwiſchen den Chriſten und Türcken bey Varna angienge / und der tapffere Held Corvinus den 10. Nov. am Martins-Abend auff Befehl des Königs das Heer in Schlacht-Ordnung ſtellete/ entſtunde ein grauſamer Sturm-Wind/ welcher inſonderheit der Chriſten Fahnen zerreiſſend/ und in die Lufft ſtückweiß verwehend / ein böſes Vorzeichen der Niederlage gabe: denn König Ladislaus ward geſchlagen/ und erſchlagen / und blieben der Chriſten

10000.

10000. wiewohl auch auff die 30000. Türcken in das Graß beiſſen muſten. Bercken Spiegel der Ehren/ V. Buch/ 4. Cap. bl. 548. Als im Jahr 1321. zwiſchen dem Morgenländiſchen Käyſer Andronico und ſeinem Enckel gleiches Nahmens ſich allerhand Zwiſtigkeiten entſponnen/ begab ſich dieſer vom Hoff nach Adrianopel. Es war aber im Saal des Käyſerl. Palaſts/ der Ritter S. Georg an die Wand gemahlet/ deſſen Pferd thate / als Andronicus ſich zur Flucht gerüſtet/ bey Nacht einen ſo lauten Schrey/ daß man es am gantzen Hofe gehöret: weil man nun vor 113. Jahren/ da die Stadt von den Lateinern erobert worden / eben dieſes Pferdes Stimme vernommen / als ward ſolche auch dißmahl vor ein böſe Vorzeichen gehalten. Man ſahe über das die Bild-Säule Bizantis, des erſten Erbauers dieſer Käyſerl. Sitzſtatt/ etliche Tage zittern und beben / zur Vorbotſchafft / daß nunmehro ſeiner Stadt Untergang in der Nähe ſey/ darauff gienge das Griechiſche Käyſerthum nach und nach zum Ende / biß endlich nach vielem Unglück und Blutvergieſſen die Türcken den Meiſter geſpielet. Idem im V. B. 9. Cap. bl. 599.

10. Weil wir dieſen leßwürdigen Autorem noch in den Händen haben/ ſo wollen wir noch

ein

ein paar Exempel aus ihm entlehnen. Als der Röm. Käyſer Maximilianus I. mit ſeinem Bundsgenoſſen/ dem Könige in Franckreich/ im Jahr 1509. wieder die Venetianer Krieg führete/ und dieſe darinne den Kürtzern zogen/ gaben ſolches etliche böſe Vorzeichen zu verſtehen. Denn als der Venetiſche Geſande/ Antonius Condulmarius, auß Franckreich abreiſete/ und ihm der König eine göldene Kette verehren lieſſe/ wolt er ſolche nicht annehmen/ ſondern ſagte: Er habe nicht vonnöthen der göldenen Gaben eines Königes/ der wider ſeine Republic zum Eiſen griffe. Welches alſo kunte gedeutet werden/ als ob die Venetianer von denen Frantzoſen keine Beute bekommen würden. Uber dieſes ward das Schloß zu Breſca durch einen Wetterſchlag verletzt/ ein Schiff/ welches der Rath mit 100. Pfund Goldes nach Ravenna abgefertiget/ ginge unter der Stadt Cantzeley/ welche ſoll Briefflicher Urkunden geweſen/ fiel unverſehens zu hauffen; Aber den gröſten Schrecken erweckte das Zeughauß in welchem/ entweder ungefähr/ oder durch Anſteckung der Verräther/ an dem Orte/ wo der Salpeter liegt/ ein Feuer auffginge/ und 12. unausgebaute Galeen/ ſamt vielen Büchſen-Pulver auffzehrete. VI. B. Cap. 13. bl. 1257.

11. Als im Jahr 1513. die Frantzoſen die Schweitzer in der Stadt Novara belagerten/ trieben ſie viel Hochmuths im Lager/ und ſagten ſpottweiſe: Sie hätten nun Kühe und Kälber in einem Stall beyſammen / und wolten den Hertzog Maximilianum, gleich wie vordeſſen ſeinen Vater/ daſelbſt ausnehmen. Allein/ es wurde das Frantzöſiſche Heer von den Schweitzern in die Flucht geſchlagen/ und verlohren / neben 22. Stücken/ ihren zweiten Feldherrn Trivultium, ſamt 6000. Mann. Merckwürdig iſt von dieſem Treffen / daß vor Anfahung deſſelben/ die Hunde aus dem Frantzöſiſchen Heer zu den Meyländiſchen gelauffen/ vor ihnen niedergefallen/ ihre Füſſe geleckct/ und mit dem Schweiff gewechelt/ welches ſie für ein gutes Vorzeichen des Sieges gehalten. VI. Buch. Cap. 16. bl. 1296.

12. In dem vorigen 30. Jährigen Teutſchen Kriege haben zu Erffurth/ kurtz vor Einnehmung ſelbiger Stadt/ die Stücke/ Röhre/ Spieſſe und andere Gewehre im Zeughauſe daſelbſt ſich geregt / die Schildwachten ſind durch Geſpenſte vom Wall hinab geworffen/ und hat ſich das auff dem Wall ſtehende Geſchütz ſelbſt umgewendet / auff die Stadt zu.

Nachdem auch zu Hameln / da der Käyſerliche General-Stab damahls lag / im gehaltenen Kriegs-Rathe der Schluß gefallen / daß man Magdeburg angreiffen und belägern ſolte / iſt bey ſtillen und klaren Wetter plötzlich ein grauſamer Sturm und Windsbraut entſtanden / wodurch die Räder von den Mühlen / die Bäume aus der Erden geriſſen / und durch die Lufft getragen worden. Wie ſchrecklich und jämmerlich hernach beſagte Stadt Magdeburg zerſtöret worden / iſt bey vielen noch in gutem Andencken. Er. Franciſci Proteus / Cap. XXV. bl. 226. 227.

13. Man hat nichts weniger auch viel Vorzeichen angemercket / wenn Peſtilentz und Sterben in Flecken / Städte und Länder hat kommen ſollen. Im Jahr 745. unter der Regierung Conſtantini Copronymi, oder des Koth-benahmten / erſchien in Syrien ein ſchrecklicher Comet / darauff erfolgte ein ſolch Sterben / daß über demſelben und Belagerung der Stadt Conſtantinopel die Menſchen dermaſſen drauff gegangen / daß Conſtantinus nach erhaltenem Siege / die Stadt mit neuen Einwohnern / aus allerley Inſuln verſammlet / beſetzen muſte. Und war in währender zweyjährigen Belägerung eine

ſolche Theurung in der Stadt/ daß ein Scheffel Gerſten zwölff Gülden galt. In dem folgenden 746. Jahre fielen den Menſchen an ihre Kleider/ Schleyer und Hüte/ auch an die Kirchmauren und Wände der Häuſer/ Creutze/ die da ſahen / als wären ſie mit Oele angeſtrichen/ und folgte darauff ein groß Sterben an allen Orten / daß man nicht Raum gnug finden kunte / die Menſchen zu begraben. Mich. Sachs. Käyſer-Chron. II. Theil. bl. 128.

13. Zu den Zeiten des Pabſts Pelagii des II. iſt zu Rom wegen des ſtetig anhaltenden Regens eine ſolche Waſſerfluth entſtanden / daß das Waſſer die Mauren der Stadt überſtiegen/ es führete eine groſſe Menge allerley Ungezieffers mit ſich / ſonderlich Schlangen und einen erſchrecklichen Drachen. Darauff iſt eine groſſe Peſtilentz erfolget/welche nur beſagten Pabſt auch mit dahin geriſſen. Es geſchahe im Jahr 590. In dem eilfften Jahr der Käyſerlichen Regierung Conſtantini, war das Jahr des Herrn 654. hat es Aſchen geregnet/ und iſt Feuer vom Himmel gefallen / darauff iſt ein ſchreckliches Sterben gefolget / welches den gantzen Sommer über gewähret. Man hat damahls zu Conſtantinopel einen guten

und böſen Engel mit einander ſehen durch die Straſſen gehen/ und hatte dieſer einen Jäger-Spieß in der Hand/ mit welchem er auff jenes Befehl an die Häuſer ſchlug. So viel Schläge/ als er gab/ ſo viel Menſchen ſturben aus demſelbigen Hauſe. P. Diac. Lib. XIX. Rer. Rom. In dem Jahr 823. wurden in Teutſchland faſt in allen Fluren die Früchte durch Hagel niedergeſchlagen und verderbet. Denn die Steine/ ſo im Hageln herunter gefallen/ und von den Einwohnern hernach ſind auffgehoben worden/ haben etliche ein Viertel/ etliche auch ein halb Pfund gewogen/ und ſind an allen Ecken ſpitzig geweſen / darauff folgete eine greuliche Peſtilentz / ſo die Leute häuffig wegnahm/ und lag keiner über 30. Stunden/ die machte Städte und Dörffer durch gantz Teutſchland wüſte. Tob. Schmidt/ Annal. Zvvic. bl. 12.

14. Im Jahr unſers Heils 1006. hat man die Sonne in dem Majo zwey Tage blutroth am Himmel geſehen/ worauff in aller Welt eine hefftige Peſtilentz entſtanden / daß die Menſchen häuffig hingefallen und geſtorben ſeyn. Darüber iſt ein ſolches Schrecken über die Lente kommen/ daß ſie auch in der Furcht/ wie Spangenbergk/ bl. 162. redet/ die Kran-

cken/ſo noch halb lebendig waren/und vielleicht hätten wieder auffkommen können/ in die Gräber/ und dazu bereiteten groſſen Gruben hinein geworffen / und verſcharret. Es haben ſich auch in Peſt-Zeiten wunderliche Zufälle mit Privat-Perſonen ereignet / dergleichen Albert. Crantzius Vandal. Lib. VIII. Cap. 29. einen erzehlet. Wie man ſchriebe 1531. graſſirte durch Teutſchland überall die Peſte. Zu der Zeit hörete ein Bruder im Prediger-Cloſter zu Lübeck/ der vor andern die Küche verſorgen muſte / einsmahls bey der Nacht/ da er auff ſeinem Lager ruhete / unter ſich in dem Gaſthauſe ein Geräuſch / und bißweilen eine Stimme/ welche am Küchen-Fenſter ihm zurieff: **Koch richte an für die Brüder/ die verreiſen ſollen!** Er fragte hierauff von innen: **Wie viel werden ihrer verreiſen?** Die Stimme antwortete: **Sechs und dreiſſig aus dem Convent/ und zweene Fremde werden mit ihnen reiſen.** Der Koch ſich über der Stimme verwundernde / daß man ihn zur Mitternacht auffweckete / und zur Küchen berieff/ ſtund derhalben auff / und ſchauete durch das Loch/ in das Gaſt-Hauß hinein / da er denn eben ſo viel Brüder/ als die Stimme ihm angezeigt/ am Tiſche ſitzen ſahe / und zwar

und weisverhüllete Häuptern / wie die jenige / ſo man alſo fort begraben will. Darob erſchrickt er / gehet wieder ins Bett / und fürchtet ſich die Sache lautbar zu machen. Nachdem aber der Außgang alles beſtätiget / und man aus dem Convent 36. Brüder / nebenſt zweyen Brüdern / ſo von Hamburg kommen waren / begraben hatte / ſagte er offenbarlich aus / was er geſehen hatte.

15. Wer wolte aber alle Exempel / ſo hiervon gefunden werden / in einen ſolchen engen Raum zuſammen bringen können? Wir wollen nur noch ein eintziges beyfügen. Im Jahr 1636. am Tage Petri Stulfeyer / hat ſich in des Landſchreibers Behauſung zu Lunden / einem Städtlein in Ditmarſchen am Eiderſtrohm gelegen / folgende Begebenheit zugetragen. Als des Morgens der Herr Landſchreiber ſelbigen Orts ſeine Hände waſchen wollen / darauff er zu unterſchiedenen mahlen Blut gefunden / hat er im Handbecken fünff Todten-Köpffe geſehen / die theils wie eine Erbs / theils etwas gröſſer geweſen / und ſo ähnlich einem rechten Todten-Kopffe / daß auch ein Kind / welches nur einmahl einen Todten-Kopff geſehen / hätte ſagen ſollen: Siehe / das ſind Todten-Köpffe. Es iſt auch die Materia derſelben

ben ſo hart geweſen / daß da andere Leute darzu gefodert/ als nehmlich der Prediger / und ein Doctor Juris daſelbſt/ welcher mit einem Meſſer darauff geſtochen/etwas davon abgefallen iſt. Zwene Köpffe und alle Knochen ſind gegen den Mittag vergangen / die andern drey ſind erſt folgende Nacht verſchwunden. Lampert. Alard. Zeichen-und Wunder-Predigt/ bl. 12. Es haben auch zur ſelbigen Zeit zu Huſem die Glocken/ des Abends von 5. biß 8. Uhren/von ſich ſelbſt/ohne einige Anrührung einiger Perſon / geläutet / damahls iſt in Schweden beſchloſſen worden / den Krieg in Teutſchland ferner fortzu ſetzen / es ſind auch in dieſem Jahre unzehlbare Menſchen geſtorben / und war groß Elend in der alten Marck Brandenburgk. Gottfr. Schultz/ Chron. bl. 273.

16. Wenn Hunger und theure Zeiten erfolgen ſollen/ ſind auch gewiſſe Vor-Bedeutungen angemercket worden. Inſonderheit iſt die Verfolgung des Göttlichen Worts und getreuer Lehrer ein ſolches Vorzeichen geweſen. Als der Käyſer in Orient/ Maximinus, wider die Chriſten groſſe Tyranney übete / und täglich neue Marter und Pein erdachte/ vorgebende / daß ſint der Zeit/ da ſie wären getödtet und vertrieben worden/ eitel Glück/

wohlfeile Zeit/ Heil/ Friede und gut Wetter im Lande geweſen wäre/ da kehrete Gott der HErr das Blat um/ und straffte das Land nebenſt andern Plagen mit ſchwerer Theurung und Hungers-Noth/ daß viel tauſend Menſchen jämmerlich dahin ſturben. Euſeb. H. E. lib. IX. Cap. 7. fol. 116. 117 Eben auff dieſe Weiße iſt auch des Wüterichs Diocletiani Tyranney/ und der unſchuldigen Chriſten Blut gerochen worden/ wie nur ermeldeter Euſebius, Lib. IX. Cap. 8. f. 117. auch bezeuget. Als der Käyſer Valens durch ſeine Landpfleger 80. Prediger auf ein Schiff ſetzen/ und ſie auf offenbahrer See verbrennen ließ/ da kam eine erſchreckliche Theurung über Phrygiam, um ſolcher Sünde willen/ wie Niceph. Lib. XI. Cap. 16. f. 543. bezeuget.

17. Als im Jahr 593. nach einer groſſen Dürre viel Heuſchrecken ankahmen/ die ſich in fünff Heere oder Hauffen theileten/ und alles auff dem Felde auffgefreſſen/ iſt in Welſchland eine zweyjährige Theurung darauff erfolget. Rivand. Promt. Exempl. fol. 387. Anno 968. geſchahen Erdbebenes erſchien ein Comet/ die Sonne ward verfinſtert/ und man ſahe ein feurig Schwerd am Himmel/ darauff iſt in Teutſchland groſſe Theurung

und

und greuliche Hungers-Noth entſtanden / in welchen viel Menſchen und Vieh geſtorben und verdorben. Schmidt/Annal. Zvvick. bl. 46. Im Jahr 992. hat man in S. Stephans Nacht ein Licht am Himmel geſehen/ daß anders nicht geſchienen / denn es wolte heller Tag werden / und ſolches hat bey einer Stunden lang gewähret/ auch iſt der Himmel in einer Nacht dreymahl Feuer-roth worden/ und hat denn wieder ſeine vorige Farbe bekommen. Darauff iſt ein harter Winter eingefallen/ und lange angeſtanden/ alſo daß es auch zwiſchen Oſtern und Pfingſten noch einen harten Froſt gethan/ der Sommer darauf war ſo dürre und trocken/ daß auch etliche Waſſer gar ausgetrocknet / und die Fiſche darinnen geſtorben ſind. Es fiel auch ein ſchädlicher Mehlthau/ daß die Bäume / das Kraut und Graß/ nicht anders ſahe/ als wäre es verſenget/ darnach kam ein Sterben unter das Vieh/ und eine theure Zeit / daß viel Leute verſchmachtete und Hungers ſterben muſten/ und war groſſer Jammer in aller Welt. Id. bl. 50.

18. Etwas ſonderliches iſt es/ was M. Johann Fiedler/ in der Mügeliſchen Chronica von einem ſonderbahren Hunger-Brunnen ſchreibet/ welches ſich alſo verhält. Es iſt un-

fern von Lommatſch ein Brunn geweſen/ Glemnitz genant/ dahin die Wenden/ als des Landes Einwohner/ ihre Wallfarth gehalten/ und von allen Orten und Enden weit und ferne/ wo nur Wenden gewehnet/ zu gewiſſer Zeit des Jahres dahin gekommen. Am Brunnen ſtunden der Wenden Abgötter/ welche abſcheuche Namen und Geſtalten hatten. Auch waren Leute beſtellet/ die auff allen Straſſen ſich muſten umbthun nach einem fremden Wandersmann/ da niemand wuſte wer er war/ und woher er kam. So bald ſie nun einen ſolchen angetroffen und erlanget hatten/ wurde er/ an Händen und Füſſen gebunden/ herzu gebracht/ den Abgöttern auffgeopffert/ geſchlachtet und verbrandt. Indem nun dieſes alſo geſchahe/ trieben der Abgötter Prieſter und Pfaffen ihre Zauberey und Beſchwerung des Brunnens/ der alsdenn ein Zeichen von ſich gab/ was künfftigen Jahres an Glück und Unglück zu hoffen und zu erwarten war. Solte ein fruchtbares und reiches Jahr kommen / ſo brachte der Brunnen aus ſeinen Qvellen herfür/ Weitzen/ Korn/ Gerſten und andere Körner; ſolte aber kein gutes und reiches Jahr erfolgen/ ſo brachte der Brunnen nichts. War Krieg oder Peſtilentz fürhanden/ ſo quall Aſchen und Blut

her=

herfür. Fiedler Mügl. Chron. Cap. IX. bl. 25.26. Dieſes wird auch bey dem Philippo Camer. H. Succiſ. Cent. I. Cap. 37. p. 336. 337. und bey dem Mart. Delrio Diſq. Magic. Lib. IV. Cap. 2. Q. 7. Sect. 2. p. 618. geleſen.

19. Wir könten hier auch von den Vorbedeutungen der Cometen/ Sonn- und Monden-Finſterniſſe/ Himmels- und Lufft-Zeichen/ und dergleichen andern Dingen handeln/ müſſen es aber biß auff eine andere Zeit außſetzen/ wie auch die Vorzeichen und Bedeutungen derer Todes-Fälle. Doch wollen wir noch eine und andere Erzehlung von ſonderbaren Unfällen beyfügen. Athenæus ſchreibet/ daß Hegeſander bezeuge/ wie bey ſeinen Lebzeiten die Maulbeerbäume zwantzig Jahr nach einander keine Früchte getragen/ worauff eine geſchwinde Podagraneiſche Peſte unter den Menſchen und Viehe erfolget. Mylius anmuthiger Weißheit Luſtgarten/ bl. 218. An einem gewiſſen Orte hat ein Vater ſeinen Sohn/ weil er des Abends ſpäte toll und voll nach Hauſe gekommen/ übel außgeſcholten/ weil nun dieſer nicht viel gute Worte von ſich gegeben/ hat der Vater eine Lampe ergriffen/ und dieſelbe nach dem Sohne geworffen/ doch

ſein. v

ſeiner gefehlet. Es iſt aber die Lampe in der Wand ſtecken geblieben / und hat die Geſtalt eines Galgens / daran ein Dieb hänget / präſentiret. Dieſes war eine übele Verbedeutung. Denn bald darauff ward dieſer ungerathene Sohn mit etlichen andern ſeines gleichen in der Dieberey ergriffen / und an dem lichten Galgen in der Lufft verarreſtiret. H. Engelgrav. L. Evang. P. II. fol. 275. Im Jahr 1592. hat der Sturmwind / wenige Zeit nach des Hertzog Wilhelms zu Jülich und Cleve Todt / im Martio / zu Emerich am Rhein / im Cloſter S. Hieronymi, eine Eſche / auff dem Stamm / mitten von einander gebrochen / und als man ſie zuſchneiden und zuſcheitern ließ / hat man in einem ieden Schnitt und Spalten etliche Hauffen Kriegs-Volck abgebildet geſehen / darunter Trommelſchläger / Fändriche, und gemeine Soldaten / und dergleichen / allerdings / als ob ſie mit Fleiß alſo abgemahlet wären / zu erkennen geweſen. Welches die hernach erfolgte Regiments-Veränderung / und unterſchiedliche Kriege und Uneinigkeiten bedeutet hat / Adolar. Erich / Jülich. Chron. VI. Buch / Cap. 14.

29. Als der Ungariſche König Ludwig / im Jahr / 1526. bey Mohatz mit den Türcken

ſtreiten wolte/ ſagte Franciſcus der Biſchoff zu Waradein mit lauter Stimme: Von unſern Vorfahren erzehlet man/ daß ſie vorzeiten 10000. Märtyrer/ derer Gedächtniß wir in der Kirchen jährlich begehen/ hinrichten laſſen; ſo viel ich aber abnehmen und mercken kan/ ſo wird dieſer Mönch (verſtehend dadurch Paulum Tomoreum, der Biſchoff zu Coloſſo war/ und von Ludovico zu einem General und Feld-Obriſten war gemacht worden) heute weit mehrere Ungarn zu Märtyrern machen. Zu welcher Zeit auch beobachtet wurde die unglückſelige Antwort/ welche der König ſeinem Küchenmeiſter gegeben/ als ihn ſelbiger fragte/ wo er heute zu Nacht eſſen wolte? GOtt weiß am beſten/ ſprach er/ wo daſſelbe geſchehen werde? Hierauff folgte die weltbekandte dem Königreich und Könige höchſtunglückliche Niederlage. Dubr. Lib. XXXIII. p. 852.

21. Anno 1520. den 1. Auguſti/ ſtarb in Schleſien zur Neiß Turſe/ Biſchoff zu Breßlau. Man ſagt/ es ſey ungefehr Feuer auskommen im Schloß/ und ſey des Biſchoffs Leiche/ ſo noch unbegraben gelegen/ mehrentheils verbrennet. Das iſt ſonder zweiffel eine Anzeigung geweſt/ daß die Kirchen in Schleſien

ſien reformiret/ und gereiniget werden ſolten. Welche traurige Vorbedeutung den Evangeliſchen glücklich/ den Papiſten aber unglücklich gefallen. Schickfuß. Schl. Chron. I. B. Cap. 39. bl. 191. Im Junio 1624. hat ſichs zugetragen/ daß etliche Störche zu Darmſtadt/ welche ihr Neſt auff einem Schorſtein im Schloß hatten/ von einem Hauffen Raben ſind überfallen worden/ die ſie aus ihrem Neſt vertreiben wollen/ aber die Raben zurück weichen müſſen. Bald hernach ſind die Raben in gröſſerer Anzahl wiederkommen / und haben die Störche verjagt/ und ihr Neſt eingenommen. Solches haben die / ſo es geſehen/ dahin gedeutet/ daß es nunmehr in vielen / ſonderlich in den Benachtbarten heiſſet/ wie bey dem Poeten Virgilio ſtehet: Veteres migrate coloni.

Die ihr hie wohnt / auß eurem Neſt
Weichet/ es kommen andre Gäſt!

Meteran. Nov. P. III. Lib. 41. fol. 345.

22. Das Heulen des Gewäſſers giebet dann und wann auch einige Anzeigungen eines bevorſtehenden Unfals. Es hat hiervon der Baron Valvaſor/ in der Beſchreibung Crain/ IV. B. bl. 577. ein und das andere friſche Exempel angeführet/ welchen folgende beyzufügen. Anno

no 1630. den Tag zuvor/ ehe die Stadt Annaberg abgebrandt/ hat der Elterliner groſſe Teich am Geyeriſchen Wege entſetzlich geheulet/ daß des Zäinſchmieds Junge/ der mehr Waſſer auffſchlagen wollen / mit Schmertzen davon gelauffen. Anno 1645. den 16. Junii/ am andern Pfingſt-Tage / heulete frühe ein Teich jämmerlich in Elterlein / daß eine Jungfer/ ſo gleich über den Teichtdam gieng/ aus Furcht eilend entriſſen/ darauff iſt ein Schul-Knabe/ Matth. Riedels/ des alten Richters Sohn / im Teich ertruncken. Chriſt. Lehman / in Beſchr. des Ober-Ertzgeb. V. Buch/ Cap. 7. bl. 207. Wenn man die Kinder in Mutter-Leibe vor der Geburt weinen höret / bedeutet es auch nicht viel Gutes. Es wartete eine Müllerin/ auf Böhmiſchen Wieſenthal / ihrer häußlichen Arbeit in der Stuben um den Offen herum/ hörete aber darüber ihre Leibes-Frucht bitterlich weinen. Kurtz hernach brandte die gantze Mühle weg / im Jahr aber 1694. am Oſter-Abende / wurde ihr älteſter Sohn/ Zacharias Eſcher/ von einem Böhmiſchen Auffſchauer des Nachts über Stoltzhayn erſchoſſen. Idem Lib. XV. Cap. 1. bl. 706. Als im Jahr 1681. die Peſte zu Eißleben grauſam rumorete/ fing etliche Wochen

vor der Contagion die Orgel in St. Nicolai Kirche etliche mahl an von ſich ſelbſt zu ſpielen/ Erbarm dich mein O HErre GOtt! und war doch kein Menſch in der Kirchen zu finden. Id. Lib. XVII. Cap. 3. bl. 963. bey welchem Autore viel dergleichen Exempel zu finden.

23. Es wird aber allhier billig gefraget/ warum GOtt dergleichen Vorbedeutungen ſich ereignen laſſe? Und geantwortet: Es geſchehe darum/ 1. Daß wir Menſchen nicht meinen ſollen/ das Unglück komme von ungefehr/ wie die Epicurer und Atheiſtē wohl meinen/ ſondern daß GOtt ſolches zuvor wiſſe/ und ohne ſeine Regierung nichts geſchehe? Iſt auch ein Unglück in der Stadt, das der HERR nicht thue? Amos III. 7. 2. Daß die Gottloſen zuvor gewarnet/ und zu ernſtlicher Buſſe auffgemuntert werden. Denn Gott hat nicht Gefallen an dem Tode des Gottloſen / ſondern will/ daß er ſich bekehre und lebe/ Ezech. XVIII. 23. Denn die Frommen das bevorſtehende Unglück mit ihrem Gebet entweder abwenden/ oder lindern und verkürtzē/ oder ſich mit Gedult dazu bereiten / und mit Eli ſagen: Es iſt der HErr / er thue was ihm wohlgefället/ I. Sam. III. 18.

Wenn

Wenn dir Gott Unglück deutet an/
So laß den Muth nicht fallen/
Ein ſtarck Gebet viel ändern kan/
Wenn Wort und Seufftzer ſchallen/
Kömt dann die Noth/
Kommt gar der Tod/
So nims mit beyden Händen/
GOtt weiß es ſchon zu wenden.

XIV.

Die ſonderbahren Erzehlungen ſeltzamer Begebenheiten.

ES iſt eine merckwürdige Auffmunterung/ wenn uns König David Pſalm LXVI. 5. alſo anredet: Kommet her/ und ſehet an die Wercke GOttes/ der ſo wunderlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchenkindern. Er erfodert von uns eine genaue Beſchauung der göttlichen Wercke/ welche wir auf das fleißigſte anſehen und betrachten ſollen/ wie etwa Gott der Herr ſelbſt nach der Schöpffung anſahe alles/ was er gemacht hatte/ und befand/ daß alles ſehr gut war. I. B. Moſ. I. 13. Wie Joſeph ſeine Brüder/ als ſie in Egypten kamen/ gantz genau anſahe/ und ſie kante. Cap. XLII. 7. Wie Moſes alle die Wercke/ welche zu der Hütten des

Stiffts verfertiget waren / in genauen Augen-Schein nahm/ und fand / daß ſie eben/ wie der HErr geboten hatte/gemacht waren/II. B. Moſ. XXXI.43. oder wie Samuel den Eliab anſahe/ und ſeine groſſe Perſon gar ſonderlich betrachtete. I. Sam. XVI. 6. So fleißig und genau ſollen auch wir Menſchen die Wercke des Herrn anſehen /ſie betrachten und überlegen. Er füget aber auch die Urſache bey/ warum es geſchehen ſolle/ weil GOtt wunderlich iſt unter den Menſchen-Kindern mit ſeinem Thun. Das Wort / ſo er im Haupt-Texte gebrauchet/ bedeutet bißweilen ſo viel als ſchrecklich/ II. B. Moſ. XV. 11. V. B. Moſ. VII. 21. Job. XXXVII. 22. bißweilen ſo viel als hochzuehren/Pſ.XCVI. 4. Pſ. CXI. 10. bißweilen ſo viel als wunderlich/Pſ. LXV. 6. und will ſagen/ Gottes Wercke/ welche er unter und mit den Menſchen vornimmet/ wären ſo wunderlich und ſchrecklich / daß billig aus deroſelben genauen Betrachtung eine ſonderliche Ehrfurcht gegen ihn bey uns entſtehen ſoll. GOtt iſt in ſeinen Wercken/ und heimlichen Regierung der Menſchen ſo wunderlich/ daß wenn alle Potentaten ihre Macht / alle Politici ihre Klugheit / und alle Gelehrten ihre

Weiß-

Weißheit würden zuſammentragen / ſo würden ſie nicht ein eintziges ſolches Werck ausführen können / dergleichen der groſſe GOtt täglich auszuüben pfleget. Solche ſeine wunderliche Regierung erweiſet er aber nicht alleine an gantzen Nationen und Völckern / wie vorzeiten an den Kindern Iſrael / ſondern auch an eintzeln und Privat-Perſonen / wie wir in dieſer Abtheilung mit unterſchiedlichen denckwürdigen Exempeln darſtellen wollen.

2. Man findet auch in Begebenheiten der Heiden / daß GOtt dieſelben nach ſeinem Rathe geleitet / und manchen Menſchen unter ihnen wunderlich geführet hat. Wir wollen itzo nicht des Romuli und Remi gedencken / wie wunderbarlich ſie ernehret worden / es ſey nun ihre Pflegerin eine natürliche Wölffin / oder eine unzüchtige Hure geweſen. Wir übergehen zu gedencken / wie die Semiramis von den Tauben / Hiero und Pindarus von den Bienen geſpeiſet worden. Sondern wir wollen auß allen alten Heidniſchen Geſchichten itzo nur eine eintzige herfürbringen / welche Juſtinus Hiſt. Lib. XLIV. Cap. 4. auff folgende Weiſe verzeichnet hat. Der alte König Gargoris hatte eine Tochter / ſo in Un-

ehren einen Sohn erwarb/ deſſen er ſich ſchämete/ und auff allerley Arten ihn wegzuräumen verſuchte/ aber niemahls vermochte. Erſtlich ließ er ihn an einen wüſten Ort hinſchmeiſſen/ aber die wilden Thiere ernehreten ihn. Hierauf ließ er ihn in einen engen Pfad hinlegen/ wo alles Vieh durchgehen muſte/ in Hoffnung er würde zutreten werden/ allein keine Beſtie berührte ihn. Ferner warff er ihn den heißhungrigen Hunden und Schweinen für/ auch dieſe ſchoneten ſeiner. Alsdenn ließ er ihn ins Meer ſchleudern/ aber Gott erhielte ihn mitten unter den ungeſtümen Wogen/ auff denen er/ wie in einer Wiegen/ fortwallete/ biß er an das ſanffte Ufer getriebē ward/ worauff eine Hindin ſeine Amme worden/ auch durch Vermittelung derſelben Milch/ ſo geſchwinde auff den Beinen wurde/ daß er über Berg und Thal mit den Hirſchen um die Wette lauffen kunte. Endlich ward er gefangen/ und ſeinem Großvater geſchenckt/ der kante ihn/ theils an den Lineamenten/ auch Merck- und Brandmahlen des Leibes. Muſte ſich billich über die wunderbare Erhaltung verwundern/ und erklärte ihn zum Erben ſeines Reichs/ und hieß ihn Habis/ welcher hernach rühmlich regieret hat.

3. Wer

3. Wer das Leben des grauſamen Wüterichs und Bluthundes / nemlich des Königs der Hunnen Attilæ durchleſen / wird auch manchen ſeltzamen Fall darinne finden. Unter andern iſt auch dieſes merckwürdig. Als man zehlete das Jahr 452. iſt beſagter Tyrann mit einer entſetzlichen Macht in Italien eingefallen/und hat dariñe die Stadt Aquilejao der Aglar auf das hefftigſte belagert. Dieſe Belagerung verzog ſich in die drey gantzer Jahr/ und ward mancher Anlauff tapffer abgetrieben/ worüber die Hunnen murreten / und / weil ohne dem Hunger unter ihnen war / abziehen wolten. Attila war in groſſer Beſtürtzung/ ritte umb die Stadt herumb / und kundſchaffete/ ob etwan noch ein Ort wäre/ da ihm ein vermeinter Streich glücken möchte / oder ob er die Belagerung gar auffheben ſolte. Indem bemerckte er/ daß die Störche häuffig die Stadt verlieſſen/ und ihre Jungen / ſo noch nicht fliegen kunten/ auff dem Rücken mit ſich führeten. Hierüber ermunterte er ſich / als der dieſe Storchs-Flucht für ein gewiſſes Zeichen der Ubergabe hielte. Wagete derowegen einen General- Sturm/ und eroberte die Stadt; da denn keine Grauſamkeit zu nennen noch zu erſinnen war / ſo nicht damahls verübet wor-

den. Keine Seele ließ er leben / die Stadt rein ausplündern / und ſo dann in Brand ſtecken / durch welchen diejenigen / ſo ſich hin und wieder verſteckt hatten / vollend getödtet worden. Was aber die Flamme verſchonet hatte / das muſte die grauſame Hand ſeiner Barbaren vollends niederreiſſen / und der Erden gleich ſchleiffen. Durch ſolche Wüterey brachte er gantz Italien in ſolche Furcht und Schrecken / daß die Einwohner aus den Städten lieffen / ſich auff die Schiffe ſetzten / und auff die Fiſcher-Inſulen des Adriatiſchen Meeres entwichen / wodurch denn dazumahl die mächt- und prächtigſte Stadt Venedig ihren Anfang genommen hat. Nicol. Olaus in Vit. Attil. Cap. XIV. f. 653. Calvis. Chronol. An. Chr. 452. fol. 554. Hier. Megiſſ. An. Carinth. Lib. IV. Cap. 21. fol. 298.

4. Man bemercket Gottes Wunderhand auch vielmahl darinne / daß er die Boßhafftigen / welchen er eine Zeitlang ihren Willen läſſet / hernach wunderlich zu gebührender Straffe zeucht. Vorzeiten haben die von Adel ſich nicht geſcheuet / ihre Nahrung mit dem Stegreiff zu ſuchen / und mit rauben und plündern ſich zu unterhalten / es iſt aber mancher

cher deßwegen übel angelauffen. Als Friedrich der Ernſte/den man ſonſt auch den Hagern genennet/ und im Jahr 1349. geſtorben/ ſich zu Gotha auffhielte/erkühneten ſich zwey Brüder von Adel/ des Geſchlechts von Drefurt/ mit einer Rotte anderer Edelleute/ biß an Gotha zu ſtreiffen/ und zu rauben/ welche auffzuſuchen/ Friedrich von Wangenheim/ Stadthalter in Thüringē/befehliget wurde/ und auch darinnen ſo glücklich war/ daß er dieſe benebenſt andern von Adel gefänglich zu Gotha einbrachte. Unter denen Gefangenen waren bevoraus 3. Brüder/ des Geſchlechts von Kuinmunde/ welche ſich längſt ſolcher geſtalt aus dem Stegreiff ernehret hatten/ dieſe wurden ſo fort an eiſerne Ketten auffgehenckt. Und ob gleich ihre Mutter fußfällig vor ſie bat/ ſo kunte ſie doch keine Gnade erlangen. Dahero als ſie ihre Söhne hencken ſahe/ ſie vor groſſen Hertzeleid klare Blutstropffen geweinet hat. Fabr. Orig. Saxon. Lib. VI. fol. 641. Umb das Jahr 1463. hatten die Dantziger einen Feind/ Nicol Senger genant/ welcher mit ſeinem räuberiſchen Anhange ihnen über zwey Jahr lang groſſen Schaden gethan hatte. Dieſen bekamen ſie einsmahls bey dem Cloſter Oliva unverſehens gefangen/

welchem ſie ſeine ritterliche Thaten alſo beſoldeten: Sie ſetzten ihn auff einen Pfahl/ angeſchmiedet/ und machten rings umbher Feuer/ dadurch er ſo wohl beſengt wurde/ als er manches armen Bauren Hoff geſchmeucht und gebrennet hatte. Caſp. Schütz Rer. Pruſsic. fol. 331.

5. Es wird offtmahls eine Liſt erſonnen/ wie man einem unvermuthet beykommen möge/ welche aber wunderlich umbgekehret/ und dem Erfinder auff den Kopff geſchüttet wird. Im Julio des Jahres 1465. wolten die Soldaten der Stadt Stargard in Pommern/ die Stadt Derſchau mit Liſt überrumpeln/ indem ſie ſich alle mit Weibskleidern angelegt/ und das Angeſicht/ gleich den Bauerweibern/ mit Schleyern verdecket. In dieſem Habit kamen ſie/ bald bey zweyen/ bald bey dreyen/ bey vieren/ und ſo fortan/ und trugen Erdbeeren/ und andere Dinge zu Kauffe/ und alſo ſamleten und ſetzten ſie ſich auff der Hangel-Brücken/ welche ſie mit gewehrter Hand gedachten einzunehmen/ biß die andern Reuter und Fußknechte heimlich und unvermerckt hernach gezogen/ und ihnen wären zu Hülffe kommen. Aber es fiel dem einen unter ihnen/ ohngefehr da er die Erdbeeren verkauffte/

te/ der Schleyer vom Angeſichte/ dadurch er bey dem Barte erkant/ und nebenſt ihm auch die andern verrathen wurden. Bald wurde ein Geſchrey/ und ein Auffgeläuffte in der Stadt gemacht/ und dieſelben Schleyerweiber alle erſchlagen/ und die Brücke auffgezogen. Darauff kamen erſt die andern hernach/ und befanden/ daß der Anſchlag offenbar war/ da verheereten ſie die Aecker und Gärten umb die Stadt her/ und zogen wieder ihre Straſſen. Caſp. Schütz Preuß. Chron. dict. anno.

6. Unruhige und ungehorſame Unterthanen können leicht eine Urſache zum Auffſtande ergreiffen/ welche aber GOtt der HErr wunderlich zu ſtraffen weiß. Als im Jahr 1628. die Einwohner am Nordſtrande/ wieder den Hertzog von Hollſtein rebelliren wolten/ trug ſichs zu/ daß indem J. F. Durchl. etliche von den Principaliſten der Rebellion für ſich gefordert/ und ihnen hart zugeredet/ wie ſo ein unverantwortlich Beginnen ſie ſich unterfangen/ und wie Gott ſolche Untreu an den Urhebern ungeſtrafft nicht würde hingehen laſſen/ einer Namens Broder Backſen zur Erden geſtürtzt/ wie ein Ochſe gebrüllet/

daß man zu thun gehabt/ ihn wieder zu erqvicken. Und iſt notabel / daß keiner von den Rädelsführern des natürlichen Todes geſtorben. Ad. Olear. Holſt. Chron. XI. B. Cap. 6. bl. 48. M. Anton. Heinrich in der Nordfr. Chron. hanc ſeditionem prolixius deſcribit, qui negat Rebelles illos morte non naturali fuiſſe extinctos.

7. Daß Asmodi ſieben Männer der welche die Saram Raguels Tochter heyrathen wolten/ getödtet/ iſt auß dem Büchlein Tobiä bekant. In den Prophan-Geſchichten findet man auch Exempel / daß Weiber viel Männer gehabt / welche kurtz nach einander geſtorben. Philipp Zeſe / in Beſchreibung der Stadt Amſterdam/ bl. 138. erzehlet dieſes ſonderliche. In Holland/ ſchreibet er/ liegt ein Dorff / genannt Schlohterteich/ der Amſterdammer Gebiete unterworffen. Daſelbſt hat gewohnet ein Weib/ welche/ wiewohl ſie nicht ſehr bejahret/ geſtorben / dieſe hatte gleichwol fünff und zwantzig Männer/ welche meiſt Schiffer oder Fiſcher geweſen / zur Ehe gehabt. Denn ſo bald einer/ entweder im Waſſer oder ſonſt gemeiniglich kurtz nach der Hochzeit/ ſein Leben gelaſſen / verzog ſie nicht lange/ einen andern

zu heyrathen/ und ſolches trieb ſie biß auff den fünff und zwantzigſten/ welcher ſie überlebet/ und alſo den Sieg und die Crone davon trug. Das Gemählde dieſer Wunder-Begebniß/ darinnen ſie mit allen ihren Männern / und zwar der letzte gekrönet / entworffen ſtehet / ſiehet man noch itzund vor einem Hauſe / welches zwiſchen Amſterdam und gemeldten Dorffe lieget/ und ehmahls dieſer Frauen Wohnung ſoll geweſen ſeyn.

8. Es haben die jenigen/ ſo da heyrathen wollen/ mancherley Mittel erſonnen/ ſich des Zuſtandes der weiblichen Perſonen zu erkundigen;die ſeltzamſte Manier aber iſt wohl die jenige/welche der König zu Aracam in Oſt-Indien beobachtet/ wobey es alſo zugehet. Zu Ende eines ieden Jahres/muß ein iedweder Gubernator zwölff Mägdlein von 12. Jahren lieffern/alsdenn läſſet ſie der König baden/ und darnach in gantz weiß Baumwollen Tuch vernehen/ und darauff einer iedweden Nahmen ſchreiben/wie auch ihres Vatern/und von wannen ſie bürtig ſeyn / und hiernechſt des Morgens ſehr frühe/ wenn ſie noch nüchtern ſind/ läſt man ſie auff einen erhabenen Hügel ſteigen/ da die Sonne am heiſſeſten ſcheinet / und daſelbſt biß auff den Mittag ſitzen. Da werden

ſie denn von der ſtechenden Sonnen-Hitze ſo Waſſer-naß gemacht/daß ihnen der Schweiß durch die Kleider rinnet. Darauff werden ihnen denn andere Röcke angelegt / damit ſie dem Könige zugeführet werden/welcher hingehet/ſie eine nach der andern zu beriechē/und ſo er denn darunter befindet/ die etwas übel riechen/ dieſelbe überantwortet er ſeinen Adelichen Hofdienern/die alsdenn daſelbſt zugegen ſind/ und giebt ihnen damit zu verſtehen / daß ſie ihnen ſollen verehret ſeyn. Für ſich ſelbſt aber behält er die andern/ die ihm wohl zu riechen düncken/ und man hält dafür / daß dieſes ſey die Probe zu erkennen / daß ſie recht geſund und guter Natur ſeyn. Atlas Minor, P. II. bl. 352.

9. Manche groſſe Herren halten es für eine Kunſt / viel Geld von ihren Unterthanen zu erpreſſen / damit ſie hernach viel unnöthige Soldaten halten / unrechtmäſſige Kriege / oder prächtigen Staat führen / oder weidlich panquetiren können ; wenn ſie aber wüſten / wie ſehr dieſes GOtt zuwider / ſo würden ſie ſich deſſen gewißlich enthalten. Franciſcus de Paula, ein bey denen

Pa-

Papiſten heiliger und berühmter Mann/ kam einsmahls zu dem Frantzöſiſchen Könige Ludwig dem XI. und fand denſelben unter vielen Hauffen Gold und ſilberner Müntze ſitzen/ die er beſchauete. Als er nun vernommen/ daß ſolches Geld von den Unterthanen erpreſſet wäre/ ergriff er ein Stück uñ brachs von einander/ alſobald floß das helle Blut herauß. Solches wieſe er dem Könige/ und erinnerte ihn/ daß dieſes der armen Unterthanen ſaurer Schweiß und Blut wäre/ mit Bitte/ daß er ſich doch der groſſen Beſchwerungen der Unterthanen enthalten/ und nicht mehr mit derer Blute beſudelt ſich zu dem heiligen Altar nahen möge. Nic. Cauſ. de Regno Dei, p. 145. a. Wenn dieſer Franciſcus noch itzo leben/ und an manches groſſen Herrn Hoff kommen ſolte/ ſo würde er befinden/ daß alle Wände/ Betten/ Polſter und Stühle mit dergleichen Blut beſtrichen und angefärbet wären. O daß doch alle groſſe Herren in dieſem Stück ſo verſtändig wären/ als Emanuel Philibert Hertzog in Savoyen geweſen. Als derſelbe von ſeinen Hoffleuten angefriſchet wurde/ eine groſſe Schatzung auff ſein Volck zu legen/ gab er ihnen zur Antwort:

Ihr

Ihr habt gewiß nicht viel Geldes beyſammen geſehen/ oder ihr verſtehet nicht/ wie ſauer es zu gewinnen iſt/ und wie ſchmertzlich eine Million Geldes von armen Leuten zu erheben und auszupreſſen. Es iſt beſſer/ ſagte er ferner/ meine Unterthanen werben mit meinem Gelde/ als daß es in meiner Kiſten unfruchtbar verliege. Alſo war auch König Heinrich der III. in Engeland geſinnet/ welcher/ als das Land ſich gegen ihm erboten/ mit Geld-Hülffe an die Hand zu geben/ es mit dieſen Worten abgeſchlagen: Euer Hertz iſt mir lieber als euer Geld! Juſt. Soldan Salom. bl. 54. und im David/ bl. 109. Itzo iſt manchen Fürſten der Unterthanen Geld lieber/ als ihr Hertz! Aber zu etwas anders!

10. Manche gottloſe Leute meinen/ wenn bey entſtehender Beſchuldigung entwendeter Dinge ſie nur weidlich läugnen/ und ſich dabey hefftig vermeſſen/ ſo würden ſie ungeſtrafft hingeben/ die finden ſich aber in ihrer Meynung heßlich betrogen. Im Jahr 1663. hatte zu Meiland ein ſchwanger Weib unterſchiedliche Juwelen entwendet/ worüber ſie ergriffen/ und für den Richter gebracht worden. Als ſie ſich nun vermeſſen/ und geſchworen/

wenn

wenn ſie ſolches gethan/ wolte ſie wünd-ſchen/ daß ſie einen Teuffel zur Welt ge-bähren möchte! dieſe gebahr ein kohlſchwar-tzes Kind/männliches Geſchlechts/ mit Hör-nern und ſchändlichen Teuffels-Füſſen. Relat. Hiſt. Francof. Vernal. d. a.

11. Wir haben in unſern Schrifften hin und wieder gedacht/ was der verfluchte Sauff-Teuffel dann und wann vor Unglück ange-ſtellet? Itzo wollen wir denen vorigen noch ein gantz trauriges Exempel beyfügen. In der Grafſchafft Hanau haben in dem May-Monat des 1679. Jahres/ zwey von den Lüneburgiſchen daherumb im Quartier liegenden Reutern/ ſich in der Stadt Hanau dergeſtalt mit Wein übernommen/ daß ſie unterwegs/ als ſelbe nach ihren Quartieren reiten wollen/ eine viertel Stunde davon/ auff der Straſſen nach Mit-telbuchen zu/ einen reiſenden Mann ange-griffen/ ſelbigen/ ohne einige gegebene Urſa-che/ bey den Haaren mit ſich in den Wald ge-ſchleppet/ und allda mit hundert und etliche zwantzig Wunden ermordet. Worauff fol-gendes Tages die Thäter von einigen auß ſelbiger Garniſon ihnen nachgeſchickten Mußquetirern/ ertapt/ und in gefängliche Haft gebracht worden ſeyn. Nach ergangenem

Kriegs-

Kriegs-Rechte/ wurden ihnen den 31. May die Köpffe abgeſchlagen und an dem Plan/ wo die That geſchehen/auffgeſteckt/ die Leichname wurden wegen groſſer Vorbitte an den Mord-Platz begraben/ und ein Creutz/ darauff der Thäter Nahmen ſamt ihrer That eingehauen/ dabey auffgerichtet. Sehet! ſo bald kan ein Menſch einen andern/ und ſich ſelbſt/ umb ſein Leben bringen. That. Eur. P. XII. fol. 125. 126.

12. Der verfluchte Rach-Teuffel machet es auch nicht beſſer/ ſonderlich unter denen Verliebten/ und Eifferſüchtigen. In der Frantzöſiſchen Landſchafft Belſia, ins gemein la Beauſſe genant/ lieget die Graffſchafft Dreux, darinne ſich im Jenner des 1696. Jahres dieſe traurige Begebenheit zugetragen. Ein leichtſinniger Edelmann hatte ſich in zwey Schweſtern nach einander verliebet / nachmahls aber verlaſſen/ und ſich an die dritte und jüngſte Schweſter gemacht. Dieſe Unbeſtändigkeit verdroß die beyden erſten Schweſtern dermaſſen / daß ſie ſich beyde / bey erſter Gelegenheit ſich an ihm zu rächen / fürgenommen/ auch ſolche endlich gefunden/ und ihn bey dem Spiele tod geſtochen. Die auff dem Stule ſitzende Obrigkeit / ſo alles arge mit ihren hellſehenden Augen zuſtreuen ſoll / ließ

ließ dieſe Schweſtern einziehen und verurtheilete ſie nach der Sache gnugſamer Erkundigung zum Schwerdte/ von welchem Urtheil ſie ſich zu dem Parlement nach Pariß gewendet/ daſelbſt aber ſind ſie wieder ihr Verhoffen zum Strange verdammt worden. Haben ſichs wohl niemahls eingebildet/ daß ſie ein ſolch elendes Ende nehmen würden. Nov. Publicæ.

13. Ein erbärmlicher Unfall wurde im Aprill des 1696. Jahres aus Meinungen geſchrieben. Es wurde um dieſelbige Zeit unfern Kühndorff / im Sachſen-Zeitziſchen / am kleinen Colmar / im Bergwerck zu graben angefangen/ ſo nunmehro 10. Clafftern tieff/ weil ſich aber eine ſonderbare Härte befunden / hat man ſolche mit einem Feuer zu erweichen getrachtet. Bald nach angeſteckten Feuer / da der Dampff noch nicht vergangen / fährt einer Nahmens Jacob Bauerſchmied hinein zu ſeiner Arbeit. Sein Geſell und Bruder bleibet noch ein wenig zurück / und redet mit einem Jäger. Als jener etliche mahl gehauen/ wird er ſtille / darum dieſer anfähet: Ich muß hinein zu meinem Bruder/er wird gar zu ſtille ! Als der hinunter kömmt/ ſo ſchnapt er noch dreymahl und iſt todt / der letztere fället

auch um / und bleibt liegen. Der Jäger commandiret einen Bauer/der ſie beyde drinnen todt antrifft. Und da er dieſes berichtet / klagt er ſich auch / ſteigt zwar an der Leiter hinauff/ und wird ihm zugeruffen/ er ſolte ſich feſte anhalten / er fället aber auch zurück / und iſt todt. Der beyden erſten Vater kömmet und ſagt/ von dem gifftigen Dampffe wären ſie erſtickt. Etliche Stunden hernach wurden die Todten herausgezogen und am Sontag Miſericordias Domini, war der 26. Aprill/begraben.

14. Wer in groſſen Stäzten zu handeln und zu wandeln hat/ mag ſich wohl fürſehen/ daß er nicht betrogen werde: denn es pflegen ſich an ſolchen Orten viel Leute auffzuhalten/ welcher Profeßion in der Spitzbüberey beſtehet. Im Sommer des nur beſagten 1696. Jahres trug ſich zu Amſterdam folgender Caſus zu. Ein Beutelſchneider / welcher ſich für einen Baron ausgab / begehrte von einigen Juden gegen Däniſche Cronen Ducaten zu wechſeln / iedoch mit ſolcher Condition, daß ſie ſolche in einigen Stunden herbey ſchaffen müſten worauff ſich dieſelbigen mit aller Sorgfalt umgethan/auch ſolche erhalten. Unter ſolcher Zeit aberlegte dieſer vermeinte Baron Laqueyen-Kleider an/

und

und wartete für der Thüre auff / biß die Juden mit 1200. Ducaten kamen / welche er fragte / ob ſie die Ducaten mitbrächten ? Als ſie nun mit Ja geantwortet / ſtellete er ſich / ob wolte er ſolches ſeinem Herrn anmelden / u. hatte er dergeſtalt ſeine Sprache verändern können / daß er auff eine Zeit in dem Loziament ſich befindend geredet / als wie er es ſeinem Herrn anbrächte / daß die Jüden drauſſen wären / welche die Ducaten bey ſich hätten / alſobald aber eine andere Rede angenommen / als wenn er der Herr wäre / und fragte : Ob denn die Ducaten auch wichtig / dann die Jüden loſe Vögel wären / welche die Fremden zu betriegen trachteten / welches mit ſo harter Sprache geſchahe / daß die drauſſen ſtehenden Jüden alles vollkömmlich hören kunten. Um welches willen denn auch die Jüden dem verſtelleten Laqueyen traueten / und ihm die Ducaten in einem Beutel / da ſie dieſelbigen ihm zuvor zugezehlet hatten / überliefferten / womit er in das Logiament gieng / darauff der Herr dem Laqueyen mit harten Worten befohlen / daß er ein Goldgewichte holen ſolte / die Ducaten zu wägen / welches der Laquey eilig zu verrichten aus dem Logiamente lieff / den Beutel mit den Ducaten in ſeinem Sack habend / und gegen die Jüden ſagte / daß

ſie nur ein wenig verziehen möchten / er wolle ein Goldgewichte holen / denn ſein Herr / der Baron / den ihrigen nicht trauete. Da aber dieſer Herr und Laquey zugleich in einer Perſon / eine lange Zeit auſſen bliebe / begunte es den Jüden zu lange zu fallen / klopfften derowegen an dem Logiament / giengen auch endlich gar hinein / fanden aber weder Baron noch Laquey / ſahen alſo daß ſie betrogen / und ihre Ducaten verlohren hatten.

14. Wir haben noch ein ander Spitzbuben-Stück / ſo ſich im Herbſt mehrgemeldeten Jahres zu Mantua in Welſchland begeben / angemercket / welches aber grauſam und ſchändlich herauskommen. Es haben daſelbſt zwey Brüder ein junges Mägdlein / als ſie des Morgens zur Kirche gegangen / feſte genommen / und ſich mit ihr an einen gewiſſen Ort begeben. Darauff von ihrem Vater zur Löſung / falls er ſie wieder begehret / 50. Piſtoletten ihnen zu ſenden verlanget. Worauff der Vater ihnen / aus Unvermögen oder Geitz / nur 20. Piſtoletten geſendet. Solch Geld aber war dieſen gottloſen Vögeln zu wenig / dahero ſie erſtlich die Tochter geſchändet / hernacher ermordet / und ihren Leichnam in zwey Theile getheilet / davon ſie dem Vater einen Theil ins Hauß /

ſamt einem Brieff zugeſandt/ dieſes Inhalts: daß ſie die Helffte des Geldes empfangen/ und deswegen ihm nur die Helffte der Wahren wieder zurück geſendet hätten. Sie ſind aber gefangen und gebührend abgeſtrafft worden.

15. Etwas leidlicher/ als dieſe Jungfrau/ iſt der Präſident Robert davon kommen. Als derſelbe im September 1696. zu Pariß aus der Opera gienge/ und ſeine Hand in dem Sack/ worinnen ſein Beutel war/ hatte/ wurde ihm ein Finger mit ſamt dem Beutel abgeſchnitten/ und hinweggenommen/ ohne daß er es kunte verhindern/ noch den Räuber/ welcher ſich alſo bald unter die Menge des Volcks vermiſcht und verkrochen/ hätte erkennen mögen.

16. Es läſſet aber der gerechte Himmels-Richter ſolche Buben ihre Boßheit nicht allezeit/ wie ſie wohl meinen und wünſchen/ vollbringen / ſondern er ſtrafft ſie vielmahl auff ſtehender Fahrt/ oder doch bald hernach. Folgende Begebenheit / welche zu unſern Zeiten/ und zwar in dem Blumen-Monat des 1698. Jahres ſich in Franckreich begeben/ wird hievon ein ſattſames Zeugnüß abſtatten. Ein Officirer von der Armee/ welcher etwas ſpät võ Verſailles zurück nach Clermont reiſen wollen/

len iſt unter wegs von einem ſtarcken Regen überfallen und gezwungen worden / auff einem Landguth einzukehren. Nachdem er nun von dem Pachter ſelbigen Guths in eine Cammer g legt worden/ hat er ſeine Piſtolen mit dahin genommen/ und ſich zur Ruhe begeben. Zwey Stunden darauff kömt iemand vor das Hauß und klopffet an. Als nun di Magd die Thüre eröffnet / umfaſſet ſie ein maſquirter Mann mit den Armen/ welchem noch zwey andere folgen/ mi Begehren/ daß ſie ſelbe zu ihrem Herrn führen ſ lle. Darauff einer von dieſen zweyen ſich mit einem Dolch dem Haußwirth näherte / und ſagte/ daß er ihm die achthundert Pfund / ſo er vor Geträidig gelöſet / hergeben ſolte / und wofern er das geringſte Geſchrey machen würde / ſolte er ſein Leben verliehren. Der Pachter gedachte/ es iſt beſſer das Geld / als das Leben verliehren/ und wolte ihm ſolches holen / allein ſie lieſſen ihn nicht von ſich / ſondern verlangten/ er ſolte es durch ſeine Magd holē laſſen. Weil es nun nicht anders ſeyn kunte/ gab er der Magd den Schlüſſel / uñ ſagte zu ihr/ ſie ſolte aus dem Schrancke in der Kam̃er einen Sack mit Gelde holen. Nun war das ebē die jenige Kam̃er/ dariñen der Officirer ſchlieffe. Als er nun von der Magd erfuhre / was im

Hauſe

Hauſe vorgienge/ machte er ſich geſchwind auff/ nahm ſeine zwey Piſtolen und befahl der Magd ſie ſolte das Geld nehmen/ und den Sack auffbinden; wenn ſie aber zu den drey ſmaſquirten Männern käme/ ſolte ſie ſich ſtellen als thäte ſie einen Fehltrit/ und das Geld fallen laſſen. Und dieſes geſchah alſo! da nun die Räuber ſich bückten und das Geld auffheben wolten/ ſchieſſet der Officirer ſo glücklich/ daß zwey von ihnen dermaſſen bleßiret werden/ daß ſie ſich nicht wieder auffrichten köñen. Den dritten aber ergriff er und der Haußwirth/ u. hielten ſelbigen/ biß ſie mehr Hülffe bekamen/ da ſich deñ befand/ daß die zwey Verwundete gebohrne Irländer u. in des Königs Jacobi Dienſten geweſen/ der dritte aber ein Officirer Königs Jacob/ welcher alſobald der Obrigkeit überlieffert worden. Welches neue und denckwürdige Exempel wir dergleichen loſen Geſellen zur Warnung allhier mit beybringen wollen.

17. Daß GOtt der HErr tödte/ und wieder lebendig mache/ hat die gottſeelige Hanna verlängſt erinnert. I. Sam. II. 6. Deſſen hat ſich im Anfang des Auguſti Anno 1698. zu Ripley in der Grafſchafft Jorck in Engeland eine wunderbahre Begebenheit ereignet/ in dem man einen gewiſſen Geiſtlichen Namens

Hennrywe / nachdem er vier biß fünff Tage kranck gelegen / vor todt gehalten / denſelben in einen Sarg gelegt / und den dritten Tag begraben wollen; als man ihm aber die Leichen-Predigt gehalten / hat er in dem Sarge ein ſolches Gepolter gemacht / daß man ſelbigen geöffnet und ihn / zur Verwunderung aller Anweſenden / noch lebendig gefunden / ſo gar / daß er den 24. Auguſti wieder vor denen jenigen Perſonen / welche ſeinem Begräbniß beygewohnet / geprediget hat.

18. Noch eins aus den vorigen Zeiten. Im Jahr 1493. hat ſichs zu Hörter / oder Huxer / in dem Stifft Corbey gelegen / begeben / daß ein Bürger Nahmens Wilhelm Gronſpecht nach dem Rathhauſe gegangen / und als er von einē / der ihm begegnet / gefragt wurde / wohin? geantwortet: Er wolte ſeinen Gegentheil / der Grapp hieſſe / in die Enge treiben. Als er nun ſeine Dinge für dem Gerichte vollbracht / und wieder nach Hauſe gehen wolte / erhebt ſich ein Wind / welcher einen Stein von einem Dache loßgemacht / der im herabfallen den Gronſpecht dermaſſen verletzt / daß er des andern Tages darauff des Todes ſeyn müſſen.

Greg.

Greg. Wittehenne, Chron. Hüxar. ad d. an. bl. 143.

19. Wer alle dergleichen Begebenheiten/ ſo bey denen Scribenten anzutreffen/ wolte zuſammen leſen / der würde in kurtzer Zeit ein groſſes Buch darmit anfüllen können; Wenn man nun dabey in reiffe Betrachtung ziehet/ wie balde/ wie ſchleunig und unvermuthet ſich auch die allerwunderbareſten Fälle begeben können/ ſo wird man zugleich bemercken / wie gefährlich diejenigen ſitzen / welche ſich einige Sicherheit einbilden/ und mit jenem Atheiſten ſagen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen/ es wird für und für keine Noth haben. Pſ. X, 6. Da es doch vor Abends anders werden kan/ weder es am Morgen war / und das geſchiehet bald für GOtt. Sir. XVIII, 26. Wenn aber auch ſich traurige und betrübte Fälle eräugnen / und dieſelben auch fromme und gottſelige Leute mit betreffen / ſo haben ſie dabey den Troſt / daß ohne GOttes Willen und Verhängniß ihnen nichts Widriges begegnen kan. Denn es kömmt alles von GOtt/ Glück und Unglück / Leben und Todt / Armuth und Reichthum. Sir. XI, 14. Und daß denen / die GOtt lieben/ alle Dinge zum beſten dienen müſſen.

Rom. VIII, 28. Darum ſie ſich auch um ſo viel mehr zu faſſen haben. Als dem hochgelahrten Manne / Gerhardo Johanni Voſſio, eine liebe Tochter in dem Waſſer umkommen war / ſchriebe er an den berühmten Hugonem Grotium, im Jahr 1638. dieſe Worte: Mecum aſſidue volvo, ut curæ ſemper fuerim Deo meo, qui unus melius me, & omnibus mortalibus novit, quid mihi, quid meis expediat. Non infelices cenſeo, qui in flore ætatis diſcedunt. Non corrumpentur à ſeculo hoc, quo ab annis XX. ita improbitas & ἀθεότης cepit incrementa, ut animus vehementer exhorreſcat, quando mecum reputo, quæ tempora videantur imminere, ſi ſic porro procedetur, Epiſt. CCCXXXII. fol. 350. Ich überlege ſtets bey mir / wie mein Gott allezeit für mich geſorget / welcher allein beſſer als ich / und alle andere Menſchen wiſſen / was mir und den Meinigen zuträglich iſt. Ich halte diejenigen nicht für unglückſelig / welche in der beſten Blüte ihrer Jahre ſterben. Sie werden nicht verführet von dieſer böſen Zeit / da von 20. Jahren her / die Boßheit und Atheiſterey dermaſſen zugenommen / daß ich darüber erſtaune / wenn ich bey mir bedencke / was

vor

vor Zeiten hereinbrechen werden / wenn man alſo wird fortfahren. Und an den Joachimum Borgeſium ſchriebe er nach Gröningen Epiſt. CCCXXX. fol. 149. alſo: Omnino valde me hic caſus affecit, ſic tamen ut ſolidi plurimum ſolatii percipiam, quod jam a teneris ſim edoctus, nihil nobis ſecundi vel adverſi contingere, citra DEI voluntatem. Unus ille melius, quid filiæ, quid Parentibus expedierit, novit, quam Orbis univerſus, Dei ſunt cuncta, dat ille & adimit, cum viſum. &c. Es iſt mir zwar dieſer Unfall ſehr nahe gegangen / doch genieſſe ich viel kräfftigen Troſt davon / daß ich von Jugend auff weiß / daß uns / ohne GOttes Willen / weder Glück noch Unglück begegnet; Der allein weiß beſſer / was der Tochter / was den Eltern nützlich iſt / als die gantze Welt. Es iſt alles GOttes / derſelbe gibt und nimmet / wenn es ihm beliebet. König Salomon hat es kurtz gefaſſet / wenn er Pred. VII. 15. uns alſo anredet: Am guten Tage ſey guter Dinge / und den böſen Tag nimm auch für gut. Denn dieſen ſchafft GOtt neben jenem / daß der Menſch nicht wiſſen ſoll / was künfftig iſt. Drum /

Lacht

Lacht dich das Glücke freundlich an/
Trau nicht deſſelben Blicken/
Dieweil es ſich bald ändern kan/
Nach den bekanten Tücken.
Kömt denn ein Sturm/ ſo faſſe dich/
Steh feſt wie eine Mauer/
GOtt führt die Seinen wunderlich/
Auch aus dem Unglücks-Schauer.

XV.

Die an ihrem Manne treuloß-handelnde Wirthin.

DEnen Gelehrten iſt bekandt / daß das Wörtlein Zonà in der Hebräiſchen Sprache zweyerley Bedeutung führet; An vielen Orten H. Schrifft bedeutet es eine Hure / an vielen auch ein Weib/ welches Speiſe bereitet/ dieſelbe zu verkauffen/ und ſonſt eine Wirthin/ oder Gaſtwirthin genennet wird. Diejenigen/ welche es durch das Wort Hure verdollmetſchen/ führen es her von dem Stamm-Wort Zanà, er hat gehuret; die aber / ſo es von einer Wirthin verſtehen / von dem Wörtlein Zan, welches Speiſe bedeutet. In dem Buch Joſua II. 1. wird gemeldet/ daß die Kundſchaffter des Joſua heimlich gen Jericho gekommen/

und

und in das Hauß einer Huren / die Rahab geheiſſen / eingekehret waren: dieſe Rahab wird von dem Apoſtel Jacobo II. 25. eine Hure genennet / da ſich im Haupt-Text das Wort πόρνη befindet / welches eigendlich ein Weib bedeutet / die ihren Leib andern / ſolchen unzüchtig zu mißbrauchen / feil beut / wie 1. Buch Moſ. XXXVIII, 15. B. Richt. XVI, 1. 1. Reg. III. 16. und andern Stellen zu ſehen. Es ſind etliche / welche die Rahab für kein leichtfertiges Weibes-Stück oder Hure halten wollen / ſondern für eine ehrliche Frau und Gaſtwirthin / und ſchreibet Schindl. in Lex. Pentagl. col. 476. von ihr alſo: Si fuiſſet meretrix, hi viri ad illam non divertiſſent, ob ſuſpiciones, & ſcortatorum adveniențium metum: Wenn ſie eine Hure geweſen wäre / würden dieſe Männer bey ihr nicht eingekehret ſeyn / wegen des Verdachts / und aus Furcht wegen derer ſich daſelbſt einfindenden Hurer. Wir wollen aber itzo hievon kein diſputirens machen / ſondern wenden uns zu unſerm Fürhaben / welches dahin gehet / ein gäntz neues Beyſpiel anzuführen / daraus zu ſehen / daß die Gaſtwirthinne nicht alle ehrliche Weiber ſeyn.

2. In Meiſſen/ zwiſchen Oſchatz und Lomatſch/ in dem Kirchſpiel Staucha/ liegt allernechſt dem Dorffe Stauche ein kleines Dörfflein/ Namens Wilſchitz/ und in demſelben eine Knipp-Schencke/ die Peine oder Pein-Schencke benannt/ ſelbige Schencke bewohnete mit ſeinem Weibe und Kindern eigenthümlich ein Mann / Eraſmus Bäumler / ſo wegen allerhand verdächtiger Dinge / böſer Handthierungen und Ubertretung/ gleich wie anderer / alſo auch des ſiebenden Gebots/ nicht in gar gutem Ruff war. Dieſer hatte mit ſeinem Weibe bisher noch gar gut gelebet/ auch 3. Kinder mit ihr gezeuget.

3. Es trägt ſich aber zu/ daß ein Soldat/ ein Reuter/ Namens Johann Weinert/ eine Zeitlang in ermeldetem Dorffe im Quartier liegt / und täglich in der Peine oder Schencke aus und eingehet / auch endlich mit der Wirthin eine gantz genaue/ geheime und verbotene böſe Bekantſchafft machet/ niemand aber nichts böſes argwohnet / ungeachtet immerzu bald ſo bald ſonſt gemurmelt wurde; Kurtz! die Wirthin wurde wieder ſchwanger/ und wer ſolte anders meinen / als von ihrem Ehmanne? Die Zeit der Geburt kommt herbey / der

Mann

Mann entzweyete ſich öffters mit ſeinem Weibe/ ſie beſchuldigende / daß ſie nicht von ihm ſchwanger ſey/ und er auch das Kind nicht als das Seine annehmen würde/ inzwiſchen lebte er mit Weinerten und andern Soldaten in gar guter Freund- und Sauff-Brüderſchafft.

4. Endlich begiebt ſichs/ daß gedachter Erasmus Bäum Ir den 15. Februarii des 1698. Jahres Vorhabens iſt/ einiger Verrichtung halber nacher Meiſſen zu reiſen/ beſtellet es derowegen Tags vorher mit dem Wirth von Staucha/ der mit einem Schlitten eben dahin fahren wolte/ ihn mitzunehmen/ deſſentwegen ſtehet er des Morgens frühe auff/ ſein Vorhaben ins Werck zu richten; als er aber kaum 400. Schritte von ſeinem Hauſe kömmet/ nahe bey einer kleinen Mühle/ ſo am Wege ſtehet/ und einem dabey befindlichen Kellerlein/ auff der andern Seiten/ und ſich nichts böſes vermuthet/ ſiehe! ſo wird er gedachten Tages frühe / zwiſchen 3. und 4. Uhr / mit drey Kugeln geſchoſſen. Weil aber der Schuß mißlungen und zu tieff kommen/ iſt ihm mit umgewendetem Gewehr / oder Carabiner / der Hirn-Schädel eingeſchlagen/ und grauſamlich

lich zerſplittert / er alſo ertödtet / und nachgehends in den Mühlgraben geworffen / und mit Schnee zugedecket worden.

5. Der Müller / ſo nichts gehöret von allem was vorgegangen / ſiehet des Morgens / als er ſeiner Arbeit nachgehen will / nicht nur ſeinen Keller offen / und das eine Thürband zerbrochen / die Thüre ausgehoben / daß ſich die Thäter darhinter verbergen / und im Fall ſich in Keller verſtecken können: ſondern auch viel Bluts auff dem Wege / kümmert ſich aber nicht ſonderlich / meinet / ſeiner Auſſage nach / es habe etwan jemand einen Hund todt geſchoſſen / gehet aber doch zurücke / ſeinem Weibe ſolches zu zeigen / da ſie bis in den Graben das Geblüte / und endlich einen Handſchuch erblicken / und nun nicht anders urtheilen können / es müſſe ein Menſch ſeyn. Worauff es alſobald Oberkeitlich angemeldet / nachgeſuchet und befunden worden / daß es der Pein-Wirth war. Mittlerweile wurde der Cörper bewacht / den 16. dito durch die Meißniſchen Landgerichte auffgehaben / ſeciret / und den 17. darauff begraben.

6. Hierbey war ſehr merckwürdig zu beobachten / daß eine Stunde nach des Mannes Ermordung / die Frau eines

jun-

jungen Töchterleins geneſen / und da der Schuß geſchehen/ am Fenſter geſtanden / leicht zu ermeſſen/ mit was vor Gedancken. Niemand wolte ſich unterſtehen / dieſe traurige Mord-Begebenheit der nunmehrigen Kindbetterin anzumelden / biß endlich ihr Beicht-Vater der Diaconus daſelbſt erſucht wurde/ ihr ſolches umbſtändig und von weiten zu hinterbringen/ und deswegen zu tröſten / welches auch geſchahe. Allein / man kunte ſich in die wunderliche Begebenheit nicht finden / die Frau wolte weinen und jammern / und das Hertze ſagte ein anders/ daß auch der Geiſtliche ſchon nichts gutes præſumirte. Das neugebohrne Kind wurde noch ſelbigen Tages zur H. Tauffe gebracht/ und muſte über die Mordſtelle/ und das vergoſſene Blut ſeines vermeinten Vaters/ und vor deſſen noch im Blute liegenden Leichnam vorbey getragen werden/ welches bey vielen Mitleidigen Thränen verurſachte.

7. Sonntags drauff/ als Dominica Invocavit, und erſten Sonntage in der Faſten/ hielte oberwehnter geiſtliche Diaconus, an ſtatt der Paſſions-Predigt / eine ſehr ſcharffe/ ernſtliche und eifferige Mord-Predigt aus den Worten des Propheten Oſea am IV. v. 1. 2.

Es iſt keine Treue/ keine Liebe/ kein Wort Gottes im Lande; Sondern Gotteslåſtern/ Lügen/ Morden/ Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen/ und kömt eine Blutſchuld nach der andern. Führete darneben an / wie alle obgedachte Sünden in ſelbigem Hauſe abſonderlich in Schwange gegangen/ und einen ſolchen Außgang gewonnen håtten. Er citirte die Thåter vor Gottes Gerichte/ und forderte von der göttlichen Gerechtigkeit Rache / daß ſie die Mord-Kinder ſo lange im Gewiſſen ångſtigen/ verfolgen und quålen ſolte/ biß ſie zur Erkåntniß kommen/ und alles offenbar werden möchte.

8. Siehe aber! kaum vier Wochen hernach/ offenbahrete Gott dieſen Mord durch das hierzu gebrauchte Gewehr / da dann herauß kam/ daß mehrerwehnte Wirthin ſelbſt zween Reuter beſtellet/ als Michael Beckern/ und benanten Johann Weinerten / mit welchem letztern ſie allbereit würcklich Ehebruch getrieben / und auch das eine Stunde nach ihres Mannes Entleiben gebohrne Kind von ihm empfangen und gezeuget / ſo ihrem Mann vom Brote helffen ſolten / låſſet ihnen auch durch ihre gröſte Tochter ſolches kund thun/

wenn

wenn der Mann fortgehen würde.

9. Hierauff verbargen ſie ſich in oberwehnten Keller/ und da der Peinwirth daher kömmet/ ſcheuſt Weinert loß/ und weil das Gewehr überladen/ etwas zu tieff/ daß er zwar fallen müſſen/ Michael Becker aber ſelbigen mit ſeinem Carabiner auff den Kopff ſchlägt/ weil Weinert Beckern 100. Gülden verſprochen/ wenn er ihm den Peinwirth würde helffen todt machen/ er aber Weinert wolte die Wirthin hernach heyrathen. Hiemit haben ſie ihn grauſamlich entſeelet/ das bey ſich gehabte Geld abgenommen/ und/ wie oben gemeldet/ in den Graben geworffen und verdecket. Becker wurde zu Grimma erſt in Arreſt genommen/ weil er einen neuen Carabiner hatte/ und dadurch verrathen ward/ ſo auch gleich die That geſtanden/ hernach Weinert/ ſo nach Lieben-Werda in Areſt geführet/ welcher bey der Wirthin war/ und in ihrem Hauſe angetroffen wurde. Sie die Wirthin wurde auch gleich/ ungeachtet ſie noch in Wochen/ durch die Landgerichte auffgehoben/ und gefänglich nach Meiſſen geführet/ alwo ſie endlich nach genauer Inquiſition die That zeſtanden/ und ihren gebührenden Lohn empfangen/ und den 30. Julii zu Meiſſen in einen Sack geſteckt/ in

der Elbe ertråncket worden/ und alſo ihre böſe Brunſt ſo ſchmålich/ in Beyſeyn vieler 1000. Menſchen/ kühlen müſſen.

10. Ob nun der entleibte Båumler an allem dem/ was man ihn beſchuldigte / als an Diebſtahl/ Morden/ und Ehebrechen mit andern/ ſchuldig geweſen / iſt Gott allein bekant/ und ſeinem gerechten Gerichte übergeben; doch ſahe man/ wie die Verachtung des Worts Gottes/ und der Predigten / Hindanſetzung alles Gebets und Ubung der Gottſeeligkeit/ hingegen das Fluchen und Gotteslåſtern/ Sauffen / Spielen / Wuchern / und andere ſchreckliche Leichtfertigkeiten / allezeit ein entſetzliches Ende nehmen. Die beyden Mörder aber bekamen auch ihren rechtverdienten Lohn/ daß Weinert harquebuſiret / oder erſchoſſen / Becker aber auff das Rad gelegt worden.

11. Dieſer Mordgeſchichte iſt deſto ſicherer zu glauben / weil dieſelbe Herr Gottfried Dexelius, Diener am Wort Gottes zu Naucha / in ſeiner Hiſtoriſchen Geſpråchs-Luſt/ Colloq. XV. bl. 389. ſeqq. der ſelbſt alles mit Augen geſehen / beſchrieben. Dieſer iſt auch bey der Wirthin zu erſt geweſen / ihr ſolches anzukündigen / das im Ehebruch gezeug-

te

te Kind getaufft / die Mordpredigt ſelbſt gehalten / die Section mit angeſehen / und deſſen Gewißheit verſichert.

12. Es könte eine iedwede Perſon / welche ſich in dieſem Trauer-Spiele präſentiret / uns eine ſonderbare Erinnerung an die Hand geben / wir wollen aber denen verehlichten Weibes-Perſonen voritzo nur die unzüchtige und ungetreue Wirthin zu betrachten darſtellen / wie dieſelbe ſich an ihrem Manne mit Ehebruch uñ Meuchel-Mord ſo grob verſündiget / und darüber ſelbſten in die Elbe zum kalten Bade gehen müſſen. Wenn der Huren-Teuffel es bey einer Ehefrauen dahin bringet / daß ſie anfähet ihren Ehemann zu haſſen / und andere zu lieben / ſo hat er ſchon gewonnen Spiel / er wird ſie gar balde in völligen Ehebruch verwickeln / und dann wird auch der Mord-Teuffel nicht ruhen / ihr zu rathen / daß ſie dahin trachte / wie ſie dem verdrießlichẽ Ehegatten vom Brote helffen möge. Die Exempel ſind nicht ſeltzam. Jene Königin der Sardier ließ ihren Eheherrn / den Candaulem, durch den Gygem, deſſen Trabanten / hinrichten / und nahm hernacher dieſen zum Gemahl an. Herod. Lib. I. Fredegund hat ihren Gemahl / der Francken König Chilperich / durch ihren

Ehebrecher den Land rich erwürgen laſſen. Dergleichen hat auch Roſamunda gethan/ welche ihrem Ehherrn Alboino I. der Longobarder Könige/ durch den Helmechild dergleichen gethan P. Diac. de Long. Lib. II. Cap. 14. Johanna Königin zu Neapolis/ liebte ihren Ehebrecher den Pandulphum Alopum dermaſſen/ daß ſie ihren Ehemann den Sfortiam nicht nur in das Gefängniß werffen / ſondern auch gar enthaupten / und den Cörper zu Neapolis auff dem Marckte unbegraben liegen laſſen. Paul Jovius, in Vit. Sfort. Als Leonora/ Hertzogin zu Saphoyen/ mit einem jungē Graffen ein Verbündnüß gemacht/ daß er ihren Herrn / den frommen Fürſten/ umbs Leben bringen ſolte/ ſo wolte ſie ihn alsden heyrathen / der gemachte Anſchlag aber/ wegen Vielheit des Volcks/ nicht kunte zu wercke gerichtet werden/ hat ſie mit Weinen und Vergieſſung vieler Thränen ihren Herrn umhalſet und geküſſet / und ſeine Wangen durch ihre Zähren naß gemacht / und ihn täglich mit naſſen Augen gebeten / nur einmahl mit ihr alleine ſpatziren zu fahren/ um eine Kurtzweile auff dem Schloſſe Neuburgk mit ihr zu genieſſen. Als ſich nun der fromme Herr bereden ließ/ und nur mit einem Knechte / neben ihr/

dahin fuhr/ hat ihn der Graff/ bey der Nacht im Bette/ an ſeiner Gemahlin Seite erſtochen und ſich an deſſen Statt geleget. Abr. Hoßmann/ in Dedicat. des Tractats von Donnerw. bl. 16. Dergleichen ſaubere Schweſtern ſolte man noch mehr finden. Allein ſolche Beſtien ſollen wiſſen/ daß ſie durch dergleichen Untreu/ an ihren Ehegatten verübet/ groſſe und erſchreckliche Sünde begehen/ ſo GOtt unmöglich kan ungeſtrafft laſſen. Solte gleich die That eine Zeitlang verborgen bleiben/ ſo wird ſie dennoch zu ſeiner Zeit offenbar/ denn alſo ſaget der gerechte und allſehende Richter in dem Himmel: **Ich will dich straffen/ und will dirs unter die Augen stellen.** Pſ. 50. 21. Inmittelſt wird das böſe Gewiſſen ein bellender Hund ſeyn / und wenn es zum Sterben kömmet/ werden ſolche treuloſe Weibsſtücken nicht wiſſen/ wo ſie ſich werden laſſen ſollen.

Wenn ihr an einen Mann/ ihr Weiber/ ſeyd gebunden/
So bleibet doch getreu/ und trauet nicht den Hunden/
Die ihrer Geilheit Brunſt zu frembder Liebe treibt/
Der obre Richter iſts/ der alles wird entdecken/

Und den / der ſein vergiſt / mit ſchwerer Straf-
ſe ſchrecken /
Die wohl dort ewiglich auff eurer Seelen
bleibt.

XV.
Der wunderlich zur Straffe gezogene Jungfrauen-Rauber.

WEnn die gottloſen Weltkinder die Wittwen und Fremdlinge erwürgen / und die Wäiſen tödten / ſo ſagen ſie dabey: Der HErr ſiehets nicht / der GOtt Jacob achtets nicht. Als wolten ſie ſprechen: Man habe ſich der Straffe wegen nichts zu beſorgen / weil entweder gar kein GOtt in dem Himmel wäre / für den man ſich zu fürchten habe / oder ſo ja einer wäre / ſo würde er doch nicht achten / was die Menſchen auff Erden thäten / noch viel weniger aber ſie / wegen ihrer Boßheit / zu gebührender Straffe ziehen. Wie nun / wenn das böſe Geſinde mercket / daß Herren und Frauen nicht zu Hauſe / ſie alsdenn thun was ſie wollen / ſpringen über Tiſche und Bäncke / und kehren das unterſte zu oberſt: Alſo wenn die Gottloſen ſich bereden / es ſey kein GOtt im Himmel / der die Boßheit ſtraffen werde und wolle / ſo iſt ih-

ihnen keine Sünde zu viel/ ſie huren / buben/ brechen die Ehe/ſie rauben / morden und ſteh-len/ kurtz/ ſie thun alles was ſie nur wollen und können/und ſprechen dabey: Wo iſt der Gott/ der da ſtraffet? Mal. II, 17. Allein/ was antwortet ihnen denn der König David dar-auff? dieſes: Mercket doch ihr Narren un-ter dem Volck/ und ihr Thoren/ wenn wolt ihr klug werden? der das Ohr ge-pflantzet hat/ ſolte der nicht hören? der das Auge gemacht hat/ſolte der nicht ſehen? Er nennet ſie billich Thoren und Narren / weil ſie ſich einbilden/daß GOtt/der denen Menſchen das Gehör und Geſichte verliehen / nicht für ſich ſelbſt ſehen und hören ſolte. Ja wohl ſiehet und höret der allgegenwärtige und allwiſſen-de GOtt gar zu wohl / ſeine Augen ſind heller denn die Sonne/und ſehen alles was die Men-ſchen thun / und ſchauen auch in die heimlichen Winckel. Sir. XXIII, 28. Dieſer allſehende gerechte Richter weiß alles an das Licht zu brin-gen/ und das Böſe auff wunderbare Weiſe zu beſtraffen/wie ſolches vorhergehende Begeben-heit klärlich an den Tag geleget / welcher wir eine nichts minder denckwürdige / zu mehrer Beleuchtung der Sache / beyfügen wollen.

2. Im Jahr 1247. hat ein ſchändlicher Jungfrauen-Rauber und Mörder den Lübeckiſchen Boden mit dem Blute einer edlen und ſchönen Jungfrau beſudelt / die er zuvor ihren dadurch hochbetrübten Eltern / die nur dieſes eintzige Kind gehabt/entführet. Da er die Finſterniß zu ſeinem Schirm/ und die Einſamkeit des nechſtgelegenen Schweriner Waldes vor dem Bur -thor/zu ſeiner Zuflucht gemacht/und nicht gedacht/daß der/ vor dem Finſterniß wie das Licht/das/was er weit von allen Menſchen abgeſondert/ in dunckeln verrichtete / alſobald des folgenden Tages auff allen Gaſſen zu Lübeck würde verkündigen laſſen/ und das durch dieſe wunderliche Begebenheit.

3. In einem Wirthshauſe zu Lübeck/ ſaſſen am Abend nach verrichteter Arbeit unterſchiedliche ehrliche Leute beyſammen / da denn/ wie es pflegt zu geſchehen/allerhand Reden vorfielen/ biß einer ein Gerüchte auff die Bahn brachte / welches damahls allenthalben in der Stadt herumb floge / als ob vor dem Burgthore/ſonderlich umb das Hochgerichte/ſich sehr viel Geſpenſter ſehen lieſſen / welches einige Leichtgläubige als eine Warheit vertheidiget/ andere aber/als ein Mährlein/in den Wind geſchlagen.

4. Die-

4. Dieſen letzten fiel die Magd des Hauſes/indem ſie Bier aufftrug/ bey/ſagend: Träume ſind es/ wüſte ich etwas damit zu gewinnen/ wolte ich dieſe Nacht mit dem/ſo der Stadt Unreinigkeit außführet/hinauß/und verſuchen der Menſchen Hertzen vom Unflath dieſes falſchen Wahns zu reinigen / indem ich allenthalben herumb wandeln/ und mit Kreiden die Oerter zeichnen will/ wo ich geweſen.

5. Ob dieſes eine Vertregenheit oder unerſchrockener Heldenmuth/wie offtmahls beym weiblichen Geſchlecht gefunden worden/ zu nennen / laß ich andere urtheilen. Das iſt gewiß/ daß dieſes Fürnehmen nicht ohne GOtt geſchehen / der dadurch eine greuliche Mordthat entdecken wollen / was ſie verheiſſen / hat ſie bald geleiſtet / nachdem man ihr eine gute Vergeltung zugeſagt.

6. Sie kömmt mit dem Cloack-Reiniger bey der Nacht auß dem Thor / gehet erſt nach dem ſteinern Creutz/ und macht daſelbſt das verabgeredete Zeichen/ wie auch am Hochgericht. Da ſie aber ein wenig weiter dem Walde zugehet/ findet ſie ein Pferd/an einen Baum gebunden. Indem ſie nun erſtaunend dencket / was ſolches bedeute/ höret ſie auß dem Walde von fernen ein klägliches Flehen von einer Frauens-

ens-Perſon ungefehr dieſes Inhalts: Ach! grauſamer! Iſts nicht gnug/daß du mich meinen lieben Eltern geraubet/ du muſt mir auch das Leben rauben? Iſts nicht gnug deine Leichtfertigkeit mit meiner Ehre geſättiget zu haben/ muſtu nun auch mit meinem Blute deine Grauſamkeit ſättigen? Ach ſchone! ſchone! Ich bin in deiner Gewalt/ ich wil dich gerne zur Ehe nehmen/ und mit dir ziehen/ wohin du wilt/ nur ſchencke mir mein Leben/ ach! ſchencke mir mein Leben! Und indem ward es gantz ſtille.

7. Die Magd kunte leicht gedencken/ was geſchehen/ löſete deswegen das Pferd ab/ ſetzte ſich muthig darauff/ und ritte über dem Mord erſchrocken davon/ kömmt auch mit dem/ in deſſen Geſellſchafft ſie hinauß gekommen/ wieder ins Thor/ und reitet nach ihres Herrn Hauſe/mit Bericht/ wie ſie zu dem Pferde gekommen und was ſie gehöret.

8. Blutſchulden iſt man ſchuldig bey denen anzumelden/deren Ambt Blut mit Blut abzuwaſchen. Das thut der Wirth/ entdecket den Herren des Gerichts/was ſich begeben/ welche befohlen/ das Pferd durch alle Gaſſen der Stadt leiten zu laſſen/ mit dem Gefolge etlicher Stallknechte/ welche fleißig achtung geben

ben ſolten / ob auch einer deſſen Kennung ſich möchte mercken laſſen. Nach langen herumb leiten kommen ſie auff den Pferde-Marckt / woſelbſt vor Klivers Hauſe / nicht weit von der Marcus oder Mardels-Gruben ein Hoff-Mann ſtehet / welcher / indem er dem Pferde nachſiehet / bey ihm ſelbſt ſaget: Siehe! geheſt du da? Ich habe dich wol ehe gekannt / aber nun nicht mehr! Und gehet darauff ins Hauß.

9. Da ſolches den Gerichts-Herren hinterbracht worden / haben ſie alſobald durch ihre Bedienten den Hoffmann auß gedachtem Hauſe vor Gericht holen laſſen / da er durch Vorhaltung ſeiner Rede / und der Ermordeten jämmerlichen Wehklage nebſt andern Umſtänden zur Bekäntniß gebracht: Er hätte eine vornehme Edel-Jungfer aus Holſtein entführet / und daſelbſt ermordet. Wie denn auch der entſeelte Leib an bedeutetem Orte gefunden / in die Stadt geholet / und in der S. Catharinen Kirche gar herrlich zur Erden beſtättiget. Weswegen ihr ſo hochbetrübter Herr Vater / da er ſolches vernommen / faſt allen ſeinen groſſen Reichthum dem St. Catharinen Cloſter vermacht / umb für ihn und ſeiner Tochter Seele zu bitten.

10. Der

10. Der Mörder hat bekommen / was ſeine Thaten werth / der / ſo der in ihrer Angſt flehenden Jungfer keine Barmhertzigkeit erweiſen wollen / ſolte ohne alle Barmhertzigkeit mit dem Rade zerſtoſſen werden / und der / welcher die Erde mit unſchuldigem Blute beſudelt / ſolte der Erden nicht gewürdiget / ſondern in der Lufft auff dem Rade von den Raben verzehret werden. Welches Urtheil auch an dieſem Böſewicht rechtmäſſig vollzogen worden. Dieſes erzehlen wir aus einer kurtzen Beſchreibung der Stadt Lübeck / welche ein unbekanter Autor im Jahr 1697. in 8. herauß gegeben.

11. Sehet doch! wie wunderlich hat ſichs doch gefüget / daß die ſo grauſame und ſchändliche That iſt offenbar worden. Wie hat doch dieſer gottloſe Ehrenſchänder und Mörder ſich mit ſeinem eigenen Munde wider ſeinen Willen ſich ſelbſt offenbahren und verrathen müſſen. So gehet nun hin ihr Hurer / Ehebrecher / Diebe / Straſſen-Räuber und Mörder / und bildet euch ein / ihr werdet ſicher ſeyn / wenn ihr eure Bubenſtücken in dem finſtern treiben und verüben könnet. Keines weges! das helle Auge der göttlichen Gerechtigkeit ſchläfft niemahls / er ſiehet und beobachtet alles

auf

auff das allergenaueſte/ und weiß alle Boßheit zu ſeiner Zeit an das Licht zu bringen und zu ſtraffen. Aller Menſchen Wercke ſind für GOtt ſo offenbar wie die Sonne/ und ſeine Augen ſehen ohn Unterlaß alle ihr Weſen. Auch ſind alle ihre Boßheiten ihm unverborgen/ und alle ihre Sünden ſind für ihm offenbar. Er behält die Wohlthat des Menſchen wie einen Siegel-Ring/ und die guten Wercke wie einen Aug-Apffel. Und zuletzt wird er auffwachen/ und einem ieglichen vergelten auf ſeinen Kopff/ wie ers verdienet hat/ Sir. XVII. 16. darumb;

Sprich nicht/ wer ſiehet mich? wenn du was Böſes thuſt/
Der Himmel über dir iſt allzeit voller Augen/
Iſt deine Boßheit gleich den Menſchen unbewuſt/
So ſieht der Höchſte doch die Wercke/ ſo nicht taugen/
Er weiß dein böſes Thun gantz wunderlich zu ſtraffen/
Wenn du/ Vermeßner/ meinſt am ſicherſten zu ſchlaffen.

XVI.

XVI.

Der heßlich betrogene Almoſenirer.

WEnn der geiſtreiche Prophet Jeremias uns die Fortun fürſtellen will/ welche die Geitzhälſe und andere ungerechte Leute bey ihrem auff ungerechte Weiſe geſamleten Gute haben/ ſo ſchreibet er Cap. XVII, 11. alſo: Wie ein Vogel der ſich über Eyer ſetzet/ und brütet ſie nicht aus; Alſo iſt der/ ſo unrecht Gut ſamlet/ denn er muß davon/ wenners am wenigſten achtet/ und muß doch zuletzt Spott dazu haben. Er macht zwey Stück nahmhafftig/ welche einem ſolchen Menſchen begegnen ſollen. 1. Die unvermuthete Beraubung. Er muß davon/ wenn er es am wenigſten achtet oder meinet. Ein Vogel hat groſſe Mühe/ehe er ſein Neſt voller Eyer leget/ wie bald aber iſts geſchehen/ daß iemand kömmet und nimmet ihm dieſelben hinweg/ denn iſt alle ſeine Mühe umbſonſt und vergebens: Alſo hat mancher groſſe Sorge/ Mühe und Arbeit/ehe er ein Stück Gut durch allerhand Practicken an ſich bringet/ ehe er ſichs aber verſiehet/ ſo wird er drumb gebracht durch Feuer/Krieg/Dieberey/und ander Fälle.

Viel-

vielmahl kommt ein Partiten-macher über den andern/ oder wohl gar der Todt/ der reiſſet ihn dahin/ daß er ſeines geſamleten Gutes weder ſatt noch froh wird. 2. Die darauff folgende Beſchimpffung. Er muß zuletzt Spott dazu haben: Das iſt/ er befindet bey ſich ſelbſt/ daß er ein Narr geweſen/ er muß ſeine Thorheit bereuen/ und ſich ſelbſt anſpeyen/ und wird von andern noch dazu außgelacht und verſpottet. Wir könten dieſen Spruch mit vielen ſonderbahren Begebenheiten beleuchten/ wollen es aber für dieſesmahl nur bey einer eintzigen/ doch ſonderbahren/ bewenden laſſen.

2. Ungefehr umb das Jahr 1584. als der Herr Vincent le Blanc ſich zu Rom auffgehalten/ befand ſich daſelbſt ein Eleemoſynarius oder Allmoſen-Pfleger/ welcher jährlich 10. oder 12000. Ducaten vor die Armen zu verrechnen hatte/ womit er aber laut der gemeinen Rede oder Argwohns nicht zum auffrichtigſten ümbgieng/ ſintemahl er in wenig Jahren ſehr reich geworden/ und damit männiglichen ein Nachdencken erregt/ daß die Armuth ihn reich machte/ und ſolche gemeine Muthmaſſung nahm deſto mehr zu an Kräfften/ ie geitziger er von Tage zu Tage wurde.

3. Betrug iſt gemeiniglich des Geitzes

Knecht/wird doch auch offtmahls ſeinen Herren ungetreu/ und trägt durch andere Spitzbuben unterweilen demſelben wieder ab/ was er ihm ſelber unrechtmäßiger Weiſe zugetragen und erſchunden hatte/ dergleichen Tücke ſpielte er auch dieſem Allmoſen-Pfleger. Es war etlichen loſen Geſellen zu Ohren kommen/ daß er viel rother Füchſe/ die in ihrem Lager ſtille lägen/will ſagen/ viel feyrendes Gold oder Geld hätte/ darumb beſchloſſen ſie unter ſich durch einen Poſſen und Spitzfund dieſelbe auffzutreiben/und ins Netze zu jagen/ der Meynung/ es wäre nicht unrecht/wenn ſie gleich dieſen Geitzhalß umb eine Summa Geldes beſchneutzten. Solchem nach fieng einer unter ihnen einen kleinen Handel an mit allerhand geringpreißlichen Wahren/worunter einige alte Müntzen von Gold und Silber begriffen/ ſchlug auch ſeinen Kram auff an ſolchem Ort/ da jener offt vorüber gieng.

4. Das Lock-Brod ward nicht umbſonſt gelegt/ die Körner wurden dem Vogel nicht vergeblich geſtreuet: denn wenn der Allmoſen-Säckler auß der Kirchen kam/ ſo gieng er gemeiniglich gern zu dieſem neuen Kauffmann/ als bey welchem er ſtets etwas ſeltzames fand/ und unterweilen eines und anderes kauffte.

5. Nach-

5. Nachdem nun die Kundſchafft und Credit zwiſchen ihnen ziemlich groß geworden/ kommt einsmahls ein Menſch in Sclaven-Kleidung/ und mit einem Eiſen am Halſe/ für St. Peters Kirchthür/ wartet daſelbſt/ biß der Pfleger herauß gehet/ welchem er auff dem Fuſſe gleich folget/ und ihn umb ein Allmoſen anſpricht. Auff die Frage wer er ſey/ giebt er zur Antwort: Er ſey ein armer von Adel/ unlängſt aber durch ſein widriges Glück in eine unedle Dienſtbarkeit geworffen/ verſpricht beynebenſt/ er wolle ihm ſeine Geheimniſſen Beichtsweiſe vertrauen.

6. Hierauff begeben ſie ſich mit einander in die Kirche/ alda dieſer durchtriebener Geſell jenem weitläufftig erzehlet/ welcher geſtalt er bey dem berühmten Seeräuber Dragur Rais ſich im Sclaventhum patientiren müſſen/ endlich aber ſo viel Erleichterung an der Bürde ſeiner Gefangenſchafft bekommen daß er deſſen Cammerdiener geworden/ alles ſein Gold/ Edelgeſteine und köſtliche Kleinodien in Verwahrung gehabt; Nachdem aber ſein Herr in der Belägerung für Malta geblieben/ habe er ein koſtbares Kleinod ſamt etlichen Ducaten zu ſich genommen/ ſich mit der Schiff-Flotte auff Conſtantinopel/ und folgends in die Chri-

ſtenheit mit ſolcher reichen Beute begeben/ willens auffs ſchierſte in ſein liebes Vaterland zu ziehen.

7. Dem Allmoſen-Sorger begunten von dieſer Rede die Ohren zu jucken/ er bekam Luſt das fürtreffliche Kleinod zu ſehen/ und ſagte: weil es ſo viel werth wäre/ wolte er zuwege bringen/ daß Päbſtliche Heiligkeit ſolches kauffen ſolte/ der andere bat dieſes in geheim zu halten/ und zeigte ihm ein künſtlich geſchnittenes Cryſtall/ ſo ein wenig mit Drachen-Blut gefärbet / und einen wunderlichen Glantz von ſich gab/ worauff der Allmoſen-Spender Erlaubniß begehrete/ das Kleinod einem ihm bekandten Kauffmann/ welcher guten Verſtand darauff hätte/ zu weiſen/ welches endlich der ander bewilligte.

8. Alſo verfügten ſie ſich beyde zu obgedachten Kauffmann/ der/ ſo bald er dieſes Stück geſehen/ ſich darüber ſehr verwunderte/ als über einen groſſen Schatz / und dem Prieſter ingeheim vertrauete / dieſer Stein wäre viel 1000. Ducaten werth/ das zündete allererſt die Begierde des Allmoſen-Reichers an/ und brandte ihn dieſer Stein nicht anders ſein Hertz/ als wie ein Feuer-Spiegel / vermittelſt des ſtarcken Sonnen-Strahls / die feuerfähige

ge Materi in Flammen bringet. Jede Minute währete ihm ein Jahr lang / biß zwiſchen ihm und Verkauffern ein Vergleich getroffen wurde/daß er ein ſolches rares und hochſchätzbares unvergleichliches Stück ümb 22000. Kronen bezahlen ſolte. Welches Geld er alſobald und mit Freuden zahlete / und die bittere Hertzens-Marter/ ſo ihm die Außzahlung einer ſo anſehnlichen Poſt ſonſt hätte mögen verurſachen/mit dem öfftern Anblick eines Kleinods von ſo überköſtlichem Werth verſüſſete / ja gar unempfindlich machete.

9. Mitlerweile packet der Kauffmann ſeinen Kram ein / und nimmt reiß auß / der Sclav macht ſich gleichfalls zu Rom unſichtbar/und auß dem Staube. Dem guten Allmoſen-Pfleger aber erweckte ſein falſch- edeler Stein unbeſchreibliche Freude/und ließ er ſich bey dieſer Kauffmannſchafft hoch beglückt düncken / hoffete durch dieſes Mittel ins künfftige noch zu hohen Würden zu gelangen/ wäre auch auffs wenigſte in ſeiner Einbildung glückſelig verblieben/ dafern er es länger hätte verſchwiegen. Jedoch wolte er behutſam gehen/und in Betrachtung/ wie leichte das Glück ihm könte Neid gebähren/ auch ſeinen allergeheimeſten Freunden dieſes Secret nicht in den Buſen ſte-

cken: ſondern gieng zu zween Goldſchmieden/ ſeinen guten Bekandten/umb Luſt halben eines zu hören/ wie hoch ſie dieſen Stein doch wohl wurden ſchätzen/ dieſelben huben aber nach Anſchauung des falſchen Carfunckels alſo fort an zu lachen/ſprachen/es were ein ſchöner Cryſtall/ der etwan ein paar Realen oder Reichsthaler werth.

10. Hierüber ward dem Allmoſen-Pfleger ſchier das Hertze kalt/ für hertzlichem Erſchrecken/vor war der Stein ihm ein ſchöner Sonnen-Blick/ itzt ein Blitz und ſchreckhaffter Wetter-Strahl/ es verdroß ihn nicht ſo ſehr/ daß er eine ſolche Thorheit begangen/ wiewohl ein übler Kauff allezeit ſeinem Herrn die Thorheit gleichſam fürwirfft/ als ihn ſein ſchönes dafür außgegebenes Silber gereuete/ welches ſo lange von ihm zuſammen gekarget/ und nun auff einmahl ſo liederlichen Betriegern in die Hände geſchüttet/ nicht anders als ob es in die Tyber geworffen wäre. Kurtz zu melden/ die Reue/ der Kummer/ und Unmuth/ ſetzten ihm ihre Krebsfreßige Zähne ſo tieff ins Hertz/ daß er ſich zu Bette legte und ſtarb. Vincent le Blanc im XIX. Cap. der zweiten Reiſe-Beſchreib. Eraſm. Francisci Sitten-Spiegel/ I. Buch/ Cap. 10. bl. 38. ſeqq.

11. Ach!

11. Ach! wie groß und gemein iſt doch die Betriegerey in der Welt/ wie behutſam hat man doch zu wandeln und zu handeln/ daß man nicht überliſtet werde. Auch der allerklügſte und fürſichtigſte kan ſich vielmahl nicht ſo wol beobachten/daß er nicht ſolte hintergangen und betrogen werden. Inſonderheit pfleget ſolches denen Geitzhälſen zu widerfahren / welche vielmahls dencken einen groſſen Gewinn zu erſchnappen/ und tragen doch dagegen einen groſſen Verluſt davon. Weil dann nun der Teuffel den Saamen der Argliſtigkeit / des Betrugs/ der Dieber- und Büberey durch die gantze Welt ausgeſtreuet/ ſo hat man ſich auch aller Orten dafür wohl fürzuſehen. Die Warnung des Propheten Jeremiä Cap. IX. 4. iſt nicht umbſonſt geſchehen: Ein ieglicher hüte ſich für ſeinem Freunde/ und traue auch ſeinem Bruder nicht/ denn ein Bruder unterdruckt den andern / und ein Freund teuſchet den andern / und reden kein wahr Wort. Sie fleißigen ſich drauff/ wie einer den andern betriege / und iſt ihnen leid/ daß ſie es nicht ärger machen können.

12. Inſonderheit zeiget uns das Beyſpiel dieſes geitzigen Allmoſen-Pflegers / daß das

Reichthum / ſo mit Unrecht geſammlet wor-
den / ſelten gedeye / ſondern daß es gantz leicht-
lich Flügel bekomme und davon eile / und daß
offtmahls ein Dieb den andern züchtigen müſ-
ſe. Darumb ſolt ihr Diebe / ihr Wucherer /
ihr Kirchen- und Allmoſen-Räuber / ihr Vor-
theilhaffte und andere Ungerechte / euch nicht
flattiren / wenn ihr mit Unrecht geſammlete
Güter beſitzet / ſie werden wie Spreu von dem
Winde zerſtreuet werden / und auff den andern
oder dritten Erben nicht kommen. Verneh-
met was Hiob von einem ungerechten Manne
ſaget: Er wird nicht reich bleiben / und ſein
Gut wird nicht beſtehen / ſein Glück wird
ſich nicht außbreiten im Lande / Unfall
wird nicht von ihm laſſen / Job. XV. 29.
Und Cap. XX. 15. die Güter / die er ver-
ſchlungen hat / muß er wieder außſpeyen /
und GOTT wird ſie aus ſeinem Bauch
ſtoſſen. Er wird die Ottergalle ſaugen / und
die Zunge der Schlange wird ihn tödten.
Er wird nicht ſehen die Ströhme noch die
Waſſerbäche / die mit Honig und Butter
flieſſen. Er wird arbeiten / und des nicht
genieſſen / und ſeine Güter werden andern /
daß er der nicht froh wird. u. ſ. f. Drumb
bleibt es wohl bey den Worten des allerwei-
ſeſten

ſeſten Königs: Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommens mit Unrecht.

13. Dieſer geitzige und ungerechte Allmoſen-Pfleger bekümmerte ſich über dem Verluſt ſeines Geldes / daß er darüber kranck ward und ſtarb; daß aber ſeine Seele durch den Geitz und Untreue in des leidigen Teuffels Hände gerathen war / das gieng ihm gar nicht zu Hertzen. Ach! dieſer Brüder und Schweſtern ſind noch viele in der Welt / die ſich über ihrer Ungerechtigkeit kützeln / über ihrer Sünde erfreuen / über einem geringen Verluſt der zeitlichen Dinge hingegen tödlich betrüben / da ihnen hingegen der unwiederbringliche Verluſt der edlen Seele gar nicht zu Hertzen gehet. O thörichte! O unbedachtſame Menſchen! welche Einbuße iſt wohl die gröſſeſte / der Seelen / oder des Geldes? Ach! werdet doch klug ihr unbeſonnenen Sterblichen! Was hülffe es doch dem Menſchen / wenn er gleich die gantze Welt gewönne / und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder / was kan der Menſch geben / damit er ſeine Seele wieder löſe? Matth. XVI. 27. Verlohrnes Geld und Güter kan man mit der Zeit wieder erlangen / aber die verlohrne Seele zu erlöſen

koſtet zu viel/ man muß es laſſen anſtehen ewiglich/ Pſ. XLIX. 9.

14. Wie dieſe Spitzbuben mit dem Allmoſen-Pfleger/ alſo handelt auch der Satan mit den unvorſichtigen Menſchen/ er zeiget ihnen die betrüglichen und falſchen Güter dieſer Welt/ daß er ſie des geiſtlichen Seelen-Reichthums berauben möge/ und glücket ihm leider bey den meiſten. Er giebet ihnen ein Stück Glaß/ damit er ihnen einen köſtlichen Diamant abnehme/ einen meßingen Pfennig/ damit er ein ſchön Goldſtück von ihnen gewinne; Endlich aber befinden ſich dieſe Unfürſichtigen heßlich betrogen/ und müſſen ihre Unvorſichtigkeit wohl ewig bereuen. Darumb ihr elenden Sterblichen! Seyd doch nüchtern und wachet/ denn euer Widerſacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löwe/ und ſuchet welchen er verſchlingen möge/ 1. Pet. 5. v. 8.

Wer ſeine Schätze nicht weiß klüglich zu bewahren/
Der wird in kurtzer Zeit mit höchſtem Schmertz erfahren
des Satans Liſtigkeit.
Der weiß den Klügeſten gantz ſchleunig zu berücken/

Drumb

Drumb hüte dich für ihn / und ſeiner Falle
Stricken/
Sonſt reut dichs mit der Zeit!

XVII.
Der wollüſtige Käyſer in Sina/ Kieus.

Es haben die groſſen Herren / welchen Land und Leute zu regieren anvertrauet/ ſich wohl fürzuſehen/wenn ſie ihnen eine gewiſſe Perſon zu einer Gemahlin erkieſen und erwehlen wollen/ damit ſie in der Wahl nicht irren/ und eine ſolche finden mögen / durch derer Ungeſtümigkeit/ Herrſchſucht und Schmeicheley ſie verleitet/ und wie die Erfahrung lehret/ vielmahl mit ihren Unterthanen in das Verderben geſtürtzet werden. Es hat zwar ein gewiſſer Scribent gar wohl erinnert/ (Carol. Tonagello Faſc. Simil. p. 1086.) daß die Ehleute gegen einander ſollen geartet ſeyn / wie die Augen in dem Menſchlichen Haupte/ dieſe/ ob ihrer wohl zwey / ſo befinden ſie ſich doch in der gröſten Einigkeit/ ſiehet eines gen Himmel/ ſo thut das andere dergleichen / was dieſes vor ſchwartz oder weiß beurtheilet/ das thut auch das andere/ wohin ſich das eine wendet/ dahin wendet ſich auch das andere / keines iſt dem andern zuwieder ; Alſo ſolle es auch unter den Eheleuten ſeyn/ ſie ſollen ſeyn von gleichen Sitten/

von

von gleichen Willen/ von gleichen Verlangen/ was eines wil/ das ſoll ſich auch das andere gefallen laſſen/ und einander nicht leichtlich zuwider leben. Wie nun dieſes bey Privat-Perſonen zu wuͤndſchen; alſo will es unter denen Standes-Perſonen nicht alle mahl angehen. Denn weil dieſelben in einer ungebundenen Freyheit leben/ auch vielfaͤltige Gelegenheit haben/ ungebuͤhrende Dinge zu verlangen/ ſo kan und ſoll eines dem andern nicht allezeit folgen/ noch in deſſen unbilliges Begehren einwilligen.

2. Inſonderheit hat die Erfahrung gelehret/ daß unter denen Groſſen das weibliche Geſchlecht dem Maͤnnlichen vielmahl ſehr gefaͤhrlich geweſen/ und ſelbiges zu vielen Unanſtaͤndigkeiten verleitet: wozu hat die abgoͤttiſche und ſtoltze Koͤnigin Jeſabel ihren Gemahl den Ahab nicht verleitet? Hat ſie ihn nicht in die groͤſten Suͤnden/ von dieſen in den feuerbrennenden Zorn Gottes/ und von dannen in zeitliches und ewiges Verderben geſtuͤrtzt? I. Buch Koͤn. XVI. 31. Cap. XXI. 7. Was hat es dem großmaͤchtigen Kaͤyſer der Chaldaͤer/ dem Nino, geholffen/ daß er ſeiner Gemahlin der Semiramis die Koͤnigliche Gewalt nur auff einen Tag/ oder wie andere wollen/ auff fuͤnffe/

einge-

eingeräumet/ hat ſie ihn nicht durch ſeine eigene Trabanten erbärmlicher Weiſe hinrichten laſſen? Chr. Matth. Th. Hiſt. Monarch. I. p. 27. Was dem Chriſtierno II. Könige in Dennemarck ſeine Beyſchläfferin die Columbula, mit ihrer Mutter der Hexenmäſſigen Sigbritte/ vor Unglück zugezogen/ haben wir zur andern Zeit erzehlet. Itzo ſind wir darinne begriffen/ noch ein leßwürdiges Exempel auff die Schau-Bühne zu ſtellen/ welches klärlich bezeugen wird/ wie ſchändlich ein hoher Printz von einem laſterhafften Frauen-Zimmer verleitet werden kan/ wenn er ihren liebkoſenden Reitzungen ſich zum Sclaven überläſſet.

3. Unter den alten Käyſern der Sineſer (es iſt aber Sina ein weitläufftiges Land in dem innern Aſien) iſt einer geweſen/ mit Namen Kieus/ welchen ſeine Untugenden und tyranniſchen Laſter in einen ſo allgemeinen Haß gebracht/ daß ihn noch heutiges Tages/ da er doch lange vor des Herrn Chriſti Geburt gelebet/ kein Siniſcher Scribent des Käyſerlichen Namens würdiget/ ſondern/ ſo offt ſeiner Meldung geſchicht/ einen Räuber und Mörder ſchilt. Und zwar nicht unbillich/ denn es haben die Sineſer an dieſem Kieus eben das

gehabt/

gehabt/was Rom an dem Nero / und andere Reiche an ihren Tyrannen erfahren / und derhalben fuͤr ein gemeines Sprichwort auffgebracht/ daß wenn ſie einen heilloſen liederlichen Tropffen recht wollen beſchreiben / ein ſolcher von ihnen Kieus genennet wird.

4. Dieſer Kaͤyſer war ein Herr ſehr ſtarcken Leibes/ und von groſſen Kraͤfften / aber dabey gantz kein Herr/ ſondern ein Sclav ſeiner ungehaltenen Sinnen und Begierden. Man ſchreibet/ es ſey ihm ein leichtes geweſen / mit der Hand einen dicken Strick zu zerreiſſen/ auch habe er einen eiſernen Hacken/ ſo drey Finger dick geweſen/ in beyde Haͤnde gefaſſet / und gleich gebogen. Gleich wie ihm aber Eiſen weich werden muſte / alſo bog und bewog hingegen ſeine Gemahlin ihm ſein Hertz zu allerley Ubelthaten und Schelmſtuͤcken. Denn weil er fuͤr Liebe gegen derſelben ſchier raſete und ihre Ungunſt ſcheuete/ kunte ihn die Schnoͤde reitzen und ſtimmen/ wie es ihr gefiel. Welches Vihia (alſo hieß das viehiſche und laſterhaffte Thier / will ſagen das Weib / wohl verſtund / und derwegen alles / was ihr entweder die Begierde und Leichtfertigkeit/ oder der Stoltz eingab / wie eine ſtrenge Liebes⸗ Gebieterin / von ihrem Herrn/ oder vielmehr Knechte / forderte.

5. Er

5. Er war eben ſo hurtig ihren Winck zu erfüllen/ als ſie / dieſes oder jenes zu begehren/ und ſetzte er die Liebe eines Weibes dem allgemeinen Beſten ſeines Reichs weit vor. Daher ward das Land mit stetswährenden Aufflagen beſchweret/ und der Unterthan erſchöpfft/ und dem üppigen Weibe zu Liebe vergüldete Paläſte/ hochkoſtbare Schauplätze / und groſſe Waſſer-Pfützen / ſo mit Gräben und Marmolſteinern Geländern eingefangen / angerichtet. Inſonderheit iſt dieſer Hochmuth und verſchwendiſcher Pracht denckwürdig/und zu ſelbigen Zeitẽ nie zuvor erhört/daß dieſes ſaubere Paar (verſtehe der König und die Königin) ein groſſes Stück Landes/wie einen See außgraben und ſchiffbar machen / hernach mit lauter Wein füllen laſſen/an deſſen Ufer 3000. Menſchen rings umher geſtanden / und mit niedergeſencktem Munde/kniend wie die Hunde/ aus dem Weyher ſo lange geſoffen / biß ſie getaumelt. Hernach / wenn ſie alſo weydlich ſich bezecht / ſind ſie dem nechſtgelegenen Gehöltz/ſo man den Fleiſchwald nur deßwegen genannt / zu gegangen / oder vielmehr dahin getorckelt und get umelt/ umb / nach ſothanem Geſäuff/ſich tapffer auch zu befreſſen. Denn an den Bäumen ſelbigen Luſt-Walds hiengen alle

alle Tage gebratene Ochſen / wilde Schweine / Hirſche und andere Thiere / welche alda warteten / biß die Trunckenbolde von dem Wein-See ankämen.

6. Noch ein ander / und zwar viel ſchändlicher Spiel / haben ſie erdacht / in dem ſie einen Pallaſt gar prächtig auffgebauet / darinnen beyderley Geſchlechte Leute / Jünglinge und Jungfrauen (ſcilicet!) die man zu dem Ende von allen Orten auffgeſucht und geſamlet / nach Ablegung der Kleider / und zugleich aller Zucht / Mutternackt beyſammen wohnen ſolten. An welcher Unzucht und Schande denn beyde Königliche Perſonen ihre geile Augen geweidet / und ſich allerdings / auch durch frembde Wollüſte / erſättiget. Ja die jenigen / ſo ſich in ſolchem Venus - Streit und beſtialiſchen Unzucht am friſcheſten gehalten / noch dazu gelobet / und dieſes wilde Feuer dadurch noch hefftiger geſchüret und entzündet haben Dieſes Huren-Hauß titulirten ſie den geheimen Palaſt / da er beſſer verdienet hätte / ein heimliches Gemach / oder Privät und Cloac aller Unzucht zu heiſſen. Nicht weniger war die viehiſche Vibia grauſam / als unzüchtig / denn ſie hielte Menſchen-Fleiſch für ihr Lecker-Bißlein / und gebrauchte ſich deſſelbigen / vor-

vorauß aber des trucknen Marcks auß den Beinen/ſo nach beſonderer Kunſt von ihr zubereitet wurde/ihre und des Käyſers geile Brunſt deſtomehr dadurch anzufeuren.

7. Dieſes Ungezieffer iſt dem Kieo bey ſolcher Gelegenheit in die Arme gerathen. Es war ein Königiſcher/ oder Sineſiſcher groſſer Herr/der dem Käyſer vormahls hatte rebelliret/ und hernach auß Heucheley umb Verzeihung ſolches Gebrechens gebeten/ aber nichts deſto minder den alten Groll heimlich im Buſen/wie eine Natter/ getragen/ und auß deſſen Antrieb/ dem Käyſer einen tödtlichen Sitten-Gifft ins Hertz geblaſen/ damit er auff eine andere Weiſe ſein Müthlein an deſſen endlichem Verderben möchte kühlen/und durch Liebe den jenigen ruiniren/ welchem der offenbahre Haß nichts thun können. Denn auff daß er ſich einen deſto gnädigern Zutritt machete/ präſentirete er dem Käyſer die Vihiam/ welche damahls in der allertreffliſchſten Geſtalt und Schönheit blühete/ als gleichſam eine Probe ſeiner unterthänigen Zuneigung/ und nunmehr treu-geſinneter Pflicht/ ungezweiffleter Hoffnung/er würde durch diß einige üppige Mägdlein dem Kieo mehr Schadens zufügen/ weder mit einem gantzen Kriegs-Heer/

welche liſtige Hoffnung ihn denn auch nicht betrogen. Denn eben dieſe Vibia hat erſtlich den Käyſer/ durch ihre böſe Tücke/ umb alle Ehre und Zucht/ endlich gar umb das Käyſerthum gebracht/nicht allein zu ſeinem eigenen/ſondern auch ſeines gantzen Geſchlechts gäntzlichen Untergange: dieſen innerlichen Feind hielte er für ſeine höchſte Luſt/ und halff dagegen keine Ermahnung verſtändiger erbaren Leute/ denn die verderbliche Sirene hatte ihm die Sinnen gar zu ſehr bezaubert. So groſſe Tyranney kan ein Weib üben/wenn ſie einmal dem Mañ das Hertz und die Vernunfft abgewonnen.

8. Aber den Siniſchen Fürſten gefiel ſolches ſehr übel/ darumb fiel bald hier bald dort einer von ihm ab/und weil ſie ſchon vorhin nicht ungewohnet waren/ ſich ihren Königen zu widerſetzen/ und ihr Gebot zu verachten/ wenn ſie merckten/daß es ihnen an dem vornehmſten Gemercke Königlicher Würdigkeit/ verſtehe/ behörigen Tugenden und Qualitäten fehlete/ wageten ſie es deſto kecker gegen einer Perſon/ die mit Untugenden überſchüttet/ und mitten im Regiment unter dem Regiment und Herrſchafft aller Laſter lebete. Es blieb aber nicht bey dem bloſſen Haß/ ſondern ſie griffen auch alle wider ihn zu den Waffen/ biß auff die Land-

vögte/ Statthalter und andere Obrigkeiten. Es funden ſich zwar noch welche/ die umb des gemeinen Beſtens willen/ und auß tugendhaffter Liebe und Treue gegen ihren wiewohl laſterhafften Käyſer/ riethen/ man müſte vorher gelindere Mittel verſuchen/ dieſelben wandten allen Fleiß an/ und beſannen ſich auff allerhand Erfindungen/ den Kieum auffzuwecken/ daß er auff ſich und das Regiment hinführo beſſere Achtung geben/ und von dem harten Schlaff-Trunck der Uppigkeit erwachte; aber weil nichts bey ihm wolte verfangen/ faſſete einsmahls einer unter ſeinen vornehmſten Favoriten oder Günſtlingen/ Namens Qualungus/ ein Hertz/ und donnerte unerſchrocken mit dieſem Verweiß auff ihn loß:

9. Eure Majeſtät müſſen gedencken/ daß eines Käyſers vornehmſter Schmuck ſey die Modeſtie und Sittſamkeit/ welche dieſelbe wird anweiſen können/ wie ſie einem iedweden ihren Untergebenen/ nach Standes Gelegenheit/ Ehre und Liebe erweiſen ſollen / ſie ſoll gegen ihre Bürger nicht anders geſinnet ſeyn/ als ein treuer und liebreicher frommer Vater gegen ſeine Kinder. Es geziemet einem löblichen Printzen den Seinigen nicht allein Geſetz für-

zuſchreiben / wie man recht und ehrlich müſſe leben / ſondern auch ſelbſt ein ſolch lebendiges Geſetz zu ſeyn / falls er anders mit ſeinen Unterworffenen in gutem Vernehmen friedlich und feſt beharren will. Ihr aber habt ſolches alles vergeſſen/gehet mit den Leuten/ ſo euch anbefohlen / nicht anders umb/als wie mit einem Vieh/ doch nicht als ein Hirt/ ſondern als ein Räuber und Mörder/der ſie beydes umb ihre Güter und Leben bringet. Sehet zu / daß es euch nicht einmahl allzuſpät gereue. Wenn ihr weder die ſchändlich umbgebrachten Bürger werdet wiederum lebendig machen können/ noch die / ſo zwar annoch leben/aber gantz von euch entfremdet/ wiederumb zu euren Willen und Gehorſam ziehen. Derhalben ermahne und bitte ich euch/ kehret bey Zeiten umb / und thut/was einem Käyſer gebühret/ ehe alle Hoffnung verlohren und unwiderbringlich.

10. Aber weil der gute Menſch die Warheit ſo hart gegeiget / hat man ihm den Fidelbogen auff dem Kopffe zertrümmert; die vorige Käyſer hatten ihnen dennoch allezeit laſſen einreden/ welche Tugend aber dieſem mangel-

te.

te. Denn er befahl den Qualungum auf der Stelle/für ſeinen Augen/ nieder zu machen; Alſo theuer muß mancher offtmahls eine freye Rede bey groſſen Herren bezahlen. Doch blieb ſolches nicht ungerochen/ ſondern die Rache erwuchs/ eben auß dieſem Blute/ recht hervor. Denn dieſer Mord verdroß den Fürſten Tangum/ der auß dem fürtrefflichen Geſchlechte und Stamm Hoangti bürtig war/ ſehr hart/am allermeiſten aber/nachdem er gehöret/ daß der Erwürgte unbeweinet und unbegraben lag/ welches beydes von den Sineſern vor die gröſte Unglückſeligkeit gehalten wird. Darumb beſtellete er gewiſſe Leute/welche den Leib gebührender maſſen zur Erden beſtatteten/ und nach Landes Gewonheit die Leichen-Begängniß mit gebührenden Trauer-Ceremonien ehreten. Hierumb ward der Käyſer/ welchem ſolches nicht verborgen bleiben können/ ſehr zornig auff ihn/ ließ ihn greiffen und ins Gefängniß legen/ſchenckte ihm doch bald hernach wiederumb die Freyheit/und vorige Würde/ wiewohl ihm und andern unterdeſſen die Zunge durch dergleichen Exempel gefeſſelt blieb/ und keiner mehr das Hertze hatte/ dem Käyſer einzureden.

11. Von ſolcher Zeit an that der Käyſer/

was ihn gelüſtete/ weltzte und zerwühlte ſich in Laſtern wie die Saue im Koth/ dannenhero ſich die Stände des Reichs/ in Betrachtung/ daß aus Ubel im̃er nur ärger würde/ bemüſſiget fanden/ alle mit einander vor ihm zu treten/ geſtaltſam ſie ihme eine Taffel/ auff welcher dem Käyſer alle ſeine Unthaten/ der Länge nach/ fein vertraulich vor Augen geſtellet wurden/ überreichten/ mit Thränen bittende/ er möchte doch einmahl der Blutſtürtzung und Rauberey Ziel und Maſſe ſtecken. Aber er/ der nicht allein laſterhafft/ ſondern über das nach verübten Frevel noch dazu frech und trotzig war/ verachtete ihre treue Warnung/ machte es immerfort ärger/ und verfolgte die vornehmſten Befehlhaber nicht anders/ als wie Rädels-Führer und Auffwiegler/ ohnangeſehen ſie es treu und redlich mit ihm meineten/ und vielmehr danck- als straffmäßig meineten. Welches ihm endlich auch ſeinen Untergang verurſachet hat.

12. Denn/ nachdem die Groſſen des Reichs geſpühret/ daß ihre Vermahnungen nur des Kiei Spiel und Spott/ haben ſie ſich dermaſſen über ihn erbittert/ daß ſie alle ſämptlich auff ſein Verderben zuſammen geſchworen/ und ihn wie einen Tyrannen/ ſo des Königlichen

Tituls

Tituls und Scepters unwürdig/ mit Schanden vom Reich zu verſtoſſen/entſchloſſen; Auch deswegen vorgemeldten Tangum / welcher/ wie gedacht / dem Qualungo eine ehrliche Begräbniß außgerichtet hatte / und über das ſeiner guten Geſchickligkeit halben belobt und beliebt war/ wider ihn zu Hülffe geruffen/ mit Verſprechen/ wofern er den Kieum mit Krieg angreiffen/und mit dem Schwerdt entzeptern würde/ ſo wolten ſie ihn für ihren Herrn und König von Sina erkennen.

13. Damahls war es noch umb die göldene Zeit/ daß man ſich der Herrſchſucht ſchämete/ und für rühmlich ſchätzte/ einer hohen Würde fähig/ weder begierig ſeyn/ und ſolche Moderation ſahe man an dem Tango gleichfals herfür leuchten. Denn er bezeugte öffentlich / er wäre nicht gewillet / ſich der Herrſchafft anzumaſſen/ noch den Käyſer zu vertreiben/ im Fall derſelbe ſich würde lencken laſſen/ wegen ſeines böſen Verhaltens Reue empfinden / und zu beſſern Gedancken greiffen. Wolte auch anders nicht wieder ihn zum Schwerd greiffen/ als mit der Intention und Abſehen eines Artztes/ der zu curiren / nicht zu tödten gedächte/ und noch zur Zeit den Käyſer mehr für einen Patienten/ als Feind des Vaterlandes anneh-

men und tractiren. Seine Waffen ſolten nur ſchrecken/ und nicht würgen / ſchneiden / aber nicht abſchneiden. Der Meinung und Reſolution wirbt er Völcker / und machte ihm iederman dazu ein Hertz / bekam auch groſſen Zulauff.

14. Kieus zog gleichfals auff mit einem Kriegsheer/ wiewohl mit mehrer Kühnheit/ als Macht und Glück. Denn es fanden ſich ihrer wenig/ darzu gar langſam / ein bey ſeiner Fahnen/ angemerckt die meiſten ſein Heerlager darumb/ daß es der Tugend und gemeiner Wohlfarth Krieg angeboten/ verfluchten. Iſt er alſo/ nachdem er von den Seinigen verlaſſen/ ſchlüſſig worden/ durch außländiſche Hülffe ſeine daheim gefallene Herrſchafft wieder auffzurichten/ und hat den Tartarn groſſe Belohnung verſprochen/ ſo ferne ſie ihm zu Dienſte wider ſeine Unterthanen / oder wie es nach ſeiner Sprache lautete / wider ſeine Rebellen einen Zug thun würden/ welche ihm aber ſolches abgeſchlagen/ und ſich vernehmen laſſen/ ſie begehrten keinem Tyrannen oder ſchädlichen Regenten wider ſeine Land und Leute beyſtändig zu ſeyn. So verhaſt iſt die Boßheit auch allerdings bey den wildeſten Völckern.

15. Weil denn Kieus nirgends keine Hülffe/

ſon-

ſondern daß ſeine Ochſen am Berge ſtunden/ erblickte/ gedachte er aus der Noth eine Tugend/ oder vielmehr eine Larve derſelben zu machen/ und fieng an ſich zu ſtellen/ als gereuete ihn ſeine Tyranney/ und flehete dem Tango mit beweglichen Worten/ er ſolte ihm das Leben ſchencken. Dieſer läſſet ſich bewegen/ und begnadet den Käyſer nicht alleine mit dem Leben/ ſondern auch/ über alles Hoffen uñ Einbilden des Supplicanten/ mit der vorigen Herrſchafft und Majeſtät. Er ſelbſt giebt ſich nach wohl verrichteten Sachen/ aus der Rüſtung wieder zur Ruhe/ und nach Hauſe/ nachdem er der Welt ein ſonderbares Muſter der Beſcheidenheit fürgeſtellet.

16. Aber Kieus/ ſo bald er in ſeine vorige Würde getreten/ trat er auch wieder in die vorigē Laſter/ und beſſerte ſich/ wie ein alter Wolff. Ja/ er ſamlete bald eine Armee/ und zog wider Tangum abermahl zu Felde/ willens/ denſelben als einen Auffrührer zu ſtraffen. Es waren auch allbereit beyde Heere einander unter das Geſichte getreten/ und fiengen an/ mit einander zu treffen/ als Kieus/ gleich bey dem erſten Angriff/ von denen Seinigen im Stich gelaſſen wurde/ und ſie alle ſämtlich zu dem Tango übergiengen/ und denſelben/ als einen

Käyſer grüſſeten. Alſo war dem Kieo der weiteſte Weg der nöthigſte. Er muſte für dem nachfolgenden Uberwinder gar zum Lande hinauß fliehen / und den Reſt ſeines Lebens im Elende verzehren / darinn er auch in groſſer Verachtung geſtorben / und ſamt ſo vielen Bubenſtücken ſeinen gantzen Stamm mit ſich begraben; Als welcher der erſte geweſt / ſo nach ſeinem Todt / in Sina / des Käyſerlichen Stuhls verluſtig / und durch Wein und Unzucht auffgerieben worden. Martin. Hiſt. Sin. Lib. II. p. 54. Er. Franc. Luſt- und Staats-Garten / I. Th. bl. 414. ſeqq.

17. So giebt uns nun dieſer Kieus ein denckwürdiges Beyſpiel ab / eines von einem ſchnöden Weibe heßlich verführten Printzens / an welchem ſich alle andere ſpiegeln / und für dergleichen Sirenen auff das fleißigſte hüten ſollen. Wer war weiſer als Salomo / iſt er nicht von ſeinen abgöttiſchen Weibern verleitet worden / daß er ihnen allerley ſchändliche Abgötterey im Lande zu treiben verſtattete? Wer war ſtärcker als Simſon / hat ihn nicht ein ſchnödes Weib umb ſeine Stärcke / um ſeine Augen / umb ſein Ehren-Amt / umb ſeine Freyheit und um ſein Leben gebracht? Wer war fürſichtiger als David / iſt er nicht über ein

paar Weiber-Zöpffe gefallen / und dadurch ſich mancherley erſchrecklich Unglück auff den Hals gezogen? Da heiſſet es wohl / wie Salomo Sprüchw. v. 3. ſaget: Die Lippen der Huren ſind ſüſſe wie Honigſeim / und ihre Kähle iſt glätter denn Oehle / aber hernach bitter wie Wermuth / und ſcharff wie ein zweyſchneidig Schwerd. Darum ſoll ſich iederman / ſonderlich aber die Fürſten für ſolchen Ungezieffer fleißig fürſehen.

18. Der von dem tyranniſchen Kieus hingerichtete Qualungus zeiget mit ſeinem Exempel / wie gefährlich es ſey groſſen Herren die Warheit zu ſagen / welches Unternehmen mancher mit ſeinem Leben büſſen müſſen / aber gewißlich auch mit groſſem Nachtheil derer Printzen. Was die Sonne iſt in der Welt / das iſt die Warheit an den Höffen der Fürſten. Wir lieben die Sonne darumb / weil ſie uns alle Dinge zeiget / wie ſie an ſich ſelbſten ſeyn; Alſo ſolten wir auch diejenigen lieben / welche uns die Warheit ſagen / und was ſchön und ſchändlich in ſeiner eigenen Farbe fürſtellen. Wie aber / wenn die Sonne untergehet oder mit Wolcken bedecket wird / alles trübe / traurig und finſter außſiehet; Alſo kan es unmüglich in einem Privat-Hauſe / will geſchwei-

ſchweigen/ an einem groſſen Hoffe/ wohl ſtehen/ wo einem Herrn die Warheit verſchwiegen wird. Die Erfahrung hat gelehret / daß wenn die Vögel bey der Nacht ein Licht ſehen / ſie demſelbigen nachfliegen/ die Beſtien hingegen/ als die Wölffe/ Bären/ Füchſe / u. d. g. Thiere/ daſſelbige meiden und ſcheuen: Alſo lieben tugendhaffte Gemüther das Licht der Warheit; die aber/ welche die Laſter lieben/ fliehen und meiden daſſelbige / wiewohl zu ihrem euſerſten Verderben.

19. Die Tyrannen nehmen insgemein ein böſes Ende/ ſie werden plötzlich zu nichte/ gehen unter/ und nehmen ein Ende mit Schrecken/ wie der Poete Juvenalis aus der Erfahrung ſchreibet:

Ad Generum Cereris ſine cæde & ſanguine pauci
Deſcendunt Reges & ſicca morte Tyranni:

Es ſind noch wenige von der Tyrannen Scharen
Mit einer gantzen Haut zum Teuffel hingefahren.

Und

Und beſtätigen ſolches alle Hiſtorien/ darumb haben die groſſen Herren ſich wohl zu beobachten. Man ſehe/ was Camerarius Cent. II. Embl. 51. 99. Cent. IV. Embl. 16. 24. und andere/ davon erinnert. Der Unterſcheid aber/ der zwiſchen einem Könige und einen Tyrannen ſich findet/ iſt dieſer / quod hic vi atque crudelitate obedientiam extorqueat ab invitis, ille legibus ac more Majorum moderetur ſubjectis, præcipiatque facienda: daß der Tyrann mit Gewalt und Grauſamkeit den Gehorſam von den Leuten wider ihren Willen zu erzwingen ſuchet/ der König aber regieret die Unterthanen nach den Geſetzen und Weiſe der Alten/ und verlangt von ihnen was ſie thun ſollen / wie der Monachus Herfeldenſis, ap. Schard. Tom. I. Rer. Germ. fol. 433. a. redet.

Es kan ein ſchnödes Weib gar bald Tyrannen machen/
Wenn ſie der Printzen Hertz in ihre Feſſel bringt/
Der Ausgang iſt / daß ſie mit ins Verderben ſpringt/
Wenn Gottes ernſter Grimm pflegt endlich auffzuwachen/

Wie

Wie manchen Simſon hat doch Delila gefället/
Und in der Höllen-Grufft dem Kieus beygeſellet!

XVIII.

Das Spaniſche Stier-Gefechte.

UNter andern Exempeln der Verſchwendungen/welche vorzeiten bey den Römern ſind geſehen worden/ zehlen wir auch billich die wunderbahren Schauſpiele/ welche von ihnen mit unglaublichen Koſten ſind angeſtellet worden. Wir wollen aber ietzo nur alleine des Käyſers Auguſti gedencken/von dieſem iſt auß den Römiſchen Hiſtorien bekandt/daß er in ſeinem Nahmen/ und auß ſeinem Seckel/ vier und zwantzig mahl Schauſpiele anrichten und halten laſſen/ wozu ſeine Schatz-Cammer die Koſten hergeſchoſſen. Unter dieſen Schauſpielen iſt keines geweſt/ das ihm nicht in die fünff und zwantzig mahl hundert tauſend Philips-Thaler/ oder Silber-Cronen geſtanden hat. Wenn man dieſes zuſam-

ſammen rechnet / ſo machet es auß ſechzig tauſend mahl tauſend Thaler / nicht mehr denn 60. Millionen Geldes. Und eine ſolche Macht von Gelde iſt über die Schauſpiele alleine gelauffen und verſchwendet worden. Auff das ſchlechteſte unter dieſen Spectaculn / ſind zum wenigſten von ermeldetem Auguſto zwölffmahl hundert tauſend und funfftzig tauſend Philips Thaler auffgewendet und außgegeben worden. Man ſehe Drexel. Tr. I. de Ætern. Conſid. III. p. 15. Edit. Germ. in 4. Ich zweiffele nicht / es werde ein ieglicher Verſtändiger ſolche ſchreckliche Verſchwendung des Geldes vor eine groſſe Thorheit halten / und meinen / daß es weit beſſer hätte können angewendet werden. Noch viel mehr aber wird ein Chriſt ſolche Schauſpiele verabſcheuen / wenn er bedencket / wie bey denſelbigen die Menſchen mit den wilden Thieren kämpffen müſſen / von welchen jene auff das erſchrecklichſte zerriſſen und hingerichtet worden.

2. Es iſt aber dieſe Thorheit der Römer auff die Spanier vererbt worden / welche dergleichen Schauſpiele auch mit groſſen Koſten auſtellen / darinne die Menſchen mit den wil-

wilden Ochſen kämpffen / und vielmahl von denſelben auff eine erbärmliche Weiſe getödtet werden. Es wird der Mühe werth ſeyn / dem Leſer davon eine gründliche Nachricht mitzutheilen / und zwar auß ſolchen Scribenten / welche dieſe blutige Kurtzweile ſelbſten mit ihren Augen angeſehen. Alſo ſchreibet Hieronymus Welſch / Fürſtl. Würtembergiſcher Cammer-Rath / in ſeiner Reiſe-Beſchr. Cap. XLVII. bl. 248. ſeqq. zum Jahr 1634.

3. Die fürnehmſte Recreation hat man damit / daß alle Jahr drey wilder Ochſen Turnier und J gden / ſo ſie Fieſtas de Toros nennen / das erſte im Frühling / das andere umb Joh. Baptiſtæ, und das dritte im Herbſt / gehalten werden / und will ich nur von einem / ſo ich ſelbſt geſehen / wahre Anzeigung thun. Anfangs hat man zu Madrid / in der Königlichen Reſidentz / einen Tag vor angeſtelltem Spiel / auff dem groſſen Marckt-Platz alle Kram-Läden / daß gar nichts ſtehen geblieben / hinweg gethan / den Boden mit ſaubern rothen Sand beſtreuet / und bey allen vier Seiten vor den Häuſern / biß in die ſechs und ſieben Sitz / ie einen höher als den andern / von Bretern auffgeſchlagen.

gen. Zumahlen den Ort/ wo die Ochſen hingebracht/ und verſchloſſen auffgehalten werden/ zugericht/ und nicht allein die Gaſſen/ ſo auff den Marckt-Platz gehen/ biß auff die/ wo ſie herein müſſen kommen/ ſondern auch dieſelbige auff allen Seiten/ wo ſie herbey und durch getrieben werden/ biß zum Stadt-Thor fürgemacht und bewahret.

4. Weil denn dieſe Ochſen gar wild und raſend ſeyn/ ſo werden ſie in derſelben Nacht vermittelſt etlicher Kühe/ſo man vorhero lauffen läſt/ vom Wald/ wo ſie ſich auffhalten/ zur und durch die Stadt an obbemeldten Ort gebracht/ ſolches mag aber niemahlen geſchehen/ ſonderlich weiln ſie/wie vermeldet/in der Stadt nicht beyſeits/noch zurück kommen können/daß nicht etliche Menſchen darüber hart beſchädiget werden/ oder gar todt verbleiben. In dieſer gantzen Nacht pflegen alle ledige Manns- und Weibspersonen in groſſer Menge ſich darbey zu erſpatzieren und mit allerhand Saiten-Spiel/ Singen/ Dantzen und ſpringen zu erluſtiren/ das ärgſte aber iſt/ daß dabey viel gottloſes Weſen fürgehet.

5. Am folgenden hierzu angeſtellten Tage/ umb 12. Uhr/ gleich nach dem Mittag nach dem zuvor der König/ die Königin/

ſamt den Königlichen Erb-Printzen/ und gantzen Hoffſtatt/ auff dem Platz das Rathhauß eingenommen/ und alles hierbey nach eines ieden Vermögen herrlich geſchmückte Volck/ von Mannes- und Weibs-Perſonen der gantzen Stadt/ die Vornehmſten hin und wieder in allen Fenſtern/die andern und gemeine aber unten in den auffgeſchlagenen Sitzen ſich eingefunden/ dabey die 300. Archeros, und Trabanten mit ihren Hellebarten/ auff dem Platz vor dem Rathhauß frey ſtunden / und ſelbige Seiten gantz/ desgleichen auch auff beyden Seiten die Trompeter ihre Orte inne hatten/ welches alles/ und inſonderheit ſo viel vornehme ſtattliche Leute auff einmahl zu ſehen/ überauß ſchön und trefflich war; als hat man darauff angefangen auf zu blaſen/damit iſt ein unbekanter Ritter auff einem Pferde/ mit einer Lantzen / auff Türckiſche Manier/ (denn ſie dieſelbige im Kampff nicht an die Bruſt ſetzen/ ſondern mit feſt außgeſtrecktem Arm die Lantzen in der mitten faſſen/ und alſo mit zuſtoſſen) in der Hand/ ſamt ſeinen Dienern/ deren etliche Pfeil/ und andere Sebel trugen/ iedoch alle vermummet/ und vermaſquiret/ auffgezogen. Als man nun auch zugleich einen ſolchen wilden Ochſen herauß gelaſſen/ und derſelbe

ſelbe mit einer ungeſtümen Furie auff den Ritte dargeloffen/ ſo wäre beſagter Ritter ohne Zweiffel gleich anfangs über und über geſtoſſen worden / wann er nicht um etwas außgewichen. Solches iſt aber hernach doch geſchehen: denn nachdem dieſer Kampff auff ungefehr eine halbe Stunde lang gewähret / ſo iſt er hart beſchädiget worden/und das Pferd todt blieben. Weilen aber von den Trompetern ein Zeichen/ den Ochſen umbzubringen / (denn ehender werden keine tödtliche Inſtrumenta zu gebrauchen/ſondern/damit die Kurtzweile deſto länger währe/ anfangs den Ochſen zu vexiren / und etwan allein Pfeil an ihn zu werffen erlaubet) gegeben werden / als iſt er von den zwölff hiezu verordneten Perſonen/ ſo weiſſe Hembder an / darbey ihre Säbel und Pfeil haben / und zu Fuß ſeyn/mit ihrer groſſen Gefahr nieder geſäbelt worden. Biß man aber dieſen Nachmittag noch acht Ochſen ſolcher geſtalt umbgebracht/ dazu ſich ihrer viel freywillig gebrauchen laſſen / ſo hat man biß ohngefehr 20. Perſonen für todt hinweg getragen/ davon auffs wenigſte der halbe Theil gar das Leben drüber gelaſſen.

6. Unchriſtlich und recht grauſam war es

anzuſehen/ wenn manchmahl ein ſolcher Ochſe einen Menſchen auff ſeine Hörner bekommen/ etliche mahl nach einander in die Lufft hinauff geworffen/ und gleichſam wieder mit den Hörnern gefangen/ und doch hernach/ wenn dieſer arme Menſch auff den Erdboden kommen/ denſelben mit Grimm zerſtoſſen; Als man aber endlich an den neundten Ochſen kommen/ und derſelbe bereits auch einen Mann umbgebracht/ und etliche beſchädiget/ dazu vorhin die beſten Leute beſchädiget oder weggetragen waren/ ſo hatte es das Anſehen/ daß man ihme nichts möchte abgewinnen: denn ob ſchon zum öfftermahlen ein Zeichen zum niedermachen geblaſen worden/ es auch begunte ſpat und dunckel zu werden/ ſo kunte oder durffte ihm doch niemand zu oder beykommen/ dahero hat endlich der König befohlen/ daß die Trabanten ihn ſolten niedermachen/ ward alſo gleich darauff umbringt/ und ob er zwar zuvor ihrer vier oder fünffe über einen hauffen geſtoſſen/ iſt er iedoch hernach von ihnen mit Hellebarten umbgebracht worden; wie er aber ſchon todt geweſen/ ſo haben ſehr viel Spanier ihren Zorn gebüſſet/ und faſt ieder/ der darzu kommen können/ ſeinen Dolchen in den Ochſen geſtoſſen. Und

damit

damit hatte dieſer Spaß / oder vielmehr dieſe grauſame unchriſtliche Erwürgung der Menſchen von ſo wilden Thieren ein Ende. Bißhieher obgedachter Welſch / am angezogenen Orte. Die Frantzöſiſche Gräffin D'Aunoy hat / als ſie ſich zu unſern Zeiten in Hiſpanien auffgehalten / dieſe mörderiſche Kurtzweile auch mit angeſehen / und dieſelbe noch umbſtändiger als vorgedachter Scribent beſchrieben / welche Beſchreibung wir allhier von Wort zu Wort wiederholen wollen / in Hoffnung / daß ob ſie wohl etwas weitläufftig / dennoch dem Leſer nicht entgegen ſeyn werde. Sie wird aber in dem I. Theil ihrer Spaniſchen Reiſe-Beſchr. bl. 324. ſeqq. alſo geleſen.

7. So bald der König ein ſolches Stier-Gefechte anordnet / treibet man in die Wälder von Andaluſia einige Kühe / welche Mandarinas genennet werden. In dieſer Gegend nun / giebt es überauß wilde und unbändige Wald-Ochſen / denen die Kühe in den Wäldern und im Gebirge nachgehen / die Stiere / wenn ſie ſolche anſichtig werden / gehen gleich auff ſie loß / und ſuchen ſich mit ihnen zu gatten / die Kühe fangen hierauff an die Flucht zu nehmen / welchen jene auff dem Fuſſe folgen / und

damit zwiſchen gewiſſe Pfähle / welche man längſt an den Wegen eingegraben / und die wohl dreyſſig biß viertzig Meilen in ihrem Umbkreiß haben / gelocket werden. Alsdenn werden ſie von vielen mit halben Piquen und guten Pferden verſehenen Männern gejagt / und / damit ſie nicht zurück lauffen / gehindert. Sie werden aber öffters genöthiget / ſich mit ihnen in ein Gefecht einzulaſſen / da denn mancher von dieſen Leuten verwundet wird / oder wohl gar das Leben einbüſſet.

8. Wenn nun ſolche Stiere gefangen / ſo ſind wieder unterweges Leute beſtellet / welche den Tag / wenn dieſelbe nach Madrit kommen werden / berichten müſſen / da denn ebenfals in der Stadt Palliſaden geſetzt werden / damit ſie niemand beſchädigen können. Die Mandarinen oder zahme Kühe / welche man wohl rechte Verrätherinnen nennen möchte / marſchiren immer vorher / und die armen Stiere folgen ihnen gutwillig biß auff den Platz / wo das Gefechte gehalten wird / auff demſelben hat man einen groſſen Stall von Bretern auffgerichtet / in welchen ſie eingeſchloſſen werden. Die Zahl der wilden Ochſen erſtreckt ſich auff dreyſſig / viertzig / auch zuweilen biß funffzig. Dieſer Stall hat bey

den

den Enden ein Thor/ da denn die Kühe forne hinein gehen/ und durch das hinderſte eilends hinauß gelaſſen werden. Wenn ihnen denn die Stiere folgen wollen / låſſet man einen Schutz-Gatter fallen / da ſie denn gefangen ſind.

9. Wenn ſie nun etliche Stunden ausgeruhet/ låſſet man einen nach dem andern auff den groſſen Platz herauß/ damit kommen viel junge und ſtarcke Bauer-Kerls / deren ein Theil den Stier bey den Hörnern/ und der andere beym Schwantze ergreiffet/ folgends drücken ſie ihn mit einem glůenden Eiſen einmahl auff den hintern Schenckel / und ſchlitzen ihm die Ohren von einander. Die Spanier pflegen ſie Heradores zu neñen. Es gehet aber ſolches ſo leer nicht ab / daß nicht manchmal viel von dieſen Leuten von den Stieren übern Hauffen geſtoſſen werden/ und iſt ſolches das Vorſpiel einer Kurtzweile / welche von den Spaniern allemahl mit groſſer Vergnügung angeſehen wird/ entweder / weil ſie gerne Blut vergieſſen/ oder doch alleine etwas ungemeines/ darüber man ſich anfangs verwundern/ und es hernach in langen Andencken behalten möge / ſehen wollen. Indeſſen ſcheinet es/ daß ſie ſich die bey ſolchem Stier-Gefechte öffters

vorkommende unglückliche Fälle wenig zur Warnung dienen oder abſchrecken laſſen / indem ſie aller ſolcher Exempel ungeachtet / ſich iedesmahl ohne Bedencken in dieſe Gefahr begeben.

10. Wenn nun die Ochſen auff itzt gedachte Art gezeichnet worden / werden die beſten zum Gefecht ausgeleſen / und ihnen Futter gegeben. Dieſe Ochſen werden offters gleichſam vor Söhne und Brüder derjenigen erkannt / welche in den vorigen Gefechten ſich ihrer Haut tapffer gewehret haben. Denn man bindet ihnen ein langes Band an die Hörner / an deſſen Farbe ſie iederman kennen lernet / und weiß einer dem andern her zu erzehlen / was die Vor-Eltern dieſes Stiers vor Thaten gethan / da heiſt es denn: der Groß-Vater / oder Großvaters Groß-Vater dieſes Stiers / hat dieſen oder jenen hingerichtet / weswegen man ſich denn von den gegenwärtigen / weil ſie aus einem ſo tapffern Geſchlecht herkommen / ebenfals groſſe Hoffnung machet.

11. Wenn ſie nun zur Gnüge ausgeruhet / ſo wird der gantze Platz mit Sand beſtreuet / und rings herumb Schrancken eines Mannes hoch auffgerichtet / auff welche des Königes

ges und ſeiner unterſchiedlichen Reiche Wappen gemahlet ſind. Dieſer groſſe Platz aber ſcheinet mir noch weitläufftiger als der Königliche Platz zu Paris zu ſeyn. Es iſt aber derſelbe mehr lang als breit/ und ſiehet man an den Seiten viel Schwibbögen / auff welche die Häuſer gebauet / ſelbige ſtehen alle in gleicher Höhe/ ſind fünff Geſchoß hoch / und oben als pavillons zugedeckt. Ein iedes Hauß hat eine Reihe Aercker/ zu welchen man durch groſſe/ mit Fenſtern geſchlöſſene Thüren hinauff gehet. Derjenige/ in welchem ſich der König befindet/ gehet weiter herauß/ iſt auch geräumlicher/ und überall vergüldet. Er ſtehet an der einen Seite/ gerade in der Mitte / und iſt über des Königs Sitz ein Himmel auffgerichtet. Gegen über ſind die Aercker derjenigen Ambaſſadeurs/ welchen / wenn Capelle gehalten wird / ſich niederzuſetzen erlaubet iſt / als nemlich/ des Päbſtlichen Nuntii, des Käyſerlichen/ Frantzöſiſchen/ Polniſchen / Venetianiſchen/ und Savoyiſchen Geſandten/ denn was die Engeländiſche/ Schwediſche/ Däniſche/ und anderer proteſtantiſchen Fürſten Ambaſſadeurs betrifft / ſo will ihnen dieſer Vorzug nicht eingeräumet werden / der Rath von Caſtilien / Aragonien / die Inquiſition/

der Rath von Italien/ Flandern/ Indien/ der Kriegs-der Ritter-Orden/ und der Financen-Rath/ ſtehen dem Könige zur Rechten. Selbige kan man an denen Wappen auff ihren Decken erkennen/ welche von Cremeſin-Sammet/ und reich mit Golde geſtickt ſind. Hierauff folget der Stadt-Magiſtrat/ die Richter und dergleichen. Die Grandes und Titulades aber ſind alle/ nach dem einer dem andern vorgehet/ angewieſen. Und dieſes alles geſchiehet entweder auff des Königs/ oder der Stadt Unkoſten/ welche die Aercker von den auff dem Platz wohnenden Leuten miethen.

12. Allen vorgedachten Perſonen nun werden im Nahmen des Königes/ in artigen Körben/ einige Erfriſchungen an Früchten/ allerhand Confect und mit Eiß angemachte Waſſer/ auch über dieſes dem Frauenzimmer Hand-Schu/ Strümpffe/ Bänder/ Räucher-Kertzen/ Windfecher und Knie-Bänder überſchickt/ alſo daß dieſes Feſt insgemein über hundert tauſend Thaler koſtet. Dieſe Außgaben aber werden von gewiſſen Geld-Straffen genommen/ welche dem Könige oder der Stadt angewieſen ſind. Dieſes Capital wird ſonſt niemahls angegriffen/ wenn man auch gleich

gleich dem Königreich auß der äuſſerſten Gefahr damit helffen könte/ ja es würde/ wo man dieſes thun wolte/ gar leicht zu einem Auffruhr kommen/ ſo gar iſt das Volck dieſes Schauſpiel zu ſehen eingenommen.

13. Von dem Pflaſter biß auff den erſten Aercker werden Gerüſte auffgebauet/ auff welchen ſich das gemeine Volck begiebet/ ein Aercker aber wird um funffzehen biß 20. Piſtolen gemiethet/und wird man nicht einen einigen ledig ſtehen finden/ ſondern ſie ſind durchgehends mit Standes-Perſonen beſetzt/ auch mit den koſtbarſten Teppichen und Thron-Himmeln außgeſchmückt. Das gemeine Volck ſtellet ſich nicht unter den Aercker des Königs/indem dieſe Gegend von ſeiner Garde eingenommen wird. Es ſind mehr nicht als 3. Pforten geöffnet/ durch welche die vornehme Standes-Perſonen in ihren ſchönſten Kutſchen/ und ſonderlich die außländiſchen Geſandten/ auff den Platz fahren/ und pflegen ſie/ ehe der König kömmet/ etliche mahl auff demſelbigen herumb zu ſpatziren. Die Cavaliers grüſſen die Damen/ ſo in den Aerckern ſtehen/ und dieſes mahl mit ihren Mäntelgen nicht bedeckt ſind. Selbige haben ſich durchgehends mit allem ihren

Ge-

Geſchmeide/ und was ſie nur ſchönes haben/ außgeputzt. Man ſiehet nichts/ als koſtbare Stoffe/ Teppiche/ Küſſen/ und allerhand Tapezereyen/ welche ſehr reich mit Golde geſtickt/ ja ich bekenne/ daß ich niemahls etwas ſo gläntzendes geſehen habe. Der Königliche Aercker iſt umb und umb mit grünen und mit Gold geſtickten Vorhängen behänget/ welche er/ wo er nicht will geſehen werden/ vorzeucht.

14. Gegen vier Uhr kam der König/ und alſobald fuhren die andern Kutſchen mit einander von dem Platz hinweg. Unter denen Ausländern macht gemeiniglich der Frantzöſiſche Ambaſſadeur das gröſte Auffſehen/ indem ſo wohl er ſelbſt/ als alle ſeine Leute ſich nach der Frantzöſiſchen Mode kleiden/ welche Freyheit/ auſſer ihm/ kein anderer Geſandter hat/ indem ſie ſich alle mit ihren Bedienten in Spaniſchem Habite auffführen müſſen. Vor des Königes Leib-Kutſche fahren fünff oder ſechs andere her/ in welchen die Hoffbedienten/ Zwerge/ und Kammer-Pagen ſitzen/ hierauff folget die Staats-Kutſche welche ledig/ und unmittelbar für dem Könige herfähret. Der Vorreiter und Kutſcher des Königs ſitzen allezeit mit entblöſtem Haupte/ und werden ihre

Hüte von einem Knecht/ ſo beyher läufft/ getragen. Die Kutſche iſt rings herumb mit der Garde zu Fuß umbgeben/ und tragen diejenigen/ ſo die Leib-Garde genennet werden/ Partiſanen/ mit welchen ſie nahe bey der Kutſchen hergehen. An den Schlägen gehet eine Menge Pagen/ welche ſchwartz gekleidet/ und keine Degen tragen/ welches das einige Zeichen iſt/ daran man ſie als Pagen erkennen kan.

15. Diejenigen Damen/ welche zur Auffwartung der neuen Königin ernennet waren/ kamen unter der Anführung der Hertzogin de Terra Nova, ebenfals in Königlichen Caroſſen gefahren/ an den Schlägen befanden ſich viel vornehme Cavaliers/ welche theils zu Fuſſe giengen/ damit ſie denen Damen ſo viel näher wären/ theils auff wohl zugerittenen und über die maſſen ſchönen Pferden ſaſſen/ welche man ſonſten Schul-Pferde zunennen pfleget. Welcher nun dieſe Auffwartung abſtatten will/ der muß von derjenigen Dame/ welche er liebet/ hierzu die Erlaubniß erhalten haben/ ſonſten würde er ohne Zweiffel mit einer langen Naſen abziehen/ ja er bekäme auch Händel mit denen Eltern und Anverwandten/ indem ſie ſolche Freyheit vor eine

groſſe

groſſe Beſchimpffung halten würden. Wenn man aber ſich auff allen Seiten ſicher weiß/ ſo kan man denn ſeine Wort nach Verlangen anbringen/ wozu dieſes Freuden-Feſt gnugſame Gelegenheit an die Hand giebet. Doch ob ſich wohl mancher der Dame / oder ihren Verwanten halben kein Bedencken machen darff/ ſo ſind doch deswegen noch nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege gehoben / denn die Duégnes de honor, oder die Ehren-Damen/ von denen allezeit ein guter Vorrath mit in der Kutſche ſitzt/ wie auch die Guardadamos oder Frauen-Zimmer Hoffmeiſter/ welche zu Pferde neben her marſchiren/ ſind gar verdrießliche Auffmercker. Kaum hat man ein wenig angefangen/ſich in ein Geſpräch einzulaſſen/ ſo ziehen die alten Kammer-Weiber die Vorhänge vor/ und die Guardadamos laſſen ſich vernehmen/ daß die Liebe / bey welcher man den meiſten Reſpect brauchte / die behutſamſte wäre/ daher müſſen ſie öffters bloß mit den Augen reden/ wobey ſie denn ſo hefftige Seufftzer ausſtoſſen/ daß man ſie von weiten hören kan.

16. Als man nun alles obbeſchrieben er Maſſen angeordnet/begaben ſich die Capitains und übrige Officirer der Königlichen Garden/

den/ auff trefflich ſchönen Pferden/ auff den Platz/denen die Spaniſche / Teutſche und Burgundiſche Garden in guter Ordnung folgeten. Selbige waren entweder in gelben Sammet oder Satin/ welche des Königs Liberey/gekleidet/und die Röcke mit Galonen / ſo als Cremeſinfarber Sammet/ in Silber und Gold gewircket/ verbrämet Die Trabanten oder Leibgarde hatte über ihren ſchwartzen Kleidern einen Mantel von gleicher Liberey hängen. Die Spanier haben nach der alten Mode auffgeſchürtzte Hoſen/ die Teutſchen aber / welche man hier Tudesquos nennet/tragen ſolche wie die Schweitzer. Sie ſtellen ſich hinter einander/ bey dem Königlichen Aercker/ worauff die zwey Capitains und die zwey Lieutenants/deren ieder einē Befehlichs-Stab in der Hand führet/ und von vielen Dienern in ihrer Liberey begleitet wird / vor ihre Campagnien treten/folgends auf den Platz etliche mahl herumb reiten/ und ſo wohl hin und wieder nöthige Ordren zu ſtellen/ als auch die ihnen bekante Damen zu grüſſen. Ihre Pferde / ſo über und über mit Bändern beknüpfft / und koſtbar-geſtickte Decken haben/ gehen in lauter ſpringen und Cerletten / und werden ſie zum Unterſcheid der andern Piſſadores ge-

nen-

nennet. Ein ieder von ſolchen Herren bemühet ſich auff dieſen Tag dasjenige Band zu führen/ deſſen Farbe der Dame/ die er bedienet/ am liebſten iſt.

17. Nachdem das gemeine Volck aus denen Schrancken gewichen/ und ſich auff die Gerüſte geſtellet/ wird der Platz mit viertzig biß fünfftzig Tonnen Waſſer/ deren iede auff einem kleinen Karn herzu geführet wird / begoſſen. Darauff kom̃en die Capitains der Garden/ und nehmen unter des Königs Aercker ihren Poſten ein/ allwo ſich auch alle Garden gantz enge zuſammen ſchlieſſen/ und gleichſam einen Zaun umb das Hauß formiren. Ob nun wohl die Stiere manchmahl auff ſie loß gehen / und ſie in groſſer Lebens-Gefahr ſind/ ſo dürffen ſie doch nicht einen Schritt zurücke weichen / ſondern ſie halten ihnen nur die Spitzen von ihren Helleparten entgegen / und haben offt groſſe Noth ſich zu ſchützen. Wenn ſie nun einen Stier tödten/ ſo gehöret er dem / der ſolches gethan hat. Ich verſichere/ daß dieſe unzehliche Menge Volcks (denn alles iſt geſteckt voll/ und ſind ſo gar auch die Dächer mit Leuten bedeckt/) dieſe ſo ſchön geſchmückte Aercker/ ſo viel anmuthige Damen/ ein ſo groſſer Kö-

nig-

niglicher Hoff/ mit ſeinen Garden / und / mit einem Worte/ dieſer gantze Platz eines von den ſchönſten Dingen ſey / ſo ich die Zeit meiner Tage geſehen habe.

18. So bald die Garden des Königs Quartir beſetzt/ treten ſechs Alguazils oder Stadtknechte auff den Platz/ deren ieder eine groſſe weiſſe Spieß-Ruthe trägt/ ihre Pferde ſind vortrefflich/ auff Mohriſche Art gezäumet/ und mit einem Glöcklein behenget. Sie tragen Federn auff den Hüten/ und laſſen ſich diejenige Gefahr / in der ſie ſchweben / indem ſie niemahls aus der Bahn weichen dürffen / wenig in den Augen anſehen/ und dieſe pflegen die Cavaliers/ ſo mit den Stieren fechten ſollen/ auffzufordern. Ehe ich aber in meiner Beſchreibung weiter fortfahre / ſo dienet vorher zu wiſſen/ daß man dieſes Kampffs halben gewiſſe Geſetze verfaſſet/ welche man Duclo oder Geſetze des Zweykampffs nennet/ indem ein ieder Cavalier ſeinen Stier alleine angreifft. In dieſen Geſetzen werden nun unterſchiedliche Dinge erfordert. Als unter andern muß der/ ſo ſich auff den Platz begiebet / ein gebohrner von Adel / und zu Pferde zu fechten / tüchtig erkannt ſeyn. Man darff auff keinen

Stier den Degen zucken/ es wäre denn/ daß er dem Cavalier den Garrochon, oder die Lantz aus der Hand geriſſen/ oder daß er ſeinen Hut oder Mantel im Gefecht verlohren/ oder der Stier dem Cavalier ſein Pferd/ oder einen von denen/ ſo ihn begleiten/ verwundet hätte. Auff dieſen Fall iſt der Ritter gehalten/ mit ſeinem Pferde gerade auff den Stier loß zu gehen/ denn ſie nennen dieſes einen Empéno, oder Schimpff/ welchen man entweder rächen/ oder ſterben muß/ daher ſoll er dem Stier eine cachillada, oder mit umgekehrter Hand einen Streich an den Kopff oder Halß beybringen. Woferne aber das Pferd/ worauff der Ritter ſitzt/ nicht auff den Stier anſetzen wil/ muß jener abſteigen / und ſich mit unverzagtem Muth an das ergrimmte Thier machen. Er iſt mit einem Jagd-Spieß / ſo ſehr kurtz/ aber drey Finger breit / bewehret. Die übrigen Ritter / ſo auff dem Platz halten / ſind ſodann mit einander verbunden abzuſteigen / und denjenigen / welcher in empéno begriffen / zu begleiten. Jedoch kommen ſie ihm nicht alſo zu Hülffe / daß ſie ihm gegen ſeinen Feind nur den geringſten Vortheil machen ſolten / wenn ſie nun auff dieſe Weiſe mit einander auff den Ochſen loßgehen/

hen/dieſer aber flüchtig wird/ und biß ans Ende des Platzes läufft/ oder derſelbige/ nachdem ſie ihn eine Zeitlang verfolgt/ ihnen nicht ſtehen will/ ſo haben ſie denen Geſetzen eine Gnüge gethan.

19. Wenn iemand in der Stadt Pferde hat/ welche ſchon vormahls bey dem Stier-Gefechte geweſen/ oder darzu angeführet worden/ ſo pflegt man ſie/ ob man gleich den Herrn derſelben nicht kennet/ zu miethen/ entweder/ weil dieſer ſie nicht verkauffen will/ oder der Ritter ſolche nicht an ſich handeln mag / und da wird alsdenn dergleichen Pferd niemand verſaget. Begiebt ſichs dann etwa/ daß daſſelbe getödtet wird/ und man wil es bezahlen/ ſo wird das Geld nicht angenommen/ denn es würde der Spaniſchen Großmüthigkeit entgegen ſeyn/ wo man in dieſem Fall nicht etwas ſolte über ſich gehen laſſen. Indeſſen iſt es gleichwohl verdrießlich genug / daß wenn einer ein koſtbares Pferd hat/ und ſolches mit groſſer Mühe zurichten laſſen/ ein ieder Unbekanter gleichwol die Freyheit nehmen darff / ſolches auff dem Platz niederſtoſſen zu laſſen. Dieſes Gefechte wird auch dermaſſen gefährlich gehalten / daß man

deswegen/ und weil ſo viel Bluts zum öfftern vergoſſen wird/ in vielen Kirchen öffentlichen Ablaß austheilet. Doch es haben ſich nicht wenig Päbſte bemühet/ dieſes recht barbariſche Schauſpiel abzuſchaffen; allein die Spanier haben ſich ſo hefftig wiederſetzet/ und zu Rom ſo inſtändig umb die Vergünſtigung angehalten / daß man ſich in ihre Art ſchicken / und ihnen ihre Luſt biß heute zu Tage vergönnen müſſen.

20. Den erſten Tag/ als ich ſolche Kurtzweile mit angeſehen / kamen vorerwehnte Stadt-Knechte an dasjenige Thor/ſo am Ende des Kampff-Platzes iſt/ um alda die ſechs Ritter (unter denen ſich der Graf von Königs-Marck befand) abzuholen/ welche ſich auch gleich auff die Bahn begaben. Die Pferde waren über alle maſſen ſchön / und mit Sattel und Zeug auffs prächtigſte ausgezieret. Uber dieſe/ darauff ſie ſaſſen/ hatte ein ieder noch zwölff andere Pferde/ welche ihm ſo viel Stall-Knechte nachführeten. Ingleichen hatte ieder ſechs Mauleſel/ ſo mit rejonos, oder garrochonos, das iſt/ Lantzen von ſehr dürrem Tannen-Holtz beladen/ deren iegliche vier biß fünff Schuch lang / gantz gemahlet und vergüldet / auch mit einer hell-polir-

te-

ten eiſernen Spitze verſehen dieſe Mauleſel hatten auch ſammete Decken / von derjenigen Farbe/ welche der Ritter/ dem ſie zugehören/ in der Lieberey führet / und war auff denſelben ihr Wapen mit Gold geſtickt. Doch dieſer groſſe Pracht wird nicht allezeit geſehen. Denn wenn die Stadt ein Stier-Gefechte giebt/ ſo gehet es etwas genauer her; weil aber ſolches dieſesmahl der König angeordnet / und es ſeiner Vermählung zu Ehren gehalten werden ſolte/ ſo hat man in allem nicht das geringſte vergeſſen wollen.

21. Dieſe Ritter waren in ſchwartze Seyde/ ſo mit Gold und Silber geſtickt / gekleidet / ſie trugen weiſſe Federn / welche mit allerhand ſchönen Farben beſprenget / und auff der Seite des Huts in die Höhe ſtunden/ die Hutſchnure war von Diamanten neben einem andern Kleinod von gleichem Edelgeſteine. Sie führeten auch weiſſe/ cremeſinfarbene/ blaue oder gelbe Scherpen/ welche reich mit Golde durchwircket/ etliche trugen ſolche / als ein Degengehenck/ etliche umb den Arm/ etliche aber umb den Leib/ unter denen aber die/ ſo nur umb den Arm giengen/ gantz kurtz und enge / auch ohne Zweiffel Geſchencke von ihren Liebſten waren. Denn gemeiniglich werden ſie ſich allei-

ne ihnen zu Liebe auff den Platz machen / und wollen ſie damit andeuten / daß keine Gefahr ſo groß ſeyn könte / in welche ſie ſich nicht umb ihren Willen zu wagen bereit wären. Uber ihren Kleidern trugen ſie einen Mantel / welchen ſie umb ſich geſchlagen / aber die beyden Ende deſſelben auff den Rücken geworffen / damit ſie die Arme frey behalten möchten. An den Füſſen hatten ſie kleine weiſſe Stieffel mit langen vergöldeten Spohren / welche auff der Mohren Art nur eine Spitze haben / wie ſie denn / eben wie dieſelbe / gantz kurtz und mit krummen Schenckeln reiten / welches ſie allhier cavalgar a la ginetta nennen.

22. Sonſt ſaſſen dieſe Ritter ſehr wohl zu Pferde / und waren ſie nach hieſiger Landes-Art / nicht übel gebildet; daß ſie aber von hohen Adel / war daraus abzunehmen / weil ein jeder viertzig Laqueyen hatte / welche zum Theil in leichten ſeidenen Zeug / mit Gold durchwirckt / und mit Spitzen verbrähmet / zum theil in fleiſchfärbigen Brocat / ſo mit Gold und Silber geſtreifft / und zum Theil auff andere Manier gekleidet waren. Sie hatten durchgehends einen frembden Habit an / alſo daß man ſie vor Türcken / Mohren / Ungarn / Indianer / oder auch gar vor wilde Menſchen anſahe. Viele

von

von denſelbigen trugen zuſammen gebundene Lantzen/ welches alles ſich ſehr wohl ſehen ließ. Mit dieſem gantzen Gefolg/ giengen die Ritter unterm Trompeten-Schall/ und Begleitung der ſechs Stadt-Knechte/ die quer über den groſſen Platz/ und traten vor des Königes Aercker/ allwo ſie ſich ſehr tieff neigeten/ und ſeine Majeſt. umb allergnädigſte Erlaubnis baten/ daß ſie ſich mit den Stieren in ein Gefecht einlaſſen möchten/ welches ihnen denn verwilliget/ und von dem Könige Glück und Sieg gewündſchet wurde. Damit lieſſen ſich alle Trompeten zugleich hören/ wodurch die Stiere gleichſam zum Streit ausgefordert wurden. Das Volck ſchriehe ihnen von allen Ecken und Orten zu: viva, viva los bravos cavalleros: Es leben! Es leben die tapffern Ritter. Dieſe giengen hierauff von einander/ und grüſſete ein ieder diejenigen Damen/ ſo ihm bekant waren. Die Laqueyen begaben ſich aus den Schrancken/ und behielte ein ieder nicht mehr als zwey bey ſich/ welche die Rejones oder Lantzen trugen. Sie blieben hart neben ihrem Herrn ſtehen/ alſo daß ſie ihn mit dem Pferde in die Mitten einſchloſſen.

23. Folgends traten allerhand junge Purſche auff den Platz / welche ſich mit in das Gefechte einzulaſſen/ von nahe und weit entlegenen Orten hieher gekommen / ſie gehen aber alle zu Fuß und macht man ihnen weil ſie keine von Adel/ nicht die geringſte Ceremonie. Wenn ein Cavalier mit dem Stier im Streit begriffen / weichen die andern zurück/ bleiben aber doch in den Schrancken ſtehen/ wiewohl ſie den Stier nicht angreiffen / es wäre denn/ daß er auff ſie loß gienge / und ſie ſich ſchützen muſten. Wenn ſie nun alle beyſammen/ſo muß der erſte/auf den der Stier anſetzet/ ſich mit ihm einlaſſen/ ſo alsdenn der Ritter verwundet wird / ruffen die andern: fileno esempeno; dieſer iſt geſchimpfft! da er denn / wie oben gedacht / ſolchen Schimpff zu Pferde oder zu Fuß zu rächen verbunden iſt. Den erſten Streich muß er ihm mit umbgekehrter Fauſt auff den Kopff oder an den Hals geben/darnach darff er ihn verwunden / wo er ihm beykommen kan/ dabey er aber ſein Leben wohl tauſendmahl in die Schantze ſchläget. Wenn denn der Stier den erſten Streich bekommen / dürffen ſich die Ritter / ſo vorher abgeſtiegen / wieder zu Pferde ſetzen.

24.

24. Als es nun dem Könige/das Feſt anzufangen/ Zeit zu ſeyn dünckete/ kamen zwey Stadtknechte unter ſeinen Aercker/ worauff der König dem Don Juan den Schlüſſel zum Stall gab/ in welchen die Stiere eingeſchloſſen ſind/ dieſen Schlüſſel hat der König allemahl bey ſich/ und giebt ihn ſeinen Privado/ oder vornehmſten Miniſtren/ welches das Zeichen einer ſonderbahren Gnade iſt. So bald dieſes geſchehen/ lieſſen ſich die Trompeten/ Paucken/ Trommeln/ Pfeiffen/ Schalmeyen/ Flöten und Sackpfeiffen an allen Orten hören/ die Stadtknechte aber/ ſo gemeiniglich ſehr furchtſame Kerls ſind/ giengen mit zittern und beben hin/ die Thür zu dem Stall auffzuſchlieſſen/ hinter dieſelbe hatte ſich einer verſteckt/ welcher ſie gleich wieder zuſchloß/ und eilends eine Leiter hinauff/ unter das Tach des Stalls kletterte/ denn ſobald der Stier auß dem Thor ſpringet/ ſiehet er ſich meiſtens nach dem umb/ ſo dar hinter ſtehet/ den er gleich/ wo er ihn noch ertappet/ zu Boden ſtöſſet. Schlägt ihm dieſes fehl/ ſo ſpringt er gleich auff die zwey Knechte loß/ welche mit ihren Pferden über Halß und Kopff durchgehen/ indem ſie ſich mit ihm nicht einlaſſen oder ſchützen dürffen. Diejenigen Leute/ ſo zu Fuß ſind/ werffen allerhand

kleine Flitſchpfeile auff ihn loß / welche fornen über die maſſen ſpitzig/und auff den Seiten mit außgelaſſenem Pappier beſteckt ſind/ dieſe Pfeile nun steckē ihnē dergeſtalt in dem Fleiſch/ daß ſie ſich vor Schmertzen hefftig zu ſchütteln anfangen/wodurch ſie aber verurſachen/daß die Spitzen immer tieffer hinein gehen. Das Pappier / welches ſehr rauſchet / und vorher angezündet wird / entrüſtet ſie noch hefftiger / welches man gar eigendlich gewahr wird/ in dem der Ochſe mit ſeinem ſchnauben einen dicken Dampff machet/ das Feuer fähret ihm zur Naſen und auß den Augen herauß / er laufft viel geſchwinder als das leichteſte Pferd / wobey er ſich gleichwohl gantz feſt auff den Beinen hält/welches denn in Warheit recht entſetzlich anzuſehen iſt/ der Ritter/ welcher mit ihm fechten ſoll/ gehet auff ihn loß/ nimmet ſeine Lantze/ und hält ſie dem Stier als einen Dolchen entgegen / dieſer ſpringt in gröſtem Grimm auff ihn zu / welchem der Ritter zur lincken Hand außweichet / und ihm die Lantze in den Leib ſtöſſet/ weil aber das Holtz ſehr ſchwach/ ſo ſtöſſet es der Stier alſobald in ſtücken/ da denn die Laqueyen / die deren wohl hundert im Vorrath haben / dem Ritter eilends eine an-

dere

dere überreichen/womit der ihm wiederumb einen Stoß beybringet. Der Stier fängt hierauff hefftig zu brüllen an/ er läufft und ſpringet mit allen Kräfften auff dem Platz herumb/ und wehe dem jenigen/der ihm in dem Wege ſtehet. Die jenigen/ denen er nahe kömmet/ werffen ihm einen Hut oder Mantel entgegen/ da er denn ſtille ſtehet/ oder ſie legen ſich gantz platt auff die Erde nieder/damit er im ſchnellen Lauffen über ſie hinſpringe. Man hat auch gewiſſe Inſtrumenten/welche ziemlich groß/und von gepapptem Pappier gemacht/mit welchen man ihn abhält/ und indeſſen die Flucht nimmet. Sie wiſſen auch noch eine Art ſich zu ſchützen/ denn allemahl drücket der Stier/ wenn er einen Stoß thun will/ die Augen zu/ und in ſolchem Augenblick kan der jenige/ ſo darauff acht hat/ſolchem Stoß außweichen/wiewohl dieſes alles nicht ſo ſicher iſt/ daß nicht ihrer viele ſolten darüber verlohren gehen.

25. Hierauff ließ ſich ein Mohr ſehen/ welcher einen ſehr kurtzen Dolch in der Hand hatte/ und/eben als der Stier am hefftigſten wütete/ gerade auff ihn zuſprang/ in höchſter Geſchwindigkeit ſticht er ihm dieſen Dolch

ins

ins Genicke/ da er zwiſchen den Hörnern ein kleines Plätzgen hat/ ſo nicht über ein acht Groſchen Stücke groß / allwo das Gebeine von einander gehet/ dieſer Stoß nun war wohl der geſchickteſte / aber auch verwegenſte / den man erdencken könte / er gerieth aber dem Mohren dermaſſen/ daß der Stier auff der Stelle todt nieder fiel. Alſo bald wurden die Trompeten geblaſen / und lieffen viel Spanier mit bloſſen Degen zu/ einen ſolchen Feind in Stücken zu hauen/welcher ihnen weiter keinen Abbruch thun kunte. Wenn nun ein Stier getödtet iſt/ begeben ſich viere von den reitenden Stadtknechten auß den Schrancken/ und holen vier Maul-Eſel / welche von ſo viel Stallknechten/ die in gelben Satin/mit Fleiſch-Farbe untermenget/ gekleidet/ herbey geführet werden / dieſe ſind mit ſchönen Federn auffgeputzet / und mit ſilbernen Cymbalen behangen / an dem Geſchirr haben ſie ſeidene Stränge / an welche man den todten Stier feſte machet / und ihn alſo vom Platz ſchleppet/ ſo alles unterm Trompeten-Schall/ und groſſen Freuden-Geſchrey des Volcks geſchiehet. Es wurden dieſes mahl 20. Stück zum Gefecht herauß gelaſſen / deren

eines/

eines/ ſo ſehr grimmig war/ den Grafen Kö-nigs-Marck ſehr gefährlich am Schenckel verwundete/ wiewohl er ſelbſten die völlige Gewalt nicht aufffieng/ ſondern ſeinem Pfer-de wurde zugleich der Leib geſpalten/ Er ſprang mit groſſer Behendigkeit herunter/ uñ ungeachtet er kein Spanier/ ſo wolte er doch ihren Geſetzen auffs genaueſte nachleben.

26. Es war aber wohl zu beklagen/ daß ſein vortreffliches Pferd in ſo elendem Zuſtande auff der Bahn herumb lieff/ es rennete mit al-len Kräfften/ daß überall die Funcken aus den Steinen fuhren/ und tödtete unterwegens ei-nen Menſchen/ indem es mit dem Kopff und der Bruſt wieder ihn lieff / worauff man die Schrancken öffnete/ und es hinaus ließ. So bald nun der Graff verwundet wurde / legte ſich eine ſehr ſchöne Spaniſche Dame / welche vermeinete/ daß er ihr zu Ehren ſich auff die Bahn begeben/ in ihrem Aercker herauß / und gab ihm etliche mahl ein Zeichen mit ihrem Schnupfftuch/ umb ihme dadurch einen neu-en Muth zu machen / allein es ſchiene/ als ob er dieſer Hülffe nicht nöthig hätte. Denn er gieng mit ſeinem Degen gantz uner-ſchrocken auff den Stier loß / und unge-

acht

acht das Blut Stromweiſe von ihm floß / und er ſich auff die Laqueyen ſtützen müſſen / ſo verſetzte er doch dem Ochſen einen harten Streich an den Kopff / worauff er ſich gegen den Aercker derjenigen Dame / deren zu Ehren er gefochten / wendete / ſeinen Degen küſſete / und ſich halb todt auß den Schrancken tragen ließ.

27. Man bilde ſich aber nicht ein / als ob dergleichen Unglücks-Fälle das Gefechte ſtöhreten / denn ſolches höret ehe nicht auff / als biß der König dazu Befehl giebet / daher / wenn einer von den Rittern verwundet / begleiten ihn die andern biß an die Schrancken / worauff ſie ſich gleich wieder zum Gefecht gefaſt machen. Unter andern war ein Biſcayer ſo verwegen / daß er von ſeinem Pferde auff eines Stiers Rücken ſprang / und ihn bey dem Gehirn ergriff; ſo ſehr ſich aber das Thier bemühete ihn abzuwerffen / ſo feſte hatte er ſich geſchloſſen / alſo / daß er über eine Viertelſtunde ſitzen blieb / und dem Stier das eine Horn zubrach: wenn ſich nun einige gar zu lange wehren / ſo befiehlt der König friſche herauß zu laſſen / ſintemahl ſolche immer neue Luſt machen / indem ein ieder ſeine beſondere Art zu fechten hat /

hat / und bringet man zugleich die Engliſchen Docken hinein. Selbige aber ſind nicht ſo groß / als man ſie ſonſten ſiehet / ſondern von einer ſolchen Art / wie diejenige / welche die Spanier / als ſie Meiſter von Weſt-Indien worden / in dieſes Land geführet. Sie ſind klein und unterſetzt / aber von ſolcher Stärcke / daß wenn ſie den Stier einmahl bey der Kähle gefaſſet / ſie ſolchen nicht wieder loß / ſondern ſich ehe in ſtücken würden hauen laſſen / wiewohl allezeit etliche darauff gehen. Denn der Stier faſſet ſie auff die Hörner / und ſchleudert ſie als Ballen in die Lufft. Zuweilen werden auch dem Stier mit einem eiſernen Inſtrument / ſo an eine lange Stange gemacht / und wie ein halber Mond gebogen / die Schenckel entzwey gehauen / welches man jarretar al toro nennet.

28. Es wurde auch ein ander Ritter empéno, indem ihm im Gefecht ſein Hut vom Kopffe fiel. Allein er ſtieg nicht ab / ſondern gab ſeinem Pferd die Sporen / und ſetzte gerade gegen den Stier an / welcher ſeiner in groſſem Grimm wartete / er verwundete ihn aber an dem Hals nur ein wenig / daher das Thier durch den Schmertzen nur ſo viel erhitzter wurde. Er ſcharrete mit ſeinen Füſ-

ſen

ſen im Sand/brüllete u. ſprang auf dem Platz als ein Hirſch herumb/ dieſes Gefechte/das allgemeine Zuruffen des Volcks/das Klopffen der Hände/das Wedeln mit den Schnupfftüchern/ und andere Zeichen der Verwunderung / kan ich zur Gnüge nicht beſchreiben. Einige ſchrien: Victor! Victor! Andere: Hatoro! Hatoro! damit ſie den Stier noch mehr reitzen wolten. Ein junger Toledaner/ ſo von guter Leibesgeſtalt / kunte einem ſolchen Stier nicht ausweichen / weswegen er ihn auff die Hörner nahm / und in die Lufft ſchleuderte/ da er dann alſobald auff dem Platz todt blieb. Noch zwey andere wurden tödtlich verwundet/ und vier Pferde theils getödtet / theils übel zugerichtet. Gleichwohl ſagete iederman/es wäre das Gefechte dieſesmahl nicht ſonderlich ſchön zu ſehen geweſen/weil ſehr wenig Bluts vergoſſen worden/ ſondern/ wenn es auff einem ſo hohen Feſt wohl hätte zugehen ſollen / müſten zum wenigſten zehen Perſonen auff dem Platz geblieben ſeyn. Es iſt nicht zu ſagen / was man an den Rittern in dieſem Gefechte vor Geſchickligkeit ſiehet / und wie gewand ihre Pferde ſind / dem Stier aus dem Stoß zu weichen. Sie tummeln ſich öffters eine Stunde

de

de um ihn herum / da ſie nicht uͤber einen Fuß weit von ihm kommen / und er ihnen gleichwol keinen Stoß beybringen kan / allein wenn er ihnen auch auff den Leib kommet / werden ſie abſcheulich zugerichtet. Dem jenigen Mohren / welcher einen Stier mit ſeinem Dolchen niedergeſtoſſen / warff der Koͤnig funffzehen Piſtolen herunter / eben ſo viel bekam auch ein anderer / ſo einen dergleichen erleget / und lieſſen ſich ſeine Majeſt. anbey vernehmen / ſie wolten derjenigen Cavaliers / ſo im Gefecht begriffen geweſen / in Gnaden eingedenck bleiben. Eines Caſtilianers ſoll ich nicht vergeſſen / welcher in der Angſt nicht wuſte / wie er ſich retten ſolte / und daher mit groſſer Fertigkeit dem Stier auff den Ruͤcken ſprang. So viel hat obgemeldete Graͤfin von dem Spaniſchen Stiergefechte / ſo ſie mit Augen angeſehen / vermeldet.

29. Bey dieſer weitlaͤufftigen Erzehlung haͤttē wir viel zu erinnern. Weil wir uns aber uͤber verhoffen darinne zu lange auffgehalten / als muͤſſen wir dieſelbe anietzo wider unſern Willen bey ſeite ſetzen; doch wollen wir das Urtheil / welches die Beſchreiberin dieſes barbariſchen Gefechts davon gefaͤllet / mit beyfuͤgen. Sie

ſchreibet alſo: Ich kan mit Worten gnugſam nicht ausdrucken/wie mir zu Muthe geweſen/ und das Hertz geſchlagen/ als ich ſehen müſſen/ wie dieſe grauſame Beſtien ſo wütend auff Leib und Leben manches tapffern Ritters loßgiengen/ und muß geſtehen/ daß es mir gar ſchlecht gefallen will/ ſonderlich/ wenn ich bedencke/ daß ein Menſch/ deſſen Geſellſchafft mir angenehm/ ſo verwegen iſt/ und ſein Leben gegen ein ergrimmtes Thier bloß darſtellet/ auch daß er mir zu gefallen ſich halb todt und verblutet aus den Schrancken bringen läſſet. Nein/ welcher Vernünfftiger wolte wohl dieſe Gewohnheit loben? Und wie mag man wohl (es wäre denn/ daß einem ſonſt daran gelegen/) ein Vergnügen haben/ ein ſolches Schauſpiel mit anzuſehen/ welches allemahl ſo vielen Menſchen das Leben koſtet. Meines Orts wundere mich nicht wenig/ wie man in einem Reich/ deſſen Könige den Namen der Catholiſchen führen/ eine ſo barbariſche Kurtzweile dulden können. Ich weiß zwar wohl/ daß ſie ſehr alt/ und von den Mohren herkommet/ doch mich deucht/ man ſolte ſo wohl ſie/ als viel andere übele Gewohn-

Gewohnheiten/ſo noch von dieſen Ungläubigen herrühren / aus dem Lande bannen.

30. Wir Teutſchen haben nicht Urſache mit vielen Koſten und Gefahr in Hiſpanien zu reiſen/um daſelbſt dem Stier-Gefechte beyzuwohnen und zuzuſehen / ein ieglicher hat mit ſich ſelbſten ſchon gnug zu fechten / wenn er will Meiſter über die böſen Lüſte und Begierden ſeines verderbten Hertzens werden / wie Paulus zu verſtehen giebt / wenn er ſagt : Ich beteube meinen Leib/ und zähme ihn/ daß ich nicht den andern predige / und ſelbſt verwerfflich werde. 1. Cor. IX. 27. Und Gal. V. 24. Welche CHriſto angehören / die creutzigen ihr Fleiſch/ ſamt den Lüſten und Begierden. Da iſt / wie jener alte Lehrer ſagt / quotidiana pugna, ſed rara victoria, ein täglicher Streit/und ſeltener Sieg. So haben auch die Prediger/Obrigkeiten/Eltern und Haußväter ſo viel wilde unbändige Ochſen und Stiere vor ſich / daß ſie mit denſelben continuirlich zu ſtreiten haben. Drum ſpricht der Apoſtel / 1. Cor. XV. 32. Er habe zu Epheſo mit dē wilden Thieren gefochtē/ das iſt / mit ſolchen Leuten / welche an Grimmigkeit denen wilden Thieren gleich geweſen/

wie es Baronius ad An. Chr. LVI. num. 6. col. 465. T. I. Annal. erklähret. Die ſich auff dieſem Schauplatz täglich üben und tapffer halten/ die erlangen einen Sieg nach dem andern/ Pſ. LXXXIV. 8. im übrigen bleibet es bey der Erinnerung des Apoſtels Pauli: Ube dich ſelbſt an der Gottſeligkeit/ denn die leibliche Ubung iſt wenig nutz. Aber die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nutz/ und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens. 1. Tim. IV. 8. Von welchen Apoſtoliſchen Worten man in Spanien wenig wiſſen muß/ ſonſt würde es darinnen vielleicht nicht ſo leichtfertig zugehen/ als obbeſagte Gräfin beſchreibet.

Was iſt edler/ als das Leben/
 Das uns GOtt/ mit höchſtem Fleiß
Zu bewahren/ hat gegeben/
 Wie uns zeiget ſein Geheiß? *
Wer das liederlich verſchwendet/
 Hats zum Selbſt-Mord angewendet.

* II. Buch Moſ. XX. 13.

XIX.

Der ſich ſelbſt auffhenckende Schatzmeiſter.

Der

DEr hochweiſe König Salamon hat in Sprichw. Cap. XX. v. 17. dieſe nachdencklichen Worte geführet: Das geſtohlne Brod ſchmecket jederman wohl/ aber hernach wird ihm der Mund voll Kieſelinge werden. Durch לחם שׁקר panem mendacii, oder nach Lutheri Uberſetzung/ das geſtohlne Brod/ verſtehen etliche die gefährliche Süſſigkeit/ welche die Hurer und Ehebrecher vermeinen bey der Ausübung ihrer verbotenen Liebe zu genieſſen/ wie dergleichen Redensart auch davon gefunden wird. Cap. IX. 17. Andere verſtehē durch dieſes Brod das mit Unrecht erworbene Reichthum/ und ziehen hieher die Stellen/ Sprüchw. IV. 17. Cap. XXIII. 3. Cap. XXVIII. 7. Noch andere erklären es von denen Lügen/ welche einer Luſts oder Gewinſts halber redet und fürnimmet/ wie Gehaſi II. König. V. 28. So ihm aber übel bekommen. Und endlich erklähren s andere von mancherley Wollüſten und Laſtern/ welche einer aus Leichtfertigkeit oder zu ſeiner fleiſchlichen Beluſtigung treibet. Job. XX. 12. u. ſ. f.

2. Von dieſem geſtohlnen Brote ſaget nun der weiſeſte König/ daß es jederman wohlſchmecke/ verſtehe durch das Wort jederman nicht die

frommen und gewiſſenhafften Leute/ welche geſinnet ſeyn wie Tobias/ der ſich vernehmen ließ: Sehet zu / daß nicht geſtohlen ſey / gebets dem rechten Herrn wieder / denn uns gebühret nicht zu eſſen vom geſtohlen Guth/ oder daſſelbe anzurühren. Tob. II. 21. (vid. Fab. Juſtinian. Explanat. in h. l. Docum. II. fol. 86. ſeqq.) Sondern alle die jenigen / welche an dem geſtohlnen Brote einen Gefallen haben/demſelben nachgehen und ſich daran zu beluſtigen ſuchen / dieſen allen iſt es ſüße/ angenehm und lieblich.

3. Was wird denen aber die Wirckung ſeyn? Hernach wird ihnē der Mund voll Kieſelinge werden. Man kan wohl ein ſolch Brot backen/welches euſerlich ein ſchön Anſehen hat / auch anfänglich ſüſſe ſchmecket/ wenn man es aber recht zukeuet/ mit Sand und Kieſelingen angefüllet befindet. Dieſelbige ſind ſolche Steine/an welchen man die Zähne zerbeiſſet und zerbricht/und wird das im Haupt-Texte gebrauchte Wort nur hier/ und Klagl. Jer. III. 16. gefunden/ wo die Worte in der Teutſchen Bibel alſo lauten : Er hat meine Zähne zu kleinen Stücken zuſchlagen. Nach dem Grund-Text : Er hat gemacht/ daß meine Zähne mit einem Stein zerſchlagen worden. Bey

den

den Alten ſoll es bräuchlich geweſen ſeyn / daß man denen armen Sündern Steine und Sand unter das Brot gemenget / ſo ſie eſſen ſollen/ welches Seneca Lib. II. de Benef. cap. 7. p. 393. T. II. Opp. panem lapidoſum nennet; wird alſo nun durch dieſes Brot anders nichts verſtanden/ als die Göttlichen und menſchlichen Straffen/ die Biſſe des Gewiſſens/ die Schande/ Spott und Unehre/ die zeitliche und ewige Schmach / welche häuffig über die jenigen zu kommen pflegen/ welche ſich das geſtohlne Brot gefallen/ und ſüſſe ſchmecken laſſen. Wir wollen dieſes Brot itzo in der andern Erklärung nehmen/ nehmlich von dem unrechtmäßig geſamleten Guthe/ und ſolches mit einer merckwürdigen Erzehlung beſtätigen.

4. Nach dem der Römiſche Käyſer Rudolphus II. den 20. Jan. ſt. n. im Jahr 1612. zu Prag auff dem Schloß zeitlichen Todes verblichen war / gienge es ſeinen Bedienten als wie denē Sträuchern/ welche um einen groſſen Baū herumſtehen: denn gleich wie ein fallender Baū die benachbarten kleinern mit übern Hauffen ſchläget; alſo ſind auch damahls unterſchiedliche von den Käyſerlichen Bedienten mit ihrem Herrn gefallen / und betraff das Unglück den Käyſerlichen Schatzmeiſter / Namens Rutzky/

welcher nebenſt andern auff Befehl des Königs Matthiä gefänglich eingezogen worden / dieſe weil man ſie in ſtarckem Verdacht verübter Untreu hielte / wurden auff vorher ergangenen Königlichen Befehl von dem Herrn Clöſel gütlich examiniret / mit Bedrohung / da ſie ihm in der Güte nicht bekennen würden / man willens wäre / ihnen einen andern Beichtvater herbey zuführen / der die Wahrheit ſchon aus ihnen expreſſen ſolte.

5. Boßhafftige Gemüther tragen kein Bedencken böſes zu thun und ſchämen ſich heimlich keiner Sünde / ſie dencken bey ſich wie jener Gottloſe: Gott hats vergeſſen / er hat ſein Antlitz verborgen / er wirds nimmermehr ſehen! Pſ. X. 11. Wenn aber der allwiſſende GOtt durch unvermuthete Offenbahrung ihrer Boßheit bezeuget / daß er ihre Büberey gar zu wohl geſehen / und nicht vergeſſen habe / denn fürchten ſie ſich abſcheulich für der Schande und Straffe / und wiſſen nicht / wo ſie hinaus ſollen. Ja der Teuffel / in deſſen Stricken ſie bißhero gelauffen / beredet ſie gar leichtlich zum Selbſt-Morde / daß ſie die ewige Schmach für die zeitliche erwehlen und ſich durch eine verzweiffelte Selbſt-Würgung auff die unendliche Marterbanck ſtrecken.

6. Eben dieſes eräugnete ſich auch an dem in Hafft ſitzenden Rutzkhy/ ſein böſes Gewiſſen ſagte ihm zuvor/ was vor eine Beichte er/ wenn es zu ſcharffer Frage mit ihm kommen ſolte/ würde ablegen müſſen/ entſchloß ſich demnach/ durch des Teuffels Eingeben/ ſich durch einen Strick die Zunge zu lähmen/ und dem ſcharff-fragenden Beicht-Vater zuvor zu kommen/ dahero hat er des folgenden Tages um den Mittag/ als er ſeinen Jungen die Speiſe zu holen verſchickt gehabt/ ſich an ein kleines Schnürlein/ daran er vor dieſen den Käyſerlichen Kammer-Schlüſſel getragen/ erhenckt/ und die Straffe/ ſo denen Dieben verordnet/ ſich ſelbſten angethan. Derowegen der König befohlen/ auff die andere Gefangene beſſer Acht zu haben.

7. An dieſem ſeinem zuvor Ehren-Bändgen/ itzo aber Mord- und Schand-Stricke/ iſt er den gantzen Tag bis auff den Abend gehangen/ hernach zwiſchen 7. und 8. Uhren von dem Nachrichter weggenommen/ auff den weiſſen Berg geführet/ zu Stücken gehauen/ und alda begraben worden. Die dabey angewandte Mühe wurde Meiſter Hanſen wohl bezahlet/ denn er fand bey dem Selbſt-Mörder/ und in ſeiner Verwahrung/ ſo gut als

3000. Gülden werth / an Ketten / Silber-Geſchirr / Bechern und andern Koſtbarkeiten. Man fügte zu ſeiner Beſchuldigung auch dieſes / mit was vor Grund / ſtellen wir dahin / es ſolte ein neuer Anſchlag wider Böhmen / die Prager Städte und Oeſterreich / obhanden geweſen ſeyn / darum der Rutzkhy zuförderſt ſoll Wiſſenſchafft gehabt haben. Hierauff hat man ſeinen Bruder und Diener auch gefänglich eingezogen.

8. Wie nun der Teuffel bey ſeinen Lebzeiten nicht weit von ihm geweſen war / alſo wolte er auch nach ſeinem Tode ſein Spiel haben / denn es in dem Gemach / darinnen der Rutzkhy ſich erhenckt / vom Teuffels-Geſpenſte ein groß Poltern und Ungeheur gehöret worden / und iſt er / Rutzkhy / Nachts-Zeit / gleichſam leibhafftig auff ſeinem Bock reitend / beneben einem tantzen und ſpringen / von Katzen / Geißböcken / und anderm Geſpenſte / geſehen worden. Einsmahls iſt er auch auff einem ſchönen Pferde für die Schloß-Guardie mit vielen Dienern in Eil geritten kommen / welchen die Guardie theils anſprechen / theils nicht geſtatten wollen.

9. Weil man nun davon diſcurriret / daß der Rutzkhy nicht würdig / daß ihn die Erde bedecken

cken ſolte/ als iſt ſein zerſtückter Cörper wieder ausgegraben/ verbrandt/ die Aſche in die Moldau geworffen/ doch das Eingeweide und Hertz unter dem Gericht begraben worden. Ein ſolch elend- und verzweiffeltes Ende nahm dieſer fürnehme Käyſerliche Miniſter / der in ſo hohem Anſehen geſeſſen / ſo viel Diener und Auffwärter gehabt/ bey ſo groſſen Vermögen/ der manchen reich/ auch wol viele arm gemacht. u. ſ. f.

10. Daß er ſich und die Seinen prächtig gehalten / iſt unter andern auch daraus abzunehmen: Als man ſeine Sachen alle inventiret und verarreſtiret hatte/ hat deſſen Haußfrau der Königin eine Supplication um Relaxation übergeben; als aber die Königin geſehen/ daß ſie ſich angeſtrichen und geſchminckt/ dergleichen Sachen ſie ſehr feind war/ hat ſie ihr dieſelbe wieder für die Füſſe geworffen / mit Vermelden/ ſie wolte mit ſolchen Dirnen nichts zu thun haben. Elias Schadæus, Sleid. Contin. P. III. Lib. XXXVII. bl. 1662. Merc. Gallo b. Tom. IX. lib. I. p. 151. 157.

11. So nehmet nun ein Beyſpiel an dieſem Rutzkhy / ihr fürnehmen Bedienten groſſer Herren/ und hütet euch für Untreu und Verräthe-

räthereÿ/ wodurch ihr euch ſelbſt in das äuſerſte Verderben ſtürtzen könnet. Ein ſolcher Mann/ der einem groſſen Herrn dienet/ ſtehet auff einem ſchlüpfferigen Orte/ wenn er gleich redlich handelt/ und lehret die Erfahrung/ daß offtmahls die allergetreueſten Diener mit der gröſten Ungnade bezahlet werden. Wolte nicht der König Saul ſeinen allergetreueſten Diener den David an die Wand ſpieſſen? David ſelbſt ließ ſich beſchwatzen/ daß er ſeinem getreuen Diener und Unterthan dem Mephiboſeth ſeine Haabe und Güter nahm. Hat nicht Alexander in trunckener Weiſe ſeinen beſten und liebſten Rath den Clytum erſtochen? Was vor Danck hat doch der Käyſer Juſtinianus ſeinem Feldherrn dem Belliſario gegeben/ hat er ihn nicht aller ſeiner Güter und Ehren beraubet/ und die Augen außſtechen laſſen/ alſo/ daß er das Brodt für den Thüren ſuchen/ und ruffen muſte: Viator, concede obulum Belliſario, quem livor, non error cœcavit: Ach Wandersmann/ gieb Belliſario einen Heller/ welchen die Mißgunſt/ und nicht ein begangener Irrthum des Geſichts beraubet hat. Pet. Crinit. de Honeſt. Diſciplin. Lib. IX. cap. 6. Der Engeländiſche Biſchof Joſeph Hall

ſaget/

ſaget/ die Diener groſſer Herren wären gleich denen Funcken/ die von einer Flinte oder Stahl in naß Pulver fallen/ daß ſie zwar ein wenig gläntzen/ aber alſobald wieder verleſchen; So ſey auch der Zuſtand des Glücks zu Hofe/ ehe derſelbe zur rechten Flamme wird/ iſt er allbereit wieder erloſchen. Der Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber Gabr. Barthol. Grammondus, hat lib. II. Hiſt. p. 113. ſich davon alſo vernehmen laſſen: Inter aulicos perpetuæ inſidiæ ſunt, qui ſibi fortunam ſtruit, deſtruit alienã, in hoc poſitis omniũ ſtudiis, ut caſu invicẽ augeantur: Unter denẽ Hofbedienten giebt es lauter liſtige Nachſtellungen/ wer ſich ſuchet eine Fortun zu machen/ reiſſet eine andere übern Hauffen/ und iſt ihrer aller Abſehen dahin gerichtet/ wie einer durch des andern Fall empor kommen möge. So nun derjenige/ ſo redlich handelt/ kaum bleiben kan/ wie will denn der/ ſo mit Untreu und Verrätherey umgehet/ beſtehen?

12. Inſonderheit aber iſt es ſchrecklich/ daß obgemeldeter Rutzkhy endlich die Verzweiffelung ergriffen/ und ſich ſelbſt an das Schnürlein/ an welchem er zuvor den Käyſerlichen Kammer-Schlüſſel getragen/ auffgehenckt/

und alſo zugleich mit ſeiner zeitlichen Würde die Seligkeit ſeiner Seelen auff ewig verlohren. O allzugroſſer / o immerwährender / o unerſetzlicher Verluſt! Was hilfft ihm alle ſeine vorige Würde und Herrligkeit bey dieſem unwiederbringlichen Schaden? Sehet! alſo liederlich wird das alleredelſte Kleinod verlohren / welches doch nimmermehr wieder kan erlanget noch erſetzt werden. Darum /

Nehmt doch eurer theuren Seelen /
O ihr Menſchen / beſſer wahr /
Waß wolt ihr den Schaum erwehlen /
Der nichts heget als Gefahr?
Prahlen / Praſſen / Cauſen machen /
Sind gewiß verdamte Sachen!

XX.

Die ſeltzame Wirckung der Liebe.

NAchdencklich redet König Salomon / Hoben L. VIII, 6. wenn er ſpricht: Die Liebe iſt ſtarck / wie der Todt! Er redet / wie die Ausleger insgemein dahin gehen / von der heiligen Liebe / welche die geiſtliche Braut Chriſti gegen dieſen ihren Seelen-Bräutigam träget / und ſpricht von ſolcher / ſie ſey ſtarck / wie der Todt / das iſt / wie

es Auguſtinus Epiſt. XXIX. ad Hieron. Num. 115. p. m. 113. erkläret : Charitas meritò dicta eſt fortis, ſicut mors, ſive quia nemo illam vincit, ſicut mortem, ſive quia in hac vita usque ad mortem eſt menſura charitatis , ſicut Dominus ait : Majorem hanc charitatem nemo habet, quam ut animam ſuam ponat quis pro amicis ſuis, ſive potius, quia ſicut mors animam avellit a ſenſibus carnis, ſic charitas a concupiſcentiis carnalibus: Die Liebe wird billig ſtarck genennet wie der Todt / entweder weil dieſelbe niemand / gleichwie den Todt / überwinden kan / oder / weil die Liebe in dieſem Leben bleibet biß in den Todt / wie der HERR (Joh. XV, 13.) ſaget: Niemand hat gröſſere Liebe / denn die / daß er ſein Lebē läſt für ſeine Freunde. Oder vielmehr / weil die Liebe die Seele von den fleiſchlichen Lüſten abtrennet / wie der Todt dieſelbe abzeucht von den Sinnen des Fleiſches. Es kan nicht anders ſeyn / als daß ein Menſch / der dem HErrn JESU angehöret / denſelben hertzlich liebe / auch in ſolcher Liebe gegen ihn biß in den Todt verharre / und umb ſeinet willen alle fleiſchliche Lüſte haſſe und meide. Man hat

hat es vorzeiten an den H. Märtyrern gnugſam wahrgenommen / welche ihren Heiland biß in den Todt geliebet / und ſich von demſelben durch keine Marter abwendig machen laſſen/wie man es auch im Jahr 1416. den 30. Maji zu Coſtnitz an dem beſtändigen Märtyrer Hieronymo von Prag geſehen / welcher / nachdem er in einer überaus böſen Gefängniß in die 340. Tage gefangen gehalten/ ſingend zum Scheiter-Hauffen gegangen iſt; Als er auch zuletzt mit Holtz bis an den Hals umleget war/ und der Hencker das Holtz von hinden wolte anzünden/ damit er deſto weniger erſchrecke/ geſprochen: Was macheſt du? da gehe her/ und zünde an/ wenn ich mich für dem Feuer hätte geſcheuet / wolte ich hieher nicht kommen ſeyn. Iſt alſo ſingend und frölich geſtorben. Lud. Rabi Martyr. P. II. lib. III. bl. 85. Zach. Theob. Hußiten-Krieg I. Th. cap. 25. bl. 126. ſeqq.

2. Was aber Salomo von der geiſtlichen Liebe ſaget/ das kan man auch auff gewiſſe Maſſe von derjenigen Liebe ſagen/ welche die Menſchen unter und gegen einander hegen / es mag nun dieſelbe rein oder unreine ſeyn. Iſt ein Affect, welcher das menſchliche Gemüthe bewegen und ändern kan / ſo iſt es gewißlich die

Liebe/

Liebe/dieſe hat die Rebecca bewogen/ daß ſie ihr geliebtes Vaterland und Freundſchafft verlaſſen/und mit demGlieſer in ein frembdes Land zu einem unbekandten Manne/dem Iſaac/gezogen. Dieſe hat den Jacob angehalten/daß er eine vierzehenjährige Dienſtbarkeit/um der ſchönen Rahel willen/über ſich genommen/darinnen er des Tages vor Hitze/ und des Nachts für Froſt verſchmachtet/und kam kein Schlaff in ſeine Augen. Die Liebe hat die Michal bewogen / daß ſie ihren Gemahl den David heimlich hinweg gehen ließ/ hingegen ein Bild an ſeine Stelle in das Bette legte/ und fürgab/ er wäre kranck/ wodurch ſie ihm das Leben gerettet. Die Liebe verleitete den Simſon/daß er ſein Leben und Freyheit dem ſanfften Schoß der ungetreuen Delila anvertrauet / und dadurch beydes verlohren. Die Liebe hat manchen zu Ehren/manchen auch hinwiederum in Schande und Spott geſetzet/ ja um Haab und Gut/ Leib/ Leben und Seele gebracht. Wir wollen uns die Mühe nehmen / aus ſo vielen hundert Exempeln/ welche hin und wieder bey denen Scribenten zu finden / etliche wenige herauslesen / ſothane Wunder-ſeltzame Wirckung der Liebe für Augen zu ſtellen.

3. Die unreine Liebe machet die Leute blind/

daß ſie ihre Gefahr nicht erkennen / ſondern ſpornſtreichs hinein rennen. In dem Jahr 1390. war zu Hamburg eines Stadt-Dieners Weib / die der Ehren nicht fromm/ ſondern mit andern buhlete / und viel Unzucht triebe. Es begab ſich aber/ daß die Stadt-Diener zuſammen mit Frau und Kindern frölich waren/ truncken und tantzeten/ dabey es ſich zutrug / daß einer bey gemeldeten Dieners Weibe ſaſſe/ der ſchertzte mit ihr/ und ſchlug ſie mit dem Finger auffs Maul; da ihr Mann das ſahe / daß ſie ſolches geſchehen lieſſe/ ward er zornig / gab ihr einen Backen-Streich/ und ſtraffte ſie alda für jederman/ wegen ihrer Leichtfertigkeit.

4. Das Weib ſchwieg ſtille / und gedachte auff Gelegenheit / wie ſie ſich rächen möchte: da ſie nun auff den Abend mit ihrem Mann zu Hauſe ging / ſetzte er ſich auff einen Stuhl/ und entſchlieff / daß ihm der Kopff auff einer Seiten herunter hing/ſolches erſahe ſie/zog ihm ſein eigen Schwerdt aus / und hieb ihm den Halß entzwey / alſo/ daß er auff der Stätte todt bliebe. Wie ſolches geſchehen / ging ſie zu dem Küſter zu St. Jacob/ mit dem ſie gleichfalls zuhielte / erzehlete ihm den Handel/ und bat/ daß er ihr den todten Leichnam ſolte helffen wegbringen / ſo könten ſie

ihren

ihren Willen hernach deſto freyer gebrauchen.

5. Der Küſter ließ ſich überreden/ trug den todten Mann aus dem Hauſe/ auff St. Jacobi Kirchhoff/ machte daſelbſt eine Grube/ und verſcharrete ihn darein/ ging darauff mit dem Weibe nach Hauſe/ und trieb Unzucht mit ihr. Da ſie alſo eine Tod-Sünde mit der andern gehäuffet hatten/ peiniget ſie ihr Gewiſſen/ und wurden erſt bedencken/ daß wenn man die neue Grube auff dem Kirchhofe ſehen würde/ und des Dieners vermiſſen/ ſo würde man daſelbſt auffgraben/ und alſo den todten Leichnam finden und erkennen/ darum bat das Weib den Küſter/ daß er das Grab wiederum eröffnen möchte/ und den Leichnam heraus nehmen.

6. Der Küſter ließ ſich ſolches gefallen/ brachte den todten Leichnam wieder nach Hauſe/ machten ein groß Feuer/ legten ihn darauff/ in Meinung/ ihn zu verbrennen; es erhub ſich aber davon ein ſo gräulicher Geſtanck/ daß die Nachbarn davon auffwachten/ und höreten/ wie das Feuer praſſelte/ ſahen auch viel Rauches/ weil das Feuer groſſe Flammen von ſich warff/ die Nachbarn lieffen vor die Thür/ niemand aber wolte ihnen auffmachen/ brachen alſo die Thür mit Gewalt

auff/ kamen in das Hauß/ und funden den todten Leichnam / ungefehr den halben Theil verbrandt im Feuer liegen / alſo wurden ſie angegriffen und gefraget / ſie bekandten die böſe mörderiſche That / das Weib wurde lebendig verbrandt / der Küſter aber auf das Rad geleget. Wolff. Heinrich Adelungs Beſchr. Hamburg/ bl. 37. ſeqq.

7. Die Liebe nimmet bisweilen denen Menſchen den Verſtand/ daß ſie ihrer ſelbſt vergeſſen/ und Dinge begehen / welche vernünfftigen Perſonen gar nicht anſtändig. Zu Grenoble in Franckreich verliebte ſich ein Parlaments-Rath in eine Damoiſelle/ und ward dermaſſen von närriſcher Liebe bethöret/ daß er ſeinen Eſtat und Ehren-Amt quittirete/ demit er nur ſeiner Liebſten allenthalben nachziehen könte. Als er nun von derſelben verachtet wurde/ und den Korb bekahm / ward er dermaſſen nachläſſig/ daß er auch ſeine eigene Perſohn nicht in Acht nahm / dannenhero ward er von Läuſen überfallen / die ſo hefftig bey ihm einniſteten / daß man ſie nicht kunte vertilgen / denn ſie wuchſen an ihm/ und krochen allenthalben aus ſeinem Leibe/ wie die Würmer aus einem faulen Aaß.

8. End-

8. Endlich etliche Tage vor ſeinem Tode/ als er die Hand GOttes über ſich ſahe/ fing er an/ an deſſelben Barmhertzigkeit zu verzweifſeln / und damit er ſeine Tage möchte verkürtzen/ wolle er ſich ſelber Hungers ſterben / weil auch die Läuſe ſeine Gurgel ſo feſte hielten / als wolten ſie ihn erſtecken. Die ſolches Spectacul ſahen / entſetzten ſich hefftig / und aus Mitleiden wolten ſie ihn zum Eſſen zwingen/ er wolte oder wolte nicht / und damit ſie ihm möchten Suppen oder Safft beybringen/ weil er mit allen Kräfften widerſtrebete / bunden ſie ihm die Arme / und legten ihm einen Knebel ins Maul / daſſelbe offen zu halten/ und ſteckten indeſſen Speiſe hinein.

9. Als er alſo den Knebel im Munde hatte/ ſtarb er wie ein tolles Vieh wegen der groſſen Menge der Läuſe/ die ihm in die Gurgel hinein krochen/ dieſes geſchahe Anno 1559. Es ſchreiben etliche Hiſtorici, daß dieſer Parlaments-Herr ein hefftiger Feind der Proteſtirenden ſoll geweſen ſeyn. Chriſtoph. Richter Spectac. Hiſt. Cent. IV. Num. 9. bl. 514.

10. Wenn wir die Schrifften derer Herren Medicorum auffſchlagen / ſo finden wir in denſelbigen wunderliche Zufälle / welche die

Liebe bey manchen Perſonen erwecket hat. Mancher wird gar dadurch in eine Raſerey und Unſinnigkeit verſetzet. Fr. Valeriola, der um das Jahr 1560. ein berühmter Artzt zu Turin geweſen/ erzehlet Obſ. Med. Lib. II. Obſ. 6. wie ein reicher Kauffmann ſich in eine Jungfrau verliebt / und ſeiner Paßion dermaſſen den Zügel gelaſſen/ daß ſie ihn aus den Gräntzen aller Vernunfft geſetzet. Er wurde von einer ſeltzamen melancholiſchen Feuchtigkeit eingenommen/ die ihm Tag und Nacht ſchreckliche Erſcheinungen fürſtellete/ alſo/ daß er bisweilen ſchrihe und ſchwärmete/ bisweilen mit vollem Halſe lachete.

11. Er ſchwur/ ſeine Liebſte wäre ſtets für ſeinen Augen/ er liebkoſete ihr mit careſſiren/ als wenn ſie gegenwärtig/ bald aber ſchalt er und ſchmähete ſie hefftig/ darum / daß ſie ihn nicht wolle liebhaben. Er redete nichts als von ihr/ und hörete nicht auff zu ſeufftzen und zu klagen den gantzen Tag. Des Nachts hatte er immer die Augen offen / mit tieffen Adem holen/ und hätte ſich ſelbſten etliche mahl umgebracht/ wenn ſeine Freunde nicht hätten Achtung auff ihn gegeben. Als er gantzer ſechs Monat in ſolchem Zuſtande geweſen/ iſt obgemeldeter Artzt zu ihm geholet worden/ daß er ihm durch

Artz-

Artzney-Mittel ſolle rathen/ welches er dann auch durch GOttes Gnade und groſſe Mühe glücklich verrichtet/ alſo/ daß er ſeinen Verſtand wieder erlanget.

12. Bey manchen Perſonen iſt die Liebe alſo ſtarck / daß ſie / ob ſie gleich anderwerts verheyrathet/ dennoch derjenigen/ ſo ſie zuvor geliebet/ nicht vergeſſen können. Ein junger Edelmann in Franckreich / Memnon benahmet / hatte ſich in eine Jungfrau ſeines Standes/ Criſelia genannt / hertzlich verliebet / und bey ihr eine gleiche doch ehrliche Neigung gefunden/ von ihren Eltern aber an einen alten und reichen Edelmann verheyrathet / worüber ſich Memnon in Flandern in den Krieg begeben/ darinnen er / nach Verflieſſung eines Jahres/ tödlich verwundet worden. Als er nun geſehen/ daß er ſterbē müſte/ hat er einem ſeiner guten Freunde befohlen / daß er/ wenn er würde todt ſeyn/ ihm ſein Hertz aus dem Leibe nehmen/ und es/ beneben einem Abſchieds-Brieflein/ der Criſelia bringen ſolte/ welches der Freund auch treulich geleiſtet.

13. Criſelia nam dieſes getreue Hertz mit ſolcher Empfindlichkeit an/ daß ſie darüber tödlich erkräckte; nachdē ſie aber durch fleißige Pflegung der Aertzte wieder geneſē/ ließ ſie das balſamirte Hertz/ in einem ſilbern Käſtlein verwahret/ in

der Kirchē auffbehaltē/ und in ein marmorſteinernes Grab legen/ ſtifftete dabey eine jährliche Seelmeſſe/ weinete und betete bey dem Grab ſo oft/ daß ihr alter Rogat mit dē todtē Memnon nicht weniger eiferte/ als mit dem Lebendigen.

14. Nachdem er nun ſich der Sachen gründlich erkundiget/ wolt er ſeiner Frauen die Andacht vergehen machen/ lieſſe heimlich des Memnons Hertz aus dem Grabe nehmen/ und gab ſolches der Criſelia unter andern Gemüß zu eſſen/ lachte ſie hernach höniſch aus/ daß nunmehro die Urſache ihrer Andacht auff ſolche Weiſe hinweg genommen wäre. Aber dieſes Fürnehmen bekam dem Alten ſehr übel; Die Criſelia brachte des Memnons Freund/ der ihr eben das Hertz zugebracht, mit Bitte dahin/ daß er an dem alten Rogat Händel geſucht/ ihn für die Klinge gefordert /und erſtochen/ Harsdörff. Geſch. Sp. Cap. IV. bl. 22. ſeqq. In deſſen edlē Scribentens Schrifftē viel Exempel von ſeltzamer Wirckung der Liebe anzutreffen.

15. Die hefftige Liebe /welche manche Perſonen untereinander hegen/ verleitet ſie vielmahls zu mördlichen Gedancken / und verzweifelten Anſchlägen. Im Jahr Chriſti 1608. hat ſich in Franckreich dieſe traurige Geſchichte begeben: im Schloß Mojencourt / nahe Amiens in der Piccardy gelegen. Ein Adelicher

Ritter/

Ritter/Valerianus Muſſardus/brachte einen andern von Adel mit einem meuchelmörderiſchen Piſtolenſchuß um das Leben und flüchtete ſich darauff in das gedachte Schloß/ſeine Liebhaberin Joanna Præſto, eine ſchöne und junge adeliche Dame/die eine geraume Zeit ihm/doch ohne Eheverſpruch/beygewohnet/folgte freywillig hinnach/mit ihm zu leben und zu ſterben.

16. Indeſſen wurde von Pariß aus/der obriſte Hoff-Profoß dahin geſchickt/ſich des Thäters zu bemächtigen/das Schloß wurde umringet/mit der Güte und Gewalt alles verſucht/nichts wolte verfangen/endlich da man mit Petarden ſpielte/und das Thor zu Boden warff/ſchürten die Beyde ein Feuer an/und ſatzten ſich darein. Ein jedes hatte ſein Piſtol/ſo ſie alleweil biß auff die letzte Noth geſpahret/geſpannet in der Hand/und hielt es gegen den Kopff/die Concubin druckte am erſten loß/und machte damit ihrem Freund ein Hertz/der ſich zu einem ſo erbärmlichen Selbſt-Mord nicht alſo bald zu reſolviren wuſte/ihre Seelen aber/reiſeten mit einander beſorglich in der ewigen Flamme zu brennen. Zeiler. Theat. Trag. Hiſt. XVII. p. 599. Gottfried Monarchien/VIII. Th. bl. 1108. ſeqq.

16. Es hat auch die Erfahrung gelehret/ daß manche Liebhabende/ den andern die Hefftigkeit ihrer Liebe zu erweiſen/ ſich in groſſe Leib- und Lebens-Gefahr begeben/ darinnen viele auch umgekommen/ und eines jämmerlichen Todes geſtorben. Aus vielen Exempeln/ ſo angeführet werden könten/ ſoll folgendes gnug ſeyn. Zu Madrit in Spanien hatte ſich vor etlichen Jahren ein vornehmer und wohl qualificirter Cavalier in eines Jubeliers Tochter hefftig verliebt/ welcher es weder an auserleſener Schönheit noch groſſen Reichthum fehlete. Als nun dieſer gehöret/ wie man ein Stier-Gefecht angeſtellet/ und die wildeſten von den Stieren auff dem Gebirge gefangen/ und daher ſich eingebildet/ es würde bey dem Gefechte ein unſterblicher Name zu erjagen ſeyn/ ſo bat er bey dieſer ſeiner Liebſten um Erlaubnüß/ daß er ſich mit einlaſſen dürffte. Sie erſchrack für dieſem ſeinen Vorhaben dergeſtalt/ daß ſie faſt in Ohnmacht vor ihme nieder fiel/ und wolte ſie ihm/ ſein Leben dergeſtalt in die Schantze zu ſchlagen/ durchaus nicht zugeben. Allein/ ſie mochte verbieten wie ſie wolte/ ſo meinte er dennoch/ er könte keine nachdrücklichere Probe ſeiner gegen ſie tragenden Liebe an den Tag legen/ als wenn er ſich auff

dieſem

dieſem Platz ſehen lieſſe/ dahero man ihm ſeine Ausrüſtung ohne ihre Wiſſen fertig machen muſte.

17. So heimlich er aber dieſes ſein Fürnehmen vor ihr zu verbergen gedachte / ſo genau wuſte ſie ſich deſſen zu erkundigen / und bemühete ſich daher zum höchſten / ihn hiervon abwendig zu machen. Allein als der Tag des Stier-Gefechtes erſchienen/ nöthigte er ſie mit den aller beweglichſten Worten/ daß ſie ſich unter den Zuſchauern mit einfinden möchte / in dem er verſichert wäre/ daß ihre bloſſe Gegenwart ihm einen gewiſſen Sieg / und einen ſolchen Ruhm/ welcher ihn ihrer Liebe noch würdiger machen könte/ zu wege bringen würde. Doch ſie gab ihm zur Antwort : Eure Liebe iſt mehr ehrgeitzig als hertzlich / und meine hingegen viel hertzlicher als ehrgeitzig/ ſo begebet euch denn hin auff einen ſolchen Platz/ dahin euch dieſe Ehrſucht ziehet / ihr verlanget/ daß ich mit zugegen ſey/ wohlan ! es ſey euch zugeſagt / doch ich beſorge / meine Gegenwart werde euch mehr Unruhe/ als Eiffer / euer Tapfferkeit / ſehen zu laſſen/ erregen.

18. Endlich gieng er von ihr/ und begab ſich auff den groſſen Platz/ allwo ſchon alles Volck

ſich

ſich verſamlet hatte/ kaum aber hatte er ſich gegen einen grimmigen Stier / der auff ihn loß ſprang/ zu wehren angefangen/ als ein Jüngling/ ſo ein ſchlechtes Bauerkleid anhatte / ſolchen mit einem Pfeil traff/ welcher ihm groſſen Schmertzen verurſachete. Das wütende Thier verließ alſobald den Ritter / und mit greulichen Brüllen ſetzte es gegen beſagten Jüngling an ; weil er ſich aber nicht als ein Ritter wehren durffte / ſo ſuchte er ſich mit der Flucht zu retten/ da ihm denn im Lauffen der Hut vom Kopff fiel / und die überaus ſchöne und lange Haare auff den Achſeln herum flogen/ an welchen man gewar wurde/ daß dieſer verkleidete Jüngling ein Frauenzimmer von funffzehen biß ſechzehen Jahren war.

19. Der Schrecken aber verurſachte ihr ein ſolches Zittern / daß ſie weder lauffen noch dem Stier aus dem Stoß weichen kunte / welcher ihr denn mit grauſamer Gewalt in die Seite gieng/ eben in dem Augenblick/ als ihr ihr Liebſter/ der ſie erkannt hatte / zu Hülffe kommen wolte. Ach wie hefftig erſchrack er/ als er ſeine Liebſte in dieſem jämmerlichen Zuſtande vor ſich ſahe. Er kam gantz auſſer ſich ſelbſten/ gedachte wenig an ſeine Beſchützung / ſondern wurde noch ergrimmeter als der Stier ſelbſten/

daher er recht unglaubliche Thaten verübte / worüber er aber von dieſem an unterſchiedlichen Orten tödlich verwundet wurde. Dieſes mochte wohl damals ein elendes Schauſpiel heiſſen. Man brachte ihn / ſamt ſeiner unglückſeligen Liebſten / in ihres Vaters Hauß / alwo ſie in einer Kammer beyſammen liegen / und noch etliche Stunden vor ihrem Todte mit einander getrauet ſeyn wolten / welches denn auch geſchahe / und wurden ſie hernach zuſammen in ein Grab geleget / Gräfin D. Aunoy Span. Reiſebeſchr. I. Th. bl. 343. ſeqq.

20. Die Liebe beweget manche Perſonen dahin / daß ſie einander Dinge zuſagen und verſprechen / welche zu leiſten nicht in ihren Vermögen beſtehet. Es iſt in Holland eine Jungfer von Kert nbach genennet / an einen gewiſſen Cavallier Quad, beyde aus dem Fürſtenthum Jülich bürtig / verſprochen geweſen / und haben ſich dieſe beyde beaberdet / daß ſie auch nach dem Todte einander auffwarten wolten. Wie nun der Bräutigam bald darauff im Kriege geblieben / iſt er ſeiner Verlobten das erſte mahl auff der Kammer / die Hand auff der Wunde haltend / in ſeiner gewöhnlichen Kleidung erſchienen und hat viel Jahr hernach

ſeine

ſeiner Braut auffgewartet/ alſo daß er ihr beym Anziehen den Spiegel vorgehalten / Nadeln gelanget / Waſſer und Serviet gegeben/ Schüſſeln und Teller beym Tiſch weggenommen/ die Portier von den Kutſchen auff und zu gemacht / beym Arm aus und eingehoben/ und dergleichen Dienſtleiſtungen mehr præſtiret. Alſo daß alle Anweſende/ die dieſe / aber keine Hand geſehen/ vielweniger einen Arm obſerviret/ ſich ſehr verwundert haben Pet. Goldſchm. Hölliſcher Morpheus cap. IV. bl. 172.

21. Die Liebe verleitet auch manche dahin/ daß ſie ſich bemühen gewiſſe Perſonen durch zauberiſche Mittel zu ihrer Gegenliebe zu bringen/ welches aber insgemein ein böſes Ende zu nehmen pfleget. In Weſtphalen hatte eine Jungfrau / fürnehmen Adelichen Geſchlechts/ zweene Freyer/ und zugleich die Curioſität/ daß ſie gerne wiſſen wolte / welchen ſie kriegte / und fragte deswegen eine alte Hexe um Rath/ die ihr denn zuſaget / daß der rechte / der es ſeyn ſolte / auff den folgenden Abend zu ihr kommen/ und ſich ſehen laſſen würde / wie auch geſchicht. Allein die Jungfrau erſchrickt darauff und ſalviret ſich in die nechſte Kammer/ darauff nimmet das Geſpenſte den Dolch/ den es auff der Seiten hatte/ uñ wirfft ihn nach der

Jung-

Jungfer / daß er in der Pfoſte von der Thür beſtecken bleibet. Wie aber der Schrecken vorbey / beſiehet die Jungfer den Dolch / erkennet ihn / weſſen er ſey / wickelt ihn in Leinwand und verwahret ihn in ihrem Kuffer / und kriegt denſelben auch zu ihrem Mann / und lebt das erſte Jahr vergnügt mit ihm.

22. Im andern / oder dritten Jahre aber begiebet ſichs / daß die Frau in ihres Mannes Gegenwart ihre Sachen aus ihrem Kuffer leget / da er denn unter andern des Dolches gewahr wird. Darüber ergrimmet er über die maſſen ſehr / vorwendend / daß in der Nacht / da er den Dolch verlohren gehabt / ihme Himmel und Erden auff dem Leibe gelegen wären / und hätte nicht gewuſt / wo er für Angſt bleiben ſollen. Und weilen er nunmehro ſehe / daß ſie ihn mit Hexerey zu ihren Manne gekriegt / ſolte ſie nie eine gute Stunde von ihm haben / prügelt ſie alſo brav ab / und tractiret ſie übel / biß er ſie endlich aus Eiffer mit eben demſelben Dolch erſticht. Id. ibid. bl. 173. 174.

23. An denen jenigen / welche im ledigen Stande in unreiner Liebe gelebet / wird vielfältig gemercket / daß wenn ſie hernach zur Ehe ſchreiten / und ſich verheyrathen / der vorigen trüben Pfützen ſo leicht nicht vergeſſen können / ſon

ſondern wieder dahin zu Badezu gehen ſuchen. Im Jahr 1691. begab ſich folgender erbärmlicher Fall zu Plöſin/nicht weit von Mörſeburg gelegen / welchen wir beyzufügen uns nicht wollen verdrieſſen laſſen/ damit junge Leute ſehen / was für einen traurigen Ausgang die unreine Liebe zu nehmen pflege. Ein Bauerkerl / Namens Peter Heßler / hatte ſich an eine Magd gehenget / mit derſelben ſich auch fleiſchlich eingelaſſen / und etliche Jahr Unzucht / wiewohl ohne Schwängerung/mit ihr getrieben. Nachdem aber dieſe Hurerey wunderlich an den Tag kam / durch etliche in der Magd Lade gefundene Brieffe / die der Kerl/als ihr Buhle/ bißhero mit ihr gewechſelt hatte / wurde dieſes unzüchtige Paar mit Gefängniß geſtrafft/und hernach mit öffentlicher Kirchen-Buſſe belegt/ welche ermeldter Peter Heßler zu erſt kniend thun muſte.

4. Er war zwar erbötig / die bißhero zum öfftern fleiſchlich erkante Dirne zu ehlichen/ allein ſeine Mutter wolte ihren Willen durchaus nicht drein geben/ weil ſie arm war ; Dahero er von ihr frey geſprochen / und ihm aufferleget worden ihrer ſich abzuthun und nach der Mutter Rath oder Willen / als ein gehorſamer Sohn / ſich zu verehlichen/ worauff die

Dir-

Dirne auch loß kam/ und Kirchen-Buſſe thun ſolte. Als ſie den dazu beſtimten Sontag in die Kirche gehet/ lauret ihr bisheriger Buhler/ Peter Heßler / an einem geheimen Orte mit einem ſcharff-geladenen Rohre auff/ giebt Feuer nach ihr, und fehlet/ und zwar hat er dieſes bloß zu dem Ende gethan / weil er ſie zum erſten nicht hätte wollen ſchimpffen laſſen/ und zum andern/daß ſie auch keinem andern zu theil werden möchte / inmaſſen er ſolches ſelbſt alſo bekannt hat.

25. Es wurde ihm aber folgends von vielen Leuten und Befreundten / Geiſt-und Weltlichen ſcharff zugeredet / die Mutter ſagte auch vielmahl ernſtlich an ihn / daß er ſich mit einer andern/ welche bey guten Mitteln war / verloben und verehlichen muſte / wie er Hochzeit hielte / kam er alsbald den erſten Abend über dem Eſſen weg/ und nach langen ſuchen / ward er im Hirten-Hauſe/ hinter dem Tiſche / bey voriger Bulſchafft gefunden/ und hatten von der Hochzeit Eſſen und Trincken vor ſich; Er hatte auch dieſer Dirne ſeinen Bräutigams-Krantz gegeben. Ob man ihn nun wol um deswillen ernſtlich corrigiret / hat es doch nichts geholffen/ ſondern die Huren-Liebe iſt immer ſtärcker/und durch des Teuffels Trieb

die Begierden hefftiger worden/ dergeſtalt/ daß er es länger nicht mehr erdulden können / ſondern iſt ſeines Lebens darbey überdrüßig worden/ und den Vorſatz gefaſſet/ einen Todſchlag zu begehen/ damit er nur auch hernach des Lebens / und der brünſtigen Liebe / ſo er gegen die vorige Dirne getragen / abkommen möchte.

26. Bey dieſem verzweifelten Furſatz iſt er vielmahls bey ſich zu Rathe gegangen/ ob er ſich an einem alten Menſchen/ oder an einem kleinen Kinde vergriffe / da ihm denn eingefallen/ ſo er eine alte Perſohn entleiben würde/ möchte dieſelbige auch viel geſündiget haben / und alsdann derſelben Sünden/ auch von ihm zu verantworten / dermahleinſt gefordert werden. Endlich iſt er ſchlüßig/ ſeiner leiblichen Schweſter kleines Kind zu ermorden / weil daſſelbe doch mit groben wiſſentlichen Sünden nicht befleckt/ ſondern in ſeiner Unſchuld ſtürbe/ auch/ ſeiner Meinung nach / die Sünden-Laſt alsdann nicht ſo ſchwer ſeyn könte/ als wenn er eine erwachſene Perſon entleibete. Da nun eines Tages ſeiner Schweſter Mann / Namens Hanß König / auff dem adelichen Hofe dreſchen/ vom Dreſchen aber an eine andere Arbeit/ und das Weib/ als Heßlers Schweſter / in die

ade-

adeliche Scheune ſo lange zu dreſchen gemuſt/ und dieſelbe nur einen Knaben bey ihrem klei- nen Töchterlein/ ſo ein Kind ohngefehr von 2. Jahren war/ gelaſſen/ erſiehet der Böſewicht die Gelegenheit/ gehet in das Haus/ und ſchicket den Knaben mit einem Paar alten Stieffeln/ ſolche flicken zu laſſen/ auff Geuſau; indem er ſich nun alleine befindet/ nimmt er das kleine Kind aus der Wiege/ legt es mitten in der Stube auff einen Pfühl/ ladet ſein Rohr ſcharff mit zwo Kugeln/ ſetzet ſolches dem Kin- de obē an die Bruſt/ und ſchieſſet es mitten durch das Hertzlein/ daß der Schuß zwiſchen den Beinigchen/ durch das Gedärm/ zum Schäm- lein heraus gegangen/ wie der Augenſchein/ da es gerichtlich beſichtiget und eröffnet worden iſt/ gegeben hat/ doch iſt in der gantzen Stube keine Kugel zu finden geweſt/ aber zwiſchen den Beinichen hatte es noch etliche Meſſer- Stiche/ von welchen aber der Ubelthäter/ nachdem er inhafftiret und verhöret worden/ nichts geſtanden/ noch wiſſen wollen/ es kan aber ſeyn/ daß er in des böſen Feindes Ver- blendung/ und groſſen erſtaunenden Mordbe- gier ſolches gethan/ und hernach doch nicht dar- auff beſinnen können.

27. Nach vollbrachter Mordthat ſchlieſſet

er das Hauß zu/ und gehet alſobald fort in das Manßfeldiſche Land / allwo er bey einem von Adel einen Bruder dienend hatte/ bey ſolchem meldet er von der Ubelthat nichts/ ſondern thut als ob er käme ihn zu beſuchen. Immittelſt kömmt obermeldter Knab von Geuſau wieder heim/ und findet die Thür verſchloſſen/ da ſteiget er zum Fenſter hinein/ und wird des todten Kindes alſobald gewahr/ worauff er nach dem Edelhofe läufft/ ein Geſchrey machet / und die Eltern zum betrübten Spectacul holet/ die ihr eintziges liebes Töchterlein vom Schwager und leiblichen Bruder ſo jämmerlich ermordet liegen ſehen. Darauff wurden flugs Steck-Briefe ausgeſendet / und zwar vor allen zuerſt ins Mansfeldiſche Land/ zu dem vom Adel/ wo ſein Bruder gedienet/ da der Bothe den Mörder auch in der Geſinde-Stube angetroffen/ der den Boten augenblicklich erkennet / und ungefragt alſo angeredet: Er hätte um ſeinet-willen dahin nicht kommen dürffen / weil er ſich ſchon ſelbſt zu Mörſeburg zum Tode wolte angegeben haben. Darüber der Bruder erſchrocken / und nach der Urſache gefragt/ und von dem Miſſethäter zum Bericht empfangen/ daß er es bloß darum gethan / daß er gerne ſterben / und der Liebes-Marter ab-

kom-

kommen wolle / darauff er alſofort hand-feſte gemacht / und in den Eiſen nach Mörſeburg ins Amt geliefert / auch in weniger Zeit obengezeigtes Jahr / nach eingeholten Urtheln / mit dem Schwerdt enthauptet / der Cörper aber auf einer Land-Kutſche hinweg zur Anatomie geführet worden.

28. Dieſes iſt noch ſonderbar / daß er ſein Ehe-Weib / welche er faſt zwey Jahr gehabt / niemahls berühret / dieſelbe aber doch zu ſich ins Gefängniß verlanget und geſchwängert / das Kind aber ſtarb bald; Und ehe er gerichtet wurde / hatte er noch ein roth Band von ſeiner geweſenen Concubin / mit ſolchem muſten ihm die Knechte ſeine Haare auffbinden / welches eine Anzeigung / daß er ſie bis in den Todt geliebet. Wäre alſo wol beſſer geweſen / und ſo viel Unglück / Hertzeleid und Schimpff verhütet worden / wenn die Mutter ihrem Sohne geſtattet hätte / die arme Magd / ſo er inniglich geliebet / zu ehlichē / als daß ſie ihn gezwungen / wider ſeine Inclination nach Reichthum zu freyen / welches / indem er ſich nicht faſſen / noch ſelbſt überwinden können / mißlungen iſt. Joh. Vulpius Merſeb. Chron. bl. 325. ſeqq.

29. Es könten zu dieſen Erzehlungen viel ſonderbare Erinnerungen geſetzet werden / weil

es aber der Blat-Raum nicht verſtatten will/ müſſen wir es nur bey einer eintzigen bewenden laſſen/ welche ſonderlich die Jugend angehet/ daß ſie nemlich ſich vor unreiner und verbotener Liebe auff das fleißigſte hüten ſoll/ weil ſo viel unzehliche wackere Leute dadurch in zeitliches und ewiges Verderben verfallen seyn. Die unreine Liebe iſt ein Irrgarten/ darein man leichtlich kommen/ den Ausgang aber ſchwerlich/ oder gar nicht finden kan. Sie iſt ein ſüſſer Gifft/ der glatt eingehet/ hernach aber den gantzen Leib verderbet und contract machet; Ein Feuer/ das bald wird angezündet/ nicht eher aber abbrennet/ als bis alles verzehret iſt. Ein Unfürſichtiger folget ihr nach wie ein Ochſe zur Fleiſchbanck/ und wie zum Feſſel/ da man die Narren züchtiget/ biß ſie ihm mit dem Pfeil die Leber ſpaltet/ wie ein Vogel zum Strick eilet/ und weiß nicht/ daß ihm das Leben gilt. Sprüchw. VII, v. 22. 23. Man mag von ſolchen Leuten wol die Worte Agur gebrauchen: Ich bin der allernärriſchte/ und Menſchen Verſtand iſt nicht bey mir/ ich habe Weisheit nicht gelernet/ und was heilig ſey/ weiß ich nicht. Sprüchw. XXX, 2.

Willſt

Wilſt du weit ſeyn vom Verderben/
Wilſt du nicht mit Ach und Weh
Für der Zeit in Schanden ſterben/
Meide den vergifften Klee
Böſer Liebe. Wer ihr dienet/
Deſſen Glück hat ausgegrünet!

XXI.

Die ſeltenen Begebenheiten von mancherley Fällen.

MAn findet in der Welt eine merckliche Anzahl groſſer und gewaltiger Wälder/ welche mit unzehlich vielen Bäumen/ Flüſſen/ Bergen/ Thälern/ Wildprät/ ſeltzamen Thieren/ wunderbaren Kräutern und Gewächſen/ und andern dergleichen Seltenheiten angefüllet und verſehen ſind/ worunter auch billig zu zählen iſt derjenige Wald/ deſſen Adam Brand in ſeiner Sineſiſchen Reiſe am 20. Blate gedencket/ und in der Moſcau nicht weit von dem Städtlein Lotowitzgotz anzutreffen iſt. Von dieſem Walde meldet er/ daß er gar grauſam dick/ groß und denckel ſey/ und ſich in die 800. Werſte/ oder 160. Teutſche Meilen in die Länge erſtrecke/ wunderlich aber

iſt/ daß dieſer Wald von Menſchen bewohuet wird/ darunter ſich auch findet ein Volck/ welches in Dörffern und Flecken lebet/ und Syrenen genennet wird/ ſo die Ruſſen ſo hoch æſtimiren / als die Teutſchen die Grenen oder Wenden/ ob ſie gleich der Griechiſchen Religion ergeben ſind. Es iſt unſer Vorhaben anitzo nicht von dergleichen Wäldern zu handeln/ ſondern es wird dieſes nur darum angeführet/ weil wir ſagen wollen / daß das Studium Hiſtoricum, oder die Unterſuchung derer Geſchicht-Bücher/ ſich gantz wohl mit einem ſolchen Walde vergleichen laſſe. Je tieffer man hinein kömmet/ ie mehr Materien findet man/ ie mehr man erzehlet/ ie mehr hat man zu erzehlen. Viel und mancherley Nationes / vieler Völcker ſeltzame Gewonheiten und Gebräuche / vieler Menſchen wunderbare Begebenheiten und Zufälle ſind da anzutreffen. Uns iſt es bis anhero alſo ergangen/ daß wir überall überflüßige Materien angetroffen / welches auch darinne geſchehen/ daß wir viel wunderbare und ſeltzame Begebenheiten angetroffen/ die ſich bald an dieſem / bald an jenem Orte/ bald mit dieſer / bald mit jener Perſon/ zugetragen/ von welchem groſſen Vorrath wir dem Leſer in dieſer Abtheilung etwas mittheilen wolle.

2. Daß

2. Daß die ſchwangeren Weiber offtmahls mancherley Zufälle haben / worunter auch der unordentliche Appetit / ungewöhnliche Dinge zu eſſen / gerechnet wird / iſt bekant; Es hat der ſeelige Harsdörffer ſeinem groſſen Schau-Platz Luſt- und Lehrreicher Geſchichten / viel ſonderbare Erzehlungen davon einverleibet / welche daſelbſt können nachgeleſen werden / wir wollen jetzo nur mit wenigen melden / daß wol ehe einer ſolchen Frauen ein teuffeliſcher Appetit angekommen / ihren eigenen Mann zu freſſen. Im Jahr 1533. hat zu Prettenburg eine ſchwangere Frau Luſt bekommen / ihren Mann zu freſſen / derohalben ſie ihme bey Nacht den Hals abgeſchnitten / und ſtracks den lincken Arm und Seiten bis auff den Gürtel gefreſſen / hernach das übrige eingeſaltzen / in willens / ſolches auch auffzuzehren / ohne den Kopff und Eingeweide / welches ſie weg gethan. Als ſie nun mit dieſen abſcheulichen Dingen umgegangen / hat ſie darüber Kindes-Wehen bekommen / und drey lebendige Söhne zur Welt gebracht. Da wolten nun die Weiber / ſo ihr in Nöthen beygewohnet / die fröliche Zeitung bringen / aber der Kindbetterin war unterdeſſen das Gewiſſen auffgewacht / ſagte derohalben mit groſſen Seufftzen zu ihnen / der Va-

ter werde dieſe ſeine Kinder nicht zu ſehen bekommen / bekennete auch alſobald ihre böſe That mit groſſen Klagen; Hierauff ward ſie die Zeit ihres Kindbettes über wohl verwahret/ und hernach in ewige Gefängniß eingemauret. Aus dieſem Weibe mag wohl der Teuffel/ der ſie zu ſolcher Mordthat gereitzet/ gefreſſen haben. Gottfr. Chron. VII. Th. bl. 761. 762.

3. Daß man Barmhertzigkeit üben ſoll/und zwar mit Luſt / iſt in GOttes Wort befohlen/ und hat auch ſeine ſonderbare Verheiſſung; dennoch aber hat die Erfahrung gelehret / daß es nicht allemahl wohl abgelauffen/ und will eine ſonderbare Behutſamkeit dabey erfordert werden. Im Jahr 1290. wolte Bruder Hennigk/Compter zu Raguil/die Littauiſche Feſtung Colayn recognoſciren/begab ſich demnach auf einem Kahne mit zehen Ritter-Brüdern/ und fünff und zwantzig Gewapneten zu Waſſer dahin. Der Commendant in der Feſtung/Surmin genannt/ hätte ihm gerne auffgepaſſet/ weil er aber nicht zu ihnen auff das Waſſer kommen kunte/ ſtellete er den Handel alſo an: Er hatte bey ſich einen Littauer/ mit Namen Nodam/ einen verwegenen und für der Fauſt tapffern Kriegsmann/ der die Pol-

niſche

niſche Sprache fertig kunte / dem zog er Weibes-Kleider an/und unterrichtete ihn / wie er ſich verhalten ſolle/ ſtellete ihn nicht weit vom Ufer an einen bequemen Ort / und nechſt dabey verſteckte er ſich mit ſechzig Mannen. Indem nun der Compter mit ſeinen Gefärthen wieder zurücke kam / und das Weib von ferne anſichtig ward/ weinete und heulete Nodam überlaut / ſchriehe auff Polniſch und bat um GOttes Willen/ſie wäre eine gefangene Chriſtin / und alſo zumartert/ daß ſie nicht ferner von der Stelle zu gehen vermöchte / wolten ſich über ſie erbarmen / und ſie aus der Gewalt der Ungläubigen erlöſen/ und mit ſich hinweg nehmen. Der Compter hatte groß Mitleiden mit der Gefangenen / befahl auch alſobald/ ohne ferner Hinterdencken / ans Land zu legen / ſtiege ſelbſt mit den Brüdern aus/ und wolten ſie mit ſich in den Kahn nehmen. Indem ſpringet Surmin mit ſeiner Geſellſchafft herfür/ und ſetzte an die Brüder/die ausgeſtiegen waren / etliche ſprungen dem Kahne zu/ aber der Scharmützel daurete nicht lange/ ſondern der Compter ward mit allẽ ſeinẽ Gefärthen/ nachdem ſie ihres Mannes auch nicht gefehlet hatten/ erſchlagen. Caſp. Schüz. Rer. Pruſſic. fol. 55. b.

4. Wie mancher Wagehals ſein Leben in die Schantze zu ſchlagen pfleget / und ſolche Dinge fürnimmet / ſo keinen guten Ausgang zu gewinnen pfleget / alſo achtet er es auch nicht / wenn es mißlinget / und ſtrecket dann den Hals mit Freuden dar / wenn er empfahen ſoll / was ſeine Thaten werth ſind. Im Jahr 1312. zu den Zeiten Königs Johannis in Böhmen / fand ſich in Mähren einer von Adel / mit Nahmen Jan von Bozkowicz / welcher ein feſtes Schloß bewohnete / Namens Ungerſprech / dieſes ließ der König ſtürmen und gewinnen. Als es über / wurden des Landes Beſchädiger 18. darinnen gefunden / welche der König alle enthäupten laſſen; Darunter war einer / welcher mit Freuden und vollen Springen zum Tode ging / und als man ihn vor einen ſehr ſchönen Baum / welcher voller Blüten war / führete / stund er ſtille / und bat fleißig / daß man ihn daran ſolte hencken laſſen. Und es geſchahe / wurde alſo ſeiner Bitte gewähret. Hager. Böhm. Chron. bl. 511. edit. Nov. Weil dieſer Räuber ſo wenig Buſſe erzeiget / ſondern ſpringend und tantzend zum Tode gegangen / hat er ſonder Zweiffel kein ander Leben geglaubet / wo dergleichen Geſellen vergolten wird / wie ſie bey Leibes Leben gehandelt haben / und hat unter die

Geſellſchafft deren gehöret/ welche kaum einen Augenblick für der Hölle erſchrecken/ die doch zu GOtt ſagen: Hebe dich von uns/ wir wollen von deinen Wegen nichts wiſſen. Wer iſt der Allmächtige/daß wir ihm dienẽ ſolten/ oder was ſind wirs gebeſſert/ſo wir ihn anruffen? Job. XXI, 13.

5. Daß die unvernünfftigen Thiere unter ſich eine Juſtitz halten/ und das böſe beſtraffen/ ſcheinet eine ungereimte Bejahung zu ſeyn/ und dennoch hat man dieſes wol ehe erfahren. Im Jahr 1355. im Auguſto/ kamen etliche 100. Störche im Auguſto nach Creutzburg in Thüringen/ſetzten ſich auff die Stadt-Kirche und oben auff den Berg/ Rathhauß und benachbarte Häuſer. Stunden hernach miteinander zugleich auff/ und flogen nach der Wieſen beym Hetzthal/ wo ſie ſich in zwey Hauffen ordentlich theileten. Alsdenn ging einer von den älteſten und gröſten zwiſchen ſolchen Hauffen gantz gravitätiſch ab und auf/und die andern ſchnatterten eine Weile/ das währete wol eine gute viertel Stunde/ zuletzt gingen ſie alle zuſammen/ und ſtachen einen (andere zählen drey) mit den Schnäbeln auff der Wieſen todt/ und flogen alſo nach geendeter Juſtitz jeder in ſein Quartier. Bang. Thür. Chron. d. 4. Binhard.

hard. Lib. II. p. 268. Pfefferkorn. Thüring. Cap. XXV. p. 332. Paulin. Zeit-kürtzende Luſt/ P. II. cap. 123. bl. 680. Man hat ſonſt Exempel/ daß dergleichen Gevögel / wenn es häuffig zuſammen kommen/ einen Streit unter ſich angefangen/ uud ſich untereinander niedergemacht hat. Solches eräugnete ſich im Jahr 1587. auff den Crabatiſchen Gräntzen/ da bey der Stadt und Veſtung Wihitſch / den 3. und 4. Decembris, wie eine ſtarcke Wolcke von Enten und Gänſen/ deren mehr denn hundert tauſend geweſen/ herzu geflogen/ und ſich in das flieſſende Waſſer / die Unna genannt/ ſo damahls ſeinem Brauch nach weit und breit ausgelauffen / herab gelaſſen; Folgends hat man die fünffte Nacht über / allenthalben in derſelben Gegend / ein mächtiges groſſes Geſchrey dieſes Geflügels gehöret/ ſo mit hefftiger Ungeſtüm wieder einander geſtritten und gekämpffet/ und einander mit ihren Schnäbeln zerhackt / zubiſſen / zerſtoſſen und umgebracht/ daß ſie Hauffen-weiſe todt herunter gefallen. Alsbald es nun Tag worden / und die Kriegs-Leute/ Bürger und Bauern/ jung und alt/ hinaus lieffen/ dis Wunder zu beſchauen / welches ſie die vorige Nacht gehöret/ haben ſie eine unglaubliche Menge todter Gänſe und Endten

in

in dem Waſſer und auff den Auen hin und her⸗gefunden/ dieſelben zuſammen geklaubet/ daß ſie gantze Schiffe voll zu Lande führeten/ Daniſter und Säcke voll gen Wihitſch und nach Hauſe ſchleiffeten/ henckten ſie in Rauch / dörreten ſie in der Lufft/ kochten ſie friſch/ hatten alſo eine lange Zeit daran zu eſſen/ dann etliche zu zweyhundert oder dreyhundert/ etliche gar zu tauſend/ ja gantze Karren und Wägen voll Endten und Gänſe/ ſo auff dem Platz geblieben/ geſamlet haben; Endlich haben ſich die übrigen des dritten Tages nach dem Streit auff einer weiten Wieſen in die Lufft geſchwenckt/ und ſind alſo davon geflogen. Hier. Megiſſ. Ann. Carinth. Lib. XII. Cap. 19. fol. 1649.

6. Luſtige Burſche pflegen luſtige Händel anzuſtellen/ wie die Erfahrung lehret/ darunter auch diß gehöret: Im Jahr 1399. gingen Curt und Hanß Henning/ ſamt andern/ in Bade⸗Kitteln und kurtzen Mänteln zu Creutzburg gegen Pfingſten zum Bade/ und wie ſie ſich zimlich geſäubert/ und wieder heim wolten/ ſprach Curt: Wollen wir nun zum Bier gehen? Ja/ ſagen die andere/ wann was gutes feil wäre! Ich aber/ verſetzte Curt/ weiß gut Bier/ wolt ihr mir folgen? Ja! gehe hin wo

du

du wilt. Da ſchlenderten ſie zum Thor hinaus/ und wanderten nach Coburg/ vierzehn gantze Meilen/ blieben etliche Tage da/ und ſoffen ſich dick und voll. Der Rath höret/ daß ſolche ſeltzame Bier-Gäſte ankommen wären/ ſchickt hin/ und läſt fragen von wannen? Antwort: Sie wären Creutzburgiſche Bürger. Wie ſie nun faſt ſatt gezecht/ fertigen ſie einen Boten nach Creutzburg ab / Geld bey ihren Weibern zu holen/ damit ſie das Geld ehrlich bezahlen könten/ der Rath aber hielt ſie zechfrey/ darauff kehreten ſie wieder in ihrem Bade-Habit nach Hauſe. Paulin. d. l. bl. 681.

7. Wo Zanck und Uneinigkeit fürgehet/ kömmet es offtmahls zun Streichen/ dergleichen Händel vielmahls einen ſeltzamen Ausgang gewinnen. Claus Koch / ein Bürger zu Creutzburg / hatte mit einem andern Hader/ da mengete ſich einer dazwiſchen / dem aber Curt mit einem Schlacht-Meſſer den Bauch auffritzte/ daß das Gedärm heraus pampelte/ und ein zimlich Stück von der Leber auff die Erde fiel. Dennoch ging der Verwundete nach Hauſe/ ward heil/ und lebte noch viel Jahre. Paulin. ib. bl. 683. Dem Schultzen von Hemckenhagen / Melchior Saſſen/ iſt die Miltz/ welche durch eine unglückliche Verwun-

wundung ihm zum Leibe heraus hing/ ſo groß als ſie war/ ſo glücklich abgeſchnitten worden/ daß es ihm am Leben nichts geſchadet. Dec. II. Eph. Curioſ. Ann. 3. Obſ. 195. Es zanckten ſich zwey Oſt-Indianiſche Weiber eines Mannes/ weil dieſer die eine mehr liebete/ als die andere. Endlich kam er dazwiſchen. Und wie er hörete/ warum ſie ſtritten/ ward er toll/ nahm ein Meſſer/ und ſchnitte ihm ſein gantz Gewehr ab/ kam aber völlig wieder zu rechte/ wie Herr Lorbär/ ſo geraume Zeit in Indien ſich auffgehalten/ mir erzehlet hat. Paulin. I. Th. Cap. 83. bl. 215.

8. Es ſind manche Herren dem Jagen auf eine gantz unſinnige Weiſe ergeben/ darum ſie GOtt auch offtmahls ſtraffen/ und ſeinen Unwillen darüber zu erkennen geben muß. Im Jahr 1132. lebte in Sachſen ein Edelmann/ welcher auff die Jagd zog/ wenn er ſolte in die Kirche gehen. Der Prieſter vermahnet ihn deswegen vielfältig/ aber vergeblich. Endlich ſtraffte ihn GOtt alſo/ daß ihm ſein Weib einen jungen Sohn gebar/ welcher anſtatt des menſchlichen einen vollkommenen Hundes-Kopff hatte/ darauff ginge er in ſich/ und beſſerte ſich. Pet. Weſſelbec. Chron. Huxar. d. a. p. 13.

9. Manche Ehemänner verachten ihre Weiber / und ſuchen ſich an einem frembden Feuer zu wärmen/aber zu ihrem Schaden und Verderben. Im Jahr 1068. zu den Zeiten Heinrici IV. war in Sachſen ein Marggraff/ Egbert genannt / ſo in ungebührlicher Liebe entzündet war gegen Landgraf Ottens von Thüringen nachgelaſſenen Wittwe/die ſehr ſchön und lieblich war/und um derſelben willen ſuchte er allerley Mittel und Wege ſich von ſeiner Gemahlin ſcheiden zu laſſen. Als er nun deswegen eine Reiſe fürgenommen / ſtieß ihn unterwegens ein Fieber an / daß er ſich legen muſte/ und ſtarb über wenig Tage hernach zu Braunſchweig. Bünting. Braunſchweig. Chron. I. Th. bl. 55. a. Hierbey erinnern wir uns eines merckwürdigen Exempels / welches Nic. Polius in ſeinem Tageb. bl. 9. verzeichnet hat/ wenn er alſo ſchreibet: Im Jenner des Jahres 1544. ſtarb zu Breßlau ein Weib / mit ſchlechten Trauren ihres Ehemannes/ der ihr vorlängſt die liebe Ruhe in der Erden gegönnet / und mit Verlangen auff ihren Todt gewartet / wuſte aber nicht / daß ihme der Todt auff der Ferſen nachſchliche/ und ihm ſein Ende ſo nahe wäre. Denn/ nachdem er nach ſeines Weibes Abſchiede zum Biere gegan-

gen/

gen/ das Leid vertrincken wollen/ ſich darüber wohl bezecht/ und truncken heim kommen iſt/ hat er ſich nieder gelegt/ und iſt bald geſtorben/ alſo/ daß beyde Mann und Weib in ein Grab zuſammen kommen ſind/ welches Beyſpiel diejenigen Männer wohl mercken ſolten/ die ihren Weibern die ewige Ruhe ſo gerne gönneten.

10. Mancher ſtellet unſchuldigen Leuten nach/ in Meinung/ ſie in ſeine Hände zu überkommen/ und ſein Müthlein an ihnen zu kühlen/ ſchlägt aber einen Bloſſen/ und muß mit ledigen Händen abziehen. Im Jahr 1527. verbote Hertzog Wilhelm in Bäyern ſeinen Unterthanen nach Augſpurg zur Predigt zu gehen/ und das Nachtmahl des Herrn zu empfahen. Immittelſt trug ſichs zu/ daß M. Michel Keller/ Prediger zum Barfüſſern/ bey Bürgermeiſter Ulrich Rehlingern auff dem Schloß Leder zu Gaſte war/ welches der Bäyer-Fürſt auskundſchafftet. Derowegē ſandte er in daſſelbe Schloß Wolff Dietrichen von Knöringen mit 50. Reutern/ und 150. Hacken-Schützen zu Fuß/ und ließ einen unvermutheten Einfall thun/ in Meinung/ den M. Kellern gefänglich wegzuführen. Allein/ dieſer entwiſchte ihnen wunderlich/ und muſte der Hauptmann

mit ledigen Händen und langen Naſen mit ſich wieder zurücke führen. Werlich/ Augſpurg. Chron. III. Th. bl. 12.

11. Mancher verachtet ſeinen Feind / und redet ſchimpflich gnug von ihm / der Ausgang aber weiſet / daß er deſſen nicht Urſache habe und daß man keinen Feind / er ſcheine auch ſo gering als er wolle / gering halten ſolle. Als Käyſer Conrad der Erſte ſeinen Bruder/ Eberhardum, wider Hertzog Heinrichen von Sachſen/ welchen man hernach den Vogler genennet / mit einer ſtarcken Armee in Sachſen einfallen laſſen / und er nur noch eine Meile von Hartzburg war/ ließ ſich derſelbe vernehmen: Er trage Sorge/ die Sachſen würden den Muth nicht haben / daß ſie ſich aus ihrer Sicherheit herfür begeben / und eines mit ihm wagen würden / als die nicht anders als die Weiber hinter den Mauren lägen / und hinter den Wällen ſteckend/ ſich ſcheueten/ an das Licht zu treten. Er hatte aber dieſe Worte kaum ausgeredet / ſiehe / da ſtunden ihm die Sachſen in ihrer Schlacht-Ordnung für Augen / ſie ſchwungen ihre Lantzen / blitzten mit den Schwerdtern / und ſchickten einen Platz-Re-

gen

gen von Pfeilen in das Fränckiſche Heer. Als der Streit eine Zeitlang gewähret / nam Hertzog Eberhard mit den Seinen die Flucht. Es wurde von den Sachſen eine ſolche Menge der Francken niedergelegt / daß man insgemein zu fragen pflegte: Wo man doch eine ſolche groſſe Hölle finden wolle / die ſo viel Erſchlagene faſſen möchte? Es fingen auch dazumahls etliche an zu behaupten / die Meinung der Alten wäre wahrſcheinlich / daß die Seelen der Menſchen in andere Cörper übergingen / wo wolte man doch ſonſten ſo viel andere Lebendige hernehmen / die man ſo bald an der Erſchlagenen Stelle ſetzen möchte. G. Fabric. Orig. Sax. Lib. II. fol. 107.

12. Die Reiſenden ſind offtmahls auff den Straſſen vielerley Gefahr unterworffen / doch hat mancher wunderlich Glück / denen Händen ſeiner Feinde zu entgehen. Im Jenner des Jahres 1660. trug ſich folgende wunderbare Begebenheit zu: Ein Fleiſchhauer ging mit etwas Gelde aus Oeſterreich nach Böhmen. Unterwegs warnete ihn ein Wirth / ſich wegen einfallender Nacht wohl fürzuſehen / weil es bis dahin zimlich unſicher wäre / er aber achtete das wenig / und

ging dennoch fort. Bald geſelleten ſich im Walde zweene Buſch-Klöpper / jedoch einer nach dem andern/ zu ihm / welche ſich ihm zu Gefährten anbotē/ womit der Fleiſchhauer gar wohl zufrieden war/ in Hoffnung/ von Mördern deſto ſicherer zu seyn. Kurtz hernach kam auch der dritte dazu / da ſie dann den Balg um/ und das Rauche heraus kehreten / und an dem Fleiſchhauer begehreten / er ſolte ihnen Geld geben / oder er müſte des Todes ſterben. Allhie nun war keine Zeit/ ſich lange zu bedencken/ und der Fleichhauer faſſete eine kurtze Reſolution, hetzte ſeinen Hund an den einen Antaſter/ und mit ſeinem Degē legte er den andern zu Boden / darauff wiſchte er geſchwind über den dritten / welcher ſeinen Cammeraden vom Hunde helffen wolte / und gab ihm auch den Reſt. Alſo kunte er nun auch des erſten/ den der Hund bey der Gurgel angefaſſet hatte/ leichtlich Meiſter werden. Hierauff ging er wieder zurücke/ klagte es ſeinem Wirthe/ und auff deſſen Einrathen auch der Obrigkeit/ welche die Mörder ſuchen ließ / bey deren zween 3000. Ducaten gefunden wurden / wovon der Fleiſchhauer vor dieſe That / daß er ſich/ dem gemeinen Nutzen zum Beſten / alſo hertzhafft erwieſen / 300. Ducaten zur Verehrung

ehrung davon trug; Er aber begehrte nicht wieder in den Wald / sondern nahm ſeinen Weg wiederum nach Hauſe zurücke. Th. Europ. Tom. IX. bl. 294.

12. Man findet auch bey den Geſchicht-ſchreibern viel denckwürdige Erzehlungen von Wagehälſen / davon wir anitzo auch eines gedencken wollen: Im Jahr 1625. zu Anfange des Mertzens iſt ein Staatiſcher Büchſenmeiſter oder Feuerwercker / als ein vermeinter Uberläuffer aus Breda / in dem Spaniſchē Läger zu Gimercken angekommen / mit Fürgeben / weil nunmehr die Belägerten Mangel an Proviant litten / hätte er ſich daraus reteriret / und wolte hinfüro wider die Stadt / deren Gelegenheit er wohl wüſte / ſich gebrauchen laſſen / wie er denn zum Schein groſſe Granaten oder Feuerkugeln in die Stadt geworffen / und darinnen einen Brand angerichtet / dadurch er guten Credit bekommen / und ſich dem General-Magazin / oder Proviant-Hauſe / ſo eine Kirche geweſen / genähert. Als er nun alles wohl zu ſeinem Vortheil ausgeſehen / hat er einsmahls / als die Auffſeher zur Meſſe und Beichte gegangen / etliche Granaten / die er unter dem

Schein / in Breda zu werffen/ zubereitet/ bey gedachtes Magazin / an einen Ort da Heu und Stroh/ beneben vielen Speck und Tonnen Oel geweſen/ verborgen / und weiln das Dach gemeldter Kirchen oder Proviant-Hauſes / durch vorgegangenen Sturm-Wind / ſchadhafft und löchericht worden / hat er ſich angenommen/ als wenn er daſſelbe ausbeſſern/ und wider den Regen verwahren wolte. Immittelſt ein Feuerwerck / ſo wie ein Uhrwerck auff gewiſſe und ihm bewuſte Stunden gangen/ und darnach loß und Feuer ſchlagen ſolte/ gelegt/ ſolches aber alſo gerichtet / daß es langſam gangen/ damit er Zeit hätte/ ſich wieder in Breda zu begeben. Iſt alſo der Brand den 5. April in der Nacht ſchrecklich angangen/ welchen zu löſchen die Marquetender/ Botsgeſellen/ Wagen-Knechte/ und andere in groſſer Anzahl / die Soldaten aber auff die Auſſenwercke / dieweil ſie vermeinet / daß der Feind verhanden wäre / gelauffen; weiln aber die Granaten ſehr um ſich geſchlagen / und niemand herbey gehen dürffen / auch ein ſtarcker Wind ſich erhoben / als hat das Feuer ſehr überhand genommen / alſo daß die umliegenden Häuſer und Paſtorey mit in Brand gerathen/ zudem haben die Belägerte mit

Car-

Carthaunen gewaltig nach dem Ort / da der Brand geweſen/geſchoſſen/ alſo/daß viel Menſchen todt geblieben. Es ſind aber in gedachtem Magazin auff die 2000. Säcke Weitzen/ 2000. Säcke Rocken/ 6000. Säcke Gerſten/ 1600. Säcke Haber / 4000. Säcke Erbſen und Bohnen/ 400. Seiten Speck/ 200. Tonnen Oel / 2001. Tonnen Butter / 300. Reiff Stockfiſch/ 200. Tonnen Heringe/ 200. Tonnen geſaltzen Fiſch/ 200. Säcke Saltz/ 23000. theils Limburger/ theils Holländiſche Käſe/viel Mehl/Honig und Syrup/ da von Breda nach Ubergebung / zum guten theil proviantiret werden ſollen/ eingeſchloſſen / und hinterlegt geweſen : weil nun ſolcher groſſer Vorrath durch den Brand verzehret und verderbet worden/ iſt im Spaniſchen Lager unter Menſchen und Roſſen groſſer Mangel entſtanden. Sehet! einen ſolchen groſſen Schaden kan auch ein einiger Menſch in ſo kurtzer Zeit zu wege bringen. Meteran. Novus P. III. Lib. 42. fol. 365.

13. Wenn Veränderungen in der Religion fürgehen ſollen / ſo wird ſolches durch gewiſſe Vorbedeutungen zuvor angezeiget. Den 1. Auguſti 1624. hat man in der Nacht

eine feurige Ruthe über der Stadt Prage/und 2. Kelche geſehen/ darnach den 24. Auguſti iſt das Thor zu Prag/ aus welchem man nach Luttenburg reiſet / mitten in der Nacht von ſich ſelbſt auffgangen / unangeſehen man es zuvor hart zugeſchloſſen hatte/ die Wacht wolte es wieder zuſchlieſſen / aber es war ihr unmöglich. Darauff iſt noch im ſelben Jahre die Evangeliſche Teutſche Kirche / welche ſie bey Lebzeiten des Käyſers Rudolphi erbauet hatten/ nachdem ſie eine Zeitlang zugeſchloſſen geweſen/ den 7. September den Carmeliter Mönchen eingeräumet worden/ und haben nicht allein alle Evangeliſche Prediger das Königreich Böhmen räumen müſſen/ſondern es iſt auch ein Gebot vom Käyſer ausgegangen/ daß ein jeder die Päbſtiſche Religion annehmen/ und hinfüro keines Bürgers Kind des Bürger-Rechts oder ſeiner Eltern Güter/und hinterlaſſener Erbſchafft genieſſen ſolte/ er würde denn Catholiſch. Meter. Nov. P. III. Lib. 41. f. 350. 353.

14. Bey denen Hinrichtungen der Delinquenten und armen Sünder begeben ſich auch vielmahls wunderliche Zufälle. Im Jenner des 1681. Jahres ſolte auff der Königin

gin von Schweden Leibgeding eine Frau wegen doppelten Ehebruchs gerichtet werden / wie nun die Execution vor ſich ging / und der Scharffrichter / nachdem ſie ſich wohl zum Tode bereitet / und den Kopff auff den Block niedergeleget / mit gantzer Macht das Beil ihr auf den Hals ſchlug / da ſprang ſolches Beil / und prellete wieder zurück / als wenn es auff einen Amboß geſchlagen worden / darauff ſprang die Frau auff die Beine / und ſchriehe wider den Hencker / daß / da ſie ſo wohl zum Tode bereitet wär / er ihr ſo übel gethan hätte / wolte aber nun nicht mehr ſterben. Sie wurde auch wieder nach den Kercker gebracht / da man nichts am Halſe / als nur einen rothen Strich rund umher fand / ohne daß die Haut im geringſten verletzt geweſen. Solches hat ſelbiges Orts Obrigkeit an den Senat nach Stockholm berichtet / und iſt das Beil dahin gefordert / und in Augenſchein genommen worden / welches / weil es ſo ſcharff als ein Scheermeſſer geweſen / groſſe Verwunderung verurſachet. Happel. Kern-Chronic. 1681. bl. 14. 15.

15. Vielmahls tragen ſich auch mit einfältigen und ungelehrten Leuten ſolche wunderſame Dinge zu / daß man keine natürliche Urſachen davon geben kan / ſondern ſie einer höhern Bewegung

wegung zuſchreiben muß. Im Julio des 1688. Jahrs hat mã in dem Delphinat unweit Chreſt/ an einem Hirtẽ-Mägdlein folgende Seltzamkeit beobachtet: Es war dieſelbe/ gleich andern Reformirten / zum Römiſchen Glauben gebracht worden. Bald darauff hat ſie zu Nacht im Schlaff angefangen zu predigen / und die Heil. Schrifft ſo accurat ausgelegt/daß die allergelehrteſten Leute darüber beſtürtzt geſtanden. Darneben hat ſie in ihren Predigten allemahl das allerſchönſte Frantzöſiſch geredet/ da ſie doch ein einfältig Menſch war/ und weder ſchreiben noch leſen kunte ; wann ſie aber erwachet/ ſo hat ſie von dem / was ſie im Schlaff gethan / nicht das allergeringſte gewuſt / auch nur ihre gemeine Bauren-Sprache reden können. So bald dieſes Gerücht vor den Intendanten des Orts kommen/ hat er etliche Medicos und andere gelehrte Männer dahin geſandt / die Warheit zu erkundigen/ in Meinung/ daß ein Betrug dahinter ſtecke / allein ſie haben dergleichen nichts verſpüret / ſondern die Sache als etwas übernatürliches/ welches der menſchliche Verſtand nicht begreiffen können/ nur mit ihrer Verwunderung betrachten müſſen: weil aber dieſes Predigen den Neubekehrten

ſehr

ſehr angenehm war/ſintemahl darinnen nichts/ als was ihrem vorigen Glauben gemäß/ vorgetragen ward / und ſie ſich dannenhero in groſſer Menge bey dieſer Predigerin eingefunden/ſo hat der Intendant ſie erſtlich zu Chreſt ins Gefängniß / und folgends gar nach Grenoble bringen laſſen ; Inzwiſchen aber hörte erwehntes Mägdlein nicht auff/ ſondern / ſo bald ſie die Augen zuthat/ hub ſie an das göttliche Wort fürzutragen, worbey aber der Unterſcheid gemercket ward / daß / da ſie zuvor in Freyheit und bey ihren Brüdern geweſen/ ſie in ihren Predigten / die gewöhnliche Anredung / mes Freres, meine Brüder/ gebraucht/ hernach aber/ an ſtatt deſſen/ da ſie gefangen / und unter lauter Römiſchen / des Worts / mes Auditeurs, meine Zuhörer/ ſich bedienet. Happel. d. l. A. 1688. bl. 83.

16. Die Sternkündiger thun ſich ſelbſt groſſe Promeſſen/ und flattiren ſich mit einer bevorſtehenden Glückſeeligkeit / welche aber ſonſt nirgend als in ihrem Gehirne anzutreffen iſt. Als ich vor 40. Jahren in Leipzig ſtudirete / hielte ſich daſelbſt auff M. Johannes Prætorius, von Zettlingen aus der alten

Marck

Marck bürtig. Derſelbe ſonſt nicht ungelehrte Mann unterhielt ſich vom Bücherſchreiben/ Geburts-Stellungen und Wahrſagen aus den Händen. Er hatte ſich aber aus ſeinem Themate ſelbſt prognoſticiret / er würde in ſeinem Alter noch zu hohen Ehren kommen/ und mit 6. Pferden fahren. Nachdem aber das Alter herbey rückete / und ſich gleichwol von der verhofften Fortun nichts eräugnen wolte/ angemerckt es ihm vielmahl an dem lieben Brote mangelte/ widerlegte er in einem Privat-Collegio alle ſolche Eitelkeiten/ und ſtarb Anno 1680. an der Peſt/ und wurde an ſtatt der ſechs Pferde/ von den ſechs böſen Männern des Nachts hinaus und zu ſeiner Grabſtätte geführet.

17. Wer in den Krieg zeucht / der Meinung/ darinnen reich zu werden/ der waget eine gefährliche Schantze / denn er muß Leib und Leben wagen / eines andern ſein Gut zu gewinnen/ und muß gewärtig ſeyn / daß er darüber erſchlagẽ werde/ mancher kömmt krum̃ und lahm/ und ohne alle Beute nach Hauſe/ gewiñet mancher etwas/ ſo kömmets nicht auff den andern oder dritten Erben. Jn den vorigen Teutſchen Kriegen/ nemlich Anno 1639, ſchick-

te Chriſtian Zaſiro / ein Schwediſcher Lieute-
nant von des Obriſten Wilhelm Höckings
Regiment / der in Annaberg zur Salva garde
lag / Hanß Rebitzen / einen Reuter / nach Clö-
ſterlein in Böhmen zur Contribution; Als
dieſer ſeinen Boten mit dem Gelde nach An-
naberg zurück convoyrte / will er einen Teller-
dreher von Weipert unterm Bärenſtein / beim
ſo genannten Jächhauſel / plündern / der Mann
aber ſchlägt ihm den Mantel übern Kopff /
zog ihn vom Pferde / und hauet ihm mit ſeinem
eignen Degen die Naſe und Finger weg / läſt
ihn im Blut liegen / nimmet Pferd und alles
und reitet davon. Der Bote war eine Strecke
voran gegangen / und weil er nicht helffen kön-
nen / meldet ers eilend in der Stadt. Da man
den Beſchädigten halb tod holen ließ / lag der
Hund dabey / und hatte die abgehauene Naſe
und Finger alle hinein gefreſſen / das war der
Lohn deſſen / der einem andern wolte das Sei-
ne nehmen. Chriſt. Lehmann / Beſchrei-
bung des Ober-Ertzgebürges / Part. XII. cap.
5. bl. 664.

18. Je tieffer wir uns aber in dieſen Hiſtori-
ſchen Wald hinein begeben / ie mehr Vorrath
finden wir an ſeltzamen Fällen dieſelbigen auff-
zuſammeln; weil uns aber Zeit und Raum erin-
nern /

nern/ den Weg zurück zu nehmen/ ſo wollen wir auch ſolche Erinnerung beobachten/wenn wir nur noch ein eintziges Exempel werden beygefüget haben. Daß die Liebe den Menſchen nicht nur an dem Gemüthe/ſondern auch vielmahl am Leibe und Leben ſchade/ iſt aus der täglichen Erfahrung mit mehren bekant. Und dieſes erfuhr im Jahr 1694. J. A. K. ein Studioſus von Halle/der an einem wunderbaren Fieber kranck worden/ und von allen Kräfften kommen/ weil er nichts aß noch tranck/ denn ſelten ein wenig Semmel in Brunnen-Waſſer getuncket/ hatte keinen Schlaff/ und ſeuffzete offtmahls mit heimlichen murmeln/ ohne daß jemand ſein Anliegen erfahren/ noch einiger Medicus ſich in ſeine Kranckheit richten kunte. Nach allerhand eingezogener Kundſchafft kam man darhinter/ daß er eine geraume Zeit zu Merſeburg verliebt an einer Jungfer ſich delectiret/ aber den Korb bekommen/ und von dar an allmählig zu kränckeln begunt habe. So bald Hr. D. Ambroſ. Stegman/ Med. Pract. zu Eißleben/ welcher vorher dis Fieber einer Liebes-Brunſt zuſchriebe/ dieſes erfuhr/ ward er froh/ und voller Hoffnung/ den Krancken bald zu reſtituiren/ berathſchlagete ſich mit

guten

guten Freunden/ und wurde der Schluß gemacht/ daß man einen Brief im Namen derſelben Jungfer geſchrieben / welchen ein Bote/ als wenn er von Merſeburg käme / dem Patienten bringen muſte / darinnen ihre Unhöffligkeit entſchuldiget wurde / daß nemlich ihre Eltern ſie gezwungen hätten / ihme Repuls zu geben/ es wäre aber nun alles gut / darum wolte er belieben/ das Vorgelauffene zu vergeſſen / und nur bald wieder kommen/ ihr Verbündniß ſolte ſchon fortgängig/ und das Ja-Wort von allen ihm gegeben werden. Nach Erbrechung und Verleſung des Briefes/ erfreuete ſich der krancke Studioſus nicht wenig/ gab dem Boten ſelbſt eine mündliche und heimliche Antwort / wie auch ein Trinckgeld / begehrete von dem Medico Stärckungen / erhielte auch dieſelbige / und gelangete in kurtzer Zeit wieder zu voriger Geſundheit / daß er nach 14. Tagen ſelber nach Merſeburg reiſen können. Aber/ o! der elenden/ o! der betrüglichen Hoffnung! Wie er voller Freuden dahin kam/ aber bald ſich daſelbſt betrogen befunden/ gerieth er abermahl in die vorige Kranckheit/ woran er nach kurtzer Zeit Todes verfahren. Joh. Vulpius, Merſeburg. Chron. b. 331. 332.

19. Aus dieſen und dergleichen Begebenheiten iſt nun zu erſehen/ wie ſeltzam und wunderlich es in dem menſchlichen Leben hergehet/ ſo gar/ daß auch der allerklügſte Kopff deſſelben unverhoffte Veränderungen nicht begreiffen kan. Wie nun ſolches bey uns Menſchen eine kluge Fürſichtigkeit erfordert / alſo darff man dabey nicht meinen / daß alles plumpsweiſe und von ungefehr ſich alſo zutrage und begebe/ wie dorten die Epicurer meinen/ wenn ſie ſagen: Ohngefehr ſind wir geboren / und fahren wieder dahin / als wären wir nie geweſt. B. Weißheit II. 2. Oder daß GOtt die Menſchen gehen laſſe / wie die Fiſche im Meer / wie Gewürm / das keinen Herrn hat. Habac. I. 14. Nein! ſondern der allwiſſende und allein weiſe HERR ſiehet/ höret/ weiß/ dirigiret/ und regieret alles nach ſeinem heiligen Willen und Wohlgefallen / deine Fürſichtigkeit/ Vater/ regieret alles. Buch Weißh. XIV, 3. So kömmet auch alles von GOtt/ Glück und Unglück / Leben und Todt/ Armuth und Reichthum/ Sir. XI. 14. Gleichwie bey denen Schauſpielen ein gewiſſer Auffſeher iſt / der alles anordnet/ einrichtet und dirigiret/ ob es gleich auff der Schau-Bühne noch ſo bunt unter einander

der gehet; Alſo regieret auch GOtt die Händel der Menſchen nach ſeiner Fürſichtigkeit/ ob gleich unſere blöde Augen dieſelbe nicht begreiffen können. Alſo/ daß auch Chryſoſtomus Hom. III. in Cap. 1. Gen. fol. 12. von demjenigen/ der ſolches läugnet / ſaget/ es ſey nihil miſerius, nihil inſipientius, nichts elenders noch närriſchers als ein ſolcher Menſch. Jedoch iſt auch nicht zu verneinen/ daß die meiſten Menſchen ſelbſten Urſacher an ihrem Unglück ſeyn. Wie hiervon in folgenden Erzehlungen mehr Denckwürdigkeiten fürkommen werden.

Die Weißheit/ ſo im Himmel wohnt/
Regieret alles nach belieben/
Wenn ſie das Gute wohl belohnt/
Und ſtraffet die/ ſo Boßheit üben/
Nichts kan ſo wunderlich geſchehen/
GOtt hat es längſt zuvor geſehen.

XXII.

Das aus der Unvorſichtigkeit entſtandene Unglück.

DEs Unglücks des Menſchen iſt viel bey ihm! Alſo läſſet ſich der allerweiſeſte unter den ſterblichen Königen / Salomo/ vernehmen/ im Pred. VIII. 7. Will damit ſo viel zu verſtehen geben/ daß das Unglück / ſo einem Menſchen in dieſem Leben zu begegnen pfleget / ſo mancherley und viel ſey / auch ſo ſchwer/ daß man es nicht gnugſam ausſprechen und erzehlen könne / und den Menſchen dermaſſen beſchwere / daß er darunter crepiren und verderben möchte/ darum ſie zu aller Zeit und in allen Verrichtungen eine ſonderbare Klugheit und Vorſichtigkeit von nöthen. Daß der Menſch vielem Unglück unterworffen / haben auch andere gottſeelige Männer mit ihren Zeugniſſen beſtätiget. Hiob ſpricht: Der Menſch wird zum Unglück gebohren / wie der Vogel ſchwebet empor zu fliegen. Cap. V. 7. Jacob klaget / daß die Zeit ſeiner Walfarth wenig und böſe ſey. 1. B. Moſe XLVII. 9. David ſpricht/ er ſey zum Leiden gemacht. Pſ. XXXVIII. 18. und der Hauslehrer ſchreibet: Es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben von Mutter-Leibe an/ bis ſie in die Erden begraben werden/ die unſer aller Mutter iſt/ Sir. XL. 1. Es iſt aber nicht zu läugnen/

nen/ daß die meiſten Menſchen an ihrem Unglück ſelbſten Urſache ſeyn/ als welches ſie ſich durch ihre Boßheit ſelbſt zuziehen. Nach den Worten des Propheten: Iſrael / du bringſt dich ſelbſt in Unglück. Oſ. 13. 9. Und Jeremias muß noch vielen zuruffen: Es iſt deiner Bosheit Schuld / daß du ſo geſtäupet wirſt / und deines Ungehorſams/ daß du ſo geſtrafft wirſt. Jer. II. 19. Die Ausſpäher der natürlichen Dinge haben unter andern auch einen Wind bemercket / welcher von ihnen Cæcias genennet wird / von dieſem ſagen ſie/ daß er die Wolcken an ſich ziehen ſoll/ dahingegen andere Winde dieſelben von ſich treiben. (Vid. Eraſm. Adag. Mala attrahit ad ſeſe, ut Cæcias nubes. fol. m. 485.) Alſo ziehen viel Menſchen die Unglücks-Wolcken ſich ſelbſt durch muthwillige Bosheit über den Hals / mit welchen ſie doch wol könten verſchonet bleiben / denn das thörichte Volck will geſchlagen ſeyn. Oſ. IV. 14. Es pfleget auch vielfältig zu geſchehen / daß aus Faulheit/ Unachtſamkeit und Nachläßigkeit groß Unglück entſtehet/ welches hätte können verhütet werden / wenn man gebührende Fürſichtigkeit angewendet hätte/ wovon wir in dieſer Abtheilung unterſchiedliche ſon-

derbare Begebenheiten bemercken wollen.

2. Die Ober-Stelle wollen wir/ wie billig/ einẽ fürnehmen Fürſten einräumen/ welcher Magnus der Jüngere / Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg ſeyn ſoll/ welchen man ſonſt den Hertzog mit der ſilbernen Ketten genennet hat. Als derſelbe von der Stadt Lüneburg eine gewiſſe Summa Geldes zu einem unnöthigen Kriege begehrete / und dieſelbe ihm abgeſchlagen wurde / ließ er / aus Rachgier / die Burg auff dem Kalckberge vor Lüneburg wohl befeſtigen / und fügte daraus denen Bürgern groſſen Schaden zu. Sothanes Verfahren fiel den Lüneburgern unerträglich / dahero ſie beſchloſſen/ Gewalt zu gebrauchen/ zuvor aber dem Hertzoge einen gewöhnlichen Abſage-Brieff zuzuſenden. Dieſem nach fertigten ſie einen Reuter ab / welcher den Fehde-Brieff dem Hertzoge nach Zelle überbringen ſolte. Daſelbſt beobachtete er die Zeit/ wenn der Hertzog ſich zur Tafel ſetzen würde / und als dieſes geſchehen / überreichte er den unanſtändigen Brieff dem Hertzoge ſelber. Dieſer/ entweder durch den Hunger verhindert/ oder aus anderer Nachläßigkeit/ legt den Brieff bey Seite/

und befiehlet / den Reuter wohl zu bewirthen/ der ſchlaue Poſtilion wendete andere Geſchäffte vor/ ſo er in der Stadt zu verrichten hätte/ verließ den Hof/ ſetzte ſich auff ſein Pferd/ und rennete Spornſtreichs wieder nach Lüneburg/ woſelbſt hin / weil er unterwegens dreymahl mit friſchen Pferden abwechſelte/ er bald wieder gelangete.

3. Nach gehaltener Taffel erbricht der Hertzog den Brieff / und als er den ſchlechten Inhalt daraus vernommen / ruffte er nach den Boten / welcher aber bereits wieder nach Hauſe galoupiret. Hierüber erzürnete ſich Hertzog Magnus auffs äuſerſte / fertigte doch auffs ſchleunigſte einen Courier nach dem Kalckberge ab/ um den darauff liegenden Commendanten Siegeband zu warnen. Als nun der Reuter zu Mitternacht vor der Veſtung ankam/ und die Wache anruffete / antwortete er: Sagt Vogt Siegebanden/ von wegen unſers gnädigſten Fürſten und Herrn/ daß er wohl zuſehe / denn die von Lüneburg haben uns öffentlich abgeſagt! Worauff die darinne liegenden Bürger/ welche das Schloß durch Liſt allbereit erobert hatten / mit der groſſen Schlingen einen

groſſen Stein herab ſchleuderten / und ihm antworteten: Sage deinem Hertzoge / dis ſey die Loſung / daß noch alles ſicher ſey! Der gute Reuter merckte wol / daß er zu ſpäte kommen wäre / und alſo brachte er dem Hertzoge dieſe ſchlimme Zeitung / wovon er faſt raſend zu werden ſchiene. Ziegl. Schaupl. 1. Th. bl. 91. aus Dreſſeri Chron. bl. 365. und Büntings Braunſchw. Chron. bl. 248.

4. Dieſer Hertzog hat ſeine Veſtung aus Nachläßigkeit / andere aber ihr Leben aus Unfürſichtigkeit verlohren. Im Jahr 1602. ward das Thürmlein auff St. Peters Kirchen zu Alten Stettin gebauet / als aber die Spitze mit Kupffer gedeckt / und fertig ward gemacht / fiel ſich der Geſelle / der es gedeckt hatte / mit Namen Adam / von Memmingen aus Schwabenland bürtig / herab zu tode / und er ſelbſt war Urſache ſeines Todes / doch aus Unfürſichtigkeit. Denn als er das Geſtell oder die Rüſtung abbrechen / und die Bretter vor ſich herab eins nach dem andern werffen wolte / geſchichts / daß in der Bretter einem ein alter langer eiſerner Nagel geſteckt; indem er nun daſſelbe alſo will für ſich hinunter ſchieſſen / erfaſſet ihn derſelbe Nagel ungefehr bey

den

den Hoſen/ und weil es zu ſchwer war / über=
wiegt es ihn /, und reiſt ihn alſo im Fall hinab/
daß er ſo gar erbärmlich / aus eigener Unvor=
ſichtigkeit/ um ſein junges Leben kommet. An
dem Orte des Thurms iſt ein gelb Creutz ge=
mahlet. D. Dan. Cramer, Pommer. Kirchen=
Geſch. IV. B. Cap. 28. bl. 128.

5. Ein unvorſichtiger Menſch kan nicht
allein ſich ſelbſt/ ſondern auch viel andern Men=
ſchen zugleich ſchaden. Im Jahr 1540. am
Donnerſtag für Pfingſten/ gleich in der Wolle=
ſchar/ um 12. Uhr/ verurſachten die Werckleu=
te mit ihrer groſſen Unvorſichtigkeit zu Breß=
lau/ aus GOttes Verhängniß/ einen ſchreck=
lichen Schaden: denn als ſie in Hn. Sebaſti=
an Wiltigers Eckhauſe / neben dem göldenen
Baume/ am Hünermarckt/ gegen dem Ringe/
das Dach abgetragen / und alle Latten vom
alten Geſperr hinweg geſchlagen / iſt der hin=
terſte Giebel / ſo nicht faſt gut/ vorwerts unter
ſich ins Haus gefallen / und hat an das ledige
und abgetragene Geſperr geſchlagen / welches
die förderſte Giebel=Wand auch herunter ge=
drungen und gefället / der acht Weibes=
Perſonen / oder Marck=Zieherin / deren drey
ſchwanger / ſo daſelbſt geſeſſen und feil gehabt/

jämmerlich erſchlagen und zerſchmettert/ auch ſonſt viel Volck beſchädiget. Wie Nicol. Polius in ſeinem Tagebuch bl. 179. berichtet.

6. Die Erfahrung hat gelehret/ daß durch das Büchſen-Pulver/ wenn man unfürſichtiger Weiſe damit umgegangen/ groß Unglück verurſachet worden. Im Jahr 1475. begab ſichs am Oſter-Abend/ daß zu Zerbſt der Rath einige Tonnen Büchſen-Pulver in den Kirch-Thurm geſetzt/ aber nicht verſchloſſen hatte/ darüber gerathen etliche muthwillige Schul-Knaben/ die mit einem Lichte dahin gingen/ nehmen etwas aus einer Tonne/ verzetteln es/ und da ſie es mit dem Lichte anzünden / läufft das Feuer fort/ ergreifft die Pulver-Tonnen/ und wirfft den Thurm mit allen Glocken und vielen Häuſern übern Hauffen / daß unterſchiedliche Menſchen ihr Leben und Geſundheit in ſolchem Unglück eingebüſſet. Joh. Vulpius in der Merſeb. Chron. Cap. IX. bl. 109. Im Jahr 1555. iſt zu Breßlau beym Taſchen-Thor die Pulver-Mühle/ aus Unfürſichtigkeit des Rade-Ziehers/ durchs Pulver angezündet und verbrandt. Den Rade-Zieher hat es zerſtoſſen/ und mit weggeworffen/ dem

andern

andern Arbeiter ein Loch in die Seite geſtoſſen/ und die Hand verbrandt / doch nicht tödlich. Es hat alles zuſchmettert und zuriſſen / und ſo ſchrecklich geplatzet / daß auch viel Häuſer in der Stadt erſchüttert / und ſonderlich / die nahe dabey gewohnet / haben nicht anders gemeinet / der letzte Donnerſchlag des jüngſten Gerichts wäre verhanden. Polius d. l. bl. 406. In dem Jahr 1622. den 2. Julii / war gleich der Tag Mariä Heimſuchung / hat ſich Abends zwiſchen 6. und 7. Uhren vor Hamburg auff der Elbe / bey der neuen Mühlen / ein klägliches Spectacul begeben / womit es alſo beſchaffen. Ein Schiffer / mit Namen Peter Janſen / welcher mit ſeinem wohlbeladenen Schiff nach Malchen wolte / ward am vorbenannten Tage von ſeinem Schiff-Reders auff der Elbe beſucht / ſelbigem hat er nun alle Ehre erwieſen / und unter andern zum Valet zwey Stück Geſchützes abgehen laſſen. Als aber ſolches den anweſenden Frauen und Jungfrauen ſehr ungewohnt / und gantz zuwider geweſen / haben ſie um Einſtellung des Schieſſens gebeten / auch ſo viel erlangt / daß der Schiffer ſeinem Volck das Schieſſen ferner verboten; dem aber zuwider / haben ſie leider!

den

den dritten Schuß auch gethan / davon Feuer ins Pulver gerathen / und iſt alſo das Schiff mit allen Menſchen in die Lufft geflogen / welches von denen / die am Strande / oder in andern Schiffen / nicht weit davon geſtanden / mit groſſer Beſtürtzung angeſehen worden / der Menſchen / die mit dem Aufffliegen elendig zerſtückt / getödtet / und hin und wieder in die Lufft geworffen / wurden an der Zahl 37. gerechnet / darunter fünff Frauen / zwo Jungfrauen / ein kleines Mägdchen / und eine Magd geweſen. Etliche wollen / daß unter andern auch eine ſchwangere Frau mit auff dem Schiff geweſen / welche geklagt haben ſoll / wie ihr das Hertz ſo wehe thue / und wiſſe nicht / wie ihr zu Muthe / deswegen ſie um GOttes Willen gebeten / man möge ſie wieder aus Land bringen. So bald ſie nun ans Land getreten / ſo hat ſie noch einen Schuß gehöret / und darauf das Schiff aufffliegen geſehen. Heldrat. Sylv. Chronol. Circ. Balt. P. II. p. 315. Pet. Heſſel. Beſchreib. des Elbſtroms / P. I. Cap. 6. p. 141. Dergleichen traurige Exempel wären viel anzuführen; Wir wollen ſie aber in eine ſonderliche Abtheilung verſpahren.

7. Wer mit Geſchütz umgehen will / hat auch

auch ſonderbarer Fürſichtigkeit von nöthen/ maſſen die vielfältige Erfahrung gelehret hat/ daß viele/ ſo unvorſichtig damit gehandelt/ ſich ſelbſt oder andere unvermuthet beleidiget haben. Im Jahr 1624. vexirete ſich in Leipzig ein Lehr-Junge bey dem Senckler in der Nicols-Straſſe / mit der Kinder-Mume im Hauſe/ hält ihr ein Piſtohl für/ welches geladen/ und erſcheuſt ſie auff der Stelle. Er iſt im Gefängniß geſtäupt/ und losgelaſſen worden. Schneid. Leipz. Chron. bl. 347. Im Jahr 1630. hat einer zu Leipzig eine geladene Muſquete mit ſich getragen/ und iſt mit derſelben / weil er ſehr truncken / gefallen. Darüber iſt die Muſquete loßgangen/ und hat vier Manns-Perſonen / nemlich einen Tuchmacher von der Tzſchopau / zwey Schuſter / und einen Kramer/ ſo ungefehr dazu kommen/ beſchädiget / alſo/ daß der Tuchmacher bald hernach geſtorben. Id. ibid. bl. 417. Als im Jahr 1633. ein Schwediſcher Obriſter zu Augſpurg auff dem Heu-Marckt ſeine Soldaten muſterte/ ſahen viel Leute zun Fenſtern heraus. Da brennete ein Soldat ſein Rohr los/ ob mit Fleiß oder ungefehr/ iſt unbewuſt/ und traff eine Jungfer aus dem Seitziſchen Geſchlecht an den Kopff / daß ſie alsbald

tod

tod geblieben / und ihr das Gehirne auff die Gaſſe herab geſprützt / der Soldat wurde erforſcht und archibuſiret. Kurtzer Bericht/ in Straßb. 1653. in 4to gedruckt. Es meldet auch Andr. Mollerus/ in Annal. Freib. bl. 243. 244. daß den 1. Jul. 1547. Valentin Wellenſchlägers hinterbliebene Tochter / Sibylla / als ſie zu Freyberg Abends mit Moritz Reckraden ſollen Verlöbniß haben / von einem Kram-Diener / welcher ihr im Schertz ein Rohr / ſo der frembden ankommenden Gäſte geweſen / entgegen gehalten / und nicht gemeinet / daß es geladen und geſpannet wäre / unter den Armen hinein durch und durch geſchoſſen worden / daß ſie gefallen und auff der Stätte tod blieben. Zu Halle in Sachſen begab ſich im Jahr 1640. den 20. Junii / dieſer Fall / Martin Gabel / ein Schleiffer / wolte mit einem glüenden Büchſenlaufft ein Loch in einen Schub-Karn brennen ; Weil aber im Laufft ein verborgener Schuß geſteckt / den er nicht wahrgenommen / hat er ſich ſelbſt damit alſobald erſchoſſen. Olear. Halygr. I. Th. bl. 412. Im 1553. Jahre eräugneten ſich zu Dreßden mit unnöthigen Büchſenſchieſſen unterſchiedliche Unglücks-Fälle / da erſtlich

ein Weib bey dem Juden-Hofe durch ein Rohr verletzt worden / und davon geſtorben. In der Schreiber-Gaſſe einer Dienſt-Magd durch Geſchoß ein Arm verderbet / und vor dem Wilsdorffer Thor drey Bauers-Mägde / da ſie zuviel Maul-Affen feil gehabt / zugleich von einem Feuer-Rohre alle dreye hefftig beſchädiget worden. Anton. Weck. Dreßd. Chron. Tit. XVI. bl. 541. Welcher Scribent am 547. Blate auch dieſes erzehlet. Zu Ende des 1651. Jahres / d. 25. Dec. am Weynacht-Feſt frühe / hat eine Magd bey einem Corporal unter daſiger Feſtungs-Guardie / das in einem Gewölbe im Sack geſtandene Pulver / ſo der Corporalſchafft ausgetheilet werden ſollen / um dieſen Morgen die Salve damit zu ſchieſſen / durch Unachtſamkeit angezündet / wovon das Haus / auff der Töpffer-Gaſſe gelegen / zimlich zerſchmettert / die Magd aber dermaſſen übel verbrandt worden / daß ſie nach ausgeſtandenen groſſen Schmertzen ſterben müſſen.

8. Uber dieſes findet man auch / daß viel Kinder durch die Unfürſichtigkeit derjenigẽ / welcher

cher Auffſicht ſie anbefohlen geweſen / in groß Unglück / ja um Leib und Leben gekommen. Joſephus Juſtus Scaliger erzehlet Lib. I. Epiſt. 1. p. 48. ſeqq. ein Beyſpiel von ſeinem eigenen Bruder / Namens Audectus, welcher eine verſoffene Kindes-Wärterin gehabt / ſo ſeine Mutter einsmahls / bey der Nacht auff ihme liegend / und ihren Mund auff dem Seinen habend / gefunden / daß er ſchier erſtickt wäre / und kaum hat können wieder zurechte gebracht werden. Und weil dieſe Frau dieſes ihr Kind wegen der Säug-Ammen zum dritten mahl in gröſſerer Gefahr angetroffen / ſo hat ſie daſſelbe einer Magd anvertrauet / welche / weil ſie das Kind über die maſſen lieb gehabt / es einsmahls bey der Nacht / als ſie es im Schlaff gar feſte umfangen / erdruckt und um ſein Leben gebracht hat / nachdem dieſes der Vater Julius Cæſar Scaliger ſeiner beſagten Ehe-Frauen zuvor verkündiget hatte. Als des Jahres 1543. nach der Tauffe des Hertzog Henrichen von Münſterberg Söhnleins / zur Oelſe in Schleſien eine Frau von Adel / dieſes Herrlein unverſehens vom Küſſen auff die Erde ſchieſſen und fallen laſſen / iſt es des andern Tags geſtorben. Nic. Polius Tageb. bl. 279. Des Hertzog Otten

ten zu Lüneburg / der des Jahres 1354. geſtorben / einiges Söhnlein / auch Otto genannt / als es noch nicht gehen kunte / ſondern auff der Brücken vor dem Fürſtlichen Hauſe im Roll-wäglein lieff / und ſpielete / iſt es aus Unachtſamkeit des Geſindes zu Lüneburg mit dem Wäglein von der Brücken in die Elmenau gefallen / und alſo elendiglich ertruncken. Bünting / Braunſchw. und Lüneb. Chron. II. Th. bl. 408. Den 22. Auguſti 1599. ſetzte zu Breßlau eine Magd ein Kind mitten in die Stube / und ging davon / das Kind rützſcht zu einem brennenden Lichte / zündet ſeine Kleiderlein an / verbrennet ſich übel / und ſtarb mit groſſen Schmertzen. Schickfus Schleſ. Chron. im I. Buch / Cap. 42. bl. 229. Im Jahr 1585. hat ein Mann von Tzſchennewitz ein Töchterlein zu Mügeln tauffen laſſen / weil nun die Paten und Weiber nach der Tauffe in ein Bierhaus gegangen / und ſich eine Zeitlang luſtig gemacht / bringen ſie endlich das Kind tod nach Hauſe / und wuſte niemand / wie es geſtorben. Zu Staucha ſind andere in der Schencke luſtig geweſen / verlieren auff dem Wege das Kind / finden es endlich nach guter Zeit im Schnee ſehr erſtarret / daß es kümmerlich beym Leben erhalten

worden. Ein Kind ſolte von Hochweitſchen nach Waſitz getragen werden / da man heim kömmet / iſt kein Kind da / kunte auch keines gefunden werden / weil es ohne Zweiffel von den Hunden gefreſſen worden. Joh. Fiedler Mügl. Chronic. Cap. XXXVIII. bl. 40.

9. Durch Unfürſichtigkeit ſind offtmahls ſchreckliche Feuersbrunſten verurſachet / und in kurtzer Zeit viel hundert arme Leute gemacht worden. Im Jahr 1554. iſt die Stadt Goldberg in Schleſien gantz und gar ausgebrandt / ſamt etlichen Häuſern in der Vorſtadt. Von allen iſt blieben / die Büttteley / ein Stall / und 2. Thürme. Das Feuer kam aus bey einem Schmiede / deſſen Weib mit einem Lichte im Bette Wantzen geſucht / das Licht ans Bette gekleibet und vergeſſen hatte. Mitten im Feuer erhub ſich ein Wind / der trug die brennenden Schindeln fort / die zündeten an vielen Orten an / fuhr alſo das Feuer mit Macht von dem Nieder-Thor biß zum Oberthor zu. Der Leute waren viel auff dem Felde in der Ernde / und ob ſie gleich hinein eileten / kunten ſie für Müdigkeit nicht viel helffen / am Waſſer war groſſer Mangel / und die Häuſer übel verwahret.

wahret. Polius Tage-Buch/ bl. 270. Im Jahr 1387. d. 23. Junii/ als am St. Johannis Abend/ hat ein Klein-Schmidt oder Schlöſſer zu Merſeburg/ Hoicke genannt/ indem er in ſeinem Hauſe in der Gotthards Gaſſe/ im Eck-hauſe/ am Gäßlein auff der rechten Hand/ da man hinter nach der Stadt-Mauer gegen Mitternacht gehet/ ein Hand-Rohr abgeſchoſſen/ und das Haus damit angeſtecket/ daraus hernach das Feuer ausgebrochen/ und durch den Wind auff die andern Häuſer getrieben/ die gantze Stadt/ ſamt der Thumherren und Vicarien Häuſer (ausgenommen die Thum-Kirche) niedergebrant/ dazu viel Kauffmanns-Wahren/ weil es gleich zum Jahrmarckte ging/ verzehret. Dannenhero die Niederlage und groſſe Marckt/ welchen Käyſer Heinrich der II. dem Biſchoff gegeben/ dadurch gehemmet und zerſtöret worden/ daß die Kauffleute ſich mit ihren Gütern nach Grimma wandten; weil aber darauff die Mulda etliche mahl ſich ſehr ergoſſen hat/ daß ſie nicht fortkommen können/ und auch mancherley Verluſt gelitten/ haben ſie ſich/ auff Anleitung des Ertz-Biſchofs zu Magdeburg/ mit der Stapel oder Niederlage auff die kleine Stadt Taucha/ und weil der Ort zu klein/ auch

ſonſt unbequem/ endlich nach Leipzig mit ihren Wahren begeben / woſelbſt alſo hernach die Niederlage blieben und beſtätiget worden. J. Vulpius Merſeb. Chron. Cap. XI. bl. 127. Anno 1507. brante die neue Stadt Franckenberg in Heſſen über die Helffte ab/ als eine unweiſe Weibs-Perſon/ genannt die tolle Matz/ im Kuhſtall die Fliegen ſengen wolte / und dadurch die Fliegen mit dem Hauſe verbrandte. Anno 1559. iſt das Städtlein Haſelfeld in der Graffſchafft Blanckenburg den 4. April faſt gantz eingeäſchert worden / ſo die Kinder / wie man beglaubte Nachricht erhalten/ verurſachet/ welche in den Oſter-Feyer-Tagen kurtz zuvor das Oſter-Feuer vor dem Städtlein brennen/ und dabey allerley Uppigkeit treiben geſehen/ ſo ſie nachthun wollen/ und deswegen / da die meiſten Leute zu Holtz und Felde geweſen/ Stroh zuſammen getragen / und daſſelbe angeſteckt haben. Anno 1563. entſtund eine groſſe Brunſt zu Nördlingen/ welches ein Weib verurſachet/ die eines Döters Magd nachgeſtellet/ daß ſie dieſelbe verbrennen möchte/ aber ihrer verfehlet / und wider Willen das Feuer ins Stroh geworffen. Sie ward mit glüenden Zangen gezwickt/ und an einem Pfahl gebraten. Anno 1564. fraß das Feuer zu Weib-

lingen

lingen im Würtenberger Lande / etliche Bürgers-Häuſer hinweg / als eine Magd mit einem Lichte im Heu und Stroh einen Pfennig ſuchte / die Magd hat man mit Ruthen geſtrichen / ſie zum Städtlein hinaus gejagt / und ihr das Leben wegen ihrer thörichten Jugend geſchenckt. Siehe Martin Zeillern im Hand-Buch / 1. Th. bl. 243. ſeqq. ubi plura. Ein mehres von dergleichē Exempeln wird einkommen / wenn wir von den erſchrecklichen Feuersbrunſten handeln werden.

10. Mit und auff dem Waſſer läſſet ſichs auch nicht ſchertzen / geſtalten die Erfahrung gelehret hat / daß mancher in demſelben unverhofft um ſein Leben kommen. Im Jahr 1579. am Tage Johannis / hat ein Steuer-Mann / Namens David Bottig / ein Schiff mit Sande oberhalb Dreßden geladen / und ſolches nacher Meiſſen führen wollen / darzu 30. Manns- und Weibs-Perſonen eingenommen. Als er nun / ohne Anweiſung / durch ein unrecht Fach an der Brücke durchfahren wollen / hat ſich das Schiff an dem Pfeiler quer vorgelegt / darauff die Leute ausgeſtiegen. Er hat aber ſelbige mit ſchrecklichen Fluchen / und in aller Teuffel Namen wieder in das Schiff zu treten genöthiget / und iſt alsdann vom Pfeiler

abgelenckt / und fortgefahren / da denn das Schiff am Hintertheil geborſten / untergangen / die Leute über einen Hauffen ins Waſſer gefallen / und neun Perſonen davon ertruncken; Derowegen der obbenannte Steuer-Mann / ungeachtet er ſich entſchuldiget / wie daß er das Schiff wider den Strom mit dem Ruder nicht anzuhalten vermocht / vor der Kirche am Pranger geſtellet / und nachmahls mit öffentlichen Staupen-Schlägen des Landes ewig verwieſen worden. Ant. Weck Dreßd. Chron. Tit. XVI. bl. 542. Im Jahr 1620. den 24. Maji / wolten zu Dreßden vier Perſonen mit einem kleinen Kähnlein über die Elbe fahren / und mit Kippen einander furchtſam machen / ſie ſind aber über den Schertz mit dem Gefäſſe umgeſtürtzt / und elendiglich ertruncken; Der Schiffer hat ſich mit genauer Noth noch erretten können. Ibid. bl. 545. In dem 1654. Jahre / den 17. Nov. haben bey dem Oſtrauiſchen Lachen ſich 18 Schiff-Knechte in zwey Kähne geſetzt / und über die Elbe fahren wollen / weil aber die Kähne unbedachtſamer Weiſe überladen geweſen / iſt Anfangs der eine / und da ſich die Leute aus ſelbigem in den andern zu ſalviren gemeinet / ſolcher ebenmäßig geſuncken / daß

4.

4. Perſonen ertruncken / und wenn nicht die übrigen noch von andern Leuten Rettung erlanget / wären ſie allerſeits ums Leben kommen. Ib. bl. 547.

11. Es pfleget auch vielmahls zu geſchehen / daß manchen aus Unwiſſenheit oder Unfürſichtigkeit ein Wort entfähret / welches ihme und andern hernach zum gröſſeſten Nachtheil gereichet. Als Eckbrecht der II. Marggraf zu Sachſen und Herr zu Braunſchweig / auff dem Wege war / ſich in das Lager vor die Stadt Hildesheim / die er damahls belagerte / mit wenig Reutern zu begeben / war den 17. Junii A. 1090. eine ſo unerträgliche Hitze / daß er um den Mittag vor Mattigkeit und Schweiß ſich nicht zu bergen wuſte / dahero verließ er die Straſſe / und ritte Seitwerts nach einer Mühle / welche in einem Walde / nicht weit võ Naumburg an der Saale / lag / und Eiſen-Beutel genennet wurde. Hieſelbſt zogen ſie ihre Pferde ein; Der Marggraf aber legte ſich nieder / etwas zu ruhen / befahl aber inzwiſchen dem Müller / aus dem nechſten Flecken einen friſchen Trunck zu holen. Der gehorſame Müller eilet dahin / unterweges aber begegnet ihm eine feindl. Parthey / welche ihn befragte /

wohin er mit dem Gefäſſe wolte? Der einfältige Mann antwortete: Marggraf Eckbrecht wäre bey ihm eingekehret/ dem ſolte er einen friſchen Trunck holen. So fort entſchloſſen die Käyſerlichen / ihm den Trunck zu geſegnen/ gaben dahero denen Pferden die Sporne/ und überfielen Marggraf Eckbrechten mit den Seinen in aller Sicherheit. Nachdem nun lange hitzig gefochten worden/ ſiegete doch endlich die Menge / und Marggraf Eckbrecht wurde mit einem Schwerdte durchſtochen/ dadurch ſeine Trouppen vor Hildesheim bewogen worden/ die Belagerung aufzuheben. Bünting Braunſchw. Chron. bl. 117.

12. Es wird auch offtmahls aus Unfürſichtigkeit in den Zubereitungen der Speiſen ſehr geirret/ und findet mancher den Tod in einer Schüſſel/ darinnen er das Leben ſuchet. In einer groſſen und nahmhafften Handelſtadt iſt eines fürnehmen Kauffmanns Magd hinaus gegangen in den Garten/ um etliche Kräuter und Früchte zu holen / welche in der Küchen gebraucht werden ſolten / und hat ein Paar Hände voll der blauen Blumen von dem Napello oder Eiſenhüttlein mit ſich gebracht/ vermei-

meinend / es wären etwa Blumen vor der Borragen/ oder Ochſen-Zungen / welche man unter den Salat zu miſchen pfleget ; Wie denn ſolche Borragen-Blumen das Geblüte ſehr reinigen/ das Hertze ſtärcken/ ja den Menſchen recht luſtig und frölich machen/ da gegentheils die Blumen vom Napello oder Eiſenhüttlein das Widrige würcken. Wie nun die unbeſonnene Köchin ſelbige mit dem Salat vermiſcht / und ſolch ſchönes Gemiſch ihrem Herrn auff die Taffel bringen laſſen/ hat derſelbe/ nebenſt ſeinem Sohn / wie auch ſeinem Caßirer/ oder Buchhalter/ und noch einem andern Kauff-Diener / davon gegeſſen / und ſolches zwar zu Abends/ da es ſchon zimlich dunckel geweſen / daß ſie nicht viel ſehen können/ was eben vor Kräuter oder Blumen unter dem Salat gelegen; Es iſt aber der jüngſte Sohn im Hauſe / welcher ein Student war/ dieweil er ein Büchlein vor ſich gehabt/ das er noch vor der Mahlzeit zu Ende leſen wollen/ dazumahl erſtlich in die Stube kommen / wie ſein Vater/nebenſt bey ſich habenden dreyen Geſellen/ den Salat ſchon verzehrt gehabt. Da dann dieſer Student über alle maſſen beſtürtzt worden/ indem er/ die Thür eröffnend/ die vier Perſonen in einer erſchrecklichen Geſtalt ſi-

tzend gefunden/ denn ihre Mäuler waren gekrümmet/ ihre Augen ſtarreten unbeweglich/ alle ihre Glieder waren gantz ſteiff/ und die Farbe in ihren Antlitzen war eben/ wie derjenigen zu ſeyn pfleget/ welche bereits mit dem Tode ringen; In Summa/ es war dieſer Anblick ſo grauſam / daß beſagter junger Menſch vor Schrecken anfing zu zittern / und erbärmlich um Hülffe zu ruffen/ worauff alles andere Geſinde eiligſt herzu gelauffen kam / und erſahen den elenden Zuſtand/ in welchen ihr Herr/ ſamt den Seinigen/ war gerathen / haben etliche unter ihnen die Medicos ſchleunigſt beruffen/ welche bey ihrer Ankunfft bald verſpüret / daß dieſe Leute ein ſterbendes Gifft in den Leib bekommen / wie ſie dann auch gleich darauff noch etliche Blumen von dem Napello in der Salat-Schüſſel gefunden / und daraus leicht geurtheilet / daß ſie durch Nieſſung erwehnten Gifft-Krauts in ſo betrübten Zuſtand gebracht worden. Ob nun wol ſelbige Medici alle Mittel hervor geſucht / und den Erſtarreten die kräfftigſten Gegen-Giffte beygebracht / um zu verſuchen/ ob ſie etwan dieſe vier Perſonen beym Leben erhalten könten / iſt es ihnen doch nur mit zweyen / als mit dem Vater und Kauff-Diener / welche vielleicht das wenigſte

von

von dem Salat gegeſſen / auch wol die ſtärckeſten von Natur mögen geweſen ſeyn / gelungen / denn der Sohn / ingleichen der Caßirer / haben dieſe unglückliche Mahlzeit und giftigen Salat mit dem Leben bezahlen müſſen. Joh. Riſt in der Jenners-Unterredung / bl. 31. ſeqq.

13. Es werden offtmahls Luſtbarkeiten angeſtellet / welche aber wegen der dabey vorlauffenden Unfürſichtigkeit ſich traurig endigen. Im Jahr 1656. nahm ihre Majeſtät die Königin von Schweden / von Stockholm nach Drottingholm zu der Pfaltz-Gräfin ſich zu begeben vor / bey dero Zurückkunfft ſich dieſes beſondere Unglück begab / indem der Capitain / Jürgen Horn / aus Unfürſichtigkeit nahe bey Drottingholm mit ſeinem Schlitten allzuweit aus der rechten Bahn gewichen / und gerade zu in die offene See hinein gefahren / da er dann / neben einer Königl. Hof-Jungfer / Suſanna von Hageneſt / und einem Leib-Diener / Fentin genannt / ſo beyde bey ihm auff dem Schlitten ſaſſen / erbärmlich verderben müſſen. Theat. Europ. T. VII. bl. 1006.

14. Wer mit Ochſen und Pferden umzugehen hat / mag ſich wohl in Acht nehmen / weil ſich dabey vielmahls groß Unglück zu eräugnen pfleget /

pfleget. Im Jahr 1646. hatte Georg Köhler/ ein Bauer von der Sorge bey Jochimsthal/ mit zwey Pferden und einem Zug-Ochſen/ mit Hülffe ſeines Sohns / in der Stadt Heu eingeführt/ und nachdem er ſich zimlich abgemüdet/ ſchickt er den Sohn mit den Pferdē heim/ er aber will mit dem Ochſen nachfolgen / und trinckt indeß auf die Hitze / daß er halb truncken wird. Darauff ſchlingt er das Riemſeil an den Daumen / und gehet mit dem Viehe fort. Da er hinter die Neuſtadt kommet / wird der Ochſe ſcheue/ reiſſet den Mann nieder/ ſchleifft ihm Haut und Haar vom Kopffe / daß das Gehirne an Steinen kleben blieben/ reiſt ihm den Daumen ſamt den gantzen Flechſen bis an die Achſel aus der Hand / und laufft damit heim. Seine Leute meinen / der Vater ſey beym Trunck ſitzen blieben ; als aber der Sohn den Ochſen losmachet / und anhänget/ findet er des Vaters Daumen eingeſchlungen/ und da ſie ihn ſuchen / liegt er zwiſchen zwo Mauren todt/ an allen Gliedern zerriſſen und zerfleiſcht. Dergleichen Unfürſichtigkeit beging auch im Jahr 1623. ein Freyſchlächter zu Bucka/ bey Schneeberg / welcher da er einen Ochſen niederſchlagen wolte/ band er/ ihn deſto feſter zu halten/ an ſeinen lincken Fuß an / da

der

der Ochſe den erſten Schlag bekommen/ riß er aus/ und ſchleppet den Fleiſcher ſehr gefährlich fort / daß er noch kümmerlich von den Nachbarn gerettet wurde. Chriſt. Lehmann Beſchreib. des Ober-Ertzgeb. XII. Eintheil. Cap. 2. bl. 654. 655.

12. Noch erbärmlicher iſt folgende Erzehlung/ ſo ſich den 18. Nov. 1676. zu Nieder-Peina im Stifft Mörſeburg begeben. Ein Knabe/ der Georg Pöllmanns Sohn war/ hielte bey einem Knechte daſelbſt an/ zu geſtatten / daß er ein Paar muthige Pferde in die Träncke reiten möchte/ welches der Knecht/ unfürſichtig gnug/ geſchehen ließ. Weil aber die Gäule muthig / hat das eine ſeinen Reuter/ nemlich den vorwitzigen Knaben / herunter geworffen / welcher mit einem Fuß in dem Bauchgurt des Pferdes hangen blieben / und volles Lauffs von den Roſſen über Stock und Stein in das Feld gar weit herum geſchleppet/ dergeſtalt jämmerlich und erbärmlich zugerichtet worden / daher das eine Bein zweymahl entzwey/ ein Arm gebrochen/ die Zähne ausgetreten/ der Leib gequetſcht/ das Angeſicht elend verderbet/ auch ein Stück vom Haupte mit den Haaren abgetreten war / daß das Gehirn

heraus

heraus ging / dannenhero der unglückliche Knabe ſeinem erſchrockenen Vater / ehe er ihn recht angreiffen kunte / unter den Händen ſtarb / und mit ſeinem Jammer-Spectacul der muthwilligen und vorwitzigen Jugend ein Exempel ward / ſolches Vorwitzes müßig zu gehen / und für muthigen Roſſen ſich wohl fürzuſehen. Joh. Vulp. Märſeb. Chron. Cap. XX. bl. 209.

16. Wir müſſen zum Schluß eilen / wenn wir nur noch eines und das andere von unſern Zeiten werden beygefüget haben. Am 4. Febr. 1680. lag ein Schiff nicht weit von Coppenhagen vor Ancker. Ein Schneider-Geſelle / welcher ſich als ein Reiſender darauff befand / rauchete Taback. Als er nun die Pfeiffe unvorſichtiger Weiſe ausklopffete / kam eine Funcke ins Pulver / ſolches ergriff die Pulver-Kammer / und ſprengete das Schiff mit 25. Perſonen in die Lufft / wovon ſich nur 3. im Both retteten / welche aber an Armen und Beinen ſehr verbrandt / bey Dragò an Land kamen. Im Martio beſagten Jahres hat man um Engeland und Irrland viel Wallfiſche geſehen / darunter zu Deale zween miteinander gekämpffet / deswegen viel Leute in ver-

ſchie-

ſchiedenen Böthen / dem Kampffe näher zu ſeyn / hinzugefahren / die ſtreitenden Wallfiſche aber gingen einmüthig auff die Menſchen loß / und ſchlugen wol fünff Böthe um / daß über funffzehen Perſonen ertruncken. Eben in dieſem Jahr / und zwar im September / ließ ein Kauffmann von Helſignör in der Herberge etliche Handwercks-Burſche ſehen / daß er Geld hatte. Bey Nacht-Zeit traten ſie zu ihm in die Kammer / drückten ihm die Kehle zu / und machten ſich mit dem Gelde unſichtbar. Im Majo des 1686ſten Jahres haben in der Gegend Hannover etliche Bauer-Dirnen ihren Unverſtand gnugſam ſehen laſſen / indem ſie um die Wette geſponnen / und ein Schertz-Geſetze gemacht / welche mit ihrer Arbeit am ſpäteſten fertig / ſolte hencken. Das Urtheil fället auff die Geſetzgeberin ſelber / welcher ihre Geſpielinnen Schertzweiſe ein Stück Garn um den Hals geleget / und von einem Stul an einẽ Nagel gehencket. In demſelben Augenblick verurſachte der Satan ein ſtarckes Gebrüll / als wenn ſich das Rind-Vieh im Stall unter einander ermorden wolte / worüber alle Dirnen hinauslauffen ; wie ſie aber alles in gutem Stande daſelbſt finden / kehren ſie nach der

Stu-

Stuben/ und finden die gehenckte Dirne ſchon tod an ihrem Strick/ und den Stuhl unter ihren Füſſen weg.

17. Es ſey aber an beygebrachten traurigen Erzehlungen für dieſes mahl gnug. Sie werden bequem gnug ſeyn/ uns zu erinnern/ in allen unſern Handlungen eine kluge Vorſichtigkeit anzuwenden/ damit wir uns nicht ſelbſt durch kindiſche Unfürſichtigkeit allerhand Verdrießlichkeiten und Unglück auff den Hals ziehen. Der Apoſtel ſaget nicht ohne Urſach: Sehet zu/ wie ihr fürſichtiglich wandelt/ nicht als die Unweiſen/ ſondern als die Weiſen/ Eph: V. 15. Welche Worte nicht nur im geiſtlichen/ ſondern auch im leiblichen Wandel wohl zu beobachten. Der Menſch findet offtmahls eine Grube/ darein er fället/ wenn er ſich am ſicherſten zu ſeyn erachtet; wie vielmehr wird der/ ſo ſich gerne in Gefahr giebet/ darinne verderben/ Sir. III. 28. Es iſt das gegenwärtige Leben wie ein tieffes Waſſer/ wo man es am ſicherſten zu ſeyn vermeinet/ da kan man am allererſten ertrincken und verſincken; Alſo daß man die Worte des Hauslehrers wol hieher ziehen kan: Hüte dich/ und ſiehe dich wohl für/ du lebeſt in groſſer Gefahr. Cap. XIII. 18.

Wiltu vom Unglück frey auff ſichern Wegen gehen/
So wandle mit Bedacht/ und übereil dich nicht/
Denn wirſtu ſonder Leid auff feſten Füſſen ſtehen/
Wenn ein verwegner Kopff im Unglücks-Graben liegt.
Es kan der klügſte Geiſt in ſeinem Thun wohl irren/
Ein Unfall kan ihm bald/ was er bedacht/ verwirren.

XXIII.
Die durch das Büchſen-Pulver verurſachten Unfälle.

ES ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig/ in welchem Jahr/ nach der heilſamen Geburt unſers Seligmachers/ das Büchſen-Pulver eigendlich ſey erfunden worden. Etliche ſchreiben/ es ſey geſchehen im Jahr 1342. Etliche ſetzen das Jahr 1354. Andere das Jahr 1378. Der Erfinder ſoll ein Franciſcaner Mönch geweſen ſeyn/ Berthold Schwartz/ oder wie andere ſchreiben/ Schwartzig genant/ welchen Käyſer Wentzel der Faule/ zum Trinckgeld ſoll haben verbrennen laſſen. Der Päbſt-

liche Secretarius oder Geheim-Schreiber/ Platina, meldet in dem Leben Pabſt Urbani des VI. daß man das Geſchütz im Jahr 1380. in der Belägerung der Stadt Clugia, welche von den Venetianern und Genueſern geführet worden/ zum erſten mahl gebraucht habe. Es iſt aber nicht unſer Fürhaben/ alles/ was wir bey den Scribenten davon leſen/ hieher zu übertragen. Wem beliebet/ kan Thom. Lans. Orat. pro Germ. p. m. 50. 51. Contra Germ. p. 905. 906. Auguſt. Buchn. Theſ. Fabri Voce Bombarda, Chriſt. Funcc. in Præfat. Auror. Æſtiv. Camerar. H. S. Cent. II. Cap. 28. Cent. III. Cap. 82. Bucholz. Ind. Chronol. ad A. C. 1380. p. 368. Beſold. Theſ. Pract. Num. 79. Voc. Büchſen/ bl. 115. und viel andere auffſchlagen. Sondern wir wollen nur dieſes dabey erinnern/ daß der Erfinder ſolches Pulvers ſich damit umb das menſchliche Geſchlechte ſehr ſchlecht verdienet/ indem er damit vielen Millionen Menſchen das Leben verkürtzt/ vieler herrlichen Städte und Veſtungen Ruin befördert/ und ſonſt unzehlich ander Unglück auf den Hals gezogen/ daß dannenhero nurgedachter Lanſius Orat. cont. Germ. p. 904. nicht unrecht von ſolchem Erfinder geurtheilet/ quod vix homo

homo nominari poſſit, qui ferale illud tormentorum genus, ad exitium hominum, excogitavit, dignus, qui ut Perillus taurum æneum, ita ipſemet tormentia ſe excogitati vim in corpore ſuo experiri debuiſſet: Er ſey kaum werth/daß er ein Menſch genennet werde/ weil er eine ſolche tödliche Art des Geſchützes / den Menſchen zum Verderben/außgeſonnen/ der deswegen werth geweſen/ daß er / wie Perillus den ehrnen Ochſen/ alſo auch er die Würckung des von ihm erfundenen Geſchützes/an ſeinem Leibe hätte erfahren ſollen. Wir ſind darinn begriffen/aus vielen unzehlichen Unfällē/ſo durch das Büchſen-Pulver verurſachet worden/ etliche herauß zu leſen/ und dem Leſer zur Nachricht fürzuſtellen.

2. Im Jahr 1584. gieng zu Breßlau hinter dem Schießwerder eine Pulver-Mühle an/ ſtieß das Dach herunter/ und warff einen von den Arbeitern ins Feld/daß man den Kopf an einem/ den Cörper am andern/und das Eingeweyde am dritten Orte gefunden. Nic. Polius Tageb. bl. 71. In dem Jahr 1580. hat zu Stargard in Pommern eine Magd aus Unvorſichtigkeit in ihres Herrn Hauſe/ der mit Büchſen-Pulver/Salpeter und Thran ge-

handelt/einen Funcken Feuer / aus einem Kienblaſe / in eine ungepackte Tonne Pulver fallen laſſen/ darüber 24. Perſonen erſchlagen/ achte tödlich verwundet/ und etliche Häuſer an einander in den Grund geſchlagen / andere aber zerquetſcht worden. Zeiller Hand-B. I. Th. bl. 246.

3. Wir können uns nicht enthalten / die erſchreckliche Begebenheit mit beyzufügen / welche ſich den 7. Auguſti 1546. zu Mecheln in Brabant ereignete/ als der Donner daſelbſt in den Pulverthurn eingeſchlagen / und ein unerhörtes Unglück verurſachet hat. Man hatte daſelbſt eine groſſe Menge von Pulver / und zwar 400. Faß voll/ iedes Faß von 4. Tonnen/ in einen Thurm an der Sand-Pforte geſetzt/ ſolches wider die Proteſtirenden zu gebrauchen Es entſtund aber bemeldten ſiebenden Auguſti / an einem Sonnabende gegen die Nacht/ ein hefftiges Donnerwetter/ nach 10. Uhren aber fuhr ein zündender Wetter-Strahl in dieſen Pulver-Thurm/ und zündete alles Pulver zugleich an. Anfangs hub die entſetzliche Macht den gantzen Thurm aus dem Fundament in die Höhe/ und als ſolcher in der Lufft ſchwebte/ zerſprengte ihn die Gewalt des Pulvers in 100000. Stücken / gleich einer Bomben.

Uber ſolchē Anblick ſtunden alle Haare zu Berge/ und die Würckung war ſo erſchrecklich/ als wunderwürdig. Man ſpürete eine ſtarcke Erſchütterung der Erden/ und die Quaderſtücken wurden über die gantze Stadt wie Hagel zerſtreuet. Kein Fenſter blieb/ und alle Thüren machten ſich Schloß- und Riegelfrey. Es kunte ſich kein Hauß einiger Verſchonung rühmen/ über 400. aber derſelben giengen gantz zu Grunde/ weil die Nickels-Vorſtadt/ ſambt dem Hoffe von Bergen/ im Rauche auffging/ welcher feurige Unfall/ gleichfals S. Peters Capitel/ und St. Marien Hoff betraff. Viel Leute jagte der ungemeine Schrecken aus den Betten an die Fenſter/ umb nach dem entſetzlichen Urſprunge zu ſehen. Allein/ ehe ſie die Köpffe wieder zurück zogen/ waren ſie durch die herum fliegenden Steine dermaſſen zerſchmettert/ daß die Cörper entſeelet niederfielen/ wie denn einer Frauen der Kopff ſo glatt weggeſchlagen wurde/ daß er nur an einer kleinen Haut hengen blieb.

4. Man fand wohl anderthalbe Meilen von der Stadt zerknirſchte Menſchen-Cörper/ welche die Gewalt des Pulvers ſo weit geworffen hatte/ unterſchiedene aber hiengen an den Bäumen in erſchrecklicher Geſtalt. Unter andern

dern ließ ſich das Aas einer fůrnehmen Concu-binen entſetzlich anſehen. Dieſe Unehre der Ehe hieng/ wie Abſolon/ bey ihren Goldgelben Haaren gantz mutternackt an einem Baume. Alles Aergerniß aber der Augen/ benahm das herauß geborſtene Eingeweide / welches den Schand-Leib bedeckte / und einen ſo abſcheulichen Anblick verurſachte / daß iederman das Geſichte abwendete. Der Stadtgraben war auff etliche hundert Schritte gantz vertrucknet/ und die Fiſche fand man hin und wieder auff dem Lande verſtreuet. Alle umbherſtehende Obſt- und andere Båume wurden entweder ausgeriſſen / oder verſenget und entblåttert. Ein Merckzeichen gȯttlicher Gůte aber war es/ daß die in Grund verderbten Båume noch ſelbigen Herbſt auffs neue blůheten/ und håuffige Frůchte opfferten. Es war erbårmlich anzuſehen / wie folgenden Morgen ein Ehgatte den andern/ die Eltern das Kind und ein Freund den andern / auffs klåglichſte unter den Steinhauffen ſuchte / welches erbårmliche Suchen acht Tage lang währete. Dritten Tags hernach zog man einen alten Mann gantz nackend unter dem Schutt hervor / welcher ſich den jüngſten Tag ſo feſte eingebildet / daß dieſes ſeine erſte Frage war/

Ob

Ob die Welt noch ſtünde? Ein fliegender Stein riß einen Knaben mit einer Laterne von der Gaſſen in die Höhe / und führte ihn nicht allein ein Stück weges mit ſich fort / ſondern fiel auch dergeſtalt wunderſam mit ihm darnieder / daß der Knabe nicht den geringſten Schaden davon nahm.

5. Als das Wetter auffzog / ſaſſen einige naſſe Brüder in einem Wirthshauſe / und mißbrauchten die ſpäte Zeit des heiligen Abends mit Eſſen und Trincken; mittler Weile aber / als die Wirthin im Keller iſt / Bier zu holen / überfället das göttliche Gerichte dieſe Trunckenbolde dergeſtalt / daß als die Wirthin wieder aus dem Keller kömmet / ſie dieſelben zwar noch auffrecht / und die Karten in Händen / dabey aber ohne Geiſt und Leben / am Tiſche ſitzen findet. Der ſo genannte reiche Lumbert / ein böſer Menſch und trefflicher Wucherer / wurde durch dieſen Wetter- und Pulverſchlag mit Hauß und Hoff / Weib und Kind / dergeſtalt vertilget / daß man nicht ein Haar von ihm und den Seinigen finden können. Des Poſtmeiſters Hauß war allenthalben zerſchmettert / und der Stall mit Pferden und Knechten glatt weggeſchlagen / der Bernhards-Hoff brante gantz / und das Auguſtiner Cloſter eines Theils

ab/ wie denn auch die Hochſtraſſe und ſelbiger Hoff/ welcher noch die gantze Stadt erhielt/ ihren Untergang empfunden. Merckwürdig iſt es/ daß man unter denen Steinhauffen eine todte ſchwangere Frau hervor gezogen/ aus welcher noch eine lebendige Frucht geſchnitten/ ſo bald getaufft worden/ und alſo dann erſt der Mutter im Tod gefolget iſt. Die Zahl der Erſchlagenen rechnete man auff 500. und der Verletzten auff 2000. Menſchen. Das war eine wunderbare Wirckung eines gewaltigen Donner- und Pulverſchlags. Sleid. Lib. XVII. fol. 495. 496. Camer. H. S. Cent. III. Cap. 86. p. 323. ſeqq. Ziegler/ Schaupl. bl. 943. ſeqq. &c.

In dem Jahr 1633. den 16. Nov. umb 11. Uhr zu Mittage/ iſt zu Franckfurth am Mayn die Pulvermühle und Dörrhauß/ auf einem Wehr auſſerhalb der Brucken/ allernächſt an Sachſenhauſen angegangen/ zerſchmettert/ und hat groſſen Schaden an den Gebäuen/ Dachen und Fenſtern gethan/ auch die drey Perſonen/ ſo darinne geweſen/ jämmerlich umkommen/ daß man deren Gliedmaſſen an unterſchiedlichen Orten zu Sachſenhauſen gefunden und zuſammen getragen. Sauer/ Städte Buch Lit. F. bl. 519. So ſchlug auch

nicht

nicht vor vielen Jahren das Wetter zu Düſſel-dorff in einen Pulverthurn/ dadurch viel Häuſer in einander geworffen wurden/ auch viel Leute erſchlagen/ unter andern wurde ein Päbſtiſcher Pfaffe nackend mit ſeiner Köchin im Bette gefunden/ die in ſeinen Armen neben ihm todt lag. Matth. Hammer Roſen-Cr. Cap. XXVIII. bl. 504. Den 31. Dec. 1579. wolte des Herrn Sigmund Freyherrn von Kurtzbach Edelknabe des Morgens frühe in dem Schlaf-gemach die verſchloſſene Kleider-thrue mit Pulver auffſprengen / weil aber das Feuer etliches Pulver/ unter dem Bette erreicht/ ſo hat ſich ſelbiges entzündet / und dieſen Herrn aus ſeinem Gemach in den Schloßgraben zu Leugring / in der Graffſchafft Leiningen / wider einen Baum geworffen/ und zerſtoſſen. Als Anno 1589. der Graff von Mörs zu Arnheim den Soldaten Pulver austheilen wolte / fiel etwas vom Liecht ins Pulver / davon er hernach den 30. Oct. ohne Kinder geſtorben. Zeil. Th. Trag. Hiſt. XXIV. p. 967.

5. Die Frantzöſiſche Veſtung Dünkirchen hat im Jahr 1650. dergleichen Unglück auch erfahren. Denn es hat im beſagten Jahre eine unvermuthet entſtandene Feuers-Brunſt das Magazin-Hauß daſelbſt ergriffen / worinnen

nen nebenſt vielen Tonnen Pulvers / auch in 3000. Stück groſſe und kleine Granaten / ſo auff allen Nothfall allda in Bereitſchafft gelegen / in die Lufft geſprungen / welches denn ſehr groſſen Schaden an Häuſern und Menſchen gethan / auch den Wall nicht wenig beſchädiget. Abr. Sauer Lit. D. bl. 412. Donnerſtags den 10. Jun. 1652. bezog ſich zu Zürch im Schweitzerland gegen Abend der Himmel mit düſtern Wolcken / worauff ſich umb 6. Uhr ein ſtarckes Wetter / mit hefftigen Regen / Donner und Blitzen erhaben / unter welchen ein Strahl-Schuß in einen an der Stadt-Mauer erhöheten Thurm / der Groſſe genannt / worinnen an Schweffel / Salpeter und Pulver ein ziemlicher Vorrath geweſen / geſchlagen / der dann in einem Augenblick gantz zerſprungen / die Steine in dem Graben und Stadt weit herumb geworffen / alſo / daß wenig Häuſer / ſo nicht an Dächern und Fenſter Schaden gelitten / ſonderlich die nechſt dabey gelegene in der Gegend die Neuſtadt genannt / und andere Gaſſen / die meiſten Tächer abgehoben / an Mauern und Zimmerwerck merckliche Riſſe und Oeffnung gemacht / alle Fenſter zerſchmettert / auch etliche Menſchen umbs Leben gebracht / andere in viel wege beſchädiget / alſo daß es ein er-

erbärmlicher Spiegel anzuſchauen geweſen. Und weil der ſtarcke Regen biß neun Uhr gewähret/ ſo hat das Waſſer in denen abgedeckten Häuſern an allerhand Haußräth nicht geringen Schaden verurſachet. Th. Europ. T. VII. bl. 320. auff welchem Blat auch folgende 2. Exempel zu leſen. Eben in dem 1652. Jahre wolte man zu Neapolis im Februario einige Tonnen Pulver/ welche auß Spanien kommen waren/ außladen/ es begab ſich aber das Unglück/ daß Feuer/ keinem Menſchen wiſſend woher/ darein kommen/ wodurch 20. Perſonen das Leben verlohren/ und unterſchiedliche andere gefährlich gequetſcht worden. Zu Münſter in Weſtphalen ſchluge das Wetter/ Sontags den 10. Junii / in einen Thurm zwiſchen St. Rutgeri und S. Servatii Pforten / dabey alſo bald der Nachrichter ſamt 2. Kindern/ 1. Knecht/ 1. Magd/ neben 6. andern Perſonen todt geblieben / und bey 20. verletzt worden. Unter 8. Cleriſſen Jungfrauen/ wurden etliche todt verwundet/ die nechſten Häuſer biß auff den Grund zerſchlagen/ und die Gärten auſſer der Pforten mit Steinen bedeckt/ als die wohl eine Meilwegs in die Ferne herumb flogen. Das gröſte Glück war dieſes/ daß dabey ein ſtarcker Platz-Regen ein-

eingefallen/ ſonſten hätte die gantze Stadt leichtlich in euſſerſte Noth gelangen können. Im Jahr 1654. kam zu Warſchau in Polen/ einer von Adel in einen Kram/ Pulver zu kauffen; Als er nun ſolches zuerſt mit dem Piſtol/ ſo er geſpannet/ probiren wollen/ begab ſichs/ daß im loßgehen ein Füncklein ins andere Pulver kommen/ und ſolchen Kram mit neben geſtandenen Buden in die Lufft geſchlagen/ wodurch ſowohl an Häuſern/ Fenſtern als auch an Leuten/ deren etliche todt geſchlagen/ auch unterſchiedliche beſchädiget/ groſſer Schade geſchehen/ das Feuer aber iſt durch einen groſſen Platz-Regen/ der eben ankommen/ ſo auch durch Hülffe des Volcks geleſcht worden. Im Julio beſagten 1654. Jahres/ vermeinten 100. mit Pulver beladene Pferde auß Dovay nach dem Spaniſchen Lager vor Arras zu paſſiren/ es trug ſich aber unter Wegs dieſes Unglück zu/ daß durch leichtfertiges Toback-Trincken Feuer ins Pulver gefallen/ wodurch viel Menſchen und Pferde verderbt/ und übel zugerichtet worden. Ibid. bl. 699.

6. Das ſchreckliche Unglück/ ſo die Holländiſche Stadt Delfft im Jahr 1654. betroffen/ bedürffte einer eigenen Beſchreibung/ wir wollen ſolches ſo kurtz als es ſeyn kan/ erzehlen. Anno

no 1654. den 2. October hub ſich das trefflich-armirte Zeughauß/ umb halb 11. Uhr vor Mittage/ mit ſolchen erſchrecklichen Knallen und Krachen in die Lufft/ daß auch viele Menſchen/ die es nur angehöret / ungeachtet ſie keinen Schaden genommen/ vom bloſſen Schrecken dahin fielen/ und den Geiſt auffgaben. Die Urſache dieſes grauſamen Unheils iſt nicht eigendlich zu berichten. Dieſes aber gewiß/ daß man eine Stunde zuvor den Zeugwärter mit einer Laterne hinein/ nicht aber wieder herauß gehen ſehen/ welcher ohne Zweiffel durch Unvorſichtigkeit mit dem Lichte dieſes Unglück wird geſtifftet/ und ſich zugleich mit in die Lufft geſprenget haben/ weil man ihn hernach nirgends ſehen noch finden können. Es ſtunden in dem Thurme alleine über 6000. Tonnen Pulver/ welche ſo zwey greuliche Schläge gaben/ als wenn der härteſte Donner ſo vielmahl einſchlüge. Worauß abzunehmen/ daß das Pulver nicht zugleich/ ſondern erſt das oben auff dem Boden / und hernachmahls das übrige unten im Gewölbe angegangen ſey. Der Rauch/ Dampff und Staub ſchien auß der Tieffen der Höllen herauff zu ſteigen / und überzog die gantze Stadt/ gleich einer finſtern Wolcken/ dermaſſen/ daß die Leute in der Ferne

deſſen

deſſen Bedeutung nicht errathen kunten. Als ſie aber herbey kamen / fanden ſie einen ſolchen Zuſtand / darüber ihnen das Hertz im Leibe hätte ſchmeltzen und brechen mögen. Denn die umbſtehenden Häuſer lagen in groſſer Menge dermaſſen über einen Hauffen / daß faſt kein Stein auf dem andern zu ſehen war / von denen übrigen Häuſern in der Stadt aber kunte ſich kein einiges rühmen / daß es unbeſchädigt blieben wäre. Die Gaſſen waren von den Steinhauffen gantz verſchüttet / und die Kirchen dermaſſen ruiniret / daß die Dächer übern hauffen lagen / die Mauren aber gantz zerriſſen und zuſchüttert waren. Eine Schule mit 22. Kindern flog in die Lufft / und die Gegend / wo das Zeughauß geſtanden / war mit vielen Cörpern / meiſt ohne Köpffe / Hände / Armen und Beinen gleichſam beſtreuet: Ja etlichen hieng das Eingeweide zum Leibe herauß / ſo abſcheulich anzuſehen war. Als man die Steinhauffen geräumet / hat man die Leute an ihrer Arbeit ſitzend / und die Kinder umb ſie her todt gefunden. Ein 80. jähriger Mann / welcher 4. Stunden lang auff einem Bette unter denen Steinen gelegen / wurde lebendig hervor gezogen / und hingegen ein Weber von ſeinem Weberſtuhle / auß ſeinem Hauſe über das Waſſer hinüber /

in

in ein anders geworffen / daß er unterwegens Kopff und Gedärme auß dem Leibe verlohren. Erbärmlich war es anzuſehen / als man eine hochſchwangere Frau / nebenſt ihrem bey ſich ſitzenden Kinde/von einer eingefallenen Mauer erſchlagen fand/noch hundert anderer Trauer-Fälle zu geſchweigen. Man zehlete über 1200. todte Menſchen/ungerechnet die/ ſo noch unter den Steinhauffen liegen blieben / derer Verwundeten aber noch weit mehr / zu derer Verbindung man auß den benachbarten Städten Barbierer und Wund-Aertzte holen laſſen müſſen. Derer ruinirten Häuſer waren ohne die jenigen / welche nur an Dächern und Fenſtern Schaden gelitten / in die 500. und ſo das andere Magazin derer Herren Staaten/ ſo nicht weit davon gelegen/ ſich auch entzündet hätte/ wäre die gantze Stadt zu Grunde und Boden gangen. Der Schlag war ſo erſchrecklich/daß im Haag und zu Schevelingen/an der Seekante die Fenſter zerſprungen/und ſo der Wind ſowohl von Oſten/als von Süden gewehet hätte/ wäre kein Hauß in Delfft ſtehen blieben ; der Platz aber / wo das Zeughauß geſtanden/ wurde augenblicklich in einen Waſſer-Pfuhl verwandelt. Theat. Europ. T. VII. bl. 699. ſeqq.

7. Ein denckwürdiger Fall trug ſich im Jahr 1661. zu Stockholm in Schweden zu/ daſelbſt trocknete ein Mann Büchſen-Pulver bey dem Offen/ dieweil nun ſein Weib ihm ſolches nicht geſtatten wolte/ geriethen ſie mit einander in Zanck / und von den Worten zu den Schlägen / ſo daß der Mann dem Weibe ein brennendes Licht nachwarff/ das Weib ſchlug daſſelbe auß/ und hiervon kam eine Putze oder Funcke in das Pulver/welches ſich alsbald anzündete/ und den Mann gleich auff der Stelle erlegte/ das Weib und die Kinder aber tödtlich verbrandte/ und auch einen Knecht und eine Magd jämmerlich zurichtete. Theat. Europ. Tom. IX. bl. 361.

8. Die Menſchen bauen hohe Häuſer/ Feſtungen/ Thürne und Paläſte/ in Meynung darinne für Gefahr ſicher zu ſeyn/ die Erfahrung aber lehret / daß ſie nirgend unſicherer/ denn darinne. Die Einwohner zu Pignerol erfuhren dieſes im Jahr 1665. Es ſtunde daſelbſt ein gewaltiges und veſtes Schloß auff einem ſehr hohen Berge/ darauff dazumahl Frantzöſiſche Beſatzung lag/ dieſes Caſtell ward am St. Johannis-Abend vom Donner dermaſſen getroffen/ daß das Feuer vom Himmel des Abends ins Zeughauß gefallen/ worüber das

Pulver/ beſtehend in 4000. Lägeln/ angangen/ und durch einen eintzigen Schlag faſt das gantze Schloß/ und zwo des Fouquets (der Frantzöſiſcher Finantzien-Meiſter geweſen war/ und damahls wegen ſeiner Untreue in beſagtem Caſtel in verhafft war) in die Lufft geſprenget worden/ alſo/ daß niemand/ als beſagter Fouquet/ ſein Cammer-Diener/ und drey andere Perſonen mit dem Leben davon kommen/ hingegen ſind mehr als 300. Soldaten todt blieben/ und 24. Stück Geſchütz weit geworffen/ und übel zugerichtet worden. Th. Europ. Tom. X. bl. 102. 103. Rel. Hiſt. Lipſ. Contin. XX. A. 1665. b. 79. Zu Brieſach/ der bekanten am Rhein liegenden Feſtung/ hat ſich im Jahr 1638. dieſes Unglück begeben: Bevor dieſelbe noch recht belagert wurde/ fande ſich darinne ſchon ein ziemlicher Mangel an Lebens-Mitteln/ wodurch etliche in der Beſatzung liegende Käyſerliche Soldaten angetrieben worden/ den 21. May bey der Nacht das Magazin zu erſteigen/ und ſich mit Proviant zu verſorgen. Sie hatten Schweffel-Lichter gemacht/ und brennende Lunte mit ſich genommen/ umb auff bedürffenden Fall Licht zu haben. Da ſie nun im Finſtern an einige Pulver-Tonnen geriethen/ vermeinten ſie es

wäre Meel dariñe und ſteckten ihren Schwef-ſel an/ davon iedoch ein Funcken in das eröff-nete Pulver fiel/ welches ſo fort angieng / und 80. Tonnen Pulver ergriff/ und alſo das gan-tze Gebäude/ mit 400. Maltern Getreide/ in die Lufft warff. In der Stadt giengen 40. Häuſer übern Hauffen / und bey 400. Men-ſchen wurden theils todt geſchlagen / theils be-ſchädiget/ dabey 12. von den Dieben zerſchmet-tert/ zwey aber gefangen wurden. Und die-ſer Schlag vermehrete den Mangel nicht wenig. Ziegl. Schaupl. II. Th. bl. 1435. Als eine ſeltzame Begebenheit iſt auch das unver-ſehene Unglück anzumercken/ welches ſich den 13. Hornung/ im Jahr 1642. zu Niederweſel/ im Hertzogthum Cleve zutrug / allwo ein Kär-ner etliche Väßgen voll Pulver durch die Stadt führete/ darunter eines einer beſſern Verwahrung ſehr wäre benöthiget geweſen/ indem ſich das Pulver durch einen kleinen Ritz auff das Pflaſter verſtreuete / ohne daß der Kärner das wenigſte gewar wurde. Als aber das eine Pferd im Ziehen mit dem Huff-Eiſen einen Stein ſo ſcharff berührete / daß er einige Funcken Feuer gab/ dieſe aber das verſtreuete Pulver erreicheten / ſo gerieth das Feuer an die Väßgen und ſprengete nicht allein Kärner

und Pferde/ ſondern auch bey 40. umſtehende Perſonen erbärmlich in die Lufft/ ohne was die Gewalt des entzündeten Pulvers vor Schaden an den Häuſern und Fenſtern gethan. Theat. Europ. Tom. IV. bl. 864. Faſt dergleichen erinnere mich geleſen zu haben von einigen Juden bey Prage / welche gleichfals einige Tonnen Pulver dahin führen wollen. Inzwiſchen gewinnet eine Tonne einigen Ritz / wodurch ſich das Pulver einen langen Weg verſtreuet. Zu allem Unglück kommen etliche Muſquetirer eben denſelbigen Weg hinter ihnen her gegangen / welche zwar das verſtreuete Pulver liegen ſehen / deſſen Urſprung aber nicht wiſſen/ und daher aus Vorwitz mit ihren Lunten ſolches anzünden. Im Augenblick holet dieſer feurige Poſtilion die Juden ein/ und ſprenget ſie mit Pferden und Karren in die Lufft/ alſo daß ſie nicht gewuſt / durch welchen Weg / oder auff was Art und Weiſe ſie zur Höllen gelanget. Riegel Donau-Strom/ bl. 673. Ziegl. I. Theil/ bl. 132.

9. Dergleichen plötzliches Ende überfiel auch im Jahr 1521. zu Meyland etliche 100. Frantzoſen/ auff folgende Weiſe. den 1. Auguſti/ Abends um 6. Uhr / fuhr ein zündender

Wetter - Strahl in den groſſen Schloß-Thurm zu Meyland/ darinnen ſich damahls 250. Tonnen Pulver / 1200. Feuer - Töpffe/ 600. Feuer-Spieſſe / und ein Vorrath von Saltz auff fünff Jahr lang befanden. Im Augenblick wurde der gewaltige Thurm aus dem Grunde in die Lufft geriſſen / und weil er an der Mauren ſtund / nahm er 6. Klafftern davon mit ſich. Damals waren die Frantzoſen Meiſter dieſes Orts/ und weil gleich umb dieſe gefährliche Zeit der Commendant Richebourg, mit vielen Edelleuten / Officiern und Soldaten / in die 300. ſtarck/ in der Feſtung ſpatziren gieng/ überfiel ſie der Stein-Hagel dermaſſen / daß nicht einer das Leben davon brachte/ ungrechnet diejenigen / welche auſſerhalb des Schloſſes tödlich ergriffen wurden. Denn die Gewalt des ſchlagenden Pulvers war ſo entſetzlich / daß man eine halbe Meile davon ſolche Mauer-Stücken fand/ welche auch 100. Ochſen nicht zu bewegen vermochten. Ziegl. II. Theil/ bl. 909. Im Jahr 1642. im Januario hat ſich bey Coblentz/ auff der Feſtung Herman - oder Ehrenbreitſtein/ auch ein hochgefährliches Unglück zugetragen/ indem auff eines groſſen Thurms obern Gemach 50. Centner Pulvers gelegen/

die unbewuſt männiglichs/ wie und woher/ angegangen/ das obere Theil des Thurms in die Lufft geſprenget/ Dächer und Gebäu herumb beſchädiget. Im unter Theil des Thurms ſtunden noch 40. Centner / die von dem zerſprengten Theil verſchüttet/ und alſo erhalten worden. Solte das untere Pulver auch alſo angegangen ſeyn wie das oberſte / ſo iſt leicht zu erachten / was für ein Schade da geſchehen ſeyn würde. Th. Europ. T. IV. bl. 817.

10. Den 5. Julii 1667. ſuchte der allmächtige Gott die Einwohner der Stadt Schweidnitz in Schleſien gar zorniglich / iedoch noch väterlich heim/ indem der Donner zwiſchen 3. und 4. Uhren Nachmittags in den groſſen Pulver-Thurm beym Steingauiſchen Thore/ an der innerſten Stadt-Mauer/ plötzlich einſchlug / und alles daran zerſchmetterte. Der Thurm an ſich ſelbſt war zwar ein ſchönes Gebäude/ ſeine Höhe 50. biß 60. Ellen lang/ die Dicke des Mauerwercks auff allen Seiten vier Ellen breit/ und das Fundament von lauter Quaterſteinen / biß oben an die Spitze auffgeführet/ welche mit Ziegeln bedeckt/ und ringsumbher mit einem Gange gezieret war. Aber da halff weder Zierlig- noch

Feſtigkeit/ ſondern dieſer groſſe und ſehr ſtar-cke Thurm/ worinne bey 60. Centner Pulver lagen/ ward in einem Huy und Augenblick/ aus Gottes unerforſchlicher Verhängniß/ durch einen erſchrecklichen Donnerſchlag erſchüttert/ vom Pulver zerriſſen/ und in viel 1000. Stücke zerſchmettert und weggeführet. Hierbey blieb das Unglück nicht / ſondern es wurden von denen nahe dabeyſtehenden Häuſern ihrer dreye gantz in den Grund niedergeſchlagen/ viel andere zerläſtert/ und die übrigen/ ſo auff demſelben Viertheil vorhanden/ alle dermaſſen übel zugerichtet/ als wären es ausgeplünderte wüſte Oerter. Ja in der gantzen Gaſſe/ und auff der einen Helffte des Ringes/ fielen alle Oefen davon ein/ die Thüren/ wann ſie gleich verſchloſſen waren / thaten ſich von ſich ſelbſt auff / und die Fenſter ſprangen aus den Hancken / daß die Glaß-Scheiben klangen. In der Apothecken wolte der Proviſor eben auff dem Kräuter-Boden hinauß ſehen/ wo das Ungewitter ſich hinwenden möchte/ da ſchlug ein groſſes Werckſtück von 24. Pfunden hart hinter ihm durch einen Balcken/ daß lauter Feuer und Dampff für ihm war. Noch andere groſſe Werckſtücken wurden nachgehends/ auff eine halbe Meil-

weys

wegs von der Stadt gefunden / auch eine Scheure von den Steinen übel beſchädiget/ und nechſt dabey ein Stück Gerſten von dem Strahl ſelbſt getroffen/ woran man ſehen kunte/ wie alles zumalmet war. Gleichwol aber blickte mitten unter dieſem Straff-Unglück/ und ängſtlichen Seufftzen der Einwohner/ noch Gottes des Allmächtigen Gnade in dem hervor/ daß kein Feuer auffgieng / ſonſt wäre es leichtlich um die gantze Stadt geſchehen geweſen. Jn den einfallenden Häuſern/und zwar in dem erſten / blieb eine Wittfrau todt mit 2. Töchtern/ die älteſte von 21. und die jüngſte von 14. Jahren/ welche über dem Nähen in ihrer Arbeit ſaſſen/ die Mittelſte aber war eben zu ihrem Glück nicht zu Hauſe / und erhielte dadurch ihr Leben/ welches noch ſonſt ein altes Weib daſelbſt einbüſſete. Jm andern Hauſe gieng mit drauff der Haußwirth / ein Huff- und Nagel-Schmidt/ ſeines Alters 58. Jahr/ ſamt ſeinen zweyen Töchtern / die eine von 19. und die andere von zwölff Jahren. Jm dritten Hauſe kam auch der Hauswirth/ ein alter verlebter Mann von etlichen und ſiebentzig Jahren / gleichfals ein Huff- und Nagel-Schmidt/ mit umb. Ferner ſeines Sohnes Weib/ mit ihrem Söhnlein von vier Jahren/

ihr Ehemann aber/ als des Alten Sohn/ ſtund unter der Stubenthür/ und ward noch beym Leben erhalten / hingegen einem Weibe in demſelben Hauß der rechte Schenckel zweymahl entzwey geſchlagen. Montags als den 8. Julii darauff/ wurden alle dieſe 10. Perſonen hinter einander zu Grabe getragen. Theat. Europ. Tom. X. bl. 755.

11. Aus der Schleſie wollen wir uns in Franckreich begeben/ alwo man uns erzehlen wird/ daß im Jahr 1675. zu Amiens eine vom Wetter angezündete Pulver-Mühle in die Lufft geflogen/ und mehr als hundert Perſonen theils ums Leben gebracht/ theils ſehr beſchädiget/ auch eine Perſon theils in Stücke hinweg geſchlagen/ alſo/ daß man von derſelben Gliedern eines in der Citadell/ die andern aber anderswo gefunden. Selbige hat auch einen alten und ſtarcken Baum mit der Wurtzel aus der Erden geriſſen/ und in dem S. Peters-Kirchhoff/ in der Vorſtadt/ über ſechs Häuſer übern Hauffen geworffen/ und in die 500. abgedeckt. Wenden wir uns aber von dannen in Flandern / ſo wird man uns zu Ypern benachrichtigen/ daß daſelbſt in eben demſelbigen Jahre/ durch Unvorſichtigkeit in eines vornehmen Kauffmanns Hauſe/ in eine groſſe Quantität Pulver/ ſo er in einem Keller

ler

ler gehabt/ Feuer gerathen/ ſo/ daß nicht allein beſagtes Hauß in die Lufft geflogen / ſondern auch eine weite Eröffnung von fünff und viertzig Schuch in die Fleiſch-Banck gemacht/ und viel Häuſer an Fenſtern / Giebeln / und Dächern ſehr beſchädiget worden. Uber das ſind mehr als 200. Menſchen an Bürgern/ Soldaten / Weibern und Kindern/ umbkommen / und viel beſchädiget worden. Wobey dieſes zu verwundern/ daß ein vornehmer auff der Gaſſen gehender Bürger/ ſo durch den groſſen Schlag in einen Keller geworffen worden / endlich wieder zu ſich ſelbſt kommen/ und gantz unverletzt nach ſeinem Hauſe gegangen. Theat. Europ. Tom. XI. bl. 979.

11. Ein erbärmlicher Unfall war es auch/ welcher in der Holländiſchen Stadt Heusden im Jahr 1680. ſich ereignete. Es war der 24. Julii / als ein grauſames Donnerwetter ſich zuſammen zog/ bey welchem/ ehe man ſichs verſahe/ ein zündender Wetter-Strahl in den Pulverthurm des Schloſſes fuhr/ welcher zu allem Unglück dazumahl ziemlich angefüllet war. Im Augenblick wurde der Thurm von Grund auß in die Lufft geriſſen/ und das Schloß ſamt allem/ was demſelben nahe gelegen war / dergeſtalt ruiniret und übern Hauffen geworffen/ daß nicht ein Stein auff dem an-

dern in Ordnung liegen bliebe/die Frau/ ſo auff dem Schloſſe wohnete / ſuchte ſich bey auffziehendem Wetter zu verbergen/ wurde aber bald von einem Balcken zurücke/ und ihre beyden Kinder an Armen und Beinen in Stücken geſchlagen. Die Schildwache fand man ſammt dem Schilder-Häußlein todt im Graben liegen ſo noch die Mußquete feſt in der Hand hielte/die Todten aber wurden allenthalben Stückweiſe unter dem Schutte hervor gezogen / denn man fand in manchem Hauſe zu 3. 4. 5. biß 6. todte Perſonen/ darunter unterſchiedene gantz ſchwartz verbrandt waren. Etliche wurden noch halb lebendig/ theils aber hart verwundet herauß gegraben / ſo iedoch nachmahls geſtorben. Viel ſaſſen vor übermachten Schrecken halb todt auff denen Ruinen der eingeſtürtzten Häuſer/ und getraueten ſich nicht in ihre Häuſer zu gehen / auß Furcht / die zerſchellerten Mauren möchten ſie überfallen und zerſchmettern. Die meiſten Todten aber wurden in der nahe beym Schloſſe gelegenen Schleyel-Gaſſe gefunden/als welche ſamt dem Schloſſe in die Lufft flog / unter andern fand man einen todten Mann / welcher ein Kind zwiſchen ſeinen Schenckeln hielt/ſo außgegraben / und lebendig erhalten wurde. Einer andern Frau/ [illegible]re Kuhe gemolcken / ward der Bauch auff/

und

und die Zunge auß dem Halſe geriſſen / ſo erſchrecklich anzuſehen war. Und dieſes geſchahe nur umb die Gegend des Schloſſes / weil Gott mitten im Zorn Gnade erzeiget / alſo daß der Schlag nach dem Felde zugieng/und alle Steine vom Schloſſe nach der Seiten der Stadt übern Wall flogen/iedoch erlitte auch die Stadt an Fenſtern / Dächern und Giebeln groſſen Schaden. Der Ort/ wo der Thurn geſtanden/ ward in eine tieffe Grube verwandelt; mit ſchwartzen Waſſer biß oben angefüllet/ ſo noch immer/ gleichſam kochende/ auffprudelte; der Knall aber war ſo entſetzlich/ daß ſich die gantze Stadt/ gleichſam als durch ein Erdbeben/bewegte/ und ein iedweder die Ankunfft des HErrn vermuthete. Theat. Europ. T. XII. bl. 261.

12. Es wird noch bey vielen / ſonderlich in der Marck wohnenden/ in unentfallenem Andencken ſeyn / was für ein entſetzlicher Unfall die ſtattliche Feſtung Spandau/im Jahr 1691. den 31. Auguſti/erlitten / wie nehmlich bey einem entſtandenen Donner-Wetter Abends zwiſchen vier und fünff Uhren / ein anzündender Strahl in den mit 1500. Centner Pulver angefülleten Thurm geſchoſſen / da denn im Augenblick die grauſame Gewalt der entzün-

deten

deten Materie/ den ſtarcken Thurm auß dem Grunde in die höhe hub/ und denſelben mit ſo entſetzlichen Knallen in die Lufft ſprengete/ daß man den Schall zu Berlin/ als einen Donnerſchlag/ deutlich hören können. Die kleinen Häuſer/ welche zur rechten Hand des Pulver-Thurns/ wenn man hinauff gehet/ ſtunden/ wurden gäntzlich verſchüttet/ und blieb in der gantzen Veſtung kein einig Fenſter gantz/ alle Ziegel auff den Dächern fielen herunter/ und was Schloß-feſte war/ ſprang von dem grauſamen Erſchüttern auff. Stücke Mauren von viel Centnern ſchwer/ welche über 20. Mann nicht von der Stelle bringen kunten/ hat es weit über 100. Schritte von der Feſtung/ und ein 6.8. uñ 18. Pfündiges Stück davon das letzte über 50. Centner wog/ gar in den Graben geworffen. Eine Tonne Pulver flog über die Veſtung weg/ und wurde auff der Brücke ſo unbeſchädiget gefunden/ daß auch nicht ein Reiffen abgeſprungen war/ ſo blieb auch die Schildwache hinter dem Thurme auff der Batterie gantz unverletzt/ auſſer daß ſie von Dampff und Rauch faſt erſtickt wäre. Der Commendant/ Obriſter Lieutnant Bölau/ ſo kranck lag/ wurde von der Gewalt auß dem Bette gehoben/ und wider den Ofen geſchmiſſen/ davon

er

er iedoch keinen andern Schaden nahm / als daß deſſen Arme ziemlich beſchädiget wurden. So wurde auch dem Capitain Nicolai das Geſichte von denen ſpringenden Glaßſcheiben nicht wenig verderbet. Eine gemauerte Katze gieng gantz übern Hauffen / wie auch des Commendanten Stallung / darinnen Pferde und Knechte zerſchmettert wurden. Der Wachmeiſter-Lieutenant ward mit Weib und Kind lebendig begraben / und einem von Hamburg dahin gebrachten Secretario riß die Wunder-Gewalt den Daumen aus der lincken Hand. Weil auch gleich dazumahl zwey Fiſcher auff einem kleinen Schiff ſechs Gefangene / nebenſt einem Unter-Officirer / nach der Feſtung führerten / überfiel dieſe ein ſo dicker Stein-Regen / daß die ſchweren Tropffen alles zerſchmetterten / und von allen dieſen keinen einigen leben lieſſen. Die in der Stadt ſtehende Kirche ſambt dem Spinnhauſe / wurde wie von einem Erdbeben erſchüttert / und derer Todten zehlte man fünff und zwantzig Perſonen. Gewiß iſt es / daß keine feindliche Macht / mit viel tauſend Bomben und Carcaſſen / in langer Zeit dieſe Feſtung nicht ſo ruiniren können /

nen / als ſie in einem Augenblick durch die gewaltige Hand GOttes zerriſſen wurde. Denn ob zwar die Auſſenwercke nicht ſonderlich Schaden litten / ſo konte doch der inwendige Ruin nicht mit vier Tonnen Goldes reparirt werden. Ziegl. Schaupl. II. Theil/bl. 1061.

13. Endlich iſt auch erinnerlich / was die gute Stadt Wißmar / den 28. Julii/ 1699. für ein entſetzlich Unglück ausgeſtanden / davon damahls eine klagende Feder ſich alſo vernehmen ließ: Wir / und ein iedweder dieſer guten Stadt war bey Entſtehung eines groſſen und ſtarcken Ungewitters vorigen Freytag gegen Abend/als den 28. dieſes / in ſeinem Hauſe in der Stille / und viele in würcklicher Andacht / GOtt umb gnädige Abwendung alles Ubels und Schaden anzuruffen/ da unverhofft ein Donnerſchlag in die 3. bey dem Lübiſchen Thor ſtehende Pulver-Thürme geſchlagen / in deren einem 740. Tonnen Pulver/ ohne was auch in den andern in faſt gleicher Anzahl befindlich geweſen/ wodurch obgedachte Thürme in die Höhe eines Hauſes aus der Erden gehoben/ und die

Steine in unzehlicher Menge nebenſt dem vielen Holtzwercke / über die gantze Stadt geworffen / daß nicht nur dieſelbige überall / ſondern auch das Lübiſche Thor von Grund aus ruiniret / und die gantze Lübiſche Gaſſe mit allen auff beyden Seiten ſtehenden Häuſern der Erden gleich über einen Hauffen geworffen worden / welches alles als eine erbärmliche Wüſteney anzuſehen iſt. Es iſt zu bejammern / daß die ſo ſchöne Kirchen auch hierbey Schaden leiden müſſen / indem in der St. Jürgen-Kirchen die treffliche groſſe Orgel nebenſt dem Dach / in der St. Marien-Kirchen die kleine Orgel / und die St. Nicolai Kirche erbärmlich beſchädiget / und ruiniret / alle andere aber / nebenſt den Häuſern in der gantzen Stadt / an Dächern und Fenſtern / wo ſie auch befindlich / groſſen Schaden gelitten. Dabey denn das Magazin über die Helffte mit auffgangen / das Tribunal und Rathhauß nur einiger Maſſen beſchädiget / im übrigen aber durch Gottes Gnade in gutem Stande blieben. Wie nun ein iedweder über dieſes groſſe Unglück von Hertzen beſtürtzt / und GOtt dancket / daß er noch ohne Schaden ſeines Leibes davon kommen / ſo

ſo iſt billich mit denen ein groſſes und hertzliches Mitleiden zu haben / ſo hierinne zerſchlagen/ und an ihrem Leibe/Armen und Beinen verwundet worden/welche theils etwa noch lebend / theils unter denen eingeſchlagenen Häuſern hervor zu ſuchen/ man eifrigſt bemühet iſt. Es ſollen aber über 100. Menſchen bey dieſem Unglück beſchädiget und todt geblieben ſeyn.

4. Wenn man nun dieſen traurigen Begebenheiten etwas genauer nachſinnet/ſo wird man finden/ 1. Daß der Erfinder des Büchſen-Pulvers einen ſehr ſchlechten Danck verdienet/ und daß er damit dem menſchlichen Geſchlecht unvergleichlich mehr geſchadet als genutzet habe / dahero wir Teutſchen uns eben deswegen nicht ſonderlich viel zu rühmen haben / daß ſothaner Erfinder von unſerer Nation geweſen. 2. Daß der jenige/welcher mit Pulver und dergleichen Materialien umbzugehen hat/ die höchſtnöthige Fürſichtigkeit anwenden ſoll/ weil die Erfahrung lehret/ was die leidige Unachtſamkeit vor ſchrecklich Unglück zu verurſachen pfleget. 3. Daß ſich auff wohlverſehene Magazinen und ſtarcke Feſtungen nicht zu verlaſſen/weil

es

es GOtt dem HErrn ein leichtes/ dieſelben im Augenblick übern Hauffen zu werffen und die Einwohner darunter zu begraben. So ſchrecklich kan GOtt bombardiren/ und den Feuerſpeyenden Menſchen zeigen/ wie er ſie im Augenblick mit allen ihren Bomben/ Granaten/ Carcaſſen und Feuer-Kugeln in den Abgrund der Höllen werffen könte/ wenn er mit ihnen verfahren wolte/ wie ſie andern zu thun gedencken. Warumb zündet auch der gerechte GOtt die Magazinen und Pulver-Thürne ſo offt mit den Wetter-Strahl an/ als zu bezeugen/ daß er keinen Gefallen an unnöthigen Kriegen/ an Mord und Todtſchlag/an Verwüſtung der Länder und Städte habe/ und daß er die Tyrannen/ die ihre Hände gerne im Blute der Menſchen waſchen/ auch nicht erkennen daß ſie unrecht thun/ zu ſeiner Zeit mit Donner und Blitz in die unterſte Hölle ſchlagen wolle. 8. Endlich haben wir uns auch bey ſolchen Fällen der ſchrecklichen Zukunfft des letzten Richters zuerinnern/ denn es wird des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht/ in welchem die Himmel zergehen werden mit groſſen Krachen/ und die Elemente für Hitze zerſchmeltzen werden/ II. Petr.

III, 10. Da werden denn die Gottloſen ruf-
fen: O ihr Berge fallet über uns / und
ihr Felſen bedecket uns / für dem Ange-
ſichte des der auff dem Stuhl ſitzet / und
für dem Zorn des Lamms / denn es iſt
kommen der groſſe Tag ſeines Zorns /
und wer kan beſtehen? Offenbahrung
VI, 16. 17.

Der Richter aller Welt / ihr Menſchen /
wird bald kommen /
Mit Donner und mit Blitz / wohl euch
alsdenn ihr Frommen;
Wer aber hat ſein Wort / und ſeinen
Zorn veracht /
Den ſtürtzt der letzte Schlag zur fin-
ſtern Höllen-Nacht.

XXIV.

Der Schnebergiſche Unglücks-Fall.

WEnn jener ſinnreiche Kopff ein geladen
Stück Geſchütz / ſo itzo ſolle loß gebrant
werden /

werden/abbildet/ und dabey ſchreibet: EXITUS IN DUBIO, der Außgang iſt zweiffelhafftig! (apud Picin. Mund. Symb. Lib. XXII. Cap, 18. n. 168.) ſo wil er zu verſtehen geben/ daß die menſchlichen Anſchläge und Fürnehmen/ ſonderlich im Kriege/nicht allezeit den fürgeſetzten Zweck erreicheten/ ſondern gantz anders ablieffen/ als man meinete/ gleich wie ein Geſchütz nicht allezeit das Ziel trifft/ dahin es gerichtet wird/ es gehet bißweilen ſeits abe/ und berühret das jenige/ was es nicht berühren ſoll. Die erſten Eltern bildeten ſich ein/ ſie würden durch den Apffel-Biß zu einer ſolchen Hoheit gelangen/ daß ſie würden GOTT gleich ſeyn/ aber es war weit gefehlet. Da die Eva den Cain gebohren/meinte ſie/ es wäre der Meſſias/ ſie hatte aber einen ſchändlichen Bruder-Mörder zur Welt gebracht. Eſau begab ſich hinauß auff die Jagd ein Wildpredt zu fahen/ ſeinem Vater ein angenehm Eſſen davon zu bereiten/ daß er hernach den Seegen überkäme/ inmittelſt aber kam Jacob und nahm ihn hinweg. Saul zohe vielmahl auß den David zu fahen/ er kunte ihn aber niemahls erlangen/ ſondern gienge ſelbſt darüber zu Grunde. Die Mutter der Söh-

ne Zebedei/gedachte ihre Kinder hoch anzubringen/ſie muſte zurück treten und hören: Ihr wiſſet nicht was ihr bittet! u. ſ. w. Alſo gehet es noch vielfältig zu in dem gemeinem Leben: der Menſch nimmet ſich vielmahl etwas für/ die Sache aber erlanget einen gantz andern und widrigen Ausgang/ als er gemeinet. Die Erzehlungen/ ſo wir bißhero beygebracht/ haben ſolches mit mehren beſtätiget / und wollen wir itzo noch einen denckwürdigen Unfall beyfügen/ der ſich zu unſern Zeiten in der bekanten Chur-Sächſiſchen Bergſtadt Schneeberg begeben/ wenn wir zuvor noch eine und die andere Begebenheit/ welche ſich mit dem Büchſen-Pulver zugetragen/ und biß hieher verſpahren müſſen/ erzehlet haben.

2. In dem Jahr 1684. iſt zu Rereche bey Toulon, im October in der Pulver-Mühle/ darinnen 1800. Centner Pulver geweſen/ ein Feuer auskommen/ welches das Pulver ergriffen / und ſolche Stärcke und Gewalt gehabt/ daß nicht allein die Erde davon erſchrecklich erſchüttert / und das Gebäude in die Aſche gelegt/ ſondern auch einige Perſonen getödtet / und benebenſt andern Schaden auch alle Fenſter zu beſagten Toulon

ver-

vernichtet worden. Im November aber e-
ben deſſelbigen Jahres begab ſich zu Warſchau
in Polen dieſer Unglücks-Fall. Ein fremb-
der Mann wolte bey einem gewiſſen Krä-
mer/ Martin Butzler genannt / eine Art o-
der Beil kauffen/ und ſolches mit dem Stahl
probiren / davon ſind etliche Funcken in das
dabey liegende Pulver geſprungen / worüber
des Krämers Tochter umbs Leben kommen/
auch ſeine Frau nebenſt drey Kindern / ſo in
der Stuben geweſen / an Arm und Bein be-
ſchädiget worden / Th. Europ. T. XII.
bl. 780.

3. Ein denckwürdiger Fall hat ſich im
Jahr 1544. zu St. Annaberg begeben/
daſelbſt wolte ein Schneider-Junge das in
Sebaſtian Schwabens Laden gekauffte Pul-
ver probiren/ nahm ein wenig Pulver beſon-
ders und ſchlug Feuer darüber. Die Flam-
me aber ergriff das unweit davon ſtehende
Pulver-Väßlein/ zündete es an / und erſchüt-
terte das Gewölbe/ ſchlug das Wetter-Däch-
lein herab / und verbrante den Knaben am
Leib und Kleidern/ daß er vor Angſt auff dem
Marckt in den groſſen Röhr-Kaſten ſprang/
und ſich ablöſchte. In gedachter Stadt ſol-
ten die Schüler auff der Schule / nebenſt an-

dern Schülern/ eine Comödiam im Cloſter agi-ren / darunter war ein Knabe von Prag/ fürnehmer Leute Kind/ welcher ſich mit Pul-ver hinſatzte/ künſtelte/ und wolte Feuerwerck und Raqueten machen. Allein er zündete bey der Probe die gantze Schachtel voll an/ und verbrante ſich am Geſichte und Hän-den ſo jämmerlich/ daß er ſeine Perſon nicht agiren kunte.

4. In dem Jahr 1672. den 22. Octobr. geſchahe auch ein ſonderlich Unglück auff ei-ner vornehmen Hochzeit in der Auen / denn da die nach der Hochzeit abreiſenden Gäſte ſich mit den Pferden tummelten/ und Salve gaben/ ſchoſſen die andern auß der Ober-Stuben eben ſo tapffer herauß/ und das trieb man eine Stunde lang. Da es ihnen am Pulver mangelte/ muß der Diener ein Väß-lein voll holen. Dem einen wil das Piſtol nicht loß gehen/ er ſchraubet das Schloß aus/ ſpannets und ziehet es loß / davon ſprangen etliche Funcken ins Pulver-Fäßlein / und zündeten alles loß / daß der Schlag die gantze Stube/ die an Schnitz- und Taffel-Werck auff 300. Thaler gekoſtet / ruinirte / die Fen-ſter hinauß/ die Thüren auff / und den Ofen in kleine Bißlein ſtieß. Die meiſten Gäſte

er-

ergriffen / ſamt der Braut und Frauenzimmer / die Thüre / aber vier Perſonen waren übel verbrant und beſchädiget / daß ſie ihren Fürwitz auff ein viertel Jahr unter des Chirurgi Hand büſſen müſſen / und das Leben kümmerlich davon gebracht haben. Chriſt. Lehmann / Beſchr. des Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürges / Sect. VII. Cap. 4. bl. 436.

5. Ehrengemeldter Autor erzehlet auch am beſagten Orte nachfolgende traurige Begebenheit / die ſich im Jahr 1676. den 19. Dec. auff dem Schneeberge zugetragen / und wegen ihrer ſonderbaren Umſtände wohl werth iſt / daß ſie unter ſo vielen andern auch alhier geleſen werde. Vitus Schnorr war nach Schwartzenberg zu ſeinen Schwieger-Eltern geritten / da Caſpar Hennig / der alten Fr. Schnorrin Enckel von Hamburg / ein Diener und Schichtmeiſter / auff ſeines Herrn Befehl / etwas Vorrath von Pulver / vom obern Boden / da ſechs Centner geſtanden / ohngefehr 2. Centner herunter in die obere Stube getragen / und wolte das Pulver in der darneben angebauten Küche probiren. Seine Schweſter Anna Catharina buck gleich daſelbſt einen Spieß-Kuchen / und waren bey

 ihr

ihr Viti Schnorrens beyde Söhne/und zween Dienſt-Jungen.

6. Erwehnter Hamburger gehet mit dem Pulver aus der Stuben in die Küche / umb ſeine Probe anzuſtellen / weiß aber nicht/ daß ein Sack mit Pulver von anderthalben Centner im Küchen-Winckel ſtehet / ſondern meinet / es ſey ein Sack voll Saltz / und verrichtet dahero ſeine Pulver-Proben ohne Bedencken / trägt vom Pulver hin und her aus der Stuben / und wieder dahin. Indeſſen mögen einige Feuer-Funcken auff den Pulver-Sack gefallen ſeyn / welche das Staubmehl erreichet und gezündet / davon der gantze Pulver-Sack / als ein ſtarcker Donner-Schlag / gewaltig angehet/ und die gantze Stadt erſchüttert / ſonderlich die benachbarten Häuſer / daß die Scheiben aus den Fenſtern ſprangen / die Kachel-Oefen ſich umbſtürtzten / die Hauß-Thüren aus den Angeln gehoben / und die Thüren mit Gewalt zugeſchmiſſen / und dieſer groſſe Knall auch von den Reiſenden / auff eine biß anderthalbe Meile von Schneeberg/ iſt als ein Bobern der Erde gemercket worden.

7. Die umb den Herd ſtehende Perſonen

wur-

wurden vom Pulver niedergeſtoſſen / auſſer der Jungfer / welche ſich mit Kopff und halben Leibe in Ofen ſalviret. Darauff die Feuer-Eſſe mit der gewölbten Küche / Stuben-Mauer und Kachel-Ofen eingefallen / und ſowohl der Probirer in der Stuben / als auch / da der Herd eingeſchlagen / die darunter ſteckenden / mit Mauer-Steinen / Werck-Stücken / und anderthalb-Elligen Schutt bedecket wurden. Alle ſechs Oefen in den Stuben fielen ein / das Gemäuer wurde zerſprengt / eiſerne und höltzerne Thüren muſten zerberſten. Ein Hanoveriſcher Junge / der nur 14. Tage zuvor in Dienſte genommen / ward durchs Pulver ſehr verletzt / indem er der Thür am nechſten geſtanden / und ihm die Gewalt des Pulvers das gantze Kin / ſamt der Haut biß auff den Schlund-Knoten abgeſtreifft / der dennoch zur Thür hinauß geſprungen / und ungeachtet ihm die Steine viel Löcher in Kopff und Leib geſchlagen / ſich gerettet und geſchrien: O leve Gott / wie brennt het! wie hitzt het! helpt / ach helpt / o dat Gott erbarm. Ein Barbirer gieng gleich vorbey / ſchleppet dieſen armen Menſchen mit ſich und machte Lerm / daß man auch auff dem Thurme die Feuer-Glocke anſchlug / und

alles mit Farthen und Feuer-Inſtrumenten zulieff.

8. Die hoch-ſchwangere Haus-Wirthin ſtunde in der Unterſtuben am Ofen / wurde von einem Stein getroffen / und entſprang mit einem Mägdlein zur Vorder-Thür hinauß / da gleich das Hinter-Gebäude mit Krachen niederfiel. In der Stube war ihr Bruder / ſamt dem kleinen fünff vierthel jährigen Kinde in der Wiegen / der ergriff das Kind und hielts zum Fenſter hinauß / er ſelbſt lag mit halben Leibe heraußwarts / dem erſtickenden Dampff zu entgehen / und wurden Beyde durch Anlegung der Fahrten gerettet. Wiewohl er durch das herunter fallende und geſchmoltzene Zien auch beſchädiget worden / dem Kinde aber iſt nicht das geringſte wiederfahren. Die Kinder-Magd / die auff dem Ober-Boden faſt vom Rauch erſticket ward / wurde auch mit Anlegung einer Farth herunter gebracht.

9. Nachdem nun der dicke Dampff ſich geleget / wurden alſobald die obern Fenſter erſtiegen / umb die Verfallenen zu retten / und herauß zu ziehen. Erſtlich funden ſie die Jungfer / welche aus dem Ofenloche wurde herauß gezogen / und Nachricht gab / wo die

andern

andern vier Perſonen vermuthlich liegen mü-ſten. Die Jungfer war ziemlich ſchwartz und ungeſtalt vom Pulver/ und hatte am Hinter-Leibe vom einfallenden Gemäuer ziemliche Stöſſe bekommen. Da ſie mit Kratzen und Keilhauen fort arbeiten/ Schutt und Steine/ ſambt Werck-Stücken und zerſchmoltzenen Zien/ auff einen beſondern Hauffen werffen/ werden ſie an einem entblöſten Büſchel Haaren gewahr/ daß ſie alles auff den verſchütteten Hamburger geworffen/ man greifft bey den Haaren an / der Verſchüttete winſelt/ wird gewonnen/ und ziemlich beſchädiget von 4. Männern herauß getragen. Dann wurde der jüngſte Sohn ſamt dem Pferde-Jungen auch gefunden/ doch beyde ſehr verwundet und beſchädiget/ daß etliche Wunden auff die Hirnſchale giengen / andere gar piam Matrem berühret. Man brach ihnen den Mund auff/ daß ſie Lufft bekamen/ Schlamm und Dampff von ſich brachen.

10. Endlich fand man auch den älteſten Sohn von zwölff Jahren / welcher aber von einem quer übern Leib liegenden Werckſtücke tödtlich zerquetſcht/auch unter dem Geſichte ſo jämmerlich geſchwärtzt und beſchädiget/ das ers nicht überwinden können. Denn ob gleich

gleich von dem unglücklichen Vater den Medicis und Chirurgis auff 1000. Thaler verſprochen worden / wenn ſie es mit göttlicher Hülffe würden dahin bringen / daß der Knabe möchte erhalten werden / ſolte er auch gleich nur ein Auge davon bringen / dennoch hat er ſterben müſſen. Die hochſchwangere Wirthin ſolte noch 14. Tage biß zur Geburt warten / wurde mit frühzeitigen Geburts-Schmertzen überfallen / und genaß mit Verleihung göttlicher Hülffe folgende Nacht einer jungen und geſunden Tochter. Ob die Knaben in der Küche ſich mit Pulver geworffen / wie ein Glaſer wolte geſehen haben / ſtehet dahin.

II. Sehet! alſo bald / alſo geſchwind und unvermuthet kan auch das gröſte Unglück kommen und herein brechen / alſo leichte und bald iſt es umb unſre Geſundheit / um unſern Leib und um unſer Leben geſchehen. O ihr unbedachtſamen Menſchen / wie unfürſichtig und wie ſicher lebt ihr doch! Wenn die Sonne oder der Mond verfinſtert werden / ſo geſchiehets nicht in einem Augenblick / ſondern gemach und langſam; uns Menſchen aber wird vielmahls die Glücks-Sonne im Augenblick verfinſtert / daß wir in das Unglück / wie der Vogel in die Schleiffe / plötzlich verfallen und han-

hangen bleiben. Es kan vor Abends wohl anders werden / weder es am Morgen war / und das geſchiehet bald für Gott. Sir. XVIII. 26. Wie eine herab ſchlagende Welle auff der wilden See / ein Schiff in Moment bedecken und verſencken kan; Alſo kömmet auch das Unglück plötzlich / auch wohl bey denen / die mit jenem Gottloſen ſagen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen / es wird für und für keine Noth haben. Pſ. X, 6. Darumb

Trau nicht dem blancken Glück noch ſeinen holden Blicken /
Ein kurtzer Augen-Winck verändert deſſen Schein /
Der ſo ſich heute früh mit Purpur kunte ſchmücken /
Hüllt an dem Abend ſich in ſchwartze Trauer ein /
Nur ein Minuten-Raum darff von der Zeit vergehen /
So kan des Glückes Gunſt ſchon auff der Bahre ſtehen.

XXV.

XXV.

Die ſonder- und wunderbar- geſtrafften Korn-Juden.

Es wird in der Welt/ und auch unter uns Chriſten eine gewiſſe Art geitziger Leute gefunden/ welche Korn-Jüden/ Vorkäuffer/ Aufkkäuffer/ und bey den Rechts-Gelehrten Dardanarii genennet werden. Dieſe letztere Benennung haben ſie von einem/ der Dardanus geheiſſen/ und ein groſſer Zauberer ſoll geweſen seyn/ überkommen/ von dem auch die Zauber-Künſte artes Dardaniæ genennet werden. (Vid. Struv. Tr. de Annona Theſ. 29. Joh. Marquard de Jur. Mercat. Lib. IV. Cap. 6. n. 21. Eraſm. Adag. Tit. Crudelitas f. m. 156. b. & fol. 703. a.) Der berühmte Rechts-Gelehrte/ D. Stryck, beſchreibet Diſſ. I. de Dardan. Cap I. dergleichen Leute alſo/ daß ſie allerhand Wahren einkauffen/ und zurück legen/ biß ſie theuer werden/ und umb einen billigen Preiß damit nicht loß ſchlagen wollen/ ja auch wohl damit Theurung verurſachen/ ſie hernach mit kleinerm und geringerm Maß außmeſſen/ und alſo dem gemeinen Beſten dadurch groſſen Schaden zufügen. Dieſe werden von der Obrig-

Obrigkeit billig in willkürliche Straffe genommen / nach den geiſtlichen Rechten müſſen ſie dreyßig Tage bey Brod und Waſſer büſſen / auch / wenn es recht zugehet / die öffentliche Kirchen-Buſſe ablegen. Pet. Müller. Diſc. de Pœnit. Eccleſ. Cap. IV. §. 64. p. 83.

2. In der H. Schrifft haben dieſe Leute ein ſchlechtes Lob / denn alſo ſchreibet König Salomo von ihnen / Sprüchw. XI. 26. Wer Korn inhält / dem fluchen die Leute / aber Seegen kommet über den / ſo es verkäufft. Bey dem Propheten Amos V, 11. leſen wir dieſe Bedrohung: Darumb weil ihr die Armen unterdrückt / und nehmet das Korn mit groſſen Laſten von ihnen / ſo ſolt ihr in den Häuſern nicht wohnen / die ihr von Werckſtücken gebauet habt / und den Wein nicht trincken / den ihr in den feinen Weinbergen gepflantzet habt. So drohet auch Gott bey eben dieſem Propheten die jenigen erſchrecklich zu ſtraffen / die ſich vernehmen laſſen: Wenn will denn der Neumonden ein Ende haben / daß wir Geträyde verkauffen / und der Sabbath / daß wir Korn feil mögen haben / und den Epha ringern / und den Seckel ſteigern / und die

Wage

Wage fälſchen/ auff daß wir die Armen umb Geld/ und die Dürfftigen umb ein paar Schu unter uns bringen / und Spreu für Korn verkauffen. Cap. VIII. 5. ſeqq. Es ſind auch ſothane Bedrohungen Gottes nicht umſonſt noch vergeblich/ ſonderlich wenn die weltliche Obrigkeit die Hände in den Schoos leget / und ſolche Ungerechtigkeit nicht ſtraffen will. Denn es hat die Erfahrung gelehret/ daß Gott manche Korn-Juden exemplariſch heimgeſucht / wie folgende merckwürdige Erzehlungen lehren werden.

3. Um den Anfang des 16. Seculi, war in den Mitternächtiſchen Landen eine groſſe Theurung des Getreidigs / dahero die Kauffleute/ ſich einen Profit zu machen / das Getreidig in den Preuſiſchen Landen häuffig auffkaufften/ und es anderweit verführeten / dahero auch in Preuſſen eine mercklich groſſe Theurung ſich ereignete. Dahero die Obrigkeit genöthiget worden / ernſtlich durch ein öffentlich edict zu verbiethen / daß niemand kein Korn oder Getreydig ferner aus dem Lande ſchiffen oder ausführen ſolte / bey Verluſt deſſelbigen.

4. Mittlerweile hatte einer / Namens Thomas Gödecke/ ſo vom Reinſtrohm bürtig/ kein

kein Geld geſpahret/ und durch ſeine Facto-
ren und Diener in der Maſau/ und derſelben
Gegend eine groſſe Anzahl Korns an ſich ge-
handelt / welches er wider das Verbot die
Weichſel herab ſchiffete / in Meinung damit
über die See zu fahren/ und einen mercklichen
Gewinn davon zu erobern. Weil ihm aber
dieſes nicht verſtattet wurde/ muſte er das Ge-
treidig im Lande umb einen billigen Preiß
verkauffen. Es hatte aber dieſer Thomas
Gödecke hin und wieder in dem Lande groſſe
Gelder auffgeborget/ theils auff groſſe Inter-
eſſen / theils auff Lieferung allerley Wahren.
Nachdem ihm aber die Ausſchiffung fehl
ſchlug/ gerieth er in groſſe Schulden/ alſo daß er
nicht alleine vor ſich / ſondern auch andere ne-
ben ihm verdorben / und heimlicher Weiſe
landflüchtig werden muſte.

5. Hierüber nahm er verzweiffelte An-
ſchläge vor. Er wendete ſich zu dem Käyſer-
lichen Hoff-Gerichte nach Speyer / und gab
für/ daß die Städte/ Dantzig und Elbingen/
ihm auf der Weichſel sieben und viertzig Schif-
fe voller Korns gewaltſamer Weiſe hinweg
genommen/ und unbezahlet in ihren Nutzen
gewendet hätten. Als nun dieſe beyden Städte
nach Speyer für Gerichte geladen wurden/

hatten ſie Bedencken zu erſcheinen/ weil ſie dem Käyſerl. Gerichts-Zwange nicht unterworffen/ auch des Gödecken Suchen auff lauter Ungrund beſtünde/ worüber aber die Städte/ nach etlichen Fürladungen und beſtändigen Auſſenbleiben/ in des Reichs Acht erkläret wurden.

6. Nachdem aber Thomos Gödecke mit dieſen Achtbrieffen wenig außrichtete / der Beutel ihm auch/ wie es unnöthigen Hadersuchern zu gehen pfleget/ zu kurtz fallen wolte/ hat er die Sache einem von Adel/ Bernhard von Effern/ gerichtlich übergeben / von welchem ſie auff ſeiner Tochter Mann/ Hanß Rüding/ Bürgern zu Maintz vererbet/ und endlich da ſie lange genug gewaltzet/ mit deſſelben Hanß Rüdings tödlichem Abſchiede/ etliche Jahr hernach/ bey Regierung König Sigismundi/ der die Städte aus dieſer Acht befreyet/ auch verſtorben und erloſchen. Wo der verdorbene Gödecke hingekommen / wird von Caſp. Schütz/ der dieſe Begebenheit im IX. Buch der Preuſſ. Chronica beſchreibet / nicht gemeldet.

7. Als Käyſer Carl der V. im Jahr 1540. aus Spanien in Teutſchland kam/ und die Teutſchen Fürſten ſich beſorgeten / daß ein grau-

grauſamer Krieg angehen möchte / hat nicht nur der König in Dennemarck / ſondern auch viel andere Potentzen verboten / das Korn aus ihren Ländern zu führen / wodurch denn eine groſſe Theurung verurſachet wurde. Es änderte ſich aber wieder in dem Junio / und ward das Korn wieder wohlfeil. Dahero haben viel Wucherer / welche das Getreidig häuffig auffgekaufft / ſehr groſſen Schaden erleiden müſſen / dahero / ſonderlich in den Seeſtädten / innerhalb 2. Monaten / viele der Korn-Juden ſich gehenckt / und ſelbſt umgebracht haben. Zu Lübeck war einer / der hieſſe Brand Freudenberg / welcher ſich den 4. Junii beſagten Jahres in die Trave ſtürtzete / umb ſich zu erſäuffen. Da er nun wieder herauß gelanget war / und in ein Hauß gebracht / bate er / daß man ihm ein Meſſer leihen wolte / ein Stuck von einer Muſcaten zu ſchneiden. So bald aber als er das Meſſer bekam / ſchnitte er ihm ſelbſt die Kähle ab / iedoch nicht tieff genug / und lebete noch biß in den vierten Tag. Gott verliehe ihm auch noch Gnade / daß er ſeine Sünde bereuete / dieſes thate er darum / weil er deſſelben Jahres groſſen Schaden zur See gelitten / und viel Korn auff Theurung eingekaufft hatte. Er muß ein Mann von ziemlichen An-

ſehen geweſen ſeyn/weil er zu St. Peter in die Kirche begraben worden. Hanß Rogkmann/ Lübec. Chron. bl. 222.

8. Eben viertzehen Tage darnach/nemlich den 18. Junii/ ſtach ihm noch einer die Kähle ab/und blieb gleich todt. Er war ein lediger Menſch über 60. Jahr/und des Königs von Schweden Factor/ und hieſſe Heinrich Nubuer/ der Scharffrichter führete ihn aus der Stadt/*und* begrub *ihn* auff den Schind-Anger. In mehr beſagtem Lübeck begab ſich in dem folgenden 1542. Jahre den 24. Januarii dieſer Fall. Es war ein ſehr reicher Mann daſelbſt/mit Namen Jacob Freudenberg/ ein Gewandſchneider/und ein Bruder des Freudenberges/deſſen wir nur gedacht haben. Dieſer Mann hatte viel neue Häuſer gebauet/ kam aber endlich in Verzweiffelung / und ſchnitt ihm ſelbſt die Kähle ab/ wie ſein Bruder gethan hatte/doch lebte er noch vier Stunden lang. Die Prediger wurden zu ihm geholet/daß ſie ihn zur Erkäntniß ſeiner Sünden bringen ſolten/welches auch ſo viel fruchtete/ daß er dieſe Worte mit Kreiden auff eine Tafel ſchriebe: O barmhertziger GOtt/ ſey mir gnädig und barmhertzig! Darauff ihm die Prieſter die Abſolution gaben. Die-

ſer

ſer Jacob Freudenberg war ein Ertzkorn-
Kauffer / und ward auff einen Scheuwrump
gelegt / und ſo fort ſonder Volck zu Grabe ge-
bracht / und ward auff einen Ort in St. Ger-
truden Kirchhoff / auff Bitte der Freundſchafft /
begraben. Id. bl. 224. 225.

9. Zu Hall in Sachſen hatte ein Bauer
Getrӓidig zu Marcke gebracht / ſolches aber
nicht ſo theuer / als er wohl gemeinet / verkauffen
können / womit er in ſeinem Gemüthe übel zu
frieden war. Als er nun gantz traurig auff
dem Wagen ſitzend / wieder nach Hauſe fuhr /
und der Knecht auff den Pferden ſich hinge-
gen mit ſingen gantz frölich erwieſe / ſchalt ihn
der Bauer deswegen / dem der Knecht antwor-
tete: Warumb ſolte ich nicht frölich ſeyn /
da ich ſehe / daß das Getreidig wiederumb
in ſeinem Werthe abſchläget? Der Bau-
er betrübte ſich darüber noch mehr / ergriff ei-
nen Strick / und hieng ſich hinten an den Wa-
gen / ehe es der Knecht gewar wurde. Joh.
Manl. Collect. P. II. p. 365. Olear. Halygr.
P. I. bl. 256. ad Ann. 1543.

10. Der in Gott ruhende Herr Lutherus
beſchreibet in ſeiner Kirchen-Poſtill am 160.
bl. n. 2. folgende Begebenheit. Es iſt nicht
weit von Wittenberg ein Bauer geweſt / der

ſein Lebtag auff dem Marckte geſchunden / und die Leute überſetzet hat / wie ſie itzt faſt alle pflegen zu thun. Der iſt auff ſeinen Boden gangen / und hat zu ſeinen Getreide ſehen wollen / da hat ihm der Teuffel ein ſolch Geſpenſte für die Augen gemacht / daß er den Boden leer gefunden / und kein Korn darauff hat ſehen können. Der elende Geitzhals erſchrickt / und meinet / das Korn ſey ihm heimlich vom Boden geſtohlen / gehet herab zur Frau und dem Geſinde / mit groſſen Heulen und Wehklagen / und ſagt: Man habe ihm alle ſein Getreide vom Boden geſtohlen. Weil die Frau und das Geſinde hinauff lauffet / und darnach ſehen wil / hencket ſich unter des der elende Menſch / und erwürgt am Strick / ehe ſie wieder zu ihm kommen. Und iſt doch des Teuffels Betrug geweſt; denn das Korn iſt noch alles unverſehrt auff dem Boden gelegen / der Teuffel aber hat ihn alſo bethöret / aus Verhängniß Gottes / daß er kein Körnlein hat ſehen können.

II. Ein anderer dergleichen Korn - Schinder hatte von ſeinem Getreidig etwas in eine gewiſſe Stadt zu Kauffe gebracht; weil er aber hoch damit hinauß wolte und ihm die Leute ſeiner Meinung nach ein Mißgebot gethan / ließ er ſich vernehmen: Ich verkauf-

fe

ſe mein Getreydig nicht geringer/ als ich es geboten habe/ will es lieber wiederum nach Hauſe führen/ und es von den Mäuſen freſſen laſſen. Solches hat er auch gethan. Als er nun damit nach Hauſe kommen/ hat ſich eine groſſe Menge Mäuſe auff ſeinen Kornſpeichern eingefunden/ und ihm allen ſeinen Getreydig-Vorrath gefreſſen. Sie ſind auch damit noch nicht vergnügt geweſen/ ſondern haben ſich auch hinaus auff ſeine Felder begeben/ und alles ab gefreſſen/ da hingegen ſeinen Nachbarn nicht der geringſte Schade geſchehen. Joh. Pollicar. Hiſt. Tragic. Lib. I. p. 128.

12. Ein anderer dieſes Gelichters hatte viel Korn auff ſeinem Boden liegen/ welches er auch viel und offt beſchauete/ ſeine Luſt daran habend. Als er nun einsmahls wohl bezecht nach Hauſe kam/ nimmt er die Laterne/ und ſteiget/ der Warnung ſeines Weibes und Kinder ungeachtet/ hinauff/ ſeine Augen an dem ſchönen Vorrath zu weyden. Indem aber verſiehet er es daß er fället/ und durch das brennende Licht den Boden anzündet/ die Gluth nimmet dermaſſen überhand/ daß ſie das gantze Gebäude mit allem Vorrath verzehret/ alſo/ daß er ſelbſt bey nahe im Feuer verdorben. Manlius P.

II. p. 336. Zu Steinhauſen/ einem Dorffe in Franckenlande/ hat ein armer Unterthaner einen Verwalter um etwas Getreydig/ für einen billigen Preiß erſucht/ von ihm aber die Antwort erhalten/ daß keines mehr fürhanden/ und das Wenige/ ſo noch übrig/ kaum für die Schweine zulangen würde. Bey dieſem hat ſich die göttliche Rache bald eingefunden/ denn es hat nicht lang darauff deſſen Ehweib ſieben lebendige Ferckel zur Welt gebracht/ ſo von vielen glaubwürdigen Leuten geſehen worden. J. Pollic. d. l. p. 129.

13. Vielmahl hat auch der gerechte Gott die geitzigen und vortheilhafftigen Korn-Juden mit Blitz und Donner abgeſtrafft. Im Jahr 1539. Mittwoche nach Pfingſten/ haben etliche Zwickauiſche Fuhrleute einem Bauer zu Großſommern/ bey Erffurth/ etliche Scheffel Korn abkauffen wollen/ der ihnen aber den Scheffel nicht anders als um 56. Groſchen laſſen wollen/ die Fuhrleute boten ihm 46. drauff/ mit Erinnerung/ daß er bedencken ſolte/ wie gleichwohl das liebe Getreydig im Felde/ durch Gottes Seegen/ noch ſehr wohl ſtünde/ und eine gute Erndte zu hoffen wäre. Da der Bauer geantwortet: Es ſtehe auff dem Felde wie es wolle/ ſo könte es der Blitz

noch

noch wohl erſchlagen/ aber ſein Korn auff dem Boden wäre ihm gewiß/ dem könte nichts widerfahren. Aber etwa über vier Stunden nach dieſen Reden/ iſt ein groß Wetter kommen/ welches ihm Hauß und Hoff angezündet/ und dieſes ſein gewiß Korn/ ſo er niemand um einen billigen Preiß gönnete/ ſondern auff Wucher hielte/ mit Hauß und Hoff verbrant. Tob. Schmidt Zwick. Chron. II. Th. bl. 327. Dieſes Exempel haben wir auch in unſerm Hiſtor. Bilder-H. I. Th. bl. 319. erzehlet/ wollen es aber nebenſt noch einem und dem andern alhier wiederholen/ damit der Leſer/ was unter dieſe Abtheilung gehöret/ beyſammen habe/ und des verdrießlichen Nachſchlagens möge entübriget ſeyn.

14. In dem Jahr 1570. war ſo wohl in Crain/ als in Kernthen eine groſſe Theurung/ dahero man auch ins gemein daſſelbige Jahr das ſchwartze Jahr genennet hat. Die Theurung war ſo groß/ daß im Anfange des Mayens/ eine Meile von Klagenfurth in Crain/ ein Weib im Felde todt gefunden worden/ und bey ihr zwey Kinder/ davon das kleineſte an der todten Mutter Bruſt gelegen und geſogen/ das andere aber umher gekrochen/ und das Graß abgenaget/ wie das

Vieh. Deſſen ungeachtet haben ſich damahls viel ſteinerne Hertzen gefunden / welche ſich des Armuths gar nicht erbarmet haben / aber auch von Gott / andern zum Beyſpiel / wunderlich geſtrafft worden.

15. Es iſt am 6. Junii beſagten 1570. Jahres ein armer Mann / der viel kleine Kinder gehabt / zu einem Bauer / nahe unter Rechberg in Kernthen / des Probſts zu Eberndorff Unterthanen / gekommen / der einen groſſen Vorrath von Getreyde gehabt / und hat denſelben gebeten / er wolle ihm umb die Bezahlung einen Scheffel Heiden / das iſt Heidel / oder wie mans anderer Orten ſonſt auch nennet / Buch-Weitzen zukommen laſſen. Aber der geitzige Korn-Hamſter hats ihm abgeſchlagen / vorwendend / er müſte ſelber Getreyde kauffen / könte ihm alſo nichts überlaſſen. Worauff gleich des folgenden Tags / als den 7. Junii / frühe Morgens umb 6. Uhr / das Wetter bey ihm eingeſchlagen / ihm über die achtzig Vierlinge Weitzens / ſambt andern groſſen Hauffen Getreydes / ſo er an den Crainerischen Saumern erwuchert hatte / verbrant.

16. Es wird auch dieſes für eine gewiſſe Warheit erzehlet / daß zu einem andern rei-

reichen Bauern/ welcher auch unter gemeldten Probſt zu Ebersdorff gehörete/ zwiſchen Georgii und Philippi Jacobi / ein armer Mann auff das Feld gekommen / und umb Gottes Willen ihn gebeten/ er ſolte ihm doch umbs Geld etwas Getreydes folgen laſſen/ weil er ſonſt nirgends umb baares Geld etwas bekommen könte/ und daferne er ihm hiemit nicht willfahrete/ müſte er ſamt ſeinen Kindern erhungern. Der unbarmhertzige Bauer hat ihm aber zur Antwort gegeben/ er gedächte ſein Getreydig eher nicht zu verkauffen / als biß die Mutter ihrem Kinde/ aus Liebe/ einen Kuß gebe/ und vor Hunger demſelben ein Stück aus den Wangen biſſe! Aber die göttliche Rache hat dieſen unbarmhertzigen Böſewicht bald getroffen/ ſintemahl er in derſelbigen Stunde/ da er ſolche heilloſe Rede gethan/ ſich gleich angefangen übel zu befinden / alſo/ daß er vom Felde heimgeben/ und ſich plötzlich überhandnehmender Schwachheit halben niederlegen/ auch bald darauff ſeinen gottloſen Geiſt auffgeben müſſen.

15. Es hat auch am achten April deſſelbigen Jahres / bey St. Stephan ein armer Mann / gleichfals bey einem wohlvermöglichen

chen Bauer / flehendlich angehalten umb einen Scheffel Heidel für die Bezahlung / und ihm einen Rheiniſchen Gülden dafür geboten / der Bauer es ihm aber nicht näher laſſen wollen / als umb zwölff Schillinge. Ob nun gleich der Arme ſich mit ſeinem Unvermögen entſchuldiget / klagend / daß er nicht mehr Geldes / und diß auch mit harter Mühe erworben hätte / wolte doch das verſchloſſene Hertz des Geitzhalſes ſich damit nicht auffthun / noch erweichen laſſen / ſondern der Korn-Wolff fertigte ihn ab mit dieſer gottloſen Antwort: Ich habe mein Getreyde auff die Theurung / und nicht auff Wohlfeilheit behalten / und ſolte dir den Scheffel umb einen Gülden geben / ich wolte ehe alle mein Getreyde ins Feuer werffen. Noch deſſelben Abends iſt ein Gewitter kommen / welches in ſein Hauß geſchlagen / und ihm alles verbrant hat / alſo daß er ſamt den Seinigen kaum mit dem Leben davon gekommen. Valvaſer / in der Ehre des Hertzogthums Crain / XV. Buch / bl. 483. 484. ex Hier. Megiſſer. Annal. Carinth. T. II. Lib. 12. Cap. 7. bl. 1564.

18. Es iſt auch nachfolgende Erzehlung

nichts

nichts minder denckwürdig. Im Jahr 1571. am 14. Tage des Brachmonats / da allenthalben groſſe Theurung war / regnete es zu Goldberg / Lemburg und Lauben in der Schleſien / Erbſen / Korn und Weitzen / welches man allenthalben auffgeleſen / gemahlen / und in dreyen Tagen zu Brodte gemacht: wie nun dieſes ein Exempel der göttlichen Vorſehung und Allmächtigkeit iſt / alſo hat ſich hergegen den 29. Tag erſtgedachten Monats ein Zorn-Zeichen zu Lerburg an der Elbe zwey Meilwegs von Lüneburg / und ſechs von Hamburg zugetragen / an zweyen geitzigen Verkäuffern / George Embſen / und Hanß Sprengern / welche etliche tauſend Malter Frucht / die ſie auff Wucher eingekaufft / in die Schiffe einladen und wegführen laſſen / und auff den höchſten Pfennig verkauffen wollen.

19. Da ſie aber auff die Korn-Bühne kommen / und die Thüre auffgethan / flog ihnen die Frucht entgegen / und verſtäubete ſonſt durch die Tachlöcher / daß nicht ein Körnlein davon überblieben / darüber ſie dermaſſen erſchrocken / daß George Embs gleich zu Boden gefallen / und den Geiſt

auff-

auffgegeben / der ander aber vom Korn-Kaſten herab geſprungen / der Elbe zugelauffen / und ſich ſelbſt erträncken wollen / aber die Sackträger haben ihn erwiſcht und bewahret / und nachmahls die Sache an den Hertzog von Leenburg / der ſich damahls zu Ratzenburg gehalten / gelangen laſſen. Ehe aber gedachter Hertzog zu Leenburg ankommen / iſt der arme Menſch jämmerlich und ſchrecklich zu Nachtumb 11. Uhren geſtorben. Der Hertzog aber hat den Cörper verbrennen / und allen ſeinen Unterthanen im gantzen Lande / bey Verluſt Leibes / Lebens und aller Güter / verbieten laſſen / daß ſich keiner ſolches unbefugten Verkauffs / mit Beſchwerung des armen Landvolcks / unterſtehen ſolte. Elias Schadæus Sleid. Contin. P. II. Lib. 7. f. 210. a.

20. Es iſt auch nicht zu übergehen / was M. Chriſtian Hermann in ſeinem Mittweidiſchen Chronico / dritten Buch / bl. 443. verzeichnet hat / nemlich: Als im Jahr 1563. den 21. Martii / man an beſagtem Orte Hanß Uhlingen einen Kornhändler zur Erden beſtatten wollen / hat ſich ein hefftiger Wind erhaben / welcher die Leiche mit dem Sarge

vom

vom Wagen geworffen / und da man ihn in das Grab legen wollen / hat der Wind ihn immerzu empor gehoben / als wolte er ihn wegführen. Er ſoll zuvor / als er annoch kranck geweſen / ſich auff das Pferd geſetzt haben / im Felde umbher geritten ſeyn / und ſich friſch ſtellen wollen / als er aber anheim kommen / alſobald geſtorben ſeyn.

21. Wir wollen auch nachfolgender Erzehlung / ſo ſich hieher nicht übel ſchicket / ihren Raum in dieſer Abtheilung vergönnen. Im Jahr 1674. wohnete in Brand / einem Gebürgiſchen Dorffe / unter Joachims-Thal eine Müllerin / die Mühl-Adelin genant / welche die armen Berg-Leute und Zienſeiffner auff Gottes-Gabe mit Brodt verlegte / daſſelbe aber ſo armſelig buck und gab / daß es faſt eitel Spreu und Kleyen / und in der Suppe zerſchwamme. Da ihre Arbeiter ſich beklagten / und über das ärmliche Brodt beſchwerten / ſagte ſie mit Trotz: Ey meine Gottsgäber Säue können es ſchon freſſen! Da dieſe Mühl- und Goldhamſterin geſtorben / iſt ſie offt wieder kommen / hat den Mann geplagt / und ſo offt der Müller

ſeins

ſeine Säue gefüttert / iſt allezeit eine frembde geſpenſtiſche Saue mit zugelauffen / und hat / ſambt den andern / mit aus dem Troge gefreſſen. Ihre Tochter ſuccedirte ihr im Hauſe / und ließ ſich den Teufel ingleichen zu Schinden und Ungerechtigkeit leiten / ſammlete viel Geld / und vergrubs zum Theil. Da die Käyſerlichen Soldaten Anno 1691. da vorbey reiſeten / wurde ſie von einem hefftig erſchreckt / wurde ſprachloß und ſtarb / daß niemand wuſte / wohin ſie ihr Geld vergraben. Darauff kam ſie in unterſchiedlicher Geſtalt wieder / plagte und ängſtete den hinterlaſſenen Witwer / daß er endlich gar deſperat wurde / ſagte Anno 1693. im October zu ſeinen Kindern / er könte nicht mehr bleiben / er wolte zu ſeinem Bruder gehen / nahm darum Geld zu ſich / aber er wurde auff dem Felde todt gefunden / und hat auff ein vierthel Maß Geld hinterlaſſen. Chriſt. Lehmann / Beſchr. des Ertzgeb. Sect. XVI. Cap. 22. bl. 943. 944.

22. Aus diesen beygebrachten ſonderbaren und glaubwürdigen Erzehlungen können alle Geitzhälſe / Wucherer / Vor- und Auffkäuffer / Korn - Juden und Ar-

Armuth-Schinder gantz deutlich und Sonnen-klar abnehmen / in was vor Liebe und Gnade ſie bey GOTT dem HERRN ſtehen müſſen / und was vor Segen und Glück ſie ſich von demſelben / bey ihrem ungerechten Wucher/ verſichern können / nemlich / daß ſie ſich keines göttlichen Segens dabey zu getröſten haben / ſondern GOttes Zorn und Fluch / ſchwere Ungnade / zeitliche Straffe und ewige Verdamniß. Denn die Ungerechten / darunter die Leutſchinder und Korn-Juden auch gehören / ſollen das Reich GOttes nicht ererben. 1. Cor. VI. 9. ſondern ein böſe Ende nehmen. B. Weißh. III. 19.

23. Die weltliche Obrigkeit aber hat hierinne ihr Amt und Gewiſſen auch wohl zu bedencken / daß ſie in ihren Landen ſolche Korn-Wucherer nicht leide / ſondern ihnen das vortheilhaffte Einkauffen unterſage / und die Ungehorſamen zu gebührender Straffe ziehe. Es hat deswegen Carolus / ein Graf von Flandern / in denen Hiſtorien ſich ein herrliches Lob erlanget / als von welchem der Frantzöſiſche Geſchichtſchreiber P. Æmylius, Lib.

V. de Geſt. Franc. meldet/ daß er bey eingefallener Theurung einen aus ſeinen Hof-Bedienten/ Tamardum/ verordnet habe/ daß er die Armen aus dem Fiſco verſorgen müſſen; Er ſelbſt der Graf ging mit Beuteln unter das gemeine Volck um die Kirchen/ und theilet mit eigener Hand den Dürfftigen aus/ den Wucherern ließ er ihre Kornhäuſer eröffnen/ und das Getreide unter die armen Leute austheilen/ dadurch machte er ſich ſo beliebt/ daß da er meuchelmörderiſcher Weiſe umkommen war/ jederman ſeinen todten Leichnam/ wie der Heiligen Reliquien/ geehret/ geküſſet/ ja etwas von ſeinen Haaren und Bart/ auch gar von ſeinen Nägeln und Kleidern genommen/ und zu Hauſe wie ein Heiligthum auffbehalten hat.

24. Nichts minder iſt auch jenem Bauer recht geſchehen/ deſſen Georg. Ælurius in der Glatziſchen Chron. III. B. Cap. 3. bl. 255. 256. mit folgenden Worten gedencket. Anno 1552. war es im Lande hin und wieder ſehr theuer/ und währete faſt 2. Jahr/ daß auch die armen Leute im Gebürge die Palmen von den Haſel-Bäumen gemahlen und gebacken haben. Im ernannten Jahre kam zu Glatz

ein

ein Bauer auff den Marckt/ und hatte einen Scheffel Korn zu verkauffen/ dieſen wolte er nun nicht anders geben/ als um drey Thaler/ denn er ſprach: nicht anders! und band den Sack wieder zu. Dieſen Korn-Bauer hat man hernach allen Bauren zum Exempel an dem Prangerſtein aushauen laſſen/ weil derſelbe am Getreyde-Marck ſtehet/ daran er nunmehr ſo lang ſtehen muß/ weil derſelbe währet. Dieſer ausgehauene Korn-Bauer am Pranger wird von etlichen vor der Stadt Glatz Merckzeichen gehalten.

25. Endlich können wir nicht unterlaſſen/ einer in dieſem höchſtnöthigen Stücke nachläſſigen Obrigkeit die merckwürdigen Worte fürzuhalten/ welche D. Joh. Georg Siegwart/ weiland der Heil. Schrifft Profeſſoris und Predigers zu Tübingen/ ſo im Jahr 1618. ſeel. verſtorben/ in ſeiner erſten Predigt von den dreyen Haupt-Plagen am 33. Blate führet/ und alſo lauten: Es iſt in alle Wege rathſam/ daß eine Chriſtliche Obrigkeit ein Einſehen habe bey denjenigen/ ſo die Früchte hin und wieder auffkauffen/ und wie Amos ſaget/ Cap. V, 11. mit groſſen Laſten von den Armen nehmen/ in ihrer Gewalt bringen/

welche nachmahls die Armē mit groſſem Gelde/ da ſie anderſt nicht Hunger ſterben wollen/ von ihnen wieder erkauffen müſſen. Oder / da die Verkäuffer einen Pact oder Ketten mit einander machen/ ſo hoch wollen ſie es bieten/ darnach ſo und ſo hoch laſſen / und um keinen Pfennig davon weichen / oder wollens ehe auffſetzen und ſtehen laſſen. Solche Geſellen können eine Stadt zwingen / und alle Wochen-Märckte eine Theurung machen. Ja/ es ſind die rechten unholden Männer/ die auch in fruchtbaren Jahren eine Theurung / und in den Scheuren/ auff dem Kaſten/ auff dem Marckte/ einen Hagel machen können/ dieſen Kries-Würmern und Korn-Wie eln ſolte die Obrigkeit durch ehrliche/verſtändigeund treuhertzige Leute einen Tax machē laſſen/ dabey ſie bleiben müſten / und das alle Jahr/nachd m das Feld getragen/ fürnehmen/ wie hoch der Scheffel zu verkauffen ſeyn möchte. Denn kan man bey uns jährlich eine Wein-Rechnung machen / und täglich das Fleiſch ſchätzen / warüm nicht auch die Früchte/ die man mehr und nöthiger bedarff/ als jene ? Nicht weniger ſolte auch die Obrigkeit denjenigen / ſo gleichwol viel Früchte

auff

auff den Käſten haben / aber noch immer auff einen gröſſern Auffſchlag hoffen / mit Ernſt aufferlegen / und bey ſchwerer Straffe gebieten / ſelbige heraus zu geben: denn wer Korn inhält / wie Salomo ſagt Sprüchw. XI. 26. dem fluchen die Leute / aber Segen kömmt über den / ſo es verkaufft. Nun iſt es ein groß Ding um den gemeinen Fluch / dem kan die Obrigkeit fürkommen / wenn ſie ſolchen Hunden gebeut / das Korn hinzugeben / inſonderheit aber diejenigen hart ſtraffet / welche Spreu für Dünckel-Korn verkauffen / Rocken für Korn verbacken / und Kleyen für Muß-Mehl ausmäſſen. Und weiln unterweilen von armen Leuten groſſe Klagen über etliche Müller und Becken geführet werden / ſoll eine Chriſtliche Obrigkeit ſolchen augenſcheinlichen Muthwillen und Untreu nicht geſtatten / vielweniger ihnen allererſt den Rücken halten / ſondern fleißige Auffacht haben / damit den Armen ihr Korn / Mehl und Brodt redlich geliefert werde. Summa: Die Obrigkeit kan vielem Unheil fürkommen / da ſie allein ihr Amt bedencken will. Bis hieher D. Siegwart.

XXVI.

Die göttliche Beſtraffung des Kirchen-Raubs.

Nachdencklich redet der weiſe König Salomon von dem Schaden/ welchen die Diebe von dem geſtolenen Gut haben/ wenn er in den Sprüchwört. XX. v. 17. ſaget: **Das geſtohlene Brodt ſchmeckt iederman wohl/ aber hernach wird ihm der Mund voll Kieſelinge werden.** Durch das geſtolene Brodt verſtehet er alle dasjenige Gut/ welches ein ungerechter Menſch auff verbotene Art und Weiſe mit ſeines Nechſten Schaden an ſich bringet/ und meldet davon/ daß es jederman/ das iſt/ allen denen/ welche ſich dardurch zu bereichern ſuchen/ angenehm und lieb ſey. Wir ſagen mit Bedacht/ daß es denen nur wohl ſchmecke/ welche ſich durch unehrliche Mittel zu bereichern ſuchen/ denn ehrliche und gewiſſenhaffte Leute haben einen Abſcheu dafür/ wie an dem alten und gewiſſenhafften Tobia zu ſehen/ welcher/ als er eine Ziege in ſeinem Hauſe blöcken hörete/ ſich ver-

vernehmen ließ: Sehet zu/ daß nicht geſtoh-
len ſey/ gebets dem rechten Herrn wieder/
denn uns gebühret nicht zu eſſen vom ge-
ſtohlen Gut / oder daſſelbe anzurühren.
Tob. II. 22. Von denen nun / welche ſich
vom geſtohlenen Gute nehren / ſpricht Salo-
mo/ der Mund werde ihnen voll Kieſelin-
ge werden. Wenn er gedencket / ſolch Brodt
recht zu genieſſen/ ſo wird er den Mund voll
Sand oder Steine haben / er wird fühlen/
daß ihm GOttes Fluch und Straffe auff
dem Halſe lieget/ an ſtatt des ſüſſen Geſchmacks
wird ihn ſein Gewiſſen beiſſen / die göttliche
Rache wird ihn verfolgen/ der Fluch wird ihn
und ſein Vermögen freſſen/ und wird die äu-
ſerſte Schande und Spott davon haben. Daß
ſolches ſich allerdings alſo verhalte / haben
wir/ was die Dieberey insgemein anbetrifft/ in
unſerm Theatro Curioſo P. II. Cap. 3. a
p. 58. --93. mit vielen denckwürdigen Exem-
peln dargethan. In dieſer Abtheilung wollẽ wir
es mit dem Kirchẽ-Raube erweiſen/ und aus der
groſſen Menge der Begebenheiten / ſo uns
vor Augen liegen / etliche ſonderbare heraus
leſen/ an welchen man wird ſehen können/ daß
zwar/ das geiſtliche Brodt / oder die Kirchen-

Güter/ wenn ſie geſtohlen werden/ wohl ſchmecken/ hernacher aber denen Kirchen-Räubern den Mund voll Kieſelinge machen.

2. In der Heil. Schrifft finden wir viele/ welche ſich auff mancherley Weiſe mit dieſer ſchweren Sünde beſudelt / und ſich ſelbſt dadurch GOttes ſchwere Straffe auff den Hals gezogen. Als da ſind geweſen Achan. Joſ. VII. v. 1. 11. 20. Die gottloſen Söhne Eli. 1. Sam. II. v. 13. ſeqq. Der Egyptiſche König Seſack/ 1. Kön. XIV. 26. Athalia und ihre Söhne/ 2. Chron. XXIV. 7. Heliodorus/ 2. Macc. III. 26. Der Verräther Judas/ Joh. XII. 6. Ananias und Saphira/ Ap. Geſch. V. 1. u. a. m. Welche alle ihre gebührende Straffe davon getragen.

3. In den Kirchen- und Prophan-Geſchichten ſind neben vielen andern Beyſpielen auch folgende anzutreffen. Als im Jahr 778. der Römiſche Käyſer Carolus Magnus am Rhein Krieg führete/ hat ein Soldat/ Namens Jgellus Oeſterbach/ bürtig von Paderborn/ die Kirche St. Swiberti angezündet/ und in die

Aſche

Aſche geleget. Dieſen hat GOtt alſo geſtraffet/ daß als er einsmahls bey ſeinen Rottgeſellen über Tiſche geſeſſen/ und ſich dieſer böſen That mit lachendem Munde gerühmet/ er hinter ſich zurück gefallen/ und den Hals gebrochen. Als man auch den Cörper bey beſagter Kirche auff den GOttes-Acker begraben wollen / hat man kein Grab verfertigen können/ weil die Erde gleich wieder zugefallen/ dahero man genöthiget worden/ den todten Cörper / welcher einem abſcheulichen Aaß ähnlich geſehen / in den Rhein zu werffen. Baron. Ann. T.IX.A.C. 778. Num. 6. col. 368. 369.

4. Der Morgenländiſche Käyſer Leo IV. war ein ſonderbarer Liebhaber der Edelgeſteine/ weil er nun wuſte/ daß in der St. Sophien-Kirchen zu Conſtantinopel eine koſtbare Krone verhanden war / welche GOtt dem HErrn von dem Käyſer Mauritio war gewidmet worden/ hat er ſolche ohn Bedencken daraus abholen laſſen/ und noch dazu geſpottet/ es habe der HErr Chriſtus/ deſſen die Kirche war / nicht das Reichthum / ſondern die Armuth gelobet. Nachdem er aber ſolche zur Ungebühr aus dem Tempel

entwendete Krone kurtze Zeit auff ſeinem Häupte getragen/ fiel er in ein hitziges Fieber/und empfand an ſeinem Haupt ein gifftiges Geſchwür / ſo die Wund-Aertzte einen Carfunckel zu nennen pflegen/ wie dann auch ein Stein gleiches Namens an der Krone war / an welcher Beſchwerung er in wenig Tagen ſeinen Geiſt auffgeben muſte. Er ſtarb/nachdem er 6. Jahr regieret / im 780. Jahr nach der Geburt unſers Seeligmachers. Joh. Pollic. Tragic. Lib. I. p. 280. ex Sigeberto.

5. Es hatte Käyſer Otto der III. bey ſeiner Anweſenheit zu Rom/ einen koſtbaren Rock in das Kloſter Bonifacii und Alexii verehret/ welchen aber ein Politicus, der damahls in der Stadt Gewalt hatte / hinweg genommen/ und ſich eigenthümlich zugeeignet hatte. Dieſe befiel bald darauf die ſchwere Noth/ alſo/ daß er von dem Pferde geſtürtzt/ und ſich auff der Erden als unſinnig herum geweltzet. Kunte auch / aller angewendeten Artzney-Mittel ungeachtet/ nicht wieder zur Geſundheit gelangen/ er hatte denn das Kleid wieder zurück gegeben. Baron. A. C. MI. Num. 19. Tom. XI.

6. Als

6. Als im Jahr 1066. Käyſer Heinrich der III. auff den Reichs-Tag nach Tribur zohe/ fande ſich unter ſeiner Gefärtſchafft ein Graf Wernher genannt / der / nebenſt andern / zu Jngelheim ſein Nachtlager halten wolte: weil nun des Käyſers Soldaten ſich übel verhielten/ und den Einwohnern das Jhre mit Gewalt nahmen/ erhub ſich ein Tumult/ in welchem/ nebenſt andern/auch Graf Wernher erſchlagen wurde. Etliche ſagen/es habe es ein gantz geringer Knecht gethan/ andere geben für/ es ſey ein geringes Weib und Täntzerin geweſen/ die Verſtändigen hielten dafür/GOtt habe dieſes Unglück darum über ihn verhänget/ weil er zuvor dem Kloſter Herveld das Dorff Kirchberg mit Gewalt hinweg genommen hatte. Lamb. Schaffnab. Chron. ad Ann. M.LXVI. apud Schard. Rer. Germ. T. 1. fol. 387. a. Wir könten aus dem Alterthum eine groſſe Menge ſolcher Erzehlungen anführen; weil ſie aber nicht alle gar zu glaubwürdig / wollen wir ſolche an ihrem Orte ruhen laſſen / und uns zu den neuern wenden.

7. Jn dem numehro neu-auffgerichteten Königreiche Preuſſen liegt ein Ort / Mantzfeld

feld genannt / daſelbſt hat ein Kirch-Vater/ oder Pfleger der Kirchen / an Gold / Silberwerck und andern viel entwandt / die Straffe war / daß / durch GOttes Verhängniß / der Teuffel nach deſſen Tode ſeine Geſtalt Geſpenſts-weiſe an vielen Orten præſentiret; Als auch ſein Weib geſtorben / iſt ſie über das Dorff nach dem Hegenwalde gefahren / und hat erbärmlich / gleichſam als obs ihre Stimme wäre / geſchrieben: Wo ſoll ich nun bleiben? Denckwurdig iſt / daß daſſelbige Kirchen-Gut / wo es nur hingekommen iſt / hat überall das Feuer verzehret / Hauß und Hof mitgenommen / ohne allein an einem Orte / jedoch iſt gleichwol wenig Segens dabey geweſen. Mart. Zeiler. Epiſt. 499. Blat 668. aus Caſp. Henneb. Preußiſchen Land-Taffel.

9. Stintebuhl iſt ein Ort in Weſt-Frießland / woſelbſt einsmahls einer ein Paar vergöldete Pantoffeln aus der Kirche St. Pancratii geſtohlen; Es hat ſich aber darauf ein Ungewitter erhoben / und iſt dadurch der Dieb / der aus dem Lande fahren wollen / ertruncken / daß indem er von den Wellen wieder ans Land getrieben / bey ihm seyn gefunden worden/

den/daher das Sprichwort entſtanden: Pancratius halet ſine Tüffelen wedder/ Pancratius halet ſine Tüffelen wedder/ Pancratius hohlet ſeine Pantoffelen wieder! Ant. Heimreich Nordfr. Chron. B. II. Cap. 4. bl. 96.

9. Vorzeiten/ wenn man einem etwas böſes hat wünſchen wollen/ ſo hat man ihm einen Ziegel von der Kirchen oder GOttes-Haus auffs Dach geflucht. Leander Alberti meldet/ daß Ferdinandus von Aragonien/ König zu Neapolis/ und ſeine Nachkömmlinge/ kein Glück gehabt haben/ weil derſelbe in der Stadt Barri St. Nicolai Begräbniß und Altar beraubt/ wiewol er ſolches Silber wider den Türcken gebraucht hatte. In Deſcript. Ital. p. 238. a. Anno 1556. ſtahl zu Malta ein Cappellan ein Kleinod von einem Bilde/ davon ihm der Arm vertrocknete/ daß er die Zeit ſeines Lebens alſo dürre blieb. Mart. Zeil. Handb. 1 Th. bl. 132. Georgius Martinuſius/ Cardinal/ iſt mit vielen Wunden in demjenigen Schloſſe hingerichtet worden/ welches er an die Stelle eines von ihm eingeriſſenen Cloſters gebauet/ wie ihm der Abt beſagten Cloſters zuvor

ge-

gewündſchet hatte. Stöcken. Thuan. Enucl. P. 1. p. 183.

10. Ein ſehr denckwürdiges Exempel/ was Kirchen-Raub für Unglück nach ſich ziehe/ hat ſich vor Jahren in Böhmen zugetragen / und wird von Wenceslao Hagecio, Böhmiſ. Chron. bl. 608. der neuen Ausfertigung folgendes Inhalts erzehlet. Anno 1366. haben ihnen zweene vornehme Bürger in der Stadt Jaromirſch/ welche der Pfarr-Kirchen daſelbſt Vorſteher geweſen / derſelben Kirchen Gelder eigenthümlich gemacht/ und als ſie von ihrem Pfarrherrn ermahnet worden/ ſolch Kirchen-Geld von ſich abzuführen / verachteten ſie es. Der Pfarrherr ward von etlichen andern Stadt-Mit-Bürgern ermahnet/ ſolches weiter gelangen zu laſſen/ alſo zog er gen Prag/ und brachte wider ſie eine Ladung aus/ ſich vor dem Official zu ſtellen/ und ſich deſſen/ warum ſie der Kirchen gehörendes Geld von ſich nicht abführen wolten/ verantworten ſolten. Dem Pfarrherrn ward von dem Ertzbiſchöffl. Official dergleichen befohlen / daß er auff ernanten Tag ſtehen / und ſeine Klage / in Gegenwart der andern Parthey / ausführen ſolte.

II. Als die angeſtellte Zeit kommen / zogen die vorgedachten Bürger voran/ und als ihr Pfarrherr hernachkommen/ermordeten ſie ihn unterwegs in einem Walde / und verſcharreten ihn unter einen Felſen; da ſie nun vor den Official kamen / haben ſie ſich wider ihren Kläger/ als den/ ſo ſich nicht geſtellet/ zum allerhöchſten beſchweret. Der Official ſandte gen Jaromirſch / und ließ dem Pfarrherrn gebieten / daß er ſich ſtellen und ſeine Klage unverzüglich vollführen ſolte. Der Bote aber kam wieder / und zeigete an/ wie daß er nach Prage verreiſet wäre; man könte ihn aber nirgends erkundigen. Der Official erſchrack über dieſen Bericht nicht wenig / und dieſe zweene Bürger von Jaromirſch waren bey ihm nicht auſſer Verdacht. Nach etlichen Tagen ward des ermordeten Pfarrherrns neu-gemachtes Grab von einem Vieh-Hirten/ ſamt dem Leichnam/ Kleidung und auch Zehrung/ ſo er von Gelde bey ſich hatte/ gefunden; Diejenigen / ſo hierzu erfordert/ und den Leichnam ausgraben halffen/ urtheileten/ daß dieſer Prieſter von den Straſſen-Räubern nicht könte umgebracht worden ſeyn / denn dieſe würden ihm das

Geld ſamt der Kleidung nicht gelaſſen haben/ darum muſte er von jemand bekandtes / um einer ſonderlichen Urſach halber/ ermordet ſeyn worden.

12. Endlich kamen dieſe Dinge vor den Official, welcher es an den Ertz-Biſchoff/ und dieſer es an den Käyſer gelangen ließ. Der Käyſer wurde hierüber ſehr ungedultig / und ließ unverzüglich die beyden Bürger von Jaromirſch zurücke bringen. Als ſie nun vor den Obriſten Land- Hofmeiſter geſtellet/ wurden ſie gefragt: Ob ſie an des unſchuldigen Prieſters Tode Theil hätten? Sie gaben zur Antwort: Daß ſie nichts von dem Handel wüſten. Alſo gebot der Käyſer / ſie peinlich anzugreiffen / da bekannten ſie zugleich/ daß ſie die Thäter wären/ die den Prieſter aus lauter Haß ermordet hätten. Ob ſie nun wol 5000. Marck Silber geben/ und ſich damit losmachen wollen / ſo wolte doch der gerechte Käyſer ſich mit keinen Geſchencken verführen laſſen / ſondern ließ das Recht ergehen. Alſo wurden ſie in der Stadt mit Roſſen herum geſchlept/ und ihnen endlich die Häupter abgeſchlagen. Alle

ihre Güter ſind weggenommen / und der Kirchen zu Jaromirſch zugeeignet worden.

13. In dem Jahr 1519. hat es viel Kirchen-Räuber gegeben / wie dann zu Alten Stettin derer 4. ergriffen und gerichtet worden / welche in der Marck Brandenburg / Pommern / Mecklenburg / fünff hundert und achtzig Kelche / mit den zugehörigen Patenen / zwölff Monſtrantzen / neun ſilberne Oel-Büchſen geſtohlen / und über das drey Mönche / neben drey Knechten / drey Prieſter / 4. Schüler / 27. Jüden ermordet hatten. Item noch zwölff Männer / acht Frauen / fünff Jungfrauen umgebracht. Zudem hatten ſie ſieben Weiber und vier Kinder in ihren Häuſern verbrand: Und waren ihrenthalben unſchuldig gerichtet worden achzig Männer / drey Prieſter / ſiebenzehen Küſter / achtzehen Weiber / und ſechs Jungfrauen / inmaſſen ſie ſolches alles in der Urgicht einhellig bekant haben. Alſo iſt um dieſe Zeit das Land voll Kirchen-Räuber geweſen / etliche thatens mit Briefen / und Ablaßtriegerey / etliche thatens mit Gewalt. Etliche beraubten die Kirchen an den Gü-

tern alleine/ etliche an der Seelen und Gütern zugleich/ und das waren die ärgſten. D. Daniel Cramer/ Pom. Kirchen-Geſch. III. B. X. Cap. bl. 42.

14. Ein ſonderbares iſt auch folgendes. Im Jahr 1531. ließ ſich ein armer Geſell zu Breßlau in der Kirchen zu St. Maria Magdalena verſchlieſſen/ der Meinung/ daß er das Ciborium/ oder Sacrament-Häuslein beym Altar / darinnen zwo ſilberne Büchſen/ erbrechen und berauben wolte ; Iſt aber durch das Bellen der Kirchen-Hunde verhindert und geſtöret worden / alſo/ daß er nicht mehr als ein Mäntelein/ mit Perlen verbremet / durchs ſtarcke enge Gegitter gezogen/ und ein Stücke davon geſchnitten / welches man hernach bey ihm gefunden. Wie ihm aber die Hunde hefftig zugeſetzet / iſt er auff den Hinter-oder Brüder-Chor kommen/ über dergroſſen Thür/ hat einen Strang von der Orgel genommen/ und ſich an demſelben/ zum Fenſter hinaus/ herab laſſen wollen / da iſt der Strick zerriſſen / daß der Kirchen-Dieb ſich zu tode gefallen/ und des Morgens frühe tod iſt auffgehaben worden. Nicol. Polius Hemerol. fol. 180.

15. Mit

15. Mit dem Kirchen-Raube iſt auch der Kirchen-Brand vielmahls verbunden/ aber dem zum Schaden/ der ihn anſtifftet. Als Anno 1537. die Münſteriſchen die ſchöne wohlgebauete Kirche zu Wardenburg/ den Grafen von Oldenburg zuſtändig/ verbrandt/ und der Droſt zu Wildeshauſen/ Heinrich Schade/ zum erſten das Feuer in die Kirche geſtoſſen/ iſt er von GOtt alſo geſtrafft worden/ daß er eine Zeitlang übel bey Sinnen geweſen/ dergeſtalt/ daß man ihn auff einen Wagen binden müſſen; Jedoch hat er/ als ein wahnſinniger Menſch/ die Tramen aus der Leiter gebiſſen/ Herman Hamelmann Oldenburgiſ. Chronic. III. Theil/ Cap. 14. bl. 367.

16. Die Päbſtiſchen Geſchichtſchreiber ſetzen den König in Engeland/ Heinrich den VIII. auch in dieſe Claſſe/ als welchem ſie Schuld geben/ daß er allein über 1000. Clöſter ausgeplündert/ allen dero Schatz und Kirchen-Gut an ſich gezogen/ alles dero Einkommen ſeiner Königlichen Kammer zugewidmet/ ſo gar das Kupffer und Bley/ womit die Kirchen bedeckt geweſen/ ums Geld verkaufft/ worauff man glaubte/ daß der König

viel Millionē jährlich mehr Einkoṁens genieſſen werde/ und folgſam die Steuer den gemeinē Unterthanen um ein merckliches werde abſteigen. Aber er iſt nicht allein nicht reicher worden/ ſondern hierdurch in ſolche Armuth gerathen/ daß faſt alles Silber und Gold aus dem gantzen Königreiche verſchwunden / ſo daß endlich eine kupfferne Müntze hat müſſen gepräget werden ; Die Contribution aber der Unterthanen ſo hoch geſtiegen / daß es nie alſo geweſen / von vier oder wol fünff hundert Jahren/ unter einem Könige / deren Bettler und armen Leute Anzahl aber ſo groß gewachſen/ daß wo vorhero einer geweſt / ſo bald man die geiſtliche Güter gewaltthätig angetaſtet / nachmahls ſind zwantzig gezehlet worden. Nic. Sander. de Schiſm. Anglic. An. 1543.

17. Ein ſonderlicher Kirchen-Raub iſt dem 24. Sept. 1556. zu Freyberg in Meiſſen begangen worden/ indem Jacob Boſeler / ein Bergmann / auff Begehren und Anreitzung eines frembden Reuters / welcher die Thum-Kirche zu Freyberg beſichtiget/ von Churfürſt Moritzens auffgerichtetem Bildniß / an der Churfürſtlichen Begräbnüß-Capell / das Schwerdt und Dolch herab genommen / und

gedach-

gedachten Reuter zugeſtattet. Weil dann inzwiſchen etliche Perſonen an der Kirchthür ſich unverſehens mercken laſſen / und hinein gehen wollen / hat der Reuter das bloſſe Schwerd in einen Stuhl gelegt / den Dolch und Scheide mit dem ſilbernen Ortbande dem Bergmann zugeworffen / und ſich eilends davon gemacht / daß hernach niemand erfahren können / wer er geweſen / ob ſchon ſehr ſcharffe Inquiſition ſeinetwegen ergangen. Der Bergmann hat ſich auch verſchlichen / iſt doch / als man das Schwerdt funden / und die andern entwendeten Stücke vermiſſet / aus allerhand Vermuthungen eingezogen / und nach bekannter That und Wiedereinlieferung des Dolchs und der Scheide / welche er in einen alten Schacht vergraben hatte / auffs Rad geſtoſſen worden. Den Thum-Glöckner hat man wegen ſeiner Unachtſamkeit / und weil er die Kirche nicht beſſer verſchloſſen gehalten / ſeines Dienſts entſetzet. D. Andr. Möller. Annal. Frieb. p. 266.

18. Etliche Kirchen-Diebe ſind auff ſtehender Farth ergriffen / und zu gebührender Straffe gezogen worden. Den 18. Maji 1603 hat ſich zu Prag ein verwegener Bube in die groſſe Pfarr-Kirche des Abends ver-

ſperren laſſen / und durch Mittel der Leitern zu dem Kirchthurm bey nächtlicher Weile hinaus auff den ſteinern Gang geſtiegen / und mit etlichen bey ſich habenden Inſtrumenten dem Königlichen ſteinern Bilde / ſo an der Kirchen auswendig in aller Höhe eingemauret iſt / das in Händen habende göldene Schwerdt herab genommen ; Indem er aber den göldenen Reichs-Apffel auch nehmen / und denſelben ohne ſchwere Mühe nicht herab nehmen können / iſt er über dieſen böſen Handwerck erwiſcht / gefangen genommen / und zu gebührender Straffe gezogen worden / Abrah. Hoßmann Lacrym. Rudolphi Bl. 64.

19. Die Soldaten machen ſich auch nicht viel Gewiſſens / die Kirchen und GOttes-Häuſer zu berauben / es pfleget ihnen aber wie dem Hunde das Gras zu bekommen. Ich habe es mit meinen Augen geſehen / Anno 1632. als die Schweden die Biſtümer / Würtzburg und Bamberg / überfallen / alle Klöſter und Kirchen ausgeplündert / und viel Officirer und Soldaten / aus den geraubten Meßgewanden ſich haben Camſol / Satteldecken / Schabracken u. d. g. verfertigen laſſen /

ſen/dennoch kein Glück noch Stern gehabt/ die Pferde ihnen Hauffenweiſe nieder gefallen und verrecket/ ſie ſelbſten auch entweder mit tödlichen Kranckheiten/ bevorab in dem Lager für Nürnberg/ in obbemeldtem Jahre von GOtt augenſcheinlich beſtrafft worden/ ſchreibet Joachim Bürger/ Cent. I. Obſerv. Sing. Obſ. XCI. p. 205. edit. Colon. Agrip. 1691. in 4. Als im Jahr 1641. die Schweden zu Biſchofswerda einen Einfall gethan/ haben ſie die Kirche und Sacriſtey erbrochen/ und als ſonſt nichts mehr zu finden/ die grünen Taffent-Tüchlein/ ſo bey der Communion gebraucht worden/ geraubet/ da denn einer/ wider der andern Zurede/ daß er es nicht thun ſolte/ eine Leib-Binde daraus gemacht/ in willens/ ſolche wegen ſeiner rittermäßigen Thaten ſcilicet zu tragen. Er iſt aber/ andern zum mercklichen Exempel/ von dem Tage an/ als er ſie um ſeinen Leib gewunden/ angefangen zu verdorren/ und inner Monats Friſt erbärmlich und elende ſterben müſſen. Mich. Puſch/ Biſchofswerd. Chron. Cap. XLI. bl. 155. Mir iſt ein ſicherer Ort bekannt/ in welchem vor Jahren ein Kirchen-Dieb das GOttes-Haus erbro-

chen/ als er nun in der Sacriſtey den Kaſten auffgebrochen/ fället deſſen ſchwere Deche unverſehens wieder darnieder/ und ſchlägt ihm gleich den Daumen von der einen Hand hinweg. Hierüber iſt der Dieb dermaſſen erſchrocken/ daß er ſich alſobald unverrichteter Sachen davon gemacht/ den Finger hat man hernach unter der Decke gefunden/ und hat man niemahls erfahren können/ wer dieſer Dieb mag geweſen ſeyn.

20. Es hat die Erfahrung gelehret/ daß die Kirchen-Diebe offt wunderbarlich erſchrecket und an ihrem Fürhaben gehindert worden ſeyn. Der Herr Baron Valvaſor gedencket einer Kirche/ in Crain gelegen/ Hruſchau genant/ von welcher erzehlet wird/ daß die Türcken/ als ſie ehedeſſen ins Land gefallen/ dennoch ſolche niemahls/ wie ſie doch andern gethan/ berauben und ausplündern können. Beſchr. Crain/ VIII. Buch/ bl 822. Als im Jahr 1670 etliche Diebe in Crain/ in die Kirche der Heil. Trinität/ auff dem Dorff eingebrochen/ haben ſie mit Entſetzung einen groſſen Schein in der Kirchen erblickt/ worüber ſie eine ſolche Furcht

ange=

angekommen / daß ſie gar davon gelauf-
ſen. Ibid. bl. 734. In mehr beſagter Land-
ſchafft hat vor Jahren ein Dieb / Namens
N. Kretſchar/ſich zu Scharffenberg / bey der
Nacht/zum Fenſter hinein in die Kirche ge-
waget / und alles zuſammen gefaſſet / was
ſeine diebiſche Hände erlangen und mitneh-
men können. Als er aber endlich zu dem Altar
unſer L. Frauen kam / auff welchem ein
ſteinernes Veſper-Bild ſtehet / und von ſel-
bigem den Schleyer hinweg ſtehlen wolte / er-
ſtarrete er dermaſſen / daß er vor Angſt al-
les andere in der Kirchen ließ / und ſich auff
ſolche Weiſe wieder hinaus machte / wie
er hinein gekommen. Dieſes hat bereits-ge-
dachter Kretſchar ſelber bekennet / als er
hernach zu Weixelburg in die Gefängniß/
und auff die Richtſtät kam / und geſagt / daß
ihn das Gewiſſen nie hätte ruhen laſſen / ſeit-
her er das Veſper-Bild zu Schärffenberg be-
ſtehlen wollen. Ibid. bl. 802.

21. Damit aber auch ſolche Diebes-Ge-
ſellen wiſſen mögen / was ſie für der
Welt für einen Lohn von ihren Diebereyen
zu gewarten haben / ſo wollen wir ihnen er-
zehlen / wie einer ihres Gelüchters im Fe-
bruario 1661. zu Lüttich iſt belohnet wor-

den. Er hieſſe mit Namen la Peſte / oder die Peſte / ſeines Handwercks ein Schiefer- oder Stein-Decker. Vor zehen Jahren war er ſchon einmahl der Stadt verwieſen/ und dazu nur noch erſt vorm Jahre durch den Scharffrichter ausgeſtrichen worden / ſeine Diebs-Griffe aber doch noch nicht laſſen können; maſſen er ſich dann zu dem Ende offtmahls verkleidet hatte / und bisweilen als ein Fuhrmann / bisweilen aber als ein vornehmer Cavalier in die Stadt kommen war / und die Thum-Kirche zu St. Lambert / wie auch die Kirchen St. Servatii / der Creutz-Brüder und andere mehr beſtohlen / und daraus einige koſtbare ſilberne Kannen / Lampen und andere herrliche Kirchen-Zierathen/ auch über das eine hochſchätzbare Hoſtien-Schachtel/entführet hatte. Darum machte man kurtzen Proceß mit ihm / und ließ ihn wenige Tage hernach mit einem ſchmählichen Tode bezahlen. Die köſtliche Kirchen-Diebſtälle trug er gemahlet an der Bruſt / und auff dem Rücken nach dem Richt-Platze / daſelbſt ward er erſt lebendig mit glüenden Zangen geriſſen / darnach hieb ihm der Scharffrichter die beyden Hände ab / und erwürgt

würgte ihn letzlich; Der Cörper aber ward ſamt den Händen in ein Vaß zuſammen geſteckt/ und verbrannt. Theat. Europ. Tom. IX. bl. 523.

22. Im Jahr 1667. ward zu Pariß ein liederlicher Geſell/ Tronet genannt / mit dem Schwerd gerichtet/ und der Cörper verbrannt/ weil er Kirchen-Rauberey und andere Bubenſtücke begangen hatte. Der König / als er einige Tage vorhero erſucht wurde / ihm Gnade zu erweiſen/ ließ ſich vernehmen: Er vermöchte nicht die Verletzung der göttlichen Majeſtät einigen Menſchen zu verzeihen! Th. Europ. T. X. f. 757. Im Jahr des Herrn 1622. iſt im Junio ein Hauptmann/ Namens Fiſcher/ nach Leipzig gebracht/ und auff das Schloß gefangen geſetzt worden / darumb daß er aus einer Kirchen viel geraubet hatte; Iſt aber endlich auff Vorbitte wieder loß gelaſſen worden. Ob nun wol dieſer Kirchen-Räuber damahls gemeinet / er wäre nunmehro der Straffe entgangen / ſo hat ihn doch die göttliche Rache wenige Jahr hernach zu Querfurt gefunden / indem er daſelbſt von einem Soldaten jämmerlich erſtochen wordē. Schneider. Leipz. Chr. bl. 329.

23. Es gehören auch in dieſe Abtheilung diejenigen Diebereyen / welche an denen Stifftungen zu milden Dingen / an Verkürtzung und vortheilhafftiger Vorenthaltung der Beſoldung / ſo Kirchen und Schul-Dienern / armen Studenten / Wittwen und Wäyſen / u. d. g. gehöret / begangen werden / die haben auch einen ſonderbaren Fluch auff ſich / dem ſie nicht entlauffen werden. Wir wollen deſſen ein eintziges Exempel anfügen: Anno 1595. den 26. Maji / iſt zu Mügeln auff dem Schloß Rugethal ſel. verſtorben Johann von Haugwitz / der 46. und letzte Biſchof zu Meiſſen / als er 71. Jahr / acht Monat und 13. Tage gelebet. Dieſer hat in ſeinem Teſtament 1500. Gülden legiret / welches Geld er auch baar hingeleget / daß ſolches nach ſeinem Tode ausgeliehen / und von der Zinſe der Kirchen und Schul-Diener zu Alt- und Neu-Mügeln Beſoldung ſolte gebeſſert werden. Als aber nach ſeinem Tode ſeine drey nächſten Freunde dieſes Geld beym Kopff erwiſcht / welches lauter Gold geweſen ſeyn ſoll / haben ſie ſich darein getheilet / und ein jeder 500. Fl. genommen / hernach ſich auff die ſchlimme Seite geleget /

bald

bald dieſes bald jenes fürgewendet / mit groſ-
ſer Verheiſſung und vielem Erbieten / dar-
aus noch dieſe Stunde nichts worden noch
etwas werden wird. Zwey Nachkommen
derſelben ſind verarmet / und herunter kom-
men / daß nicht 500. Heller von allen zu hof-
fen / des dritten Erben haben auch nicht viel /
daran man ſich erholen könte / ſchreibet Joh.
Fiedler in der Müglischen Chron. Cap. XL.
bl. 145. 146.

24. Es iſt nicht zu zweifeln / daß der Brü-
der mehr gefunden werden / welche noch ietzo
ſuchen ſich mit geiſtlichen Gütern zu berei-
chern. Wir wollen ihnen aber zur guten
Nachricht denjenigen Segen zu erkennen ge-
ben / welchen der in GOtt ruhende eifferige
Theologus. Hr. D. Arnoldus Mengering in
Gazophylac. Nehemiæ. bl. 224. auff ſie und
ihre Griffe geleget hat / wenn er alſo ſchrei-
bet: Nunmehr kan ich nichts hierbey / als
nur eines: Prediger ſeufftzen und wün-
ſchen in gebührendem Amts-Eiffer / iſt
ſelten umſonſt und vergebens; Nun ſo
will ich auch zum Beſchluß dieſen Kirchen-
Zins-Teuffeln unter euch einen Wunſch
thun / GOtt ſpreche ein kräfftiges Amen hiezu /
und

und helffe/ daß dadurch meine Pfarr-Kinder und Zuhörer mögen in dieſem Paß eines andern und beſſern ſich beſinnen. Ich ſehe/ daß es GOttes Wort und Geſetz-gemäß iſt/ 5. B. Moſ. XXVII. das Exempel Nehemiä Cap. V. haben wir auch zu bedencken.

25. So ſey demnach verflucht und vermaledeyet von GOtt/ dem gerechten Richter/ geſcholten und zerſtreuet alle die Einnahme derjenigen/ ſo ſolche Belial-Stücke im Hertzē habē/ verflucht uñ vermaledeyet ſey Heller uñ Pfennig/ Groſchē und Thaler im Handel und Wandel/ in Kiſten und Kaſten/ davon man ſeinen ſchuldigen Kirchen-Zins entrichten kan/ und doch aus lauter Eigennutz nicht geben will. Ja GOtt lege und behalte ſeinen Fluch und Unſegen über ſolche Gewerbe und Nahrung/ davon man Chriſto und ſeiner Kirchen/ wie auch dem armen Lazaro/ was man ihnen ſchuldig worden/ und von göttlichen und menſchlichen Rechtens wegen geben ſoll und muß/ aus vortheiliſcher nachgreifflicher Eigenſucht nicht geben und entrichten will/ und alles Volck ſpreche: Amen!

Wer

Wer Seegen ſucht am Kirchen-
Gut/
Den wird den Fluch dafür erlangen/
Vor Glück hat er nur Rauch und Glut/
Er wird im böſen Netz gefangen/
Der Kirchen-Diebe Mauſe-
That
Zeucht nach ſich Feuer/ Schwerd
und Rad.

XXVII.

Der von St. Petro gepeitſchte Hertzog.

ALs der Aſiatiſche König Seleucus ſeinen Rentmeiſter den Heliodorum nach Jeruſalem ſendete/ daß er die daſelbſt in dem Tempel hinterlegten Schätze hinwegnehmen/ und dieſelben dem Könige zubringen ſolte/ iſt dieſer über ſothaner Kirchenräuberiſchen Verrichtung in eine groſſe Gefahr gerathen: denn als er bey dem GOttes-Kaſten ſtunde/ ſahe man einen Reuter in einem gantz göldenen Har-

Harniſche auff ihn zurennen/ alſo daß deſſen Pferd den Heliodorum mit fördern Füſſen ſtieſſe/ zwey ſtarck und wohlgekleidete Jünglinge aber ſchlugen auff beyden Seiten getroſt auff ihn zu / alſo/ daß er in eine Ohnmacht fiel/ und zur Erden ſanck / und ihm das Geſichte verging. Da man ihn nun für tod hinweg getragen / uud er hernach durch das Gebet des Hohenprieſters Oniæ wiederum war zurechte gebracht worden/ erſchienen ihm dieſe beyde Jünglinge in voriger Kleidung/ und ſprachen: Verkündige allenthalben die groſſe Krafft des HErrn/ weil du vom Himmel herab geſtäupet biſt; worauff ſie alſobald verſchwunden. Wir leſen ſolches 2.B.Macc.III.v.22.--34. Man ſiehet hieraus / daß vorzeiten der Gebrauch geweſen/ daß die Leute ihre Gelder / Sicherheit halben / in die Tempel und Kirchen gebracht/ weil ſie vermeinet / daß ſolche Oerter heilig wären/ und von den Dieben und Räubern nicht würden angetaſtet werden / wie alſo Herodianus von den Römern berichtet/ auch der alte Poet Plautus in Bachid. Act. II. Sc. 3. dieſes Gebrauchs gedencket / und man davon beŋ Pet. Gregor. Tholoſ.

Syntag. Lib. XXIII. Cap. 3. §. 18. mit mehren davon leſen kan. Welcher Ort aber iſt ſo heilig/ daß er für den räuberiſchen Händen der Diebe und Tyrannen ſolte frey bleiben. Wie dann auch der groſſe GOtt / zu Bezeugung ſeines Unwillens/ dieſen Heliodorum auſſer-ordentlicher Weiſe ſo exemplariſch geſtrafft hat. Es bringet uns aber dieſe ſeltzame Erzehlung eine andere in das Gedächtniß / welche ſich vorzeiten in Böhmen mit einem Hertzoge begeben / und von dem Wenceslao Hagecio, in der Hiſteriſchen Beſchreibung des Königreichs Böhmen/ am 373. 374. Blat / folgender maſſen erzehlet wird.

2. In dem Jahr 1187. regierte in Böhmen Hertzog Friedrich/ des Wladislai Sohn/ mit demſelben begab ſichs/ daß einer aus der Böhmiſchen Ritterſchafft / mit Namen Krabowicz/ für ihn gekommen / weil er wohl gewuſt/ daß er bey dem Hertzog in ſonderbaren Gnaden geſtanden / und gebethen / daß er ihm ein Dorff von der Wiſcherader Kirchen und Probſtey / mit Namen Swrczowicze/ ver-

verkauffen oder verſetzen wolte / dann es ihm zu ſeinen Gütern wohlgelegen wäre. Der Hertzog antwortet/ſprechende: Ich darff ſolches nicht thun / denn ich möchte dadurch unſern HErrn GOtt / und St. Petern/ oder vielleicht auch meine Vorfahren / den König Wratislaum/welcher dieſes Dorff erkaufft / und zu dieſer Kirchen geſtifftet/ erzörnen. Der Krabowicz ſprach: Es bedarff ſein weder unſer HErr GOtt/St. Peter/ noch König Wratislaus / ſondern ich bedarffs. Der Hertzog Friedrich wolte ihm ſeine Bitte / in Betrachtung ſeiner ſelbſt Großmächtigkeit/ nicht verſagen/ und verſetzte ihm das Dorff Swerzowicz um 300. Marck gemeiner Währung.

3. Eines Nachts aber erzeigte ſich ihm St. Peter im Schlaff / weckte ihn und ſprach: Warum haſtu ein ſolches thun / und das Dorff von meiner Kirchen dem Unartigen verſetzen dürffen? Hertzog Friederich aber ließ ihm ſolches ein Mährlein ſeyn / und vermeldete es des Morgens ſeinen Mit-Tiſchenden/ ſprechende: Es iſt mir ein wunderbarlich Ding in dieſer vergangenen

Nacht

Nacht vorkommen / nicht etwa im Schlaff/ſondern gantz eigentlich. Dann ein alter Mann / eines ehrlichen Anſehens/gantz grau und glätzig (iſt mir recht) im rothen Mantel für mich getreten / und gefragt / warum ich von ſeiner Kirchen einem unartigen Menſchen ein Dorff verſetzen dürffen/ dem ich zwar nichts geantwortet/ die beyſitzenden Herren wolten nichts dazu ſagen / ſondern machten ein Gelächter daraus.

4. Nach der Mahlzeit aber trat des Hertzogen Capellan / mit Namen Chriſtophorus/ zu ihm / und ſprach: Tugendreicher Hertzog/ du wolleſt dieſes Geſichte / ſo dir unſer HErr GOtt geoffenbaret / nicht alſo ſchlecht in Wind ſchlagen/ ſondern kehre um uud thue Buſſe! Der Hertzog antwortet: Vielleicht wilt du auch St. Petri Diener / und der Wiſcherader Kirchen Dechant werdẽ/weñ ſolches geſchicht/ und du alda Dechant wirſt/ſo will ich das Dorf Swrczowicz löſen und der Kirchen zueignen. Kommeſtu aber zu dieſem Amte nicht/ſo ſoll es der Hrabowicz und ſein Geſchlecht keine lange Zeit behalten.

5. Die andere Nacht aber / als der Hertzog Friedrich abermahl ſchlieff / trat St. Peter wiederum für ſein Bette / gleich als leiblich / weckte ihn und ſprach: Stehe auff du unbußfertiger Menſch! Er wiſchte eilends auff / und ſatzte ſich auff ſein Bette / bald wurde er von St. Petro mit einer Peitſchen in ſeinen Rücken hefftig geſchmiſſen / und nach vielfältigen Streichen ihme geboten / daß er das Dorff der Kirchen wieder zueignen ſolte. Als der Hertzog des Morgens auffſtund / vermeldete er ſeinen Hoff-Dienern alles das / was ihm wiederfahren war / und zeigte ihnen die Striemen an ſeinem Rücken / darüber ſie ſich verwunderten / und ſprachen: Gnädigſter Fürſt / dieweil du alſo trefflich gepeitſchet worden / warum haſt du denn nicht einen deiner Kämmerlingen geruffen? Und er ſprach: Ich habe nicht alleine nicht ruffen / ſondern auch kein Wort reden können.

6. Hiemit ließ er unverzüglich den Krabowiczen fordern / ihme drey hundert Marck Goldes zu zahlen / mit Befehl / daß er alſofort

der

der Kirchen das Dorff einräumen und abtre-
ten ſolte. Er forderte auch deſſelben Tages
den Dechant und das Capitul der Kirchen
auff dem Wiſcherad / vermeldete ihnen ſeinen
Zuſtand / und wieſe ihnen ſeine Striemen/
mit Bitte/daß ſie GOtt für ihn bitten / ih-
me bey St. Petro Gnade erlangen / und
ſich ihres Dorffs unſäumlichen anmaſſen wol-
ten/und verhieß ihnen/daß er ſolches forthin
unterlaſſen wolte. Er bat auch / daß ſie/
was ihm von St. Petro begegnet / in ihren
Gedächtniſſen behalten / und deſſen / um deſto
beſtändiger Gewißheit willen / in ihres Capi-
tels Sigill / einen im Bette ſitzenden Hertzo-
gen / welchen St. Peter peitſcht / führen wol-
ten / wie ſie ſich dann dieſes Sigills bis auff
dato gebrauchen/ und dem Hertzogen ſind dieſe
Striemen auff ſeinem Rücken ſein Lebelang
geblieben.

7. Allhier fraget ſichs / was von dieſer
Erzehlung zu halten ſey ? Man könte
auff die Gedancken kommen/ daß dieſe nächt-
liche Erſcheinung Petri bloß und allein durch
Hexerey zuwege gebracht worden / weil
doch die Seelen der verſtorbenen Heili-
gen aus dem Himmel / denen Menſchen

zu erſcheinen/ nicht gelaſſen werden / wie der Herr Luc. XVI. 26. ausdrücklich verſichert/ es auch vorzeiten in dem Pabſtthum nichts ungewönliches geweſen/ſolche Håndel durch Zauberey anzuſtellē und auszuführē. Iſt es aber keine Zauberey geweſen / ſondern eine warhafftige Fürſtellung / und die Seelen der Verſtorbenen nicht erſcheinen können nach ſollen/ ſo muß es nothwendig durch einen Engel geſchehen ſeyn. Kein guter iſt es nicht geweſen / denn dieſe werden nicht gebrauchet/ durch ihre Erſcheinungen abgöttiſche Dinge / als da iſt die Anruff- und Verehrungen der Heiligen zu beſtåtigen / derowegen folget / daß es ein böſer Geiſt geweſen / der durch GOttes Zulaſſung dem Hertzoge erſchienen/ ihn ſeines Verſehens wegen mit Peitſchē gezüchtiget/ und alſo dadurch theils den göttlichen Willen/ nemlich die Züchtigung/ theils ſeinen Eigenen/ die Beförderung der Abgötterey/ vollbracht hat.

8. Sonſten findet man bey den Kirchen- und weltlichen Geſchichtſchreibern unterſchiedliche Exempel / daß gewiſſe Perſonen durch eine unſichtbare Gewalt mit Schlågen ſind angegriffen und tractiret worden. Der

Kirchen-

Kirchenlehrer Hieronymus erzehlet ſelbſten von ſich/ daß er einsmahls einen ſonderbaren Eckel vor den Bibliſchen Büchern empfunden / und lieber den Plautum und Ciceronem geleſen / als deren Schreib-Art ihm viel beſſer angeſtanden. Als er aber darüber in ein hefftiges Fieber verfallen / welches ihn dermaſſen abgemattet / daß jederman an ſeinem Leben gezweiffelt / habe ihn bedüncket / wie er ſchleunig für den Richterſtuhl Chriſti in einem groſſen Lichte gezogen / und gefraget würde: Wer er wäre? Darauff geantwortet: Chriſtianus ſum! Ich bin ein Chriſt! Der Richter aber habe ihm geantwortet: Mentiris, Ciceronianus es: Du läugſt/ du biſt kein Chriſt / ſondern ein Ciceronianer! Denn wo dein Schatz iſt / da iſt auch dein Hertz. Darauff ihn der Richter ſtäupen laſſen; Er habe aber ſich erkläret: Domine, ſi unquam codices ſeculares habuero & legero, te negavi: HErr / wenn ich einmahl mehr heidniſche Bücher haben und leſen werde / ſolſtu es für eine Verläugnung halten. Und betauret dieſer alte Lehrer hoch / daß ſolches keine Einbildung oder Traum geweſen / weil man die

Striemen an ſeinem Rücken gar wohl ſehen können. Hieron. Epiſt. ad Euſtoch. de Virginit. XXII. Tom. 1. fol. 94. C.

9. Einer / Namens Natalius / war ein beſtändiger Bekenner der göttlichen Warheit / ließ ſich aber durch Geld bewegen / daß er auff die Seite etlicher Jrr-Geiſter trat / und ſich bey ihnen als einen Biſchof gebrauchen lieſſe. Ob er nun wol von GOtt deswegen vielfältig im Traum gewarnet wurde / daß er ſich von der irrgläubigen Geſellſchafft abſondern / und zu der Gemeine der Rechtſchaffenen wiederum wenden ſolte / wolte doch nichts helffen / biß er eine gantze Nacht durch von den Engeln mit empfindlichen Schlägen übel tractiret worden; worauff er auff andere Gedancken gekommen / Buſſe gethan / und ſich bekehret hat. Euſeb. Lib. V. H. Ecc. Cap. 28. Niceph. Lib. VII. Cap. 21. Fulg. Lib. 1. Cap. 5. &c.

10. Pabſt Jnnocentius der Dritte / als er ſich zu Neapolis befand / rieff einsmahls in der Nacht zum öfftern: Domine, propter iniquitatem corripuiſti hominem: Ach HErr / du straffeſt den Menſchen ſeiner

Sünden

Sünden wegen. Des Morgens wurde er todt im Bette gefunden / und war ſein Leib braun und blau / mit Blut unterlauffen / als wenn er mit Knitteln wäre zu tode geſchlagen worden. Urſtis. T. I. Illuſtr. Germ. Script. fol. 596. So haben wir auch anderer Orten erzehlet / daß im Jahr 1276. in Pohlen ein fürnehmer Herr in äuſerſter Verzweiffelung geſtorben. Diejenigen / ſo um ſein Bette ſtunden / höreten einen Schall und Getümmel / als wenn er mit Ruthen und Peitſchen hefftig gegeiſſelt würde / dem Krancken fuhren an ſeinem Leibe abſcheuliche Striemen und Schwielen auff / wie an denjenigen zu geſchehen pfleget / welche hefftig geſtrichen werden / unter welchen teuffeliſchen Schlägen der Krancke auch ſeinen Geiſt auffgegeben. Crom. Hiſtor. Pol. Lib. IX.

11. Alſo hat der groſſe und allmächtige HErr im Himmel mancherley Ruthen und Peitſchen / die verſtockten Hertzen der Menſchen ihrer Sünde wegen zu ſtraffen. Wohl dem / der es darauff nicht ankommen läſſet / ſondern ſich beyzeiten zu wahrer Buſſe be-

quemet. Wenn es aber bey ihnen heiſſet: Du ſchlägeſt ſie/ aber ſie fühlens nicht/ du plageſt ſie/ aber ſie beſſern ſich nicht/ ſie haben ein härter Angeſicht/ dann ein Fels/ und wollen ſich nicht bekehren/ Jer. V. 5. ſo muß ein ander Zuchtmeiſter kommen/ der anſtatt der Peitſchen Scorpionen bringet/ und ſie in den Abgrund der Hölle hinein jaget.

Wer ſich der linden Zucht des Himmels
will entbrechen/
Den werden unverſehns die Scorpionen
ſtechen.
Darumb bekehre dich/ du Sünder/ in
der Zeit/
Daß dir der letzte Streich nicht bringe
Höllen-Leid!

XXVIII.

Der wider Vermuthen verlohrne Kopff.

Ob

OB zwar einem jeglichen Menſchen ſein Kopff ſo lieb als ſein Leben ſeyn ſoll/ denn wenn der Kopff hinweg / ſo iſt auch gewißlich das Leben mit dahin; ſo hat doch die Erfahrung gelehret/ daß jederzeit Leute gefunden worden / welche wunderlich und unvermuthet um ihre Köpffe gekommen / auch in ſolchen Sachen/darinne ſie ſichs nimmermehr eingebildet hätten. Die Geſchicht-Bücher zeigen / daß ſolches Käyſern / Königen / Fürſten / Grafen / Kriegs-Generalen / Obriſten / Geiſtlichen / Weltlichen / gelehrten und ungelehrten Männern widerfahren ſey. Adonia / ein Sohn des Königs Davids / begehrte die Abiſag von Sunem zum Weibe/und ließ den Handel ſelbſt durch die Königliche Wittwe Bathſebam bey dem Salomo anbringen/ allein dieſes Begehren koſtete ihm ſein Leben. 1. Kön. II. 25. Simei der Sohn Gera lebte zu Jeruſalem in guter Sicherheit etliche Jahr / hernach entlieffen ihm zweene Knechte / welchen er nachzoge/ ſie wieder zu holen/ dieſe Reiſe koſtete ihm ſein Leben; denn als er wieder kam / ließ ihn der König Salomo/ ſeines Ungehorſams halben/hinrichten/ wie 1. Kön. II. v. 39. ſeqq. zu leſen. Seba war ein berühmter heilloſer Mann/welcher

cher wider den König David revolutirte/ da er aber zu Abel belagert ward/ fand ſich eine Frau/ die gab den Rath / daß man ihm den Kopff abhauē/und ſolchen über die Mauer hinaus werfſen ſolte / welches auch alſo geſchehen / dieſes hat ſich Seba wol niemahls eingebildet. 2. Sam. XX. 21. In den Profan-Geſchichten ſind die Exempel nicht ſeltzam/ und könten derer mit geringer Mühe eine groſſe Menge zuſammen gebracht werden/ wir wollen es aber itzo nur mit etlichen wenigen verſuchen.

2. Und zwar/ ſo iſt der Krieg eine ſolche Handlung/ darinnen auch ein gar fürnehmer Cavalier/ wegen eines geringen Verſehens/ ſeinen Kopff gantz leichte verliehren kan. Im Jahr 1638. den 29. Octobris wurde der Gubernator des Caſtells zu Caſal / Octavius Montegli / auff einer Bühne/ ſo daſelbſt im Schloß-Hof auffgerichtet war/ öffentlich enthauptet. Er war von den Frantzoſen bey dem Cardinal de la Valette einer Verrätherey und Correſpondentz/ ſo er mit den Spaniſchen gehabt haben ſolte / ihnen ſelbiges Caſtell zu übergeben/ ſtarck bezüchtiget / wiewol er ſolches bis an ſein Ende / ſeine Unſchuld

ſchuld damit zu bezeugen / beſtändig wider-ſprochen und geläugnet. Und ob er zwar Urſach gehabt / ihm ſolches darum deſto ſchmertzlicher laſſen zu Hertzen zu gehen / weil er fünff Söhne / ſamt dero Mutter / verlaſſen müſſen / iſt er doch freudig an den Tod gangen / und ſein Leichnam nachmahls im Franciſcaner Kloſter daſelbſt zur Erden beſtätiget worden. Theat. Europ. Tom. III. 991.

3. In dem vorhergehenden 1635. Jahre / iſt dem Obriſten Cratz zu Wien der Proceß gemacht worden / daß er alle ſein Haab und Güter verwirckt habe / und ihm die rechte Hand und das Haupt abgehauen / und alſo vom Leben zum Tode gebracht werden ſolte. Er war in der Schlacht vor Nördlingen gefangen / und bisher zu Wien feſte gehalten worden / war aber im Mertz bemeldten Jahres aus der Cuſtodi gebrochen / und in Mönchs-Kleidern davon kommen. Es iſt ihm aber überaus ſtarck nachgeſetzt worden / denn er des nechſten Tages juſtificiret und exequiret werden ſollen / und haben ihn des Herrn Palſy Huſaren / zwantzig Meilen

unter

unter Preßburg an den Schleſiſchen Frontiren/ bey Pitſch/ wieder gefangen bekommen. Er hatte ſich zwar tapffer gewehret/ und nicht gefangen geben wollen/ alſo daß er vier Huſaren erlegt / iſt aber dennoch wieder nach Wien gebracht / und in ſein vorig Gefängniß beſſer verwahret geleget worden. Darauff ward er den 6. Julii / Morgens frühe um 6. Uhr/im Rathhaus decolliret/ auch folgends in der Nacht zwiſchen 9. und 10. Uhren gar ſchlecht in der Jeſuiter Kirchen in die Erde gebracht worden ; Nachdem ihm die Gnade wiederfahren/ daß man ihm / wie das Todtes-Urtheil wohl erfordert/ die rechte Hand nicht abgehauen. Th. Europ. Tom. III. Blat 549. und 507. Inſonderheit aber war denckwürdig / daß eben an demſelbigen Tage / zwiſchen 10. und 11. Uhren/ Vor-Mittags zu Wien ein jählinges Wetter mit Donnern und Blitzen ſich erhaben / welches mit einem grauſamen Streich in den Schotten-Kirchthurm eingeſchlagen/ denſelben entzündet / und von oben herunter bis auff das Gemäuer verbrandt/ daß die Glocken zerſchmoltzen und herunter

gefallen

gefallen. Etliche Tage darauff/ als den 13. Julii/ iſt zu Regenſpurg der dabevor / wegen der Friedländiſchen Faction/ mit andern fürnehmen Obriſten gefänglich eingezogene Hr. Schaffgotſch / nach ſcharffer ausgeſtandener Tortur/ und nachdem er zuvor Evangeliſch communiciret/ auff dem Ringe der Heyden genannt / auff einer auffgerichteten Bühne enthauptet worden. Deſſen todten Leichnamb ſeine Diener in ihr Quartier heim getragen / und des andern Tages bey der neuen Evangeliſchen Kirchen / herauſſen vor dem Thor begraben worden. Ibidem.

4. Es iſt auch allhier nicht zu übergehen / wie liederlich ſich der Commendant der Veſtung Pleiſſenburg zu Leipzig / Hanß Voppelius / um ſeinen Kopff gebracht. Es war dieſem Voppelio die Veſtung / aus ſonderlichen Gnaden des Churfürſten zu Sachſen / nach Abtrit der Käyſerlichen / auff ſeinen geleiſteten theuren Eyd anvertrauet worden / hatte aber hernach gegen den annahenden Feind keine Gegenwehr gantz nicht gebraucht / ſondern

dern gantz liederlicher und unverantwortlicher Weiſe/ohngeachtet des von etlichen ſeiner Officirer und Defenſioner geſchehenen Widerſpruchs / und des in Schrifften vertröſteten / und allbereits im würcklichen Anzuff begriffenen Succurſes / ohne einige darzu antreibende Noth / indem es demſelben weder an Proviant / noch an Munition / noch an Volck ermangelte / dazu auch noch keine Preſſe geſchoſſen worden / vielweniger einiger Sturm geſchehen / dem Hertzog von Friedland die Veſtung übergeben / auch hernacher dem Fähndrich auff offenem Marckt / das Fähnlein von der Stangen zu reiſſen / mit ſehr nachdencklichen Reden / dabey anbefohlen. Wegen dieſes überaus groben Verſehens iſt ihm von dem Kriegs-Recht zuerkannt worden / daß / neben Confiſcation aller ſeiner Güter / ihm anfänglich ſeine drey vorderſten Finger an der rechten Hand / und hernacher ihm mit dem Schwerdt das Haupt abgeſchlagen werden ſolte; Jedoch iſt ihm durch Churfürſtl. Gnade das Urtheil ſoferne gemildert worden/ daß

daß ihm die Confiſcation der Güter / und die vorderſten Finger an der rechten Hand geſchenckt / das übrige aber den 6. Februarii 1633. zu Dreßden / im Angeſichte aller damahls daſelbſt anweſenden Fürſtlichen Perſonen / vollzogen / auch die Begräbniß des Leibes und Haupts / welches ſonſten zur Abſcheu aller dergleichen hochſtraffbaren Delinquenten / Krafft des Kriegs-Rechts-Urtheils / angenagelt / und an der Feſtung hätte auffgeſteckt werden ſollen / zugleich verſtattet worden. Th. Europ. T. III. bl. 19. 20. Abr. Bucholz. Ind. Chron. p. 980.

5. Wir können auch alhier des Obriſten Farensbachs nicht vergeſſen / ob wir uns wohl erinnern / daß wir ſeiner ſonſten auch in unſern Hiſtoriſchen Schrifften gedacht haben. Derſelbige ward beſchuldiget / ob ſolte er mit dem Könige in Schweden eine heimliche Intelligentz gehabt / und zur vorgehabten Eroberung Ingolſtadt nicht geringen Vorſchub gethan / deswegen er zum Todte verurtheilet worden. Hierauff iſt er am 19. May 1633. zu Regenſpurg auff offenen Marckt / und auf die zu dem Ende auffgerichtete und mit ſchwartz-gedeckte Bühne kommen / ſein Urtheil auszuſtehen.

Daſelbſt hat er die Soldaten / die daſelbſt auffgewartet / gantz hertzhafft angeredet/ und mit harten ſcharffen Worten/ ſeine Unſchuld zu beweiſen / ſich unterſtanden / iſt darauff inne zu halten und nieder zu knien befohlen worden / hat aber in des Scharffrichters Streich / damit er ihm den Kopff abſchlagen wollen/ ſich gebücket/ und iſt nur blößlich eben in das Haupt verwundet worden. Darauff in der Furie auff und von der Bühne herab geſprungen / mit dem Wiſchtuch die Wunden zugebunden / umb das Gerüſte herumb gegangen/ und ſich über das ihme vom General Altringer zugezogene Unrecht öffters und zum höchſten beklaget/ auch auff Ermahnung nicht wiederumb auff das Gerüſte hinauff gewolt/ ſondern ie mehr und mehr ſeine Unſchuld / und ausgeſtandenen Streich vorgeſchützt / biß endlich auff neue vom obgedachten General Altringer beſchehene Ordre die Execution vollzogen / und er von vier Scharffrichtern / ſo zugegen geweſen / jämmerlich zerhauen und nieder gemetzelt worden. Seine Gemahlin hat unterdeß bey dem Römiſchen Käyſer zu Wien inſtändig, und unabläſſig umb Loßlaſſung angehalten / auch ſo fern erlanget/ daß alſobald ein

Courrier

Courrier nach Regenſpurg abgefertiget / ihn loß zu laſſen / iſt aber einen Tag zu ſpät kommen/ dann er ſchon voriges Tages hingerichtet worden. Th. Europ. T. III. bl. 66.

6. Im Jahr Chriſti 1634. hat eben dergleichen Unglück den geweſenen Commendanten zu Cempten/ von Proy/ betroffen / der beſagte Feſtung an den Schwediſchen Feld-Marſchall Guſtav Horn zu frühzeitig übergeben / darumb er den Kopff laſſen müſſen. Ibid. bl. 207. In dem Jahr 1637. traf die Reihe den Obriſten Heinrich von Stammer/ weil er die Stadt Lüneburg / und Feſtung / den Kalckberg / der Cron Schweden zu Schaden / ohne Noth übergeben hatte. Dieſer iſt zu Stettin auff öffentlichem Platze enthauptet/ der Leib nachmahln balſamiret/ und ſeiner Frau und Kindern nach Wißmar zugeſchickt worden. Die vor der Execution hergehende gantze Nacht hat er auff ſeinen Knien gelegen / und ſich GOtt befohlen/ ſich auch vernehmen laſſen: Er könte nie ſeliger denn alſo ſterben/ würde auch am jüngſten Gerichte bekant werden / daß er viel tauſendmahl lieber ſterben / als ſo unſchuldig Blut in der Stadt Lüneburg vergieſ-

gieſſen wollen. Ibid. bl. 884. Im Jahr 1633. den 9. December ward zu Regenſpurg auff dem Kornmarckte / auff einer dazu auffgerichteten Bühne / der Obriſte Lieutenant Anton von Raſch / von Hildesheim bürtig / umb daß er Eychſtadt viel zu liederlich ſoll übergeben haben / nachdem er ſein Gebet verrichtet / ſich ſelbſten abgezogen / und von iederman Urlaub genommen / mit dem Schwerd gerichtet / war eine ſchöne / tapffere und erfahrne Perſon.

7. Ferdinand Graff von Hardeck / war Commendant in der Ungariſchen Feſtung Raab / als derſelbe Kundſchafft erhielte / daß die Türcken entſchloſſen gedachte Feſtung zu belagern / ließ er ſich dieſer hochmüthigen Worte vernehmen: Er dancke Gott höchlich / daß er den Türcken den Sinn gegeben / vor allen andern ſtarcken Feſtungen die Stadt Raab anzugreiffen / die er biß auff den letzten Athem dergeſtalt zu defendiren geſonnen / daß ſie mit groſſen Schimpff und Schaden wieder abziehen ſolten. Allein der gute Herr ließ ſich nach kurtzer Zeit bald anders finden / er übergab denen Türcken die Feſtung verrätheriſcher

Weiſe /

Weiſe/ und muſte deßwegen den 16. Junii 1595. zu Wien die rechte Hand und den Kopff hergeben/ die Freunde dieſes Graffens hatten dazu ein ſonderbares Richtſchwerd machen/und daſſelbe übergölden laſſen. Ziegler Schau-Platz/ I. Th. bl. 708.

8. Es iſt ein kleines Verſehen in dem Kriege capital/ und greiffet man einem/ der nur etwas weniges verſehen/ gar bald nach dem Kopffe. In Dennemarck hat der König Anno 1644. zwey Schiff-Capitain/ worunter ein fürnehmer Däniſcher Edelmann/ decolliren laſſen/ weil ſie für Chriſtian-Preiß nicht beſſere Wache gehalten/ und nicht bey Zeiten Loſungs-Schüſſe gethan/ als die Schwediſche Flotte außgelauffen. Desgleichen ward der Admiral/ Peter Galle/ früh umb 5. Uhr zu Copenhagen auff dem Schloſſe enthauptet/ weil er die Schwediſchen Schiffe auß dem Kieler-Hafen entwiſchen laſſen/ und dafern ſein hohes Alter nicht angeſehen worden/ maſſen er über 70. Jahr alt geweſen/ und dabey ein fürnehmer Däniſcher Edelmann/ hätte er müſſen eines verächtlichern Todes ſterben. Kurtz vor ſeinem Ende ließ er ſich vernehmen: Itzo ſehe

und erfahre er in der That das jenige/ was ihm vor langen Jahren prognoſticiret worden/ hätte ſolches ſein Lebetage nicht verhoffet / daß es ihm dazu kommen ſolte. Dieweil es aber der Allerhöchſte/welcher den Helden den Muth zu nehmen pflegte/ alſo ſchickte/ müſte er zufrieden ſeyn / und ſich geduldig drein geben/ hielte aber feſt dafür/ daß ſofern nicht bald Friede würde/ auch eben daſſelbe andern wiederfahren dürffte/ was ihm der weitberühmte Aſtronomus, Tycho de Brahe, damahls geprophecenet hätte. Theat. Europ. T. V. bl. 555. 573.

9. Was der Däniſche Admiral Peter Galle gemeinet/ daß das Unglück / ſo ihm damahls begegnet / in Zukunfft auch andere treffen werde/das iſt etliche Jahr hernach auch an dem Schwediſchen Obriſten Roſen eingetroffen/ welcher den 2. April/ Anno 1657. zu Marienburg in Preuſſen des Kopffs kürtzer gemacht worden/weil er weiß nicht was verſehen hatte. Die Execution fiel gar ſchlimm und ſchmertzlich vor ihn / weil der Scharffrichter den erſten Hieb allzuhoch nach dem Munde zu führete / daß alſo der Hals den dritten Schwerd-Streich erdulden muſte / ehe

der

der Kopff herunter zu bringen war. Theat. Europ. Tom. VIII. bl. 141. Wir müſſen aber auch anderer Exempel anführen / die ihre Köpffe in Sachen / dabey ſie ſichs nicht vermuthet hätten / verlohren haben.

10. Es iſt aus denen Begebenheiten voriger Zeiten bekant / daß viele von Adel ſich auff das Rauben geleget / und die Reiſenden auff öffentlicher Straſſen geplündert haben / durch welch Verbrechen ſie ſich muthwilliger Weiſe umb ihr Leben gebracht. Dem Landgraffen in Thüringen Friderico / dem Ernſten / haben dieſe Leute zu ſeinen Zeiten viel Mühe gemacht / und unter denen Graff Herman von Stolberg / der damahls das Schloß Etersberg zum Raub-Neſte machte / und denen Benachbarten viel Schaden zufügete. Der Fürſt ließ ihn vorfordern / allein er wolte ſich zu keiner Verantwortung ſtellen; Dahero der Marggraff Etersberg belagerte / mit Gewalt eroberte / und den gefangenen Grafen benebenſt Heinrichen von Werthern enthaupten / wie auch zwantzig Räuber auffknüpffen / und das Schloß entmauren ließ. Eben dieſe Affection / hatte der Hauptmann auf dem Schloß Friedeberg an der Unſtrut / ſo einer

von Stapeln/ und des Biſchoffs Gebhards zu Merſeburg Bruder war / umb gleicher Urſachen willen von ihm genoſſen/ als welchen er enthalſen und ſeine Mitgenoſſen alle ſchrecklich hinrichten laſſen. Ziegler/Schau-Pl. I. Th. bl. 90. b.

II. Mancher kömmet durch ein wunderliches Schickſal bey Hofe hoch an das Bret/ übernimmet ſich aber des unbeſtändigen Hoffglücks/ und gehet dann ohne Kopff zu Bette. Nachdem König Ottocar in Böhmen Anno 1278. in der Schlacht geblieben war / hat ein fürnehmer Böhmiſcher Herr ſich bey der zurück gebliebenen Königl. Wittbe dermaſſen angenehm gemacht/ daß ſie von ihm einen männlichen Liebes-Zeugen erlangte. Dieſer Herr/ der den Namen Zawiſch von Wittkowitz und Roſenberg führete/ ward durch die Königin bey ihrem Sohn/dem jungen Könige Wenceslao IV, dermaſſen eingeſchmeichelt/ daß ihm dieſelbe gar miteinander ehlich beygelegt wurde. Weil nun der fromme Printz Wenceslaus ſeine Mutter kindlich ehrete/ und ihr etwas zu verſagen / vor eine Ubertretung des vierten Gebots hielte/ mißbrauchte der hochmüthige Zawiſch ſeine Ge-

Gewalt/ und thate im Königreiche was er wolte. Dieſes aber währete nicht länger als biß an der Königin Todt/ ſo bald als derſelbe erfolget/ hat der König alle Handlungen des Zawiſchens vor nichtig erkläret und umgeſtoßen. Er ſelbſt ward gefangen geſetzt/ und ihm nach zweyjähriger Gefängniß das ſtoltze und hochmüthige Haupt mit einem Brete abgeſtoſſen. Hagec. Böhm. Chron. bl. 463. ſeqq.

12. Wer andern ihre Köpffe zur Ungebühr nehmen läſſet/ der ſehe zu/ daß er den ſeinen fein feſt und gewiß behalte. In dem Anfange des Aprilis 1613. hat Leopoldus/ Ertzhertzog von Oeſterreich und Biſchoff zu Straßburg / nach dem Oberſten Rome geſchickt/ welcher alsbald erſchienen / gantz nicht vermuthende/ was ihm begegnen würde. Dieſem haben ihre Durchl. fürgehalten/ er ſey anitzo ihr Gefangener / auff welches er Rome ſein Rappier begehret / die beſtelleten aber haben ihn alſobald angenommen / und nach hohen Barr/ im Elſas bey Zabern gelegen / geführet / woſelbſt er kurtz hernach ſeinen Kopff laſſen müſſen. Die Urſache zum Theil wär/ daß er zu Butweiß auff dem Rath-

hauſe etliche von Adel / deren Blut man im Saal / da ſolches geſchehen / nicht abwiſchen / noch abſchaben können / unſchuldiger Weiſe mit dem Schwerd hinrichten laſſen. Oſeas Schadæus Sleid. Contin. IV. Theil / II. Buch / bl. 108. Der Käyſerliche General / Herman Chriſtoph Rußworm / hätte wohl nimmermehr gemeinet / daß er ſeinen Kopff dem Hencker endlich ſolte müſſen darbieten / der in ſo vielen gefährlichen Occaſionen dem Todte hatte muthig unter die Augen geſehen. Denn als er einen von ſeinen Nebenbuhlern / den Grafen Franciſcum Barbianum / zu Praag hinterliſtiger Weiſe caput machen laſſen / muſte er im Jahr 1605. auff dem Vorplatz des Rathhauſes daſelbſt / ſeinen Kopff dem Nachrichter darſtrecken / damahls forderte Gott das jenige Blut von ihm / welches er zuvor unzuläſſiger Weiſe vergoſſen / denn er hatte / als ein jäher und hitziger Kopff zuvor mit eigener Fauſt vier und zwantzig Menſchen erſtochen. Siehe Merc. Gallo-Belg. Tom. VI. Lib. 3. p. 154. ſeqq. Stöcken. Thuan. Enucl. P. I. p. 246. Er. Franciſci Trauer-S. II. Theil / bl. 1036. &c.

13. Mancher läſſet ſich durch die Hoffnung

eines

eines ſchlechten Gewinnes / oder ander Abſehen dahin verleiten / daß er in ſeinem Amte ſich ungebührend erweiſet / und bedencket nicht / daß es ihm hernach ſeinen Kopff koſten werde. Im Jahr 1651. lebte zu Stockholm in Schweden eine Cantzelliſt / Martinus Geſtrenius genant / deſſen Vater hiebevor zu Upſal Mattheſeos Profeſſor geweſen. Dieſer ward in gefängliche Hafft genommen / darumb / daß er J. Majeſt. der Königin Hand ſehr künſtlich nachgemahlet / und unter ſo falſcher Hand / auch vorgedruckten Königlichen Cantzelley-Siegel / deſſen er nach Belieben habhafft ſeyn können / eine gute Zeit her unterſchiedliche falſche Briefe ausgebē dürffen / welche unverantwortliche Faute er nachmahls den 23. April beſagten Jahres mit Verluſt ſeines Lebens büſſen müſſen / indem ihm ſelben Tags auff dem Norder-Malms-Marckte zu Stockholm das Haupt öffentlich abgeſchlagen worden / Th. Europ. Tom. VII. bl. 89. 147.

14. In eben demſelbigen 1651. Jahre ward der bißher geweſene Schwediſche Hiſtoriographus, Arnold-Johann Meſſenius, zu Stockholm auff dem Schloß in gefängli-

che Verhafftung gezogen/ als unter einer gefährlichen weitläufftigen Schrifft/ in welcher ſo wohl Ihre Königliche Majeſtät / als auch einige von den fünehmſten Herren im Reich gar hart angegriffen / und Ihr. Königlichen Hoheit viel weit außſehende Dinge an die Hand gegeben worden. Mit ihm wurde zugleich ſein Sohn eingezogen/ ohngefehr 21. Jahr alt/ welcher vorgab/ daß er beſagte Schrifft nicht allein mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / ſondern ſo gar ſelbſt/ wiewohl auff des Vaters Angeben / gemacht und auffgeſetzt habe. Das Urtheil brachte ihnen/ daß dem Vater das Haupt / dem Sohne aber förder iſt die Hand/ weiter das Haupt mit einem Beil abgeſchlagen / der Leib geviertheilet/ auff vier Räder gelegt / und das Haupt auff einen Pfahl geſteckt werden ſolte/ welches auch am 22. December zu Stockholm auff öffentlichem Marckt vollzogen worden. Ibid. bl. 91.

15. Die Herren Stadtſchreiber in fürnehmen Städten nehmen auch bißweilen Dinge für / die ſie nicht verantworten können / und endlich mit dem Kopffe bezahlen müſſen/ wie es denn im Jahr 1683. dem

Stadt-

Stadtſchreiber Heſſelmann zu Cöln am Rhein ergangen / welcher den 12. Auguſti / auff dem Heu-Marckte daſelbſt / decolliret worden. Er gieng zwar gantz unerſchrocken zur Wahlſtatt / wo er ihm auch ſelber die Haare auffgebunden; Es hat aber dem Scharffrichter mißlungen / daß er ihm erſt durch den vierten Streich den Kopff vom Leibe geſondert / Theatr. Europ. XII. Theil. bl. 515.

16. Und ſo viel haben wir vor dieſes mahl von dergleichen Exempeln anführen wollen / welche zeigen / daß nicht allen Leuten ihre Köpffe feſte ſtehen / ſondern es unvermuthet geſchehen könne / daß einer denſelbigen verliehre. Darumb iſt Fürſichtigkeit und Gebet höchſt von nöthen. Und gewiß / wenn mancher ſonſt kluge Kopff reifflich überlegte / was ſein Fürhaben endlich für ein Ende nehmen könte / er würde ſonder Zweiffel behutſamer handeln / nach der Erinnerung Sirachs: Was du thuſt / ſo bedencke das Ende / ſo wirſtu nimmermehr Ubels thun / Cap. VII, 40. Die Veränderungen der menſchlichen Dinge lauffen offtmahls ſo wunderlich unter einander / daß

der

der klügſte Staats-Mann ſie nicht begreiffen kan / und im Ende bekennen muß / daß er in ſeiner Klugheit gefehlet habe. Darum befiehl dem HErrn deine Wege / und hoffe auff ihn / er wirds wohl machen. Pſ. XXXVII. 5.

Wer in der Welt will ſicher leben /
Muß redlich ſeyn und fromm dazu /
Die / ſo der Argliſt ſich ergeben /
Sind nicht beſtändig in der Ruh /
Wer ſeinen Kopff will feſte tragen /
Darff ſich nicht ſelbſt mit Boßheit ſchlagen.

XXIX.

Das umb ſchlechter Urſache willen verlohrne Leben.

Un-

UNter allen irdiſchen Gütern / die ein Menſch von Gott und der gütigen Natur hat / iſt das alleredelſte und fürnehmſte das zeitliche Leben. Der hochweiſe König Salomo ſagt in ſeinem Prediger Cap. XI. v. 7. Es iſt das Licht ſüſſe / und den Augen lieblich die Sonne zu ſehen / das iſt / es kan einem Menſchen nichts angenehmers ſeyn als Leben / und mit ſeinen Augen das anmuthige Licht der Sonnen zu gebrauchen. Der nicht nur von Natur kluge / ſondern auch durch lange Erfahrenheit durchtriebene Satan / läſſet ſich ausdrücklich bey dem Hiob vernehmen: Haut für Haut / und alles was ein Menſch hat / läſſet er für ſein Leben. Cap. II. v. 4. Als der Prophet Eſaias zu dem gottſeligen Könige Hiſkia kam und ihm anſagte: So ſpricht der Herr / beſtelle dein Hauß / denn du wirſt ſterben und nicht lebendig bleiben! da wendete er ſich zur Wand / betete hertzlich / und weinete ſehr / Jeſ. XXXVIII. 3. Das Leben zu erhalten gaben die Egypter gar gerne ihre Schätze und Silber-Geſchirr an die Kinder Iſrael. II. Buch Moſ. XII. 35. 36. Um dieſer Urſachen willen / lieſſen die Syrer ihre

re Hütten / Roß und Eſel wie es ſtunde / und flohen mit dem Leben davon. II. Kön. VII. 7. Die Schiffs-Gefehrten des Propheten Jonä / und Apoſtels Pauli / warffen deswegen ihre Güter in das Meer / Jon. I. 5. Ap. Geſ. XXVII. 18. 19. 38. (Vid. Ravanell. Bibl. d. Tom. II. fol. 1476.) Was giebet mancher nicht zum Löſegeld für ſein Leben? Attabaliba, der bekante König in der neuen Welt / ſoll dem Käyſer Carolo V. vor ſein Leben und Freyheit ſiebentzig Millionen Goldes verſprochen haben / und dadurch von den unerſättlichen Spaniern / zu ſeinem gröſten Unglück und Verderben / gleichwol die Loßlaſſung nicht erlangen können. Drexel. de Nativ. Chriſti, Tom. III. p. 454. Da der Admiral Andelot im Jahr 1557. in Eroberung der Stadt St. Quintin von den Spaniern gefangen worden / hat er 500000. Cronen für ſein Leben und Erledigung geben müſſen. Em. Meteran. Niederl. Geſchicht. I. Buch bl. 24. b. Der berühmte Medicus Guernerus Rollfincius zu Jena pflegte zu ſagen / das Leben ſey delicatiſſimum naturæ munus, das allerannehmlichſte Geſchencke der Natur /

tur/ welches billich von einem iedweden verſtändigen Menſchen hoch zu halten und wohl anzuwenden iſt. Deſſen aber ungeachtet/ finden ſich doch Leute/ welche weder anderer Menſchen noch ihr eigenes Leben hochachten/ ſondern auff das liederlichſte mit demſelbigen umgehen/ wie die tägliche Erfahrung mit mehren bezeuget. Wir werden ſolches ietzo mit unterſchiedlichen merckwürdigen Exempeln darthun/ wann wir zeigen werden / wie manche Perſonen / um ſchlechter und liederlicher Urſachen willen/ ihr Leben hergeben und verlieren müſſen.

2. Zu Athen hat ſichs vorzeiten zugetragen/ daß ein Habicht einen Sperling gejaget/ welcher ſeine Zuflucht in den Schoß eines Areopagitiſchen Richters genommen/ der aber den armen Vogel nicht leben laſſen/ ſondern/ denſelbē erwürget hat. Dieſen unbarmhertzigen Mann haben ſeine Collegen am Leben geſtrafft/ nicht daß er den Sperling erwürget/ ſondern weil er ſein grauſames und blutdürſtiges Gemüthe dadurch an den Tage geleget hatte. Hell. Chreſt. Lib. IV. Eben dieſe Richter haben einsmahls einem Knaben das Leben nehmen laſſen/ weil derſelbe junge Krähen zu fahen/ und ihnen zur Luſt die Augen auszuſtechen pflegte/ denn ſie wolten darauß ſchlieſſen / daß er mit der

Zeit ein grauſamer und blutdürſtiger Menſch werden würde. Quintil. Lib. V. Inſtit. Orat. Cap. 9. p. 259. Der reiche Römer Vedius Pollio hatte einsmahls ein prächtiges Gaſtmahl angeſtellet / und dazu den Römiſchen Käyſer Auguſtum eingeladen. Jnmittelſt begab ſichs / daß einer von den auffwartenden Knaben ein Cryſtallen-Glaß zerbrochen. Alſobald gab Vedius Befehl / daß man dieſen Knaben in den Murenen-Teich werffen ſolte. Der Menſch wuſte in der Angſt nicht / wo er ſich hinwenden ſolte / kam demnach und fiel dem Käyſer zu den Füſſen / bat umb Schutz und Erhaltung ſeines Lebens. Der Käyſer ließ ſich durch die Thränen des Dieners bewegen / nahm ihn in ſeinen Schutz / und ließ alſobald alle Gläſer / die zugegen waren / zerbrechen / gab auch Befehl / daß man die Murenen abſchaffen / und den Teich außfüllen ſolte / hat auch den unbarmhertzigen Vedium mit einem guten Wiſcher verſehen. So ſchlecht und gering war bey dieſem Römer das Leben eines Menſchen geachtet. Senec. Lib. III. de Ira. Cap. 40. p. 460. Plin. l. IX. Cap. 23. Dio Caſſ. Hiſt. Rom. Lib. LIV. p. 537.

3. Es hat aber doch auch nurgedachter Käyſer der Sache dann und wann zu viel gethan. Plutarchus erzehlet von ihm / er habe einsmahls den Egyptiſchen Landpfleger/ Eroten, an den Maſtbaum eines Schiffes annageln laſſen / weil er eine Wachtel/ welche im Kampff über etliche andere victoriſirt/ abwürgen / und ſich ſolche auf die Taffel zur Speiſe bringen laſſen. L. Beyerl. Lit. I. fol. 264. b. Ein junger Mann wurde einsmahls aus Aſien als ein Geſandter in Italien abgefertiget. Als er nun in die Venuſiniſchen Felder kam / begegnete ihm ein Schwein-Hirte/ welcher aus Einfalt fragte: Ob man auff dieſer Senffte einen Todten daher getragen brächte? Dieſes verdroß den Geſandten dermaſſen / daß er befahl/ man ſolte ſtille halten. Als ſolches geſchehen / ließ er die Riemen / mit welcher die Senffte angebunden / loß machen / und den elenden Menſchen damit zu todte ſtreichen. Camer. Hor. Succiſ. Cent. I. Cap. 48. p. 218. Zu den Zeiten des Käyſers Claudii war zu Rom eine ſchöne / von fürnehmen Geſchlecht herſtammende Frau/ Calpurnia, als einsmahls beſagter Herr

ihre Schönheit/ nulla libidine, ſed fortuitô ſermone, nicht aus ungeziemender Liebe/ ſondern nur ohngefehr gelobet hatte / hat deſſen Gemahlin/ die Agrippina/ nicht geruhet/ biß dieſelbe aus dem Wege geräumet. Corn. Tacit. Ann. Lib. XII. Cap. 22. §. 4. Zu den Zeiten des Käyſers Domitiani, umb das Jahr Chriſti 93. iſt eine Weibs-Perſon am Leben geſtrafft worden/ weil ſie ſich für deſſen Bild-Säule nackend ausgezogen und entkleidet hatte. Jac. Gutul. Hiſt. Univ. T. I. Sec. I. Decad. X. fol. 164.

4. Commodus der Käyſer hat/ als er noch nicht Käyſer war/ im zwölfften Jahr ſeines Alters/ noch bey ſeines Vaters Leben/ einen Bader/ ſo ihm das Bad nicht allerding zu Gefallen gewärmet / ſtracks in den Ofen ſtoſſen/ und verbrennen laſſen. Adol. Erich/ Jülich. Chron. II. Buch/ Cap. 22. bl. 121. Otto Antonius, Graf von Montferrat/ und Hertzog zu Urbin/ hat ſeinen Cammerdiener/ darumb weil er ihn nicht zur beſtimten Zeit auffgewecket / in eine mit Hartz und Schweffel zugerichtete Leinwand einnehen und an ſtatt eines Nacht-Lichts verbren-

brennen laſſen. Bapt. Campoſulg. Lib. IX. Memorab. Cap. 2. fol. m. 1015. Wenceslaus, König in Böhmen / hat ſeinen Koch an den Spieß ſtecken und braten laſſen / weil er das Mittags-Eſſen nicht zu rechter Zeit zugerichtet hatte. Drexel. in Joſepho, Tom. IV. p. 142. Eben dieſer Wenceslaus hat den Ertzbiſchöfflichen D. Johann Suffragan, darumb / daß er den Mönch Albertum zum Abte zu Kladrüb beſtätiget hatte / gefänglich einziehen / auff die Prager Brücke des Nachts führen / hinunter ſtoſſen / und erſäuffen laſſen. Heinrich Koch / Böhm. Chron. bl. 14. Helffrich König an der Maaß / und Herr zu Jülich und Bergen / ließ einen fürnehmen Fürſten an ſeinem Hofe / Sanſtrium tödten / allein darumb / daß er ohne Erlaubniß ſeiner / einen Prieſter ins Gefängniß gelaſſen / einen armen Sünder / den man zum Todte außführen ſolte / zu tröſten. Adol. Erich / Jül. Chron. III. Buch / Cap. 7. bl. 169.

5. Von dem Römiſchen Käyſer Tiberio habe ich geleſen / daß er einem aus ſeiner Leib-Guardi den Kopff abreiſſen laſſen / darumb / daß er in einem Garten einen Pfau

auffgefangen hatte. Sueton. Tiber. Cap. LX. p. 366. Peſcenninus Niger hat befohlen/ man ſolte einer Rotte von 10. Kriegs-Knechten die Köpffe abſchlagen / einig und alleine umb der Urſachen willen / daß ſie geholffen einen Hahn aufffreſſen / den einer unter ihnen geſtohlen hatte. Da aber das gantze Kriegs-Volck vor ſie bate / ſchenckte er ihnen zwar das Leben / aber den entfremdeten Hahn muſten ſie zehenfach bezahlen. Æl. Spartian. in Peſcen. Cap. X. p. 202. In Franckreich ſind etliche von dem Parlament zum Galgen verdammet worden/ weil ſie denen Schülern ihre Bücher genommen und verbrant hatten. Thom. Lanſ. Mantiſſ. p. 95. Der ſtattliche General/ Graf Carl von Manßfeld/ hat einsmahls einen alten Soldaten darum geſtrafft/ weil er ein alt abgetragen Kleid geſtohlen hatte. Einsmahls war ein Soldat in einen Garten geſtiegen/ etwas von guten ſchwartzen Kirſchen zu holen. Ein anderer / der dieſes ſahe/rieff ihm zu: Bruder! hüte dich/ das du keine Kirſche anrühreſt / der Manßfelder hütet alles / was in gantz Ungarn wächſet! Darauff jener zurück

getre-

getreten und geſprochen: Funem tanti non emo! Umb dieſer Kirſchen willen/ wil ich keine Hangelbeeren eſſen! Lans. Orat. pro Germania p. 955. 956. So iſt auch im Jahr 1567. in Irrland ein fürnehmer Herr geweſen/ welcher die Engelländer dermaſſen gehaſſet/ daß er etliche von ſeinen Leuten auffhencken laſſen/ weil ſie Engeländiſch Brodt gegeſſen hatten. Cambd. Annal. Angl. P. I. p. 134.

6. Der Käyſerliche Geſandte/ Bartholmäus Grengewitz/ hat auff eine Zeit einem Spahi oder Oberſten/ ſamt dem Knechte und Roſſe/ im Türckiſchen Lager ſehen die Köpffe abhauen/ aus Urſach/ weil das Pferd loß worden/ und einem armen Bäuerlein ins Getreide gelauffen war. Ingleichen hat er geſehen/ daß ein Janitſchar einer Bäuerin die Milch ausgeſoffen und nicht bezahlet. Da ers nun für dem Richter nicht geſtehen wolte/ iſt er bey den Beinen auffgehenckt/ und mit einem Strick umb den Leib gebunden worden/ da er denn alſobald die Milch von ſich gegeben/ und darauff nach Urtheil und Recht gehenckt worden/ Camer. H. S. Cent. I.

Cap. 5. p. 52. Bey dem Türckiſchen Käyſer Bajazeth hat ſich einsmahls eine Bäuerin angegeben / und geklaget / wie derſelbe ihr ihre Milch ausgeſoffen hätte. Der Käyſer ließ den Soldaten holen / und ihm alſobald den Bauch auffſchneiden ; da ſich nun die Milch darinne fand / befahl er den Verbrecher iederman zu zeigen / und dabey auszuruffen: Das iſt der Lohn desjenigen/welcher unter der Regierung des gerechten Käyſers Bajazeth etwas nimmet / das ihm nicht zuſtehet! Hotting. Hiſt. Eccleſ. P. IV. Sec. XV. Sect. 2. p. 644. 645.

7. Es gehöret auch hieher / was bey dem Salomo Schweigger am 145. Blate ſeiner Reiſe-Beſchreibung geleſen wird. Es begab ſich im Jahr 1578. daß der Türckiſche Käyſer Amurath vor des Teutſchen Geſandtens / Herrn Joachim von Sinzendorffs / Behauſung zu Conſtantinopel vorbeyreitend / in dem Hofe einen Engliſchen Hund mit zweyen jungen Bären luſtig ſpielen und ſchertzen ſahe. Dieſes gefiel dem Käyſer ſo wohl / daß er an den Geſandten begehren lieſſe / ihm ſolche Thiere zu ſeiner

Luſt

Luſt und Kurtzweile ein wenig zu leihen/ weil deren Spiel ihm ſo wohl gefallen. Dieſem Begehren hat der Käyſerliche Legat alſobald ſtatt gegeben / und dem Sultan den Hund ſamt den zweyen Bären zugeſendet und verehret. Dieſelbe hat er mit beſonderm Gefallen angenommen/ ſie ohne Verzug in ſeinem Hofe zuſammen gelaſſen / da ſie denn ihrer Gewonheit nach eine gute Weile mit einander geſchertzet / auch nachdem der Hund gehetzt ward / den Schimpff beyſeit geſetzt/ und einander ernſtlich auff die Haut gegriffen. Der Sultan ſahe mit ſonderbarer Luſt und Vergnügung dem Spiele zu / vermeinend ſolche Ergetzung für ſich als eine Käyſerliche Luſt allein zu haben / wird aber / da er ungefehr auffſiehet / dreyer Türckiſcher Knaben inne / die auff dem Kirchthume zu St. Sophia dieſer thieriſchen Kurtzweile mit zugeſchauet hatten. Hierüber ergrimmet Amurathes alſo hefftig / daß er alſobald befiehlet / dieſe drey Köpffe für ſich zu bringen. Solcher grauſamer Befehl muſte von Stund an / ohne Widerſprechen/ verrichtet / und ſolche von Kurtzweile der ſpielen-

den Thiere angefangene Augenluſt / mit Vergieſſung unſchuldiges Menſchenbluts/ beſchloſſen werden. Wer kan nun bey ſolchen Tyrannen ſeines Lebens ſicher ſeyn?

8. In Egypten hatte vorzeiten ein Römiſcher Soldat nicht mit Fürſatz / ſondern ungefehr/ eine Katze erſchlagen; Als der Pöbel ſolches gewahr worden / erhub ſich ein ſchrecklich Geſchrey und Aufflauff / der unglückſelige Menſch ſolte und müſte wieder ſterben. Es halff da keine Entſchuldigung des nicht gehabten Fürſatzes / kein Anſehen der Römiſchen Autorität / nicht die Vermittelung des Königes / welcher ſeine fürnehmſten Räthe abgeordnet / den Tumult zu ſtillen/ ſondern es wurde dieſer unſchuldige Katzen-Todtſchläger alſobald von tauſend Händen ergriffen / und dermaſſen zerfleiſchet und zerriſſen / daß von dem gantzen Leibe nicht ſo viel übrig geblieben / daß man etwas davon unter die Erde bringen / oder nach Römiſchen Gebrauch verbrennen können. Juſt. Lipſius Monit. & Exempl. Politic. Lib. I. Cap. 3. p. 29.

9. Es

Es iſt aber ſolches eben ſo ſehr nicht zu verwundern / weil es unter ungläubigen Heyden geſchehen / welche denen Katzen göttliche Ehre angethan / und derſelben angebetet; wenn aber unter Chriſten ein Menſch umb eines unvernünfftigen Thieres willen ſein Leben laſſen ſoll / ſo hat es ein mehres auff ſich. Als Barnabas Vicomte von Meyland erfahren / daß welche von ſeinen Unterthanen allbereit vor fünff Jahren etliche wilde Schweine gefället / und mit einander verzehret hatten / hat er nach den Thätern auff das ſchärffſte forſchen laſſen / ja es wurden auch die jenigen / welche nur als Gäſte bey andern davon gegeſſen / nicht verſchonet / ſondern es wurden deroſelben an die hundert auffgehenckt / viel andere aber ihrer Güter beraubet / und zum Lande hinauß gejaget. Joh. Pollicar. Hiſtor. Tragic. Lib. 1. p. 136. ex Paul. Jovio. Noch ärger hat es jener Ertz-Biſchoff von Saltzburg / Michael genannt / gemacht / welcher einen armen Mann / der einen Hirſchen / ſo ihm zu Schaden gegangen / niedergemacht / und mit den Seinigen verzehret / in die Hirſchhaut ſtecken / auff den Marckt jagen und von den Hunden zer-

reiſſen

reiſſen laſſen. Dieſe unchriſtliche Tyranney ſtraffte GOtt aber bald an ihm: denn als er ſich des andern Tags auff die Jagt begab / iſt er durch eine jähe Kranckheit gerühret / vom Pferde gefallen / und todt blieben. Zeiler. I. Th. Epiſt. 72. bl. 202. Dergleichen Grauſamkeit hat auch Galeacius Sfortia, Fürſt zu Meyland / von ſich mercken laſſen / der einen Bauer / ſo einen Haſen gefangen / gezwungen / daß er ſolchen alſo roh mit dem Felle freſſen müſſen / davon der elende Mann geſtorben. Zeiler. Cent. III. Quæſt. 81. pag. 410.

10. Viele haben um anderer / dem äuſſerlichen Anſehen nach liederlichen Urſachen willen / ihr Leben laſſen müſſen. Im Jahr 1394. ließ Richardus II. König in Engeland ſeine verſtorbene Gemahlin die Annam / in der Kirchen zu Weſtmünſter Königlich beyſetzen. Als nun der Graf von Arundel etwas ſpät bey ſolcher Begängniß erſchiene / auch der erſte war / der wieder davon reiſete / hat es der König / bey dem der Graf ſonſt nicht wohl eingeſchrieben / dermaſſen übel empfunden / daß er demſelben den Kopff abſchlagen laſſen. Heinr. Spond. ad d. a.

Num.

Num. 14. fol. 657. So hat der letzte Graf von Rittberg ſeinen unehlichen Bruder/ ſo ſein Rentmeiſter geweſen / darumb auffhencken laſſen / weil er des Grafen Gemahlin ohne deſſen Vorbewuſt etwas von Gelde geben und abfolgen laſſen. Zeiler. Handb. I. Theil. bl. 85. In dem Jahr 1386. ward zu Prag der Bürgermeiſter Georg Schwerhammer darumb/ daß er mit dem Stadt Inſiegel unachtſam umbgegangen / und es ſein Weib dem weinenden Kinde im Bade damit zu ſpielen anvertrauet/ die es hernach in Vergeſſenheit mit dem Waſſer auß dem Fenſter gegoſſen/ enthauptet worden. Joh. Jacob von Weingarten/ Fürſten-Spiegel. I. Th. bl. 223. Hagecius meldet in der Beſchreibung des Königreichs Böhmen/ am 635. Blat/ es ſey der Bürgermeiſter vom Rathhauſe gekommen / und habe ſeine Taſche/ darinn das Siegel/ vom Leibe gegürtet / ſolche auff den Tiſch geleget / und in das Gewölbe gegangen; Immittelſt habe ſeine Weib ihm unwiſſend das Siegel heraus gelanget / und es dem Kinde gegeben / ſelbiges auch

hernach

hernach mit dem Bade auff die Gaſſe geſchüttet. Dieſes hat ein Bürger gefunden/ und es einem von dem Rath zugeſtellet. Als er nun des andern Tags auff das Rathhauß gekommen/ und/ wo er das Siegel hätte/ befragt worden? Griff er nach der Taſchen und ſuchte es; Als er es aber nicht fand/ zeigte er an/ er hätte es daheim vergeſſen. Man hieß/ er ſolte es alſobald herbringen. Alſo gienge er nach Hauſe/ die Herren aber folgeten ihm mit dem Scharffrichter/ den ſie allbereit herzuholen laſſen/ gleich nach. Er ſuchte daheim/ kunte aber nichts finden/ wolte alſo wieder auff das Rathhauß gehen. Indem begegneten ihm die Rathsherren unten in ſeinem Hauſe/ lieſſen ihn den Meiſter unverzüglich binden/ vor das Hauß hinauß führen/ und ihm auff der Gaſſen das Haupt abſchlagen. So plötzlich/ ſo unvermeint kam der gute Mann umb ſein Leben.

11. Wolff Powiſch/ ein Edelmann in Holſtein/ ſoll einem Weib haben laſſen die Brüſte abſchneiden/ auß Urſachen/ daß ſie ihr eigen Kind nicht entwehnen/ oder hinlegen/ und das ſeinige ſaugen wollen. Den Lohn

dafür

daſür bekam er in Ditmarſchen / wo er im Jahr 1500. erſchlagen worden. Caſp. Danckwerth Beſchr. Holſtein III. Th. bl. 211. Zu Berlin iſt ein Schreiber unſchuldig geköpfft worden / weil er ein Weib Schertzweiſe zu ſich in das Bad gebeten / welches man ihm übel außgeleget / wie Hondorff. Prompt. P. II. fol. 536. erzehlet. Ein unbenannter Türckiſcher Käyſer hat ſich von Venedig einen Kunſtfertigen Mahler bringen laſſen / daß er ihm etliche Gemählde verfertigen ſolte. Als er nun unter andern Gemählden ein vom Halſe nur abgeſondertes Haupt abpinſeln ſolte / und daſſelbe nicht nach des Käyſers Sinn traff / ließ dieſer alſobald einen von ſeinen Trabanten herzu ruffen / ihm alſobald das Haupt abſchlagen / und ſolches dem Mahler fürlegen / damit er das Muſter davon nehmen ſolte. Iſt Wunder / daß dieſer Tyrann dem Mahler das Haupt nicht wegen ſeines Fehlers hat zuvor abreiſſen laſſen. Joh. Manl. Collect. Tom. II. pag. 288. 289.

12. Was hatte aber jener H. Vater und Pabſt zu Rom / Johannes der XXII. zu

thun

thun? demſelben hatte geträumet/ als ob ein gewiſſer Biſchoff fürhabens wäre ihm mit Giffte zu vergeben. Derowegen ließ er ihn gefänglich einziehen / und auff das aller-erbärmlichſte martern/da doch der gute Mann von allen für unſchuldig angeſehen und geachtet wurde. Hotting. Anal. Theolog. Hiſt. Diſſert. I. de Neceſſ. Reform. pag. 47. Wie viel Leute durch die Spaniſche Inquiſition, ohne alle erhebliche Urſache/unſchuldiger Weiſe umb ihr Leben gekommen/kan denen nicht unbekandt ſeyn/welche die Hiſtorien geleſen / und hat davon Philippus à Limborch, vor wenig Jahren/ ein Buch in Folio geſchrieben/ welches im Jahr 1692. zu Amſterdam gedruckt worden. Dieſen Ochſen des Phalaridis / ich meyne die genannte Inquiſition, hat Pabſt Paulus der V. ſo hoch und werth gehalten / daß er den Aonium Palearium darum / weil er geſagt: Die Inquiſition ſey ein Spieß / der wider die Gelehrten gerichtet ſey/ ohne alle Gnade auff den Scheiterhauffen ſetzen/ und verbrennen laſſen. Hotting. Hiſt. Eccl. P. V. Sec. 16. Sect. 3. pag. 578. Dieſem hat Sixtus der V. nichts

nachgeben wollen / als welcher unter andern Proben ſeiner Grauſamkeit / einen jungen Menſchen von Florenz / der ſich des Pabſtes Stallknechten / ſo einen verlohrnen Eſel geſucht / nur mit wenig Worten widerſetzt / ohne Verzug auffhencken laſſen / worüber der unglückſelige Menſch ſich dermaſſen alteriret / daß er nicht allein auß ſeinen Augen blutige Thränen fallen laſſen / ſondern auch am gantzen Leibe blutigen Schweiß geſchwitzet hat. Id. ibid. p. 575. 576.

13. So leichte / ſo geſchwind und unvermuthet kan ein Menſch umb ſein Leben kommen. Wer ſiehet nun nicht allhier / wie höchſtnöthig uns elenden Leuten doch das liebe Gebet ſey / und was vor wichtige Urſachen wir haben / uns täglich in die Göttliche Schirmhaltung zu empfehlen? König David hat es wohl gewuſt / drumb betet er Pſalm XVII. verſ. 8. alſo: Behüte mich wie einen Augapffel im Auge / beſchirme mich unter dem Schatten deiner Flügel / für den Gottloſen / die mich verſtören / für meinen Feinden / die umb und umb nach meiner Seelen ſtehen. Hiernechſt ſoll man ſich

Tt auch

auch in guter Obacht halten/ gefährliche Oerter/ böſe Geſellſchafft/ Trunckenheit/ und andere Gelegenheiten meiden/ eingedenck was der Hauß-Lehrer ſaget: Wer ſich gerne in Gefahr giebet/ der verdirbt drinne/ und einem vermeßnen Menſchen gehets endlich übel auß. Sir. III, 28. Die Tyrannen aber und andere Blutdürſtige/ welche ihren Nechſten ümb liederlicher Urſachen willen ſeines Lebens berauben/ ſollen bedencken/ daß ſie deſſen ſchwere Verantwortung haben werden. Es iſt gleichwohl ein Menſch das allerkünſtlichſte Werck der Göttlichen Hände/ welches der Meiſter nicht ſo liederlich will verderbet wiſſen/ er iſt nach Senecæ Außſpruch Optimum & commendatiſſimum naturæ opus, Lib. I. de Ira, Cap. 5. Das allerbeſte und vollkommenſte Werck der Natur/ darumb es billich von einem iedweden hochgehalten/ und ſo viel als möglich geſcheuet werden ſoll/ geſtaltſam auch die Göttliche Gerechtigkeit den ungebührenden Todtſchlag iederzeit wunderlich und hefftig gerochen/ wie wir bald mit mehren vernehmen werden.

Wie

Wie bald kan dir/ O Menſch/ der Lebens-
Faden ſpringen/
Wie balde liegſt du da/ entſeelt und oh-
ne Geiſt/
Wie bald kan dir durchs Hertz ein kaltes
Eiſen dringen/
So dich ins Knochen-Reich des blaſ-
ſen Todes weiſt.
Wer klug iſt/ hütet ſich / und meidet böſe
Sachen/
Das übrige weiß GOtt nach ſeinem Rath
zu machen!

XXX.

Die göttliche Blut-Rache.

ALs der Apoſtel Paulus/ auff ſeiner Reiſe nach Rom/ einen ſchweren und gefährlichen Schiffbruch erlitten hatte / und mit ſeinen Gefehrten auff der Inſul Melite ausgeſtiegen war / wurden ſie von den Einwohnern gar freundlich empfangen. Unter andern ward auch ein Feuer angezündet / daß ſie ſich wegen der erlittenen Kälte und Regens daran wärmen ſolten. Da nun Paulus einen Hauffen Reiſer zuſammen raffete / ſolche auff das Feuer zu legen/ kam eine Otter von der Hitze / und fuhr ihm an ſeine Hand. Als dieſes die Leute ſahen / ſprachen ſie: Dieſer Menſch muß ein Mörder ſeyn / welchen die Rache nicht leben läſſet/ ob er gleich dem Meere entgangen iſt! Nachdem ſie aber ſahen/ daß Paulus das Thier ins Feuer ſchleuderte/ und ihm nichts böſes wiederfuhr / ſprachen ſie/ er wäre ein Gott / wie wir leſen in der Apoſt. Geſchicht XXVIII. v. 1. - 6.

2. Ob

2. Ob nun wohl die Einwohner der Inſul Melite / oder wie man ſie itzo nennet/ Malta/ damahls ungläubige Heyden und/ wie im Haupt-Texte ſtehet / Barbaren geweſen ſeyn / ſo iſt doch eines und das andere ſonderlich an ihnen zu loben ; Einmahl ihre Leutſeeligkeit/welche ſie darinne herfür blicken laſſen / daß ſie dieſe vom Schiffbruch/ Regen und Kälte abgemattete Leute freundlich auffgenommen / und ihnen allen guten Willen erzeiget. Sie dürfften es wohl hierinne vielen Chriſten zuvor gethan haben / welche die Frembden/ an ſtatt der freundlichen Auffnahme/ berauben/ und wohl gar erſchlagen / ungeachtet ſie die Ermahnung des Apoſtels inſonderheit angehet: Gaſtfrey zu ſeyn vergeſſet nicht / denn durch daſſelbige haben etliche / ohn ihr Wiſſen/Engel beherberget. Hebr. XIII. 2. Von Carolo II, Könige in Schweden/ meldet Loccenius, Hiſt. Suec. Lib. I. p. 19. Er habe ſeinen Unterthanen ein Geſetz gegeben / daß demjenigen / ſo einem Wandersmann die Herberge zum dritten mahl abgeſchlagen hätte / ſein Hauß überm Kopffe angeſteckt und verbrennet werden

 ſolte.

ſolte. Solte dieſes Geſetz noch an manchem Orte eingeführet werden / es dürfften viele ihre Häuſer verliehren.

3. Ferner iſt auch dieſes zu loben / daß ſie gegläubet / es ſey ein Gott / der das Böſe nicht ungeſtrafft laſſe / und den Todtſchlag oder die Vergieſſung unſchuldigen Bluts für eine groſſe Sünde gehalten. Ja es ſcheinet / daß ſie dafür gehalten / es habe die Rache Paulum nicht in dem Meer mit andern Unſchuldigen erſäuffen wollen / damit er auff der Erde auff eine notablere Weiſe umbkommen möchte. Sie hielten ihn für einen Todtſchläger; nun aber ſagt der Römiſche Redner Quintilianus Decl. CCXCI. Nullus eſt tam vilis ſanguis, ut non manus inquinet; Es iſt kein Blut ſo geringe / daß es nicht die Hände beſudeln ſolte. Und Horatius Lib. III Od. 2. v. 30.

Raro antecedentem ſceleſtum
Deſerunt pede pœna claudo.

Es hat die Straffe den vorhergehenden Ubelthäter auch noch mit lahmen Füſſen eingeholet. Darinne aber haben die guten Melitenſer gefehlet / daß ſie die Application

cation alſobald auff den Apoſtel gemacht / und ihr Urtheil von ihm gefället / ehe ſie des Außgangs erwartet haben. Daß aber die göttliche Gerechtigkeit die Mörder und Todtſchläger auff mancherley Weiſe zu verfolgen pfleget / bezeugen nebenſt der H. Schrifft und ſelbſtredenden Erfahrung alle Geſchicht-Bücher; wir wollen etliche von den denckwürdigſten hier einbringen.

4. Und zwar ſo kommen theils Mörder und Todtſchläger der weltlichen Obrigkeit wunderlich in die Hände. Im Jahr 1528. den 17. November / wurde Michael Scharffenſtein / ein Meißner / (aus der faulen Zunfft der Haußknechte / ſo man die Spinnenſtecher heiſt) von dem Stadt-Gericht zu Augſpurg verurtheilet / geköpfft und geviertheilet / wegen deß / daß er von einer Magd / Barbara Mändlerin / von Dillenhauſen / 12. Gülden genommen / und Barthol Marquarten / einen Schlöſſer oder Büchſenſchmidt zu Nacht aus ſeinem Hauſe / als wann er ihm was machen ſolte / geholet / denſelben aber hinterrücks auff dem Fronhoff mörderiſcher Weiſe tödtlich verwundet / und für todt hat liegen laſſen. Die Magd iſt

auch dazumahl lebendig vergraben worden/ der Schlöſſer aber iſt durch Fleiß und Geſchicklichkeit der Barbirer wieder auffkommen. Wolffg. Hartmann Augſp. Chron. II. Th. bl. 14. Dieſe böſen Leute hätten ſich wohl nicht eingebildet / daß ihre Mordthat eben durch die Perſon / welche ſie zum Schlacht-Opffer beſtimmt hatten/ würde an den Tag gebracht und offenbahret werden.

5. Nurbeſagter Autor erzehlet im II. Th. bl. 264. daß im Jahr 1505. auch zu Augſpurg / einer von Adel/ Georg von Weichſelrein/ ſo ſtetig kranck gelegen / von ſeiner Concubin oder Köchin / mit Hülff eines Mägdleins von dreyzehen / und eines Knabens von 12. Jahren / als ſie ihn zu Nacht ſchlaffen führeten/ ermordet worden. Der damahlige Rath zu Augſpurg / damit er nicht für blutgierig und zu ſtreng/ oder auch gar zu gelind gehalten würde/ ſchickte deßwegen an den Käyſer/ und ließ fragen/ wie man ſich wegen der Minderjährigkeit des Knabens und des Mägdleins verhalten ſolte? Als nun die Antwort erfolgete / daß diejenigen/ ſo Geldes oder Gewinſts halben ein ſolch groß Mord-Stück begehen dürfften / alt genug wären/

ren/ ihre verdiente Straffe darumb zu leiden/ und auszuſtehen / ward der Knabe mit dem Schwerdt gerichtet/die Köchin und das Mägdlein aber bey dem Galgen lebendig begraben.

6. In dem Jahr des Herrn 1222. hat Graf Friedrich von Iſenburg / den Ertzbiſchoff von Cöln Engelbertum, weiß nicht aus was Urſachen / erſchlagen/ welcher aber deswegen gefangen genommen / und mit dem Rade vom Leben zum Todte gebracht worden. Siffrid. Presbyt. Lib. II. Epit. fol. 695. ap. Piſtor. Der Römiſche Käyſer Gratianus hatte einen ungetreuen Diener Andragathius genant /welcher ſeinem Herrn einen ſehr übeln Poſſen bewieſen/ auch endlich ſeinen gebührenden Lohn bekommen. Als beſagter Käyſer ſich zu Leon auffhielte/ ließ ſich der ungetreue Diener in einer verdeckten Senffte dahin tragen / und hatte etliche Kriegs-Leute bey ſich drinne. Als er nun nicht ferne von der Stadt war/ ließ er dem Gratiano anſagen/ ſein Gemahl wäre drauſſen für der Stadt/ und wolte ihn gerne in geheim anreden/ Gratianus glaubte es/ und zog mit wenig Dienern hinauß für die Stadt

 über

über das Waſſer/ da die Senffte hielte/ ward aber verrätheriſcher Weiſe gefangen / und ſeinem Feinde dem Maximo überlieffert/ welcher ihn erwürgete / da er neun und zwantzig Jahr alt war / im ſechszehenden Jahre ſeiner Regierung. Dieſes geſchahe A.C. 323. Als aber dieſes der Theodoſius M. welchen Gratianus zum Mit-Regenten angenommen hatte / erfuhr / hat er den Maximum in der Stadt Aquileja belagert/ nach Eroberung derſelben gefangen genommen/ und auch hinrichten laſſen. Andragathius aber/ als er davon Poſt bekam / da er gleich zu Schiffe war/ hat ſich ſelbſt in das Waſſer geſtürtzt und erſäufft. P. Oroſius Lib. VII. Cap. 35. Henich. Hiſt. Secul. & Eccl. Sec. IV. Cap. 4. p. 437. Mich. Sachß. Käyſer-Chron. I. Th. bl. 282.

7. Eben dergleichen trug ſich auch mit dem Käyſer Valentiniano II. zu/ welchen ſein ungetreuer Schreiber Eugenius, und ſein Kriegs-Oberſter der Arbogaſtus, zu Wien in ſeinem Bette mit einem Strick erwurgelt / und in der Kammer auffgehenckt/ daß man dencken ſolte / er hätte ſich ſelber umbs Leben gebracht. Dieſe zwey Käyſer-Mörder haben auch bald ihren Lohn bekommen/

men/ denn Eugenius ward vom Kriegs-Volck erſchlagen / Arbogaſtus aber hat ſich ſelbſt erſtochen. Socrat. Hiſt. Eccleſ. Lib. V. Cap. 24. fol. 321. Sachs. d. l. bl. 284. Denckwürdig iſt/ was ſich im Jahr 1571. zur Schweidnitz zutrug. Daſelbſt ſolte Onophrius Goldmann wegen begangenen Todſchlags den Kopff wieder hergeben / welcher aber ſeine Unſchuld mit vermeſſener Betheurung / und daß Gott ein Zeichen an ihm thun ſolte / zu beſchönen vermeinte. Als man ihn zum Gerichts-Platz/ nach empfangenem Sententz/ vor die Stadt führete/ fiel die ſteinerne Capelle an der Ecke der Köppen-Straſſe herunter/ deſſen unangeſehen/ ward die Execution vollzogen/ und der Gerichtete mit der Schule und Glockenklang beerdiget. Frid. Luc. Schleß. Chr. II. T. bl. 2212.

8. Gott kömmet auch vielmahls der Oberkeitlichen Straffe zuvor / wie im Jahr 1642. den 15. Jenner/ zu Laybach in Crain geſchahe/ wo ein Weibs-Stück in der Vorſtadt ein Kind verthan/ und ſich in das Dorff Udmath geflüchtet. Als ſie nun daſelbſt durch die Laybachiſchen Gerichts-Diener erwiſcht / und nach Laybach gebracht worden / hat man ſie bey dem gemauerten Creutz / unter

St.

St. Peter / als eben an dem Ort / wo man dergleichen Malefitz-Perſonen vom Leben zum Todte zu richten pfleget / vorbey geführet. Worüber ſich das Menſch ſo ſehr entſetzt / daß ſie auf die Erde gefallen und alſobald den Geiſt auffgegeben. Welcher Fall zweiffels ohne der harten Entſetzung für dem Ort / wo ſie ihr Recht ausſtehen ſollen / zu zuſchreiben. Valvaſor Beſchr. Crain / XI. B. bl. 722. Woſelbſt auch gedacht wird / daß im Jahr 1644. eine Frau zu Läybach / ihr mit einem Ehemann unehlich erzeugtes Kind / alſobald nach der Geburt / als ſie eben Brodt gebacken hatte / in den brennenden Ofen geworffen / und ob ſchon das Kind ſich dreymahl umbgekehrt und überworffen / iedennoch daſſelbe mit Gewalt wieder nieder gedruckt / und zu Staube verbrant. Es iſt aber auch dieſe böſe That offenbahr / und gebührend geſtrafft worden.

9. An der Perſon des Römiſchen Käyſers Adolphi, findet man ein ſehr notabel Exempel der göttlichen Blut-Rache. Denn ob wohl dieſer Käyſer mit ſeinem Stoltze / Geitze / Verachtung der Fürſten / und

Erre-

Erregung unnöthiger Kriege/auch Verhängniß des Muthwillens ſeiner Kriegs-Leute/ Urſache gegeben/ daß die Stände des Reichs ihn entſetzt / und hingegen den Ertzhertzog Albertum von Oeſterreich an ſeine Stelle erwehlet / ſo hat doch gleichwohl Gott über ihn als ſeinen Geſalbten alſo gehalten / daß der keiner ungeſtrafft blieben iſt / oder natürlichen Todtes geſtorben / die wider ihn zuſammen geſchworen hatten / und des Kriegs/ darinnen er erbärmlich umbkommen / Urſachere geweſen ſind. Der Graff von Heygerloch ward erſchlagen / Graf Otto von Ochſenſtein erſtickte im Streit und Staube / der Biſchoff von Straßburg ward bey Freyburg von ſeinem Diener erſtochen / der Ertzbiſchoff von Maintz ſtarb des jähen Todtes auff ſeinem Stuhle / der Graf von Leiningen ward unſinnig / der Graf vou Zweybrücken ertranck in einem Waſſer die Glieſe genant. Käyſer Albrecht ſelber / der Adolpho eine Wunde gehauen/ und einen Stich ins Haupt gegeben/ ward wiederumb jämmerlich erſtochen / wie wir bald vernehmen werden. Abraham Bucholzerus, Ind. Chronol. ad Ann. 1296.

1296. pag. 353. Chriſt. Matth. Theatr. Hiſt. p. m. 973.

10. Was nun gemeldter Käyſer Albertus von Oeſterreich ſeinem Vorfahren dem Alphonſo bewieſen / das muſte er ſelbſt wiederumb von andern über ſich nehmen/denn es ließ Hertzog Hans von Schwaben / auß Anſtifftung etlicher übelgeſinneter Leute ſich dahin verleiten / daß er mit ihnen ein gefährlich Verbündniß wider des Käyſers / ſeines nahen Vetters/Leben machte / und es auff folgende Weiſe außführete. Es hatte der Käyſer des jungen Hertzog Hanſens Land/ nehmlich das Hertzogthum Schwaben / als Vormund inne/ und wolte ihm ſolches noch nicht einräumen/ weil er kaum in das dreyzehende Jahr gienge/ und wie der Käyſer offt im Schertz ſagete / zum Tantzen und Träntze-tragen tüchtiger wäre/ als zum Regiment. Dieſes verdroß den jungen Hertzog Hanſen / und als der Käyſer gen Königsfelden reiten wolte / allda ſeine Stieffmutter zu beſuchen / auch über den Fluß / die Ruß genannt/ auff der Fehre ſetzte / muſten die andern Diener immittelſt zurück bleiben/ Hertzog Hans mit ſeinem Anhange fuhr mit ihm hinüber. Nachdem ſie nun außgeſtiegen

und

und fortreiten wolten / und der Käyſer ſich nichts böſes verſahe / fiel der junge Hertzog deſſen Pferde in den Zaum / und gab ihm einen Stich mit dem Dolche in den Hals / Ulrich von Palm zerſpaltete ihm von hinten zu den Kopff / Rudolph von Warth / und Walther von Eſchenbach durchſtachen ihn mit ihren Schwerdtern / daß er alſo für dem Angeſichte ſeiner Diener / die des Waſſers halben nicht zu ihm kommen kunten / erſchlagen ward / und todt zur Erden fiel. Und alſo ward ihm eben mit dem Maß gemeſſen / mit welchem er dem Käyſer Adolpho gemeſſen hatte. Diß geſchahe im Jahr 1308.

II. Es ſind aber auch die Mitgehülffen der Göttlichen Blutrache nicht entgangen / der von Palm / ſonſt ein tapfferer Ritter / als er in ſeinem Schloß Farwangen belagert ward / flohe nach Baſel / und enthielte ſich da lange Zeit bey den Beginen / biß er endlich vor Unmuth geſtorben / das Schloß Farwangen ward nach langer Belägerung erobert / verbrennet u. zerſtöret / und 63. von Adel / ſo man darinnen gefangen / muſten ihre Köpffe laſſen. Walther von Eſchenbach muſte alle ſeine Schlöſſer / deren nicht wenig waren / entbehren / und 50. Edle u. Knechte wurden darinnen hingerichtet / die Gebäude

gäntzlich

gäntzlich zerſtöret; Er ſelbſt / weil er ſich nirgend ſicher wuſte / verlieff ſich endlich ins Land zu Würtenberg / und lieſſe daſelbſt ſich für einen Küh-Hirten dingen / in ſolchem elenden wilden Leben brachte er funff und dreißig Jahre zu / und gab ſich endlich / als er ſchier ſterben wolte / einem Geiſtlichen für den / der er war / zu erkennen. Rudolph von Wart / der die andern meiſt auffgefriſcht hatte / muſte das Gelag bezahlen / und den Scharffrichter mit ſich abrechnen laſſen. Er ward gefangen / und gen Winterthür gebracht / daſelbſt an die ſtrenge Frage geworffen. Anfänglich läugnete er / hernach / als er ſich überzeuget befand / wolte er ſich entſchuldigen / fürgebend / Er habe keinen Käyſer / ſondern einen blutgierigen und geitzigen Tyrannen vom Brote thun helffen / der ſeinen Herrn Adolphum, Römiſchen König / weil er einen beſſern / denn er ſelbſt wäre / nicht leiden können / erſchlagen / und ſeinen Vetter / Hertzog Hanſen / umb ſein Erbtheil

brin-

bringen wollen. Deſſen aber ungeachtet/ ward er zum Rade verurtheilet/ einem Pferde an den Schweiff gebunden/ zur Richtſtatt geſchleppet/ an allen Gliedern geradebrecht/ und folgends auff das Rad geleget. Er ſoll drey Tage auff dem Rade gelebet/ und immer geruffen haben: Er leide nicht/ als ein Mörder/ ſondern als ein treuer Diener und Rächer ſeines HErrn Käyſer Adolphens. Seine Gemahlin erwieſe ein ungemeines Beyſpiel eheweiblicher Treue/ indem ſie alle Nacht unter das Rad kam/ ein jämmerliches Heulen und Weinen verbrachte/ vor das Heil ſeiner Seelen zu GOtt ruffete/ und von dem Ort nicht hinweg zu bringen ware/ bis er mit groſſen Schmertzen ſeinen Geiſt auffgegeben.

12. Es hörete aber die Blut-Rache nicht auff/ bis alle Mit-Wiſſere und Mitſchuldige/ deren an die 1000. meiſt von Adel/ und der zerſtöreten Schlöſſer zehen gezählet worden/ entweder hingerichtet oder aus dem Lande gejagt worden. Wo iſt aber der mörderiſche Hertzog Hans geblieben? Dieſer hat

durch ſeine böſe That nicht erlangt/ was er damit geſucht. Er muſte etliche Jahre in den finſtern Wäldern und Höhlen ſich verkriechen/ und wenn ihn der Hunger zu den Leuten triebe/ ſich auff alle Weiſe verſtellen/ bald einen Krämer/bald einen Bettler/ Pilgram / Hirten oder Ackerknecht abgeben. Endlich kam er zu dem Pabſt nach Avignon/ und bate um Ablaß ſeines Verbrechens/ dieſer vergab ihm zwar die Sünde / aber was die weltliche Straffe anbelanget / ſagte er: Es gebühre dem Käyſer die Erkänntniß über eines Käyſers Todſchlag! Der Käyſer ſchenckte ihm zwar das Leben / ſchaffte ihn aber in das Auguſtiner-Kloſter zu Piſa/ darinnen er den 13. Decemb. 1313. geſtorben/ nachdem er ſeine böſe That hertzlich und bußfertig bereuet hatte. Iſt gewißlich eine denckwürdige Erzehlung / aus welcher viel gute Erinnerungen zu ziehen wären. Sachs Käyſer-Chronic. IV. Th. bl. 124. ſeqq. Sigm. von Bircken Spiegel der Ehren. III. Buch Cap. 1. Blat 258. ſeqq. Gottfried Hiſt. Chronic. VI. Th. bl. 603. ſeqq.

13. Nach-

13. Nachdem im Jahr 1551. den 18. Septembr. Georgius Martinuſius / Biſchof und Cardinal zu Waradein / darum/ daß er mit dem Türcken heimlich unter dem Hütlein geſpielet hatte/ auff Befehl des Königs Ferdinandi/ auff ſeinem Schloß Pinſo / frühe unter dem Morgen-Gebet / erbärmlich war ermordet worden/ hat die Erfahrung gelehret/ daß die göttliche Blut-Rache die Thäter auff das äuſerſte verfolget. Denn alle die zu dieſem Tode geholffen / ſind hernach in groß Elend und Trübſal gerathen / der Marggraf Pallavicino ward/ ehe noch ein Jahr verfloſſen / von den Türcken / die das Ferdinandiſche Kriegsheer ſchlugen / gefangen/ gegeiſſelt und geprügelt / und muſte ſich hoch rantzioniren. Marcum Antonium ließ Käyſers Carol V. Feld-Obriſter/ Ferdinandus Gonzaga / wiewol einer andern Urſach halben / an einem hohen Galgen auffknüpffen. Der Ritter Campegio ward zu Augſpurg / bey nächtlicher Weile / mit andern ſtreitig / und ihme die rechte Hand / die er an Georgium hatte geleget / weggehauen / nicht lange hernach

aber / nemlich Anno 1562. in Gegenwart Käyſers Ferdinandi / von einer ungeheuren wilden Saue zerriſſen/und dermaſſen gezeichnet / daß das Eingeweyde auff der Erden nachſchleppete. Capitain Morin ließ zu St. Germain in Piemont ſeinen Kopff für dem Scharffrichter fallen. Scaramuccia ward in Provence geviertheilet. Und die andern kamen gleichfalls durch allerhand Unfälle ſchändlich um ihr Leben. Ja es wolte auch ſonſten/ nach des Cardinals Tode / weder Stern noch Glück mehr im Kriege leuchten/ Siebenbürgen rebellirte/ und Pabſt Julius der III. that König Ferdinandum / ſamt allen denen / ſo den Cardinal umbracht / in den Bann. Man ſehe Nicol. Iſthuanſium Hiſt. Ungar. Lib. XVII. fol. 201. Joh. Gradeleh. Ungar. Chronic. IV. Theil/ Blat 151. Stöck. Thuan. Enucl. P. I. pag. 184. Er. Franc, Trauer-S. II. Th. bl. 798. ſeqq. &c.

14. Mancher rachgierige Kopff gedencket / wenn er ſeinen Feind nur hingerichtet hat/ ſo habe es weiter keine Bedeutung / muß aber hernach erfahren / daß es viel auff ſich

und

und zu bedeuten habe. Im Jahr 1511. hat Graf Felix von Werdenberg / ſo zum Heil. Berge ſaß / ſelb 9. wohlgerüſt auff Graff Andreſen von Sonnenberg gehalten/ und ihn den 8. Maji erſtochen / zwiſchen Mengen und Rictlingen an der Donau / um etlicher Worte willen / als er unbewehrt ſelb fünff vom Weidewerck ritte. Er Felix kam bey Käyſer Maximiliano zu Gnaden ; da er aber Anno 1530. zu Augſpurg auff dem Reichs-Tage war/ und ſich des Abends über der Taffel vernehmen laſſen / die Lutheraner praleten trefflich mit ihrer Burg / er aber wolte ſie helffen über den Hauffen werffen / oder nicht leben/ iſt er des Nachts darauff in ſeinem Blute erſtickt/ und im Bette tod gefunden worden. Mart. Zeiler / Schwäb. Chronic. Blat 83. 84. Mancher/ wenn er ine Mordthat begangen / ergreifft die Flucht/ und meinet/ ſich dardurch in Sicherheit zu ſetzen/ muß aber erfahren / daß er der göttlichen Blut-Rache ſpornſtreichs in die Arme gelauffen. Zu Leipzig war vor Jahren ein Student/ von Grefenthal bürtig/ Prock genannt/ welcher dafür hielte/ daß eines Studentens fürnehmſte Verrichtung in Sauf-

ſen und Spielen beſtünden. Als ſich derſelbe einſt über dem Spiel mit einem ſeiner Zech-Geſellen entzweyete / hat er denſelben im Zorn erſtochen / und darauff die Flucht genommen / auff welcher er zu Ulm / einer wohlbekannten Reichsſtadt in Schwaben / angelanget / woſelbſt er als ein Unbekannter auff denen Gaſſen in aller Sicherheit umher ſpaziret / nichts weniger / als was ihm begegnet / erwartend. Weil aber kurtz zuvor ein junger Menſch dem Prock an Gebehrden und Geſichte gantz gleich ſahe / eine fürnehme Jungfrau aus beſagter Stadt entführet / und ihre zwey Brüder deswegen einen hefftigen Zorn auff den Entwichenen geworffen / begab ſichs / daß dieſe beyde an der Donau ſpatziren gingen / und von dieſen Händeln redeten / als ihnen der unglückſeelige Prock gleich begegnete / die er aber nicht kante / ſondern ſeinen Weg fortging / und ſie nicht einmahl grüſſete. Weil ſie ihn nun für den Jungfrauen-Räuber anſahen / entblöſſeten ſie die Degen / und durchſtachen ihn / bevor er ſich zur Wehre ſetzen kunte. Alſo ſanck er blaß und ſtarr tod zu Boden / und wurde

auff

auff ſolche Weiſe ſein Blut wieder vergoſſen/ weil er zuvor auch Menſchen-Blut vergoſſen hatte. Harsdörff. Geſch. Sp. Cap. VI. bl. 33. ſeqq.

15. Es iſt auch dieſes eine ſonderbare Straffe der Todſchläger / daß manche nach verübter Mordthat das böſe Gewiſſen nicht ruhen läſſet. Bodinus, Dæmon. Lib. II. Cap. 3. p. 263. gedencket / er habe im Jahr 1569. einen Mann geſehen/ der ſein Weib ermordet hatte/ dieſer / ob ihm wol die zeitliche Straffe von der Obrigkeit erlaſſen worden/ hat dennoch freywillig bekannt/ daß er weder Tag noch Nacht in ſeinem Gewiſſen Ruhe habe/ und noch darüber von ſeinem ermordeten Weibe alle Nacht mit Ruthen gehauen würde. Den 6. Maji 1630. ward zu Freyberg ein Bergmann erſtochen / der Thäter/ ob er ſchon austrat / kunte doch göttlicher Straffe nicht entlauffen / ſondern kam 14. Tage hernach zur Mittweida / über dem Spielen / durch einen tödlichen Stich elendiglich um ſein Leben. Möller. Annal. Freib. bl. 459. Manche Mörder hat ihr böſes Gewiſſen gar zum Selbſt-Mord und Verzweiffelung geleitet. Zu Vellſchau in Vor-Pommern ſchlug im Jahr 1669. des Pfarrers

Knecht denjenigen/ mit welchem er im Felde gepflüget/ tod/ machte ſich darauff davon/ und erhengete ſich im Grummiſchen Holtze/ zwo Meilen von Anclam / an einen Baum. Theat. Europ. Tom. X. Blat 177. 178. im Anhange. Etwas ſonderbares iſt es/ was Chriſtian Lehmann / in Beſchreibung des Meißniſchen Ertz-Gebürges/ XV. Th. Cap. 26. bl. 833. meldet / daß einer / Namens Janmartin / am Küheberge / offt geklaget/ ſeine Hände ſtäncken ſo nach Menſchen-Fleiſch / denn er hatte viel Soldaten helffen erſchlagen. Einem andern zitterten die Hände/ der in Verdacht war/ er hätte eine Mordthat begangen.

16. Wenn es auch zum Sterben kömmet/ ſo pfleget denen Mördern das Gewiſſen auffzuwachen / und ſie nicht wenig zu ängſtigen. Zu Magdeburg hatte ein gewiſſer Bürger einen Buchhändler/ Rharbau genannt / erſtochen/ und hernach die That geläugnet / wie dann auch ein ungewiſſenhaffter Advocat ihn in ſeine Defenſion genommen / und das Wort weidlich geredet. Als man nun einſten dieſer Sache wegen für den Gerichten han-

handelte/ fiel das höltzerne Bildniß / ſo die Gerechtigkeit bedeutete/ und über der Thür des Gemachs feſte angeheftet war/ in aller Anweſenden Gegenwart von ſich ſelbſt herab/ und zerbrach in etliche Stücken. Das war eine Erinnerung / daß man in dieſer Blutſchuld gewiſſenhaffter verfahren ſolte/ niemand aber wolte ſich deswegen einige Gedancken machen. Was aber die Menſchen nicht ſtraffen wolten / das ſtraffete GOTT. Denn es gerieth der Thäter in die äuſſerſte Armuth / uud ängſtigte ihm darneben ſein Gewiſſen dermaſſen / daß er in eine tödliche Kranckheit fiel/ und vor ſeinem Ende öffentlich von der Cantzel abkündigen ließ / daß er und kein anderer der Thäter wäre/ auch wegen dieſes Todtſchlags die geärgerte Gemeine um Verzeihung bate/ der Advocat hätte ihm geheiſſen / daß ers läugnen ſolte / worauff er auch bald geſtorben. Der boshaffte Advocat aber iſt ſeiner Straffe auch nicht entgangen / indem er bey Eroberung der Stadt Magdeburg / den 10. Maji 1631. vom Feinde nieder geſtoſſen worden. Reinh. Backius, Comment. in Pſalm. XVII. fol. 267.

17. Sehr denckwürdig iſt auch folgendes Exempel: Ein Kriegs-Obriſter / ſonſt ein berühmter Soldat / kam kurtz vor der letzten Leipziger Schlacht mit ſeinem Regiment zu Roß in Schleſien / daſelbſt ſich in etwas zu erfriſchen; Dieſen beſuchte ein Bürger ſelbiges Orts / als einen alten Bekannten / blieb auch über Nacht bey demſelbigen. Als es um die Mitternacht kam / hörete der Bürger ein vielfältiges Winſeln und Wehklagen in der Kammer / und weil deſſen kein Auffhören war / wird er endlich bewogen / auffzuſtehen und nachzuſehen / was das wäre? Als er kömmet / ſiehet er den Obriſten an dem Fenſter angelehnet / den fragt er: Was ihm anliege / und warum er ſich ſo übel gehabe? Dieſer antwortet: Ach Bruder! Blut / Blut / das kräncket mir mein Hertz! Und erzehlet ihm hierauff umſtändlich / daß wie er noch Lieutenant geweſen / ſey er in Pommern mit funffzig Reutern an einen Ritter-Sitz kommen / und ſich für Schwediſche ausgegeben / wären hinein gelaſſen / und von dem vom Adel / der ein alter Mann geweſen / und fünff erwachſene Töchter gehabt / wohl tractiret worden. Nach allen erzeigten

ten guten Willen aber / hätte er/auff gegebene Loſung / mit ſeinem Volck das Haus geplündert/ Herrn und Frau erwürget / die Töchter geſchändet / und nach verübten Muthwillen ſelbige auch hingerichtet. Dieſe grauſame That läge ihm nun ſo ſchwer auff dem Hertzen/ daß er dafür / ob er ſchon den Abend über viel Wein getruncken/ weder ſchlaffen noch ruhen könte. Denn das Blut / das unſchuldige Blut nagte und plagte ihn ſo peinlich und ſo unabläßig / daß er ihm dagegen weder Hülffe noch Rath wuſte. Dieſer Obriſter iſt folgender Zeit/ da er bey der letzten Schlacht vor Leipzig / im Jahr 1642. etwas mit ſeinem Regiment verſehen/ zu gefänglicher Hafft gebracht worden / in welchem Zuſtande er an gemeldten Bürger / ſeinen alten Freund/ geſchrieben/ und ihn ſeines kümmerlichen Ergehens berichtet / mit dem Vermelden / daß ſeine Sachen ſehr übel ſtünden / und er alſo kein gutes Vertrauen hätte / annoch mit dem Leben davon zu kommen / könte es aber zum höchſten betheuren / daß er bey der gehaltenen Schlacht vor dieſesmahl nichts

nichts halsbrüchiges verwircket / ob er wol bekennen müſte / daß er anderweit wol hundert mahl den Todt mit böſen Thaten verſchuldet. Er ward endlich / nachdem auff ſein Abtreten zur Römiſchen Kirchen ihm von den Geiſtlichen das Leben (nicht aber nach ſeiner Hoffnung das Zeitliche / ſondern nach ihrem Sinn und Meinung das ewige) zu erbitten verſprochen ward / im folgenden 1643. Jahr / den 10. Junii / nebens andern enthauptet. Mart. Grundmann Geſchichtſch. I. Th. bl. 219. ſeqq.

18. Es hat auch die Erfahrung gelehret / daß GOtt die Todſchläger mit Donner und Blitz vom Himmel herab verfolget habe / wie ſolches im Sommer des 1688. Jahres geſchahe / da der Donnerſtreich einen Ochſentreiber / unweit von Smrekh in Crain / auff der Straſſe getroffen und getödtet. Und war wunderns würdig / daß er im Jahr 1687. eben an dieſem Tage und Stunde / da ihn das Gerichte GOttes hingerückt / auch einen Todtſchlag zu Laybach begangen. Valvaſor Crain / XI. Buch bl. 538.

19. Und ſo viel haben wir voritzo aus der

der groſſen Menge der Exempel dem geneigten Leſer von dieſer Materia mittheilen wollen/in Hoffnung/ es werden dieſe wenige zulänglich ſeyn/allen fürſetzlichen Mördern und Todtſchlägern / die ihre Hände mit unſchuldigem Blute beſudelt haben / zu zeigen / was ſie verdienet/ und weſſen ſie ſich zu der göttlichen Gerechtigkeit zu verſehen haben. Wircken ſie wahre Buſſe / ſo können ihnen zwar ihre Sünden vergeben werden / wie an dem David zu ſehen/dem nach bereueter Mordthat/ an dem Uria begangen / der Prophet Nathan dieſe Abſolution ſprach: **Der HERR hat deine Sünde weggenommen / du wirſt nicht ſterben!** 2. Sam. XII. 13. Ob aber GOtt das vergoſſene Blut nicht zeitlich an ihnen ſuchen werde / das kan man ihnen ſo ſchlechterdings nicht verſprechen. Am beſten thut derjenige / welcher ſich für dieſer Sünde fürſichtiglich hütet. Sonderlich iſt derjenige Rath nicht zu verachten / welchen den 30 Novemb. 1694. in den Eberſteiniſchen Gerichten ein Mörder auff der Richtſtatt gegeben hat. Es hatten Vater und Sohn zwey Jüden von Tierenburg ermordet / bey ihnen aber nicht mehr als 3. Thaler und 12. Gülden

den gefunden/ dahero ſie auch beſagten Tages auff das Rad geleget worden. Der Sohn vermahnet/ jedermänniglich/ ſich an ihm/ als einer Buß-Glocke/ zu ſpiegeln; Der Vater aber gebrauchte gegen die Vielheit und Menge der Anweſenden ſich öffters dieſer Worte: **Man ſolte ſich ſo viel möglich vor kleinen Sünden hüten/ denn es würden hernach groſſe daraus!** Es iſt auch Trunckenheit/ Rachgier/ Jachzorn/ Geldgierde und böſe Geſellſchafft zu fliehen/ welches Salomo wol gewuſt/ drum ſagt er Sprüchw. I. v. 10. **Mein Kind/ wenn dich die böſen Buben locken/ ſo folge nicht/ denn ihre Füſſe lauffen zum Böſen/ und eilen Blut zu vergieſſen.** Und der gelehrte Poet Georg Fabricius ſchreibet Lib. II. Milit. Sacræ:

Non probat injuſtum pietas divina furorem,
Dextraque nulla Deo tincta cruore placet:

GOTT hat keinen Gefallen an Wüterey und Mordthaten/ ihm ſind alle Hände ver-

verhaſt / ſo mit unſchuldigem Blute beſudelt ſeyn.

20. Es ſoll auch Chriſtliche Obrigkeit allen Fleiß anwenden / daß die Mordthaten gebührend geſtrafft werden / wenn ſie anders ſich nicht will des unſchuldigen Blutes theilhafftig machen / und ſchwere Blut-Schulden durch ihre Nachläßigkeit auff das Land laden. Jacobus / der I. König in Schottland / iſt ihnen hierinne mit ſeinem Exempel fürgegangen. Dieſer / nachdem er aus der achtzehenjährigen Gefängniß / die er in Engeland erlitten / wieder nach Hauſe kam / und unterdeſſen ſeines Vatern Bruder / Robert Stuard / das Königreich adminiſtriret / durchzog er alle Provintzen / und da er einen und den andern des Todes ſchuldig befand / ließ er ſie / ohn alles Anſehen der Perſon / hinrichten / und halff den Todſchlägern nicht / ob ſie von dem Gouverneur gleich Nachlaſſung der Straffe erlanget hatten / denn er ſagte: Dieſe Nachlaſſung währet nicht ewig. Zudeme wäre es dem gemeinen Nutz nachtheilig. Hector Boethius ſchreibet / daß er in zweyen Jahren 3000. Menſchen durch aller-

ley

ley Straffe / wegen vielfältiger greulicher Mißhandlung / habe hinrichten laſſen. Abr. von Krekwitz / Virih. Hiſtor. Polit. P. II Blat 216.

Wer will Mord und Todſchlag treiben /
Nach des Höllen-Geiſtes Sinn /
Der wird nicht im Lande bleiben /
Sondern flüchtig fahren hin /
Galgen / Räder / Schwerdt und Stricke
Sind die Zahlung ſeiner Tücke.
Drum hüte dich für Blut / der Rächer ſchlummert nicht /
Wer andre tod gemacht / wird ſelbſt auch hingericht.

XXXI.

XXXI.

Die ſchädlichen Früchte des Zorns.

EIn ieglicher Menſch ſey langſam zum Zorn / denn des Menſchen Zorn thut nicht / was für GOTT recht iſt. Dieſes iſt die nöthige Erinnerung / welche der Apoſtel Jacobus Cap. I. v. 20. an alle Menſchen / ſonderlich aber uns Chriſten / was den Zorn anbelanget / abgeben läſſet / und will haben / daß wir ſollen langſam dazu ſeyn. Das Wort / ſo er im Haupt-Texte gebrauchet / wird in dem Griechiſchen Text des Neuen Teſtaments nur zwey mahl gefunden: An dem angezogenen Orte / und Luc. XXIV. 25. von den Jüngern / welche träges Hertzens waren / zu glauben dem / was die Propheten von dem HERRN Chriſto geſchrieben hatten. Die LXX. Dolmetſcher legen es dem Moſi bey / wenn ſie ihn βραδύγλωσσον nennen / einen Mann / der eine ſchwere Zunge gehabt / 2.

V. Moſ. IV. 10. den das Reden ſauer ankommet. So will nun der Apoſtel haben/ man ſolle nicht jächzornig ſeyn/ man ſolle ſich mit dem Zorn nicht übereilen / man ſoll es wohl an ſich kommen laſſen / ehe und bevor man ſich erzörne. Er füget aber auch die Urſache bey/ warum man langſam ſoll zum Zorn ſeyn/ darum/ nemlich/ weil des Menſchen Zorn nicht thut / was für GOtt recht iſt / nach dem Haupt-Text : Er wircket nicht die Gerechtigkeit GOttes. Ein hefftiger Zorn iſt eine Zerrüttung des Gemüthes. Wie nun/ wenn das Waſſer in einem Brunnen hefftig unter einander gerühret wird / alles kothigt und trübe ausſiehet/ daß man keine Geſtalt erkennen kan alſo kan auch ein Zorniger bey der ſtarcken Zerrüttung ſeines Gemüthes nicht erkennen / was recht oder unrecht iſt / und ergreiffet vielmehr dieſes als jenes. Dahero wenn jener bey dem Plauto in Caſin. Act. III. Sc. 6. einen zornigen Menſchen erblicket / ruffet er : Eripite iſti gladium , qui ſui eſt impos animi : Reiſſet doch jenem das

Schwerd

Schwerdt aus den Händen / denn er iſt nicht bey ſich ſelbſt. Und die Erfahrung gelehret / daß ein Menſch / der ſich in ſeinem Zorn nicht begreiffen kan / ſich an GOTT / an ſich ſelbſt / und an dem Nechſten vielmahl höchlich verſündiget. Wir wollen dieſes mit etlichen ſonderbaren Exempeln beleuchten.

2. Es verſündigen ſich die Zornigen nicht wenigmahl an ihrem GOTT / wenn ſie in der Wüterey auff ihn heßlich zu fluchen / ſeinen allerheiligſten Namen abſcheulich zu läſtern / und andere ungebührende Reden wider ſeine allerheiligſte Majeſtät heraus zu ſtoſſen beginnen / wie dergleichen König Johannes I. in Engelland gethan. Als demſelben hinterbracht worden / wie ſeine Armee von Philippo / Könige in Franckreich / geſchlagen worden / hat er ſich dermaſſen erzürnet / daß er ſich feſte fürgenommen / durch Enthaltung von der Speiſe und Tranck ſich das Leben ſelbſt abzukürtzen; als dieſes aber nicht angehen wolte / ward er für Zorn gleichſam recht raſend und un-

ſinnig / und ließ ſich unter andern GOttes-läſterlichen Reden vernehmen: Er würde nunmehro weder Stern noch Glück haben / nachdem er ſich mit GOTT und dem Pabſt zu Rom verſöhnet hätte / wie die Magdeburgenſes Cent. XIII. Cap. 6. col. 674. berichten. Dergleichen wird auch von Pabſt Julio dem II. erzehlet; Er ſaß gleich bey dem Camin / und laß in ſeinem Gebet-Buche / als ihm die Poſt kam / wie ſein Kriegs-Volck wäre geſchlagen worden. Darüber ward er dermaſſen zornig / daß er das Gebet-Buch ins Feuer warff / und ſprach: Ey ſo bete der Teuffel mehr / wenn es nicht helffen ſoll! Er ſoll auch damahls geſagt haben: Ey ſo ſey Frantzöſiſch in aller Teuffel Namen! Wolff. L. Memor. P. II. fol. 27. a.

3. Dieſer heilige / oder vielmehr hölliſche Vater / hat nicht mit dem HErrn Chriſto / deſſen Statthalter er doch ſeyn wollen / ſagen können: Lernet von mir / denn ich bin ſanfftmüthig! Matth. XI. v. 28. wie auch nicht deſſen Nachfahr Pabſt Julius der III. von dieſem wird erzehlet / daß er ſich auff

eine

eine Zeit über ſeine Truchſes und Tiſchbediente zum hefftigſten erzörnet/weil ſie ihm einen gebratenen Pfauen / welchen er heiſſen auffheben/für dem Maule hinweg gefreſſen und verzehret hatten. Da ihm nun ein Cardinal/ ſo mit an der Taffel geſeſſen / einreden wollen/ und geſagt: Allerheiligſter Vater/ Ew. Heiligkeit ſolte ſich nicht ſo ſehr entrüſten noch erzürnen um eines geringen Dinges willen! Gab er zur Antwort: Solte ich nicht zürnen um des Pfauens willen? Hat doch GOTT der HERR gezörnet um eines Apffelbiſſes willen! Es iſt ein Wunder / daß er noch gegläubet hat/ daß ein GOtt ſey / und daß die Hiſtoria der Warheit gemäß / welche meldet / daß die erſten Eltern durch den verbotenen Apffel-Biß ſich und ihre Nachkommen in zeitliches und ewiges Verderben geſetzet haben. Bey dem nur gedachten Wolffio werden ſeine Worte alſo angeführet: Weil GOtt hat über einen eintzigen Apffel alſo zörnen wollen / daß er die erſten Eltern deswegen aus dem Paradies geſtoſſen; warum ſolte denn mir / der ich deſſen Statthalter bin / nicht zugelaſſen ſeyn / wegen

eines Pfaues zu zörnen / da doch dieſer weit höher zu ſchätzen als ein Apffel? Wolff. T. II. fol. 639. An dem angezogenen Orte wird auch erzehlet / daß beſagter Pabſt auch überaus gerne Schweinen-Fleiſch gegeſſen habe / welches ihm aber ſein Leib-Artzt widerrathen / weil er dafür gehalten / daß es das Zipperlein befördere / mit welchem der Pabſt / ſeines unordentlichen Lebens wegen / ſehr behafft war. Als nun deswegen der Koch ſolch Fleiſch auff die Päbſtl. Taffel zu bringen unterlaſſen / hat er ſich darüber nicht wenig erzörnet / und zu dem Koch geſprochen: Affer meum ferculum, al diſpetto di Dio: Bringe mir mein Eſſen her / ſolte es auch GOtt ſelbſt zur Verachtung gereichen. Gerhardus Busdragus / aus welchem Wolffius dieſes beybringet / erinnert dabey / daß dieſe GOtteslāſterung: al diſpetto di Dio, der Hurenwirthe / Kupler / und anderer leichtfertigen Leute / die man an allen Orten in Italien häuffig antrifft / gewöhnliches Sprichwort ſey / welches auch Pabſt Julius ſtets im Munde geführet. Von ſolchen Exempeln wird man ein mehres in dem II. Theile unſers Theatri Hiſtorici flugs in dem Anfange finden.

4. Der

4. Der unmäßige Zorn des Menſchen verurſachet auch/ daß ſich manche bey heiligen Handlungen und Verrichtungen nicht halten können / ſondern ihre unartige Affecten und böſes Gemüthe an den Tag legen müſſen. Im Jahr 1593. entſtund zwiſchen M. Joachimo Stygio/ welcher an St. Marien Kirchen in Alten Stettin Diaconus war / und M. Salomone Gesnero / damahligen Rectore daſelbſten/ hernach der H. Schrifft Doctore und Profeſſore zu Wittenberg / über einer Diſputation von denen Sacramenten / ein groſſer Unfriede / daß beyde Perſonen in währender Feindſchafft ſich länger / als ſie gewohnet / vom Tiſch des HErrn enthielten / endlich aber gehet M. Stygius unverſöhnt hinzu. M. Gesnerus läſſet ihm / als ſeinem Gegentheil / Verſöhnung anbieten / und nachdem er derſelbigen von ihm nicht kan mächtig werden / gehet er gleichfalls zum Tiſch des HErrn / welches Mag. Stygius / ihn zu verhindern / mächtig ließ angelegen ſeyn. Da er aber das nicht erhalten kunte / treibt er einen ſolchen Muthwillen unter der Communion:

Denn als M. Stygius am Altar das geſegnete Brodt reichen muſte / hielt er / wie gewöhnlich / die Patene in der lincken Hand / mit der rechten auszutheilen. Als er aber M. Gesnerum unter andern Communicanten kommen ſiehet / wechſelt er ab / nimt die Patene in die rechte / und giebt ihm den Leib Chriſti mit der lincken Hand / und ſpricht im Zorn dieſe Wort dabey: Der HERR ſey Richter zwiſchen dir und mir! Als dieſes vollendet / theilet er folgends aus / wie gewöhnlich / und nimmet die Patene wieder in die lincke Hand. Das gab nicht allein groß Aergerniß / ſondern auch viel Diſputirens unter der Jugend / ob dadurch auch dem Weſen und Würden des Sacraments etwas abgegangen wäre. Als M. Stygius aber zur Rede darüber geſetzt ward / hat er fürgewendet / daß er den Krampff in die Hand bekommen hätte / welches doch nicht zu glauben war / weil er ſonderbare ungebräuchliche Worte dabey geführet / und mit der Hand die Patene nichts deſto minder halten können. Weil nun die Hertzen immer verbitterter wurden / ward Geſnerus ſeines Dienſts erlaſſen / M. Stygius aber öffentlicher Calvi-

niſcher

niſcher Lehre beſchuldiget / und endlich auch vom Amte geſetzt. Doct. Dan. Cramer / Pomm. Kirchen-Geſch. IV. B. Cap. 13. Bl. 45. ſeqq.

5. Noch ärgerlicher aber iſt derjenige Handel geweſen / welcher ſich im Jahr 1681. zu Tilſen in Preuſſen zugetragen / deſſen wir auch in unſerer Faſtnachts-Woche am 138. Blat gedacht / hier aber aus erheblichen Urſachen wiederholen wollen. Es hatte der Pfarr des Orts einen begüterten Bürger des Schneider-Handwercks um 100. Reichsthaler zu lehnen erſucht / und da dieſer ſich durchaus darzu nicht bereden laſſen wolte / iſt der Pfarrherr dergeſtalt darüber ergrimmet / daß er mit dieſem Schneider / ſeinem Beicht-Kinde / in einen ärgerlichen Hader vor den Richter gerathen / und kam endlich die Sache ſo weit / daß dem Schneider zugelaſſen wurde / einen andern Beicht-Vater anzunehmen. Als nun dieſes geſchehen / und mehrgedachter Schneider ſich beym heiligen Abendmahl einſtellete / und von ſeinem feindſeeligen vorigen Beicht-Vater das Sacrament empfangen ſolte / reichte der Gottes-

vergeſſene Prieſter dem armen Mann mit folgendem Segen: Nimm hin / das iſt der Leib Chriſti / der gereiche dir zur ewigen Verdammniß! Dergleichen er auch bey dem Kelch zu ſagen / von dem mit ihm adminiſtrirenden Diacono begehrete. Als nun der erſchrockene betrübte Communicant herum kam / ſtunde der ſchändliche Paſtor dem Diacono im Rücken / und da dieſer den Fluch zur Verdammnüß nicht ſprechen wolte / wiederholte er die verteuffelten Worte ſelbſt noch einmahl / kam auch mit dem Diacono / welcher ihm Gewiſſens halber widerſprach / darüber in einen ärgerlichen Wort-Streit / und endlich gar zun Schlägen / darbey dieſer jenem den Kelch / mit ſamt dem geſegneten Wein / jener dieſem das Gefäß mit den Hoſtien ins Angeſicht ſtieß / daß alſo der conſecrirte Wein vergoſſen / die Hoſtien auff die Erde geworffen / und unverantwortlicher Weiſe mit Füſſen getreten worden. Dieſe abſcheuliche That ward an beyden Prieſtern mit Feuer abzuſtraffen anbefohlen / wiewol endlich die Execution an dem Diacono mit dem Schwerd ausgeführet worden. Theat. Europ. Tom. XII.

XII. fol. 385. 386. Das laſſet mir ſchöne Früchte eines unmäßigen Zorns ſeyn.

6. Der Zorn des Menſchen vergreifft ſich nicht alleine gröblich an GOTT / ſondern auch an dem Menſchen ſelbſten. Wie viel ſind geweſen / die ſich durch unmäßigen Zorn das Leben ſelbſten abgekürtzt / und für der Zeit die Erde kauen müſſen. Wie ginge es dem Römiſchen Käyſer Valentiniano I. dieſer hat ſich über die Geſandten aus Sarmatia dermaſſen erzörnet / daß er vom Schlag gerühret ward / und zu Boden fiel / ſich weder regen noch reden kunte. Und da man ihm eine Ader öffnen wollen / hat nicht ein Tropffen Blut / weil das Geblüte durch die groſſe Bewegung all verbrandt / heraus gehen wollen. Dabey hat er mit dem Munde geſchlucket / mit den Zähnen geklappet / mit den Armen ſich erſchüttet / am gantzen Leibe mit gelben Flecken ausgefahren / und alſo ſein Leben geendet. Ammian. Marcell. Lib. XXX. p. m. 457. Dieſes iſt geſchehen im Jahr Chriſti 375. im 12ten

der

der Regierung / und 55ſten Jahr ſeines Alters.

7. Eben durch eine ſolche Todes-Art iſt auch der Römiſche Käyſer und König in Böhmen / Wenceslaus / den man den Faulen zugenannt / von der Welt kommen / die Urſache war folgende: Es hielten im Jahr 1418. die Hußiten zu Prag einen Umgang mit Fahnen / darein ein Kelch gemahlet war. Als ſie den 30. Julii über den Marckt vorm Rathhaus vorbey zogen / ſaſſe unter demſelben des Schultheiſſen Diener / der vor ihnen weder auffſtunde / noch den Hut abnahme / dieſen hieſſe Ziſca gefangen mitführen. Als man nun Hand anlegte / kame der Schultheiß herfür / ſchalte und drohete wegen dieſes Frevels. Hierüber erzörneten ſich die Hußiten / machten ihn / ſamt dem Diener / mit vielen Wunden nieder / fielen darauff in die Raths-Stube / fanden darin ſieben Rathsherren / und warffen ſie zu den Fenſtern heraus / welche auff der Straſſen vom gemeinen Pöbel vollends erſchlagen werden. Der Reichs-Kämmerer / der mit 300. Pferden / den Lärmen zu ſtillen / kame / muſte

auch

auch den Reißaus ſpielen / und dem Wüten dieſer Menge weichen. Es ware Mittag / und König Wentzel ſaß eben über der Taſſel / als man ihm dieſe Zeitung gebracht. Indem er nun auffſtunde / und neben den Hof-Purſchen voll Schreckens war / finge ſein Mund-Schencke an / und ſagte: Er habe ſchon drey Tage gewuſt / daß es alſo ergehen würde. Hierob erzürnete ſich der König / nahme den Mundſchencken bey den Haaren / warff ihn zu Boden / und wolte ihn mit dem Dolch erſtechen; Aber die Hof-Diener lieffen darzwiſchen / wunden ihm den Dolchen aus / und baten / er möchte doch nicht durch Ermordung eines Dieners die Königliche Hoheit ſchänden. Indem ward er unter ihren Händen vom Schlag gerühret / und derentwegen zu Bette getragen / auff welchem er 18. Tage hernach den 16. Auguſti auff dem Schloß Cunradietze ſinnloß / als ein Vieh / geſtorben / als er das 58ſte Jahr ſeines Alters noch nicht überſchritten. Æn. Sylvius, Hiſtor. Boh. Cap. XXXVII. p. 77. Zach. Theobald. Huſſiten-Krieg / 1. Th. Cap. 30. bl. 140. Siegm.

von

von Bircken/ Spiegel der Ehren/ IV. Buch/ 6. Cap. bl. 432.

8. Sehet doch / wie ein ungehaltener Zorn auch die mächtigſten Könige tödten kan. Manchen Menſchen bringet ſein Zorn plötzlich/ manchen aber langſam um das Leben. Da Käyſer Sigismundus/ ſo ein leiblicher Bruder nur erwehnten Wenceslai geweſen / groſſen Fleiß anwendete/ die Unruhe in der Religion und weltlichem Regiment zu ſtillen / und die zwieſpaltige Partheyen zu vergleichen/ und aber ſich immer neues erhub / ehe er das alte zurechte brachte / erzürnete er ſich alſo/ daß er davon in eine ſchwere Kranckheit fiel/ die halff auch vermehren ſeine geile ungetreue Gemahlin/ da ſie bey ihres Herrn Leben einen Bund mit etlichen Böhmiſchen Herren machte/ daß ſie ihr den König aus Pohlen freyen ſolten / damit ſie am Käyſerthum bliebe / da ſie doch ſchon gar alt war / welches wie es Käyſer Sigismund erfuhr / erzörnete er ſich noch härter / daß ſeine Kranckheit ärger und tödlicher war. Er ſtarb zu Znaym in

Mäh-

Mähren/ den 9. Decemb. 1437. im 70. Jahre ſeines Alters. Mich. Sachs Käyſer-Chron. IV. Th. bl. 202.

9. Mancher groſſer Herr kan gantze Armeen regieren/ Städte/ Schlöſſer und Veſtungen überwältigen / aber ſich ſelbſt kan er nicht bezwingen. Als König Matthias Hunniades in Ungarn ſich des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich bemächtiget / und Käyſer Friedrichen den IV. aus ſeiner Reſidentz Wien vertrieben hatte / hielte er ſich um die Oſter-Zeit des 1490. Jahres daſelbſt auff. Es war der Palmen-Sonntag/ als er mit dem Morgen-Jnbiß auff die Königinn/ ſo die Kirche beſuchet/ wartete/ und inzwiſchen ſeine Luſt zu büſſen/ vom Vorſchneider etwas von friſchen Feigen begehrete / der ihm aber alte faule Feigen gebracht/ darüber erzörnete ſich der König ſo hefftig/ daß er ſehr ſchwach wurde/ wiewol die Königinn bald kam / und ihn zu frieden ſprache. Er wolte nun nicht mehr ſpeiſen / klagte über Schwindel / und wie daß ihm das Geſicht verginge. Als man ihn in ſein Gemach gebracht/ rührete ihn die Hand GOttes / und

er

er fing an zu brüllen/ wie ein Löwe und wildes Thier; Es wurden Johannes Corvinus/ ſein unehlicher Sohn / Petrus und Matthias Gerebi / ſeiner Schweſter Söhne / und andere Landherren beruffen / welche alle ihren Jammer an ihm ſahen. Die Königinn brach ihm den Mund auff / den er feſt zuſammen biſſe / und flöſſete ihm Labung ein / thäte ihm die Hände von einander / und ſchrie ihm in die Ohren. Das Brüllen währete die Nacht durch / bis an den andern Morgen / da er ein wenig ruhete / aber bald wieder auffwachte / auff dem Rücken liegen bliebe / die Umſtehenden einen nach dem andern anſahe / aber keinem antworten / noch ein Wort fürbringen kunte. Alſo verging der Montag unter hartem Todes-Kampff. Am dritten Tag / war der 5. Aprilis / begunte er ſchwerlich Odem zu holen / und zu röchlen / finge auch an zu bluten / und gabe alſo / zwiſchen ſieben und acht Uhren Vormittage/den Geiſt auff / ſeines Alters im 47. und der Regierung im 32. Jahre. Johan. Bonfin. Rer. Hung. Dec. IV. Lib. 8. fol. 473. Siegm. von

Bircken

Birken Italiäniſ. Ehren-Spiegel V. B. Cap. 38. bl. 1023. Schickfuß Schl. Chron. I. B. 37. Cap. bl. 162.

10. Dergleichen Ausgang aus dieſem Leben haben auch unterſchiedliche Gelehrte gehabt. Johannes Eccius / ein berühmter Papiſt / hatte ſich zu Regenſpurg in einer Diſputation hefftig erzörnet / hernach aber eine gute Quantität von den hitzigen Weinen zu ſich genommen. Dieſer hat darauff die böſe Kranckheit bekommen / daß er des andern Tages daran geſtorben. Joh. Manl. Collect. T. 1. p. 89. Der berühmte Medicus / Georgius Agricola / der von Glaucha aus der Herrſchafft Schönburg bürtig geweſen / hat bey einer Theologiſchen Diſputation den Zorn ſich dermaſſen einnehmen laſſen / daß er in ein hitziges Fieber gefallen / an welchem er zu Chemnitz den 21. Novemb. 1551. im 61. Jahr ſeines Alters geſtorben / iſt / nachdem er fünff Tage daſelbſt unbegraben geſtanden / nacher Zeitz gebracht / und in die Stiffts-Kirche daſelbſt zur Ruhe beſtätiget worden. Paul.

Freher. Theat. Vir. Clar. P. III. fol. 1238.

2. Die Enge des Raums will uns nicht verſtatten / dererjenigen Exempel mit anzuführen / welche in ihrem übermäßigen Zorn wider ſich ſelbſt und ihren Leib und Leben gewütet / wollen nur dieſes noch dabey erinnern/ daß viele im Zorn etwas geredet und gethan / welches ſie hernach ein Groſſes gekoſtet hat. Im Jahr 1602. hat zu Breßlau ein Leinweber ſein hochſchwangeres Weib im Zorn ſo übel gehandelt / daß ſie mit dem Kinde in der Geburt untergangen ; Dahero er auch / wegen ſeiner Läſterung und Schmähung wider GOtt und die Obrigkeit/ am Pranger geſtrichen worden. Weil er aber vor und nach erlittenem Staupen-Schlag nicht auffgehöret / GOTT im Himmel zu fluchen / von CHriſti Sacramenten ſchimpflich und ſchmählich zu reden/ und ſich dem Teuffel zu ergeben / auch den Staupen-Schlag mit Feuer und Brand an der Stadt und Dörffern mit ehiſter Gelegenheit zu rächen trotziglich gedrohet / iſt er alsbald vom Pranger wiederum zurück in

die gefängliche Hafft eingezogen/ und den 20. April / nachdem er ſeine ſchwere Sünde erkennet / auff dem Rabenſtein enthauptet worden. Nicol. Polius Tage-Buch Blat 54.

Diejenigen Wirckungen / welche ſich bey den Zornigen wider den Nechſten heraus laſſen / ſind nicht weniger hefftig und gefährlich / denn die Vorigen. Denn ſchonet ein grimmiger Menſch nicht ſeines GOttes / als ſeines Schöpffers und Erlöſers/ ſchonet er nicht ſeiner ſelbſt / ſeiner Geſundheit und Lebens / wie viel weniger wird er ſeines Neben-Menſchen ſchonen / von welchem er ſich hefftig beleidiget zu ſeyn erachtet. Folgende Exempel / ſo aus einer groſſen Menge heraus geleſen / werden es zur Gnüge beleuchten. Pabſt Gregorius der Erſte/ welcher im Jahr des HErrn 604. geſtorben / und ſonſt für den Frömſten gehalten wird/ fand in ſeines Schaffners Zelle / nachdem er todt war / drey Gülden an Müntze / welche er / ſeiner Meinung nach/ ihm entwendet. Darüber ward er ſo

zornig/ daß er das Geld in das Grab warff/ und den Schaffner dem Teuffel übergab. War gewißlich eine heßliche Ubereilung von einem ſonſt ſo heiligen Manne. Luth. Tiſch-Reden/ Tit. vom Anti-Chriſt / Blat 234.

13. Die nechſten Bluts-Freunde ſchonen einander nicht / wenn ſie im Zorn ergrimmet. Caſpar Henneberger erzehlet in ſeiner Preußiſchen Land-Taffel/ am 221. Blat/ daß ein Vater zu Königsberg in Preuſſen/ ſein eigenes leibliches Töchterlein/ ſo nur 3. viertel Jahr alt geweſen / in voller Weiſe geſchändet / weil er ſehr zornig war/ darum/ daß ihm ſein Weib die eheliche Pflicht abgeſchlagen hatte. Balth. Bonifacius hat Hiſtor. Ludic. Lib. II. Cap. 37. auffgezeichnet / daß zu ſeiner Zeit zu Treviſo in Italien ein blinder Bettler gelebet / der ſeinem Weibe / als ſie geſchlaffen / die Augen mit Spän-Nadeln durchſtochen / weil ſie ihm im Zanck ſeine Blindheit fürgeworffen. In der Landſchafft Beauſſe/ in Franckreich / hat ein Tagelöhner auff dem

Felde

Felde ſeinen Sohn / welcher etwas holen ſollen / und zulang auſſen blieben war / im fluchenden Zorn dermaſſen geworffen / daß er ſtracks ſtarr todt zur Erden geſuncken. Darauff kam dem Vater die Reue an / daß er gantz verzweiffelt in die nechſte Scheuren lieff / und ſich ſelbſt erhenckete. Ein Nachbar kam darzu / und ſagte es ſeinem Weibe / welche unlängſt aus dem Wochen-Bette gegangen war / und ihr Kind bey dem Feuer hatte. Indem ſie nun dem Mann zulauffen will / ergreifft inzwiſchen das Feuer die alten Lumpen / darein das Kind gewickelt war / und verbrennte elendiglich. Als ſie zurück wiederkommen / und ihren erhenckten Mann und todten Sohn geſehen / fande ſie das kleine Kind verbrannt / und ſie ſtürtzte ſich aus Verzweiffelung in einen Brunnen. Die zwey unſchuldigen Kinder wurden begraben / die verzweiffelten Eltern aber bey den Füſſen an den Galgen gehenckt / da dieſelbige andern zum Beyſpiel verfaulen müſſen. Sehet ſolche ſchöne Früchte bringet der blinde Zorn. Harsſtörffer Geſchicht-

Spiegel Cap. III. bl. 17. Aber noch nicht gnug an dieſen.

14. Viceguerre / ein Graf von Archa / führete ſeinem Bruder Carolo einſten etliche Banniten auffs Haus / worüber der Hauß-Wirth jenen etwas hart angeſprochen / welches derſelbe in unguten auffgenommen / und mit einem kurtzen Rohr ſeinen Bruder durchſchoſſen / welcher ſich doch ermannet und alsbald im Grimm den andern wieder durchſtochen / daß derſelbe noch ehe denn er geſtorben. Spangenb. Adels-Spiegel II. Th. 13. Buch / Cap. 70. Blat 440. Ein noch kläglicherer Caſus iſt der folgende: Im Jahr 1411. den 27. Julii gingen einige Bergknappen aus Kuttenberg in Böhmen auff das nechſt-gelegene Dorff ſpatziren / und als ſie an ein mit Schoten bewachſenes Stücke Feld gelangeten / pflückten ſie deren einen Theil ab / und aſſen ſolche. Zu ſolcher Näſcherey kam der Richter ſelbigen Dorffes / und trug einen Flegel; weil ihm nun ſolche Schoten vielleicht zuſtändig waren / ſchluge der grobe Bauer ſi[e]

un-

unbarmhertzig drein / daß ſofort 3. Berg-Knappen die wenigen Schoten mit ihrem Leben bezahlen müſſen. Der Vierdte aber entlieff dem Flegel / und gab ſeinen Cameraden die traurige Nachricht von dieſem ſo liederlichen Morde. Sofort verſammlete ſich noch ſelbigen Tages die gantze Knapſchafft / und zog mit vollen Hauffen nach ermeldeten Schoten-Felde / woſelbſten ſie die Erſchlagenen noch in ihrem Blute liegen fanden / und die Schoten in den Grund verderbeten. Der Richter ſolches ſehend / ſchickte eilend in das nahgelegne Städtlein Malin / und ließ die Bürger um Hülffe ruffen. Weil nun gleich Jahrmarckt daſelbſt war / und das Bier die Köpffe erhitzt hatte / eileten die bezechten Leute Hauffen-weiſe dem Schoten-Felde zu / und griffen die Berg-Knappen an ; Dieſe aber widerſetzten ſich tapffer / und jagten die Bürger bis in das Städtgen / welche ſich auff ihre Häuſer und Dächer retirirten / und dergeſtalt auff die nachfolgende Berg-Leute ſchoſſen und warffen / daß ſich keiner auff dem Marckt durffte blicken laſ-

ſen. Hierüber aber wurden die Berg-Knappen dergeſtalt ergrimmet / daß ſie die Häuſer in Brandt ſteckten / und alles / was die Glut aus dem Hauſe jagte / erbärmlich tod ſchlugen / wodurch in die 500. Seelen den Schoten auffgeopffert wurden. Zu dieſem allen ſchwieg der damahlen regierende König Wenceslaus gantz und gar ſtille / und ließ ſolchen grauſamen Mord ungerochen. Zachar. Theobaldi Hußiten-Krieg / 1. Theil / Cap. 7. Blat 22.

15. Es haben manche Eltern im Zorn ihrer eigenen Kinder nicht geſchonet. Im Jahr 1542. hat man zu Ulm auff dem Marckte einem Vater / Namens George Lauten / um 4. Uhr auff der Baar ſeines Sohns / den er im Spital mit einem Brod-Meſſer erſtochen / den Kopff abgeſchlagen. Mart. Zeill. Handb. 1. Theil / Blat 192. Unter vielen andern Exempeln iſt merckwürdig eine traurige Begebenheit / welche ſich im Jahr 1657. zu Anclam in Pommern zugetragen. Es wurden / aus Furcht

we-

wegen der herum ſtreiffenden Pohlen/ Schwediſche Soldaten in beſagte Stadt einquartiret/ welche Einquartirung den Einwohnern hart ankam. Unter andern war ein Bürger / ſeines Handwercks ein Hültenmacher/ der empfand hievon auch groſſe Beſchwerung / weil er/ nebenſt dieſer Einquartirung / noch andere ſchwere Contribution ausſtehen müſſen. Deſſen bekümmerte ſich ſeine Ehefrau / mit der er ſonſt gantz friedlich lebte / ſehr harte / hielt derohalben bey denen / welche die Wercke dirigirten / offte um Linderung an / bekam zwar tröſtliche Worte / aber keine würckliche Hülffe / darüber gerieth die Frau in einen ſolchen ungedultigen Zorn / daß ſie ſich/ dieſer Laſt und Beſchwerung abzuhelffen/ ihr eigen ſäugendes Kind / eines viertel Jahres alt/ im Grimm ergriffe /, und demſelben mit einem Meſſer die Gurgel abſtach/ warff es tod auff einen Kaſten / und lieff mit groſſem Geſchrey aus dem Hauſe / in willens / ſich bey dem Richter ſelbſten anzugeben. Ihr Mann / dieſer That unwiſſend / weil er in der Stuben arbei-

tete/ laufft ihr nach/ und holet ſie wieder zurücke. In Nachfrage der Urſache dieſes Geſchreyes/erfährt er mit Beſtürtzung dieſe grauſame That. So bald nun dieſes kund worden / läſſet ſie die Obrigkeit gefangen nehmen / da ſie ſich willig eingeſtellet. Folgenden Tages hat ſie dieſe böſe That ſehr bereuet / und nach der Zeit ſich des eingeholten Urtheils / daß ſie mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode ſolte gebracht werden / gerne untergeben / welches auch den 13. Novemb. öffentlich auff dem Marckt vollnzogen worden. Die Leiche ward in einen Sarg gelegt / in ihr Haus getragen / und zuſamt dem entleibeten Kinde/mit Chriſtlichen Ceremonien / nebenſt einem gehaltenen Leich-Sermonen aus Jeſ. LIX. v. 15. 16. zur Erden beſtattet. Ihr Mann aber iſt drey Wochen darnach für Hertzeleid geſtorben / und den 9. Dec. begraben worden. Th. Eur. Tom. VIII. bl. 344.

16. Es ſind auch die geiſtlichen Perſonen nicht allezeit ſo mächtig / daß ſie ſich in ihrem Zorn faſſen könten. Anno 1597. den

den 12. Julii/ iſt George Wüſte von Pegau/ geweſener Feld-Prediger in Ungarn / darum / daß er einen zimlich alten Bauersmann auff der Straſſe / welcher ihm nicht ausfahren wollen/ erſtochen/ auff dem Marckte zu Leipzig mit dem Schwerd gerichtet worden. D. Tob. Heidenr. Leipz. Chronic. bl. 234. Anno 1681. im Decembr. hat ſich folgendes begeben: Als ein Laquey des Hertzogen Chriſtians/ Pfaltzgrafen von Birckenfeld / in ſeines Herrn Geſchäfften von Metz wieder zurück kehrete / und er alſo bald auſſerhalb der Stadt von der Nacht überfallen worden / klopffte er zu St. Barbe bey dem Prieſter an / und bittet ihn / um die Gebühr einen Wegweiſer biß zum nechſten Dorff mitzugeben / mit Offenbarung wer er wäre. Der Prieſter aber machte ſich unnütze / nimmet im Zorn eine Flinte / und ſchieſt dem Laqueyen eine Hand voll Schrot ins Geſicht / daß ihm das eine Auge vor den Kopff heraus hänget / das andere aber war auch verderbt / Mund / Naſe / Backen / und das gantze Angeſicht zerſchoſſen. Der Prieſter aber muſte dieſen Schuß theuer bezahlen. Happel. Kern-Chron. d. a. bl. 117.

17. Offt hat ein behender Zorn um liederlicher Urſachen willen Mord und Todſchlag verurſachet. Ein Holſteiniſcher Edelmann von Bockwold wolte Anno 1494. dem Biſchofe zu Schleswig Eggardo Duerköp ein Bein ſtellen / daß er fallen und ein Gelächter anrichten ſolte/ denn er war ihm feind; drüber erzörnete ſich der Biſchoff dermaſſen/ daß er den Edelmann auff der Stelle erſtochen. D. Caſp. Danckwerth/ Beſchreib. Holſtein/ 2. Th. bl. 123. a. Den 17. Martii 1571. hat zu Freyberg einer von Dreßden/ auff Hanß Zeuners Hochzeit/ Abends / als man zu Tantze gehen wollen/ ſeinen Jungen mit einem Dolche auff den Todt geſtochen / um deß willen/ daß er die Fackel nicht recht getragen / iſt darauff des Nachts entkommen/ und darnach wieder ausgeſöhnet worden. Moller. Annal. Frib. bl. 299. Zu Vollſchau in Vor-Pommern / ſchlug des Pfarrherrs Knecht denjenigen / mit welchem er im Felde pflügte/ todt / machte ſich darauff davon / und erhenckte ſich im Grummiſchen Holtze / zwo Meilen von Anclam an einen Baum / im Jahr 1669. Th. Europ. Tom. X. Bl. 177.

178. Im Jahr 1614. im Mertz / hat man zu Wien einen Färber mit glühenden Zangen zu unterſchiedlichen mahlen geriſſen / und endlich mit ſechs Radeſtöſſen vom Leben zum Tode gebracht. Seine Mißhandlung war geweſen / daß er zu Pruck an der Leita / ſeines Meiſters Lehr-Jungen / der ihm einen Pfirſing heimlich genommen / in einen ſiedenden Farb-Keſſel geworffen / und elendiglich darinnen ums Leben gebracht hat. Joh. Georg. Schiele / Europ. Laſter-Chronic. Bl 3.

18. Wie nöthig iſt es demnach / daß ein ieglicher ſich ſeines Zorns halber wohl in acht nehme / damit er darinne nicht etwas unanſtändiges und übels begehe. Gantz und gar ohne Zorn kan niemand leben. Von dem Heil. Martino / Biſchofe zu Tours / ſchreibet Severus Sulpitius / daß er ſein Lebelang nicht ſey zornig geſehen worden. Von dem Auſhelmo / Biſchofe zu Cantelberg / berichtet Wilh. Malmesb. Lib. I. de Pontif. Angl. f. 229. daß von der Zeit an er ein Mönch worden / er gegen niemand einiges Schmäh-Wort habe hören laſſen.

ſen. Aber dieſes ſind rare Exempel. Zu wünſchen wäre / wir nähmen die Worte des Königs Davids alle wohl in Acht: Zörnet ihr / ſo ſündiget nicht! Pſal. IV, 5. Und daß niemand im Zorn etwas fürnehme / biß derſelbe vergangen und vorüber. Wenn Churfürſt Friedrich zu Sachſen / zugenannt der Weiſe / zornig war / verſchloß er ſich in ein Gemach / und ließ niemand für ſich / biß ſich der Zorn geleget und vorüber war. Manl. Collect. T. II. p. 249. Wohl uns / wenn wir dieſem hochweiſen Fürſten folgen. In den ſinnreichen Reden der Araber / Lib. III. Num. 236. lieſet man / daß ein König in Indien ſeinem Kammer-Diener einen Zettel gegeben habe / welchen er ihm / ſo offt als er ſich erzörnet / fühalten muſte / es waren aber darauff dieſe Worte geſchrieben: Remiſſum te præbe, non enim DEUS es, ſed corpus, cujus pars partem abſumet, & vermibus ac lumbricis coruſcus, in pulverem redibis: Beſänfftige dich! denn du biſt kein GOtt / ſondern ein Cörper / deſſen Theil den andern ver-

zehren

zehren wird / und wirſt endlich / mit Würmern umgeben / in Staub und Aſche verwandelt werden. Wer dieſes recht bedächte / der würde ſich nicht nur in ſeinem hefftigen Zorn / ſondern auch in andern Affecten ſeines Gemüthes wohl mäßigen lernen.

Laß deinem Zorn den Ziegel nicht /
Und faſſe weißlich dein Gemüthe /
Wenn dir erwallet das Geblüthe /
Und ſich verfällt das Angeſicht /
Ein Weiſer bezäumet die hitzigen Sinnen /
Wenn andre ſich thöricht und raſend beginnen.

XXXII.

XXXII.

Der unſinnige Gern-GOtt.

DA der alte Drach und liſtige Schlange aus der Hölle / der leidige Teuffel/ die erſten Eltern Adam und Evam zu dem kläglichen Sünden-Falle bereden wolte / machte er ihnen weiß/ ſie würden / wenn ſie von der verbotenen Frucht würden eſſen / GOTT gleich ſeyn / und wiſſen / was recht oder böſe ſey; Dahero/ als der gefährliche Fall erfolget/ ſprach GOtt: (per ironiam reprehenſoriam) Siehe Adam iſt worden / als unſer einer/ und weiß/ was gut und böſe iſt. Mit dieſem betrüglichen Fürgeben hat er denen erſten Eltern einen Appetit gemacht/ daß ſie haben wollen GOTT gleich ſeyn; Welches ihnen aber ſehr weit gefehlet / wie der traurige Ausgang erwieſen. Und ſaget deſſentwegen auch Johan. Damaſcenus Lib. II. de Orthod. Fide Cap. 30. Spe divinitatis mendacem miſe-

rum

rum fefelliſſe hominem, der Lügner hätte mit der Hoffnung GOtt gleich zu werden betrogen.

2. Der Hochmuth/ welchen der hölliſche Lügen-Geiſt damahls den erſten Menſchen beygebracht/ wird uns noch allen angebohren/ und läſſet ſich dieſelbe in allem unſern Thun blicken/ ſonderlich bey denen jenigen / ſo in der Welt groß und mächtig ſeyn / denn da will nicht nur einer über den andern herrſchen / ſondern gar als ein Gott gebetet und verehret ſeyn. Man ſehe nur das Exempel des Babyloniſchen Königs Nebucad-Nezars an. Warumb führete derſelbe ſo viel Kriege/ vergoß ſo viel unſchuldig Blut/ verwüſtete ſo viel Länder und Leute? darumb/ auf daß alle Völcker/ die Holofernes bezwingen würde/ ihn allein für Gott preiſen ſolten/ wie das Buch Judith meldet/ Cap. III. v. 13. Was er mit ſeiner groſſen Babel für ein Abſehen gehabt / nehmlich als ein GOtt darinnen zu ſitzen/ iſt auß ſeinen Worten unſchwer zu ermeſſen/ wenn er ſagt: Das iſt die groſſe Babel / die ich erbauet habe durch meine groſſe Macht / zu Ehren meiner Herrlichkeit. Dan. IV, 27. Es ſtehen auch viele von den Gelehrten in der Meynung/

nung/ daß er mit dem göldenen Bilde/ ſo er machen und von iederman anbeten laſſen / anders nichts denn Göttliche Ehre geſucht habe. Cap. III. v. 1. ſeqq. Der ſtoltze König Agrippa trug kein Bedencken Göttliche Ehre anzunehmen: denn als er zu Cäſarien ſich öffentlich auff dem Richtſtuhl ſehen ließ und eine Rede zu dem Volcke hielte/ rieffen dieſe: das iſt Gottes Stimme und nicht eines Menſchen; weil er nun darwider nichts geſprochen/ ſchlug ihn der Engel des HErrn / daß er erbärmlicher Weiſe von den Würmern gefreſſen wurde. Apoſt. Geſch. XII, 21. wovon auch Joſeph. Lib. XIX. Antiquit. Cap. 7. Euſeb. Lib. II. Cap. 10. und andere zu leſen. Da dem ſtoltzen und hochmüthigen Nicanor fürgehalten wurde/ GOtt ſey der HErr im Himmel/ der den Sabbath zu heiligen befohlen/ gab er zur Antwort: So bin ich der Herr auff Erden/ und gebiete euch/ ihr ſolt euch rüſten/ und des Königs Befehl außrichten. II. Macc. XV. v. 5.

3. Wollen wir uns ein wenig in den weltlichen Geſchichten umbſehen/ ſo werden wir der unſinnigen Leute mehr finden / welche GOtt vom Throne ſtoſſen / und ſich an ſeine

Stelle

Stelle haben ſetzen wollen. Zoroaſter/ ſo zu den Zeiten Simſons König in Aegypten geweſen/ hat leiden können / daß man ihn für einen GOtt gehalten/ die überwundenen Könige an ſeinen Wagen geſpannet/und ſich von ihnen ziehen laſſen/ wie Lucanus ſchreibet: Pharios currus Regum cervicibus egit, auff ſolche Unſinnigkeit ſind auch andere Aegyptiſche Könige / als Thules, Aſyches, Apryer, gerathen. Man ſehe Mich. Neand. Synopſ. Chron. p. 26. 27. Die Könige der Perſer forderten von ihren Unterthanen die Ehre der Anbetung / wie Juſtinus berichtet/ Lib. VI. pag. 35. a. edit. in 4to. Dahero wird auch von dem Coſroe gemeldet / daß er von iederman als ein GOtt hätte wollen angebetet und geehret ſeyn. Er ließ an heimlichen Orten unter der Erden mit Wagen fahren / daß man meynen ſolte/es donnerte. Er ließ auß ſubtilen Röhren Waſſer ſpringen / daß man ſolte meynen/ es regnete. Er ſetzte ſich auff einen prächtigen Thron/ und wolte Gott den Vater bedeuten/zur rechtē Hand ſtellete er ein Creutz/das ſolte Gott der Sohn ſeyn/und zur linckē ſtellete er einē Gickelhahn/ als ob er der H. Geiſt wäre. Man ſehe Siffrid. Presb. Lib. I. Epit. Hiſt. Bar. ad A. C. 622.

Num. 8. T. 8. col. 295. Georg. Stengel. Mund. Theor. P. III. Cap. 30. §. 5. fol. 119. Ant. Bonfin. Dec. I. Lib. 8. fol. 88. a. &c. Wie ſtoltz und vermeſſen Alexander Magnus ſich in dieſem Stück erwieſen/ wie er ſich vor einen Gott ausgegeben / der des Jupiters Sohn ſey/ wie er die Leute zur Anbetung genöthiget/ iſt aus dem vorgedachten Juſtino zu erſehen. Juſtin. Lib. XI. p. 56. Lib. XII. p. 62. Der gute Philoſophus Antiſthenes kam bey ihm deswegen ſehr zu kurtz: denn als er ihm die Ehre der Anbetung zu geben ſich weigerte/ ließ er ihn in Keficht einſchlieſſen/ zur Schau herumb führen/ und endlich erwürgen/ dazu ſagend: Odi ſapientem, qui ſibi non ſapit: Ich haſſe denjenigen weiſen Mann/ der ſich ſelbſt nicht weiſe iſt. Joh. Polic. Hiſt. Trag. Lib. I. p. 148.

4. Man hat auch unter Leuten mittlern und niedern Standes dergleichen Thoren gefunden. Der Philoſophus Empedocles geriethe in eine ſolche Unſinnigkeit / daß er eine göldene Crone auff ſeinem Haupte trug / und göldene Schue an ſeinen Füſſen / damit zog er durch Land und Städte/ der Meinung/ man

würde

würde ihn für einen Gott halten und anbeten. Als er nun bey dieſer Unſinnigkeit alt worden/ hat er ſich des Nachts in den Berg Æthna geſtürtzt/ damit man meynen ſolte/ die Götter hätten ihn heimlich gen Himmel geholet; der Betrug aber kam an den Tag/ als der Berg Æthna einen von ſeinen Schuen wieder ausgeworffen. Th. Zvving. Theat. Vol. III. Lib. 1. f. 215. Eben ein ſolcher Narr war auch Pſaphon, aus Lybien bürtig/ welcher ob er wohl ein ſchändlich Leben geführet/ dennoch göttlicher Ehren begierig war. Zu dem Ende ließ er viel Vögel fahen/ und ihnen mit groſſer Mühe die Worte beybringen/ daß ſie ruffen kunten: μέγας θεὸς ψάφον der Pſaphon iſt ein groſſer Gott! wäre bequemer geweſen/ wenn er ſie hätte lehren laſſen: **Der Pſaphon iſt ein groſſer Narr!** Als er nun ſterben wolte/ befahl er/ daß ſo bald er würde todt ſeyn/ man das Vogel-Behältniß eröffnen/ und ſie alle in die freye Lufft ſolte dahin fliegen laſſen; da nun die Vögel ausrieffen/ was ſie gelernet hatten/ meineten die einfältigen Leute/ Pſaphon wäre warhafftig ein Gott worden/ und richteten ihm Tempel und Gottesdienſt an/

Cœlius Rhodig. Ant. Lect. Lib. III. Cap. 5. Alex. ab Alex. G. D. Lib. VI. Cap. 43. Dergleichen Exempel könten wir zwar mehr anführen/wir wollen aber Zeit und Raum zu gewinnen/ ſelbige übergehen/ und wird der begierige Leſer ſolche in dem Theatro des Laur. Beyerlincks, Tom. I. Lit. A. fol. 640. ſeqq. antreffen; wie auch die blinden Heyden ihre Götter aus Menſchen gemacht/ wird man bey dem Joh. Ovveno, Tract. de Idolol. Lib. III. Cap. 10. p. 225. ſeqq. und dem Pet. Dan. Huetio, Demonſtr. Evang. Dem. III. p. 61. auch andern Nachricht finden.

5. Etliche unter den heidniſchen Römiſchen Käyſern haben zum hefftigſten nach der göttlichen Ehre geraſet und gegraſet. Cajus Caligula ſetzte ſich unter die Bild-Säulen der Römiſchen Götzen/ und ließ ſich bey lebendigen Leibe als einen GOtt anbeten. Er ließ ſich nicht allein ein gölden Bild zu Rom auffrichten/ und göttlich verehren/ ſondern hat auch dergleichen von den Jüden begehret/ und deswegen ihnen befohlen/ daß ſie ſein Bild im Tempel zu Jeruſalem auffrichten ſolten. Nachdem aber die Jüden darüber zum höchſten erſchrocken/ haben ſie Philonem,

der

der ein angeſehener/beredter und gelehrter Mann war/nach Rom abgefertiget/den Käyſer zu bitten/daß er mit dergleichen Bild den Tempel nicht entheiligen möchte; Als aber der Käyſer von ſeinem Fürhaben nicht abſtehen wolte/ ſondern Petronio befohlen / daß er / der Juden Supplication ungeachtet/ nichts deſtoweniger ſolch Bild anzubeten im Tempel auffrichten laſſen ſolte / ſo ſcheinet es/ als ob Philo dadurch ſey verurſachet worden/ das Buch der Weißheit zu ſchreiben / darinne er von dem Amt der weltlichen Regenten/ von der Straffe der Abgötterey / vom ſeeligen Abſchied der Gottſeeligen / ingleichen von der unſeligen Straffe der Gottloſen / und andern dergleichen Stücken / den Jüden zum Troſt/ den Tyrannen zum Schrecken weitläufftig handelt. Siehe Joſephum Lib. XVIII. Antiq. Cap. 11. fol. 513. ſeqq. Cunr. Dieteric. Tom. I. Sap. fol. 2. Wenn er ſeine Schau-Spiele angeſtellet hatte/ und der Himmel mit Donner / Blitz und Regen ſolche verhinderte / hat er vor Zorn mit Pfeilen in die Lufft geſchoſſen / und geſprochen : Aut tu me tolle , aut ego te ! Entweder ich will dich

oder du ſollſt mich auffräumen! Seneca de Ira, Lib. I. Cap. 16. p. 407. Vid. Mich. Piccart. Obſerv. Hiſt. Polit. Dec. II. Cap. 1. p. 66. Sueton. in Calig. Cap. XXII. p. 408. 409. Nichts beſſer hat ſich der Unmenſch Heliogabalus erwieſen/ welcher das ewige Feuer der Veſtaliſchen Jungfrauen außleſchen/ die gantze Römiſche Religion auffheben/ und befehlen wolte/ daß der eintzige GOtt Heliogabalus allein ſolte verehret werdẽ. Lamprid. in Heliogab. Cap. III. p. 270.

6. Man hat auch dergleichen Mißgeburten bey andern Nationen angetroffen. Der Arabiſche Geſchichtſchreiber Georgius Elmacinus gedencket Lib. III. Hiſt. Muslim. Cap. 6. fol. 260. eines Aegyptiſchen Königs der Saracener/ welchen er Hakemus nennet/ den hätten etliche gemeine Leute auß Furcht für einen GOtt geehret/ und ſo offt/ als ſie ihn geſehen/ geruffen: O Deus noſter, o vivere faciens & mori! O unſer GOtt! der du die Menſchen macheſt leben und ſterben! Er ließ aber alle diejenigen mit Fleiß anmercken/ die ihm göttliche Ehre erwieſen/ und als er einsmahls den Buchhalter/ der dazu verordnet war/ fragte/ wie viel er derer Namen

hätte?

hätte? antwortete dieſer: Es ſind deren 16000. ſo da bekennen / daß du ein GOtt ſeyſt. Es ward aber dieſer elende GOtt im Jahr der Flucht Mahomeds 411. nach der Geburt Chriſti aber 1020. erbärmlicher Weiſe erſchlagen. Der Geſchichtſchreiber giebt ihm das Lob/ daß er geweſen ſey ein unſinniger Atheiſt/ Tyrann/ und denen Unterthanen ſehr verdrießlich.

7. Es iſt auch von dieſer Art nicht weit abgeſchlagen der Hunnen König Attila. Nachdem derſelbe den Aëtium und Thraſimundum, nebenſt andern ſeinen Feinden/ in eine ſolche Furcht gebracht / daß einer hier / der andere dort hinauß geflohen war / iſt er dermaſſen hochmüthig worden/ daß er ſich vernehmen ließ/ die Sternen fielen für ihn vom Him̃el/ die Erde erzittere / und er ſey ein Ham̃er der gantzen Welt. In ſeinen Tituln ließ er ſich ſchreiben/ ſchrieb ſich auch ſelbſt alſo: Attila, die Peitſche Gottes/ Nicol. Olatius in Vita Attilæ, Cap. IX. fol. 647. B.

8. Wir wollen dieſem den Japaniſchen Käyſer Taikoſema an die Seite ſetzen/ deſſen ſchändliche Ehrſucht auch dahin geſtiegen / daß

er göttliche Ehre begehret und verlanget hat. Geſtaltſam man ihm zu dem Ende / noch bey ſeinen geſunden Tagen / ein Götzen-Hauß bauen müſſen / welches den allerprächtigſten in gantz Japan Trotz beut / darinn er ein künſtlich gegoſſenes Bild / ſo ihm vollkömmlich gleich ſahe / ſetzen laſſen auff ein erhabenes marmolſteinern Grab / in welchem ſein todter Cörper unverbrant liegen ſolte / ob ſolches gleich der Japaniſchen Gewonheit gantz zuwider lieff: So begehrte er auch kein gemeiner / ſondern groſſer Gott oder Kaine / das iſt / ein Ober-Gott zu ſeyn / und daß man ihn nach ſeinem Todte Xin-Fachiman / einen neuen Kriegs-Gott tituliren ſolte / umb ſeiner Kriegs-Thaten willen. Er ſtarb den 16. Herbſtmonats / im Jahr 1595. nachdem er vier und ſechtzig Jahr gelebet hattte. Dieſer von dem Teuffels-Dreck der Ehrſucht ſtinckender alter Bock hat anfangs für einen Holtzhacker den Leuten gearbeitet / und iſt dennoch damit nicht vergnügt worden / daß ihn von ſo verächtlichem / das Glück zu einem ſo hohen Käyſerlichen Stande erhaben / ſondern hat ſich noch dazu als einen mächtigen Gott gefeyert und angebetet wiſſen

wollen /

wollen/ eben zu der Zeit/ da er auff ſeinem Siechbette/ in vollen Schmertzen/ biß auffs Gebein ausgedorret lag. War das nicht eine rechte Unſinnigkeit? Er. Franciſci Sittenſp. II. Buch/ bl. 567. 568.

9. Wir wollen aber die blinden Heyden fahren laſſen/ und ein wenig ſehen/was unter den Chriſten in dem Punct dieſes ſchändlichen Ehrgeitzes paſſiret iſt. Da werden wir finden/ daß der Römiſche Pabſt ſich vor allen andern die Oberſtelle genommen/ und ſich überhaben über alles/ das Gott oder Gottesdienſt heiſſet/ alſo/ daß er ſich ſetzet in den Tempel Gottes/ als ein Gott/ und giebt für er ſey Gott/ wie Paulus von ihm meldet II. Theſſ. II. 3. 4. Er hat ſich ausdrücklich in ſeinem Jure Canonico und deſſen Gloſſen einen Gott genant/ und nennen laſſen/Diſt. XCVI. Can. Satis evidenter. Auch wenn ihm von denen Schmeichlern und Heuchlern göttliche Ehre beygeleget worden/ darwider nichts geſprochen. Pabſt Martinus IV. hat es gar nicht getadelt/ als die Sicilianiſchen Geſandten von uns zu ihm 3. mahl/auf den Knien liegende/geſaget: O du Gottes-Lamm/welches trägt die Sünde der Welt/

Welt/ erbarme dich unſer! wie Antonius Florentinus, Archiep. Sum. Hiſt. P. III. Tit. 20. §. 3. berichtet. Papſt Eugenius kunte es mit gedultigen Ohren anhören/ daß Bernhardus ihm flattirte/ und ihn den groſſen Prieſter/ den höchſten Pabſt/ den Fürſten der Biſchöffe / und den Erben der Apoſtel nennete. Du biſt/ ſchreibet er ferner/ dem Fürzuge nach/ der Abel/ nach der Regierung der Noa / nach dem Patriarchen-Amt der Abraham / nach der Ordnung der Melchiſedech / nach der Würde der Aaron/ der Autorität oder dem Anſehen nach/ Moſes/ nach dem Richter-Amt der Samuel / nach der Gewalt Petrus/ und wegen der Salbung Chriſtus/ Bernhard. Lib. II. Conſid. ad Eugen. Papam, Cap. 8. fol. 871. Fauſtus Sabæus Brixianus, hat Pabſt Paulum III. ausdrücklich einen Gott genennet/ wenn er Lib. III. Epigr. p. 480. von ihm alſo ſchreibet:

Sedibus æternis ſuperi huc venere, volentes
Noſtrum admirari te Dominum atque Deum.

Dergleichen auch am 513. Blat zu finden/ wenn

wenn er Pabſt Julium III. alſo anredet: In te ſperavi, fac ne confundar in ævum Juli, &c. dergleichen ſchöne Blümlein wir in groſſer Menge anführen könten; weil wir aber nicht geſonnen uns darinne auffzuhalten/ ſo beliebe der geneigte Leſer bey ſeiner Gelegenheit nachzuſchlagen Joh. Wolff. Lect. Memor. Tom. I. fol. 863. ſeqq. J. Heinr. Urſin. Anal. S. Vol. I. Cap. 6. pag. 108. D. Aug. Pfeifferi Act. Rei Amotæ cont. Pap. P. III. Cap. 4. §. 2. & in Dedic. Antichil. §. 4. D. Joh. Frid. Mayeri Diſſert. Num dogma Papiſtarum ſit, Pontif. Rom. eſſe Deum. Apanthiſm. noſtra Lib. I. Cap. 4. p. 22. ſeqq. Joh. Geor. Lairitz Pabſts-Thron/ III. Buch I. Cap. §. 2. bl. 917. ſeqq.

10. Es gehören auch unter dieſe Geſellſchafft diejenigen/ welche vorzeiten bey den Juden/ und hernach bey denen Chriſten/ ſich die Ehre des Meßiä eigenmächtig hinauß nehmen und zuſchreiben wollen. Als da ſind geweſen Theudas/ Judas auß Galilea und andere/ derer Ap. Geſch. XV. 36. und bey dem Joſepho Lib. XVIII. von den Jüdiſchen Kriegen gedacht wird. Wie auch nach der Zeit/

da unter dem Käyſer Adriano, Bar Cochba, unter Theodoſio dem Jüngern / der falſche Moſes Cretenſis, zu folgenden Zeiten / David El David, David Elmuſſer, David Elroi, und andere / die Jüden hinters Licht geführet und geäffet haben / von welchen der ſel. D. Pfeiffer in obangeführter Zuſchrifft / und Comment. in Obad. p. 32. 33. zu leſen. Unter den Chriſten hat es auch an ſolchen ehrſüchtigen Geſellen nicht gemangelt. Wie ein Polniſcher Edelmann ſich zu den Zeiten Königs Sigismundi des I. für Chriſtum außgegeben / haben wir in unſerm Bilder-Hauſe I. Th. bl. 346. ſeqq. erzehlet.

11. Wir überlaſſen aber denen Jüden ihre Verführer / denen Heyden und Römern ihre Caligulas und Domitianos, den Römern ihren Paulum den V. welchen der Schmeichler / Benedictus de Benedictis, Vice-Deum, Chriſtianæ Reipublicæ Monarcham invictiſſimum, & omnipotentiæ Pontificiæ Conſervatorem acerrimum, einen Vice-Gott / der Chriſtlichen Kirchen unüberwindlichen Monarchen / und der Päbſtlichen Allmacht ſehr ſcharffen Erhalter genennet hat. (Vid. Andr.

Andr. Caroli Memorab. Lib. I. Cap. 60. p. 210.) Und verwundern uns vielmehr über der unbeſchreiblichen Boßheit und Hochmuth des menſchlichen Hertzens / welches ſich ſolche ungeziemende Dinge anmaſſen / annehmen / und ſich zueignen kan. Es ſind die obbemeldten ſich ſelbſt auffwerffende Götzen mit ihrer Thorheit längſt dahin gefallen / geſtorben und verdorben. Es ſind aber aus derer Aſche ſo viel andere wieder hervor gekommen / daß an hoffärtigen / ſtoltzen und eingebildeten Leuten an allen Orten ein groſſer Uberfluß. Von dem Römiſchen Käyſer Auguſto meldet Suetonius Cap. LXX. daß derſelbe einen Tiſch gehalten / welcher δωδεκάθεος, oder die Taffel der zwölff Götter genennet worden / an demſelben haben zwölff Perſonen / halb männlich und halb weiblichen Geſchlechts / nicht anders als Götter und Göttinnen gekleidet / ſich nieder geſetzt / da denn der Käyſer in der Geſtalt des Apollinis mitten unter ihnen erſchienen. Wenn nun die Taffel gehalten war / haben ſie alsdenn ihre Boßheit und Leichtfertigkeit mit einander getrieben / wie Lerinus Torrentius in ſeinem Commentario dabey erinnert. Es iſt gewiß / wenn zu

unſern

unſern Zeiten noch dergleichen Taffel an manchem Orte ſolte gedeckt werden / daß ein groſſer Zulauff von Manns- als Weibs-Perſonen ſich ereignen würde / von denen ein ieder gern der Erſte ſeyn / und oben an ſitzen wollen. Hinweg aber mit ſolchem ſchändlichen und Gott-verhaſten Hochmuth / der hochbegabte Apoſtel Petrus war gantz anders geſinnet / derſelbe / als der Hauptmann Cornelius niederfiel / und ihn anbeten wolte / nahm dieſe Ehre durchauß nicht an / ſondern richtete ihn auff und ſprach: Stehe auff / ich bin auch ein Menſch! Apoſtel-Geſchicht X. 26. Desgleichen thaten auch die beyden Apoſtel / Barnabas und Paulus / als ſie die Einwohner zu Lyſtra vor Götter hielten / und ihnen opffern wolten / denn ſie ſprachen: Ihr Männer / was macht ihr da? wir ſind auch ſterbliche Menſchen gleich wie ihr! Apoſtel-Geſchicht XIV, 15. Man laſſe Gott ſeine Ehre / ſo wird er auch uns zu Ehren ſetzen und dabey erhalten. Denn er iſt der Richter / der dieſen erniedriget / und jenen erhöhet. Pſ. LXXV. 8.

Was brüſteſt du dich ſo / und wilſt den Himmel tr tz n /

Du

Du armer Koth und Staub/ du matter Erden-Wurm/
Was will ein ſchnöder Kloß ſich wie ein Demant putzen/
Der doch wie Spreu zerſtiebt im ſchnellen Wetter-Sturm/
Wer ſich dem Höheſten will an die Seite ſchwingen/
Den wird/ eh' er es meint / der Abgrund bald verſchlingen.

XXXIII.

Die raren Erzehlungen von etlichen Geſpenſtern.

DAß warhafftige Geſpenſter ſeyn / welche den Menſchen iezuweilen erſcheinen / und ſie auf mancherley Weiſe zu necken und zu ſchrecken pflegen / iſt bißhero wider den zu Amſterdam geweſenen Reformirten Prediger D. Balthaſar Beckern / der ſolches in ſeinem Buch/ die bezauberte Welt genant / geläugnet/von unterſchiedlichen gelehrten Männern ſattſam und unwiedertreiblich erwieſen worden. Es bezeuget auch ſolches Gottes

 Wort/

Wort/ die tägliche Erfahrung/ die gemeine
Meinung ſchier aller Menſchen/ und wird in
den Evangeliſchen Hiſtorien etliche mahl ge=
leſen / daß die Jünger Chriſti ihren lieben
Herrn und Meiſter vor ein Geſpenſt haben
angeſehen/ Matth. XIV. 26. Marc. VI. 49.
Luc. XXIV. 37. So hat es auch der Herr
Chriſtus nicht widerſprochen / ſondern viel=
mehr beſtätiget/ wenn er ſpricht: Ein Geiſt
hat nicht Fleiſch und Bein/ wie ihr ſehet/
daß ich habe/ Luc. XXIV. 19. Ein begie=
riger Leſer kan hiervon Mich. Freudium,
im Bericht von den Zauberern/ und die Scri=
benten/ ſo er häuffig angeführet / auffſchlagen/
ſo wird er davon Quæſt. 37. 38. 39. gnugſame
Nachricht finden. Unſer Fürhaben iſt vor=
itzo/ etzliche rare Erzehlungen von Erſchei=
nung unterſchiedlicher Geſpenſter und Pol=
ter=Geiſter fürzutragen / welche in den Bü=
chern/ ſo inſonderheit von den Geſpenſtern
handeln / ſo viel wir uns erinnern können/
nicht zu finden.

2. Im Jahr des Herrn 1516. hat ſich fol=
gende wunderliche/ doch warhafftige Geſchich=
te begeben und zugetragen. Es hat nehmlich
eine alte fromme Matron ihrer Gewonheit
nach einsmahls frühe Morgens / vor Tags/

hinauß

hinauß gen S. Lorentz zu Hoff in die Engel-Meſſe gehen wollen/ in Meinung/ es ſey rechte Zeit. Als ſie nun um Mitternacht für das obere Thor kömmet/ findet ſie daſſelbe offen/ und gehet alſo hinauß in die Kirche/ da ſie denn einen alten unbekanten Pfaffen die Meſſe vor dem Altar verrichten ſiehet. Viel Leute/ mehrentheils unbekant/ ſitzen hin und wieder in den Stühlen zu beyden Seiten/ auch eines Theils ohne Köpffe/ und unter denenſelben etliche/ die nur neulich geſtorben waren/ und die ſie in ihrem Leben wohl gekant hatte.

3. Das Weib ſetzt ſich mit groſſer Furcht und Schrecken in der Stühle einen/ und weil ſie nichts denn verſtorbene Leute ſiehet/ Bekante und Unbekante/ ſo vermeinet ſie/ es wären der Verſtorbenen Seelen/ weiß auch nicht/ ob ſie wieder aus der Kirchen gehen/ oder darinne bleiben ſoll/ in Erwegung/ ſie viel zu frühe kommen war/ ihr auch Haut und Haar gen Berge ſtiegen. Indem gehet eine aus dem Hauffen/ welche bey Leben/ wie ſie meinte/ ihre Gevatterin geweſen/ und vor 3. Wochen geſtorben war/ hin zu ihr/ zupfft ſie bey der Kürſchen oder Schauben/ beut ihr einen guten Morgen/ und ſpricht: Ey liebe Gevatterin/ behüte uns der allmächtige GOtt/ wie kommt ihr daher?

Ich bitte euch um Gottes/ und ſeiner lie-
ben Mutter willen/habt eben acht drauff/
wenn der Prieſter wandelt/oder conſecri-
ret/ ſo laufft weil ihr lauffen könnet / und
ſehet euch nur nicht um / es koſtet euch
ſonſten euer Leben.

4. Hierauff hat ſie/ als der Prieſter wan-
deln will/ aus der Kirche geeilet/ ſo ſehr ſie
gekunt/ und hat hinter ihr ein gewaltig Praſ-
ſeln/ als wenn die gantze Kirche einfiel/ gehö-
ret/ iſt ihr auch alles Geſpenſte aus der Kir-
chen nachgelauffen/ und hat ſie noch auff dem
Kirchhoff erwiſcht/ ihr auch die Kürſchen vom
Halſe geriſſen / welche ſie dann hinter ſich ge-
laſſen/ und alſo unverſehrt davon kommen
und entronnen iſt/ hat auch/ ſo bald ſie vom
Kirchhoff herauß kommen/ nichts mehr ver-
mercket.

5. Da ſie nun wiederum zum obern Thor
kömmet/ und hinein in die Stadt gehen wil/
findet ſie das Thor verſchloſſen/ denn es etwa
umb ein Uhr nach Mitternacht geweſen/
muß derowegen wohl drey Stunden in ei-
nem Hauſe verharren/ biß das Thor geöff-
net wird/ und kan hierauß vermercken/ daß
kein guter Geiſt ihr zuvor durch das Thor
geholf-

geholffen habe/ und die Schweine / die ſie anfangs vor dem Thore geſehen und gehöret/ gleich als wenn es Zeit wäre das Vieh auszutreiben / nichts anders denn leidige Teuffel geweſen. Doch weil es ein behertztes Weib/ iſt ſie am Leben unbeſchädiget blieben / ob ſie ſchon wegen eingenommenen Schreckens zwey Tage zu Bette liegen müſſen.

6. Denſelben Morgen aber / als ihr dieſes zuhanden geſtoſſen / hat ſie/ als es nun Tag worden/ auff den Kirchhoff hinaus geſchickt/ und nach ihrer Kürſchen/ ob dieſelbe noch vorhanden/ ſehen laſſen/ da iſt dieſelbe zu kleinen Stücklein zerriſſen gefunden worden / alſo/ daß auff einem jeden Grabe ein kleines Flecklein gelegen. Solche und dergleichen Begebenheiten ſind in dem Pabſtthum vordeſſen nicht ungemein geweſen/ da der böſe Feind offtermahls mit den armen blinden Leuten ſein Affenſpiel getrieben / doch ihnen weiter nichts thun können/ als ihnen Gott zugelaſſen. Joh. Caſp. Zopff Gerauiſche Chron. II. Th. bl. 25.

7. Noch eine andere Erzehlung von einem Geſpenſt hat nurgemeldter Scribent

der benannten Chronica mit einverleibet / welche am 152. Blate & ſeqq. zu leſen / und folgendes Inhalts iſt: Im Monat September des 1654. Jahres iſt zu Schlaitz in eines Schuſters Hauſe am Marckte / Namens Hans Franck / ein Geſpenſte / wie man ſagt / in die Stube gehetzt worden / welches ein gantzes viertel Jahr von Abend 6. Uhr biß 9. Uhr ſein Spiel gehabt / und mit unterſchiedlichen Sachen auff die Kinder und das Geſinde loß geworffen. Und wenn die Magd nach dem Abend-Eſſen in der Stuben auffgewaſchen / hat es den naſſen Hader aus der Scheuer-Stürtzen über den Ofen gezogen / und ſtracks einem alſo naß in das Angeſicht geworffen. Weilen es nun was ſeltzames geweſen / ſind alle Abende Nachbarn und andere Leute / ſolches Abendtheuer zu ſehen / dahin gekommen / auff welche es tapffer geworffen / alſo / daß ſie ein ander mahl nicht wieder kommen. Es hat auch bey Tage Löffel und Meſſer verſteckt / alſo / daß wenn die Leute im Hauſe eſſen wollen / ſie weder Meſſer noch Löffel gehabt / da hat denn des Schuſters Tochter / welche das Geſpenſte ein Rumpele geheiſſen / angefangen und geſagt: Rumpele / bringe

bringe mir doch mein Meſſer und Löffel wieder! da hat es die Meſſer bey hellem Tage auff den Tiſch geworffen/daß ſie in die Höhe geſprungẽ. Und als der Schuſter eins ein Speckſchwein ſchlachten laſſen/und die Würſte in die Stube auffs Stroh gebracht / hat es eine Schweißwurſt genom̃en/uñ dem Fleiſchhacker gleich wie eine Krauſe um den Hals gelegt/auch über dem Eſſen eine Hand voll junger Zwiebeln in die Suppe geworffen/und alle um den Tiſch beſpritzt. Es hat dem Schuſter das Geld aus den Hoſen gezogen/ hernach wenn die Kinder Milch geſſen/ ſelbiges drein geworffen/ daß ſie alſo das Geld mit den Löffeln aus der Milch gezogen.

8. Einsmahls/ da die Kinder allein zu Hauſe/ und bey Abend/ da es dunckel worden/ in der Stube beyſammen ſeyn/ und mit einander ſpielen/ läſſet ſich das Geſpenſt in Geſtalt eines kleinen Kindleins mit einem weiſſen Hembde/ und offenem Hertzen/ſo gantz blutig/ ſehen/ ſo auff einer Stangen herumb gelauffen/ da es das eine Mägdlein geſehen / hat es angefangen zu ſchreyen / da deñ die Kinder von einander gelauffen / eins hin / das andere her zu den Nachbarn / und die Eltern geſucht.

Als ſie nun kommen/ auch andere Leute neben ihnen/ haben ſie das Mågdlein/ ſo das Růmpele iederzeit geruffen/ alleine in die Stube geſchickt/ zu ſehen/ ob das Kindlein noch vorhanden/ welches es auch hinter dem Ofen ſtehend gefunden. Und als ſie geſagt: Was wilſtu Kindlein? habe es geantwortet: Du kanſt mir doch nicht helffen! Da aber das Mågdlein auff Geheiß einer Frauen/ ſo vor der Stuben-Thůr geſtanden/ ein und anders fragen můſſen/ hat das Geſpenſt allezeit geantwortet. Endlich als das Mågdlein geſaget: Gehe hin Kindlein in deine Ruhe/ und komm nicht wieder! So iſt es darauff zwar aus der Stube gewichen/ allein es hat ſich noch eine ziemliche Zeit im Hauſe auffgehalten/ da es die Kinder/ wenn ſie Abends zu Bette gangen/ geklitſchet/ gerauffet/ bey der Naſe genommen/ ja bißweilen auch Maulſchellen ausgetheilet/ vor des Schuſters Bette gekommen/ das kleine Kind in der Wiegen ſo ſtarck gewieget/ daß die Wiege hinten und forn auffgeſprungen/ die Schlůſſel von Geſperren abgezogen/ die Bratwůrſte genommen/ auff einen Roſt gelegt/ und ſolche im Ofen gebraten/ her-

hernach fein abgeſchelet / und gefreſſen / und die Schalen im Ofenloch liegen laſſen.

9. Wenn der Schuſter zu Marck gehen wollen / hat es ihm die Schuhe von der Stangen genommen / und hin und wieder verſtecket / auch etliche mahl gantze Pfund-Häute zuſehens hinweg geſchleiffet. Letzlich ſo iſt es in Kühſtall gerathen / da es etliche mahl die Treppe / ſo vom Heu-Boden hinab in Stall gegangen / abgehoben / und vor die Stall-Thür gelegt / hernach die Kühe abgelöſet / ſelbige im Stall herumb gejagt / daß der Gäſcht auff den Knien geſtanden. Da es nun ein paar mahl darüber verſtöhret worden / iſt es endlich gar ausgewichen. Es hat ſich aber hernach in andern Häuſern etwas vermercken laſſen / da es groſſen Schaden gethan. Einem Tuchmacher hat es eine Werffte / ſo er trocknen wollen / etliche mahl entzwey geſchnitten. Item an einem Orte Kühe-Koth in die Milch geworffen / auch die Vieh-Magd mit Steinen aus dem Stalle geworffen und gejagt / u. ſ. f.

10. Vor etlichen Jahren hat ſichs an einem gewiſſen Orte begeben / daß die Geſtalt eines Edelmanns / ſo ein gelehrter und from-

mer Mann geweſen / bey ſpäter Nacht für die Thür einer Pfarr-Wohnung kommen / und ſeiner Gewonheit nach / denn er war des Pfarrers guter Freund / angeklopffet. Als man nun die Thüre eröffnet / iſt er hinein gegangen / ſich an den Tiſch geſetzet / und wohl eine Stunde lang mit dem Prediger geredet. Das Geſinde hörete wohl die Worte / weil ſie ſich aber der Lateiniſchen Sprache bedienten / kunten ſie nicht wiſſen / wovon die Sprachenden handelten. Als die Stunde verfloſſen / nahm das Geſpenſte Abſchied und gieng ſeiner Wege. Nachdem die Sache offenbar worden / und man gerne gewuſt hätte / wovon doch der vermeinte Edelmann mit dem Pfarrer geredet hätte / iſt dieſer auff keine Weiſe zu bewegen geweſen / daß er ſolches eröffnet hätte / doch iſt er von derſelben Zeit an immer traurig geſehen worden. Endlich begab ſichs / daß ein feindlicher Einbruch geſchahe / in welchem der Prediger von den Soldaten / ſo widriger Religion waren / mit einem ſtumpffen Beile jämmerlich erſchlagen wurde.

11. Zu Wittenberg kam ein Student des Abends wohlberauſcht nach Hauſe; als er

nun von ſeiner Stuben durch das Fenſter hinauß in den Garten ſiehet / erblicket er darinne eine Weibs-Perſon ungewöhnlicher Länge / dieſer rufft er zu / heiſſet ſie kurtz und lang / ergreiffet auch die Kanne / und trinckt ihr eins zu. Was geſchiehet / die vermeinte Frau tritt herzu / und machet ſich im Augenblick ſo lang / daß ſie den Kopff zum Fenſter hinein ſtecken kan. Da ſie denn den unvorſichtigen Kautzen dermaſſen angeblaſen / daß er nicht alleine davon gefährlich kranck worden / ſondern auch im Angeſichte dermaſſen ausgefahren / als ob er auſſätzig wäre. Dieſe beyde Exempel erzehlet der berühmte Medicus, Hr. D. Georg. Wolffg. Wedel, in einer im Jahr 1693. von den Geſpenſtern zu Jena gehaltenen Diſputation, Cap. II. p. 22. 23.

12. Sehr merckwürdig iſt auch die folgende Erzehlung. Bey Anfang der Faſten im Jahr 1646. lag ein frommer und behertzter Mann umb Mitternacht allein in ſeinem Bette wachend / und mit offenen Augen. Indem ſiehet er / daß die Kammer-Thür auffgethan wird / und eine Jungfrau in Majeſtätiſchem Glantz / wie

wie man die Jungfrau Mariam zu mahlen pfleget/ hinein trit. Sie trat zu ihm für das Bette/ rührete ihn bey dem Haupte an / womit er zugleich biß an die obere Decke des Spanbettes / nicht ohne Beſtürtzung / erhaben ward. Als er aber den allerheiligſten Namen Jeſu anrieff / ward er wieder herab gelaſſen. Darauff redete ihn der Geiſt in teutſcher Sprache mit dieſen Worten an: **Es iſt zu beklagen/ daß du in das Verderben renneſt / denn wofern du deine Religion nicht änderſt / wirſt du verdammt werden.**

13. Der Mann merckte aus dieſen Worten/ was für ein Gaſt darhinter ſtecken müſte/ nehmlich / daß es ein Werck des hölliſchen Verführers ſey/ faſſete ſich demnach ein Hertz/ richtete ſich auff und ſprach zum Geiſte: **Ich weiß daß du kein guter / ſondern ein böſer Geiſt biſt/ weiſe mir deine Füſſe / die werden dich verrathen!** Hierauff ſahe er ihm nach den Füſſen / und ſihe da / es waren Ziegen-Füſſe. Darauff ſprach er: **Hebe dich weg von mir/ du biſt nicht die Jungfrau Maria / ſondern der Teuffel!** worauff auch das Geſpenſt alſobald verſchwunden.

Mehr-

Mehrbeſagte Manns-Perſon hielte dieſe Erſcheinung gantz heimlich und verborgen/ ſagte auch weder ihrem Weibe/ noch denen Kindern/ noch ſonſten iemanden das geringſte davon. Wenige Zeit darnach wird ihm ein Brief von einem benachbarten Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen eingehändiget/ des Inhalts: Er wäre in Erfahrung kom̃en/ wie er in einer him̃liſchen Erſcheinung von der Jungfrauen Marien wäre zu dem Römiſch-Catholiſchen Glauben beruffen worden/ ſolte alſo ohne allen Verzug dieſem göttlichen Beruff folgen. Allein die Antwort darauff war dieſe: Woher ihm denn ſolches bewuſt wäre / da er keinem Menſchen von ſothaner Erſcheinung nicht das allergeringſte geoffenbahret hätte; Es müſte entweder der Herr Pater ſelbſt/ oder ein anderer / der ihm ſolches vertrauet/ den hölliſchen Boten an ihn abgefertiget haben. Johan. Joſ. Frider. a Waldeck, der dieſes in einer Leichenpredigt/ die er im Jahr 1688. zum Hof Cunigunden Bamgartlin gehalten/ erzehlet/ ſaget daß es ſeinem leiblichen Vater begegnet ſey.

14. Zu Weinachten des 1686. Jahres hat

hat ſich ohnweit der Pommeriſchen Stadt Anclam in einem Dorffe / groſſen Buntzau genannt / der leidige Satan bey einem Prediger Tag und Nacht auffgehalten / er nahm nicht alleine allerhand Kleidung an/ ſondern verſtellete ſich offt in Viehes Geſtalt/ mit Hüner = oder anderer Thiere Füſſen/ er ſaß manchmahl öffentlich am Tiſche/ kehrete ſich doch ſtets an die Wand/ und wann ihn der Prieſter zur Rede ſtellen wolte / antwortete er mit allerhand garſtigen Zotten/ lieff offters davon und zeigte den Hinderſten/ wobey er ſtets wie eine Ziege bleckete. Er gieng offt über des Prieſters Bücher / und blätterte darinne/ er thate niemand einiges Leid / aber wenn man ihn an ſeinen Ort weiſete / warff er mit Steinen von ſich / und verwundete ſolcher geſtalt des Prieſters Sohn an der Stirn. Desgleichen ward eine alte Frau im Hauſe / die ihm den Hinderſten zeigete / mit ihrer eigenen Hand im Geſicht übel zugerichtet. Einem Studioſo, der in das Haus kam/ mit des Prieſters Tochter zu reden/ warff er eine Katze um den Hals/ und lachte darüber von Hertzen. Hernach hat ihn die Magd / welche das Vieh füttern

wollen/

wollen / unter dem Heu gefunden / und da ſie ihn herauß geſchlagen / iſt er auff ein Pferd geſeſſen / und um das Pfarr-Hauß geritten.

15. Merckwürdig iſts / daß der Prieſter einen Zettel mit den Worten: des Weibes Saamen ſoll der Schlangen den Kopff zutreten / an die Stuben-Thür geklebet / welchen der Böſewicht dergeſtalt durchlöchert / als wanns mit Hagel durchſchoſſen wäre / daß man keine Schrifft mehr daran erkennen kunte. Er verkleidete ſich meiſt in die Geſtalt eines Würtzhändlers / oder Apothecker-Geſellens mit einer grünen Schürtze. Seine Augen waren ſo groß als Brillen-Gläſer / das Geſichte etwas rauchhaarig / wie eine Eſels-Haut / und ſeine Füſſe fornen meiſt wie Küh-Füſſe / hinten aber mit Klauen. Gottes Allmacht regierte dabey / daß alle Mauer-Steine / womit er nach den Leuten warff / im herunter fallen wie Federn hin und her flatterten / daß die Leute Zeit hatten / dem Wurffe zu entweichen. Etliche Wochen hernach geſellete ſich zu dieſem böſen / noch ein anderer langer weiſſer Geiſt / oder Geſpenſt / ſagte aber und thate niemand nichts böſes / nur daß er im Hauſe

hin

hin und wieder wandelte. Umb den 16. Februarii des 1687. Jahres / hielte ſich der böſe Geiſt annoch hieſelbſt auff / und ſchlug damahls des Prieſters Tochter ſehr übel / und als darauf des Prieſters Knecht mit einem Fuder Holtz aus dem Walde gekommen / ſetzte er ſich zu ihm auff den Wagen / und beſchwerte ihn dergeſtalt / daß die Pferde mit der Laſt nicht fortkommen können: der Knecht gehet darauff hin / etliche Bauern zu Hülffe zu holen / wie er aber wieder an die vorige Stelle kommet / findet er weder Pferde noch Wagen / wannenhero er noch Hauſe gehet / und daſelbſt alles unbeſchädiget findet. Im übrigen iſt unmöglich / alle ſeine Poſſen zu beſchreiben. Happel. Kern-Chron. 1687. bl. 18.

16. Im Jahr 1632. ließ Theophilus Großſchupff Stadtſchreiber zu Scheibenberg einen Raum an der Erbisleithen abräumen und zu Acker machen. Da nun ein Arbeiter / Georg Feuereiſen / Mittags hinunter an einen Brunnen gehet / Trinck-Waſſer zu holen / findet er dabey einen heßlichen unbekanten Mann liegen / der ihm auff ſeinen Gruß nicht dancket / ſondern im Rückwege auff den Hals fället / braun

und

und blau drucket / daß er deswegen acht Wochen franck gelegen. Anno 1658. gieng ein Fleiſchhauer aus Wieſenthal ſehr frühe bey Mondenſchein / und wolte nach Elterlein. Wie er nach einer halben Meile herfür auff einen Platz kömmet / trit ihm entgegen ein grauſames Geſpenſt / mit feuriger Zunge und Augen / in der Geſtalt eines beruſſen geweſenen Gebürgers / der manchen auff dem Böhmiſchen Walde hatte das Licht ausgeleſcht / und verlegt ihm den Weg mit ſeiner Ketten umb den Leib / daran eitel Todten-Köpffe hiengen. Der Fleiſchhauer erſchrickt / betet und kehret eilends zurück nach Hauſe / das Ungethüm begleitet ihn biß in die Stube / ſtehet vor ihm am Tiſch / und ſiehet ihn an / biß die Wirthin auffſtehet / ein Licht anzündet / da iſts verſchwunden. Chriſt. Lehmann Beſchr. des Ertzgeb. II. Theil / Cap. 15. bl. 74. in welchem curiöſen Werck dergleichen Erzehlungen viel zu finden.

17. Es iſt auch folgende Begebenheit wohl anmerckens-würdig. Im Frühlinge des 1697. Jahres hat Maria Kahmannin zu Magdeburg gerichtlich ausgeſaget / wie ſie bey nahe funffzehn Jahr alt / und da-

ſelbſt bey einem Leinweber/ Andreas Thür-mern/ ſo auff dem Brande wohnet / bißhero gedienet habe/ woſelbſt an dem groſſen Buß-tage / den 10. May zu Nacht ihr/ ihrer da-mahligen Meinung nach/ der rechte Arm eingeſchlaffen/ und als ſie auff des Meiſters Geheiß früh auffſtehen ſollen/ habe ſie vor Angſt wegen ihres ſtraffen Arms ſich nicht ankleiden können / welches anfangs vor den Krampff gehalten wurde/ allein das Mägd-lein empfand/ daß der Arm und Hand ſchie-nen gantz todt zu ſeyn. Man ſendete ſie da-und dort hin/ zu verſtändigen Leuten / wel-che alle ſagten: Es ſey der Schlag / ſo ſie berühret / und ihr dahero nicht zu helffen. Die Scharffrichterin ſtach mit einem Eiſen/ ſo wie eine Flöthe ausſahe / an drey Orten in ihre rechte Hand/ zu ſehen ob Blut da wä-re/ ſo aber ausblieb / und weil die Patien-tin die Stiche nicht fühlete / muthmaſſete man/ es ſey kein Leben mehr darinnen. Als gedachtes Mägdlein eines Tages ausge-ſchicket worden/ etwas zu holen / wurde ſie darüber ſo matt / daß man ſie nach Hauſe führen muſte. Mittlerweile hatte man

es

es ihrer Mutter kund gethan / ſo auch nach Magdeburg gekommen war / und ſucheten beyde Mutter und Tochter Hülffe bey einem vornehmen Medico, D. Reich genant / ſo gleich dahin gekommen war. Alleine dieſer ſagte nach Befindung der Sachen / wäre doch weder Puls noch Leben da / und der Arm und die Hand gantz todt / könte alſo auch nicht helffen / man ſolte Hauß-Mittel brauchen / als Thimian/Majoran/ Roßmarin / Camillen / u. d. g.

18. Solche Kräuter herbey zu holen / wurde das Mägdlein von ihrer Meiſterin nach der Fr. Seniorin Olſin gewieſen / wohin ſie auch Mittwochs zwiſchen 10. und 11. Uhr Mittags gienge / und von ihr eine gantze Schürtze voll Kräuter empfieng / mit welchen ſie weinende weg / und hin nach der Ecke des Wirthshauſes / zum göldenen Schlage genannt / in die enge Gaſſe nach der Parade gieng. Da dann / da ſie etwan zwey Schritte in der Gaſſen eingetreten war / ihr eine lange / hagere / ſchloßweiſſe Frau begegnete / und mit einer groben Stimme / und etwas geſchwinder Rede ſie fragete : Dirne! Was

Was haſt du an der Hand? das Mägdlein antwortete: Ich habe gnug daran. die Frau: Was haſtu denn daran? das Mägdgen ſprach weinende: der Schlag hat mich gerühret. Die Frau ſagte: weine nicht/ komm mit/ ich will dir einen Faden geben. Das Mägdgen ſahe hierauff die weiſſe Frau recht an / und empfieng darüber ein Grauen/ daß es vor Angſt nicht bleiben/ und weder rückwerts noch vörders kommen kunte/ ſo/ daß es gerne nach Leuten geruffen hätte/ wenn es nur welche hätte ſehen und ruffen können/ daher es der weiſſen Frauen folgen muſte/ welche im fortgehen zu ihr ſagte: Ich bin bey Eck-Schultzen (ſcil. der zu Haldensleben auff der Billſtringiſchen Straſſe in einem Eckhauſe wohnenden / und zum Unterſcheid eines andern / auff ſelbiger Straſſe / in einem andern Hauſe wohnenden / und eben alſo heiſſenden Brauer/ Peter Schultzen) geweſen/ und kenne deine Mutter wohl/ und dich kenne ich auch wohl. Führte es darauff an den erſten Thurm der Cloſter-Kirchen/ zu unſer lieben Frauen/ woſelbſt ſie mit ihrer Hand aus einem Loche einen ſchloßweiſſen kurtzen Zwirns-

Faden

Faden hervor langete/ und dem Mägdgen gab/ mit der Anzeige/ ſie ſolte ihn umb die Hand binden/ und als das Mägdgen ſagte: Was ſoll ich mit dem Faden machen? Meine Frau hat Zwirns-Fäden gnug; Sprach ſie: Nimm den Zwirns-Faden hin! Das Mägdgen ſagte: Es kan mir weder Doctor noch Barbirer helffen/ ſo wird mir der Zwirns-Faden auch nicht helffen. Die Frau ſprach: Freylich kan dir kein Doctor noch Barbirer helffen/ und das Kraut will dir auch nicht helffen/ du Narr! nimm ihn hin/ es ſoll dir in einem Augenblick/ oder in einer Stunde / oder in drey Tagen helffen. Das Mägdgen: Drey Tage kan meine Mutter nicht bey mir bleiben. Die Frau: Wenn der Faden anfängt zu ſchwitzen/ ſo komme rennend hieher / und ſtecke den Faden ſtillſchweigend wieder in diß Loch/ und nach dem ſolſtu in zwo Wochen nichts thun. Darauff gieng die weiſſe Frau bey des Senioris Hauſe vorbey / nach dem Dom-Platz zu/ das Mägdgen aber mit dem Faden nach ihres Meiſters Hauſe / alwo ihre Mutter war / welcher ſie es erzehlete/ und nach

einiger Verweigerung auff der Meiſterin Zureden / den Faden umb die Hand band / da ſie dann als ohnmächtig nieder ſanck / und das Leben aus dem Kopffe / als wie Omeiſſen / in ihren rechten Arm und Hand lieff / und erſtlich zweene Finger / und folgends die gantze Hand wieder auff kam / auch der Faden anfieng zu ſchwitzen / dahero ſie ſich auffmachte / und mit dem Faden umb die Hand / aus dem Hauſe nach beſagten Thurme lieff / bey welchem als ſie nach dem feſt verknüpfften Faden grieff und ihn aufflöſen wolte / der Faden von ſich ſelbſten auffgieng / welchen ſie wieder in das Loch hinein ſteckete / und dabey warnahm / daß der Faden gantz ſchwartz / und die Haut / wo der Faden umb dieſelbe gegangen war / auch ſchwartz worden war.

19. Das Mägdgen aber wurde darüber gantz matt und ſchwach / daß ſie ſich zu Bette legen müſſen / und ſchauerweiſe groſſe Hitze und Angſt empfunde / biß ſie endlich ihre Mutter mit nach Kaldensleben / nach Hauſe genommen / da ſie denn zwar wieder zu rechte / und den Arm und Hand allwege regen und bewegen kunte / ſchauerweiſe aber offt Stiche

und

und Spannen gefühlet. Die weiſſe Frau/ ſagte das Mägdgen aus/ war gantz hager/ und ihr Weiſſes in ihren Augen ſchneeweiß/ hatte ein lang Angeſichte/ und weiſſe Lippen/ auch ein kurtz Wämbsgen/ weiſſen Rock/ weiſſe Strümpffe/ und weiſſe Schu an/ auch umb den Hals ein weiß Tuch/ und auff dem Haupte eine kleine Fontage von weiſſen Spitzen. Den Faden habe des Mägdgens Meiſter mit ungebleichtem Zwirn nachmachen wollen/ wäre ihm aber darüber unſachte worden/ ſelbiger hätte auff beyden Seiten ungeſchürtzte Schlingen gehabt/ und wäre in der Mitten dünner geweſt/ als auff beyden Seiten/ und ſo weiter. Wie hiervon ein gedruckter Bericht am Tage lieget. vid. etiam Gottfried Dexeliis Geſprächs-Luſt/ bl. 84. ſeqq.

20. Es iſt nicht zu zweiffeln/ daß dieſe weiſſe Frau ein Geſpenſte geweſen/ und zwar kein gutes/ ſondern ein böſes/ welches geſucht hat das Mägdlein und die Ihrigen in Mißtrauē gegen Gott zu ſetzen/ als welcher ihr nicht helffen wolte/ noch könne. Auf die weiſſe Farbe iſt nichts zu bauen. Deñ der Teuffel verſtellet ſich in einē Engel des Lichts/ II. Cor. XI. v. 14. Und iſt dieſer Geiſt vō Gott geſandt wor-

den/warumb hat er das Mägdlein nicht völlig curiret? warumb iſt Stechen und Spannen in dem Arm zurücke geblieben? Man ſiehet aber auß ſolchen Exempeln / daß der Teuffel dennoch iſt und bleibet ein abgeſagter Feind aller Menſchen/und ſie auff alle Weiſe zu ſchrecken / zu teuſchen und zu verführen ſuchet. Darum ſchreibet Cyrillus Hieroſol. Catech. Illum. IV. von ihm nachdencklich: Diabolus transformatur in Angelum lucis, non ut eò revertatur, ubi fuit, ſed ut homines fallat: nam incudis inſtar indomabili corde præditus, pœnitere neſciam in poſterum voluntatem, ut etiam eis undique qui parem Angelis vitam degunt, cœcitatis caliginem & incredulitatis peſtilentem contagionem importet: der Teuffel verſtellet ſich in einen Engel des Lichts/ nicht daß er wieder dahin kehre/ wo er geweſen / ſondern daß er die Menſchen betriege. Denn er hat ein ungewinnliches Hertz/ wie ein Amboß/ und will ſich durchaus nicht bekehren/ damit er allenthalben diejenigen / ſo ein engliſches Leben führen/in Blindheit und verdammlichen Unglauben ſtürtze.

21. Wie

21. Wie man ſich nun gegen dieſen unverſchämten und Seelenbegierigen Feind / mit ernſtlichem Gebet und dem göttlichen Worte/ in Chriſtlicher Wachſamkeit wohl zu wapnen hat; alſo haben diejenigen/ ſo würcklich von den Geſpenſtern angefochten und geplaget werden/ denjenigen guten Rath wohl zu überlegen/ welchen der in Gott ruhende Lutherus gegeben / wenn er im I. Theil der Kirchen-Poſtill/ am Feſt der H. 3. Könige/ bl. 170. ſich alſo vernehmen läſſet: Darumb ſolt du alles ſolch Geſpückniß der Geiſter frey und frölich in den Wind ſchlagen / und dich nicht für ihnen fürchten/ ſo werden ſie dich auch wohl mit frieden laſſen. Und iſts/ daß du etwa in deinem Hauſe haſt einen Polter-oder Rumpel-Geiſt/ ſo mache nicht viel diſputirens / und wiſſe / daß da kein guter Geiſt iſt / und er nicht von Gott kommet/ mache das Creutz für dich/ und faſſe den Glauben zu Hertzen. Hat ihm Gott verhenget dich zu ſtraffen / wie den frommen Hiob/ ſo ſey bereit/ und leide es willig; Iſts aber ſein eigen Spiel/ ſo verachte ihn in ſtarckem Glauben / und erwege dich nur friſch auff Gottes Wort/

denn er wird dir Gottes Wort nicht anbeiſſen/da habe keinen Zweiffel ꝛc.

Plaget dich der Polter-Geiſt/ trau auff Gott
und gut Gewiſſen/
Wehre dich mit deſſen Wort/ ſo wird er wohl
weichen müſſen/
Seine Künheit iſt zwar groß / doch ſetzt
Gott ihm Maß und Ziel/
Und ein eiffriges Gebet macht zunicht ſein
Teuffels-Spiel.

XXXIV.

Die durch Blitz und Donner verurſachten Feuers-Brunſten.

UNter andern Mitteln/ welche Gott der Allmächtige gebrauchet/ die Sünden der Menſchen damit heimzuſuchen und abzuſtraffen / findet ſich auch der Blitz und der Donner / mit welchen der erzörnte Himmel offt eintzele Perſonen / offt gantze Kriegs-Heere/ offt gantze Städte und deren Einwohner/ plötzlich und unvermuthet in das Verderben ſetzet. Denn eben darumb hat Gott ſein Geſetz

ſetz auff dem Berge Sinai/ unter dem Knall des Donners/ und dem Feuer des Blitzes gegeben/ zu bezeugen/ daß er mit Donner und Blitz gegen diejenigen verfahren wolle/ welche ſich freventlich darwider ſetzen und handeln würden/ II. Buch Moſ. XIX. 16. und Cap. XX. 18. Pſ. XVIII. 14. 15. CXLIII. 6. Sonderzweiffel wird es auch erſchrecklich gedonnert und geblitzet haben/ als Gott die Stådte Sodom und Gomorra mit Feuer und Schweffel vom Himmel herab verderbet/ I. Buch Moſ. XIX. 24. Jngleichen/ als er die fünff Könige der Amoriter/ und ihr Heer mit einem erſchrecklichen Hagel überſchüttete/ Joſ. X. 10. Als das vom Himmel fallende Feuer die zwey Haupt-Leute mit ihren funfftzigen auffraß/ I. Kön. I. v. 10. ſeqq. Man findet in den Profan-Geſchichten viel merckwürdige Begebenheiten/ wie Gott der Herr ſeinen Zorn über die Gottloſen mit Blitz und Donner ausgeſchüttet/ welche aber alhier weitläufftig anzuführen/ itzo unſers Fürhabens nicht iſt/ ſondern wir wollen nur aus einer groſſen Anzahl etliche wenige herauß leſen/ welche zeigen/ wie die knallenden und prallenden Donner-Schläge

grau-

grauſame Feuers-Brunſten verurſachet / und dadurch gantze Städte in die Aſche geleget haben / das übrige wollen wir biß zu anderer Gelegenheit verſpahren.

2. Amberg iſt eine feine und feſte Stadt in der obern Pfaltz / welche im Jahr 1644. den 17. May / an einem Freytage / ein groß Unglück hatte. Es verſammleten ſich viel groſſe und ſchwartze Wetter-Wolcken am Himmel / welche ſich über der Stadt ſehr ſtarck zuſammen zogen. Jederman beſorgte ein groſſes Unglück / und dieſes erfolgte durch einen grauſamen Wetterſchlag / welcher die Nacht drauff / als zuvor am Tage der Hagel die meiſten Feld-Früchte verderbet / mit entſetzlichen Knallen das Schloß in Brand ſetzte. Schlag und Brand war eins / und an einige Rettung zu gedencken / verbot die Unmöglichkeit. Der Herr Graf von Sultz / welcher bereits der Ruhe pflegete / kunte der Schweffel-Flamme kaum in bloſſem Hemde entſpringen / und wurde der Stadt ein groſſer Schade abgewendet / daß man nur noch ſo viel Zeit hatte / das Pulver / ſo in dem Zeughauſe gegen über war / in den Fluß Vilß zu werffen. Die Stücken löſeten ſich vor groſ-

ſer

ſer Hitze ſelber / und vermehrten durch ihr entſetzliches Knallen/ Furcht und Schrecken/ bey ſo düſterer Nacht/ umb ein groſſes / biß endlich Schloß und Brücke in der Aſche lag/ und ein rauchendes Merckzeichen göttliches Zorns vorſtellete. Zu gleicher Zeit ſchlug auch das Wetter in den Hoſpital / und legte es die Helffte in die Aſche / Theat. Europ. T. V. bl. 398. Ziegler/ Schaupl. bl. 574.

3. Noch erſchrecklicher aber iſt es den 18. May 1578. zu Ofen in Ungarn zugegangen. Es war damahls beſagte Stadt ein Türckiſches Raub-Neſt / und gleich der Pfingſt-Montag / an welchem des Abends ein grauſames Wetter ſich über beſagter Stadt zuſammen zog / und drohete derſelben mit entſetzlichen Blitzen ihren Untergang. Als nun ſolches Blitzen und Donnern/mit untermengten Erdbeben die Sonne biß unter die Erde begleitet / und durch die nächtliche Finſterniß Schrecken und Furcht verdoppelt hatte / fuhr ein zündender Strahl umb 10. Uhr in des Schloſſes Pulverthurm / und entzündete das Pulver / welches im Augenblick ſeine grauſame Wirckung dergeſtalt

ſtalt zu erkennen gab/ daß das Schloß biß auff eine zerſchellerte Mauer zerſprenget/ und über einen Hauffen lag. Die gantze Beſatzung/ nebenſt den Janitſcharen/ erlebte ihren jüngſten Tag/ und kein Menſch brachte von dem Schloſſe ſein Leben. In der Stadt ſelbſt wurden 500. Häuſer ruiniret/ und deren Inwohner lebendig begraben. Alles Geſchütze/ ſo wohl auff dem Schloſſe/ als auff dem Waſſer-Thurme und von den Paſteyen/ warff die Gewalt des Pulvers über die Donau/ und die unter dem Schloſſe zu beyden Seiten ſtehende Häuſer nebſt allen ſteinern Gebäuden lagen erbärmlich in einander. Die geſchloſſenen Stadt-Thore/ und andere feſte Thüren an den Gewölbern/ eröffneten ſich von ſich ſelbſt/ und die fliegenden Steine ruinirten die Donau-Brücke an dreyen Orten in Grund/ ſo wurde auch von denſelben ein auff der Donau liegendes/ und mit 200. Türcken beſetztes Schiff/ dergeſtalt in Grund getrieben/ daß nicht ein Mann davon kam. Es war erbärmlich anzuſehen/ als dieſes feurige Unglück auch den Tſchenka-Thurm betraff/ darinne die gefangenen Chriſten lagen/ welche meiſtens erſchlagen/ die andern aber

alle

alle an Kopff/ Händen und Füſſen greulich beſchädiget wurden. Dieſer Schlag beförderte auch den Untergang einiger Häuſer in der gegen über gelegenen Stadt Peſt/ auff deren Felde man folgenden Morgen viel hinüber geſprengte Türcken und groſſe Steine liegen fand. Dieſen Unfall verdoppelte der groſſe Schaden/ welchen der Hagel an den umbliegenden Weingebürgen verurſachet hatte. Die Anzahl der ertödteten Menſchen aber wurden auff 2000. Seelen gerechnet. Ziegler/ im angezogenen Werck am 578. Blate. Dergleichen durch den Blitz und Donner verurſachte Pulver-Schäden haben wir alle reit in dieſem Werck/ in der XXIII. Abtheilung/ beygebracht/ dahero wir in dieſer damit etwas ſparſamer ſeyn müſſen.

4. Wir finden aber auch viel traurige Exempel/ da der Blitz/ ſonder die Pulver-Behältniſſe zu berühren/ groſſe Feuersbrunſten verurſachet hat. Am 10. Novembris 1663. noch vor Tage und zwar umb halb 4. Uhr/ ſahe und hörete man zu Hulſt in Flandern

dern zweene ſtarcke Blitze und harte Donnerſchläge / von welchem letztern ſonderlich alles erbebete. Eine halbe Viertelſtunde hernach / ſahe man oben aus der Spitze des Thurms an der Hauptkirche die Funcken herauß fliegen / worauff zwar alsbald Lermen gemacht ward; weil aber der Brand gantz oben im Thurme / und zu befürchten war / die Glocken und das brennende Holtz möchte herab fallen / maſſen das Feuer in- und auswendig hefftig groß ward / als kunte man auff keinerley Weiſe zum leſchen kommen / weswegen dann alles Holtzwerck im Thurme / das Uhrwerck / der hohe Chor / der Seiten-Chor und alle Capellen / ſamt einem Theile des obern Tachs / und dem Bauche der Kirchen verbranten. Es zerſchmeltzten auch die Glocken / und das Glocken-Spiel / die Schlag-Glocke allein außgenommen von 6000. Pfunden / welche zu groſſer Verwunderung von oben herab aus dem Thurme / und wohl bey ſechs Ruthen weit aus ihrem Centro auff den Kirchhoff fiel / und dennoch gantz unverletzt bliebe. Auff dieſer Glocke war gegoſſen / daß den 6. Junii 1562. dieſer Thurm /

die

die Kirche/ der hohe Chor/ der Seiten-Chor und alle Capellen / wie auch ein Theil vom Bauche der Kirche/ durch ein gleiches Ungewitter angeſteckt/ und in 2. Jahren wieder gebauet worden. Mehr / daß ſelbiger Brand auch 160. Häuſer mit in die Aſche geleget hätte. Theat. Europ. Tom. IX. bl. 1095.

5. Ein erſchrecklich Unglück hat ſich im Jahr 1680. durch einen Donnerſtreich zu Schwäbiſchen Hall zugetragen. Den 3. Junii/ zu Nacht gegen 10. Uhr/ hat ſich ein ſchweres ſtarckes Donner-Wetter über der Stadt auffgezogen/ wobey ſichs begeben/ daß von den entſetzlichen Donner-Schlägen und Blitzen drey beyſammen geſtandene Scheuren/ in der ſo genanten Gelbinger Gaſſen/ gleichſam auff einmahl in einem Augenblick angezündet/ und weilen einige leicht feuerfangende Materien darinnen befindlich geweſen/ hat die allzu groſſe Flamme die dabey geſtandenen Häuſer und Gebäu / aller fürgekehrten möglichſten Hülffe und Rettung ungeachtet/ dergeſtalt ſchnell erreichet/ daß wegen des umb ſich freſſenden Feuers/ die Inwohner/ welche mehrentheils namhaffte

Bürger und Handwercks-Leute geweſen / neben den Ihrigen Leib und Leben nicht wohl erretten / vielweniger die in ſolchen Gebäuen geweſene Mobilien / Frucht und Wein / welche auch die noch umb etwas vermöglichere Bürger in der Stadt daſelbſt / als an dazu beqvemen Orten / im Vorrath gehabt / ſalviren können. Wie denn einige Perſonen darüber theils ihr Leben eingebüſſet / theils abſcheulich verbrant ſeyn / wie auch die übrigen Inwohner der Stadt erbärmlich zuſehen müſſen / daß in wenig Stunden über die 100. Gebäude / ſamt denen / was darinne geweſen / und nicht gerettet werden können / jämmerlich im Rauch auffgegangen / und verbrennet worden; Worunter ſonderlich drey Herbergen / als zur Sonnen / zum Hirſch / und grünen Baum / wie auch vier Beckerhäuſer / welche bey dieſer Stadt vor andern ſind hoch gehalten worden / nicht weniger der Stadt Waghauß / ſodann ein ſchöner groſſer Thurm / ſamt den Glocken / und dem Uhrwerck / die dabey geſtandene gantze Buchdruckerey / eine Schule / und zwey andere an der Stadtmauer auffgerichtete Thürme / nebenſt denen dabey geweſenen Stadt-Gebäuen und vielen

andern

andern Häuſern/ elendiglich zu Grunde und in die Aſche gefallen. Th. Europ. Tom. XII. bl. 260. ſeqq.

6. In folgenden Jahren haben ſich noch mehr dergleichen Fälle ereignet. Den 18. Julii 1680. ſteckte ein hartes Donnerwetter das Schloß Ilburg/ drey Meilen von Straß-burg/ ſo dem Grafen von Styrum gehörig/ in den Brand / wodurch wohl 14. Centner Silbers zerſchmoltzen / und ein Cammer-Mägdgen ſamt einem Diener verbrant. Im Jahr 1681. in dem Junio / fiel umb dieſe Zeit ein ſo erſchrecklich brennendes Feuer vom Himmel/ daß es gleichſam in einem Augenblick 300. Häuſer / und einen Türckiſchen Tempel verzehrete. Am 17. October 1681. entſtund ein hefftiges Donnerwetter bey Madrit/ welches in das herrliche Cloſter zu S. Laurenz/ im Eſcurial/ ſchlug/ und über 80000. Reichs-thaler Schaden verurſachte; Inſonderheit wurden die ſilbernen und göldenen Gortinen an des Königs Bette zu Aſche verbrant. Es pfleget auch wohl zu geſchehen / daß ein Donner-Streich ein Gebäude anzündet/ ein anderer aber daſſelbe wieder löſchet.

wie ſichs im Jahr 1581. zu Bielefeld zutrug/ da im November das Wetter zweymahl in den Kirch-Thurm geſchlagen / da denn durch den erſten Schlag derſelbe angezündet / durch den andern aber gäntzlich wieder gelöſcht worden. Im December mehrbeſagten Jahres gab es hin und wieder in Teutſchland viel ungewöhnliche und harte Gewitter / welche viel Schaden gethan/ einige Menſchen und viel Viehe erſchlagen haben. Unter andern hat ein ſolches Wetter zu Eichſtedt in die Biſchöffliche Reſidentz geſchlagen / wodurch viel ſchöne Zimmer und zweene Thürme verbrant/ und der Schade über 50000. Gülden geſchätzt worden. In dem Majo 1682. ſchlug ein ſchweres Gewitter zu Oppeln in Schleſien ein / wodurch zwo gantze Gaſſen ſamt dem Jeſuiter-Collegio/ und dem Dominicaner Cloſter gäntzlich in die Aſche geleget worden.

7. Ja es iſt auch der H. Vater zu Rom mit ſeinen Cardinälen nicht allezeit für dem Donner ſicher. Den 18. Junii 1682. ſchlug ein ſtarckes Donnerwetter zu Rom in des Pabſts Cabinet/ und thate daſelbſt ziemlichen Schaden/ worüber der gute Vater in

ſolchen

ſolchen Schrecken verfiel/ daß er am folgenden St. Peters Tage die Meſſe nicht leſen kunte. Es hatte nicht allein in ſein Cabinet/ ſondern auch noch in vier andere Kammern ſeines Palaſts eingeſchlagen. Dem Cardinal Barbarino, der ſich damahls in ſeinem Schloſſe Dubraco auffhielte/ kam es noch um ein gutes näher: Dann der Blitz/ mit einem harten Streich begleitet/ ſchlug ihm das Bonnet vom Kopff herunter/ worüber er halb todt auff die Erde fiel. Eben der Donnerkeil/ ſo in des Pabſts Kammer geſchlagen/ fuhr auch durch des Cardinals Cibo Cabinet/ und hinterließ einen ſolchen abſcheulichen Geſtanck / daß gedachter Cardinal ſeine Lagerſtelle verändern muſte. Happel. Kern-Chron. d. a. bl. 72. Doch dieſes erzehlen wir beyläufftig.

8. Als eine ſeltzame Begebenheit iſt auch zu achten/ daß der Blitz auch die Erde angezündet/ und dieſelbe zum brennen beweget hat. In Nieder-Britannien iſt im Monat Auguſto 1686. ein ungewöhnliches Wetter geweſen/ da der Donner in einen Wald / nicht weit von der Abtey del' Eſtville, Prämonſtratenſer Ordens/ geſchlagen/ und ein ſo tieffes

Loch in die Erde gemacht/ daß diejenigen/ ſo Steine hinein geworffen/ das Getöß/ welches ſie ſonſt zu machen pflegen / nicht gehöret haben. Dieſes Loch iſt ſieben Tage offen geblieben/ und ſind aus demſelben ſo ſchwefflichte Flammen ausgefahren/ daß man ſie mit keinem Waſſer/ ſo man darauff geſchüttet / hat leſchen können / ſondern haben deſto hefftiger gebrant / welche wunderſame Wirckung zu ſehen/ ſich viel Leute von unterſchiedlichen Orten dahin begeben. Th. Europ. Tom. XII. bl. 1140.

9. Im Jahr 1687. den 23. Julii/ hatte die Käyſerl. freye Reichsſtadt Wetzlar/ auch ein groſſes Unglück von einem Donnerſtreich / indem das Wetter in die Schugaſſe / unten bey dem Kornmarckte/ in eines Bürgers Hauß einſchluge/ dadurch alſobald die nächſten daranſtehenden in Brand gerathen/ ſo daß des Morgens 50. Haupt-Gebäude / ohne Scheuren und Ställe / erbärmlich in der Aſche gelegen. Th. Europ. T. XIII. bl. 241. Anno 1693. hat ſich zur Sorge bey Zöblitz George Arnolds Sohn in der Scheune Abends aus Müdigkeit auff den mit Haber beladenen Schlitten ſchlaffen gelegt / dieweil er ſich des

Tages

Tages über durch einerndten ſehr abgemattet. Des Nachts umb 3. Uhr entſtehet ein zorniges Donner-Wetter / und ſchlägt in gedachte Scheune / daß ſie über und über brennet. Der Vater läufft und ſchreyet nach dem Sohn / aber niemand antwortete / meinete alſo / der Sohn müſte ſchon der Gefahr entgangen ſeyn. Aber / nachdem die Scheune mit allem Vorrath niedergebrant / da fand ſich auch der verbrante Leib des Sohns / Hände und Füſſe waren abgebrant / und der Kopff ſo zerſchmettert / daß das Gehirne herumb gelegen. Daher vermuthlich / daß er vom Strahl flugs ertäubet / und getroffen worden. Chriſt. Lehmann Beſchr. des Erzgebürges / IV. Einth. Cap. XV. bl. 351.

10. Im Jahr 1580. den 6. Auguſti / ſchlug der Donner zu Daſſel in eine Scheune / und verbranten in kurtzer Zeit 84. Wohnhäuſer / ohne Scheuren und andere Hinter-Gebäude / und kamen auch drey Perſonen umbs Leben. Joh. Letzner / Daſſel. Chron. V. B. 2. Theil / Cap. 7. bl. 50. Anno. 1593. iſt die Stadt Golnow in Pommern / durch einen Wetter-Strahl / unter der Veſper-Predigt angezündet worden / dadurch

38. Perſonen / durch das in der Kirchen hin und herfliegende Feuer / beſchädiget/ auch einer und der andere erſchlagen worden. Abr. Sauer Städte-B. Lit. G. bl. 652. Im Jahr 1547. traff der Donner in der Stadt Schwibbuſen den Creutz-Thurm / darinnen zween Gotteslåſterer und ruchloſe Buben gefangen ſaſſen / und weil zugleich ſieben Tonnen Pulver in dem Gewölbe verwahret lagen/ welche der Blitz anzündete/ zerſcheiterte der Thurm ſamt den Gefangenen. Fried. Lucas/ Schleſ. Chron. II. Th. bl. 2210.

11. Solche ſchreckliche Exempel des göttlichen Zorns ſind bey denen Geſchichtſchreibern in groſſer Menge zu befinden / wir haben dieſe wenige aus ſo vielen alhier einbringen wollen / dem Leſer zu zeigen / wie bald und ſchleunig der gerechte GOtt mit ſeinem Donner gantze Städte und Gemeinen ſchrecken und ſtraffen kan / daß man auch umb deß willen ſeinen heiligen Namen fürchten/ und das Böſe meiden ſolte. Ein gottſeliges Leben/ ſo aus der Ubung des wahren Glaubens herfleuſt / ein fleißiges Gebet und wahre Buſſe kan deſſen viel verhüten.

Die Päbſte zu Rom/ wie ſie ſich iederzeit mehr hinauß genommen/ als ihnen gebühret/ haben auch Gott hierinnen in ſein Ambt gegriffen/ und den Donner mit abergläubiſchen Mitteln abweiſen wollen; Wie denn im Jahr 1493. am Palmen-Tage der Pabſt 170. Palmen geweihet / und dieſelben hin und wieder ausgetheilet / umb dadurch für den Donnerſchlägen befreyet zu ſeyn. S. Monatl. Unterred. im Junio 1696. bl. 515. Aber hinweg mit ſolchen abergläubiſchen Dingen! Der Herr läſt donnern und hageln/ daß das Feuer auff die Erden ſcheuſt. II. Buch Moſ. IX. v. 23. Lieber höret doch/ wie ſein Donner zörnet / und was für Geſpräch aus ſeinem Munde ausgehet. Er ſiehet unter allen Himmeln/ und ſein Blitz ſcheinet auff die Ende der Erden. Demnach brüllet der Donner/ und es donnert mit ſeinem groſſen Schall/ und wenn ſein Donner gehöret wird/ kan mans nicht auffhalten. GOtt donnert mit ſeinem Donner greulich / und thut groſſe Dinge / und wird doch nicht erkant. Job. XXXVII. 4. ſeqq. Darum ſo fürchte man ſich für dieſem groſſen Herrn

gebührend / und ſcheue ſeinen Blitz / denn er kan bald alſo zornig werden / als gnädig er iſt / und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Auffhören. Sir. V. 7.

Wenn die Menſchen Gott betrüben /
Der die Himmels-Burg bewohnt /
Und den Trotzern ſchrecklich lohnt /
So die ſchnöde Boßheit lieben /
Dann ſo ſchlagen Blitz und Flammen
Uber ihrem Häupt zuſammen.
Keiner iſt ſo hoch geſeſſen /
Den er nicht erreichen kan /
Er ſtürtzt Wagen / Roß und Mann /
Feuer muß die Städte freſſen /
Die ſich wider ihn entpören /
Darumb fürchtet ſein Zerſtören.

XXXV.

XXXV.
Die wunderlich entſtandenen und erſchrecklichen Feuersbrunſten.

OB wohl das Element des Feuers ſeinen ſonderbahren und unbeſchreiblichen Nutzen hat/ alſo daß das menſchliche Leben ohne daſſelbe nicht beſtehen kan/ welches vorzeiten die Heyden wohl geſehen/ und dannenhero daſſelbe als einen GOtt geehret und angebetet/ wie in den Schrifften der Gelehrten hin und wieder zu finden. (Vid. Lactant. de Fals. Relig. Lib. I. Cap. 12. p. 48. & ibid. Gallæus. Voſſius de Idol. Lib. II. Capp. 63. 64. 65. 66. pag. 641. ſeqq. Balth. Bonifac. Hiſt. Ludic. Lib. XVI. Cap. 15. p. 479. ſeqq. Læl. Biſciol. Hor. Subciſ. Tom. II. Lib. V. Cap. 7. col. 394. Quiſtorp. Annot. in Gen. XI. v. 28. p. 29. ſeqq. Dieter. Antiq. Vet. Teſt. fol. 548. ſeqq. Selden. de DIs Syris, Syntag. II. Cap. 8. p. 317. ſeqq. & Andr. Beyer. in Notis, p. 82. 303. Pier. Valer. Hierogl. Lib. XLVI. Cap. 38. p. 587. Lib. LVI. Cap. 22. p. 696. Alex. Roſſ. Relig. Sect. IV. p. 246.

Natal. Comes Mythol. Lib. II. Cap. 6. p. 145. ſeqq. Roger. Gentil. P. I. Cap. 19. p. 184. Eraſm. Franciſci, Sitten-Spiegel/ Lib. III. fol. 985. &c.) So hat doch die Erfahrung nebenſt allen Geſchicht-Büchern gelehret / daß durch eben dieſes Element den Menſchen um ihrer Sünde willen viel grauſam und erſchrecklich Unglück zugewachſen/ alſo/ daß es nicht gnugſam außgeſprochen/ noch erzehlet werden kan. Umb der Sünde willen ſind die ſchönen Städte Sodom und Gomorra mit ihren Einwohnern vom Feuer verzehret worden. I. Buch Moſ. XIX, 24. Luc. XVII, 29. Umb der Sünde willen wurden die beyden Söhne Nadab und Abihu von dem Feuer gefreſſen. III. B. Moſ. X, 2. Wie auch jene Haupt-Leute mit ihren Funffzigen. II. Kön. I. v. 10. ſeqq. Umb der Sünde willen zündete GOtt ein Feuer unter den Kindern Iſrael an/ welches die euſſerſten Lager mit ihren groſſen Schrecken verzehrete. IV. B. Moſ. XI. v. 1. 2. Umb der Sünde willen fuhr dort in der Wüſten das Feuer des HErrn auß / und fraß auff einmahl zwey hundert und funffzig Männer. IV. Buch Moſ. XVI. 35. Cap. XXVI. 10. Umb der

Sünde

Sünde willen / wurden Amos IV. v. 11. etliche von den Einwohnern umbgekehret / wie die zu Sodom und Gomorra. u. d. g. Weil auch die Schmertzen / ſo das Feuer verurſachet / die allergröſten ſeyn / hat man vorzeiten durch daſſelbe die Warheit von den Ubelthätern erforſchen wollen / wie Gerh. de Roa, Singul. T. I. Lib. 6. Cap. 8. p. 492. auß dem Seneca Tragœdo erinnert. Die Chriſten-Feinde haben die unſchuldigen Märtyrer mit dem Feuer gequälet / es iſt ihnen aber zum feurigen Wagen geworden / auff welchem ſie wie Elias gen Himmel gefahren. J. Cunr. Gœbelii Chriſt. Vapul. Cap. VIII. p. 333. ſeq. Und noch ietzo werden die gröbſten Verbrechungen an den Delinquenten mit dem Feuer abgeſtrafft / wie auß des Jac. Doepleri Schau-Platze der Leibes- und Lebens-Straffen mit mehren zu ſehen. Es iſt aber ſolches weitläufftig außzuführen itzo nicht unſers Fürhabens / ſondern das Abſehen iſt dahin gerichtet / etliche ſonderbahre Erzehlungen von erſchrecklichen Feuersbrunſten anzuführen / durch welche der gerechte GOtt gantzen Städten und Gemeinden ſeinen Feuerbrennenden Zorn ſehen laſſen / und zu erkennen gegeben.

2. Und zwar ſo iſt es verwunderlich/ daß im Jahr 1191. man ſchwartze Raben und andere Vögel in der Lufft fliegen geſehen/ die glüende Kohlen in den Schnäbeln geführet/ und damit Häuſer/Scheunen und Ställe angezündet haben. Anno 1180. kam in den Pfingſt-Feyertagen zu Magdeburg ein Feuer auß/ von welchem faſt die gantze Stadt vom Schrottorfer Thor biß an die Elbe abgebrandt/ und ſind dafür auch die Mühlen auff der Elbe nicht ſicher geweſen/ ſondern haben mit herhalten müſſen/ zu dem ſind auch unſer lieben Frauen und St. Sebaſtians Kirchen ſampt 12. andern Capellen/ in dieſer Brunſt zu Aſche geworden. M. Joh. Pomar. Magdeb. Chron. Jiii. Dergleichen iſt auch daſelbſt im Jahr 1210. geſchehen/ und ſoll ſich am Charfreytage begeben haben/ als Ertz-Biſchoff Albrecht/ von vielen Herren begleitet/ daſelbſt eingezogen. Denn es kam am breiten Wege in der Alten Stadt ein Feuer auß/ das groſſen Schaden that/ St. Johannis Kirche/ ſammt beyden Thürmen giengen zu Grunde/ alle Glocken zerſchmoltzen biß auff eine/ der Thum Reventer/ Schlaff-Hauß/ Marſtall und Thurm/ wurden alle

in die Aſche gelegt/ der hohe Altar von einem Balcken zerſchmettert/ der im Brande darauff fiel. Siehe Sachſen-Chron. bl. 297. Ferner erzehlet nur ermeldter Pomarius, daß im Jahr 1543. Dienſtags nach Laurentii/ des Morgens umb 2. Schläge / eben daſelbſt neun Häuſer abgebrandt/ welches Feuer ein Börſtenbinder verurſachet / der die gantze Nacht beym Biere geſeſſen / und da er heim gekommen/ noch hat arbeiten wollen/ und alſo ſein Hauß angeſteckt.

3. Als im Jahr 1536. zu Elbershoffen im Hälliſchen/ ein Weib aus dem Benachbarten Hauße Feuer heimtragen wolte / auß Unfürſichtigkeit eine Kohle fallen laſſen ſo ſeyn davon dreyzehen Gebäude abgebrant. Zeiler. Schwäb. Chron. bl. 98. Dergleichen geſchahe im Jahr 1551. am Abend Johannis des Täuffers zur Mittweida / einer Stadt in Meiſſen. Es hatte ein Beck in ſeinem Garten einen Bienen-Schwarm vernommen / der ſich da angehenckt/ den wolte er auffahen. Nahm derowegen einen Topff mit Kohlen / und machte einen Rauch/ſie damit zu dämpffen. Aus Unachtſam-

keit

keit aber fället ihm eine Kohle auß dem Topff/ welche der Wind in die Scheune/ die hart dabey und ſein eigen war / wehete. Hievon entſtund ein ſolch grauſam Feuer / daß mehr als vierdtehalb hundert Häuſer damahls abgebrandt. Es ſind auch damahls drey Perſonen im Feuer verdorben. Daniel Wintzenberger Epit. Hiſtor. bl. 112. Man ſehe auch M. Chriſtian Hermanns Mittw. Denckmahl/ I. Buch/ Cap. 13. bl. 134. Eben dergleichen Unglück hat beſagte gute Stadt den 16. May 1624. wieder betroffen: Es war gleich der erſte Pfingſt-Tag / als des Morgens nach 8. Uhren/ und gemachten Eingang zur Frühe-Predigt / daß eine Magd den Heerd abgeräumet und die heiſſen Aſchen/ darinnen ſonder zweiffel ſich etliche glüende Kohlen verhalten / auff den Gang geſchüttet/ dadurch an gemeldtem H. Tage eine urplötzliche Feuers-Brunſt entſtanden / in welcher die Capelle / Pfarr-Gebäude/ Schul- und Rath-Hauß/ 312. Wohnhäuſer/ 28. Brau- 5. Maltz-Häuſer und 37. Scheunen / innerhalb 4. Stunden / im Rauch auffgegangen / daß von der gantzen Stadt in der Ringmauer / nicht mehr als 4. kleine

kleine Häuſer übrig geblieben. An Menſchen ſind ſieben Perſonen umbkommen. Anno 1672. den 6. Mertz / Abends zwiſchen ſieben und acht Uhren / ging eines Fleiſchhauers in der Weber-Gaſſen älteſte Tochter mit einem bloſſen Lichte auff den Gang / um eine Kaute Flachs / ſamt der Hechel / herunter zu hohlen ; Es ſoll aber der Wind einen Funcken in das Vaß / worinnen der Flachs geweſen / getrieben haben / welcher alſobald entzündet / und den gantzen Hauffen ergriffen. Als nun die Tochter etwas lange auſſen blieben / gehet die Magd ihr nach / befindet das Feuer / läufft und ſagt es dem Wirthe an / der es auch alſobald / nachdem er dazu kommen / mit einer Rinds-Haut dämpffet / aber / aus Beyſorge / daß die Haut verderben möchte / ſelbige zu geſchwinde wegnimmet / dadurch die Lufft von neuem die Lohe erreget / in das darüber gelegte Stroh und Futter treibet / und ſolch groß Unglück und Schaden verurſachet / daß 163. Wohnhäuſer / in und vor der Stadt / die Schule / dreyer Schul-Diener Stuben / Bücher / Geräthe / ein ſilberner Kelch / das Rathhaus mit vielen

briefflichen Urkunden / 15. Brau- und 2. Maltzhäuſer / der Marſtall mit den Fleiſchbäncken / 3. Thorhäuſer / dreyer Raths-Diener Wohnungen / 4. Keller-Häuſer / die gantz neu-erbauete und mit einem Schindel-Dach verſehene Kirch-Brücke / ſamt vielen Vorrath an auffgeſchütteten Getreyde und Hopffen / 350. Schaffe / unterſchiedliches Rind- Ziegen- Schwein- und Feder-Vieh / 92. halben Maltzen / und 9. und ein halb gebrauenen Bieren auff den Böttichen / elendiglich verbrand und verdorben. M. Hermann / bl. 138. ſeqq.

4. Es gehet auch offtmahls mit dergleichen Brunſten ſo geſchwinde zu / daß / wegen Hefftigkeit des Feuers und Ermangelung der Zeit / niemand nichts retten kan. Am Sonntage Oculi / Anno 1515. war der 11. Martii / iſt die Stadt Brix in Böhmen gantz ausgebrannt / und iſt ſolches ſo jähling zugegangen / daß niemand das ſeine retten können / und 250. Perſonen im Feuer umkommen / ohne was im groſſen Gedränge über die Brücke in das Waſſer geſtoſſen worden / und erſoffen. Andr. Möl-

ler Annal. Freib. bl. 161. Anno 1590. den 27. Junii iſt die Stadt Heringen/ in der göldenen Aue/ gantz ausgebrannt / in dreyen Stunden / daß man von derſelben Stadt nicht wohl einen gantzen Karn voll Holtz hätte zuſammen leſen mögen. Es ſind bey 16. Perſonen in der Gluth verdorben / und viele beſchädiget worden. Des Pfarrherrs/ M. Johann Ruperti/ Weib hat in einem Vaß voll Waſſers/ welches ſie bey der Bleiche ſtehend gehabt/ ſich erhalten müſſen. Joh. Becher. Thür. Chronic. bl 614. welcher auch am 640. Blate verzeichnet/ daß Anno 1596. den 8. Martii ein Bauer zu Körner/ im Amt Volckeroda bey Mülhauſen/ Honig ausnehmen wollen/ habe aber aus Unvorſichtigkeit das Stroh-Dächlein über den Bienſtöcken angezündet / wodurch innerhalb 5. Stunden 264. Gebäude / an Häuſern/ Scheunen und Stellen weggenommen / und viel Vorrath verdorben. Im Jahr 1615. den 28. Auguſti kam zu Oppeln in der Schleſie/ zu Mittage um zwölff Uhr auff dem Schloſſe Feuer aus / das erreichte bald die Mühle/ und folgends die gantze Stadt/ benebenſt Kirchen / Klö-

ſtern und Thürmen / und innerhalb vier Stunden lag alles jämmerlich in der Aſchen. Es ſind auff 104. Menſchen / darunter auch ein Pfarrherr / elendiglich verfallen und umkommen. Schickf. Schl. Chron. IV. B. Cap. 18. bl. 127.

5. Durch unfürſichtiges Schieſſen iſt auch manche Feuers-Brunſt verurſachet worden. Anno 1584. den 5. Junii / hat der Nonnen-Vogt zur Lignitz durch einen Büchſen-Schuß eine Feuersbrunſt erwecket / davon das Nonnen-Kloſter und 40. Häuſer weggebrannt. Schickf. Chron. Sil. Lib. IV. Cap. 9. f. 64. Dergleichen iſt Anno 1532. zur Schweidnitz geſchehen. Ibid. Cap. XI. bl. 95. Jngleichen ſind Anno 1500. den 15. Julii / zum Jauwer / durch einen unvorſichtigen Büchſen-Schuß 100. Feuer-Stätte und 94. Scheunen in die Aſche geleget. Ib. Cap. XII. bl. 91.

6. Was trunckene Leute in voller Weiſe vor Unglück mit dem Feuer verurſachet haben / hat an vielen Orten die traurige Erfahrung gelehret. Im Jahr 1523. den 13.

De-

December. hatte zu Villach in Kärnthen ein fürnehmer Herr eine prächtige Hochzeit. Da nun die Herren und das Frauenzimmer des Abends bey dem Tantz waren / und einen guten Muth hatten / trug ſichs zu / daß in einem Wirthshauſe der Haus-Knecht / der ſich ſtarck bezecht / mit einem Lichte in den Stall gehet / die Pferde verſorgen zu helffen. Indem er ſich nun nicht recht in acht genommen / fället eine Putze von dem Licht in das Heu / davon das Feuer dermaſſen überhand genommen / daß es innerhalb einer Stunde über und über gegangen. Damit iſt der gröſte Theil der Stadt Villach verbrennet / die ſchönſten Häuſer eingefallen / und auch ſo weit kommen / daß das Feuer gewißlich alle die / ſo auff dem Tantze geweſen / verbrannt hätte / wenn nicht ein kleines Mägdlein ſolchem zuvor gekommen / und unter dem Frauenzimmer das Geſchrey ausgebreitet hätte. Darauff iſt unter Herren / Frauen und Jungfrauen ein erſchrecklicher Tumult entſtanden / und ein ſolch Geläuffte / als wenn ſie alle des Todes eigen wären. Dahero ihrer nicht wenig die Stiegen hinunter gefallen / Arm und Schenckel gebro-

 chen /

chen / auch etliche gar den Hals drum geben müſſen. Dieſe Brunſt war ſo ſtarck / daß der Magiſtrat zu Villach 14. Tage nach einander muſte bey dem Feuer wachen laſſen/ gröſſeren Schaden vorzukommen. Hier. Megiſſer. Ann. Carinth. Lib. XI. Cap. 16. bl. 1331.

7. Eine brennende Lunte iſt / dem äuſſerlichen Anſehen nach / ein geringes Ding / dennoch kan dadurch / wenn man nachläßig damit umgehet / ein groſſes Unglück verurſachet werden. Die berühmte Stadt Groß-Glogau / in Schleſien / hat manche ſchädliche Feuers-Brunſt ausgeſtanden / ſonderlich um das Jahr 1622. da ſie faſt gantz im Rauch auffgegangen/ und niemand recht wiſſen können/ wie das Feuer ausgekommen. Die Hirten ſollen damals über der Stadt in der Lufft zweene groſſe Männer ringen geſehen haben / und ſey darauff das Feuer wunderbarlich von einem Ort zu dem andern über Ecke geſprungen / und fürters ſo angegangen. Unter andern aber iſt denckwürdig / daß / als im Jahr 1642. der Schwediſche General Torſtenſohn beſagte Stadt eingenommen / ein Sol-

dat eine brennende Lunte in der Pfarr-Kirchen von ſich geworffen / dadurch dis ſchöne Gebäu angegangen / und nebenſt noch andern herumſtehenden Häuſern gantz ausgebrannt. Abr. Sauer Städte-B. bl. 645. 646. Anno 1644. im Frühling / iſt das Schloß zu Marienburg in Preuſſen / darinnen ein Thurm gewieſen wird / deſſen Steine und Kalck von Milch ſollen angemacht worden ſeyn / biß auff das Gemäuer abgebrannt / weil ein Büchſenmeiſter aus Unachtſamkeit eine brennende Lunte liegen laſſen / als man damahln von den Thürmen des Schloſſes mit kleinen Stücklein / wegen des Frohn-Leichnams-Tages / Freuden-Schüſſe gethan hatte. Saur / Lib. M. Blat 22. 23.

8. Das Huren- und Buben-Geſinde verurſachet dann und wann auch ſolch Unglück / welches die berühmte Stadt Franckfurt am Mäyn im 1593. Jahre / mit ihrem groſſen Leidweſen erfahren. Des Nachts / zwiſchen den 16. und 17. September / entſtunde daſelbſten / gleich in der Herbſt-

Meſſe / eine ſchädliche Brunſt in der Bockenheimer Gaſſe / in einem Hauſe / der Kühehörner Hof genannt / in einem Stalle / darinnen zweene Kutſcher ihre Pferde gehabt / und / wie man ſaget / um einer Huren willen ſich miteinander geſchlagen / auch in dieſem Zorn die Lichter ins Stroh haben fallen laſſen / davon ſich das Feuer entzündet / und ſo hefftig zugenommen / daß die Hurenführer nicht einmahl Zeit gehabt / die Pferde loszubinden / ſondern nur / ihr Leben zu retten / eilend ſich davon machen müſſen / dahero in dieſem Stall und Hauſe allein 11. Kutſch-Pferde im Feuer erſticket und verbrannt / und wiewol groſſe Rettung von fremden und einheimiſchen Jüden und Chriſten geſchehen / ſo hat doch das Feuer den viereckichten Platz / darauff viel enge Häuſer / ſo mit Heu / Holtz / Stroh und andern angefüllet geweſen / angegriffen / und alles / bis auff drey Eckhäuſer / in Grund verzehret. Was von Haußrath nicht verbrannt / das iſt geſtohlen worden. Die Feuers-Brunſt währete von Mitternacht zwölff Uhr an bis gegen Tage. Es kamen auch dabey zweene Männer um / deren einer ein junger ſtarcker

Mann /

Mann / ſo auff einer Leiter groſſe Rettung gethan / bis die Balcken / an welchen die Leiter angelehnet / gebrochen / und er ins Feuer gefallen / ingleichen ein junger Apothecker / welcher von der Leiter ins Feuer geſtürtzt / ſich übel verbrannt / und darauff den neunten Tag / wie der vorige / geſtorben. Mart. Mäurer / Hiſt. Luſtgarten / Cap. XVI. bl. 202. 203.

9. Damit wir itzo der Mordbrenner nicht gedencken / die von den Feinden ausgeſendet werden / ſo iſt es wol ehe geſchehen / daß ſich böſe Leute von den Einheimiſchen gefunden / die wiſſentlich und mit Fürſatz Feuersbrunſten verurſachet haben. Anno 1507. ſteckte ein Zimmermann vorſetzlich die Stadt Brieg mit Feuer an / in Hoffnung / gute Beute zu machen / und damit er das Leſchen verhinderte / hatte er die Brunn-Schwengel ſamt den Eymern abgehauen; ſeine Arbeit aber ward entdecket / und der Mordbrenner wieder verbrannt. Fr. Lucä Schl. Chron. II. Th. bl. 2206. Den 2. Aug. 1523. iſt die Stadt Döbeln gantz ausgebrannt / daß nicht mehr als 36. Häuſer und die Stadt-

Kirche ſtehen blieben. Der Thäter iſt ein Schmiede-Junge geweſen / Namens Joachim Neumann / der bey ſeinem Meiſter / welchen man Kirch-Matthes genennet / auff dem obern Boden drey Schitten Stroh mit einem Lichte muthwillig angezündet / vermeinende / deſto eher aus den Lehr-Jahren zu kommen / deswegen er hernach wieder verbrannt / zuvor aber mit Zangen geriſſen / und ihm die eine Hand abgeſchlagen worden. Möller / Annal. Freib. bl. 180.

10. Es pflegen auch bey denen Feuers-Brunſten ſich allerley Fälle und Begebenheiten zuzutragen. Den 27. April 1604. hat zu Annaberg ein Weib / aus Unbedachtſamkeit / Waſſer in den brennenden Speck / welchen ſie zur Speiſe zubereiten wollen / gegoſſen / woraus ein erſchreckliches Feuer entſtanden / welches auff die 2000. Häuſer in die Aſche geleget. Die Glut war ſo geſchwind und heftig / daß die Leute derſelben halb nackend entfliehen muſten. Die ſchöne Kirche daſelbſt / ſo mit Kupffer gedeckt war / fing an dem Glocken-Thurm am erſten an zu brennen / welchen auch das Feuer verzehrete /

und

und alle Glocken zerſchmeltzete. Hernach verzehrete es die Balcken und das Dach an der Kirche/ lieff herab zu der Orgel/ und als dieſe ausgebrannt/ begab ſich das Feuer unten zu der Kirchthür hinaus/ und that weiter keinen Schaden. Uber dieſes war denckwürdig/ daß bey dieſer groſſen Brunſt kein Menſch todt geblieben/ als ein einiger Wahnwitziger/ der an Ketten und Banden angeſchloſſen war. Denſelben wolte ſeine Schweſter loß machen/ er faſſete ſie aber in beyde Arme/ und hielte ſie ſo feſte/ daß ſie zugleich neben ihm verbrennen muſte. M. Paul. Jeniſ. Deſcript. Annæb. & Mercur. Gallo-Belg. Tom. V. Lib. 4. p. 89.

70. Jsny iſt eine bekandte Reichsſtadt im Algöw/ daſelbſt iſt im Jahr Chriſti 1631. den 5. September/ auff den Nachmittag/ ein ſehr wütendes Feuer ausgekommen/ welches ſich ſo geſchwinde ausgebreitet/ daß in einer Stunde 31. Häuſer angeſteckt/ mit einander daher gebrannt haben/ welches Feuer noch weiter um ſich gegriffen/ daß um 1. Uhr in der Nacht in

die

die 359. Häuſer / ſamt der Pfarr-Kirchen/ Kloſter-Kirchen/ Rathhauß / und andern gemeinen Häuſern mehr/ in der Aſche gelegen/ von welchen Gebäuden dann nicht eine einige Kohle mehr anzutreffen geweſen / ſo gar hat dieſes grauſame wütende Feuer alles auffgezehret. Sonderbar war auch bey dieſem Brande / daß die ſchlechten und mit Schindeln bedeckten Häuſer ſtehen geblieben / hingegen die ſteinern und mit Ziegel-Dächern verſehenen/ ſo ſich von oben her von weiten wie Schwefel angezündet/ ſind zu Grunde gangen. Abr. Saur/ Städte-B. bl. 908. Als im Jahr 1597. die Stadt Homberg an der Ohm / in Ober-Heſſen / in der Erndte / faſt auff die Helffte abgebrannt / hat man dabey die berühmte Treue der Störche ſonderlich ſehen können / weil ſie in währendem Brande zu dem Hauſe / worauff ſie ihr Neſt gehabt/ Waſſer in ihrem Halſe und Schnabel herbey geführet / und in den Brand wieder ausgegoſſen haben. Ibid. bl. 859. Als im Jahr 1540. die Stadt Einbeck in Nieder-Sachſen durch einen dazu erkaufften Mordbrenner gantz eingeäſchert wurde / iſt nicht mehr, als ein kleines Häuslein ſtehen blieben/

ſo nicht weit vom Wall/ in welchem ein unſinniger Menſch geſeſſen/ ſo erhalten worden. Id. bl. 432. Im Jahr 1601. den 12. Auguſti/ iſt eine erſchreckliche Feuersbrunſt zu Eißleben entſtanden/ die innerhalb 8. Stunden 250. Wohnhäuſer/ in der alten Stadt/ ſamt dem Gräfflichen Schloß/ Schule/ Kirchen-Häuſern/ St. Andreas/ oder der Haupt-Kirchen Glocken-Thurm mit 84. Scheuern im Feuer verdorben. Wobey merckwürdig/ daß die Kirche/ darinn der theure Mann Lutherus getaufft/ das Hauß/ darinnen er gebohren/ und das Hauß/ darinnen er geſtorben/ ſtehen blieben. Id. bl. 438. Denckwürdig war auch/ was ſich im Jahr 1232. mit der Stadt Fritzlar/ ſo drey Meilen von Caſſel gelegen/ zugetragen. Es hatte Landgraff Conrad zu Thüringen/ wegen einer Streitigkeit/ ſo er mit dem Ertz-Biſchoff zu Mäintz gehabt/ dieſe Stadt überzogen/ die Vorſtädte abgebrandt/ die Mühlen zerriſſen/ und die Brücken zerbrochen. Und da er vermeinet/ er hätte ſich alſo wohl gerochen/ und im Abzuge begriffen geweſen/ da ſind etliche loſe Weiber auff die Stadt-Mauer gelauffen/ haben den Hinterſten entblöſſet/

blöſſet/ ſolchen über die Zinnen herausgereckt/ und dem Landgrafen nachgeruffen: Wenn er nirgend hinzufliehen wüſte / wolten ſie ihm hiemit die Herberge gewieſen haben. Hierüber erzörnete ſich der Landgraff dergeſtalt/ daß er umkehrete/ die Stadt von neuem belägerte/ Feuer einwarff/ und zugleich zu ſtürmen anfing. Darüber dann alle Gebäue in der Stadt / Häuſer und Kirchen/ mit allen Männern/ Weibern und Kindern/ bis auff etliche wenige / ſo heraus gefallen und ſich gefangen ergeben / jämmerlich verbrannt / auch folgendes Tages die Mauer umgeworffen / die Thürme niedergeriſſen / und die Klöſter abgebrannt worden. Saur/ d. l. bl. 556. Monach. Erffurt. Hiſt. Landgr. Thuring. Cap. XLIII. ap. Piſtor. fol. 924. Joh. Binhard. Thur. Chron. Lib. II. p. 178. &c.

11. Der ſich allbereit anmeldende Raum-Mangel erinnert uns / noch etliche neue Begebenheiten und Brand-Exempel beyzufügen. Im Jahr 1651. den 20. Januarii begab ſich zu Nachts auff dem Königlichen Schloſſe zu Warſchau in Pohlen / und zwar

in

in der jungen Printzeßinn Schlaff-Kammer/ daß ein altes Frantzöſiſches Weib einen Wachsſtock auff einer mit Tapezerey bedeckten Taffel/ nechſt einer holtzern Wand/ brennend ſtehen gelaſſen / dadurch beſagte Tapezerey und Wand / folgends auch in ſchneller Eil etliche Zimmer in Brandt geſtecket worden / alſo/ daß mit genauer Noth ermeldte junge Princeßin aus der Wiegen / darinnen ſie noch gelegen/ und die ſchon zu brennen angefangen / errettet werden können. In ſolcher plötzlich angebrochenen Feuers-Noth hat das Königliche Frauenzimmer groſſen Schaden gelitten/ wie dann auch viel der Königin Mobilien mit verbrannt. Und weil man auff den hohen Berg/ darauff das Schloß gelegen/ ſo bald kein Waſſer bringen können/ hat das Bier in dem Königlichen Keller zum Leſchen das beſte thun müſſen. Theat. Europ. Tom. VII. bl. 140.

12. Im Jahr 1656. den 2. Maji/ hat die berühmte Stadt Aach ein erſchreckliches Unglück betroffen / indem Vor-Mittags/ zwiſchen acht und neun Uhren / in der St.

Jacobs-

Jacobs-Straſſe / eine erſchreckliche Feuers-Brunſt entſtanden / welche innerhalb 24. Stunden ſieben Achtel der Stadt (ſo über 2600. Häuſer geſchätzt ward) hinweg genommen / und zu einem Stein-Hauffen gemacht; Daß alſo von der gantzen Stadt nicht wohl der achte Theil/ ja nicht ſo viel ſtehen blieben / daß der Magiſtrat zuſammen kommen können. Wie das Feuer ausgekommen/ wolte niemand wiſſen. Da es angegangen / ſagte man / daß in 10. Jahren kein Feuer geweſen. Etliche wollen ſagen/ ſie hätten Feuer vom Himmel fallen ſehen. Es war merckwürdig / daß alle Kirchen / auch Rathhaus und hohe Häuſer / den Anfang zu brennen in den höchſten Spitzen genommen / und ſind alle Gebäude bis in den Grund und Boden hinweg gebrannt / daß nicht eine einige Mauer ſtehen blieben / deren man ſich wieder bedienen können. Das Elend war unbeſchreiblich. Siehe Th. Eur. T. VII. bl. 1013. ſeqq.

13. Unter die denckwürdigſten Feuers-Brunſten / ſo zu unſern Zeiten geſchehen / iſt auch diejenige zu zählen / welche am 29. Julii/

lii / 1680. in der berühmten Biſchöfflichen Reſidentz Paſſau zwiſchen der Donau und dem Fluß Jun ergangen. Daſelbſt kam Nachmittags um 1. Uhr in einem in der Stadt ſtehenden Frauen-Kloſter / worinnen die Nonnen einen Fürniß machen wollen/ ein erſchreckliches Feuer aus / wodurch dieſelbe bis Abends um 5. Uhr (wie vor 18. Jahren geſchehen) jämmerlich in die Aſche geleget worden/ dergeſtalt/ daß nur St. Pauli Kirche / das Zeughaus und fünff kleine Hüttlein/ ſamt einer Scheuren ſtehen blieben. Der Schade/ ſowol an Menſchen als Gütern / war nicht zu beſchreiben. In dieſer Brunſt ſind zugleich 14. Nonnen verbrannt. Von der Fürſtlichen Reſidentz iſt nicht das geringſte ſtehen blieben/ ſo daß ſich der Fürſt auff die Veſtung Hohenhaus begeben müſſen. Der Cantzler Hildebrand muſte ſeine Frau und ein Kind im Feuer laſſen / kunte auch von allen ſeinen Vermögen nicht mehr als einen Ducaten retten. Der Graff Kuhn aber hat nicht eines Creutzers werth davon gebracht / gleichwie auch dem Grafen von Herberſtein wiederfahren. Die Zahl der Brandtſtätten belieff ſich über 1000. der

verbrannten Menſchen aber über 400. Weil die Brücke / über welche ſie ſich in die Jll-und Jnſtatt begeben/ und retten können/ auch abgeworffen werden müſſen / damit dieſelbe durch das Feuer nicht ergriffen werden möchte. Man hörete nach dem Brande viel Leute noch in den Gewölbern ſchreyen/ es war aber unmöglich/ weil noch alles glühete / ihnen zu Hülffe zu kommen. Zumahl wenig Leute ihrer ſelbſt mächtig waren / daß ſie arbeiten kunten / ſo lieffen auch einige gefangene rebelliſche Bauern / die man losgelaſſen/ damit ſie leſchen ſolten/ davon / einige gefangene Weibs-Perſonen aber verbrannten / nebſt dem Schergen-Hauſe. Relat. Francof. Autum. bl. 86.

13. Was aus dem leidigen Tabackſchmauchen und Rauchen vor Unglück entſtanden/ könte mit vielen Exempeln fürgeſtellet werden. Den 7. Auguſti 1680. nachdem die Glocke acht geſchlagen / entſtunde zu Stockholm auff dem Suderholm / bey dem ſchönen groſſen Hauſe / woſelbſt die Ruſſen ihre Buden haben / und allda Kauffmannſchafft treiben / durch das Tabacktrincken ein

heff-

hefftiges Feuer / welches in den Hanff gera-
then / und nicht allein die von Holtz gezim-
merte viele Buden und Kram-Läden / ſon-
dern auch beſagtes groſſes koſtbares und von
Steinen auffgeführtes Hauß gantz / bis auff
das Mauerwerck / ſo noch ſtehen blieben / in
die Aſche gelegt / dadurch der Magiſtrat groſ-
ſen Schaden erlitten / und der vornehmen
Rußiſchen Kauffleute Wahren und Güter
ſehr drauff gegangen. Theat. Europ. XII.
bl. 263. Nicht viel Jahre darnach / nemlich
den 23. Julii 1684 / entſtunde zu Hamburg
auff dem Schiffbauer Marck / einem ſehr
volckreich bewohnten Orte / in eines Schiff-
bauers Hauſe / durch Verwahrloſung eines /
ſo Taback getruncken / eine Feuers-Brunſt /
welche man erſtlich nicht für gefährlich gehal-
ten / auch theils wegen Ermangelung des ab-
gelauffenen Waſſers / theils wegen unerträg-
licher Sonnen-Hitze / ſo groſſen Widerſtand
nicht thun können. Dahero das Feuer / mit
Verſtärckung des Windes / dermaſſen zuge-
nommen / daß an dem brennenden Hauſe kei-
ne Rettung mehr geweſen / und der Vorder-
Giebel über einen Hauffen gefallen / ſo daß
das nechſt gegen über liegende Haus auch

angegangen / und der Brandt hiedurch ſo hefftig worden / daß es nicht allein ſolche gantze Gaſſe in die Aſche geleget / ſondern auch die nechſtanliegenden Häuſer erreichet / und innerhalb zwantzig Stunden 214. Häuſer und Höfe / welche 1714. Feuer-Stätte ausmacheten / verzehret / und iſt ſolcher Schade / ſo an Gebäuden / Wahren und Mobilien geſchehen / auff zwey Millionen Reichsthaler geſchätzt worden. Damahls hat ſich dieſer denckwürdige Caſus zugetragen: Ein Knab von 14. bis 15. Jahren / aus Altona / da er zur Zeit des entſtandenen Feuers und Brandes ſich in Hamburg befunden / und die Glocken ſtürmen gehört / iſt eilends dem Thore zugelauffen / und hindurch gedrungen / ſeine Mutter nicht in Sorge und Bekümmerniß zu bringen; Weiter aber einen Hund bey ſich gehabt / welchen er in die Elbe geworffen / daß er ſchwimmen lernen ſolte / und derſelbe in die Noth geräth / zu erſauffen / ward der Knab / ſo ihn retten will / ſelbſt von der Fluth hinweg geriſſen / und kam alſo der / ſo ſich erſtlich aus dem Feuer / hernach aus dem Strom ſalviren wollen / ſelbſt im Waſſer um. Ib. bl. 779.

14. Ein erſchrecklich Unglück war es auch/ welches ſich den 29. Decembr. mehr-beſagten Jahres zu Berlin begab/ woſelbſt um 2. Uhr in der Nacht eine unverſehene Feuers-Brunſt entſtanden/ und zwar in eines Churfürſtlichen Raths-Hauſe / welche ſo ſchnell überhand genommen/ daß gedachten Raths Ehe-Liebſte/ welche eben im Kind-Bette gelegen/ und des andern Tages hat tauffen laſſen wollen/ ſamt ihrem Kinde/ und noch zwey andern Kindern/ einer Säug-Amme / und noch vier andern Perſonen/ weil ſie im tieffen Schlaff gelegen/ und die Feuers-Brunſt ſie ſo eilend überfallen/ jämmerlich verbrannt. Der Churfürſtliche Rath hat im Hembde/ durch einen gefährlichen Sprung aus dem Fenſter/ ſein Leben noch errettet/ er war aber/ wie leicht zu erachten / nicht zu tröſten. Deſſen Liebſte / wie auch das Kind und die Amme / ſind nach geleſchtem Feuer zwar gefunden worden / man hat ſie aber ſchwerlich mehr erkennen können. Relat. Franc. Vernal. d. a. bl. 87. Manche haben auch aus Rachgierigkeit Feuer angeleget. Den 11. Maji 1681. hat man zu Dobrezin in Ungarn eine Hexe vom Leben

mit dem Feuer zum Tode hingerichtet/ deswegen der Mann darauff Rache geſuchet/ und bey hellem Tage die Stadt ſo erbärmlich ins Feuer geſetzt/ daß 92. Häuſer / nebenſt vielen Menſchen und Vieh / hierdurch verbrannt ; Es haben aber die Bürger daſelbſt dieſen Mordbrenner bekommen/ und denſelben lebendig gebraten. Th. Europ. T. XII. bl. 384. Mancher hat aus bloſſer Unfürſichtigkeit ſich ſelbſt an ſeinem Leben gefähret. Im Jahr 1687. befand ſich der Culmiſche Woywoda/ Michael Docalensky zu Thoren in Preuſſen. Dieſer/ als er des Abends zu Bette gegangen / hatte ein brennendes Licht auff dem Tiſche ſtehen laſſen/ und war darüber eingeſchlaffen. Das Licht aber zündete zuerſt den Tiſch an / hernach ergriffe das Feuer das Bette / worinnen der Woywoda lage/ welcher zwar hierüber erwacht / allein auff der einen Seiten ſchon dergeſtalt vom Feuer zugerichtet geweſen / daß er den dritten Tag hernach mit groſſen Schmertzen geſtorben. Th. Europ. Tom. XIII. bl. 242. Viele Menſchen ſind/wenn ſie feſte geſchlaffen / im Feuer verdorben. Den 21. Martii 1688. ging zu Gent in Flandern in einem

Nonnen-Kloſter ein Feuer auff / wodurch ſelbiges gantz abgebrannt. Die Nonnen/ welche nur Sorge getragen / die Mobilien zu ſalviren/ haben indeſſen vergeſſen / ihre Koſt-Jungfrauen / deren 26. im Kloſter geweſen / auffzuwecken/ ſo daß derſelben 22. in ihren Betten erſtickt/ die übrigen aber/ ſo ſich durch ein Fenſter ſalviren wollen/ und hinaus geſprungen/ haben Arme und Beine entzwey gebrochen / und ſind in wenig Stunden darauff mit groſſen Schmertzen geſtorben. Ib. bl. 630.

15. Was kan wol elender und erbärmlicher ſeyn / als wenn jemand ſein Haus und Hoff mit offenen Augen muß ſehen in die Aſche fallen/ und kan/ wie gern er auch wolte / keine Rettung thun. Wie Anno 1689. den 24. Julii geſchahe / da früh um 2. Uhr die Gräfliche Reußiſche Stadt und Schloß/ Schlaitz im Voigt-Lande / ſamt allen öffentlichen und Privat-Gebäuden / ſowol in der neuen als alten Stadt / ſo ſich an 252. Wohn-Häuſer / und 32. Scheuren erſtrecket / durch ein über die maſſen urplötzlich

entſtandenes Feuer zu Grunde gegangen. Der Schade iſt auff 6. Tonnen Goldes geſchätzt worden / und ſoll das Feuer durch Verwahrloſung der Mägde / deren Haußherr mit den Seinigen gebadet / ausgekommen ſeyn. So bald das Feuer in der Nacht auffginge / kam der Herr Graf im Schlaffrock zugelauffen / und wolte Anſtalt mit Sprützen / Eymern / und dergleichen machen; Er kam aber kaum aus dem Schloſſe / ſo hatte der Wind eine Schindel in das Gebäu und Schloß ſelbſt getrieben / daß es hinter ihm auch im Rauch auffgegangen / und er nichts als ſeinen Schlaffrock und Degen gerettet hatte. Die Bürger ſagten: Sie wolten ihr Unglück gerne verſchmertzen / wenn nur ihr lieber Landes-Herr ſein Schloß gerettet hätte; Er / der Graf / aber ſagte: Sein Schade ſtünde zu vergeſſen / wenn nur ſeine liebe Bürger nicht ruiniret wären. Ib. bl. 1004.

16. Sehet! ſo bald / ſo unvermuthet / und ſo geſchwind / kan ein unverſehenes Unglück entſtehen / wodurch viel hundert / ja 1000. Menſchen / in die äuſerſte Armuth und Dürfftigkeit können geſetzt werden / ſo erbärm-

bärmlich und elendiglich kan ein geſunder Menſch um ſein edles Leben kommen. So groſſe Gefahr und Schaden kan auch eine dem Anſehen nach geringe Unachtſam- und Nachläßigkeit verurſachen / und nach ſich ziehen. Niemand verlaſſe ſich auff ſeine Güter und Vermögen. Niemand traue den holden Blicken des ſchmeichelnden Glücks. Niemand rühme ſich des morgenden Tages / denn man weiß nicht / was ſich heute noch begeben mag. Wie nöthig aber iſt uns das beten. Wie nöthig die tägliche Buſſe. Wie nöthig die Chriſtliche Wachſamkeit. Wie nöthig die fürſichtige Vermeidung der leidigen Sünde. Denn weil ſolche ſchreckliche Feuers-Brunſten ohne Zweiffel Beſtraffungen der Sünde ſeyn / Pſal. XI. 8. Jeſ. XXIX. 6. Jerem. XLIX. 27. Cap. L. 32. Ezech. XX. 47. XXI. 31. XXVIII. 18. Oſ. II. 14. Amos II. 5. u. ſ. w. ſo hat man billich dieſelben zu meiden. Inſonderheit aber finden wir / daß der gerechte GOtt die Unzucht / Hurerey und Ehebruch mit Feuer geſtrafft habe / wie zu Sodom / 1. B. Moſ. XIX. 24. 25. Die fürwitzige Luſt und Begierde der Iſraeliten / 4. B. Moſ. XI. 1. 2. Den heuchleri-

ſchen und hindan geſetzten Gottesdienſt/ 3. B. Moſ. X. 1. 2. Jer. XVII. 27. Die gottloſe Verachtung ſeines göttlichen Worts. Matth. XXII. 1. Unbillige und ungerechte Verfolgung der Prediger. Als Chryſoſtomus im Jahr 404. zum andern mahl ſeines Biſthums entſetzt/ und in das Exilium geführet ward / kam eben am Tage ſeines Auszugs ein Feuer in St. Sophien Kirchen aus / und brannte die Kirche ſamt dem Rathhauſe hinweg. Socrat. Lib. VI. Cap. 16. f. 331. Siehe Paul. Waltheri Conc. de Temp. Conc. V. per tot. Darum ſoll man ſich hüten.

Das Feuer/ wie ein Blitz entbrannt/
Friſt Menſchen/ Häuſer/ Haab und Güter/
Es machet wüſte Städt' und Land/
Es beugt die trotzigen Gemüther/
Wiltu für ſelben ſicher bleiben/
So magſtu keine Bosheit treiben.

XXXVI.

Die unglückliche Entheiligung der Sonn-und Feſt-Tage.

DAß die Entheiligung der Sonn- und Feſttage eine groſſe und ſtraffwürdige Sünde ſey/ iſt unter andern auch daraus abzunehmen/ weil dieſelbe wider das dritte Gebot ſich erſtrecket/ welches zu der erſten Tafel der Heil. Zehen Gebote gehöret/ und ein ſolcher Verbrecher ſich unmittelbar an GOTT verſündiget/ dahingegen ein Dieb/ Ehebrecher und Mörder ſich an ſeinem Nechſten vergreifft/ und alſo mittelbar/ durch die Beleidigung deſſelben/ ſich an GOtt verſündiget. So nun einer ſich ein Gewiſſen machen würde/ muthwilliger Weiſe einen Mord/ Diebſtal oder Ehebruch zu begehen/ ſo ſoll er ſolches noch vielmehr thun/ was die Entheiligung des Sonntags anbetrifft/ weil ſolche Sünde gröſſer/ als eine von jenen iſt. Es hat auch der gerechte GOTT ſein groſſes Mißfallen über die Ent-

Entheiligung des Sonntags dadurch zu erkennen gegeben / daß er / mit Verhängung groſſen Unglücks / ſolche an denen Ubertretern beſtraffet; Allein wer achtet ſolches / und nimmts zu Hertzen? Wer kehret ſich daran / oder wer beſſert ſich? Was dort der Prophet Jeremias Cap. V. 3, klaget: Du ſchlägeſt ſie / aber ſie fühlens nicht / du plageſt ſie / aber ſie beſſern ſich nicht / ſie haben ein härter Angeſicht denn ein Fels / und wollen ſich nicht bekehren. Das mag man noch itzo von den heutigen Sonntagsſchändern wiederholen / welche die göttlichen Straffen ſo vielfältig für Augen ſehen / und ſich doch daran nicht kehren wollen. Deſſen aber unerachtet / ſoll man doch die Straff-Exempel des göttlichen Zorns fleißig anmercken / und dieſelben dem gottloſen Hauffen fürſtellen / ob GOtt die Gnade geben wolle / daß noch einer oder der andere dadurch bewogen / und zu beſſern Gedancken möchte gebracht werden. Wir haben dieſes zur andern Zeit in unſerm Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe allbereit gethan / ſind auch itzo noch darinne begriffen / dieſem Wercke eine gewiſſe Anzahl ſolcher Beyſpiele mit einzuverleiben / an welchen wird zu ſehen ſeyn / wie

wie gefährlich die Entheiligung der lieben Sonn- und Feſt-Tage öffters abzulauffen pflege.

2. In dem Jahr 1152. iſt die fürnehme Stadt Utmar in Flandern über die Helffte/ mit den Kirchen Dionyſii / Johannis und Martini/ausgebrannt; Als man aber nachfragte/ woher die Brunſt ſich möchte verurſachet haben/ befand ſichs / daß der Abt Gäſte gehabt/ und andere eilffe zu ſich geladen / welche dann dermaſſen geſchalet und geſoffen/ daß derſelben keiner weder zur Metten noch zu andern gewöhnlichen Kirchen-Gebeten gekommen / ſondern dafür ihre Freude und Kurtzweil mit Freſſen und Sauffen gehabt. Rivander Feſt-Chron. bl. 375.

3. Ein denckwürdig Exempel / daraus zu ſehen / wie die liederliche Entheiligung des Sonntags GOtt dem HErrn zuwider ſeyn müſſe/ hat ſich im Jahr 1511. Sonntags nach Michaelis/ an der Kirchweihe zu Prießnitz/ nicht weit von Dreßden/ zugetragen. Denn als theils der Eingepfarrten daſelbſt/ unter der Predigt / lieber dem Tantz als Gottes-

dienſt

dienſt beygewohnet hatten / war darüber ein ſolcher Unwille und Schlägerey entſtanden/ daß ihrer etliche ſtracks auff dem Platz blieben/ und 6. Perſonen ihnen nachgefolget. Da man auch die Urſache der Unluſt beym Lichte betrachtete/ hat ſichs nicht der Mühe belohnet / einander deshalben ſauer anzuſehen. Daher man endlich leichte den Schluß machen können/ daß der Teuffel zu der Zeit auch ſeine ſonderbare Ergetzlichkeit haben wollen/ weil GOTT und deſſen heiliger Dienſt ſo verächtlich und ruchlos hindan geſetzt worden. Anton. Weck Dresd. Chronic. Tit. XVI. bl. 540.

4. Die Bauern verrichten vielmahls des Sonntags ihre Haus- und Hand-Arbeit lieber/ als daß ſie in die Kirche gehen/ und GOttes Wort anhören; wie unglücklich aber es dann und wann ablauffe / wird folgende Erzehlung lehren. Im Jahr 1604 hat ein Bauer zu Dälnitz im Stifft Merſeburg gelegen/ über deſſen Geitz allenthalben geklaget worden/ mit ſeinem Weibe / Sohn / Tochter und Magd am erſten Julii/ Sonntags/ den gantzen Tag im Heu zu Collenbey gearbeitet/

den

den 2. Julii/ als Tags hernach/ am Feſt Mariä Heimſuchung/ will die Magd in die Kirche gehen / welches der Mann nicht zugeben wollen / ſondern hat Anſtalt gemacht/ wieder auff das Heu zu gehen. Und ob wol das Weib und Sohn dem Vater zugeredet/ man wolte erſtlich in die Kirche gehen/ weil geſtern der Gottesdienſt auch verſäumet worden wäre / ſo haben ſie doch keines gedurfft / ſondern wurden mit Schelten zum Heumachen fortgetrieben / darüber dann die Magd ſehr geſeufftzet. Aber was geſchiehet?

5. Ohngefehr um 2. Uhr / Nachmittag/ haben ſie einen Heu-Schober ſetzende vollendet / und der Bauer das Heu dazu von den andern hinauff genommen / gelegt und derb getreten. Als ſie fertig ſind/ und den Schober / welcher in die acht Ellen hoch geweſen/ mit den Harcken bezogen / auch ferner gehen und die Nach-Reche verrichten / befielt der Bauer ſeiner Tochter / ſie ſoll ein Reiß abbrechen / welches er auff den Heu - Hauffen ſtecken wolte. Darauff dann die einfältige Dirne den Re-

chen

chen oder Harcken mit auffgerichtetem Stiele an den Heuſchober lehnet / und ein weiden Reiß holet. Als der Bauer das Reiß auffgeſteckt / tritt ſie ein wenig beyſeite / zu ſehen / ob der Hauffen auch fein gleich ſtehe. Indeß hutſchelt ihr Vater herunter / und kömmet gleich auff den Rechen-Stiel / welcher ihm auff der rechten Seiten des Gefäſſes hinein / und auff der lincken Bruſt / oben an dem lincken Arm / wieder heraus gehet.

6. Mutter und Kinder lauffen zu / ſchreyen und ziehen am Rechen / ſolchen heraus zu bringen / allein der Stiel iſt unten abgebrochen ; da laden ſie endlich den Vater auff / und führen ihn auff Halle zum Barbirer / darüber bricht die oben heraus gehende Spitze auch ab. Der Barbirer aber hat das Holtz heraus ſchneiden / und dazu zwo Ribben löſen müſſen / worüber der Mann unglaubliche Schmertzen ausgeſtanden / und hat nicht ſterben können / ſondern iſt wiederum geheilet / aber ſein Lebetage ein ungeſunder Mann blieben / der weiter nicht / als in der Stube an Tiſchen und Bäncken herum / und nicht

wieder

wieder in die Kirche zu gehen vermocht/ darüber er ſeinen Frevel / Geitz und Verachtung göttlichen Worts / Entheiligung des Sabbats und Miſſethat ſehr bereuet / biß er Anno 1610. an der Peſt verſtorben. Joh. Vulpius/ Merſeb. Chron. Cap. XX. bl. 204. 205.

7. Noch ein ander ſonderbar Exempel/ wie das Birnſchütteln unter der Predigt am Sonntage übel abgelauffen/ erzehlet nur benannter Autor in beſagtem Buch am 220. Blat/ dieſes Inhalts. Anno 1604. den 19. Auguſti/ war der 11. Sonntag nach Trinitatis / geriethe ein anſehnlicher und reicher Bürger zu Merſeburg auff den Vorſatz / einen Baum voll Birnē/ die man Lipperentzen genannt / durch die Geſellen abbrechen zu laſſen / welches dieſe ungerne gethan / und gebeten / ſolche Obſt-Abnahme bis Montags zu verſparen / ſie wolten dismahl / nach verrichtetem Mittags-Gottesdienſte/ anders wohin ſpatziren. Nachdem aber der Meiſter bey ſeiner Anſtalt verharrete / und fürgab/ man ſolte bey zeiten das Eſſen anrichten/ daß er mit den Geſellen um 10. Uhr könte in

Garten gehen/ wendete die Frau ein: So würde ja die Mittags-Predigt verſäumet! Darauff der Mann antwortet: Die Mittags-Predigt würde ſo viel Nutzen nicht bringen/ als es ihm ſchaden könte/ wenn er andern Leuten lohnen/ oder die Birn etwa ſtehlen laſſen müſte. Es möchte eine ungebetene Hand darüber gerathen/ oder ein Sturm-Wind entſtehen/ ob ſie denn mit ihrem Predigt-gehen ſo viel zu erwerben getrauete/ als ihm Schaden geſchehen möchte? Kurtz um/ des Mannes Wille muſte ergehen.

8. Als ſie nach 1. Uhr bald fertig waren/ will der Meiſter ſich umſehen/ ob auch noch Birne wären am Baum hangen blieben. Indem ſtäubet ihm etwas Moß in das lincke Auge/ daran wiſcht er/ daß es gantz roth und ſchwärend wird. Er läſſet nach etlichẽ Tagẽ Augen-Waſſer in der Apotheck holen/ aber anſtatt der Beſſerung/ ſchlägt ein Fluß dazu/ daraus in kurtzen der ſchwartze Staar worden/ und da er ſolches vertreiben will/ kömmt es ihm in das andre Auge gleichfalls/ daß er auff das andere Jahr weder Birn noch Bäume

ſehen

ſehen können / iſt hernach ſechſtehalb Jahr blind geweſen/ und 1611. in der Peſtilentz daſelbſt verſtorben. Iſt abermahlen ein recht augenſcheinliches Exempel / daran zu ſehen / wie unglücklich die ſündliche Entheiligung des lieben Sonntags abgelauffen.

8. Oben haben wir aus der Dreßdener Chronica ein Exempel vernommen / wie ein unnöthiger und üppiger Sonntags-Tantz mit Mord und Todſchlag ſein Ende genommen. Itzo wollen wir ein anders beyfügen/ welches zeigen wird/ daß der leidige Teuffel den Sonntags-Täntzen gerne in Perſon beywohne/ und ſein Heil dabey verſuche/ ob ſie gleich/ wie der Scribent redet / in redlicher auffrichtiger Wohlmeinung und guter Zuneigung gegen einander in Ehren geſchehen. Es war der erſte Sonntag des Heu-Monats/ des 1547. Jahres/ als man zu Laibach in Crain / dergleichen allda gewöhnlichen Sonntags-Tantz hielte: Da nun die anweſende Geſellſchafft am luſtigſten war/ ſiehe da trat hervor ein wohlſtaffirter ſchöner Jüngling / und that/ als beliebte ihm einen und andern Reigen mit zu vollbringen.

welches ſich die gantze Geſellſchafft im geringſten nicht mißfallen noch befrembden ließ / weil/ dem Gebrauch nach/ jedweden zu ſolcher Luſt-Geſellſchafft mit einzutreten erlaubet war.

9. Er grüſſete zuförderſt die Verſammlung gantz höflich / bot auch allen Anweſenden gantz freundlich die Hand/ von deren Berührung aber jederman ein ungewöhnliches Gefühl / Alteration/ oder entſetzliche Bewegung empfand / ſintemahl ſeine Hände alle erkalt und weich waren. Demnechſt begrüſſete er eine aus denen herum ſitzenden / mit ihm an den Reygen zu gehen/ und erkieſte zu ſeiner Tantz-Gefährtin ein ſonſt wohl auffgeſchmücktes / und äuſſerlich ſchön gebildetes/ von Gemüth und Sitten aber unſchönes freches Mägdlein / welches gar friſch und ausgelaſſener Manier war / und anſtatt jungfräulicher Eingezogenheit ein ungezäumtes Leben führete. Dieſe junge Venerille und fröliche Luſt-Jungfer / derer eigentlicher Name Urſula Schäfferin war / wuſte ſich nach ſeiner Weiſe gar bald zu bequemen / und in alle luſtige Poſſen zu ſchicken / alſo / daß

daß es gäntzlich ſchiene/ gleich und gleich hätte ſich nie beſſer antreffen und paaren können.

10. Nachdem ſie nun auff gewöhnliche Art etliche Täntze vollbracht / lieſſen ſie ſich allgemach in einen weitläufftigern Tantz aus / und fingen an / von dem Platz/ der ſonſt den Reihen zu umſchrencken pfleget/ immer weiter auszuſchweiffen / alſo / daß ſie von demſelben/ bis an den Waſſer-Strom Laibach/ miteinander forthüpffeten/ und allda den alſo genannten Kehraus vollbrachten. Sintemahl ſie/ in Gegenwart derer allezeit daſelbſt anweſenden Schiff-Leute/ welche zur Uberfuhr ſtets in Bereitſchafft ſtehen/ beyde zuletzt in den Fluß Laibach geſprungen / und den Zuſchauern aus den Augen verſchwunden / auch hernach nicht mehr geſehen worden. Ob dieſer Begebenheit hat ſich vorerwehnte Verſammlung und ſelbige gantze Gegend dermaſſen entſetzt / daß von Stund an der Reigen eingeſtellet worden/ und ſich keiner einigen Tantz noch Fröligkeit anzuheben mehr getrauet/ geſtalt auch von der Zeit an/ dieſe

Zuſammenkunfft und das Luſt-Gelag gäntzlich abgekommen. Valvaſor Beſchr. Crain XV. B. bl 461.

11. Es iſt auch das unnöthige übermäßige Zechen nicht nur an ſich ſelbſt ſündlich/ ſondern auch des Sonntags gefährlich. Im Jahr 1602/ am Heil. Chriſt-Tage/ iſt Hans Herfurt zu Spergau nach Wengelsdorff in die Schencke gangen/ und hat bis am Abend getruncken. Als es beginnet zu dunckeln/ will er nicht bleiben / ſondern heim gehen/ verirret ſich aber / geräth vor dem Dorffe in Schnee / und erfreuret / da man ihn dann am Sanct Stephans-Tage tod gefunden / und der Erden anvertrauet hat. Joh. Vulp. Märsb. Chron. Cap. XX. bl. 204.

12. Weil wir in nur beſagter Chronica noch eine und andere denckwürdige Begebenheit antreffen/ ſo in dieſe Abtheilung gehöret/ ſo können wir nicht vorbey / dieſelbe denen Sabbaths-Schändern zu mehrerer Warnung allhier mit einzubringen. Anno 1609. den 19. Martii / war der Sonntag

Oculi/

Oculi/ gehet eine Magd von Ockendorff mit 3. Viertel Korn in die Mühle / eben da andere Leute in das Haus GOttes ſich begeben/ und kömmet nach 8. Uhr frühe in Merſeburg. Demnach es nun die vorige Nacht ein wenig geregnet hatte/ verſiehet ſie es / daß der eine Fuß gleitet / und fället mit ihrer Hucke / da ſie ſich alſo zergrälet und zerbrochen/ daß die Gedärme ihres Leibes zur Geburt ausgegangen / und immer weiter nachgeſchoſſen/ dahero jederman/ wer dazu kam/ an ihrem Leben zweiffelte / bevorab / weil kein Wund-Artzt zu erlangen geweſen / ſintemahl theils in der Kirchen / theils auff dem Lande/ theils ſonſt verreiſet waren. Allein ein altes Weib in dem Sixtus-Spital / ſo ſonſt den Leuten Rath und That gab / ward dazu geholet / die that das herausgebrochene Gedärme mit warmen Waſſer wiederum hinein / verband ſie mit einer Handquele / und ließ das arme Menſch in den Hoſpital tragen / da ſie mit warmen Bier / Wein und Kräuterey / Schwulſt und Schmertzen geſtillet/ auch wieder geheilet hat. Doch ward ſie zu aller Arbeit untüchtig / und kunte anderer

derer Geſtalt nicht fortkommen / als daß ſie die herab fallende Gedärme anfänglich mit einer Quele/ſo ihr über den Achſeln lag/ im Leibe behielte/hernach aber ein ſonderlich dazu geſtricktes Netz anſtatt der Handquele gebrauchte/das hieß Sonntags unter der Predigt in die Mühle gehen. Ob ſie nun wol zu gehen und bewegen / ja zu allem Thun gantz untüchtig worden / ſo hat ſich doch die Veneriſche Luſt bey ihr nicht verlohren/ſondern iſt im 6. Jahre/nach ihrem empfangenen Leibes-Unfalle/in die verbotene Luſt-Seuche verfallen / daß ſie von einem Knechte ſich ſchwängern laſſen / worauff ſie bald nach der Geburt geſtorben. Id. Cap. XXII. Bl. 329.

13. Die Prediger / welche andere um die Entheiligung der Sonn- und Feſt-Tage straffen ſollen/haben ſich wohl fürzuſehen/ daß ſie nicht ſelbſt dergleichen Sünde begehen / ihre Zuhörer ärgern / und GOttes gerechte Straffe auff ſich laden. Nachdencklich iſt es / was der Autor am andern folgenden 330. Blat angezogenen Orts erzehlet. Anno 1615. am 13. Sonntage nach Trinitatis

kam

kam ein Prieſter im Stifft Merſeburg auff die Anſtalt/ ſein Obſt zum Theil abnehmen zu laſſen / daß er Montags und Dienſtags damit zu Marckte fahren / und übrigens auch nicht zu viel in der Erndte verſäumet werden möchte. Zu dem Ende ſtellete er die Nachmittäglichen Betſtunden ein / und ward mit dem Schulmeiſter einig / wenn ſie geſpeiſet hätten / daß er ihm ſolte helffen Obſt brechen / wozu dieſer nicht groſſe Luſt erwieſen / ſondern zuvor das dritte Gebot / folgends die Betſtunde / und letztlich der Bauren Schmälen vorgeſchützt / nach erfolgter Refutation ſeines Einwendens aber / in Hoffnung ſeinen Theil auch dabey zu haben / dem Prieſter zu willen ward.

14. Nachdem der Schulmeiſter theils gebrochen / theils geſchüttelt / ſteigt er auff einen Süß-Apffel-Baum / welcher aus dermaſſen groſſe Aepffel trug / wie er eine gute Kitze voll abgebrochen / tritt er von der Leiter auff einen Aſt / den Herrn ruffende / daß er ihm die Leiter in etwas anders wolle lehnen helffen / welcher eben ſeinen Hut abge-

abgenommen / und etliche abgefallene Aepffel darein geleſen hatte. Uber dem Leiter-Lehnen wird ein Apffel abgeſtoſſen / der fället dem Prieſter auff den bloſſen Kopff / und ſchlägt ihm eine Beule / die hat er nicht geachtet. Dem Schulmeiſter ſchmeckte theils das Obſt / theils das Bier ſo gut / daß ſich ein Durchfall bey ihm erregte / legte ſich nieder / es ward die rothe Ruhr daraus / und ſtarb / ehe der Sonntag wieder herbey kam.

15. Der Pfarrherr / ſo nach ſeiner Beule nicht ſehen laſſen / empfunde zwar etwas Schmertzen / aber auch wieder jucken des Orts / das trieb er in die 4. Wochen / endlich ward es ein unterkötig Geſchwür / das koſtete ihm viel Heilerlohn / und wolte dennoch nicht heilen / ſondern er hat ſich gantzer drey Jahr damit getragen / bis es die Hirnſchale angegriffen / da iſt ihm das Gedächtniß vergangen / das Gehör hat abgenommen / daß die benachbarten Prediger etliche Wochen ſeine Amts-Verrichtung verwalten müſſen / worüber ſie zimlich unwillig wurden / und zu einem Subſtituto riethen / ſchlugen

auch

auch Subjecta für / mit deren keinem der baufällige Pfarr einig werden kunte / denn er hoffte für und für auff Beſſerung / ungeachtet auch die Vernunfft wandelbar zu werden ſich anließ / indem er ſtets ruffete : Ach was habe ich gethan ! Ach Sonntag ! Ach daß ich habe Obſt brechen laſſen ! Ach ich kônte es beſſer gemacht haben ! Ach Amt / ach ſchweres Amt ! Ach lieben Kinder / ach Pfarr-Kinder / entheiliget den Sonntag nicht ! Ach heiliget den Sabbath ! Ort und Namen verſchweige ich (ſpricht der Chroniſt ferner) aus Bitte der noch lebenden Angehörigen / welche mir doch der Sabbaths-Brecher halber dieſen Caſum referiret / und männiglich vor des HErrn Ruhe-Tags Entheiligung abzumahnen beliebet haben / weil es des Prieſters Befehl ſoll vor ſeinem Ende geweſen ſeyn / mit ſeinem Exempel alle Sonntags-Entheiliger für GOttes Zorn und ſchweren Straffe zu warnen.

16. Manche haben am Sonntage ihren Handel und Wandel der Sabbaths-Feyer fürgezogen / aber erfahren müſſen / daß ſie ſchlech-

ſchlechten Profit darbey erworben. Im Jahr 1653. und zwar im Monat Aprill/ iſt die Stadt Coldingen in Jütland durch Feuer/ ſo vom Himmel gefallen / bey nahe gantz eingeäſchert worden. Die Urſache ſoll eigentlich geweſen ſeyn/ daß ein Feſt und Jahr-Marckt auff einen Tag eingefallen / damit nun der Jahrmarck ſeinen Fortgang haben möchte / haben die Einwohner zu gedachten Coldingen das Feſt auff einen andern Tag verſchoben / wordurch GOTT vielleicht erzörnet / und eine ſo groſſe Straffe verhänget haben mag. Theat. Europ. T. VII. bl. 470. a.

17. Es ſuchet auch mancher an dem Sonn- und Feſt-Tage ſich einen Neben-Gang/ wenn er in das Haus des HErrn gehen ſoll/ und weiß nicht/ daß er eben auff dieſem Wege dem Tod / ja der ewigen Verdammniß entgegen gehet. Anno 1681. wurde H. P. ein wilder Schumacher hinter dem Scheibenberger Hügel / da er auff des Richters in Waltersdorff Revier einen Baum am Sonntage unter der Predigt gefället/ todt gefunden.

den. Als er in Beyſeyn eines dazu erforderten Land-Phyſici ſeciret wurde/ fande man/ daß der Kopff voller Beulen/ die Hirnſchale gebogen/ daß das Blut zum Ohre heraus lieff / und ſonſt braun und blau / ſonderlich war das Gehirn ſehr ſchwartz angelauffen/ welches etliche ſeinem ſtarcken Taback-ſchmauchen beymäſſen wolten. Chriſt. Lehmann Beſchreib. des Ertzgebürges XVI. Einth. Cap. 2. Bl. 842.

18. Einem in den Brunn gefallenen Schaaffe am Sonntage wieder daraus helffen/ daß es nicht umkomme noch verderbe / iſt nicht unrecht; die Schaaffe aber am Sonntage unnöthiger Weiſe baden und ſchwimmen iſt unrecht und Sünde/ darum pflegt es auch übel abzulauffen. Im Jahr 1697. Sonntags/ den 29. Auguſti/ als etliche Bauern zu Kreypa im Stifft Merſeburg ihre Schaafe in der Sale wuſchen/ kam darüber ein Knecht und Magd im Waſſer um ihr Leben / und wurden / auff Erkänntniß des Fürſtlichen Sächſiſchen Conſiſtorii/ den 31. dito mit Bußliedern und Läutung einer Glocke begraben/ die andern aber in Oberkeitl. Straffe genommen. Joh. Vulp. Merſeb. Chron. Cap. XX. bl. 212.

19. Wenn

19. Wenn man auch an denen Sonn- und Feſt-Tagen allerhand unnöthige Spiele und andere Ergetzligkeiten angeſtellet hat/ ſind dieſelben vielmahl gantz traurig abgelauffen. Zu Warſchau / der Königlichen Reſidentz-Stadt in Pohlen/hat man Anno 1672. im May-Monat / am Heil. Pfingſt-Montag/ einen überaus groſſen / und gantz wilden ausgehungerten Bären hetzen wollen. Dieſer / wie er aus den Kaſten gelaſſen wurde/ſuchte alſobald ſeine Freyheit / wurde aber eines Kerls / aus Holtz gemacht / der voller Stacheln war/ gewahr / und ging auff denſelben in vollem Lauffe loß / tappete ihm auch nach dem Geſichte. Da er aber die Pfoten verletzte / ließ er davon ab / und machte ſich an die Plancken / womit der Platz verſchlagen war / riß dieſelbigen aus/ zerſchmetterte ſie in Stücken/ und brach auff das zuſehende Volck loß. Einen Edelmann beſchädigte er abſcheulich/einen groſſen Heyducken warff er nieder / und riß ihm die Kleider von dem Leibe / dann brach er auch einem Prieſter das Bein entzwey. Es wurde darauff ein Pferd auff ihn losgelaſſen/ſo ihm etliche Schläge gegeben / die er

auch

auch ausgehalten / hernach aber dem Pferd die Lenden gantz zerriſſen. Da er nun das Pferd verlaſſen / ging er wieder auff die Leute loß / aber es begegneten ihm die Hunde / welche ihn übel zugerichtet / und einige ihn ſo lange gehalten / bis einer von den Jägern ihn mit einem Jäger-Spieß gefället. Vincent. Eißner / Tugend-Kron und Laſter-Lohn / Num. V. bl. 12.

29. Ferner hat am Pfingſt-Dienſtage / 1686. ſich auff dem Unter-Hammer Wieſenthal ſich dieſes groſſe Elend ereignet. Ein Böhmiſcher Puppenſpieler wolte daſelbſt auff einem groſſen Ober-Boden / in Daniel Schmiedels Hauſe / von der Zerſtörung Jeruſalem agiren / nun war der Boden alt / und deſſen Träger oder Huer-Balcken nur mit Klammern befeſtiget / und nicht eingezäpfet / noch verbunden. Da nun gegen 3. Uhr ſich auff 100. Perſonen groß und klein daſelbſt verſammlet / und auff den Spielmann warteten / bricht der obere gantze Boden mit Balcken und Bretern ein / ſchlägt auff den Unter-Boden / der mit eiſernen Ofen-Töpffen / Gehäcke / Hauſtöcken und andern Hausrath

bela-

beladen/zugleich nieder / bis auff das unterſte Haus-Pflaſter. Die armen Leute waren mit einem jämmerlichen Mordgeſchrey unter Bretern / Sparren / Fenſtern / Flachs / Heckerling und anderer Laſt/Staub und Unflath verſchüttet. Die meiſten Kinder/ welche GOTT ſonderlich behütet / ſprungen davon / ſo gar/daß auch einige kleine Schoß-Kindlein / die im Stürtz-Fall vom Arm und über die Achſel weggefallen/ unbeſchädigt gerettet worden. Unterſchiedliche Verſchüttete zog man / ſobald das Geſperre und Gerille gewältiget/ für todt hervor / welche in Ohnmacht und Erſtickungs-Gefahr lagen/ indem alle Emunctoria/ inſonderheit Naſe/ Mund und Augen/ voll Staub und Heckerling waren / doch wurden ſie durch eilends eingeflöſtes Butter-Waſſer und Zaupen-Eſſig zum erbrechen gebracht und erquicket. Zwey Weibs-Perſonen waren von den Hauſtöcken und Ofen-Töpffen erſchlagen / und nach zerſprengten Blaſen in dem Leibe alſobald tod blieben/darunter eine bucklichte Köchin/ welche durch dieſen gewaltſamen Unfall zum gleichen Rücken/ aber damit vom

Leben

Leben kommen/ weil ſie am Rücken und Bein elendiglich zuſchmettert war.

21. Andere hatten Arme oder Beine zerbrochen/ oder waren am Kopff / Naſen/ Ohren/ Armen und Beinen beſchunden / der Hals verdrehet / die Glieder verſtauchet/ ſchweiſten und brachen Blut von ſich / daß man der Beſchädigten auff 30. zehlete. Eine Jungfrau bliebe an einem Sparn-Hacken oben mit dem Rocke hangen / und verurſachte ein ſeltzames Einſeben. Zwey Kinder hatten ſich/ als zwey Hühnlein,/ oben auff einem engen Tramen erhalten. Der Wirth fiel aus Erſchreckniß in Ohnmacht. Der Puppen-Spieler ergriff das Haſen-Panier. Viele haben es lange bekrancken / auch etliche nachmahls gar die Erde darüber käuen müſſen. Chriſtian Lehmann / Beſchr. des Ertzgeb. XVI. Einth. 3. Cap. bl. 845. ſeqq.

22. Nun halten wir gäntzlich dafür / es werde kein Menſch in der Welt/ ob er auch gleich ein Heide wäre/ ſo alber oder auch bos-hafftig ſeyn / welcher / wenn ihm ſolche er-

ſchreckliche Exempel fürkommen/ ſich die Gedancken machen ſolte/ daß es von ungefähr geſchehe. Sondern er wird zum wenigſten gedencken/ daß ein GOtt ſey/ der ſolche Unglücks-Fälle über die Menſchen verhänge/ und daß er hochwichtige Urſachen haben müſſe / warum ers geſchehen laſſe. Uns Chriſten aber zeiget GOttes klares Wort/ daß ſothane Urſache die leidige Sünde ſey / und inſonderheit die leidige Entheiligung des Sabbaths des HErrn. Allein der leidige Teuffel bemühet ſich / die Menſchen eines andern zu bereden/ und ſie dahin zu leiten/ daß ſie die ſo ſchändliche Entheiligung des Sabbaths vor keine Sünde achten noch erkennen ſollen / dahero iſt kein Tag in der gantzen Woche/ der mehr entheiliget und gemißbrauchet wird/ als der liebe Sonntag. Als jener Biſchof in Franckreich / Stephanus genannt / wahrnahm / daß ſein ihm angewieſenes Volck die Sonn- und Feſt-Tage ſo ſchändlich entheiligte/ daran fraſſe / ſoffe / tantzete/ üppige Schauſpiele anſtellete und abwartete / und andere unnöthige ja ſündliche Dinge mehr daran begienge/ alle ſeine Erinnerungen und Warnungen

nungen aber / die er deswegen ergehen ließ/ nichts fruchten wolten / bat er GOtt/er wolte doch denen Teuffeln / die ſie zu ſolchen Sünden anreitzeten und führeten / befehlen/ daß ſie ſich in ſichtbarlicher Geſtalt ihnen zeigen möchten : als ihn nun GOTT dieſer Bitte gewährete / und die Leute ſahen/ wie eine groſſe Menge Teuffel des Sonntags in den abſcheulichſten Geſtalten um ſie herum ſchwärmetē und zu der ſündlichen Entheiligung des Sabbaths anreitzeten / ſollen ſie in ſich gegangen ſeyn / und ſich eines beſſern bedacht haben / wie Abr. Bzovius A. C. 1213. Num. 21. col. 215. Tom. XIII. Annal. erzehlet. Wir ſtellen dieſes an ſeinen Ort/ gewiß aber iſt es/ daß wenn wir Menſchen die böſen Geiſter mit unſern leiblichen Augen erblicken könten / man nicht ohne Erſtaunung ſehen würde / wie ſonderlich an Sonn- und Feſt-Tagen ſie ſich äuſſerſt bemühheten / die Leute zur ſchändlichen Entheiligung ſolcher heiligen Zeit anzureitzen / und GOTT dadurch ſo hefftig zu erzörnen. Wer aber gläubet unſerer Predigt / und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Die göttlichen Straffen

haben wir wol häuffig auf dem Halſe/ wer gläubets aber/ daß ſie durch dieſe groſſe und ſchwere Sünde verurſachet worden? Aber das thörichte Volck will geſchlagen ſeyn. Oſ. IV. 14.

Die freche Sünden-Schaar verachtet GOttes Wort/
Und macht die Sabbaths-Ruh zu einem Sabbaths-Tage/
Drum ſiehet man auch itzt gar ſelten einen Ort/
Wo man nicht häuffig merckt der Sünden Straff und Plage.
O wol ein thöricht Volck/ ſo nach den Schlägen ringet/
Und ſich durch Frevel-That in alles Unglück bringet.

XXXVII.

Der nach Verdienſt gefangene und auffgehangene Finck.

Nachdencklich redet der Lateiniſche Geſchichtſchreiber Cajus Criſpus Salluſtius de Bello Jugurth. Cap. XXV. p. 31. Vincit in avido ingenio pravum conſilium: In einem geitzigen Gemüthe behält ein böſer Anſchlag die Oberhand. Will zu verſtehen geben / daß die leidige Geldgierde / wo ſich dieſelbe einmahl einniſtelt/ den Menſchen dermaſſen verblende/ daß er die groſſe Gefahr/ die ihm durch ſein böſes Fürnehmen zugezogen wird / keinesweges ſehe noch betrachte / ſondern unter der Hoffnung/ Geld zu gewinnen / es hinein wage/ da doch der Handel insgemein übel abzulauffen pfleget. Die Mörder/Räuber/Partiten- und Cauſen-macher / die Spitzbuben und Diebe erfahrens täglich/ und bekommen/ anſtatt des verhofften Gewinſts / das Schwerdt/ Galgen und Rad zu Lohn/ wenn

ſie von der Obrigkeit empfahen / was ihre Thaten werth ſind. Dieſer ſaubern Geſellſchafft müſſen wir auch die Verräther beyfügen/ welche vielmahls gantze Länder / Städte und Veſtungen an die Feinde verkauffen und verrathen/ den Lohn aber ihrer Treuloſigkeit von dem Hencker nehmen müſſen. Davon wollen wir eine gantz neue aber ſehr merckwürdige Begebenheit vernehmen.

2. Im Jahr 1687. iſt in Ungarn eine höchſtgefährliche Verrätherey/ die Stadt Ofen betreffende / auff folgende Weiſe angeſponnen/ offenbaret und abgeſtraffet worden. Es hatte der Obriſte Wachmeiſter Piſtertzky von Piſtritz/ welcher die Teutſche Beſatzung in Abweſenheit des Obriſten von Rappach in Rab commandirte/ einen Türckiſchen Sclaven/ der ihm für ſeine Rantzion 100. Ducaten zu liefern verſprochen/ nachgehends aber/ anſtatt des Geldes einen armen gefangenen Schultziſchen Dragouner/ Georg Büttnern/ der zu Stuhl-Weiſſenburg einem Türcken eben ſoviel für ſeine Freyheit erlegen ſollen/ geſtellet. Mit welchem Wechſel

zwar

zwar anfangs beſagter Hr. Piſtertzky nicht zu frieden war / doch lies er endlich aus Chriſtlicher Liebe dem Chriſten die Eiſen abſchlagen.

3. Nichts deſtoweniger hat dieſer arme Gefangene der Chriſtenheit viel Millionen Goldes genutzet/ indem ſelbiger nicht allein aus dringendem Gewiſſen / ſondern auch aus ſchuldiger Danckbarkeit erſtlich dem Herren Piſtertzky / der ihm die Freyheit geſchencket/ gantz allein / hernach auch in Gegenwart zweyer hierzu beruffener Hauptleute/ von Steinach und Witzendorff/ folgendes erzehlet: Den 20. Januarii ſey ein gehuldigter Bauer mit Briefen von Ofen an den Baſſa über die Reuterey nach Stuhl-Weiſſenburg gekommen / in welches Abweſenheit unterdeſſen ſein Hofmeiſter den Brief auffgebrochen/ und denſelben durch einen gefangenen Muſterſchreiber verdolmetſchen zu laſſen angefangen / da aber der Baſſa nach Hauſe geeilet / dem dann der Hoffmeiſter den Bauer und Dolmetſcher/ nach Verleſung des Brieffes/ zugeführet.

 4. Dieſes

4. Dieſes Geheimniß habe ein Jüngling/ welcher der Teutſchen/ Hungariſch- und Sclavoniſchen Sprachen wohl kundig / und jederzeit vor einen Polacken/ und der Sprachen unwiſſend/ gehalten worden / da er eben Holtz zu des Baſſa Camin tragen ſollen/ ausgeſpähet/ und ſolches dem Dragoner vertrauet/ mit dem Anhange/ daß der Inhalt wäre: Es wäre dem/ der den Brieff abgehen laſſen/ ſehr leid / daß Ofen aus der Türcken Hand geriſſen worden/ jedoch würde ſich dieſer Verluſt mit zwey tauſend Ducaten / die er zur Verehrung für künfftige Dienſte erwartete/ und mit zwey tauſend tapffern Soldaten/ wol ändern laſſen/ und in ein groſſes Glück verwandeln. Es wäre auch darauff der Baſſa für Freuden in dem Zimmer auff- und abgerennet / habe dem Bauern eine Verehrung an Golde/ er wiſſe aber nicht wie viel/ gegeben / dem dolmetſchenden Muſterſchreiber aber/ bey Straffe des Spieſſens / verboten/ niemand / abſonderlich einigen gefangenen Chriſten / etwas davon zu entdecken / bey glücklichen Ausgang der Sachen aber die unfehlbare Freyheit verſprochen. Ihn / Büttnern/ und den Jüngling habe man aus

des

des Baſſa Hauſe zum Profoſen beſonders geſetzt/ und denſelben beredet / weil der Baſſa einen Ring verlohren/ ſo hätte er einen Argwohn auff dieſe Sclaven / darum ſolle er gute Achtung auff ihre Reden und Thun geben ; Der Muſterſchreiber aber ſo ſonſten auch allda gelegen / ſey nicht mehr dahin geſchickt/ ſondern anders wo gar wohl gehalten/ und ihm auszugehen erlaubet worden.

5. Den andern Tag / als die zweene Gefangene an ihre Arbeit gegangen/ habe Büttner den Muſterſchreiber gefragt / was geſtern neues einkommen? und zur Antwort erhalten: es ſey nichts beſonders / nichts deſtoweniger aber ihm/ etwas davon zu melden/ verboten worden / es würden vielleicht noch wol mehr dergleichen Briefe anlangen. Nicht lange hernach traff Büttner den Briefträger/ den er wohl ins Geſicht faſſet/ an / und wolte auff Sclavoniſch ein Mehrers von ihm wiſſen/ dieſer antwortete : Ein Capitain zu Ofen/ der die Sprache auch rede/ habe zwo ſchöne Türckinnen bey ſich/ und ihn mit Brieſen nach Stuhl-Weiſſenburg / deren Eltern zu erfragen/ ausgeſchickt ; weil aber ihre Na-

men nicht recht auffgeſchrieben/ ſey er vergebens gereiſet / und bereits abgefertiget. So viel könne er von dieſem Geheimniß / weil er nunmehro wieder frey/ ausſagen.

6. Darauff ſatzte ſich oben-erwehnter Hr. Obriſt-Wachtmeiſter ſchleunig auff die Poſt/ und eröffnete dieſes dem Käyſerlichen Hoff-Kriegs-Raths-Präſidenten / Marggrafen von Baden/ welcher denn ſchaffte / daß wegen der Gefahr am Verzug noch ſelbigen Tag verſchloſſene Ordre an den General Vecken abgeſchicket worden / die Wachten zu verwechſeln / zu verſtärcken / täglich abzulöſen / und fleißig nachzufragen/ wer Sclavoniſch rede / und zwo ſchöne Türckinnen bey ſich habe. Dieſem nach traff es einen bekandten Preußiſchen Edelmann/ Conrad Finck genannt / der bey dem Salmiſchen Regiment Lieutenant war/ welchen zwar/ wegen ſeines guten Herkommens/ anſehnlicher Geſtalt / tugendhafften Verhaltens / und daß er nicht viel in Geſellſchafft ſich eingefunden/ ſondern ſeines Thuns fleißig gewartet / eines ſo groben Laſters zu bezüchtigen

gen der Herr General anfangs Bedencken getragen; nachdem er ſich aber erinnert / daß dieſer Lieutenant ehedeſſen um Erlaubniß / nach Stuhl-Weiſſenburg zu ſchreiben / wiewol vergebens / gebeten / und der Obriſte Ricciardi beygefüget / daß des Lieutenants Türckin den Seinigen einen Gruß von dem Baſſa zu Stuhl-Weiſſenburg gebracht / wurde jene beruffen und befragt / welche denn ſowol von dem abgeſchickten Bauern / als dem Briefe / mehr / als zu gnugſamen Indiciis nöthig war / ausgeſaget.

Solchem nach wurde der Lieutenant vorgefordert / und deswegen zur Rede geſetzet / welcher aber nicht allein alles geläugnet / ſondern auch trotziglich geantwortet: Er verhoffe / man werde ihn / der von einem ſo vornehmen Geſchlecht / und der nicht ums Geld / ſondern um Ehre dienete / ſich auch jederzeit als ein rechtſchaffener Cavalier gehalten / für einen ſolchen nicht anſehen. Der Herr General ſolte bedencken / was es auff ſich habe / einen Cavalier an ſeiner Ehre / die ihm angelegener als ſein Leben wäre / anzugreiffen / und ihm

der-

dergleichen Bezüchtigung auffzubürden. Was den Brieff anbelange / ſo habe er zwar ein Schreiben / die Rantzion eines Sclaven betreffend / verfertiget / weiln man ihm aber die Abſchickung deſſelben nicht erlaubet / ſelbiges wiederum zerriſſen/ dahero möchte man vielleicht der Meinung geweſen ſeyn / es wäre fortgeſchickt worden.

8. Seine Excell. der Herr General von Beck antwortete hierauff / daß er ihm nicht verdencken könte/ wenn er ihn und alle/ ſo ſolche Türckinnen hielten / in Verdacht hätte/ und ſo ſichs befünden würde / daß er unſchuldig/ ſo wäre ſolches unter ihnen / und unter der Roſen geredet / und beſchwur auch hierauff die anweſenden Officirer bey der H. Dreyfaltigkeit und dem Heil. Evangelio / von deme / was hier vorgegangen / reinen Mund zu halten. Bate nichts deſtoweniger den Lieutenant nochmahls / in ſich zu gehen/ und die ihm bewuſte Verrätherey zu entdecken / mit Verſicherung / ſich ihme deſto gnädiger zu erweiſen / zumahln/ weil nichts ſo klein geſponnen ſeyn könte / welches die

Sonne

Sonne nicht einſten aller Menſchen Augen eröffnete. Allein dieſen gute Worte machten den Lieutenant noch hartnäckigter/ ſo daß der Herr General-Wachtmeiſter von Beck gezwungen wurde/ ihn in gefängliche Hafft zu nehmen. Indeſſen wurde die andere Türckin von zwölff Jahren/ weil die andere nichts bekennen wolte/ wieder gefragt / die dann abermahl ſagte: Der Lieutenant habe zwey mahl nach Stuhl-Weiſſenburg geſchrieben/ und ſey nun der Rätz/ deſſen Sohn auch bey dem Lieutenant ſey / zum dritten mahl aus / und würde derſelbe in zweyen Tagen erwartet. Welches dann auch des Rätzen Sohn/ auff beſchehenes Nachfragen/ bejahete.

9. Hierauff wurde der Lieutenant gegen ſie confrontiret/ und erinnert / die Warheit zu bekennen / ſelbiger aber bliebe nach wie vor halsſtarrig/ bis endlich Hr. Baron von Beck ihn fragte: Ob er nicht nach Stuhl-Weiſſenburg geſchrieben / und in gedachtem Schreiben gegen den Baſſa ſein Mißvergnügen bezeuget/ welches er wegen der glücklichen Eroberung der Veſtung von den Käyſerl.

ſerl. Völckern hätte? Ob er nicht 2000. Ducaten vor die Lieferung derſelben begehret? Worauff mehrgedachter Lieutnant fußfällig geantwortet: Er wäre keinesweges gewillet geweſen / ſolches ins Werck zu ſetzen / ſondern bloß ein Stück Geldes von den Türcken abzulocken / und ſey eben deswegen von ihm ein Bote nach Stuhl-Weiſſenburg abgeſchickt worden / die 2000. Ducaten abzuholen. Allein auch dieſe Entſchuldigung vermochte ihn nicht zu befreyen / bis er endlich ſein begangenes Unrecht flehentlich erkannt / und um Gnade gebeten / mit Hinzuſetzung: Was iſt Euer Excellence mit einer Hand voll Blut gedienet? Herr General Beck aber verſetzte: Mir iſt es nicht um eine Hand voll Bluts zu thun / was hat euch aber bewogen / um 2000. Ducaten ſo viel 1000. Chriſten-Seelen / ja ein gantzes Königreich / als deſſen Schlüſſel Ofen iſt / zu verkauffen? Wie theuer haltet ihr wol eine Seele? Wie habt ihr denn die Sache anſtellen wollen? Was für Mittel habt ihr denen Türcken an die

Hand gegeben/ dieſen verrätheriſchen Anſchlag zu vollziehen.

19. Hierauff hat er ferner bekannt: Es treffe ihn allezeit die Wache an der Käyſerlichen Breche/ am Rondel/ und weilen einem Lieutenant daſelbſt die Schlüſſel jedesmahl anvertrauet würden / hätte ers leicht ins Werck ſtellen können / und ſeiner Wache mit Wein und Brandtewein / wie er ſchon eine Zeitlang gethan / um ſich bey denen Muſquetirern beliebt zu machen / zuſprechen wollen / die Thore folgends eröffnet / und 500. bis 1000. Mann / unter dem Rondel bis mitten unter die Stadt / ohne Warnehmung der andern Poſten / eingelaſſen haben/ die ſich alsdann der Stadt bemächtigen können. Und dieſes habe er den 8. Martii / Nachts um 11. Uhr/ werckſtellig machen wollen. Damit aber Jh. Excell. ſehen möchte / daß er vor ſeinem Tode noch etwas zu Jhr. Käyſerl. Majeſt. Dienſten thun wolle/ ſo ſolte man die Huſaren in Papa/ Veſprin und andern Orten zuſammen ruffen laſſen/ immittelſt wolte er nach Stuhlweiſſenburg ſchreiben/ daß ſie kommen und die Stadt überrumpeln

ſolten/

ſolten/ er verſichere Seine Excellence gewiß/ daß ſie ſich auff dieſe ſeine Einladung einſtellen/ und nicht ausbleiben würden/ immittelſt könten ſich beſagte Huſaren zwiſchen Stuhl-Weiſſenburg legen / und/ mit Hülffe der Beſatzung in Ofen/ einen glücklichen Streich thun.

11. Alle Anweſende/ wiewol ſie gnugſame Urſache gehabt / ein ſolches grauſames Bubenſtück zu verfluchen / lieſſen jedoch ein merckliches Mitleiden für dieſe ſo ſchöne und anſehnliche Perſon / ſo ehedeſſen von jedermann in groſſer Achtung gehalten worden/ verſpühren. Alle ſeine Auſſagen wurden deſtomehr bekräfftiget/ als man hörete / daß 20000. Türcken die Drau paßiret / auch ſo gar zwiſchen Gran und Schambres Türckiſche Partheyen geſehen wurden. So hörete man auch / daß ein Aga / ſo ein wohlerfahrner Kriegsmann / nach Stuhl-Weiſſenburg / die angeſponnene Verrätherey zu dirigiren / abgeſchicket worden.

12. Nach

12. Nach obgedachter ſeiner Bekäntniß nun / wurde der Lieutnant zurück geführet/ Creutzweiſe geſchloſſen / und ſcharff bewacht/ unterdeſſen aber verboten / keinen Boten o-ten oder Bauern aus der Feſtung/ wohl aber hinein zu laſſen. Da denn etliche Tage nach Entdeckung dieſer Verrätherey / derjenige Bauer oder Rätz/ der die Brieffe hin und her getragen / ſich eingefunden / welcher alſobalde auffgefangen/ und durchſucht worden/ da man denn in deſſen Stiefeln einen Brieff an offters gedachten Lieutenant gefunden/folgenden Inhalts: Geehrter Herr Lieutenant / bedancke mich für die gute Communication, die verſprochene 2000. Ducaten liegen bereit/ wie auch die bewuſten Leute. Ich habe aber etwas widriges von einem Gefangenen vernommen / deswegen noch in etwas zurück gehalten/ ſonſten gleich itzo das Geld überſenden wollen. Erwarte alſo bey dieſem Bauer eigentliche Nachricht / worauff das Geld gleich folgen ſoll / werde auch alsdenn einen Freund zu Begleitung mitgeben. Indeſſen wolle euch GOtt bewahren/ ſo wir zuſammen kommen / werde ich in der

That erweiſen/ daß ich ſey

Euer guter Freund.

Weiln aber ermeldter Bauer Briefe zu haben anfänglich geläugnet/ hat er 200. Prü-gel-Streiche bekommen/ doch endlich geſagt/ daß er nicht gewuſt/ daß in denen Briefen/ ſo er hin und wieder getragen/ ſolche Schelmſtü-cke ſolten verborgen ſeyn/ ſondern habe gemei-net/ es treffe die Ranzion der bey dem Lieute-nant gefangenen Türckin an/ worauff er denn gleichfals/ biß zu ſeiner Verurtheilung/ in en-ge Verwahrung/ gebracht worden.

13. Den 8. April wurde das letzte Kriegs-Recht zu Ofen über den Lieutnant gehalten/ und den neundten darauff an ihm alſo vollzo-gen/ daß ihm erſtlich die Hand/ welche er ſo meineidig gegen die Käyſerliche Kriegs-Dienſte auffgehoben/ abgehauen/ nachge-hends der Kopff/ nach fünff von dem Scharff-richter empfangenen Streichen/ von dem Cörper abgeſondert/ der Rumpff aber ge-viertheilet/ das Hertz herauß genommen/ und umb das Maul geſchlagen/ und die vier Theil auff vier Straſſen auffgehangen/ der Kopff aber auff die Breche/ da er ſeine Treulo-ſigkeit außzuüben geſonnen geweſen/ zu ei-

nem

nem Exempel treuloſer Thaten geſteckt worden. Der Bauer oder Rätz aber / ſo ſich zum hin- und wieder tragen der verrätheriſchen Briefe gebrauchen laſſen / wurde den 10. April andern zum Exempel lebendig an den Spieß gezogen / dadurch vom Leben zum Todte gerichtet / und an gemeiner Straſſen auffgeſteckt. Theat. Europ. T. XIII. bl. 6. ſeqq.

14. Alſo ward dieſer treuloſe Finck ſeinem Verdienſt nach gefangen / gebührend abgeſtrafft / und endlich an denen Straſſen auffgehangen / allen Verräthern zur mercklichen Verwarnung und Abmahnung von ihren Thaten. Man muß ſich auch verwundern über der wunderbaren Entdeckung dieſer Verrätherey / woraus zu ſehen / wie leichte es dem allwiſſenden Gott ſey / auch die allerheimlichſten Anſchläge zu offenbahren und an den Tag zu legen. Alle Hiſtorien bezeugen / daß wenn eine Verrätherey denen Böſewichtern glücklich abgegangen / derer hingegen hundert wunderlich offenbahr und geſtrafft worden Denn wie der Römiſche Geſchichts-Schreiber Val. Maximus Lib. IX. Cap. 6. ſchreibet: Impia proditio celeri pœna

 vin-

vindicatur. Die gottloſe Verrätherey wird mit einer ſchleunigen Straffe begleitet. Will nicht ſagen / daß die Verräther ihrem ehrlichen Nahmen / ihrem gantzen Geſchlecht und Nachkommen eine ewige Blame anhängen. Es müſſen auch vielmahl ihre Kinder mit ihnen leiden. Als Feliciarius Zaachus ſich an Carolo I. Könige in Ungarn durch eine ſchändliche Verrätherey höchlich vergriffen hatte/ iſt ſein Sohn mit Pferden zerriſſen/ und deſſen Cörper den Hunden und Schweinen zu freſſen fürgeworffen worden. Eine von ſeinen Töchtern wurde enthauptet / und muſte ihr Ehmann in dem Gefängniß Hungers ſterben. Die andere/ Clara genannt/ ſo der Königin Staats-Jungfer war / hat man die obern und untern Leffzen / und acht Finger von den Händen abgeſchnitten / durch die Straſſen und Gaſſen umbher geführet / und ſie gezwungen überlaut zu ruffen: Quicunque Regem ſuum produnt, aut in eum exitium moliuntur, has talionis pœnas expendant: Alle die ſo ihren König verrathen / oder deſſen Untergang zu befördern ſuchen / ſollen ſich an dieſen

Straffen

Straffen der Wiedervergeltung ſpiegeln! Bonſin. Rer. Hung. Dec. II. Lib. 9..p228. Dieſes mag man auch von der Straffe des gefangenen und auffgehangenen Finckens ſagen.

Der Höllen Meiſterſtück / des Satans Zucht und Brut/
Verrätheriſches Volck/ ſo Ruhm und Ehre haſſet/
Wo rührt doch her dein Blut/
Das alle Büberey und Sinons Künſte faſſet?
Dir ziemt kein Schild noch Helm/
Der Galgen und das Rad iſt deiner Wercke Lohn/
Wer ſich mit der verknüpfft/ iſt der Megären Sohn/
Und ein verruchter Schelm.

XXXVIII.

Die erbärmliche Verzweiffelung.

OB wohl/ nach dem Außſpruch des durchtriebenen Satans/ ein Menſch nichts lieber hat als ſein Leben / alſo daß er Haut für Haut und alles/ was er hat/ dafür hingiebet/ Job. II. 4. Dahero jener Liefflandiſcher Stadthalter Johann von Artse als er wegẽ mit dem Moſcowiter gepflogenen Verrätherey hingerichtet werden ſolte/ ſich erboten/ nicht nur alle ſeine Güter umb ſein Leben zu geben/ſondern auch/ſo lange als er leben würde/vor dem Stall auff dem Schloſſe an einer eiſernen Kette unter freyen Himmel zu liegen / auch nur mit Waſſer und Brodt vorlieb zu nehmen. (Salom. Hennig Liefl. Chron.) So hat doch die Erfahrung gelehret/ daß viele gefunden worden/ welche ihr Leben gantz nichts geachtet/ſondern daſſelbe mit eignen Händen ſich ſelbſt abgekürtzt haben.

2. Und zwar ſo haben ſolches etliche gethan/ damit ſie einer bevorſtehenden 1. groſſen

ſen Schande entgehen möchten / wie Saul lieber in ſein eigen Schwerd fallen / als in der Philiſter Hände kommen wolte. Andere haben ſich ſelbſt das Leben abgekürtzt aus 2. Ungedult / wenn ſie langwierige Kranckheiten / anhaltende Armuth / und dergleichen andere anhaltende Unfälle nicht haben länger ertragen können. Wie Petrus de Vineis, Käyſer Friedrichs des II. geweſener Cantzler / dem ſein Herr die Augen ausſtechen und in das Gefängniß werffen ließ / darinnen er ſich aus Verdruß das Leben genommen. Fulgos. Lib. VI. Cap. 11. f. 928. Manche haben den 3. tödlichen Hintrit und Abſterben der Ihrigen nicht ertragen können / ſondern ſich lieber das Leben nehmen / als den hefftigen Schmertz länger erdulden wollen. Gordianus, ein Römiſcher Landpfleger in Africa / hat ſich ſelbſt erhenckt / als er vernommen / wie ſein Sohn gleiches Nahmens von den Feinden überwunden und gefangen worden. Fulgos. Lib. V. Cap. 7. fol. m. 860. Etliche / wenn ſie in tieffe Melancholey gefallen / haben ſich ſelber den Lebensfaden abgeſchnitten / wie jener Kauffmann / deſſen Biſſelius Illuſtr.

Ruin. Dec. III. P. I. p. 223. gedencket/ derſelbe/ als er des Abends das Geld gezehlet/ ſo er etliche Tage her gelöſet/ und deſſelben nicht ſo viel gefunden/als er wohlgemeinet/iſt in eine ſolche tieffe Melancholey gefallen/ daß er ſich die Kehle abgeſchnitten/ und des Morgens in ſeinem Blute todt gefunden worden.

3. Noch andere hat 5. der ſchnöde Ehrgeitz dahin verleitet/ daß ſie Mörder an ihnen ſelbſt geworden/ wie Ahitophel/der nicht vertragen kunte/ daß ſein kluger Anſchlag nicht angenommen ward. Alſo da Alphonſus de Aſtudillo, ein reicher und fürnehmer Spanier/ im Jahr 1531. vom Gubernement des Marggraffthums Oropeſa/ im Königreich Peru entſetzt worden/ hat er dieſen Schimpff ſo gar nicht vertragen können/daß er ſich auß Ungedult erhenckt. Als er nun zu dem Ende in die Kammer gangen/ haben ſeine Leute zwey unbekante Perſonen ihm auff dem Fuſſe ſehen nachtreten/ welche aber hernach/ als man ihn am Balcken todt hangen funden/ nirgend geſehen worden. Eraſm. Franciſci, P. III. Acerr. Cap. 83. bl. 1139. ſeqq. Es ſind auch manche bey zugeſtoſſener Unſinnigkeit und Raſerey in einen traurigen

Selbſt-

Selbſt-Mord verfallen. Da der Türckiſche Käyſer Bajatez I. von dem Tartariſchen Fürſten Tamerlane gefangen gehalten ward/ und ſo gantz keine Hoffnung zu ſeiner Erledigung ſahe/ gerieth er in eine ſolche Unſiñigkeit/ daß er den Kopff an die Wände des eiſernen Käfichts/ darinnen er gefangen gehalten wurde/ ſo lange und hefftig anſtieß/ biß er darüber über den Hauffen fiel und verreckete. Abr. Bucholz. Ind. Chronol. ad A. C. 1402. p. 374. Dergleichen haben auch viele fürgenommen/ welche 7. die unerträgliche Angſt ihres Gewiſſens/ ihrer begangenen Sünden halben/ nicht hat ruhen laſſen/ wie an dem treuloſen Verräther Juda zu ſehen/ welcher nach ſeiner begangenen ſchweren Sünde zu den Hohenprieſtern kam/ das Blutgeld in den Tempel warff und ſprach: Ich habe übel gethan / daß ich unſchuldig Blut verrathen habe? gieng darauff hin und erhieng ſich. Wer aber könte und wolte alle die Urſachen unterſuchen und darſtellen/ welche die Menſchen nehmen und ergreiffen/ ſich ſelbſt an ihrem Leben zu gefähren? der verſtändige Leſer wird leicht ſehen/ daß dieſes eine Materie zu einem gantzen Buche ſey. Weil wir uns aber

vorietzo hierinne nicht einlaſſen können / ſo wollen wir nur für dißmahl etliche Exempel derer jenigen anziehen / welche entweder bey Verluſt zeitlicher Güter/ oder aus Mißtrauen zu Gott wegen künfftiger Verſorgung / oder andern unerheblichen Urſachen zur Verzweiffelung geſchritten / und an ihrem Leben/ welches doch iſt delicatiſſimum naturæ munus, das alterannehmlichſte Geſchencke der Natur / wie D. Rolfinc, der fürnehme Medicus zu Jena / zu reden pflegte / fürſetzlichen Schaden gethan haben.

4. In dem Jahr Chriſti 1311. den 11. Junii iſt zu Regenſpurg einer/ Diebſtahls halben/ mit dem Strang hingerichtet worden. Des andern Tags hernach gehet ein armer krancker Mann / Namens Mertel Kuen / der in groſſem Elend und vielen Schulden geſteckt/ hinauß/ und lehnet eine groſſe ſchwere Leiter/ daran ſonſten wohl drey oder mehr Männer zu heben gehabt / an den Galgen an/ hencket ſich auch mit einem Strange / den er mit ſich vom Seyler gebracht / gleich neben obbeſagten Diebe/ und ſo meiſterlich an deſſen Seite hin/ als ob es ein Hencker mit Fleiß gethan hätte. Nachdem man ihn gefunden/ iſt er abgeſchnitten/ und in die Donau geworffen

ſen worden. Mart. Zeiler/ Epiſt. CCCXXIV. bl. 82. Dieſem wird der Hencker aus der Hölle zur Verzweiffelung gerathen/ und bey der Vollziehung treue Dienſte geleiſtet haben.

5. Anno 1487. hat Reinfried Gräßgen/ geweſener Bürgermeiſter zu Freyberg in Meiſſen/ weil er das Vorwerck und den groſſen Wald beym Hoſpital Caſpar Freybergern verkaufft hatte/ und am Kauffe ziemlich aufgeſetzet und vervortheilet worden/ ſich dermaſſen bekümmert/ daß er in eine tieffe Melancholey gerathen/ und ihm ſelbſt in ſeiner Kammer Leyd angethan. D. Andr. Moller. Annal. Freib. bl. 126. Im Jahr 1540. den 16. Jan. hat ſich ein Bürgers-Sohn daſelbſt/ um einen Kucks/ welchen er/ ſeiner Meinung nach/ zu wohlfeil verkaufft/ aus Harm und Betrübniß ſelbſt erſtochen. Id. ibid. bl. 210.

6. Es iſt der leidige Teuffel ſehr geſchäfftig/ den neuangehenden Eheleuten die bevorſtehende Ehe ſehr ſchwer und ſauer vorzubilden/ und an dem göttlichen Beyſtande zweiffelnd zu machen/ daher auch vielmahl Verzweiffelung und Selbſtmord erfolget. Anno 1540. den 17. Jan. iſt zu gedachten Freyberg eine Magd wegen Verlöbniß in Melancholey gerathen/

und

und hat ſich erhenckt. Möller. d.l. bl. 210. Im Jahr 1588. den 15. Tag Februarii / ſolte zu Breßlau auff der Reuſiſchen Gaſſe ein Feuer-Mauerkehrer Hochzeit halten / als nun die Stunde herbey gekommen / daß die Braut ſamt denen erbetenen Gäſten ſich verſamlet / und auffgewartet / mit dem Bräutigam in die Kirche zur Trauung zu gehen / iſt unter dieſem der arme Menſch auff den oberſten Söller gegangen / und hat ſich erhenckt. Als man nun mit Verdrieß lange gewartet / und die Zeitung kommen / daß der Bräutigam auff dem Söller hienge / ſind die Hochzeit-Gäſte zerſtreuet / und die Hochzeit zerſtöret worden. Nicol. Polius, Tageb. bl. 65. Den 23. Octob. 1609. hat ſich zu Freyberg ein junger Cramer / der innerhalb acht Tagen ſollen Hochzeit haben / in ſeinem Laden ſelbſt erhenckt. Möller. d.l. bl. 394. So begab ſichs auch den 22. Sept. 1622. daß eines Schneiders Weib zu Dreßden / ſo erſt vor 6. Tagē Hochzeit gehalten / an die Seule des Ehebettes in ihrer Schlaffkammer ſich ſelbſt erhencket hat. Weck. Dreßd. Chron. bl. 545. Hieher gehöret auch / was Michael Puſch in der Biſchoffswerder Chronica / bl. 181. angemercket / daß nehmlich

im

im Jahr 1619. ſich daſelbſt ein Leinweber/ Michael Richter genannt/ erhenckt/ als ihm eine Mußquete ins Hauß geſchickt wurde/ im Defenſion-Werck mit zu ziehen / er aber ſeine Braut gehabt/ und nur in Furcht geſtanden/ daß er leicht könte erſchoſſen werden.

7. Manchen hat der Satan eingebildet/ ſie würden ſich in Zukunfft nicht mehr ernehren können/ und ſie beredet/ daß ſie dem künfftigen Mangel durch einen Selbſt-Mord zuvor kommen ſolten. Im Jahr 1513. erhieng ſich zu Breßlau ein armes Weib/ ſamt ihren zweyen Kindern/ auß Armuth und Hungers-Noth/ weil die gewöhnliche Müntze verruffen/ und ſie nur verboten Geld gehabt/ darumb ſie ihr nichts kauffen können. Polius fol. 4. Im Jahr 1580. hat ein Bergmann auff dem Brande ſich erhenckt/ als groſſe Noth wegẽ der Theurung hereinbrach/ es wurde aber derſelbe noch abgeſchnitten und errettet. Hingegen hat im Jahr 1629. zu Schneeberg ein Büchſenſchäffter ſein ehlich-gezeugtes Wochenkind von 5. Tagen eines Morgens auß Schwermuth umbgebracht/ und ihm die Gurgel darumb entzwey geſchnitten/ weil er ſein Handwerck

Handwerck zu treiben / und die ſeinen in ſo ſchweren Zeiten zu ernehren nicht vermocht / deswegen er aber auff hertzliche Bereuung ſein Recht erlitten. Meltzer Schneeb. Chron. bl. 742. Im Jahr 1607. war der 22. Auguſti und ein Sonntag / als die Mittags-Predigt zu Alt-Mügeln geweſen / hat unter währender Predigt ein alt Weib für ihrem Hauſe ſich an eine Weide gehangen / unter ihren Füſſen hat ſie ein Sieb voll Haſelnüſſe ſtehen gehabt / man ſagte / daß die Urſache ſolcher Verzweiffelung der leidige Geitz geweſen. Fiedler Mügl. Chron. Cap. XLI. bl. 149. Im Jahr 1614. im Junio / hat in Breßlau ein Becke / welcher ſeiner Stieff-Tochter mütterliches Erbtheil herauß geben ſollen / ſich ſelbſt erſchoſſen. Schiele Laſter-Chron. bl. 15. Derſelbe erzehlet auch am 126. Blat / daß im Jahr 1617. zu Prag ein Weib / ſo hoch ſchwanger geweſen / mit noch ihren 2. andern Kindern / in der Muldau erſäufft / ohne daß man in Erfahrung gelangen mögen / auß was Urſachen ſie zu einem ſo verzweiffelten Selbſt-Mord getrieben worden. Ihr Mann hat ſich darüber auch ſo hart bekümmert / daß er in dreyen Tagen hernach aus

Kum-

Kummer geſtorben. Vielleicht iſt die leidige Bauchſorge auch Urſache daran geweſen.

8. Es ſäet der hölliſche Aſmodi oder Eheteuffel vielmahl ein groſſes Mißtrauen gegen die Ehleute / alſo daß eines mit dem andern nicht mehr gedencket außzukommen / eines des andern überdrüſſig wird / und iſt dann dem Teuffel ein leichtes / eines und das ander in Verzweiffelung / Todtſchlag und Selbſt-Mord zu ſtürtzen. Ein gantz trauriges Exempel findet man in dem Theat. Europ. T. III. bl. 998. welches wir hier nicht übergehen können. Zu Leiden in Holland / ſchreibet der Verfaſſer / iſt den 12. November Mittags zwiſchen 11. und 12. Uhren eine traurige Geſchichte offenbahr worden. Denn als vor ungefehr 3. oder 4. Wochen zwey junge Eheleute von Gorchum / daſelbſt hin nach Leyden zu wohnen kommen / welche ein einiges Töchterlein 4. oder 5. Jahre alt / bey ſich gehabt / und die Frau nun wiederumb über die halbe Zeit mit ſchwerem Leibe gangen / hat ſichs begeben / daß man an beſagtem Tage und Zeit in dero Hauß ein klägliches Geſchrey vernommen / wodurch einer auß der Nachbarſchafft verurſachet worden / zu erfahren / was es seyn möchte.

9. Indem er nun vor die Thür des Hauſes kommen/ worinnen man das erbärmliche Geſchrey gehöret/ und ſeinen Nachtbarn/ welcher gantz grauſam anzuſehen war / erblickt hatte/ ſchlug jener vor dieſem die Thür mit Ungeſtüm zu/ alſo daß dieſer wiederumb unerfahrnen Handels nach Hauſe gangen. Was geſchicht/ unlängſt hernach kam der Ertzböſewicht herauß/ und grüſſete vorgedachten ſeinen Nachbar freundlich/ gieng auff einer Brücken/ ſo unweit von ſeinem Hauſe war /lange hin und her/ voll ſchwermüthiger Gedanckẽ/ als man davor hielte/ und ſahe im̃er nach der Thür ſeines Hauſes/ ob auch iemand in daſſelbige zu gehen/ ſich unterſtehen möchte / biß er endlich auß dem Geſichte kommen/ und ſich auß dem Staube gemacht.

10. Dem mehrgedachten Nachbarn (weil er deſſen Haußfrau den gantzen Tag über nicht zu ſehen bekommen) wolte ſchier nichts guts träumen / ſprach derowegen zu ſeiner Frauen: Er glaubte/ und halte nicht anders davor/ als daß ſeine Nachbarin gewaltig übel müſſe tractiret worden ſeyn/ weil ſie ſich ſo lange, nicht ſehen laſſe/ war auch darüber ſo unruhig

daß er dieſelbe Nacht über nicht ſchlaffen kunte. Nachdem er nun des Morgens auffgeſtanden / die Thür ſeines Nachbarn Hauſes noch verſchloſſen/die Fenſter aber unzugemacht befunden / guckte eines andern Nachbarn Tochter durch die Scheiben des Fenſters / und ſahe in der Stuben auff der Erden viel Blut liegen/ welches ſie den Nachbarn eilends anzeigete. Gedachter Nachbar nahm noch funff oder ſechs Mann zu ſich / eröffneten die Thüre/ giengen hinein/ und fanden die Frau neben ihrem Kinde todt da auff der Erden liegend / davon die Frau 46. das Kind aber 10. Wunden an ſich gehabt / erbärm- und ſchrecklich anzuſehen.

11. Demnach nun ſolche abſcheuliche Mordthat an behörigem Orte angebracht/ſind darauff etliche der Herrn Schöpffen / beneben einem Stadt-Medico und Wund-Artzte dahin kommen/ und das traurige Spectackel beſichtiget. Da mann dann einen Japaniſchen Sebel/neben einem Dolche/ und gantz neuen Meſſer voller Blut befunden / mit welchem ohne Zweiffel die unmenſchliche Mord-That verrichtet worden. Ob nun zwar der Rath ſolches von Stund an publiciren laſſen/

auch auff den Thäter 600. Gülden geſetzt / hat man doch befunden / daß er ſich bey Soetmeer an einer Hecken erhenckt / von dannen er nach Leyden gebracht worden. Das Urtheil / ſo man über ihn gefället / war dieſes / daß man des erhenckten Leib öffentlich durch die Stadt ſchleiffen / hernach in einem Korbe auffknüpffen / und zweene Mörder-Klöppel über ihn hengen ſolte.

11. Wir haben aber von dergleichen traurigen Begebenheiten noch einen mehrern Vorrath. Im Jahr 1615. den 12. Febr. hat ſichs zu Groß-Glogau in der Schleſien zugetragen / daß einem reichen Kauffmanne von Lblinu in 4000. Cronen geſtohlen worden / worüber er in ſolche Beſtürtzung und Verzweiffelung gerathen / daß er ihme ſelbſt mit einem Meſſer den Bauch überzwerg auffgeſchnitten / daß die Därme herauß gefallen / welche er nachmahlen vollend mit ſambt dem Magen heraus geriſſen / und ſolche einen Schritt von dem Bette hinaus geworffen; weil aber das Hertz noch unverſehret und friſch geblieben / iſt er durch einen Prediger wieder zu guten Verſtande gebracht /

getrö-

getröſtet/ und nach ſeinem Abſterben in einem Garten begraben worden. Schiele L. Chron. bl. 34. Anno 1647. den ſechſten April / ergriff der Zweiffels-Strick Michael Burckhards Eheweib aus Geitz / in Abweſenheit ihres Mannes / die hat der Scharffrichter aus Fronau geſchleppt/ erſt geſchunden / und dann am Berge eingeſcharret. Lehmann Ertzgeb. Beſchr. Blat 71. Zu Eger war vor etlichen Jahren ein Bürgermeiſter / ein gelehrter und dem Schein nach frommer Mann / der hat ſich wegen einer verlohrnen Rechts-Sache ſelbſt erhenckt / und zwar daß er die Füſſe an ſich gezogen/ weil ſich der Baum gebogen hatte/ daß er alſo auff den Knien iſt gefunden worden / und ſich/ wenn er gewolt / in der That noch hätte retten können. Harsd. Mord-Geſchichte VII. Th. bl. 136. In denen nähern Zeiten findet man nicht weniger ſothane Trauer-Fälle. Den 19. Januarii/ im Jahr 1670. Nachmittags/ begab ſichs zu Straßburg/ daß ein Kauffmann und Raths-Herr/ der das Zeugniß gehabt / daß er ſonſten ein feiner/ froñer und gottesfürchtiger Mann geweſen / deme ungefehr acht Tage vorhero

die Frau geſtorben/aus Kleinmüthigkeit / und weil er ſich eingebildet / er werde nunmehro ein verdorbener Mann seyn/ ihme ſelbſt mit einem Schermeſſer die Gurgel abgeſchnitten/ welches untem in ſeinem / aber nicht offen geweſenen Laden geſchehen / woſelbſt er auch erſchrecklich im Blute gelegen / und ſeinen Geiſt auffgegeben. Seine jungſte Tochter von ungefehr 15. Jahren / hatte zwar dieſes Unglück/weil ſie es vor Augen geſehen / verhindern / und das Meſſer aus der Hand nehmen wollen/weil ſie ihm aber zu ſchwach / hat er ihr das Meſſer durch die Hand gezogen/ und alſo dieſelbe auch verletzt. Th. Europ. X. Th. im Anhange / bl. 399.

12. Zu verwundern iſt / daß der leidige Teuffel manche reiche und wohlhabende Leute alſo blenden kan / daß ihr Vermögen nicht ſehen/ ſondern bey groſſen Vorrathe meinen/ ſie würden noch vor ihrem Ende Noth leiden/ und Hungers ſterben müſſen/ dahero ſie auch/ ſolchem eingebildeten Mangel zu entgehen/ ſich ſelbſten das Leben nehmen. Alſo machte es jener Barbirer zu Bußweiler / ſo ein

Mann

Mann von 10. biß 12000. Reichsthalern an Gütern und Gelde reich geweſen: Dennoch hatte er ſich aus unnöthiger Sorge/ daß er möchte Noth leiden/ und Hunger ſterben müſſen/ den 15. Julii/ Anno 1676. ſelbſten erhencket. Th. Europ. Tom. XI. bl. 1152. So haben auch andere/ wenn ſie geſehen/ daß ihre Nahrung Schaden gelitten/ und ſie ſolches nicht füglich verhindern können/ entweder ſich ſelbſt/ oder die jenigen/ ſo ihnen im Wege geſtanden/ aus Ungedult und Verzweiffelung aus dem Wege geräumet. Mittwochs den 19. April 1679. ſtürtzte ſich im Haag ein Becker/ ſo bereits ſein ſiebentzigjähriges Alter erreichet/ aus Verzweiffelung ins Waſſer/ und erſäuffte ſich eigenthätig/ weil er ſein dem Trunck alzuſehr ergeben- und verſoffenes Weib/ über alles von ihm geſchehenes Abmahnen/ davon nicht abhalten/ und ſie zur häußlichen Spahrung bringen können. Theat. Europ. Tom. XII. bl. 125. Hingegen hatte im Jahr 1681. zu Antwerpen eine Frau einen unartigen Mann/ welcher ein übels Leben führete. Dieſem hat ſie/ als er geſchlaffen/ die Ohren voll geſchmoltzen Bley geſchüttet/ daß er kurtz darauff ſein Leben er-

bärmlich endigen müſſen. Allein ſie trug ein ſchlechtes Trinckgeld davon/ denn ſie wurde bald in Areſt geſetzt/und examiniret / da ſie auch die That freywillig bekennet / und den ſiebenden April ihr Urtheil empfangen / daß ſie des folgenden Tages mit dem Rade vom Leben zum Todte gebracht werden ſolte / welche Execution auch unter Zuſchauung vieler tauſend Menſchen geſchehen. Idem. ibid. Bl. 386. Ein denckwürdiges Exempel iſt folgendes. Zu Stangeroda im Amt Grünberg in Heſſen lebte im Jahr 1676. ein Mann/ Ludwig König genant / welcher/ ſeiner Unerfahrenheit im Leſen und Schreiben unerachtet/ ſich mit Proceſſen und Streit-Händeln/ darinnen er ausbündige Concepten faſſen und Umführung brauchen können/ an ſeinen Verwanten ſein Stück Brodt zu gewinnen geſucht. Weil er nun damit ſeine Haußhaltung und Ackerwerck gantz an den Nagel gehenckt/ haben ſeine Frau / Tochter und Sohn/ den verzweiffelten Anſchlag ergriffen/ und ihm mit geſamter Hand die Gurgel abgeſchnitten / welches im November beſagten Jahres geſchehen. Id. Tom. XI. Blat 1153.

13.

13. Ein ſehr trauriger Verzweiffelungs-Fall ereignete ſich den 1. Febr. 1687. unſern Hamburg im Stillwörder / indem ein auff einem Hoff wohnender Gärtner ſeine Frau ausgeſchickt/ wie ſolche weg geweſen / hat er erſtlich dem einem Kinde in der Stuben / welches bey ihm war/ die Gurgel abgeſchnitten/ vorher aber das andere in die Kammer geſchickt / Rüben zu holen. Wie dieſe erſte Mordthat verrichtet / kam das andere Kind mit den Rüben gelauffen / und lachet den Vater an / weiß aber nicht was geſchehen/ der Vater gehet zwar in ſich / und gedencket den andern Mord zu unterlaſſen/ ſchickt alſo das Kind wieder nach der Kammer ; Indeſſen reitzet ihn der Teuffel / daß er dem Kinde in die Kammer nachfolget / und demſelben die Gurgel gleichfals abgeſchnitten. Als dieſe beyden Mordthaten vollbracht geweſen/ kam auch ſeine Frau wieder nach Hauſe/ welche er ebenmäſſig zu ermorden geſucht/ ſo ihm aber ausgeriſſen. Hernach legte er Hand an ſich ſelber/und gabe ſich etliche Stiche/ woruber er aber noch ertappet / und gefangen worden/ſtarb aber nach zweyen Tagen an ſeinen

nen Wunden. Sein Vorgeben war / daß er gantz und gar in Verzweiffelung gerathen weil er vorm Jahr im Holtzfällen ſich unverſehens zweene Finger aus der Hand gehauen/und deßwegen bekümmert geweſen/ daß er ſein Brodt nicht mehr verdienen könne / da er doch keine Noth gehabt. Den 2. dieſes wurden beyde Kinder begraben / folgends aber die Execution an dieſem Böſwicht vollzogen / und derſelbe / zu Folge ſeines Urtheils/ aus der Büttelen nach dem Gerichtsplatz auff einer Horde von einem Pferde herauß geſchleppet/ von unten auff geradebrecht/ und auffs Rad gelegt. Theat. Europ. T. XIII. bl. 243.

14. Dieſe erzehlten Exempel der traurigen Verzweiffelung zeigen nun an / was für eine groſſe Thorheit es ſey/ ſein Hertz alſo an das zeitliche zu hangen/ daß man lieber das Leben/ als das zeitliche Gut verliehren wollen. Du Narr! ein Menſch kan wohl leben / ob er gleich wenig oder nichts hat / und kan auch wohl bey ſeiner Armuth frölich ſeyn. Du erfreueſt mein Hertz / ob jene gleich viel Wein und Korn haben / ſpricht David/ Pſalm IV. v. 8. Was helffen hingegen einem

Tod-

Todten/ deſſen Seele in der Hölle ſitzet und ſchwitzet/ aller Welt Güter / wenn ſie gleich beyſammen auff ſeinem Grabe lägen? Nicht das wenigſte und geringſte! Wozu kan ſie der todte Staub anwenden und gebrauchen? Drumb/ fället euch Reichthum zu / ſo hanget das Hertze nicht dran / Pſ. LXII. 11. Der Baum verdorret eben darumb / weil der Wind im Herbſt die Blätter abwehet/ bekömmet er aber nicht in dem Frühlinge wieder andere und neue? Jener Graff von Habſpurg ließ einen ſolchen Baum mahlen/ von welchem der Wind die Blätter häuffig herunter bließ / mit der Beyſchrifft: Facilis jactura:

Der Verluſt iſt leicht verſchmertzt/
Jeſus macht mich nur hehertzt.

Behalten glaubige Seelen dieſen/ ſo werden ſie die irdiſchen Dinge wenig oder nichts achten.

15. Wie nun ein Chriſt ſein Vertrauen allein auff ſeinen GOtt ſetzen ſoll / und ſich gewiß verſichert halten/ daß er ihn allezeit verſorgen und erhalten werde; alſo ſoll man ſich hingegen für der leidigen Sicherheit hüten/ denn es iſt nicht zu ſagen / was vor ſchlechte

und geringe Urſachen der Teuffel manchen /in den Weg werffen kan/ ihn dadurch zu vermögen/ daß er zugreifft / und ſich ſelbſt an ſeinem Leben vernachtheilet. Hat er doch wohl ehe ſein Heil an den Unmündigen verſucht/ und iſt ihm gelungen. Im Jahr 1564. iſt zur Mittweida in Meiſſen ein kleiner Knabe/ Marx Ludwigs Sohn/ durch die Verführung des hölliſchen Mord-Geiſtes in Verzweiffelung gefallen / und ſich oben in ſeines Vaters Hauſe/ als der Vater an der Holtz-Arbeit geweſen/ erhenckt / und hat man ein Stück Käß und Brodt/ nebenſt einem Meſſerlein / damit er geſſen / bey ihm liegend gefunden. Hermann Mittw. Denckmahl bl. 445. Wie ſolte es ihm denn bey ſichern und ruchloſen Leuten nicht gelingen / die Gott nicht vor Augen haben/ den Satan täglich zu Gaſte bitten/ und ihn an die Wand mahlen. Drumb ſoll iederman nüchtern ſeyn und wachen/ denn der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löwe / und ſuchet welchen er verſchlingen möge. I. Pet. V. 8.

16. Es fragt ſich auch alhier: Ob alle/ die ſich ſelbſt entleiben/ unter die Verzweiffelten zu rechnen/ und für Verdamte zu halten?

ten? Auff dieſe Frage müſſen wir mit Nein antworten. Denn die Perſonen / ſo ſich mit eigener Hand zum Todte befördern / haben entweder zuvor ein ruch- und gottloſes Leben geführet/ oder ſie ſind fromme und gottſelige Leute geweſen: Oder ſie haben ſich bey guten und völligen Verſtande/ aus Verzweiffelung an Gottes Gnade/ aus Ehr- und Geld-Geitz/ närriſcher unreiner Liebe/ ungegründeter Andacht/ Verluſt zeitlicher Güter und Anverwandten/ und dergleichen andern unerheblichen Urſachen / ſelbſt vom Brodte geholffen. Oder die zuvor gottſelig gelebet/ bey tieffer und unüberwindlicher Melancholey aber/ ſchwerer Haupt-Verwirrung in Kranckheiten/ auch wohl gar Raſerey und Unſinnigkeit/ ſelbſt Hand an ſich geleget: die erſte Art müſſen wir unter die Verzweiffelten zehlen / die ſich der ewigen Seligkeit nicht zu erfreuen haben. Denn der Verzagten und Ungläubigen/ und Greulichen/ und Todtſchlägern/ und ſo fort/ Theil wird ſeyn in dem Pfuhl/ der mit Feuer u. Schweffel breñet/ welches iſt der andere Tod. Offenb. XXI. 8. da hingegen die andern/ wenn ſie bey vollkom-

kommenen Verſtande wären / dasjenige gar nicht thun würden / was ſie thun. Alſo mißbrauchet der Satan ihres Gewehres / und ihrer Hände / bey welchen Fällen man dafür halten ſoll / es ſey Gottes Barmhertzigkeit viel zu groß / Chriſti Verdienſt viel zu ſtarck / der Tauffbund viel zu feſte / das heimliche und innerliche Geſchrey des H. Geiſtes viel zu mächtig / daß ein ſolcher Menſch von GOtt könte oder möchte in dieſem ſeinem widerwärtigen Unfall verſtoſſen werden / wie des alten Theologi D. Johannis Wigandi Worte lauten bey dem Dedekenno, Vol. I. Conſil. fol. 959. a. Vid. Ludov. Dunte Caſ. Conſc. p. m. 279. Balduin. de Conſ. Lib. III. Cap. 4. Caſ. 14. p. 527. ſeqq. Henich. Inſtit. Theol. Cap. XII. Quæſt. 47. p. 415. ſeqq. Dannh. Colleg. Decal. Præc. V. §. 13. p. 691. ſeqq. König. Caſus Catechet. Cap. VI. Quæſt 7. p. 65. ſeqq. Oſiand. Theol. Caſual. P. II. p. 1265. ſeqq. Rober. Arc. Triumph. P. II. p. 252. ſeq. 284. ſeq. Schoock. de Jur. Marit. Cap. XXVI. p. 325. ſeqq. Zeiler. Cent. III. Quæſt. 3. p. 10. ſeqq. Biſſel. Illuſt. Ruin. Dec. III. P. I. p. 218.

218. ſeqq. Zimmerm. Anal. Menſtr. M. IV. Cap. 9. p. 196. ſeqq. Mengering. Scrutin. Conſc. Cap. LX. Quæſt. 3. p. 653. 654.

16. Zum Beſchluß dieſer Abtheilung wollen wir denenjenigen / welche der Teuffel mit den mißtraulichen Sorgen der Nahrung quälet / und ſie dadurch zur Verzweiffelung zu treiben ſuchet / zum beſten eine denckwürdige Erzehlung beyfügen / woraus ſie lernen können / weſſen ſie ſich bey ſothanem ihrem elenden Zuſtande getröſten ſollen. Es hat aber dieſelbe der in GOtt ruhende Scriver im vierdten Theile des Seelen-Schatzes / 4. Pred. §. 27. am 100. Bl. der neuen Ausfertigung in fol. mit folgenden Worten erzehlet. Ich weiß / daß einmahl ein betrübter Mann / als er aus dem Kriege kommen / und bürgerliche Nahrung zu treiben angefangen / dabey aber ſchlechten Fortgang und Seegen ſpürete / eine Nacht in Sorgen und Aengſten zugebracht / und ihm ſonderlich ſchwer und hart angelegen / daß er / der an dem Orte aus vornehmen Geſchlechte entſproſſen / und vor dem feine Mittel von ſeinen Eltern gehabt / nun iedermans Spott ſolte werden / und kein Mittel wuſte /

ſich

ſich ehrlich zu erhalten. Mit dieſem Kum̃er ſetzte ihm der Satan gewaltig zu / und brachte ihn biß zur Verzweiffelung / maſſen er hernach bekant / daß er faſt entſchloſſen geweſen / ſich mit ſeinem Degen / den er unfern von ſeinem Bette hangen hatte / zu erwürgen.

17. GOtt aber / der auff die elende und betrübte Seelen acht hat / und nicht will / daß eine einige verlohren werde / ſchicket es / daß ſeine Schweſter / in deren Hauſe er das mahl ſich auffhielte / die aber von gemeldten ſeinen betrübten und verzweiffelten Gedancken nichts wuſte / frühe auffſtehet / und indem ſie ihren Haußgeſchäfften nachgehet / freudig und mit frölicher heller Stim̃e ſinget: **Wer hofft in GOtt und dem vertraut / der wird nimmer zu ſchanden / und wer auff dieſen Felſen baut / u. ſ. w.** dieſes höret der betrübte Menſch / und ſchöpffet darauß ſolchen Troſt / daß er auffſtehet / GOtt um Gnade und Verzeihung ſeiner Sünde bittet / und ſich entſchlieſſet / auff GOtt zu hoffen / und ihm zu vertrauen / ſo werde er auch nicht zu ſchanden werden / wie ihm denn auch ohnlängſt hernach der getreue GOtt ſolche Mittel unverhofft gezeiget / dadurch ihm reichlich geholffen worden.

Was

Was quälſtu dich mit ſorglichen Gedancken/
Woher noch Brod/ wo Geld zu nehmen ſey?
Betrübter Menſch! bleib du in deinen Schrancken/
Was drücket dich das ſchwere Sorgen-Bley?
Vertraue GOtt/ verrichte deine Wercke/
Sein Vater-Hertz kan dich verlaſſen nicht.
Er iſt dein Troſt/ und deiner Schwachheit Stärcke/
Sein Wort iſt That/ ſein Thun iſt Krafft und Licht!

XXXIX.

Die wunderbare Beſtraffung des Meineydes.

ICh will zu euch kommen und euch ſtraffen/ und will ein ſchneller Zeuge ſeyn

ſeyn wider die Meineydigen. Dieſes iſt eine denckwürdige Bedrohung des gerechten Gottes/mit welcher er unterſchiedlichen groben Sündern/darunter auch die Meineydigen begriffen/ſeinen ſchweren Zorn / und unausbleibende Straffe angekündiget/Mal. III. 5. Es iſt aber dieſes eine gewiſſe Zukunfft / Gott wil unfehlbar kommen/ und nicht auſſen bleiben. Denn des HErrn Wort iſt warhafftig/ und was er zuſaget oder drohet / das hält er gewiß/ Pſ. XXXIII. 4. Drum ſetzt er flugs im andern Verſicul dazu: Ich bin der Herr/der nicht läugt. Es iſt auch eine ſchreckliche Zukunfft / denn GOtt wil kommen zu ſtraffen; Nun iſt ja Gott ein verzehrend Feuer/V. B. Moſ. IV. 24. Er iſt ein eiffriger Gott/der den nicht wil ungeſtrafft laſſen/ der ſeinen Namen mißbrauchet / II. Buch Moſ. XX. 7. Er iſt ein Gott / der ſich nicht ſpotten läſſet/ Gal. VI. 7. für dem man ſich billich fürchten ſoll/ weil er Leib und Seele verderben mag in die Hölle / Matth. X. 28. Es iſt auch ſolche Zukunfft eine plötzliche Zukunfft / denn GOTT wil ein ſchneller Zeuge ſeyn wider die Meineydigen / er will kommen / ehe ſie ſichs vermuthen/

und

und wenn ſie es gar nicht dencken. Wenn ſie in ihren Hertzen ſagen: mein Herr kömmt noch lange nicht/ ſo will er kommen an dem Tage/ da ſie ſichs nicht verſehen / und zu der Stunde/ da ſie es nicht meinen / und wird ſie zuſcheitern / und ihnen ihren Lohn geben mit den Heuchlern / da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Matth. XXIV. 48.

2. Wer ſonſten einen Eid ablegen will/ der hat fünfferley dabey zu bedencken. 1. GOttes Gegenwart/ die wird in ihm anzünden eine Furcht und Schrecken für der Majeſtät GOttes/ daß er für derſelben nichts falſches und vergebliches reden / bejahen/ oder angeloben wird. 2. GOttes Allwiſſenheit / denn ſo wird er erkennen/ daß dem HErrn auch die verborgenſten Sachen bewuſt ſeyn / und er alles deſſen/ was in dem Menſchen / Zeuge und Richter ſeyn werde. 3. GOttes Warheit/ der alle Lügen und Falſchheit/ als Wercke des Teuffels/ ernſtlich haſſet/ hergegen Recht und Warheit liebet und handhabet. 4. GOttes Gerechtigkeit/ darbey er ſich zu erinnern/ daß GOtt rechtmäßigen Eyd und Schwur belohnen/ falſches Schweren und Meineyd ſchreck-

ſchrecklich ſtraffen wolle. 5. GOttes Allmacht / daß er dencke / GOtt werde ihn wol darum finden / und daß er ſeiner gerechten Straffe nicht werde entlauffen können. Siehe Mengering Scrutin. Conſc. Cap. VI. bl. 403. Dieſes alles aber ſetzet ein Meineydiger aus den Augen / und unterſtehet ſich / zu begehren / daß der allwiſſende und gerechte GOtt ſeinen allerheiligſten Namen ihm zum Schand-Deckel ſeiner Bosheit herleihen ſolte. Das iſt eine erſchreckliche Sünde / welche GOtt nicht kan noch will ungeſtrafft laſſen / wie die Erfahrung jederzeit gelehret hat / wir wollen hiervon etliche denckwürdige Erzehlungen anfügen.

3. Im Jahr 1444. hat der damahlige König in Ungarn / Ladislaus / auff Anſtifftung des Cardinals Juliani / den mit dem Türckiſchen Käyſer Amurath auff 10. Jahr getroffenen und beyderſeits beſchwornen Frieden meineydiger Weiſe gebrochen / und den Türcken mit Krieg überzogen. Als es nun bey der Stadt Varna in der Bulgarey zur Schlacht kam / ſchien es anfänglich / als ob der Sieg ſich auf der Chriſten Seite lencken wolte. Als dieſes der Türckiſche Käyſer merckete / und ohngefehr

das Crucifix/ſo der Cardinal Julianus geführt/ anſichtig wurde/ hat er überlaut geruffen: Du gecreutzigter Chriſte/ biſt du GOTT / ſo ſchütte deinen Zorn über dein Volck/ die den Eyd/ ſo ſie in deinem Namen geſchworen / ſo ſchändlich gebrochen! Worauff ſich das Glück alſobald gewendet / und der Sieg auff der Türcken Seite gefallen. Von den Chriſten wurden 11000. Mann nieder gehauen/ der Cardinal Julianus in Schrecke zerſäbelt/ und der König Ladislaus im vierten Jahr ſeiner Regierung elendiglich umgebracht. Bonfin. Rer. Hungar. Dec. III. Lib. VI. fol. 333. ſeq. Sigism. von Bircken Spiegel der Ehren. V. Buch/ 4. Cap. bl. 548. Jac. Schickf. Schl. Chron. 1. B. 34. Cap. bl. 108. und viel andere mehr.

4. Zu Awern in Franckreich / itzo wird die Stadt Cahors genennet / hatte ein loſer Bube öffentlich einen falſchen Eyd geſchworen. Indem fühlete er / daß ihm die Zunge im Maule anfänget zu ſchwellen / alſo/ daß er nicht reden kunte/ ſondern nur brüllen muſte/ wie ein Ochſe. Er ſchlug alſobald in ſich/ und bat GOtt um Verzeihung / worauff er die Rede wieder erlangete. Darauff er ſei-

ne Miſſethat öffentlich erkannt / und das gegebene Ergerniß der Gemeine abgebeten hat. Gregor. Turon. de Confeſſ. Cap. XXIX.

5. Als der Morgenländiſche Käyſer Romanus Argyropulus Wind bekam / als ob ihm ſeine Gemahlin nicht Farbe hielte/ſondern mit dem Michaele Cappadoce Ehebruch triebe/ hat er dieſen dazu angehalten/ daß er deswegen einen Reinigungs-Eyd abſchweren müſſen. Als nun ſolches geſchehen/ und der Ehebrecher falſch geſchworen / iſt er alſobald mit einer erſchrecklichen Kranckheit befallen worden. Er kam offtmahls von Sinnen/ drehete die Augen in dem Kopffe herum/ zitterte am gantzen Leibe / fiel auff die Erde/ bis er endlich wieder zu ſich ſelber kam. Joh. Pollicar. Hiſt. Trag. ex Zonar. T. III. Annal.

6. Nachdem der Morgenländiſche Käyſer Juſtinianus Rhinothmetus mit denen Saracenen einen Frieden getroffen/und beſchworen/ denſelben aber nicht gehalten hatte / iſt er von ihnen geſchlagen und überwunden worden. Die Ungläubigen hatten die Briefe an einen Spieß gebunden / und an ſtatt einer Fahne

mit

mit in die Stadt gebracht/ und GOtt angeruffen / daß er des begangenen Meineydes Rächer ſeyn/ und die Chriſten deswegen ſtraffen wolte. Johan. Lætus Comp. Hiſt. p. m. 183.

7. Im Jahr des HErrn 745. hat der Prieſter Adelgerus alle ſeine liegende Güter/ ſo ihm aus ſeiner våterlichen Erbſchafft zukommen / dem Ertzſtifft Måyntz eigenthümlich übermacht. Es haben aber ſeine beyden Brüder Aſpertus und Trutmundus einen Eyd abgelegt / daß ſie ſolche Güter mit Recht eingenommen. Als nun nicht lange nach dieſem Aſpertus an ſeinem Tiſche ſaß / und ihm vermeldet wurde / daß ein ungeheurer groſſer Bår im Walde herum lieffe/ das Vieh / und was er antraffe/ beſchådigte/ hat er ſich in aller Eil auff ſein Roß geſetzt / und mit einem Schwein-Spieß / unerwartet ſeiner Diener/ geſchwinde dem Båren gefolget / hat er unverſehens mit dem Gaul zur Erden geſtürtzt/ und den Hals / Arme und Beine zerbrochen. Dieſer klågliche Fall bewegte Trutmunden/ daß er die entwendeten Güter dem Ertzſtifft wieder gab / hat aber keine Erben zeugen können/ und ſoll der Heil. Bonifacius dieſen bey-

den ſolche Straffe zuvor verkündiget haben. Joh. Letzner. Hiſtor. Bonif. II. Theil/ Cap. 21.

8. Dergleichen Exempel werden in den alten Geſchichten viele gefunden. Merckwürdig iſt unter denenſelben auch die folgende. Als Anno 963. Marggraf Berthold/ ſo dazumahl an denen Bäyeriſchen Gräntzen nechſt Böhmen anſäßig und wohlbegütert ware/ etliche ſchöne Land-Güter/ ſo dem Kloſter St. Emerani in Regenſpurg zugehörig waren/ durch allerhand ſchalckhaffte Practiken an ſich zu fiſchen/ unrechtmäßiger Weiſe unterſtunde/ hat er zu Behaupt-und Salvirung ſeines unbefugten Beginnens/ 12. Adeliche Perſonen auffgeſtellet/ welche mit Berührung des Altars St. Emerani/ mit einem cörperlichen Eyde bezeugen ſollen/ daß Berthold eine gerechte Sache habe/ und ſeine Anforderung mit der Billigkeit überein ſtimmete. Es habē zwar gedachte falſche Zeugen ſich/ dem Marggrafen zum Beſten/ zu dergleichen ſchändlichen Wercke gebrauchen laſſen/ aber die ſchwere Hand der himmliſchen Juſtitz hat über ſie bald hernach ein erbärmliches Urtheil

theil gefället / und mit dem flammenden Schwerd des göttlichen Gerichts ſolchen Frevel gezüchtiget. Einer aus ihnen iſt in einem Duell erſtochen/ein ander durch den Donner-Keil erſchlagen worden. Jener iſt in der Donau erſoffen / dieſer aber an den Galgen gerathen. Einer iſt ſamt ſeiner gantzen Familie an den Bettelſtab verfallen / ein anderer iſt / als ein Verräther des Vaterlandes / dem Hencker unter ſeine Hand kommen. Mit einem Wort / innerhalb 3. Jahren haben dieſe meineydige Leute alleſamt / mit einem ſchmählichen Ausgange ihres Lebens/ die vorige Boßhafftigkeit bezahlen müſſen. Anton. Guilielm Ertel Relat. Curioſ. Bavar. Rel. LVI. bl. 90.

9. Bey Regierung Friedrichs des II. Ertz-Biſchofs zu Saltzburg/welcher im Jahr 1284. geſtorben/ trug ſichs zu/daß die Klöſter Nunnberg und Salm/ wegen der Saltzgruben am Türnberg/ſtreitig worden. Die Mönche haben/ ihr angemaſtes Recht zu behaupten / die Bergmeiſter beſtochen/ die Aebtißin Diemudis aber hat ſich mit ihren Nonnen zum Gebet gewendet. Als nun beyde Partheyen

für dem Ertz-Biſchofe Friderico II. erſchienen/ und Albertus / ein Bruder von Salm/ einen Eyd zu GOtt/ ſeiner gebenedeyeten Mutter/ und der H. Ehrentraut/ in ſeiner ungerechten Sache falſch geſchworē/ iſt er vor deß Ertz-Biſchofs Füſſen nieder gefallen / und hat ſeinen unſeeligen Geiſt ſolcher geſtalt auffgegeben. Franc. Dünckher Saltzb. Chron. bl. 165.

10. Rudolph/ ein Hertzog von Schwaben/ ließ ſich von dem Pabſte wider Käyſer Heinrichen den IV. auffhetzen / daß er dieſem ſeinem Herrn nach der Krone griff / darum / weil ihm der Papſt eine Krone zugeſchickt hätte / worauff dieſe Worte zu leſen:

Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho.

Da es nun darüber zum Streit kam/ und dem Rudolpho ſeine rechte Hand war abgehauen worden / zeigete er dieſelbe auff ſeinem Todt-Bette denen anweſenden Fürſten und Biſchöfen/ ſagend: Das iſt die Hand/ die ich zu GOtt auffgehoben / da ich meinem Herrn Käyſer Heinrichen geſchworen habe.

be. Nun muß ich davon / ſehet ihr zu/ was ihr mir gerathen habt / und gehet hin / und haltet euren Eyd dem Käyſer beſſer denn ich / den ihr ihm geſchworen habt. Alſo ſtarb er zu Merſeburg mit groſſen Trauren und Schmertzen / den 16. Octobr. 1080. ward auch daſelbſt begraben. Gottfr. Monarchien VI. Theil / Blat 518. ſeqq.

11. Wir wollen aber ein wenig zu den nähern Zeiten kommen. Zu Einsdorff ſchwur eine Müllerin einen Eyd / ſie hätte ſich mit dem Müller nicht verlobet / legte die Hand/ wie bey dem Schweren der Weiber gebräuchlich/ auff die Bruſt/ und ſprach den Eyd nach. Vier Wochen hernach wurde ſie kranck / und lag lange darnieder / und kunte man ihr die rechte Hand nicht von der Bruſt wegbringen/ ſtarb alſo endlich/ und ward mit der Hand auff der Bruſt begraben. Georg. Steinhart/ Epit. Hiſt. bl. 406. Nicht weit von dem Kloſter Schönau / hinten in den Odenwald hinein / iſt ein Ort / zum falſchen Eyde genannt/ dieſer wird alſo genennet/ weil auff eine Zeit ein Bauer / in einem Streit gegen ei-

nen andern/ betreffend ein Stuͤck Ackers/ das ein jeder als das Seinige von Rechts wegen zu haben vermeinet/ zu Behauptung ſeines vermeinten Rechts/ von der Erden ſeines eigenen Ackers/ davon kein Streit war / ein wenig in ſeinen Schuch genommen/ einen Loͤffel auff ſeinen Hut geſteckt/ auff den ſtreitigen Acker getreten / und mit auffgerichteten beyden Fingern alſo geſchworen habe: Ich ſchwere bey meinem Schoͤpffer/ daß ich allhie auff meinem eigenen Erdreich und Acker ſtehe! Darauff er aber alſobald verſchwunden/ oder in die Erde/ ſo gewichen / verſuncken / und Fußſtapffen / nemlich zwey Schuch und einen Stab hinter ſich gelaſſen haben ſolle/ Mart. Zeiler. Epiſt. CCL. bl. 741. 742.

12. Der wohlbeleſene Johannes Wolffius gedencket Tom. I. Lect. Memoral. fol. 473. a. daß man im Jahr 1291. zu Hattſtatt in einem Grabe eine Hand gefunden habe / in Geſtalt eines / der da ſchweret / dieſelbe war unverweſet/ da doch ſonſten der gantze Coͤrper zu Staub und Aſche worden war. Als man nun dieſelbe wieder in die Erde ſcharren wolte/ finge ſie an zu bluten ; Worauff man ſich

anders bedacht / und ſolche Hand zum Gedächtniß anderweit auffgehoben. So gedencket auch M. Chriſtopff Fiſcher in der Erklärung des 2. Gebots, daß zu der Zeit / als er in Wittenberg ſtudiret / drey Finger aus einem Grabe gebracht worden / welche gantz unverſehret und vollkommen geweſen / da dagegen der gantze Leib / daran ſie geſtanden / gantz und gar verweſet und zur Erden worden. Wie man Nachforſchung gehalten / haben die Elteſten des Orts berichtet / daß einer daſelbſt begraben worden / welcher einen falſchen Eyd gethan habe; daß man alſo Exempel hat / wie auch die Finger / damit ein Meineid geſchehen / aus GOttes Rache in der Erden nicht verfaulen / noch verweſen können.

13. Ein Bürger zu Zwickau muſte / wegen etlicher Bergtheilung / einen Eyd ſchweren / ſeine Sache zu erhalten / ſolches that er doch fälſchlich. Da ſaget man / daß der Schwibbogen / oder das Gewölbe in der Rath-Stuben / darunter er geſchworen / ſey entzwey geborſten / und einen ſolchen Riß gewonnen habe / daß man denſelben noch ſehen ſoll / und habe ſich hernach das Ertz auff denſelbigen Zechen

und Bergtheilen abgeſchnitten/ und der Gang zugethan/ daß man kein Ertz daſelbſt habe hauen können/ und ſoll alle Zubuſſe / Mühe und Unkoſten/ die man hernach an dieſelbigen Zechen gewendet/ ſie wieder zu gewältigen/ und in weſentlichen Bau zu bringen / vergebens und umſonſt geweſen ſeyn. Joh. Manl. Collect. Tom. II. p. 192. Georg. Steinhart. Epit. Hiſt. fol. 30. b.

14. Den 13. Aug. 1539. beſprachen ſich zwey Bürger zu Breßlau/ welche Brüder ſollen geweſen ſeyn / für dem Rath / etlicher Schulden halben. Der Beklagte erbote ſich/ einen Eyd zu thun / daß er Klägern bezahlet habe: Drauf ſanck er plötzlich zu Bodē/ und rührete ihn die Hand GOttes / daß er tod vom Rathhauſe getragen wurde. Jac. Schickf. Chron. Sil. Lib. I. Cap. 40. fol. 212. Fried. Lucä Schleß. Denckw. II. Th. bl. 2208. Zu Leipzig ſolte ein loſer unzüchtiger Menſch ſchweren/ Doct. Pfeffinger nam ihn auff eine Seite/ ein Licentiat auff die andere / und ſagten: Lieber/ thu es nicht / du verliehreſt ſonſt GOtt und das ewige Leben. Da er ihm aber nicht wehren will laſſen/ und die zwey Finger

auffs

auffs Crucifix hält/ fängt das Kind/ darüber Streit war/ in der Dirnen Arm ſo ſchrecklich an zu ſchreyen/ daß jedermänniglich die Haar zu Berge ſtunden. Allein es halff keine Warnung/ er legte doch den Eyd ab. Was geſchicht/ wenig Tage hernach wachts Gewiſſen auff/ und ſtach er ſich ſelbſten tod. Herberg. Trauerb. I. Th. 15. Predigt.

15. Mancher thut einem andern zu gefallen einen falſchen Eyd / bekömmt aber auch von GOtt deswegen ſeinen gebührenden Lohn. Im Jahr 1615. haben drey Bürger zu Lippen um eines Bruder-Mords willen / dem Thäter zu gefallen/ einen falſchen Eyd abgelegt. Bald darauff hat GOtt bezeiget / daß er ein ſchneller Zeuge ſey wider die Meineydigen/ denn der andere ward vom Donner erſchlagen/ der andere hat ſich von einer Eichen zu tode herab gefallen/ und der dritte kam auff eine andere Weiſe plötzlich um ſein Leben. Joh. Stiefſl. Hiſt. Sch. I. Th. bl. 404.

16. In dem verwichenen ſiebenzehenden Seculo hat ſich in der Schweitz folgendes denckwürdiges Exempel zugetragen Als die Soldaten im Schloß Caſtell/ in dem von

Graubündern wider Oeſterreich geführten Krieg/ einen Eyd geſchworen/ ſich wider die drey Bünde nicht gebrauchen zu laſſen / und aber deſſen unerachtet ſich beym Obriſten Reitnauer wieder untergeſtellt/ und darauff von den Prettigauern geſchlagen worden/ haben ſie/ als man dieſelbe begraben/ ihre Arme und die drey Finger / zu Bezeugniß ihres Meineyds/ aus den Gräbern in die Höhe geſtrecket. Theat. Europ. Tom. II. fol. 793.

Nicht weniger iſt auch folgendes Exempel denckwürdig/ welches ſich zu den Zeiten des ſeel. Harsdörffers in Nürnberg begeben. Ein Beck heiſcht an einem Bauer anderthalben Thaler/ ſo er ſeinem Vater vor 20. Jahren geliehen. Der Bauer iſt der Schuld nicht geſtändig/ und gehen beyde darüber auff des Bürgermeiſters Haus zu. Der Kläger hat keinen Beweiß auſſer den Eydſchwur/ ſondern bittet unterwegs GOtt/ daß er ein Zeichen an ihm thun ſolle / wann ſeine Anforderung falſch und ertichtet. Der Bauer beharret/ daß er ihm nichts ſchuldig. Bevor ſie nun vor dem Bürgermeiſter entſchieden werden/ fället der Beck auff der Gaſſen nieder/ und iſt alſobald tod / daß man ihn wegtragen

muß/

muſs/ wie ich ihn mit meinen Augen geſehen. Harsdörffer Lehr-Geſch. I. Th. Cap. 6. bl. 29.

17. Mancher Unterthan ſchweret einẽ theurẽ Eyd/ daß er ſeiner Obrigkeit treu ſeyn wolle/ hält ihn aber nicht/ ſolches pfleget einen übeln Ausgang zu nehmen. Im October des 1624. Jahres hat einer vom Adel im Lignitziſchen einen Zauberer/ Groß-Kopff genannt/ nebenſt Verſprechung ſtattlicher Verehrung/ ſchrifft-lich erſucht/ ihm einen / mit Namen Georg Rudolph/ der ihm ſehr beſchwerlich wäre/ aus dem Wege zu räumen. Solches hatte der Groß-Kopff bald gemercket/ daß es der Hertzog zu Lignitz ſeyn müſte/ hat es ſeinem Herrn Schaffgotſchen offenbaret / und dieſer bald dem Hertzog ſeinem Schwager es zu wiſſen gemacht/ worauff der von Adel erfordert/ verarreſtiret/ und im December aus dem Gefängniß geſchleifft/ auff dem Marckte ihme die zwey Eyd-Finger mit glüenden Zangen abgezwickt / darnach enthauptet / endlich geviertheilet/ und die vier Theile/ auff Vorbitte des Herrn Schaffgotſchen / unter den Galgen begraben worden ; der Kopff aber

wurde

wurde auff des Heinauiſchen Thores Thurm auff eine eiſerne Spille geſtecket. Heinrich Roch/ Schl. Chr. bl. 267.

18. Im Jahr 1642. den 16. Januarii ſtarb zu Brelitz in der Marck ein Bürger und Fuhrmann/ Jürg Engel genannt/ welcher einem ſeiner Schwäger zu gefallen/ einen falſchen Eyd ablegete / eines elenden Pferdes halber/ und weil er ſich noch bisweilen damit kützelte / ſtraffte ihn GOtt augenſcheinlich/ daß er einen Wurm bekam / der ihm an Beinen/ Händen/ Leib und Bruſt groſſe Beulen auffwarff/ als wie Schwären/ alſo/ daß wenn eine heil ward / bald die andere ſich wieder fand / damit er faſt ein gantzes Jahr ſich muſte ſchleppen/ bis er endlich verdorrete/ und verſchmachtete/ ja auch darüber in Armuth geriethe. Heinrich Sebald/ Brev. Hiſtor. bl. 733. Erſchrecklich iſt auch dasjenige Exempel/ welches ſich vor etlichen Jahren nicht weit von Stralſund begab/ an einem Mann/ welcher ſich von der Anklage eines Todſchlags/ daran er doch ſchuldig war / losgeſchworen. Denn es hat ihn GOtt bald darauff in erbärmliche Anfechtung und Beſchwerung fal-

len laſſen/ alſo/ daß er viel Jahr lang in ſteten Höllen-Aengſten hier auff Erden/ mit gräulichem Schreyen und Hundes-Heulen geplagt ward/ und hatte kein ander Anſehen/ war auch ſo zu hören/ als wenn man einen Höllenbrand in der gröſten Marter anſchauet und hörete.

19. Solche denckwürdige Exempel findet man nicht alleine in groſſer Menge hin und wieder in denen Geſchicht-Büchern/ ſondern es werden noch täglich dergleichen beobachtet. Für etlichen Jahren wurde aus Franckreich berichtet/ daß ein Bauer einen falſchen Eyd für Gerichte abgeleget. So bald dieſer nach Hauſe kam/ wachte das böſe Gewiſſen bey ihm auff/ er ergriff ein Meſſer/ und ſchnitte ſich ſelbſt die Zunge aus dem Halſe. In Nieder-Sachſen hatte ein liederlicher Soldat einen falſchen Eyd abgeſchworen/ welches er aber wenig geachtet. Dieſen straffte GOtt alſo: Er halff einen verſtorbenen Cameraden beerdigen/ als er nun/ gleich denen andern/ ſeine Muſquete bey dem Grabe löſen/ und dieſelbe nicht losgehen wolte/ ſetzte er ſie an den Mund/ und bließ darein. In-

dem ginge ſie loß / und zerſchmetterte ihm den Kopff dermaſſen / daß er alſobald des Todes war. Viele ſind darüber in die äuſerſte Armuth verfallen. Ein Cramer ſchwur an einem gewiſſen Orte einen unrechtmäßigen Eyd um etlicher Käſe willen/ dieſer verarmete in kurtzer Zeit dermaſſen / daß er den Bettelſtab ergreiffen muſte. Manche haben das Jahr nicht überlebet/ manche ſind in ſchwere und unheilbare Kranckheiten verfallen / und haben lange Zeit weder geſund werden noch ſterben können.

20. Es ſoll aber auch die weltliche Obrigkeit ihr Amt thun / und ſolche Delinquenten/ wenn ihre Boßheit offenbar wird/ nicht ungeſtrafft laſſen hingehen. Es gedencket Wolffius Lect. Memor. T. 1. fol. 473. daß/ als Käyſer Adolphus im Jahr 1193. von Rappoltsſtein auffgebrochen/ er den Schultzen von Colmar mit ſich im Lande herum geführet/ der war lebendig auff ein Rad geflochten / und muſte zum Beweiß ſeines Meineydes / die Hand/ ſamt den Fingern/ womit er falſch geſchworen/ in die Höhe recken. Im Jahr 1686. wurde Thomas Saxſon / ein Engelän-

der zu Londen / weil er als ein falſcher Zeuge wider den Lord de la Meere des Meineydes überführet/ verurtheilet/ daß er den 23. Martii an der Pillerie oder Laſter-Stein vor Weſt-Münſter-Hall/ den 25. vor Templebar ſtehen/ den 26. von Ludgate bis Weſt-Münſter-Hall gegeiſſelt/den 27. abermahls an die Pillerie vor der Börs geſtellet/ und den 28. von Neugaten bis Tybur / zum andernmahl gegeiſſelt werden ſolte. Welches Urtheil auch an ihm alſo vollzogen worden. Theat. Europ. Tom. XII. bl. 1047. Insgemein trägt der Meineyd entweder die Abhauung derer Finger/den Staubbeſen und ewige Landes-Verweiſung nach ſich.

21. Die erſten Chriſten fürchteten ſich überaus ſehr für dem Meineyd / als welchen ſie für eine ſehr groſſe und ungemeine Tod-Sünde hielten/ und das mag auch wol die Urſache ſeyn / warum etliche Alt-Väter ſo ſehr wider das Schweren geeiffert haben/ nemlich/ daß ſie nicht etwa in die Gefahr eines Meineydes gerathen möchten / wovon Clem. Alexandr. Lib. VII. Strom. fol. 728. Dahero hat der alte Lehrer Baſilius verordnet / daß

die Meineydigen gantzer eilff Jahr ſolten aus der Kirchen hinaus gebannet / und ausgeſchloſſen werden. Eben dergleichen Schärffe brauchten ſie bey nahe auch / wenn einer ein falſches Zeugniß ablegte. Siehe William Cave Erſtes Chriſtenthum / III. Th. Cap. I. bl. 599. Gottfried Arnold. Abbild. der erſten Chriſten / V. B. Cap. 6. bl. 49. ſeqq.

22. Man muß ſich aber nicht wenig verwundern / wie in folgenden Zeiten das falſche Schweren unter denen Chriſten ſo gar gemein worden. Der bekandte Lehrer Salvianus / der ums Jahr Chriſti 495. ein Prediger zu Maßilien in Franckreich geweſen / hat von ſeinen Zeiten alſo geſchrieben: Si pejeret Francus, quid novi faciet, qui perjurium ipſum Sermonis genus putat eſſe, non criminis. Et quid mirum, ſi hoc barbari ita credunt, qui legem & Deum neſciunt, cum major fere Romani nominis portio ita exiſtimet, quæ peccare ſe novit? Was thut ein Franck neues / wenn er einen Meineyd thut / der ja einen falſchen Schwur vor eine gemeine Redens-

dens-Art hält/ und nicht vor eine Sünde. Und was iſts Wunder/ daß die Barbaren dieſes meinen / welche kein Geſetz und GOtt nicht kennen / da der meiſte Theil der Römer alſo glaubet / welche wiſſen/ daß ſie ſündigen und Unrecht thun. Lib. IV. de Gubernat. Dei, p. m. 75. Edit. in 4. Als Euſtachius von Schlieben / Churfl. Brandenburgiſcher Rath und Marſchall / in ſeiner Jugend zu Rom war / ſind ihm einſten 20. Ducaten angeboten worden/ daß er für einen andern ſchweren / uud einen falſchen Eyd in einer Sachen thun ſollen; Als er ſich aber deſſen geweigert/ und geſprochen / daß ſolches nicht allein ſeinem Gewiſſen beſchwerlich fallen / ſondern auch wider ſeine adeliche Ehre ſeyn würde/ hat man ſeiner geſpottet/ und geſagt: Die Beſtia hat keinen Verſtand/ mag um eines ſolchen guten Geldes willen nicht einen ſolchen ſchlechten Eyd thun. Spangenb. Adels-Spieg. II. Th. 6. B. Cap. 30. bl. 57. b. Unter der Regierung der Königin Eliſabeth in Engeland kam im Jahr 1580. eine gewiſſe Secte aus Holland nacher Londen/ welche ſich das Haus der Liebe nennete. Dieſe Leute gaben unter andern groben

Irrthümer auch für/es wäre ihnē zugelaſſē und vergunt / für der Obrigkeit alles/ was ihnen nur gefiel/mit einem Eydſchwur zu verneinen/ ja ſolches möchten ſie thun nicht nur für den Obern/ſondern auch für allen andern/ ſo nicht von ihrer Familie wären/ wie Guil. Cambdenus P. II. Annal. Anglic. bl. 338. berichtet. Ein anderer Epicuriſcher Spötter ließ ſich verlauten: Es ſey leichter einen Eyd ſchweren/ als Ruben ziehen / man beſudele die Fäuſte nicht ſo damit. u. ſ. f.

23. Weil es nun an ſolchen Atheiſtiſchen und Gewiſſens-loſen Leuten nirgends mangelt/ ſo allbereit fälſchlich geſchworen/ oder noch alſo zu ſchweren gedencken/ ſo wollen wir hier mit anfügen/ wie man die / ſo in peinlichen Sachen einen Eyd ablegen ſollen / vor Ablegung deſſelben / für dem höchſtgefährlichen Meineyd verwarnen ſolle. Nemlich alſo: Ihr N. N. ſollet wiſſen / was es vor eine ſchwere und gefährliche Sache ſey / einen falſchen Eyd ſchweren. Denn derjenige/ ſo einen falſchen Eyd thut/ der ſaget allermaſſen/als ob er ſpreche: Soferne ich heute falſch ſchwere / als bitte ich GOtt den Va-

Vater/Sohn und Heil. Geiſt/ und die H. Dreyfaltigkeit / daß ich ausgeſchloſſen werde aus der Gemeinſchafft GOttes/ und daß ſein Wort ſey ein Fluch meines Leibes und der Seelen. Zum andern/wenn ich falſch ſchwere/ ſo ſoll GOtt der Vater/ Sohn und H. Geiſt / und die grundloſe Barmhertzigkeit meines lieben Heilandes Jeſu Chriſti/ mir nimmermehr zu Hülffe und Troſt kommen an meinem letzten Ende/ und in der Stunde / da Leib und Seele von einander ſcheiden muß. Zum Dritten/ wo ich falſch ſchwere / ſo bitte ich dich GOtt Vater / Sohn und heiligen Geiſt / daß der köſtliche Leichnam JEſu Chriſti/ſein bitter Leiden und Sterben/ſein ſtrenger Tod und unſchuldige Marter an mir armen Sünder gantz und gar verlohren werde.

24. Zum Vierten/wo ich falſch ſchwere/ ſo ſoll meine Seele und mein Leib mit einander verläugnet werden am jüngſten Gericht / da ich meineydiger blinder Menſch vor dem geſtrengen Richterſtuhl GOttes ſtehen ſoll und muß/will auch abgeſon-

geſondert ſeyn von aller Gemeinſchafft GOttes meines himmliſchen Vaters/ und aller Auserwählten / will auch beraubet ſeyn alles begierlichen Anſchauens des Angeſichts meines lieben HErrn JEſu Chriſti. Solches alles wollet ihr wohl bedencken / und zu Hertzen faſſen/ denn ihr ſtellet nun alles euer Recht GOtt dem allwiſſenden Hertzenskündiger anheim/ indem ihr von der Erden gen Himmel appelliret/ und das allerhöchſte Gericht des eiferigen GOttes / vor dem die Lügen ein Greuel ſind/ vor dieſes zeitliche Gerichte erwählet / und was wir / als Menſchen/ nicht wiſſen noch ſehen können / ſeiner Allwiſſenheit und Allgegenwart übergebet / und ihm darüber zum Rächer aller Unwarheit anruffet. Der iſt es nun/ der ſeinen Namen nicht mißbrauchen/ und zu der Menſchen Betrug vergeblich im Munde führen läſſet / ſondern der Leib und Seele zugleich ſtürtzen kan in den Abgrund der Hölle.

25. O wehe euch immer und ewig/

wenn ihr eurer armen Seele / um des Zeitlichen willen/ ſo muthwillig vergeſſen ſoltet. Euer Mund/ euer Hertz und Gewiſſen verdammen euch / wenn ihr unrecht ſchweret/ und ob ihr gleich der zeitlichen Straffe den Augenblick zu entgehen vermeinet/ ſo kan doch dieſer Augenblick der letzte euers Lebens ſeyn / wiſſet demnach/ daß GOtt mit uns / ſeinen Dienern/ im Gerichte ſitzet/ und daß wir ſeine Stelle unwürdig verwalten/ darum teuſchet ihr denſelben gerechten GOtt / wo ihr uns teuſchet. Aber hütet euch/ GOtt läſſet ſich nicht ſpotten. Siehe des Spaten Secretariat-Kunſt/ IV. Theil / bl. 1214. ſeqq. Müller. Atheism. Devict. Cap. XV. bl. 323. ſeqq. O daß doch alle Chriſten dieſes hochwichtige Werck recht bedencken / und ihre Seelen dem Teuffel nicht ſo leichtfertiger Weiſe in den Rachen ſchieben möchten!

Wer durch einen falſchen Eyd
Sich der Seeligkeit begiebet/
Stürtzet ſich in ewigs Leid/
Weil er das Verderben liebet.

Beſſer iſt es/ hier was leiden/
Als von GOtt ſich ewig ſcheiden!

XL.

Die wunderbaren und ſeltzamen Kranckheiten.

DAß die leiblichen Kranckheiten / neben dem darauff folgenden zeitlichen Tode/ eine Straffe der Sünden ſeyn / wird niemand läugnen / als derjenige / der von der Heil. Schrifft nichts gehöret noch geſehen hat. Zwar der ſonſt hochverſtändige Heide Seneca meinet Lib. de Conſol. ad Marciam Cap. XI. p. 606. Tom. I. Opp. Die Kranckheiten und der Tod kommen daher/ weil wir Menſchen todte Fiſche/ Vögel und Vieh eſſen. GOttes Wort hingegen ſaget/ daß die leidige Sünde deſſen Urſache ſey; denn alſo lautet die göttliche Bedrohung: Welches Tages du davon iſſeſt / ſoltu des Todes ſterben. 1. Buch Moſ. II. 17. Und Cap. III. 3. Eſſet nicht davon / rühret es

auch nicht an/daß ihr nicht ſterbet. Nachdem nun die erſten Eltern/durch des leidigen Teuffels Eingeben/wider ſolch Verbot gehandelt/ſo iſt auch der leidige Tod über ſie und alle ihre Nachkommen gebracht worden/wie der Apoſtel Rom. V. 12. klärlich beſtätiget/wenn er ſaget: Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt kommen/und der Tod durch die Sünde/und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen/dieweil ſie alle geſündiget haben.

2. Wenn GOtt der allmächtige und gerechte HErr die boßhafftigen Juden für der Sünde warnen will/ſo redet er ſie im 5. B. Moſ. XXVIII. 21. mit dieſen Worten an: Wenn du nicht gehorchen wirſt der Stimme des HErrn deines GOttes/ſo wird dir der HErr die Sterbedrüſe anhängen/bis daß er dich vertilge in dem Lande/dahin du kommeſt/daſſelbe einzunehmen. Der HErr wird dich ſchlagen mit Schwulſt/Fieber/Hitze/Brunſt/Dürre/gifftiger Lufft und Geelſucht/und wird dich verfolgen/bis er dich umbringe.

bringe. Und dieſes iſt auch würcklich eingetroffen: denn dieſes ungehorſame Volck iſt durch mancherley Kranckheiten nieder geſchlagen worden in der Wüſten / daß allein von denen Erwachſenen Joſua und Caleb in das gelobte Land gekommen. 4. Buch Moſ. XXXII. 11. 1. Cor. X. 5. ſeqq. Die Narren wurden geplagt um ihrer Ubertretung und um ihrer Sünde willen / daß ihnen eckelte für aller Speiſe / und wurden tod kranck / Pſ. CVII. 17. Nachdem ſie auch das gelobte Land eingenommen / hat es ihnen an vielen ſchweren und heßlichen Kranckheiten nicht gefehlet / wie aus den Bibliſchen Schrifften gnugſam erhellet. Man ſehe Matth. IV. 24. und Luc. IV. 40. wobey des berühmten Däniſchen Medici Thomæ Bartholini leswürdiges Büchlein / de Morbis Biblicis, auffzuſchlagen.

3. Bey andern Nationen hat es auch niemahlen an ſchweren / ſeltzamen und wunderlichen Kranckheiten gemangelt. Der mühſame Ausſpäher der Natur / Plinius / hat derer zu ſeinen Zeiten über drey hundert gezehlet /

zehlet/ und ſetzet dazu / man müſte ſich derer noch mehr beſorgen. H. Nat. Lib. XXVI. Cap. 1. Und im vorhergehenden XXV. Buch/ Cap. 3. ſpricht er: Millia morborum ſingulis hominibus timenda: Ein jeglicher Menſch muß tauſend Kranckheiten gewärtig ſeyn. Und in der Vorrede des XXVI. Buches führet er deswegen eine ſehnliche Klage/ dergleichen auch Seneca in der CXX. Epiſtel gethan/ welche daſelbſt nachzuleſen. Der berühmte Medicus Arnoldus de Villanova / der Anno 1363. zu Genua geſtorben / woſelbſt ſein Grabmahl noch zu ſehen/ hat zu ſeiner Zeit der gewöhnlichen und bekannten Kranckheiten 2124. gezehlet/ wie viel hundert neue ſind von ſelbiger Zeit her von denen Medicis obſerviret worden. Es haben aber auch die Heiden erkannt/ daß ſolche Beſchwerungen von der leidigen Sünde herrühren. Drum ſagt der Poet Horatius Lib. I. Od. 3. v. 30. Hinc macies, & nova febrium terris incubuit cohors. Wann dann nun die Sünden in der Welt nicht ab-ſondern täglich zunehmen/ ſo iſts kein Wunder/ wenn faſt täglich neue Kranckheiten

ten entſpringen / wie wir hiervon etliche ſonderbare Exempel bemercken wollen.

4. Das Jahr nach Chriſti Geburt 1089. war wegen ſchwerer Kranckheiten ſehr gefährlich. In Lothringen wurden viel Menſchen von dem H. Feuer angegriffen / welches ihnen das Eingeweide im Leibe angriffe / daß ſie faul worden / und nicht anders als ſchwartze Kohlen ausſahen. Sie muſten daran mit groſſen Schmertzen elendiglich ſterben / vielen verfauleten auch Hände und Füſſe / daß man ſie ihnen abnehmen muſte / welches ärger war / als ob die elenden Leute geſtorben wären. Viele bekamen auch ein ſchreckliches Reiſſen in allen Gliedern / daß ſie darüber contract wurden. Wie Sigebertus in Chron. fol. 606. bey dem Piſtorio benachrichtiget.

5. In dem Jahr 1387. hat zu Augſpurg / wie auch im gantzen Obern-Teutſchlande / eine ſeltzame und unerhörte Kranckheit die Leute angeſtoſſen / da denjenigen / ſo damit behafftet waren / 4. oder zum längſten 5. Tage lang / hefftige Flüſſe gefallen / daß ſie gleichſam unſinnig geweſen / aber hernach wieder

der zu ſich ſelber kommen und geſund worden/ auch ihrer gar wenig daran geſtorben ſeyn. Mart. Zeiller / Schwäb. Chronic. Blat 49.

6. Anno 1404. wurden die Leute mit einer zuvor unerhörten Kranckheit angegriffen. Erſtlich bekamen ſie den Schnuppen / darnach fielen ihnen die Flüſſe auff die Lunge/ darüber fingen ſie an ohne aufhörē harte zu huſten/ dazu ſchlug ferner eine unnatürliche Hitze / davon die Materia ſo zeh und ſchleimig wurde/ daß ſie ſolche nicht kunten auswerffen. Dieſes quälete die Leute ſehr / und nahm die ungewöhnliche Hitze ihnen die Köpffe / ein/ davon hernach viel Leute jung und alt erſticken und ſterben muſten. Tob. Schmid/ Zwick. Chron. II. Th. bl. 181.

7. Nur erwehnter Chroniſt meldet auch am 249. Blat/ daß im Jahr 1504. ein ſehr heiſſer Sommer geweſen/ daraus Miswachs und eine groſſe Theurung entſtanden. So hat auch das Wetter verurſachet/ daß mancherley und unerhörte Kranckheiten entſtandē.

Viele

Viele bekamen ſo unerhörte hitzige Fieber/ daß ſie meineten/ ſie würden gar verbrennen. Etliche wurden/ mit ſo beſchwerlichem Haupt-Weh überfallen/ daß ſie darob ſinnloß worden. Etliche ſo harte Huſten/ daß ſie ohne Unterlaß Blut auswarffen/ etliche ſo gar geſchwinde Flüſſe/ daß ſie ihnen das Hertz abdruckten/ etliche wurden im Leibe anbrüchig/ ſtuncken treflich übel / daß niemand um ſie bleiben kunte. Man ſehe auch Joh. Binhard. Thür. Chron. III. Buch bl. 46. Fiedler Mugl. Chron. Cap. XXVII. Blat 111.

8. Wir können auch hier nicht übergeben/ zu gedencken/ daß im Jahr 1486. eine neue anfliegende Kranckheit/ der Scharbock genannt/ ins Land Meiſſen kommen / welche aus den See-Städten herauff bracht worden / daran viel Leute geſtorben. Möllerus in ſeinen Annal. Freib. bl. 126. vermeldet / daß man damahls aus Ermangelung eines beſſern und angenehmern Mittels / Waſſer aus einer Miſtpfütze darwider getruncken habe.

So iſt auch nicht zu vergeſſen / was obgemeld-

meldeter Joh. Binhard im dritten Buch der Thür. Chron. bl. 76. auffgezeichnet hat. Im Jahr 1517/ ſchreibet er/ entſtand eine unbekante Seuche unter den Menſchen/ daß den Leuten die Zunge und der Schlund/ gleich als mit Schimmel überzogen/ weiß worden/ daß ſie weder eſſen noch trincken kunten oder mochten/ mit einem Haupt-Weh/ nicht ohne peſtilentiſche Fieber/ welches die Leute von Vernunfft und Sinnen bracht; Wenn jemand ſolte geholffen werden/ demſelben muſte man neben andern Mitteln/ je zu zweyen Stunden/ den Mund und Zunge fegen/ daß das Blut hernach lieff/ demnach mit Roß-Honig gelindert werden. Was dis Roßhonig geweſen ſey/ mögen die Herren Medicierkundigen/ vielleicht hat der Scribent Roſen-Honig ſchreiben wollen.

10. Das 1529. Jahr iſt in den Hiſtorien bekannt/ wegen des ſo genannten Engliſchen Schweiſſes/ an welcher Kranckheit zu Stuttgart im Wirtenberger Lande mehr denn 4000. Menſchen geſchwitzt haben/ aus denen doch nur ſechſe geſtorben ſeyn/ wie Zeiller Schwäb. Chron. bl. 93. meldet. Wir wollen aber von dieſer Kranckheit eine ausführ-

lichere Relation anhören. Dieſelbe wollen wir aus des mehrgedachten M. Tob. Schmids Annal. Zvvickav. nehmen / der zum beſagten Jahr am 305. Blat ſeqq. alſo ſetzet: Der Sommer dieſes 1529. Jahres iſt immer naß und feuchte geweſen / daher ſich eine wunderliche Kranckheit / davon man zuvor in Teutſchland nichts gewuſt / welche auch zu Zwickau manches Menſch mitgenommen/ verurſachet. Dieſe Kranckheit iſt von den gemeinen Leuten die Schweiß-Sucht / oder die Engeländiſche Sucht / darum / daß ſie aus Engeland erſtlich in die See-Städte/ und darnach förder kommen war/ genannt worden / daran viel 1000. Menſchen ſind geſtorben/ hat auch andere Namen mehr überkommen.

II. Wen die Kranckheit angriff / den kam zugleich ein Angſt-Schweiß und ein harter Schlaff an/ und kunte ſich des Schlaffens nicht erwehren/ man rüttelte und ſchüttelte ihn denn gar lange. Viel gingen im Schlaff alſo dahin/ und meineten derowegen die Leute / wer geneſen wolte / der müſte ſich des Schlaffens 24. Stunden enthalten / und zwar/ es gab die Erfahrung / daß diejenigen / ſo 24. Stunden/

nach-

nachdem ſie die Kranckheit ankommen war/über-
lebeten/ gemeiniglich auffkamen. Darnach
ward von etlichen fürgegeben/ man müſte 24.
Stunden nacheinander ſchwitzen/ und mittler-
weile keine Lufft an ſich gehen laſſen / das
brachte manchen Menſchen um den Hals.
Denn wo in einem Hauſe ſich jemand nur
ein wenig klagte / bald waren die andern
über ihn her/ mit ihm zum Bette zu/ und dar-
nach einen Hauffen Feder-Betten/ Peltze/und
was ſonſten verhanden / alles auff ihn gelegt/
dazu warm eingeheitzt/ alle Fenſter und Thü-
ren auffs fleißigſte verſperret / daß nicht ein
Läfftlein zum Patienten kommen können / und
damit der Krancke ja nicht die Betten und an-
ders von ſich werffen könte/ legten ſich biswei-
len die andern/ ſo geſund waren / oben drüber/
und beſchwerten ihn dermaſſen / daß er weder
Arm noch Bein regen können. Dieweil
denn mancher unausſprechliche innerliche
Hitze hatte / daher Hertz und Glieder alles er-
mattet und hinfällig worden / und noch da-
zu von auſſen mit Wärme und Schweiß ge-
ängſtet ward/ war es nicht wohl möglich/ alles
miteinander auszuſtehen / und muſten die Leu-

 te

te wol alſo ſterben/ und in der Ohnmacht dahin gehen.

12. Zu Zwickau iſt ein Doctor geweſen/ der von Haus zu Haus gangen/ und wo er jemand alſo gedeckt geſunden/ die Betten hinweg geriſſen/ und die Krancken alſo zu martern zum höchſten verboten / und demnach viel guter Leute dadurch errettet/ die ſonſt/ gleich wie die andern/ hätten erſticken müſſen. Es ſind zu Zwickau viel Leute an dieſer Schweiß-Kranckheit geſtorben. Den 14. Auguſti ſind 19. ſolcher Leichen begraben worden / in einer Nacht ſind über hundert kranck worden. Sonntag nach Egydii/ war der 3. September/ ſtarb Gabriel Frantz / der Buchdrucker/ auch an dieſer Kranckheit ; Der hatte den Freytag zuvor allhier ein Büchlein laſſen ausgehen/ wie man ſich in dieſer Kranckheit halten / nemlich/ daß man 24. Stunden ſchwitzen ſolte / und er hatte auch ſo lange geſchwitzt / muſte dennoch ſterben / und war der Erſte / nachdem ſein Büchlein an Tag kommen. Den 6. Ejusdem ſtarb Hans Franck/ der Apothecker / der hatte gleichfalls geſchwitzt. Hernach aber haben die Leute/ auff Rath des Medici / nach Gelegenheit nur 5. oder 6. Stunden geſchwitzt/

ſchwitzt/ ſind denn auffgeſtanden / haben ſich nicht in die Lufft begeben/ ſondern ſind in einer warmen Stube geblieben/ und iſt dieſes Mittel vielen zu Hülffe kommen. Man ſehe auch Mich. Sachſens Käyſer-Chron. IV. Th. bl. 313. und viel andere.

13. Das Jahr 1571. hatte auch ſeine Unfälle: denn es erhub ſich im Hornung faſt durch das gantze Meißner Land eine geſchwinde Kranckheit / davon die Leute mit groſſer Hitze überfallen / und in den Köpffen irre worden. Es ſturben auch an vielen Orten die Leute plötzlich hinweg / daß mancher über 2. oder 3. auffs längſte 4. Tage nicht zubrachte Schmid d. l. bl. 399. Herman Mittw. Denckmahl bl. 461.

14. Das 1580. Jahr aber iſt vor andern notabel. Fridrich Lucas in den Schleſiſchen Denckwürdigkeiten ſchreibet II. Th. bl. 2214. davon alſo: Anno 1580. ließ ſich in Schleſien wieder ein neuer Comet ſehen / und folgte hierauff eine ſeltzame Kranckheit/ welche man die Schafs-Kranckheit nennete/ war zwar nicht gefährlich/ verurſachete aber wunderliche

Zufälle/ Schwindſucht / und dergleichen. Mart. Zeiller läſſet ſich im Schwäb. Zeit-Büchlein bl. 126. davon alſo vernehmen. Im Heu-Monat des 1580. Jahres ſeyn an vielen Orten die Leute am Kopff-Wehe und Haupt-Flüſſen / und allein zu Tübingen im Fürſtl. Stipendio ſieben Tiſche Studenten darnieder gelegen/ und die ſich des Weins enthalten / ſeyn entrunnen. Joh. Caſp. Zopff gedencket deſſen in ſeiner Gerauiſchen Stadt-und Land-Chron. bl. 47. 48. mit dieſen Worten: Es hat dieſes Jahr / den Sommer über / ſowol hierum / als an andern Orten in gantz Europa/ eine geſchwinde/ hefftige und ſeltzame Haupt-Kranckheit regieret/ da es die Leute mit Hitze und groſſer Mattigkeit ankam/ hatten Beſchwerung am Hals/ wurden heiſcher davon / klagten das Haupt/ und zogen gantz machtlos umher / daß ſie zu gehen und ſtehen verdroſſen waren / wie die züpffeten Hüner / etliche legten ſich gar zu Bette. Und ſolche Kranckheit hatten manche auff 2. biß 3. Tage / eines theils aber nur etliche Stunden/ und wurden darnach wieder geſund. Anfänglich/ und ehe ſich die Medici und andere Leute recht in dieſe Kranckheit

ſchicken

ſchicken lerneten / und ſich etliche nicht innen und warm hielten / ſturben viel Perſonen daran. Bey uns nennete man dieſe Kranckheit oder Seuche den Hanen-Zipff. Wir wollen aber auch mehr angezogenen Hn. Schmid davon vernehmen/ welcher bl. 412. dieſe Nachricht giebet: Im Herbſt-Monat erhub ſich eine ſeltzame / geſchwinde und unerhörte Kranckheit/ die iſt insgemein der Spaniſche Pfips genennet worden / weil vor dieſen dergleichen Seuche in Spanien auch regieret/ andere haben ſie den Schaff-Huſten / oder Schaff-Kranckheit/ die Medici aber Catharrum Epidemicum, oder Catharralem febrem Epidemicam genennet. Dieſe Kranckheit iſt ſo ausgebreitet/ daß ſie nicht nur Teutſchland / ſondern auch andere Königreiche eingenommen / und faſt keines Menſchen verſchonet / und da hat kein Präſervativ etwas fruchten wollen. Darüber aber hat man ſich zu verwundern gehabt / daß dieſe Kranckheit etliche mit Froſt und Kälte / andere aber mit Hitze ankommen. An ſich ſelbſten aber ſind ſie in ein Brechen gerathen/ oder haben über groſſe Enge der Bruſt und Hertzens geklaget / zum Theil ſind ſie auch

Theil ſind ſie auch wund in Hälſen worden. Bey allen aber hat ſich eine treffliche febriliſche Hitze mit Kopff-Weh / und ein ſchwerer Huſten gefundē / ſo bis in den viert- und fünfften Tag gewähret / hernach ſich wieder verlohren. Die gelinde Purgationes gebraucht / ſind deſto eher geneſen; die aber zur Ader gelaſſen / ſind ſehr geſtorben.

15. Sonſten aber iſt zur Gnüge bekant / wie ein jedes Land und Nation ſeine ſonderbare Kranckheiten habe. Egypten wird geplagt mit dem Auſſatz / die Perſer mit den Hautwürmern / die Mohren und Apulier mit der Peſt / Welſchland mit hitzigen Fiebern / Mähren mit der Gicht / Böhmen mit dem Podagra / Norden und Sachſen mit dem Scharbock / Moſcau mit der Colica / Franckreich mit der Seuche von Napoli / die Europäer mit Blattern und Maſern / Engeland mit der Schwindſucht von dem Geſtanck der Stein-Kohlen / ſo daſelbſt gebrauchet werden / u. ſ. f. Wir hatten uns zwar fürgenommen / von denen Kranckheiten / ſo in mancherley Ländern zu regieren pflegen / etwas zu erzehlen / der Raum-Mangel aber will es uns itzo nicht verſtatten.

ſtatten / der günſtige Leſer kan immittelſt des ſeel. Herrn Eraſmi Franciſci Lufft-Kreiß/ Diſc. I. bl. 387. ſeqq. aufſchlagen / wo er davon zimliche Nachricht finden wird. Wir wollen anitzo nur der ungeſunden Inſul St. Thomas gedencken/ von welcher die VII. Schiffart der Holländer in Guinea / Cap. IV. bl. 16. folgendes erzehlet.

16. Es lieget dieſe Inſul unter der Æquinoctial-Linie / im groſſen Aethiopiſchen Meere / ſo jemand darauff kommet/ und ſeine vollkommene Länge noch nicht erreicht hat/ derſelbe wächſet nicht mehr / ſondern bleibet ſo kurtz/ als er geweſen / und ein todter Leichnam wird binnen 24. Stunden durch die Hitze des Erdreichs verzehret. Man hält es für den ungeſundeſten Ort der Welt. Kein Weib/ aus Europa dahin geführet/ bleibet leben/ ſondern / ſobald ſie ihre Kranckheit bekömmet/ ſoll ſie ſterben. Wobey auch dieſes nicht zu übergehen/ was der Verfaſſer beſagter Schiffarth Cap. XLVIII. bl. 184. ferner berichtet / daß die Einwohner in Guinea / ſo ſich um das Caſtel Mina befinden / lebendige Würmer in ihren Leibern bekommen / damit

ſie ſehr gepeiniget werden. Denn etliche können weder gehen noch ſtehen/ weder liegen noch ſitzen/ etliche werden gantz ſinnloß/ und müſſen bey zeiten wohl gebunden werden: wenn nun der Wurm ſo ferne kommen / daß er ſeinen Kopff aus der Haut herfür ſtrecket / muß man ihn allgemach heraus ziehen / ſo lange er nachfolget/ und warten/ bis er wieder gangbar wird; was aber heraus iſt/ das muß man um ein Höltzlein wickeln/ oder mit einem Faden anbinden/ auff daß es nicht wieder hinein ſchlipffe / ſo offt er heraus kömmet/ bringet er allezeit einen Hauffen Eyter mit ſich/ wenn er zerreiſt / fleuſt ein ſchädlicher oder tödlicher Gifft aus ihm. Etliche ſeyn wol einer Klaffter lang/ andere etwas kürtzer. Etliche ſeyn ſo dicke/ als grobe Saiten/ etliche wie Saiten auff einer Lauten/ etliche ſo zart/ wie Seide oder Garn. Es iſt ein ſolches Werck / daß man auch die Reiſe dahin deshalben verreden/ und das Land meiden ſolte.

17. In dem Hertzogthum Crain / auff dem Karſt/ und an der Poick / desgleichen im Wipacher Boden / bekommen die Bauren offte dieſe ſonderbare Kranckheit/ daß ihnen der Leib

an

an einem Ort (bisweilen auff der Bruſt/Rü-cken/Arm/oder an einem Fuß) zu jucken und kitzlicht zu werden beginnet / darauff wird ſich alsdann ein gantz kleiner ſchwartzer Fleck/nicht gröſſer dann ein Linſen-Körnlein/ ſehen laſſen/ ſolchen Flecken reiben ſie ſtarck mit Knoblauch/ ſo vergehet er wieder. Woferne aber ſie denſelben nicht reiben/ würde der Menſch in zweyen Tagen / oder längſtens in dreyen/ ſterben. Sind alſo dieſe Flecken gar gefährlich/ und einer unverzüglichen Cur bedürfftig. Die Medici nennen dieſe Flecken Petechias malignas, wie man ſonſt insgemein die bos-hafftigen Fieber-Flecken zu nennen pfleget. Valvaſor Beſchreib. Crain III. B. bl. 323.

18. Wir müſſen aber auch ein und ander Exempel von ſolchen Kranckheiten/welche gewiſſe Perſonen inſonderheit betroffen/mit beyfügen. Manche Perſonen werden mit vielen und langwierigen Kranckheiten lange Zeit gequälet. Das Blutflieſſende Weib trug ſich mit ihrer Beſchwerung zwölff gantzer Jahr. Jenes / weil deſſen der Evangeliſt Lucas gedencket/

dencket/ hatte einen Geiſt der Kranckheit 18. Jahr. Jener Patient an dem Teiche Betheſda muſte 38. Jahr auff einer Stelle liegen bleiben. So melden auch unterſchiedliche Päbſtiſche Scribenten / daß ihre heilige Clara 28. die Lydwina 38. und die Coleta gantzer 50. Jahr kranck gelegen / welch eine lange Zeit iſt dieſes. Zu Mönchen in dem öffentlichen Siechhauſe war ein waſſerſüchtiges Weib/ ihres Namens Anna von Roſenheim gebürtig / welche im Jahr Chriſti 1610. geſtorben. Nach ihrem Tode hat man ihrē Bauch auffgeſchnitten / und auff die Wage gelegt/ es hat ſich aber befunden / daß er im Gewicht gehabt 36. Pfund / Mönchener Gewichts/ und 72. Maß Waſſers hat man drinne gefunden; Wie Drexelius im Hiob / Tract. XXVII. fol. 69. Tom. 4. Opp. berichtet.

19. In dem Chriſt-Monat des 1649. Jahres iſt Fr. Maria Polyxena / Frau von Spangenſtein / zu Nürnberg bey St. Johann in der Kirchen daſelbſt in ihr Ruhe-Bettlein geſetzt worden / welche eine rechte Creutzträgerin / und ſieben gantzer Jahr an dem Bauch-grimmen und Darm-Gicht lagerhafft geweſen / und gantz lahm und contract

tract worden. Ums Jahr 1623. war im Land-Hauſe zu Lintz Hofmeiſter und Zeugwärter Michael Tamper / deſſen ehliche Haus-Frau viel Jahr contract geweſen. Und war an ihr wunderbar / daß ſie offtmahls in etlichen Wochen keinen Stulgang hatte/ ob ſie wol eſſen mochte. Und wann ſie auff ihr und anderer Chriſtl. Leute eiffriges Gebet/ endlich mit groſſen Schmertzen einen Stuhl bekommen/ ſo iſt alles wie Kohlen von ihr gegangen / und kunte ihr kein Doctor der Artzney helffen. Mart. Zeiller/ Hand-B. I. Th. bl. 51. 52.

20. Dem Korn-Meiſter der Stadt Straßburg/ Joſias Schöner/ ward ein Sohn gebohren/ vollkommenes Leibes und guter Geſundheit/ welches währete / biß er ſeine unmündige Kindheit überſchritten/ da fing er allgemach an zu kränckeln/ und muſte vielerley Zufälle leiden. Solches währete mit Abwechſelung bis in das ſiebenzehende Jahr ſeines Alters/ da er über Leibes-Schwachheit wieder zu klagen begunte. Aus dem Angeſicht verlohr ſich die natürliche Farbe / und die Ungeſundheit ſteckte darinnen ihr Panier auff / nemlich die Bleichheit/ lange nüchtern bleiben fiel ihm

ſehr

ſehr beſchwerlich/ der Odem ſtanck ihm auffs allerheßlichſte/ vorab bey nüchtern Magen/ und ſothaner Geſtanck roch gar frembde/ gantz anders denn ſonſt anderer Menſchen/ die eingeſperte Lufft konte er nicht lange vertragen/ fürnemlich bey Anweſenheit vieler Leute / man muſte ihn offt friſch und bewegt machen/ dadurch ſeine Natur alſofort ward erquicket. Unterweilen war ihm ſo angſt und bange/ daß die Eltern ſorgeten / er dörffte von Sinnen kommen / es regierten bey ihm die Blaͤſten/ Blehungen und Winde / nahmen bald oben bald unten ihren Ausbruch / nicht ohne groſſen Eckel der Umſtehenden. Sein Hertz ſtack in lauter trauriger Schwermüthigkeit/ wiewol es ſeiner Traurigkeit Urſache ſelbſt nicht wuſte/ unterweilen trat ihm darüber auch wol eine Ohnmacht zu / manches mahl zog er den unterſten Bauch und die Beine zuſammen/ krümmete den Leib / und erſchauderte/ mit groſſer Bewegung der gantzen Natur. u. ſ. w.

21. Als er nun eines Tages / war der 8. April des 1617. Jahres / mit ſeinem Haus-Praͤceptor nach der Mahlzeit zur Luſt ein wenig

nig ausſpatziret / iſt er bald wiederum durch
einen Zwang der Natur heimgetrieben wor-
den/ und auff das heimliche Gemach gangen/
ſeine Füſſe zu decken/ hat auch die Thür hin-
ter ſich mit dem Riegel vermacht. Was ge-
ſchieht? Es trifft ſich / daß die Magd im
Hauſe gleiches willens eben dem Ort zuei-
let/ aber nach Befindung / daß die Thür ver-
riegelt ſey/ den Jüngling darinnen ſchwer und
hefftig keichen höret / derowegen ſie ihm zu-
ſchreyet / und bittet/ er wolle die Thür öffnen.
Weil nun hierauff nichts als Stillſchweigen
erfolgte / iſt ſie geſchwinde zu ihrer Frauen
gelauffen/ und hat es angezeiget ; der guten
Mutter ahnete nichts gutes / darum eilete ſie
fliegendes Fuſſes hinzu/ und rieff ihren Sohn/
er ſolte auffmachen. Nachdemmahl aber kei-
ne Stimme antwortet / vielweniger die Thür
auffgethan ward / öffnete ſie dieſelbe mit Ge-
walt / und fand ihren einigen ſo hertzlich ge-
liebten Sohn auff dem Boden tod liegen / ne-
ben ihm erblickte ſie mit Schrecken eine
Schlange / ſo einer Straßburger Elle und
ein Viertel lang / und dicker denn ein Dau-
men war / dieſe war in des Jünglings Leibe
geweſen/ und hatte ihn erſtickt / als ſie von ihm
gekro-

gekrochen/ wie die Medici damahls/ und ſonderlich D. Melchior Sebizius/ der dieſe Begebenheit ausführlich beſchrieben/ vernünfftig gemuthmaſſet. Siehe W. Heinrich Adelungk/ Hiſt. Schatz-Kaſter Cap. XV. bl. 50. ſeqq.

22. Wir hätten hier eine bequeme Gelegenheit aus den Schrifften der Herren Medicorum viel dergleichen Merckwürdigkeiten beyzubringen/ aber wo iſt Platz und Raum dazu? Die Obſervationes des Zacuti Luſitanni, Ambroſii Parei, Gabr. Falloppii, Guil. Fabricii Hildani, Johan. Schenckii, Georgii Horſtii, Theodori Kerckrincks, Joh. Wittichii, Thomæ Bartholini, Naturæ Curioſorum, J. Pet. Lotichii, Salmuthi, Marcelli Donati, Balth. Timæi, Hieronymi Welſchii, Joh. Bapt. Sithoni, Caſp. Theoph. Birlingii, Andreæ Libavii, Laz. Riverii, Joh. Tulpii, Petri Foreſti, Stephani Blanckarti, Joh. Rhodii, Fr. Valleriolæ, und unzehliche andere/ würden uns Vorrath gnug an die Hand geben; wir müſſen uns aber voritzo deſſen enthalten/ und wollen nur noch ein gar curio-

curioſes Exempel beyfügen/ welches im Jahr 1687. zu Zürrich in der Schweitz iſt wahrgenommen worden.

23. Daſelbſt wurde eine Frau von fünff und zwantzig Jahren in den Hoſpital gebracht/ an deren gantzen Leibe Blattern auffgefahren/ die ſo voller heiſſes Waſſers geweſen/ daß ſie darüber in Raſerey gerathen/ und ob man zwar dieſelbe auffgeſtochen / hat ſie ſich doch nicht beſſer befunden/ bis ſie endlich curiret worden. Ein Jahr aber kam die Feuchtigkeit/ welche die Blaſen verurſachet/ ſo plötzlich wieder/ daß ſie auff einmahl allen Appetit zum Eſſen verlohren / und ſtarckes Erbrechen und Verhaltung des Harns verſpüret / man hat ihr darauff eine Ader geöffnet/ und ein Clyſtir gegeben / welches aber durch den Mund/ nebſt vielen kleinen Steinlein/ wie Topffſtein / wieder von ihr gangen ſind. Nach eingenommenen etlichen andern Träncken/ hat ſie noch mehr Steine/ ſo viel härter / und faſt ſo hart als Marmel / oder Büchſen-Steine geweſen / ausgeworffen. Auch mittler ſolcher Zeit alles / was man ihr eingegeben/ wieder von ſich gebrochen/ dergeſtalt

ſtalt/ daß ſie in einem gantzen Monat nichts weder gegeſſen noch getruncken.

24. Nichts deſtoweniger hat dieſelbe verſchiedene kleine Steinlein von unterſchiedlicher Art/ Figur und Gröſſe / unter ſtetigen Aberwitz/ da ſie bald gelacht/ bald geſungen/ ausgeworffen. Man hat ihr etliche Gran Mercurii Vitæ eingegeben / wovon ſie ſieben Quentlein kleine Steinlein von ſich gebrochen. Dieſe Artzney hat man nachmahls wiederholet/ davon ſie noch eine gröſſere Menge gebrochen/ biß der Mercurius durch den Stuhlgang von ihr gegangen / und hat die Tollheit nachgelaſſen / ſie auch wieder eine Luſt zum Eſſen bekommen. Etliche Monat hernach iſt ohngefehr acht Pfund Grieß durch den Harn/ wiewol ohne Steine/ wie auch dergleichen durch den Mund von ihr gegangen. Nachgehends hat ſie ſich eine Zeitlang zimlich wohl auff befunden. Nach Verflieſſung etlicher Monaten aber iſt ſelbe von neuem mit dem Krampff und Erbrechen gequälet worden ; als man ihr aber einige Artzney dafür eingegeben/ haben dieſe Zufälle auffgehöret / wiewol ſie viel Tage hernach

grau-

grauſame Schmertzen in dem Obern- und Untern-Bauch gefühlet / und ſich von einer Seiten zur andern gekrümmet / auch nicht Odem ſchöpffen können / und ſtarckes Hertz-Klopffen gefühlet. Es ſind ihr auch die Muſculen der Kehlen zugegangen / worüber ſie die Sprache verlohren. Worauff / nach überaus hefftigen Schmertzen / ein mit etwas Blut beſprengter Stein / eines Gans-Eyes groß / durch den Stuhlgang von ihr gegangen / auff welchen des folgenden Tages zweene andere / ſo viel kleiner geweſen / gefolget. Wornach ſie / als man ihr wie einer Kind-Betterin gepfleget / geneſen. Theat. Europ. Tom. XIII. bl. 239.

25. Wir könten wunderliche Exempel von bezauberten Patienten vorbringen / müſſen aber dieſelbe für dieſes mahl auch ausſetzen. Jngleichen von denen Wahnwitzigen und Unſinnigen nichts melden / noch von denen / ſo von den Läuſen und andern Ungezieffer gefreſſen worden / u. ſ. f. Sonſten hat die Erfahrung gelehret / daß manche Menſchen gantz wunderliche und verdrießliche Eigenſchafften an ſich gehabt haben. Roſinus

Lentilius/ berühmter Medicus zu Nordlingen/ giebet Nachricht/ er habe einen Rittmeiſter gekannt/ welcher das rockene Brod gar wohl eſſen und vertragen können/ das weitzene Brod aber ſey ihm zum höchſten zuwider geweſen/ alſo/ daß/ wenn er ſolches in den Mund genommen und gekauet/ in Ohnmacht gefallen/ dieſes begegnete ihm auch vom Confect/ ſo mit Bieſam angemenget war / und muſte man ihn mit Geruch von einer geröſteten Brot-Rinde wieder zurechte bringen. Miſc. Nat. Curios. Dec. II. Anno 4. Obſ. 159. p. 305. Eine gewiſſe Matron / wenn ſie einen Froſch ſahe/ oder denſelben quacken hörete/ fiel in Ohnmacht. Einem andern begegnete dergleichen / wenn er einen Aal ſahe. Eben dieſer Zufall betraff eine Jungfrau/ wenn ſie eine Glocke läuten hörete. Zu Venedig war ein Dominicaner Mönch/ welcher keine Roſe riechen kunte. Ja er fiel in eine Ohnmacht / wenn er dieſe Blumenur von ferne ſahe/ dahero ihm die Ärtzte riethen/ daß er in der Roſen-Blüte nicht ausgehen / ſondern ſich zu Hauſe halten ſolte. Zu Paris war einer / Johannes a Gerceto / ſo einen Secretarium bey dem Könige Franciſco I. be-

bedeutete/ dieſer kunte keinen Apffel anſehen/ noch dero Geruch vertragen/ſondern ſobald als dieſelben auffgetragen wurden / muſte er von der Taffel auffſtehen/ und hinweg gehen. Wenn ſie ihm aber etwas näher an die Naſe gehalten wurden/ lieff ihm alſobald das Blut häuffig heraus. Man hat einen gefunden/ der den bloſſen Anblick eines Haushahns nicht vertragen können. Einer hat keinen Kalbs-Kopff anſehen können/wenn er auff den Tiſch geſetzt wordẽ. Noch einer/als er von einer ſchweren Kranckheit war geſund worden / hat das liebe Brodt weder ſehen noch nennen können hören. Zu Langenſaltza in Thüringen war ein Fleiſchhauer/ Heferling genannt / der kunte keine Spitze an dem Meſſer ſehen/ dahero/ wenn er ein Schwein abſtechen ſolte/ wickelte er das Meſſer in ein Tüchlein/ ſchlug die Augen zu/ und ſtach das Schwein alſo blindlings/ ſonſt waren ſeine andern Meſſer alle ſtumpff und ohne Spitze. Ein anderer am ſelben Orte kunte keine gebratene Vögel/ ſonderlich die Gänſe/ leiden. Eben daſelbſt war eine Hebamme / Barbara Zimmermännin genannt/ die kunte kein warm gebraten Fleiſch eſſen noch riechen / wann es aber verkühlet/

dann ging es wohl zu Halſe. Dieſes haben wir aus den Miſc. Nat. Curioſ. Dec. I. Anno 2. Obſerv. 207. p. 388. ſeqq. entlehnet.

26. Wenn man nun dieſes alles auff der Wag-Schale der geſunden Vernunfft überleget/ und daraus abnimmet/ wie ſchändlich der Teuffel durch die Sünde das alleredelſte Gebäude des menſchlichen Leibes verderbet hat/ alſo daß der Menſch ein ſchändlicher Koth iſt/ weil er noch lebet/ und wann er todt iſt / von den Schlangen und Würmen gefreſſen wird/ Sir. X. 9. Wer wolte nicht mit Chriſto ſeine Augen gen Himmel auffheben/ und darüber ſeufftzen/ Marc. VII. 34. auch mit Paulo ſagen: Ich elender Menſch/ wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Rom. VII. 24. Wie thöricht und unbedachtſam handeln aber diejenigen/ welche ſich ſo viel ſchmertzliche Kranckheiten durch ihr unordentliches Leben an den Hals ziehen/ daß ſie ſich auff das Siech-Bette legen / ſich eine lange Zeit darauff verweilen/ und offt mehr ausſtehen müſſen/ als mancher Bube und Mörder auff der Folter-Banck unter den Händen

und

und Inſtrumenten des Nachrichters leiden muß. Es gedencket Cyriac. Spangenb. in ſeinem Adels-Spiegel/ II. Th. 13. Buch/ 32. Cap. bl. 380. eines ruchloſen Edelmanns/ der ſich, einſten dieſer Worte verlauten laſſen: wenn ihn GOtt ſo lange leben/ und gnug dazu geben/ und nicht ehe ſterben laſſen wolle/ biß der jüngſte Tag käme/ ſo wolte er ſich gerne des zukünfftigen Lebens/ ſo ferne etwas verhanden/ verzeihen/ und dazu verwilligen/ alle Kranckheiten/ die einen Menſchen auff Erden ankommen möchtẽ/ eine nach der andern auszuſtehen/ allein/ daß er ihm ſeinen Italiäniſchen Doctor/ (von welchem er dieſe ſchöne Gottesfurcht gelernet) auch ſo lange lieſſe/ bis er mit ſolchen Kranckheiten fertig/ und ihm erſt davon geholffen hätte. Solcher Epicuriſ. Maſt-Säue dürffte man noch viel finden/ ſie können aber nicht allezeit das Ende mit Gedult erwartẽ/ ſondern öffnẽ ſich die Pforte zur Hölle durch einen verzweifelten Selbſt-Mord/ wie vorzeiten Seſoſtris/ König in Egypten/ der Römer Titus Pomponius Atticus/ der Redner M. Portius Latro/ und berühmte Poet Silius Italicus gethan haben. Vid. Joh. Biſſel. Illuſt. Ruin. Dec. III. P. I. p. 222.

27. Es werden auch vielmahls gottſelige Leute mit beſchwerlichen Kranckheiten belegt. Dieſen geben wir zu ihren Troſt die Worte Lutheri zu bedencken: Chriſtus iſt ein guter Kauffmann und gnädiger Händler/ der uns Leben im Tode / Gerechtigkeit um Sünde verkaufft/ und dafür eine Kranckheit oder zwo / eines Augenblicks lang/ zur Zinſe auffleget. Tom. VI. Alt. fol. 334.

Haſtu geſunden Leib / ſo dancke GOtt dafür/
Und ruffe dir nicht ſelbſt die Kranckheit für die Thür.
Biſtu hingegen kranck und muſt am Bette kleben/
So faſſe JEſum an / denn dieſer iſt das Leben.

XLI.

Die feindſelig-ausgeübte Rache.

Es iſt eine nöthige Ermahnung / wenn der Apoſtel 1. Pet. III. v. 9. ſchreibet: Vergeltet nicht böſes mit böſen / oder Scheltwort mit Scheltwort / ſondern dargegen ſegnet. Er will haben / daß ein Chriſt / wenn er beleidiget wird / dem Beleidiger die Unbilligkeit verzeihen / die Injurien und Schmähworte nicht mit dergleichen harten Reden vergelten / ſondern ihn vielmehr an ſtatt des Läſterns / ſchändens und fluchens ſegnen ſolle. Denn wie Greg. Magn. Homil. XVIII in Ev. Tom. 2. col. 388 A. ſchreibt: Imitatione Dei glorioſius eſt injuriam tacendo fugere, quam reſpondendo ſuperare: Es iſt weit rühmlicher / nach GOttes Exempel die Beleidigung mit Stillſchweigen übergehen / als mit Beantwortung übertreffen. Haben doch die Heiden verſtanden / quod magni animi ſit injurias deſpicere, & ultionis contumelioſiſſimum

mum genus ſit, non eſſe viſum dignum, ex quo peteretur ultio, daß es ein Zeichen eines groſſen Gemüths ſey/ die Unbilligkeit verachten/ und die allerbeſte Weiſe einen zu beſchimpffen/ wenn man ihn nicht würdig achtet/ daß man Rache von ihm nehme. Wie Seneca Lib. II. de Ira, Cap. 32. meinet. Alſo/ daß jener Hertzog zu Mantua Ludovicus ſich ein unſterblich Lob erworben/ indem er/ ob ihm wol ſein Bruder Carolus nach dem Leben geſtellet/ er auch durch deſſelben Anſtifftung von einem Meuchel-Mörder auff offenem Platz mit einem Schuß iſt verletzt worden/ ihm gleichwol verziehen/ ihn aus der Gefängniß gelaſſen/ zu Ferrara unterhalten/ und ihn auch/ als er geſtorben/ ehrlich begraben laſſen/ und bey ſeinen Kindern gleichſam Vaters Stelle vertreten/ wie Anton Poſſevinus Hiſt. Mantuan. Lib. VI. erzehlet. Solcher löblichen Exempel aber findet man nicht übrig viel/ hingegen iſt jederzeit ein Uberfluß an ſolchen Gemüthern angetroffen worden/ welche in der Rache ihre gröſte Vergnügung geſucht/ und es mit dem gottloſen Könige Saul gehalten/ der ſich vernehmen ließ/ wo ſolte jemand ſeinen

Feind finden/ und ihn laſſen einen guten Weg gehen? 1. Sam. XXIV. 20. Ob wir nun wol in unſerm Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe albereit von dieſem Laſter weitläufftig gehandelt / ſo wollen wir doch auch allhier an dieſem Orte etliche ſonderbar denckwürdige Exempel fürſtellen / damit die Abſcheuligkeit deſſelben deſto beſſer bekant und vermieden werden möge.

2. Wer ſolte aber meinen / daß Zorn und Rachgier den heiligen Vater zu Rom und vermeinten Statthalter Chriſti alſo einnehmen könte / daß derſelbe den geſegneten Kelch im Abendmahl zur Verdammung eines Menſchen mißbrauchen ſolte? und dennoch iſt dieſes geſchehen. Nemlich zu den Zeiten des Pabſts Theodori / war zu Conſtantinopel ein Patriarch / Pyrrhus genannt / welcher der Monotheletiſchen Ketzerey beypflichtete. Dieſen brachte Pabſt Theodorus ſo weit / daß er nach Rom kam / und ein reines Glaubens-Bekäntniß ablegte; kaum aber hatte er Rom verlaſſen / ſo fiel er zu Ravenna in vorigen Irrthum / dahero Pabſt Theodorus / als er ſich durchaus nicht bekehren wolte / ſich derge-

ſtalt

ſtalt zum Zorn bewegen ließ/daß er Pyrrhum in Bann that/ und den Wein des geſegneten Ke'chs vor Eiffer in die Dinte goß/ damit der Bann-Brief geſchrieben wurde/den Bann dadurch deſto kräfftiger zu machen; aber/ wo hat der Hr. Chriſtus ſolches zu thun befohlen? Man ſehe H. Spondan. Epit. Ann. Baronii, ad An. Chr. |DCXLVIII. Num. 2. f. 103. Daß man aber auch ſonſt in Unterſchreibung anderer Briefe den geſegneten Wein alſo gemißbrauchet / hat Joh. Dougtheus / ein Engeländiſcher Theologus/ in ſeinem Buch de Calicibus Euchariſticis Veterum Cap. XIX. pag. 204. ſeqq. angemercket.

3. Der Affront/ den man einem inbrünſtigen Liebhaber anthut/ kan vielmahl nicht anders als durch Blut abgewaſchen werden/wie ſolches viele mit ihren euſerſten Schaden erfahren. Ein Exempel/ welches noch in friſchem Andencken/ hat der Coſſackiſche General und Haupt Hanencko/ im Jahr 1673. geſtifftet. Er ſtunde damahls noch auff Polniſcher Seiten/ als er den Tartarn ein Frauen-Bild auserleſener Geſtalt abgenommen/ welches dieſe räuberiſche Völcker zweiffelsohne

aus

aus der Chriſtenheit entführet gehabt. Hingegen iſt durch die zierreiche Schönheit ſolches edlen Bildes dem Coſſackiſchen Obriſten ſein Hertz genommen / und von Liebe brennend worden.

4. Es hat aber auch nicht lang hernach ein Polniſcher fürnehmer Herr / ſobald er dieſen ſchönen Abend-Stern erblicket/ Feuer gefaſſet/ und alle Mittel geſucht/ wie er dieſen ſüſſen Biſſen dem Coſſacken entwenden möchte/ welches er denn endlich durch eine beſondere Liſt zu Wercke gerichtet / und ſie davon und in ſeine Gewalt gebracht. Seine höfliche Aufwartung hat derſelben das Hertz dergeſtalt abgewonnen / daß ſie miteinander ein Hertz und ehlich worden. Hanencko verdruckt als ein Kriegsmann ſeine Liebes-Schmertzen / und läſt den Zorn bey ſich ruhen biß zu wohlgelegner Rache / läſſet ſich auch gegen ſeinen Beleidiger keiner ſonderlichen Feindſchafft mercken.

5. Nachdem aber der Pohl ohngefehr ein viertel Jahr mit ſeiner ſchönen in der Ehe gelebet/ und ſeiner Liebe wohl mit ihr gepflogen/ wird er von dem Hanencko aus falſcher Höfligkeit zu Gaſte geladen/ und über der Mahlzeit ihm der Kopff herunter geſäbelt ; Hat alſo

dieſer

dieſer Polniſche Herr ſeine vierteljährige Liebes-Luſt theuer gnug müſſen bezahlen/und will alle lüſterne Augē warn ē für einer ſolchen Zier/ daran ein ander allbereit ſein Hertz gehencket hat/der mächtig iſt Schaden zu thun/und heute oder morgen Rache üben kan. Hanencko iſt hierauff/ wie man ſagt / von den Pohlen abgetreten/und zu den Moſcowitern gangen. Er. Franciſci Acerr. Exotic. Cap. II. bl. 27. Part. III.

5. Denen Päbſtlichen Geiſtlichen iſt vor zeiten nicht viel zu trauen geweſt / weiß nicht wie heute zu Tage / und hat mancher wol ehe/ einem andern zum Verdruß ſich an einer unſchuldigen Perſon gerochen. Dedo / Graf von Goſſeck / oder GOttes Eck / welcher Ort nicht weit von Naumburg lieget/ hatte einen gefangenen Geiſtlichen bey ſich / welchen ihm ſein Bruder Albertus / Biſchof zu Bremen/ zugeſchickt/ welchen er/ ſeiner Verbrechungen halber / aus dem Lande verbannet. Nachdem Graf Dedo dieſen verwieſenen Pfaffen eine Zeitlang bey ſich gehabt / ſtellete er ihn aus ſonderbaren Mitleiden auf freyen Fuß/jedoch daß er bey ihm ſo lange verbleiben ſolte / biß er ihn bey ſeinem Bruder dem Biſchof wieder ausgeſöhnet hätte. Der unartige Menſch/weil er ſahe/

he/daß er ſich an dem Biſchof nicht rächen kunte/ nam ſich für/ ſolches an ſeinem Bruder als ſeinem Wohlthäter auszuüben. Darzu ergriff er dieſe Gelegenheit. Es wolte Graf Dedo an einen gewiſſen Ort reiten: als er nun gleich auf das Pferd ſtieg/ und niemand um ihn war/ hielte ihm beſagter undanckbare Pfaff den Steigbügel/ er ſahe aber darneben ſeine Gelegenheit/ gabe ihm mit dem Dolche eine tödtliche Wunde in den Bauch/ und nahm alſobald die Flucht; weil man ihm aber nacheilete / ward er wiederum zurück gebracht. Als nun einer von den Dienern / ſo ſich immittelſt herzu gefundē/ den ſterbenden Grafen fragte/was man dem Meuchel-Mörder vor eine Straffe anthun ſolten/antwortet er: man ſolte des geiſtlichen Standes ſchonen/den Mörder frey laſſen/ und die Rache GOtt befehlen/ nach welchen Worten er auch alſobald verſchieden. Dis geſchahe im Jahr des HErrn 1056. Georg. Fabric. Orig. Sax. Lib. II. fol. 83. 84. Wer hat wol hier ſowol vor GOtt als vor Menſchen den gröſten Ruhm davon getragen / der undanckbare Pfaff/ der ſeinen Gutthäter ermordet/oder der ſterbende Graf/der ihm dieſe Beleidigung ſo chriſtlich und großmüthig verziehen?

6. Die Boßheit der Rachgierigen iſt ſo groß/

daß

daß ſie ſich unterſtehē/unterm Schein der Verſöhnung die Rachſucht auszuüben. Franciſcus von Momeranti/ein Frantzöſiſcher Herr/ war in Belägerung der Stadt Roan dermaſſen geſchoſſen worden / daß er auff keinen Fuß treten kunte/ ſondern an Kricken gehen muſte/ mit dieſen hatte Chriſtoph Marggraf von Alegry einigen Zwiſt/ kam derowegen zu ihm/ unter dem Vorwand/ ſich zu verſöhnen. Als ſie nun einander freundlich umfingen / hatte dieſer einen Dolch bey ſich/ und gab jenem damit etliche Stiche/daß er davon niederfallen und ſeinen Geiſt auffgeben muſte. Thuan. Hiſt. Lib. CII.

7. Die Weibs-Perſonen ſind zur Rachgier ſehr geneigt/ und wiſſen mancherley Mittel zu erſinnen/ ſich an ihren Beleidigern zu rächen; ja man hat Exempel/daß ſie ſich dem Teuffel ergeben haben/durch deſſen Beyhülffe ihre Rachſucht deſto beſſer auszuüben. Auguſtinus Lerchheimer im Tractat von der Zauberey/ C. XVIII. bl. 51. b. gedencket einer Weibs-Perſon / welche mit einer Bürde Rüben-Kraut vom Felde nach Hauſe gegangen / da ihr einer begegnet/ geſtaltet wie ein Stein-Metze / der ihr die Bürde vom Kopff geſchlagen / daß ſie

darauff gefallen. Ein ander Weib / das bey ihr geweſen / gibt hernach von ihr aus / es ſey der Teuffel geweſen / der habe ſie auf der Würde gebuhlet. Um dieſer falſchen Nachrede willen / wird ſie dem Weibe ſo gram / daß ſie ihr drey Jahr lang iſt nachgegangen / ein Beil nachgetragen in den Wald / daß ſie ſie möchte umbringen / wäre ihr auch faſt einmahl gelungen auf dem Felde / wenn nicht Leute wären dazu gekommen. Deſſelben Tages gehet ſie in das nächſte Dorff in die Mühle / Meel zu holen / da ſpricht ſie unterwegens bey ihr ſelbſt im Grimm: Will mir dann GOtt nicht helffen zur Rache / ſo helffe mir der Teuffel! Alsbald ſiehet ſie zur lincken Hand am Wege einen ſchwartzen Mann ſtehen / der fragt / was die Urſache ſey ihres Zorns und Grimms? wenn ſie ihm wolte gehorſamen / und GOtt verläugnen / ſo wolte er ihr zur Rache helffen / und Geldes gnug geben. Sie bewilliget / und wird von ihm gebuhlet. Darnach ſchüttet er ihr eine Schachtel voll Geldes in den Schoß / das ward zu Scherben. Ungeachtet ſie nun ſich von dem Teuffel heßlich betrogen befand / auch geſehen / daß der Mann Rinds-Füſſe gehabt / und von demſelben erſten

Beyſchlaff kranck worden / daß ſie 3. Tage zu Bette gelegen / iſt ſie doch hernach ſeine Vertraute geblieben/bis die Sache offenbar / und ſie auff den Scheiter-Hauffen geſetzt worden. Dahin verleitet dieſe unglückſelige die leidige Rachgier.

8. Rachgierige Weiber pflegen auch ihrer eigenen Ehemänner nicht zu verſchonen. Zu Oßnabrück in Weſtphalen wohnete Simon Müller/ein Bürger des Orts / dieſer verunei- nigte ſich einsmahls mit ſeinem Weibe / und beſchuldigte ſie einiger Entwedung des Geldes. Was thut das rachſüchtige Weib? Sie beredete ihren Mann/ ſie wolten das verlohrne Geld wol auf dem Boden wieder finden. Zu dem Ende begaben ſie ſich den 9. Hornung 1564. hinauff/ um das Geld zu ſuchen. Als aber der Mann noch nicht die oberſte Stuffe erreichet/ ſtöſſet ſie ihn / nach ihrer Bekäntniß/ mit Hülffe eines ſchwartzen Mannes / die Treppe rücklings herunter / und als er ſich nicht ſobald wieder beſinnen / vielweniger erholen kan/ eilet ſie ihm hernach/ und giebet ihm mit einer Axt dergeſtalt die letzte Oelung / daß er gleich ſeinen Geiſt auffgeben muſte. Sodann hauet ſie ihm Kopff und Arme ab / ſchüret ein Feuer an / und will alles zuſammen verbrennen.

nen. Ehe ſie aber ſolches bewerckſtelligen kan/ locket der Dampff und unleidliche Geſtanck die Nachbarn herbey / welche mit Gewalt in das Haus dringen/ die Mörderin auf friſcher That ergreiffen/und alſo gefangẽ der Obrigkeit über-liefern. Als ſie nun alles von ſich ſelber geſtanden/ iſt ſie den 12. darauf mit Zangen geriſſen/ und aufs Rad geleget worden. Ziegler Schauplatz 1. Th. bl. 114. ex Promt. Hondorff. Bey dieſer Erzehlung iſt zu mercken / daß beſagter Mann ein beruffener Zauberer und Teuffels-Banner geweſen/ welchem die nachläßige Obrigkeit allzuviel Freyheit erlaubet/ und dieſe groſſe Sünde wider GOtt / der Gebühr nach / nicht durch das Feuer geſtrafft/ alſo verhengete GOtt/ daß es durch ſein eigen Weib geſchahe.

9. Vor langen Zeiten hat in Schweden ein König regieret/ Ingemar genannt / der hatte ſeinen Widerſacher Froſtonem/ Regenten in Finnland/geſchlagen/ und unter andern Raube deſſẽ Tochter Skialvam mit zurück gebracht/ die er auch hernach zum Weibe genommen. Es hat aber dieſes Weib ihre Rachgierde mehr als die ehliche Liebe gelten laſſen / und ihren Gemahl / den Ingemar / als er wohl berauſcht geſchlaffen / mit einem Strick an

 einen

einen Baum hangen laſſen / ſie aber hat die Flucht ergriffen. Joh. Loccen. Hiſt. Suec. Lib. 1. bl. 6.

20. Die verfluchte Rachſucht bringet manche dahin / daß ſie unſchuldige Leute bey der Obrigkeit fälſchlich angeben / und ſie dadurch in die äuſſerſte Gefahr ſtürtzen. Im Aug. des 1494. Jahres bemächtigte ſich die Hand der Juſtitz zu Freyberg eines beruffnen Pferde-Diebes / welcher ſein boßhafftiges Handwerck zimliche Zeit getrieben hatte. Als er nun vor denen Gerichten examiniret wurde / beſchuldigte er den Caviller zu Oedern diebiſchen Beyſtandes / und bewegte dadurch den Richter / den beſchuldigten Caviller gleichfals feſte machen zu laſſen. Dieſer beruffte ſich auf ſeine Unſchuld / welches aber ſo wenig vor bekandt angenommen wurde / daß man ihn gar auf die Folter warff. Hier preſſete nun die ſtrenge Marter ein ſolches Bekänntniß aus ihm / welches ihm wol niemahls in Sinn gekommen / weniger / daß er ſolches würcklich begehen ſollen. Dannenhero wurde der Todes-Stab zugleich mit jenem über ihn gebrochen / und beyde zum Galgen geführet.

21. Als nun der Hencker den Dieb zuerſt auf die Leiter brachte / und der Caviller ſahe /

daß

daß ſein falſcher Angeber itzt abgeſtoſſen werden ſolte/ ſchrie er ihm nochmahl beweglich zu/ er ſolte ſeiner Seelen Heil bedencken / und wie er ihm durch ſeine erdichtete Beſchuldigung Gewalt und Unrecht gethan / die Warheit bekennen / widrigen falls müſte er ewig verdammt ſeyn. Dieſe Worte bewegten den Dieb dergeſtalt / daß er ſich zum Hencker wendete/ und ihn fragte: Ob es denn wahr ſey / daß er dieſerwegen verdammt wäre/ wenn er ihm unrecht thäte? Als nun der Hencker ſolches bejahete/ ruffte er denen Gerichts-Perſonen / und ſagte: Daß der Caviller gantz unſchuldig wäre/ maſſen er ihn nur deswegen / weil er ihn zu gefänglicher Hafft bringen helffen / angegeben hätte / im übrigen wiſſe er nichts als alles gutes von ihm. Bat zugleich den Caviller um Verzeihung / und ließ ſich ſodann getroſt auffknüpffen. Solchergeſtalt wurde der unſchuldige Caviller zwar ſofort der Bande entlediget/ die ausgeſtandene Marter und Schrecken aber hatte ihn bereits dergeſtalt zum Tode diſponiret / daß er nicht lange hernach zu Grabe getragen wurde. Möller Annal. Freib. bl. 136.

12. Der Rach-Teuffel iſt ſo mächtig/ daß er auch um eines ungegründeten Verdachts willen/ einem andern das Licht auszublaſen/ kein Bedencken hat. Gleich im Anfange des Jenners 1652. trug ſichs zu / daß auf der Käyſerl. Herrſchafft Brandis/ ſo 3. Meilen von der Königl. Stadt Prag in Böhmen gelegen / der Rentſchreiber den Uberreuter allda/ als er zu ihm ins Zimmer gehen wollen / mit einem Carabiner/ ſo mit 2. Kugeln geladen geweſen/ nieder geſchoſſen. Die Urſache war ein Verdacht/ ob wäre er ihm Dienſts wegen ſchädlich. Weil er nun leicht erachten kunte/ daß dieſer Mord ihm wieder das Leben koſten würde / hat er ſich mit einem Piſtohl durch den Kopff tod geſchoſſen. Welch ſein böſes Fürhaben/neben Abſchiednehmung von etlichen Bekandten, man nach dem Fall alles ſchrifftlich verfaſſet auf ſeinem Schreib-Tiſch gefunden. Th. Eur. T. 7. f. 325.

13. Noch ein ander Exempel einer grauſamē Rache/ſo aus dergleichen Verdacht hergerührt/ erzehlet nur beſagtes B. bl. 473. Im Jahr 1653. zwiſchen den 5. und 6. Jun. hat der Müller von Steinkirchen/ nebſt andern zweiffels ohne von ihm d.. u erkaufften Kerlen / den Müller zu Barsbeck/ nicht weit von der Staade/ als auff den er einen ſtarcken Groll und Verdacht geführet/

führet/ ob hätte er ihn beym Edelmann daſelbſt aus der Mühlen abgeſtochen/ ſamt ſeinem Weibe/ 3. Kindern / dem Knecht und der Magd/ nachdem ſie ſich vorhero ein Hertz dazu geſoffen/ tyranniſcher Weiſe mit Aexten zu Tode gehauen/ daß alſo von dem gantzen Hauſe nur allein ein kleines Kind / ſo ſich unter das Bette verkrochen/ mit dem Leben davon kommen. Der ermordete Müller war eben kranck zu Bette gelegen/ weswegen er ſich auch berichten laſſen/ und ſein Teſtament gemacht gehabt/ der hatte 3. Stich in den Hals/ einen Stich in den Arm/ 7. Wunden in den Kopff / und fünff Schnitte über die Kehle bekommen. Seinem Weibe ward das Angeſicht/ ſamt der Naſen / weggehauen/ 3. Hiebe in das Haupt/ 2. in die Kehle/ und einer über die Hand gegeben. Dem älteſten Sohn haben ſie den Kopff zerſpalten / einen Hieb über die Dünne/ zwey über die Backen / und einen Stich durch die Kehle gegeben. Das älteſte Mägdlein hat 6. Hiebe in Kopff und 2. Stiche in die Hertz-Grube bekommen. Dem andern Mädchen aber iſt das Vorhaubt Creutzweiſe entzwey geſpalten / ferner über das eine Auge ein Hieb verſetzt/ dann das halbe Ohr/ das halbe Kinn / die rechte Hand halb/ und an der Lincken 2. Finger abgehauen / auch hier-

über noch 3. Stiche zur lincken Seite in die Bruſt gethan. Dem Knechte war das Genick und der Hals gantz ab und entzwey gehauen / der Magd haben ſie 4. Wunden in den Kopff und einen Stich in die Kehle gethan / und alſo 7. Perſonen unmenſchlicher Weiſe mit ſo vielē Wunden ums Leben gebracht. Worauf ſie mit dem Gelde und beſten Sachen / ſo ſie fortbringen können/ ſich auff und davon gemacht.

14. Wir können nicht umhin/ aus mehrbemeldtem Schauplatze/ weil ſelbiges Buch nicht in jedermans Händen/ noch ein mehrers beyzutragen. Loſe Buben pflegen ſich auch dann und wann an die Obrigkeit zu machen / und weil dieſelbe ſie und ihres gleichen Geſellen ſtraffet/ ſich an ihnen zu rächen. Im Jahr 1665. geſchahe es zu Paris / daß 4. Mörder um den Mittag in des Hn. Criminal-Lieutenants Behauſung ſich begaben/ und die Frau/ die ihnen eben die Thür geöffnet/ von ſtund an erſtochen/ worauf ſie die Treppe hinauff gangen / und ihn ſelbſt ums Leben gebracht/ ungeachtet er ein groß Geſchrey aus dem Fenſter gemacht/ und um Hülffe geſchriehen / die ihm aber / ihn beym Leben zu erhalten/ zu ſpäte kam; doch wurde das Haus umſetzt / und ſchickte der König/ als ihm ſolches zu Ohren kommen/ alſobald eine

ne Brigade ſeiner Gardes dahin/ dieſe Ubelthäter zu greiffen / welche/ weil ſie ſich zu ſalviren vermeinten/ alle verwundet / und nachmahls lebendig gerade brecht worden. Theat. Eur. Tom. X. bl. 106.

15. Man findet auch unter denen Dienern ſolche rachgierige Leute / welche die Correction ihrer Herren nicht vertragen können/ſondern ſich an ihnen zu rächen bemühen. Zu Venedig hat in eben demſelben Jahre des Hn. Friedrich Cornaro Kammer-Diener / ſo ſich wegen einer Baſtonade disgouſtiret befande / einen Meuchel-Mörder erkaufft / der ſeinem Herrn mit Gelegenheit den Reſt geben ſolte/ maſſen er darauf bedacht geweſen / ihm eines Tages / als er aus der Gondel geſtiegen / unvermuthet einen Stilet-Seich an der Seiten/ der Spanier Brauch nach/ beyzubringen/ und vielleicht dergleichen/ wo nicht von den Schiffern Hülffe geſchehen/ mehr beygebracht hätte. Er der Thäter aber ward feſte gehalten/ der ſeinen Principal von Stund an verrathen. Ib.

16. Man findet gottloſe Kinder/ welche die wohlgemeinte Züchtigung ihrer Eltern nicht ertragen können/ ſondern ſich an ihnen zu rächen ſuchen. Dieſes erfuhr man im Jahr 1665. zu Lüneburg/ daſelbſt hat, eines Beckers

Sohn / ſeines Handwercks ein Glaſer/ mit dem Teuffel einen grauſamen Pact gemacht/ und ſeiner Mutter/ ſo eine Wittwe/ mit einem Käſe-Meſſer 21. Stiche gegeben / und ihn alſo ermordet. Hätte auch ſeiner Schweſter/ wann ſie ihm nicht entlauffen/ ein gleiches gethan. Dieſer Mutter-Mörder wurde alſobald zur wohlverdienten Straffe in gefängliche Hafft gezogen/ allda man ihn ſehr abſcheulich/ wie einen Löwen/ brüllen hörete. Ib.

17. Es kan eine anzügliche Rede bey hochgeſinnten Gemüthern groſſen Unwillen erwecken / die hernach/ ihre Ehre vermeintlich zu retten/ ihren Feind/ wo ſie ihn finden / nicht gerne laſſen einen guten Weg gehen. Zu Prag begab ſich im Jahr 1666. folgendes Trauer-Spiel: Es hatte der Obriſt-Wachtmeiſter Schneidau / des General Schneidauens Sohn/ eine Pique und heimliche Feindſchafft wider den Obriſten von Stauffenberg gefaſſet/ aus Urſache / daß ſelbiger ihm und dem Regiment zum Deſpect/ etliche empfindliche Injurien/ wie der von Schneidau es nannte/ ſpargiret / und gar in Druck ausgehen laſſen / eben als ob er im jüngſten Ungariſchen Kriege ſein Devoir nicht recht in Acht genommen.

Als nun dieſe beyde Dienſtags / den 26. Junii st. v. einander bey Maria Schnee auff der Gaſſen antraffen / ſtieg der von Schneidau vom Pferde ab / fuhr ſeinen Gegentheil mit dieſen Worten an: Biſt du da du Hund / geſteheſt du / was du von mir geſchrieben haſt? Und ſchlug ihm damit das Spaniſche Rohr auff den Kopff. Der Obriſte Stauffenberg ſagte gleich: Ja! Und darauf ſchmiſſen die beyde einander mit den Spaniſchen Röhren überaus ſtarck um die Köpffe / daß der Oberſte endlich dem von Schneidau unter die Füſſe kam. Aber in ſolcher Action ſprang gleich des Obriſten von Stauffenberg Bruder / ein Hauptmann / herbey / und gab dem Obriſten-Wachtmeiſter einen Stich in Leib / daß er zur Erden fiel. Sein Heyduck aber / der indeſſen das Pferd hielte / wie er ſahe / daß ſeinem Herrn zu viel geſchehen / und derſelbe anff der Erden lag / zog gleichfalls vom Leder / und hieb mit ſeinem Säbel des Stauffenbergs Pagen in einem Streiche den Arm ab. Die beyden Brüder von Stauffenberg zerſetzte er ſonſten ſehr übel und ſalvirte ſich darauff nach Maria Schnee ins Kloſter hinein / ſonſten wäre noch ein gröſſeres Unglück daraus ent-

entſtanden. Des andern Tages / als an der Mittwoch / gab der von Schneidau an ſolcher ſeiner Verwundung den Geiſt auf / und ward folgenden Donnerſtag begraben / da er Sonntag den 1. (11.) Julii hätte Hochzeit halten ſollen. Des Entleibten Hr. Vater / welcher General-Wachtmeiſter im Pilsner-Kreiß war / kam zwar / ſobald er ſolches erfuhr / nacher Prag / um die von Stauffenberg zu erfragen / und mit Recht zu belangen / ſelbige aber hatten ſich aus dem Staube und unſichtbar gemacht. Tom. X. bl. 447.

18. Es iſt die verdammliche Rachſucht bey manchen von einer ſolchen Hefftigkeit / daß ſie kein Bedencken träget / auch an heiligen Orten ihre Wirckung zu erweiſen. In der Kirchen zu Blany / nicht weit von Chartres / geriethen im Jahr 1669. etliche Edelleute in Zwietracht / welche ſonder Anſehen des Orts mit Degen und Piſtolen auff einander / Parthey gegen Parthey / losgingen / daß ihrer 4. oder 5. auff der Stelle blieben / und ſieben oder achte tödlich verwundet / und alſo die Kirche zu einer verdammlichen Mord-Grube gemacht worden. Dieſe feurigen Geiſter hätten ihr Mordweſen wol auſſer der Kirchen anſtellen können / wenn

ſie ſich ſo viel Gedult hätten nehmen wollen. Ib. Anhang bl. 180.

19. Erſchrecklich iſt auch diejenige Rache/ welche im Jahr 1671. ein Edelmann zu Padua gegen einen Bildhauer ausgeübet. Er hatte bey beſagtem Bildhauer 2. Bilder auff ſeine Caroſſe beſtellet/ dieweil er ihn aber mit Verfertigung derſelben etwas zu lange auffgehalten/ iſt er ſelbſt voll Zorns zu ſelbigem ins Haus gegangen/ allwo er die Frau allein mit zwo ihrer Kinder angetroffen. Indem er nun ſolcher geſtalt ſeine Bosheit am Bildhauer nicht auslaſſen können/ hat er die Frau beredet/ daß ſie die Kinder mit ihm wolte nach Hauſe gehen laſſen/ dann er ſie mit etwas beſchencken wolte/ worein die Mutter leichtlich gewilliget. Da er nun beyde nach Hauſe gebracht / hat der Gifft- und Gallen-volle Menſch die Kinder genommen/ und auff den Ort/ da er die Bilder hin haben wollen/ lebendig genagelt/ und dem Bildhauer hierauff einen Boten geſchickt/ mit Vermelden / er hätte zwey Bilder gekaufft/ möchte wol ſeine Meinung hören / ob ſie ſich auff die Caroſſe ſchicken ſolten. Als nun der gute Mann / ſich nichts widriges einbildend/ auf ſolche Erforderung erſchienen / ſiehe/ da hat er ſeine beyde Kinder/ davon das eine ſchon

tod

tod war / das andere aber folgenden Tages geſtorben / elendiglich am Wagen hangend gefunden / worüber er dann hefftig erſchrocken / noch mehr aber ergrimmet / und in einer Furie mit dem Stilet auff den Edelmann losgangen / dazwiſchen aber die Nachbarn kommen / ſie beyde von einander / und den Mörder zur Hafft gebracht / welcher ſofort nach Venedig geſchickt / und den 2. Aug. beſagten Jahres / gantz frühe vor Tage / weil er ſehr reich / und eines vornehmen Geſchlechts war / krafft ergangenen Urtheils / vom Leben zum Tode gebracht worden. Ib. bl. 402.

20. Viele / welche Rechts-Sachen führen / und dieſelbigen verlichren / entbrennen mit einem tödtlichen Haß wider ihre Gegner / welcher ſich endlich mit beyder Theile Untergang zu endigen pfleget. Im Jahr 1671. hatte die Aebtißin des Hauſes Mirpoix in Carcaſſone / mit einem Edelmann einen rechtlichen Streit / welcher vom Parlament zu Pariß geſchlichtet / und für die Aebtißin ausgeſprochen worden / dergeſtalt / daß der Edelmann die unrecht-beſeſſenen Güter abtreten / und der Aebtißin einräumen muſte. Hierauff reiſete mehr-beſagte Aebtißin aus / die ihr zu erkannte Oerter zu

beſehen /

beſehen / wurde aber von acht darzu beſtellten Mördern überfallen / und jämmerlich ermordet. Deren Freunde / hierüber entrüſtet / ſuchten das Recht wider den Edelmann / dieſer aber in ſeinem Gewiſſen geſchlagen / nahm mit ſeinen Hausgenoſſen die Flucht / verließ alle ſein Haab und Gut / und ließ ein Exempel der Frantzöſiſchen Rache und ſchnöden Ruchloſigkeit hinter ſich. Ib. bl. 618.

21. Wegen abgeſchlagener Liebe hat mancher närriſcher Kopff ſich zu rächen geſucht / ſich aber zugleich mit andern dadurch in das Verderben geſtürtzt. Im Julio des 1679. Jahres / hat ſich zu Samour folgende jämmerliche Geſchichte zugetragen. Nachdem ein Ertz-Böſewicht / ſo ſich vor 5. oder 6. Jahren in eine Jungfrau verliebt / aber ſelbe ihm abgeſchlagen worden / deshalben ihm vorgenommen / ſich durch eine ſchändliche That zu rächen / die er folgender geſtalt zu Wercke gerichtet: Nachdem er die gantze Nacht geſchwärmet / und vor eines Büchſenmachers / der Jungfrauen Bruders Werckſtatt / bey dem er vor dieſem gearbeitet / um vier Uhr des Morgens kommen / und ihn geſehen / ſo ging er zu ihm mit einer

einer Piſtol in der Hand/ und ſchoß ihn / ohne Sprechung einiges Worts/ durch und durch/ welcher Schuß ihn dennoch nicht dergeſtalt getroffen/ daß nicht noch etwas Leben in ihm war/ welches er ihm aber mit Stoſſen und Fußtreten vollends ausgeblaſen.

22. Als ſolches geſchehen/ ging er nach ſeines geweſenen Meiſters Schweſter / bey der er wegen der Heyrath Anſuchung gethan/ und wie er ſie noch auff dem Bette gefunden/ ſprach er zu ihr: Bereitet euch zum Tode / bittet GOtt um Vergebung eurer Sünden/ und verzeihet eurem Nächſten! Und nahm darauff/ ohne fernern Verzug/ einen Hau-Degen/ und verwundete ſie dergeſtalt / daß ſie darnieder fiel/ und den Geiſt auffgab. Deſſen ungeachtet gab er ihr noch etliche Wunden / und richtete ſie unmenſchlich zu. Wie nun die Mutter/ ihrer Tochter zu helffen/ herbey gelauffen/ hat er ihr die Hand abgehauen / und ſie ſonſt tödtlich verwundet. Hiermit aber war das Spiel noch nicht aus: denn als eine Verwandtin/ ſo auch in dem Haus wohnete/ ſich auff entſtandenes Geſchrey unter ihr Bette ſalviren wollen/ ſtach er mit ſeinem Degen dadurch/ und traff ſie in den Bauch/ ſtieg darauff aufs

Bette/und trat mit Füſſen auf ſie/und ließ ſie alſo halb tod liegẽ. Wie er dieſes alles verrichtet/ ging er hinunter in die Werckſtatt/ legte etliche geladene Piſtolen neben ſich/und drohete einem jeden/ ſo ſich zu ihm nähern würde / den Todt/ bis endlich einer von ſeinen Bekannten vor die Thür kam/ zu welchem er/als er ihn ſahe/ ſagte: Camerad/ komm zu mir/ ich will dich nicht niederſchieſſen! Welches aber dieſes nicht wagen dürffen/ ſondern ihn gebeten / die Piſtolen beyſeits zu legen. Als er nun ſolches gethan / ging er zu ihm / und faſſete ihn bey der Hand/ worauff das andere Volck auff ihn mit Macht eingedrungen/und in ihre Gewalt gebracht/ da er dann nachgehends ſeinen wohlverdienten Lohn bekommen/ und lebendig geradebrecht/ folgends auch aufs Rad geleget/ auff welchem er noch 15. Stunden hernach geredet/ und vielleicht noch länger gelebt haben würde / wenn man ihn nicht erwürgt hätte. Th.Eur.T.XII.bl.126.

23. Es iſt auch wohl recht erſchrecklich die grauſame Rache/ welche der Baron di Montebello im Jahr 1686. in dem Neapolitaniſchen verübet. Nachdem der Königl. Rath/ Don Pietro Cortes/ eine ſeiner Töchter an den

Marquis Ponti Datalo / vom Haus Alberti/ verheyrathet/hat er ſelbige / nach vollzogener Hochzeit / nacher Ponti Datalo auffs Schloß begleitet. Und weil beſagter Rath ſelbiger Gegend einige Commißiones zu verrichten gehabt / hat er ſeine gantze Familie in beſagtem Schloß gelaſſen. Da dann inzwiſchen des Hn. de Cortes Sohn ſich in des Marquis di Ponti Datalo Schweſter verliebet / und dieſe heyrathen wollen/welches aber des Marquis Schweſter/ weil ſie ſich ſchon mit dem Baron di Montebello verſprochen gehabt/ abgeſchlagen. Als nun beſagter Baron von ſolchem allen Nachricht bekommen/ und auff den Marquis von einiger Zeit hero einen heimlichen Haß getragen/ hat er in ſeinem Gebiet über 2000. ſeiner Vaſallen zuſammen gebracht / iſt damit in aller Stille bey der Nacht in die Herrſchafft Ponti Datalo und in des Marquis Haus gefallen/ und hat gedachten Marquis ermordet / deſſen Hertz der Mutter geſchickt / und dieſelbe hernach/ nebenſt des Marquis ſeiner Gemahlin/ gleichfalls umgebracht. Nachgebends des Marquiſen Schweſter / in Beyſeyn des Verliebten/ nemlich des Raths Cortes Sohn / beſchlaffen/ und folglich den Buhler Cortes/nebſt

noch

noch mehr andern/ in allen bey neun Perſonen/ ermordet / des Marquis Schweſter aber mit ſich hinweg geführet / und die Flucht genommen. Beſagten Baron nun wegen ſolcher grauſamen unmenſchlichen That aufzuſuchen/ hat der Vice-Re dem Präſidenten Marquis Gerezelo 300. Mann zugeſand/ ſelbigen zu verfolgen. Auch hat beſagter Vice-Re 200. Mann auff 3. Galleeren ſteigen laſſen/ um den Thäter überall zu ſuchen. Uber dieſes hat man 6000. Ducaten demjenigen zum Recompens verſprochen / welcher gemeldten Baron der Juſtitz überliefern würde. Ob er nun zur Hand gebracht worden/ davon können wir weiter keine Nachricht geben. Id. ib. bl. 1145.

24. Bey Erzehlung dieſer denckwürdigen Beyſpiele/ und weil die Rachſucht gar gemein/ fraget ſichs: Was ein ſolcher rachgieriger und unverſöhnlicher Menſch / der ſich zu dem Chriſtl. Glaubē bekennet/ fürnemlich bey ſich zu bedencken habe? Antwort: Folgende hochwichtige Stücke: 1. Soll er wohl bey ſich überlegen / daß ſie darinnen denen ungläubigen Heiden gleich ſey / ſo ihre gröſte Vergnügung in der Rache geſuchet / nach dem bekannten Vers

des Poeten: Eſt vindicta bonum vita jucundius ipſa. Und hat der HERR JESUS ſeine Chriſten hierinnen von den Heiden unterſcheiden wollen/ wann er Matth. V. 39. ſpricht: Ihr ſolt nicht widerſtreben dem Ubel/ ſondern ſo dir jemand einen Streich gibt auff deinen rechten Backen/ dem biete den andern auch dar. Das iſt/ wie der Hr. Lutherus am Rande angemercket: Niemand ſoll ſich ſelbſt rächen/ aber die Obrigkeit des Schwerts ſoll ſolches thun/ Röm. XIII. 4. Die Worte des H. Athanaſii/ in Epiſt. ad Solit. Vit. agentes, ſind ſchön: Verberari Chriſtianorum proprium eſt: Flagellare autem Chriſtianos, Pilati & Caiphæ officia ſunt: Geſchlagen werden/ iſt ein Eigenthum der Chriſtẽ/ die Chriſtẽ aber geiſſeln uñ ſchlagẽ iſt eine Verrichtung Pilati uñ Caiphä. 2. Daß ſie auf gewiſſe maſſe noch ärger ſeyn/ denn die Heiden/ ſintemahl dieſe ihren Beleidigern die angethane Schmach und Unbilligkeit löblich verziehen. Der Kirchenlehrer Baſilius Magnus/ im Buch de legendis Libris Gentilium, berichtet/ wie einsmahls ein loſer Bube dem berühmten Philoſopho Socrati

das Angeſicht ohne gegebene Urſache braun und blau zerſchlagē/ dieſer aber habe ſich nicht im geringſten gewehret/ ſondern alles gedultig gelitten/ und urtheilet Baſilius hiervon alſo: Socratis hoc, germanum eſt illi præcepto, quod maxillam verberanti & alteram præbere jubet: Dieſe That des Socratis ſtimmet überein mit dem Gebot des HErrn/ welches befiehlet/ daß man dem/ der uns ſchlägt/ auch den andern Backen hinhalten ſolle. 3. Daß ſie GOtt in ſein Amt fallen/ welcher V. B. Moſ. am XXXII, 35. ſaget: Die Rache iſt mein / ich will vergelten. Und daß er ihren Frevel nicht werde ungerochen laſſen. 4. Daß ſie ſich ſelber zugleich mit dem/ an welchem ſie ſich rächen/ in Unglück ſtürtzen/ wie die Erfahrung lehret: denn/ ſo jemand in das Gefängniß führet/ der wird in das Gefängniß gehen / ſo jemand mit dem Schwerd tödtet/ der muß mit dem Schwerd getödtet werden/ Offenbar. XIII. 10. Und wie unſer Heiland ſpricht: Wer das Schwerdt nimmet/ der wird durchs Schwerdt umkommen/ Matth. XXVI. 52. 5. Daß uns Chriſten die eigene Rache verboten / denn es heiſſet: Rächet euch ſelbſt nicht / meine Liebſten/

Röm. XII. 19. Hingegen weiß man / daß die Hexen in ihren Urgichten ausgeſaget / daß bey ihren Zuſammenkünfften der Teuffel ihnen ausdrücklich gebiethe: Rächet! rächet euch! 6. Daß die Rachgierigen das Exempel ihres Heilandes verlaſſen / welches uns Petrus recommendiret / 1. Petr. II. 21. Chriſtus hat uns ein Fürbild gelaſſen / daß ihr ſolt nachfolgen ſeinen Fußſtapffen / welcher nicht wieder ſchalt / da er geſcholten ward / nicht drohet / da er lidte. Und endlich ſollen ſie 7. wiſſẽ / daß ſie in ſolchem Zuſtand keine Gnade bey GOtt / keine Vergebung der Sünde / ſondern das hölliſche Feuer gewiß und unfehlbar zu gewarten haben. Denn Hader / Zorn / Zanck / Zwietracht / Haß und Mord / ſollen das Reich GOttes nicht ererben. Gal. V. 20.

25. Zum Beſchluß dieſer Abtheilung / und mehrer Beſtätigung unſerer Rede / wollen wir eine denckwürdige Erzehlung beyfügen / welche Hr. M. Bernhard Schmidt / berühmter Prediger in Dresden / aus eigener Erfahrung mit folgenden Worten erzehlet: Ich erinnere mich mit Grauen eines dem äuſſerlichen Wandel nach ſonſt untadelichen Menſchens / wel-

chen

chen ich mit verſetzten Buchſtaben Amiel Ozegium nennen will/zu dem ich/ als ſein Beicht-Vater/Ao.1671. den 2. Jul. ihm das H. Abendmahl in ſeiner tödlichen Kranckheit zu reichen/ erfordert worden. Denſelben habe ich in höchſter Schwachheit / gleichwol aber gantz ungewöhnlicher maſſen/ſtehend angetroffen. Wiewol ich nun/ und andere Anweſende / ihn zu ſitzen oder liegen ermahnet/ iſt er doch / wiewol zitternd und bebend / alſo unverruckt ſtehen blieben. Nach vielen Unterredungen aber hat jemand von den Seinigen mir in Geheim vermeldet/daß er dieſes ungewöhnliche Stehen für eine Rache GOttes halte / denn es habe dieſer Krancke mit einem ſeiner Schwäger einen langwährenden Streit und Unverſöhnligkeit/ und wolle von keinem Vertrag wiſſen/ noch hören/ darum laſſe ihn auch GOtt/als einen recht unruhigen widerwärtigen Geiſt/weder für ſein Leib noch Seele irgend Ruhe finden. Hierauff habe ich ihn nach beſten Vermögen zum Friede vermahnet/ und ihm dabey Leben und Tod/ Himmel und Hölle/da er binnen wenig Stunden seyn werde / fürgeſtellet / aber vergebens / das Hertz war als ein Diamant verhärtet. Ferner habe ich ſeinen Gegen-Part alſobald anher zu kommen beruffen

laſſen/ und als derſelbe willig erſchienen / ihn gantz freundlich gebeten / er wolle doch dieſes armen Menſchen Seelen-Gefahr mitleidend anſehen/ ſein Gemüth deſto eher zu gewinnen/ ihm alle mögliche Satisfaction beweiſen / und lieber bitten/ ſeufftzen und flehen / als auff ſein Recht dringen/ welches dieſer/ meinem Begehren gemäß/ auch alſo erfüllet. Es wurde aber durch dieſes gelinde Oel das Rach-Feuer nur deſto hefftiger. Mund und Augen waren das Perſpectiv/ dadurch man den Zorn-Teuffel im Hertzen auff ſeinem Thron ſitzen ſahe. Immittelſt wurde der Krancke von etlichen ſtarcken Leuten zum ſitzen genöthiget / darbey aber erzeigete er ſich ſo greßlich und ungebärdig/ daß allen/ die es ſahen / angſt und bange wurde/ und ihn gerne wieder auffkommen lieſſen. Indem er nun / unangeſehen alles Ermahnens und Dräuens / in ſeiner Verhärtung verharrete/ habe ich / mit was für einem Seegen/ will ich itzo nicht wiederholen/ von ihm Abſchied genommen / und ihn ſtehen laſſen. In dieſer Poſitur des Leibes und Gemüthes iſt er alſo geblieben/ biß er bald darauff mit gar heßlichen Gebährden/ ſtehend / ſeinen Geiſt auffgegeben / und wie ein Klotz tod darnieder

gefallen.

gefallen. Ob er nun hiedurch zur Ruhe oder zur ewigen Unruhe kommen ſey / wird dermahleins unſern Augen offenbar werden. Bis hieher belobter Prediger.

Rachſucht/Groll/und bittrer Neid
Bringen nichts denn Hertzeleid/
Uud verſencken dich zur Hölle;
Drum laß fallen deinen Haß/
Wilt du nicht ohn unterlaß
Sauffen aus der Schweffel-Quelle.

XLII.
Der wunderbare Gewiſſens-Trieb.

IſT etwas/ worauff ein Menſch viel halten/ und daſſelbe wohl bewahren ſoll / ſo iſt es ein reines und unbefleckes Gewiſſen/ſintemahl es eine groſſe Glückſeligkeit iſt/ mit Hiob warhafftig ſagen können: Mein Gewiſſen beiſt mich nicht meines gantzen Lebens halben/ Job. XXVII. 6. Da zugleich in dieſẽ Worten durch das Wort beiſſen die Ungelegenheit/ ſo ein Menſch von einem böſen Gewiſſen hat / zu verſtehen gegeben wird. Denn das Wort/ ſo man im Haupt-Texte findet/ bedeutet auch einen mit ſchimpflichen Worten verhöhnen/ 1. Sam. XXVII. 26. 45. ſchmä-

hen und läſtern/ Nehem. VI. 13. Sprüchw. XIV. 31. ſchänden/ 1. Sam. XVII. 36. Pſ. LV. 13. ſpotten/ B. Richt. VIII. 15. u. ſ. f. Denn ein bös Gewiſſen iſt ein rechter Läſterer/ welcher dem Menſchen ſeine Ubelthaten täglich ja unauffhörlich auffrücket und fürwirfft. Solchen täglichen Läſterungen des Gewiſſens zu entgehen / haben viele lieber ſich in Leib- und Lebens-Gefahr wollen ſtürtzen laſſen/ als etwas böſes thun und begehen / wie es an dem Joſeph/ an den dreyen Knaben zu Babel/ an der keuſchen Suſanna/ und an ſo vielen heiligen Märtyrern zu ſehen. Von dem Käyſer Carolo V. erzehlet Didacus Saavedra Symb. LXV. bl. 477. daß derſelbe einsmahls ein Privilegium oder Begnadigungs-Brief mit eigener Hand zu Papier gebracht habe. Da ihm aber geſagt ward/ daß ſolches mit den Geſetzen der Gerechtigkeit nicht allerdings überein käme/ hat er ihm ſolchen Auffſatz ſtracks wieder geben laſſen/ und denſelben zerriſſen / ſprechende: Ich will lieber meine Schrifft als die Seele zerreiſſen. Es wäre zu wünſchen/ daß nicht nur alle groſſe Herren/ ſondern alle Menſchen alſo möchten geſinnet ſeyn / ſo würde es vielleicht beſſer in der Welt zugehen/

als

als es leider zu gehen pfleget. Damit man aber die Pein eines verletzten Gewiſſens deſto beſſer erkennen/ und ſich für den Sünden / ſo dawider lauffen/ fürſichtiglich hüten möge/ wollen wir etliche ſonderbare Exempel davon zuſammen tragen/ welche denenjenigen / ſo wir allbereit in unſerm Hiſt. Bilder-Hauſe 1. Th. bl. 155. ſeqq. beygebracht / können beygefüget werden.

2. Es iſt eine alte/ doch aber auch bey dieſen böſen Zeiten annoch nöthige Erinnerung des Propheten Jeremiä / Cap. IX. v. 4. Ein jeglicher hüte ſich für ſeinem Freunde/ und traue auch ſeinem Bruder nicht. Zur Beleuchtung dieſes Spruchs wird dienen/ was wir itzo erzehlen wollen. Um den Ausgang des vorigen Jahrhunderts/ wohnete zu Straubingen an der Donau Andreas Wengelmann/ ein reicher und wohlbegüterter Bürger des Orts/ derſelbe hatte einen Vetter / ſo zu Trier ein Domherr war / als ſeines Brudern Sohn. Derſelbe kam dahin im Jahr 1591. ſolchen ſeinen Vetter zu beſuchen / dem auch dieſer alle Ehre erzeiget / wieſe ihm auch alle ſein

ſein baares Geld im Kaſten/ nemlich 500. Ducaten/ und lieſſe ihn an ſeiner Seite ſchlaffen. Durch dieſes Geld reitzet der Geitz-Teuffel den Mann/ daß er alle Bluts-Treue vergiſſet/ bringet ihn heimlich ums Leben / und nimmt das Geld mit ſich davon. Als man des Morgens des Domherrns Gemach gantz feſte verſchloſſen befindet/ kunte man nicht wiſſen/ wie es zuginge/ und ob man wol des Abends zuvor einen frembden Mann bey ihm hat ſehen eingehen / wuſte doch niemand/ wie es damit beſchaffen geweſen/ dieweil er etwas langſam kommen war. Dieſe gräuliche That blieb 7. gantzer Jahr verborgen / biß endlich dieſer Mörder aus groſſer Angſt und Unruhe ſeines Gewiſſens wieder nach Trier gekommen/ das geſtolene Geld mit ſich zurück gebracht/ und es der Obrigkeit überantwortet / auch dabey mit thränenden Augen bekannt/ daß er der Mörder ſey/ und gebeten/ man wolle ihm ſein Recht thun/ dann er habe ſieben Jahr recht in der Höllen-Glut geſeſſen/ und derſelben Pein gefühlet/ wolte auch wegen groſſer Angſt ſeines Hertzens zehen mahl lieber ſterben und den Tod leiden/ denn ſolche Schmertzen in dem Gewiſſen fühlen. Auff ſolch ſein Bekäntniß

iſt er den 5. Sept. 1598. zu Trier enthauptet worden. Abr. Hosmann in Lacrym. Rudolphi, bl. 49.

3. Manchen Menſchen treibet das böſe Gewiſſen zum Selbſt-Mord an/ und meinet ſich durch den Tod davon zu erledigen / da ſie doch dadurch ſich viel tieffer in die Qual hinein ſtürtzen. Zu Cölln am Rhein lebte vor Jahren ein Bürger / Hans Braun genannt/ derſelbige ward ſeines Weibes überdrüßig/ und hätte gerne eine andere gehabt: damit er nun dazu gelangen möchte/ beſchuldigte er ſein Weib für der Obrigkeit/ als ob ſie die Ehe gebrochen/ erkauffte auch 2. Zeugen mit Gelde/ welche ſolches fälſchlich bekräfftigten / dadurch erhielt er / daß er von ſeinem Weibe geſchieden/ und ihm anderweit/ ſich zu verheyrathen / vergönnet wurde. Es währete aber nicht lange / ſo regte ſich das böſe Gewiſſen bey ihm/ und machte ihm ſo angſt / daß er nicht wuſte/ wo er bleiben ſolte. Solcher Qual nun loß zu werden/ ergriff er einen verzweiffelten Fürſatz. Er ſchriebe den gantzen Handel auf ſeinen Tiſch/ bekannte / daß er unrecht gethan/ ergriff einen Strick/ und erhenckte ſich an ſeinem

nem Bette. Solches geſchahe den 17. Jul. 1581. Hoſem. ib. bl. 40.

4. Es hat das böſe Gewiſſen einen hefftigen Trieb/ daß es manche Böſewichte mitten in der That erſchrecket/ daß ſie dieſelbe nicht ausführen noch vollziehen können. Ein leßwürdiges Beyſpiel hat mehrbeſagter Hoßmann/ im angezogenen Buch am 92. Blat auffgezeichnet/ welches billig auch hieher zu ſetzen. Im Jahr 1612. den 3. Januarii/ ſchreibet er/ ſind in der Stadt Ottenbach in Braband/ drey Mordbrenner über Feuer-anlegen ergriffen/ gefangen/eingezogen und peinlich gefragt worden. Dieſe bekannten einſtimmig/ daß ſie ſolches über 3. Jahr getrieben/ hätten auch über 175. unterſchiedliche und ſchädliche Feuer angelegt/ ſie wären anfänglich gefangene Chriſten in der Türckey geweſen/ welche Anno 1595. nebenſt andern gefangen und einbracht worden. Sie hätten wegen Linderung ihrer Gefängnis die Beſchneidung angenommen/ und Türckiſche Weiber geheyrathet/ und hätten 2000. Ducaten genommen/ und endlich verſprochen/ 100. Städte in Teutſchland

weg-

wegzubrennen. Sie haben nicht nur in währender Marter / ſondern auch auſſer derſelben ferner bekannt / daß ihnen all ihr Fürnehmen mehr zurück denn glücklich ergangen wäre / deſſen Schuld ſie der frommen Chriſten Gebet gegeben. In der Stadt Breßlau haben ſie an fünff unterſchiedlichen Orten Feuer angelegt / welches aber niemahls / auch nicht ein eintziges mahl / zur Macht kommen können / darüber ſie ergrimmet / und in ein Städtlein / Margliſſa genannt / kommen / da unterwegens ſie ſich ſo hart verbunden / nicht daraus zu kommen / bis alles im Feuer ſtünde. Einer hat das ſchöne Schloß / die andern aber das Städtlein gleich mit anzuſtecken ihnen gäntzlich vorgenommen. Als nun einer aus ihnen ſein Feuer richtig eingelegt / und bald hätte zur Loh kommen ſollen / hat er im ſelben Hauß eine alte Frau ſo gar embſiglich ſeufftzen und zu GOTT beten hören / ſolchergeſtalt / er wolle ja ſeine lieben Engel ſenden / ſie und ihre arme Kinder gnädiglich behüten und bewahren / und in ſeinem väterlichen Schutz nach ſeinem Willen erhalten / damit ſie ohne Furcht

und

und Schrecken/ friſch und geſund den künffti-gen Morgen erleben und wieder auffſtehen möchten / über welchem ſehnlichen Gebet dieſen gottloſen Mordbrenner eine plötzliche Furcht angekommen / daß er meinete / man habe ihm zugeſehen / und würden die Gerichts-Diener nicht weit seyn / ihn zu haſchen/ dämpffete alſobald das angelegte Feuer/ läufft ſchnell zu dem andern / welcher ſich bey gedachtem Schloß bey dem angelegten Feuer geplaget/ daß es nicht ſchnell Loh geben wollen/ und ſpricht zu demſelben: Ach! laß uns lauffen/ wir ſind verrathene Leute! Alſo machen ſie ſich in äuſerſter Furcht und Schrecken davon/ und ſind dieſelbe Nacht / ungeachtet es zimlich geregnet/nach Neumarck kommen/auch keinem Hauſe daſelbſt trauen wollen / ſondern in einem Backofen des Tages erwartet / und ſich hernach weiter fortgemacht. Weil ſie dann viel ſeltzame Sachen/ 21. Bogen lang/ einſtimmig bekannt/darinne ſie ohne fürnehme Dörffer/ Vorwercke und eintzele Häuſer/auch 31. Städte in Teutſchland/ mehrentheils weggebrandt / ſind ſie folgender Weiſe erſchrecklich hingerichtet worden. Erſtlich ſind ihnen Riemen aus der Haut geſchnitten / heiß

Bley

Bley und Oele hinein gegoſſen/ auch mit glühenden Zangen ein Glied abgezwickt worden. Dann hat man ſie / weil ſie das Chriſtenthum verläugnet gehabt / an einen Pfahl geſteckt / daran ſie bis an den Abend gelebet.

5. Das böſe Gewiſſen läſſet auch dem Menſchen im Schlaff keine Ruhe. Als der Mantuaniſche Fürſt Ferdinandus Gonzaga ſich in denen Niederlanden auffhielte / waren ihrer viel in einem Hauſe / und geſchahe ein Todtſchlag/ und kunte man den Thäter nicht eigentlich wiſſen. Nun war es aber ſehr bedencklich/ ſie alle der Tortur zu unterwerffen/ derowegen verwahrete ſie der Fürſt alle im Hauſe/ daß keiner heraus kam. Des Nachts als ſie ſchlieffen / ging er in allen Kammern herum/ und fühlete einem jeden im Schlaff an den Puls/ und da er einen unter ihnen fand/ dem das Hertz ſehr pochete und zitterte / ſchloß er daraus/ er müſte der Thäter ſeyn / faſte ihn darauff an/ und nahm ihn gefangen / der ſich dann alsbald zur That bekannte. Dieſer Mörder wäre wol davon kommen / wenn ihn nicht ſein eige Hertz/ das böſe Gewiſſen ver-

rathen hätte. Strign. de Conſcient. Conc. XVIII. bl. 168.

6. Der leidige Argwohn bringet manchen Menſchen auch zu ſolchen Thaten / worüber ihn hernach ſein Gewiſſen / wenn er beſſere Nachricht erlangt/nicht wenig quälet. Im Jahr 1624. war zu Neapolis in Sicilien eine edle Wittwe/ſo etwa das 40. Jahr ihres Alters erreichet hatte. Dieſe fing an in ihrem Wittwen-Stande durch die Waſſerſucht am Leibe zu geſchwellen/ deswegen ihre zweene erwachſene Söhne nicht anders meineten/ als ſie ginge ſchwanger. Dieſe vermeinte Schande von ihrem Geſchlecht abzuwenden/ ermordet der eine/doch mit Bewilligung des andern/ ſeine leibliche Mutter auff dem Lande und dero Adelichen Erbſitz/ von dannen begaben ſie ſich heimlich in die Stadt/ die That aber wurde ruchtbar/ die Söhne ſtellen ſich traurig / die Mutter wird geöffnet / aber nicht ſchwanger ſondern waſſerſüchtig befunden / acht Tage hernach ſtirbt der eine Sohn aus groſſer Betrübniß/ dem andern aber/ der den Mord verbracht/ wachte das Gewiſſen auff/ gehet ſelbſt

für

für das Gerichte/ bekennet ſeine Schuld/ und bittet um das Recht/ ſo er auch erlanget/ daß ihm die rechte Hand abgehauen/ hernach mit einem höltzernen Schlägel vor das Haupt geſchlagen/ und der Leib in 4. Theile vertheilet worden. Arca Temporum Reſerata, Augſp. 1693. bl. 56.

7. Manchen treibet das böſe Gewiſſen wiederum zurück nach Hauſe/ ob er ſchon in der Flucht begriffen/ und ſich weit entfernet hat. Im Jahr 1571. begab ſichs zu Augſpurg/ daß Veit Meyer/ gemeiner Stadt Raths-Diener/ welcher etwas Geld/ ſo ihm von den Bauherren vertrauet worden/ entfrembdet/ heimlich entwichen/ und lange Zeit hin und wieder/ auch bis in Ungarn hinein/ in der Flucht herum gezogen/ von ſeinem Gewiſſen getrieben/ ſich im Auguſto wiederum eingeſtellet/ dannenhero er gefänglich eingezogen/ und zum Schwerdt verurtheilet worden. Da dann/ ohnangeſehen/ daß er bey der Richtsſtatt dem Hencker behertzt zugeſprochen/ und ihm auffrichtig gehalten/ dem Hencker der gethane Streich

mißrathen / daß er ihn biß auff das Hertz in die Bruſt gehauen / und das Haupt hernach erſt auff der Erden mit dem Richtſchwerdt abgeſeget oder abgeſchnitten. Engelbrecht Werlich Augſp. Chronic. III. Theil / Blat 130.

8. Es iſt zu verwundern / daß das verletzte Gewiſſen bey manchem erſt nach vielen Jahren zu wircken anfähet. Ein Barbier zu Erffurt hatte einem Thumherrn / ſeinem Gevatter / die Gurgel unter dem Balbiren abgeſchnitten / weil derſelbe 300. Fl. auff den Tiſch gelegt / und ihn in ſeinem Hauſe begraben / welches 16. Jahr verſchwiegen blieben. Als ſich nun nach ſolcher Zeit ein Aufflauff begab / und die Schergen des Barbierers Hauſe zulieffen / meinete dieſer nicht anders / ſie kämen / ihn gefangen zu nehmen / bekannte die That / und empfing ſein Recht. In Portugal hatte ein Königlicher Bedienter einen Juden umgebracht / welcher einen fürüber fliegenden Phaſanen zum Zeugen angeruffen / da nun dieſer über drey Jahr bey des Königs Taffel einen Phaſanen zerlegen ſolte / fing er an hefftig zu zittern / daß alſo die Mordthat dadurch offen-

offenbar worden. Zeil. Hiſt. Trag. XI. bl. 387. 388.

9. In der Leipziger Chronic des Heydenreichs am 162. Blate leſen wir folgendes: Den 25. Julii 1571. iſt Chriſtopff Meyer / ein Bürger zu Leipzig / welcher wegen ſeiner begangenen Mißhandlung von dannen flüchtig worden / und ſich nach Franckfurt am Mäyn begeben / in wenig Jahren wieder zu Fuß nach Leipzig kommen / hat ſich bey den Gerichten ſelbſt angegeben / und ſich gutwillig einſetzen laſſen. Darauff ihm nach ſeiner eigenen Ausſage und Bekänntniß das Urtheil geſprochen / und den 14. Septemb. der Kopff auffm Marckte abgeſchlagen worden.

10. Im Jahr 1624. den 5. Martii hat zu Leipzig ein Handels-Diener ſeines Hn. Eidam / der ihn wegen einer Verbrechung zur Rede geſetzt / mit einem Piſtol auff der Treppe erſchoſſen / nach vollbrachter That läufft er auff den Boden / ſteiget zum Kap-Fenſter hinaus auff des Nachbarn Rinne / und entwiſcht aus der Stadt / liegt deſſelben Tages und die Nacht

über in einem Dorffe verborgen. Den andern Tag treibt ihn die Angſt des Hertzens wegen verübter Mordthat wieder zurück/ kömmt zwiſchen 10. und 11. Uhren / gleich da über ihn in der Stadt von den Gerichten Hals-Gericht gehalten wird/ ins Hoſpital zu St. Johann/ wird aber bald daſelbſten offenbar / und gefänglich eingeführet / auch den 16. Maji auf dem Marckt enthauptet. Id. ib. bl. 343.

II. Diejenigen / welche falſche und irrige Lehre ausgeſtreuet/ haben auch nicht alle dem beiſſenden Wurm ihres Gewiſſens entgehen können. Franciſcus David/ ein Arianer/ hat im vorigen Jahrhundert ſeine Irthümer in Siebenbürgen reichlich ausgeſtreuet/ welches der damahlige Fürſt Bathory übel auffgenommen/ alſo/ daß er ihn bey dem Kopf wolte nehmen laſſen. Als David dieſes gemercket/ hat er die Flucht ergriffen / und ſich auff das Schloß Ceva retiriret / daſelbſt hat ihn ſein böſes Gewiſſen dermaſſen geängſtiget/ daß er von Sinnen kommen/ Tag und Nacht für und um ſich nichts anders denn erſchreckliche Teuffels-Larven geſehen / die

ihn

ihn gequälet / biß er endlich in ſolchem Zuſtande ſeinen verführten und verführeriſchen Geiſt elendiglich auffgegeben / Thuan. Hiſt. Lib. LXVI. Wobey wir uns eines faſt gleichen Exempels erinnern / welches folgendes iſt: Richardus III. König in Engeland/ wäre ſeine Gemahlin Annam gerne loß geweſen/ damit er eine andere / ſo jünger und ſchöner/ heyrathen möchte/ darum er ihr auch hat mit Gifft vergeben laſſen. Dieſer und anderer böſen Thaten halben hatte er ein ſehr unruhig Gewiſſen/ welches ſich des Tags vor ſeinem Ende / da er im Jahr 1485. in der Schlacht mit dem Grafen von Riſchemond/ erſchlagen ward/ ſonderlich zeigete: dann man meldet/ es haben ihn ein Hauffen Geſpenſter/ und andere ſeltzame Geſichter dermaſſen beängſtiget und angefochten / daß er vor Angſt ſich kaum zu laſſen wiſſen/ wie er dann in ſolcher Verzweiffelung ſich mitten unter die Feinde gemacht / und von ihnen erlegt worden. Als man ihm im Streit ein ſchnelles Roß präſentiret gehabt / um darauff zu entfliehen / hat er ſolches anzunehmen ſich geweigert / ſprechend: Er wolle

dieſen Tag dem Krieg ein Ende machen/ oder allda auf dem Platz ſterbē. Er. Franc. Trauer-S. 1. Th. bl. 120.

12. Ein einiger Spruch / den man in der Kirchen oder anderswo höret/ iſt zulänglich/ ein verletztes Gewiſſen in die äuſſerſte Unruhe zu ſetzen. Für etwa 50. Jahren/ ſchreibet Herr Wolffgang Heinrich Adelungk / in der Schatz-Kammer auserleſener Geſchichte, Cap. LXX. bl. 361. hat allhier in Hamburg ein Schuhknecht/ aus unzeitigem Eyffer und Rache/ einen ſeiner Mit-Geſellen erwürget/ und darüber die Flucht genommen. Nach ſieben Jahren wachet das böſe Gewiſſen bey ihm auff/ und macht ihm ſolche groſſe Veränderung in ſeiner Seelen und Gedancken / daß er für Angſt faſt in Verzweiffelung fället/ kan auch nicht ruhen/ er muß ſich auffmachen/ und nach Hamburg gehen / und ſein eigener Ankläger und Richter werden. Das erſchreckliche Gerichte GOttes hat ſich am erſten bey dieſem Todſchläger geäuſſert / wie er in der Kirchen die Worte GOttes gehöret / welche er zu dem Bruder-Mörder Cain geſagt: Siehe deines Bruders Blut/ das du vergoſſen

goſſen haſt / ſchreyet zu mir in den Himmel. Uber dieſe Worte iſt er ſo beſtürtzet worden/und von der Zeit an in ſeinem verhärteten Sinn und Gedancken gantz geändert worden/daß er zu zittern und zu zagen angefangen/auch nicht ehe ruhen können / bis das unſchuldige Blut gerochen / und er die Schuld mit ſeinem Blute und Tode bezahlet.

13. So gehet es auch zu mit andern Sünden. Im Jahr 1631. hat zu Greiffenberg in der Schleſien ein Kerl von 23. Jahren ſich freywillig in den Gerichten angegeben / und begehret / daß man ihm ſein Recht thun wolte/ weil er mit 3. Kühen und 2. Pferden Sodomitiſche Unzucht getrieben hatte. Darauff iſt er daſelbſt mit Feuer und Schwerd gerichtet/ und frölich zum Tode gegangen/ darüber ſich jederman verwundert hat. Heinr. Koch/ Schleſ. Chr. bl. 278.

13. Wie das böſe Gewiſſen eine erſchreckliche Mordthat verrathen / wird folgende Erzehlung benachrichtigen. In der Grafſchafft Pinneberg hat im Jahr 1665. eines Hausmanns Knecht ſich mit einer feinen Dirne verlobet: als nun die Verlobten ihren Hoch-

zeit-Tag beſtimmet/ und nach Hamburg gangen / um allda Kleidung / und was ſonſt zur Hochzeit nöthig/ einzukauffen / hat der Bräutigam/ als ſie bey Ottenſee kommen/ das gute Menſch gantz unbarmhertziger Weiſe ergriffen/ ins Korn geführet/ und jämmerlich ermordet. Wie er nun dieſe Mordthat vollbracht/ hat er den Leichnam alldort liegen laſſen/ und iſt davon gangen. Etliche Tage hernach haben die Hunde denſelbigen angetaſtet / das Geſichte abgenaget / den Bauch auffgeriſſen/ und die Beine an den Weg geſchleppet/ worbey die Fürübergehenden eine Mordthat gemuthmaſſet/ und auch den zerriſſenen Cörper / gantz übel riechend / gefunden. Weil nun niemand gewuſt/ ob ſie ſich ſelber ertödtet / oder von andern umgebracht worden / hat ſie der Scharffrichter begraben. Den Bräutigam aber hat endlich der Gewiſſens-Wurm dahin gebracht/ daß er zu Haſelau, in ein Baur-Haus kommen/ und wegen ſeines böſen Gewiſſens/ welches ihm keine Ruhe gelaſſen / die That ſelbſt bekennet/ worüber er in gefängliche Hafft genommen/ und an den Ort hinter Ottenſee/ allwo er die Mordthat begangen/ gebracht / woſelbſt

ſeiner

ſeiner geweſenen Braut Gebeine wieder aus der Erden in einen Sarg gelegt/ er aber vor Gericht geſtellet/und mit dem Rad vom Leben zum Tode gebracht worden. Th. Eur. Tom. X. fol. 106.

15. Es hat auch die Erfahrung gelehret/ daß vielmahl das Gewiſſen in dem Moment und Augenblick/ darinnen eine böſe That begangen worden/ auffgewacht / und den Verbrecher ſeine gebührende Straffe zu ſuchen genöthiget hat. Im Jahr 1668. den 4. Februarii/ war gleich der Faſtnachts-Dienstag/ hatte eine junge Weibs-Perſon ein grauſames und erbärmliches Schauſpiel angerichtet/ indem ſie ihr leibliches Schweſterlein/ ein Kind von 7. Jahren/ gantz elendiglich ermordete. Die GOttes-vergeſſene Mörderin ſolte / wie die gemeine Rede ginge / vormahls auch etwas übels begangen/ und das ermordete Kind bey ſeinem Leben etwas davon geſchwätzt haben / derhalben wolte ſie ihm das Schwätzen auff eine ſolche unmenſchliche grauſame Weiſe verwehren. Als nun das Kind eben dieſen Tag / alter Gewonheit nach /

nach/ da man den Kindern an Faſtnachts-Tagen warme Wecken oder Semeln mit Butter zu geben pfleget/ ein dergleichen Butter-Brod begehrete/ führte die verteuffelte Mörderin das Kind auff den Boden hinauff/ und ſagte: Komm mit / ich will dir die Augen verbinden/ und mit dir Faſtnacht ſpielen/ und dir auch einen warmen Weck geben! Die unbeſorgte Einfalt/ das arme Kind/ ging freudig hinauf/ aber zu ſeinem Tode / denn ſobald die Mörderin ihm die Augen verbunden hatte/ ergriff ſie mit der Fauſt das unglückſelige Mord-Meſſer/ und gab dem Kinde erſtlich einen Schnitt über das Kinn/ darnach einen Schnitt und Stich durch die Gurgel / daß ihr das unſchuldige Blut über den mörderiſchen Buſen ſprützte. Aber der ſchändliche Mord war kaum vollbracht/ da fing der regende Wurm des böſen Gewiſſens bey der verzweiffelten Mörderin ſchon an zu beiſſen/ und trieb ſie dahin / daß ſie alſo beblutet aus dem Hauſe zum Richter lieff / und mit Worten und dem Blut ihren Mord ſelber anzeigete. Man hielte ſie zwar anfangs für eine Perſon von verirrten Sinnen/ die That aber kam bald zu Geſichte/

ſichte/

ſichte/ und des andern Tags wieſe auch das ermordete Kind der gerichtlich hinzu geführten Mörderin ihre Mordthat durch bekandte Blut-Zeichen/ und darum ward ſie im Gefängniß bis in den folgenden Monat zu gebührender Straffe aufbehalten/ die ſie dann auch mit reuigen Hertzen ausſtunde. Th. Eur. T. X. bl. 977. 978.

16. Denen / welche verbotener Liebe nachhangen / wollen wir zur Warnung folgende Erzehlung mit beyfügen. Am 12. Tage des Jenners / im Jahr 1678 / kam im Haag des Morgens eine Caroſſe vor die Thür der Gefängniſſen. In ſelbiger ſaß eine dem Anſehen nach fürnehme Dame/ welche ſehr koſtbar gekleidet war / ließ an der Pforte anklopffen/ und vernehmen / ob nicht einer / ſo kurtz und dick von Perſon wäre/ und N. N. hieſſe / ſich daſelbſt auffhielte? Worauff die Magd/ ſo die Thür auffgemacht/ antwortete/ daß ſie in denen fünff Jahren/ als ſie am gedachten Ort gedienet/ keinen dergleichen vernommen. Worüber ſich dann die Dame ſehr verwunderte/ und weiter fragte: Ob die Frau der Gefängniß nicht verhanden/ und ſie ſolche zu ſprechen

nicht

nicht bekommen kônte? Worein denn die Magd willigte/ und ſie in die Kammer/ darinnē die Frau des Hauſes ſich befand/ führete/ da ſich dann die Frau mit eben dieſen Worten/ ob nicht ein ſolcher/ den ſie ſuchte/ verhanden wäre/ fragte/ und von ihr eben diejenige Antwort/ die ſie von der Magd erhalten/ bekame. Hierauff ſtunde die Dame ſtille/ und redete die Frau mit dieſen an: Meine liebe Frau/ ſie wolle mir verzeihen/ daß ich ſie mit dieſen bemühe/ weil ich mein eigen Kind ermordet/ und geleſen/ daß wer Menſchen Blut vergeuſt/ deſſelben Blut wieder vergoſſen werden ſolle/ ſo iſt auch nicht mehr als billig/ daß ich für dieſe begangene Mordthat meine Straffe bekomme.

17. Die Frau entſetzte ſich ſehr hierüber/ und weil ſie ihr einbildete/ daß ſie dieſes aus Melancholey thäte/ ſo bemühete ſie ſich/ ihr ſolches aus dem Sinn zu reden/ und ſie auff andere Gedancken zu bringen/ worüber auch endlich ihr Mann dazu kam/ welcher gleichfalls alle Mühe anwendete/ dieſe Dame auff einen andern Weg zu bringen. Allein ſie bliebe dabey/ ſie hätte unſchuldiges Blut vergoſſen/ wolte derowegen wieder ſterben/ und

begehrte

begehrte inſtändig / daß die Richter beruffen werden möchten/ ſie gefangen zu ſetzen / riſſe darauff ihr koſtbares Kleid auff / und zeigte den ſchwartzen Trauer-Habit / denn ſie darunter verdeckt hatte/ und ſagte: Dieſes Kleid ſoll mir zu meiner Bekleidung / ſo lange ich hier bleibe/ dienen/ und werde in demſelben meine Sünde/ ſo ich in dem wohllüſtigen Kleide begangen/ beweinen. Worauff dann endlich/ ihrem Begehren nach / die Richter herbey geholet / und ſie von ihnen weiters befragt worden/ gegen welche ſie dann alles nochmahls bekräfftiget. Es ward ſonſten nicht geſpühret/ daß ſie ſolches aus Melancholey thäte/ ſondern man befande ſie bey guten Verſtande zu ſeyn. Sie gab für/ ſie wäre aus einem fürnehmen adelichen Geſchlechte in Teutſchland. Th. Eur. T. XI. bl. 1448.

18. So gehet nun hin ihr Boßhafftigen/ und verübet eure Miſſethaten heimlich / in Meinung/ daß ſie werden verborgen bleiben/ o! wie werdet ihr euch in eurer Mein ung betrogen befinden. Ihr ſelbſt werdet euere Verräther und Ankläger ſeyn/ wenn GOttes Gerichte über euch auff wachen werden. Das Feuer kan wol eine Zeitlang unter der Aſchen

ver-

verborgen liegen / endlich aber bricht es jähling aus / und verurſachet eine groſſe Gluth: das Gewiſſen iſt bald verletzt / es ruhet auch wol eine Zeitlang / unverhofft aber fähet es an zu toben / daß es niemand beſänfftigen kan. Jener Bürger zu Roſtock hatte ſeine Stieff-Tochter geſchwängert / als er nun zum Tode ausgeführet ward / hat er zu ſeinem Seelſorger geſagt: Er ſolte ihm ſicherlich trauen / wenn er ſein Leben mit einem Heller löſen oder abkauffen könte / ſo wolte er es nicht thun / er dancke GOtt / daß er ihn zu ſolcher Straffe habe kommen laſſen / damit er einmahl der groſſen Marter und Pein loß werde / welche er wegen ſeiner Miſſethat in ſeinem Hertzen und Gewiſſen empfünde / Doct. Sim. Pauli de Paſſ. Chriſti, P. 1. p. 310. b. Wer nun ſolcher Henckerey nicht will unterworffen ſeyn / der ſchone ſeines Gewiſſens. Recht hat Bernhardus, Lib. de Conſc. col. 1752. C. geſagt: Nulla pœna major eſt mala conſcientia; Omnium ſiquidem delictorum noſtrorum ipſa eſt teſtis, ipſa judex, ipſa tortor, ipſa carcer. Ipſa accuſat, ipſa judicat, ipſa punit, ipſa damnat: Es iſt keine

ne gröſſere Straffe/ als ein böſes Gewiſſen/ ſintemahl daſſelbe ein Zeuge iſt aller unſerer Mißhandlungen/ es iſt ſelbſt Richter/ es iſt ſelbſt Peiniger/ es iſt ſelbſt das Gefängniß; dieſes klagt uns an/ dieſes richtet uns/ dieſes straffet uns/ dieſes verdam̃et uns.

Wer Seelen-Ruhe liebt/ der ſchone ſein Gewiſſen/
Es iſt ein Paradeiß/ wenns unverletzt verbleibt;
Wer aber Böſes thut/ und ſchwere Sünde treibt/
Der wird ſein Lebelang von dieſem Wurm gebiſſen.
Die Sünd hat Schlangen-Art/ ſie gehet nach dem Hertzen/
Und bringt noch in der Welt dem Menſchen Höllen-Schmertzen.

XLIII.

Die unglücklich-abgelauffenen Balgereyen.

DAß das duelliren/ rauffen und balgen/ wie es zu dieſen unſern Zeiten/ aus unverantwortlicher Ehr und Rachgier/ von denen Duellanten fürgenommen und getrieben wird/ eine Erfindung des Teuffels ſey/ daran

wird kein rechtſchaffener Chriſt zweiffeln. Es iſt zwar eine ſehr alte Gewonheit/ dunckele Sachen durch einen Zwey-Kampff zu entſcheiden und beyzulegen. Käyſer Friedrich der andere hat ſich dieſes Mittels in dreyen Criminal-Verbrechen bedienet/ als 1. im Laſter verletzter Majeſtät / 2. im Todſchlag/ und 3. in Zauberey-Beſchuldigungen. Es iſt auch ſonſten in Civil-Sachen denen Partheyen ein Duell aufferleget worden/ welcher Theil alsdenn obgeſieget / hat Recht gehabt/ und wer in denen zuläßigen Fällen des Duells ſich gewegert hat/ iſt für ſchuldig erkannt worden. Weil aber durch dieſe Probation nicht alleine GOtt verſucht/ ſondern auch zum öfftern der Unſchuldige ſein Leben einbüſſen müſſen/und der Schuldige obſiegen können/ und alſo folglich dem Recht ſein Lauff verkehret worden / als haben alle göttliche/ weltliche/ natürliche und Völcker-Rechte dergleichen böſe Gewonheiten als unzuläßig/ ja unchriſtlich erkannt / verboten / und gäntzlich abgeſchafft. Man ſehe hiervon / neben unzehlichen andern/ das Churfl. Brandenb. Kriegs-Recht mit denen Anmerckungen / Articul. XLIX. Bl. 29. ſeqq. Und Jacobi Döpleri Theat. Pœn. P. I, Cap. 1. p. 103. ſeqq.

2. Es läufft aber das heut-übliche Rauffen

und Balgen 1. wider GOttes Wort / und inſonderheit wider das fünffte Gebot/welches uns den Tödſchlag aus Privat-Rache gäntzlich unterſaget/ 2. B. Moſ. XX, 13. Ja/GOtt will haben/daß wir mit unſerm Bruder nicht einmahl zürnen/noch die Sonne über unſern Zorn ſollen untergehen laſſen/ Matth. V, 22. Eph. IV, 26. Hingegen hat ſich GOtt die Rache vorbehalten/wenn er ſagt: Die Rache iſt mein/ ich will vergelten/ V. B. Moſ. XXXII, 35. Es läufft 2. wider die Chriſtliche Liebe. Dieſe erfordert/ daß wir nicht nur unſere Freunde/ſondern auch unſere Feinde lieben / Matth. V, 43. und ihnen durch Wohlthaten feurige Kohlen auff ihre Häupter ſammlen ſollen / Rom. XII, 20. Es läufft 3. wider die geſunde Vernunfft/ und wider die Selbſt-Liebe / die ein ieder ſich ſelbſt zu erweiſen ſchuldig iſt. Denn niemand hat iemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet/ſondern er nehret es/und pfleget ſein/ Eph. V, 29. welches aber die Duellanten nicht thun / als die ſich fürſetzlich in die euſerſte Leib- und Lebens-Gefahr begeben. Es läufft 4. wider das Amt der weltlichen Obrigkeit / welcher GOtt das Schwerdt gegeben/ das ſie nicht umſonſt trägt/ denn ſie iſt GOttes Dienerin/ eine Rächerin zur Straffe über den / der

Böſes thut/ Röm. XIII, 4. Es läufft 5. wider das gemeine Beſte / welches durch das ſchädliche Balgen manchen nützlichen Mann verlohren/ der dem Vaterlande hätte erſprießliche Dienſte thun können. Woraus denn 6. erhellet/daß die Balger in äuſerſter Seelen-Gefahr ſtehen/ und bey ſolchem Zuſtande ſich der Gnade GOttes nicht getröſten können. Wer ſeinen Bruder haſſet/ der iſt ein Todtſchläger/ und ihr wiſſet/ daß ein Todtſchläger hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend/ 1. Joh. III, 15. Dieſes alles aber wird von den unſinnigen Duellanten nicht bedacht/ und ſind unzehliche von ihnen durch dieſen Weg dem Teuffel in den Rachen gelauffen. Wir ſind Willens in dieſer Abtheilung etliche Exempel unglücklich-abgelauffener Balgereyen zu erzehlen.

3. In dem Jahr 1609. haben zu Londen in Engeland zwey vertraute Hertzens-Freunde/ nemlich der Frey-Herr Warthom/und Johann Stuart/ ein junger Herr aus Schottland/ſo dem Könige in Engeland verwandt war/ mit einander geſpielet/ über welchem Spiel jener den Stuart lügen heiſſen/ und deßwegen eine Maulſchelle von ihm empfangen. Darauff ſind ſie des andern Tages eine Meilweges von Londen

hinweg

hinweg geritten/ daſelbſt auff die Knie niederge-
fallen/ ihr Gebet verrichtet/einander umfangen/
Wundärtzte beſtellet/ die Rappiren beſichtiget/
und ſich hernach gebalgt. Der Ausgang war
ſo unglücklich/ daß ſie beyde/ nach zweyen oder
dreyen Stichen/ohne einige Rede todt dahin ge-
fallen/ und darauff ohne alles Gepränge/ auff
des Königs Befehl/in ein Grab geleget worden.
Eman. Meteran. Hiſt. Lib. XXIX.

4. Die Frantzoſen ſind gantz unſinnig auff
das Rauffen/ als welche nicht allein ſich ſelbſt ih-
rem Gegner ſtellen/ ſondern auch etliche Secun-
danten mitbringen/ ſo auch mit einander auff
Leib und Leben loß gehen/ ob ſie gleich einander
niemahls beleidiget. Jacob Levi, ein ſchöner
und junger Herr an dem Hofe König Heinrichs
des III. unterhielte eine heimliche Feindſchafft
mit Carolo Balſac, welche kein Auffhören neh-
men wolte/ ſie hätten denn einander vor der
Klinge geſehen. Sie kamen demnach im A-
pril/des 1577. Jahres/ frühe mit auffgehender
Sonnen/ zu Pariß auff dem Roß-Marckte zu-
ſammen/ den Levi begleiteten Frantz Maugi-
ron und Joh. Darſe, Balſac aber brachte Franc.
Riberac und Georg von Schomberg als Bey-
ſtände mit ſich. Als ſie nun zuſammen gien-
gen/ legte Riberac den Maugiron todt auff den

Platz/ Darſe aber durchſtach den Schomberg. Riberac wurde auch tödtlich verwundet/ und in das nechſte Hauß getragen / woſelbſt er bald ſtarb. Levi bekam einen Stich in die Lunge/ woraus eine langwierige Schwindſucht erfolgete/ woran er auch endlich ſterben muſte. Der König hatte dieſen jungen Herrn dermaſſen lieb/daß er ihn öfters beſuchte/ und gantze Tage uñ Nächte bey ihm für dem Bette ſaß/uñ ihm die Nothdurfft reichete. Es wurde auch die Straſſe/darinnen er kranck lag/ mit Ketten verſchloſſen/damit keine Wagen durchgehen kunten/und der Patient durch das Geraſſel nicht möchte verunruhiget werden. Den todten Cörper ließ er mit dem Maugiron in die Kirche zu St. Paul begraben/ wo nemlich ſolche friedfertige Leute hingehören/ er ließ auch ihre Bildniſſe in beſagter Kirche in Marmorſtein auffrichten/ welche aber hernach von dem Pöbel abgeworffen und verſtümmelt worden. Thuan.Hiſt. Lib. LXVI.

5. Es iſt leichte geſchehen/ daß feurige Geiſter in einen Wortſtreit/ und von demſelben zu den Waffen gerathen. Im Jahr 1643. begab ſich in der Stadt Brieg in Schleſien folgendes Unglück. Der daſelbſt kranck liegende General Gallas tractirte mit dem Morgenbrodt den Grafen von Thun und Grafen von Gabo/ beyde

de Obriſten. Unter währender Mahlzeit geriethen dieſe beyde in einen ſtarcken Wortwechſel/ und nach vollendeter Speiſung in einen erhitzten Duell zu Pferde/ binnen der Veſtung/ bey dem Briegsdorffiſchen Thore. In dem erſten Anſatz verſagte dem Grafen von Thun die Piſtole/ Obriſt Gabo obſervirte das tempo, und ſchoß jenen durch den Kopff todt vom Pferde herunter/ und salvirte ſich unverzögerlich zu beſagtem Thor hinaus/ ohne einiges Anreden der Wacht/ dem ſein Secretarius folgen wolte/ welchen aber die Wacht anhielt/ nunmehro den Lermen merckende. Als nun der Secretarius ſich mit der Wacht tapffer herum zanckete/ kam Obriſt Gabo/ der ſo lang vor den Schlagbaum gehalten/ zurück/ und wolte mit bloſſem Degen die Wache ſchrecken/ aber auff Ordre des die Wacht commandirenden Unter-Officiers/ gab die Schildwache Feuer/ und ſchoß den Obriſten Gabo/ wie dieſer jenen/ vom Pferde todt herunter. Beyder Cörper führete man hernach in Böhmen/ Gabo iſt zu Prag/ und Graf Thun zu Annaberg beygeſetzt worden. Frid. Lucas Schleſ. Chron. II. Th. Bl. 1231. Es meldet aber nur beſagter Autor/ daß das leidige duelliren in Schleſien nichts ſeltſames/ und lauten ſeine Worte alſo: Es gehet niemahls ſo leer

ab/daß nicht etwa bey Kindtauffen/ Verlöbniſſen/ Hochzeiten/ Begräbniſſen/ und dergleichen ſolennen Verſammlungen/ der Adel wider das Verbot exorbitiren ſolte; Denn da pfleget er die entſtandenen Zanck-Händel/ öffters geringer Urſachen wegen/ gemeiniglich mit Blut abzuwaſchen/ dem Anſehen nach nicht allezeit aus einem brutalen übermäßigen Zorn/ als etwa aus einer vermeynten Reputation und Ehrſucht. Er erinnert aber auch dabey/ daß die hohe Landes-Obrigkeit ihr Amt thue/ und meldet/ daß dieſes Verbrechens wegen innerhalb 20. und etwas mehr Jahren/ einer von Balck/ einer von Otterwolff/ einer von Randau/ in der Stadt Brieg das Recht ausſtehen müſſen. Id. ibid. Bl. 1777. Ein dergleichen trauriges Exempel haben wir auch in unſerm Hiſtoriſchen Bilderh. II. Th. Bl. 200. angezogen.

6. Es ſind viel Menſchen ſo thöricht/ daß ſie lieber das Leben mit der Seele/ als etwas von ihrer Reputation verliehren wollen/ ſchonen anbey auch ihrer nechſten Anverwandten und Freunde nicht. Ob wohl die beyden Frantzöſiſchen Hertzoge von Beaufort und Nemours gantz nahe mit einander beſchwägert waren/ kunte doch die nahe Anverwandtſchafft nicht verwehren/

wehren/ daß ſie nicht eine tödtliche Feindſchafft gegen einander getragen hätten/ und ſolches wegen der Commandirung der Printz Condeiſchen Armee/ maſſen ſie dann ſchon hiebevor zu Orleans die Degen über einander ausgezogen. Im Jahr 1652. aber hat ſich dieſe alte Querelle/ bey Haltung einer Raths-Verſammlung/ in dem Orleaniſchen Palaſt/ eben um ſolcher Ehre willen erneuert/ dergeſtalt/ daß der Hertzog von Nemours den andern zum Duell ausfordern laſſen/ ſich mit ihme zu ſchlagen. Die Zeit war beſtimmt Dienſtags den 20. 30. Julii gegen Abend um 7. Uhr/ an einem gewiſſen Ort vor der Stadt Pariß/ allda beyde Theile/ ieder neben drey Seconden/ erſchienen. Der Hertzog von Beaufort lieſſe dem von Nemours die Wahl/ die erſte Piſtole zu löſen/ aber er fehlete zu zweymahlen/ indem er dem Hertzog von Beaufort nur allein das Ohr verletzt/ und das Haar ſengete. Darauff dieſer/ als der noch beſchoſſen/ dem von Nemours angeboten/ von ihm das Leben zu begehren. Weil aber der von Nemours ſich eingebildet/ dieſes Zumuthen wäre wider ſeine Reputation, und dürffte ihm zur Unehre ausſchlagen/ ſagte er unerſchrocken: Einer unter ihnen beyden müſte auff dem Platze bleiben. Bald traff ihn der von Beaufort

mit drey Kugeln auff die Bruſt/ wovon er auch alſobald geſtorben/ und wurden die Seconden alle ſechs / wiewohl nicht tödtlich/ verwundet. Der Hertzog von Beaufort retirirte ſich bald/ mit Anzeig groſſer Bereuung / in den Vendoſiniſchen Hof / um allda ſo lange zu verbleiben/ biß die hochſchmertzliche Empfindung dieſer beyder Häuſer und nahen Verwandſchafft ſich in etwas würde geleget haben; des abgeleibten Hertzogs Gemahlin begabe ſich dieſer Betrübniß wegen gleich des andern Tages ins St. Marien Kloſter/ mit gefaſter Reſolution, den Reſt ihres Lebens darinnen zu verbringen. Ob nun wohl vor dem Parlament zu Pontoiſe deßwegen Klage einkommen/ und ermeldter Hertzog von Beaufort condemniret worden/ ſo hat iedennoch das Parlament zu Pariß denſelben abſolviret/ und ihm eine Geldſtraffe von 4000. Pfund der Cleriſey zu bezahlen aufferlegt / damit für den Abgeleibten Fürbitte geſchehen möchte. Welche ihm auch trefflich wird ſeyn zu ſtatten kommen/ ſcilicet. Th. Europ. Tom. VII. Bl. 527.

7. Die erhitzten Gemüther tragen kein Bedencken/ ihre Rauffhändel und Balgereyen auch zu heiligen Zeiten anzuſtellen. Im Jahr 1664. den 9. Octobris/ war Sonntag/ ſind der Obriſte Pelnitz/ Churfl. Brandenb. Ober-Stall-Meiſter/

ſter/ und der Freyherr Truchſes von Wallburg/ Chur-Brandenb. Kammer-Herr/ auff dem Ochſengrieß/ iſt ein Platz bey Wien/ der offt mit Gräflichem oder Freyherrlichem Blut befeuchtet worden/ zuſammen kommen/ wegen einiger verkleinerlicher Reden Kugeln zu wechſeln. Nachdem ſie ſich nun mit einander beſprochen/ ſind der Ober-Stallmeiſter und der Baron Truchſes fort/ und auff der Seiten gar ſanffte nahe auff einander zugeritten. Da ſie nun gar nahe an einander waren/ rieff Baron Truchſes zu unterſchiedlichen Mahlen: Tire, tire, ſchieß/ gieb Feuer! als der Ober-Stallmeiſter ebenmäßig alſo geruffen/ und ſie noch näher aneinander gerathen/ löſete Baron Truchſes ſeine Piſtolen/ und ſtreiffete dem Ober-Stallmeiſter mit zweyen Kugeln über den Bauch. Da er aber wiederum nach der andern griff/ gab der Ober-Stallmeiſter Feuer/ und traff den Baron Truchſes ſolcher Geſtalt/ daß er ſein Pferd nicht mehr zwingen kunte/ ſondern daſſelbige mit ihm auf die Seite lieff/ und die andere Piſtol ihm aus der Hand fiel/ und auch zugleich loßgieng. Hierauff ritte der Ober-Stallmeiſter ihm ſanffte nach/ ſehend/ daß der Truchſes kein Gewehr mehr in den Händen hätte/ deßgleichen ritten die beywesende Cavaliers hinzu. Da ſagte der Ober-

ber-Stallmeiſter zum Baron: Müſſet ihr nunmehr nicht geſtehen/daß ihr mir zu viel und unrecht gethan/ und in ſolchem Stande ſeyd/daß ich euch das Leben nehmen könte? welches Baron Truchſes bejahete/ ſagend: Ich bin ſehr verwundet/ und bekenne/ daß ich euch unrecht gethan habe/ und bitte/ daß ihr mir/gleichwie ich euch/vergeben wollet. Endlich iſt der Baron ſo ſchwach worden/daß er gäntzlich wäre vom Pferde gefallen/ wenn nicht die ſämmtlichen Cavaliers ihn herunter gehoben hätten/ worzu denn der Ober-Stallmeiſter nicht nur allein mit geholffen/ und alle Freundſchafft bezeiget/ ſondern ſich auch vor dem Baron auff die Knie niedergelaſſen/ und demſelben faſt bey einer halben Stunde aus GOttes Wort zugeſprochen/biß er endlich verſchieden. Er. Franciſci Aller-Edelſtes Unglück Bl. 157.

8. Die Reputation und Ehrgierde iſt bey manchem ſo groß/ daß er keine Warnung annimmet von denen/ die ihn von dem bevorſtehendem Unglück gerne befreyen wolten. Nur gemeldter Autor führet flugs im Anfange ſeines Hölliſchen Proteus ein denckwürdig Exempel an/ welches wir allhier nicht übergehen können. Als die ietzige Käyſerl. Majeſtät vor 30. Jahren mit dem Türckiſchen Sultan Mahomet

homet dem vierdten Krieg führete / und einige Trouppen vom Rhein herauff wider den Erb-Feind marſchireten / kam ein junger Graff mit einer Compagnie / bey welcher er Rittmeiſter war / vor die Stadt Andernach am Rhein / darůber der Churfůrſt den Grafen de Witt zum Commendanten verordnet hatte / und that Anſuchung / man mőchte ihn laſſen durch die Stadt marſchiren / weil man daſelbſt ohne groſſe Unbequemlichkeit nicht leicht neben der Stadt hinziehen kan.

9. Der Commendant mochte vielleicht billige Urſachen und Bedencken haben / ſolchen Durchmarſch abzuſchlagen / hätte aber ſolches mit glimpfflichern Worten thun kőnuen. Allein weil der Rittmeiſter noch ein gar junger Cavalier / und ſein Stand jenem auch etwan annoch unbekandt / wieß er denſelben mit rauhen und gar verdrießlichen Worten ab / er ließ es dabey noch nicht einmahl bewenden / ſondern er eiferte ſich über das Angeſinnen des Rittmeiſters dermaſſen / und nahms ſo hoch auff / daß er durch ein nachgeſchicktes Kartell ihn auff einen Kugelwechſel fordern ließ.

10. Der junge Cavalier verwundert ſich ůber ſolche Zunőthigung / und antwortet / es ſey zwar der Mühe ja nicht werth / noch der Commen-

mendant von ihm im geringſten beleidigt / ſondern er vielmehr von demſelben beurſachet / ſich über ihn zu beſchweren / wegen der unfreundlichen und faſt ſchimpfflichen Begegnung / doch weil er mit Gewalt ſo gern an ihn / und nicht ruhen wolte / ſolte er ſeinen Mann finden / und den Ort des Duells nur benennen. Welchen jener auch alſofort ihm läſt andeuten / ungeachtet unterſchiedliche Perſonen zum Friede riethen.

11. Da nun der Tag herbey nahete / erwachte der Ausforderer Nachts zuvor / und erblickte bey offenen muntern Augen ein weiſſes Geſpenſte in ſeiner Kammer / welches auff ihn zutrat / die Bettdecke auffhub / und mit der Fauſt ihm in die Weichen / an der lincken Seiten des Leibes / nemlich unter den kurtzen Ribben / einen empfindlichen Schlag gab / womit es gleich hernach verſchwand. Er entſetzte ſich hierüber gewaltiglich / wird ſehr beſtürtzt / und beſorgete / es dürffte ein Vorzeichen unglücklichen Gefechts ſeyn / verſchweiget auch ſolches des Morgens nicht denen / die ihn beſuchten / maſſen ſie eine ungewöhnliche Gemüths-Verwirrung bey ihm vermerckten / und deßwegen nach der Urſache fragten. Wie er ihnen hierauff ſeine nächtliche Begegniß entdeckte / bemühete ſich ein iedweder mit beweglicher Abmahnung den Zwey-Kampff zu

hin-

hintertreiben/ aber umſonſt/ die Reputations-Sorge überwoge alle gute Erinnerungen und Abmahnungs-Gründe. Alſo ritte er hin/ ſeinem Gegner durchs Feuer zu weiſen / daß er Feuer im Hertzen hätte/und keine Kugel ſcheuete. Sein Verhängniß aber war ihm ſo ungünſtig/daß er einen Schuß bekam / und zwar eben an dem Ort / da ihn das Geſpenſte geſchlagen. Man führete ihn tödtlich-verwundet wieder heim/ und am dritten Tage hernach war er des Todes.

12. Hierbey erinnern wir uns eines merckwürdigen Gefechts / welches am 15. Februarii 1677. bey Leipzig fürgienge. Ein Sächſiſcher von Adel/ Nahmens Lochau/ wie auch ein ander Edelmann/Benedict genannt/ ſamt ſeinem Hoffmeiſter eines Theils/ und dann ein Churländiſcher Baron/ Nahmens Maydel/ ſamt ſeinem Hoffmeiſter/Beſſer genañt/andern Theils/ ritten frühe eine Meile von der Stadt/ um ihre ſchon langgehabte Streit-Händel mit dem Degen auszutragen. Als ſie nun hinaus an ein Dorff/ Linckel genannt/ kommen / ſchlugen ſich zu erſt Lochau und Maydel mit dem Degen vier Gänge/ und hatte keiner dem andern etwas anhaben können. Wie dieſe fertig/ ſchlug ſich des Maydels Hoffmeiſter mit Benedicten/ dem der

Hoff-

Hoffmeiſter im zweyten Gange in den Arm verwundete/ worauff er gleich zu Boden fiel. Es hatte aber Lochau/ welcher Lieutenant/ und Benedict/ ſo Fähnrich unter den Blau-Röcken zu Leipzig war/ ein ſtück oder zwölffe derſelben beſtellet/ daß ſie ſich hinter einem Puſch bey dem Kampff-Platz verſtecken/ und ihnen/ wann die Sache auff ihrer Seiten übel ausſchlagen möchte/ zu Hülffe kommen ſolten.

13. Als nun Benedict von dem Stoß fiel/ rieff er/ ihrer genommenen Abrede gemäß/ um Hülffe/ und that hierauff ſein Hoffmeiſter/ Nahmens Lange/ nach des Maydels Hoffmeiſter/ welcher bloß im Hemde ſtund/ einen Schuß/ verfehlte aber ſeiner/ wie nun des Maydels Hoffmeiſter ſahe/ daß Verrätherey obhanden/ gieng er auff Langen/ der nach ihm geſchoſſen hatte/ zu/ und wolte ihn/ weil er ſich unterdeſſen ſamt dem Lochau zu Pferde begeben hatte/ herunter reiſſen. Wie aber Lochau ſahe/ daß dieſe beyde wäckere Leute ſo reſolut waren/ rieff derſelbe: Nun iſts Zeit! worauff zwölff Blau-Röcke aus dem nechſten Puſch kamen/ und des Maydels Hoffmeiſter anfielen/ alſo/ daß ſich dieſer umkehren/ und ſich unter dieſen zwölff Blau-Röcken heraus wehren muſte/ ſtach auch gleich ihrer zweyen den Degen durch den Leib/ daß er

darü-

darůber zerbrach / nahm aber geſchwind einem andern den Degen aus der Hand / und wehrete ſich damit.

14. Indeſſen gieng es recht an / und zog Lochau die Piſtol heraus / ſchoß nach Maydeln / und rieff den Blauröcken zu / daß ſie Feuer geben ſolten; Maydel / wie er das ſahe / retirirte ſich hinter einen dicken Baum / ſein Hoffmeiſter aber fochte unter ſo vielen Perſonen / wie ein Löwe. Darauff gieng alles durch einander / daß auch die Zuſeher haben weichen můſſen / endlich aber bekam der tapffere Maydel / ſo ein einiger Sohn / ůber eine Tonne Goldes reich / und der einige von ſeiner Familie war / von einem Blaurock einen Schuß durch das Hertz / deſſen Hoffmeiſter ſtritte noch immer fort / und hieb ſich in der Furie unter allen heraus / unterdeſſen aber giengen Lochau / Benedict und Lange durch / denen des Maydels Hoffmeiſter gantz verzweiffelt nachſetzte / Vorhabens / nicht zu ruhen / biß er ſeinen Herrn gerochen / Th. Europ. T. XI. Bl. 1311.

15. Zu Garleben haben im Jahr 1641. zweene Schwediſche Obriſten / Plato und Kirberg / im Ende des Auguſti einen Duell mit einander gehabt / in welchem der von Kirberg alsbald geblieben / der von Plato mit drey Stichen verletzt / hat dieſen zwar ůberlebet / iſt aber doch bald

hernach an ſeinen Wunden geſtorben. Id. Tom. IV. Bl. 636. Im Jahr 1662. ward zu Preßburg in Ungarn ein Reichs-Tag gehalten / bey welchem es ſehr verdrießlich zugieng / inſonderheit war er einem jungen Grafen von Lamberg ſehr unglücklich / indem er mit einem auch jungen Grafen von Brandeiß in Streit / und endlich in ein Degen-Gefechte gerieth / worüber er einen Stich in das Hertze bekam / der ihm gleich den Tod mitbrachte; der Thäter / ſo auch ein blutiges Denckmahl davon bekommen / flüchtete ſich alſobald zum Päbſtlichen Botſchaffter / der ſich wegen des Käyſerlichen Hofes damahls zu Preßburg auffhielt / und weil er erweiſen kunte / daß ihn ſein Gegentheil zum Gefechte genöthiget / auch gar in ſeinem eigenen Hauſe überfallen hatte / ward er unlängſt hernach aller Schuld frey und loß gezehlet. Id. Tom. IX. Bl. 583.

16. Der Apoſtel ſpricht zwar / man ſolle die Sonne nicht laſſen über ſeinen Zorn untergehen / Eph. IV, 26. die rachgierigen Balger aber achten dieſes nicht / ſondern hegen den Zorn ſo lange in ihrem feindſeligen Hertzen / biß ſie Gelegenheit finden / ſich zu rächen. Im Jahr 1670. hatte ein vornehmer Holſteiniſcher von Adel ſich mit einem auch vornehmen Schleſiſchen Herrn zu Pariß gezweyet / worüber einer

den

den andern auff eine Kugelwechſelung ausgefordert hat/ weil aber ſolches in Franckreich höchſt verboten/ ſo haben ſie ſich einander nach Maſtrich beſchrieben/welcher Gouverneur aber ſie deßwegen vier Wochen lang im Areſt behalten. Endlich ſind ſie nach Cölln kommen/ da ſie denn mit ihren Secundanten/ als der Holſteiniſche mit ſeinem Bruder und Vetter/ und der Schleſiſche mit einem Grafen und einem Baron/ ſich über den Rhein begeben/ und daſelbſt das Duell angefangen/ in welchem der Schleſiſche Herr von dem Holſteiniſchen durch den Arm in den Leib geſchoſſen worden/ daß er bald todt geblieben. Th. Europ. X. Th. im Anhang Bl. 399.

17. Das tauſend ſechs hundert und 81. Jahr hat unterſchiedliche Duelle geſehen. Die zweene Frantzöſiſchen General-Lieutenants Montal und Magellotti duellirten im Februario auf Stühlen ſitzende (weil Montal nur ein Bein hatte) mit einander. Da denn Magellotti zweene Schüſſe durch den Hals und Kopff bekam/ wovon er todt auff den Platz darnieder fiel/ der einbeinigte aber ſalvirte ſich. Im Junio beſagten Jahres recontrirte der Baron de Gera und Chevalier Francoville, ein vornehmer Frantzoß/ einander zu Wien/ da ſie wegen einer ge-

habten Streitigkeit zum Degen griffen/ und dieſer von jenem durch fünff Wunden erlegt ward. Unerachtet die Duellen in Franckreich ſo ſcharff verbothen / daß dadurch mancher vornehmer Herr ins Exilium gerathen/ſo unterſtunden ſich dennoch im December obbenannten Jahres zweene Henckers-Knechte um eines Galgens willen zu duelliren/ bekamen aber deßwegen alle beyde denſelben zum wohlverdienten Lohn.

18. Zu verwundern iſts / daß auch Weibesbilder gefunden worden/welche kein Bedencken gehabt/einen Duell zu wagen. Als zu Anfang des Monats Julii im Jahr 1682. zwo Frauens-Perſonen / deren Männer ſich in Oſt-Indien auffhielten/ zu Roterdam den gantzen Tag mit einander gezecht / geriethen ſie in einen Wort-Streit/ welcher ihr Geblüte dergeſtalt erhitzte/ daß ſie ſich zu einem Duell ausforderten/ und zu dem Ende auff die vor gemeldter Stadt befindliche Weide begaben / da ſie denn mit ihren zu dieſem Kampff erkaufften groſſen neuen Meſſern ſo unbarmhertzig und grimmiglich auff einander loß gegangen/ daß der einen ihr Hals bey nahe gantz abgeſchnitten worden/ und man ſie in einem Back-Troge nach Hauſe tragen müſſen/ allwo ſie ihren Geiſt bald hernach auffgegeben. Die Thäterin aber machte ſich mit der Flucht

da-

davon. Theatr. Europ. XII. Th. Bl. 502.

19. Es haben auch fürnehme Damen ſich die Rachgier zu dieſer Thorheit verleiten laſſen. Im Jahr 1686. ſind zwey fürnehme Perſonen in Languedock in einen hefftigen Streit mit einander gerathen. Weil aber wegen des Königl. ſcharffen Edicts ſie ſich nicht ſchlagen durfften/ haben ihre Frauen ſich zum Duell gerüſtet/ mit einander Kugeln gewechſelt / alſo / daß eine darüber ihr Leben verlohren / die andere ward verwundet / und ſalvirte ſich mit der Flucht. Happ. Kern-Chron. d. a. Bl. 148. 149.

20. Wir könten dergleichen Erzehlungen noch mehr beybringen/ wenn uns nicht die Feder den Gehorſam gleichſam verſagen wolte/ ſolche betrübte Begebenheiten ferner zu beſchreiben. Darum verſparen wir das übrige biß auf andere Gelegenheit. Können hiebey nicht Umgang haben zu gedencken / daß der treffliche Marggraff von Piſcara offt zu ſagen pflegen / daß die/ welche alſo geneigt ſind / einigen Streit anzufangen / und ſich zu balgen/ entweder wenig Verſtand haben/ oder ſehr ungedultig/ und unvernünfftigen Thieren gleich ſind. Welche verſtändige Rede beſſer klinget/ als die unbeſonnenen Worte des Herrn A. G. v. H. der Anno 1624. als Käyſers Mat-

thiä Anno 1617. wider die Duellen publicirtes Mandat mit geſetzter Leibes-Straffe ernſtlich wiederhohlet worden/ öffentlich über der Tafel geſagt: Daß er bey einem Verzagten / und der einen Kampff oder Duell abſchlüge/ auch im Himmel nicht ſitzen wolte. Gleichſam als ob ſolchen mörderiſch-geſinnten Leuten die Thüre zum Himmel Angel-weit offen ſtünde. Zeil. Hiſt. Trag. IV. Bl. 133.

21. Man hat nie geſehen/ daß die Ruſſen einander auff Sebel und Kugeln-wechſeln/ wie die Teutſchen/ ausgefordert hätten / aber man hat wohl erfahren/ daß die fürnehmen Herren / ja Kneſen und Fürſten einander mit Riempeitſchen zu Pferde tapffer herum gehauen. Olear. Reiſe-Beſchr. III. Buch/ Cap. VI. Bl. 191. Die barbariſchen Türcken ſelbſt verwerffen ſolche Balgereyen / und wollen dieſelben unter ſich nicht leiden. Hier fällt mir bey/ was Busbequius in ſeinem III. Sendſchreiben erzehlet. Velibeg, ein Türckiſcher Obriſter / eiferte mit einem andern Obriſten/ deſſen Name Arslambeg/das Wort Arsla aber bedeutet bey den Türcken einen Löwen. Keiner wolte dem andern etwas nachgeben / kamen endlich zum Streich/ und verwundete dieſer jenen rückwerts und hinterliſtiger weiſe. Die Sache kam gen Conſtantinopel.

tinopel. Velibeg wurde citiret/ und befragt/ was die Urſach ihrer Zwietracht ſey/ und woher ſie entſtanden / und was biß dato fürgegangen? Dieſer erzehlte den gantzen Handel und Verlauff/ und brauchte unter andern dieſe Worte: Mein Gegenpart hat mich hinterliſtig angegriffen/ hätte er/ als einem Cavalier gebühret/ ſich ritterlich erzeigen wollen/ ſo hätte er mir ſollen erſcheinen/ als welchen ich offtmahl zu einem Duell heraus gefordert. Was? ſprachen die anweſenden Baſſen/ wer hat dich ſo verwegen gemacht/ daß du deinen Cameraden oder Spießgeſellen zum Duell fordern dürffen? Sind denn keine Chriſten mehr in der Welt/ an denen du deine Mannheit hätteſt erweiſen können? Jhr eſſet beyde unſers Käyſers Brodt/ und habt euch mit einander ſchlagen wollen? Aus was Recht und Fug haſt du das in Sinn genommen? und wo haſt du dergleichen Exempel iemahls unter uns gehabt? Haſt du nicht bedencken ſollen/ wer unter euch beyden gefallen und umkom̃en wäre/ der wäre mit Schaden unſers Käyſers gefallen und umkommen? Worauff der Provocant/ ſo den andern gefordert/ ins Gefängniß geworffen/ etliche Monat darinnen

maceriret und übel gehalten/ kaum mit dem Leben davon kommen/ und an ſeinem guten Namen groſſen Verluſt erlitten. Dieſe Barbarn werden an jenem Tage unſere Balger und Eiſenfreſſer ſchamroth machen.

22. Bedencket endlich/ ihr Balger/ des berühmten Sigismundi von Bircken merckwürdige Worte/ welche er in ſeiner Fried-erfreuenden Teutonin 1. Buch/ Num. 29. 30. Bl. 19. ſeqq. alſo ſchreibet: Man machet Wege zum Tode/ und blöſſet den Leib/ damit man deſto eher ermordet werde; ſie binden an/ und ein ieder gedencket dem andern das Hertz abzuſtoſſen. GOtt ſiehet zu/ und kan ſich ſeufftzens nicht enthalten über dieſem verdammlichen Schauſpiel. Die Engel verlaſſen ihre treue Hut/ und weichen mit Weinen von dieſen Zanck-Böcken. Die hölliſchen Geiſter aber lachen darob von Hertzen/ machen einen Kreiß um die Balger/lencken das Eiſen oder Bley/damit ihnen die Beute nicht entgehe. So bald denn der Stoß oder Schuß nach ihrem Willen geſchehen/ fleuſt der Zorn mit dem Blut in den Sand/ der Leib ſinckt lebloß zur Erden/ die Seele aber/ ach! die arme Seele/ wird von den hölliſchen Stecken-Knechten

ten vor das Göttliche Hals-Gerichte gefüh-
ret/ da ihr eigen Gewiſſen das Urtheil der
Verdammniß ſpricht/ in welche ſie zu un-
endlicher Qual alſobald geſchleppet wird.
Das heiſt ja ſchändlich und ſchädlich um
Ehre gefochten/ und wegen einer zeitlichen
Schmach in die ewige fallen/ꝛc. Derglei-
chen Diſcurs findet man auch bey dem Guevar-
ra im IV. Sendſchreiben des III. Theils / Bl.
544. welcher nachzuſchlagen. Die boßhaffti-
gen Duellanten bleiben aber wohl bey ihrer ver-
dammlichen Meynung/ und gehet/ wie Gabr.
Barthol. Grammondus von ſeinen hitzigen
Frantzoſen ſchreibet: Interdicta ſingularia
certamina, adjectæque veteribus novæ pœ-
næ incaſſum: Vana in id remedia legum:
niſi deſuper mutantur affectus: Pravitate
naturæ excidio ſuo in vetitum nituntur Gal-
li, gens in ſui perniciem nata, prodigaque
ſanguinis, Deo & patriæ debiti: Man hat
das Duelliren verboten/ und denen vori-
gen Straffen neue beygefüget/ aber ver-
geblich. Die Geſetze helffen nichts in die-
ſer Sachen/ wo nicht die Gemüther von o-
ben herab geändert werden. Die Fran-
tzoſen trachten/ nach ihrer verderbten Na-
tur/ was verboten iſt/ zu ihrem Schaden

auszuüben/ ein Volck/das gebohren iſt/ſich ſelbſt zu verderben/ und das verſchwenderiſch umgehet mit dem Blute/ſo man GOtt und dem Vaterlande ſchuldig iſt. Hiſt. Gall. Lib. I. pag. 56. Edit. in 8. Das möchte man auch wohl von denen teutſchen Duellanten ſagen:

Halt inne/ Duellant! laß fahren deinen Grimm/
So du bleibſt auff dem Platz/ſo fährt die Seele ſchlimm/
Und der/ ſo dich erlegt/ behält ein böß Gewiſſen/
Wird er nicht auch zugleich zum Teuffel hingeriſſen.
Was iſt der Welt-Reſpect bey dem Verluſt der Seelen/
Wird er nicht einſten dort dich ſonder Ende quälen?

XLIV.

Die ſonderbaren Erzehlungen von den Fiſchen.

MAn mag ſich in dieſer weiten und breiten Welt umſehen/ wo man will/ ſo wird man unzehliche Zeugniſſen der Göttlichen Weißheit/ Güte und Allmacht antreffen/daß man wohl mit David ruffen/und aus Ver-

Verwunderung ſagen muß: HErr/ wie ſind deine Wercke ſo groß und viel/ du haſt ſie alle weißlich geordnet! Pſ. CIV, 24. Hebet man die Augen über ſich/ und ſiehet den Himmel an/ ſo erblickt man da die helle Sonne/ das Licht/ das die Nacht regieret/ und ſo viel unzähliche groſſe und kleine Sterne/ die alle ihren ordentlichen Lauff halten/ da heiſt es: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes/ und die Feſte verkündiget ſeiner Hände Werck/ ein Tag ſagets dem andern/ und eine Nacht thuts kund der andern; Es iſt keine Sprache noch Rede/ da man nicht ihre Stimme höre/ Pſ. XIX, 1. ſeqq. Man ſiehet ſeine Herrligkeit an der mächtigen groſſen Höhe/ an dem hellen Firmament/ an dem ſchönen Himmel. Das muß ein groſſer HErr ſeyn/ der die Sonne gemacht hat/ und hat ſie heiſſen ſo ſchnell lauffen/ Sir. XLIII, 1-5. Die Sineſer halten den ſichtbaren Himmel ſo hoch/ daß ſie ſagen: Es ſey kein Menſch würdig/ denſelben anzuſehen/ als allein ihr Käyſer. Ziehet man die Augen herab in die Lufft/ und betrachtet/ was in derſelben fürgehet/ wie Feuer/ Hagel/ Schnee und Dampff/ und Sturm-Winde des HErrn Wort ausrichten/ Pſ. CXLVIII, 8. ſo muß man ſich wieder über der unbegreifflichen Herrligkeit

und

und Macht dieſes allergröſſeſten Königs verwundern. Siehet man ſich auff der Erden um/ betrachtet die prächtigen Städte/ das Wachsthum und Reichthum der Wälder und Felder/ ſo muß man wieder ſagen: Die Erde iſt voll der Güte des HErrn/ Pſal. CIV, 24. Betrachtet man die ſo mächtigen und vielen Waſſer-Ströme/ das weite und breite Meer/ mit denen wunderbaren Creaturen/ die ſich darinnen auffhalten/ wie es wimmelt ohne Zahl/ beyde groſſe und kleine Thiere/ wie die Wallfiſche darinne ſchertzen/ ib. v. 26. ſo kan man ſich abermahl nicht gnugſam verwundern. Wir wollen uns für dieſes mahl bey dem Element des Waſſers ein wenig verweilen/ und etliche ſonderbare Erzehlungen von wunderbaren Fiſchen fürtragen/ iedoch ſonder genauer Beobachtung der Ordnung/ der Hoffnung/ es werde ſolches dem geneigten Beſchauer unſers Schau-Platzes nicht entgegen ſeyn.

2. Und zwar anfänglich von dem Nutzen/ den die Fiſche einem Hauß-Vater bringen/ ein weniges zu reden/ ſo tragen dieſelben bey einer wohlbeſtallten Haußhaltung viel ein. Als Julius Cæſar einsmahls ein Triumph-Mahl gehalten/ hat ihm Cajus Hirius 6000. Muränen oder Lampreten aus ſeinen Teich-Behaltern fürgeſtreckt/

geſtreckt/ man hat auch aus ſeinen Teichen verkaufft um quadrageſies ſeſtertium, hundert tauſend Goldgůlden/ wie Plinius Lib. IX. Hiſt. Nat. cap. 55. ſchreibet. Die Intraden von den Fiſchen ſind bey vielen Land- und Ritter-Gůtern offtmahls die fůrnehmſten/ daß wohl Wilhelm von Berenſtein/ ein Bőhmiſcher Land-Herr/ als er gefraget wurde/ welcher Meyerhoff am nůtzlichſten und vertråglichſten wåre? zur Antwort gegeben/ der/ ſo viel Fiſch-Teiche und Weyer håtte. Denn man kőnte nicht allein mit geringen Koſten ſie unterhalten/ ſondern auch eher aus Fiſchen / als von Heu/ Gerſten / Weitzen / Kraut und anderm Gewåchs/ baar Geld lőſen. Wie denn Jacob von Berenſtein/ dieſes Wilhelmi Bruder / aus ſeinen Fiſch-Teichen/ ſo er in Bőhmen/ Schleſien und Måhren gehabt/ ein Jahr über dreyßig tauſend Gůlden baares Geld gelőſet. Vid. D. Cunr. Dieterich Conc. IV. in Cap. II. Eccles. fol. 212. Nicht weit von Anklam in Pommern/ gegen der offenen See/ oder dem Meer/ hat es einen See/ der Friſchhaff genannt / in welchem man auff eine Zeit in einem Zug ſo viel Fiſche gefangen/ daß man 12000. Thaler daraus hat lőſen kőnnen. Zeill. Hand-B. 2. Th. Bl. 60. In Niederland ſoll allein von dem Fiſchfang das jåhr-

liche

liche Einkommen auff 2000000. Gülden ſich belauffen. Lanſ. Orat. pro Germ. p.85.

3. Es hat GOtt manches Land mit vielen und herrlichen Fiſchen verſehen. Und ſollen allein in Pommern in die ſiebenzigerley Fiſche gefangen werden. Zeiler. in Itin. Hung. p. 257. ſchreibet/ daß die Theyß/ ein groſſer Fluß in Ungarn/ ſo Fiſch-reich ſey/ daß er zwey Theil Waſſer/ und ein Drittheil Fiſche führe/ der Uberfluß ſey ſo groß/ daß offt die Lufft davon angeſteckt wird/ und man måſte theils Orten die Schweine mit Fiſchen. Des Jahres 1535. im Chriſt-Monat haben die Fiſcher zu Conſtantz/ in Schwaben/ auff einem Zug mehr als 46000. Fiſche/ ſo man Gang-Fiſche nennet/ auff dem Bodenſee gefangen/ Cruſ. Ann. Suev. P. III. Lib.11. c. 9. und ſchreibet Meteranus im XV. Buch/ daß offt auff einem Tage in die 18000. Fiſche mit Netzen/ zu Gertrudenberg im Niederlande/ ſeyn gefangen worden. Denckwürdig iſt/ was Hermannus Haimelmann in ſeiner Oldenburgiſchen Chronic III. Th. Cap.2. Bl. 208. erzehlet: Es habe ſich einmahl zugetragen/ wie aller Könige in Europa Legaten und Geſandten zuſammen kommen/ daß ein ieder ſeines Königs Hoheit/ Macht/ Reichthum und Herrligkeit für alle andere erheben und hoch machen wollen. Der

eine

eine lobte ſeines Königs Gold-Silber-und Ertz-Gruben / der andere den fruchtbaren Kornboden / der dritte den Uberfluß herrlicher und köſtlicher Weinberge / und dergleichen. Wie es nun an den Däniſchen Geſandten auch gekommen / hat er alſo angefangen / und geſagt: Lieben Herren / wenn gleich des nicht allergeringſten Königs in Europa Gut auffs allertheuerſte verkaufft und zu Gelde gemacht / und für ſolches Geld alles mit einander wiederum auffs allerwohlfeilſte nur höltzerne Schüſſeln gekaufft würden / ſo iſt doch mein König in Dänemarck ſo reich / daß er alle ſolche Schüſſeln / (deren doch eine unzähliche Anzahl ſeyn würden) mit dreyerley Art von friſchen Fiſchen auff einmahl füllen und zieren könte. Wie die andern das gehöret / haben ſie dem Däniſchen Abgeſandten gewonnen geben müſſen / konten wohl gedencken / daß er über den Fiſchfang noch viel ein grösſers haben müſte.

4. Es haben manche Leute einen ungemeinen Appetit zu den Fiſchen. Eine Syriſche Königin / Atorgatis genannt / hat / nach dem Bericht Cœlii Rhodigini, überaus gerne Fiſche geſſen / daß ſie durch ein allgemeines hartes Verbot allen andern ihren Unterthanen das Fiſche-eſſen

ver-

verbothen/ weil ſie befürchtet/ es möchte ihrer unerſättlichen Fiſchbegierde irgend darüber ein Mangel begegnen. Und um deſto mehr ihre Affection und Gewogenheit gegen den Fiſchen darzuthun/ hat ſie ihren neugebohrnen Sohn nach ihnen nennen laſſen/ und ihm den Namen Fiſcher gegeben. Dieſe Fiſch-liebende Königin iſt endlich bey den Fiſchen geſtorben und begraben worden. Denn der Lydier Mopſus hat ſie/ zuſamt ihrem Sohn/ endlich laſſen ins Meer werffen/ damit diejenige den Fiſchen hinwieder zum Raube und Speiſe würde/ welche in ihrem Leben deren eine ſolche Menge unvergnüglich verſchlungen.

5. Manche haben durch die Fiſche ein ſonderbar Glück erlanget. Der Autor von den Abendtheuern in Sina und Europa/ Cap. XLVI. Bl. 938. gedencket eines Sees/ darinnen ein ſteinerner Fiſch/ der ungeheuriger Weiſe brülle/ ſo offt ein Ungewitter kommen wolle. Uber diß wäre einsmahls dem Monarchen Hierovo/ der dieſen See graben laſſen/ im Schlaff vorkommen/ gedachter Fiſch hätte ſich an einem Angel fangen laſſen/ und ruffe ihn an um Hülffe und Rettung. Den folgenden Tag hatte er in dem See warhafftig einen gefangenen Fiſch gefunden/ und ſich bald ſeines Traums erinnert/ den

Fiſch

Fiſch ledig gemacht/und frey heiſſen dahin fahren; wie er nun eine geraume Zeit hernach ſich mit der Fiſcherey erluſtirte/ habe er in ſeinem Garn zwo groſſe Perlen gefunden/ ſo die Sineſer Mingyur/das iſt/ des hellen Monds Sternen/ nennen / aus dieſer Urſache/ weil ſie nach dem Ab- oder Zunehmen des Monds an ihrem Glantze ab- und zunehmen/ wie man insgemein von dem Selenite/ dem Mond-Stein/ausgiebt. Daß aber mehr dergleichen bey den Sineſern geweſen ſeyn/ und annoch in dem Königlichen Palaſt gezeiget werden/ wollẽ etliche behaupten/ und ſagen/ ſie ſeyn ſo köſtlich/ daß man ſie weder preiſen noch bezahlen möge. Wie nun obiger Käyſer die bemeldte Steine bekommen hatte/ ſprach er: Es iſt nicht anders/ jener Fiſch/ den ich vom Angel erlöſt/ und frey gemacht/ der hat mir dieſe Verehrung zur Danckbarkeit gethan.

6. Es hat GOtt dem HErrn gefallen/ die Fiſche bißweilen als Buß-Prediger zu gebrauchen. Im Jahr 1599. den andern Februarii/ hat ein Fiſcher in Holſtein bey Gottorff/ nicht weit von der Feſtung oder Schloſſe/da der Hertzog Hof hält/mit dem Angel einen Aland-Fiſch gefangen/ der blauer und brauner Farben geweſen/ blut-rothen Mund/ Augen und Schwantz

gehabt/ um den Hals herum haben geſtanden groſſe lange ausgebrochene zweyfache Gekröſe/ wie damahls von Männern und Weibern/ Geſellen und Jungfrauen getragen worden. Auff der einen Seiten hat er eine ausgeſtreckte Menſchen-Hand gehabt/ und darinne gehalten einen ſcharffen/ ſtachlichten ausgebreiteten Staupbeſen. Mich. Sachs Käyſer-Chron. V. Th. Bl. 413.

7. Es ſind theils Fiſche in der See von ſolcher Stärcke/ daß ſich auch die groſſen Schiffe für denſelbigen fürchten müſſen. Zu Ende des Aprilis 1664. ließ ſich unweit Londen ein unbekandter und ſehr groſſer Fiſch mit einem langen Gehörn ſehen/ welcher an ein Krieges-Schiff mit ſolcher Gewalt anfuhr/ daß er das Steuer-Ruder zertrümmerte. Hernach machte er ſich an das Schiff ſelbſt/ und ſtieß mit ſeinem Horn unterſchiedliche Löcher hinein/ durch welche ſo viel Waſſer eindrunge/ daß zu ſolchem auszuſchöpffen die Schiff-Plumpe nicht gnug ſcheinete. Es hätte auch das Schiff müſſen ſonder Zweiffel verderben/ wenn der Fiſch nicht ſein Horn im Schiffe zerbrochen/ und ein Stück von anderthalb Spannen darinne ſtecken laſſen/ welches 110. Pfund am Gewichte übertragen/ und dem Könige als eine Rarität überlieffert worden.

den. Relat. Hiſt. Lipſ. Contin. XVII. 1664. Bl. 37.

8. Ein rechtes Meerwunder war wohl derjenige Fiſch/ der im Jahr 1662. den 8. Maji unfern Hamburg in der Elbe gefangen wurde. Er war mit ſeinen Floßfedern drey Fuß lang/ der Leib an ſich ſelbſten wie ein Ey/ länglicht und anderthalb Fuß und noch drey viertel eines Fuſſes breit. Die zwey Floßfedern vom Kopffe hin/ waren zwey Tabacks-Pfeiffen gleich/ auch weiß und glintzend/ und die Ende daran wie Adlers-Klauen anzuſehen/ beſetzt mit einer weiſſen und ſchwartzen Corallen. Ohne dieſe hatte er noch acht Floßfedern wie ein Stern ausgebreitet/ welche alle gleichſam marmoriret/ und mit Corallen gezieret/ ausſahen. Sein Mund ſtund in der Mitte dieſes Sterns/ etwan eines halben Thalers groß/ woraus ſich eine rechte Figur eines ſchwartz-braunen Adlers-Schnabels erwieſe. Die Augen waren in der Runde wie ein paar Ochſen-Augen/ mit ſchwartzen Aug-Aepffeln/ die Haut über den Rücken war recht ſchön marmoriret und weich/ der Rückgrad aber ſo hart/ als eine Schildkröte/ ſo daß er/ wenn man drauff klopffte/ als wie ein harter Knochen lautete. Zu beyden Seiten am Rücken hatte er zwo ledige Taſchen/ und ſonſt keinen Schwantz.

Wenn man ihn umkehrete/ kunte man noch einen Mund/ ſo aber gantz hohl/ recht unter dem Kopffe ſehen. Der Bauch war leer und ohne Därme/ und ſonſt von unten längſt hin gantz weiß/ wie eine Scholle oder Plateiſſe. Th. Europ. Tom. IX. Bl. 853.

9. Zu Duyns in Engeland iſt 1673. auch ein ſeltzamer Fiſch gefangen worden. Seine Geſtalt war wie eine Schildkröte / und hatte auff dem Bauch zweene Füſſe mit Zähen / auff dem Rücken aber zwey Fittiche oder Floſſen / wie Hände / ſein Kopff verglich ſich einem halben Menſchen-Haupt/ er iſt aber bald geſtorben. Id. Tom. XI. Bl. 559. Den 3. Sept. des 1678. Jahres wurde in der Gegend Coppenhagen beym Strom vor Drago / ein Fiſch von beſonderer Art/ an der Länge vierdthalb Elen/ gefangen. Selbiger hatte einen langen Schnabel/ der wie ein Schwerdt formiret / und einen Schwantz / ſo einer groſſen Butte oder Zuber nicht ungleich war. Oben auff dem Rücken ſtunde ein hoher Fließ/ unten aber an den zweyen Kiefern länglichte Floßfedern. Der untere Theil des Schnabels war nicht ſonderlich lang/ und gieng ſpitz zu. Auſſer des Rückgrads waren in dieſem Fiſch keine Gräten oder Gebeine zu finden / die Augen aber ſo groß als eine

ziemliche Pomerantze. Eine andere Art dieſer Gattung Fiſche hat man ſelbiger Tagen in der Bucht/unweit Rotſchild/ gefangen/ die aber zwo Elen långer/auch viel ſtårcker und weit dicker geweſen. Sonſten waren dieſe Fiſche an ſich ſelbſten ſchöne weiß/und gantz mit Fett/zweene Finger hoch/ an der Haut umgeben/ und dabey/ gleich einem friſchen Lachs / von gutem Geſchmack/ daher der König ſelbſt/ ingleichen einige vornehme Herren und Miniſtri, etwas davon gekoſtet. Th. Europ. Tom. XI. Bl. 1450.

10. Im Jahr 1669. iſt im Porto St. Mariá ein wunderbarlicher Fiſch/ in der Långe als drey viertel Ele/geſtrandet. Er hatte einen Kopff/ wie ein Haaſe/doch ohne Haare/ ein Maul/Zunge/ Zåhne und Kienbacken/ auch Zahnfleiſch/ als ein Menſch/ und fornen im Munde drey groſſe Zähne/ Ohren wie ein Menſch/ und hinter denſelbigen / durch den Nacken/kamen zwo Lantzen/ woran zwey Fähnlein/welche/als er friſch gefunden worden/weiß und blau geweſen. Auff dem Rücken/ der ſehr breit war/ſtunden zwey Stücklein/ creutzweiſe gegen einander/ und lag das eine auff einer Lavetten. An der Seiten hatte er Ribben/ als ein Thier/ und an der andern ſtunden etliche runde Müntzen oder Wappen. Unten am Bauch waren einige Characteres zu ſehen/

und am Schwantz zeigten ſich drey Lilien/ unter denen/ als er friſch gefangen war/ die zwo gröſten weiß/ blau und goldgelbe/ die kleineſte aber mit fünfferley Farben geſchmückt war. Id. Tom. X. im Anhang. Bl. 163.

11. Es werden auch bißweilen die Fiſche alſo gewehnet/ daß ſie ſich für den Menſchen nicht ſcheuen/ ſondern denenſelben entgegen ſchwimmen/ und ihre Nahrung aus ihren Händen nehmen. Nymphodorus Syracuſius erzehlet in ſeinen Schiffarthen/ es ſeyn in dem Fluß Flore groſſe Hechte und Aalen/ welche alſo zahm gemacht/ daß ſie auch den Menſchen dargereichtes Brodt aus den Händen nehmen. In Chalcidis Arethuſa hat man Aale und andere Fiſche/ ſo göldene und ſilberne Ohrenband anhaben/ die nehmen einem aus der Hand/ was man ihnen giebet/ Eingeweide der Thiere und friſchen Käſe. Athen. Lib. VIII. Dipnoſ. Cap. I. p. 331. Zwing. Theat. Vol. XXIII. Lib. II. fol. 3981. Vor der Welſchen Stadt Ferrara/ in dem fürüberlauffenden Po-Fluſſe/ liegt eine kleine Inſul/ auff welcher vor Zeiten ein wunder-ſchöner Palaſt geſtanden/ und neben demſelben ein ſchöner Fiſch-Weyher zu ſehen geweſen/ deſſen Fiſche alſo durch die lange Gewonheit unterrichtet geweſen/ daß/ ſo bald man nur das hierzu beſtimmte

Glöck-

Glöcklein gerühret/ ſie alſobald und in demſelben Augenblick zur Speiſe ſich an einen Ort verſammlet/ und in die Höhe begeben. S. de Wier. Th. Hiſt. p. 393.

12. Eine remarquable Erzehlung iſt diejenige/ welche Petr. Martyr Hiſt. Nov. Orb. P. III. Lib. 8. von einem Fiſch auffgezeichnet hat. In America giebts eine Art ungeheurer Fiſche/ Manati genannt. Dieſer Fiſch iſt gleich einer groſſen Meer-Schnecke/ hat vier Füſſe/ aber keine Schalen/ ſondern Schuppen und eine überaus harte Haut/ welche man mit keiner Kugel noch Pfeil durchbohren kan/ dieſelbe iſt mit mehr als 1000. Knöchlein bewaffnet/ ohne der Rücken/ welcher glat iſt. Der Kopff gleichet einem Ochſen-Kopff. Es hält ſich aber dieſer ſeltſame Fiſch im Waſſer und auff dem Lande/ iſt ſehr zahm/ und hat ein ſonderlich Belieben mit den Menſchen umzugehen. Einen ſolchen Fiſch hatte ein Americaner/ Caramatexi genannt/ etliche Tage zu Hauſe in einem groſſen Geſchirr behalten/ ihn mit Jucca-Wurtzel/ Brodt/ und andern Speiſen von ſeiner Tafel geſpeiſet und erhalten. Kurtz hernach hat er ihn in den nahe bey ſeiner Wohnung belegenen See geworffen/ und ihn darinnen auffgezogen. Wie man denn auch den See nach dieſem Fiſche/ den Manatiſchen See/ genennet hat.

13. Wie nun dieſer Fiſch bey nahe 25. Jahr lang in dem See frey und ledig hin und wieder geſchwummen / und von den Einwohnern geſpeiſet worden / iſt er zu einer mercklichen Leibes-Gröſſe gelanget. Es haben ihm die Einwohner wegen ſeiner Gröſſe und Stärcke den Nahmen Mathum beygelegt / ſo wohlgebohren / mächtig und edel bedeutet; derhalben / wann iemand an dem See-Ufer rieff: Mathum! Mathum! ſo richtete er den Kopff in die Höhe / und ſchwumme ungeſäumt herbey zu dem / der ihm Guts thäte / und erwieſe ſich ſehr liebreich. Er aſſe das Brodt / und andere Speiſen / aus der Menſchen Hand; wenn aber iemand über den See zu fahren begehrete / ſo gab er dem Fiſch nur ein beſonderes Zeichen / der ſich dann ſo fort auf alle Viere legte / und den Menſchen auffſitzen ließ / welchen er unbeſchädigt an das andere Ufer brachte. Solcher Geſtalt hat man offtmahlen wohl zehen Indianer zugleich auff dieſen Manati ſitzen / und gleichſam hin und wieder ſeglen ſehen / denn ſo offt es ihnen beliebte / war der Fiſch willig / und zu ihren Dienſten parat.

14. Wenn es ſich aber begab / daß man ihm rieff / und ungefehr ein Chriſt dabey ſtunde / ſteckte er den Kopff nur ein wenig übers Waſſer heraus / und wenn er den Chriſten ſelber erblickte /

ver-

verbarg er ſich von Stund an wieder ins Waſſer/ und ließ ſich in etlichen Tagen nicht ſehen/ wenn man ihn ſchon lange Zeit rieff: Mathum! Mathum! denn er war von einem freveln Spaniſchen Jüngling einsmahls mit einem Pfeil geſchoſſen worden/ und wiewohl er ihn nicht hatte beſchädiget wegen ſeiner dicken Haut/ ſo hat es ihm dennoch ſehr verdroſſen/ dahero er ſich von einem gekleideten Menſchen hinführo nicht mehr wolte ſehen laſſen/ noch ihrer Gunſt genieſſen/ ja/ von demſelben Tage an hat er ſich nicht mehr frölich bezeiget/ ſondern ſo man ihm geruffen/ hat er ſich vorhero lange Zeit allenthalben umgeſehen/ ob auch ein Chriſte/ oder bekleideter Menſch/zugegen wäre. Ehe man ihn vorgedachter maſſen beleidiget/ hat er mit den Americanern mancherley Gauckelpoſſen getrieben/ fürnemlich mit einem Jüngling/ der ihn eine Zeitlang geſpeiſet hatte/ und ſolches danckbares Gemüthe hat er lange Zeit gegē dieſen Menſchen gehegt. Weil nun dieſer Fiſch ſo gar poſſierlich/daß er einem zahmen Affen darin keinesweges weichen durffte/ ſo funden ſich täglich bey ſeinem Auffenthalt viel tauſend Menſchen ein/ und ſahen ſeine Stücklein an/ die er im Waſſer und auff dem trockenen Lande triebe. Zuletzt aber iſt dieſer ſeltſame Fiſch verlohren und hin-

weg geſtröhmet worden von dem Fluß Attibunico, welcher vermittelſt eines gewaltigen Ungewitters ſich plötzlich ergoſſen/ die See und Felder überſchwemmet/ und denſelben mit ſich in den offenen Oceanum hinweg geriſſen.

15. Der König in der groſſen Inſul Ceylon läſſet die Fiſche an vielen Orten ſpeiſen/ alleine zu ſeiner Ergetzung. Bey einem Furt/ nahe bey der Stadt Candy/ iſt ſolches hiebevor auch geſchehen/ dahin ſie ſich denn/ nachdem ſie ſolcher Geſtalt gewohnet geweſen/ ihren Unterhalt da zu finden/ ungeachtet des ſchnellen Stroms und ſtarcken Wellen/ noch immerzu verfügen/ und ſind ſo zahm/ daß ſie den Leuten aus den Händen freſſen/ allein wer ſich unterſtehet ſie zu fangen/ dem koſtets das Leben. Das Volck/ ſo hier über dem Strom ſetzet/ ſpeiſet ſie mehrentheils mit etwas von ihrem Reiß/ und rechnets vor ein Werck der Liebe/ diß zu thun/ auch zugleich vor eine Luſt/ ſie alſo eſſen zu ſehen. Rob. Knox Ceylon. Reiſe-Beſchr. I. Buch Cap. 7. Bl. 58. Eben dieſer Scribent meldet auch im II. Buch/ Cap. 2. Bl. 84. daß der König in Ceylon die Fiſche/ welche er zur Luſt hält/ mit gekochtem Reiß/ Obſt und Confect aus ſeiner Hand ſpeiſe.

16. Daß etliche Fiſche fliegen können/ haben die Reiſenden mit Augen geſehen/ wie dann der-

gleichen

gleichen in Aſia/ Africa und America anzutreffen. Sie ſind in der Gröſſe/ wie ein Hering/ haben ſehr ſchöne und ſcharffe/ wie Edelgeſteine gläntzende Augen/ unnd Flügel wie die Fleder-Mäuſe/ welche ſie im Waſſer hängen laſſen wie Floßfedern/ von Farbe dem Silber gleich/ wenn ſie im Meere von denen Tminen und noch einer Art Fiſche/ Alba ceres genannt/ verfolget werden/ welche dann öffters Manns-hoch ihnen nachſpringen/ ſo erheben ſie ſich drey oder vier Klafftern hoch in die Lufft/ und fliegen alſo einen Strich bey 150. Schritte lang/ biß die Flügel ihnen trucken werden/ alsdenn müſſen ſie ſich wieder ins Waſſer begeben/ und ſie einnetzen. In ſolchen ihrem Flug aber über dem Waſſer wartet auff ſie ein Geſchlechte ſchwartzer Meer-Vögel/ die man Rabos fercados nennet/ dieſe erhaſchen einen Theil im Flug/ und verſchlucken ſie. Sie fallen auch vielmahl/ wenn die Flügel vertrucknen/ in die Schiffe/ und werden von den Schifffahrenden mit den Händen gefangen und verzehret. Guil. Piſo, de Indiæ utriusq; re Naturali & Medica Lib. III. p. 61.

17. Zu Ceylon wird auch die Inſul Manaar gerechnet/ in welcher es einen groſſen Uberfluß von Fiſchen giebet/ man hat alldar eine ſonderbare Art Fiſche/ welche nicht alleine im Waſſer/ ſon-

ſondern auch auff dem Land leben/ die Weiblein haben Milch in den Brůſten/ und ihr Fleiſch/ weñ es wohl gekocht/ gehet nicht nur dem Stöhr in Holland weit zuvor/ ſondern/ wer es nicht wůſte/ ſolte es wohl vor gut Kalbfleiſch eſſen. Phil. Baldæus Beſchr. der Inſul Ceylon/ Cap. XLIV. Bl. 378. In den Inſuln des Antilles befindet ſich ein kleiner Meer-Fiſch/ welcher nimmer in die Tieffe kommet/ ſondern allezeit oben im Waſſer ſchwimmet/ wenn man denſelben angreiffet/ důncket einem/ als wenn er gar kalter Natur wåre/ bald aber darauff befindet ſich ein grauſamer Schmertzen in dem gantzen Arme/ biß an die Achſeln/ nicht anders/ als wenn der gantze Arm in ſiedend heiſſem Oele ſteckte. Geſchicht die Angreiffung die Fiſches des Morgens/ ſo vermehret ſich der Schmertz von Zeiten zu Zeiten biß Mittag/ hernacher/ nachdem ſich die Sonne gegen Untergange wendet/ verringert ſich auch der Schmertzen/ wenn aber die Sonne untergangen/ und den Erdboden nicht mehr beleuchtet/ verlieret ſich auch die Qual/ und der Arm/ der vorhin mit groſſen Schmertzen beladen/ empfindet deren keine mehr/ ſondern iſt wieder in der Beſchaffenheit/ da er vor der Anrůhrung des Fiſches geweſen. Happel. Relat. Cur. IV. Th. Bl. 770.

18. In dem rothen Meer wird ein Fiſch gefangen/ welchen die Einwohner des Landes das Meer-Männlein nennen/ er hält ſich um die kleinen Inſuln auff/ welche gantz nahe bey der Stadt Tor liegen/er iſt groß und ſtarck/und hat nichts ungewöhnliches/ als 2. Hände/ welche in der That wie eines Menſchen ſeine ſind / auſſer die Finger / ſo mit einer Haut/ wie ein platter Gänſe-Fuß zuſammen gefüget ſind / und die Haut des Fleiſches an ſich ſelbſten gleichet mit der Gemſen ihrer. Aus der Haut dieſes Fiſches werden Schilde gemacht / die Schuß-frey ſind. Thevenot. Morgen-L. Reiſe-Beſchr. I. Theil / II. Buch / Cap. 26. Bl. 226. Es ſind Fiſche gefangen worden / welche mit gewiſſen Buchſtaben und andern Zeichen bemerckt geweſen. Im Jahr 1623. den 8. Sept. ward in der Weixel ein Fiſch gefangen/ 36. Fuß lang/3. Elen breit/ und 10. hoch/ auff deſſen Rücken Creutze/ Sterne/Spieſſe/ Fahnen und dergleichen geſehen wurden/wie auch auff einer Seite die Buchſtaben A. D. J. H. auff der andern F. R. F. M. Greg. Michael. in Not. ad Curioſ. inaudit. Gaffarelli. Hiervon könte man viel anziehen.

19. Es iſt aber auch das Alter der Fiſche nicht zu übergehen/ welches ſich bey etlichen auff viel Jahre erſtrecket. Der Naturkündiger Plinius geden-

gedencket Lib. IX. Hiſt. Nat. Cap. 5. eines Fiſches/ welcher das 60. Jahr ſeines Alters überſchritten. Bohilyl. Balbin. in Hiſt. Miſc. Reg. Boh. gedencket etlicher Teiche/ darinne Carpen mit ehernen Ringen gefunden worden/ ſo allbereit über 40. Jahr geweſen. Der wohlſelige Herr Olearius berichtet/ daß in dem Caſpiſchen Meer Carpen gefunden werden/ zwo Elen lang/ welche eine geraume Zeit/ zu einer ſolchen Gröſſe zu gelangen/ von nöthen haben müſſen. Perſ. Reiſe-Beſchr. IV. Buch/ Cap. 16. Bl. 412. In der Wolga/ ſo ein Fluß in Rußland/ werden nach beſagten Scribentens Nachricht/ Carpen von 30. Pfunden angetroffen/ wie denn die Fiſcher die damahlige Holſteiniſche Geſandtſchafft damit verehret. ibid. Bl. 369. D. Sigismundus Ledelius, ein berühmter Rechts-Gelehrter in der Laußnitz/ und Academicus Curioſus, hat Miſc. Curioſ. Dec. II. An. X. Obſ. 9. p. 28. Nachricht gegeben/ daß in etlichen Teichen in der Laußnitz Carpen unterhalten werden/ ſo wohl 2. biß 300. Jahr alt ſeyn / ſie werden Geſchlechts-Carpen genennet/ und fürnemlich in Dieſe und Ullersdorff gefunden. Ihre Länge erſtrecket ſich auff zwey Elen/ die Breite iſt eine halbe Ele und drüber. In den vorigen dreyßig-jährigen Teutſchen Kriegen ſollen die

Sol-

Soldaten einen ſolchen Groß-Vater von den Carpen gefangen / ihm mit einem Beile den Kopff abgehauen/und in einem Keſſel geſotten haben/ das Fleiſch aber war ſo hart / daß ſie es nicht eſſen können/ſondern/ ob ſie wohl ſehr hungrig/daſſelbe wegſchmeiſſen müſſen. Vid. Loc. allegat.

20. Die Hechte ſollen auch ein ſehr langes Leben haben/wie davon etliche Exempel fürhanden. Von Käyſer Friedrichen dem andern meldet Mich. Sachs Käyſ. Chron. im IV. Th. Bl. 45. daß er zu Erkundigung und Bezeugung des langen Lebens der Fiſche in die groſſen Seen hin und wieder Hechte werffen laſſen/ mit angehengten Ringen / darinn die Jahrzahl geſtanden/ wenn ſie an iedem Ort / und von wem ſie dahin geſetzet wären/ damit/wenn ſie dermaleinſt gefangen würden / man ſehen könte / wie alt ſie worden wären. Deren einer iſt Anno Chriſti 1497. bey Heilbrunn / in dem tieffen See bey dem Dorffe Beckingen/ gefangen worden/der hat dieſer Ringe einen an ſich gehabt/ darinn die Jahrzahl des Einſetzens / und der Name des Einſetzers geſtanden/mit dieſen Worten/ wie es Johannes Dalburgius, Biſchoff zu Worms / aus dem Griechiſchen vertiret hat: Ego ſum piſcis ille huic ſtagno omnium primus

mus impoſitus, per mundi Rectoris Friderici II. manus, d. 5. Octobr. Anno 1230. das iſt: Ich bin der Fiſche einer/ der am allererſten in dieſen See geſetzt iſt/ durch die Hände Käyſer Friederichs des andern/ den 5. Tag Octobr. im Jahr 1230. Weil nun dieſer Fiſch/ mit gemeldetem Ringe und Schrifft/ im Jahr 1497. gefangen iſt/ ſo muß er in dieſem See gelebet und gegangen haben 267. Jahr. Es ſoll auch dieſer Hechte einer gefangen ſeyn im See bey Käyſerslautern/ der vierdtehalb Centner gewogen hat/ iſt 19. Schuh lang geweſen/ nach Heidelberg gebracht/ auff des Pfaltz-Grafen Philippen/ Churfürſtens/ Tafel getragen und geſſen worden/ und ſich darinn 267. Jahr auffgehalten/ Zeil. Handb. II. Th. Bl. 61. 62. dieſer wird mit dem vorigen wohl einer ſeyn. Wobey wir uns erinnern/ was Meinhart von Lüchtringen/ bey dem Herrn Paulino, Zeit-kürtzende Luſt/ I. Th. Cap. 87. Bl. 22. beybringet: Es habe ein Graff von Wirtzeburg/ im Stifft Hildesheim/ einem jungen Krebs ein ſubtil dünne Blechlein anhängen/ die Jahrzahl/ wenn er ihn wieder eingeſetzt/ deutlich darauff ſtempeln/ auch ſolches ohne dem mit Fleiß auffzeichnen laſſen. Wie endlich dieſer ungeheuer groſſe und wohlbetagte Krebs/ lange

nach

nach des Grafens Tode gefangen worden / hat man befunden / daß ſein Alter ſich auff 65. Jahr erſtrecket.

21. Daß auch in der trockenen Erde Fiſche gefunden werden / hat Ariſtoteles ſchon zu ſeinen Zeiten wahr genommen. Und Georgius Fabricius gedencket in einem Schreiben an Conradum Geſnerum, daß in Meiſſen über der Elbe an zweyen Orten Fiſche gegraben würden / die man Beißker nennete / neben dem Fluß Reder / wenn der Fluß dieſelben Wieſen überſchwemmete. Ja / was noch mehr / es ſollen bey der Welſchen Stadt Ancona Steine gefunden werden / welche an allen Ecken und Enden überall feſte und wohlgeſchloſſen / in der Mitte aber gleichwohl lebendige Fiſche darinnen verborgen ſeyn. Gleicher Geſtalt werden am Pyrenäiſchen Gebürge / am Fluß Narben / auff einer Fläche / rechte Fiſche in Menge / eines guten Geſchmacks / aus der Erden gegraben. Man ſehe von dieſen Fiſchen / deren Urſprung und Erhaltung / Athan. Kirch. Mund. Subter. Tom. II. Lib. III. Sect. 4. Cap. 1. Und wer ein mehres von ſeltſamen Fiſchen verlanget / über diejenigen / ſo ex profeſſo davon geſchrieben / Majol. Dier. Cunic. T. I. Coll. IX. p. 228. ſeqq. Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. X. Cap. I. p. 1051. ſeqq.

Happel. Rel. Curioſ. P. 2. Bl. 569. P. III. Bl. 62. ſeqq. Seyfried. Medull. Lib. III. P. 3. Cap. 2. p. 553. ſeq. Valvaſor in Beſchr. des Hertzogthums Crain / das Regiſter wird viel Stellen zeigen. Herr Paullini in ſeiner Zeit-kürtzenden Luſt / erſt- und anderer Theil. Zeileri Hand-B. II. Th. Bl. 59. ſeqq.

21. Wir waren Vorhabens / auch etwas ſonderliches von den Heringen mit einzubringen / weil uns aber dieſe Abtheilung in der Feder gleichſam gewachſen / müſſen wir ſolches biß zur andern Gelegenheit ausſetzen / und wollen an deſſen Statt etwas von den Wallfiſchen gedencken / ſo ihre faſt ungläubliche Gröſſe uns berichten ſoll. Es meldet D. Daniel Cramer in ſeiner Pom. Kirchen-Geſch. II. Buch / Cap. 21. daß im Jahr 1365. ein groſſer Wallfiſch im Lande zu Ußdom in Pommern gefangen worden / deſſen Ribben Hertzog Wartislaus und ſein Herr Bruder / Wunder und Gröſſe halben / hin und wieder in die Kirchen zu hängen / und zu verwahren verſchicket haben / wie noch heutiges Tages etliche derſelben verhanden / als zu Wittenberg in der Schloß-Kirchen. Anno 1601. hat ein Wall- oder Potfiſch in Holland geſtrandet / der war 11. Klafftern lang / ſechs Klafftern dick / ſein Stertz 14. Fuß lang / und hatte unten im

Maul

Maul 40. Zähne / welche waren wie ſtumpffe Hörner. Meter. Lib. XII. Hiſt. Anno 1580. iſt zu Ecklerfort im Hertzogthum Schleßwig ein groſſer Fiſch gefangen worden / deſſen Zunge 308. und das Hertze 80. Pfund gewogen / von der Leber hat man drittehalb Tonnen gefüllet / die Länge iſt 13. Elen geweſen. Vid. Sauers Städte-B. Bl. 440. Im Jahr 1603. iſt in der Schelde bey Antwerpen eine Anzahl groſſer Fiſche geſehen worden / ſo ſich wohl auff 17. belauffen / daraus hat man einen geſchoſſen / der 24. Fuß lang / und 12. dicke war. Er iſt um 300. Brabantiſche Gülden verkaufft worden. Merc. Gallob. T. V. Lib. II. pag. 92. Bey nur beſagter Stadt ward im Jahr 1577. ein Wallfiſch gefangen / der war 58. Schuhe lang / 16. hoch / und der Schwantz 14. Schuhe breit / der untere Kieffel hatte in der Länge 6. Schuhe / und war mit 25. Zähnen beſetzt / dahingegen am obern Kieffel keine Zähne / ſondern nur ſo viel Löcher zu ſehen waren / in welche ſich die Zähne ſchloſſen. Der längſte Zahn war über 6. Zoll nicht lang. Auff dem Kopff hatte er ein über ſich ſtehend Rohr / aus welchem er das Waſſer mit groſſer Stärcke in die Höhe blieſe. Aut. Admir. Sinæ & Europ.

22. Im Jahr 1640. iſt in der Provantze / zur Cron Franckreich gehörig / bey dem Kloſter St.

Tropis/ ein Wallfiſch gefangen worden/ ſo 320. Schuhe lang/162. Schuh breit/ und ſein Rachen 45. Schuhe weit geweſen/ alſo daß er einen Reuter zuſammt dem Pferde darinne verſchlucken können. In eben demſelben Jahre/ und zwar zum Eingange des Wintermonats/ hat es in der Gegend der Stadt Wollin in Pommern/ in der Swyne oder Sweyne/ ſo einer von den dreyen Ausgängen der Oder ins Meer/einen groſſen Sturm gegeben/ der einen jungen Wallfiſch von 37. Schuhen lang/ und 21. breit/ oder dick/ lebendig ausgeſtrandet/ dem dis in der dabey liegenden Schantzen geweſene Soldaten/ auch die vorüber ſeglenden Schiff-Leute/ den Kopff mit Aexten und Knütteln wohl zerſchlagen/ Degen in den Leib geſtoſſen/und das Fleiſch Stückweiß aus dem Rücken gehauen/ welches aber der Fiſch ſo gar nicht geachtet/daß er nur bißweilen ſich etwas bemühete/ und die auff ihm geſtandene zu 6. und 8. ins Waſſer geworffen/oder abgeſchüttelt hatte. Den vierdten Tag iſt wieder ein fliegender Sturm kommen/der den Fiſch hinweg genommen hat/daß er förders nicht mehr geſehen worden. Zeil. Hand-B. d. l. Bl.67.

23. In dem Majo des Jahres 1547. iſt ein Wallfiſch zu Nykop auffm See in Holland zu Lande gekommen/ ſeine Länge iſt geweſen 120.

Fuß

Fuß lang/ ſein Mund iſt geweſen 14 und ein halben Schuh weit/ der hat geſtuncken/ daß kein Menſch dabey bleiben kunte/ uñ mancher/ der ihn ſehen wolte/ iſt von Stancks wegen kranck worden. Hans Regmann Lüb. Chron. Bl. 240. Anno 1659. im Sept. iſt in der Elbe/ 3. Meilen von Hamburg/ ein Wallfiſch/ ſonderlicher Art/ gefangen worden/ deſſen Länge 24. Fuß. Ingleichen iſt auch den 6. dieſes hinter Tönningen/ bey Weſterhoffen/ ein ungeheurer todter Fiſch angeſtrandet/ deſſen Länge 62. Fuß/ die Höhe 17. Fuß/ der Knochen am Kienbacken 16. Fuß lang/ und zwey Fuß im Umfang/ iſt zu Gottorff für der Kunſt-Kammer auffgehenckt. Olear. Holſt. Chron. Lib. XI. Cap. 2. Bl. 142. Etwas ſonderbahres iſt es/ was Happel. in ſeiner Kern-Chron. Bl. 31. vermeldet/ daß nemlich im Martio des 1691. Jahres in Schottland an den Orcadiſchen Inſuln 107. Wallfiſche von 30. 40. und mehr Fuß lang/ durch einen gewaltigen Sturm geſtrandet/ und vermeynten die Einwohner gedachter Küſte/ daß ſolcher Fang ihnen von Rechtswegen zukäme/ der Rath von Schottland aber declarirte/ daß dieſe Fiſche/ als ein Strande-Fund/ dem Könige zugehörten/ der Thran/ ſo davon gemacht worden/ belieff ſich auff 25000. Pf. Sterlings. Es ſollen aber

diejenigen Wallfiſche/ welche um die Spitzberge in Grönland gefangen werden/ die gröſten ſeyn/ als welche eine Länge von 50. biß 200. Fuß erreichen/ wornach ſie in der dicke geebenmäßiget ſind/ ihre gemeinſte Länge in derſelben See iſt 120. biß 140. Fuß. Und wenn/ nach dem Zeugniß Friedrich Martens in ſeiner Spitzbergiſchen Reiſe/ IV. Theil/ Cap. 7. ein Fiſch 53. Fuß lang/ 70. Quartelen oder Tonnen Speck geben kan/ ſo kan einer leichtlich ermeſſen/ wie viel ein anderer von 200. Fuß liefern könne. Wer ein mehrers von den Wallfiſchen/ inſonderheit deroſelben Fang/ zu wiſſen verlanget/ der leſe Herrn Happel. Relat. Cur. I. Th. Bl. 193. ſeqq. Man könte auch beyfügen/ was Jac. Tirin. in Cap. XL und XLI. des Buchs Hiob/ Bl. 379. ſeqq. und Joh. Cunr. Dieterich. Antiq. V. T. fol. m. 508. ſeq. angemercket haben.

24. Aus der H. Schrifft iſt bekandt/ wie der ungehorſame Prophet Jonas/ durch GOttes wunderbare Schickung/ von einem Wallfiſch verſchlungen worden/ Jon. II, 1. Matth. XII, 40. bey welcher Gelegenheit ſich viel wunder-würdige Dinge zugetragen: 1. Daß der hefftig-heiſſe Magen des Wallfiſches den Jonam nicht wie andere Speiſen angegriffen und verzehret. 2. Daß der Prophet nicht von der grauſamen Hitze

tze erſticket iſt/ſondern Odem holen können. 3. Daß der Gefangene nicht von dem Unflath und Geſtanck/ der ſich in dem Magen des Fiſches befunden/ geſtorben iſt. 4. Daß er nicht alleine bey dem Leben/ ſondern auch bey geſunder Vernunfft geblieben. Und 5. daß der Fiſch mit dem Jona in dreyen Tagen und dreyen Nächten mehr als drittehalb hundert teutſche Meilen fortgeſchoſſen/ biß an das Euxiniſche Meer/ da er ihn ans Ufer wieder ausgeſpeyet/ von welchem Ufer hernach Jonas über 200. Meilen biß nach Ninive reiſen/ und daſelbſt Buſſe predigen müſſen. Vid. Bünting. Itin. Terr. S. P. I. Bl. 119. ꝛc.

Wer biſt du/ der du ſagſt/ es ſey kein GOtt im Himmel?
Beſchau doch/ Atheiſt/ das groſſe See-Getümmel/
Des Leviathans Heer/ und deſſen Wunder-Schaar/
Und ſprich: Es iſt ein GOtt/ das iſt und bleibet wahr!

):(

XLV.

Der zu Mordthaten geneigte Trauer-Geiſt.

Es geſchiehet nicht ohne erhebliche Urſache/ wenn König David von ſeinem Gott bittet/ ihm zu geben / daß der freudige Geiſt ihn enthalten möge/ Pſ. LI, 14. das iſt/ er wolle ihm einen ſolchen Geiſt geben/durch deſſen heiligen Antrieb er ſeinem GOtt frölich und freymüthig dienen möge. Die Holländer habens in ihrer Sprache gegeben: Der vrymoedige Geeſt ondersteune my. Der freymüthige Geiſt unterſtütze mich. Denn gleichwie/ nach Salomonis Ausſpruch/ es dem Gerechten eine Freude iſt/ zu thun was recht iſt/ Sprüchw. XXI, 15. alſo iſt ein träger Geiſt nicht nur zu allen Guten ungeſchickt/ſondern er ſchlägt auch vielmahls auff die ſchlimme Seite/ wird traurig und melancholiſch/verfället endlich wohl gar in eine Raſerey/und verübet darinne ſolche Dinge/ die er bey geſunder Vernunfft nimmermehr fürnehmen würde. Wie ein Wandersmann bey hellem Sonnenſchein weit für ſich ſehen / und dasjenige meiden kan/ was ihm hinderlich fallen möge; iſt er aber mit einem finſtern Nebel umgeben/ ſo kan er nicht ſehen/ gehet irre/

und

und fället in ein Waſſer: Alſo/wenn der Menſch eine geſunde Vernunfft hat/ ſo kan er leicht erſehen/ was ihm gut und nützlich ſey/ mangelt ihm aber dieſelbe/ oder ſie iſt mit dem Mangel der Schwermuth/Kranckheit/Melancholey und andern dergleichen Zufällen umgeben/ſo iſt ein ſolcher Menſch zu wenig oder nichts zu gebrauchen/ ja/ er ſtifftet offtmahls groſſes Unglück / wie die Erfahrung mit mehren bezeuget. Wir haben bey Durchleſung guter Scribenten unterſchiedliche/wiewohl traurige Fälle / angemercket/ welche wir dem geneigten Leſer in dieſer Abtheilung unſers Schau-Platzes fürſtellen wollen.

2. Und zwar/ſo iſt noch erträglich/wenn Phil. Salmuth, Obſerv. Med. Cent. I. Obſ. 63. p. 41. ſchreibet/ es ſey zu Dreßden ein Wund-Artzt geweſen/Meiſter Zacharias genannt/ welcher ſechs Jahr nach einander klug und bey gutem Verſtande / das ſiebende aber vom Verſtande kommen und närriſch worden / auch in ſolchem Zuſtande das gantze ſiebende Jahr über geblieben/ biß der Verſtand ſich/ nach Verlauff deſſelben/ wieder gefunden. Eben bey dieſes Medici Zeiten lebte zu Zerbſt ein Treſcher/George genannt/ der allezeit im dritten Jahre ſeine geſunde Vernunfft verlohr/ und ſich einbildete/ er wäre ein Prediger; derowegen trat er auff die öf-

fentliche Gaſſe/berieff das Volck zuſammen/und predigte demſelben/ ſie zugleich zur Buſſe anmahnende. Nachdem das Jahr fürüber/ griff er wieder nach dem Treſch-Flegel/ ſeinen Unterhalt durch denſelben zu ſuchen.

3. Eine gewiſſe Perſon/welche ſtudiret hatte/ verfiel in eine ſolche närriſche Melancholey/ daß ſie ſich einbildete/ ſie wäre ein Hund/ ſuchte dannenhero allerley Winckel und finſtere Höhlen/ ſich darinnen zu verbergen. Man muſte ihm Speiſe und Tranck/ als einem Hunde/ in irdenen Gefäſſen fürſetzen. Er zohe ſeine Kleider niemahls aus/ und wenn er ſolche verändern ſolte/ muſte es mit Gewalt geſchehen. Er iſt aber hernach wiederum zu ſeinem geſunden Verſtande gelanget. Id. ibid. Obſ. 13. Eine Sechswöchnerin/ D. B. G. Eheweib/ war kranck/ und entfiel ihr das Gedächtniß/ alſo/daß ſie weder ihren Mann noch ihre Kinder kennete. Sie hatte einen Abſcheu für aller Speiſe/ ſo man ihr fürſetzete/ hingegen entführete ſie das Brodt/ und aß es heimlich/ ob es gleich ſehr hart/ und allbereit von den Mäuſen benaget war. Hierdurch wurden die Anverwandten bewogen/ in die Winckel des Hauſes Speiſe zu legen/ welche/ wenn ſie ſelbige ohngefähr fande/ ſie heimlich verzehrete. Nach vielen Monaten ward ſie

wieder

wieder zurechte; Es wurde aber ein Weib am Leben geſtrafft/ welche man beſchuldigte/ daß ſie dieſer Wöchnerin beſagte Kranckheit durch Hexerey beygebracht hätte. Ib. Obſ. 82.

4. Eine wunderbare Art der Melancholey iſt folgende. Matthias Montag/ ſeines Handwercks ein Buchbinder/ geriethe in eine ſolche fröliche Einbildung/ daß er nicht anders meynete/ als ob er ſtets eine anmuthige Muſic hörete/ ſaß auch gantz ſtill und unbeweglich an ſeinem Orte/ die annehmliche Harmonie deſto beſſer zu vernehmen. Wenn ihm aber die vermeynte Ubereinſtimmung der Inſtrumenten gar zu luſtig fürkam/ ſprang er geſchwinde von ſeinem Orte herfür/ lachte/ tantzete/ und erzeigte ſich überaus frölich/ und ward unwillig auff diejenigen/ ſo ihn daran hindern wolten. Nachdem man ihm aber Artzneyen gebrauchte/ und eine rechte Muſic hören laſſen/ hat er endlich wahrgenommen/ daß ihn ſeine bißherige Einbildung betrogen. Id. Cent. II. Obſ. 79. p. 97.

5. Mit andern Melancholicis iſt es ſo glücklich nicht abgelauffen. Im Jahr 1563. den 7. April/ begab ſichs zu Augſpurg/ daß Michael Kacheloffens/ eines Schneiders/ Weib/ ſo lange Zeit kranck/ und von dem Teuffel ihrer Sinnen beraubet geweſen/ ſich durch ein enges Guckfenſter-

fenſterlein/als diejenigẽ/ſo bey ihr waren/ſchlieſſen / plötzlich auff die Gaſſe geſtürtzt / da denn das Hauß-Volck und Nachbarn ſolchen Fall gehöret / und alsbald zugelauffen / haben ſie gefunden/daß ſie gleich in den letzten Zügen gelegen / und gleichwohl ihre Hände gen Himmel auffgehoben / daraus man abnehmen mögen/ daß das elende Weib Reue und Leid über ihre Sünde gehabt habe. Wolffg. Hartman Augſp. Chron. III. Th. Bl. 208.

6. Es iſt nichts ſeltſames/ daß ein Menſch/ der ſeiner geſunden Vernunfft ſich viel Jahr lang wohl bedienet/ dieſelbe in kurtzer Zeit verlieren/und groß Unglück ſtifften kan. Im Jahr 1483. Sonnabends nach Dionyſii/ward zu Zwickau eines Fleiſchhauers Sohn/Erhard Scheußlich genannt / unſinnig / nahm drey bloſſe Schlacht-Meſſer in ſeine Hand / lieff damit in St. Marien Kirchen/ und hieb Herrn Nicolaum Fünckeln/ einem Prieſter/ an dem Altar/ da er Meſſe hielte/ in den Rücken/daß man ihn aus der Kirche tragen muſte. Den Scheußlich legte man ins Gefängniß/darinnen er auch geſtorben. M. Tob. Schmidt Zwick. Annales Bl. 234. Im Jahr 1490. hat in beſagter Stadt Nicol Beerwalder/ ſo nicht recht bey Sinnen/in der langen Gaſſen Feuer angelegt / daß drey

Häuſer abgebrannt. Id. Bl. 239. Im Jahr 1510. war ein Vicarius zu Zwickau/ Namens Nicolaus Sachs/ von Kranach bürtig/ der ward unſinnig/ lieff dieſen Tag hinaus vor das Ober-Thor/ und kam bey Schedewitz in den Erlbuſch/ der zwiſchen der Mulda und Mühlgraben iſt/ erhieng ſich an eine Erle/ an ſeinem eigenen Zipffel. Id. Bl. 258. Ehrengedachter Scribent meldet auch am 679. Blat gedachter Jahr-Bücher/ daß Anno 1642. den 27. Julii/ einer ein Mägdlein/ welches ein Jahr und 15. Wochen alt geweſen/ mit dem Bier-Wagen gefahren/ daß es geſtorben. Deſſen Weib iſt das folgende Jahr 1643. unſinnig worden/ hat ihre Mutter in Langen Heſſen in die Kehle gebiſſen/ und ſonſt übel verwundet/ daß ſie ſterben müſſen/ ſo hat ſie auch hernach ihr Kind zum Jüdenhäyn an die Wand geſchmiſſen/ daß es gleichfalls des Todes darüber ſeyn müſſen. Sie iſt darauff in einem Bollwerck/ darinnen ſie auch geſtorben/ verwahret worden.

7. Es finden ſich Leute/ welche andern die Unſinnigkeit durch Zauberey oder andere unverantwortliche Dinge beybringen können/ woraus viel Unheil erfolget. Wir wollen itzo von denen ſo genannten Liebes-Tråncken nichts gedencken/ durch welche mancher ehrli-

cher Menſch um ſeine geſunde Vernunfft gebracht worden iſt/ von welchen Andr. Tiraquell. Leg. XIV. Conn. Gloſſ. I. fol. 208. Phil. Boſquier. Part. I. Acad. Peccat. p. 65. 66. Joh. de Beverwick Artzney-B. I. Th. Bl. 43. ſeqq. Rappolt. Diatr. de Amore, Cap. III. Beſol. Theſ. Pract. Voc. Liebes-Tranck / Num. LVIII. fol. 592. Salmuth. P. I. Rer. Mem. ad Panciroll. p. 448. Lanckiſch Mahlſch. Cap. VI. Bl. 186. und unzehliche andere können geleſen werden; ſondern nur erzehlen/ wie Anno 1616. als ein heiſſer Sommer war/ in Oeſterreich etliche Mordbrenner umher gezogen/ welche den Leuten einen Trunck angeboten/ davon ſie trinckend raſend worden/ und nicht ehe zurecht wiederkommen ſeyn/ biß ſie etwas angezündet haben. Mart. Zeiler. Hand-B. 1. Th. Bl. 238. 239. Nur beſagter Autor meldet im angezogenen Buch/ daß im Jahr 1507. die neue Stadt Franckenberg in Heſſen über die Helffte abgebrannt/ als eine unweiſe Weibs-Perſon/ genannt die tolle Metz / im Küheſtall die Fliegen ſengen wolte/ und dadurch die Fliegen mit dem Hauſe verbrandte. Bl. 243.

8. Diejenigen Leute/ welche der Trauer-Geiſt beherrſchet/ ergreiffen alle Gelegenheiten dieſes und jenes Unglück zu ſtifften. Als im Jahr

1660.

1660. am X. Sonntag nach Trinitatis zu Lübeck/ wie bräuchlich/ von der Zerſtörung Jeruſalem gepprediget/ und dabey geſungen worden: Wohl dem/ der deine Kinderlein ergreifft/ und ſchlägt ſie an einen Stein! hat hierauff ein melancholiſcher Mann auff der Gaſſen daſelbſt ein groß Geſchrey über der Welt Sünde gehabt/ endlich auch ein kleines Kind ergriffen/ und an einen Stein geſchlagen/ welches aber dennoch beym Leben blieben. Relat. Hiſt. Lipſ. Contin. XXIX. 1668. Bl. 89. Es pflegen die Wahnwitzigen andere/ auff den ſie einen Groll gefaſt/ bey Gelegenheit mercklich zu beſchimpffen. Im Jahr 1664. begab ſichs zu Pariß im Palais/ daß eine Dame/ von Conflans genannt/ dem Präſidenten de Meſine begegnete/ welche/ weil ſie in der Chambre de l'Edict ihren Proceß verlohren/ itztgedachten Herrn nicht nur allein anfangs mit harten Worten anfuhr/ ſondern gar mit einer Maulſchelle tractirte. Sie muſte von Stund an in das Gefängniß ſpatzieren/ und ſtunde drauff/ daß ſie dieſe Maulſchelle mit ihrem Leben bezahlen ſolte. Sie ward aber von ihren Freunden noch loßgewircket/ mit Vorwand/ als ob ſie nicht allzuwohl im Kopffe verwahret wäre/ welches der Warheit auch ähnlich ſchiene/ indem ſie auff alles/ was

man ſie fragte / nicht das geringſte antwortete. Rel. Hiſt. Lipſ. Contin. XVII. 1664. Bl. 40. 44. Man darff auch ſolchen Leuten nicht trauen / ob ſie ſich gleich anſtellen / als ob ſie wieder zu ihrer geſunden Vernunfft gelanget wären. Im Junio des 1675. Jahres wurde aus Rom geſchrieben / wie ein Landmann / ſeines eigenen Bruders Kopff in einem Korbe tragend / ſich bey dem Gubernator angegeben / und geſagt / er habe ihm ſolchen abgeſchnitten / weil gedachter ſein Bruder ihn habe umbringen wollen. Man hat ihn aber alſobald gefangen geſetzet / und bey der Nachfrage erfahren / daß er wenig Tage zuvor aus dem Hoſpital der Thörichten war gelaſſen worden.

9. Ein erbärmlicher Caſus iſt der folgende / welcher ſich im Hornung des 1658. Jahres zu Stralſund mit einer melancholiſchen Manns-Perſon zugetragen. Daſelbſt war ein Bürger mittlern Standes / der mit Handlung zu Waſſer umgienge / dieſer war eines guten Gerüchts / führete auch einen erbarn Wandel / gerieth aber in Melancholey / die ſehr tieff war / aus was Urſachen weiß man nicht / darinne brachte er etliche Wochen ſehr traurig hin / biß ihn ſein Beichtvater davon abmahnete. Da er nun deſſen Unterricht billigen muſte / erklärete er ſich / davon

abzu-

abzuſtehen/ mit Bitte/ daß ihm ſein Beicht-Vater etwa über neun Tage wolte zur Beichte und zum Abendmahl/ in öffentlicher Gemeine/ laſſen/ das er auch erhalten. Etwan drey Tage darnach begehrte er in ſeinem Hauſe das Abendmahl zu empfangen/ mit Vermelden/ er könte die neun Tage nicht erwarten/ empfängt alſo den 15. 25. Februarii/ auff vorhergehende Beichte und Abſolution/ das hochwürdige Abendmahl/ bleibt darauff in der Stille biß den 20. deſſelbigen Monats/ an einem Sonnabend/ da redet ſeine Frau mit ihm/ die ſonſt in Liebe/ Friede und Einigkeit in die 18. Jahr mit ihm gelebet/ ſie wolte auch zur Beichte und GOttes Tiſche gehen/ ſetzte ſich auch um die Glock neun und zehen Vormittage mit ihm nieder/ laſe und betete mit ihm aus der Creutz-Schulen zu ihrem Unterricht/ und ihres Mannes Troſt. Da er nun eine Zeitlang mit Andacht zugehöret/ ſtund er unter dem Leſen auff/ und ſiehet in der Stube ſehr wild um ſich/ als einer/ der etwas Böſes im Sinn hat. Darauff redet ihm die Frau freundlich zu/ mit Bitte/ ſtille zu ſeyn; Aber damit erblicket ſie ein Meſſer/ das er in der Hand hat/ und weiß nicht woher. Indem ſie ſich nun fürchtet/ ruffet ſie/ und greifft dabey nach dem Meſſer/ Unglück zu verhüten/ bekömt aber dar-

 über

über vier oder fünff Wunden / da ſie die fühlet/ muß ſie ihn loß laſſen. Er aber kehret ſich um/ und ſchneidet ihm ſelber die Gurgel ab / fället todt auff die Knie/und zur Erden. Auff gehaltene Richterliche Inquiſition und des Ehrwürdigen Predig-Amts Conſens iſt er gleichwohl den 22. Februarii mit Ceremonien begraben/ und darbey eine Leich-Predigt aus I. B. Moſ. XVIII. verſ. 27. gehalten worden. Theat. Europ. Tom. VIII. Bl. 1022. 1023.

10. Eben dieſer traurige Mord-Geiſt hat auch in nur beſagtem Jahre ein erſchreckliches Exempel ſeiner Wirckung in Franckreich ſehen laſſen. In dem Dorff Eygaliere, dem Printzen von Guiſe zugehörig/lebte ein unſinnig und monſüchtiger Menſch/ Namens Sourret, der hielte mit den Seinigen eine Abend-Mahlzeit / und machte ſich im friedſamen Weſen luſtig. Dieſe Luſt zu zerſtören/kam ihm ein greulicher Wurm und Appetit an/ Blut zu ſehen/ gab darauff ſeiner Haußfrau fünff tödtliche Stiche/ ſchnitte ſeinem Sohn von 16. Jahren die Gurgel ab/ brachte einem andern jüngern Sohn eine tieffe Wunde bey/ machte ſich nachmahls an die Wiege/worinnen ſein kleineſtes Kind lag / welchem er auch den Garaus machte/ da ſolches alles verrichtet/ lieff er in ſo verteuffeltem Sinn einem

Holtz-

Holtzhauffen/ ſo gantz dürre/ und dabey mit viel andern brennenden Materien verſehen war/ elend zu/ zündete denſelben an / und warff ſeinen elenden Maden-Sack darein / und ſtunde die Hitze dieſes greulichen Feuers ſonder einige Bewegung aus/ biß ihm die Seele darüber ausgegangen/ wie das verwundete Kind ſolches nachmahls der Juſtitz erzehlet / und von derſelben weiter zu männigliches Wiſſenſchafft glaubbar gebracht worden. ibid. Bl. 1023. Um dieſelbige Zeit/ nemlich im Jahr 1657. am 14. Februarii/ hat ſich zu Dreßden ein ſchwermüthiger Mäurer-Geſelle in ſeiner Kammer nur an einen Bindfaden gehenckt. Anton Weck Dreßdn. Chron. Bl. 547.

II. Der melancholiſche Trauer-Geiſt ſchonet auch ſeiner nächſten Anverwandten und Bluts-Freunde nicht. In der Königlichen Dänemärckiſchen Feſtung Rensburg in Holſtein verlohr im Jahr 1664. eine Schulmeiſterin ihren Mann durch den zeitlichen Tod / und weil ſie allezeit in aller Liebe und Treue mit einander gelebet / auch zwey liebe Kinder in ihrem Eheſtande gezeuget / woran ſie beyde ſonderliche Freude hatten ; ſo geriethe ſie nach dieſem in ſolche Melancholey/ daß ſie wenige Zeit nach ihres Mannes Tode ſolche ihre beyde Kinder den

20. Novembris/ unter der Predigt/ in ihren Betten erwůrgete/und hierauf auch ſich ſelbſten erwůrgen wolte/ aber durch die dazu kommende Nachbarn annoch gerettet/ ſo dann gefånglich eingezogen/ und in dem folgenden December-Monat enthauptet ward. Th. Europ. T. IX. Bl. 1481.

12. Der leidige Mord-Geiſt machet denen Schwermůthigen mancherley Impreſſiones, als ob ſie dieſe und jene bőſe That verrichten můſten/ wie denn im Jahr 1668. zu Wien in Oeſterreich dergleichen Begebenheit ſich ereignet. Unweit von beſagter Kåyſerl. Reſidentz traff zu Heildorff ein Soldat/ von der Wiener Guardie/den 12. Octobr. einen Knaben von ungefehr 6. Jahren auff freyem Felde an/ den er mit einem Meſſer erſtochen/ und ihm die rechte Hand abgeſchnitten/ welche er in ſeinen Buſen geſteckt/ und mit derſelben ſchnellen Lauffs/ damit er ja nicht verſperret wůrde/ zum Stadt-Richter hinein geeilet/ und ihm ſolche Mordthat ſelbſt freywillig und faſt lachend angedeutet/ dieweil ihm aber der Stadt-Richter dißfalls nicht glauben wollen/ ſondern denſelben/ als einen Menſchen/ der ſeiner Vernunfft nicht allerdings måchtig/ von ſich gewieſen/ hat er darauff die abgeſchnittene Hand herfůr gezogen/ und

ſolche

ſolche dem Stadt-Richter vorgeworffen/ mit der ferneren Anzeige/ daß er ſelbigen Tag eine unbekandte Perſon hätte ermorden müſſen/ worauff der Thäter in behörige Hafft genommen worden. Th. Europ. T. IX. Bl. 980.

13. Manchem verwirreten Kopff bringet der melancholiſche Geiſt einen ſtarcken aber unzeitigen Religions-Eifer bey/ durch deſſen Antrieb er gefährliche Händel fürnimmet/ wie im Jahr 1670. ſich zu Pariß dergleichen Exempel begab. Eine gewiſſe Perſon/ aus Caen in Normandie bürtig/ Namens Zazarin, und des Römiſch-Catholiſchen Glaubens/ hatte bey verändertem Gottesdienſte auch eine andere Kappe angezogen/ legte aber dieſelbe bald wieder ab/ weil man ihn zu keinem Prediger machte. Er kam darauff zu Pariß/ an einem Sonntage/ zwiſchen 8. und 9. Uhr in die Kirche Noſtre Dame, woſelbſt man in der Marien-Capell die Meſſe hielte. Indem nun der Prieſter in Conſecrirung der Hoſtien begriffen war/ fuhr dieſer Wahnwitzige zu/ ſtach mit dem Degen nach der Hoſtien/ traff aber an ſtatt derſelben den Meßhaltenden Prieſter/ und jagte ihm das kalte Eiſen durch den Leib/ daß er todt zur Erden niederfiele. Damit aber war er nicht zufrieden/ ſondern gieng nach dem Altar/ warff das Cibori-

um mit allen Oblaten zur Erden/ und begab ſich darauff mit dem Degen in der Hand von dannen. Als er aber bey das Hoſte de Dieu kam/ warff ihm ein Kutſcher den Mantel über den Kopff/ hielt ihn feſte/ und brachte ihn zum Ertz-Biſchoff; vor dieſem bekennete er rund heraus/ daß er aus ſeinem Lande kommen wäre/ ſolch ein Werck zu beginnen/ verfluchte auch öffentlich die Catholiſche und Reformirte Religion/ nennete ſich einen Iſraeliten/ und wolte einen neuen Glauben auffrichten. Er hätte es auch nicht auff den Prieſter/ ſondern auff die Hoſtien gemüntzet gehabt/ um zu ſehen/ ob auch Blut daraus flieſſen würde. Wäre ſonſt in der Artzeney und andern Künſten unterwieſen. Hierauff wurde er durch den Criminal-Lieutenant in das Amt-Hauß gebracht/ und fällete das Parlament über ihn das Urtheil/ daß er erſtlich der Kirche Noſtre Dame mit einer Kertze in der Hand Satisfation thun/ ſo ihm ſolte abgehauen/ und er darnach lebendig auff dem Platz la Greve verbrannt werden/ welches auch geſchahe. ibid. ad Ann. 1670. Bl. 400.

14. Mancher fället in Schwermuth/ weil er etwas angenehmes verlohren/ und füget ſich ſelbſt Schaden an ſeinem Leibe zu. Zu Rom hatte im Jahr 1671. ein Frantzöſiſcher Cavalier/

lier/ des Groß=Priors von Aquitanien Neffe/ duelliret/ worüber er in beſagten ſeines Oheims Ungnade gefallen war. Hierüber gerieth er in eine ſo ſchwere Melancholey / daß er ſich ſelber mit dreyen Kugeln in die Bruſt ſchoß/daß er des andern Tages geſtorben. ibid. Bl. 618.

15. Wenn mancher eine Zeitlang ein wildes und wüſtes Leben geführet/ ſo iſt denn der Satan ein Meiſter / ihm ſeine Sünden dermaſſen fürzuſtellen/ daß er darüber in tieffe Melancholey und verzweiffelte Gedancken verfället. Den 25. Febr. 1671. hat zu Eilenburg Gottfried Peter/ ein Seiler=Geſelle/ welcher ein ſchlechtes Leben geführet/im Wahnwitz die Gurgel ſich ſelbſt wollen abſchneiden / worzu er auch ſchon einen ſtarcken Anfang gemacht/und auff ieder Seiten einen Schnitt gethan/ iſt aber noch davon abgehalten / bewacht und wieder geheilet worden. M. Jer. Simon. Eilenb. Chron. III. Th. Bl. 771.

16. Es hat die Erfahrung gelehret/ daß auch wohl fromme Leute in ſchwere Traurigkeit gerathen / und ſich übels zugefüget haben. Im Jahr Chriſti 1675. den 2. Dec. frühe zwiſchen 7. und 8. Uhren begab ſichs zu Borne in Meiſſen/ daß Marcus Tullius Cicero (alſo pflegte ſich dieſelbe gelehrte und geiſtliche Perſon zu nennen)

nen) verführt durch Melancholey und Teuffeli-ſche Eingebung/ ſich mit einem Scheermeſſer einen/ wiewohl nicht gefährlichen/ Schnitt in den Hals gegeben/ und darauff durch ein Fenſterloch zwey Geſchoß herab geſtürtzt/ auch dadurch bey den Einwohnern groſſen Schrecken verurſachet. Dennoch hat er Göttliche Barmhertzigkeit genoſſen/ daß es ohne ſonderlichen Schaden abgegangen/ er auch wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit und Verſtande gelanget. M. Seb. Kühn Born. Chron. Bl. 54. Hingegen begab ſichs im Mertzen des Jahres 1677. daß zu Weiſſenfels ein Fürſtl. Gleitsmann/ welcher einige Zeit nicht wohl bey Sinnen geweſen/ zwey Nacht aber nach verſpürter Beſſerung wiederum bey ſeiner Frauen geſchlaffen/ derſelben den Hals abgeſchnitten/ die Frau war darzu hochſchwanger. Happel. Kern-Chron. Bl. 30.

17. Im Jahr 1673. kam ein Frantzos/ ſo ſeines Handwercks ein Knopffmacher war/ nach Mümpelgard/ und hielt ſich in die 12. Tage daſelbſten auff. Als er ſich nun eines Tages verlauten laſſen: Er habe mehr Sünde begangen/ als das gantze Königreich Franckreich/ und könten ſolche Sünden nicht anders als durch das Feuer ausgeſöhnet werden/ iſt er hinaus gen Audincourt zu denen Eiſen-Of-

ficinen

fic'nen gegangen/ und hat ſich/ ehe es iemand verwehren können/in einen glüenden Schmeltz-Ofen geſtürtzt/da er denn im Augenblick zu Aſche worden. Joh. Nicol. Binninger. Obſ. Med. Cent. V. Obſ. 8. p. 495. 496. Der berühmte Medicus zu Görlitz/ D. Sam. Ledelius, erzehlet Decur. II. Ann. 10. Obſ. 10. p. 30. in den Obſervationibus der Naturæ Curioſorum, wie er habe zu Grünberg ein melancholiſch Weib in ſeiner Cur gehabt/ ſo 33. Jahr alt/ die er mit GOttes Hülffe ſo weit reſtituiret/daß ſie ſich etliche Monat bey gutem Verſtande befunden. Nachdem er aber ſeinen Abſchied von beſagtem Orte genommen / habe ſich die Melancholey wieder eingefunden/ und ſich täglich vermehret. Als man ſie nun einſt in der Stuben allein gelaſſen/ ergreifft ſie ihr Söhnlein / ein Kind von fünff Jahren/ und ſchneidet ihm mit einem Meſſer den Kopff ab / ſetzt auch deßwegen keinen Fuß für die Thüre/ ſondern thut/ als ob ſie wohl gehandelt hätte. Als der Mann und die andern Haußgenoſſen hinein kommen/ das erbärmliche Spectacul anſehen / und überlaut ſchreyen/ ſitzt ſie gantz ſtille / und ſaget kein Wort. Die Obrigkeit ſchicket die Gerichten hin/und läſſet ſie gefänglich einziehen / ſie hat aber nicht das geringſte Zeichen weder der Furcht/noch der Freu-

de/ noch der Traurigkeit von ſich gegeben / auch kein Wort geſprochen/ nur daß ſie mit der Hand an den Hals gerůhret/ als wolte ſie zu verſtehen geben / derſelbe wůrde nun auch herab můſſen. Sie ſaß etliche Wochen gefangen / redete aber nichts/ aß und tranck wenig/ und war ſtets in tieffen Gedancken begriffen. Indem begab ſichs/ daß der Gerichts-Knecht/ bey dem ſie ſaß/ ein Beil in der Stube liegen låſſet/ und hinaus gehet/ welches ſie ergriffen/ und ſich dermaſſen in den Hals gehauen / daß ſie todt niedergefallen. Sie war ſonſt ein Weib guten Namens / erbar/ zůchtig und Gottesfůrchtig/ daß iederman ein nicht geringes Mitleiden mit ihr hatte.

18. Wer ſiehet nun nicht aus dieſen Erzehlungen/ was fůr hochwichtige Urſachen ein ieglicher Menſch habe GOtt anzuruffen und zu bitten/daß er ihm ſeine gute und geſunde Vernunfft biß an ſein Ende unverrůckt erhalten / und hingegen den melancholiſchen Trauer-Geiſt weit von ihm treiben wolle / denn / wozu dienet ein Regent/der von verwirreten Sinnen iſt? Was nůtzt ein Geiſtlicher / der ſeine Vernunfft nicht beyſammen hat? Was ein Hauß-Vater/ Handwercks-oder Handels-Mann/ wenn er ſeinen Verrichtungẽ nicht mit Verſtande fůrſtehen kan? Nicht alleine aber ſind dergleichen Perſonen

ſonen zu keinen wichtigen Verrichtungen tüch-
tig / ſondern ſie ſtifften vielmahls auch groſſen
Schaden/ wie die beygebrachten traurigen Er-
zehlungen ſolches mit mehrern beſtätigen. Ha-
bens doch die Heiden etlicher maſſen verſtanden/
darum ſpricht der Poet:

Orandum eſt, ut ſit mens ſana in corpore
ſano.

19. Nechſt dem lieben Gebet aber hat man
hierbey auch auff andere Dinge zu ſehen. Wer
bey geſunder Vernunfft bleiben will / der muß
die Schwelgerey/ und das übermäßige Freſ-
ſen und Sauffen meiden. Denn wenn einer
es machen wolte/ wie Dionyſius, König zu Sy-
racuſa, welcher einsmahls in 90. Tagen nicht
nüchtern worden/ wie könte man bey einem ſol-
chen eine geſunde Vernunfft ſuchen? Es ſagt
Baſilius Hom. cont. Ebriet. Tom. I. fol. 213.
Ebrietas ſpontaneus dæmon, qui prudentiam
tollit: Die Trunckenheit ſey ein willkühr-
lich angenommener Teuffel/ der die Klug-
heit bey einem Menſchen hinweg nehme.
Er muß meiden den Jach-Zorn / quid enim
eſt aliud iraſci, quàm inſanire, quàm furere?
Was iſt zornig werden anders / als unſin-
nig ſeyn/ und wüten? fragt Arnobius im I.
Buch am 6. Bl. Vid. Horat. Lib. I. Od. 16.

Lib.

Lib. I. Epiſt. II. v. 62. Sen. Epiſt. XVIII. & Lib. I. de Ira Cap. 1. Perſ. Sat. III. in fin. Er muß meiden unreine und verbotene Weiber-Liebe; Hurerey/ Wein und Moſt machen toll/ Oſ. IV, 11. Wie mancher iſt um eines ſchnöden Weibesbildes willen zum Narren worden. Amantes, amentes. Wie manchem ſind gefährliche und gifftige Liebes-Träncke beygebracht worden/ worüber er die Geſundheit des Leibes und des Gemüths verlohren. Wie gieng es dem guten Petro Lotichio Secundo, welcher/ als er ſich zu Bononien in Welſchland auffgehalten/ mit ſeinem Stuben-Geſellen die Suppe vertauſcht/ weil ihm die ſeinige zu fett zu ſeyn bedüncket. Weil aber die Haus-Wirthin in des andern Suppe weiß nicht was gethan/ ihn zu ihrer Liebe zu bewegen/ und der gute Lotichius ſolche aus Irrthum überkommen und genoſſen/ iſt er anfänglich in eine Ohnmacht gefallen. Als er aber wiederum zu ſich ſelbſt gekommen/ hat er als ein Raſender die Waffen ergriffen/ und mit denſelben über ſeinen Landsmann her gewolt. Ob er nun wohl durch ein Erbrechen einen guten Theil des Giffts wieder von ſich gegeben/ iſt er doch in eine gefährliche Kranckheit gerathen/ in welcher ihm die Haare aus dem Haupte/ und die Nägel von den Fingern gefallen. Hat auch

her-

hernach allzeit im Herbſt die Würckung ſolches Gifftes/ und eine Verrückung des Verſtandes von ſich mercken laſſen/ iſt auch im Jahr 1560. ſeines Alters 32. Jahr/ an dieſer Kranckheit zu Heidelberg geſtorben. Freher. Theat. Vir. Clar. P. III. fol. 1249.

20. Wer die Ruhe ſeines Gemüthes und ſeinen guten Verſtand erhalten will/ der muß ſich auch für groben und fürſetzlichen Sünden hüten/ ſo wider das Gewiſſen lauffen/ denn es lehret die Erfahrung/ daß diejenigen/ ſo ihr Gewiſſen mit groben Sünden verletzen/ zu ſeiner Zeit in groſſe Angſt und Bangigkeit gerathen/ daß ſie nicht wiſſen/ wo ſie ſich laſſen ſollen. Es bezeuget Iſidorus Orig. Lib. XIII. Cap. 13. daß in Bœotia ein Brunn gefunden werde/ welcher die Leute raſend mache/ wenn ſie daraus trincken. Ein ſolcher ſchädlicher Brunn iſt die Sünde/ welche/ wenn ſie auffwachet/ tauſenderley Furcht und Schrecken/ ja rechte Höllen-Angſt in dem Hertzen verurſachet/ daß ſolcher Leute Seele wünſchet erhangen zu ſeyn/ und ihre Gebeine den Tod/ ſie begehren nicht mehr zu leben/ Job. VII, 15. Es iſt auch rathſam/ daß man zu Erhaltung ſeines guten Verſtandes ſich der unnöthigen Traurigkeit und Betrübniß entſchlage. Denn/ wie Hugo

de

de S. Victore, Lib.III. Cap. 30. de Anim. ſaget: Omnis boni impedimentum eſt triſtitia: Die Traurigkeit iſt eine Verhinderung alles Guten. Man ſagt/daß/wenn ein nüchterner Menſch neben einem andern hergehet/der Knoblauch geſſen/ jener von dem Geruch deſſelben gantz matt und entkräfftet werde/ daß er nicht mehr folgen könne. Eben dieſe Wirckung hat auch die leidige Traurigkeit/ welche auch das munterſte Gemüthe träge und verdroſſen macht/ darum hat man ſich billich ſolcher zu entſchlagen. Siehe Sirach XXXVIII, 21. Endlich ſollen auch dergleichen Leute neben der leiblichen Medicin die Erinnerungen und den Troſt annehmen/ welche ihnen gute Leute/ und wohl ihre Beicht-Väter aus GOttes Wort zuſprechen. Denn wenn einer gar keinen Troſt noch Unterricht annehmen will/ wie iſt dem zu helffen? Seneca ſagt recht in Hippol.

Precor, furorem ſiſte, teque ipſe adjuva,
Pars ſanitatis, velle ſanari, fuit.

Jch bitte dich/ ſtille den Grimm/ und hilff dir ſelber/ es iſt ein Stück der Geſundheit/ geſund werden wollen. Ein Patient/ dem man die Artzney gleichſam einzwingen muß/ wird davon nicht ſo viel Nutz empfinden/ als derjenige/ der ſie mit einem ſonderbaren Appetit

und

und Begierde nimmet/ dahin zielet Salomo/ wenn er Sprůchw. XXVII. v. 9. ſaget: Das Hertz freuet ſich der Salben und Råuchwerck/ aber ein Freund iſt lieblich um Raths willen der Seelen.

Ein muntrer Geiſt verliebt ſich in die Sternen/
Ein Thor iſt faul/ gantz traurig/ tråg' und laß/
Er dient mehr nicht/ denn ein durchlöchert Faß/
Ein Weiſer pflegt ſich von ihm zu entfernen/
Drum bitte GOtt/ daß er dir wolle geben
Ein kluges Hertz/ und ein vernůnfftigs Leben!

XLVI.

Die von GOtt geſtrafften Prediger-Feinde.

ES hat die gottloſe und böſe Welt iederzeit die ſündliche und höchſt-ſtraffbare Gewohnheit gehabt/ daß ſie die Diener GOttes/ die Propheten/ Apoſtel/ und andere Lehrer und Prediger/ auff das åuſerſte gehaſſet/ angefeindet und verfolget hat/ ja ihnen wohl gar nach dem Leben geſtanden/ und ſie/ wenn ſie nur gekunt/ jåmmerlich getödtet und erwůrget.

Von

Von dem gerechten Loth ſaget Petrus II. Epiſt. II,7. die ſchändlichen Leute zu Sodom hätten ihm alles Leid angethan. Wie es denn aus I. Buch Moſ. XIX, 9. erhellet/ da ſie des Nachts mit Hauffen für ſeine Thür kamen/und ſich gegen ihn vernehmen lieſſen: Du biſt der einige Fremdling hier/ und wilt regieren/ wir wollen dich baß plagen/denn jene. Von den Leuten ſeiner Zeiten ſchreibet der Prophet Amos/ Cap. V,10. Sie ſind dem gram/ der ſie im Thor ſtrafft / und halten den für einen Greuel/der heilſam lehret. Der Märtyrer Stephanus hat denen Jüden ungeſcheut unter die Augen geſagt: Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt/und ſie getödtet/ Ap. Geſch. VII,52. Der HErr JEſus hat es auch gethan/ wenn er Matth. XXIII. v. 37. ſagt: Jeruſalem/ Jeruſalem / die du tödteſt die Propheten/ und ſteinigeſt/ die zu dir geſandt ſind. Und Cap. V, 12. ſpricht er zu ſeinen Jüngern: Sie haben verfolgt die Propheten/die vor euch geweſen ſind.

2. Man ſoll aber nicht meynen/ daß ſolche Verfolgung der Diener GOttes nur allein im Alten Teſtament unter den Jüden fürgegangen/ ſondern es iſt dieſelbe auch in den Zeiten des Neuen Teſtaments getrieben worden/ wie ſol-

ches

ches der HErr ſeinen Jüngern zuvor verkündiget/ Matth. X, 16. Siehe! ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölffe. Joh. XV, v. 20. Der Knecht iſt nicht gröſſer/ denn ſein Herr/ haben ſie mich verfolgt/ ſie werden euch auch verfolgen. Cap. XVI, 1. Sie werden euch in den Bann thun/ es kömmt aber die Zeit/ daß wer euch tödtet/ wird meynen/ er thue GOtt einen Dienſt daran. Die lieben Apoſtel haben es auch in der That empfunden/ denn alſo läſſet ſich der wohlgeplagte Paulus vernehmen: Ich halte/ GOtt habe uns Apoſtel für die allergeringſten dargeſtellet/ als dem Tode übergeben / wir ſind ein Schauſpiel worden der Welt / den Engeln und den Menſchen / wir ſind ſtets als ein Fluch der Welt / und ein Fegopffer aller Leute/ 1. Cor. IV, 9. 13. Dieſe Feindſeligkeit gegen die Lehrer iſt von Jahren zu Jahren fortgeſetzet worden/ und haben ſolche nicht allein die Heydniſchen Verfolger ausgeübet/ ſondern auch diejenigen/ welche Gliedmaſſen der wahren Kirchen haben ſeyn wollen/ ja/ Amtes und Gewiſſens halben ſchuldig geweſen/ die Diener GOttes in ihren Schutz zu nehmen/ haben ſich als die ärgſten Prediger-Feinde und Verfolger auffgeführet/ wie es denn leider an vielen Orten

auch noch itzo geſchiehet/ und wird ſelten ein rechtſchaffener Prediger gefunden werden/ der nicht mit Luthero aus Tom. VII. Alt. f. 165. b. klagen müſte: Ein Pfarrherr oder Seelſorger meynet ſeine Pfarr-Kinder mit aller Treuen/ muß für ſie wachen und ſorgen/ und ſo viel tragen/ daß ihm Leib und Leben und das Hertz wehe thut / und ſoll nichts mehrers damit gewinnen/ ohne daß man niemand ſo feind iſt / als ihm. Welches/ daß es ſich alſo verhalte / habe bey meinem durch GOttes Gnade über 34. Jahr geführten Predig-Amte / ſattſam erfahren.

3. Allein/ die Welt kützele ſich mit Verfolgung getreuer Prediger/ wie ſie wolle/ ſo weiſet doch GOttes Wort/ daß noch keiner ungeſtrafft iſt durchkommen/ welcher ſich an den Dienern GOttes mit Worten und Wercken vergriffen hat. Die Leute zur Zeit der Sündfluth werden den Noam mit ſeinem Kaſten weidlich ausgeſpottet haben/ wie gieng es ihnen darüber? kam nicht das Waſſer jähling über ſie / und nahm ſie alle dahin? Wie erbärmlich ſind die Leute zu Sodom umkommen/ die den Loth ſo übel gequälet hatten. Da der König Jerobeam ſeine Hand wider einen Propheten ausreckete/ und befahl ihn zu greiffen/ verdorrete dieſelbe

alſobald / daß er ſie nicht wieder zu ſich ziehen kunte. Auff Sauls Befehl hat Doeg die unſchuldigen Prieſter des HErrn erwürget / er ſelbſt gerieth in Verzweiffelung / und fiel in ſein eigen Schwerdt. Jeſabel verfolgte die Propheten des HErrn / und erwürgte ſie / deßwegen nahm ſie ein erſchrecklich Ende / und ward von den Hunden gefreſſen. Ihr Ehegemahl / der König Ahab / war dem Propheten Micha gram / ließ ihn mit Backenſtreichen tractiren / und ins Gefängniß werffen / was nahm es für ein Ende? Er ward erſchoſſen / und ſein Blut von den Hunden auffgelecket. Jene Hauptleute mit ihren funffzigen nenneten den Eliam ſpottweiſe einen Mann GOttes / da fiel das Feuer vom Himmel auff ſie / und fraß ſie. Herodes Antipas ließ den Täuffer Johannem in das Gefängniß werffen / und endlich gar enthaupten / der ward ins Elend verwieſen / darinnen er erbärmlich geſtorben. Herodes Agrippa ließ den Apoſtel Jacobum tödten / und Petrum ins Gefängniß legen / den ſchlug der Engel des HErrn / daß er ſtarb / u. ſ. f.

4. In denen Kirchen- und Profan-Geſchichten finden wir eine groſſe Menge dergleichen denckwürdiger Begebenheiten. Von dem Käyſer Arnolpho meldet Jac. Wimphelinus in E-

pit. Rer. Germ. Cap. XV. ap. Schard. Tom.I. R. G. fol. 175. daß er ein ſonderbarer Feind der Geiſtlichen geweſen ſey/ der iſt aber endlich von den Läuſen gefreſſen worden. Beſagter Scribent ſetzet dazu: Man werde nicht finden/ daß einer die Kinder ſeiner Söhne geſehen/ oder glücklich geſtorben wäre/ welcher die Kirche und GOttes Diener verfolgt/ und ihnen Schaden oder Schmach zugefüget habe. Theodoricus, Hertzog in Auſtraſia, welcher die Städte Metz/ Trier/ Lüttich/ Cölln beherrſchet/ hat auff Anſtifftung ſeiner Groſſe-Mutter Brunichild den frommen Mann Columbanum aus ſeinem Gebiethe verſtoſſen; dieſer Verfolger iſt bald darauff Anno Chriſti 614. geſtorben. Er verließ drey Baſtarde/ Sigebertum, Corbum und Meroveum. Der erſte entrann aus einer Schlacht/ und iſt niemahls erfahren worden/ wo er hingekommen. Der andere iſt von Lothario erſchlagen worden. Der dritte blieb zwar beym Leben/ hingegen muſte die Brunichild an ſeine Stelle treten/ und dem Tode herhalten. Joh. Tritenhem. de Oris. Franc. ap. Schard. T.I. fol. 161. Andere wollen/ Theodoricus ſey von der Brunichild mit Gifft hingerichtet worden. Jonas Abbas aber hat verzeichnet/ er ſey vom Donner erſchlagen

gen worden. Vid. Maſen. Epit. Annal. Trevir. Lib. VI. p. 154.

5. Es giebt aber hier eine beqveme Gelegenheit zu erzehlen / was dieſe teutſche Jeſabel / die Brunichild nemlich / für ein Ende genommen. Sie ward im Jahr 618. zu Worms gefangen / und ſamt den Ihrigen für König Luthern gebracht. Da ſchrye männiglich / das grauſame Weib wäre des erſchrecklichſten Todes würdig / als die an 10. Könige erbärmlichen Tode ſchuldig / ohne was ſie ſonſt mit Anſtifftung vieles Mordes und Blutvergieſſens auff ihr hätte. Alſo ward ſie / auff Befehl König Luthers / auff ein Roß geſetzt / im Lager männiglich zum Schauſpiel umher geführet / demnach begehrte der König von allen Ständen / ſo zugegen / daß man rathſchlagen wolte / mit was Straffe eine ſolche böſe Katze und Gifft-Köchin zu belegen? Darauff ward ihr eine Hand und Fuß abgehauen / und ſie mit ihrem Haar und beyden Armen einem ungezähmten Pferde an den Schwantz gebunden / ohne alle Erbarmung über Stock und Stein geſchleifft / biß ſie den Geiſt auffgab / und darnach zu Pulver verbrannt. Adolar. Erich / III. Buch der Jülich. Chron. Cap. 8. Bl. 172.

6. Die groſſen Herren achten bißweilen ihre

Hoff-Prediger ſehr ſchlecht und geringe / wollen von ihnen ungeſtrafft ſeyn / und wenn ſie nicht nach ihrem Gefallen predigen / erweiſen ſie ihnen alle Ungnade / Verfolgung / und wohl endlich gar den Tod / aber ihnen ſelbſt zum äuſerſten Schaden. Boleslaus, beygenahmet der Kühne / König in Polen / trug wider den frommen Biſchoff Stanislaum einen ſolchen Haß / daß er ihn bey dem Altar niedermachen laſſen. Etliche melden / der König habe ihn mit eigener Hand erſtochen / hernach den Cörper zerſtücken / und die Stücken denen Hunden fürwerffen laſſen. Dieſen Biſchoffs-Mörder hat GOtt dermaſſen geſtrafft / daß er unſinnig und raſend worden / und in ſolcher Raſerey in den Wäldern herum gelauffen / biß er endlich von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen und gefreſſen worden. So ums Jahr 1079. geſchehen. Alb. Cranz. Lib. III. Vandal. Cap. 12. Dubrav. Lib. VIII. Hiſt. Bohem. p. 223. 224. Crom. Hiſt. Polon. Lib. IV. Joh. Pollic. Hiſt. Trag. Lib. I. p. 223.

7. Clotarius, ein König der Francken / hatte einen gottloſen Sohn / Chramnus genannt / dieſer war nicht nur ein Feind und Verfolger ſeines Vaters / ſondern auch derer geiſtlichen Perſonen. Als es nun zwiſchen ihm und dem Vater zum öffentlichen Kriege kam / hat dieſer / ehe

die Schlacht angienge/ zu GOtt alſo geruffen: HErr/ ſiehe herab vom Himmel/ und richte meine Sache/ weil ich unbilliger Weiſe von meinem Sohne verfolget werde. Richte zwiſchen mir und ihm/ wie du zwiſchen dem Abſalom und ſeinem Vater David gerichtet haſt. Als nun der Streit angegangen/ wurde Chramnus und ſein Anhang in die Flucht geſchlagen/ da er ſich denn mit ſeiner Gemahlin und Töchtern in einer kleinen Bauren-Hütte verſteckt/ darinnen er ſamt Weib und Kindern/ auff Befehl ſeines Herrn Vatern/ mit Feuer verbrannt worden. Einen ſolchen Ausgang nahm es mit dieſem Vater- und Prieſter-Schänder. Er hatte einen böſen Menſchen um ſich/ Leo Pictavienſis genannt/ der ihn zu vielem Böſen verleitete. Dieſer/ als er einsmahls gar verächtlich von der Geiſtligkeit redete/ ward plötzlich taub und ſtumm/ fiel ohne allen Verſtand auff die Erde/ und ſtarb alſo. Greg. Turonens. Lib. IV. Hiſt. Franc. Cap. 16. und 20.

8. Zu Antiochia war um das Jahr Chriſti 585. ein Biſchoff/ Gregorius genannt/ der hatte einen ſonderbaren Feind an dem Aſterio, ſo einer von den fürnehmſten Einwohnern der Stadt war. Dieſer aber bekam auch ſeinen gebührenden Lohn. Denn er hat in dem groſſen

Erdbeben/ darinnen auff die 60000. Menſchen erſchlagen worden/ mit umkommen und verderben müſſen. Die Eudoxia, des morgenländiſchen Käyſers Arcadii Gemahlin/ war eine heftige Feindin des fürtrefflichen Biſchoffs Chryſoſtomi, weil er ihren Ehrgeitz und Ungerechtigkeit nicht leiden wolte/ darum brachte ſie ſo viel bey ihrem Herrn zu Wege/ daß er dieſen frommen Mann ins Elend jagen ließ. Aber GOtt straffte es alſo/ daß die folgende Nacht ein ſolch Erdbeben zu Conſtantinopel ward/ daß man meynete/ das Käyſerl. Schloß allda würde untergehen/ darum man verurſachet ward/ Boten über Boten auszuſchicken/ die Chryſoſtomum hieſſen wieder in die Stadt und in ſein Amt kommen. Und da ſie zum andern mahl ihn halff ſeines Amts entſetzen/ ſtraffte ſie GOtt/ daß ſie bald hernach in Kindes-Nöthen ſchmertzlich und jämmerlich verdarb. Theod. Lib. V. Cap. 34. Sozom. Lib. IX. Cap. 1. Evagr. Lib. V. Cap. 34. Goiſvinta, eine Königin in Spanien/ ſo Arianiſch/ und eine abgeſagte Feindin der rechtgläubigen Prieſter war/ iſt von GOtt mit Blindheit geſtrafft worden. Greg. Turon. Lib. V. Cap. 38.

9. Es können die unzüchtigen Beyſchläfferinnen groſſer Herren nicht leiden/ daß ſie von den

den Predigern ihrer Boßheit halben geſtrafft werden/ trachten demnach dahin/ ſolche aus dem Wege zu ſchaffen / wie die Herodias an dem Täuffer Johanne bewieſen. Wiewohl die Straffe GOttes auch nicht auſſen geblieben; denn die Mutter iſt mit dem Ehebrecher nach Lyon in Franckreich in das Elend verwieſen worden. Der Tochter aber ſoll eine Eißſcholle/ als ſie auff dem Eiſe geſpielet/ das Haupt abgeſtoſſen haben. Pipinus, König in Franckreich/ hatte ein Neben-Weib/ Alpais genannt/ die kunte nicht vertragen/ daß der Biſchoff von Utrecht/ Lambertus, ihr den Ehebruch/ darinne ſie lebte/ verwieſe/ trug derowegen ihrem Bruder Dodoni Commiſſion auff/ den Biſchoff aus dem Wege zu ſchaffen. Dieſer verrichtete ſolches/ aber zu ſeinem gröſten Verderben. Denn GOtt straffte ihn alſo / daß eine grauſame Menge Würme in ſeinem Leibe wuchſen / die ihn dermaſſen nagten/ daß er für Stanck und Schmertzen nicht länger zu bleiben wuſte / ſondern aus Verzweiffelung ſich in die Moſel ſtürtzte/ und ertränckte. P. Æmil. Hiſt. Fr. Lib. 1. Zwing. Th. V. H. Vol. VIII. Lib. 3. f. 1254. Joh. Læt. Comp. Hiſt. p. 184.

10. Vor vielen Jahren lebte in Franckreich ein Graf von Cavillon, welcher ein liederlicher

Gaſt und Spötter des geiſtlichen Standes war. Als dieſer einsmahls bey einem Panquet in voller Luſtigkeit ſich befande/ erſchien ein Reuter für der Thür/ welcher mit ihm zu ſprechen verlangete. Nachdem er nun zu ihm hinaus gegangen/ zwang ihn der Reuter auff das Pferd zu ſitzen/ und führete ihn in der Lufft davon/ daß er niemahls wieder geſehen worden. Es geſchahe Anno 1152. Paul. Æmil. Hiſt. Franc. Lib. V. In Ungarn hat ſichs zu den Zeiten Königs Andreá des I. zugetragen/ daß etliche Edelleute des Geſchlechtes von Corog, einen frommen Mann/ Gerhardum genannt/ umgebracht/ dieſelben haben von dieſer Mordthat folgende Belohnung überkommen/ daß/ ſo offt als einer aus ihrem Geſchlechte in die Capelle/ welche dem erwürgten Gerhardo zu Ofen erbauet worden/ gekommen/ er ſich nicht enthalten können/ daß er nicht ſ. v. mit ſeinem eigenen Unflath die Hoſen angefüllet hätte/ welches König Ludwig/ der den letzten von beſagtem Geſchlechte an ſeinem Hofe gehabt/ vielfältig probiret. Wie Nicol. Iſthuanf. Hiſt. Hung. Lib. VIII. fol. 87. ad An. 1526. glaubwürdig berichtet.

11. In dem Jahr des HErrn 1149. hat Thomas Capivacius, ein reicher Paduaner/ den Biſchoff ſelbigen Orts/ Bellinum, mit welchem er

ſich

ſich wegen des Zehendes entzweyet/ als er/ der Biſchoff/nach Rom reiſen wollen/ auf der Straſſen ermordet. Ob nun wohl die weltliche Obrigkeit dieſe That nicht rächen wollen/ ſo hat es doch GOtt gethan/ auff folgende Weiſe: Es verfiel der Mann/ wie reich er ſonſt auch war/ in die åuſerſte Armuth/worüber er in groſſe Schulden geriethe/ daß er deßwegen in den Schuld-Thurn geworffen wurde/ darinne er biß an ſeinen Tod / von iederman verlaſſen/ in åuſerſter Dürfftigkeit ſitzen muſte. Seine Kinder ſturben auch alle dahin/ daß nicht ein einiges übrig bliebe / und hieß da recht / wie König David ſpricht: Ich habe geſehen einen Gottloſen/ der war trotzig/ und breitete ſich aus / und grünete/ wie ein Lorbeerbaum / da man vorüber gieng/ da war er dahin / ich fragte nach ihn/ aber er ward nicht mehr funden/ Pſ. XXXVII, 25. Bernh. Scardeon. Hiſt. Patav. Lib. III. Claſſ. 13. Beyerl. Theat. T. II. D. f. 23.

12. Der heilige und berühmte Biſchoff zu Meyland/ Ambroſius, hat auch ſeine vielfåltigen und hefftigen Feinde gehabt/ die aber GOtt exemplariſch und erſchrecklich geſtrafft hat. Wir wollen aus vielen Exempeln nur ein eintziges anziehen. Es waren an des Kåyſers Gratiani Hofe zwey Arianer groſſes Anſehens / und des

nur

nur gemeldten Biſchoffs hefftige Feinde/ die lieſſen einsmahls demſelben eine Frage / von der Menſchwerdung des Sohnes GOttes / fürlegen/ und darneben melden/ ſie wolten des dritten Tages hernach/ wenn er predigte / ſelber in die Kirche kommen / und anhören / wie er dieſe ihre Frage in öffentlicher Predigt aufflöſen/und dem Volck erklären würde. Da nun Ambroſius verhieß/ ſich darauff zu bedencken/ und den Tag und Stunde ernannte/ daran er ſolches in der Kirchen / Portiana genannt/ für allem Volck erklären wolte/ ſie ermahnete/ in der Predigt zu erſcheinen/ und ſeine Antwort zu hören / ſagten ſie ſolches zwar wohl zu/ hieltens aber nicht/ſondern/ als der Tag und Stunde kam / ſetzten ſie ſich auff ihre Pferde/ und ritten trotziglich zum Thore hinaus auff das Feld ſpatzieren / hielten alſo den Biſchoff auf/ ſamt dem Volcke/ in der Kirchen verſammlet etliche Stunden lang/ denn Ambroſius wolte nicht eher predigen/ſie kämen denn in die Kirche / deſſen ſie höhniſch in die Fauſt lacheten. Da es aber gar zu lange währen wolte/ und man ſie nicht erfragen kunte/ wo ſie waren / trat er auff die Cantzel / erzehlte die Fragen/ und löſete ſie auff/ und that eine lange und herrliche Predigt/ wie / und warum / auch zu was Ende und Nutz der Sohn GOttes menſch-

menſchliche Natur an ſich genommen hätte/ und wie daran unſer höchſter Troſt und Freude gelegen ſey. Als nun der Sermon aus war/ und iederman ſich verwunderte / warum die ſtoltzen Hoffſchrantzen nicht in die Predigt kommen wären/ die doch auff ihr Anregen gehalten worden/ ſiehe / da kam die Botſchafft / daß ſie im Felde lägen/und hätten von den Gäulen herunter die Hälſe entzwey geſtürtzt/ wurden alſo todt in die Stadt getragen / und von ihrer Geſellſchafft begraben. D. Ludwig Rabens Märtyr-Buch/ II. B. Cap. 108. Bl. 332. Mich. Sachs Käyſer-Chron. I. Th. Bl. 283.

13. Ein Biſchoff zu Zeitz/ Dietrich genannt/ der das Kloſter Beſon / ſo bey beſagter Stadt auff einem Berge liegt/ geſtifftet/ hat einen Edelmann/ Benno genannt/ von den benachbarten Sorben Wenden / in beſagtes Kloſter genommen/ in Hoffnung/ denſelben zu bekehren. Der Abt Egkenbert wendete auch allen Fleiß an/ ſolches werckſtellig zu machen/aber umſonſt. Als er nun dem Biſchoff davon Nachricht gegeben/ und dieſer den Edelmann etwas hart angelaſſen/ erzürnete ſich der Böſewicht darüber alſo/ daß er den Biſchoff/ welcher für dem Altar in der Kirchen gekniet und gebetet / mit einem Meſſer unvermerckt ſo gefährlich geſtochen / daß

er

er den dritten Tag darauff Anno 1123. geſtorben. Der Thäter aber iſt lebendig vom Teuffel hinweg geführet worden/ daß niemand erfahren/ wo er hingekommen. P. Lange/ Mon. Citiz. in Chronico fol. 781. ap. Piſtor.

14. Das Chronicon Mindenſe apud Meibom. Script. Rer. Germ. T. I. fol. 573. erzehlet nachfolgendes Exempel. Im Jahr 1474. hat ein Landgraf zu Heſſen/ Heinrich genannt/ den Ertzbiſchoff zu Cölln/ Robertum, unbilliger Weiſe gefangen nehmen/ auch in ſolcher Verſtrickung ſterben laſſen. Ob er nun wohl deßwegen in den Bann gethan worden/ hat er doch ſolches wenig geachtet. Es iſt aber als eine ſonderbare Straffe von GOtt an ihm wahrgenommen worden/ daß ihn ein unflätiger Auſſatz befallen/ mit welchem er ſich ſeine gantze übrige Lebens-Zeit biß an den Tod ſchleppen müſſen.

15. Nachdem der Ertzbiſchoff zu Trier/ Eberhard/ im Jahr 1065. am Oſter-Sonnabend/ in ſeinem Ertzbiſchofflichen Habit plötzlich geſtorben war/ ſolte ein Probſt von Cölln/ Cunrad genannt/ demſelben in der Würde folgen. Weil er aber weder der Cleriſey noch den Bürgern angenehm war/ hat des verſtorbenen Ertzbiſchoffs zurückgelaſſener Cantzler/ Dietrich/ ein Graf von Iſenburg/ denſelben auf dem Wege auff-

auffheben/ und in ein beſchwerliches Gefängniß werffen laſſen. Hierauff übergab er ihn vier leichtfertigen Buben/ welche ihn hinrichten ſolten. Dieſen Vögeln war nicht gnug/ dem guten Mann den Tod ſchlecht weg anzuthun/ ſondern ſie ſuchten noch eine Ergetzligkeit in ſeiner Hinrichtung; Derowegen führeten ſie ihn auff einen hohen Steinfelſen/ banden ihm die Hände auff den Rücken/ verhülleten ihm den Kopff/ entblöſſeten ihn ſonſt mutter-nacket/ und ſprachen: Nun wollen wir erfahren/ ob GOtt dich uns hat zum Biſchoff gegeben; Und alsdenn wollen wir es gläuben/ wenn du von dieſem Sprunge geſund wieder auffſtehen wirſt. Hierauff ſtürtzten ſie ihn von dem Felſen hinab. Was geſchahe aber? Er kam hinab unverletzt/ und nahmen die Böſewichter wahr/ daß er unten an dem Fuß des Berges unverletzt ſtunde. Sie entſetzten ſich zwar darüber etlicher Maſſen/ laſſen aber doch die Boßheit die Furcht überwinden/ und führen ihn wiederum auf den Felß/ und ſtürtzen ihn zum andernmahl herunter. Als er nun auch durch dieſen Fall nicht mehr Schaden erlitten/ als daß er einen Arm ausgefallen/ iſt einem aus ihnen das Hertz gerühret worden/ daß er für dem Beleidigten niedergefallen/ und ihn um Vergebung

bung gebeten/ welche er auch erlanget/ die andern haben vom Leder gezogen/ und dem Biſchoff den Kopff Creutz-weiſe entzwey geſpalten/ auch den Cörper alſo liegen laſſen. Nach verrichteter That kamen ſie zu Graf Dietrichen/ ihm davon Nachricht zu geben. Als er ſie nun fragte/ wie es abgelauffen? antworteten ſie: Sie hätten ihm die Biſchöffliche Mütze nunmehro auffgeſetzet! Der gerechte GOtt aber ſchwieg dazu nicht ſtille/ ſondern kam gar bald darauff mit ſeiner Straffe. Denn zwey von dieſen Buben wurden unſinnig/ und zerriſſen ſich ſelbſten mit ihren Zähnen/ der dritte hat ſeine unſelige Seele verlohren/ als er die Speiſe/ die er in den Mund genommen/ nicht hinunter ſchlucken kunte. Der Urheber dieſer Mordthat/ Graff Dietrich/ kam auch nicht unbeſtrafft davon. Denn als er ſich fürgenommen/ dieſe von ihm angeſtellte Mordthat durch eine Reiſe in das gelobte Land zu verbüſſen/ iſt er auff dem Meer/ nebenſt 115. andern/ theils fürnehmen Gefärthen/ elendiglich ertruncken. Die Päbſtlichen Scribenten fällen nicht einerley Urtheil von dem Untergange dieſes Grafen. Berthold. Conſtant. in Append. ad Herm. Contr. ad Ann. 1073. fol. 345. ap. Urſtis. ſpricht von ihm und ſeinen Gefärthen: Marinis fluctibus

emun-

emundati à peccatorum ſordibus migraverunt ad Dominum: Sie wären durch die Fluth des Meeres von dem Unflath ihrer Sünden gereiniget / zu GOtt gewandert. Der Jeſuit Maſenius aber / Epit. Hiſt. Trevir. Lib. XII. p. 340. ſeqq. ſchreibet alſo: Theodoricus non multò poſt ab Heinrico Imper. proſcriptus, Conradum jam à morte ultorem imminere ſenſit; Ideoque factorum perſtrictus pœnitudine, Solymæam ultro ſibi profectionem indixit, qua terra marique jactatus, ipſa denique navi fluctibus hauſta, cum ſociis centum quindecim interiit. Habiturus in pœna comites, quos in conſilio ſceleris habuerat. Graff Dietrich iſt nicht lange hernach von Käyſer Heinrichen dem IV. in die Acht erkläret worden / und hat gemercket / daß Conradus nach ſeinem Tode Rache von ihm fordere. Derohalben reuete ihn die That / und nahm gutwillig eine Wallfarth in das gelobte Land über ſich / in welcher er ſo wohl zu Lande als Waſſer viel erlitten / biß endlich das Schiff von den Wellen verſchlungen worden / und er nebſt 115. Gefärthen ertruncken / damit er diejenigen in der Straffe zu Geſellen hätte / derer Rath er ſich in ſeinem böſen Fürnehmen bedienet.

16. Grimoaldus / ein Hertzog in Bäyern / hatte nach ſeines Bruders Theodoaldi tödtlichem Hintritt deſſelben Wittwe / welche Pildrud hieſſe / geheyrathet / worüber der fromme Biſchoff Corbinianus ſehr eiferte. Dieſen verdrießlichen Mann loß zu werden / entſchloſſen ſie ſich / ihn mit Giffte zu vergeben / GOtt aber ſchickte es alſo / daß er der Gefahr entgienge / und ließ ſich die Göttliche Rache am Gegentheil mercklich ſpüren. Ein Sohn des Grimoaldi / welchen die Stieff-Mutter bezaubern laſſen / muſte jämmerlich davon ſterben. Er ſelbſt der Grimoald wurde von etlichen Meuchel-Mördern niedergeſtoſſen. Ninus, welcher dem unſchuldigen Biſchoff den Gifft beybringen wollen / iſt auff dem heimlichen Gemach von unten auff erſtochen worden / Pildrud hieng ſich an den Frantzöſiſchen Printz Carolum Martellum, wurde aber endlich von ihm verſtoſſen / aller Ehren-Würden und Vermögens beraubet / daß ſie nicht mehr als einen ſchäbichten Eſel behalten / auff welchem ſie fort geritten / und iſt in Italien in äuſerſter Armuth erbärmlich umkommen. So haben auch ihre Kinder weder Stern noch Glück gehabt / ſondern ſind alle elendiglich geſtorben. Baronius Ann. Chr. DCCXXIV. n. 22. ſeqq. Tom. IX. Annal. fol. 47. Matth.

Tymp.

Tymp. Theat. Hiſt. P. I. pag. 163. 164.

17. Zu Cathana, in Schottland/haben die Einwohner ihren Biſchoff Adamum in ſeinem Hauſe und Küche mit Feuer verbrannt/weil ſie ihm den Zehenden nicht geben wolten. Dieſes hat Alexander II. König in Schottland/alſo abgeſtrafft/ daß er ihrer an die 400. hinrichten laſſen. Denen Kindern/ männlichen Geſchlechts/ ließ er die Mannheit benehmen/daß keine Nachkommen von ſolchen gottloſen Leuten auffkommen ſolten. Der Graf des Orts/ ſo ſich mit der Flucht gerettet/ iſt zwar nach 3. Jahren/ gegen Erlegung einer groſſen Summa Geldes/ wiederum von dem Könige zu Gnaden auffgenommen worden/ kunte aber dem Göttlichen Gerichte dennoch nicht entgehen/ denn er iſt von ſeinem eigenen Geſinde/ weil er es zu ſcharff gehalten/ nach wenig Jahren erſchlagen/und der Cörper mit Feuer verbrannt worden. Laur. Beyerl. Theat. Tom. IV. fol. 189. ex Boeth. Hiſt. Scot. Lib. 13.

18. Die von Adel fügen ihren Pfarrern auch offt viel Unbilligkeit zu/ GOtt weiß ſie aber zu ſeiner Zeit auch wohl zu finden. Im Jahr 1366. hat Zahora, ein Edelmann in Böhmen/ den Gottesdienſt verachtet/ die Kirche ſeinen Unterthanen verbothen/ und ſie nicht auff den

Kirchhoff / ſondern in den Wald vergraben laſſen. Als der Pfarrer ihn hierauff angeredet/ hat Zahora ihn in das Gefängniß geworffen; da der Pfarrer nun auff Vorbitte loß kommen/ zeucht er gen Prag / verklagt den Zahora beym Official, auff die Citation ſtellet er ſich kranck / verſpricht in ſeinem Antwort-Schreiben ſein Leben zu beſſern/ und den Pfarrer wieder anzunehmen. Da dieſer nach Hauſe kommen/ läſſet er ihm beyde Augen ausſtechen/ hingegen hat Käyſer Carl der IV. ihme in Prage wieder für allem Volck ſie ausſtechen laſſen/ davon er am dritten Tage geſtorben. Joh. Dubrav. Hiſt. Bohem. Lib. XXII. p. 590.

19. Ein Frantzoß / Joh. Martinus Trombantius genannt/ ließ ſich etliche mahl vermeſſentlich vernehmen/ er wolte dem Prieſter Angrunico die Naſe abſchneiden. Was begab ſich aber? Als er einsmahls auff der Straſſen war/ begegnete ihm ein Wolff/ welcher ihm ſeine Naſe ſo glatt abbiſſe/ als wenn ſie mit dem Meſſer abgeſchnitten wäre. Und hat man nicht gehöret/ daß dieſer Wolff ſonſt weiter iemand beleidiget hätte. Laur. Beyerl. Th. Tom. VII. fol. 14. T.

20. In der Stadt Jaromirs in Böhmen/ waren ums Jahr 1366. zwey Bürger als Kir-

chen-Vorſteher/ die wurden von ihrem Pfarrer angeredet/ daß ſie das Kirchen-Geld unter ſich nicht brocken/ ſondern Rechnung davon thun ſolten/ weil ſie aber dazu nicht zu bringen geweſen/ hat der Pfarrer ſie zu Prage vor dem Official verklagt/ und einige Citation ausgewürcket. Die Bürger ziehen voran/ lauren im Walde auff den Pfarrer/ ermorden und verſcharren ihn unter einem Felſen/ ſie erſcheinen zu Prag in der Gerichts-Stelle/ beſchweren ſich über den unbefugten Kläger. Der Official höret ſie an/ und verwundert ſich über des Pfarrers Abweſenheit. Nicht lange hernach kömt die Poſt eingelauffen/ ein ermordeter Pfarrer wäre von den Hirten gefunden worden. Der Official hat dieſes dem Ertzbiſchoff/ und dieſer Käyſer Carln dem IV. berichtet/ welcher ſie zu ſetzen und peinlich anzugreiffen befohlen. Sie aber bekenneten willig dieſe Mordthat/ die zwey Bürger haben 5000. Marck Silbers ſich zu löſen erbothen/ aber deſſen ungeachtet/ hat der Käyſer ſie zu ſchleiffen/ zu enthaupten/ ihre Güter zu confiſciren/ und der Kirchen zuzuſtellen/ anbefohlen. Heinr. Koch/ Böhm. Chron. Bl. 9. 10.

21. Wir müſſen uns aber zu den nähern Zeiten wenden/ wenn wir zuvor noch eins von denen

ältern Exempeln werden erzehlet haben. Im Jahr 1369. hat ſich das Bergwerck zu Beuten in der Schleſien/ da man zuvor viel Silber-Ertz fand/ plötzlich abgeſchnitten. Man hielts dafür/ daß diß die Urſach/ dieweil die Einwohner daſelbſt kurtz zuvor ihren Prediger umbracht haben/ ſchreibet Schickfuſius Schleſ. Chron. I. Buch/ Cap. 30. Bl. 81. In dem Jahr 1577. iſt zu Plewisken/ eine Meilwegs von Taplaucken in Preuſſen/ ein Bauersmann aus dem Kruge oder Wirthshauſe/ da er ſehr greulich und ſchrecklich auff ſeinen Pfarrer geſcholten/ nach Hauſe gangen/ und nachdem er dafür kommen/ iſt er vom Teufel mit groſſem vorhergehenden Geſchrey hinweg geführet worden/ daß man ihn nach wenig Tagen im Geſträuche gefunden. Caſp. Henneb. Preuſſ. Land-Tafel/ Bl. 349. In dem Mäintziſchen Gebiethe hatte ein Prediger auf öffentlicher Cantzel wider die geſchnäbelten Schuhe/wie ſie ſelbiger Zeit im Brauch waren/ ſcharff geprediget/ und ſie unter andern eine Teufeliſche Erfindung geheiſſen. Bey der Predigt war ein Schuhmacher/ der beſorgte/ es möchte ihm forthin ſein Gewinn geringer werden/ darum verdroß ihn dieſe Predigt ſehr: Was gehen dem Pfaffen die Schuh an/ ſagt er/ er habe die hinfallende Sucht auff

die

die Platte hinauff. Gieng alſo voll Zorns aus der Kirchen hinaus. Indem nun dieſer Schuhmacher nach Hauſe eilet / begegnet ihm unter Wegens ein langer erſchrecklicher Mann in einem grünen Kleide/ der nahm ihn bey dem Haar/ und ſchmiſſe ihn auf den Boden nieder/ machte ihm aber zuvor eine blutige Schramme mitten auf das Haupt / als hätte er ihm eine Platte geſchoren. Da lag er bey einer Stunden/ und beſann ſich nicht. Hernach ward er von andern / ſo auch bey der Predigt geweſen/ heim in ſein Hauß getragen/ da kam er wieder zu ſich ſelber/ erzehlte alles nach einander / wie es ihm ergangen / und lernete mit ſeinem eigenen Schaden/daß man den Predigern nicht fluchen/ oder übel wünſchen ſoll. Drexel. Tr. XII. Tom. I. Opp. p. 1698.

22. In dem vorigen Jahr-Hundert / und zwar deſſen 83. Jahre / hat Herr Joh. Rhodius / Pfarrer zu Biſchleben / zu Erfurth ein Büchlein von der Peſt drucken laſſen/ darinnen Cap. VI. Bl. 28. 29. nachfolgende Worte geleſen werden: Es hat ſich ein groſſer Herr/ſchreibet er/ von einem gelehrten Schwärmer und ſeinem Anhang verführen laſſen / treue Doctores zu verjagen/ der wäre leicht um Leib und Seele/ Land und Leute bracht / wo nicht GOtt wun-

derlich das Feuer offenbaret/ und die Funcken zerſtäubet/ o wie hertzlich froh ward dieſer fromme Fürſt/ daß er ſeine treuen Prediger/ die er verjagt/wieder bekommen kunte/ wie groſſe Unkoſten wandte er darauff. Ich weiß ein Exempel/daß eine hohe Perſon J. P. D an ihrem letzten Ende/in ihrem Gewiſſen den gröſten Anſtoß davon gehabt/ daß ſie ihrem Herrn gerathen treue Prediger aus dem Lande zu jagen. Ich habe einen groſſen Mann P. S. gekannt/ der ſich an einem kleinen Propheten auf allerley Weiſe vergriffen/ unnöthigen Zanck angefangen/ daß auch die Sachen für ein Conſiſtorium gelanget/ und daſelbſt vertragen. Dieſer groſſe Prälat hat nach vertragener Sachen gegen den fürnehmſten Verordneten des Conſiſtorii frey bekannt: So lange er mit ſeinem Pfarrer im Streit gelebet/ hätte er in allen ſeinen Händeln und Haushaltung kein Glück noch Segen gehabt. Biß hieher obbelobter Rhodius.

23. Dieſer Prälat hat in der That erfahren/ was der um die Kirche GOttes hochverdiente Theologus, Herr D. Jacob Weller/von dem hochlöblichen Churfürſten zu Sachſen/Johann Georgen dem Erſten erzehlet/ Chur-Sächſ. Ehren-Crone Bl. 268. Er ſagte/ ſchreibet er/ offt

offt zu mir/ wenn etwan eines oder das andere fürgieng/ auch einmahl/ als einer nur aus dem Gemach war getreten/ und ich hinein trat: Dieſer will auch Unglück haben! Und als ich darauff ſchwiege/ und wuſte nicht/ wohin es ſich zog/ ſagten ſie: Er klaget über einen Prieſter/ wer Unglück haben will/ ſahe es nur da an; die Fr. Mutter ſel. hat mich allezeit treulich dafür gewarnet/ und ich habe es auch an vielen erfahren/ daß darauff Unglück folge.

24. Es iſt auch diejenige Erzehlung nicht zu übergehen/ welche Cyriacus Spangenberg im Adels-Spiegel II. Th. 13. Buch/ 38. Cap. Bl. 391. beybringet/ dieſes Inhalts: Eines fürnehmen Fürſten Rath kam nach des M. Chriſtophori Irenæi Abſchiede nach Weimar/ und verkehrete ihm daſelbſt ſeine Predigten/ und läſterte ſie auffs allerärgſte/ deren er doch ſein Lebenlang keine von ihm gehöret/ und ihm darüber auch noch viel Dinge Schuld gegeben/ die er ſolte geredet haben/ deren keines ihm doch iemahls weder in ſein Hertz noch in ſeinen Mund kommen war. Nun hatte ein ander Gottesfürchtiger Hof-Mann ſolches widerſprochen/ und jenem unter Augen geſagt/ daß er M. Irenæo Gewalt und Unrecht thäte/ denn er ie lange

Zeit mit ihm umgegangen/ ihn vielmahls gehöret/ dergleichen/das er ihn beſchuldigte/niemahls von ihm vernommen. Der Fremde aber iſt auf ſeiner Bezüchtigung beſtanden / mit dieſer Betheurung / weñ es nicht wahr ſey/was er von Irenæo geſagt/ ſo ſoll ihn GOtt nicht laſſen lebendig wieder zu Hauſe kommen; der andere ſagte: Herr/ ſehet/ was ihr redet / es könte euch euer Wunſch allzu wahr werden; wie denn auch geſchehen/ daß er auf dem Wege nach Hauſe geſtorben / ehe er wieder zu den Seinigen kommen.

25. Sehr notabel iſt auch/ was Sebaſtian Mann im kurtzen Entwurff der Stadt Hain in Meiſſen/ ſo 1663. zu Dreßden gedruckt/Lit. F. 1. 2. auffgezeichnet hat. Anno 1540. meldet er/ iſt M. Johann Neumann zum erſten Lutheriſchen Superintendent nach Groſſen Hain beruffen worden. Weil er nun ein ſcharffer Prediger war/hat der damahlige Hauptmann/Friedrich von Keitzhoffen / und deſſen Schwager Bürgermeiſter George Glitz / Anno 1543. ihn plötzlich vom Dienſte gebracht. Ob er nun wohl zu Dreßden darüber klagbar worden / hat er doch nichts richten können/ weil ſeine Widerſacher bey Hofe einen Secretarium, mit Namen Joachim Fürſten/auf ihrer Seite hatten. So

war

war auch Georgius Kommerſtadt ihm gäntzlich im Wege. Es ſind aber dieſe ſeine Feinde zum Theil verarmet/ zum Theil erſchrecklich umgekommen. Zu den benannten Secretarium, Joachim Fürſten/ ſoll Anno 1568. kurtz für ſeinem Tode/ die Nemeſis, in Gegenwart Herrn M. Johann Schenckens/ weiland Pfarrherrns zum Hain/ in einer gantz elenden Geſtalt/ an einem Stäblein/mit gantz böſen und klapperichten Beinen/ gekommen ſeyn/ und ſelbigen zugleich um ein Stücklein Brodts angeſprochen haben/ welches geſchehen zu Dreßden in dem güldenen Löwen/ auf dem alten Marckte/ zu der Zeit/ da Graff George von Mannsfeld darinnen gelegen/und ſich bewirthen laſſen.

26. Nichts minder iſt auch folgende Begebenheit denckwürdig. Oluff Arveſtſen war Vogt auf Weſterlande in Nord-Frießland/der hat ſich neben andern bearbeitet/ daß ſie ihren Paſtorem, Herrn Hermannum König/ aus Weſtphalen/ ſo 1583. Prediger auf der Hoge geweſen/ möchten vom Dienſte bringen. Ob ſie nun wohl gleich erhalten/ daß er des Dienſtes iſt entſetzet worden/ ſo hat ihn doch GOtt hernach mit reichlicher Nahrung geſegnet; der Vogt aber iſt auf eine Zeit jähling zu Riepen geſtorben/und erſtlich nach 24. Stunden wieder erle-

erlebet. Einer ſeiner Complicum iſt vom Krebs/ ſeinem eigenen gethanen Fluch nach/ verzehret/ und einer/ welchen der Paſtor in Bañ gethan hatte/ hat nicht können ſterben/ ehe er wieder aus dem Bann iſt gethan worden. Und ſeyn der Frauen/ um welcher willen der Streit erſtlich entſtanden/ die Beine bey lebendigem Leibe abgefallen. M. Anton Heinrich/ Nord-Fr. Chron. III. Buch/ Cap. V. Bl. 300.

27. Der bekandte Superintendens zu Biſchoffswerda/ D. Zacharias Rivander, hatte in ſeinem Hauſe und an ſeinem Tiſche einen Studioſum, welchen er zum Lehrmeiſter ſeiner Kinder gebrauchte. Dieſer böſe Menſch ließ ſich durch einen Feind des Rivandri verleiten/ daß er einen Carpen vergifftet/ von welchem/ als der Herr Doctor, ſeine Hauß-Ehre und das jüngſte Söhnlein geſſen/ ſind ſie alle drey bald hernach verſtorben. Nach Verflieſſung der vier Wochen hat obgedachter boßhafftiger Præceptor ſeinen Abſchied genommen/ ſich nacher Praag begeben/ da er denn in groſſe Schwermuth und Traurigkeit gefallen/ und allezeit hefftig über den/ der ihn mit Gelde dazu beſtochen/geſchrieben/ iſt auch vollends raſend worden/und alſo eines erbärmlichen Todes geſtorben. Mich. Puſch/ Biſchoffswerd. Chronica/ Cap. XVII. Bl. 80. 81.

28. In dem letzt zum Ende gelauffenen Jahrhundert hat einer gelebt D. Klein genañt/ derſelbe hat ein ſchrecklich Ende genommen/denn er verfolgte einen eifrigen Prediger wegen ſeines Straff-Amts/ und halff dazu/daß er das Elend bauen muſte. Er befand ein erſchrecklich Reiſſen im Leibe/ muſte im Bette im Blute liegen und ſterben. Er kam faſt um/ wie Antiochus Epiphanes. D. Paul Röber. Arc. Triumph. P.I. p. 112.

29. Otto Brůgmann/fürnehmſter Geſandter bey der Holſteiniſchen Geſandtſchafft in Perſien/trug auch eine ſchlechte Affection zu dem damahligen Reiſe-Prediger/Herrn Salomon Petri/ weil der die Buß-Predigten/ in welchen Brůgmann vielleicht ſich getroffen zu ſeyn vermeynte/ Amts halben ziemlich ſchärffete. Dieſen ließ er die Kleider/ die er roth tragen muſte/ ſo gar abreiſſen/ daß er endlich in der Růckreiſe zu Schamachis/wie auch zu Aſtracan/in Schlaff-Hoſen die Predigt und Abendmahl halten muſte. Es hat aber endlich das Hencker-Schwerdt dieſem Brůgmann ſeinen eigenſinnigen Kopff für die Fůſſe gelegt. Ad. Olear. Perſ. Reiſe-Beſchr. VI. Buch/ Cap. 22. Bl. 749.

30. Dieſe wenige aber denckwůrdige Erzehlungen haben wir aus vielen andern heraus leſen/

ſen/und dieſer Abtheilung einverleiben wollen/ Denn weil man aller Orten einen Uberfluß findet an ſolchen Leuten/ welche das heilige Predig-Amt haſſen/ anfeinden und verfolgen/ ſo haben wir ſo wohl denen Hohen/als auch Mittlern und Niedrigen ſolche Beyſpiele fürſtellen wollen/ daran ſie ſich zu ſpiegeln haben. Weil wir nun unſerer Gewonheit nach eine und andere gute Erinnerung beyfügen ſolten/ die Sache aber an ſich ſelbſt kützlich und ſpitzig/ ſo wollen wir ſolches nicht mit unſern eigenen/ ſondern mit eines unpartheyiſchen Mannes Worten thun/ und dieſer iſt der außerwehlte Rüſtzeug GOttes/ D. Martin Luther/derſelbe hat dem Adel/ und denen/ welche ihre Gewalt wider die armen Prediger mißbrauchen/ dieſe gute Nuß/ im III. Theil der Altenb. Schrifften/Bl. 511. auffzubeiſſen gegeben/ ſeine Worte lauten alſo: Unſere zornige Fürſten und Biſchöffe/ und gelehrte Heuchler/ laſſen den Türcken/ und ihres gleichen/ wohl mit Frieden/ wie groſſe Ketzer und Verführer ſie auch immer ſind bey ihnen geachtet/ die Wand ſtehet zu feſte/und der Zaun wehret ſich. Aber wo etwa ein armer Bürger/ oder (NB.) elender Pfarrer und Prediger iſt/ der kaum das Brodt hat/ und alle Noth leidet/ an den-

ſelbi-

ſelbigen machen ſich die groſſen zornigen Fürſten und Biſchöffe/ der muß leiden / da haben ſie eine hangende Wand und gebeugten Zaun funden/ da werden ſie Ritter hie auff Erden/und verdienen dazu den Himmel. Hie hat der Löwe eine Mauß gefangen / und läſſet ſich düncken/ er habe den Lindwurm überwunden. Solches Adels und Junckern iſt Teutſchland itzt voll / die in den Bierhäuſern peſtilentzen und veitztantzen/ und nur das Meſſer ſtürtzen können wider arme wehrloſe Leute. Alsdenn ſind ſie vom Adel! Pfui! welche heilloſe Leute/ ja Säue und wilde Thiere/ ſind doch wir Teutſchen/daß ſo keine Adeliche Gedancken oder Muth in uns iſt/ auch nach der Welt!

31. Denenjenigen/ welche meynen ſie ſind gelehrter als die Prediger/ dürfften ſie alſo nicht hören/ noch ihnen folgen / geben wir zu bedencken folgende Worte/ welche Tom. V. Bl. 1021. a. geleſen werden: Die Bauern und der Adel können das Evangelium beſſer / denn Sanct Paul und D. Martin Luther/ ſie ſind klug/ und düncken ſich beſſer/ denn alle ihre Pfarrherren/ wollen ſie die Pfarrherren verachten / ſo verachten ſie einen gröſ-

gröſſern Herrn/ der wird ſie wieder verachten/ und will ihr Feind ſeyn / der wird ihnen auch auff die Hauben greiffen/ daß ſie es fühlen werden/ und die Pfaffen vertheidigen wollen.

33. Diejenigen/ welche ſich nicht gerne ſtraffen laſſen/ ſondern die Geſetz-Predigten mit Unwillen anhören/ denen Predigern darüber feind werden/ und ſie verfolgen/ mögen dieſe Worte des ſeligen GOttes-Mannes bedencken/ welche Tom. VII Bl. 936. b. zu finden ſeyn: Die/ ſo ungeſtrafft ſeyn wollen / bekennen damit frey/ daß ſie die rechten verzweiffelten Buben ſind/ die hiermit in den H. Geiſt ſündigen/ als die nicht leiden wollen / daß er ſie durch ſein Predig-Amt mit straffe. Oder/ ſind ſie ſo weit gefallen/ daß ſie unſere Predigt und Wort für unſer/ das iſt/ für Menſchen-Wort halten / und darum nicht leiden wollen/ ſo ſind ſie vorlängſt vom Chriſtlichen Glauben gefallen / wohl werth und verdienet/ daß ſie Mahomet/ den Türcken/ den Pabſt/ den Teuffel an GOttes ſtatt hören / Amen! Item Tom. VIII. fol. 276. a. Gottloſe Zuhörer haben viel weniger Recht an dem Predig-Amte / als der Teuffel am Himmelreich/ ſollen ſie nicht meiſtern noch lehren/

lehren/ auch nicht wehren zu ſtraffen.

33. Diejenigen/welche denen Predigern ihre Beſoldung nehmen/ ihnen dieſelbige vorenthalten/verkürtzen/zur Unzeit reichen/ ſie unbilliger Weiſe darum bringen/ oder auff andere Weiſe daran hinderlich ſeyn/ können den VII. Theil am 474. Blat a. auffſchlagen/ da ſie dieſe Worte finden werden: Dahin iſts kommen/ daß nicht wohl kan weiter kommen/ daß nun anfahen etliche Junckern/ Städte/ ja auch kleine Dreck-Städtlein/ Dörffer dazu/ und wollen ihren Pfarrherren und Predigern wehren/daß ſie nicht ſollen auff der Cantzel die Sünde und Laſter ſtraffen/ und wollen ſie verjagen und erhungern/ dazu wer ihnen nehmen kan/iſt heilig. Klagen ſie es den Amt-Leuten/ ſo müſſen ſie geitzig heiſſen/ die niemand erſättigen könne. Aber daß ſie/die Amt-Leute/geitzig/diebiſch/ räubiſch/und Herren untreu ſind/ das iſt Chriſtliche Heiligkeit.

34. Zum Beſchluß legen wir allen Prediger-Feinden/Prieſter-Verächtern und Verfolgern/ ſie mögen ſeyn weß Standes oder Nahmens ſie wollen/dieſe treuhertzige Warnung des theuren Mannes für/ aus Tom. VII. Bl. 274. Verachtet und haſſet ihr euren Pfarrer/

 ſo

ſo verachtet ihr Chriſtum / aller Pfarrherrn Obriſten / ſelbſt / da werdet ihr euch an den Stein ſtoſſen / und an dem verzehrenden Feuer verbrennen / denn ihm iſt mehr gelegen an einem frommen treuen Pfarrherrn / weder an aller Obrigkeit in der gantzen Welt. u. ſ. f.

Verachte nicht den Mann / den JEſus zu dir ſendet /
Er rächet ſolchen Schimpff / als wär er ihm geſchehn /
Wer keuſches Frauenvolck und treue Prieſter ſchändet /
Wird / ehe ers vermeynt / nicht ohne Schrecken ſehn /
Daß der gerechte GOtt ihn feindlich wird tractiren /
Und / wenn er alſo bleibt / zum Höllen-Kercker führen.

Cyprianus ap. Eduard. Weſton. Theat. Vit. Civil. & Chriſt. Lib. V. Cap. 14. §. 20. fol. 534. *Qui Chriſto non credit Sacerdotem facienti, poſtea credere incipiet Sacerdotem vindicanti.* Locus extat Epiſt. LXIX. p. m. 184. Edit. Altdorff. 1681. in 4.

XLVII. Das

XLVII.

Das aus dem Spielen erfolgte Unglück.

Es haben die alten Teutſchen bey dem Corn. Tacito des Spielens halben ein ſehr ſchlechtes Lob / wenn er de Morib. Germ. Cap. XXIV. ap. Schard. T.1. fol. 18 alſo von ihnen ſchreibet: Aleam, quod mirere, ſobrii inter ſeria exercent Germani, tanta lucrandi perdendive temeritate, ut cum omnia defecerunt, extremo ac noviſſimo jactu, de libertate & de corpore contendunt, victus voluntariam ſervitutem adit, quamvis robuſtior, alligari ſe ac venire patitur, &c. Die Teutſchen / welches wohl zu verwundern / bedienen ſich des Spielens auſſer dem Trunck / wenn ſie gleich ernſtliche Dinge für ſich haben / mit einer ſolchen Leichtſinnigkeit / entweder zu verlieren oder zu gewinnen / daß / wenn ſie alles verſpielet / zuletzt ihre Freyheit und Leib auffſetzen / wer verſpielet / begiebt ſich willig in die Dienſtbarkeit / und ob er wohl jung und ſtarck iſt / läſſet er ſich doch binden und verkauffen / und nennet ſolches Treu und Glauben halten. Wir wollen itzo mit dem Tacito von der

Warheit dieſes Berichts nicht diſputiren/ ſondern erinnern nur dieſes dabey/ daß das Spielen um einen Gewinn nicht alleine ſehr alt/ ſondern auch faſt allen Nationen gemeine ſey; ja/ es iſt bey vielen Menſchen wie eine rechte Seuche/ daß er von ſolcher böſen Gewohnheit/ ſo lange als er lebet/ nicht laſſen kan. Der berühmte Profeſſor zu Tübingen/ Thom. Lanſius, gedencket in ſeiner Orat. contra Hiſp. p. m. 403. es ſey einer gefunden worden/ welcher eine ſolche Unſinnigkeit zum Spielen gehabt/ daß er bey Lebzeiten ſolches nicht ſatt werden können/ dannenhero er auch in ſeinem Teſtament verordnet/ daß man ihm nach ſeinem Tode die Haut abziehen/ alle Gebeine von einander nehmen/ und aus denſelben Würffel machen ſolte; die Haut aber ſolte man wohl zurichten/ und damit die Bretſpiele ſäuberlich überziehen/ damit er dasjenige/ was er bey ſeinem Leben ſo gerne verrichtet/ auch in dem Tode/ ſo viel als ſichs wolte thun laſſen/ üben möchte. Der in GOtt ruhende Herr Harsdörffer gedencket dieſes Menſchen auch in ſeinem groſſen Schau-Platz Luſt- und Lehrreicher Geſchichte/ im I. Theil/ Bl. 181. und meldet/ daß es ein Mäyländer geweſen/ welcher alles ſein Haab und Gut verſpielet/ biß auff einen Meyer-Hoff/ den er feil gebothen/ und mit

dem

dem daraus gelöſten Gelde wieder zu gewinnen verhofft / weil aber die darzu gehörige Felder ſchlecht/ und er keinen Käuffer finden mögen/ inzwiſchen aber zu ſpielen höchſt begierig war/ hat er die Ziegel von dem Hauſe abheben laſſen/ ſelbe verkaufft/ das Geld verſpielet/ und das gantze Gebäu von dem Regen in Grund verderben laſſen. Worauff er endlich in eine tödtliche und faſt verzweiffelte Traurigkeit gerathen/ und auf das wunderbare Teſtament gefallen.

2. Es liegt am Tage/ daß das gewinnſüchtige Spielen/ wie es insgemein/ und von den meiſten getrieben wird/ mit vielen Sünden und groben Laſtern verbunden / als da iſt Fluchen/ Schweren/ Neidſucht / Feindſchafft/ Dieberey/ Betrug/ ein unordentliches Leben/ Zeitverderb/ Nahrungsverderb / Unmuth/ Gram/ ſchmähliche Armuth und dergleichen. Dahero die Spanier/ ob ſie wohl dem Spielen ſehr ergeben / einen ſolchen Menſchen in ihrer Sprache Tahur nennen/ daraus mit verſetztem Buchſtaben das Wort Hurta kömmet/ welches bey ihnen einen Dieb bedeutet. Und ſolche ſind auch alle gewinnſüchtige Spieler. Wohlan! wir wollen dieſen Leuten zur guten Warnung/ unterſchiedliche traurige Beyſpiele anfügen/ welche beweiſen werden/ was für groſſes Unglück aus dem

liederlichen und gewinnſüchtigen Spielen zu erfolgen pflege.

3. Die erſte Erzehlung wollen wir aus des Joh. Wolffii Tom. II. Lect. Memor. fol. 658. entlehnen/ welche ſich alſo verhält. Zu Ofen in Ungarn haben ſich zwey liederliche Geſellen nieder geſetzt zu ſpielen/ mit der Bedingung/ daß einer im Nahmen GOttes/ der andere aber in des Teufels Nahmen ſpielen ſolte. Der/ ſo GOtt zum Beförderer ſeiner Boßheit auffgeworffen hatte/ verſpielete alle ſein Geld/ ja auch noch dazu die Kleider. Als er nun zu Mitternacht/ gleichſam verzweiffelnd/ über einen Kirchhoff nach Hauſe gehet/ erblicket er ein Crucifix, ergreifft im Zorn einen Stein/ wirfft und trifft das Bildniß Chriſti alſo/ daß der Stein in deſſen Stirne ſtecken bleibet/ und viel Bluts daraus fleuſſet. In derſelbigen Nachbarſchafft wohnete ein Fleiſchhauer/ welcher am Podagra hart darnieder lag/ der hörete eine Stimme/ er ſolte auffſtehen/ ſein Schlacht-Meſſer ergreiffen/ hinaus gehen/ und den erſten/ der ihm begegnen würde/ damit darnieder ſtoſſen. Der Mann truge anfänglich Bedencken/ ſich zu regen/ nachdem aber die Stimme zum dritten mahl auffzuſtehen befahl/ und viel Bedrohungen mit beyfügte/ entſchloß er ſich zu gehorſamen. Alſo-

bald

bald fühlete er/ daß ihm alle Schmertzen vergangen/ da er doch zuvor keinen Fuß regen können/ nahm das Meſſer/ gieng über den Kirchhoff/ und weil ihm der raſende Spieler gleich daſelbſt begegnete/ ſtieß er ihn ohne alles fernere Bedencken darnieder. Hierauff gieng er zu dem Richter/ und begehrete mit demſelben zu ſprechen. Dieſer wolte nicht auffſtehen/ ſondern meynete/ es wäre ein Geſpenſte für der Thür. Nachdem er aber endlich das Hauß eröffnen laſſen/ erzehlte ihm der Fleiſchhauer den Verlauff. Als es nun Tag worden/ gehen ſie hin auff den Kirchhoff/ und finden den todten Cörper allda. Indem ſie nun um denſelben herum ſtehen/ und ſich verwundern/ vernehmen ſie in der Lufft ein erſchreckliches Geheul/ und ſehen/ wie der verfluchte Cörper von den böſen Geiſtern auffgehaben/ und ſichtbarlich hinweg geführet wird. Als man nun dieſes alſo geſehen/ auch den Stein in der Stirn des Crucifixes wahrgenommen/ iſt der Fleiſchhauer von aller Schuld loßgezehlet worden.

4. Das Fluchen und GOtteslåſtern iſt mit dem gewinnſüchtigen Spielen verbunden/ wie der Knall mit dem Schießpulver/ wenn ein Geſchütz loßgebrannt wird. GOttes Straffe aber iſt nicht weit von ſolchen Leuten. Als im

Jahr 1592. die Stadt Axol in Flandern unverſehens überfallen/ eingenommen und geplündert ward/ ſetzten ſich die Soldaten zuſammen/ ſpielten um die erlangte Beute mit Würffeln und Karten/ ſo ſehr als ſie kunten; da nun einer aus ihnen viel Goldes- und Silber-Geſchirr verſpielet hatte/ und itzt auch die Kleider auffſetzen wolte/ fieng er an überaus ſehr zu fluchen/ zu martern und zu wunden/ daß iederman erſchrack/ der bey ihm im Gemach war. Endlich kommt ihm eine gute Schantze/ alſo/ daß er meynete/ es wäre unmöglich/ daß er ſie verlieren ſolte/ oder GOtt und das Glück müſte gar wider ihn ſeyn. Darum er auch freventlich heraus fuhr/ und ſprach: Verſpiele ich dieſes gute Spiel/ ſo will ich GOtt im Himmel erſtechen/ wo mir es möglich iſt!

5. Was geſchicht? Er verleuret das Spiel/ ſtehet im Zorn auff/ fluchet heßlicher/ denn zuvor/ zeucht das Meſſer aus/ wirfft es in die Höhe/ und ſpricht: Kan ich/ ſo will ichs GOtt in den Leib werffen. Balde darauff kömmt der Teuffel/ und hohlet ihn in einem groſſen Sturmwinde hinweg. Seine Geſellen/ etliche freche ſchreyen ihm nach: Holla/ Hantz! wo zeuchſt du hin? wilt du auch wieder kommen? Darauff ward ſo ein grauſam Gekreiſche gehö-

gehöret/ daß die/ ſo ihm ſo frevelhafftig nachge-ſchryen/ davon erſtummet ſind / und ihre Spra-che verlohren haben. Mich. Sachß Käyſer-Chron. IV. Bl. 401.

6. Wenn die liederlichen Spieler alles das Ihre mit den Karten und Würffeln verlohren/ denn folget insgemein die Verzweiffelung dar-auff. Zu Mutina in Welſchland iſt einer ge-weſt/ welcher dem Spielen ſehr ergeben. Weil ihn aber das Glück meiſtens verfolgt/ alſo iſt er hiedurch in die äuſerſte Armuth gerathen / wel-ches den vorhin ſo ſtoltzen Feder-Hanſen in ſo groſſe Betrübniß geſtürtzt/ daß er ſich geſchämet vor den Leuten zu erſcheinen / weil auch ander-werts keine Hoffnung geweſen zu einigen Mit-teln wieder zu gelangen / alſo hat er beſchloſſen/ lieber das Leben bey Zeiten zu laſſen/ als in der-gleichen drangſeligem Stande länger verhar-ren. Iſt dannenhero in den höchſten Stock des Hauſes hinauff geſtiegen/ und hat ſich allda ge-henckt/ gleichwohl dißmahl/ ja auch ſo gar das an-dere mal/ von beykom̃enden Leuten errettet wor-den; weiln er aber durch Teufliſche Eingebung feſt bey ſich beſchloſſen/ mit dem Strick das Le-ben zu enden/ alſo hat er auff eine andere Zeit/ in Abweſenheit der Hauß-Leute ſolches vollzo-gen/ und den geraden Weg zu allen Spiel-Teuf-

feln/ derer ſehr viel in den Abgrund gefahren. Abrah. à S. Clara Judas, III. Th. Bl. 569. Dieſer Scribent erzehlet an bedeutetem Orte auch folgendes.

7. Vor zwantzig Jahren ungefehr/ ſind ſeine eigene Worte/ hat allhier zu Wien ein Kellner in der Woldſeil ſeinen Herrn ſehr beuntreuet/ aus gleichgedachten Urſachen/ weil er alle das Seine/ auch mit Unfug erworbene Geld/ mit Spielen durchgebracht / weſſenthalben er nicht ſelten gütlich ermahnet worden / er wolle doch von dieſer höchſt-ſchädlichē Gewohnheit abſtehen/auch endlich ſein Herr die gebührende Rechenſchafft erfordert/ wo eines und das andere hinkom̃en? Weil aber der Kellner aus nagendem Gewiſſens-Wurm ſich ſchuldig bewuſt/und etwa eine Leibes-Straffe oder gefängliche Verhafftung gefürchtet/ als iſt ihm nichts anders/ als was desgleichen gelichters Leuten gantz gemein/ eingefallen / benanntlich die Verzweiffelung. Damit er aber einen nähern Weg in die Hölle habe/ ſo hat er ſich nicht/ wie andere pflegen/ in der Höhe auffgehenckt/ ſondern iſt in den tieffen Weinkeller hinunter geſtiegen / und ſich an dem gröſten Weinfaß/ſo in die 30. Eymer gehalten/ auffgeknüpfft.

8. Ruchloſe Spieler haben kein Bedencken/

GOtt

GOtt zu verläugnen/ und ſich dem Teuffel zu übergeben/ wenn er ihnen nur Glück im Spielen verſprechen will. Vor wenig Jahren hat die ſchnöde Spielſucht einen Soldaten/ Joſeph Edmund Schultzen/ dermaſſen bethöret/ daß er ſich/ in Hoffnung Geld zu gewinnen/ bethören laſſen/ GOtt im Himmel abzuſagen/ und dem Satan mit ſeinem Blute ſich zu verſchreiben/ und weilen er wahrgenommen/ wie glücklich das Spielen ihm von ſtatten gegangen/ daß er bey 300. Ducaten andern abgewonnen/ ſo iſt dadurch ſeine von andern hertzlich geſuchte und verlangte Wiederkehrung eine geraume Zeit ins Stecken gerathen/ und die arme Seele in Teuffeliſchen Stricken faſt biß zum Ende des angeſetzten Termins gefangen geblieben. Da er endlich durch GOttes wunderbare Gnade ſeine groſſe Sünde erkannt/ dem Satan entſaget/ und durch treuer Lehrer Fleiß wieder zurecht gebracht worden. Nic. Remigii Dæmonol. P. II. Bl. 420. Edit. Hamb. 1693.

9. Derjenige Scribent/ welcher nur beſagten Remigium heraus gegeben/ und den andern Theil/ ſo von wunder-ſeltſamen Hiſtorien handelt/ beygefüget/ hat am 421. Blat folgende traurige Erzehlung. Zu Bergen op Zoom hat ſich 1682. den 19. Februarii dieſer erſchreckliche

Caſus

Caſus zugetragen: Es haben ſich zwey Officirer/ als ein Regiments-Quartiermeiſter/ und ein Fändrich von dem Couverdiſchen Regiment/ zum Karten-Spiel/ im Wirthshauſe zum Helm genannt/ unfern von der Haupt-Wache/ niedergelaſſen/ und das Treſchecken-Spiel angefangen/ da denn der Fändrich dem Regiments-Quartiermeiſter fürs erſte über die 100. Ducaten abgewonnen. Worauff ein grauſames Fluchen und citiren des Teuffels erfolgte/ biß die Nacht heran genahet. Als der Regiments-Quartiermeiſter wieder zu ſeinem Gelde kommen/ fieng der Fändrich an noch ärger zu fluchen/ den Teuffel öffters ladende/ er ſolte kommen/ und die Karte hohlen. Worauff ſich der Satan auch nicht geſäumet/ ſondern wie es 11. Uhr geſchlagen/ die Stubenthür auffgemacht/ ſich in Geſtalt eines grau-breit-bärtigten kahlköpffigten Kerls præſentiret/ ſich hinter die Stubenthür geſtellet/ daß darüber die beyden Spieler in groſſes Schrecken gerathen/ inſonderheit da ſie ſich gegen ihm heraus gelaſſen/ und gefragt/ was er da zu thun hätte? Worauff der Teuffel dieſe beyde Spieler/ durch GOttes Verhängniß/ in der Stuben/ welche feurig anzuſehen geweſt/ herum gejagt/ daß ſie für Angſt nicht gewuſt/ wohin ſie ſich kehren ſolten. Als ſie

nach

nach langem herum ſpringen die Thür ergriffen/ iſt der Teuffel ſelb ander hinter ihnen her gewesen/ daß ſie nach ihren Quartieren gleichſam als durch Feuer und Flammen lauffen müſſen/ worauff alſobald beyde tödtlich erkrancket/ und in höchſte Gefahr des Lebens gelauffen. So bald aber ihr Geſchrey an der Haupt-Wache und ſonſten in der Garniſon erſchollen/ und die Soldaten ſolche traurige Beyſpiele wahrgenommen/ ſo haben ſie einhellig/ (ſo groſſe Liebhaber des Spielens ſie vorhin geweſen/) ſich entſchloſſen ihr Lebtag nicht mehr zu ſpielen/ damit es ihnen nicht auch wie den beyden erſtbemeldten Officirern ergehen möchte. Zu wünſchen wäre/ daß alle andere Spieler dieſem Exempel nachfolgen möchten.

10. Es ſind bey dem Spiel bißweilen um eines nichtswürdigen Gewinſtes willen Mord und Todtſchlag begangen worden. Zu Zwickau hat im Jahr 1598. ein Ringmacher einen Rothgieſſers Geſellen von Nürnberg im Wirths-Hauſe mit einem Meſſer erſtochen/ nachdem ſich der Zanck über dem Spielen um einen einigen Heller erhoben hatte. Tob. Schmidt/ Zwick. Chron. II. Th. Bl. 443. Ich weiß mich zu erinnern/ daß vor vielen Jahren in der Stadt Lüneburg ein Soldat den andern

beym

beym Kartenſpiel um zwey Scherfflein/ welche einen Pfennig machen/ auff der Stelle erſtach. Woraus unſchwer zu ermeſſen/ wer bey ſolchen ſpielſüchtigen Leuten die Hand mit im Spiel habe/ ſchreibet Chr. Minſicht. im Schau-Pl. Cap. XCIII. Bl. 822.

11. Es pfleget zu geſchehen/ daß mancher Spieler nicht alleine ſein Geld/ ſondern auch den Kopff verſpielet. Im Jahr 1664. reiſete der Frantzöſiſche Marggraff von Sandoval durch Bretagne, und hielt ſich etliche Tage zu Rennes auff/um die Faſtnacht zuzubringen/ da er dann bey Gelegenheit mit des General-Procuratoris ſelbigen Parlaments Sohne ins Spielen gerieth/ und alles ſein Geld/ ſamt den bey ſich habenden Mobilien/verſpielete. Hierauff fiengen ſie ein anderes und blutiges Spiel an/ denn nachdem ſie mit Worten uneins worden/ griffen ſie zu den Wehren/ und giengen einander auff die Haut/ und ſtach der Marggraff des General-Procuratoris Sohn durch und durch/daß er todt blieb. Deßwegen ward dem Marggrafen alſobald in zweyen Tagen der Proceſs gemacht/und muſte derſelbige über den vorigen Verluſt nun auch den Kopff verlieren. Th. Europ. T. IX. Bl. 1480.

12. Es hat wohl ehe der Satan denen Spielern

lern Geld fürgeſtreckt/ aber zu ihrem ſchlechten Nutzen. Im Jahr 1674. war zu Embden ein liederlicher Tropff/ ſo dem Spielen ſehr ergeben/ derſelbige wolte an einem gewiſſen Tage ſeiner alten Gewohnheit folgen/ weil er aber kein Geld hatte/ begehrte er von unterſchiedlichen zu entlehnen. Als ihm nun niemand etwas vertrauen wollen/ fuhr er mit dieſen Worten heraus: Ey/ ſo muß ich Geld haben/ ſolte mirs auch der Teuffel leihen! Was geſchicht? Eine unbekandte Perſon ſtellete ſich ein/ und erbote ſich/ ihme zu helffen/ wie ihm denn ſolche auff ſein Begehren 4. Gülden reichete. Dieſes Geld überlieferte der arme Kerl/ weil das Spiel ihm wohl geglücket/ dem beſagten Fremden bald wieder/ und bedanckte ſich wegen ſeines geneigten Willens; wurde aber von demſelben/ weil es eben dieſer war/ von welchem er Geld haben wollen/ in die Lufft geführet/ und elendiglich tractiret/ endlich aber wieder zur Erden geworffen/ da er denn etliche Tage für todt gelegen/ und ſo braun und blau befunden worden/ daß es erſchrecklich anzuſehen geweſen. Th. Europ. T. XI. Bl. 76.

13. Daß Soldaten/ Spitzbuben und andere desgleichen Gelichters liederliche Leute (denn ehrliche und rechtſchaffene Cavaliers werden hier

hier nicht gemeynet/) gewinnſüchtige Spiele ſuchen und belieben/ iſt nichts neues; wenn aber Geiſtliche und Prediger ſich dieſem Laſter ergeben/ das iſt etwas ſonderbares ärgerliches und ſtraffwürdiges. Im October des 1680. Jahres/ hat ſich in Jutland ein Prieſter dem Kartenſpiel dergeſtalt ergeben/ daß er / nachdem er alles Geld verlohren/ zuletzt ſeine Frau auffs Spiel geſetzt/ und dieſelbe auch verſpielet. Der Gewinner kunte zwar den Gewinſt nicht behaupten/aber der Prieſter ward durch die Obrigkeit von ſeiner Gemeine verſtoſſen/ und ein ander/ dem man auch die Frau gab/ an ſeine Stelle geſetzt. Daß man dieſen ärgerlichen Mann von ſeinem Dienſte removiret/ iſt billig/ ob man aber auch die Eheſcheidung mit Recht fürnehmen/ und das Weib einem andern geben/ dieſer auch ſolche mit gutem Gewiſſen nehmen können/ lieſſe ſich diſputiren. Happel. Kern-Chron. 1680. Bl. 75.

14. Etliche gewinnſüchtige Spieler bedienen ſich mancher Vortheile/ Betrugs und Falſchſpielens/ andern das Geld abzugewinnen/ und dieſe gehören noch mehr in die Diebszunfft/ als die/ welche auffrichtig iedoch mit Gewinnſucht ſpielen. Im Jahr 1681. ward ein vornehmer Frantzoſe/der zu Brüſſel eine reiche Wittwe gehey-

heyrathet/ areſtiret/ und wegen falſchen Spielens gefänglich nach dem Caſtell Vilvorden gebracht. Er hatte etliche Geſellſchaffter/ die eins mit ihm waren/ und lude alle Tage auff ſein Schloß/ ſo er wegen ſeiner Frauen nahe bey Vilvorden hatte/ einige von den fürnehmſten von Adel ein/ die er artlich an das Spiel zu bringen wuſte/ und einer von ſeinen Compagnions ſpielte allezeit mit demjenigen/ dem ſie eins anſtreichen wolten. Auff dieſe Weiſe haben ſie 16000. Cronen von einem/ und noch andere conſiderable Summen von andern Herren gewonnen. Man hat nachgehends befunden/ daß die Karten/ womit ſie geſpielet/ ſonderlich gezeichnet geweſen. Id. Anno 1681. Bl. 78.

15. Noch ein ander denckwürdiges Exempel eines von dem Teuffel empfindlich gezüchtigten Spielers hat ſich im Jenner des 1686. Jahres zu Glückſtadt zugetragen/ indem ein gemeiner Soldat/ ſo auff der Haupt-Wacht in der Corps de Guarde mit ſeinen Cameraden mit Würffeln geſpielet/ faſt alle Baarſchafft verſpielet. Wie nun diejenigen/ ſo ihm ſein Geld abgewonnen/ihn gebeten/ er möchte biß zu einer andern Zeit das Spiel anſtehen laſſen/ weiln er ſehe/ daß er doch itzo nichts gewinnen könte/ ſie wolten ihm gerne auff ein ander mahl Revange geben.

Dieſer ſpielſüchtige Menſch aber/ ſo ſeinen Verluſt nicht ſo leichte verſchmertzen kunte/ wolte vom Spielen nicht nachlaſſen/ ſondern ergabe ſich durch harte Schwüre vielfältig dem Teuffel/ daß er deſſen eigen ſeyn wolte/wo er das verlohrne nicht wieder gewinnen würde.

16. Es begab ſich aber/daß indem die Uhr geſchlagen/welche dieſen dem böſen Geiſt ſich ergebenden Menſchen auff ſeinen aſſignirten Poſten abgefordert/ und das Spiel unterbrochen/ ſo erſchiene dieſem Schildwach-ſtehenden Soldaten ein abſcheuliches Thier/ in Geſtalt eines grauſamen Bären/ welches endlich/ als er daſſelbe zwey biß dreymahl mit einem Wer da? angeruffen/geantwortet: Jch bins! nemlich der Teuffel/ dem du dich dieſen Abend ergeben haſt! worauff dieſer Schildwacht nicht wenig angſt/ und in ſeinem Gewiſſen gerühret wurde/ daß er zum Gebet ſeine Zuflucht genommen. Und ob ſchon der böſe Geiſt ihm ſehr hart zugeſetzet/ iſt er doch endlich von ihm gewichen.

17. Dieſer vom Satan alſo verſuchte Flucher hat es nachgehends ſeinem Ober-Officirern/ ſo ihn deßwegen examiniret/ nicht allein öffentlich bekennet/ ſondern auch ſelber zu Tröſtung ſeines Gemüths und unruhigen Gewiſſens dem daſigen Hoff-Prediger mit Thränen

ge-

gebeichtet/ und ſeine Sünde bereuet; we..
denn dieſes Exempel/ in einer abſonderlichen Predigt/ allen andern dergleichen unbedachtſamen Flüchern und Spielern vorgeſtellet/ und ſich vor dergleichen zu hüten eiffrig ermahnet. Th. Europ. Tom. XII. Bl. 1143.

18. Die Verzweiffelung iſt auch nicht weit von denenjenigen/ die das ihre im Spiel verlohren haben. Man hat Exempel/ daß ſie ſich entweder ſelbſt ums Leben gebracht/ oder den Ihrigen Schaden zugefüget haben. Millen/ ein Notarius zu Dyan in dem Hertzogthum Burgund/ hatte im Jahr 1683. eine groſſe Summa Geldes verſpielet/ welche zu bezahlen er von der Frau forderte/ ſo ihm aber dieſelbe zu geben geweigert. Darüber iſt er in einen hefftigen Zorn und Verzweiffelung gerathen/ daß er ſeine Frau/ Schweſter und Magd/ die erſte mit einer Piſtol/ als ſie ſchlieff/ die andern beyde mit einem Dolch ermordete. Er wolte auch ſein junges Kind erwürgen/ aber er ließ es leben/ weil ihn daſſelbe freundlich anlachete. Er ward darüber eingezogen/ und zum Rade verurtheilet/ davon er appellirte/ unter dem Vorwand/ daß er einen viel ärgern Tod verdienet hätte: Alſo ſtarb er mit groſſer Bereuung ſeiner Miſſethaten. Happel. d. lib. & anno, Bl. 23.

19. Aus dieſen wenigen Erzehlungen iſt nun zu erſehen/ wie das gewinnſůchtige Spielen faſt mit allen Haupt-Sůnden und Laſtern verbunden/ und dannenhero von Perſonen/ welche etwas ſeyn/und ihren Reſpect behaupten wollen/ billich zu vermeiden. Denn ob wir es wohl mit den heutigen Sonderlingen nicht halten/ welche alles Spielen gantz und gar verwerffen/ſondern daſſelbe unter die Mittel-Dinge zehlen/ ſo in GOttes Wort weder befohlen noch verboten/ ſo lehret doch die Erfahrung/ daß daſſelbe von denen meiſten/ſo da ſpielen/ gemißbrauchet werde. Wobey wir uns denn einer ſonderbaren Begebenheit erinnern/welche ſich im Jenner des 1682. Jahres zu Utrecht in Holland zutruge. Daſelbſt ward ein falſcher Spieler ausgeſtrichen/ dem man die Kőnige des Kartenſpiels um den Hals gehangen hatte. Ehe derſelbe aus dem Gefångniß trat/ trőſtete er ſich gegen ſeine Cameraden mit folgenden Worten: Wie iſt es mőglich/daß ich verlieren kan/ da ich die vier Kőnige ſchon habe? Wegen meines Spielens kan man mich ja nicht ſtraffen/ denn davon finde ich in den Hiſtorien kein Exempel. Im ůbrigen iſt es raiſonnabel, wo zwey ſpielen/ da muß einer verlieren/ ja wåre es gleich mein leiblicher Bruder/

der/ ſo würde ich ihm und er mir gerne w[illegible] gewinnen. Nichts deſtoweniger ſoll mir die Ehre wiederfahren/ daß eine offene Tafel (Schavot) vor dem Rath-Hauſe ſoll gebauet werden/ daſelbſt ſoll ich ein Ballet (am Pranger) tantzen; Hernach ſoll mir auff 6. Jahr ein freyes Defragement (im Zucht-Hauſe) gegeben werden. Iſt das nicht löblich? wie ſolte ich in der gantzen Welt beſſer können tractiret werden/ als mir armen Spieler anitzo geſchiehet? Dergleichen liederliche Gemüther ſolte man bey Manns- und Weibs-Perſonen/ unter hohen und niedrigen/ noch viele antreffen/ welche Schande vor Ehre achten/ und ſich ihrer Boßheit rühmen/ wie die zu Sodom.

20. Es ſollen aber die leichtſinnigen Spieler wiſſen/ daß/ ob ihnen wohl das Glück eine Zeitlang favoriſiret/ ſie doch endlich von demſelben verlaſſen/ und an den Bettelſtab gerathen werden. Vor etlichen Jahren lebte noch zu Pariß ein ſehr alter Spieler/ Nahmens Gallet/ welcher König Heinrichen dem IV. auff einem Jahrmarckt zu St. Germain mit gebührender Ehrerbietung drey Würffel und 100. Cronen vorgewieſen hatte/ mit Bitte: Daß Se. Majeſt. ihm die hohe Gnade erweiſen/ und mit ihm

ſpielen wolte. Der König wuſte/ daß dieſes ein berühmter Spieler/ wolte ihm dieſes Laſter zu verſtehen geben/ und willigte darein/ iedoch ſagte er: Du ſolt wiſſen/ daß ich König bin/ und du ein armer Geſell/ 100. Cronen iſt zu wenig/ und biete ich dir noch 300. dazu. Gallet antwortete: Wohl/ Ew. Majeſt. ich halte dieſe 300. Cronen/ und biete noch ſo viel/ 600. nemlich dazu/ daß alſo in allem iedes Theils 1000. Cronen ſtehen. Hierüber wunderte der König/ ſagend: Glaub mir/ daß ich noch ſo wohl 1000. Cronen als du 1000. Stieber zu verſpielen; ich halte/ was du in das Spiel gebothen/ begehre aber/ Aergerniß zu vermeiden/ nicht zu ſpielen. Hierauff verſetzte Gallet: So habe ich gewonnen/ und wird Ew. Maj. gnädig geruhen/ mir das Geld zahlen zu laſſen. Der König ſagte: Ja! du ſolt die 1000. Cronen haben; Gedencke aber an mein Wort/ das ich dir ſagen will: Du biſt dieſem leichtfertigen Laſter des Spielens ergeben/ und wirſt die Zeit deines Lebens ein Bettler ſeyn und bleiben. Wie es der König geſagt/ ſo iſts ihm hernach ergangen. Denn er nicht allein die 1000. Cronen/ ſo er kühnlich von dem Könige gewonnen/ ſondern noch viel ein mehrers/

rers/ und endlich alle ſein Vermögen/ Hauß und Hoff wieder verſpielet/ alſo/ daß er in groſſer Dürfftigkeit und Elend ſein Leben beſchlieſſen müſſen. Harsd. Luſt-und Lehrreich. Geſchicht. I. Th. Bl. 180.

21. Es iſt auch immer Schade um die edle Zeit/ welche von denen Spielern ſo liederlich angewendet wird/ und wenn ſie ſonſt keine Sünde bey dem Spielen begingen/ denn dieſe/ ſo hätten ſie ſchon genug geſündiget. Die Päbſtler erzehlen von einem Religioſen/ daß/ als derſelbe geſtorben/ und ſeine Seele für GOttes Gericht gekommen/ ſey auch zugleich der Teuffel erſchienen/ welcher einen gantzen Sack voll kleiner Brodtkrümlein mit ſich getragen/ und dieſen ſaumſeligen Geiſtlichen daſelbſt angeklaget/ wie daß er viel Jahr das Refectorium oder die Speiſe-Stube des Kloſters in Verwaltung gehabt/ und ſich bißweilen verdrieſſen laſſen/ die kleinen Bröſslein Brodt/ ſo auff die Erden gefallen/ auffzuheben/ und gebeten/ GOtt möchte ihn deßwegen gebührend ſtraffen. Nun ſtellen wir dieſe Erzehlung an ihren Ort. GOttes Gabe ſoll man freylich nicht mit Füſſen treten. Dieſes aber iſt gewiß/ daß GOtt ſo wohl von den Verſchwendern ſeiner Gaben/ als von den leichtſinnigen Zeit-Dieben/ darunter auch die

gewinnſüchtigen Spieler gehören/ ſchwere Rechenſchafft fordern wird/ II. Cor. V, 10. An ſtatt des gewöhnlichen Schluß-Reims endigen wir dieſe Abtheilung mit folgendem Rätzel:

Es iſt ein Kübel/ in dem ſteckt alles Ubel/
Es iſt ein Pflaſter/ auff dem gehen alle Laſter/
Es iſt eine Linden/ unter der ruhn alle Sünden/
Es iſt ein Faden/ an dem hängen alle Schaden/
Es iſt eine Wurſt/ die iſt gefüllt mit lauter Verluſt/
Es iſt ein Fluß/ in dem ſchwimmen alle Aergernüß/
Es iſt eine Banck/auff der ſitzt aller Zanck.

Was iſt dieſes? Das verruchte Spielen.

XLVIII.

Die zwar langſam / aber dennoch komende Straffe GOttes.

ES ſind die Atheiſten und Epicurer ſolche Leute/ welche entweder gar nicht gläuben/daß ein GOtt im Himmel ſey/ oder/ ſo ſie es ja glauben/ſo halten ſie doch nicht dafür/ daß er ſich um die menſchlichen Dinge bekümmere/

mere/ und weder das Gute belohne/ noch das Böſe beſtraffe. Denn alſo ſchreibet König David Pſ. X, 11. Der Gottloſe ſpricht in ſeinem Hertzen: GOtt hats vergeſſen/ er hat ſein Antlitz verborgen/ er wirds nimmermehr ſehen. Ja/ ſie gedencken ſolches nicht nicht nur allein in ihren Hertzen/ ſondern ſie ſagens auch ungeſcheut mit ihrem Munde. Denn alſo laſſen ſie ſich vernehmen: Sie verläugnen den HErrn/ und ſprechen/ das iſt er nicht/ und ſo übel wird es uns nicht gehen/ Schwerdt und Hunger werden wir nicht ſehen/ ja/ die Propheten ſind Wäſcher/ und haben auch GOttes Wort nicht/ es gehe über ſie ſelbſt alſo/ Jer. V, 12. Bey dem Propheten Malachia laſſen ſie ſich recht läſterlich vernehmen: Wer Böſes thut/ der gefällt dem HErrn/ uñ er hat Luſt zu demſelbigen. Oder/ Wo iſt der GOtt/ der da ſtraffe? Mal. II, 17. Allein/ wie ſehr ſie ſich mit dieſer epicuriſchen Meynung ſelbſt betriegen/ hat ihnen König David vorlängſt zu erkennen gegeben. Denn wenn ſie nach vollbrachten ſchändlichen Thaten ſich verlauten lieſſen: Der HErr ſiehets nicht/ und der GOtt Jacobs achtets nicht! ſo antwortet er ihnen/ und ſpricht: Mercket doch/ ihr Narren unter dem Volck/ und ihr Thoren/

ren/ wenn wolt ihr klug werden? Der das Oh-
re gepflantzet hat/ ſolt der nicht hören? der das
Auge gemacht hat/ ſolte der nicht ſehen? Pſal.
XCIV, 7.8.9. Ja wohl ſiehet GOtt mehr denn
zu ſehr aller Menſchen Wercke. Er iſt ein
GOtt/der nahe iſt/ und nicht der ferne iſt.
Meynſtu/daß ſich iemand ſo heimlich ver-
bergen könne/ daß ich ihn nicht ſehe? Bin
ichs nicht/ der Himmel und Erden füllet/
ſpricht der HErr? Jer. XXIII, 23.24. Er
ſiehet und weiß aller Menſchen Worte. Es iſt
kein Wort auff meiner Zunge/ das du
HErr nicht alles wiſſeſt/ Pſ. CXXIX, 5. Er
ſiehet/weiß und zehlet aller Menſchen Schritte
und Tritte/ Job. XIV, 16. XXXI, 4. XXXIV, 21.
Er ſiehet und weiß alle ihre Gedancken/und den
verborgenen Rath des menſchlichen Hertzens/
I. Cor. IV, 5. So iſt er auch ein gerechter HErr/
ſolt er dann das Böſe nicht achten noch ſtraffen?
Er iſt nicht ein GOtt / dem gottloß Weſen
gefället / wer Böſe iſt/ der bleibet nicht für
ihm/ Pſ. V, 5. Und ob gleich ſeine Straffe ei-
ne lange Zeit auſſen bleibet/ſo folget doch daraus
nicht/daß er gar nicht ſtraffe/ kömmt hernach de-
ſto derber/ wie Pharao/ Saul/ Ahab/ Nebucad-
nezar/ Herodes und viel andere erfahren. Wir
wollen dieſen kurtzen Diſcurs mit etlichen aus

den

den Profan-Geſchichten gezogenen Exempeln/ ein wenig ausführlicher beleuchten. Wir wollen uns aber zu denen Begebenheiten der mittlern und nähern Zeiten halten.

2. Denen ungerathenen Kindern hat GOtt im 4 Gebot gedrohet / daß es ihnen nicht wohl gehen/ noch ſie lange leben ſollen auff Erden/ ob er nun wohl bißweilen hierinne einige Exception zu machen ſcheinet/ daß er etlichen ungerathenen Kindern dann und wann ein Glück zuwirfft/ auch ihnen ziemliche Jahre gönnet/ſo müſſen ſie doch letzlich/ wenn ſie ſich nicht beſſern/ ſeine gerechte Rache empfinden / wie Hertzog Magnus von Braunſchweig/ zubenahmet mit der ſilbernen Ketten. Dieſer war ein Sohn Hertzog Magni des Frommen/ der ihn mit ſeiner Gemahlin Sophia/ Marggraff Heinrichs zu Brandenburg Tochter/gezeuget hatte. Er wird auch ſonſten der Hoffärtige und Hochmüthige genennet/ weil er aus ungemeinem Stoltz und Hochmuth ſo wohl ſeinen Vater/ als andere Fürſten neben ſich verachtete.

3. Die Verachtung ſeines Herrn Vaters iſt daraus abzunehmen. Als ſein Bruder Ludwig im Jahr 1358. das Grab füllete/ erbete er zwar deſſen Land zu Lüneburg / und erwieß ſich anfangs als ein gütiger/ruhmwürdiger Regent.

Nach-

Nachmahls aber mißbrauchte er ſeine Gewalt/ brauchte unnöthig die Waffen/ und machte es ſo arg/daß die Nachbarn lieber mit denen Crim-miſchen Tartarn gegräntzet hätten. Hertzog Magnus, ſein Herr Vater/ein ernſter Printz/ ließ ihn von ſo üblem Gubernement ſein ſelbſt beweglichſt abrathen/ als aber ſolches verächt-lich von ihm auffgenommen wurde/ ließ er ihn gar bedrohen: Wo er ſich nicht beſſern wür-de/ wolte er ihn/ wo er ihn ertappen könte/ an den nächſten Baum hencken laſſen. So-thanes ernſtes Zuentbieten erweckte nur ein bit-teres Gelächter bey dieſem wüſten Printzen/ al-ſo daß er ſpöttiſch ſagte: Weil ich ja als ein ge-bohrner Hertzog ſo ſchmählich ſterben ſoll/ ſo muß ich wohl billich wegen meines Standes an einer ſilbernen Kette hencken. Dannenhero ließ er ſich eine ſilberne Kette ver-fertigen/ die er ſtets am Halſe trug/ und ſich da-mit den Beynahmen des Hertzogs mit der ſilbernen Ketten erwarb.

4. Ob nun wohl GOtt ihn ein und ander mahl empfindlich gezüchtiget/ hat er ſich doch deßwegen nichts gebeſſert. Im Jahr 1367. fieng er mit der Stadt Hildesheim und ihrem Biſchoffe einen unnöthigen Krieg an/ ob nun wohl der Hertzog dreymahl ſtärcker als der Bi-

ſchoff/

ſchoff/ behielt doch dieſer das Feld/ und ward Hertzog Magnus nebenſt unterſchiedlichen fürnehmen Herren/ und wohl hundert andern gefangen. Fürſt Woldemar von Anhalt/Graff Albrecht von Mansfeld/viele von Adel/ und 1500. Gemeine blieben auff ſeiner Seite todt. Wolte er nun ſeine Freyheit wieder haben/ muſte er die Herrſchafften Langesberg und Sangerhauſen verkauffen/ und ſich mit ſolchem Gelde rantzioniren. Dieſe Schlappe hätte ihn ſollen klüger machen. Allein/ er reitzte letzlich das Unglück ſelbſt wider ſich/ und kunte nicht eher ruhen/ biß ihn dieſes zur Ruhe brachte. Welches alſo zugieng.

5. Graff Otto von Schauenburg vermählte ſich Fr. Mechtilden/ Hertzog Ludwigs/ Magni Bruders Wittwe/ und forderte ſo dann von Hertzog Magno/ als Erben/ die Weibliche Gerechtigkeit und Schmuck/ ſo ſeiner Gemahlin von Rechtswegen zuſtändig wären/ ließ auch ſolches bereits würcklich aufladen und nach Schauenburg führen. Hertzog Magnus aber ſchickte dieſem einige Reuterey nach/ und ließ alles mit Gewalt wegnehmen. Darüber kam es zum öffentlichen Kriege/ und Anno 1373. den 25. Julii zum ernſten Treffen. In dieſem rennete Hertzog Magnus in ſeinem Harniſch wie ein ergrimmter

ter Löwe hin und wieder/ und ſuchte Graff Otten von Schauenburg. So bald er nun deſſen anſichtig wurde/rennete er ihn vom Pferde/und ſprang ihm nach/ ihn zu fangen. Da er nun dem Grafen auff dem Leibe lag/ des Vorſatzes/ ihn entweder gefangen zu nehmen / oder zu tödten; ſprang ein Bedienter des Grafen hinzu/ und ſtieß Hertzog Magno das Schwerdt durch den Leib/ daß er ſo fort entſeelt auff dem Grafen liegen blieb. Weil er nun vor der Schlacht geſchworen: Er wolte noch ſelbige Nacht in Feindes Land ſchlaffen / ſagte Graff Otto: Daß ja mein Schwager nicht meineydig werde / ſo führet ihn noch heute nach Schauenburg. Von dannen wurde er gen Braunſchweig geführet / und daſelbſt in die Dom-Kirche begraben. Muſte alſo dieſer gute Hertzog erfahren/daß ein GOtt im Himmel ſey/ der das Böſe zu ſeiner Zeit empfindlich zu ſtraffen wiſſe. Bünting Braunſchw. Chron. P. I. fol. 145 ſeqq. J. G. Lairitz Geneal. Palmen-Wald Tab. VII. Cap. 3. Bl. 401. Ziegl. Schaupl. der Zeit d. 25. Jul. Bl. 883. 884.

6. Die Fürſten und Herren reiſen in Fremde Lande / um ſolcher Völcker Sitten und Gewohnheiten zu ſehen/ es wäre aber zu wünſchen/ daß ſie nur die guten erlernen / und die böſen

zurü-

zurücke laſſen möchten/ ſo lehret aber die Erfahrung/ daß mancher ſich in dieſen weit mehr als in jenen perfectioniret/ und daß GOttes Einſehen endlich auch nicht auſſen bleibet. In dem vorigen Jahr-Hundert lebte in der Schleſien Friedrich der Dritte/ Hertzog zu Liegnitz und Brieg/ dieſer durchreiſete in ſeiner Jugend-Blüthe Franckreich/ Italien/ Niederland und Teutſchland/ er lernte dieſer Nationen Sprachen/ ſammlete ihm auch ſonſt auff den Hohen Schulen eine gute Wiſſenſchafft und politiſche Klugheit/ und erwarb dadurch den Namen des Beredſamen.

7. Es wäre ihm aber gut geweſen/ wenn er nach abſolvirter Peregrination und getroffener Heyrath ſeine Hoffhaltung fein Haußväterlich angeſtellet und geführet hätte. Allein/ der Gebrauch der erlangten Regierungs-Klugheit mangelte ihm/ und ob wohl gute Rathgeber gnug fürhanden/ ſo thäten ſich doch bald Anfangs ſeines Regiments allerhand Verdrießligkeiten herfür. Das Fürſtenthum Münſterberg und deſſelbigen Weichbild war ihm als ein Pfand-Schilling in der Brüderlichen Theilung zugefallen/ aber er muſte es alsbald Käyſer Ferdinando I. der die übele Haußhaltung angemercket/ Anno 1550. abtreten. Hiermit gieng ein

ein anſehnliches von ſeinem Antheil / und hernach das baare Geld durch die Finger hinweg.

8. Durch das prächtige in fremden Landen erlernete Hoffhalten / wobey viel und groſſe Sünde vorgehet/ auch die dabey fürgehende allzu groſſe Freygebigkeit ſetzte er ſich in groſſe Schulden/ und durch ein und andere Reden in des Käyſers Ungnade / bey dem ihn die Mißgönner ſtarck angoſſen. Als er nun das gegen ihn verſtellete Angeſicht des Käyſers merckete/ machte er ſich auff / und erhub ſich wieder in Franckreich mit etlichen treuen Dienern / und folgte/als ein freywilliger/ der Königlichen Armee.

9. Hierauff apprehendirte Käyſer Ferdinandus, als des jungen Printzen Heinrichs Oberſter Vormünder/ und Obriſter Hertzog in Schleſien / das Fürſtenthum/ und befahl Hertzog Georgio II. zu Brieg die Adminiſtration über deſſelben Regierung / biß zu des Printzen mündigen Jahren; Weil aber die Gelder Hertzog Friedrichen in Franckreich nicht mehr folgen wolten/ gedachte er an ſein Fürſtenthum / und merckte erſt mit Bereuung ſeine Fehler/ wiewohl zu ſpät. Er kam aus Franckreich wieder in Schleſien / und fand alles in unvermutheter Veränderung ſchweben. Sein Sohn Heinrich

der

der XI. ſaß in völliger Regierung und Reſpect bey den Unterthanen/ lebte auch allbereit im Eheſtande. Er fand an dieſes ſeines Sohnes Seiten unterſchiedliche Enckel und Kinder ſtehen/ und indem er in ſeinem eigenen Hauſe und Lande ein Fremdling worden war/ ſchlug er ſein Quartier zu Breßlau auff. Der Käyſer ſolches vernehmende/ ließ ihn alsbald durch Commiſſarios auff die Königliche Burg in Areſt legen. Endlich auff Interceſſion und Gutbefinden Fürſten und Stände/ übergab ihn der Käyſer/ unter einer ſtarcken Convoy/ dem Sohn/ Hertzog Heinrichen dem XI. der den Vater auff ſeinem Schloſſe zu Lignitz verwahren muſte.

10. In ſolcher Beſtrickung lebte er ſehr ſtille/ ziemlicher maſſen melancholiſch/ ſtets die verſchertzte Ehre und Freyheit beklagende/ in dem Zimmer / heutiges Tages das Roſen-Gemach genannt/ und ſchrieb folgende Worte oben an die Bettſtäte/ welche noch lange Zeit hernach daran zu leſen geweſen: Libero lecto nihil eſt jucundius:

Ein frey und ſicheres Bett
Iſt die angenehmſte Stätt.

Anno 1570. den 16. Decemb. beurlaubete er ſein Gefängniß/ und zugleich den Kercker der Welt/ in dem 51. Jahre ſeines mühſeligen Alters/ und

 ver-

verließ allen hohen Häuptern ein merckwürdiges Beyſpiel/ daß der HErr/ der in dem Himmel wohnet/ ſich für ihnen gar nicht fürchte/ ſondern/ wenn ſie ſich für ihm nicht ſcheuen/noch recht thun/ ſie zu ſeiner Zeit ſchon zu finden wiſſe. Fried. Lucä Schleſ. Chron. I. Theil. Bl. 1297. ſeqq.

11. Die Geſchwiſter vertragen ſich auch übel mit einander/ſonderlich um das Mein und Dein/ es kömmet auch wohl unter ihnen dahin/ daß ſie einander nach Leib und Leben trachten/ werden aber endlich von der Göttlichen Rache redlich bezahlet. Als der Königliche Printz Ericus VI. von ſeinem Vater Waldemar dem II. die Däniſche Crone ererbet/ hat er ſeinen Bruder Abel mit dem Hertzogthum Schleßwig abgefunden/ der aber mit ſeinem Erbtheil dergeſtalt mißvergnügt war/ daß/ als König Ericus noch dazu die Lehns-Pflicht von ihm forderte/er ſich gnugſam berechtiget zu ſeyn erachtete/ die Waffen zu ergreiffen/ daraus ein ſo langwieriger als blutiger Krieg entſtund. Abel verſtärckte ſich durch die Macht der Holſteiniſchen Fürſten/und des Ertz-Biſchoffs zu Bremen/dadurch König Erich bewogen wurde/ ſich mit ſeinem Bruder Abel friedlich einzulaſſen.

12. Nachdem dieſes geſchehen/ reitzte ihn die

bri-

brůderliche Liebe/ ſeinen Bruder zu Schleßwig zu beſuchen/ und das neue Friedens-Band in Gegenwart noch mehr zu beſtåtigen. In dieſem wohlmeynendem Fůrſatz beſuchete der Kőnig im Jahr 1250. ſeinen Bruder Abel/ und wird mit aller erſinnlichen Ehrbezeigung bewillkommet und tractiret. Da nun alſo der fromme Kőnig ſeinem Bruder Abel/ſo vielmehr Cain heiſſen mőgen/ ins Garn gelauffen/ ließ er ſich ſeine Gemahlin Mechtild/ Hertzog Adolphs zu Holſtein Tochter/zu dieſem entſetzlichen Bruder-Mord verleiten. Den 9. Auguſti/Abends vor S. Laurentii, ſpeiſeten noch beyde Brůder in vermeynter Vertrauligkeit zuſammen/ und ſpielten nach geendigter Tafel noch eine Zeitlang im Schacht; Als ſich aber der Kőnig kaum zur Ruhe begeben/ und ihn ſeine Bedienten verlaſſen/ überfielen ihn einige beſtellte Mőrder/ und deuteten ihm den brůderlichen Befehl an. Als nun der armſelige Herr keine Rettung ſahe/ließ er ſeinem Bruder ſagen: Er wůrde gleichen gewaltſamen Todes ſterben. So dann hieben ſie ihm den Kopff ab/ und verſenckten den Cőrper ins Waſſer/ die Schleye genannt/damit niemand erfahren ſolte/wo der Kőnig hinkommen wåre.

13. Nach vollbrachter abſcheulichen Mord-

 that

that/gieng Hertzog Abel in Dännemarck/ und legte einen cörperlichen Eyd ab/ daß er nichts um ſeinen Bruder wüſte/ dadurch er meineydiger Weiſe zum Throne gelangete. Indem nun iederman in dieſem Handel ſchlieffe/ ſo wachte doch das helle Auge der Göttlichen Gerechtigkeit/ uñ zoge dieſen Bruder-Mörder auf folgende Weiſe zur Straffe. Des Jahres drauff überzog König Abel die Eyderſtätter-Bauern/ um ihnen neue Schatzungen auffzudringen/ darüber dieſe in ſolche Verzweiffelung geriethen/ daß/ als Abel über die Mühlſtätter-Brücke reiten wolte/ ihm ein Zimmermann von Pilworm/ Namens Weſſel Hummer/ dergeſtalt ſein Beil ins Haupt ſchlug/ daß er auff der Stelle todt vom Pferde ſtürtzte. In ſolcher blutigen Geſtalt wurde er nach Schleßwig geführet/ und daſelbſt begraben. Weil aber ein Geſpenſte in der Kirchen/ darinnen er lag/ ſo viel Weſens machte/ daß niemand den Gottesdienſt abwarten kunte/ ſo wurde er wieder ausgegraben/ und hinter Gottorff in einen moraſtigen Pful verſenckt/ woſelbſt herum noch heutiges Tages öfſters ein Geheule und Jäger-Geſchrey ſoll gehöret werden. GOttes ſtraffende Rache bezeigte ſich auch an allen/ welche an dem Tode König Erichs Schuld trugen/ daß keiner natürlicher Weiſe ſein Grab

fand.

fand. Es wurde auch mittler Zeit der enthalſete Cörper des Königs von den Fiſchern gefunden/ und ſodann in St. Peters Münſter zu Schleßwig zur Erden beſtattet / von dannen er mit der Zeit nach Ringſtädt gebracht worden. Alb. Cranz. Lib. VII. Hiſt. Dan. Cap. 9. Anton. Heinrich Nord-Frieſ. Chronic. Bl. 135. Ziegl. Schaupl. II. Th. Bl. 949.

14. Der Fürſten-Raub/ welchen Cuntz von Kauffung im Jahr 1454. zu Altenburg in Meiſſen begangen/ iſt bekandt / worüber er auch in folgendem Jahre zu Freyberg iſt enthalſet worden. Etliche Jahr zuvor hatte dieſer Cuntz an denen Nürnbergern eine ſonderbare Untreue begangen. Es war beſagte Stadt mit Marggraff Albrechten von Brandenburg in einen ſchädlichen Krieg gerathen/ in welchem ſie beſagten Cuntzen von Kauffung aus Böheim zu ihrem Hauptmann beruffen. In beſagtem Kriege am Abend vor Gregorii des 1450. Jahres/ begab ſichs/ daß der Marggraff von Schabach mit 600. Reutern und vielem Fußvolck mit Wägen und Geſchütze auszog/ den Nürbergern den Weiher beym Kloſter Pilnreut abzufiſchen. Er ließ ihnen auch entbieten/ wie daß er daſelbſt wäre/ ſie ſolten kommen/ und ihm die Fiſche verzehren helffen/ die er in ihrem Weiher ge-

gefangen. Die von Nürnberg kommen die Ladung vor bekandt an/und kamen mit 3000. zu Fuß/und mit 500. Reutern. Der Marggraff wurde geſchlagen und in Perſon gefangen; dieſes war ein ſonderbar Glück vor die Nürnberger/aber ihr eigener Hauptmann/ Cuntz von Kauffung/ brachte ſie treuloſer Weiſe darum/ indem er den Marggrafen wieder auff freyen Fuß ſtellete. Als er nun obbeſagter Maſſen etliche Jahre hernach wegen des begangenen Fürſten-Raubes zu Freyberg ſolte hingerichtet werden/ ließ er ſich vernehmen: Er habe den ſchmählichen Tod mit dieſer an denen von Nürnberg begangenen Untreu verſchuldet. Sig. von Bircken Spiegel der Ehren/ V. Buch/ Cap. 6. Bl. 569.

15. Es ſeyn diejenigen böſe Leute/ welche Fürſten und Herren zuſammen hetzen/ und Unfriede unter ihnen ſtifften/ welche aber auch endlich ihren verdienten Lohn bekommen. Niclas von Abensberg/Burchhard von Rohrbach und Lorentz Bogner von Kolheim/ waren drey böſe Werckzeuge/ durch welche zwiſchen den beyden Hertzogen von Bäyern/ Chriſtoff und Albrechten/ Gebrüdern / viel Uneinigkeit angerichtet wurde/ ſie bekamen aber endlich alle dreye ihren verdienten Lohn auff einen Tag. Es ward

Her-

Hertzog Chriſtoffen im Jahr 1485. hinterbracht/ daß Abensberg mit ſeinem Anhange von München nach Hauſe verreiſen wolte/ derowegen machte ſich der Hertzog auff/ ſeiner auff der Straſſe zu erwarten/ begegneten auch einander nicht weit von Freyſingen. Hiemit befahl der Hertzog den Seinigen/ daß ſie ſich allein an die drey Hauptleute reiben/ und der andern guten Geſellen verſchonen ſolten. Er aber ritte mit dem Dieffer/ ſeinem Hauptmanne/ voraus/ biß er neben des Feindes Hauffen die Helffte hinaus kame.

16. Der von Abensberg/ ſich vielleicht keines Angriffs verſehend/ ſchrye ihm zu: Woher/ Hertzog Chriſtoff? der Fürſt/ ſtatt der Antwort/ rieff dem Trompeter/ er ſolte auffblaſen. Alſobald legten der Dieffer und Abensberger gegen einander ein/ und ward dieſer vom Pferde gerennet. Es trafen auch des Fürſten Armbruſt-Schützen ſo wohl/ daß viel Pferde und Reuter fielen/ und wund wurden/ und der Feind in die Flucht geriethe. Hertzog Chriſtoff vergaß ſeiner Rache nicht/ machte ſich an den Rohrbach und Bognern/ und erſtach ſie beyde. Darnach verfolgte er mit wenigen der Seinigen die Flüchtlinge/ und bekame derer viel in Freyſingen gefangen. Der Dieffer bliebe inzwiſchen

bey dem von Abensberg/und nöthigte ihn/ daß er ſich muſte gefangen geben. Als er aber auffſtehen wolte/ kam Seitz von Fraunberg/ der um das Angeloben zum Gefängniß nichts wuſte/ und ſtach ihn von unten auff/daß er zwiſchen die beyden andere todt niederfiel.

17. Als Hertzog Chriſtoff aus der Stadt wiederkehrete/ und dieſe ſeine drey Feinde alſo abgewürget fande/ ſtreckte er bald ſeine Hände vor Freuden gen Himmel/ danckte GOtt/ und rieff: Ach! daß alle Ungetreue von Adel und Bößwichter/ die da Fürſten und Herren gegen einander verhetzen/ zeitlich alſo vom Brodte gethan würden! Nachdem nun dieſe Friedens-Störer aus dem Wege geräumet waren/ kamen die beyden Fürſtlichen Brüder zuſammen/ und vertrugen ſich in der Güte. Dieſer Niclas von Abensberg war der letzte von den Nachkommen Graff Babons/der 32. Söhne Vaters/ und ward zu Abensberg begraben. Denckwürdig iſt/ was von ihm erzehlet wird: Als er fürhabens war von München zu verreiſen/ warnete ihn Hertzog Albrecht/ ſich vor ſeinem Bruder Hertzog Chriſtoffen wohl fürzuſehen/ und noch 30. Pferde/ die er ihm mitgeben wolte/ zu ſich zu nehmen. Er gab ihm aber trotzig zur Antwort: Es ſey keine Furcht bey

ihm und den Seinen/der Hertzog ſolte nur ſich erklåren/ ob er ihm ſeinen Bruder todt oder lebendig liefern ſolte? Worauff der fromme Fůrſt verſetzte: Lebendig/ Abensberger! lebendig/nicht todt! Welches Geſpråche/ als es Hertzog Chriſtoffen durch einen Kundſchaffter erzehlet worden/ ihme die Zåhren aus den Augen fallen gemacht. Id. ibid. V. B. Cap. 31. Bl. 933. ſeqq.

18. Mancher begehet einen Todtſchlag und vergeuſt Blut/ und meynet nicht/ daß ſolches werde gerochen werden/ muß aber nach langer Zeit erfahren/ daß die Mordthaten GOtt nicht unbekandt/ und daß er endlich dennoch dieſelben zu ſtraffen pflege. Am 8. Novembris 1543. iſt zu Zwickau Johann Eichler/ein Tuchmacher/ in ſeinem Brunnen todt gefunden worden/ niemand hat gewuſt/ wie er hinein kommen / die meiſten Leute haben gemeynet/er habe ſich ſelbſt hinein geſtůrtzt/ wurde des andern Tages heraus gezogen/ und zu St. Moritz begraben. Uber dreyßig Jahr hernach/ als 1573. iſt einer/ mit Nahmen Matthes Gröſchel/ um anderer Sachen willen/ daſelbſt auff dem Schloß gefangen geſeſſen/ der hat bekannt/ daß er genannten Eichlern/ als er Knappen-weiſe bey ihm gearbeitet/ erſchlagen/ und in Brunn geworffen. Gröſchel

wurde nach Weida geführet/und allda/ weil er daſelbſt eine Ubelthat begangen/ gerichtet. Alſo läſſet GOtt nichts ungerochen/ und weiß verborgene Dinge auch nach langer Zeit an den Tag zu bringen. M. Tob. Schmidt Annal. Zwick. Bl. 339.

19. Eine merckwürdige Begebenheit/ woraus man die wunderbarẽ Gerichte GOttes wohl abnehmen kan/ iſt dieſe folgende/ welche Abraham Hoßmann in ſeinem Tractat de Natura & Nativ. Hominis, R. iij aus des Hector Boetii XVII. Buch von den Schottländiſchen Geſchichten erzehlet. Ein böſer Bube/der ſein Lebelang viel Ubels geſtifftet/hatte hören ſagen/ daß gewiſſe Leute wären/die einem aus des Himmels Lauff anzeigen könten/ wie es ihm vor ſeinem Ende ergehen würde/ befragt ſich demnach/ wo er einen ſolchen Mann antreffen könte? Als er nun zu einen/ mit Nahmen D. Sebald Hauffen/ welcher Königl. Aſtronomus geweſen war/ ausgefraget/verehrte er ihn bald mit fünff Ducaten/ mit freundlicher Bitte/ ihm den Ausgang ſeines Lebens zu offenbaren/ überreichet ihm auch zugleich ein Verzeichniß/ welches ſein leiblicher Vater auffgeſetzt/woraus der Doctor, an welchem Tage er gebohren wäre/ſehen ſolte. Der gute Nativität-Steller nimmt das Geld

Geld an/ vertröſtet ihn auff morgen wieder zu kommen/ er wolte ihm alsdann / ſo viel möglich/ guten Beſcheid geben ; Immittelſt erwartete der Menſch in Furcht und Zittern der beſtimm-ten Zeit/ weil ihm ſein böſes Gewiſſen ſagte/ daß ihm der Doctor nicht viel Gutes verkündigen würde.

20. Als er kommet / und ſich anſagen läſſet/ bringet ihm ermeldeter Doctor ſein Geld wie-der/entſchuldiget ſich/und ſpricht: Er könne ſich allerdings darein nicht richten. Dieſer erſchrickt noch hefftiger/ und bittet um GOttes willen / er wolle ihm ſolches nicht verhalten / es wäre auch ſo arg/als es immer wolle/ er ſolte ihm nur gera-de zu ſagen. Denn weil er wohl merckte/daß es nicht gut wäre/ deſto mehr begehrte er es als ei-ne Warnung von GOtt zu wiſſen / darum ſolte er gar kein Bedencken darinnen haben. Auff ſolches fähet der Doctor an/ und ſpricht: Was die Endſchafft ſeines Lebens anbelange/ befinde er aus ſeiner Nativität/daß ihn ein Weibesbild um ſein Leben / und in einen ſchmählichen Tod bringen werde/ darum ſolte er ſich/ ſo viel mög-lich/vor ſolchen hüten / und nicht etwas Böſes mit ihnen vornehmen.

21. Was geſchiehet ? Dieſer von Jugend auff in allen Laſtern wohlgeübte Menſch nim-

met

met ſolches als eine Warnung an/ ſtehet von ſeinem böſen Fürnehmen ab/ fähet an ein häußliches/ ehrliches Leben zu führen/ denn er zuvor durch ſeinen Raub und Diebſtahl groß Gut erlanget/ arbeitet darneben/ gehet fleißig zur Kirchen/ leidet kein Weibesbild um ſich/ ſondern führet ein recht Mönchiſch Leben/thut auch keinem Menſchen nichts zuwider/und verbleibet in ſolchem ſtillen Zuſtande 9. Jahr und 5. Monat. Sehet aber/ wie wunderbarlich ihm ſein zuvor verdientes erſchreckliches Ende beſcheret wurde.

22. Er hatte vor eilff Jahren zu Crems/ 10. Meilen oberhalb Wien/ neben andern auff den Hals gefangen geſeſſen/ da er denn in der Tortur bekennet/ daß er 13. Mordthaten begangen/ neben andern aber hatte er eines Schuſters Tochter/ welcher er zuvor ein paar Schuhe geſtohlen/ ſo ſie ihm wieder genommen/ und um den Kopff geſchlagen/ beſchuldiget/ als ob er ein Kind in Unehren mit ihr gezeuget/ machet auch den Ort nahmhafftig/ dahin ſie es ungetaufft lebendig begraben hätten. Man ſuchet und findet das Wahrzeichen/ wie er geſagt/ dazu er zwar der Vater geweſen/ aber ſolches nicht mit ihr gezeuget. Das gute blöde Menſch/welches um ſolche Händel nichts gewuſt/ wird durch den Hencker neben ihm ſcharff gefraget/ ſie bekennet

pein=

peinlich/daß es alles ja ſey/was er ſagte. Weil er aber wegen etlicher ſeiner Mitgeſellen lange ſitzen muſte/ und ſein Recht nicht bald empfienge/ erbarmete ihn des Menſchen/ und ſagte/ daß er aus Feindſchafft gegen ihr ſolches vorgenommen/indem ſie ihm die Schuhe ſo ums Maul geſchlagen hätte. Als er nun peinlich uñ in der Güte darauff beruhete/ wird das Menſch loßgelaſſen; er aber/ nachdem er in die 17. Wochen geſeſſen/ brach ſich endlich loß/und kam bey der Nacht davon. Hierauff gedachte er ſein Leben zu beſſern/ und lieff an den Ort/da er ſein Weib hatte/ und fande ſie auch/ daſelbſt nahm er 500. Thaler/ und gieng ferner damit in Schottland/ damit ihn kein Menſch finden möchte/ nennete ſich auch mit einem andern Namen/damit ſeiner Geſellen nicht einer ihn erfragen möchte.

23. Nun vernehme man/ wie wunderlich es ſich geſchicket/ daß dieſer Menſch ſeiner böſen Thaten wegen geſtrafft worden. Es hatte die Schuſters-Tochter/ die er in ſolch Unglück gebracht/ einen armen Barbierer geheyrathet/ welcher ſich zu ernehren mit Salbe und andern Sachen von einem Lande zum andern umher zoge. Unter ſolchem herum reiſen kömmet des Barbierers Weib auch an den Ort/ und in die Stube dieſes Räubers; als er nun dieſelbe ſiehet/

het/ erſchrickt er/ daß ihm Meſſer und Brodt aus den Händen gefallen / ſchencket ihr auch einen Thaler/daß ſie ſchweigen/und ihn nicht melden ſolte/ da ſie ihn doch nicht ſo bald gekennet/ wenn er nur ſelbſt ſich nicht offenbaret hätte. Sie ſchweiget/ aber nicht länger / biß ſie in die Herberge und zu ihrem Manne kömmet / die Rede bricht aus/ es kömmet vor die Obrigkeit/ man ſetzet ihn gefangen/ da er denn alsbald alle Sachen auff ihr Angeben bekennet / und wird hernach lebendig auff ein Rad gelegt/ iſt ihm alſo/was der Sterngucker ihm angezeigt / daß ihn ein Weibsbild in einen ſchmählichen Tod bringen würde/ gnugſam erfüllet worden.

24. Mit vorhergehendem Exempel hat dieſes folgende eine genaue Verwandniß / wenn es nicht gar von demſelben entlehnet. Es begab ſich vor vielen Jahren/daß zu Ulm in einem vornehmen Wirths-Hauſe etliche hochgelehrte Leute zuſammen kamen in einer nothwendigen Verrichtung; dahinein kam auch Abends ein böſer Bube/ ſo ein Mörder und Straſſenräuber war/ der tranck ein Maß Wein. Die Gelehrten hielten einen diſputat von hohen und wichtigen Sachen / er hörete mit Fleiß zu. Unter andern gieng auch ein Diſcurs vor von des Menſchen Nativität/wie aus deſſelben Geburts-

Stunde

Stunde etlicher maſſen des Menſchen Zuſtand könte erkundiget werden. Dadurch wurde ſein Gewiſſen ſehr gerühret/ bedencket und gehet in ſich/ was er vor ein Leben geführet/ und was es endlich für einen Ausgang mit ihm nehmen dürffte; kan derowegen nicht ſchlaffen/ſondern gehet alſobald frühe Morgens zu einem fürnehmen Mathematico in der Stadt/ verehret ihm 10. Reichsthaler/ und bittet ihn/ er wolte ihm doch ſein Nativität ſtellen/ es möchte gut oder böſe ſeyn.

25. Der böſe Bube hatte ſchon 13. Morde begangen auff der Straſſen/ etliche Weibesbilder auffgeſchnitten/ und viel Geld durch die Mordthaten zuſammen geraſpelt/ ja auch ſelbſten auff einmahl 3. Weiber gehabt/ ſagte zu dem Aſtrologo, er hätte in dem Wirths-Hauſe davon viel erzehlen hören/ darüber ihm das Hertz erkaltet wäre/ denn ſeine Natur hätte ihn ſtets auch zum böſen angetrieben. Der Mathematicus ſagte zu ihm: Er müſte alles ohne Groll und Eiffer von ihm annehmen/ was er ſagte; ja/ ſagte der Mörder/ ich wils vor eine Göttliche Warnung annehmen. Da ſagte der Mathematicus, er würde ſein Ende an einem Spieſſe nehmen/ könte aber eigentlich nicht wiſſen/ wie es damit würde zugehen/ denn der

Mör-

Mörder bekennete es ihm nicht/ was er vor gethan und begangen hatte. Er fieng aber an/ und führete ein ſo Chriſtliches Leben/ und that den armen Leuten viel Guts/ verſorgte die armen Schüler mit Büchern/ und gieng täglich zur Kirchen.

26. Als er nun kranck war/ und groſſe langwierige Leibes-Schmertzen fühlete/ erzehlete er ſeinem Beichtvater alles/ und ſchickte ſich zu einem ſeligen Ende in wahrer Reu und Buſſe; Als er aber gar nicht ſterben noch geneſen kunte/ befahl der arme Sünder/ man ſolte einen Spieß/ wie man Mörder damit pflegte hinzurichten/ in ſein Bette unter ſeinem Rücken legen/ alsdenn ſtarb er bald darauff dahin. Matth. Sommer. Hiſt. Roſen-Crantz/ Cap. XX. Bl. 396. ſeqq.

27. Manche Leute pflegen ihre Nahrung mit abergläubiſchen und wohl zauberiſchen Mitteln zu ſuchen und zu vermehren/ und treiben ſolches eine geraume Zeit/ müſſen aber dennoch/ wenn GOttes Rach-Stunde kömmet/ erfahren/ daß ſie es zu ihrem gröſten Schaden gethan haben. Dieſes beglaubet eine ſonderbare Begebenheit/ welche D. Joh. Ludwig Hartmann in dem Greuel des Segenſprechens II. Theil/ Cap. 4. Bl. 338. 339. erzehlet. In einer bekand-

kandten Stadt hatte ein Hafener oder Töpffer für andern ſeinen Mittmeiſtern den Vorzug/ daß er ſein Gefäß gar bald und geſchwind verkauffte/ und alſo einen guten Zuſchlag an ſeiner Nahrung hatte. Dieſem ließ GOtt ſein Weib ſterben/ worauff er ſich nach hingelegter Trauer-Zeit mit eines Buchbinders Tochter verſprache/ und weil am Fortgang der Hochzeit kein Zweiffel war/ unterließ ſie nicht/ deſſen irdene Waare auff dem Wochen-Marckte/ wie andere Haffners-Weiber/ feil zu haben. Zu dieſem Ende ſtellete ihr der Bräutigam etwas in einem Tuch beygewickeltes zu/ mit Anzeigung/ wenn ſie ſolches bey ſich haben würde/ daß ſie alsdenn einen guten Marckt und ſchnellen Abgang der Waaren hätte. Die vorwitzige Braut beſchauete und zeigte auch andern Hafners-Weibern das vermeynte Talisman, fand aber einen Diebs-Daumen/ daran der Nagel faſt lang erwachſen war; da war Feuer im Dache/ und weil das Handwerck ohne das einander haſſete/ wurde der Lermen deſto gröſſer/ kurtz geredet/ der Hochzeiter wurde eingeſetzt/ und examiniret/ von ihm aber vorgegeben/ daß er den Daumen auff ſeiner Wanderſchafft bekommen hätte/ welcher durch den Hencker im Gefängniß verbrannt/ der Hafner aber vor dißmahl wieder loß

gelaſſen ward. Hierauff wolte ihn ſeine Hochzeiterin nicht behalten/ es gieng auch ſein Geſchirr nicht mehr ſo ſchleunig ab/ wie hiebevor. Gleichwohl ſtund es nicht lange an/ daß er wieder gefangen/ und als ein Zauberer gerichtet worden/ da er unter andern auch bekannt/ daß er unter den Hexen ein Corporal geweſen/ und einsmahls ſehr ausgelachet worden wäre/ als er auff der Unholden Sammel-Platze/ unter den Dannen genannt/ nur in ſeinem kurtzen abgeſchabenen Alltags-Mäntelein angekommen.

28. Die/ ſo ſich der Unzucht und Hurerey ergeben/ müſſen auch gewärtig ſeyn/ daß ſie Motten und Würme zu Lohn bekommen/ und/ andern zum mercklichen Exempel/ verdorren/ wie Sirach Cap. XIX. v. 2. ihnen drohet/ geſchiehets nicht balde/ ſo geſchiehets doch endlich zu ſeiner Zeit. In der Stadt Gartz an der Oder iſt zu unſern Zeiten ein leichtfertiges Weibesbild geweſen/ welche von zweyen Brüdern/ mit denen ſie zugleich zugehalten/ ein Kind gezeuget/ nachmahls nicht allein bey neun Ehemännern/ ſondern auch bey vielen ledigen Kerln geſchlaffen/ die unterſchiedliche mahl empfangene Frucht abgetrieben/ und ſolche Abtreibung viel andere Mägde gelehret; deßgleichen mit einem Māurer/ der in der Kirchen daſelbſt gearbeitet/

arbeitet/ hinter dem Altar Fleiſches-Luſt geübet; die leichtfertige Dirne iſt im Jahr 1672. von einer gewiſſen Art röthlicht = und am Kopff ſchwärtzlichten Würmen/ ſo in ihrem Fleiſch gewachſen/ lebendig mit ſamt dem Hertzen gefreſſen worden. Theat. Europ. Tom. XI. Bl. 336.

29. Damit aber auch die Spötter und Epicuriſchen Verächter GOttes/ ſeines Worts und heiligen Sacramenten wiſſen mögen/ was es mit ihnen für ein Ende zu nehmen pflege/ ſo wollen wir ihnen auch ein Exempel unſerer Zeiten vor Augen legen/ ob ſich welche daran ſpiegeln/ und zu andern Gedancken wolten bringen laſſen. Es beſchreibet aber ſolches der ſelige Johann Riſt/ Prediger zu Wedel an der Elbe/ als in deſſen Kirchſpiel ſichs begeben/ mit folgenden Worten: Ich erinnere mich einer ſonderbaren Geſchichte/ welche ſich in meiner Gemeine mit einem rohen Spötter für etlichen Jahren hat begeben und zugetragen. Dieſer kam in Jahr und Tag zu keiner Kirchen/ hatte auch in langer Zeit/ ja/ meines Wiſſens/ niemahls das Hochwürdige Abendmahl unſers HErrn JEſu Chriſti genoſſen/ und war alles Bitten/ Warnen/ Ermahnen und Straffen bey ihm gantz und gar umſonſt und verlohren/ worüber ich offtmahls von gantzem Hertzen bin betrübet worden. Es

begab ſich endlich/daß der gerechte GOtt dieſes Epicurers junges Kindlein mit einer hefftigen Leibes-Kranckheit/ nemlich der ſchweren Noth/ heimſuchte; der gottloſe Vater kam von ſeinem Dorffe zu mir/ begehrte/ daß ich ſeinem ſchwachen Kindlein etwas von meiner vielbewährten Artzney wider dieſen Gebrechen möchte mittheilen.

30. Ich nahm von dieſer dem unſchuldigen Kindlein ſo plötzlich zugeſchickten Kranckheit Urſache und Gelegenheit/ ihme abermahl ſein unchriſtliches/ epicuriſches Leben vorzuhalten/ und ihn dabey zu erinnern/ daß der fromme GOtt/ der keinen Gefallen hätte an dem Tode des Sünders/ durch dieſe Schwachheit/ damit er das liebe Kind hätte beleget/ ihn als den Vater zur Buſſe lockete/ ermahnete ihn demnach ernſtlich/ er wolle ja nicht länger damit verziehen/ er würde ſonſt GOttes Zorn uñ Straffe ſich gar zu ſchwer auff den Hals laden; im übrigen wolte ich ſeinem Kinde mit heilſamer Artzney aus Chriſtlicher Liebe hertzlich gerne dienen/ und in ſeiner Schwachheit zu Hülffe kommen. Ich fand aber bey dieſem Menſchen ſo wenig Gehör/ daß er auch meiner nur ſpottete/ und als er lange gnug gelachet/ fieng er an zu ſchelten und zu ſchmähen/ ruffend und ſchreyend: Es ſolte

te ihm kein Pfaffe viel ſagen/ was er thun müſte/ er wäre ſelber klug gnug/ nahm doch endlich die Artzney zu ſich/ und gieng mit Fluchen und Schelten davon.

31. Höret aber/ was geſchicht? Unterweges fühlet er in ſeinem Hertzen eine ſo übergroſſe Angſt/ daß ſo bald er nur zu Hauſe kommet/ er ſich mit hefftigem Zittern und Zagen muß zu Bette legen/ wird aber des Morgens frühe auff ſeinem Lager todt gefunden. Dieſer Menſch/ gleichwie er ſich in ſeinem Leben von der Geſellſchafft frommer und gottſeliger Chriſten muthwilliger Weiſe hatte abgeſondert/ alſo ward er auch nicht würdig geachtet nach ſeinem Abſterben auff dem Gottes-Acker bey denſelben zu ruhen/ ward derowegen nahe bey ſeinem Hauſe hinter einem Zaun in die Erde verſcharret. So bald nun dieſer unſelige Cörper war begraben/ findet ſich deſſen Geſpenſte in ſeinem Hauſe/ und richtet einen ſolchen Tumult und Lärmen in demſelbigen an/ daß auch die Nachbarn weder Tag noch Nacht dafür kunten ruhen. Er/ oder vielmehr der Teuffel erſchien ſo eigentlich in des verſtorbenen Geſtalt/ daß an ſeinen Kleidern/ Strümpffen/ der Kabutze/ welche er täglich pflag zu tragen/ ja auch ſo gar an der Farbe des Kragen-Neſtels nicht das allergeringſte fehlete.

32. So bald nun ſothanes Geſpenſte ſich ſehen lieſſe/ ſetzte es ſich zum Feuer-Herde/ſchauete die Frau und Kinder gantz grimmig umher an/ ſtund darnach auff/und machte einen ſolchen Tumult im Hauſe/ daß ſo wenig die/ ſo auſſerhalb Hauſes/ als welche darinnen waren/ für groſſer Angſt nicht zu bleiben wuſten. Endlich kamen die Nachbarn anhero nach Wedel/ ſich bey mir/ als ihrem Seelſorger/ Raths zu erhohlen. Etliche unter ihnen waren der Meynung es würde das beſte ſeyn/ daß ſie ihren verſtorbenen Nachbarn/ denn alſo nenneten ſie dieſes Geſpenſte/ nur ausdrücklich fragten/was er begehrete/und warum er ſo greulich wütete und tobete? Ich aber gab ihnen zu verſtehen/daß ſie wohl bedencken müſten/ wie daß dieſer nicht der verſtorbene Menſch/ ſondern der leibhafftige Teuffel wäre/ der aus göttlicher Verhängniß des Todten Geſtalt an ſich genommen hätte/ die blöde Menſchen mit ſeinem Poltern und Toben zu erſchrecken und zu betrüben. Man müſte aber dem Teuffel ſo viel Ehre nicht erweiſen/ daß man ſich mit ihm in ein Geſpräch einlieſſe/ denn dadurch würde der ohne das ſtoltze Geiſt noch viel hoffärtiger/ja wütender und tobender werden. Mein Rath aber wäre dieſer: Es ſolten die Nachbarn im Nahmen GOttes fein zuſammen

men kommen/ und wenn ſie ſich in des Verſtorbenen Hauſe um den Herd hergeſetzet/ und das Geſpenſte erſchiene/ ſo ſolte einer von ihnen anfangen zu beten die ſchönſten Sprüche und herrlichſte Pſalmen/ ſonderlich den 91. Pſalm / ſamt andern/ dem ſolten denn die ſämtliche Anweſende fein nachſprechen/ und nach vollendetem Gebete die allertrefflichſten Lieder / als: Eine feſte Burg iſt unſer GOtt. GOtt der Vater wohn uns bey/ und dergleichen mehr / zuſammen ſingen/ und alſo in der Furcht GOttes unerſchrocken bey einander bleiben.

33. Dieſer mein Rath ward von ihnen willig angenommen/ auch alſobald ins Werck geſtellet/ da denn/ ſo bald ſich nur die guten Leute nieder geſetzet/ das Geſpenſte ſich auch zu ihnen gefunden/ und auff einem Stuhl ſitzend die Geſtalt/ Gebährden/ Kleidung/ ja auch das allergeringſte Ding an dem Verſtorbenen ſo eigentlich fürgebildet/ daß die Anweſenden hefftig darüber erſchrocken; Als ſie aber endlich einen Muth ergriffen/ und gar eiffrig zu beten und zu ſingen angefangen/ auch GOtt hertzlich angeruffen/ daß er ſie für dem Teuffel und deſſen Liſt und Macht väterlich wolle beſchützen/ iſt das Geſpenſt / nachdem es bald dieſen bald jenen mit greulichen und abſcheulichen Gebährden angeſehen/

ſehen/und ihnen gleichſam gedrohet/ auffgeſtanden / und uhrplötzlich verſchwunden. Dieſe merckenswürdige Geſchichte hat vielen rohen epicuriſchen Menſchen die Augen eröffnet/ daß ſie zu andern und beſſern Gedancken gekommen. Biß hieher Ehren-gedachter Scribent in ſeiner Muſicaliſchen Creutz-Schule / am 50 und folgenden Blättern.

34. So wird nun aus dieſen beygebrachten Erzehlungen zur Gnüge erhellen/daß kein ruch- und gottloſer Spötter/ kein epicuriſcher Verächter GOttes/ſeines Worts und der heiligen Sacramenten/ ja kein ruchloſer Sünder denen göttlichen Gerichten entgehen wird/ ob ihm gleich die göttliche Langmuth lange Zeit nachſiehet/ und auff ſeine Bekehrung wartet/die Rache wird auffwachen/ehe er ſichs verſiehet/ und wird ihn deſto hefftiger treffen / ie länger ſie ſich verweilet hat. Der heidniſche Geſchichtſchreiber Plutarchus hat den Zorn GOttes gar fein mit einem Fluſſe verglichen/ welcher ein Stück Weges unter der Erden dahin ſtreichet / plötzlich aber herfür bricht/und alles verderbet/was er ergreiffet. Die gottloſe Rotte meynet zwar / ſie habe mit dem Tode einen Bund / und mit der Hölle einen Verſtand gemacht / wenn eine Fluth daher gehet/ wird ſie uns nicht treffen/

ſen/ Ieſ. XXVIII, 15. Aber der traurige Ausgang lehret ſie es anders. Der verſtändige Hauß-Lehrer Sirach hat ſie deßwegen treulich gewarnet/ wenn er Cap. V. v. 4. ſeqq. alſo ſchreibet: Dencke nicht/ ich habe wohl ehe geſündiget/ und iſt mir nichts Böſes wiederfahren/ denn der HErr iſt wohl gedultig/ aber er wird dich nicht ungeſtrafft laſſen. Und ſey nicht ſo ſicher/ ob deine Sünde nicht geſtrafft iſt/ daß du darum für und für ſündigen wolteſt/ dencke auch nicht/ GOtt iſt ſehr barmhertzig/ er wird mich nicht ſtraffen/ ich ſündige wie viel ich will; Er kan balde ſo zornig werden/ als gnädig er iſt/ und ſein Zorn über die Gottloſen hat kein Auffhören. Darum ihr Spötter und Ruchloſen/ gehet in euch/ und bedencket die ſchweren Gerichte GOttes/ ſo euch über den Köpffen ſchweben. Ich gebe euch zu überlegen die merckwürdigen Worte des theuren Mannes Gottes Lutheri/ welche er über das XV. Cap. der I. Epiſtel S. Pauli an die Corinther führet/ und im VI. Altenb. Theil/ Bl. 308. alſo geleſen werden: Das habe ich neben andern/ GOtt Lob! viel erlebet und geſehen/ daß unſere Prophecey und Predigt iſt wahr worden/ und noch kein Bauer noch Juncker ſo frech

und ſtoltz geweſen / wenn ihm der Tod iſt unter die Augen getreten / ſo iſt er dennoch erſchrocken und zornig worden / und hat ihm ſein voriges Trotzen und Spotten nichts dafür geholffen / denn die Kunſt kan er / daß er die allerſtöltzeſten und freudigſten verzagt und feige machet / wenn er ſie nur ein wenig grüſſet mit einer Peſtilentz / daß ihnen Hertz und Muth entfällt / wenn ſie dencken / daß ſie müſſen ihr Gut und Pracht hinter ihnen laſſen. So nun der Tod kan alſo ſchrecken die / ſo da nicht gläuben / ſo wird gewißlich etwas mehr dahinten ſeyn / daß ſie erſchrecken werden in der Hölle / da wirds nicht heiſſen / wie itzt: Sind wir todt / ſo ſind wir todt / ſondern in ewiger Gluth liegen / und ach und weh über ſich ſelbſt ſchreyen / daß ſie ie gebohren ſind / und werden ſich ſelbſt müſſen verfluchen und verdammen / daß ſie GOttes Wort gehört und ſo läſterlich verachtet und verſpottet haben ꝛc.

Meynſtu / o Böſewicht! GOtt habe dein vergeſſen /
Wenn er dich nicht alsbald mit Blitz und Donner ſchlägt /

Ach

Ach nein! wer ſicher iſt/ wer trotzig und vermeſſen/
Der wird zu ſeiner Zeit von ihm ins Graß gelegt/
Sein Eiffer brennet ja/wenn es gar niemand dencket/
Der Boßheit iſt ihr Gifft/ glaubts nur/ ſchon eingeſchencket.

XLIX.

Die ſonderlich-geſtraffte Unbarmhertzigkeit.

WEnn unſer Erlöſer/ der HErr JEſus/ die Unart der Chriſten/ſo in den letzten Zeiten leben würden/ beſchreiben will/ ſo ſpricht er: Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen/ wird die Liebe in vielen erkalten/Matth. XXIV, 13. Ob dieſe Worte nicht itzo bey unſern betrübten Zeiten gnugſam erfüllet werden / urtheile/ wer da urtheilen kan. Wenn iſt mehr Ungerechtigkeit im Schwange gegangen/ als itzo? Weiß man doch an manchem Orte gar nichts mehr von der Gerechtigkeit. Man nimmet an vielen Gerichts-Stätten das Recht nicht mehr aus dem Corpore Juris, und andern heilſamen Geſetz-Büchern/ ſon-

ſondern aus dem Donat von dem Volo und Jubeo, und heiſſet / alſo wollen wir es haben / und muß vielmahl das höchſte Unrecht das beſte Recht heiſſen. Mit der Liebe hat es gleiche Bewandniß / die iſt in der meiſten Menſchen Hertzen nicht nur erkaltet / ſondern gar erfrohren / hingegen brennen darinnen Zorn / Haß / Feindſchafft / Mißgunſt / Neid / Unverſöhnligkeit lichter lohe / und iſt es manchen die höchſte Freude / wenn er Gelegenheit hat / ſeine Tyranney und Unbarmhertzigkeit an dem Nächſten auszuüben.

2. Der berühmte Cantzler in Holſtein / Theodorus Reinking / vermeldet in ſeinem Tractat von dem Leben der Seelen im Tode / *am* 12. Blat / es ſey vor Zeiten bey vielen Catholiſchen Klöſtern der Gebrauch geweſen / daß / wenn Reiſende / und ſonderlich arme Leute / dafür gekommen / und den Namen JEſus! geruffen / man ſie eingelaſſen / geſpeiſet und geträncket / oder ihnen etwas heraus gelanget. Als aber ein Kloſter eingezogen / die geiſtlichen Perſonen daraus abgeſchafft / und ein vorbey-reiſender der Gewonheit nach wie vorhin geruffen: JEſus! JEſus! wäre nichts erfolget / und endlich ein Jäger in grünen Kleidern / begleitet mit etlichen Hunden an Stricken und Winden / heraus

aus kommen/ und geſagt: Was ruffeſt du lange? JEſus wohnet nicht mehr an dieſem Orte. Worauff der Arme ſeinen Abſchied traurig nehmen můſſen. Was dieſem Kloſter begegnet/ das begiebet ſich noch tåglich mit vieler Menſchen Hertzen/ daß nemlich der barmhertzige/ gutthåtige und liebreiche JEſus nicht mehr darinne wohnet/ ſondern der leidige Geitz/ die Liebloſigkeit/ die Unbarmhertzigkeit. Wir finden aber ſo wohl in Heiliger Schrifft/ als auch bey den weltlichen Scribenten/ daß GOtt dieſe Sůnde zu allen Zeiten ſonderlich geſtrafft habe/ und ſollen folgende Beyſpiele denen Unbarmhertzigen zur heilſamen Warnung dienen.

3. Der Saraceniſche Califa, Mutewackelus, hatte unter ſeinen Bedienten einen Rath/ Mahumed genannt/ der ein ſtoltzer/ hochmůthiger/ungerechter/unbarmhertziger/Geld-gieriger Mann war/ von welchem man nicht ſagen kunte/ daß er die Zeit ſeines Lebens einigem Menſchen eine Gutthat erwieſen håtte. Er pflegte zu ſagen/ daß die Barmhertzigkeit eine Schwachheit der Natur wåre/ die Freygebigkeit aber eine Thorheit. Dieſen unbarmhertzigen Mann und Geltzhals hat GOtt alſo geſtrafft/ daß er bey ſeinem Fůrſten in Ungnade

gnade gefallen/der ließ ihn ins Gefängniß werf-
fen/ und wurden gewiſſe Perſonen verordnet/
die verwehren ſolten/daß er nicht ſchlieffe. Als
er nun etliche Tage und Nächte alſo ſchlaffloß
zugebracht/hat man ihn ruhen laſſen/ da er denn
Tag und Nacht an einem Stück geſchlaffen.
Als er nun wieder erwachet/ ließ der Califa ei-
nen eiſernen Ofen/ der inwendig mit ſcharffen
Spitzen reichlich verſehen war/ glüend machen/
den elenden Menſchen hinein ſtecken/ darinnen
er ſich in euſerſten Schmertzen ſo lange gequä-
let/ biß er geſtorben. Georg. Elmacin. Hiſt. Sa-
rac. Lib. II. Cap. 11. Vorburg. Demonſt. Hiſt.
Vol. XI. fol. 468. b.

4. Einem Hungrigen zur Zeit der Noth ein
Stück Brodt verſagen/ iſt eine ſtraffwürdige
Unbarmhertzigkeit/ welche nicht allemahl wohl
abgelauffen. Im Jahr des HErrn 606. hat
ein Bettler von etlichen Schiff-Leuten ein Al-
moſen geheiſchet/welches ihm abgeſchlagen wor-
den/ indem der Schiffer zu ihm ſagte: Höre
auff etwas von uns zu bitten/ wir können
dir nichts reichen/ weil wir nichts anders/
als Steine bey uns im Schiffe führen!
Der Arme ergrimmete über dieſer Antwort/
und ſprach: Ey ſo gebe GOtt/ daß alles/
was ihr in dem Schiffe führet/ zu Stei-
nen

nen werden möge! Was geſchicht? Alles was von Eſſen und Speiſe im Schiff war/ ward augenblicklich zu Stein/ doch behielt ein iegliches ſeine Geſtalt und Farbe/ wie es zuvor geſehen. Sigebert. Gemlac. Chonogr. fol. 525. ap. Piſtor.

5. Dieſem iſt gleich/ was folget. Ein armes Weiblein/ ſo ein Kind auff den Armen getragen/ und ein ander kleines ihr nachlauffend gehabt/ ſo geweinet/ und ſehr nach Brodte (denn damahls eine groſſe Theurung in Preuſſen war) geſchriehen/ begegnete einem Jacobs-Bruder/ ſo vom Kloſter Oliva nach Dantzig gienge/ ſie bate ihn um GOttes willen/ dem Kinde ein wenig Brodt zu geben; Er ſagte: Er hätte keines! Sie ſprach: Ach! ſehe ich doch wohl/ daß ihr Brodt im Buſen habt/ denn man ihm ſolches im gedachten Kloſter gegeben. Er antwortete/ daß es nur ein Stein wäre/ die Hunde damit zu werffen. Als ihn aber hernach hungerte/ und von dem Brodte eſſen wolte/ da iſt es zum harten Stein worden. Deſſen iſt er hefftig erſchrocken/ zurück gelauffen/ es für iederman bekennet/ und zum Zeichen den Stein in des beſagten Kloſters Kirchen gehänget hat. Caſp. Henneb. Erklärung der Preuſ. gröſſern Land-Tafel/ Bl. 339. Nach dem Bericht

richt Herrn Hartknochs/Preuſ. Chron. II. Th. Bl. 435. ſoll ſich dieſe Geſchichte unter dem Hochmeiſter Conrad Zöllnern zugetragen haben/ und ſoll der Jacobs-Bruder ein Schuhknecht/von Wohlau bürtig/geweſen ſeyn.

6. Als im Jahr 1316. eine groſſe Theurung entſtanden / hat eine arme Frau/ ſo viel Kinder hatte/ihre reiche Schweſter um eine Brodthülffe angeſprochen/ damit die Kinder nicht Hunger ſtürben. Die reiche aber hat geſchworen / GOtt zum Zeugen angeruffen/und geſagt: **Woferne ſie etwas von Brodt zu Hauſe habe/ es zum Stein werden ſolte!** ſo auch geſchehen/ und wird ſolches Brodt/ ſo alſo zu Stein worden/noch zu Leiden in Holland gewieſen. Lather. de Cenſu, Lib. III. Cap. 7. p. 570. ex Hadr. Junii Batav.

7. Ein ſchrecklich Exempel beſtraffter Unbarmhertzigkeit iſt dieſes. Anno 1590. hat ſich es den 10. Januarii in einem Dorffe bey Reichenbach in Schleſien zugetragen/ daß ein arm ſchwanger Weib ihren Ehmann um ein Gerichte Erbſen gebeten/ welcher bald zu ſeines Weibes reichen Schweſter gegangen/und ſie um ein Mäßlein vor gute Bezahlung angeſprochen. Das reiche Weib fuhr ihren Schwager harte an/ und ſagte: **Sie bedürffte ihrer Erbſen** ſelbſt/

ſelbſt/er ſolte ſeinem Weibe Kieſelſteine rei-
chen/ biß ſie die Luſt vergienge; Als er nun
leer nach Hauſe kommen/ iſt das Weib ſo ſehr
darůber erſchrocken/ daß ſie in der Angſt ihrer
weiblichen Bůrden entlediget worden/ vermit-
telſt aber einer todten Leibes-Frucht/ welche ů-
ber den gantzen Leib voller Erbs-Flecken ge-
weſen. Aber der unbarmhertzigen Schweſter
ſind ihre Erbſen zu Steinen/ ſie aber unſinnig
worden/ daß man dieſelbe an Feſſel und Ketten
ſchlieſſen můſſen. Heinr. Roch/Schleſ.Chron.
Bl. 211.

8. Etliche Jahre hernach/ nehmlich Anno
1597. iſt im Dorffe Scheurackitz/ in Bǒhmen/
ein armer Tagelǒhner geweſen/ welcher mit ſei-
nen 4 Kindern drey Tage nichts zu eſſen/ auch
keine Arbeit gehabt/ davon er ſich hätte ernehren
kǒnnen. Weil aber die Kinder in ſolcher Hun-
gers-Noth jämmerlich gewinſelt und geſchrie-
hen/ hat er noch zwey Groſchen gehabt/ die er ſei-
nem Weibe gegeben/ und ihr zum Schultzen zu
gehen/ und Brodt einzukauffen befohlen/ in
Hoffnung/ daß/ weil er reich/ und ſein Vetter
wäre/ er wůrde ihm wohl eines laſſen/ damit er
ſamt Weib und Kindern nicht Hungers ſterben
dürffte; der Schultze giebet ihm eine abſchlägi-
ge Antwort/ indeſſen gehet er zu einem Bauer/

einen Scheffel Korn zu borgen / welches ihm auch fehl geſchlagen. Hierauff hat das ausgehungerte Weib drey Kinder (denn das vierdte war entronnen/) mit einem Strick erwürgt/ und ſich ſelbſt auffgehencket. Kurtz hierauff/ als der Schultze nach Hauſe kommen/ein Brodt auffgeſchnitten/und eſſen wollen / iſt daſſelbe ſo hart als ein Stein worden / und ſeyn ihm vier Bluts-Tropffen in die Hand gefallen. Nebenſt dieſem hat ſich auch ein geſchwindes Sturm-Wetter ereignet / und des Schultzen Weib an der Wand erſchlagen. Id. ibid. Bl. 55. 56.

9. Nur angezogener Autor benachrichtiget ferner am 55. Blate / daß um dieſelbige Zeit/ nehmlich Anno 1595. in dem Böhmiſchen Dorffe Plawitz ein armes Weib zu ihrem reichen Bruder kommen / und ihn um einen Scheffel Korn ihr zu leihen gebeten/nach der Erndte wolle ſie ihm denſelben mit Danck wieder zuſtellen. Der Bruder aber ſchlug ihr nicht allein ſolches ab / ſondern ſchwur noch dazu und ſagte: Er hätte ſelber weder Korn noch Brodt / und ſo ers hätte / ſo wolle er / daß er den Tag nicht überleben möchte! Die Schweſter gieng traurig wiederum nach Hauſe / bald aber darauff/ als der unbarmhertzige Bruder eſſen / und

das

das Brodt in die Hand nehmen wolte / wurde ein groſſer Wurm daraus / derſelbe kroch ihm um den Hals/und ſoge ihm das Blut aus / daß er ſterben muſte/ſein Korn verſchwand ihm auch auff dem Boden/daß man nicht wuſte / wo es hinkam.

10. Eine Art der Unbarmhertzigkeit iſt es/ wenn man die übrigen Brocken nicht dem Armuth gönnet/ ſondern ſie vielmehr umkommen läſſet/ oder dem Viehe fürſchüttet. Vor vielen Jahren lebete in Tyrol ein fürnehmer Herr/ Heinrich von Ratenberg genannt/ derſelbe hatte eine Gemahlin/ Nahmens Otilia, ſo dem Armuth ſehr abgünſtig war. Dieſe befahl/daß die überbliebenen Speiſen nicht den Armen/ſondern den Säuen fürgeſchüttet werden ſolten. Dieſe Frau hat nicht lange gelebet / ſondern iſt bald und frühzeitig geſtorben. Es ſollen auch die Haußgenoſſen (päbſtiſcher Meynung nach) ihre traurige Klagen unter den Schweinen gehöret haben/ ſo lange biß ſolche unzeitige Freygebigkeit gegen die Schweine durch ein reiches den Armen ausgetheiltes Allmoſen ausgeſöhnet worden. Es hat auch der Otilien Ehe-Herr die Rache Gottes empfunden / daß ſein Reichthum/ſamt anderm Glück/anderswohin gewandert. Brunner. Lib. XV. Annal. Boic. p. 1036.

II. Bey groſſem Uberfluß denen Armen die hülffliche Hand verſagen/ iſt überaus gefährlich. Im Jahr 1541. kam in der Marck Brandenburg ein armer Bauer zu ſeiner Edel-Frau/ klagte ihr ſeine Noth/ wie er nehmlich zu Hauſe ein kranckes Weib und viel kleine Kinder habe/ dazu aber nicht einen Biſſen Brodts / derowegen er die reiche Edel-Frau flehentlich gebeten/ ſie wolle ihme doch / als ihrem armen Unterthanen / einen Scheffel Korn vorſtrecken / ſo bald als er könte/ wolle er ſehen/daß ers ihr bezahlete. Die Edel-Frau aber war ſo harte/ daß ſie ihm nicht borgen wolte/ und gab vor / er ſolte ſehen/ wo er Geld aufftriebe / um baar Geld wolte ſie ihm einen Scheffel laſſen. Der Mann gieng mit betrübtem Hertzen davon / und bemühete ſich ſehr / wie er mit borgen und ſorgen ſo viel Geld könte auffbringen/ daß er ihr den Scheffel Korn bezahlen könte. Und da er kümmerlich das Geld zuſammen hatte/ fehlete ihm noch ein Groſchen / den meynete er endlich durch Bitte bey der Edel-Frau zu erhalten. Aber ſie war ſo unerbittlich / daß ſie ihm den Scheffel Korn nicht laſſen wolte/ biß das Geld voll wäre / muſte alſo der arme Mann zuſehen / wie er den Groſchen noch auffbrächte. Da er nun wieder kömmet/und ihr denſelben vollends in die Hand giebet/

bet/ fället er ihr ungefehr aus der Hand auf die Erden. Als ſie aber ſich bücket/ und darnach greiffet/ wird er zu einer Schlangen/ die windet ſich ihr um den Arm/ daß ſie kein Menſch davon hat bringen können/ iſt auch endlich/ indem ſie groſſe Schmertzen an dem Arm ausſtehen müſſen/ alſo ohne Hülffe geſtorben. Job. Fincelius von Wunder-Zeichen/ II. Theil ad Ann. 1541.

12. Wir können allhier nicht übergehen/ was Mich. Sachſe in dem IV. Theil ſeiner Käyſer-Chron. am 375. Blate beybringet. Anno 1571. den 10. Jan. ſchreibet er / iſt eine Meile von Saltzburg ein unbarmhertziger Edelmann geweſen / der viel Korns gehabt/ und niemand nichts geliehen/ er habe es denn überaus theuer angenommen. Zu dem kommet ein armer Bauer/ klagt/ er habe viel Kinder/ und nichts zu eſſen/ er ſolle ihm doch einen Sack voll leihen/ um gebührliche Bezahlung übers Jahr. Der Juncker ſchlägts ihm ab/ der Bauersmann aber gehet heim mit beſtürtztem Gemüthe / und wie die Kinder für groſſem Hunger mit Geſchrey und Weinen Brodt heiſchen/ ergrimmet er/ und aus Anſtifftung des Teuffels erwürget er ein Kind nach dem andern/ gehet alſobald hin / und zeigets dem Juncker an: Er ſey ein Kinder-Mörder/ er ſolle ihn einſetzen/ und straffen.

Der Juncker meynet erſt/ er rede es aus Unmuth/ befiehlet ſeinem Knechte/ er ſoll mit ihm auf den Boden gehen/ uñ dem Bauer einen Sack voll zumeſſen/ damit er ſamt den Kindern zu eſſen bekáme; wie ſie nun auff den Kornboden komen/ finden ſie kein Korn/ ſondern eitel Schlangen und Würme. Dieſer merckwürdigen Begebenheit gedencket Joſephus Metzger in ſeiner Hiſtoria Salisburgenſi nicht mit einem Worte / da er doch ſonſt derſelben viel unnütze und unnöthige Dinge mit einverleibet.

13. Bey denen Soldaten iſt auch insgemein wenig Barmhertzigkeit zu finden/ ſie bekommen aber endlich auch ihren Lohn deßwegen. Als im Jahr 1480. König Matthias in Ungarn dem Ertzbiſchoff von Saltzburg wider Káyſer Friedrichen beyſtunde/ belagerte des Königs Hauptmann/ Tabeſch von Tſchernacher/ ſonſt der Maubitz genannt/ die Stadt Leibnitz / welche er auff dieſe Gelegenheit eroberte. Als er eine Zeitlang davor gelegen/ und in der Stadt groſſe Hungers-Noth entſtanden / kam ein armes Weib mit 7. Kindern zu den Beſatzungs-Obriſten/ Georgen von Keynoch / und bate ihn / daß er doch ſie und die Ihrigen in der áuſerſten Noth mit einer Armen-Gabe vom Tode erretten wolte. Der Oberſte wieſe ſie mit harten Worten

ten ab/und ſagte: Sie ſolte ſich wegpacken/ und ihres Klapperns ein Ende machen! Das Weib hiedurch betrůbet/ und weil ſie ſonſt keine Hůlffe erſinnen kunte/ ſchickte ihren älteſten Sohn zum Maubitz/ und erbote ſich/ihm einen heimlichen Gang zu zeigen/dadurch er möchte in die Stadt kommen. Solcher Geſtalt ward Leibnitz in der dritten Nachtwache von den Hungarn erſtiegen und eingenommen. Doch iſt der unbarmhertzige Obriſte davon kommen/ und nach Grätz entritten. Gedachter Maubitz/ nachdem er folgends auch Freyſach eingenommen/uñ mit Morden/Rauben und Brennen das Land biß ins vierdte Jahr übel zerplaget/ ward endlich 1482. bey Mauterndorff durch Georgen von Wolfframsdorff gefangen/ da er denn in ſeiner Verſtrickung unſinnig worden/ ſich ſelbſt ermordet/ und alſo in Verzweiffelung ſterbend/ ſeiner Wůterey Lohn zu empfangen/ das zeitliche mit dem ewigen Jammer-Gefängniß unſeliglich verwechslet. Hieron. Megiſſ. Annal. Carinth. X. Buch/ Cap. 26. Bl. 1218. ſeqq. Cap. 29. Bl. 1223. Sigismund von Bircken Spiegel der Ehren V. Buch/ Cap. 29. Bl. 894. 895. Dieſe ſonderbare Erzehlung hat obgedachter Mezger auch ůbergangen.

14. Die Unbarmhertzigkeit/ſo man an ſeinen

Unterthanen verübet/ bleibet auch nicht unge-ſtrafft. In dem vorigen Jahr-Hundert lebte in Aquitanien ein fürnehmer Edelmann/ Fumelius genannt. Derſelbe hatte ſich durch eine Geſandtſchafft/ welche er nach Conſtantinopel glücklich verrichtet/ berühmt gemacht/ war aber ein ſonderbarer Feind der Proteſtanten/ welchen er viel Verdruß angethan. Dieſer kam im Jahr 1562. des Abends von der Jagt/ als ſeine Unterthanen gleich am dickeſten aus der Kirche giengen. Als er nun unter den Hauffen hinein geritten/ und ihm der Caplan begegnet/ hat er denſelbigen mit Scheltworten nicht nur angeruffen/ ſondern ihm auch das umgekehrte Piſtol auff den Kopff geſchlagen. Durch dieſe Unbilligkeit wurde der anweſende Hauffe/ der ihm ſonſt wegen ſeiner Unbarmhertzigkeit gehäßig/ nicht wenig entrüſtet/ ſchalten ihn einen Todtſchläger und Tyrannen/ und machten ſich um ihn her/ ihn von dem Pferde zu reiſſen. Ob er nun wohl ein gut Pferd gehabt/ mit demſelben auch die Flucht gegeben/ hat er doch mit genauer Mühe dem Volcke entrinnen/ und in ſein Schloß kommen können. Er war aber auch allda noch nicht ſicher/ ſondern der wütende Pöbel umgabe das Schloß/ ſolches zu ſtürmen. Indem aber haben zwey junge Kerls/ deren

Vater der Belagerte ſehr übel tractiret hatte/ wahrgenommen/ wie derſelbe dann und wann oben zu einem Thurme heraus ſehe/ welche Gelegenheit ſie wahrgenommen/ und ſo bald er ſich wieder blicken laſſen/ mit einer Muſqueten-Kugel tödtlich verwundet. Weil nun durch dieſen Unfall ihres Herrn die Bedienten erſchrecken/ und ſich verlauffen/ iſt das Schloß-Thor leicht erbrochen/ und der Verwundete aus dem Bette/ darein er ſich geleget/ geworffen worden. Dann iſt einer von den obgedachten jungen Kerln/ deren Vater er hatte einem Pferde an den Schwantz binden/ und durch den Fluß Olta etliche mahl hin und her ſchleiffen laſſen/ hinzu getreten/ ihm ſeine Grauſamkeit fürgeworffen/ und mit langſamen Schlägen/ damit er auch fühlete/ daß er ſtürbe/ hingerichtet. Seine Gemahlin und Kinder muſten die grauſamſten Schmach-Reden einfreſſen/ und GOtt dancken/ daß ſie mit dem Leben davon kamen. So ward zwar dieſem Edelmann ſeine unbarmhertzige Grauſamkeit durch GOttes Verhängniß bezahlet/ die Thäter aber ſind auch nicht ungeſtrafft blieben/ indem wohl an die viertzig derſelben theils durch den Strang/ theils durch das Rad ſterben müſſen. Thuan. Hiſt. Lib. XXXII.

15. Mancher hat ſich kranck geſtellet / damit er Urſache habe/ ſeine Liebloſigkeit zu entſchuldigen/ und hat ſolche Kranckheit zum Lohn ſeiner Unbarmhertzigkeit an den Hals bekommen. In Weſtphalen wurden etliche Studenten beraubet und ausgezogen/dieſe eileten auf ein Schloß/ der Hoffnung/ ſich für dem Regen und Kälte allda zu verſichern / und wieder zu alten Kleidern zu gelangen. Der Edelmann lieſſe ihnen durch ſeinen Diener ſagen / daß er ihr Unglück mitleidig verſtanden / könte ihnen aber (wiewohl er wuſte/ daß an einem andern Orte ſeiner Bothmäßigkeit ſich die Räuber auffgehalten) nicht helffen/ oder für ſich kommen laſſen/weil er groſſes Grimmen in dem Leibe fühlete. Die Beraubten muſten ſich in einem Stall ohne Eſſen und Trincken behelffen/ und alſo ohne Kleidung weiter reiſen. Der Edelmann aber bekam die erdichtete Kranckheit würcklich / und wurde wenig Tage hernach zu Grabe getragen. Harsd. Mord-Geſch. CXC. Bl. 683.

16. Noch eins fället uns hier bey/welches wir dem geneigten Leſer noch mittheilen müſſen/und bey Jacob Joſten in deſſen Wunder-Welt Cap. XVII. zu finden iſt. Bey der Stadt Gurck/ ſchreibet er/ in Kärnthen/ lieget ein Dorff/Dorſt genannt/iſt eine halbe Meilwegs lang/dem Fürſten

ſten von Piombino aus Italien zugehörig. Dieſer Fürſt ward einsmahls berichtet/ daß die reichen Bauern deſſelbigen Dorffs ſehr unbarmhertzig wären/ und den Armen nicht gerne geben/ derohalben verkleidete er ſich/und kam in Bettlers Geſtalt dahin/ die Warheit ſelbſten zu erfahren. Bey dem erſten Hauſe hat man ihn mit Schelt-Worten angefahren/und gedrohet zu ſchlagen; Er gieng zu zwey andern Häuſern/ da rieffen ſie: Gehe/ Landläuffer/ oder ich mache dir Füſſe. Bey dem dritten Hauſe kam Vater und Sohn heraus geſprungen/ als raſende Leute/ und ſchlugen dem Fürſten die Thüre für der Naſen zu/ klemmeten ihm auch den einen Fuß ein/ daß er iſt von dannen geſchieden. Als er nun wieder in ſeinen Fürſtl. Hof kam/ hat er befohlen/ allen Manns-Perſonen in dem Dorff den lincken Fuß abzuhauen/ zur ewigen Gedächtniß für den Hohn und Spott/ſo ſie an den Armen bewieſen; von der Zeit an ſind alle Bauren in dem Dorffe gezwungen worden/ dem Fürſten 5. Tage in der Wochen zu Hofe zu arbeiten/ der eine Tag ſolte für ihr Hauß ſeyn/oder möchten den Sonntag zu Hülffe nehmen. Ich habe/ ſagt der Autor, im ſelbigen Dorffe einen groſſen Stein geſehen / auff welchem mit Buchſtaben geſchrieben die Urſache dieſer Bauren

ren groſſer Straffe. Verhält ſich dieſe Erzehlung in der Warheit alſo/ ſo iſt wohl Unbarmhertzigkeit mit Unbarmhertzigkeit gnugſam geſtraffet worden.

17. Wir wären willens/ noch mehr dergleichen Exempel beyzubringen/ der Blat-Raum will uns aber ſolches nicht verſtatten/ bevorab da dieſer Schau-Platz ſein abgemeſſenes Ziel allbereit überſchritten/ und wir nunmehro zu deſſen Schlieſſung eilen müſſen. Doch wollen wir uns nicht verdrieſſen laſſen/ noch ein ſonderbares Exempel beyzufügen/ welches zeigen wird/ wie eine heidniſche Grauſamkeit von den Chriſten/ wo nicht übertroffen/ doch mit gleicher Müntze vergolten worden. Wir wollen aber ſolche mit Herrn Chriſtoff Frickens/ ietzo Wund-Artzts in Ulm/ Worten aus ſeinen Oſt-Indianiſchen Reiſen Bl. 114. ſeqq. fürtragen/ als welcher damahls im Lande geweſen/ fürtragen.

18. Es giengen/ ſchreibet er/ etliche von unſern Leuten hinaus ins Land/ mehr aus Verwegenheit/ als Luſts halber/ indeme ſie wohl wuſten/ daß wir der Javanen beſte Freunde noch nicht waren/ gewillet/ etliche Vögel zu ſchieſſen. Ob dieſen blieben ſie den andern/ dritten und vierdten Tag aus/ und machte man ſich deßwegen unterſchiedliche Gedancken/ die meiſt alle

dahin

dahin zielten/ daß ſie můſten von den Javanen ůberfallen und ermordet worden ſeyn. Weßwegen denn unſer Capitain Dack einige Mannſchafft nebenſt einem Lieutenant ins Land hinein commandirte/ um zu ſuchen/ was etwan dieſen Verlohrnen möchte geſchehen ſeyn. Sie waren bey zwey Stunden weit an einen gantz unbewohnten Ort gekommen/ ſo daß ſie bereits wieder umkehren wolten/ einen andern Weg zu nehmen / ſo vernahmen ſie ein erbårmliches Seufftzen und Gewinſel etlicher Perſonen/ giengen deßwegen ſolchem nach/ und fanden ein recht grauſames Trauer-Spiel der Javaniſchen Boßheit an denen ſechs verlohrnen ausgeůbet.

19. Einer davon war an allen vieren ausgeſtrecket / von einem Baum zum andern/ und gloſtete etwan zwey Mann hoch unter ſelbigem annoch ein ziemliches Feuer/ er ſelbſten aber war bereits meiſt eingebraten. Ein andrer hieng an einem andern Baum an ſeinem Gemåchte/ mit růcklings zuſammen gebundenen Hånden und Fůſſen/ hatte aber auch den Geiſt ſchon aufgegeben. Der dritte ſtund an einem geſpitzten Bambos-Ried / das ihme hinten hinein / und zum Munde wieder heraus gienge / war auch todt. Der vierdte war biß an den Kopff in die Erde gegraben/ ſonder Ohren/ Naſen und Augen/

gen/lebte aber noch; dem fünfften und ſechſten war das Gemächte und Zunge abgeſchnitten/ übrigens rücklings zuſammen gebunden/ dem einen davon noch das rechte Auge ausgeſtochen/ und des andern ſein Gemächte hinein geſtecket/ dem andern aber war das lincke Auge ausgeſtochen/und des erſten ſein Gemächt hinein gethan/ lebten beyde noch.

20. Ob dieſem grauſamen Anblick erſtauneten unſere Commandirte dergeſtalt/ daß ſie balde zur Erde ſancken/ und wuſten erſtens vor entſetzen nicht/ was ſie thun ſolten/ biß ſie nach Wieder-Erhohlung ein ſolches gleich an unſern Herrn Capitain berichteten/welcher ſo fort etlichen Schwartzen mit Trag-Bahren dahin ſandte/ und ſie insgeſamt abhohlen lieſſe nacher Bantam. Es war aber das ärgſte/ daß man von denen annoch lebenden/ ihrer beraubten Zungen halber/ keinen Bericht einziehen kunte/ wie es ihnen ergangen. Ward demnach von unſerm Herrn Admiral-Capitain Dack ſo fort dem jungen Könige Befehl gegeben/ unter ſeinen Leuten dißfals beſtermaſſen nachzuforſchen/ welches ſo viel fruchtete/ daß man innerhalb 14. Tagen von ungefehr alle dieſe Schelmen und grauſamen Mörder entdeckete/ derer in die 16. waren/ ſie gefänglich einbrachte/ und nachdem

8. da-

8. davon denen Schlangen vorwarff/ welche innerhalb 4. Tagen ſie insgeſamt höchſt-grauſam verzehret und auffgefreſſen hatten.

21. Ermeldte Schlangen aber verſchlingen einen Menſchen auff folgende Weiſe: Sie nehmen ihn bey dem Arm/und ziehen ihn halb hinein/ darauff ſaugen ſie alles Geblüte aus dem Leibe/ dann ergreiffen ſie auch den Kopff und gantzen Leib/ daß letzlich nur noch die Füſſe heraus ſehen. Die übrigen 8. thate man an einen Ort/ und verſahe ſie mit der beſten Speiſe und Tranck/ man ordnete ihnen aber etliche Hencker-Jungen bey/die/wo ſie ſchlaffen wolten/ſie gleich mit denen härteſten Peitſchen wieder auffweckten; und dieſes trieben ſie neben dem guten Eſſen und Trincken biß in die dritte Woche/ ſo/daß ſie endlich ſelbſt bathen/ daß man ſie doch mit der allergrauſamſten Marter hinrichten ſolte/ ſie wolten gerne alle Pein/ ja den erſchrecklichſten Tod ausſtehen/ dieſes aber könten ſie ja nimmer erdulden.

22. Allein/ es hatte ihr Bitten keine Statt/ ſondern man peitſchte ſie immer fort/ und hatte der junge König ſeine höchſte Freude/ daß er dieſe neue jämmerliche Todes-Art ausgeſonnen/ ihre ausgeübte grauſame Mordthat dardurch gebührend abzuſtraffen; und dieſe grau-

ſame

ſame Pein muſten ſie fünff Wochen lang erdulden/ ſeyn aber gleich hierauff in einen Schlaff gefallen/ und haben keine Peitſchen mehr geachtet/ ja/ als man ſie mit glüenden Zangen geriſſen/ blieben ſie doch/ ſonder einige Empfindlichkeit/ liegen; Wie ich dieſes alles ſelbſten mit meinen eigenen Augen geſehen/ und täglich bey ihnen zu- und abgangen; Ward alſo eine Grauſamkeit durch die andere geſtrafft. Biß hieher obgedachter Chirurgus.

23. Aus beygebrachten Erzehlungen wird nun hoffentlich zu erſehen ſeyn/ was diejenigen zu gewarten haben/ welche andern mit Unbarmhertzigkeit begegnen/ nehmlich das Göttliche Wieder-Maß/ nach den Worten unſers Heylandes: Eben mit dem Maß/ damit ihr meſſet/ wird man euch wieder meſſen/ Luc. VI, 38. denn es wird ein unbarmhertzig Gerichte über den ergehen/ der nicht Barmhertzigkeit gethan hat/ Jac. II, 13. Drum ſagt auch Bernhardus, de Modo benè vivendi ad Sor. Serm. XV. col. 1692. A. Qui in altero miſericors non fuerit, miſericordiam Dei invenire non poterit: Wer einem andern nicht Barmhertzigkeit bewieſen hat/ wird auch keine Barmhertzigkeit bey GOtt finden. Jederman ſeufftzet auch über unbarmhertzige

Leute/

Leute/und wůnſchet/ daß ſie nur hinweg wåren. Wie man denn in dem X. Theil des Theatri Europ. fol. 108. ein Exempel findet/ wo alſo geleſen wird: In dem Martio des Jahres 1665. ſtarb der Caſtellan zu Cracau / nachdem er in der Faſtnacht mit einer Jungfrau von 20. Jahren Hochzeit gehalten/ und bey derſelben kaum 16. Tage gewohnet/ zu groſſem Troſt ſeiner Unterthanen/ mit denen er ſehr übel und hart ůmgegangen.

24. Solchen unbarmhertzigen Obern wollen wir zum Beſchluß einen ſonderbaren Traum erzehlen / welchen einsmahls ein Prediger gehabt/ und demſelben ſeinem Edelmann mit folgenden Umſtånden fürgetragen. Mir / ſprach er/ tråumete/ wie daß unſere Edelleute für den Himmel gekommen/ und von dem Apoſtel Petro mehrer Reichthum/ Herrligkeit / Gewalt ůber ihre Bauern/ und dergleichen viel begehret/ welches alles Petrus/damit er ihrer nur in Gůte loß werden möchte/ eingewilliget. Worauff ſie mit vielen Freuden und groſſem Geſchrey zurůcke kommen/ ihren Bauern die theils neu-erhaltene / theils alte beſtåtigte Freyheiten ůber ſie vorgehalten / deſſen nun die vorhin ůbel-geplagte Bauern ſehr erſchrocken / und ſich mit Heulen und Wehklagen ſehr klåglich gebåhrdet/

 biß

biß ſie endlich geſehen/ einen aus ihrem Mittel verſtändigen aufftreten/ und ſie zu einer kleinen Gedult und feſtem Vertrauen auff GOtt anmahnen/ zugleich auch dieſen Rath mittheilen: Sie ſolten und wolten auch für den Himmel zu St. Petern gehen/ und von ihm einige Freyheiten ausbitten / dem ſie dann ſämtlich gefolget. Als ſie aber zu ihm gekommen/ und ihre Bitte mit vielem Weinen angebracht/ habe er ſolche/ wiewohl nicht ohne groſſes Mitleiden und ziemlicher Reue über ſeine eigene Unbedachtſamkeit/ ihnen erſtlich abgeſchlagen/ weil/ wie er ſagte und klagte/ bey ihme nichts mehr zu vergeben übrig/ ſondern ihren Edelleuten alles zugeſagt wäre; gleichwohl ſich in etwas bedacht/ und einen langen Zettel/ darinn all dasjenige/ was er zu verſchencken bemächtiget/ ſtunde / ihnen überreichte/ mit Verſprechen/ woferne ſie in ſolchem etwas/ ſo nicht allbereit von ihme ihren Edelleuten weggegeben wäre/ finden könten / daſſelbige ſolte ihre ſeyn.

25. Die betrübten Bauern haben das Regiſter fleißig und gar genau durchgeſehen / aber alles durchgeſtrichen/ und nichts als den Himmel übrig gefunden/ und den Apoſtel Peter darum demüthig gebeten/ der ſie dann ihrer Bitte ſo bald gewähret/ und ſie mit der Hiſels-Frey-

heit

heit begnadiget/ daß ſie einmahl für ihre ausge- ſtandene Trübſeligkeit den Himmel und die e- wige Seligkeit zu gewarten haben; denen aber/ ſo ihnen ietzunder ſolche Trübſal anlegten/ ihre Unbarmhertzigkeit mit Trübſal in der Hölle auch vergolten werden ſolte. Worüber denn die Bauern mit noch viel gröſſern Freuden/ als zuvor ihre Edelleute/ hernieder kommen/ und noch viel gröſſeres Frohlocken getrieben/ deſſen ſich jene zum höchſten verwundert/ zu ihnen hin- geritten/ und um die Urſache ſolcher Freude/ weil ja/ ihrem Vermeynen nach/ St. Peter nichts mehr zu vergeben gehabt/ gefraget. Denen denn die Bauern geantwortet: Warum ſie nicht frölich ſeyn ſolten/ hätten ſie doch von St. Petern den Himmel erhalten? Wozu die Edel- leute ſagten: Der Teuffel hohle uns/ wir ha- ben nicht an den Himmel gedacht! M. Sam. Gerlach Eutrop. 1. Tauſend/ Num. 708.

26. Die reichen Geitz-Wänſte/ welche dieſer Welt Güter überflüßig haben/ und ſchlieſſen doch ihre Hertzen und Hände für den Nothlei- denden zu/ möchten doch überlegen die herrlichen Worte Ambroſii, Serm. LXXXI. Tom. 3. fol. 389. A. Melius eſt, mille filiorum, quos per miſericordiam filios adquiſiveris, patrem vo- cari, quam mille aureorum dominum dici:

Es iſt beſſer/tauſend Menſchen / welche du dir durch Barmhertzigkeit zu Söhnen gemacht haſt/Vater genennet werden/als ein Beſitzer tauſend Goldgülden ſeyn. Allein/ das Hertz des Gottloſen iſt und bleibet wohl unbarmhertzig/ Sprüchw. XII, 10.

Wer mit Unbarmhertzigkeit
Seinem Nechſten will begegnen/
Dem wird Weh und Hertzeleid
Auff ſein Haupt und Scheitel regnen/
Fromme weinen mit den Armen/
Böſe haben kein Erbarmen.

L.

Der Verwunderungs-würdige Donnerſtreich.

Aus denen alten Geſchichtſchreibern iſt gnugſam bekandt/ daß die blinden Heiden vor Zeiten das Feuer für einen Gott geehret und angebetet/ und meynen etliche/ ſie hätten ſolches zu thun von den Jüden Anlaß genommen/ als von welchen ſie ſich bereder/daß ſie das Feuer anbeteten/ weil im V. B. Moſ. IV, 24. geleſen würde: Der HErr dein GOtt iſt ein verzehrend Feuer. Daß die Egyptier ein immerwährend Feuer gehalten/ und daſſelbe als

als einen Gott angebetet/ iſt aus dem Herodoto Lib. III. poſt princ. und Diodoro Sicul. Bibl. Lib. 1. Cap. 2. bekandt. Dergleichen Feuer unterhielten die Römer in dem Tempel der Veſtæ, und die Griechen zu Athen in ihrem Prytannæo, bey dieſen waren gewiſſe Wittwen/ und bey jenen gewiſſe Jungfrauen beſtellet/ die es in einem unauffhörlichen Brennen unterhalten muſten. Man ſehe/ was der gelehrte Italiäner/ Balth. Bonif. Hiſt. Ludic. Lib. XVI. Cap. 15. p. 478. ſeqq. davon aus unterſchiedlichen andern Scribenten zuſammen getragen.

2. Inſonderheit haben die alten Perſer in Verehrung des Feuers ſich emſig erwieſen / wovon Strabo Lib. XV. Geogr. fol. m. 696. und Agath. de Bello Goth. Lib. II. fol. 492. Briſſon. Lib. II. de Reg. Perſ. p. 157. Es ſollen nach Hottingeri Bericht Theſ. Phil. Lib. I. Cap. 1. Sect. 8. p. 56. ſolche Feuer-Verehrer noch itzo in Perſien ſeyn/ und Chaber genennet werden/ welches aber der Herr Olearius Itin. Perſ. Lib. V. Cap. 6. Bl. 562. der vorigen / der neueſten Ausfertigung aber am 295. Blate/ verneinet/ und ſaget / daß ſie das Feuer nicht mehr verehreten. Aus des Volquard Iverſens Oriental. Reiſe-Beſchr. IV. Buch/ Cap. 11. Bl. 158. iſt zu erſehen/ wie vor Zeiten gewiſſe Feuer-Ver-

ehrer aus Perſien hinüber in Indien gekommen/ und ſich bey der Stadt Suratta niedergelaſſen/ auch noch daſelbſt herum auff den Dörffern anzutreffen. Von denſelbigen Perſiis, wie ſie noch itzo genennet werden/ ſchreibet er unter andern alſo: Das Feuer halten ſie in ſeiner Natur und Reinigkeit GOtt gleich / darum ehren und beten ſie es an. Sie haben keinen Tempel oder Kirchen/ ſondern kommen zu gewiſſen Zeiten in einem Hauſe oder Platz zuſammen/ zünden von geſäubertem Holtze ein Feuer an in einem als einen Scheffel groſſen irdenen Gefäß/ ſetzen ſich herum/ und beten/ der Pfaffe aber ſtehet beym Feuer/ plaudert viel Dinges/ und wirfft bißweilen wohlriechend Holtz/ Weyrauch/ Benſoe und wohlriechendes Oel ins Feuer; Er hat aber/ wie auch alle umſitzende/ den Mund mit einem Cattunen Tuche behänget/ damit ihr Athem / welchen ſie gegen dem reinen heiligen Feuer unrein halten/ nicht das Feuer anblaſe. Sie leiden nicht/ wo ſie es wehren können/ daß einer Waſſer ins Feuer geuſt/ wenn auch eine Feuers-Brunſt entſtehet/ ſo leſchen ſie es nicht mit Waſſer/ ſolte auch das gantze Dorff drauff gehen/ ſo ſie aber die Neben-Häuſer weg-

reiſſen

reiſſen können/ ſo thun ſie es/ damit ſich das Feuer ſelbſt leſchen muß. Schelten gewaltig/ wenn ſie ſehen/ daß einer ins Feuer ſpeyet/ und ſchlagen denſelben/ ſo ſie ſein mächtig werden können/ drum. Si placet, evolve de Cultu ignis apud veteres, Gerh. Joan. Voſſium, Lib. II. de Idol. Cap. 64. p. 648. ſeqq. Quiſtorp. in Gen. Cap. XI. v. 28. p. 29. 30. Abr. Rogerii offene Thüre zum Heidenth. I. Th. Cap. 19. Bl. 184. Arnoldi Zugaben/ Cap. XXVI. Bl. 759. ſeqq. Alex. Roſſ. Religion. Bl. 246. ꝛc.

3. Aus ſolcher Hochachtung des Feuers iſts auch gekommen/ daß ſie nicht nur ihrem Abgott Jovi, wenn ſie denſelben abmahleten/ ein blitzendes Feuer in die Hand gaben/ dadurch ſeine göttliche Majeſtät zu bezeugen; wie denn auch der ſchmeichlende Mahler Apelles den Alexandrum M. mit einem Blitz in der Hand gepinſelt/ (Vid. Joh. Pier. Valer. Hierogl. Lib. XLIII. Cap. 26. p. 551.) ſeine vermeynte Gottheit damit fürzuſtellen/ ſondern es ſind auch viel Völcker gefunden worden/ welche dem Blitz ſelbſt göttliche Ehre angethan/ und ſagt Plinius Lib. XXVII!. Cap. 2. Fulgetras poppyſmis adorare, conſenſus gentium eſt: Die Nationen ſtimmen darinne überein/ daß man den

Blitz mit Zuſammenſchlagung der Hände anbeten ſolle. Welche Abgötterey auch bey den Heidniſchen Litthauern angetroffen worden/ von welchen Cromer. Lib. XV. Hiſt. Polon. meldet/ daß ſie dem Blitz als einem heiligen und himmliſchen Feuer göttliche Ehre angethan. Wiewohl die alten Hetruſci die Gewalt den Blitz zu führen und einzurichten/ nur dem Jovi, Vulcano, und der Minervæ beygeleget/ wie aus dem Servio in Lib. I. Æneid. zu ſehen. Weil aber unſer Vorhaben nicht iſt/ uns tieffer in das Heidenthum voritzo zu begeben/ ſondern nur die wunderbaren Wirckungen und Gänge des Blitzes/ bey welchen die Heiden eine mehr als natürliche Direction vermercket/ darbey aber nicht gewuſt/ wem ſolche eigentlich beyzumeſſen/ mit etlichen denckwürdigen Exempeln fürzuſtellen/ ſo laſſen wir jenes vor dieſesmahl fahren/ und wenden uns zu der Erzehlung etlicher ſehr denckwürdigen Exempel.

4. Es finden ſich denckwürdige Exempel/ daß der Donner vielmahl unter währendem Gottesdienſt in die Kirchen geſchlagen/ und daſelbſt groſſen Schrecken angerichtet. Im Jahr 1505. am Tage Bartholomäi / hat zu Habelſchwerde/ in der Graffſchafft Glatz/ das Wetter/ gleich unter der Predigt / in die Kirche ein-

eingeſchlagen / und Martin Gebharten / aus der alten Weiſtritz / und Hans Kuben / den Vorwercks-Mann bey der Stadt / gleich todt geſchlagen / Valtin Wagnern / hat es die Meſſerſchaalen in der Scheiden verbrannt / etlichen hat es die Schuhſohlen aus den Schuhen geſchlagen / und hat ihnen ſonſten keinen Schaden gethan / auch hat es die Orgel ſehr beſchädiget.

5. In dem Jahr 1570. den 23. Julii / iſt zu Habelſchwerde abermahl ein groſſes Wetter geweſen. Es ſchlug in der Kirchen im Thurme gleich unter der Predigt ein / und hat drey Perſonen getödtet / als nemlich Balthaſar Gabrielen / einen Kürſchner / welcher in ſeinem Stule unter der Orgel alſobald todt blieben iſt / das Wetter hatte ihm in den Hut ein Loch geſchlagen / Haut und Haare aber waren nicht verletzt / fornen an der Bruſt war er gar ſchwartz / am Geſtühle war nicht ein Schieſſer gefunden worden / in der Wand hat es den Kalck / und in der Orgel etliche Pfeiffen verſenget und zerſchmeltzt. Darnach hat es auch zwey Perſonen auff dem Thurme / die zum Wetter geläutet / todt geſchlagen / der eine iſt ein Schüler geweſt von Reichenau aus Böhmen / der andere aber ein Fiedler / Plaſchke genannt /

von Melling/den hat es biß auff den andern Boden herab geſchlagen/ ſeine Kleider und Schuhe waren wunderlich zerkerbet/ die Hoſen in der Nath wunderlich ausgeſchlagen/ als wäre es gewendet. Es ſeyn ſonſt mehr als 14. Perſonen an Händen und Füſſen verletzt worden/die man für todt eines theils hat heimtragen müſſen/ ja/ die zu drey und vier Tagen gelegen ſeyn/ daß ſie ſich nicht beſonnen haben; aus dem Halſe iſt ihnen ein greulicher Geſtanck/ wie Schwefel/ gegangen/ das Wetter ſchlug auch in der Kirchſpitzen einen langen Bohlen gar in Schieffer-Stücke.

6. Anno 1588. den 7. Sonntag nach Trinitatis/ welcher war der 31. Tag Julii/ hat das Wetter am beſagten Ort/ bald nach der Predigt/ in den Raths-Thurm und ins Raths-Stüblein geſchlagen/auch erſchlug es dem Thürmer oder Stadt-Pfeiffer/ George Lichtenſteinen/ ſein Töchterlein/ Juſtinam, hinter dem Tiſche. Anno 1589. am Tage Petri und Pauli/ um die Veſper-Zeit/ geſchahe ein grauſamer/ ſchneller/unverſehener Donnerſchlag/ ohne Regen/ aus einer lichten Wolcken/ und ſchlug zu Habelſchwerdt eine Zinne ab über dem Glätziſchen Thore/ auch ſchlugs in die Mauer/doch ohne Schaden. Diß geſchach mit groſſem Schrecken

cken des Volcks / und ward weder zuvor noch auch hernach Regen und Donner vermercket. Georg. Ælur. Glatz. Chron. III. Buch / Cap. 2. Bl. 223. ſeqq. Abr. Hoßmann in ſeinem Tractat von Donner-Wettern gedencket / daß das Wetter einſten zu Habelſchwerd ein ſchwanger Weib erſchreckt/daß die Frucht von ihr kommen/ die es ihr in Einfalt ſo harte zu Gemüthe gezogen/ als ob ſie nicht von ihrem Manne/ſondern von einem andern wäre ſchwanger worden/ weil ſie es wohl in einer Predigt gehöret / daß unſer lieber GOtt ſolche Kinder nicht wurtzeln laſſe/ und hat ſich durch groſſen unnöthigen Kummer ſelbſt um ihr Leben gebracht.

7. Hierbey erinnern wir uns des denckwürdigen Donner-Streichs/welcher im Jahr 1670. die Stadt Stralſund in nicht geringen Schrecken geſetzet hat. Man war den 19. Junii/ beſagten Jahres / in der Kirchen zu St. Nicolai zur Haupt-Predigt in Volck-reicher Menge verſammlet/ welche Herr D. Goßmann verrichtete/ da um halb 9. Uhr auf ein gehörtes groſſes Donnern der Prediger das Volck zur Buſſe vermahnete/ mit dieſen Worten: Daß/ weil all ſein Vermahnen bey den Zuhörern nicht mehr hafften wolte/ GOtt ſie mit dem Donner heimſuchen müſte. Bald darauff hat der

Don-

Donner von oben herab gerade auff den Altar geſchlagen/ und an dem Crucifix das Marien-Bild zerſchmettert/ den Kelch/ die Kanne / die Oblaten-Schüſſel / die Leuchter / das Meß-Gewand und die Altar-Tůcher entzůndet/ und die ſilbernen Gefäſſe zerſchmeltzet/ die Oblaten an der Runde gantz ſchwartz verbrennet / und war das Feuer über dem Altar ſo håuffig / als ein ausgegoſſenes Waſſer.

8. Hierauff gieng der Donner-Keil über das Volck/ unten in der Kirchen / an den Uhr-Weiſer/ und leſchte die Zahl VI. aus / und ward der Balcke/da der Zeiger auff ſtunde / auch entzwey geſchlagen. Ferner ſchlug er wieder auffwärts in einen groſſen Balcken/ und machte ihn zu vielen Splittern/ wie auch noch einen andern/ welcher aber nicht abgefallen/ ſondern hangend geblieben iſt. Man kunte nicht ſehen/wo der Keil durchgegangen war/ ſondern man ſahe nur ein kleines Loch bey der Glocken/wobey man muthmaſſete / daß er daſelbſt wieder hinaus gegangen. Was es für ein Schlag geweſen/iſt kaum zu beſchreiben/ und waren die Leute in ſolcher Angſt/daß keiner wuſte/ wo er ſich hinwenden ſolte. So machte auch das Volck bey den Thůren ein ſolch Gedrånge/daß ihrer viel unter die Fůſſe kamen/und ſehr zertreten wurden. Neun

Per-

Perſonen wurden von dem Donner verſehret/ deren einer ein Creutz auff der Bruſt davon/ein anderer aber einen Streich über den Rücken bekommen. Vielen waren die Kleider verbrennet/ und haben die von dem Brand verſehrten etliche Stunden lang/als wie die Sinnloſen/dergeſtalt jämmerlich geſchriehen/ daß es erbärmlich zu hören geweſen. Es war auch ein grauſamer Geſtanck von den verbrenneten Kleidern und alles gantz ſchweffelhafftig/ wobey ein groſſer Dampff geweſen.

9. Sonſten war damahls eine groſſe Menge Volcks/ weil es eben Jahrmarckt war/ und viel Fremde in der Kirche verſammlet. Nahe am Altar ſaß in ſeinem Stuhl der eine Prediger/ Herr M. Andreas Marquard/ward aber weder an ſeinen Kleidern/ noch an ſeinem Leibe im geringſten nicht verletzt. Viel Leute aber/ ſo um den Altar geſeſſen/ ſind für höchſten Schrecken zur Erde gefallen. Inſonderheit wurde ein Knabe/der nahe bey des erwehnten Herrn M. Marquarden Stuhl geſtanden/ ſolcher Geſtalt betaubet/ daß er ſich nicht alſobald erhohlen können/ ſondern auffgehaben/ und nach Hauſe getragen werden müſſen. Denckwürdig war auch dabey/ daß der Wächter auff dem Thurm beſagter Kirchen mit einem theuren Eyde be-

kräff-

kräfftiget/ daß er des Abends um neun Uhr/ ehe dieſes geſchehen / auff dem Wege nach Barth zu/ eine ſolche Kirche / und auch ſolche Thürme/ wie dieſe Niclas-Kirche iſt / geſehen / wie auch/ daß aus einem Thurm ſich eine lange ſchwartze Frau mit einer gebundenen Ruthen nach dieſer Kirchen geſtrecket. Ein mehrers hiervon wird man in dem Anhange des X. Theils Theat. Europ. am 319. Bl. ſeqq. finden.

10. Als dieſes groſſe Schrecken kaum ein wenig vorbey/ entſtunde den 19. biß 20. Novembris abermahls daſelbſt ein ungewöhnlicher grauſamer Sturm/ mit Regen und Schnee vermiſcht. Um 8. Uhr legte ſich der Wind / und fieng an die Sonne ein wenig herfür zu blicken. Hierauff gieng das Volck häuffig in die Haupt-Kirche zu St. Nicolai/ den Gottesdienſt zu verrichten; Als nun der Herr Superintendens, nach Inhalt des Evangelii / und dieſer Zeiten Lauff/die Zuhörer zur Buſſe und Beſſerung vermahnet/ und ihnen angezeiget/ daß allem Anſehen nach der jüngſte Tag nicht mehr weit / ſondern der HErr Chriſtus bald zum Gericht erſcheinen werde / kam eine plötzliche Finſterniß/ mit einem Sturm-Wind. Der Herr Superintendens entſetzte ſich hierüber / und ſprach: Hilff GOtt! wie wird es ſo finſter / kan

doch

doch ein Menſch kaum den andern ſehen. HErr JEſu/ erbarm dich unſer! HErr JEſu/ tritt du ins Mittel! Indeme ſchlug das Wetter zwiſchen dem Thurm bey der Orgel in die Kirche/ welches ein ſolches Geraſſel machte/ als wenn etliche Stůck Geſchůtz zugleich wåren loßgeſchoſſen worden. Darauff fiel alles Volck in Schrecken/ ſonderlich das Frauen-Volck/ und lieffen viele heulend und ſchreyend nach den Kirchthůren/ die Sturm-Winde aber waren ſo groß/ daß man faſt weder gehen noch ſtehen kunte. Inzwiſchen ſahe man noch einen hellen Blitz/ darauff auch ein harter Knall folgete; Es giengen aber alle beyde Schlåge ohne ſonderbaren Schaden ab/ auſſer daß auswendig etliche Steine herunter fielen. Hierauff verſammlete ſich das Volck wieder zum Geſang/ und wurde die Communion gehalten/ auch nachgehends GOtt gedancket/ daß er das Unglůck ſo gnådig gewendet. Ibid. Bl. 394.

11. Unter die denckwůrdigſten Donner-Schlåge ſind auch diejenigen zu rechnen/ welche einen Menſchen mit Leib und Seele/ Fleiſch und Bein im Augenblick hinweg nehmen/ daß niemand weiß/ wo er hingekommen. Zu den Zeiten des Rômiſchen Kåyſers Diocletiani war in Kårndten ein Landes-Hauptmann/ Eulaſius genannt/

genannt/ ein gebohrner Dalmatiner. Dieſer führete anfänglich ein gar freundlich Regiment/ hernach ſchlug er um/ ward ein grauſamer Tyrann/und hefftiger Verfolger der Chriſten. Ein zauberiſcher heidniſcher Philoſophus gab ihm dieſen ſchönen Rath: So du eine ewige Gedächtniß deines Nahmens und Stammes bey deinen Unterthanen laſſen wilt / das man keineswegs vergeſſen möge/ ſo folge meinem getreuen Rath / der dich nicht verführen wird. Alle die Ordnungen/ ſo deine Vorfahren auffgerichtet und geordnet / die ſtoſſe um/und wo du die Chriſten-Hunde findeſt/ ſo allen Haß und Verbitterung unſern heiligen Göttern erwieſen/ die ſchlage ohne alle Erbarmung zu tode/ denn du wirſt keinen beſſern Ruhm bey dem Römiſchen Reich erlangen/ als dieſes gottloſe Volck auszureuten/ und zu vertilgen/ als die zu nirgends kein nütz ſeyn/denn alles Unglück in das Römiſche Reich zu bringen/ und allen Unrath in den Landen anzurichten. Alſo hat dieſer Eulaſius dem tyranniſchen Rath des gottloſen Heidens gefolget/ fortgerückt/ an die Donau kommen/darüber geſchifft/und überall als ein grauſamer Feind des Chriſtlichen Nahmens mit niemand keine

Er-

Erbarmung gehabt. Wie er aber in ſolcher Tyranney kein Ende noch Maß machen wollen/ und gar biß in Oeſterreich gen Zeuſſelmauern (vor Zeiten Cecia genannt) kommen/ hat ihn der Donner vom Himmel unverſehnlich getroffen/ und alſo berühret / daß er zu Aſchen verbrannt/ und der gantze Cörper durch den Wind dermaſſen in der Lufft verwehet worden / daß man gar nicht gewuſt / wohin er gekommen / welches denn eine augenſcheinliche Straffe des HErrn geweſen iſt. Hieron. Megiſſer Annal. Carinth. III. Buch/Cap. 81. Bl. 240. ſeqq. Ein Diener reiſete von Leipzig nach Torgau/ wurde aber auff der Straſſen alſo jähling durch den Strahl aus den Augen der Menſchen hinweg gerafft / daß man ihn hernach nirgends mehr hat ſehen können/ und vermeynet Libertus Fromundus, Meteor. Lib. II. Cap 3. der ſolches aus dem Wolffg. Meurero erzehlet / daß ſein Fleiſch ſamt den Beinen zu Aſchen/ und von dem Winde verwehet oder zerſtreuet worden.

12. Es hat der Donner-Streich auch offtmahls ſeine ſonderbare Wirckungen und Gänge. Wir wollen etliche Exempel mit einbringen. Anno 1553. den 30. Maji hat zu Freyberg der Donner einem Bergmann / der am Fenſter geſeſſen / und daß eine Bein auff die

Banck geſtreckt/ die Hoſe davon geſchmiſſen/ und verbrannt/ das Bein aber und ihn ſonſt am Leibe gantz nicht verſehret. Ingleichen hat es an einem Sandſeiger/ der bey dem Fenſter gehangen/ das Glaß zerſchmeltzet/ daß es herunter gefloſſen/ und doch dem höltzern Geſtell des Seigers nichts gethan. D. Andr. Müller/ Annal. Freyb. Bl. 255. Es hat auch in eben dieſes Bergmanns Garten ein recht förmlich Creutze ins Graß eingebrannt/ſo nach der Länge 14. und in die Quer 9. Ellen gehalten/ die Breite iſt eines guten Brets geweſen. Ibid. Bl. 256. Im Jahr 1584. hat der Donner zu Freyberg einem Beckenknechte/der zum Fenſter hinaus geſehen/ einen Schuch von Füſſen geſchlagen und verbrannt/ ohne allen ferneren Schaden. ibid. Bl. 346. Dergleichen hat ſich auch im Jahr 1372. zugetragen/ da der Donner in das Schloß Koſchtialow über dem Städtlein Trebnitz in Böhmen/ und dem Burggrafen Albrecht von Schlawietin/ und ſeinem Weibe/ an beyden Schuen einem ieglichen die Spitze oder Storchenſchnabel/ wie man ſie ſelbiger Zeit getragen/ hinweg geſchlagen/ und iſt doch den Füſſen kein Schade wiederfahren. Hagecius Böhm. Chron. II. Th. Bl. 40. Im Jahr 1603. ſchlug der Donner in den Landthurm bey Lauffen/

ſen/ durchbohrete etliche Zinnen Geſchirr / und ſchlug dem Zöllner die Bruſt alſo auff/ daß man ihm das Hertz in der Hertz-Kammer ſchlagen ſahe/ iſt aber mit der Hülffe GOttes wieder geheilet worden/ und viel Jahr bey Leben geblieben. Narciß. Schwehlin. Würtenb. Chron. Bl. 358.

13. In dem Jahr 1629. den 21. Julii hat der Strahl im Wirtenbergiſchen Flecken Botrang/ unſern Stutgard/ einen Bauersmann auf dem Felde durch die Garben/ ſo er auff dem Kopffe trug/geſchlagen/ und ihn am Geſichte verbrañt. Zu Nagold hat der Strahl einem 12. jährigen Mägdlein die Kleider auff dem Rücken ſamt den Schuen zerfetzet/ es zu Boden geworffen/ und nächſt um ſie her drey Löcher in die Erde geſchlagen/ dem Mägdlein hat man blaue Striemen am Rücken geſehen/ GOtt hat es aber doch am Leben behalten. Id. ibid. Bl. 426. Zu Creutzburg ſchlug das Wetter im Jahr 1551. einen Mann in ſeinem Hauſe todt / ſamt einem Hunde/der unter ihm lage/ dem Kinde/ das neben dem Vater geſeſſen/ ſchadete es nichts. Job. Fincel. I. Th. von Wunder-Zeichen.

14. M. Samuel Meigerius erzehlet in ſeinem Nucleo Hiſtor. I. B. Cap. V. Bl. 46. dieſe drey folgende denckwürdige Exempel. Es hat

ſich/ ſpricht er/ in meiner Pfarr bey Menſchen Gedencken zugetragen/ daß ein Bauersweib von Hauß nach einem nicht weit abgelegenen Dorffe ritte/ und hinter ſich auff dem Pferde ein kleines Knäblein hatte. Indem kömmt ein Gottes Wetter auff/ und ſchlägt das Weib mit dem Pferde zu tode. Das Kind/ ſo hinter der Mutter geſeſſen/ ward durch GOttes Allmacht und Güte beym Leben erhalten. Allein/ daß es von dieſer Erſchreckung den Zufall bekam/ daß es mit der Sprache ſtammlete/ ſo lange es lebete/ und erreichte ein ziemliches hohes Alter/ und iſt mein Pfarr-Kind lange Zeit geweſen. Gleich dieſem hat ſich auch bey meiner Zeit zugetragen in meiner Pfarre/ in einem Dorffe Gauſing genannt/ daß GOttes Wetter durch ein ſtrohern Dach in einen Schwein-Stall hat geſchlagen/ der hart am Hauſe geſtanden/ und auch mit Stroh gedeckt geweſen/ und nicht alleine etliche Schweine todt geſchlagen/ ſondern zugleich das Haar gar abgeſenget/ und abgebrannt/ als wären ſie aus dem Feuer und Gluth gezogen/ und zündete ſolch himmliſch Feuer weder Hauß noch Stall an. Es iſt vor wenig Jahren meinem einigen und lieben Bruder/ M. Alberto Meigerio, hier im Lande auff einem Karſpel/ Lindholm genannt/ wohnende/ diß wieder-

derfah-

derfahren/daß GOttes Wetter in einem Schla-
ge ſein Hauß angezündet/ und auff ieder Sei-
ten ſeiner Nachbarn Häuſer eins mit/ welche
doch nicht nahe aneinander geſtanden/ und
ſchlug das Wetter zwiſchen meinem Bruder
und ſeiner geliebten Hausfrau einen Hund
todt/da er an ſeinem Tiſche ſaß und ſtudierte/
und beweiſete GOtt damahls beydes ſeine All-
macht und Güte/ daß er mit ſeiner Hausfrauen
unbeſchädiget blieben/ wiewohl ſie beyde von
Schrecken zur Erden gefallen. Hactenus Mei-
gerius.

15. Der um die gelehrte Welt wohlverdiente
und ſelige Mann/ Herr Johann Riſt/ erzehlet
in ſeinem Tractätlein/ das alleredelſte Naß be-
tittelt/ am 97. Blate/ daß nicht vor gar vielen
Jahren ſichs zu Wedel/ einem wohlbekandten
Flecken der Graffſchafft Schauenburg Pinnen-
berg/ drey Meilen von Hamburg an der Elbe/
begeben/ daß bey einem ſtarcken Gewitter der
Strahl ein niedriges Hauß angezündet/ und o-
ben das Dach mit der Flamme ergriffen/ auch
die Sachen/ ſo auff dem Boden geſtanden/ an-
gefangen zu verzehren/ welcher wilde Brandt/
unerachtet an Waſſer und Leſchern kein Man-
gel geweſen/ ja ſo gar die Wolcken ſelbſt über-
flüßig Waſſer geſprützet/indem ſie zugleich einen

ſtrengen Platz-Regen herab geworffen / über das auch das vom Himmel gerührte Hauß einen Mühlen-Teich zum nechſten Nachbar gehabt/dennoch nicht ehe nachgeben/noch erleſchen wollen/biß man ihn mit Küh- und Frauen-Milch anſprengen und dämpffen müſſen. Worauff durch GOttes Beyſtand die Flammen in einem Augenblick ſchier getilget / alſo / daß das gantze Unter-Gebäu/mit faſt allem / was darinnen geweſen/glücklich erhalten worden.

16. In dieſem Hauſe war ein kleines Kind von drey Jahren bey ſeinen Groß-Eltern / welchem der ins Hauß fahrende Blitz fornen auff den Schienbeinen ein paar neue Strümpfflein ſolcher Geſtalt verſenget und verbrennet / als wenn ſie von den Mäuſen wären zerbiſſen worden. Aber es wiederfuhr dem Kinde noch ein anders/das höher zu verwundern/und das mich eigentlich (ſind Herrn Riſtii Worte) zur Erzehlung dieſer Geſchichte geleitet hat. Das wilde Feuer (denn ohne ſonderbare Regierung des Himmels hat es ſo verſchonlich mit dieſer jungen Unſchuld nicht umgehen können) zeichnete ihm die Bruſt/ welche doch mit einem doppelten feſt verſchnürtem Röcklein bedecket / ſo wunder-ſeltſam/daß dergleichen ſchwerlich mehr geſchehen. Denn es befande ſich auff der bloſ-

ſen

ſen Bruſt die Abbildung zweyer Zweige von Bäumen mit ihren Blättern; der eine Zweig gieng hinauffwärts nach dem Hals / der andere hinunter nach dem Bauch; dieſes alles war auff der weiſſen Haut mit rothen gantz nahe aneinander ſtehenden Puncten ſo artlich punctiret und vorgebildet / daß es ein Mahler nicht leibhaffter hätte zeichnen können. Im übrigen war das Kind weder an dem Schenckel noch an der Bruſt / noch ſonſt an einem eintzigen Theil des Leibes im geringſten nicht beſchädiget / nur daß unter dem lincken Aermlein ein wenig von der Haut abgerieben war / welches doch das Kind / als es die Hitze empfunden (denn es hat ſehr brandigt gerochen) ſelber gethan. Geſtalt es auch hernach friſch und geſund blieben.

17. Zu Montpellier in Franckreich hat ſichs begeben / daß ein Donner-Streich einer Magd diejenige Decke / mit welcher die Natur die Schaam-Glieder zu bekleiden pfleget / glat hinweg genommen / ſie aber ſonſt weder am Leibe noch Kleidern verſehret. Zu des berühmten Poeten Bartaſſii Zeiten hat ſich dergleichen auch begeben / und hat derſelbe davon ein zierlich Frantzöſiſches Carmen geſchrieben / welches

Gabriel Lermeus Volca in die lateiniſche Spra-
che überſetzet / dieſes Inhalts:

Vidi equidem, vidi his oculis puerilibus olim,
Nec res fallit, anum, cœli cui lubricus ignis
Abſtulit attonſam ſtrictim ſine vulnere pubem.

Eine andere hat der Strahl alſo an dem Haupte getroffen / und daſſelbe alſo erweichet / daß man die Haare mit Fleiſch und Haut herab ziehen können / worbey er forne und hinten biß an das Geſäß ſeinen Weg genommen. Der Blitz / welcher durch ein Fenſter hinein geſchlagen / hat Bley und Glaß zugleich unter einander geſchmeltzet; und dennoch iſt dieſe Weibs-Perſon durch GOttes Gnade und Fleiß derer Aertzte / geheilet worden. Pet. Borell. Hiſt. & Obſerv. Medic. Cent. II. Obſ. 38. p. 139. 140. woſelbſt angeführter Medicus meldet / man habe aus der Erfahrung / daß alleine ein Menſch von der Verletzung des Blitzes könne geheilet werden / da ſonſten alle andere Thiere / ſo davon berühret würden / ſterben müſten. Er ſchreibet ferner / man habe nur neulich gehöret / daß der Blitz an dem Rocken eines Weibesbildes das Holtz verzehret / dem daran gelegten Flachſe aber nichts gethan.

18. Nur

18. Nur berührten Erzehlungen ſtimmet bey/ was der bekandte Jeſuit Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. XI. Cap. 18. p. 1236. verzeichnet hat. Im Jahr 1637. den 1. Tag Chriſt-Monats/ feyerten die Herren Jeſuiten zu Panormo in Sicilien das Feſt ihres heiligen Xaverii, mit groſſem Zulauff des Volcks. Bey ſolchem Feſt fand ſich unter andern ein Frantzoß in einer Capellen/ ſaß und betete unter einem groſſem Gedränge des Volcks. Als ſich nun darüber ein grauſames Donnern und Wetterleuchten erhube/ fiel das Feuer Angeſichts aller Leute vom Himmel herab in die Kirche / und nachdem es oben an den Wänden etliche mahl Schlangenweiſe herum gelauffen/ fuhr es endlich in die gemeldete Capelle hinab / und ſchlug alle daſelbſt verhandene zu Boden / doch wurde keiner von ihnen verletzt / ausbenommen/ daß es beſagten Ordens-Mann alle ſeine unter dem Kleide verborgene Haar gantz hinweg gebrannt / die übrigen Haupt-Haare aber / wie auch aller ſeiner Glieder hat es nicht ein einiges berühret. Nurerwehnter Jeſuit berichtet ferner / daß in dem Städtlein Ceſtro Giovanni, auff dem Berge Enna, mitten in Sicilien gelegen / in dem Collegio der Societät einer ihres Ordens / indem er die Steigen hinauff geſtiegen/ vom Donner-

Strahl zu Boden geſchmiſſen worden/ und davon etliche Jahr nach einander nicht bey Vernunfft geweſt/ doch allgemählich wieder zu völliger Geſundheit des Verſtandes kommen. Ein anderer hingegen ſaß nebenſt vielen andern vor der Kirchthüre/oben auff dem Berge/ darauff die Stadt liegt/ und ſchauete von dannen nach dem rauchenden Berge Ætna zu/wie viel Donner-Streiche und Blitz-Flammen daſelbſt bey einem Regen-Wetter erſchienen. Indem kömt plötzlich ein Schlag/welcher recht über ihm erſtlich in den Kirch-Thurm/ hernach herunter für die Kirch-Thür fuhr/ und zwey auff dem Kirch-Thurm zuſammen ſpielende Büblein auff der Stelle entleibte; Die aber/ ſo vor der Thür ſaſſen/ ungeſtümlich von einander warff. Darauff eileten ſie alle zur Kirchen hinein/ GOtt um Rettung anzuruffen. Aber einer unter ihnen lieff unſinniger weiſe in der Kirchen hin und her/ faſſete den Kopff zwiſchen beyde Hände/ rieffe und ſchrie/ er habe ſein Häupt verlohren/ und bath gantz gantz flehentlich/man ſolte es ihm doch wieder geben. Die andern traten hinzu/ führeten ihn heim/ und ſchwatztens ihm gantz wieder aus dem Sinn/ alſo/daß er fein wieder zu ihm ſelbſt kam/ des andern und nächſtfolgenden Tages kam er auch wieder ins Collegium/

erzeigte ſich gantz munter und auffmerckſam bey den Lectionen / gab aber am dritten Tage gantz unvermuthlich den Geiſt auff. Welches Zweifels frey die gifftige Materie / damit ihn der Donner-Schlag angeſteckt / verurſacht hat.

19. In einem erſchrecklichen Ungewitter / welches im Jahr 1669. den 4. Junii zu Gotha in Thüringen geweſen / hat der Schlag einer Magd in der Küchen / eben als ſie getruncken / die Kanne vom Munde geſchlagen / und die Magd an einem Arm ein wenig geſtreiffet / welche doch durch Göttliche Verleihung auſſer Lebens-Gefahr geweſen / daß ſie über nichts als etwas Mattigkeit geklagt. Als in nur beſagtem Jahre der Donner zu Dreßden in den berühmten Creutz-Thurm ſchlug / war dieſes denckwürdig / daß der oberſte Knopff / darinnen die Augſpurgiſche Confeßion mit der Formula Concordiæ geweſen / unverletzt herunter gefallen / und als er endlich zerſprungen / und alles verſenget war / gedachte Bücher dennoch unverletzt gefunden worden. Theat. Europ. Tom. X. Anhang / Bl. 166.

20. In Nieder-Heſſen liegt ein Ort / Nieder-Kauffung genannt / daſelbſt hat ſich den 22. Junii Anno 1677. dieſer klägliche Caſus begeben: Zwey kleine Mägdlein lieffen wegen in der Eil

ent-

entſtandenen ſtarcken Donner-Wetters in einen hohlen Baum/ ſich daſelbſt vor dem Regen zu verſichern/ es ſchlug aber der Donner hinein/ und tödtete ſie beyde. Als man ſie entkleidete/ befand man die äuſerſten Kleider unverſehret/ der Leib und die Hembdlein aber waren ſehr verbrannt. Happel. Kern-Chron. d. a. Bl. 64.

21. Bißhero haben wir von mancherley ſeltſamen und wunderbaren Donner-Schlägen gehandelt/ könten derer auch noch mehr anführen; Weil wir aber zum Ende eilen müſſen/ wollen wir ſelbige biß auff andere Gelegenheit ausſetzen/ und etliche traurige Exempel beyfügen/ welche zeigen/ wie GOtt ſeinen Mißfallen über dieſe und jene Sünde mit Donner und Blitz bezeuget habe. Als man im Jahr 1353. den 2. Julii zu Lucca in der Lauſitz Nachmittage einen Freuden-Tantz halten wollen/ ſtelleten ſich viel Jungfrauen und Geſellen ein. Da nun unter ſolchem Tantze ein ſchweres Gewitter entſtund/ ſchickte der Bürgermeiſter ſeinen Diener auff den Tantz-Saal / mit Befehl/ Feyerabend zu machen. Indem aber die Täntzer viel Ausredens machten/ und den Diener wiederum zurück ſchickten/ ſchlug ein Donner-Schlag durch den Tantz-Boden/ daß fünff Perſonen todt blieben/ darunter drey ſchöne Jungfrauen/ als eines

Bür-

Bürgers Tochter von Lüben/eine von Kottwitz/ und dann eines vornehmen Herrn in Lucca/waren/ und gerieth alſo der Freuden-Tantz zu einem Todten-Tantze. Auch ein Bauer-Knecht lage nahe an der Stadt todt bey einer Jungfrauen in einem Strauche. Heinr. Roch Lauſitz. Chron. Bl. 357.

22. Cyriacus Spangenberg erzehlet in ſeinem Jagt-Teuffel/ Theol. Diab. Bl. 298. b. daß Hugo von Landsberg/ Biſchoff zu Coſtnitz/ als er ſich auff eine Zeit mit ſeinen Hoff-Leuten auff die Jagt begeben/ denen Bauern im Kletgau durch das Getreidig geritten; indem ſolches geſchehen/da ſchlug der Donner vom Himmel unter ſie/davon blieb ein Roß todt/ und fielen noch ſonſt ihrer achte zu Boden. Man ſehe auch von dieſer Begebenheit Joh. Stumpfii Schweitzer-Chron. V. Buch/ Cap. 37. In Holſtein liegt ein Dorff/ Wülsdorff genannt/ darinne wohnete vor wenig Jahren ein Bauer/ deſſen täglicher und gemeiner Fluch war: Daß dich der Blitz/daß dich der Donner erſchlage! Was dieſer andern wünſchete/ das wiederfuhr ihm endlich ſelber. Es entſtunde ein unvermuthet Donner-Wetter/ in welchem der Blitz ihn alſo traff/ daß er forne an der lincken Seite der Bruſt ihm ein Löchlein in den Rock machete/und die

die Kleider weiter nicht beſchädigte. Dem gan-tzen Cörper aber von der Scheitel biß auff die Fußſohlen zohe er die Haut ab/als ob ſie ihm mit ſonderbarem Fleiß abgeſchunden worden/ daß man auch nicht das geringſte Tüpfflein davon erkennen können. Ob nun dieſes wohl ein kläglicher Fall war/darinnen GOtt ſeinen Zorn wider das leidige Fluchen gnugſam an den Tag legte/ ſo erfolgte doch auff ſolche empfindliche Züchtigung die Gnade/daß der Flucher von einem erfahrnen Barbierer Dettler Stollenberg genañt/ ſo zu Pretz wohnhafftig/glücklich wieder geheilet worden. Natur. Curioſ. Dec. II. Anno 4. Obſ. 59. p. 133.

23. Das Fluchen iſt nicht nur ein gemeines Laſter bey den Bauern/ſondern auch bey den Edelleuten/welche doch jene darum ſtraffen ſolten/ weil ſie aber ſolches unterlaſſen/ ſo ſtrafft GOtt auch dieſe/ jenen zum mercklichen Exempel. Ein Edelmann aus Thüringen/ deſſen Nahmen ſeines fürnehmen Geſchlechts halben verſchwiegen wird / hatte ſich das Fluchen/ ſonderlich dieſes Fluchs: Daß dich der Donner und Hagel erſchlage! ſonderlich/ wenn er böſe und zornig war/angewehnet. Als er nun einſt zur Naumburg auff der Meſſe geweſen/ und im Heimkehren etwa bey der Cäſeriſchen ſo genannten Brü-

cke/über der Schul-Pforte/ ein jählinges Donner-Wetter mit einem ſtarcken Regen ihn überfällt/fragt er den hinter ihm her reitenden Diener/ wo ſein Mantel wäre/ er ſolte ihm ſolchen umgeben. Als aber der Diener ſolchen vergeſſen gehabt/ da hebt er an ſeinen gewöhnlichen Fluch/und ſagt: Du Donner-Hagel-und Blitz-Hund/daß dich nicht flugs der Donner und Blitz in die Erde nein ſchmiſſe/ ꝛc. Aber was geſchicht/ kaum war dieſer erſchreckliche Fluch aus ſeinem Munde/ ſo traff ihn ſelber der Donner-Strahl/ daß er vom Pferde herunter fiel/ doch beſann er ſich bald wieder/ und befand/ daß ihm der rechte Stieffel vom Beine herunter geſchlagen worden/ iedoch ohne allen Schaden/als hätte ihn einer ſolchen davon abgezogen. Darauff fiel er auf ſeine Knie/ betete/ und danckete auch GOtt zugleich/ daß er ihn noch ſo behütet/ und nicht gar/ wie er wohl verdienet/erſchlagen laſſen/ſondern mitten in ſeinem Zorn ſeine groſſe Güte uñ Barmhertzigkeit auch ſpüren laſſen. Er hat auch darauff nie/weder dieſen noch einen andern Fluch gethan/ und gar ein gottſeliges Leben geführet. Ach! daß doch alle gottloſe Flucher alſo möchten bekehret werden. Nic. Höpffner in den dreyen göttl. Currirern/ §.26. Bl.26.27.

24. Dieſem Exempel hätte in der Bekehrung ein

ein anderer von Adel nachfolgen ſollen / deſſen der in GOtt ruhende Scriver im Seelen-Schatz IV. Th. 12. Pred. §. 81. Bl. 925. mit folgenden Worten gedencket. In einer wohlbekandten Landſchafft unſers Teutſchlandes lebte ein unadelicher Edelmann/der nach GOtt und ſeinem Worte wenig fragte / und vom Schwelgen/ Schandiren und Huren-Leben ein Handwerck machte. Dieſer war einmahl im Felde zur Erndte Zeit/ als eben ein ſtarckes Gewitter mit Donner / Blitz und Regen auffkam / und ihn nebenſt ſeinen Leuten/ welche in der Erndte geſchäfftig waren/ zwang/ ſich unter die Garben/welche/ nach einiger Lande Gewohnheit/ an der Reige in Steigen geſetzet waren / zu verbergen. Der gerechte und mächtige GOtt predigte ihm zwar mit einer erſchrecklichen Donner-Stimme das Geſetz/und hieß ihn Buſſe thun/er aber nach ſeinem gottloſen und verſtockten Hertzen achtet es nicht ; ſondern/ weil er mit einer Magd/ die er Zweiffels frey mehr zu ſeinem böſen Willen gehabt/ unter einen Steig gekrochen war/ fieng an/ für dem Angeſichte und den Augen des eifernden und erzürnten GOttes / ſeine Huren-Händel zu treiben/ welcher über ſolchem Frevel alſo ergrimmete / daß er mit einem erſchrecklichen Donner-Streich die Magd ſtracks

todt/

todt/ ihm aber ſeine Naſe/Lefftzen und Kien hinweg ſchlug/ und alſo ſein Lebelang zu iedermans Scheuſal herum gehen muſte. Ich habe ihn mehrmahls ſelbſt geſehen/ und als ich mich zu erſt für ihm entſetzte/uñ fragte/wie dieſer Menſch zu ſolchem Schaden gekommen wåre/ erhielte ich von glaubwůrdigen Leuten/ welchen die gantze Sache bekandt war/ die beſchriebene Nachricht; kunte mich aber nicht gnug verwundern/ daß dieſer Menſch/welchen GOttes Hand ſo gezeichnet/ keine Beſſerung ſpůren ließ/ ſondern ſo lebte/ als keinem Chriſten geziemet.

25. Die verruchten Diebe und ihre Mitgenoſſen haben ſich auch für den Donner-Streichen inſonderheit zu fůrchten/ welches folgendes neues und gantz erſchreckliches Exempel beſtåtiget. Zu Leißnig/einer Stadt in Meiſſen/an der Freybergiſchen Mulda gelegen/ wurde im Jahr 1687. eine Anzahl berůchtigter Buben Handfeſte gemacht/ und in das daſelbſt verhandene Gefångniß gebracht/ darunter einer/ Nahmens Andreas Hempel/ das Haupt und Rådelsführer war. Ihr Verbrechen war ſo beſchaffen/daß endlich die Hand des Hőchſten Richters an etlichen ſelbſt die Execution folgender Geſtalt beförderte. Im Monat Julio/und alſo drey Wochen zuvor/ ließ ſich vor dem Fenſter deren bey-

der Gefängniſſe/darinnen dieſe inhafftirte Rotte ſaß/ ein Geſpenſte hören / welches wie ein geharniſchter Mann in Stieffeln und Sporen die Treppe zu unterſchiedenen mahlen auff-und nieder gieng/ und dreymahl dieſe Worte laut ruffete: Thut Buſſe! Thut Buſſe! Thut Buſſe! welches zuförderſt Hanß Friedrich/ein Soldat/ und George Böttiger/ ein Bauer/ die auch nachmahls die Straffe berührte / gehöret / und bey der folgenden Morgen gepflogenen Verhör ausgeſaget haben. Dabey der Bauer vor Schrecken den Kopff in den Rock gehüllet / und weiter nichts zu hören noch zu ſehen verlanget.

26. Immittelſt ſind dieſe Leute in ihrer Verſtockung beharrlich verblieben / und haben ihr Sonnenklares Verbrechen durchaus nicht erkennen wollen/wie denn ernennter Soldate noch Tags vor der göttlichen Execution auff ſeinen Angeber/den Andreas Hempel/ grauſam geflu chet/und gewünſchet: Daß ihn der Donner hundert/ ja tauſend Elen tieff in die Erde hinein ſchlagen möchte! Was geſchicht? den 8. Auguſti gegen die Mitternacht / entſtund um ſelbige Gegend ein grauſames Gewitter/welches mit unauffhörlichen Blitzen und Wetter-Schlägen biß folgenden 9. dito entſetzlich anhielt. Als aber die Uhr 2. Viertel auff 2. ſchlug / fuhr ein viel-

vielfacher Wetter-Strahl in den Gipffel der Schloß-Capellen / und theilte ſich von dannen zur lincken und rechten Hand aus. Auff der lincken Seite/gegen Mitternacht/fuhr das Wetter das Dach hernieder durch die Kåhle in das Gebåude / zerſprengte einen Balcken und eine Mauer/und brach mit einer ſolchen Gewalt durch das Gewölbe/daß die Mauren zerſchmettert/uñ die inwendige Thůre aus Hacken und Angel geriſſen wurde. Zugleich ſchlug es den auff der Streu mit ineinander geſchloſſenen Hånden liegenden Soldaten dergeſtalt todt/ daß man nur an ſeinem rechten Auge eine geringe Verletzung ſpůren kunte. Der vorgenannte und entkleidete Bauersmann aber lag in einem durch zwo Thůren abgeſondertem Gefångniß/ welchen es gleichfals ohne Anmerckung einiges Zuckens oder Verletzung hinrichtete/und das Stroh anzůndete/davon ihm die ausgeſtreckte rechte Hand ziemlich verbrannt / und weiter kein Schade geſchehen iſt/weil durch fleißige Anſtalt ſolcher verhůtet wurde.

27. Auff der rechten Seiten der Capellen gegen Morgen ſind die Donner-Pfeile GOttes auch das Dach herab gefahren/ haben das Fenſter zerſchmettert/ und durch die eine Mauer in der Capelle/ůber dem Heu hinweg/durch die an-

dere Mauer in derer andern beyden Gefängniß geſchlagen/ dieſes mit lauter Feuer angefüllet/ iedoch nirgends gezündet/und keinen verſehret/ gleichwohl viel Löcher ins Gewölbe und Gemäuer gebrochen/daß man hätte meynen ſollen/ es wäre ein Stück mit Cartetſchen darinnen loßgebrannt worden. Ziegl. Schaupl. der Zeit/ II. Th. Bl. 951.

27. Es hat auch die traurige Erfahrung gelehret/daß ein einiger Donner-Streich zulänglich iſt/auff einmahl eine gantze Stadt und Veſtung zu ruiniren. Im Jahr 1578. am Pfingſt-Montage zu Nacht um 10 Uhr hat ſich zu Ofen in Ungarn ein erſchreckliches Ungewitter erhoben/ mit Blitzen/ Donnern und groſſen Erdbeben. Es ſchlug im Schloſſe ein/zündete das Pulver an/ davon alles zerriſſen und zerſprenget ward/ Geſchütze/Rüſtung/Proviant ſamt allem Volck/ſo darinne war/ verdarb/ und blieb nichts mehr/ denn an einem Orte ein Stück zerſchelleter Mauer ſtehen. In der Stadt warff es in die 500. Häuſer ein/ und verderbete alles/ was darinnen war/ an Menſchen/ Vieh und Gütern. Der Stadt Thoren und andere feſte Thüren wurden ohne Menſchen Zuthun eröffnet/ etliche gar zerbrochen. Die Janitſcharen/ ſo um das Schloß herum lagen/ kamen ſchmertzlich ums

Leben. Der Tzſchoncka-Thurm/darinnen gefangene Chriſten lagen/iſt auch zu Boden gangen / die Gefangenen mehrentheils erſchlagen/ die übrigen wurden an Köpffen / Händen und Füſſen hart beſchädiget. Es ſchlug auch in der Stadt in den Pulver-Thurm / darinne groſſer Vorrath von Pulver war/das gieng an/und that grauſamen Schaden. Das Geſchütz im Waſſer-Thurme und auff den Paſteyen warff es in die Donau. Die Häuſer unter dem Schloſſe zu beyden Seiten zerriß es greulich/ die ſteinernen Gebäue fielen alſo auff einander / daß es ſchrecklich anzuſchauen war. Das Pulver hat die Steine im Schloſſe und in der Stadt ſo weit geworffen/ daß die Brücken an drey Orten zerſchmettert und verſenckt wurden. Jenſeit der Donau/im Petſcher Felde/fand man viel groſſer Steine/und viel todter Türcken. Ein Schiff auff der Donau/darinn 200. Türcken waren/ward von den fliegenden Steinen zerſchlagen und verſencket. Auch wurden zu Petſch etliche Häuſer beſchädiget/die Weinberge wurden verderbet/und kamen über 2000. Menſchen ums Leben. Mich. Sachß. Käyſer-Chron. V. Th. Bl. 376. 377.

28. Dergleichen erſchrecklich Unglück hat ſich zu unſern Zeiten zu Heußdon in Holland begeben/woſelbſt den 24. Julii im Jahr 1680. gegen

Abend der Pulver-Thurm mit 80000. Pfund Pulver und 1000. Granaten durch einen erſchrecklichen Blitz mit einem Donnerſchlag angezündet/ und dadurch zuſamt dem gantzen Schloſſe/ ausgenommen ein viereckicht Gebäude/in die Lufft geſprenget/die Brücke/der Baum- und Luſt-Garten wurden gantz übern Hauffen geworffen/ daß nicht ein Stein auff dem andern bliebe. Des Gärtners Frau ward Stückweiſe unter dem Schutt herfür gezogen. Die Frau/ſo auf dem Schloß wohnete/ſuchte ſich bey aufſteigendem Ungewitter zu verbergen/ wurde aber bald von einem Balcken zurück/ und ihre beyde Kinder an Armen und Beinen in Stücken geſchlagen. Die Schildwacht auff dem Wall wurde ſamt dem Schilderhäußlein im Graben todt/ und ſeine Mußqueten noch in der Hand haltend/ gefunden. Man hat auch in manchem Hauſe 3. 4. 5. biß 6. Perſonen todt angetroffen/ darunter unterſchiedliche gantz ſchwartz verbrannt geweſen/ etliche ſind noch lebendig aus den Schutt-hauffen/ etliche aber verwundet heraus gegraben worden/ die nachgehends geſtorben. Viel ſaſſen auf dem eingefallenen Hauffen für Schrecken halb todt/die ſich nicht getraueten das Ihrige aus den Häuſern zu hohlen/ aus Furcht/ daß die halbzerbrochene Mauren und Balcken ſie über-

überfallen und zerſchmettern möchten. Die gan=tze Schlick=Straſſe/ nahe bey dem Schloſſe/ flog in die Lufft/in welcher man auch die meiſten Tod=ten gefunden. In einem Hauſe hat man eine Frau mit einem halbjährigen Kinde todt ange=troffen/ wie auch den Mann/der ein andres Kind zwiſchen ſeinen Beinen hielte/ welches des Mor=gens gleichfals ausgearbeitet ward/ und mit dem Leben davon kommen iſt. Einer andern Frauen/ſo die Küh gemolcken/iſt der Bauch auf/ und die Zunge aus dem Halſe geriſſen worden/ welches erſchrecklich anzuſehen geweſen. Die an=dern Häuſer in der Stadt litten an Fenſtern/ Dächern/ Ziegeln und Giebeln groſſen Schaden/ und ſtunden die Leute gantz beſtürtzt auff den Gaſſen/und wuſten nicht/ was ſie anfangen ſol=ten. Der Ort/wo der Thurm geſtanden/ ward in eine tieffe Grube verwandelt/ voll ſchwartzes Waſſers/ ſo noch immer gleichſam kochend auff=prudelte. Und wenn der Schlag nach der Stadt zugegangen wäre/ würde noch gröſſer Schade geſchehen ſeyn/ ſo aber flogen alle Steine vom Schloß nach der Seiten der Stadt über den Wall/und war das Krachen ſo erſchrecklich/ daß ein ieder für Zittern und Beben ſeines Hauſes meynete/es würde alles zu Grunde gehen/ und der jüngſte Tag kommen. Theat. Europ. Tom. XII.

XII. Bl. 261. Happel. Kern-Chron. 1680. Bl. 51. 52. Solcher trauriger Begebenheiten / da der Blitz gantze Städte angezündet / und dieſelben in weniger Zeit in die Aſche geleget / haben wir viele angemercket / müſſen aber derer Erzehlung biß zu einer andern Zeit ausſetzen / und dieſen zweyten Theil unſers Schau-Platzes ſchlieſſen / wenn wir noch ein eintziges aber ſehr ſchreckliches Exempel werden beygefüget haben.

29. Im Jahr 1666. iſt ein Mann / Nahmens Broocks, von Hampshire in Engeland / indem er von Winceſter nach ſeinem Hauſe bey Andover heim reiten wollen / von einem ſchweren Gewitter erwiſcht / und mit ſamt ſeinem Pferde todt geblitzt. Denn ungefehr eine Meile von Winceſter hat man ihn gefunden; das Angeſichte war in die Erde gedruckt / ein Fuß ſteckte im Steigreiff / der andere in der Mähne des Pferdes. Am Rücken waren alle ſeine Kleider ihm verbrannt / und nicht ſo viel als ein Schweißtüchlein groß gantz daran gelaſſen. Dazu alle Haare ſamt dem gantzen Leibe angebrañt und verſengt. Mit was für grauſamer Gewalt ihn das Wetter getroffen / kunte man daraus erkennen / daß die Naſe in das innerſte des Haupts tieff hinein / und der Kienbacken in die Bruſt geſchlagen war / an welcher man eine Wunde gefunden / ſo ſchier biß an den

Nabel

Nabel rührete. Auch die allerkleineſten Stücklein und Particul ſeiner zerriſſenen Kleider waren/wie geſagt/dermaſſen zerſtreuet und verzehret/ daß man nicht einmal ſo viel davon aufſſamlen können / als etwa in den hohlen inwendigen Raum eines Huts gehen möchte. Die Handſchue waren zwar noch gantz/ aber die Hände darinne biß auff die Knochen verbrannt. Die Schulter oder Vorder-Bug/wie auch das dicke Hüfftbein des Roſſes fand man nicht allein gebrannt / ſondern auch gäntzlich zermalmet/uñ den Reit-Sattel zu kleinen Stücklein zerſchnitten. Vid. Relat. VI. Menſ. Julii Act. Soc. Reg. Lond. 1666. p. 148. Edit. in 4. Wer ein mehres von ſolchen wunderbaren Exempeln verlanget/der erkundige ſich bey Laur. Beyerl. Theat. Vit. Hum. Tom. III. titul. Fulmen, fol. 257. Caſp. Schott. Phyſ. Carioſ. Lib. XI. Cap. 18. p. 1231. ſeqq. Er. Franciſci Lufft-Creyß Diſc. XVI. Bl. 1206. ſeqq. Sam. Meiger. Nucl. Hiſt. Lib. VI. Cap. 5. Bl. 1403. ſeqq. Nic. Höpfner. drey göttl. Currirer/ §. 19. Bl. 19. Happel. Rel. Curioſ. P. III. Bl. 39. ſeqq. Ej. Mund. Mirab. I. Th. B. 2. Cap. 21. Bl. 119. ſeqq. Zeiler. P. 1. Ep. Bl. 205 edit. 4. Anon. Schatz-Kam. wunderl. Geſch. Bl. 540. ſeqq. Huber. Floril. Hiſt. Bl. 118. ſeqq. Abr. Hoßmanns Tract. von Donner-Wettern. Magdeb. 1618. 4. Unſer Bilder-

Hauß I. Th. Bl. 308. ſeqq. und bey vielen andern mehr.

30. So gehet nun hin/ ihr Atheiſten/ ihr Epicurer/ ihr Diebe/ Räuber/ Ehebrecher/ Mörder/ Flucher/ Gotteslåſterer/ und dergleichen Leute/ und achtet euch bey eurer Boßheit ſicher/ ſaget mit jenem Gottloſen: Ich habe wohl ehe geſündiget/ und iſt mir nichts Böſes wiederfahren! Sir. V, 4. Ach! GOtt kan euch im Augeblick finden und hinreiſſen/ daß kein Retter mehr da ſey/ Pſ. L, 22.. Ach! wie leichte iſt doch ein Menſch durch einen Donnerſtrich dahin genommen. Im April des Jahres 1680. iſt der åltere Herr von Weer ſamt ſeinem Diener von Zütphen nach ſeinem Schloſſe gereiſet; auff dem Wege aber iſt er von einem Donnerwetter überfallen/ und von einem Schlage/ welcher gleichwohl nicht wie ein Blitz/ ſondern wie eine feurige Wolcke geſchienen/ vom Pferde geſchlagen/ und ſeiner Sinne/ Sprache und Verſtandes beraubet/ alſo/ daß man ihn des andern Tages auff dem Felde in ſeinen Mantel gewickelt wie todt/ aber doch lebendig/ und am Leibe unverletzt/ auch ſein Pferd in der nechſten Hecke gefunden/ von dem Diener aber und deſſen Pferde wuſte man nicht/ wohin ſie kommen. Relat. Hiſt. Francof. Autum. Bl. 81. Iſt dieſer Herr ein frommer Mann geweſen/ ſo

ſehen

ſehen die Gottloſen/daß das Ungewitter ſie noch viel mehr treffen werde/als welchen inſonderheit ein ſchrecklich Zorn-Wetter angedrohet/Pſ.XI,6. XXI,10. Jer.XXX,23. Iſt er aber ein Gottloſer geweſen/ſo können ſeines gleichen leichte ſchlieſſen/was auch ſie von dem gerechten GOtt zu gewarten haben.

31. Sonſten mangelts eben nicht an Exempeln/welche bezeugen/ daß auch fromme Leute durch den Donnerſtrahl ſind berühret und getödtet worden. Alſo leſen wir bey dem Schickfuſio Schleſ. Chron. IV. Buch/ Cap.12. Bl.91. daß im Jahr 1591. den 22. Julii zum Jauer in der Schleſien ein guter frommer Bauersmann in der Kirchen geweſen/GOttes Wort fleißig gehöret/ und zu Mittage auf dem Felde bey ſeinen Mädern geſtanden. Als aber ein groß Wetter auffgezogen/iſt er durch einen Donnerſchlag getroffen todt blieben. An ſeinem Leibe/nahend an der Schooß in der lincken Seiten/und mitten in der Waden/recht am lincken Beine/hat man von zuſammen gelauffenem Geblüte dieſe Characteres oder Buchſtaben geſehen: ♀. G.W.H.I. welche der Pfarrer daſelbſt bald ausgelegt/nehmlich alſo: Der Circul O bedeutet GOtt/ der Strich hindurch den Pfeil/den GOtt geſchoſſen. Die übrigen vier Buchſtaben bedeuten diß: GOtt

War-

Warnet Heute Iderman! Ja wohl ſind ſolche Schläge göttliche Warnungen/daran die Gottloſen ſich ſpiegeln/und an eine ernſte Bekehrung dencken ſollen. Kömet er nicht flugs/ſo kömet er doch ſpät/und zwar zur rechten Zeit. Denckwürdig iſt/was der Hr. Baron Valvaſor in Beſchr. Crain XI. Buch/Bl. 538. angemercket/ nehmlich im Sommer des 1688. Jahres hat der Donnerſtreich einen Ochſentreiber unweit von Smoekh auf der Straſſen getroffen/ und getödtet/ und iſt wundernswürdig/ daß er im 1687. Jahre/ eben an dieſem Tage und Stunde/da ihn das Gerichte GOttes hingerückt/auch einen Todtſchlag zu Laybach begangen. Sehet! ſo genau nimt der gerechte Himmels-Richter die Zeiten und Stunden in acht/ wenn die Gottloſen zur Straffe reiff ſind. Drum

Fürchtet euch/verruchte Seelen/
Für des Himmels Angeſicht/
Ihr könt ihm kein Werck verhehlen/
Er bringt alles an das Licht.
Donner/Hagel/Blitz und Flammen
Schlagen über euch zuſammen;
Euer Lohn wird hier ein Stein/
Und dort hölliſch Feuer ſeyn!

ohne

E N D E.

Erſtes

Erſtes Regiſter

Dererjenigen Schrifft-Stellen/ ſo theils in dieſem Wercke in etwas erkläret/ theils alſo angeführet worden/ daß ſie aus der vorhergehenden oder nachfolgenden Hiſtorien erläutert oder bekräfftiget werden können.

Die erſte Zahl zeiget das Capitel/ die andere die Verſe der Bibliſchen Sprüche/ und die dritte das Blat dieſes Wercks.

Das I. Buch Moſis.

Cap.	Vers	Blat.
1,	13	305
	25	227
	26	197
2,	17	906
	19	197
3,	3	906
9,	6	217
19,	9	1072
	24	763
37,	32	200
38,	15	333
42,	7	305
47,	9	484
49,	27	176

Das andere Buch Moſis.

Cap.	Vers	Blat.
4,	10	690
8,	2. 21	274
9,	23	777
10,	12	228
12,	35. 36	639
15,	11	306
19,	16	763
	24	780. 809
20,	7	880
	13	420. 995
	18	763
31,	43	306

Das dritte Buch Moſis.

Cap.	Vers	Blat.
10,	1. 2	780. 810

Cap.	Vers	Blat.
11,	29	59
25,	18	192
26,	22	199
	30	130

Das vierdte Buch Moſis.

Cap.	Vers	Blat.
11,	1	780. 809
16,	35	780
26,	10	780
32,	1.	908

Das fünffte Buch Moſis.

Cap.	Vers	Blat.
1,	44	269
4,	24	880. 1188
7,	21	306
28,	12	81
	21	907
	26	130
32,	24	199
	35	995. 965

Das Buch Joſua.

Cap.	Vers	Blat.
2,	1	332
7,	1. 11. 20	584
10,	10	763

Das Buch der Richter.

Cap.	Vers	Blat.
5,	14	200
8,	15	970
16,	1	333

Das 1. B. Samuelis.

Cap.	Vers	Blat.
2,	6	327
	13	584
3,	18	304
16,	6	306
17,	36	970
24,	20	939
27,	26	979

Das 2. B. Samuelis.

Cap.	Vers	Blat.
12,	13	685
13,	28	145
19,	35	25
20,	21	619

Das erſte Buch der Könige.

Cap.	Vers	Blat.
1,	10. ſeqq.	763
2,	25	619
	39	619
3,	16	333
4,	25	192
8,	37	252
13,	24	200
14,	26	584
16,	31	364
20,	36	201
21,	7	364

Das andere Buch der Könige.

Cap.	Vers	Blat.
1,	10	780
2.	24	201
5,	28	421
7,	7	640
9,	30	201
17,	25	201

Das andere Buch der Chronick.

Cap.	Vers	Blat.
7,	13	228
24,	7	584

Das Buch Nehemiä.

Cap.	Vers	Blat.
6,	13	970

Das Buch Hiob.

Cap.	Vers	Blat.
2,	4	639
5,	7	484
7,	15	1069
14,	16	1130
15,	29	360
17,	6	969
20,	12	421
	15	360

Cap.	Vers	Blat
21	13	461
31,	4	1130
34,	21	1130
37,	4	777
	22	306
	Der Pſalter.	
4,	5	718
	8	872
	9	718
5,	5	1130
	7	172
10,	6	329. 557
	11	424. 1129
11,	6	1226
	8	809
17,	8	657
18,	14. 15	763
19,	1	1019
21,	9. 10.	57. 1226
33,	4	880
36.	7	12
37,	5	638
38,	18	484
49,	9	362
50,	21	170. 343
	22	1226
51,	14	1048
55,	13	970
62,	11	873
65,	6	306
66,	5	305
73,	1	12
75,	8	736
78,	46. ſeq.	252. 274
84,	8	420
94.	7. 8. 9.	1130
104,	24	1019. ſeq.

Cap.	Vers	Blat.
105,	3	4
107,	17	908
108,	12	8
111,	10	306
129,	5	1130
143,	6	763
146,	3. 4	13
147,	14	225
148,	8	1019
	Die Sprichwörter Salomonis.	
1,	10	686
4,	17	421
7,	22. ſeq.	81. 454
9,	17	421
11,	26	559
12,	10	1188
14,	31	970
20,	17	421. 582
21,	15	1048
23,	3	421
27,	9	1071
28,	7	421
30,	2	454
	Der Prediger Salomo.	
7,	15	331
8,	7	484
10,	20	56
11,	7	639
12,	4	26
	Das Hohe-Lied Salomonis.	
8,	6	430
	Der Prophet Eſaias.	
10,	5	172
14,	19. 20	131
22,	18	21

Cap.	Vers	Blat.
28,	15,	1161
29,	6	809
33,	4	252
38,	3	639
Der Prophet Jeremias.		
2,	3	226
	19	485
3,	16	422
5,	3	812
	5	618
	6	174
	12	1129
9,	4	359. 971
13,	23. 24.	1130
15,	3	218
17,	11	352
	27	810
22,	18	131
30,	23	1226
36,	30	131
49,	27	809
50,	31	809
Der Prophet Ezechiel.		
5,	17	199
14,	15	199
	21	199. 201
16,	49	193
18,	23	304
20,	47	809
21,	31	809
27,	18	809
33,	27	199
Der Prophet Daniel.		
3,	1. 13	721
4,	1	721
5,	1. ſeqq.	276
6,	24	201

Cap.	Vers	Blat.
Der Prophet Hoſea.		
4,	1. 2.	337
	11	1068
	14	485. 809. 836
13,	9	485
Der Prophet Joel.		
1,	4	252
2,	25	274
Der Prophet Amos.		
3,	7	304
4,	9	274
5,	11	559. 781
	10	1072
7,	1. ſeqq.	227
8,	5. ſeqq.	560
Der Prophet Jonas.		
1,	5	640
2,	1	1046
Der Prophet Habacuc.		
1,	7	174
	14	482
Der Prophet Zephanias.		
3,	3	174
Der Prophet Malachias.		
2,	17	345. 1129
3	5	57. 880
Das Buch Judith.		
14,	12	58
Das Buch der Weißheit.		
2,	2	482
3,	19	577
12,	9	268
14,	3	482
Das Buch Tobiä.		
2,	21	422
	22	583

Das

Cap.	Vers	Blat.
Das Buch Sirach.		
3,	28	658. 512
5,	4	1161.1226
7,	40	637
10,	9	934
11,	3	269
	14	329. 482
13,	18	512
17,	16	351
18,	26	173. 557
19,	2	1154
23,	28	345
25,	4	26
28,	26	329
38,	21	1070
40	1	484
43,	1. 5	1019
Das erſte Buch der Maccabeer.		
6,	30	214
8,	6	214
Das andere Buch der Maccabeer.		
3,	22--34	608
	26	584
15,	5	722
Der Evangeliſt Matthäus.		
4,	24	908
5,	8	12
	12	995
	39	964
	43	995
7,	15	176.195
10,	10	1076
	28	880
12,	40	1046
14,	26	738
16,	27	361
22,	1	810
23,	37	1072
24,	13	1163
	24	83
	48	881
26,	52	966
Der Evangeliſt Marcus.		
6,	46	738
7,	34	934
Der Evangeliſt Lucas.		
4,	40	908
6,	38	1184
10,	16	6
17,	29	780
18,	1	6
24,	19	738
	25	689
	37	738
Der Evangeliſt Johannes.		
3,	2	84
4,	10. 11	198
8,	44	10
12,	6	584
14,	5	105
15,	20	1073
16,	1	1073
Die Apoſtel-Geſchicht.		
5,	1	584
	36	84
7	52	1072
8,	9	84
10,	26	736
12,	21	722
14,	15	736
15,	36	733
20,	29	195

Cap.	Vers	Blat.
27,	18. 19. 38.	640
28,	1--6	660
Die Epiſtel an die Römer.		
1,	16	83
5,	12	907
7,	24	935
	19	965
11,	20	995
13,	4	996. 964
	10	965
Die erſte Epiſtel an die Corinther.		
4,	5	1130
	9. 13.	1073
6,	9	577
9,	27	419
10,	5	908
11,	29	6
15,	32	419
Die andere Epiſtel an die Corinther.		
5,	10	1128
Die Epiſtel an die Galater.		
5,	15	194
	20	966
	24	419
6,	7	880
Die Epiſtel an die Epheſer.		
4,	26	995. 1010
5,	15	512
	29	995

Cap.	Vers	Blat.
Die andere Epiſtel an die Theſſalonicher.		
2,	3	4. 731
Die erſte Epiſtel an den Timotheum.		
4,	8	410
Die erſte Epiſtel Petri.		
2,	21	966
3,	9	937
5,	8	362. 874
		106
Die andere Epiſtel Petri.		
2,	7	1071
3,	10	546
Die erſte Epiſtel Johannis.		
3,	15	996
Die Epiſtel an die Hebräer.		
10,	30	57
13,	2	661
	4	57
Die Epiſtel Jacobi.		
1,	20	689
2,	13	1184
	25	333
Die Offenbahrung Johannis.		
6,	16. 17.	546
13,	52	965
21,	8	875

Anderes Regiſter/ Derer denckwürdigen Sachen.

A.

Aachen/ die Stadt/ wovon die daſelbſt entſtandene groſſe Feuersbrunſt verurſachet 800
Abas/ König in Perſien/ läßt ein Panquet zu einem Blut-Bade anſtellen. 164
Abdalla/ Hertzog der Saracenen/ wie ſich in ſeinem Reich feſt zu ſetzen getrachtet 152
Abdon/ ein Märtyrer/ denſelben haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
Abendmahl/ deſſen Verächter 6
davon bleiben manche wegen Feindſchafft mit andern zurück 695
wie bey deſſen Adminiſtrirung etliche ihr zorniges Gemüthe an den Tag gelegt. 697
den geſegneten Wein aus demſelben/ wie man im Pabſtthum mißbrauche 939
Abel/ ein Däniſcher Königlicher Printz/ läßt ſeinen Bruder wegen erlangter Crone umbringen 1138
Adam/ woher iedem Thiere einen ſeiner Natur gemäſſen Nahmen geben können 197
Adel hat vor Zeiten ſich durch Rauben und Plündern ernähret 310
wie auch an denen GOtt die Ubelthaten beſtraffet 311. 1214. ſeqq.
Adeliche ſind wegen des Duellirens in Schleſien mit der Lebens-Straffe nicht verſchonet blieben 1000

Johann Albrecht Adelgreiff/deſſen Gotteslåſterliche Lehren/ſo er in Preuſſen ausgeſprengt 99
woher ſeine Lehren erhalten zu haben ſich gerühmet 100
deſſen Ehebruch und Zauberey 101
hat gemeinet am dritten Tage nach ſeinem Tode auffzuerſtehen 102
wie verſtockt in ſeinem Irrthum geweſen 103. ſeqq.
was vor einen Tod er erlitten 105
Adler/ein groſſer Hauffe/hat ehemahls groſſen Raub bedeutet 285
Adolphus, Römiſcher Kåyſer / wie GOtt deſſen vergoſſenes Blut gerochen 668
Advocat/ ſo eine ungerechte Sache defendiret / wie von GOtt beſtraffet 681
Agapitus, ein Mårtyrer/ denſelben haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
Agnes / Kåyſers Henrici III. Gemahlin / will ihres Herrn gethanes Verſprechen nicht halten 13
Georgius Agricola, ein berühmter Medicus, hat ſich durch Zorn ſein Leben verkürtzet 705
Albaca, König der Araber / wie die Herrſchafft in Hiſpanien wider die rebellirenden Toletaner zu behaupten getrachtet 153
Albertus von Oeſterreich wird Römiſcher Kåyſer 669
wie deſſen Mordthat an dem Kåyſer Adolpho von GOtt gerochen worden 670
Albertus, Hertzog von Friedland, vid. Wallenſtein.
Alboinus I. König der Longobarder/denſelben hat ſeine eigene Gemahlin umbringen laſſen 342

Alexan-

Alexander M. hat im Trunck ſeinen beſten Rath / den Clytum, erſtochen 428
hat ſich gern zu einen Gott machen / und ſich anbeten laſſen wollen 724
ſeine vermeynte Gottheit fürzuſtellen/ hat man ihn mit einem Blitz in der Hand gemahlet 1191
Allmoſen einem Nothleidenden verſagen/ iſt eine groſſe Unbarmhertzigkeit 1166
Allmoſen-Pfleger / ſo viel untergeſchlagen / wird um ſein Gut wieder betrogen 356
Allwiſſenheit GOttes ſollen die abſonderlich ſich wohl fürſtellen/ welche einen Eyd ablegen wollen 881
Alte Leute nehmen an Kräfften ſehr ab 26
denſelben ſtehet der Liebes-Kützel ſehr übel an 25
bringen ſich durch Liebe gemeiniglich ums Leben 26 ſeqq.
ſo der Liebe gepflogen/ſind zu Rom aller Aemter entſetzet und verwieſen 29
denſelben hangen die Laſter ihrer Jugend gemeiniglich noch an 32
etliche ſind wegen des Ehebruchs von den Scharffrichtern getödtet 32. ſeq.
etliche haben durch verbotene Wege ihre entgangene Kräffte zu lieben erſetzen wollen 34
denen iſt das Heyrathen ſehr gefährlich 37
etliche haben zuweilen in der Ehe noch viel Kinder erzeuget/und lange gelebet 39
Amberg / eine Stadt in der Ober-Pfaltz / was für groſſen Schaden darinn ein Donnerſchlag gethan 764

Ambroſius/ Biſchoff zu Mäyland/ wie ſehr verfolget worden 1088
Ameiſen ſollen die Innwohner in den Inſulen Permudes ſehr plagen 260
ſollen dereinſten groſſe Theurung und Krieg angedeutet haben 261
Amida, König zu Tunis / hat Hunde gebraucht zu Hinrichtung der Menſchen 218
Amyclæ, ein Volck in Italien / ſoll von den Schlangen ausgerottet ſeyn 253
Anaſtaſius, Pabſt/ ſoll von einer Fliege erſticket ſeyn 257
Anbetungs Ehre fordern die Könige der Perſer von ihren Unterthanen 723
Andragathius hat die Verrätherey ſeines eigenen Herrns/Käyſers Gratiani mit ſeiner Selbſterwürgung gebüſſet 666
Andronicus, Griechiſcher Käyſer/ deſſen Flucht aus dem Reich wie ominöß geſchehen 287
Annaberg/wodurch dereinſt in groſſe Feuers-Gluth gerathen 794
Annabergiſcher Brand iſt durch ein Geheule des Waſſers vorbedeutet worden 303
Anſchläge der Menſchen erreichen nicht allezeit ihren gewünſchten Zweck 547
Anshelmus, Biſchoff zu Cantelberg/ ſoll von der Zeit an ſeines Münch-Standes gegen niemand ein Schmähwort haben hören laſſen 727
Antiſthenes ein Philoſophus, wie von dem Alexandro M. wegen der ihm verweigerten Ehre der Anbetung beſchimpffet 724

M.An-

M. Antoninus, Käyſer/wie wider die Chriſten gewütet 205
Aepffel-Geruch ſoll bey einem groſſes Bluten der Naſen verurſacht haben 933
Appetit der ſchwangern Weiber iſt öffters höchſt unordentlich 457
Petrus Apponenſis iſt nach ſeinem Tod in Bildniß verbrannt 51
Apulier werden ſehr mit der Peſt geplagt 920
Aquilejao, eine Stadt in Italien/wie lange ſich wider die Belagerung des Attilä erhalten 309
wie grauſam darinn der Attila nach deren Eroberung gewütet 309
Arbogaſtus, ein Krieges-Obriſter/hat wegen begangenen Mordes an dem Käyſer Valentiniano II. ſich ſelbſt ermordet 667
Argwohn verleitet manche zu Ubelthaten 978
Armen bey Uberfluß nöthige Hülffe verſagen iſt gefährlich 1172
Arnolphus Käyſer/iſt wegen ſeiner Prediger-Verfolgung von Läuſen gefreſſen 1076
Artzt/ ſolchen ſoll man nicht verachten 118
Aſchen-Regen ſoll vor einer Peſt vorhergangen ſeyn 291
Aſyches/ König der Egypter/ hat ſich den Nahmen Gott beylegen laſſen 723
Atheiſten meynen/daß alles ungefähr geſchehe 304
denen iſt keine Sünde zu begehen zu groß 344
wollen nicht zugeſtehen/daß GOtt ſich um der Menſchen Sachen bekümmere 1128
Athem / wodurch die Täucher lange unter dem Waſ-

ſer halten können 2
Attabaliba, wie viel Geld dem Käyſer Carolo V. vor ſein Leben geboten 640
Attila/ der Hunnen König/ hat aus der Flucht der Störche die Eroberung der Stadt Aquilejao geſchloſſen 309
wie durch ſeine Grauſamkeit ſich bey den Italiänern in Furcht geſetzt 310
deſſen Hochmuth und Ehrgeitz 729
Aufferſtehung ihres Leibes am dritten Tage nach dem Tode haben viel Ketzer vergeblich gehoffet 102
Auffruhr der Bauren in der Windiſchen Marck/ wodurch zuvor bedeutet 281
iſt in Ungarn auff einen groſſen Streit der Waſſer-Nattern mit den Schlangen erfolget 286
der Unterthanen wider ihre Obrigkeit wird von GOtt geſtrafft 313
Auguſtus/ Käyſer/ wie verſchwenderiſch in Anrichtung derer Schau-Spiele geweſen 382
hat wegen Erwürgung einer Wachtel den Erotem tödten laſſen 643
hat eine Tafel der zwölff Götter gehalten 735
Auguſtus, Churfürſt von Sachſen/ bringt ſich durch ſein Heyrathen im Alter ums Leben 38
Augſpurgiſche Confeßion iſt bey Anzündung des Creutz-Thurms zu Dreßden vom Wetter unverſehrt erhalten worden 1211
L. Aurelius, Käyſer/ wie wider die Chriſten gewütet 205
Auſſatz iſt ſehr gemein in Egypten 920
Auſtern der Perlen/ wie in Weſt-Indien gefangen werden 2

B

Bader/einer iſt wegen nicht recht zugerichteten Bades vom Käyſer Commodo verbrannt worden 645
Bajazeth I. Türckiſcher Käyſer/wie ſtreng und ſcharff ſeine Regierung geführet 648
hat aus Raſerey/da er im Gefängniß geſeſſen/ ſich ſelbſt ermordet 857
Balgen. vid. Duelliren.
Bann/wird vom Pabſt ſehr gemißbrauchet 7
darinn hat einſten ein Biſchoff zu Lauſanna die Würme gethan 272
Banner/ Käyſerlicher General/ nimmt die Stadt Meiſſen ein 285
Bären machen die Gegend Smolensko in Pohlen zu reiſen ſehr unſicher 209
haben viele Menſchen zerriſſen 210
deren ſoll Käyſer Valentinianus zwey gehalten haben zu Hinrichtung der Menſchen 217
Hariadenus Barbaroſſa bringt ſich durch unordentliches Lieben im hohen Alter ums Leben 36
Barmhertzigkeit/ derſelben Ausübung ſoll auch mit Behutſamkeit geſchehen 458
hat ein Saracene vor eine Schwachheit der Natur gehalten 1165
Baronius, ob Annales Hiſpanicos geſchrieben 257
Baſilowitz/Moſcowitiſcher Tyrann/deſſen Grauſamkeit 218
Baſina, des Thüringiſchen Königs Gemahl/ treibet Ehebruch 4
Baſinus, der Thüringer König/wird von Childerico mit Undanck belohnt 4

Bauchſorge/dieſerwegen haben ſich manche ums Leben gebracht 861
Bäuerinn/eine/ſo ſehr züchtig uñ klug 10
Bauern haben ſich auch öfftern des Nahmens und der Ehre des Meßiä angemaſſet 86
deren Aufſtand in der Windiſchen Marck/ wodurch zuvor bedeutet 281
Bediente von groſſen Meriten ſollen Potentaten nicht übel tractiren und erzürnen 16
fallen mit ihres Herren Unglück oder Tode 423
haben ſich für Untreu und Verrätherey zu hüten 427
auch auffrichtige ſtehen in des Herren Gunſt nicht allzu gewiß 428
Beelzebub/ der Philiſter Abgott / warum alſo von ihnen benahmt 256
Begräbniß/ ſolches entweder gar nicht/oder ſchimpflich bekommen/iſt eine Straffe Gottes 130
iſt etlichen zweymahl abgeſtattet 133
deſſen nicht gewürdiget werden/ iſt bey den Sineſern vor das gröſte Unglück gehalten worden 373
Beleidiger / wie man ſich gegen ſelbige zu verhalten 937
Bellinus, Biſchoff zu Padua / iſt von ſeiner Zuhörer einem ermordet 1080
Belliſarius, demſelben ſind vom Käyſer Juſtiniano vor ſeine Dienſte die Augen ausgeſtochen 428
Benedictus à Montferrant, Biſchoff zu Lauſanna/ ſoll dereinſt die Würme vor das geiſtliche Gerichte citiret haben 271
Berchtholdus von Rohrbach iſt wegen ſeiner Ketzereyen

reyen verbrannt 5
Bernhardus/Biſchoff von Würtzburg/ ſtellt zu Hin-
richtung eines Grafens ein Panquet an 156
Bertholdus von Zähringen kan des Käyſers Henrici
III. Verſprechen nach ſeinem Tode nicht erhal-
ten 13
Beſoldung den Kirchen- und Schul-Bedienten vor-
enthalten/ iſt eine ſchädliche Kirchen-Räuberey
604. 1105
Beſſerſtein/ ein Schloß im Baßler Gebiete/ haben
eines Ritters-Söhne im Beyſeyn des Vaters
anſtecken müſſen. 22
Betrübniß/ allzu groſſe ſtürtzet in Melancholey und
Unſinnigkeit 1069
Betrug hat ſeinen Urſprung vom Teuffel 144
Bettler/ die faulen hat Dracula alle auff einmahl zu
Gaſte geladen/ aber hernach mit Feuer verbren-
nen laſſen 152
Johann von Beuningen/ warum dieſen Nahmen Da-
vid George angenommen 89
Biebel/ des wider dieſelbe gehabten Eckels wegen wie
Hieronymus vor Chriſti Richterſtuhl gefordert
worden 615
Bienen fügen auch den Menſchen Schaden zu 269
ſollen den Hiero und Pindarus geſpeiſet haben 307
Bildniſſen/ auch an denſelben werden zuweilen Ubel-
thäter geſtrafft 42. ſeqq.
beſtraffungen an denſelben woher ihren Urſprung
haben 44
des Römiſchen Pabſts/ warum zu Londen in En-
gelland jährlich verbrannt werde 51

Birn-

Birnſchütteln am Sonntage/ wie unglücklich abgelauffen 817
Blattern gehen vornehmlich bey den Europäern im Schwange 920
Blitz/warum damit GOtt das Geſetz auff dem Berge Sinai gegeben 762
wie nebſt dem Donner GOtt zu Beſtraffung der Menſchen gebrauche 763
ſoll auch zuweilen die Erde anzünden 773
haben die Heyden als einen Gott verehret 1191
hat öffters die Leute gar aus der Menſchen Augen gerückt 1199. 1201. 1226
hat ſeine ſonderbare Gänge und Wirckungen 1203
was für Sünden damit GOtt abſonderlich beſtraffe 1212. seqq.
Blut/ darinn wird eine Quelle bey Weimar verwandelt 284
ſoll aus einem Stück Geldes/ ſo von Unterthanen erpreſſet/ gefloſſen ſeyn 317
ſoll ein unſchuldig-gehenckter geweinet und geſchwitzet haben 657
unſchuldig-vergoſſenes/ wie GOtt zu rächen pflege 663
Blutbad Chriſtiani/ Königs in Dänemarck/ wie grauſam zu Stockholm geweſen 163
Blutdürſtige ſind GOtt ein Greuel 172
Blutstropffen ſoll eine von Adel wegen Erhenckung ihrer Söhne geweinet haben 311
Böhmen/ darinn iſt das Podagra ſehr gemein 920
Boislaus XIV. letzter Hertzog in Pommern/ wenn geſtorben 285

Boles-

Boleslaus/Böhmiſcher Hertzog/ wie von einem Polniſchen Könige übel bey einem Panquet gaſtiret 156

Boleslaus/König in Polen/ iſt wegen Hinrichtung eines Biſchoffs von Hunden gefreſſen 1078

Utz Boner/wird wegen verübter Hurerey gerichtet in ſeinem hohen Alter 32

Hermannus Bonnus, Lübeckiſcher Superintendens, wird wegen einer gerechten Straff-Predigt des Amts entſetzt 121

Borragen-Blumen/was für Krafft bey ſich führē 504

Böſes ſollen auch die unvernünfftigen Thiere unter ſich beſtraffen 461

Boßheit der Gottloſen ſiehet GOtt bißweilen zu/ daß er ſolche deſto härter ſtraffe 310

Brand in Annaberg/wodurch vorbedeutet worden 303 vid. Feuersbrünſte.

Hans Brendel/Bürgermeiſter zu Antorff/bringt ſich durch offenbarung heiml. Rathſchläge den Tod 116

Breſca, ein Schloß der Venetianer/ wird vom Wetterſtrahl verletzt 288

Brix/ eine Stadt in Böhmen/was für groſſe Feuersbrunſt erlitten 786

Brodtkrümlein/wegen derer Verderbung ſoll ein religiöſer Papiſtiſcher Verwalter vom Teuffel vor GOtt angeklaget ſeyn 1127

Brodt/ ſo man Armen nicht mittheilen wollen/ iſt zu Stein worden 1166

haben auch reiche ihren armen Schweſtern nicht reichen wollen 1168

Bruder/demſelben darff man nicht alles vertrauen 971

Brüg/ eine Stadt/ derſelben ward der geſchloſſene Contract von dem Burgundiſchen Hertzog nach ihrer Eroberung nicht gehalten 15
Brunichild/ Hertzogin in Auſtraſien/ wie von GOtt wegen Verfolgung der Prediger beſtraffet 1077
Brunn im Ergauiſchen leidet keine Unreinigkeit 12
bey Lommatſch hat denen Wenden Zeichen des Glücks oder Unglücks im zukünfftigen Jahre geben müſſen 298
Brunneck/eine Stadt/von Hertzog Sigismunden von Oeſterreich erobert 8
Bundbrüchig werden iſt von GOtt iederzeit geſtrafft 15
Bürgermeiſter kluge bringen eine Stadt in Auffnehmen 109
etlicher unglücklichen Exempel 110. ſeqq.
ſollen ſich dem Landesfürſten nicht widerſetzen 112
ſollen ihrer Mit-Collegen Rath im Anordnen aus Eigenſinn nicht verachten 112
demſelben iſt Verſchwiegenheit nöthig 115
ſoll das wegen gemeiner Stadt ihm anvertraute ſorgfältig verwahren 117
ſoll nicht hoffärtig ſeyn 118
ſollen ſich durch Unzucht nicht zur Ungerechtigkeit verleiten laſſen 118
ohne ordentliche oder durch unruhige Wahl erhoben/ſtifften Verwirrungen 120
ſollen durch höherer Perſonen Gunſt zur Ungebühr im Amt ſich nicht verleiten laſſen 124
rtzen gemeiniglich/wenn ſie die Ehre höhern Perſonen mißgönnen 125

wie

wie ihre Regierung anzuſtellen haben 128
derer ſind einsmahls zu Erfurth achte gerichtet worden 138
ſollen niemahls wider ihr Amt und Gewiſſen handeln 141
Buſſe/ darzu ſoll etliche Diebe im Gefängniß ein Geſpenſt ermahnet haben 1218
Bußprediger haben öffters müſſen die Fiſche abgeben 1025
Buttler/ ein Obriſter/ deſſen mörderiſcher Anſchlag wider den Wallenſtein 167

C.

Cæcias, ein Wind/ ſoll die Wolcken an ſich ziehen 485
Cajus Caligula, Römiſcher Käyſer/ hat die göttliche Ehre der Anbetung ſich anzuthun befohlen 726
Calpurnia iſt von des Käyſers Clodii Gemahlin Agrippina wegen eines Verdachts hingerichtet worden 644
Campaner/ derer Fürnehmſten läßt Vibius Virius auf einem Gaſtmahle mit Gifft tödten 146
Candaules, der Sardier König/ iſt von ſeinem eigenen Trabanten/ dem Gyge/ auff Anſtifften ſeiner Gemahlin/ ermordet 341
Caninichen/ von deren Untergrabungen ſoll eine gantze Stadt in Spanien verſuncken ſeyn 253
Carl/ Hertzog von Burgund/ wie deſſen Bundbrüchigkeit an Feinden von GOtt geſtrafft 16
wird in einer Schlacht mit dem Lothringiſchen Hertzog getödtet 24
Carolus M. Käyſer/ wie einen Feldherrn wegen Verrätherey beſtraffen laſſen 203

Carolus,

Carolus, Graff von Flandern/wie gütig ſich bey einer Theurung gegen die Armen erwieſen 577
Carolus II. König in Schweden / wie ernſtlich ſeinen Unterthanen die Beherbergung der Fremden anbefohlen 661
Carolus V. Käyſer/wie Gewiſſenhafft geweſen 970
Carpen von ungemeiner Gröſſe und hohem Alter 1038
Franciſcus Carrettus, Printz zu Padua / hat zu Hinrichtung der Menſchen Hunde gehalten 218
Cato Cenſorinus, iſt wegen ſeiner Liebesbrunſt annoch im Alter aller Ehrenämter zu Rom entſetzet 29
Ceylon/eine Inſul/darinn ſollen die beſten Elephanten ſeyn 213
Chalcidenſer ſind aus ihrer Landſchafft von den Mäuſen vertrieben 82
Chaldäa/ darinn ſoll es Heuſchrecken regnen 247
Childericus, König in Franckreich/ wird ſeiner Ubelthaten wegen aus dem Lande gejagt 4
treibt Hurerey mit des Thüringiſchen Königs Baſini Gemahlin 4
Chilperich/König in Francken/denſelben hat ſeine Gemahlin hinrichten laſſen 341
Chriſten ſind unter den grauſamen Verfolgungen auch den wilden Thieren vorgeworffen 205
deren von den Türcken bey Varna erlittene Niderlage/wie zuvor angedeutet worden 286
bey deren Verfolgung/ ob allezeit glückliche Zeiten geweſen 295
haben täglich zu ſtreiten und zu kämpffen 419

Chriſtian II. König in Dänemarck / warum ein groſ-ſes Blut-Panquet in Schweden angeſtellet 162
deſſen ſchändliche Flucht aus Schweden / wie vorbedeutet worden 261
iſt von ſeiner eigenen Beyſchläfferin ins Verderben geſtürtzet 365
Chriſtus / nach deſſen Nahmen und Amte haben viel falſche Meßias geſtanden 83
von deſſen Liebe haben ſich die heiligen Märtyrer nichts trennen laſſen 432
Chryſoſtomus, wie hefftig von der Eudoxia, Käyſers Arcadii Gemahlin / verfolget worden 1080
Friedrich von Cilia, Graff / deſſen Geilheit auch im hohen Alter 31
Clodovæus, Königs Childerici in Franckreich Sohn / im Ehebruch erzeuget 4
Clotarius, König der Francken / hat ſeinen eigenen Sohn / als ſeinen Verfolger / verbrennen laſſen 1072
Clytus, Alexandri beſter Rath / iſt von demſelben im Trunck erſtochen 428
Colic iſt der Moſcowiter gemeine Kranckheit 920.
Caſpar Coligny, Admiral in Pariß / wie man wegen der ihm Schuld gegebenen Ubelthaten auch nach ſeinem Tode wider ihn gewütet 49
Columbula hat den König Chriſtiernum II. König in Dänemarck / als ihren Beyſchläffer / ins Unglück geſtürtzet 365
Comet / ſo unter Conſtantini Copronymi Regierung erſchienen / was vorbedeutet 290
nach einem iſt groſſe Theurung kommen 296

Commodus, Käyſer / deſſen Beſchimpffungen nach ſeinem Tode am Leibe und an Bildniſſen 42
hat einen Bader wegen der Kälte des Bades alsbald verbrennen laſſen 644
Comödien an Sonn- und Feſt-Tagen angeſtellet / lauffen gemeiniglich unglücklich ab 830
Conſtantinopel iſt durch eine Peſt und Belägerung gantz von Menſchen ausgeleeret 290
Contribution-Ausſchreibung / wie darinn überſchritten werde von der Obrigkeit 316. ſeq.
Corbinianus, ein Biſchoff / wie denſelben GOtt wider ſeine Verfolger beſchützet 1090
de Coroſy, ein Graff / wird zu Paris im Bildniß auffgehängt 46
Coſroes, wodurch er ſich die Ehre der Anbetung zu erlangen bemühet 723
Crain / das Hertzogthum / was für eine ſonderbare Kranckheit darinn herrſche 923
Cratz / ein Obriſter / warum zu Wien enthauptet 621
Creſcentius, Bürgermeiſter zu Rom / bringt ſich durch ſeine Auffwiegle reyen in Unglück 110. ſeqq.
Creutze / ſo den Menſchen dereinſt an den Kleidern gefallen und an die Gebäude / ſollen Peſt angedeutet haben 291
Creutz-Herren in Preuſſen / wie ſchwer ihnen ihre Regierung über die Unterthanen zu vertheidigen ankommen 161
Creutzigen hat ſich ein Bauer laſſen / aus Irrthum / er ſey der wahre Meßias 86
Crocodille ſollen von einigen Tyrannen ſtatt des Scharffrichters gebraucht worden ſeyn 216

D.Danck-

D.

Danckbarkeit zweyer aus dem Gefängniß erlöſten Gefangenen 18
Franciſcus David/ein Arianer/wie von ſeinem böſen Gewiſſen wegen ausgeſtreueter falſcher Lehren geplagt worden 982
Delfft/eine Stadt in Holland/wie durch Entzündung des Pulvers ſehr ruiniret worden 525
Diana, durch Einäſcherung derſelben Tempel hatte Heroſtratus nach ſeinem Tode ſich wollen berühmt machen 23
Dieb/ ſo eine Kirche beraubet/ wird von Mäuſen gefreſſen 64
einige hat GOtt durch Donner und Blitz getödtet 1217
Diebs-Daumen/ ob dadurch man dürffe ſeine Nahrung zu befördern ſuchen 1153
Diebſtahl ziehet ein böſes Gewiſſen und den Fluch GOttes nach ſich 583
an wie vielen könne begangen werden 604
Dietwert/König in Auſtraſia / iſt von einem wilden Ochſen zu tode geſtoſſen 207
Diocletianus, Käyſer/ wie wider die Chriſten gewütet 205
was auff deſſen Verfolgung der Chriſten vor Straffen von GOtt entſtanden 296
Dionyſius, König zu Syracuſa/ſoll in neuntzig Tagen nicht nüchtern geweſen ſeyn 1067
Domitianus, Käyſer / deſſen Schilde und Bildniß ſind nach deſſen Hinrichtung zu Rom alle zerſchlagen 42

Corſus Donatus, ein Florentiner/ iſt von ſeinem eigenen Pferde zu tode geſchleppt 204
Donner thut an Früchten und Weinwachs groſſen Schaden 189
hat zu Wien in den Schottenthurm geſchlagen 622
hat Coſroes nachzumachen ſich bemühet 723
was für gottloſe Reden dabey Caligula geführet 727
warum mit demſelben GOtt das Geſetz gegeben 762
damit beſtrafft GOtt die Sünden der Menſchen 763
haben öffters groſſe Feuersbrünſte verurſachet 764. ſeqq.
was zu Mecheln vor groſſen Schaden verurſachet 516
hat öffters die Gottloſen im Begriff ihrer Boßheit erſchlagen 521
zündet manchmahl und löſchet zugleich 772
ſoll mit ſeinem Blitz auch ſo gar die Erde anzünden können 773
hat auch offtermahls Leute unter währendem Gottesdienſt in der Kirchen erſchlagen 776. 1192
hat manche Gottesläſterer zerſchmettert 776
ſoll uns eine Auffmunterung ſeyn zu einer rechtſchaffenen Buſſe und Leben 776
ob dawider die vom Pabſt geweihete Palmen beſchützen können 777
dadurch warnet GOtt die Gottloſen 1227
hat gar einige Menſchen jähling aus den Augen

der Menſchen geriſſen 1199. 1201. 1226
hat ſeine ſonderbaren Gänge 1201
was für Sünden abſonderlich damit GOtt beſtraf-
fe 1212
kan gantze Städte verderben 1220
hat auch fromme Leute öffters getödtet 1226
Dracula, ein Wallachiſcher Woiwode/ hat auf einem
Gaſtmahle alle faule Bettler verbrennen laſſen
151
kömmt in einer Schlacht um 151
von Drefurt/ein Adeliches Geſchlecht/ ſoll zu Gotha
wegen der Räuberey gebührend beſtraffet ſeyn
311
Duellen ſind eine Erfindung des Teuffels 993
ſind vor Zeiten denen ſtreitenden Partheyen in Ci-
vil-Sachen aufferleget 994
ſind in GOttes Wort verboten 995
lauffen wider die Chriſtliche Liebe 995
beleidigen die Selbſt-Liebe 995
handeln wider das Amt der weltlichen Obrigkeit
995
ſtürtzen in euſerſte Seelen-Gefahr 996. 1016
lauffen gemeiniglich unglücklich ab 996. ſeqq.
wie gemein ſolche bey den Frantzoſen ſeyn 997
ſind in Schleſien auch an Adelichen Perſonen am
Leben geſtraffet worden 1005
werden aus hefftiger Erbitterung auch wohl zu hei-
ligen Zeiten angeſtellet 1002
davon laſſen ſich manche nicht das geringſte abmah-
nen 1004

werden von manchen unter währendem Zorn biß zu bequemer Zeit auffgeſchoben 1010
dazu haben ſich auch ſo gar Weibes-Perſonen den Zorn reitzen laſſen 1012
damit weiſet mancher ſeinen Unverſtand/ und daß er ärger als eine Beſtie 1013
werden auch bey den Türcken nicht einmahl geduldet 1014
Dünkirchen/ Frantzöſiſche Feſtung/ was das Feuer durch Anzündung des Magazins vor Schaden daſelbſt gethan 522

E.

Eberger/ Fränckiſcher Edelmann/ wird vom Grafen von Viburg der Augen beraubt 155
Johannes Eccius, berühmter Papiſt/ hat ſich durch Zorn das Leben verkürtzet 705
Echardus II, Marggraff zu Meiſſen/ bringt ſich durch Liebe im Alter ums Leben 28
Egbert/ ein Marggraff in Sachſen/ ſtürtzet ſich ſelbſt durch unehliche Liebe in den Tod 466
Egillus, ein Schwediſcher König/ iſt von einem bezauberten Ochſen zu tode geſtoſſen 204
Egypten iſt ſehr mit Auſſatz geplaget 920
Egypter haben das Feuer als ſeinen Gott angebetet 1189
Ehebruch/ darüber ſind viele ermordet 11
dieſerwegen ſind viele im hohen Alter am Leben geſtraffet 32
wird von GOtt nicht ungeſtrafft gelaſſen 56

iſt gemeiniglich eine Gelegenheit des Mordes und Todtſchlages 341
beſtraffet GOtt mit Feuersbrünſten 809
vid. Hurerey.
Ehelente/wie geartet ſeyn ſollen 363
wenn auff andere als ihre Ehegatten ihre Liebe richten/ſtürtzen ſich ins Verderben 466
neu angehenden/wie der Teufel ihren Stand ſchwer mache 859
zwiſchen denſelben trachtet der Teuffel Mißtrauen zu ſtifften 863
Ehre/weltliche iſt ſehr unbeſtändig 172
Ehren-Aemter beſitzen iſt ſehr gefährlich 241
Ehren-Seulen/an denſelben werden auch zuweilen Ubelthaten geſtrafft 42
Ehrgeitz iſt eine gemeine Sünde bey denen Menſchen 721
verleitet manchen zu einem Selbſt-Morde 856
Ehrich/ Reichs-Fürſt in Schweden/ warum enthauptet worden zu Stockholm 163
deſſen Sohn/ Guſtavus, wird König in Schweden 163
Einfalt/dadurch rettet ein Soldat ſein Leben 19
Eisleben/darinn hat vor einer Peſte eine Orgel von ſich ſelbſt ein Buß-Lied geſpielet 304
bey darinn entſtandener Feuersbrunſt iſt allein Lutheri Geburts-Hauß ſtehen blieben 797
Elephanten ſollen einſt die ihnen vorgeworffene Juden nicht beſchädigen haben wollen 202
zahmgemachte ſind ſehr nutzbar/und können vieles lernen 212

die beſten ſollen in der Inſul Ceylon anzutreffen ſeyn 213
davon haben die Holländer groſſen Handel und Profit 213
was vor Schaden ſelbige anrichten 213
auff was Art von den Perſianern in Kriegen gebraucht werden 214
ſollen in Oſt-Indien als Scharffrichter gebraucht werden 214
Eleutherius, ein Märtyrer / denſelben haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
Eltern/derſelben Liebe gegen die Kinder erliſchet im Zorn 712
wer von Kindern dieſelben anfeindet/ der hat wenig Glück 1078
Emanuel Philibert/Hertzog von Savoyen/ wie bedächtig in den Aufflagen der Gelder auff die Unterthanen geweſen 317
Empedocles, ein Philoſophus, hat als ein Gott wollen angebetet ſeyn 724
hat ſich in den Berg Ætna geſtürtzet 725
Endten/ derſelben Streit mit den Gänſen bey Wihitſch auff den Crabatiſchen Gräntzen/ hat einen Türcken-Krieg angedeutet 281
Engel/ein guter und böſer ſoll ſich vor einer Peſte zu Conſtantinopel haben ſehen laſſen 292
Engelbertus, Ertz-Biſchoff zu Cölln/wie deſſen Blut an dem Mörder GOtt gerochen 665
Engelländer/warum gemeiniglich die Schwindſucht haben 920
Engelländiſche Schweißſucht/ eine Kranckheit/wie be-

beſchaffen geweſen 913
Engliſche Erſcheinungen/deren haben ſich viele fälſch=
lich gerühmet 106
Entheiligung der Sonn=und Feſt=Tage iſt eine groſſe
Sünde 811
wie von GOtt ernſtlich geſtraffet 812. ſeqq.
damit ſollen die Prediger den Zuhörern kein Aer=
gerniß geben 824
wie einem Prediger übel ausgeſchlagen 826
Eon, ein Engelländer/giebt ſich fälſchlich vor den Meſ=
ſias aus 84
woher ſeines Irrthums Grund geſucht 85
iſt wegen ſeiner Ketzerey verbrannt 85
iſt zugleich ein Zauberer geweſen 86
Epicurer Meynung/ daß alles ungefähr geſchehe/wo=
durch widerlegt werde 304
wollen nicht geſtehen/daß ſich GOtt um die menſch=
lichen Dinge bekümmere 1129
wie ein Ende mit Schrecken nehmen 1155
können den ſchweren Gerichten Gottes nicht entge=
hen 1160
Erdbeben/darauff iſt öffters groſſe Theurung gefol=
get 296
Erd=Spinnen haben dereinſt ein gantzes Volck vertil=
get 253
Erfurt/was wider dieſelbe Volckmar Limprecht vor
gefährliche Anſchläge gehabt 137
wird von Käyſerlichen blocquirt 285
deſſen feindliche Eroberungen in dem dreyßigjäh=
rigen Kriege/wie vorbedeutet 289

Ericus IV. König in Dänemarck/ denſelben hat ſein eigener Bruder umbringen laſſen 1138
Erleuchtung/ innerliche ob ohne das Wort GOttes geſchehe 6
unmittelbarer von GOtt ſich rühmen/ geht meiſtens auff Betrug 106
Eroten/einen Egyptiſchen Landpfleger/ hat Käyſer Auguſtus wegen Erwürgung einer Wachtel auffhängen laſſen 643
Erſcheinungen der Seelen verſtorbener Menſchen/ was ſie ſeyn? 614
Etersberg/ ein Raub-Schloß in der Stollbergiſchen Graffſchafft/von wem zerſtöret 631
Eudoxia, Käyſers Arcadii Gemahlin/ wie von GOtt wegen Verfolgung des heil. Biſchoffs Chryſoſtomi beſtraffet 1080
Eugenius/ ein Schreiber/ hat ſeinen eigenen Herrn/ den Käyſer Valentinianum II. ermordet 666
Euphemia iſt wegen ihres Glaubens den Löwen fürgeworffen worden 205
Eyde/warum dawider die alten Kirchen-Lehrer ſo ſehr geeiffert 899
wie dabey vor Meineyd in den Gerichten gewarnet werden ſolle 902
wer ſolchen ablegen will / was zu bedencken habe 881
Eydexen ſollen dereinſt die Einwohner in Wien aus den Betten gejagt haben 263

F.

Fack/ Bürgermeiſter in Coppenhagen / wodurch ſich in ſein Unglück geſtürtzet 124

Falſch-

Falſchheit an den Feinden ausüben/ iſt eine ſchlechte Ehre 171
daran hat GOtt einen Greuel 172
Falcken und Raben groſſer Streit in der Lufft hat Kriege angedeutet 280
Farenbach/ ein Krieges-Obriſter/ iſt zu Regenſpurg enthauptet 625
Feinde/ mit denſelben verrätheriſch handeln/ iſt eine ſchlechte Ehre 171
ſoll man nicht verachten/ noch von ihnen ſchimpff-lich reden 468
Felicianus, ein Märtyrer/ denſelben haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
Felicitas iſt wegen ihres Glaubens den Leopardern fürgeworffen worden 205
Fennas, ein Märtyrer/ denſelben haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
Ferdinandus, König in Arragonien und Neapolis/ läſt wider ſeine Verſicherungen viel Fürſten und Herren auff einem Gaſtmahl tödten 150
warum weder er noch ſeine Nachkommen Glück gehabt 589
Ferdinandus II. Römiſcher Käyſer/ hat befohlen den Wallenſtein zu tödten 166
wenn geſtorben 285
Feſt-Tage/ derſelben Entheiligung iſt eine groſſe Sün-de 811
Feſtung/ keine iſt wider der Feinde Liſt oder Macht ſi-cher und alſo unüberwindlich 9
darauff ſoll man ſich nicht verlaſſen 528. 529
Feuer haben die Heyden wegen deſſen groſſen Nutzen
als

als einen Gott verehret 779. 1188
braucht GOtt zu Beſtraffung der menſchlichen Sünden 780
damit werden die gröbſten Verbrechungen an den Delinquenten abgeſtrafft 781
ein immerwährendes haben die Egyptier angebetet 1288
haben bey den Römern Jungfern/ und bey den Griechen Wittwen in ſtetem Brennen erhalten 1189
Feuer am Himmel geſehen/ hat groſſe Theurung angedeutet 296
Feuer-Regen ſoll vor dem dreyßig-jährigen Kriege gefallen ſeyn 283
Feuersbrünſte werden öffters vom Donner und Blitz verurſachet 764. ſeqq.
entſtehen vielmahls aus Unvorſichtigkeit 498. 806
ſollen dereinſt durch Vögel/ ſo glüende Kohlen in Schnäbeln geführet/ verurſachet ſeyn 782
wie geſchwind überhand nehmen können 785. 808
darzu tragen Trunckenbolde ein groſſes bey 788
wie ſolche die Mordbrenner anzuſtifften trachten 793
dabey gehen manchmahl recht wunderliche Fälle für 794. ſeqq.
haben dereinſt Störche wollen löſchen 796
dazu geben manche unvorſichtige Tabackſchmauchcher Gelegenheit 802
erregen manche aus Rachgier 805

dadurch ſind öffters Menſchen im Schlaff umkommen 805. ſeqq.
damit beſtrafft GOtt die Sünden der Menſchen 809
Conrad Finck/ ein Preußiſcher Edelmann/ wie wegen der vorgehabten Verrätherey der Stadt Ofen geſtrafft 842
Finger/ drey eines Meineydigen haben nicht verfaulen wollen 891. 894
Fiſche/ was dieſelben einem Haußvater für einen groſſen Nutzen bringen 1020
derſelben ſollen ſiebentzigerley in Pommern anzutreffen ſeyn 1022
damit ſoll man in Ungarn die Schweine mäſten 1022
was aus dem Fiſchfang der König in Dänemarck für Intraden haben könne 1023
darzu haben manche allzu groſſen Appetit gehabt 1023
haben manchen groſſes Glück zu Wege gebracht 1024
hat GOtt öffters zu Buß-Predigern gebraucht 1025
etliche in der See haben ſolche Stärcke/ daß ſie die Schiffe können zerſcheitern 1026
von unterſchiedlichen wunderbaren 1027. ſeqq.
können auch von denen Menſchen zahm gemachet und gewehnet werden 1030. ſeq.
werden in der Inſul Ceylon von dem König geſpeiſet 1034
deren ſollen etliche fliegen können 1034

ſind

ſind zu Zeiten mit Buchſtaben und andern Merck-mahlen bezeichnet 1037
wie alt ſolche werden können 1038
ſollen an etlichen Orten aus der Erde gegraben wer-den 1041
Fliegen braucht GOtt auch zu Beſtraffung der Men-ſchen 255
haben die Megarenſer aus ihren Landſchafften ge-trieben 255
wider dieſelben haben die Heyden eigene Abgötter um Hülffe angeruffen 255
von einer ſoll Pabſt Anaſtaſius erſticket ſeyn 257
eine ſoll Uladislao, Hertzog in Böhmen/einen tödt-lichen Blutfluß verurſachet haben 258
ſollen öffters eine groſſe Peſt angedeutet haben 258
auff wunderſeltzame iſt einsmahls Verfolgung der Evangeliſchen erfolgt 260
ſonderliche ſind anzutreffen in den Inſulen Permu-des 260
Flocellus, ein Märtyrer/ iſt den wilden Thieren vor-geworffen worden 205
Fluchen/ wie GOtt mit Donner und Blitz beſtraffet 1214
wenn von Menſchen nicht beſtrafft wird / ſo rächet es GOtt 1214
Formula Concordiæ iſt bey Anzündung des Creutz-Thurms zu Dreßden vom Donner gantz un-verſehrt erhalten 1211
Franckfurt am Mäyn/wodurch dereinſt in eine groſſe Feuersbrunſt geſetzet worden 791

Frantzoſen werden von den Schweitzern geſchlagen 289
Fredegund hat ihren eigenen Gemahl/Chilperich/den König in Francken/ermorden laſſen 341
Freyburg/eine Stadt/wie deren Abfall von dem Hauſe Oeſterreich beſtraffet ſey 14
Freygebigkeit hat ein Saracene vor eine Thorheit gehalten 1165
Freyenſtein / ein Schloß / wird erobert und geplündert 8
Frieden brechen gelinget ſelten wohl 882
wenn von Chriſten geſchichet / machet die Feinde des HErrn läſternd 884
Friedländiſcher Hertzog Albertus. vid. Wallenſtein.
Friedrich der Weiſe/ Churfürſt zu Sachſen/ hat ſich/ wenn er zu Zorn gereitzet/verſchloßen 718
Friedrich/ Hertzog in Böhmen/ ſoll von S. Petro gepeitſchet ſeyn 609. ſeqq.
Friedrich/ Landgraff in Thüringen/ wie das Schloß Etersberg zerſtöret / und Graff Hermann von Stollberg enthaupten laſſen 631
Fröſche haben bey einer Frau gleich mit ihrem Gequacke Ohnmachten erreget 932
Fruchtbarkeit des Leibes iſt denen Huren eine Straffe GOttes 33
des Erdreichs im zukünfftigen Jahre/wie die Wenden ſich verſichern wollen 298
Früchte auf dem Felde läßt GOtt öffters durch Mäuſe verderben 69
Fürnehmen der Menſchen erreichet nicht allezeit den erwünſchten Zweck 547

Fürſten/

Fürſten/ denſelben ſtehet übel an/ ſich mit ihren Bedienten vollzuſauffen 277

G.

Gaben GOttes/ derſelben machen die Menſchen ſich unwürdig durch Undanckbarkeit 82
Gabinius, der Quaden König/ wird auf einem Gaſtmahl vom Käyſerlichen Feldherrn ermordet 147
Peter Galle/ ein Däniſcher Admiral und vornehmer von Adel/ iſt zu Coppenhagen enthauptet 629
Gallienus, Käyſer/ wie wider die Chriſten gewütet 205
Ganalonus, Feldherr Käyſers Caroli M. wie wegen ſeiner Verrätherey beſtraffet 203
Gänſe/ derer Streit mit den Endten bey Wihitſch auf den Crabatiſchen Gräntzen hat einen Türcken-Krieg angedeutet 271
Gara, eine Inſul im Mittel-Meer/ deren Einwohner ſind von den Mäuſen verjagt 253
Grgoris, ein heidniſcher König/ deſſen Tochter hat das in Unehren gezeugte Kind zu tödten nicht vermocht 307
Gaſtereyen ſind öffters zu groſſer Mordthaten Ausübung angeſtellet 145
haben etliche ſich zu ihrer nechſten Freunde Hinrichtung bedienet 148
Gaſtwirthe/ deren Weiber ſich nicht alle ehrlich und ihrem Manne treu 333
Gebet iſt das beſte Mittel wider die Heuſchrecken 229
um die Beſchirmung und Schutz Gottes/ wie nöthig es ſey 657

wie bey Erſcheinung der Geſpenſter kräfftig ſey 1159
Gedächtniß nach ihrem Tode haben etliche ſich durch Ubelthaten wollen ſtifften 23
Gefangene/zwey aus dem Schloß Nida erlöſet ſind danckbar 18
Gegenwart GOttes ſollen die abſonderlich wohl bedencken/die einen Eyd ſchweren wollen 881
Geitzhälſe/ derſelben unrecht zuſammen gebrachtes Gut gedeyet nicht 352
ſtehen in ſchlechter Gnade bey GOtt 577
achten keine Gefahr/um Hoffnung Geld zu erlangen 839
haben ſich öffters ſelbſten ermordet 862. ſeqq.
Geld-Aufflagen der Obrigkeit auff die Unterthanen ſoll nicht allzügroß ſeyn 317
Geldbegierde verleitet manche zu einer Boßheit/ mit welcher die äuſerſte Gefahr verbunden 839
David George giebt ſich vor den wahren Meßiam aus 89
wie ſein Betrug an den Tag kommen 89
iſt nach ſeinem Tode auffgegraben und verbrañt 90
ſeine Gotteslaſterliche Lehren 90
Gerechtigkeit Gottes ſollen abſonderlich die wohl bedencken/ die einen Eyd ablegen wollen 881
wie aus den Straffen hervor blicke 1160
Gerechtigkeit iſt auff Erden bey den Menſchen ſehr ſeltſam 1163
Gericht/jüngſtes/deſſen wodurch wir können erinnert werden 545
Germanicus, iſt nach vieler Marter denen wilden

Thieren zu zerreiſſen vorgeworffen worden 205
Geſchütze muß man mit groſſer Fürſichtigkeit gebrauchen 493
wenn man in Belagerungen und Kriege ſich ſolches zuerſt bedienet 574
Geſchwiſter fallen manchmahl wegen der Erbſchafft in groſſen Zanck und Streit 1138
Geſetze GOttes/warum mit Blitz und Donner gegeben worden 762
Geſichte/ſich auff dieſelben verlaſſen/iſt gefährlich 105
Geſpenſte/ob in der That welche ſeyn 737
haben abſonderlich in dem Pabſtthum mit den Leuten ihr Affenſpiel getrieben 741
was für Poſſen eines zu Schlaitz in eines Schuſters Hauſe fürgenommen 742
ſoll man nicht vexiren 746
eines in Geſtalt der Jungfrau Marien/hat die Religion zu ändern gerathen 748
wie den Menſchen Schaden zufügen 751
ſucht offtmahls durch geleiſtete Hülffe das Vertrauen auff GOtt zu dämpffen 760
wie man ſich gegen dieſelben zu verhalten habe 761. 1158
ein weiſſes hat einen geſucht vom Duelliren abzurathen 1006
ſind nicht die Seelen der Verſtorbenen 1158
wider dieſelben ſoll man ſich mit Gebet verwahren 1159
haben manchen wegen begangener Ubelthat hefftig geſchreckt 982
eines ſoll Diebe im Gefängniß zur Buſſe ermahnet

net haben 1218
Martinus Geſtrenius, ein Cantzelliſt zu Stockholm/ iſt wegen ausgetheilter falſcher Brieffe enthauptet 635
Getraide wird öffters auff dem Felde von allerhand Ungeziefer ſehr beſchädigt 264
eines Kornſchinders freſſen die Mäuſe 68
daſſelbe läßt GOtt öffters auff dem Felde durch Mäuſe verderben 69
Gewiſſen ſoll man ſuchen unverletzt beyzubehalten 970
wie hoch ſolches Käyſer Carolus V. geſchätzet 970
Gewiſſen/böſes iſt die höchſte Marter/und ſtürtzet öfters in Verzweiffelung 424. 970
läſſet manche Mörder und Todtſchläger nicht ruhen 679
wachet gemeiniglich auff dem Todbette auff 680
treibet manche zu einem Selbſt-Morde 857. 973
wachet öffters auff in Verrichtung des Böſen 974. 988
vergönnet manchem keinen Schlaff 977
aus deſſelben Quaal haben ſich manche dem Richter ſelbſt dargeſtellt 980
wachet auch nach vielen Jahren auff 980
plaget auch die falſchen und irrigen Lehrer 982
wird durch Anhörung eines einigen Spruchs in der Predigt bey manchem ſcharff gerühret 984
Gicht-Kranckheit iſt in Mähren ſehr gemein 920
Glaubens-Sachen/darinn die Schrifft verlaſſen/ iſt gefährlich 105
Glocken/wenn von ſich ſelbſt geläutet/ was vor Ubel darauff erfolget 295

Glück iſt ſehr unbeſtändig 20. 17:
des zukünfftigen Jahres/ wie die Wenden ſich verſichern wollen 298
Glückſelig ſoll man niemand vor dem Tode preiſen 20
Goldberg/ eine Stadt in Schleſien/ iſt dereinſt aus Unvorſichtigkeit gantz abgebrannt 498
Johann Gordan/ Commendant in Eger/ deſſen mörderiſcher Anſchlag wider den Wallenſtein 167
GOTT/ deſſen Vorſorge erſtrecket ſich auch über das Vieh 11
deſſen Gerechtigkeit leuchtet auch aus der Beſtraffung des Ehebruchs hervor 57
brauchet auch unvernünfftige Thiere zu Beſtraffung der Menſchen 59. 175. 199
vor denſelben haben ſich auch die grösten Potentaten in der Welt zu fürchten 62
entziehet den Menſchen ſeine Gaben wegen der Undanckbarkeit 81
warum zuweilen die Boßheit durch gottloſer Buben Ungerechtigkeit beſtraffe 170
deutet öffters ſeine Straffen an durch Zeichen und Omina 278
warum allerhand Vorzeichen ſich ereignen laſſe 304
deſſen Wercke und Wunder ſoll man fleißig und genau erwegen 305
iſt in ſeinen Wercken und Regierungen recht wunderlich 307
ohne deſſen Willen kan uns kein Unglück begegnen 330
vor demſelben bleibet keine Ubelthat verborgen 346. 1130

von

von deſſen Weißheit/Güte und Allmacht zeugen alle Dinge in der Welt 1015
ob ſich nicht um die menſchlichen Dinge bekümmere 1128
kömmt mit ſeiner Straffe offt langſam / aber dennoch gewiß 1130
deſſen Zorn iſt gleich einer Waſſerfluth 1160
deſſen Ehre will mancher Menſch haben aus Hochmuth 721
deſſen Nahmen haben ſich viele aus Unſinnigkeit beylegen laſſen 722
läßt ſich der Römiſche Pabſt nennen 731
Gratianus, Römiſcher Käyſer/iſt auff Anſtifften ſeines Dieners von dem Maximo erwürget 665
Gregorius, Biſchoff zu Antiochia/ wie deſſen Feinde von GOtt beſtraffet 1079
Gregorius I. Pabſt / wie hefftig ſich über eine geringe Untreu ſeines Schaffners erzürnet 707
Gregorius V. Pabſt zu Rom/wird bey ſeiner Würde von Käyſer Otto III. vertheidigt 111
Griechen haben ein Feuer durch Wittwen im ſteten brennen erhalten 1189
Griechiſches Käyſerthum/ was für deſſen Untergang für Zeichen vorher gangen 287
Grimma/ Stadt in Meiſſen / warum die dahin von Merſeburg gelegten Meſſen und Niederlagen nicht behalten können 499
Grimoald9, Hertzog in Bäyern/wie an demſelben Gott die Verfolgung ſeines Biſchoffs beſtrafft 1090
Guinea, was vor ungeſunde Oerter darinnen ſich befinden 921

Guſtavus, König in Schweden/warum deſſen Vater zu Stockholm enthauptet 163
Guſtavus Adolphus, König in Schweden/ wie deſſen Kriege mit dem Käyſer durch allerhand Zeichen vorbedeutet worden 116
Gut/unrecht zuſammen gebrachtes gedeyet nicht 352
Gyges hat ſeinen eigenen Herrn auff Anſtifften deſſen Gemahlin ermordet 341

H.

Wilhelm Hacket/ deſſen Rachgier und gottloſes Leben 94
hat göttlicher Offenbarungen ſich gerühmet 95
wirfft ſich zum König auff / und läſtert die rechtmäßige Obrigkeit 95
deſſen Gotteslâſterungen vor dem wegen ſeiner Ketzerey ihm zuerkandten Tode 96
Hagel/ein ungemein groſſer iſt dereinſt in Teutſchland ein Vorbot einer groſſen Peſt geweſen 292
Hagel-Wetter that bey Coſtnitz an Früchten und Weinwachs groſſen Schaden 189
Hahn/ wegen eines geſtohlenen Hahnes hat Peſcennius Niger zehen Soldaten tödten laſſen 646
Hahnen-Zipff/ eine wunderbare Art einer Kranckheit 919
Hakemus, König der Egyptier / wie ſeine Begierde/ Gott zu ſeyn/und göttliche Ehre zu haben/büſſen müſſen 728
Hall in Schwaben/wie durch einen Donnerſtrahl in groſſe Feuersbrunſt geſetzet worden 769
Hamſter/ſollen dereinſt groſſen Schaden gethan haben 266

Han-

Hamburg hat dereinſt groſſen Feuerſchaden durch ein unvorſichtiges Tabackrauchen erlitten 803
Hameln/daſelbſt iſt die Belägerung Magdeburg beſchloſſen worden 290
Hand/damit Rudolphus Hertzog in Schwaben dem Käyſer Heinrichen IV. geſchworen/ wird ihm nach gebrochenem Eyde im Kriege abgehauen 888
eines Meineydigen hat im Grabe nicht verfaulen wollen 891
Ferdinand von Hardeck/ein Graff/iſt zu Wien wegen allzu ſchleuniger Ubergabe der Stadt Raab enthauptet 628
Haſe/einen gefangenen roh mit der Haut zu freſſen/hat Galeacius Sfortia einen Bauer gezwungen 652
Hatto, Mäyntziſcher Biſchoff/ iſt von den Mäuſen gefreſſen 63
Johann von Haugwitz iſt der letzte Biſchoff zu Meiſſen geweſen 604
Hechte/einer ſoll über zwey hundert Jahr alt worden ſeyn 1039
Heiden/auch an denſelben beweiſet GOtt ſeine wunderliche Regierung 307
Heliodorus iſt durch einen erſchienenen Reuter von ſeinem Kirchen-Raube abgeſchrecket 607
Heliogabalus hat zu Rom als ein GOtt verehret wollen ſeyn 728
Hengiſtus, ein vornehmer Britannier/ wie ihm auff einem Gaſtmahle nach dem Leben getrachtet ſey 149
Henricus Auceps, Hertzog von Sachſen/ wie ſeine

Tapfferkeit an ſeinen Feinden bewieſen 468
Henricus, Graf von Viburg/ läßt einem Edelmann die Augen ausſtechen 155
wird auff einem Gaſtmahl mit einem Pfeil erſchoſſen 156
Henricus III. Käyſer/deſſen Verſprechen wird nach ſeinem Tode nicht gehalten 13
Henricus III. König in Engelland/hat das von ſeinen Unterthanen angebotene Geld nicht haben wollen 318
Henricus V. Käyſer/unter deſſen Regierung ſollen die zahmen Thiere wild worden seyn 176
Henricus VII. König in Engelland/ ſtürzet ſich durch Entwendung der Kirchen-Güter in höchſte Armuth 595
Heringen/eine Stadt/wie geſchwind von einem Feuer dereinſt in die Aſche gelegt 787
Hermann/Stollbergiſcher Graff / wird wegen ſeiner Räuberey enthauptet 631
Heroſtratus hat durch Einäſcherung des Tempels der Dianæ ſich wollen einen Ruhm machen 24
Herren/von groſſen ſoll man nichts unanſtändiges reden 55
denſelben ſtehet übel an/ ſich mit ihren Bedienten voll zu ſauffen 277
Heu-Einführen am Sonntage/ wie unglücklich abgelauffen 816
Heulen der Waſſer hat öffters groſſe Unglücksfälle angedeutet 302. ſeqq.
Heuſchrecken erſchaffet Gott 227
damit ſtrafft Gott die Sünde der Menſchen 228. 248

was

was für Schaden antichten 228
wie man ſolche könne abwenden von den Gräntzen unſerer Lande 229
unterſchiedlicher denckwürdige Exempel 229. ſeqq.
deren groſſe Menge ſoll öffters eine Peſte verurſachet haben 231. 236
ſollen dereinſt mit klingendem Spiel aus Polen gejaget ſeyn 242
thun groſſen Schaden an Wieſenwachs und Getrayde 242. ſeq.
wie in der Ukraine ſollen gezeuget werden 246
ſollen in Chaldäa mit dem Regen herab fallen 247
was vor böſe Bedeutungen mit ſich führen 248
ſollen an etlichen Orten von den Menſchen geſſen werden 249
was für welche Johañes der Täuffer geſſen habe 250
ob die Wachteln der Kinder Iſrael in der Wüſten Heuſchrecken geweſen 250
haben öffters groſſe Theurung verurſachet 251
ſollen die Einwohner aus einer Stadt in Africa vertrieben haben 253
haben öffters groſſen Krieg und Blutvergieſſen angedeutet 279
Heußdon/ Stadt in Holland / wie von dem Donner hefftig zerſchmettert worden 1221
Hexen/ob allerhand Ungezieffer machen können 273
ſollen Mäuſe gemacht haben 70
Heyrathen ſind im Alter ſehr gefährlich 37
zu einer mißfälligen ſoll man niemand wider ſeinen Willen nöthigen 453
Hiero ſoll von Bienen ſeyn geſpeiſet worden 307

S. Hieronymus, wie wegen Verachtung der Biebel vor Chriſti Richterſtuhl gefordert 615
Hieronymus von Prag/ wie hertzhafft ſeinen Märtyrer-Tod ausgeſtanden 432
Himmel/ denſelben darff niemand bey den Sineſern anſehen/ als der Käyſer 1019
Hiſpanien/ wie darinn der Araber König Albaca die bekommene Herrſchafft zu erhalten geſucht 153
Hiſtoricum ſtudium kan füglich mit einem groſſen Walde verglichen werden 456
Hochmuth iſt eine gemeine Sünde unter den Menſchen 721
wie GOtt beſtraffe 724. ſeqq.
Hoff-Prediger/ wie von hohen Herren wenig geachtet werden 1078
von denſelben wollen viele Potentaten ſich nicht ſtraffen laſſen 1080
Holländer ſollen von dem Handel mit den Elephanten aus der Inſul Ceylon groſſen Profit haben 213
Horniſſe haben öffters Menſchen getödtet 269
Hülffe der Menſchen iſt ſehr ſchlecht 8
Hulſt/ Stadt in Flandern/ daſelbſt verurſachet ein Donnerwetter eine groſſe Feuersbrunſt 768
Hunde haben einige Tyrannen zu Hinrichtung der Menſchen gehalten 218
brauchet GOtt zuweilen zu Beſtraffung der Sünden 218
raſende thun den Menſchen groſſen Schaden 219
ſollen vor einem Treffen von ihren rechten Herren zu den Uberwindern gelauffen ſeyn 289
von denſelben iſt Boleslaus, König in Pohlen/ gefreſſen

freſſen 1078
Hungers-Noth haben öffters die Heuſchrecken verurſachet 251
eine ſoll ſieben Jahr gewähret haben 286
Hungrigen ein Stück Brodts in der Noth verſagen/ iſt eine groſſe Unbarmhertzigkeit 1166
Hunnen/was bey deren Rathſchlagung/ Siebenbürgen zu überfallen/vor ein Omen ſich begeben 285
Huren/denſelben iſt die Fruchtbarkeit ihres Leibes eine Straffe/und kein Segen Gottes 33
ob Rahab auch eine Hure geweſen 332
ſind manchmahl die Urſach groſſer Feuersbrünſte 791
Hurerey ſtehet alten Leuten ſehr übel an 261
hat manchen noch im hohen Alter unter des Scharffrichters Hand gebracht 32
läßt Gott nicht ungeſtrafft 56. 1154
beſtrafft GOtt mit Feuersbrünſte 809
über derſelben hat der Donner etliche erſchlagen 1213
darzu gewöhnet mancher ſich in der Jugend / daß ers im Alter nicht laſſen kan 32

J.

Jacobus I. König in Engelland/wie ſcharff und ernſtlich die Mordthaten beſtraffet 687
Jagen/wenn von groſſen Herren zu unmäßig geſchehen/ hat Gott öffters beſtrafft 465
Jäger ſind öffters von Wölffen niedergeriſſen 184
Jahr/des zukünfftigen Glück oder Unglück / wie die Wenden ſich verſichern wollen 298

Jahrmärckte/ um derſelben willen die gehörigen Feſte nicht feyern wollen/wie von Gott beſtrafft 828
Ægidius Ilgen wird ſeines Amtes entſetzet 133
Illo/ ein Käyſerlicher Feld-Marſchall/ wird zu Eger auff einem Gaſtmahle ermordet 167
Innocentius III. Pabſt/iſt von nächtlichen Schlägen und Peitſchen im Bette todt gefunden 617
Inquiſition, Spaniſche/bringt viel unſchuldiger Weiſe ums Leben 656
Johann von Leyden hat ſich genennet den König des neuen Jeruſalems 91
Johanna/ Königin zu Neapolis/ hat ihren eigenen Gemahl enthaupten laſſen 341
Johannes der Täuffer/was für Art Heuſchrecken gegeſſen habe 250
Johannes/König von Arragonien/hänget der Liebesbrunſt auch noch im hohen Alter nach 31
Johannes I, König in Engelland/wie ſich den Zorn zu Gottesläſterlichen Reden verleiten laſſen 691
Johannes XXII, Pabſt/hat einen Biſchoff/ wegen eines von ihm gehabten Traums/tödten laſſen 656
Johannes XXVIII. Pabſt zu Rom/ wie vom Thron geſtoſſen und getödtet 111
Jonas/der Prophet/was für Wunder bey ſeiner Verſchlingung von dem Wallfiſche vorgangen 1047
Irrige Lehren laſſen öffters ihren Urhebern kein ruhig Gewiſſen 982
Irrthümer entſtehen gemeiniglich/ wo man in Glaubensſachen die heil. Schrifft verläßt 106
Juden gefangner wie viel in einem Schauſpiel Titus Veſpaſianus umkommen laſſen 201

die von Ptolomæo Phyſcon den Elephanten vorge-
worffene ſeynd von ihnen unbeſchädigt blieben 202
was für falſche Meßiä unter denſelben ſich auffge-
worffen 734
Julius II. Pabſt/ſtöſſt im Zorn Gotteslåſterliche Re-
den aus 692
Julius III. Pabſt/wie hefftig wegen eines Pfauens ge-
eiffert 694
Jung gewohnt/alt gethan/trifft auch bey den Hurern
ein 32
Jungfrauen haben bey den Römern ein Feuer in ſte-
tem Brennen erhalten müſſen 1189
Jungfrauen-Mörder/wie wunderlich eröffnet und zur
Straffe gezogen 349
Jupiter/wie von den Heyden abgemahlet 1191
Juſtinianus, Käyſer/hat ſeinem Bedienten/dem Belli-
ſario, die Augen ausſtechen laſſen 428
hat von ſeinem meineydigen Friedenbrechen kein
Glück gehabt 884
Juſtitz ſollen zu Beſtraffung des Böſen auch die un-
vernünfftigen Thiere unter ſich halten 461

K.

Käfer und ander Ungeziefer/ob der Teuffel und die
Hexen machen können 273
Kämpffen iſt der Chriſten tägliche und nöthigſte Ver-
richtung 419
Kartenſpiel. vid. Spielen.
bey demſelben hat ein Prieſter in Jutland seine
Frau auffs Spiel geſetzet 1105

über demſelben hat der Donner manchmahl etliche erſchlagen 519
Katzen/wegen einer ungefähr in Egypten erſchlagenen Katze iſt einer alsbald getödtet worden 650
ſind von den Egyptern göttlich verehret und angebetet 651
Kuntz von Kauffung iſt wegen eines Fürſten-Raubes enthauptet 1141
wie untreu ſich gegen die Nürnberger in ſeinen Dienſten auffgeführet 1142
Käyſerthum/Griechiſches/vor deſſen Untergang/was vor Zeichen vorher gangen 287
ſolches haben die Türcken umgeſtoſſen 287
Kelch/den geſegneten im heil. Abendmahl hat Pabſt Theodorus zu Verdammung eines Menſchen gebraucht 939
Ketzerereyen richtet der Teuffel an 5
Kicus/Käyſer der Sineſer/wie verhaßt geweſen wegen ſeiner Ubelthaten bey ſeinem Volck 365
deſſen ungemeine Stärcke 366
wird durch ſeine Gemahlin ins Verderben geſtürtzet 370
hat müſſen ſeinen Käyſerl. Thron verlaſſen 378
Kinder/derſelben Weinen in Mutterleibe vor der Geburt iſt ein Vorzeichen eines Ubels 303
derſelben ſchonen gar nicht im Zorne die Eltern 712
den ungerathenen Kindern gehets ſelten wohl 1231
werden öffters aus Unvorſichtigkeit ums Leben gebracht 496
derer Ungehorſam gegen die Eltern wie beſtraffet 1131

Kinder-

Kinder-Mord / wie GOtt der HErr gerochen / und durch die Obrigkeit beſtraffet 667.ſeq.
Kinsky/ein Graff/wird zu Eger auff einem Gaſtmahle ermordet 167
Kirchen/derer in Schleſien Reinigung von den Papiſten/wie vorbedeutet worden 301
darinn hat man vor Zeiten um mehrer Sicherheit Güter und Gelder gebracht 608
Kirchen-Brand iſt dem Anſtiffter derſelben ſehr ſchädlich allezeit geweſen 595
Kirchen-Buſſe hat man auch den Korn-Juden zur Straffe aufferleget 559
Kirchen-Güter/wer an ſich unrechtmäßig bringet/deß Güter werden weniger als vorher geweſen 595
ſoll man nicht anderswohin anwenden 609.ſeqq.
Kirchen-Räuber/einer wird von Mäuſen gefreſſen 64
viele ſind von Fliegen mit gifftigen Zähnen getödtet 256
unterſchiedlicher von GOtt hart beſtraffter Exempel 584. ſeqq.
ſind öffters bey ihrer That wunderlich erſchrecket/ und an ihrem Fürhaben gehindert worden 600
was für Belohnungen ſelbigen von weltlicher Obrigkeit gegeben werden 601
D. Klein/ein Prediger-Feind/wie von Gott beſtraffet worden 1102
Koch/ ſeinen Koch hat König Wenceslaus in Böhmen wegen langſamen Mittags-Eſſens an einen Spieß ſtecken laſſen 645
Könige/denſelben ſtehet übel an/ſich mit ihren Bedienten voll zu ſauffen 277

wie

wie von Tyrannen unterſchiden ſeyn 381
Korn ſoll dereinſt in Schleſien geregnet ſeyn 573
in Theurungen den Armen verſagen/ iſt eine groſſe Unbarmhertzigkeit 1172
Korn-Juden/woher Dardanarii genennet werden 558
was vor Schaden dem gemeinen Beſten zuziehen 558
was vor Straffe ihnen von weltlicher Obrigkeit auffzulegen ſey 559
denenſelben drohet Gott mit groſſen Straffen 559
wie Gott unterſchiedliche hart beſtraffet 560
derer viele haben ſich ſelbſt ums Leben gebracht 562. ſeqq.
hat Gott auch mit Blitz und Donner geſtrafft 568
derſelben ungebührliches Vornehmen ſoll die Obrigkeit ſteuren 577
Kranckheiten ſind eine Straffe der Sünden 906
deren mancherley Arten ſind unzehlbar 909
vermehren ſich bey Häuffungen der Sünden 910
deren hat ein iedes Land beſondere 920
damit haben ſich manche ſehr lange müſſen ſchleppen 924
ziehen manche ſich an den Hals durch unordentliches Leben 935
wie ſich darinn Fromme zu tröſten haben 936
Kranck ſtellen/ damit man ſich der Liebes-Dienſte des Nechſten entziehe/ wie Gott beſtraffe 1178
Krebs /. einer ſoll über ſechzig Jahr alt worden ſeyn 1040
Krieg/viele werden nur aus Ehrgeitz und Mißgunſt angefangen 22

haben

haben öffters Heuſchrecken vorbedeutet 279
wodurch der dreyßigjährige angedeutet worden 282. ſeqq.
darinn ziehen/aus Hoffnung reich zu werden/ iſt ſehr gefährlich 478
des Käyſers Maximiliani I. mit den Schweitzern 177
Kugelwechſeln/ darzu laſſen ſich die Ruſſen/ wie doch bey den Teutſchen gebräuchlich/ nicht verleiten 1014
von Kummunde/ein Adlichs Geſchlecht/deren drey ſollen zu Gotha wegẽ des Raubens erhenckt ſeyn 311
Kürder/ein räuberiſches Volck an Türckiſchen Gräntzen/werden übel belohnet 165

L.

Ladislaus, König in Ungarn/ kom̃t in der Schlacht mit den Türcken bey Varna um 286
iſt durch ſeinen Meineyd ſelbſt Urſach an ſeinem Verderben geweſen 883
Länder ſind öffters vom Ungezieſer verheeret worden 253
Läuſe/ob der Teufel und die Hexen machen können 273
ſollen aus eines der Liebe zu hefftig nachhängenden Leibe gewachſen ſeyn/und denſelben getödtet haben 436
Leben/das zeitliche iſt unter allen irdiſchen Gütern das edelſte/liebſte und fürnehmſte 639. 854
ſolches zu erhalten/haben manche groſſe Summen Geldes geboten und zahlen müſſen 640. 854
wie ſolches vielen aus liederlichen und geringen Urſachen genommen 641. ſeqq.

verkürtzet ſich mancher durch unmäßigen Zorn 709
warum ſich manchmahl die Menſchen ſelbſt neh-
men 854
Lehrer/derer Verfolgung iſt öffters ein Vorzeichen
groſſer Theurung geweſen 296
Lehrer falſche ſind reiſſende Wölffe 195
wie ihr Gewiſſen plage und ängſtige 982
Leipzig wird von den Schweden vergebens belagert 285
wie daſelbſt die Meſſen und Niederlagen angeord-
net worden 500
Leo IV. ein Morgenländiſcher Käyſer/wird von Gott
wegen begangnen Kirchen-Raubes geſtrafft 585
Leonora/Hertzogin von Savoyen / hat ihren eigenen
Gemahl hinrichten und ermorden laſſen 342
Walther Leßle/ein Obriſter Wachtmeiſter/ deſſen mör-
deriſcher Anſchlag wider den Wallenſtein 167
Leugnen eine begangene Ubelthat iſt gefährlich 319
Johann von Leyden/deſſen grober Irrthum und un-
glücklicher Tod 92
Liebe/wie die Gemüther der Menſchen bezwingen kön-
ne 432
bleibet bey etlichen auch nach Verheyrathungen an
andere beſtändig 438. ſeq.
ſolcher Hefftigkeit und Auffrichtigkeit zu beweiſen/
begeben ſich viele in groſſe Gefahr 441
wird öffters von dem einen Theil durch zauberiſche
Mittel zuwege gebracht 446
Liebe Chriſti höret bey den Frommen auch im Tode
nicht auff 431
wie darinn die heiligen Märtyrer beſtändig geblie-
ben 432

Liebe

Liebe Chriſtliche/ wider dieſelbe lauffet das Duelliren 995
ist itzo in den menſchlichen Hertzen erkaltet 1164
Liebe/ unreine und allzu hefftige iſt auch den jungen Leuten nicht vergönnet 27
darinn erkennet mancher aus Blindheit nicht ſeine Gefahr 433
beraubet öffters etlichen den Verſtand 436. 1068
ſtürtzet viele in Raſerey und Unſinnigkeit 438
verleitet manche zu mördlichen Gedancken 441
derſelben gewohnte können ſich ſelbiger auch im Eheſtande nicht entſchlagen und vergeſſen 447
dafür ſoll ein ieder ſich auffs fleißigſte hüten 454
ſchadet nicht nur am Gemüthe / ſondern auch am Leib und Leben 480
Liebes-Kützel ſtehet alten Leuten ſehr übel an 26
hat manche Alten ums Leben gebracht 28
Liebende verſprechen einander öffters unmögliche Dinge 445
Liebes-Träncke/ dadurch wird mancher um ſeine geſunde Vernunfft gebracht 1053. 1068
Volckmar Limprecht/ Ober-Vierherr zu Erfurt/ wie ſich die Bürgerſchafft zu Feinden gemacht 135
iſt wegen ſeiner gefährlichen Anſchläge wider Erfurt mit dem Schwerdt gerichtet 138
iſt nach ſeinem Tode wieder aufgegraben und prächtig zur Erden beſtattet 140
Liſt ſtürtzet öffters deren Urheber in das erſonnene Unglück 312
Litthauer ſollen ehedeſſen den Blitz als einen Gott verehret haben 1192

Petrus Lotichius Secundus, wie durch eine von einer Weibesperſon vergifftete Suppe eine gefährliche Kranckheit bekommen 1068
Löwen / denen ſind die heil. Märtyrer vorgeworffen worden 205
Lübeck/eine Stadt/was wider dieſelbe ein Bürgermeiſter vor gefährliche Anſchläge gemacht 122
Kaye Lücke/ein Däniſcher Obriſter/wie wegen Verletzung der Königin in Bildniſſen geſtrafft 51. ſeqq.
Ludovicus, Hertzog von Mantua/wie gütig ſich gegen ſeinen Feind bezeiget 938
Ludovicus, Pfaltzgraff am Rhein/demſelben iſt ſeine Heyrath im Alter ein Weg zum Tode 38
Ludwig/König in Ungarn/wie ſeine von den Türcken erlittene Niederlage vorher bedeutet 300
Ludwig XI. König in Franckreich / aus deſſelben von den Unterthanen erpreßtem Gelde ſoll Blut gefloſſen ſeyn 317
Ludwig XII. König in Franckreich / bringt ſich durch ſein Heyrathen im Alter ums Leben 37
Lügen hat der Teufel in die Welt eingeführet 144
Lunten/brennende geben manchmahl Urſach zu groſſen Feuersbrünſten 791
Lüttich/wegen deſſelben Biſchoffthum hat Biſchoff Johann mit einem andern groſſe Kriege geführet 280

M.

Magazinen / warum GOtt öffters mit dem Wetterſtrahl anzünde 545
Magdeburg/deren Belägerung iſt zu Hameln beſchloſſen worden 290

deren

deren Zerſtörung/wie vorbedeutet 290
was öffters für groſſe Feuersbrünſte erlitten 782
Magnus, Hertzog von Braunſchweig / wie wegen ſeines Ungehorſams gegen ſeinen Vater von Gott beſtrafft 1131
Mähren/ deſſen Einwohner ſind gemeiniglich mit Gicht beſchweret 920
Majeſtät-Verletzer/wie beſtraffet werden 49
Mattheus/Biſchoff von Stregnen/warum zu Stockholm enthauptet 163
Manardus, ein Medicus, demſelben bringt das Heyrathen im Alter den Tod 41
Männer ſoll ein Weib fünff und zwantzig gehabt haben 314
denſelben trachten öffters ihre eigene Weiber nach dem Leben 341
werden öffters von ihren Weibern zu allerhand Ubelthaten verleitet 364. 378
Marcellianus, Käyſers Valentiniani Feld-Herr/ wie die Quaden an demſelben das gebrochene Völcker- und Gaſt-Recht durch Hinrichtung ihres Königs gerochen 147
Johannes Maria/Hertzog von Meyland / hat Hunde gehalten zu Hinrichtung der Menſchen 218
Martinus/Biſchoff zu Tours/denſelben ſoll niemand iemahls zornig geſehen haben 727
Martinus/ König in Arragonien / bringt ſich durch ſein Heyrathen im Alter ums Leben 38
Martinus IV, Pabſt/ hat ſich göttliche Ehre erweiſen laſſen 731

Georgius Martinuſius/ Biſchoff zu Waradein/ deſſen Meuchelmord wie an den Thätern gerochen 675
Märtyrer ſind auch durch wilde Thiere hingerichtet worden 205
haben zu Zeiten die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
wie von der Liebe zu Chriſto durch die gröſte Marter ſich nicht haben trennen laſſen 432
Maſern gehen vornehmlich bey den Europäern im Schwange 920
Matthias Hunniades, König in Ungarn/ verfällt aus Zorn in eine tödtliche Kranckheit 703
Maubitz/ ein Krieges-Hauptmann/ wie wegen ſeiner Unbarmhertzigkeit geſtrafft worden 1175
Maulwürffe ſollen eine Stadt in Theſſalia ſo untergraben haben/ daß ſie verſuncken 253
Mäuſe ſind furchtſame Thiergen 58
deren Klug- und Verſchlagenheit 58
derſelben unterſchiedene Arten 59
braucht GOtt zu Beſtraffung grauſamer Tyranney und Unbarmhertzigkeit 59
von denſelben ſind unterſchiedl. gefreſſen 60. ſeqq.
haben die Einwohner aus der Inſul Gara gejagt 253
ob der Teufel uñ die Hexen machen können 70. 75. 273
ſollen aus eines Soldatens Leibe gewachſen ſeyn 65
ſollen in den Aſiatiſchen Ländern mit ihrem Urin tödten 68
haben einſten eines Kornſchinders Geträide gefreſſen 68
thun groſſen Schaden öffters an den Früchten 69

ſind öffters Vorboten groſſen Krieges 72
wie ſehr dieſelben ſich vermehren 73
haben öffters die Einwohner einer gantzen Landſchafft vertrieben 82
ſollen aus der Erden wachſen 74
ſollen in Norwegen zu gewiſſer Jahrszeit mit dem Regen vom Himmel fallen 76
was ihnen vor Feinde von den Thieren nachſtellen 77
ſollen Zinn und ander Metall gefreſſen haben 78
ſollen auch die todten Menſchen freſſen 80
Maximilianus I. Käyſer/ſchlägt die im Alter vorgeſchlagene Heyrath aus 38
deſſen Krieg mit den Schweitzern 177
deſſen Sieg wider die Venetianer/wie vorbedeutet worden 288
Maximinus, Käyſer/wird nach ſeinem Tode an ſeinem Bildniß ſehr geſchimpffet 43
womit ſeine Verfolgung der Chriſten beſchönen wollen 295
Maximus, wie ſeine Hinrichtung des Käyſers Gratiani von dem Theodoſio M. gerochen worden 666
Mecheln/ Stadt in Brabant/ deſſen Pulverthurm von dem Wetter angezündet hat groſſen Schaden gethan 516
Megarenſer ſind aus ihren Städten von den Fliegen getrieben 255
Meineydige/wie ſchwerlich ſich an GOtt verſündigen 882
einem ſoll die Zunge gantz dick geſchwollen ſeyn 883
wie GOtt mit mancherley Straffe belege 887

hat GOtt öffters auff friſcher That an dem Leben geſtrafft 888
einer iſt über dem Schweren lebendig verſuncken 890
eines Hand und eines Finger ſollen haben im Grabe nicht verweſen können 891
Meineyd ſtürtzet in Unſinnigkeit 893
hat den Hertzog Rudolphen von Schwaben um ſeine Hand gebracht 889
verleitet zu Selbſtmord 896
dadurch ſind viel in höchſte Armuth gerathen 898
wie Käyſer Adolphus an einem Schultzen zu Colmar beſtraffet 898
was demſelben von der Obrigkeit vor ein Lohn gebühre 899
wie verhaſſt bey den erſten Chriſten geweſen 899
wie bey vielen gering gehalten werde 901
wie dafür bey Gerichten gewarnet werden ſolle 902
Meiſſen/ wird von dem Käyſerlichen General Banner eingenommen 285
wer daſelbſt der letzte Biſchoff geweſen 604
Mempricius, König der Britannier/iſt von Wölffen zerriſſen 202
Melancholey/was bey den Menſchen manchmahl für wunderliche Einbildungen verurſache 1050
darinn wird mancher durch Zauberey und Liebes-Träncke geſtürtzet 1053
wird öffters aus Betrübniß über groſſen Verluſt erreget 1062, 859

verurſachet ſich mancher durch Begehung groſſer Sünden 1063
verleitet auch wohl Fromme zu groſſem Mord und Ubelthaten 1063
wie man ſich vor derſelben verwahren und entbrechen könne 1069. ſeq.

Melancholiſche bringen ſich öffters ſelbſt ums Leben 856. 1052
was für groſſes Unglück manchmahl anſtifften 1052
pflegen öffters ihren Zorn an ihren Feinden auszulaſſen 1055
wie behutſam man mit ihnen umzugehen 1056
fallen öffters über Vermuthen in ihre Raſerey wieder 1058
verſchonen auch der liebſten Freunde nicht 1059
bilden ihnen öffters ein/ ſie müſten dieſe oder jene böſe That verrichten 1060
nehmen aus unzeitigem Religions-Eyfer manchmahl gefährliche Händel für 1061

Menſchen/ derſelben Hülffe iſt ſehr mißlich 8
ſind in Zufügung des Schadens unter einander ſelbſt ärger als die Beſtien 193. ſeq. 225
iſt von GOtt zum Herrſcher über alle Thiere geſetzt 196
warum über dieſelben GOtt die Grauſamkeit der wilden Thiere verhänge 199
derſelben Kampff mit den wilden Thieren in Schauſpielen iſt höchſt ſündlich 383

können ihre Anſchläge und Fürnehmen nicht allezeit zu gewünſchtem Zweck bringen 547
ob mit Recht um unvernünfftiger Thiere willen können getödtet werden 651
ſind unzehlich viel Unglück unterworffen 484
Wilhelm von Mentenach / Biſchoff von Lauſanna / wird von ſeinem eigenen Diener ermordet 18
de Merle, Graf / wird zu Pariß in Bildniß auffgehängt 46
Merſeburg iſt dereinſt gantz und gar abgebrannt 499
wo die dahin von Käyſer Heinrich dem II. gelegte Meß-Freyheit verleget worden 499
Merwan / Hertzog der Saracenen / iſt von dem Abdalla vom Thron geſtoſſen 152
Meſſe und groſſe Niederlage / wie von Merſeburg nach Leipzig verleget worden 499
Arnold-Johann Meſſenius iſt in Stockholm wegen einer gefährlichen Schrifft enthauptet 635
Meſſer mit der Spitze ſoll ein Fleiſcher nicht haben ſehen können 933
Meßias / vor denſelben haben ſich viele fälſchlich und verſtockter weiſe ausgegeben 83. ſeqq.
deſſen Nahmen und Ehre haben ſich auch Bauern angemaſſet 86
was für Jüden ſich davor auffgeworffen 734
Ezechiel Meth / was vor Schwärmereyen in Thüringen auffgebracht 98
Meyland / Stadt / deſſen Schloß-Thurm / wie von dem Donner durch das Pulver zerſtöret 531
Mieczislaus, Hertzog von Cujavien / ſoll von Mäuſen gefreſſen worden ſeyn 63

Milch /

Milch/damit ſollen die Steine uñ Kalck zu Aufferbauung des Schloſſes zu Marienburg angefeuchtet ſeyn geweſen 791
Milo Crotoniates, ein ſtarcker Mann/iſt von wilden Thieren gefreſſen 202
Minerva, derſelben haben die Hetruſci die Gewalt den Blitz zu führen zugeeignet 1192
Mißgunſt wider höhere Perſonen hegẽ/geräth übel 215
Mißtrauen auf Gott/wie in Verzweifflung ſtürtze 872
Mitweida / Stadt in Meiſſen / wie öffters groſſen Brandſchaden erlitten 784
Mohren/ bey denſelben iſt die Peſte ſehr gemein 920
Molerdam, ein Städtlein in Achaja, warum vor allen Städten in der Welt gerühmt 109
Mönch/einer ſoll der Erfinder des Schießpulvers geweſen ſeyn 514
de Montail, Graff / iſt zu Pariß in Bildniß auffgehängt 46
Octavius Montegli / Commendant des Caſtells zu Caſſel/ wie um ſein Leben kommen 620
Benedictus à Montferrant, Biſchoff zu Lauſanna/ſoll dereinſt die Würmer vor das geiſtliche Gericht citiret haben 271
Mord / zu deſſen Ausübungen werden öffters groſſe Panquete angeſtellet 145
wie GOtt ernſtlich zu rächen pflege 663.ſeqq.
dafür läſſt manchem ſein böſes Gewiſſen nicht ruhen 679
ſtrafft GOtt öffters mit Donner und Blitz 684
begehen etliche aus Melancholey und Raſerey 1059 ſeqq.

eines Dieners an ſeinem Herrn wie beſtraffet worden 19
wie GOtt wunderbar öffters an den Tag bringe 340. 346. ſeqq. 1145.
wie man ſich dafür hüten könne 686
wie die Obrigkeit dawider zu verfahren habe 687
an ſeinem eigenen Leibe warum mancher begehe 855
Mörder/ einem läſt ſein Gewiſſen keine Ruhe 972
Mordbrenner / deren ſollen einige durch einen Trunck die Leute raſend gemacht haben 1054
wie ihr Trachten dahin ſtehe/groſſe Feuersbrünſte zu verurſachen 793
wie einigen über ihrer böſen That ihr Gewiſſen auffgewacht 975
wie hefftig einige beſtrafft 978
Moſcoviter werdẽ meiſtens mit der Colic gequälet 920
Mücken ſollen dereinſt in Elſaß wunderlich entſtanden ſeyn 268
Muſqueten/ damit hat mancher aus Unvorſichtigkeit groſſes Unglück geſtifftet 493
Valerianus Muſſardus , ein Frantzöſiſcher Ritter bringt ſich nach vollbrachtem Meuchelmorde ſelbſt ums Leben 441
Myiager, iſt als ein GOtt wider die Fliegen von den Eleis angeruffen worden 255

N.

Nachbar/ böſer iſt eins der gröſten Unglück 226
Nachläßigkeit bringet manchen in Unglück 486
Nahmen haben ſich etliche durch übelthaten groß zu machen bemühet 23
Nahrung ſoll man nicht ſuchen durch zauberiſche Mittel

tel zu vermehren 1152
Napello-Blumen/wie ſchädlich denen Menſchen ſind 504
Narciſſus, der Stadt Gerunda in Spanien Patron/ wie die Plünderung ſeines Tempels und Grabes an den Frantzoſen gerochen 256
Naſe hat einer einem abgebiſſen aus Rachgier/und ſolche gefreſſen 94
Naſſeln ſollen dereinſt ein gantz Volck vertilget haben 253
Nativität-Steller werden öfters in ihrer Einbildung betrogen 478
Jacob Naylor/ein Soldate/iſt von den Quackern vor den Meſſias gehalten worden 92
Nebucadnezar/ warum er von Evilmerodach wiederum ausgegraben 132
Neumann / ein Käyſerlicher Rittmeiſter / wird auff einem gaſtmahle zu Eger ermordet 167
Ninus, Käyſer der Chaldäer iſt von ſeiner eignen Gemahlin hingerichtet worden 365
Auguſtinus Niphus, ein Philoſophus, wie ſehr er in ſeinem Alter den Liebesreitzungē nachgehangen 40
Novara/eine Stadt/ von derſelben haben die belagerten Schweitzer die Frantzoſen in die Flucht geſchlagen 289

O.

Obrigkeit/Abfall von der rechten iſt gefährlich 15
wie vielerley Gefahr dieſelbe unterworffen ſey 142
Aufruhr uñ Ungehorſam wider dieſelbe ſtrafft Gott 313
ſollen die Unterthanen nicht mit allzu groſſen Geld-Aufflagen beſchweren 317

derſel-

derſelben ſoll der Unterthanen Hertz lieber ſeyn/als ihr Geld 318
wie bey einfallender Theurung gute Anſtalt zu machen habe 579
macht die Gemüther der Unterthanen durch Unbarmhertzigkeit gegen ſich verbittert 1176.1185
Obrigkeitliches Amt/ dazu ſich eindringen / läufft gemeiniglich ſchlecht ab 142
Ochſe/ein bezauberter hat den König in Schweden Egillum todt geſtoſſen 204
von unterſchiedlicher Art wilder Ochſen Grauſamkeit 206
wilde Ochſen haben die Spanier aus der Inſul Terceras getrieben 207
wie ein todter Ochſe einen Menſchen getödtet 208
mit ſolchen muß man ſehr behutſam umgehen 508
Ofen/Stadt in Ungarn/iſt dereinſt von dem Donner-Wetter angezündet 766.1221
wie die dawider angeſponnene Verrätherey entdecket und abgeſtraffet 838
Offenbarungen eigene in Glaubensſachen der heiligen Schrifft vorziehen/iſt gefährlich 106
Ohnmachten/wie bey manchen von geringen Sachen erreget werden können 932
Omina, dadurch giebt Gott öffters Unglücksfälle zu vorher zu verſtehen 278
groſſer Kriege und Blutvergieſſens haben öffters ungemeine Zahl Heuſchrecken gegeben 279
warum GOtt zuweilen vor dem Unglück geſchehen laſſe 304
Orgel hat in Eisleben vor der Peſte von ſich ſelbſt geſpi-

ſpi-

ſpielet 304
Orumi, eine Türckiſche Feſtung/ wie unter die Perſiſche Botmäßigkeit kommen 165
Otto von Schweinfurth/ Hertzog zu Schwaben 13
Otto II. Römiſcher Käyſer/ läßt bey einem angeſtellten Gaſtmahle zu Rom viel Vornehme hinrichten 154
Otto III. Röm. Käyſer / wie den ſich ihm widerſetzenden Römiſchen Bürgermeiſter Creſcentium beſtrafft 111

P.

Pabſt/ des Römiſchen Bildniß / warum jährlich zu Londen in Engelland verbrannt werde 51
läßt ſich einen GOtt nennen/ und ihm Göttliche Ehre erweiſen 731
ob deſſen geweihete Palmen für den Donner beſchützen können 777
Aonius Palearius iſt wegen Verachtung der Spaniſchen Inquiſition verbrannt worden 656
Pallavicino, ein Marggraff/ wie ſeine verübte Mordthat GOtt beſtrafft 675
Palmen/ von dem Pabſt geweyhete/ ob wider den Donner beſchützen können 777
Pandulphus Alopus iſt mit ſeinem Ehebruch eine Urſach eines Mordes 342
Panquete werden öffters zu Ausübung groſſer Mordthaten angeſtellet 145
haben etliche zu Hinrichtung ihrer nechſten Freunde ſich bedienet 148
Pantaleon, ein Märtyrer/ denſelben haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206

Paſſau/Biſchöffliche Reſidentz an der Donau/ wie jämmerlich durch eine Feuersbrunſt eingeäſchert worden 801
Paulus V. Pabſt/wie hoch die Spaniſche Inquiſition gehalten 656
Pelagius II. Pabſt/zu deſſen Zeit ſoll das Waſſer über die Mauren der Stadt Rom geſtiegen ſeyn 291
ist an der Peſt geſtorben 291
Perlen/etliche von groſſem Werth und Koſtbarkeit 1
Perlenfiſcherey/ wie gefährlich ſie ſey 1
Permudes, Inſuln/ſollen ſonderliche Art Fliegen haben 260
deren Innwohner ſollen ſehr von Ameiſen geplaget werden 260
Perpenna, warum den Römer Sertorium auff einem Gaſtmahle umbringen laſſen 145
Perpetua iſt wegen ihres Glaubens den Löwen fürgeworffen 205
Perſer/deren Könige haben von den Unterthanen die Ehre der Anbetung verlanget 723
werden ſehr gequälet mit Hautwürmern 920
wie hefftig in Verehrung des Feuers ſich erwieſen 1189
Peſcennius Niger hat wegen eines geſtohlnen Hahns zehen Soldaten tödten laſſen 646
Peſt iſt öffters von vielen Heuſchrecken entſtanden 231. 236
ſollen zuweilen ungewöhnliche Fliegen angedeutet haben 258
iſt dereinſt von einer unbekañten Art Würmen verurſacht 254
wie

wie vor deren Entſtehung allerhand Vorzeichen ſich begeben 290
iſt zu Rom nach einer groſſen Waſſerfluth entſtanden 291
vor derſelben ſoll einſt zu Conſtantinopel ein guter und böſer Engel die Häuſer bezeichnet haben 292
in einer haben die Leute die Krancken noch halb-lebend geworffen 293
wie ins Eisleben ein Vorzeichen gegeben 304
iſt bey den Mohren und Apuliern ſehr gemein 920
Petrus Graf von Arberg/ läßt ſeine Bundsgenoſſen in der Schlacht vor Lupen allein 17
S. Petrus ſoll einen Hertzog in Böhmen gepeitſchet haben 609
Jacobus Pfeffinger, ein Pfarrer/ lebet noch lange nach ſeiner im Alter gethanen Heyrath 39
Pferd des Ritter S. Georg an die Wand gemahlt in des Käyſers Andronici Palaſt/ ſoll laut geſchrien haben 287
Pferde/ dadurch ſind Verräther zeriſſen worden 204
haben einige zu Tode geſchleppet 204
damit muß man ſehr behutſam umgehen 509
Philippus, König in Franckreich/ wie in dem Krieg wider die Arragonier umkommen 256
Philiſter/ warum ihren Abgott Beelzebub geheiſſen 256
Philo, wodurch verurſachet worden/ das Buch der Weißheit zu ſchreiben 727
Pignerol/ das Schloß daſelbſt/ wie von dem Donner-Wetter durch das Pulver zerſchmettert 528

Pindarus ſoll von Bienen ſeyn geſpeiſet worden 307
Piſtohlen-Geſchütz/damit ſoll man nicht ſpielen 493
Pittacus, warum das Regiment nicht mehr führen wollen 142
Pius II. Pabſt/deſſen wider den Oeſterreichiſchen Hertzog Sigismunden geſchloſſener Bann wird wenig geachtet 8
Pleskau/eine Handelsſtadt in Moßkau 183
Podagra regieret ſehr in Böhmen 920
Polniſcher Hertzog Popiel. vid. Popiel.
Vedius Pollio, ein Römer/hat einen ſeiner Diener wegen Zerbrechung eines Glaſes wollen tödten laſſen 642
Pommern/ deſſen letzter Hertzog/wenn geſtorben 285
Pompejus hat einen Ruhm geſuchet in Verderbung vieler Lande und Leute 23
Popiel II. Pohlniſcher Hertzog/deſſen verübte Mordthaten an ſeines Vaters Brüdern 60
ist mit ſeinen Kindern und Gemahl von Mäuſen gefreſſen 61
Potentaten/derer Verheiſſungen darff man nicht allzeit trauen 13
ſollen ihr Verſprechen auch den Feinden halten 15
haben Bedienten von groſſen Meriten nicht übel zu tractiren 16
ſollen ihren Ruhm nicht ſuchen in Verwüſtung vieler Länder 22
von denſelben ſoll man nichts unanſtändiges reden oder ſchreiben 55
haben ſich alle vor GOttes Zorn und Rache zu fürchten 62

können

können die Warheit nicht allzeit frey reden hören 373.378
Johannes Prætorius, ein Sternſeher und Nativität=ſteller zu Leipzig/wie auff ſeine ihm eingebildete Glückſeligkeit vergebens gehoffet 478
Prage/was darinn vor Wiedereinführung der Päbſti=ſchen Religion vor Vorbedeutungen geſchehen 474
Predigtamt von einigen verworffen 6
Prediger/ derſelben Verfolgung hat öffters groſſe Theurung mitgebracht 296
derer hat Valens achtzig auff einem Schiff in der See verbrennen laſſen 296
ein ſchon todt geweſener lebet wieder auff 328
deren Verächter verachtet GOtt 1104
ſoll niemand wegen der Straff=Predigten anfein=den 1104
denen ſoll man die Beſoldung nicht verkürtzen oder vorbehalten 1105
einer in Jutland hat ſeine Frau auffs Kartenſpiel geſetzet 1120
derſelben Verfolgung ſtrafft GOtt mit Feuers=brünſten 810
ſollen den Zuhörern mit ihren Sünden kein Aerger=niß geben 824
einer/wie von GOtt wegen Entheiligung des Soñ=tags geſtraffet 826
Prediger=Feinde haben ſich iederzeit gefunden 1071
wie ihre Beſtraffungẽ von Gott bekom̃en 1074. ſeqq.
finden ſich gemeiniglich an groſſer Herren Höfen 1078. 1081

wie dieſelben Churfürſt Johann Georg I. von Sachſen gewarnet 1096
ſollen ſich ihrer Gewalt nicht mißbrauchen 1102
Predigten ſoll ein Reformirtes zu der Catholiſchen Religion gezwungenes Mägdlein im Schlaff gehalten haben 476
Pſaphon, wie er die Ehre eines GOttes und Göttlicher Anbetung ſich zu erlangen bemühet 725
Ptolomæus Phyſcon, deſſen Räthe haben einſt die Elephanten an ſtatt der von ihm vorgeworffenen Jüden zertreten 202
Pulver zu ſchieſſen/ in welchem Jahre ſolches erfunden 513
was deſſen Erfinder zum Trinckgeld bekom̃en 513
wie ſchlecht deſſen Erfinder ſich um die Menſchen verdienet 514
was für groſſer Schaden damit vielmahls geſchehen 548. ſeqq. 515
Pulver-Mühlen können leicht in Brand geſetzt werden/ und Schaden verurſachen 515. 536
Pulver-Thürme/ warum GOtt öffters mit dem Wetterſtrahl anzünde 545. 764
ſind von dem Wetterſtrahl vielmahls angezündet worden 516. 522
Pyrrhus, Conſtantinopolitaniſcher Patriarch / deſſen Abfall zu den Monotheliten/ wie Pabſt Theodorum zur Rachgier bewogen 939

Q.

Quadi, vide Schleſier.
Qualungus, ein Sineſer/ wird wegen der dem Käyſer vorgeſtellten Warheit übel bezahlt 371

Quelle/ eine bey Weimar wird in Blut verwandelt 284

R.

Raben/ derer groſſer Streit mit den Falcken in der Lufft hat groſſen Krieg angedeutet 280
verurſachen öffters groſſen Brand 782
Rache/ wie GOtt ernſtlich an den Mördern und Todtſchlägern auszuüben pflege 663
derſelben kan man GOtt nicht entlauffen 677
kömmt auch manchmahl erſt nach langen Jahren 1145
Rachgier ſtürtzet in groſſes Unglück 321. 939. ſeqq.
iſt bey ietzigen Zeiten ſehr gemein 939
hat den Pabſt Theodorum verleitet/ daß er den geſegneten Kelch zu Verdammung des Patriarchens Pyrrhi gebraucht 939
entſtehet auch aus hefftiger Liebe 941
wie bey den Päbſtlichen Geiſtlichen gemein ſey 942
ſuchen etliche unter dem Schein der Verſöhnligkeit auszuüben 944
derſelben ſind ſonderlich die Weiber ſehr ergeben 944
darinn verſchonen die Weiber auch ihrer Ehemänner nicht 946
verleitet auch manche zu fälſchlicher Anklage ihres unſchuldigen Nächſtens 948
entſtehet öffters aus bloſſem Verdacht 950
ſuchen Gottloſe auch an der Obrigkeit auszuüben 952

haben auch Diener gegen ihre Herren wegen einer Beſtraffung bezeiget 953
haben manchmahl Kinder an ihren Eltern ausgeübet 954
kan öffters aus einer anzüglichen Rede entſtehen 954
können manche auch an heiligen Orten bey ſich nicht ſtillen 956
laſſen gemeiniglich Rechtsſachen nach ſich 958
hat bey manchen abgeſchlagene Liebe erwecket 959
was uns davon abhalten könne 964. ſeqq.
Rachgierige machen ſich den Heyden gleich/ ja ſind ärger als dieſelben 964
fallen GOtt dem HErrn in ſein Amt 965
ſtürtzen ſich zugleich ſelbſt mit in Unglück 965
wie manchmahl in ihrer Verſtockung dahin fahren 968
Rahab/ob eine Hure geweſen 333
Raſerey iſt öffters die Frucht allzu hefftiger Liebe 438
verurſachen bey manchen die beygebrachten Liebes-tràncke 1053
verleitet manchen zu einem Selbſt-Morde 857
Rauben iſt vor Zeiten derer von Adel Nahrung geweſen 310
Raupen/was für Schaden den Bäumen und Früchten züfügen 266
ſollen dereinſt von den Einwohnern zu Villenaco vor Gericht angeklagt und verbannet ſeyn 273
ob der Teuffel und Zauberer machen können 273
Regen mit Feuertropffen ſoll ein Vorzeichen des dreyſſigjährigen Krieges geweſen ſeyn 283

wie

wie Coſroes hat nachmachen wollen 723
Regenten/kluge bringen Städte und Länder in Auff-
nehmen 110
wie glücklich bey ihrem Amte ſeyn können 129
ſollen niemahls etwas wider ihr Amt und Gewiſſen
handeln 141
wie vielerley Gefahr über ihnen ſchwebe 142
Regenten-Amt ſoll niemand durch unordentliche We-
ge ſuchen 142
Regierung GOttes iſt auch bey den Heyden als recht
wunderlich anzuſehen 307
Reich Chriſti tauſendjähriges/vid. Tauſendjähriges.
ein abſonderliches hat Philipp Ziegler auffrichten
wollen 107
Reichthum weltlicher iſt ſehr unbeſtändig 172
mit Unrecht erworben gedeyet nicht 359
dadurch blendet der Teuffel viele Menſchen 362
zu deſſen Erwerbung in Krieg ziehen/ iſt eine ge-
fährliche Sache 478
Reiſen in fremde Lande ſind manchen groſſen Poten-
taten gefährlich 1135
Reiſende ſind öffters groſſer Gefahr unterworffen
469
Religion zu ändern hat ein Geſpenſt wollen anmah-
nen 748
Religions-Veränderungen ſind gemeiniglich durch ge-
wiſſe Vorbedeutungen angezeiget 473
Remus und Romulus ob von einer Wölffin geſäuget
worden 307
Renovatus iſt wegen ſeines Glaubens den Löwen für-
geworffen worden 205

M. Johann Reumann / Superintendens zu groſſen Hain/wie deſſen Verfolger Gott beſtraffet 1098
D. Zacharias Rivander, Superintendens zu Biſchoffswerda/iſt von einem Studioſo mit Gifft ums Leben gebracht 1100
Bertholdus von Rohrbach iſt wegen ſeiner Ketzereyen verbrannt 5
Rom/deſſen Stadtmauren ſoll einſten eine Waſſerfluth überſtiegen haben 291
Römer haben durch die Veſtaliſchen Jungfrauen ein Feuer in ſtetem Brennen erhalten 1189
Romulus und Remus, ob von einer Wölffin geſäuget worden 307
Roſamunda, Königin der Longobarder /, hat ihren eigenen Gemahl hinrichten laſſen 342
Roſanna, eine Römerin/wie wegen der Liebe des alten Catonis von den Römern beſtrafft 30
Roſe/ ein Schwediſcher Obriſter/ iſt zu Marienburg in Preuſſen enthauptet 630
Roſen-Geruch hat bey einem Dominicaner-Mönche Ohnmachten verurſachet 933
Rudolff von Habſpurg zerſtöret durch Liſt das Schloß Utliberg zu Zürch 9
Rudolph/Graf von Niedau/ verlieret den Sieg wider die Berner 16
Rudolph/ Graf von Rheinfelden / wird Hertzog in Schwaben 13
Rudolph/ Hertzog von Schwaben / verlieret die Hand/ damit er einen Eyd geſchworen / und nicht gehalten 888

Sebaſtian

Sebaſtian de la Ruelle, ein Bürgermeiſter / wird zu Lüttich durch Meuchel-Mord umgebracht 166
Ruhm mancher Menſchen iſt / wenn ſie viel Unglück geſtifftet 23
Rutzkhy/ ein Käyſerlicher Bedienter zu Käyſers Rudolphi Zeiten/ hat ſich wegen beſchuldigter Ubelthaten ſelbſt erhenckt 424. ſeqq.

S.

Sachſen werden von den Schweden geſchlagen 285
ſind gemeiniglich mit dem Scharbock beladen 920
Samarcanda / eine Stadt in Perſien/ deren Innwohner hat Tamerlanes alle auff einem Gaſtmahle erwürgen laſſen 150
Sauffen übermäßiges beraubet die Vernunfft 1067
Satyrus iſt wegen ſeines Glaubens den Löwen fürgeworffen 205
Schaffgotſch/ein Obriſter/warum zu Regenſpurg enthauptet 623
Scharbock iſt der Sachſen gemeine Plage 920
Scharffrichter / deſſen Amt ſollen in Oſt-Indien die Elephanten ausüben müſſen 214. ſeq.
an deſſen ſtatt ſollen Crocodille gebraucht werden an einigen Orten 216
an deren ſtatt Beſtien ſich bedienen / iſt ſündlich 217
Schauſpiele ſind ein mercklicher Beweißthum der Verſchwendung derer Römer 382

wie viel und wie koſtbar ſolche Käyſer Auguſtus an-
ſtellen laſſen 382
darinn die Menſchen mit wilden Thieren kämpffen
müſſen/ ſind höchſt ſündlich 383
an den Sonntagen anſtellen / laufft gemeiniglich
unglücklich ab 830
Schieß-Pulver/ vid. Pulver.
Schieſſen hat manche Stadt durch Feuer in die Aſche
gelegt 788
Schlacht vor Lupen 17
der Chriſten bey Varna mit den Türcken iſt ſehr
unglücklich 286. 883.
Schlaff/durch deſſen Beraubung haben etliche geſucht
die Menſchen zu martern 1166. 1183
Schlaitz/Stadt im Voigtlande/wie durch eine Feuers-
brunſt gäntzlich eingeäſchert worden 807
Schlangen/eine ſoll in der lincken Seiten eines Wolf-
fes gefunden ſeyn 190
ſollen dereinſt die Leute in Wien aus den Betten ge-
jagt haben 263
haben die Amiclas in Italien gäntzl. ausgerottet 253
eine ſoll in eines Menſchen Leibe groſſe Kranckhei-
ten verurſachet/ und bey Herauskriechung den-
ſelben getödtet haben 928
Schleſier/wie den unſchuldigen Tod ihres Königs Ga-
binii an den Käyſerlichen gerochen 147
Schleſiſcher Kirchen Reinigung von den Papiſten/
wie vorbedeutet worden 301
Schloß zu Marienburg in Preuſſen/ deſſen Kalck und
Steine ſollen mit Milch angefeuchtet geweſen
ſeyn 791

Schlöſſer ſind niemahls ſo feſte/ daß ſie vom Donner nicht ſolten können zerſtöret werden 541. 544
Schmetterlinge ſind öfftters Vorboten groſſes Krieges geweſen 267
Jan Schmierziczky bringt ſich ſelbſt durch ein unvorſichtiges Schreiben ums Leben 56
Schnecken thun Gärten uñ Saat groſſen Schaden 268
Schrifft heilige/ ſolche in Glaubensſachen verlaſſen/ iſt gefährlich 105
Schweißſucht/ eine Engeländiſche Kranckheit/ wie beſchaffen geweſen 913
Schuhe/ davon hat einſten der Donner die unnöthigen allzu langen Spitzen geſchlagen 1202
Schulbedienten die Beſoldungen entziehen und vorbehalten/ iſt höchſt ſündlich 604
Schulden/ wegen vieler hat ſich zu Regenspurg einer ſelbſt erhenckt 858
Johann Schulenburg/ Rathsherr zu Gröningen in Frießland/ wie wegen ſeiner Ubelthaten beſtraffet worden 47
Schwangere Weiber ſind neben andern Zufällen auch dem unordentlichen Appetit unterworffen 457
Ulrich Schwartze/ wird aus einem Zimmermann Bürgermeiſter zu Augſpurg 112
deſſen ungerechtes Vornehmen bey ſeinem hohen Amt 113
iſt wegen ſeiner böſen Thaten gehenckt 115
Berthold Schwartze/ ein Franciſcaner Mönch/ ſoll das Schießpulver erfunden haben 513
Schweden krönen den Däniſchen König Chriſtian zu ihrem König 162

ſchla=

ſchlagen die Sachſen 285
Schweidnitz/Stadt in Schleſien/wie von dem Donner durch das Pulver ſehr ruiniret 533
Schweitzer ſchlagen die Frantzoſen von der Stadt Novara weg in die Flucht 289
Schwerdt feuriges am Himmel/ iſt ein Vorzeichen groſſer Theurung geweſen 296
Heinrich Schwerd von Zürch/ein Ritter/erobert das Schloß Freyenſtein 8
Schweren / warum ſo hefftig dawider die alten Kirchen-Lehrer geeiffert 899
wie dabey in Gerichten vor Meineyd gewarnet werden ſolle 902
Schweſtern reiche wie unbarmhertzig manchmahl gegen ihre Arme ſeyn 1168
Schwindſucht/warum die Engelländer meiſtens damit geplaget 920
Scorpionen ſollen dereinſt die Einwohner in Wien aus den Betten gejagt haben 266
von denſelben ſoll in Æthiopia ein gantz Volck vertilget ſeyn 253
Seelenverluſt wird von den Menſchen nicht ſo hoch geſchätzet als Schaden an weltlichem Reichthum 3
Selbſt-Mord zu begehen/ was manche verleite 856. ſqq.
dazu treibet manchen ſein böſes Gewiſſen 974
Selbſt-Mörder/ob alle unter die Verzweiffelten und Verdammten zu rechnen 875
Seleucus, ein Aſiatiſcher König/wie ſein Vorhaben eines Kirchenraubes geſtöret worden 607

Semi-

Semiramis ſoll von Tauben geſpeiſet ſeyn 307
hat ihren eigenen Gemahl/den Käyſer Ninum, hinrichten laſſen 365
Sertorius, ein Römer/warum von Perpenna auff einem Gaſtmahle umgebracht 147
Severinus hat mit Gebet die Heuſchrecken aus Nordgau vertrieben 229
Sfortia, König in Neapolis/ denſelben hat ſein eigen Gemahl hinrichten laſſen 342
Galeacius Sfortia, Mäyländiſcher Fürſt/ hat einen Bauer gezwungen/ den gefangenen Haſen roh mit der Haut zu freſſen 652
Sicherheit vor Feinden und reiſſenden Thieren iſt eine Wohlthat von GOtt 192
Sigismundus, Römiſcher Käyſer/ iſt aus unmäßigem Zorn in groſſe Kranckheit verfallen 702
Sigismundus, König in Ungarn / verlieret in einer Schlacht mit den Türcken viel Volck 280
Sigismundus, Oeſterreichiſcher Hertzog/ achtet den Päbſtlichen Bann ſehr ſchlecht 8
Sixtus V, Pabſt/deſſen Grauſamkeit 656
Soldaten haben öffters wenig Barmhertzigkeit/bleiben aber nicht ohne Straffe 1174
Sonne Blut-roth erſchienen hat groſſe Peſte vorbedeutet 492
deren Verfinſterung iſt ein Vorzeichen groſſer Theurung geweſen 496
Sonntage / deren Feyer ſoll wegen einfallender Jahrmärckte nicht ausgeſetzet werden 828
an denſelben ſoll man die Kirchenbeſuchungen andern Gängen nicht nachſetzen 828

die an denſelben angeſetzte Spiele und andere Ergötzlichkeiten lauffen gemeiniglich unglücklich ab 830
an denſelben ſtellet der Teuffel den Menſchen am meiſten nach 835
Sonntags-Entheiligung iſt eine groſſe Sünde 811
wie von Gott ernſtlich beſtrafft worden 813
geſchiehet von vielen durch unzeitige Arbeit 815.ſqq.
darinn ſollen die Prediger den Zuhörern kein Aergerniß geben 824
wie an einem Prediger von GOtt beſtraffet 826
Sonntags-Tantzen / bey demſelben ſoll dereinſt der Teuffel in leibhaffter Geſtalt erſchienen ſeyn 819. 835
Sonntags-Zechen/wie gefährlich ſolches ſey 822
Sorge/mißtrauliche der Nahrung/wie zu dämpffē 877
Spandau/Feſtung in der Brandenburgiſchen Marck/ wie jämmerlich von einem Donnerſtrahl durch das Pulver ruiniret 539
Spanier ſind aus der Inſul Terceras von wilden Ochſen getrieben worden 207
Spaniſche Inquiſition, wie manche unverſchuldeter Weiſe ums Leben bringe 656
Spaniſches Stiergefechte/woher ſeinen Urſprung habe 382
wie offt im Jahr gehalten werde 384
was für Sünden dabey fürgehen 385
geſchiehet mit groſſer Lebens-Gefahr 387
wie prächtig angeſtellet werde 386. 393
auf was für Koſten ſolches gehalten werde 394
was davon zu halten ſey 418

Speck gebraten kan leicht Urſach geben zu groſſem Brand 794
Spiele zur Luſt an dem Sonntage anſtellen/ läufft gemeiniglich unglücklich ab 830
Spielen/gewinnſüchtiges/ darüber gerathen auch wol die beſten Freunde in tödtlichen Zanck 996
demſelben ſollen die Teutſchen vor andern Völckern ſehr ergeben ſeyn 1107
hängt manchē ſo an/daß er deſſen nicht ſatt wird 1108
mit wie vielen Sünden ſolches verbunden 1109
dadurch haben manche groß Unglück ſich auff den Hals gezogen 1110. ſeqq.
wie von GOtt beſtraffet worden 1112
ſtürtzet viele in Verzweiffelung 1113. 1123
darinn ergeben ſich etliche mit Verleugnung GOttes dem Teuffel 1115
darinn hat der Teuffel manche verſtöret 1116
dabey ſind manche Mordthaten begangen 1117
iſt abſonderlich an Geiſtlichen ein höchſt ärgerliches und ſtraffbares Laſter 1120
dabey bedienen ſich manche Betrugs und Falſchheit 1120
bringt gemeiniglich an den Bettelſtab 1125
verderben die güldene ihnen von GOtt beſtimmte Lebens-Zeit 1127
Spitzbuben/wie liſtig ihre Sachen anfangen können 322. ſeqq.
laſſen öffters ihre Grauſamkeit zugleich mercke 324
ſchneiden einem die Finger mit dem Geldbeutel ab 325
wie von GOtt geſtrafft werden 325

Spötter GOttes und ſeines Worts nehmen ein Ende mit Schrecken 1155
Stadt/welche für die ſchönſte/fürnehmſte und beſte in der Welt zu achten 109
wird glücklich gemacht durch kluge Regenten 110
Städte/unterſchiedliche ſind von Ungezieffer verwüſtet und verheeret 253
wegen derſelben allzu ſchleunigē Ubergebung haben viel Comendanten ihren Kopf verlohren 624. ſqq.
Heinrich von Stammer iſt wegen allzu ſchleuniger Ubergabe der Stadt Lüneburg enthauptet 627
Stanislaus, Biſchoff / iſt von dem Polniſchen Könige Boleslao getödtet 1078
Sternſeher werden öffters in ihrer Einbildung betrogen 478
Steinkohlen verurſachen bey den Engelländern die Schwindſucht 920
Eſaias Stieffel / was vor Ketzereyen in Thüringen angerichtet 97
hat am dritten Tage nach ſeinem Tode wollen aufferſtehen 102
Stiergefechte in Spanien/ vid. Spaniſches ꝛc.
Stockholm kömmt in Däniſche Gewalt durch der Schweden Untreu 162
wie daſelbſt durch unvorſichtiges Tabackrauchen eine groſſe Feuersbrunſt entſtanden 802
Störche haben vor Eroberung der Stadt Aquilejao ihre Wohnung in derſelben verlaſſen 309
haben bey entſtandenem Brand das Feuer mitlöſchen wollen 696
Straffe an Bildniſſen und Ehrenſäulen/ woher ihren Urſprung habe 42

kan

kan GOtt nach den verübten Ubelthaten vergröſſern 62
vollziehet GOtt zuweilen an Gottloſen durch böſe Buben 170
darzu müſſen GOtt auch die unvernünfftigen Thiere wider die Menſchen dienen 175.224.252.ſeqq.
wird öffters von GOtt durch allerhand Zeichen und Omina vorher angedeutet 278
damit kömmt GOtt offt langſam/ aber dennoch gewiß 1130. ſeqq.
Straffpredigten werden an manchen Höfen hoher Potentaten ungnädig auffgenommen 1081
ſollen keinen Zuhörer zu Verfolgung ihrer Prediger verleiten 1104
Stralſund/ wie daſelbſt der Donner unter währendem Gottesdienſt in die Kirche geſchlagen 1195
Joachimus Stygius, Diaconus zu Stettin/ wie bey dem heil. Abendmahl ſeinen Zorn gegen ſeinen Feind zu erkennen geben 695
Sünde grobe und fürſetzliche ſtürtzen manche in Melancholey und Unſinnigkeit 1063.1069
derſelben Straffe ſind die Kranckheiten und der Tod 906
de la Suſe, Graf/ iſt zu Pariß in Bildniß aufgehängt 46
Sylvanus, ein Biſchoff zu Tyro / iſt von Diocletiano den wilden Thieren wegen des Chriſtenthums vorgeworffen worden 205

T.

Tabackrauchen/ daher kan groſſes Feuer-Unglück entſtehen 510.802.ſeqq.
allzu vieles verdirbet das Gehirn 829

Taikoſema/Kåyſer in Japan/ hat ſich gôttliche Ehre anzuthun befohlen 729
Tamerlanes hat die gantze Bürgerſchafft der Stadt Samarcanda in Perſien auff einem Gaſtmahle tôdten laſſen 150
Tangus, ein Sineſiſcher Fürſt/ wie er alle Herrſchſucht von ſich befremdet ſeyn laſſen 375
Tantzen am Sonntage/ wie darüber groſſes Unglück entſtanden 813
demſelben ſoll einſtens der Teuffel in leibhafftiger Geſtalt beygewohnet haben 819
unter wåhrendem Tantzen hat der Wetterſtrahl zu Lucca fünffe erſchlagen 1212
Tauben ſollen die Semiramis geſpeiſet haben 307
Taucha/ ein Ståttgen bey Leipzig/ hat ehemahls die groſſen Meſſen und Niederlagen gehabt 500
Taucher/ wodurch den Athem lange unter dem Waſſer halten kônnen 2
Tauſendjåhriges Reich/ darüber haben viele in ihrer Meynung gefehlet 107
Terceras, eine Inſul/ daraus ſind die Spanier durch wilde Ochſen getrieben 207
Terzky/ ein Graf/ wie zu Eger auf einem Gaſtmahle ermordet 167
Teſtament/ darinn etwas zu milden Sachen geſtifftet/ ſoll niemand umſtoſſen 604
darinn vermacht ein Spieler ſeine Haut zu Uberziehung der Bretſpiele/ und ſeine Beine zu Würffeln 1108
Teuffel iſt ein Stiffter der Ketzereyen 5
deſſelben liſtige Nachſtellungen ſind gefåhrlich 10

iſt ein Verläſter des heil. Evangelii und Verfolger Chriſti 83
hat Betrug und Lügen in die Welt eingeführet 144
ob allerhand Ungeziefer machen könne 273
hat in Geſtalt der Jungfrau Marien zu der Catholiſchen Religion einem rathen wollen 740
ſoll einſtens dem Sonntags-Tantzen beygewohnet haben 819
bemühet ſich am meiſten an den Sonntagen die Leute zur Sünde zu reitzen 835
wie denen neuangehenden Eheleuten ihren Stand ſchwer zu machen trachte 859
durch deſſen Beyhülffe haben etliche ihre Rache auszuüben geſucht 944
Teutſchen ſollen vor andern Völckern dem Spielen ſehr ergeben ſeyn 1107
Theodoricus, der Gothen König/ wodurch ſich ſelbſt den Tod zugezogen 203
Theodoricus, Hertzog in Auſtraſien/ wie von GOtt wegen Verfolgung der Prediger beſtraffet 1076
Theodorus, Pabſt/ hat den geſegneten Kelch zur Verdammung eines Menſchen brauchen wollen 939
Theodoſia, eine Märtyrin / ſelbige haben die wilden Thiere nicht tödten wollen 206
Theodoſius M. Käyſer / wie des Käyſers Gratiani Tod an dem Maximo gerochen 666
Theurung haben öffters die Heuſchrecken verurſachet 251
was vor Zeichen ſolche manchmahl angezeiget 295
wird durch Auffkauffung des Geträydes von den Korn-Juden vermehret 558

wie bey ſolcher die Obrigkeit den Korn-Juden zu ſteuren habe 579
Thiere unvernünfftige braucht GOtt zu Beſtraffung der Menſchen 59. 175. 224
zahme ſollen dereinſt wild worden ſeyn 176
über alle hat GOtt dem Menſchen die Herrſchafft gegeben 196
einem iedweden woher Adam einen ſeiner Natur gemäſſen Nahmen geben können 197
ob die Furcht vor dieſelben mit der Herrſchafft über dieſelben beſtehen könne 198
derer wilden Grauſamkeit warum GOtt über die Menſchen verhänge 199
durch ſelbige ſind die heil. Märtyrer hingerichtet worden 205
etliche haben die ihnen vorgeworffenen Märtyrer nicht tödten wollen 206
mit denſelben Menſchen in Schauſpielen kämpffen laſſen/iſt höchſt ſündlich 383
ſollen auch unter ſich zu Beſtraffung des Böſen eine Juſtitz halten 461
um derſelben willen Menſchen tödten/iſt eine Grauſamkeit 651
S. Thomas-Inſul/deren Lager uñ Beſchaffenheit 921
ſoll das Wachsthum eines Menſchen hindern 921
wie bald einen Todten-Cörper verzehre 921
darauf ſoll keine Frau aus Europa leben bleiben 921
Thules, König der Egypter/ hat ſich den Nahmen Gott beylegen laſſen 723
Titus Veſpaſianus, wie viel gefangener Jüden an einem Tage umbringen laſſen 201

Tod/ vor demſelben ſoll man niemand glücklich preiſen 20
unterſchiedlicher Perſonen in einem Kloſter wird einem Mönch vorher eröffnet 293
darinn wacht manchem das böſe Gewiſſen auff 681
iſt eine Straffe der Sünden 906
Todte/ auch an denenſelben pflegen öffters die verdienten Straffen vollzogen werden 49
etliche ſind lebendig worden 328
Todten-Cörper/ wie bald in der Inſul Thomas verzehret werde 921
Todtſchläger/ wie GOtt an denſelben ernſtlich Rache auszuüben pflege 663
Torgau/ wird von den Schweden eingenommen 285
Träume ſind nicht der Grund unſers Glaubens 105
darinn hat GOtt zuweilen Ketzer vor falſche Lehre warnen laſſen 616
Traurigkeit allzu groſſe bringet manche in Melancholey und Unſinnigkeit 1069
Trivultius, ein Frantzöſiſcher General/ wird von den Schweitzern bey Novara erſchlagen 289
Troas, eine Landſchafft/ deren Einwohner ſind von Mäuſen vertrieben 82
Trunckenbolde verurſachen öffters groſſe Feuersbrünſte 788
Trunckenheit giebt Gelegenheit zu allen Sündē 278. 319
iſt der nächſte Weg zur Raſerey und Verſchertzung der Vernunfft 1067
Türcken/ wie viel Chriſten in der Schlacht bey Varna getödtet 286
wie das Duelliren beſtraffen 1014

Türcken-Kriege wider die Chriſten ſind öffters vorbedeutet 280
Tyrannen hat Gott öffters mit Mäuſen geſtrafft 59
nehmen ſelten ein gutes Ende 380
wie von einem König zu unterſcheiden 381

U.

Valentinianus I. Käyſer/deſſen Grauſamkeit 217
iſt aus Zorn von einem Schlagfluß Todes verblichen 699
Valens, Käyſer/wie deſſen Verfolgung der Prediger von GOtt gerochen worden 296
Valentinianus II. Käyſer / iſt von ſeinen eigenen Bedienten erwürget 666
Valerianus, Käyſer/wie wider die Chriſten gewütet 205
Varnäiſche Schlacht zwiſchen den Türcken und Chriſten iſt an Seiten dieſer ſehr unglücklich 286
Vater / einer verhindert ſeiner Söhne böſen Anſchlag 22
Vaterland/Untreue wider daſſelbe wird gemeiniglich übel belohnet 163
Juſtus Velſius, ein Medicus zu Haag in Holland/ wirfft ſich vor den Meßias auff 92
Venedig/die mächtige Stadt/ woher ihren Urſprung und Anfang habe 310
Venetianer/deren unglücklicher Krieg wider Käyſer Maximilianum I. wie vorbedeutet worden 288
ſollen zuerſt das Geſchütze gebrauchet haben 514
Verfolgung der Chriſten/womit Maximinus beſchönen wollen 295
Verheiſſung auff groſſer Herren darff man nicht bauen 13

Verliebte ſtürtzet die Rachgier in groſſes Unglück 320. ſeq.
Vernunfft/ um derſelben rechten Gebrauch hat iederman GOtt zu bitten hohe Urſach 1066
wodurch man ſie verſchertzen könne 1067
wie man ſolche zu erhalten ſuchen ſolle 1068
Veronica/eine Hure/wird erſäufft. 169
Verräther des Vaterlandes werden gemeiniglich übel belohnet 163. 203. 839. 852
bleiben ſelten verborgen 851. 839
Verrätheriſch mit den Feinden handeln iſt eine ſchlechte Ehre 171
Verſchwiegenheit iſt einem Bürgermeiſter höchſt nöthig 115
Verſöhnligkeit iſt von GOtt hoch befohlen 937
haben auch Heyden vor billig erkannt 938
unter derſelben Vorwand ſuchen etliche ihre Rachgier auszuüben 944
Verſprechungen ſollen groſſe Herren auch Feinden halten 15
Verſtand wird öffters durch die hefftige Liebe genommen 436 vid. Vernunfft.
Verſtorbene/ wie man auch dieſelben annoch ihres Verbrechens wegen ſchimpfflich geſtraffet 49
Verwüſtung der Länder/darinnen ſuchen manche Potentaten ihren Ruhm 22
Verzweiffelung/ darinn gerathen manche gewinnſüchtige Spieler 1113. 1123
wie darinn ſich viele ums Leben gebracht 858. ſeqq.
darinn ſtürtzet der Teuffel auch manchmahl wohlhabende Leute 868

Veſtaliſcher Jungfrauen Feuer warum Heliogabalus auslöſchen laſſen 728

Vibius Virius ſtellet ein Panquet an/eine groſſe Mordthat auszuüben 146

Vieh/auch über daſſelbe erſtrecket ſich GOttes Vorſorge 11

Vincentius, Biſchoff von Schaaren/warum zu Stockholm enthauptet 163

Petrus de Vineis, Käyſer Friedrichs II. geweſener Cantzler / warum ſich ſelbſt das Leben genommen 855

Vitellius, Käyſer/ hat ſeine Beſchimpffungen an den Ehren-Säulen mit anſehen müſſen 43

Leonhard Vittel/wird zu Augſpurg ohne Verhör enthauptet 114

Ukraine/deſſen Innwohner woher ſo hefftig mit den Heuſchrecken geplaget werden 246

Uladislaus, Hertzog in Böhmen/ſoll an einer Fliegen geſtorben ſeyn 258

Cornifitz Ulefeld/ein Holſteiniſcher Edelmañ/wie hoch von dem König in Dänemarck erhoben 44

deſſen Untreu und übelverhalten 44

wie an ſeinen Bildniſſen geſtrafft worden 45

Ulrich von Regensburg verleuret durch Liſt das Schloß Utliberg bey Zürch 9

Unbarmhertzige Tyrannen hat GOtt öffters mit Mäuſen geſtraffet 59

Unbarmhertzigkeit an unvernünfftigen Thieren ausgeübt/wie zu Athen beſtrafft 641

wie an etlichen ſonderlich geſtrafft worden 1164. ſqq.

wird auch begangen durch Verſagung eines Allmoſen 1166

blei-

bleibet auch an Soldaten nicht unbeſtrafft 1175
der Obern gegē die Unterthanen iſt gefährlich 1176
gegen die Armen wie ein Fürſt an ſeinen Unterthanen beſtraffet 1179
darinn übertreffen manchmahl die Chriſten der Heyden Grauſamkeit 1180
wird gemeiniglich mit Unbarmhertzigkeit belohnet 1184
Unbeſtändigkeit der zeitlichen Ehre / Glücks und Reichthums woran zu erſehen 172
Undanckbarkeit eines Dieners gegen ſeinen Herrn 18
machet die Menſchen der Gaben GOttes unwerth 81
Unfürſichtigkeit hat manchen in groß Unglück geſtürtzet 488
Ungedult hat manche verleitet ſich ſelbſt das Leben zu nehmen 855
Ungerecht Gut gedeyet nicht 360
Ungezieffer ob der Teufel und die Hexen machen können 273
Unglück des Menſchen iſt unzehlbar 484
darinn ſtürtzet ſich mancher ſelbſt 485
Unglücksfälle giebt GOtt öffters durch allerhand Zeichen uñ Vorbedeutungen zu verſtehen 278. 304
zukünfftigen Jahrs wie die Wenden zu vorher ſich verſichern wollen 298
ob von ungefähr geſchehen 304
wie in ſchleunig zugeſtoſſenen man ſich mit Gottes Willen tröſten könne 330
brechen öfften ſehr geſchwind ohne alles Vermuthen ein 556

Unſinnigkeit / darinn ſtürtzen ſich viele durch allzu-hefftige liebe 438
wird manchem durch Zauberey und Liebes-Träncke beygebracht 1053
entſtehet bey manchen von groben Sünden 1069
verleitet manchen zu einem Selbſt-Morde 856
Unterthanen Ungehorſam und Auffruhr wider die Obrigkeit ſtrafft GOtt allezeit 313
ſollen von der Obrigkeit mit allzu groſſen Geld-aufflagen nicht beleget werden 317
wie öffters die unbarmhertzigkeit ihrer Obern zu rächen pflegen 1176
Untreue wider das Vaterland wie belohnet werde 44. 163
Unrecht zuſammen gebrachtes Gut gedeyet nicht 352
Vögel unbekandte in Teutſchland haben den Auff-ruhr der Bauern vorbedeutet 281
Vollkommenheit der guten Wercke iſt in dieſem Leben nicht zu erlangen 6
Vollrath Wunderlich / ein Creutz-Herr und Schloß-Hauptmann zu Lentzburg / wird von ſeinen Un-terthanen zu tödten getrachtet 157
deſſen ungetreue Unterthanen ſprechen ſich ſelbſt das Urtheil 159
wie ſeine Verfolger beſtraffet 161
Voppelius, Commendant der Leipzigſchen Feſtung Pleiſſenburg / wird wegen unzeitiger Ubergabe derſelben enthauptet 623
Vorbedeutungen / vid. Omina.
Vorſorge Gottes erſtrecket ſich auch über das Vieh 11
Urochſen in Preuſſen / wie wild und grauſam ſeyn 206

Utliberg/ ein Schloß bey Zürch/ wird durch Liſt eingenommen 9
Vulcanus, denſelben haben die Hetruſci die Gewalt den Blitz zu führen zugeeignet 1192

W.

Wachſen eines Menſchen ſoll in der Inſul Thomas verhindert werden 921
Wachteln/ ſo die Iſraeliten in der Wüſten geſſen/ ob Heuſchrecken geweſen 250
Wald/ demſelben iſt das Studium Hiſtoricum billich zu vergleichen 456
Wallfiſche von ungläublicher Gröſſe 1042
Wahl ohne ordentliche oder durch unruhige zum Bürgermeiſter-Amt gelangen/ ſtifftet Unruhe 120
Warheit darff man nicht allezeit frey vor iederman ſagen 373. 378
wie nöthig derſelben Erkäntniß ſey 378
Wallfahrt der Wenden zu einem Brunnen wie und warum angeſtellet 298
Wallenſteiner wird vom Käyſer Ferdinando II. in die Acht erkläret 166
wie ein Verbündniß von etlichen Officirern wider ihn gemacht 167
wie ermordet worden 169
an ihm haben wir ein Exempel der Straffgerechtigkeit GOttes 170
giebt ein Exempel der Unbeſtändigkeit des zeitlichen Glücks 172
deſſen Grab-Schrifft 173
Warfuſer Graff/ deſſen Meuchelmord an einem Bürgermeiſter zu Lüttich 166

War-

Warſchau in Polen / wie dereinſt in groſſer Feuers-Gefahr das Schloß daſelbſt geweſen 799
Waſſer einer Quelle bey Weimar wird Blut 284
derer Geheule hat öffters groſſes Unglück angedeutet 302. ſeqq.
auff demſelben fahren / hat groſſe Gefahr 501
Waſſerfluth / eine ſoll zu Rom über die Stadtmauren gangen ſeyn 291
Waſſerſucht / eine Frau zu München wie ſtarck ſolche gehabt 924
Wäyſen / wegen derſelben Unterdrückung iſt ein Cujaviſcher Hertzog von Mäuſen gefreſſen 63
Wenden wie das Glück oder Unglück zukünfftigen Jahres erforſchen wollen 298
Weiber / eine ſoll fünff und zwantzig Männer gehabt haben 314
der Gaſtwirthe ſind nicht allezeit ehrlich und treu ihrem Manne 333
etliche haben ihren eigenen Männern nachſtellen und ſie tödten laſſen 341
verleiten öffters ihre Männer zu allerhand Ubelthaten 364. 378
ſchwangere ſind öffters groſſem unordentlichen Appetit unterworffen 457
haben aus Zorn wohl ehemahls mit anderen duelliret 1012
wie ſehr zu der Rachgier geneigt ſeyn 944
wie öffters die Rachgier auch gegen ihre eigene Männer auslaſſen 946
Weinen der Kinder in Mutter-Leibe iſt ein Vorzeichen eines groſſen Ubels 303

Blut ſoll eine Adeliche Frau wegen Erhenckung ihrer drey Söhne geweinet haben 311
Weintrauben hat Cato Cenſorinus vom Rheinſtrom nach Rom holen laſſen 30
Wenceslaus, König in Böhmen/ hat ſeinen Koch an einen Spieß braten laſſen 645
iſt aus unmäßigem Zorn an einem Schlage geſtorben 701
Wetzlar/wie durch den Donner in einen groſſen Brand geſetzet 774
Wilde Thiere/deren Grauſamkeit wider die Menſchen iſt eine Straffe GOttes 175. 199. 224
ſollen dereinſt aus zahmen worden ſeyn 176
durch dieſelben ſind heil. Märtyrer hingerichtet worden 205
haben ſich zu zeiten barmhertziger als die Tyrannen gegen die Märtyrer geſtellet 206
Wilderolphus, Straßburgiſcher Biſchoff/iſt von den Mäuſen gefreſſen 64
Winter allzu harte was darauff erfolget 297
Wirthe/ deren Weiber halten ſelten ihren Männern Treu und Glauben 333
Wißmar/ was für groſſen Schaden durch einen Donner-Schlag in die Pulver-Thürme erlitten 542
Cornelius und Johann de Witt, wodurch ſich ſelbige in Unglück geſtürtzt 125
Wittwe/eine alte treibet mit einem Schüler Hurerey 33
fromme/wie deren Verfolger GOtt beſtraffe 63
etliche haben bey den Griechen ein Feuer in ſtetem Brennen erhalten müſſen 1189

Wolcken ſoll der Wind Cæcias an ſich ziehen 485
Wölffe/ deren Grauſamkeit uñ Schädligkeit 174. ſq.
ſollen gegen die Nacht grimmiger werden 174
die Arabiſchen ob die andern an Grauſamkeit übertreffen 174
brauchet GOtt zu Beſtraffung der Menſchen 175
was vor Schaden im gelobten Lande gethan 175
wie grauſam dereinſt in Thüringen gehauſet 176
haben öffters ſelbſt die Jäger nieder geriſſen 184
in eines lincken Seite ſoll eine Schlange gefunden ſeyn 190
deren ſoll keiner dem andern auch bey der gröſten Hungersnoth Leid zufügen 193
einer ſoll Schafe wider andere Wölfe an ſtatt des Hundes vertheidiget haben 194
denen ſind falſche Lehrer gleich 195
Wölfin / ob von einer Romulus und Remus geſäuget worden 307
Jörg Wollenweber/ Bürgermeiſter zu Lübeck / ſtifft Unruhe an 120
was für gefährliche Anſchläge wider die Stadt Lübeck gemacht 122
wie wegen ſeiner Ubelthaten beſtraffet 123
Worte/darinn muß man ſehr behutſam ſeyn 503
Wortigernus, König der Britannier/ läßt ein Gaſtmal zu Hinrichtung ſeiner Freunde anſtellẽ 149
Wucherer ungerechte können ſich des göttlichen Segens nicht getröſten 577
Wunder des wahren Meßiä wie die falſchen zu thun getrachtet 84
Würffel-Spiel/ vid. Spielen.

Würmer gifftige haben die Leute in Wien aus den Betten gejagt 263. thun öffters dem Getraybe auffm Felde groſſen Schaden 264. ſollen einſten in den Köpffen der Menſchen gewachſen ſeyn 265. dieſelben hat dereinſt ein Biſchoff durch eine Bulle vor das Gericht zu Lauſanna citiret 271. ſollen aus der Einwohner in Gvinea Leibern hervor kriechen 922

Z.

Feliciarius Zaachus iſt nebſt ſeinen Kindern wegen der Verrätherey Königs Caroli I. in Ungarn am Leben geſtrafft 852

Zahme Thiere ſollen dereinſt wild worden ſeyn 176

Zanck iſt gemeiniglich ein Vorbot groſſer Schlägerey oder wohl gar Mordes 464

Zauberer ob allerhand Ungeziefer machen könen 273 ſollen Mäuſe gemacht haben 70. 75

Zauberey/ dadurch wird mancher in Melancholey und Unſinnigkeit geſtürtzet 1053

Zauberiſche Mittel gebrauchen / um dadurch einen zur Gegenliebe zu treiben/ iſt gefährlich und ſündlich 446. zu Beförderung der Nahrung ſoll ſich niemand bedienen 1152

Zehenden/ wegen derſelben Verweigerung haben einige Zuhörer ihren Biſchoff verbrant 1091

Zeichen/ dadurch giebt GOtt öffters allerhand Unglücks-Fälle vorher zu verſtehen 278

Zeit/ davon wird GOtt/ wie man derſelben gebraucht Rechenſchafft fodern 1127

Zeiten/ auff beſſere hoffen viel vergeblich 108

Philipp. Ziegler/ deſſen Irrthümer von Auffrichtung eines neuen Reiches Chriſti 107

Zim-

Zimmermann/einer wird Bürgermeiſter in Augſpurg 112
Zorn/darzu ſoll man langſam ſeyn 689. ſetzet den Menſchen aus allem Gebrauch des Verſtandes 690. dadurch verſündiget man ſich ſehr an GOtt 691. denſelben laſſen auch viele bey heiligen Handlungen gegen ihren Feind blicken 695. dadurch hat ſich mancher ſelbſt das Leben verkürtzet 699. hat viele in groſſe Kranckh. geſtürtzt 701. ſeqq. bringt manchen in groſſe Beſtraffung des Leibes und Lebens 706. verleitet manchen zu Beleidig- und Beſchädigung des Nechſten 707. verſchonet auch nicht der nechſten Anverwandten 708. darinn können ſich öffters auch die Geiſtlichen nicht faſſen 714. demſelben kan ſich kein Menſch gäntzlich entbrechen 717. in demſelben ſollen wir nichts fürnehmen und thun 718
Zorn GOttes iſt gleich einem Fluſſe und Fluth 1160
Zoroaſter, König der Egypter/ hat ſich den Nahmen GOtt beylegen laſſen 723
Zukünfftigen Jahres Glück oder Unglück wie die Wenden ſich verſichern wollen 298
Zunge/ an einem Stücklein erſticket ein Knecht 208 ſoll einem Meineydigen dick geſchwollen ſeyn 883
Zürch in Schweitzerlande iſt dereinſt von einem Donner durch Anzündung des Pulver-Thurms ſehr ruinirt 522
Zwiefalter ſind öffters Vorboten groſſes Kriegs geweſen 267

ENDE.

Helv. ges.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernst, Jacob Daniel,

Die neue historische Schau-Bühne der menschl[ichen] Thorheit und Gö
ttlichen Gerechtigkeit darauf ... mit einer ... Menge vieler ... Exempel fü
rgestellet wird, Wie die gerechte Allmacht Gottes der thörichsten Menschen
fürgenommene Boßheit ... exemplarisch heimgesucht und abgestraffet hat

Leipzig 1702

P.o.germ. 319 uc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107856-8
VD18 14655063-001